Encyclopädisches Wörterbuch.

Elften Bandes zweite Abtheilung.

[illegible]

([illegible])

So eben sind in unserm Verlag erschienen:

Aretin, J. Chr. Freiherr von, Staatsrecht der constitutionellen Monarchie mit der Kulturgeschichte und Literatur dieser Wissenschaft. Ein Handbuch für Staatsbeamte, Volksvertreter, studierende Jünglinge und für jeden gebildeten Leser. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt durch Karl von Rotteck. 2 Bände in 3 Abtheilungen gr. 8. broch. 1824 und 1827. Druckp. 5 Thlr. Schreibp. fein cartonirt 6 Thlr. 16 Gr.

Carové, Fr. Wh., Was heißt: „Römisch-katholische Kirche?“ Aus kirchlichen Autoritäten zu beantworten versucht. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Fasten-Büchlein, von einem Prediger des Evangeliums im Königreich Sachsen. gr. 8. broch. 6 Gr.

Krause, W., Darstellungen aus den Gebieten der Wirklichkeit und der Phantasie. Elegant broch. 20 Gr.

Kritischer Ueberblick der preußischen Civil-Medizinal-Gesetzgebung. gr. 8. 1829. broch. 6 Gr.

Mittheilungen von Ansichten die Katholische Kirche betreffend. gr. 8. broch. 8 Gr.

Wachter, D. F., Forum der Kritik im Gebiete der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften. Nebst Anthologie charakteristischer Züge und Gemälde, vorzüglich aus dem Mittelalter. 1. Band. 1. und 2. Abthl. gr. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Wunster, K., über den Kampf des Katholicismus und Protestantismus und einen möglichen Friedensschluß zwischen ihnen. gr. 8. broch. 20 Gr.

Ferner sind erschienen:

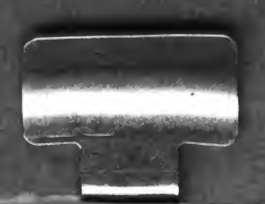
Archiv für Stallmeister, Pferdezüchter, Bereiter, Pferdehändler, Pferdeärzte, Cur- und Beschlagschmidte, Oekonomen und Liebhaber der Pferde und der Viehzucht überhaupt. Ein Correspondenz-, Literatur- und Notizen-Blatt. Herausgegeben von S. v. Tennecker, unter Mitwirkung mehrerer praktischer Gestütsmänner u. s. w. Jahrgang 1827. 6 Hefte. 8. brochirt 2 Thlr. 12 Gr.

Böhme, Chr. Fr., die Lehre von den göttlichen Eigenschaften, nebst Kritik der darüber vorhandenen Theorie des D. H. P. Ammon. Zweite vermehrte Ausgabe. gr. 8. 16 Gr.

Putsche, Dr. C. W. E., der Landwirth in seinem ganzen Wirkungskreise, oder Sammlung der neuesten und nützlichsten Beobachtungen, Erfindungen und Rathschläge in allen Zweigen der Landwirthschaft. Eine Zeitschrift für Cameralisten und Freunde des ländlichen Gewerbes. Herausgegeben von einer Gesellschaft praktischer Landwirthe, Naturforscher, Technologen u. s. w., unter Mitwirkung der landwirthschaftl. Vereine zu Altenburg und Weimar. Jahrgang 1827. gr. 8. 6 Hefte. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Altenburg, im März 1829.

Literatur-Comptoir.



Encyclopädisches Wörterbuch

der

Wissenschaften, Künste und Gewerbe,

bearbeitet von mehreren Gelehrten,

herausgegeben

von

H. A. Pierer,
Herzogl. sächsischem Hauptmann.

Eilfter Band.

Karl bis Kscherri.

Altenburg,
Literatur-Comptoir.
1829.

4) (Karl Christ. v.), geb. zu Stuttgart 1772, Doctor der Medicin; wurde 1799 kurf. würtemb. Hofmedicus, Leibchirurg, auch erster Stadt- und Amtschirurg; 1806 königl. würtemb. Medicinalrath, auch Ritter des kaiserl. russ. St. Wladimirordens. bekannt als Chirurg und durch folgende Schriften: Chirurgische Bemerkungen, Stuttg. 1801; Praktische Ansichten der bedeutendsten chirurgischen Operationen, 3 Hefte, Tübing. u. Stuttg. 1816; Beschreibung einiger seltenen Wasserköpfe, m. K, Stuttg. 1819, 4. u. m. 5) (Ludwig Gottfried), Arzt zu Erbach; st. daselbst 1776; bekannt besonders durch seine Schrift: Interpres clinicus, sive de morborum indole, exitu in sanitatem, metaschematismo, successionibus, eventu funesto, dijudicationes, praesagitiones medicae etc. medicis junioribus fideliter communicatae, Frankf. a. M. 1753, n. A., Leipz. 1826, auch de aere, aquis et locis erbacensis et breubergensis largi Odenwaldi tractus tentamen, Frankfurt 1754 und Selectus rationalis medicaminum, quorum vera vis est ad felicem praxin clinicam, Frankf. u. Leipz. 1756. 6) (Joh. Wilh.), Armenbezirksdirector, nachmals Director des Blindeninstituts zu Wien; gab östreich. Magazin für Armenhülfe, Industrieanstalten u. Dienstbotenwesen, 3 Hefte, Wien 1804 u. 1805, heraus, auch Ideen über Armenhülfe, besonders aber ein nützliches Lehrbuch zum Unterrichte von Blinden, m. K., Wien 1819. 7) (Johann Adam), geb. zu Nürnberg 1792; lernte bei Bemmel, Zwinger und Gabler, bereiste darauf einen großen Theil Teutschlands und Ungarn und 1816 Italien. In seinen Arbeiten bewundert man die getreuste Nachbildung der Natur, ganz besonders in den Pferdestudien. Zugleich sind seine Landschaften gut geordnet und ausgeführt. Im Radiren leistet er Vieles, und seine radirten Blätter, mehr als 150, können zum Theil den besten niederländischen gleich gesetzt werden. 8) (Friedr. Aug.), geb. zu Friedrichshayda bei Ronneburg 1793, Diaconus und Privatdocent zu Jena; st. 1823. Durch Gründung und Mitherausgabe der trefflichen Oppositionsschrift: für Christenthum und Gottesgelehrtheit, Jena 1818, hat er viel zur Belebung einer freien Religiosität beigetragen.

Klein-Aidin (Geogr.), s. Aidindschik. K.-Akkäni, s. Akamez. K.-Amberg, so v. w. Abenberg 2). K.-Andaman, Insel aus der Gruppe Andaman (s. d.), hat 16¾ QM., ist bergig und waldig, ohne Hafen, hat heftige Brandungen; unbekannt ob sie bewohnt ist.

Klein-Armenien (a. Geogr.), s. unter Armenien.

Klein-Asien, 1) (auch Asia, Asia propria, a. Geogr.), die große westliche Halbinsel Asiens, gebildet vom schwarzen, ägäischen und mittelländischen Meere, seit dem 5. Jahrh. nach Chr. so genannt. Die Griechen, besonders die Byzantiner, nannten es das Morgenland [ἀνατολικη]; davon kommt der jetzige Name Natolien; Herodot scheidet Asien durch den Halys in Unter-Asien, innerhalb des Halys und Ober-Asien, oberhalb des Halys; die Römer nahmen den Tauros zur Grenze; n. a. Eintheilungen machte K.-A. einen Theil des sogenannten diesseitigen Asiens aus. Es begriff die Landschaften am Pontos Euxeinos: Bithynien, Paphlagonien, Pontos; am ägäischen Meere: Troas, Mysien, Lydien, Karien, mit den an der Küste gelegenen griechischen Colonien. Aeolis, Jonien und Doris; am mittelländischen: Lykien, Pamphylien, Pisidien, Isaurien, Kilikien; im Innern des Landes: Phrygien, Galatien, Kappadokien, Lykaonien. Klima, Producte u. s. w., zeichneten es, wie noch jetzt, aus. Darum war es früh angebaut, und die meisten Künste erkannten es als ihre Mutter an (vgl. die Geschichte der einzelnen Provinzen). In den ältesten Zeiten blühten hier eine Menge kleiner Königreiche und wohnten viele, an Ursprung, Lebensart und Bildung ganz verschiedene Völker. Wenn schon dies eine Vereinigung derselben zu Einem Staate sehr erschweren mußte, so machte ihre Lage zwischen den mächtigen erobernden Völkern Asiens und Europa's dies unmöglich; sie wurden in den Kriegen der Griechen und Perser und der Römer gegen Syrer und Parther immer die Beute des Siegers und nie bildete sich hier nach Kyros ein Reich von einer beträchtlichen Größe und Dauer. Nur ephemer erhob sich früher das lydische Reich, das von den Persern unter Kyros bezwungen wurde, dann Alexanders Weltreiche einverleibt ward, nach dessen Tode aber in eine Menge kleiner Reiche, wie Bithynien, Pontos, Pergamos, Kappadokien rc., zerfiel und endlich vom Römerreiche verschlungen ward. Ueberhaupt kann man für die alte Geschichte K.-A.s 4 Perioden festsetzen: a) die Zeit vor Kyros, besonders die Herrschaft der Lydier, bis um 555 v. Chr.; b) die Zeit der persischen Oberherrschaft, bis 333; c) die Zeit der Nachfolger Alexanders d. Gr., bis 189; d) die Zeit der röm. Oberherrschaft, besonders unter den Kaisern, von 189, oder eigentlich erst von 128 an. 2) (n. Geogr.), so v. w. Natolien. (*Sch.*)

Klein-auge (Zool.), Name verschiedener, durch Kleinheit der Augen ausgezeichneter Thiere, z. B. physeter microps, coluber typhlops, mus typhlus, mus talpinus, mus aspalax u. a.

Klein-bänker, ein Handwerker, be-

son-

sonders ein Bäcker, welcher seine Waare nur in einer kleinen Bank feil haben darf. K.-bauer, so v. w. Halbbauer, Hintersasse. K.-binder, s. unter Böttcher 2).

Kleinblätterige Faltennase (Zool.), s. unter Faltennase.

Klein-blau-band (Hdlgsw.), eine Sorte der Schreibfedern (s. d.).

Klein-Böckenheim (Geogr.), Marktflecken im Rheinkreise (Baiern); hat 600 Ew. und auf der Emichsburg landwirthschaftliches Institut. In der Nähe Groß-Bockenheim mit 600 Ew.

Klein-boden-rad (Uhrm.), s. unt. Bodenrad 2).

Klein-Bubähnen (Geogr.), so v. w. Bubainen. K.-Buckow, s. Groß-Buckow. K.-Burgund, s. Franche-Comté. K.-Cephalonien, so v. w. Ithaka. K.-Commando, so v. w. Agitaki. K.-Constantinopel, s. Feodossia 2). K.-Delos, Insel nahe bei Delos (s. d. 2).

Kleinding (Rechtsw.), in manchen Gegenden ein Gericht, welches Verbalinjurien untersucht und entscheidet. K.-draht-zieher, s. unt. Drahtzieher.

Kleine, das, 1) (Fleischer), s. unter Abfall 1). 2) (Landw.), s. Abrechling.

Kleine (Bot.), die Pflanzengattung Centunculus (s. d.).

Kleine Anker (Schifff.), so v. w. Drachenanker. K. Arten (Hdlgsw.), das Muster des Kattuns, der mit vier Farben, schwarz, roth, blau und gelb und nur mit kleinen Figuren bezeichnet ist. K. Axe, 1) (Schiffb.), die kleinste Breite des Schiffes, vgl. Axe 7) e). 2) (Math.), s. unt. Axe 2). K. Basiliken, s. Basilikon synopsis. K. Brille (Fortif.), s. unter Lünette.

Kleine Equipagen-stücke (Waffenk.), an den Militärgewehren, auch wohl an andern Feuerwaffen, die sämmtlich von Eisen gefertigten Stücken, die weder zum Lauf, Schloß, Bajonet, Ladestock, noch zum Schaft und der Garnitur desselben gehören. Bei den preußischen Infanterie-Gewehren werden folgende Stücken zu denselben gerechnet: der Abzug, das Abzugsblech, die Riembügel, die Bajonetfeder, die Ladestockfeder, die Kreuzschraube, 3 Holzschrauben und 2 Stifte (s. d. a.). Zuweilen, besonders bei Armeen, wo auch die Garnitur aus Eisen, nicht aus Messing gefertigt ist, werden die k. E. zur Garnitur (s. d. 4) gerechnet. (*Pr.*)

Kleine Fenster (Bauw.), so v. w. Mezzaninen. K. Gedärme (Anat.), so v. w. Dünndarm (s. d.). K. Geräthschaft (Chir.), die älteste und schon von Celsus (s. d.) angegebene Art, durch einfaches Einschneiden in die Harnröhre und die Blase den Steinschnitt (s. d.) zu bewirken. K. Gienmuschel (Zool.), s. Breitmuschel. K. Groschen (Num.), so v. w. Schockgroschen.

Klein-eisen (Hüttenw.), 1) das aus den Eisenschlacken gewonnene Eisen, welche in dieser Absicht gepocht und gewaschen werden; 2) auf den Eisenhämmern geschmiedete Gegenstände, welche nicht über 15 Pfund wiegen, z. B. Faßreifen, Radschienen, Sicheleisen, Thürbandeisen u. s. w.

Kleine Kette (Seidenw.), s. Bibo. K. Kirche (Kirchengesch.), s. unter Gallicanische Kirche. K. Lehnwaare (laudemium minus, Rechtsw.), die Kanzleigebühren, Schreibschilling. K. Leinwand (Technol.), s. unter Klein 5). K. Magd (Landw.), die Magd, welche das Vieh mit zu besorgen hat und unter der Großmagd steht.

Kleine Montirungsstücke (Kriegsw.), die kleinen Bekleidungsgegenstände, welche der Soldat öfter geliefert erhält, als die großen Montirungsstücken (Rock, Weste, Hosen, Mantel, Czacko u. s. w.), im Gegensatz von diesen so genannt. Was zu ihnen gerechnet wird, ist nach der verschiedenen Organisation der Heere verschieden; meist gehört das Hemd, die Fußbekleidung, Handschuh, Halsbinde u. s. w. zu ihnen. Eben so verschieden ist die Art und Weise, wie die verschiedenen Armeen sie geliefert erhalten, bei manchen hat jeder Soldat ein Buch, worin die k. M., die ihm geliefert worden sind, eingetragen werden. Was er über die bestimmte Summe braucht, wird ihm an dem Sold abgezogen, was er weniger braucht gut geschrieben. (*Pr.*)

Kleinen, 1) (Bergb.), die großen Erzwände zerschlagen; 2) (Hüttenw.), so v. w. Auskleinen; 3) Schwefel oder Kohle, es so klar wie Mehl machen.

Kleinenberg (Geogr.), Marktflecken im Kreise Büren des preuß. Regierungsbezirks Minden, mit Glashandel, 800 Ew. und mit den Ruinen mehrerer alter sächsischer Burgen in der Nähe, die Karl d. G. zerstört hat. Kleinenglis, Dorf im Justiz- und Kreisamte Fritzlar der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen, hat 370 Ew. Herzog Friedrich von Braunschweig (s. Friedrich 48) wurde hier erschlagen.

Klein-enke (Landw.), s. unt. Knecht.

Kleine Partien (Malerw.), s. unt. Großheit. K. Probe (Hüttenw. u. Blaufarbenw.), die im Kleinen gemachte Probe von der Ergiebigkeit des Erzes oder von der Beschaffenheit des Kobalts. K. Propheten (Bibelk.), s. unter Propheten.

Kleiner Bär (Astron.), s. unt. Bär. K. Blutumlauf (Physiol.), s. unt. Blutumlauf. K. Bussard (Zool.), s. Baumfalke. K. Draht (Technol.), s. unter Klein 5).

Klei-

Kleinere Brüder (Kirchengesch.), s. Franciscaner.

Kleiner Esel, s. Aselli (Astr.). K. Finger (Anat.), s. u. Finger 1). K. ganzer Ton, k. halber Ton, k. Secunde, k. Terz u. s. w. (Musik), s. unter Intervall. K. Krieg, s. unt. Krieg. K. Krummschnabel (Zool.), s. Brachvogel.

Kleinern (Geogr.), Dorf im Oberamte Eder des Fürstenthums Waldeck, liegt an der Weser, hat 2 Sauerbrunnen.

Kleiner Schild (Her.), ein uneigentliches Ehrenstück, welches oft nur einmal, oft wiederholt erscheint, bisweilen auch mit andern Figuren belegt, oder am Rande gekerbt und gekrauset ist. K. Ton (Musik), s. Klein 5). K. Wagen (Astron.), s. unter Bär (Astron.).

Klein-erz, 1) (Bergb.), das von zerschlagenen Wänden ausgesuchte Erz; 2) (Hüttenw.), so v. w. Vitriolklein. K.-erz-münzen (Numism.), s. unter Erzmünzen.

Kleines, 1) (bibl. Spr.), eine kurze Zeit (Joh. 16, 16.); 2) (Bergb.), so v. w. Kleinerz 1). K. Band, s. unt. Klein 5). K. Becken (Anat.), s. unter Becken 2).

Kleine Schamlefzen (Anat.), s. unter Schamlefzen. K. Seele (Mor.), s. Klein 6).

Kleines Garn (Technol.), s. unter Klein 5). K. Gehirn (Anat.), s. unter Gehirn. K. Gewehr (Kriegsw.), s. unter Gewehr 1).

Kleines Haff (Geogr.), s. unt. Frisches Haff.

Kleine Sichel (Anat.), s. unter Sichel (Anat.).

Kleines Interim (Kirchengesch.), s. u. Interim. K. Limma (Musik), s. u. Limma. K. Mäuschen (Landw.), s. unter Kartoffeln. K. Netz (Anat.), s. u. Netz (Anat.). K. Weidwerk (Jagdw.), alles zur niedern Jagd gehörige Wild.

Kleinete (Rechtsw.), Theile eines, einer Gemeinde zugehörigen Stück Landes, welches den Gliedern derselben zur Bebauung, umsonst oder gegen einen gewissen Zins, überlassen werden.

Kleine Tücher (Jagdw.), so v. w. schmale Tücher, s. unter Jagdtücher. K. Vögel, Vögel, welcher kleiner als die Zippe und Drossel sind.

Kleine Zehe (Anat.), s. unter Zehen.

Klein-flosser (micropterus *Lacép*, Zool.), Gattung aus der Familie der Meerbrassen bei Cuvier (der Barsche bei Goldf. und Untergattung von Bodian); hat stark gespaltenen Mund, einen flachen Stachel am Kiemendeckel; die letzten weichen Strahlen der Rückenflosse bilden eine eigne Flosse. Eine Art: Dolomieus K. (m. Dolomieus), mit halbmondförmiger Schwanzflosse. K.-flügler, Benennung für die Linneische Abtheilung der Tagvögel plebeji rurales. Vgl. Argusfalter.

Klein-folio-format (Buchdr.), s. unter Folioformat.

Klein-Fränkischer (Weinb.), eine Art des Weinstocks im Meißnischen, im Gegensatz des Groß-Fränkischen; er stammt aus den fränkischen Weingegenden.

Klein-fuß-fliege (micropeza, Zool.), 1) bei Latreille Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; der Rüssel ist fleischig und mit den Tastern zurückziehbar; die Fühler dreigliederig mit einer Borste; der Kopf hoch; die Flügel meist ausgespannt und zitternd, Hinterleib dreieckig oder kegelförmig; auf Pflanzen. Ist getheilt in die Untergattungen: lauxania, mosillus, tephritis, platystoma und micropeza. 2) Diese Untergattungen (nach Meigen) dann mit vorn verlängerter Stirn, zurück gebogenem Untergesichte, sechsringeligem, sehr langem Hinterleibe. Dazu die Arten: lateralis, corrigiolata. Meigen hat mehrere Arten von den Latreilischen K. unter sepsis, ortalis u. a. Gattungen gebracht.

Klein-gärtner (Landw.), s. unter Großgärtner. K.-gedackt (Orgelb.), s. u. Gedackt. K.-geld (Münzk.), Münzen geringern Werthes zur Ausgabe im gemeinen Leben, weniger als Gulden oder Thaler (hartes Geld, s. d.); Silber- oder Kupfergeld. K.-gericht (Rechtsw.), so v. w. Kleinding. K.-gescheide (Jagdw.), beim Roth- u. Schwarzwild der Gedärme. K.-gläubig (Theol.), die Festigkeit des Glaubens (s. d.) entrathend.

Kleinglockner (Geogr.), Spitze der norischen (salzburger) Alpen hat 11,972 Fuß. K.-glogau, so v. w. Oberglogau.

Klein-Griechenland (a. Geogr.), s. unter Groß-Griechenland.

Klein-gut (Stückgießerei), Kanonen, die am Boden über dem Zündloche nicht von gehöriger Stärke (nicht vollgültig) sind.

Klein-handel (Handelsw.), der Handel im Einzelnen (s. Detail 5). In der Regel ist nur dieser, nicht auch der Großhandel, dem Zunftzwang unterworfen.

Kleinheit (Log.), Gegensatz von Größe (s. d. 3).

Klein-Honther Gespannschaft (Geogr.), s. unter Gömör.

Kleinhovia (k. *L.*), Pflanzengattung nach Kleinhof, Director des botanischen Gartens in Batavien, benannt, aus der natürlichen Familie der Büttnereen, zur 1. Ordnung der Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: k. hospita, ostindischer Baum.

Klein-hut (Modegesch.), s. Chapeau-bas.

Kleinia (k. *Jacq.*), Pflanzengattung nach Klein 1) benannt, aus der natürlichen

lichen Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Eupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig, mit Cacalia (s. d.) verwandt. Art: k. alata.

Kleinias (nicht Kritias, wie irrig unter Alkibiades steht. a. Gesch.), vornehmer, reicher Athenienser, des Alkibiades Vater; fiel in der Schlacht bei Koronea.

Kleinigkeit, 1) überhaupt eine Sache von geringem Werth, doch nicht nothwendig mit der Nebenbedeutung von Verächtlichkeit. So muß ein Künstler in seinen Leistungen auch Kleinigkeiten nicht vernachlässigen, in sofern auch sie zur Vollendung gehören; 2) in moralischer Hinsicht wird jedoch ihre Beachtung tadelnswürdig, wann sie den Blick allzusehr auf sich fesseln; hieraus entstehn die tadelnswürdigen Charakterzüge des Kleinigkeitsgeistes, der K.skrämerei u. K.ssucht.

Kleinigkeits-werkstelle (Bergb.), bei einem Schieferbruch die Hütte über demselben, unter welcher allerlei kleine Arbeiten verrichtet und Geräthe ausgebessert werden.

Kleiniködler Bezirk (Geogr.), liegt im obern Cirkel der Gespannschaft Kolosch (Siebenbürgen), hat 19 Ortschaften.

Kleinios (gr. Gesch.), von Kos, Anführer der 7000 griechischen Miethstruppen, welche dem Könige Nektanebos von Aegypten zu Hülfe geschickt wurden. Er blieb mit fast allen seinen Leuten beim Uebergange über den Nil, wobei ihn Nikostratos und die Argiver angriffen.

Kleinis (Myth.), s. Artenniche.

Klein-jährig (Forst- u. Bauw.), vom Holze, dessen Jahrringe eng beisammen sind. Solches Holz ist langsam erwachsen, daher fester und gibt als Brennholz mehr Hitze.

Klein Java (Geogr.), s. Bali.

Klein-käfer (Zool.), s. Pelzkäfer.

Klein-katz (Geogr.), Dorf im Kreise Neustadt des preußischen Regierungsbezirks Danzig, unweit des putziger Wyks; hat 2 Stahl- und Eisenhämmer, die jährlich 700 Schiffspfund liefern.

Kleinklieber (Böttcher), derjenige Arbeiter, welcher das Holz mit dem Kliebeisen, einem großen starken Messer, zu Dauben spaltet. K.-knecht (Landw.), in Schäfereien der Knecht, der das Zeitvieh hütet. K.-köpfe (Zool.), s. unt. Kurzflügler. K.-körnig, von Mineralien, deren Theile rund und nicht größer, als eine Wicke sind. K.-kohlen, so v. w. Grubenkohlen.

Klein-kopf (trimeresurus *Lacép.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Vipern; hat am Rückgrat schmale, gekielte, am übrigen Leibe breite, glatte Schuppen, an der Schwanzwurzel ganze, sonst getheilte Schilder, am Kopfe 9 große Platten; im Gaumen und in den Kinnladen Zähne, oben auch Giftzähne. Art: Lacepedischer K. (tr. leptocephalus), mit 124 Paar großen Bauch-, 24 Paar Schwanzschildern und Schuppen, die in der Mitte des Rückens gestreift sind; aus Neuholland. K.-kopf-fisch, so v. w. Schmalfisch. K.-kopf-thiere (cephalidia, Zool.), bei Latreille die 2. Hauptreihe der Thiere, begreift die Stämme Weichthiere, Helminthoiden, Kondyloren.

Kleinlich, 1) überhaupt klein, mit Hindeutung auf Geringfügigkeit; 2) (Mor.), unwürdig in Gesinnung und Betragen, indem Kleinigkeiten, wichtig genommen u. Höheres und Edleres dagegen vernachlässigt und verabsäumt wird.

Klein-mäuler (microstomata, Zool.), machen bei Goldfuß eine Familie der Knorpelfische aus, sie haben kugeligen oder walzigen, oder kantigen, gestachelten oder gepanzerten Körper, mit nicht großem Maule; die Kiemendeckel meist mit Haut bedeckt; die Kiemenöffnung ist eine Spalte. Dazu die Gattungen gnathodon (Stachelfisch), ostracion (Panzerfisch), balistes (Hornfisch), syngnathus (Nadelfisch), pegasus acipenser (Stör) u. a. K.-Martinique (Geogr.) s. Becuyo. K.-Mässelwitz, Dorf im Kreise Breslau des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit einem herrschaftlichen Schlosse, Park, großem Blumengarten und 220 Ew. (*Wr.*)

Klein-meister, 1) Kupferstecher welche ins Kleine arbeiten; 2) ungeschickte Uebersetzung des französischen Worts; petit-maitre, Stutzer. K.-messer (Astron.), Mikrometer.. K.-mühle, so v. w. Thonmühle.

Kleinmüthigkeit (Mor.), die vorwaltende Stimmung zu Muthlosigkeit oder Kleinmuth; beruht auf Mangel an Kraftgefühl, unterscheidet sich aber von Furchtsamkeit dadurch, daß zunächst gegenwärtige Uebel, nicht bevorstehende sie aufregen; ihr höherer Grad wird zur Verzagtheit. Sie ist immer von nachtheiligem Einfluß, sowohl auf die Gesundheit, als auf Verstand und Gemüth, und wird, wo ihr nicht, wie bei Hypochondristen, körperliche Ursachen zu Grunde liegen, durch Besonnenheit, Vernunft und Religiosität besiegt. (*Pi.*)

Klein-mund (microstomus *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Hechte (auch als Untergattung von esox), bei Goldfuß unter den schmalköpfigen Bauchflossern; hat eine ganz kurze Schnauze, längeren Unterkiefer, feine Zähne, in der Kiemenhaut 3 breite Strahlen, große Augen, an der Seitenlinie eine Reihe starker Schuppen. Nur eine Art aus dem Mittelmeer (serpes microstomus).

Kleinod (Handlgsw.), 1) kostbare Thei-

le

le des Schmuckes an Edelsteinen, Gold u. Silber; 2) (Herald.), so v. w. Helmkleinod. 3) (Freim.), K. kennt die Freimauerei 6: 3 bewegliche, das Winkelmaß, die Wasserwage, das Senkblei, und 3 unbewegliche, das Zeichenbret, den rauhen Bruchstein und die Drehbank. Kleinodien des röm. Reichs, s. Reichskleinodien.

Klein-ohrschnecke (auricula *Lam.*, auricella, carychium, Zool.), Gattung aus der Familie der Lungenschnecken, mit 2 kurzen, walzigen, an der Spitze eichelförmigen Fühlern, länglich-eirunder Schale, quergefurchter Spindel. Sonst unter voluta. Art: Mäuseohr (a. myosotis) braun, mit 3fältiger Spindel; Judasohr, Mydasohr u. a.

Klein Royal, s. unt. Royal.

Klein-russen (Geogr.), Bewohner der europäisch-russischen Statthalterschaften Slowods, Ukräne, Tambow, Orel, Riäsan, Kiew; unterscheiden sich jetzt wenig von den andern Russen, doch mit einem etwas abweichenden Dialekte und mit mehr dichterischen Gaben. Sie lieben Musik u. Tanz, arbeiten nur das Nothwendigste, trinken gern geistige Getränke. Ein Theil hat eine militärische Verfassung, s. klein-russische Kosaken unter Kosaken. K.-rußland, sonst Name für die Ukräne, so weit sie von den Kosaken bewohnt war, zum Theil im ehemaligen Polen gelegen; wurde zu ungefähr 4137 QM. mit 6,125,000 Ew. gerechnet, und begriff die Provinzen Kiew, Nowgorod, Sewerśk, Tschernigow, einen Theil von Charkow, Kursk u. Jekaterinoslaw, welche 1793 ganz zu Rußland kamen. Ein Theil von K. wurde 1797 zu einer eignen Statthalterschaft von 1140 QM. u. 1,500,000 Ew. mit der Hauptstadt Tschernigow erhoben, unter Alexander aber in die Statthalterschaften Tschernigow u. Pultava getheilt. K.-Sacconex, s. unter Genf. (*Wr.*)

Klein-schmied, so v. w. Schlösser.

Kleinschrod (Gottl. Aloys.), geb. zu Würzburg 1762; Hofrath und ordentlicher Professor der Rechte; st. 1824. Das Criminalrecht verdankt ihm eine neue Gestaltung, wie sich aus nachstehenden Schriften beurkundet: Systematische Entwickelung der Grundlagsverfassung und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts, 3 Bde., Erlang. 1794–96, 2. Aufl 1798; Abhandlungen aus dem peinl. Rechte u. Processe, 2 Bde., ebend. 1797–98; mit K. F. Klein (s. d. 4): Archiv des Criminalrechts, 7 Bde., Halle 1798–1808; Entwurf eines peinl. Gesetzbuchs für die kurbaier. Staaten, München 1802; mit C. G. Konopack und C. J. A. Mittermeier, neues Archiv des Criminalrechts, 7 Bde., Halle 1817–1824. (*Lr.*)

Kleinschuppiger Drachenkopf (Zool.), s. unt. Drachenkopf. K.-schweber (phthiria *Meig.*), Gattung aus der Familie bombyliarii (Untergattung von bombylius, *Goldf.*); hat vorgestreckte genäherte, dreigliedrige Fühler, vorstehenden, langen, wagerechten Rüssel, deutliche Taster. Art.: rothgelber K. (ph. fulva), mit goldgelben Haaren, weißen Schwingern.

Klein Sicilien (a. Geogr.) s. Naros.

Kleinsilber (Handlgsw.), s. unter Blattsilber.

Klein's Magenelixir, Magenpulver, Morsellen (Med.), nach Klein's (s. d. 5) Angabe bereitete und officinell gewordene Formeln, s. unter Magenelexir, -pulver, und Morsellen.

Klein-specht (Zool.), so v. w. Baumläufer, gemeiner.

Klein-speisig, von Mineralien, aus kleinen, glänzenden Würfeln oder Blättern bestehend. K. schimmern (Technol.), s. unt. Klein.

Klein-städter, Spottname für Menschen, welche an den, in kleinen Städten üblichen Sitten und Gebräuchen hängen; dieselben sind in neuerer Zeit vorzüglich durch Kotzebuen (s. d. 1) in seinem bekannten Lustspiel unter diesem Namen lächerlich gemacht worden. Vgl. Krähwinkel.

Kleinste Arterien (Anat.), die Enden der Verzweigungen der Arterien (s. d.), die nur noch Ein Blutkügelchen durchlassen und in blos Serum führende Gefäße, oder auch in Venenenden (kleinste Venen) übergehen.

Kleinster (Naturgesch.), s. unt. Größer 2).

Kleinstes (Math.), eine veränderliche Größe, die von einer andern veränderlichen Größe so abhängt, daß sie mit Abnahme dieser nicht beständig, sondern nur bis zu einer gewissen Größe abnimmt, wenn sie wirklich dahin gelangt ist; von wo an sie dann bei der fernern Veränderung der ersten Größe wieder wächst. In einem entgegengesetzten Verhältnisse, wo nämlich, mit der Zunahme einer veränderlichen Größe, die abhängige Größe, nur bis zu einem gewissen Betrag zunimmt, von da an aber wieder abnimmt ist sie hier zu einem Größten worden. Nähere Bestimmungen hierüber gibt die Differentialrechnung (s. d.). (*Pi.*)

Kleinste Theile (Philos.), so v. w. Atomen (s. d.). K. Wirkung, s. Satz der kleinsten Wirkung.

Klein-Strehlitz (Geogr.), Marktfl. im Kreise Neustadt des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, mit 650 Ew.

Klein-täpoltschan (Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Barsch (Ungarn); 2) Marktfl. darin mit Schloß, Park, Tuchweberei, 1800 Ew. In der Nähe der Gesundbrunnen zu Obir.

Klein.

Klein-traube (Bot.), die Pflanzengattung Bäobotris (s. d.).

Klein-uhrmacher, ein Uhrmacher (s. d.), welcher Taschenuhren verfertigt, oder ausbessert.

Klein-wardein (Geogr.), Bezirk in der Szabolcser Gespannschaft; hat $17\frac{1}{8}$ QM. mit dem Marktflecken gl. N., worin 2 Kirchen und Schloß.

Klein-wechsel (Handlgsw.), so v. w. Handwechsel. **K.-würfelig**, von Mineralien, welche aus kleinen Würfeln zusammengesetzt sind.

Klein-ziemer (Zool.), so v. w. Rothdrossel, s. unt. Drossel. **K.-züngler** (microglossi), bilden bei Latreille eine Zunft der Klettervögel, und zeichnen sich durch eine sehr vorstreckbare, hornartige und vorn gespaltene Zunge aus; dazu die einzige Gattung eurynchus.

Kleio (**Klio**, **Clio** Myth.), Muse des Ruhms (κλέος), oder der Geschichte u. des Epos, in sofern beide rühmliche Thaten der Vergangenheit zum Gegenstand haben. S. Musen. Sie trägt als Symbol eine halbgeöffnete Bücherrolle. Einst spöttelte sie über der Aphrodite Liebe zu Adonis; zur Strafe dafür erweckte die Göttin in ihrem Herzen Liebe zu Pieros (s. d.), dem sie den schönen Hyakinthos gebar. Von Apollon oder Magnes soll sie noch Mutter von Jalemos und Hymenäos geworden sein. *(R. Z.)*

Kleische (Zool.), so v. w. Kliesche.

Kleisen (Bergb.), so v. w. Kleinen 1).

Keisōbora (a. Geogr.), Stadt in India intra Gangem, vielleicht Delhi. Hier wohnten die Susareni, welche nach den römischen Geschichtschreibern den Herakles verehrten, worunter wahrscheinlich der Krischna gemeint wird.

Klei-söden (Deichb.), s. unt. Klei 2). **K.-sporn** (Deichb.), so v. w. Keuersporn.

Kleist, eine berühmte alte Familie, blüht vorzüglich in Preußen. Berühmt sind 1) Prälat und Dechant des Domcapitels zu Kamin; bekannt als der erste, der die Verstärkungsflasche der Elektricität entdeckte, die später den Namen Leydner Flasche erhielt, richtiger aber als **Kleistische Flasche** bezeichnet wird (s. Krügers Geschichte der Erde, Halle 1746. S. 177). 2) (**Ewald Christian von**), geb. 1715 zu Zeblin in Hinterpommern; erhielt seine erste Bildung auf dem Gymnasium zu Danzig und bezog 1731 die Universität Königsberg, sich dem Studium der Rechte widmend. Auf den Rath seiner Verwandten trat er indeß 1736 als Offizier in dänische Dienste, verließ dieselben aber beim Regierungsantritt Friedrichs II. und wurde 1740 in der preußischen Armee angestellt. Er zeichnete sich in Friedrichs Feldzügen vortheilhaft aus, obgleich sein Gemüth fortwährend nach Zurückgezogenheit, stillem Naturgenuß und wissenschaftlicher Thätigkeit sich sehnte. Diese Sehnsucht spricht sich in mehrern seiner Gedichte, nicht ohne einen Anklang von Schwermuth, aus, die durch eine unglückliche Jugendliebe noch genährt wurde. Als Dichter hatte er sich bereits durch Hymnen u. Oden, Elegien u. Idyllen von einer vortheilhaften Seite gezeigt, aber durch die herrlichen Naturschilderungen in seinem Frühling (1746) setzte er seinem Dichterruhm die Krone auf. In der Schlacht bei Kunersdorf ward er, der bis zum Major gestiegen war, tödtlich verwundet, von Marodeurs nackt ausgezogen, blieb er die Nacht unbekleidet auf den Schlachtfeld liegen, erhielt endlich von mitleidigen russischen Husaren einen Mantel, einen Hut und etwas Geld zugeworfen, mußte aber doch den Rest der Nacht auf dem Schlachtfelde ausharren. Nach der Schlacht nach Frankfurt a. d. O. geschafft, st. er dort nach kurzer Zeit den 14. August 1759. Ramler besorgte die erste Ausgabe von Kleists Werken, Berlin 1760, 2 Bde.; in der neuesten von W. Körte, Berl. 1825 findet man auch des Dichters Leben, aus seinen Briefen an Gleim. 3) **K. von Nollendorf** (**Emil Friedrich, Graf**), geb. zu Berlin 1762, trat schon früh in preuß. Kriegsdienste, wohnte dem Feldzug von 1778 bei, ward später Adjutant des Feldmarschalls v. Möllendorf, diente in den Rheincampagnen als Capitän im Generalstabe und erhielt, da er sich in einem Gefechte auszeichnete, den Orden pour le mérite. Dann Commandeur eines Grenadierbataillons ward er 1803 vortragender Adjutant des Königs. Im Feldzuge 1806 war er bei demselben und wurde späterhin nach Osterode an Napoleon gesendet. Nach dem Frieden Generalmajor und Chef der westpreuß. Brigade erhielt er, als Graf Chasot die Commandantenstelle von Berlin 1809 niederlegte, dieselbe; 1812 befehligte er eine Brigade bei Yorks Corps im russischen Feldzuge und zeichnete sich besonders beim Gefecht von Eckau aus. Als Generallieutenant blockirte K. vom 26. März bis 20. April 1813 Wittenberg und folgte, als die verbündete Armee über die Elbe ging, dieser Bewegung über Dessau, worauf er Halle besetzte und gegen überlegene Macht, den 28. April, diese Stadt hielt. In noch größerm militärischen Wirkungskreise zeigte er sich in der Schlacht von Bautzen, wo er mit seinem Korps den ausspringenden Winkel der Stellung bei dem Dorfe Burg mit Umsicht und Kraft vertheidigte. Im darauf folgenden Waffenstillstand, den er als preuß. Bevollmächtigter abschloß, ward er mehrmals als Diplomat gebraucht. Nach dessen Ablauf stieß er mit seinem Corps zur östreichischen Armee in Böhmen. Nach der verlornen Schlacht

bei

bei Dresden wollte er sich über den Geyersberg gegen Teplitz zurückziehen, fand aber den Weg so durch gebrochene Wagen und Kriegsmaterialien gesperrt, daß er entschlossen (von dem General v. Grollmann, wie man sagt, dazu veranlaßt) einen Seitenweg nach der Peterswaldauer Straße einschlug und noch zeitig genug ankam, um den, im Gefecht mit Ostermann begriffenen, Vandamme im Rücken zu nehmen und gänzlich bei Kulm zu vernichten; wofür er den schwarzen Adlerorden empfing. In der Schlacht von Leipzig auf dem linken Flügel befehligend erwarb er neue Lorbeeren, blockirte dann Erfurt, folgte später nach der Uebergabe der Stadt mit seinem Corps dem Heere nach Frankreich u. zeigte bei dem Rückzug von Etoges große Einsicht u. hohen Muth. Die Schlacht von Laon (s. d.) half K. mit York durch den nächtlichen Ueberfall entscheiden und führte im Gefecht bei Claye persönlich eine Brigade zum Sturm, worauf die Armeen vor Paris rückten u. der Friede geschlossen wurde, in dessen Folge ihn sein König zum Grafen K. von Nollendorf mit einer Dotation erhob und ihm das 1. westpreuß. Infanterieregiment als Chef verlieh. Er folgte dem Monarchen zum Besuche nach London, übernahm hierauf das Commando der am Rhein stehen bleibenden Armee und erhielt bei Napoleons Rückkehr, 1815, den Oberbefehl über das nordteutsche Bundes- u. das 2. preuß. Armeecorps. Ehe er es gegen den Feind führen konnte, überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, die seine Theilnahme an den Ereignissen hemmte. Beim Frieden ward er commandirender General der Provinz Sachsen, nahm im Juni 1821 den Abschied, erhielt den Feldmarschallsrang und zog sich nach Berlin zurück, wo er im Febr. 1823 allgemein betrauert starb, als eben sein Monarch beabsichtigte, ihm eine andere hohe Stellung anzuvertrauen. Es gibt wenig berühmte Männer, die wie er, mit großen Talenten, seltenen Tugenden u. festem Charakter, eine solche Humanität vereinigten. 4) (Heinrich von), geb. 1776 in Frankfurt an der Oder, machte als Junker den preuß. Feldzug am Rhein mit, nahm hierauf seinen Abschied und ward, nachdem er 1799—1800 in Berlin sich zum Geschäftsleben vorbereitet, in dem dortigen Departement des Ministers von Struensee angestellt. Eine Geschäftsreise führte ihn nach Paris, von wo er durch die Schweiz reiste und sich einige Zeit in Dresden aufhielt. Kurz vor dem Ausbruche des unglücklichen Kriegs (1806) kehrte er nach Berlin zurück, flüchtete sich aber nach der Jenaer Schlacht nach Königsberg, in der traurigen Zeit der Unterdrückung seines Vaterlandes vergebens bei den Musen Trost suchend. Die Gefangenschaft, in die er bei seiner Rückkehr nach Berlin, während der Besetzung Preußens, gerieth, und der vereitelte Wunsch, für sein Vaterland zu fechten, als 1809 der Krieg gegen Frankreich in Oestreich ausbrach, vermehrte seine schon durch Mißlingen seines Lebensplanes angeregte Schwermuth und bewog ihn zu dem Entschlusse, im Jahr 1811 mit seiner Freundin Henriette Vogel, bei Potsdam sich selbst das Leben zu nehmen. Beide erschossen sich gegenseitig. Ein ungemeiner Schwung der Phantasie, Eigenthümlichkeit der Erfindung und tiefes Gefühl zeigt sich in seinen Trauerspielen: Die Familie Schroffenstein, Berlin 1803; Penthesilea, Tübingen 1808; Prinz von Homburg, Berl. 1821, und in dem bekannten Käthchen von Heilbronn, Berl. 1810. Auch für das Lustspiel hatte K. Talent, wie sein zerbrochener Krug, ebend. 1811, beweist. Seine nachgelassenen Werke hat L. Tieck, ebend. 1826 herausgegeben. (*Dg.*)

Kleistagnatha (Zool.), s. Krabben 2).

Kleister (Technol.), Verbindungsmittel zweier Körper um an einander zu kleben durch einen Brei von Mehl und Wasser. Bindender als von gemeinem Roggenmehl wird er, wenn Stärkemehl mit kochendem Wasser zusammen gerührt wird, indem dasselbe sich in diesem zu einem durchsichtigen Schleime auflöst, der beim Erkalten erstarrt. Dies ist der sogenannte Buchbinderkleister. Zu dessen Anfertigung weicht man Stärkemehl in etwas kaltem Wasser; nach ungefähr einer Stunde rührt man die Masse gehörig unter einander, gießt heißes Wasser darauf, oder läßt es mit zugegossenem Wasser über gelindem Feuer kochen, dann kalt werden und gießt das etwa darauf stehende Wasser ab; im Sommer thut man etwas gestoßenen Alaun zum K., damit er nicht so leicht sauer und wässerig werde. Noch mehr Haltung bekommt der K., wenn man, statt gewöhnlichen Wassers, Leimwasser nimmt. Auch Kartoffelmehl, eben so das Mehl von Roßkastanien ist für ihn benutzbar. Der K. ist von vielfacher technischer Anwendung, wo es darauf ankommt leichte und poröse Körper zu verbinden, die der Nässe nicht ausgesetzt sind. (*Feh.* u. *Pi.*)

Kleisteräächen (vibrio aceti, Zool.), s. unt. Aalthierchen.

Kleistern, 1) etwas mit Kleister (s. d.) aufkleben oder bestreichen; 2) (Stickerei), gestickte Sachen auf der Rückseite mit arabischem Gummi oder Leim bestreichen, um sie steif zu machen und die Fadenenden zugleich zu befestigen.

Kleisthenes, 1) Fürst zu Sikyon, um 596 v. Chr., wurde von den Amphiktyonen zum Anführer des vereinigten Kriegsheeres gegen die Kyrrhäer, die am delphischen Tempel gefrevelt hatten, erwählt u. be-

beendigte diesen Krieg bald u. glücklich (vgl. Solon). Zu Olympia erhielt er einst den Preis im Wettlauf. Er war als weiser Mann allgemein berühmt. Seine Tochter Agariste war die Gemahlin des Sohnes des Alkmäon, Megakles. 2) Sohn des Megakles Enkel des Alkmäon, Großvater des Perikles das Oberhaupt der Alkmäoniden in Athen, als das er großen Antheil an der Vertreibung der Pisistratiden hatte. Nach des Hippias Verbannung führte er Solons Gesetze und Staatsverfassung wieder ein und gab der demokratischen Verfassung u. der Macht des Volkes eine größere Ausdehnung, indem er dasselbe, das bisher in 4 Stämme getheilt war, in 10 theilte u. jeden Stamm berechtigte, 50 seiner Mitglieder zum Senat zu wählen, den er von 400 Senatoren auf 500 vermehrte. Dem Ostrakismos (s. d.) gab K. den Ursprung. Vgl. Isagoras. (*Sch.*)

Kleistische Flasche (Phys.), s. unter Kleist 1).

Kleisurä (a. Geogr.), in der armenischen Landschaft Sophene, Paß über den Tauros aus der östlichen Gegend nach dem Euphrat; von Justinian durch 2 Castelle befestigt. Hier drangen die Römer unter Lucull und später nach Tigranokerta vor; j. Arkri.

Kleita (Myth.), s. unt. Charitinnen.

Kleitä (a. Geogr.), Volk in Kilikien, am Fuß des Tauros, unweit des Meeres.

Kleitarchos, 1) mit Hülfe Philipps von Makedonien Tyrann von Eretria, 341 v. Chr., vom Athenienser Phokion wieder vertrieben. 2) Begleiter Alexanders des Großen und dessen (parteiischer u. romanhafter) Historiograph. Seine Schrift ist verloren. Kleitomachos, aus Carthago, Schüler und Nachfolger des Karneades, 129 v. Chr., Philosoph der neuen Akademie; wird vom Cicero als scharfsinniger talentvoller Philosoph u. fruchtbarer Schriftsteller gerühmt. Unter andern zeichnete er die skeptischen Raisonnements seines Lehrers schriftlich auf. Vgl. Heine, von Klitomachos, in Mém. de l'Ac. des sc. de Berlin 1748; teutsch in Windheims philosophischer Bibliothek, 6. Bd., 2. St. (*Sch.*)

Kleitor (a. Geogr.), mittelmäßige arkadische Stadt, die zur Zeit des achäischen Bundes blühte und den Aetolern widerstand, n. Reichard j. Gardiki. In der Nähe soll aus einem Felsen Wasser getröpfelt sein, welches dem Trinkenden allen Geschmack am Wein verekelt habe. Einige Ruinen sollen sich bei den jetzigen Dörfern Mazi u. Carnasi gefunden haben. (*Sch.*)

Kleitos, 1) Sohn des Mantios, Enkel des Melampos, war so schön, daß ihn Eos raubte und unter die Götter versetzte. 2) Sohn des Dropis und Bruder der Kellanike, der Amme Alexanders d. Gr., Philippos und Alexanders Feldherr, dem er in der Schlacht am Granikos das Leben rettete, von dem er später in der Trunkenheit, als er des Philippos Thaten über Tafel pries und gegen die persischen Sitten eiferte, ermordet ward. Ihn rächte die tiefste Reue des Königs. (*Sch.*)

Kleiwasser (Färber), Wasser, in welchem man etwas Weizenkleie gekocht hat, und welches man durch Gährung hat sauer werden lassen.

Klim (Torfgr.), ein Maß für die Tiefe eines Torflagers = 6 Zoll.

Klemënte (Geogr.) Marktfl. im Sandschack Skutari des Ejalets Rumili (europ. Türkei) liegt am Drinas; von hier sollen die Clementiner (s. d.) stammen.

Klementirer (Bauw.), so v. w. Kleiber.

Klemme, 1) ein Werkzeug, etwas damit einzuklemmen; 2) Verlegenheit; 3) (Korbm.), ein aus 2 geraden oder cirkelförmig gebogenen Schenkeln bestehendes eisernes Werkzeug, zwischen welchem die grünen Weidenruthen hindurchgezogen werden, um sie zu schälen; 4) ein enger Paß; 5) eine Lage, in welcher man einem drohenden Uebel nicht mehr ausweichen kann; 6) so v. w. Mangel; 7) (Artill.), so v. w. Luntenstock (s. d.).

Klemmen, 1) überhaupt zwischen 2 harten Körpern drücken; 2) bei Maschinen und Uhren, wenn ihre Bewegung durch zu starke Friction erschwert oder gehindert wird; dies erfolgt, wenn die Zähne eines Rades oder Getriebes zu enge sind, oder wenn Rad und Getriebe zu nahe bei einander stehen; 3) (Wasserb.), Schleußenthore klemmen, wenn sie nicht gehörig anschließen und Wasser durchlassen, weil Eis oder Holz zwischen dieselben gekommen sind.

Klemm-fang (Jagdw.), so v. w. Klobenfang. K.-haken, ein Instrument womit Zimmerleute und Kahnbauer Hölzer oder Planken zusammen pressen, wenn sie behobelt oder zusammen genagelt werden sollen, indem man sie in die Oeffnung des Hakens legt und mit Keilen zusammen treibt.

Klemmig (Bergb.), vom Gesteine sehr fest.

Klemm-kartätschen (Artill.), ehedem Kartätschenkugeln, die zwischen Stäbe geschoben wurden, welche senkrecht auf einem hölzernen Spiegel befestigt waren. K.-kloben (Jagdw.), so v. w. Kloben. K.-rad (Maschinenw.), so v. w. Premsrad. K.-stab (Jagdw.), s. unt. Kloben.

Klempner, zünftige Handwerker, welche allerlei Waaren aus verzinntem Eisenblech oder Messingblech verfertigen, z. B. Kessel, Kannen, Dosen, Laternen, Leuchter, Lampen, auch mit Waaren von verzinntem oder Messingblech handeln. Auch decken sie Dächer mit Blech und verfertigen

tigen Dachrinnen u. dergleichen. **Klempnerblech** (K.-lettun), Messingblech, welches dicker ist als das Rollenblech und nach seiner größern Dicke mit einer höhern Nummer bezeichnet wird. (*Fch.*)

Klemschlot (Torfgr.), ein kleiner Graben, das Wasser aus dem Torflager abzuleiten.

Klenau (Johann Graf von), geb. in Ungarn um 1760; machte den Revolutionskrieg gegen die Franzosen in einem östreichischen Cavallerieregiment mit, war 1798 Oberstlieutnant bei Wurmsers Armee und führte dabei oft detachirte Abtheilungen. 1799 focht er in Italien glücklich, ward Generalmajor und wurde dann vor Genua verwundet. 1800 kam er zur Rheinarmee, 1805 war er bei der Armee, die in Baiern einfiel, ward in Ulm eingeschlossen und capitulirte daselbst mit. Napoleon behandelte ihn mit Auszeichnung und belobte ihn wegen seiner bewiesenen Tapferkeit. 1812 ward er kaiserlicher Geheimerath und erhielt 1813 als Feldzeugmeister ein Armeecorps. Er focht mit demselben bei Dresden, ward hierauf General der Cavallerie, führte sein Corps über Marienberg und Chemnitz nach Leipzig, trug mit demselben viel zum Sieg in dieser Schlacht bei, ward nach der Schlacht nach Dresden gesendet, schloß dort die nicht ratificirte Capitulation dieser Stadt mit Gouvion St. Cyr und marschirte hierauf mit seinem Corps nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee; ward 1814 Generalinspector und st. 1822.

Klengel (Joh. Christian), geb. 1751 zu Kesselsdorf bei Dresden, geschickter Maler der neuern Zeit. Sein Kunsttalent zeigte sich schon, als er noch ein Knabe war, in Nachbildung von Kühen, Schafen u. a. m. Dadurch ward er dem Herrn v. Hagedorn und durch diesen dem Director der dresdner Akademie, Hutin, bekannt, dessen Schüler er auch später ward. Auch durch Dietrich erhielt er Unterricht, vorzüglich im Landschaftmalen, welches er zu seinem Hauptstudium wählte, und worin er sich sowohl nach der Natur, als den Werken der königlichen Gallerie übte. 1790 reisete er nach Italien, und seine mehresten, seitdem verfertigten Arbeiten zeichnen sich durch italiänischen Luftglanz und Farbenton aus. 1802 wurde er Professor an der Akademie der Künste zu Dresden und bildete mehrere gute Schüler, z. B. Weble, Traug. Faber, A. Reichel u. a. m. Bei seinem, auch im hohen Alter noch anhaltenden Fleiß hat er Vieles gearbeitet und sich in allen seinen Werken und radirten Blättern als ausgezeichneter Künstler bewährt. Er st. 1824 zu Dresden. (*Op.*)

Klenke (Karoline Luise von), geb. 1754 zu Fraustadt in Polen, eine Tochter der Karschin (s. d.); erhielt ihre erste Bildung in der Realschule zu Berlin und wurde wider ihren Willen an einen Handwerker Namens Hempel verheirathet. Von ihm geschieden vermählte sie sich mit einem Herrn v. Klenke. Auch diese Ehe wurde wieder getrennt, und sie lebte seitdem bis 1802, wo sie starb, bei ihrer Mutter, sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigend, zu denen sie von Jugend auf Neigung gefühlt hatte. Zu diesen Arbeiten gehört vorzüglich das Schauspiel: der ehrliche Schweizer, Berlin 1776, so wie eine Sammlung ihrer Gedichte, ebd. 1788. Auch die Gedichte ihrer Mutter, nebst deren Biographie, gab sie ebend. 1792 heraus. Die neueste Ausgabe ihrer poetischen Werke (von ihrer Tochter Helmina von Chezy [s. d.] besorgt) führt den Titel: Leben und romantische Dichtungen der Tochter der Karschin Frankf. a. M. 1805. (*Dg.*)

Klenke (Bürstenm.), s. unt Kopfbürste.

Klenowitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Olmütz der Markgraffschaft Mähren (Oestreich), hat 500 Ew.

Klentsch (Geogr.), Marktfl. im Kreise Klattau (Böhmen), hat 600 Ew.

Klenze (Geogr.), Marktfl. im Amte Lüchow mit Wustrow, des hannöverschen Fürstenthums Lüneburg, hat 500 Ew.

Klenze (Leo), geb. 1784 in Hildesheimischen; studirte auf dem Carolinum zu Braunschweig, dann zu Berlin und in Paris auf der polytechnischen Schule Bauwissenschaften, ward dann Hofarchitekt des Königs von Westfalen, ging, nach Aufhebung des Königreichs, nach Wien und Paris u. kam 1815 als Hofarchitekt nach München, wo er die wichtigsten Entwürfe zu der Glyptothek, dem Hause des Herzogs von Leuchtenberg, zur königl. Reitbahn, dem Walhalla u. s. w. entworfen und ausgeführt hat. 1823—24 begleitete er den jetzigen König von Baiern nach Italien u. Sicilien, ward nach und nach Hofbauintendant und Oberbaurath und 1826 Geheimerath. Er ist einer der ersten jetzt lebenden Baumeister und hat das Verdienst, fast allein eine eigne neuere Bauschule gegründet zu haben; schr.: Entwurf für ein Denkmal für Luther, Braunschweig 1803; Ueber das Hinwegführen plastischer Kunstwerke aus dem jetzigen Griechenland, München 1821; Versuch einer Wiederherstellung des toscanischen Tempels und histor. und technolog. Analogien, 8., ebend. 1822; Der Tempel des olympischen Jupiters zu Agrigent, Stuttgart 1827. (*Pr.*)

Kleobis (Myth.), s. Biton. **Kleobüle**, 1) Tochter des Aeolos, von Hermes Mutter des Myrtilos; 2) von Apollon Mutter des Euripides; 3) Gemahlin des Aleus, Mutter der Kepheus und Amphidamas.

Kleobūlos, aus Lindos auf Rhodos, nach vielen Reisen Tyrann daselbst; einer der sogenannten 7 Weisen, nebst seiner Tochter, Kleobulīna, durch scharfsinnige Aufgaben berühmt; am bekanntesten ist die vom Jahr. Er st. um 560 v. Chr.

Kleocharīa (Myth.), Najade, mit welcher Teler den Eurotas erzeugte. Klĭochos, Vater der Areia, der Mutter des Miletos von Apollon.

Kleodāos (a. Gesch.), Sohn des Hillos, Heraklid (s. d.), that einen unglücklichen Einfall in den Peloponnes, wie nach ihm sein Sohn Aristomachos (s. d. 2.).

Kleodōra (Myth.), 1) Tochter des Danaos, mordete ihren Bräutigam Liros; 2) Nymphe, mit welcher Poseidon oder Kleopompos den Parnassos erzeugte. Kleŏtos, s. unt. Hippodromos. Klĭola, Tochter des Dias, nach Ein. die Gemahlin des Atreus und Mutter des Pleisthenes. Kleolāos, 2 Söhne des Herakles, 1) von Omphale und 2) von einer Thespiade.

Kleōmbrotos (a. Gesch.), 3 Könige von Sparta, 1) des Anaxandrides Sohn, Kleomenes I. und Leonidas Bruder, des Pausanias Vater. Er begann den Bau der Mauer auf dem Isthmos. Ihm folgte Pleistarchos, des Leonidas Sohn; 2) Sohn des Pausanias, König der Lakedämonier und kluger tapferer Anführer derselben in der Schlacht bei Leuktra (s. d.), in der er fiel. Ihm folgte sein Sohn Agesipolis II. 3) eine Zeitlang König an der Stelle des von Lysander vertriebenen Leonidas, seines Schwiegervaters, nach dessen Rückkehr er ins Exil wandern mußte, wohin ihm die treue Chelonis (s. d.) folgte. 4) aus Ambrakien, fand die Schilderung des künftigen Lebens in Platons Phädon so reizend, daß er im Meere den Tod suchte. Vergl. das 24. Epigramm des Kallimachos. (*Sch.*)

Kleomēdes, 1) Athlet von Astypaläa. In den olympischen Spielen einst Sieger bekam er den Preis nicht, weil er einen gewissen Ikkos dabei getödtet hatte. Halb wahnsinnig darüber ging er nach Astypaläa zurück, drang in eine Knabenschule, riß die Säuleum, worauf das Gebäude meist stand, so daß dieses einstürzte und 60 Kinder tödtete. Er flüchtete sich nun in den Tempel der Pallas und verkroch sich in einen Kasten. Als man diesen aber öffnete, war er leer. Das Orakel gab über dieses Wunder zur Antwort, K. sei als der letzte Heros zu den Göttern gegangen. Er wurde seitdem göttlich verehrt. 2) Mathematiker, lebte nach Einigen unter Trajan und Hadrian, n. And. unter Theodosius III., um 427, hinterließ noch vorhandene 2 Bücher, Einleitung in die sphärische Astronomie (κυκλικὴ θεωρία μετεώρων); Ed. pr. mit Aristoteles u. Philo's Schrift, de mundo, 1533, am besten von Balfore, Bourd. 1605, 4. (*Sch.*)

Kleōmenes 1) (a. Gesch.), Sohn des Anaxandrides, 557 v. Chr., Mitkönig des Damaratos (s. d.) in Lakedämon. Listig, ehrsüchtig, betrügerisch verwickelte er die Spartaner in viele Kriege, zuerst mit den Argivern, die er besiegte, besonders mit Athen, wo er, auf Bitten der Partei des Kleisthenes, die Pleisistratiden vertrieb. Hierauf gegen Kleisthenes von der Partei des Isagoras gerufen rückte er wieder in Athen ein, wiewohl Kleisthenes schon vertrieben war, ward aber in der Akropolis belagert u. erhielt kaum freien Abzug. Nach Sparta zurückgekehrt und von Demaratos, wegen Mißhandlung der vornehmsten Personen auf Aegina, angeklagt erreichte er durch Kabale des Demaratos Absetzung. Nach Entdeckung seiner Ränke verwiesen kehrte er bald zurück, verfiel in Wahnsinn und tödtete sich selbst. Gorgoa (s. d. 3.) war war seine Tochter. 2) des Kleombrotos Sohn, 370 nach seinem Bruder Agesipolis spartanischer König, 34 Jahr lang. Vgl. Kleonymos. 3) des Leonidas Sohn und Nachfolger als (3.) spartanischer König dieses Namens, muthig u. tapfer. Er suchte, was Agis (s. d. 5.) mißglückt war, die lykurgische Verfassung, nicht ohne Härte u. Grausamkeit, wieder herzustellen, schaffte die Ephoren und den Rath ab, setzte die Patronomen (s. d.) an deren Stelle, führte alte Zucht und Mäßigkeit wieder ein und erwarb durch Frugalität und Leutseligkeit des Volkes Liebe. Er war sehr glücklich gegen alle Feinde Sparta's, erlag aber endlich der Uebermacht der Makedonier und der Verrätherei einiger Landsleute. Bei Sellasia endlich gänzlich geschlagen floh er nach Aegypten zum Ptolomäos Euergetos, ward aber von dessen Sohn, Ptolomäos Philopator, ins Gefängniß geworfen u. nahm, nachdem ein Versuch, sich zu befreien, mißlungen, nebst allen seinen Unglücksgefährten, sich selbst das Leben. 4) (Kunstg.), Verfertiger der Thespiaden, die sich in Asinius Pollio's Kunstsammlung in Rom befanden, und mehrerer anderer Kunstwerke, z. B. des sonst in dem Garten zu Versailles stehenden Germanicus. Auch steht der Name K. unter der mediceischen Venus (s. d.) zu Florenz. Vielleicht sind die Letzteren nicht von ihm, sondern der Name K. ist blos von Spätern schönen Statuen aufgesetzt worden, oder es gab mehrere dieses Namens. (*Sch.*)

Kleomnēstra (Myth.), so v. w. Kleopatra 4).

Kleon, 1) aus Sikyon Bildner, wahrscheinlich blos in Erz, Schüler des Antiphanes, um 388 v. Chr. Als Werke von ihm werden gerühmt: ein Zeus, eine Aphrodite, Philosophen u. Sieger. 2) berühmter Maler, dessen Kadmos gepriesen wird; viel-

vielleicht beide einerlei Person. 3) des Kleänetos, eines Gerbers, Sohn, von schlechtem Herzen und eingeschränktem Verstande, gewann durch niedrige Schmeicheleien, Unverschämtheit, pöbelhafte Schwänke und Tollkühnheit die Gunst der niedrigsten Volksklassen und ward so, als des großen Perikles Gegner und Nachfolger, Demagog (s. d.) (als solcher von Aristophanes derb gegeißelt, den er dann beim Areopag belangte) und Haupt einer aus feilen Rednern und andern Factionisten bestehenden Partei, denen die Feldherrn huldigen mußten, und die mit aller Macht sich der Abschließung des Friedens widersetzte; befestigte, an Nikias Stelle Feldherr, sein Ansehn durch die Eroberung von Sphakteria. Einige Jahre nachher befehligte er ein Heer gegen den Lakedämonier Brasidas, mit dem zugleich er 422 in der Schlacht bei Amphipolis fiel. Seinen Charakter hat Gillies (hist. of Grece, T. 2, Cap. 16.) aus den Stellen des Aristophanes zusammengesetzt; vgl. Meiners Gesch. der Wiss., VII. 1. II. Th. 242 ff. 4) viele andere dieses Namens. (*Sch.*)

Kleonä (a. Geogr.), Stadt in der peloponnesischen Landschaft Argolis, im Osten von Nemea, mit Tempel der Pallas. In der Nähe lag der Berg Tretos, wohin der Mythus die Höhle des nemäischen Löwen verlegt.

Kleone (Myth.), eine der 12 Töchter des Asopos und der Methone; ihren Namen trug die Stadt Kleonä im Peloponnes.

Kleones, ein Sohn des Pelops, von dem man den Namen der Stadt Kleonä gleichfalls herleitet.

Kleonymos (a. Gesch.), 1) Feldherr der Lakedämonier, den Tarentinern zu Hülfe geschickt. Diodor von Sicilien und Livius geben seine Unternehmen sehr verschieden an. 2) Des spartanischen Königs Kleomenes II. Sohn. Weil ihm sein Neffe Areus (s. d.) nach seines Vaters Tode als König vorgezogen wurde und Akrokates, des Areus Sohn, der Geliebte der Gemahlin des K., seine Ehre kränkte, rief er, wiewohl ohne Erfolg, den Pyrrhos (vgl. d.) vor Sparta. 3) Letzter Tyrann von Phlius, den die Entstehung des achäischen Bundes zur freiwilligen Abdankung bewegte, worauf Phlius das Schicksal mit den übrigen Theilen des Bundes theilte. (*Sch.*)

Kleopătra (gewöhnlicher, aber irrig Kleōpatra), 1) (Myth.), Danaide, Mörderin des Metalkes oder Agenor. 2. Tochter von Idas und Marpessa, Gemahlin des Meleagros, im väterlichen Hause Alkyone genannt. Sie starb vor Gram bei der Nachricht von dem Tode ihres Gemahls, oder erhenkte sich. 3) Tochter von Boreas und Orithyia, Gemahlin des Phineus, Mutter des Plexippos und Pandion. 4) Tochter von Tros und der Kallirrhoë, des Skamandros Tochter. 5) (a. Gesch.), Nichte des makedonischen Feldherrn Attalos, seit 336 2. Gemahlin Philipps von Makedonien; mit ihren beiden Kindern, Karanos und Europa, von jenes 1. Gemahlin, Olympias, ermordet. 6) Desselben Philipps u. der Olympias Tochter, Alexanders d. Gr. Schwester, seit 336 ihres Oheims, Alexanders II., Königs von Epiros, Gemahlin (bei ihrer Vermählung ward ihr Vater ermordet), nach dessen Tode von Antigonos in Sardes ermordet. 7) Tochter Antiochos d. Gr., seit 192 Gemahlin des Königs Ptolemäos Epiphanes, dem sie Kölesyrien und Palästina zubrachte; ward nach dessen Tode Vormünderin ihres Sohnes Ptolemäos Philometor und st. 8 Jahr darauf. Auf sie haben Viele Daniel 11, 17. bezogen. 8) Deren und des Königs Ptolemäos Epiphanes Tochter, Schwester und Gemahlin des Ptolemäos Philometor, dann Ptolemäos V. (Physkon). Von diesem geschieden und vom Volke zur Königin erwählt mußte sie bald Physkons Gewalt weichen und gegen 127 nach Syrien flüchten. 9) Deren und des Königs Philometor Tochter, seit 150 Gemahlin des Königs Alexander Balas von Syrien (vgl. 1. Makk. 10, 61.), 4 Jahr darauf Gattin des Demetrios Nikator und, während dessen Gefangenschaft bei den Parthern, Gemahlin des Bruders desselben, Antiochos Sidetes, nach dessen Tode sie zu ihrem frühern, unterdessen befreiten, Gemahl zurückkehrte. Als dieser gestorben war, regierte sie allein über einen Theil Syriens (den übrigen hatte Alexander Zeniba erobert) und tödtete ihren Sohn Seleukos, als dieser den Titel als König von Syrien angenommen hatte, mit eigner Hand, worauf sie ihrem 2. Sohne, Antiochos Grypos, den Königstitel gab, die Macht aber sich vorbehielt u., als dieser, nach Zeniba's Besiegung, auch nach der Königsgewalt strebte, ihm einen Gifttrank bereitete, um einen andern Sohn von Antiochos Sidetes, ein Kind, auf den Thron zu setzen. Allein jener entdeckte das Vorhaben und zwang die Mutter, den Becher selbst zu leeren. 10) Deren Schwester; sie folgte ihrer Mutter (K. 4.) bei deren Vermählung mit Ptolemäos Physkon, mit dem sie bald in unerlaubten Verhältnissen zu leben anfing, und der sie, nach seiner Trennung von seiner Gemahlin, heirathete, von ihr auf seiner Flucht begleitet wurde, dann aber den ägyptischen Thron mit ihr theilte. Nach dessen Tode gab sie ihrem ältern Sohn, Ptolemäos Lathuros, das Königreich Kypros, dem jüngern, Alexander, Aegypten und zog gegen den unzufriednen Erstgebornen selbst, schlug ihn bei Palästina und ging mit Mordgedanken gegen den jüngern um, als dieser, ihr zuvorkommend, sie 89 tödtete.

tödtete. 11) Deren und Physkons Tochter, Gem. ihres Bruders Lathuros, dann des Antiochos Kyzikenos (s. d. 9.); bei der Einnahme von Antiochien von ihrer leiblichen Schwester Tryphene, des Antiochos Grypos Gemahlin, umgebracht. 12) s. Berenike 4). 13) des 51. v. Chr. gestorbenen Königs von Aegypten, Ptolomäos Auletes, Tochter; war, nebst ihrem ältern Bruder, Ptolemäos Dionysos, im Testament ihres Vaters zur Nachfolge bestimmt und die Römer zu Obervormündern beider Kinder ernannt. Allein unter den Geschwistern entstand Krieg, und K. ward durch die alexandrinischen, von den Römern bestätigten Vormünder, den Verschnittenen Pothinos und den Feldherrn Achilles, 48 vertrieben. Da sammelte sie in Syrien ein Heer, und eben standen die beiden Geschwister bei Pelusium einander gegenüber, als Cäsar im Verfolgen des Pompejus nach Aegypten kam und den Streit vor sein Tribunal zog. Obgleich Pompejus von Ptolemäos Leuten ermordet worden, sprach ihm doch Cäsar, von K.s Reizen gewonnen, das Reich ab, was Veranlassung zu dem alexandrinischen Kriege (s. d.) war, in dem vor den erzürnten Alexandrinern sich Cäsar einmal nur durch das Anzünden der ägyptischen Flotte, das andere Mal durch Schwimmen rettete. Indeß ertrank, 47, Ptolemäos im Nil und Cäsar hatte jetzt Aegypten zu vergeben. Noch hatte Anspruch auf die Regierung der 11jährige Bruder der K., Ptolemäos (Ptolemaous Puer). Diesen machte Cäsar zum Gemahl und Mitregent der K., in deren Armen der Imperator jedoch einige Zeit noch verweilte (vgl. Cäsarian); auch ließ er sie, als sie den nun 15jährigen Gemahl und Bruder, der den Gesetzen nach noch keines Antheils an der Regierung fähig war, vergiftet hatte und ungestört der Alleinregierung sich erfreute, ungestraft. Nach Cäsars Ermordung, 44, wählte K. dessen Mörder Cassius zum Geliebten, und als dieser 42 bei Philippi geschlagen wurde, wußte sie, die blendend schöne, witzige, geistreiche, alle Zauber des Liebreizes im Umgang entfaltende 25jährige Frau, den Besieger der Mörder Cäsars, Antonius (s. d.), in Tarsos, wohin sie sich zu ihm begab, so zu fesseln, daß er sich ihr ganz hingab, ihr, zu seinem Verderben in Hinsicht der Unternehmungen des Octavianus, nach Aegypten folgte, daselbst sich den unerhörtesten Ergötzlichkeiten überließ, nach seiner politisch bedingten Vermählung mit der trefflichen, schönen, geistreichen Octavia (s. d.) von Rom in ihre zaubervolle Nähe zurückkehrte, und als sie ihn nach Armenien, bis an den Euphrat begleitet und in Jerusalem (wo sie, ihn erwartend, den König Herodes zu fesseln vergeblich versuchte) mit der ausgezeichnetsten Pracht empfangen hatte, sie heirathete, 41, ihr große Provinzen des röm. Reiches schenkte und endlich Asien den Kindern der K. (dem Cäsarian und 3 von ihm mit ihr erzeugten Kindern) vertheilte, während er die edle Octavia in Rom aus dem Hause stoßen ließ. Der hierdurch und auf viele andere Weise beleidigte und die Gelegenheit benutzende Octavian (s. Augustus) erklärte Antonius den Krieg, K. begleitete letztern, schwelgte ein Jahr mit ihm unter ausgesuchten Ergötzungen zu Ephesos, Samos, Athen, und sie und der Begünstigte sind mit die ersten, die in der Schlacht bei Aktion (s. d.) fliehen. Nach Alexandrien zurückgekehrt suchte sie den siegreichen Octavianus durch ihre Reize und Verrath an Antonius zu fesseln; Antonius zu ihr eilend, suchte sie auf; sie flüchtete sich in das von ihr im Isistempel erbaute Monument, und ließ dem Verzweifelnden ihren freiwillig erwählten Tod verkünden; dieser stürzte sich in sein Schwert hauchte seinen Geist in K.s Armen aus, die, nach abermaligen Versuchen, den Sieger Octavianus zu besiegen, 32 Jahr alt (30 v. Chr.), durch Selbstmord (angeblich durch einen Natterbiß) sich der Schande entzog, in Rom im Triumph aufgeführt zu werden. 14) (Selene), deren und des Antonius Tochter, der für sie das Königreich Kyrenaika errichtete. August vermählte sie nach ihrer Eltern Tode an König Juba v. Mauritanien. 15) Tochter des Königs Mithridates, Gemahlin des Königs Tigranes. 16) Geliebte des Kaisers Claudius, Angeberin der Kaiserin Messalina (s. d.). 17) Gemahlin des Statthalters von Judäa, Gessius Florus, den sie, trotz seiner Ungerechtigkeiten, vermöge ihres Einflusses auf die Kaiserin Poppäa, schützte. *(Sch.)*

Kleopătra (Numism.), Münzen von ägyptischen Prinzessinnen dieses Namens; deren gibt 1) von der 2. Gemahlin Ptolemäos Epiphanes (s. Kleopatra 7); sie führen entweder den Jupiter-Ammonskopf auf der einen und ein Paar auf Blitzen sitzende Adler auf der andern Seite mit dem Namen der K., oder ihren Kopf mit Elephantenhaut bedeckt und ihren Namen auf dem Revers, einen Adler mit des Königs Namen auf dem Revers; 2) von der Gemahlin des Ptolemäos Lathuros (s. Kleopatra 11) mit ihrem Kopfe und ihrem Nameu auf der einen und dem Blitze haltenden Adler mit des Königs Namen auf der andern Seite. Von ihr gibt es auch ähnliche Münzen aus Syrien. 3) von der Geliebten des Antonius (s. Kleopatra 3); diese Münzen sind fast wie die 2), doch hat der Revers auch ein Krokodill oder Füllhorn. Auch gibt es von ihr und dem Antonius gemeinschaftliche Münzen.

Kleopătra-kanal (a. Geogr., Fossa

na Ptolomaei, Fossa regum.), Kanal im Delta Aegyptens, der von Bubastos 37½ Milliaria weit nach dem Lacus amari führte und das mittelländische mit dem rothen Meere verband. Sesostris, Psammetich u. Necho fingen ihn an; Dareios setzte ihn fort und Ptolemäos Philadelphos vollendete ihn. Kleopatris s. v. w. Arsinoe 5). (*Hl.*)

Kleophăntos (Kunstgesch.), aus Korinth, s. unt. Colorit.

Klĕophas (St.), Jünger und Verwandter von Jesus, der ihm auf dem Wege nach Emmaus (s. d.) begegnete. Es ist von seinen Lebensumständen nichts Sicheres bekannt. Usuardus und Abon berichten, er sei von den Juden in demselben Hause, in welchem er mit Jesus zu Emmaus speiste, ermordet worden. Das römische Martyrologium verehrt ihn als einen Märtyrer am 25., das griechische Menologium am 13. Oktober.

Kleōphile (Eurynome), Gemahlin des Arkadiers Lykurgos.

Kleōphilis (Kleophis), Königin der Mezagen oder Assakenen in Indien, um die Zeit Alexanders des Großen; durch Schönheit ausgezeichnet; vertheidigte sich einige Zeit mit vieler Tapferkeit gegen Alexander, wurde aber endlich besiegt, doch von ihm wieder eingesetzt. Ein Sohn, den sie von Alexander hatte, folgte ihr in der Regierung unter dem Namen Alexander.

Klĕophon, aus Thrakien; lebte zu Athen, wo er, Schwätzer, dummdreist, doch zu Ende des peloponnesischen Krieges das Volk vermochte, den Friedensvorschlägen der Lakedämonier kein Gehör zu schenken.

Kleopŏmpos, s. Kleodora 2.).

Kleŏstratos, 1) (Myth.), ward durch das Loos erwählt, dem Drachen, der die Gegend um Thespiä verheerte, einem Orakel gemäß, vorgeworfen zu werden, ward aber von den ihn liebenden Menestratos in einen, mit Widerhaken besetzten Panzer gekleidet, worauf das Unthier, das ihn verschluckte, starb. Vgl. Saotas. 2) aus Tenedos, Astronom, um 536 v. Chr., Anaximanders Zeitgenosse; führte, statt der Tetraeteris (Olympiadenrechnung) die Octaeteris (2922 Tage) in der Astronomie ein, erfand die Zeichen im Thierkreise, beobachtete zuerst die Böcke des Heniochos u. s. w.

Klephtis (κλέφτης, κλέπτης, d. i. eigentlich Räuber), die Bergbewohner Griechenlands, die sich von der türkischen Herrschaft frei zu erhalten wußten. Ihr Ursprung mag, der Zeit nach, auch mit dem Ursprunge der türkischen Herrschaft selbst über Griechenland zusammenfallen. Die Einwohner des Landes, welche sich nicht unterwerfen wollten, zogen sich in die Gebirge zurück, wo sie sich zu einem Ganzen (κλεφτοχωρία, Dörfer der Klephten) vereinten und von wo sie die Türken in den Ebenen überfielen und ihnen auf jede mögliche Art Abbruch thaten. Nach und nach geschah es, daß diese Freien von den Eroberern in ihrer Unabhängigkeit anerkannt wurden und sich aus ihnen eine von den Siegern anerkannte Miliz bildete, die, unter den Pascha's und ähnlichen Stellvertretern der Pforte, mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in den einzelnen Theilen Griechenlands beauftragt war. Die Glieder derselben hießen Armatolen (ἁρματωλοί, ἀρματωλοί, vielleicht von dem in die Sprache der Griechen aufgenommenen lateinischen: arma, oder von dem mit dem altgriechischen ἅρμενον verwandten ἅρμα); der Bezirk, unter den die einzelnen Anführer (καπετάνος, Capitani's) gesetzt waren, hieß: Armatoliki, und die Würde des Anführers: Protaton. Diese scheint erblich gewesen zu sein, wie sich denn überhaupt diese Anstalt als ein eigenes Ganzes für sich in Lebensweise, in Sitten und Gebräuchen, schon in ihrer ganzen Stellung zur Pforte, darstellte. Diese Armatoli nun, auch Pallikaria vom altgriechischen πάλλαξ, πάλληξ, waren, wie sich schon aus dem Gesagten ergibt, früher K. gewesen und sie kehrten in diesen Zustand voller Unabhängigkeit zurück, wenn sie, was nicht selten (z. B. im 18. Jahrh. von Seiten des Ali Pascha von Janina) geschah, in ihren Rechten angegriffen, diese und selbst ihre Existenz mit den Waffen zu vertheidigen genöthigt waren. Dann wurden sie wieder wahre K. Als solche besonders erhielten sie das Gefühl der Unabhängigkeit und das Streben nach Freiheit unter den Griechen rege, und es ist nicht zu leugnen, daß sie in dem im März 1821 ausgebrochenen Kampfe der Griechen gegen die Pforte gleichsam als die Vorkämpfer zu betrachten sind, ohne sie wäre vielleicht dieser Kampf gar nicht begonnen worden, oder bald in sich selbst zusammengesunken. Mehrere ihrer Häuptlinge aus den letzten Jahrzehenten haben sich auch durch ihre Theilnahme an dem Kampfe bekannt gemacht. Ueberhaupt müssen die K. (man kann zu ihnen ganze Volksstämme rechnen, z. B. die Sulioten und Chimarioten im alten Epirus, die Mainoten im Peloponnes, die Sphakioten auf Kreta) mit ihren Eigenthümlichkeiten als ein besonderer Theil der griechischen Bevölkerung unter der türkischen Herrschaft angesehen werden; in ihnen scheint sich auch in mancher Hinsicht (in Lebensweise, Sitte, auch Sprache) das alte Griechenland am unverdorbensten erhalten zu haben. Der neugriechischen Volkspoesie haben sie eine eigene Gattung, die der Klephtengesänge, die in ihrer eigenen

nen Mitte gedichtet wurden und ihre Thaten gegen die Türken schildern, gegeben, die uns erst durch Fauriels: Chants populaires de la Grece moderne (1. u. 2. Th., Paris 1824—25, teutsch von Wilh. Müller, Leipzig 1825) bekannt geworden ist. Daselbst findet man auch in dem vorstehenden discours préliminaire interessante Details über Armatolen u. Klephten. (*Ki.*)

Klepitt (Nahrungsm.), s. u. Klapitt.

Kleppel u. Zusammens., s. Klöppel.

Klepper (Pferdew.), eine Art geringer Reitpferde, im Gegensatz von Paradepferden, klein, munter, von schnellem Lauf, besonders als Postillion- und Courierpferde, zu Pferden für die Domestiken, auch zur Jagd, ingleichen als Damenpferde dienlich; die besten kommen aus der Tartarei, aus Polen, Ungarn und Siebenbürgen; man zieht sie aber auch in Landgestüten. Die kleinsten sind kaum 3½ Fuß hoch. Der Kleppergang ist ein schneller Dreischlag, der die Thiere nicht ermüdet u. gegen den schwere Pferde, um mit fortzukommen, immer in einem halben Galopp laufen müssen. Gute K. machen in ihm wohl 2—4 Meilen hintereinander; doch werden K. gewöhnlich bald steif, streifen sich u. fallen leicht. Zum Ziehen sind K. nie zu brauchen. In großen Hofhaltungen hat man für sie eigne Klepperställe. (*Pi.*)

Klepper-lehn (Rechtsw.), wenn der Lehnträger (Kleppermann) ein Lehnpferd zu liefern verpflichtet ist oder dafür Geld zu vergüten hat. K.-stall, s. unt. Klepper.

Klĕpsydra (gr.), s. Wasseruhr.

Klĕpsydra (Myth.), s. unter Ithomatos.

Klĕpsydra (a. Geogr.), 1) Quell an dem Berge, worauf das messenische Schloß Ithome lag; fiel in den Quell Arsinoe; 2) Quell auf der Akropolis zu Athen; beide so genannt, weil das Wasser periodisch ab- und zunahm.

Klerk (Heinrich von), geb. zu Brüssel 1570, Maler und Dichter; war Schüler von Martin von Vos und hinterließ mehrere Werke seiner Kunst, so wie Gedichte in flamändischer Sprache.

Klēros (gr.), Loos (s. d.), davon: Kleromantīa, Weissagung durch Loosen. Dazu gehörten die Psephomanteia, Astragalomanteia, Kybomanteia, Pessomanteia (s. d. a.) u. a.)

Klerōtos (gr.), durch Loos gewählt. Daher Klerōtoi, 1) s. unt. Diäteten; 2) Magistrate, von den Thesmotheten im Theseustempel durchs Loos gewählt, indem man den Namen jedes Candidaten auf eherne Täfelchen schrieb u. diese mit schwarzen und weißen Bohnen in eine Urne legte. Wessen Name mit einer weißen Bohne zuerst herauskam, wurde gewählt.

Klesel (Melchior), Kanzler der Universität und Bischof zu Wien, Cardinal; war unter der Regierung des Kaisers Matthias ein Hauptwerkzeug zur Unterdrückung der Protestanten im Oestreichischen. Ferdinand II. bestrafte ihn hart, aber dennoch erhob ihn die römische Curie aufs Neue. Er st. 1631.

Kleß (Kloß, Geogr.), Marktfleck im Kreise Trient der Grafschaft Tyrol (Oestreich), liegt am Noß, hat Schloß u. Seidenweberei.

Kleßheim (Geogr.), kaiserliches Lustschloß im Kreise Salzach des Landes ob der Ens (Oestreich), liegt an der Saale; hat Fasanerie, schöne Gärten, Schussermühlen (200 Gänge); auf dem Loigerfelde dabei sind römische Alterthümer (Trümmer der Burg Juvavia). Kleszel, Stadt im Kreise Bielsk der europ. russischen Provinz Bialystock; hat 2150 Einw., guten Hopfenbau.

Kleta (Myth.), eine der beiden Charitinnen, deren Tempel am Fluß Tiasa in Lakonien stand.

Klette 1) (Bot. und Pharm.), Art der Pflanzengattung Arctium, gewöhnlich als a. lappa bezeichnet, von der jedoch eine ihr sehr verwandte Art, die sonst nur als Varietät betrachtet wurde, als a. bardana *Wild.* oder auch a. fomentosum *Pers.* unterschieden wird; häufig auf Schutthaufen und wüsten Stellen wildwachsende teutsche Pflanze, mit großen herzförmigen Blättern, purpurröthlichen Blumen, kugelförmigen Kelchen. Officinell: die Wurzel (Klettenwurzel radix bardanae), lang, cylindrisch, bitterlich-schleimig; süßlich, etwas scharf schmeckend; blutreinigendes harn- und schweißtreibendes Mittel; Bestandtheil der Species zum Holztrank, auch mit Wasser oder Bier gekocht, als den Haarwuchs befördernder Mittel, in Gebrauch. 2) Der gemeinschaftliche kugelförmige Blüthenkelch der Pflanze, der wegen seiner an der Spitze mit hakenförmigen Stacheln versehenen Schuppen sich leicht an Kleidungsstücke anhängt; daher sprichwörtlich: sich wie K.n anhängen, d. i. aufdringlich in Gesellschaft sein. 3) (Zool.), so v. w. Baumläufer. (*Pi.*)

Kletten (Tuchm.), die Wolle auszupfen und das Unreine auslesen oder abschneiden; Personen, welche dies verrichten, heißen Kletter.

Klettenberg (Geogr.), Dorf im Kreise Nordhausen des preuß. Regierungsbezirks Erfurt, mit 400 Ew. u. der Schloßruine K., von welcher die Herrschaft Klettenberg den Namen hatte, welche 1266 von dem Grafen von K. an die Grafen v. Hohenstein gelangte. Als die letztern 1609 ausstarben, machten die Grafen v. Schwarzburg und Stollberg, vermöge ihrer mit den

den Grafen v. Hohnstein geschlossenen Erbverbrüderung auf dieselbe Anspruch, u. nahmen sie in Besitz; allein sie besaßen sie nur kurze Zeit, indem sie 1634 an das Hochstift Halberstadt und mit diesem, im westfälischen Frieden an Kurbrandenburg kam. Der Tilsiter Frieden gab sie an das nen entstandenr Königreich Westfalen, wo sie zum District Nordhausen des Harzdepartements gehörte. Nach Auflösung dieses Königreichs 1813, trat Preußen wieder im Besitz derselben, und jetzt bildet sie einen Bestandtheil des Kreises Nordhansen. (*Cch.*)

Klettenberg (Johann Hector Baron von), geb. in Frankfurt a. M. zu Ende des 17. Jahrhunderts; flüchtete wegen eines Duellmordes, hielt sich unter falschem Namen und Rang als Goldmacher erst am weimarschen, dann am sächsischen Hofe auf. Begünstigt von der Lieblingsidee Augusts I., der durch Böttchers (s. d.) glückliche Erfolge begierig gemacht worden war, gelang es K., den König drei Jahr ohne Resultat hinzuhalten, bis ihm endlich als Betrüger der Proceß gemacht u. er erst nach Hohenstein und dann auf den Königstein gebracht wurde; nach zweimal verunglückter Flucht u. den dringenden Requisitionen des frankfurter Stadtraths wurde er endlich 1720 auf dem Königsteine geköpft. (*Md.*)

Kletten-kerbel (Bot.), 1) die Pflanzengattung Caucalis (s. d.); 2) besonders deren Art.; c. daucoides; 3) eine Art Kerbel (s. d.), ehemals scandix anthriscus, jetzt anthriscus vulgaris; 4) Valantia cruciata, s. unt. Valantia. K.-klee, s. unt. Klee. K.-kraut, 1) die Blätter der Klette; 2) eupatorium cannabinum, s. unter Eupatorium; 3) agrimonia eupatoria, s. Ottermennig. K.-stängelpapier (Waarenkd.), Papier aus dem Stängel und den Blättern der gemeinen Klette; Blätter, äußere Schale und das innere Mark werden von dem Stängel weggenommen, dieser wird dann zerhackt in der Papiermühle gestampft; von nicht zu alten Kletten bekommt man dadurch ein Zeug, welches ohne Zuthat von (s. d.) Lumpenzeug ein ziemlich weißes und feines Papier liefert.

Kletten-stange (Jagdw.), eine Vorrichtung zum Fange kleiner Vögel; besteht aus einer senkrechten 9—10 Ellen hohen Stange, welche unten in einem, in die Erde gegrabenen Stocke in einem Gewinde beweglich ist, so daß sie herabgelassen und auf eine hölzerne Gabel gelegt werden kann. Oben an der Stange ist eine 3zackige Gabel befestigt, in welche 18—24 Löcher gebohrt sind, um Leimruthen hineinzustecken. An der Mitte der Stange u. noch weiter unten ist Reisig angebunden, zwischen welches Vogelbauer mit Lockvögeln gehängt werden. Die im Frühjahr und Herbst vorbeistreichenden Vögel setzen sich dann ouf das Locken dieser Lockvögel vorn auf die Leimruthen und werden indem man die Stange niederläßt, abgenommen. (*Feh.*)

Kletten-wurzel 1) (Pharm.), s. unter Klette 1). 2) (Tuchm.), s. unt. Kletten.

Kletter (Zool.), so v. w. Stieglitz.

Kletter-affen (Zool.), s. Affen, amerikanische, auch unter Klettern. K.-barsch (K.-fisch, anabas *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Schmalfische (der Klippfische bei Cuvier); hat an den Unteraugenrandbogen und am Kiemendeckel scharfe Zähne, doch keine am Vorkiemendeckel, kurze, stumpfe Schnauze, breite, harte Schuppen. An der Kiemenwurzel sind eine Menge Querhäutchen, um das aufgenommene Wasser zurück zu behalten. Art: a. scandens (perca sc., anthias testudineus) ist schleimig, oben dunkelgrün, unten goldgelb, für Rücken- und Afterflossen sind Furchen zum Einlegen da; hält sich mit den Zacken der Kiemendeckel und mit den Flossen in den Ritzen der Baumrinde an, und klettert so auf Bäume, genießt das Wasser auf den Palmblättern, kriecht auch auf dem Lande im Sande fort, hält mehrere Stunden außer dem Wasser aus; bei Trankebar in Vorderindien. (*Ws.*)

Kletter-eisen, ein spitziges Eisen, welches auf einem Riemen befestigt um den Fuß gebunden wird, um sich damit das Klettern auf Bäume zu erleichtern.

Kletter-füße (Zool.), 1) s. unter Klettern; 2) insbesondere diejenigen Füße der Vögel, die 2 Zehen nach vorn und 2 nach hinten stehen haben, z. B. bei den Spechten. Einige können die eine Zehe willkührlich nach vorn oder hinten wenden, z. B. Eulen; vgl. auch Füße.

Klettern 1) (Physiol.), ist eine Art der fortschreitenden thierischen Bewegung, auf senkrechter, oder so stark geneigter Fläche, daß der Schwerpunkt des Körpers in den aufgestemmten Füßen keine hinlängliche Unterstützung erhält u. der Körper abgleiten oder überstürzen würde, wenn er nicht eigne Haltpunkte zur Sicherung gegen den Fall zu erfassen vermöchte. Dies ist bei solchen Vierfüßlern, die zum K. organisirt sind, der Fall, indem ihnen an den Füßen hakenförmige Organe (Krallen [s. d.]) u. dadurch Kletterfüße verliehen sind. Zum Aufwärtsklettern erfassen sie nun mit jenen Endgliedern ihrer Vorderfüße einen zum Erklettern sich darbietenden Gegenstand, um sie an ihm momentan einzuhängen und so den Körper zu befestigen, dadurch aber die Hinterfüße frei zu bekommen und nachzuziehen, worauf sie dann diese eben so einsetzen, um so, durch Umfassen oder auch Einstechen, neue Stützpunkte zu erhalten, dadurch wieder die Vorderfüße zu willkührlicher Bewegung

gung frei zu erhalten, den Körper aufzurichten und so das K. fortzusetzen. Im Hinabklettern (wo dies nicht ein Sprung ist, der nur durch wiederholtes Anklammern gemäßigt und gebrochen wird) lassen sie den Körper, indem sie sich mit den Vorderfüßen einhängen, so weit herab, daß die Hinterfüße tiefere Punkte zum Austreten (unter Beihülfe von Umklammerung, wo diese möglich ist) gewinnen können, wo dann dieselbe Bewegungsweise, wie beim Aufwärtsklettern, nur in umgekehrter Richtung und mit bedeutender Kräfteersparniß, Statt hat. Vögel, deren Krallen ebenfalls so organisirt sind (Klettervögel), bedienen sich deren auf ähnliche Art; doch brauchen auch Vögel zum Theil beim K. den Schnabel, oder auch den Schwanz zum Anhalten oder Einstemmen auf senkrechten oder auch stark abhängigen Gegenständen. Der Mensch erhielt in den Nägeln zum Einhaken auf senkrechten oder stark geneigten Flächen sehr unausreichende Organe. Dagegen gewährt ihm die freie Hand u. der bewegliche Arm, womit er vorzugsweise von der Natur ausgestattet wurde, den Vortheil, durch Umspannen, wenn der Gegenstand (wie bei Baumästen), dazu geeignet ist, oder Erfassen hervorragender, oder hakenartiger Theile, mit den Händen und Füßen, sich Befestigungspunkte für den obern Körper zu verschaffen, wodurch dann der Körper durch die kräftigen, an den Aermen befestigten Muskeln, so weit mit den Füßen in die Höhe gezogen werden kann, daß diese ebenfalls sich darbietende Gegenstände durch Einstemmen, oder auch Umklammern (wobei dann auch die Knie von Vortheil sind), als Stützpunkte zum Höherheben des Körpers gewinnen können, wo dann abwechselnd die Hände zum Erfassen höherer Gegenstände frei werden. Das Abwärtsklettern besteht auch hier meist nur in einem, durch wechselseitiges Erfassen fester Gegenstände mit Händen und Füßen unterbrochenen Fall, ist daher auch mit keinem, oder nur sehr geringem Kraftaufwand verbunden. Durch Uebung kann der menschliche Körper eine Fertigkeit im K. erlangen, daß er es hierin ziemlich mit jedem Thiere aufnehmen kann, worin ihm indessen nur das Affengeschlecht, zumal das mit Rollschwänzen (Kletteraffen) überlegen bleiben möchte. 2) (Gymnastik). Da unter diesen Uebungen auch körperliche Kräfte in einem hohen Grad entwickelt werden, so ist das K. auch eine Art der gymnastischen Uebungen und bekommt in dieser wieder eigne Arten, wie z. B. die Uebung an Kletterstangen oder Kletterwänden, mit mehr oder minder starken, sprossenartigen Hervorragungen, oder mehr oder minder tief eingehenden Kerben oder Kimmen in sie, oder am Kletterseile, wo es zunächst darauf ankommt, an einem herabhängenden Seile Handschlingen, für die Füße zum Einstemmen daran zu bilden, und unter immer höherem Erfassen des Seils mit der einen Hand, während des Emporziehens des Körpers, unter Krümmung desselben auch die Schlingen für den Fuß immer höher zu ziehen. Bei diesen Uebungen ist aber nicht zu übersehen, daß sie unter die gefährlichsten Arten gehören u. daß dabei widernatürliche Muskelanspannungen unter denselben kaum zu vermeiden sind, also leicht Veranlassung von Brüchen u andern Körperschaden dadurch gegeben werden kann. Auch hat der menschliche Verstand das K. in den meisten Fällen durch Erfindung einfach mechanischer Hülfsmittel so zu erleichtern gewußt, daß es dann, wie in der Benutzung einer gewöhnlichen Leiter, kaum mehr als ein K., sondern nur als ein Aufsteigen zu betrachten ist, obgleich man auch ein jedes mühsame Auf- u. Absteigen, wobei insbesondere die Hände mit zu Hülfe gezogen werden, als K. bezeichnet. (*Pi.*)

Kletternd 1) (bot. Nomencl.), s. Scandens. 2) (Herald.), wird von springenden Ziegen und Gemsen gebraucht. K. schwänzer (Zool.), so v. w. Holzhauer (dendrocalaptes).

Kletter-seil (Gymn), s. unt. Klettern 2.). K.-stange, 1) s. unt. Klettern 2); 2) (Sittengesch.), in manchen Gegenden eine 20—30 Ellen hohe, ganz glatt gearbeitete Stange, welche unten in die Erde eingegraben ist; oben ist eine Kleinigkeit, z. B. ein Tuch u. dergl. zum Preis für denjenigen aufgehängt, welcher den Gipfel der Stange erklettert; solche K en werden dann von der männlichen Dorfjugend oder eigens darauf geübten Männern zu gewissen Festtagen, wie zu Pfingsten, erstiegen; vgl. Ablaß 3); 3) (Jagdw.), so v. w. Kleitenstange.

Klettervögel (scansores *Cuv.*, Zool.), Ordnung der Vögel bei Cuvier; die innere Zehe steht entweder nach hinten, oder ist hinter- und vorwärts zu bewegen; können meist gut klettern, weniger gut fliegen; nisten gewöhnlich in hohlen Bäumen, fressen Insecten und Früchte; dazu die Gattungen: Glanzvogel, Specht, Wendehals; Kukuk, Kua, Fratzenvogel, Bartvogel, Nagevogel, Madenfresser, Pfefferfraß, Papagai u. v. A. K.-vogel, so v. w. Baumläufer.

Kletter-wand (Gymn.), s. unter Klettern 2).

Klettgau (Geogr.), s. Kleggau.

Kletzk (poln. Klecko), Stadt im Kreise Gnesen des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, an einem See; hat 895 Ew.

Kleu-

Kleuder (**Kleu**), in Hessen ein Gewicht für Wolle = 21 Pfund.

Kleukheim (Geogr.), Pfarrdorf im Landgerichte Lichtenfels des Obermainkreises (Baiern); hat 800 Ew. und ausgebreiteten Obsthandel.

Kleutsch (Geogr.), 1) Amt im Herzogthum Anhalt-Dessau, liegt wie 2) das Dorf, worin der Amtssitz ist, an der Mulda.

Kleve, 1) (Geogr.), vormaliges preußisches Herzogthum im westfälischen Kreise, zu beiden Seiten des Rheins, wo derselbe die Ruhr und Lippe aufnimmt und in das Königreich der Niederlande geht, 40 QM. groß und mit 97,000 Ew., ein ebenes, sehr fruchtbares Land, das seinem Landesherrn jährlich 640,000 Thlr. einbrachte. 2) (Gesch.). Die erste Geschichte K.'s ist dunkel und fabelhaft. Auch der Ursprung seiner Beherrscher verliert sich ins Reich der Sagen. Die geschichtliche Mythe berichtet, ein weißer Schwan sei zur Römerzeit gekommen, der an einer silbernen Kette ein Schiff nach sich gezogen habe, aus diesem sei ein bewaffneter Krieger gesprungen, dessen Nachkommen die Beherrscher K.'s geworden wären. Der Krieger selbst sei nach Jahren beim Wiedererscheinen desselben Schiffs damit wieder verschwunden. Das Schloß zu K., auf welchem ein Schwan als Wetterfahne steht, führt noch jetzt zum Andenken dieser Sage den Namen Schwanenburg, oder diese Sage ist vielmehr wahrscheinlich eine versuchte Erklärung dieses Namens. Gefundene Inschriften, Münzen u. andere römische Alterthümer geben die Gewißheit, daß die Römer in der Gegend von K. Ansiedelungen gehabt haben. Im 6. Jahrh. kommen die ersten Grafen von K. vor, die auch zu gleicher Zeit Grafen von Teisterbant waren. Graf **Helius Gralius** (st. um 730) wird als Stammvater des spätern Geschlechts genannt. 2 Brüder, Eberhard und Robert, im 9. Jahrh., theilten die Besitzungen. Eberhard bildete die K. Linie und Robert die der Grafen von Teisterbant. Graf Eberhard (angeblich der 9. Graf) starb 835. Johann, der letzte dieses Stammes, starb 1368, und seines ältesten Bruders, Dietrich, Tochter, Margarethe, vermählte sich mit Adolf V., Grafen von der Mark, der dadurch zugleich Graf von K. ward. Dessen Sohn Adolf erhob Kaiser Siegmund 1417 zum Herzog von K. Johann III., Herzog von K. und Graf von der Mark, erheirathete mit Maria, einziger Tochter Herzogs Wilhelm IX. (III.) von Jülich und Berg, diese Provinzen und trat die Regierung darüber nach seines Schwiegervaters Tode 1522 an. Sein Sohn und Nachfolger, Wilhelm XII. (nach andern Rechnungen IV.), ererbte das Herzogthum Geldern, nahm es 1538 in Besitz, mußte es aber 1543 gezwungen an Kaiser Karl V. wieder abtreten. Nach dem Tode des letzten Herzogs, Johann Wilhelm, 1609, prätendirten mehrere fürstliche Häuser die hinterlassenen Länder (**Klevescher Erbfolgestreit**). Zuerst machte das Gesammthaus Sachsen auf die Erbschaft, wegen eines kaiserlichen, durch Friedrich IV. 1483 an Herzog Albert gegebenen, durch Maximilian I. 1486 bestätigten Versprechens, daß K., im Fall der Mannsstamm desselben ausstürbe, an das Haus Sachsen fallen sollte, u. dann die Ernestinische Linie desselben wegen einer Heirath Sibyllens, Johanns III. Tochter, mit dem Kurfürsten Johann Friedrich und eines durch Karl V. 1544 bestätigten Ehecontracts, kraft dessen beim Aussterben des klevischen Mannsstammes die Erbschaft ebenfalls an das Haus Sachsen fallen solle, auf die Erbschaft Anspruch. Hiergegen erhoben sich nun auf der andern Seite die 4 Schwestern des letzten Herzogs, Johann Wilhelm, und ihre respectiven Nachkommen, und behaupteten, daß ihnen die Succession zustehe. Die älteste von diesen, Marie Eleonore, war an den Herzog Albrecht Friedrich von Preußen vermählt gewesen und noch vor ihrem Bruder gestorben, hatte aber eine einzige Tochter, Anna, hinterlassen, die an den Kurfürsten Johann Siegismund von Brandenburg verheirathet war und sich als die Erbin der Ansprüche jener betrachtete. Die andern 3 Schwestern Johann Wilhelms lebten aber noch, nämlich Anna, an den Pfalzgrafen Philipp v. Pfalz-Neuburg, Magdalena, an den Herzog Johann von Zweibrücken, und die jüngste, Sibylle, an Karl, Markgrafen von Burgau, vermählt. Diese 4 Erbprätendentinnen machten sich aber unter einander wieder die Erbschaft streitig, indem die Kurfürstin von Brandenburg, als von der ältern Schwester stammend, die Erbschaft allein prätendirte, die zweite, Anna von Pfalz-Neuburg, aber behauptete, daß nur die noch lebenden Schwestern, nicht aber ihre Kinder successionsfähig wären, u. daß ihr, der ältesten unter den noch lebenden Schwestern, vor Andern die Nachfolge zustände. Die beiden jüngern Schwestern verlangten dagegen eine Theilung der Erbschaft in 4 gleiche Theile. Außerdem suchten der Herzog von Nevers, von Bouillon und der Graf von Manderscheit noch alte, auf Verwandtschaft durch die weibliche Linie mit dem Hause K. sich gründende Ansprüchen hervor, gaben sie jedoch bald selbst, als zu weitschichtig, wieder auf. Eben so erledigte sich der Anspruch der Markgräfin von Burgau durch den Tod derselben. Gleich nach dem Tode Johann Wilhelms hatten sich Brandenburg und Pfalz in Besitz der Erbschaft gesetzt; sie stritten beide um den Besitz und einten sich nur, als sie sahen, wie Sach-

sen

sen seine Ansprüche durch kaiserliche und spanische Hülfe durchzufechten bemüht war und Erzherzog Leopold Jülich auch wirklich überrumpelte, 1609 zu Dortmund, ihr Recht gemeinschaftlich zu verfechten. Sie verbanden sich mit den Holländern u. Franzosen und eroberten mit deren Hülfe Jülich wieder, schlugen auch die Kaiserlichen im Elsaß. 1611 fand zwischen Brandenburg und Sachsen ein Vergleich zu Jüterbock Statt, worin ersteres die Belehnung des letztern mit K. anerkannte, dagegen Sachsen, Brandenburg und Pfalz nicht zu hindern versprach, wenn diese die Belehnung mit K. suchten; weder Pfalz, noch die Kurfürstin Anna aber wollten diesen Vertrag ratificiren. 1613 kam es bei einem Gastmahl zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Pfalzgrafen von Neuburg zu einem Wortzwist, der sich damit endete, daß der Kurfürst dem Pfalzgrafen eine Ohrfeige gab. Der Pfalzgraf trat, wohl größtentheils durch diesen Vorfall bewogen, zur katholischen Religion über und schloß sich den Spaniern an, während der Kurfürst v. Brandenburg mit Holland ein Bündniß schloß. Beide Theile besetzten nun mehrere feste Plätze in K., und der Krieg brach aus. 1624 verglich man sich zwar zu Düsseldorf für den Augenblick, wonach Brandenburg K. mit Ausnahme von Isselburg u. Winnenkendonk, ferner die Grafschaften Mark und Ravensberg und das Amt Windek vom Herzogthum Berg, Pfalz-Neuburg hingegen Jülich, Berg, Ravenstein und die oben genannten beiden Ortschaften von K. erhielt. 1629 wurde dieser Vergleich mit wenigen Abänderungen erneuert und 1630 dahin bestimmt, daß Kurbrandenburg das Herzogthum K. und die Grafschaft Mark, Pfalz-Neuburg aber Jülich, Berg, Ravenstein und Breskesand bekam, Ravensberg aber gemeinschaftlich blieb. Der 30jährige Krieg störte aber diesen Vertrag wieder u. während desselben wüthete der Krieg in K. fort. Im westfälischen Frieden suchten alle Parteien von Neuem ihre Ansprüche geltend zu machen, indessen wurden sie auf den processualischen Weg verwiesen. Endlich schloß Kurfürst Friedrich Wilhelm 1666 mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm einen Erbvergleich, wonach Brandenburg im Besitz von K., Mark und Ravensberg bleiben, der Pfalzgraf aber Jülich, Berg, nebst den Herrschaften Winnenthal und Breskesand behalten sollte. Beide Fürsten sollten für sich und ihre Nachkommen den Titel und das Wappen aller dieser Länder führen. Die beiderseitigen Anforderungen auf Ravenstein wurden auf ein Compromissum gestellt. Kaiser Leopold bestätigte 1678 diesen Vergleich. Preußen und Pfalz führten nun das Condirectorium und Ausschreibeamt bei dem westfälischen Kreistage abwechselnd. Preußen blieb von jetzt an im Besitze des eigentlichen Herzogthums bis zum lüneviller Frieden 1801, in welchem es den auf der linken Rheinseite gelegenen Theil, von etwa 18 QM. Größe, an Frankreich abtrat; welches denselben mit dem neu gebildeten Roerdepartement vereinigte. Die gleichfalls zu K. gehörigen Districte Sevenaer, Huissen und Malburg (s. d.) aber kamen 1803 an die batavische Republik. 1805 trat Preußen auch den auf der rechten Rheinseite gelegenen Theil von K. ab, welchen Napoleon, außer der zum Roerdepartement gezogenen Stadt und Festung Wesel, zu dem 1806 gegründeten Großherzogthum Berg schlug, 1810 aber wieder das nördlichste Stück desselben jenem Großherzogthum abnahm und mit dem neu gebildeten französischen Departemente Oberyssel verband. Nach der 1814 erfolgten Auflösung des Großherzogthums Berg und durch die von Frankreich geschehene Zurückgabe des linken Rheinufers gelangte Preußen, mit Ausnahme der schon oben genannten Districte Sevenaer, Huissen und Malburg, welche dem Königreiche der Niederlande verblieben und jetzt zur Provinz Geldern dieses Königreichs gehören, wieder zum Besitz des Herzogthums K., und hat es zum Regierungsbezirke Düsseldorf der Provinz Jülich-Kleve-Berg geschlagen. 3) (Geogr.), vormaliger Regierungsbezirk der preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg, 50 QM. groß und mit 226,000 Ew.; begriff auf dem linken Rheinufer 11 Cantone des vormaligen französischen Roerdepartements und auf dem rechten 6 Cantone des vormaligen Rheindepartements vom Großherzogthum Berg, oder die vorigen Reichslande: K. nebst Elten, preußisch Geldern, Mörs größtentheils, ein beträchtliches Stück vom Erzstifte Köln und einzelne Parzellen von Jülich; zerfiel in 6 Kreise (Dinslaken, Geldern, Kempen, Kleve, Rees u. Rheinberg), wurde aber 1821 aufgehoben und zum Regierungsbezirk Düsseldorf geschlagen. 4) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf, 9¼ QM. groß und mit 39,300 Ew., eben und fruchtbar, wird von dem Rhein und von der Niers durchflossen. 5) Kreisstadt darin u. Sitz eines Landgerichts, in einer sehr angenehmen Lage, am Fuße eines Hügels und am Kermisdal, ½ Meile vom Rheine, mit welchem sie durch einen schiffbaren Kanal in Verbindung steht; hat ein altes Schloß (Schwanenburg, s. Kleve 2), worin sich jetzt eine Straf- und Besserungs-Anstalt befindet, ein Gymnasium, Baumwollen- und Tabaksfabriken und 7000 Ew. In dem nahen Thiergarten mit hübschen Anlagen ist ein Gesundbrunnen. Außerdem gewährt der Königsgarten angenehme Spaziergänge. (*Cch.* u. *Pr.*)

Kleve-Berg (auch Jülich-Kleve-Berg, Geogr.),

Geogr.), eine der Rheinprovinzen des preußischen Staates; umfaßt einen Theil des vormaligen Großherzogthums Berg, des größten Theils des vorigen französischen Roerdepartements und 2 Cantons des vorigen französischen Rhein- und Moseldepartements oder folgende ehemalige teutsche Reichslande: die Herzogthümer Berg und Kleve fast ganz, das Herzogthum Jülich und das Erzstift Köln zum Theil, das preußische Geldern, das Fürstenthum Mörs, die freie Reichsstadt Köln, die Abteien Essen, Werden und Elten und die Herrschaften Broich, Styrum, Homburg und Gimborn; grenzt an die Niederlande und an die Regierungsbezirke Münster, Arnsberg, Koblenz und Aachen; enthält 158$\frac{3}{4}$ □M. und breitet sich zu beiden Seiten des Rheins aus. Der Theil auf der linken Rheinseite ist eine meist fruchtbare Ebene, auch mit einigen sumpfigen Strichen, und der auf dem rechten wird, mit Ausnahme des nördlichsten Stückes, von Gebirgen, als vom Siebengebirge, dem Westerwalde und Verzweigungen desselben bedeckt und hat einen meistens dürftigen, steinigen Boden, vorzüglich in den Gegenden, die sich der angrenzenden Provinz Westfalen nähern. Der Hauptfluß ist der Rhein, welcher hier auf der linken Seite die Erft, und auf der rechten die Sieg (nebst der Aggen), die Wipper oder Wupper, Düssel, Ruhr, Emscher und Lippe aufnimmt. Auch bewässert die Niers einen Theil und die nordöstliche Grenze wird von der alten Yssel berührt. Die Provinz bringt Getreide (doch nicht zureichend), Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Raps, Gemüse, Tabak, Hopfen, vielen Flachs, Obst, auch etwas Wein hervor, hat gute Waldungen, einträgliche Fischerei im Rheine und Viehzucht aller Art, doch ist nach Verhältniß die Rindviehzucht am bedeutendsten. Der Bergbau liefert etwas Eisen und viele Steinkohlen, die zu den vorzüglichsten Teutschlands gehören. An Salz fehlt es. Die Einwohner, deren Zahl 1821 962,700 (273,500 Evangelische, 679,550 Katholiken, 860 Mennoniten und 8800 Juden) betrug, unterhalten eine äußerst blühende Industrie, und diese Provinz ist nicht allein die gewerbfleißigste des ganzen Staates, sondern auch das industriereichste Land Teutschlands. Vorzüglich zeichnet sich hierin das vormalige Herzogthum Berg (vornehmlich das Wupperthal) aus, und Elberfeld, Barmen, Solingen, Remscheid, Krefeld sind die wichtigsten Fabrikörter. Hauptsächlich werden Baumwollen-, Seiden-, Eisen- und Stahlwaaren, Bänder verfertigt; außerdem beschäftigen die Leinen-, Wollen- und mancherlei andern Fabriken, die Bleichen, Färbereien ꝛc. viele Menschen und ernähren die äußerst starke Bevölkerung dieser Provinz, welche die volkreichste des preußischen Staates ist u. auf 1 □M. im Durchschnitte über 6000 Menschen hat. Eine Folge dieser blühenden Industrie ist ein äußerst lebhafter Handel, welchen die schiffbaren Flüsse Rhein, Ruhr und Lippe und die vortrefflichen Kunststraßen befördern. Köln und Elberfeld treiben den ausgebreitetsten Handel der Provinz u. gehören unter die wichtigsten Handelsstädte der preuß. Monarchie; auch Barmen, Düsseldorf, Wesel, Duisburg, Emmerich, Krefeld, Mühlheim an der Ruhr, Remscheid, Solingen machen zum Theil ansehnliche Geschäfte. An öffentlichen höhern Unterrichtsanstalten gibt es: eine Universität zu Bonn, 10 Gymnasien zu Köln (2 daselbst), Düsseldorf, Elberfeld, Kleve, Emmerich, Wesel, Duisburg und Bonn; zwei Schullehrerseminare zu Mörs und Brühl, ein Priesterseminar zu Köln, eine chirurgische Lehranstalt zu Düsseldorf und eben daselbst eine Kunstakademie. Die Provinz bildete Anfangs 3 Regierungsbezirke, Kleve, Düsseldorf und Köln, wovon aber 1821 der erstere aufgehoben und mit dem düsseldorfer vereint wurde. Die beiden Provinzialregierungen zu Köln und Düsseldorf stehen unter dem zu Koblenz für die beiden Rheinprovinzen errichteten Oberpräsidium; auch hat jetzt die Provinz Stände, die mit denen in der Provinz Nieder-Rhein Einen ständischen Verband bilden und aus dem Stande der vormals unmittelbaren Reichsstände, dem Stande der Ritterschaft, dem Stande der Städte und dem Stande der übrigen Grundbesitzer, zusammen aus 79 Mitgliedern, bestehen. Zum Versammlungsorte des Landtags ist Düsseldorf bestimmt. (*Crh.*)

Klevische Fettmännchen, K. **Füchse**, K. **Gulden**, K. **Heller**, K. **Orts**, K. **Schillinge**, K. **Stüver**, K. **Thaler**, s. Klevische Rechnungsmünzen.

Klevische Rechnungsmünzen (Numism.), am Gewöhnlichsten rechnet man nach Reichs- oder Couranttthalern, wovon 14 auf die feine Mark Silber gehen, nach Stüvern, wovon 60 auf 1 Couranttthaler, und nach Orts, wovon 4 auf 1 Stüver gehen. Außerdem macht 1 Couranttthaler 2 Klevische Thaler, 1 Klevischer Thaler $1\frac{1}{2}$ Klevische Gulden, 1 Klevischer Gulden $2\frac{2}{3}$ Schillinge, 1 Schilling 3 gute Groschen, 1 guter Groschen $2\frac{1}{2}$ Stüver, 1 Stüver $1\frac{1}{2}$ Kreuzer, 1 Kreuzer $1\frac{1}{3}$ Fettmännchen, 1 Fettmännchen 2 Orts oder Füchse, 1 Ort 2 Deut, 1 Deut 2 Heller; also ein Couranttthaler 960 Heller. (*Fch.*)

Klewan (Geogr.), Stadt im Kreise Kowno der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat 1500 Ew.

Klewitz (Anton Wilhelm), geb. zu Magdeburg 1760; trat als Kammerassessor daselbst

selbst in preuß. Dienste, ward 1789 Kriegs- und Domainenrath zu Magdeburg, 1793 Kriegsrath zu Berlin, 1795 2. Director der Kriegs- und Domainenkammer zu Magdeburg, 1798 Geheimer Ober-Finanzrath im südpreußischen Finanzdepartement zu Berlin, 1813—1816 Civilgouverneur der preuß. Provinzen zwischen der Elbe und Weser, sodann Ritter des rothen Adlerordens 2. Klasse, 1817 königl. preuß. Geheimer Staatsrath im Fache der Philosophie und Staatswissenschaft, später Finanzminister und lebt, seit er 1825 durch den Herrn von Motz ersetzt worden ist, als Provinzialminister in Magdeburg; schr.: Ueber Fortdauer und Präexistenz, Magdeburg 1789; Steuerverfassung des Herzogthums Magdeburg, 2 Bde., Berlin 1797; An die polnische Nation über die preußische Verwaltung von Polen, Berlin 1813; Denkmal der Preußen auf ihre verewigte Königin Louise durch weibliche Erziehungsanstalten.

Kli...., die hier sich nicht findenden Artikel s. unter Klei....

Klia (Geogr.), Wüste im afrikanischen Reiche Fezzan; hat Sand und Gyps.

Kliastiza (Geogr.), Dorf 6 Meilen nördlich von Polotzk. Die Russen unter Wittgenstein hatten hier ein vortheilhaftes Gefecht gegen Oudinot am 31. Juli 1812.

Klick (Techn.), ein kleines Querholz, welches bei Grabscheiten, Schaufeln u. dgl. über der Klinge in dem Stiele befestigt wird, um durch Darauftreten mit dem Fuß den Druck beim Graben oder Stechen zu vermehren.

Klicker (Töpfer), aus Thon gebrannte kleine Kugeln zum Spielen der Kinder.

Klick-werk (Bauw.), so v. w. Kleibwerk.

Kliebeeisen (Böttcher), s. unter Kleinklieber.

Kliebel-klöppel (Kohlenbr.), ein großes Stück Holz, welches bei Anlegung eines Meilers dahin gelegt wird, wo man das Zündloch bilden will, und welches hernach heraufgenommen wird.

Klievig (Holzarb.), vom Holze, welches leicht und gerade spaltet.

Kliesche (Zool.), s. u. Flunderscholle.

Klik, so v. w. Klick.

Klima (clima, phys. Geogr.), der allgemeine Ausdruck für die eigne physische Beschaffenheit einer gewissen Erdgegend, in so fern solche auf das vegetative und animalische Leben daselbst einen directen Einfluß hat. Hierbei kommen folgende nähere Verhältnisse in Betracht: a) **Kosmische Verhältnisse**, d. i. die Lage, welche eine Gegend auf der Erde (s. d. Astron. u. Geogr. A.) überhaupt hat. Hier fallen die K.'s (climata) zunächst mit den als Zonen unterschiedenen Erdstrichen (s. ebenfalls u. Erde A.) zusammen u., wie bei diesen, unterscheidet man überhaupt, nach den Breitengraden, auch **heißes K.** vom Aequator aus nördlich und südlich bis zum 23½° befaßt, und auf jeder Hemisphäre ein **gemäßigtes K.** zwischen dem 23½ bis zum 66½°, und ein **kaltes K.** von da an, die Polargegend jeder Erdhälfte. Bestimmter aber, ebenfalls auf Grundlagen der mathematischen Geographie, ist die Eintheilung der heißen und der gemäßigten Zone jeder Erdhälfte in 24 K.'s, indem man vom Aequator aus durch diejenigen Grade der geographischen Breite, unter denen die Sonne, die unter dem Aequator das ganze Jahr hindurch 12 Stunden über und eben so viel unter dem Horizonte ist, immer den längsten Tag ½ Stunde länger am Himmel steht, bis zum 66½°, wo sie dann gar nicht untergeht, Parallelkreise zieht. Man zählt hiernach die K.'s, vom Aequator aus, als dem ersten, bis zum 24., das mit dem 66½° endet. In dieser Reihe nehmen sie aber an Flächengehalt nach einer doppelten Bestimmung ab, die beiderseits aus der Kugelform der Erde nothwendig hervorgeht, einmal nämlich durch Verschmälerung jedes K.'s der geographischen Breite nach, und dann auch wegen der abnehmenden Längengrade in einem jeden der gezogenen Parallelkreise. Diese selbst rücken aber so bedeutend, in der Folgenreihe vom Aequator aus, einander näher, daß, indem der erste, der das erste Klima bestimmt, durch den 8° 34′ der geographischen Breite gezogen ist, also um eben so viel vom Aequator absteht, der 24. als der letzte von dem ihm zunächst vorhergehenden, der durch den 66° 27′ der geographischen Br. geht, nur um 3 Minuten entfernt ist. Da die Polarzonen nach dieser Grundlage außer klimatischer Berücksichtigung bleiben, so hat man für diese eine eigne Abtheilung in 12 K.'s dadurch getroffen, daß man von dem 66° 30′ an Parallelkreise durch diejenigen Punkte zog, wo, nach Berechnungen, die die mathematische Geographie an die Hand gibt, die Sonne in derjenigen Jahreshälfte, die den Sommer einer Erdhemisphäre bestimmt, immer einen halben Monat länger sich über dem Horizont erhält, ohne wieder unterzugehen. Hier tritt aber, während die in den Polarzonen ohnehin sehr geringen Längengrade immer steigend abnehmen, hinsichtlich der Breitengrade das entgegengesetzte Verhältniß ein; so geht der Parallelkreis, der die Orte bestimmt, wo der längste Tag ½ Monat dauert, durch den 66° 44′, hat also von dem 66° 30′, wo die längste Erhebung der Sonne über den Horizont (mit mathematischer Schärfe) nur 24 Stunden dauert, nur einen Abstand von 14 M.; das letzte K. aber, dessen

sen Grenze der Pol selbst ist, wo zugleich die Längengrade ganz verschwinden, an dessen einer Grenze der längste Tag 5½ Monat, auf der andern aber (dem Pole selbst) 6 Monate währt, wird durch einen Parallelkreis bestimmt, der durch den 87° 1′ geht, also vom Pol noch 2° 59′ absteht. Beiderlei Bestimmungen aber haben, so genau sie auch durch die Theorie geboten sind, keine eigentliche Anwendung, da die Erfahrung lehrt, daß auch in bedeutenden Abständen einzelner Erdgegenden, sowohl vom Aequator, als auch von den Polen, die Einflüsse auf die organischen Naturen nicht in den Verhältnissen variiren, die hier angedeutet sind, ja daß auch Orte, die unter denselben Parallelkreisen der geographischen Breite liegen, in Hinsicht ihrer mittlern Temperatur des Jahres hindurch, auch in Hinsicht des Maximums und Minimums derselben sehr abweichen. Es kommen daher b) für Bestimmung eines K.'s die physischen, klimatischen Verhältnisse in gleichen, ja fast in noch mehrern Betracht, als die angedeuteten mathematischen. Hierhin gehört aa) zunächst die ungleiche Vertheilung des sogenannten festen Landes in beiden Erdhemisphären. Von der etwa auf ⅓ zu schätzenden, vom Meere nicht überflossenen Erdoberfläche liegt bei weitem der größere Theil in der nördlichen Hemisphäre. Stellt man einen künstlichen Erdglobus so, daß etwa der 45° nördl. Br. und der 30. der Länge (etwa dem Ausfluß des Po's ins adriatische Meer entsprechend) der höchste Punkt ist, so fällt kaum $\frac{1}{18}$ des sämmtlichen festen Landes in die entgegengesetzte Erdhälfte. Da nun aber die Temperatur des festen Landes die der Atmosphäre über dem offenen Meere und an Seeküsten, unter gleichen Verhältnissen, bedeutend übersteigt; so sind auch die Gegenden der südlichen Hemisphäre und auch der westliche Continent der Erde im Durchschnitt bedeutend kälter, als die mit ihnen in denselben Breitengraden liegenden Gegenden der nördlichen Hemisphäre und des als alte Welt bezeichneten östlichen Continents; auch sind um deswillen mit Meeren durchschnittene Länder kühler, als große zusammenhängende Ländermassen; deswegen fällt auch die höchste Hitze in die mittlern, um deswillen größtentheils unzugänglichen und wüsten Gegenden Afrika's. bb) Einen noch größern Einfluß auf die Temperatur eines Landes hat dessen mehrere oder mindere Erhabenheit über dem Meere. Berggegenden sind daher, unter gleichen Verhältnissen, immer minder heiße, oder kalte Gegenden. Die Schneelinie (s. d.), die in den Polargegenden in das platte Land ausläuft, nimmt bis in die Aequatorialländer, mit allmähligem Steigen, ihren Fortgang, wo z. B. auf den Cordilleras in Süd-Amerika auf einer Höhe von 14–20,000 Fuß ein ewiger Schnee sich erhält. cc) Auch der mehrere oder mindere Anbau einer Gegend macht erhebliche klimatische Verschiedenheiten; dichte, sich verbreitende Wälder machen eine Gegend auf viele Meilen weit rauh; dd) eben so Züge von Bergen, je nachdem sie entweder kühlende Winde abhalten, oder einen Rückprall der Sonnenstrahlen bewirken, oder auch eine beengte Gegend in Schatten stellen; ee) desgl. Verschiedenheiten der obern Erdschichten, in so fern sie die Annahme der Wärme des Bodens begünstigen, oder auch erschweren. — Mehr als alle theoretische Bestimmungen, bei Complication derselben, belehrt die unmittelbare Wahrnehmung über die Natur eines K.'s, und zwar hier vornehmlich die **Vegetation** einer jeden Gegend. Man kann daher für die nördliche Erdhemisphäre, als die uns zunächst interessirende, mit Beibehaltung der alten Eintheilung der K.'s in das heiße, gemäßigte und kalte, das heiße K. im Allgemeinen so weit nördlich rücken, als die Vegetation dem Hauptcharakter nach dieselbe, und überhaupt, bei nicht ermangelnder Anfeuchtung des Bodens, eine üppige ist, und auch das gemäßigte eben so weit nordwärts ausdehnen, als überhaupt die Vegetation in der Sommerzeit nicht allzu kümmerlich ausfällt. Man kann also klimatisch a) die Grenze des **heißen K.'s** bis zum 30° nördl. Br. (bis an oder gegen die mittelländischen Küstenländer von Afrika) setzen, weil innerhalb derselben kein merklicher Wechsel von Sommer und Winter, sondern nur einer trockenen und nassen Witterung Statt hat. b) Das **gemäßigte K.** aber, das (besonders auf der nördlichen Hemisphäre) bei Weitem den größten Theil der sämmtlichen Erdenbewohner in sich faßt, kann, wegen der immer noch erheblichen klimatischen Verschiedenheiten, wieder in 3 getheilt werden: aa) in das **wärmere**, bis zum 45° (von europäischen Staaten Spanien und Portugal, Süd-Frankreich, Italien, Griechenland und den größten Theil der europäischen Türkei befassend), wo noch die Citrone ohne Pflege gedeiht und in der Winterzeit zwar Fröste eintreten, aber doch der gefallene Schnee in den Ebenen in der Regel sehr bald wieder schmilzt; bb) in das **mittlere**, etwa bis zum 50°, wo der Weinstock mit Vortheil gebaut wird und die ganze Winterzeit über Frostkälte und Thauwetter abwechseln; cc) in das **kältere**, bis etwa zum 60° (von Europa Groß-Britannien, das nördliche Frankreich, die Niederlande, das nördliche Teutschland, den südlichen Theil des dänischen u. schwedischen Reichs, Polen u. den mittlern ansehnlichsten Theil von Rußland befassend), wo noch

noch Obstbau mit Vortheil betrieben wird und die Erde in der Winterzeit fast immer mit Schnee bedeckt ist. c) Das kalte K. (der tiefe europäische Norden von der Breite von Stockholm und Petersburg an); hebt also etwa vom 60° an, ist aber nur bis zum 65° theilweise einiger Cultur fähig; was darüber liegt, ist unwirthbar, wenn es auch einzeln, bis zum 70° oder 71°, Menschen kümmerliche Wohnplätze darbietet. — So wie nun in jedem dieser verschiedenen Erdstriche (besonders wenn die Uebergänge nicht allmählig sind, sondern wenn solche mittelst hoher Bergzüge oder Meere geschieden werden) ein anderer allgemeiner Naturcharakter bemerklich ist u. andere Pflanzen, andere Thiere sich finden; so beruht auch der Unterschied der verschiedenen Völkerschaften wesentlich auf dem K., in dem sie wohnen, das aber hierbei weniger direct, als indirect, vornehmlich durch Darbietung anderer Nahrungsmittel und wegen mehrerer Eigenheiten der Lebensweise, die eine nothwendige Folge des K.'s sind, Bezug auf den eigentlichen Charakter der Bewohner eines Erdstrichs hat. Hierauf beruht auch die Fähigkeit der Acclimatisirung, oder des Vermögens eines organischen Körpers, die besondern Einwirkungen eines fremden K.'s nicht nur ohne Beeinträchtigung zu ertragen, sondern davon wohl auch noch Vortheil zu ziehen. Diese Fähigkeit besitzt vor Allen der Mensch, weil ihm Schutzmittel zu Gebote stehen, um die nachtheiligen klimatischen Einwirkungen, z. B. große Hitze oder Kälte, abzuwehren, und auch seinem Verdauungsvermögen die mannigfaltigsten Nahrungsmittel aus den verschiedensten Klimaten nicht widernatürlich sind. Indessen hat dies doch auch seine Grenzen, und nur unter wenigen Klimaten gedeiht das körperliche und geistige Leben der Menschen auf eine seiner Bestimmung völlig genügende Weise. Hierauf beruht also besonders der wichtige Unterschied eines günstigen und ungünstigen, gesunden oder ungesunden K.'s. Wo der Mensch nur im steten Kampfe mit den äußern feindlichen Einwirkungen auf das Leben, oder mit der Armuth der Natur sich erhält, da müssen alle nicht kräftige Constitutionen, so wie der minder begüterte Theil eines dahin gelangten Volkshaufens unterliegen. Zu einem günstigen oder gesunden K. wird aber erfordert, daß die Temperatur der Atmosphäre das ganze Jahr hindurch weder zu heiß, noch zu kalt sei, daß überhaupt einiger Wechsel von warmer und kalter Jahreszeit Statt finde, dieser aber regelmäßig und in allmähligen Uebergängen eintrete. Diese Vortheile genießen besonders die mittlern Gegenden des gemäßigten K.'s der nördlichen Hemisphäre, wo sich auch von jeher das freie Völkerleben am Kräftigsten gestaltet und erhalten hat. Folgendes sind nun die Einwirkungen der verschiedenen K.'s auf die Menschen. a) In den eigentlichen heißen K.'s, wo die mittlere Temperatur 22—25° R. beträgt (die dagegen u. a. zu Paris nur 10° ist), bemerkt man im Allgemeinen einen häufigern Pulsschlag (gegen 100 in einer Minute); Europäer, die dahin kommen, sind daher auch häufig Hämorrhagien und Entzündungskrankheiten ausgesetzt; überhaupt werden die Menschen hier nicht alt; alle Lebensbewegungen, besonders auch die Verdauung, ermangeln der Energie; daher auch die allgemeine Geistesabspannung, der weichliche Charakter, der Hang zur Ruhe und zum Müssiggang der Bewohner tropischer Gegenden; die Muskelkräfte bleiben gering; gegenseitig aber steigert sich die Sensibilität; alle Leidenschaften, Liebe, Rache, religiöser Fanatismus, arten leicht in wilde Wuth aus; auch sind diese Erdstriche die Wiege der religiösen Schwärmereien, die in innerer Selbstbeschauung die Höhe des geistigen Lebens sucht; in Uebereinstimmung mit der Erschlaffung der Muskeln ist die Muthlosigkeit der südlichen Völker im gewöhnlichen Leben, die mit den wilden Ausbrüchen ihrer Wuth in Zuständen der Verzweiflung den höchsten Contrast bilden; bei diesem Mangel an Charakter finden Despotismus und Sklaverei hier ihren mütterlichen Boden und im Gefolge derselben alle Laster, die den Menschen entwürdigen: Grausamkeit, Geiz, List, Treulosigkeit u. s. w.; alle Künste und Wissenschaften bleiben auf einer gleichen Stufe von Mittelmäßigkeit; jeder Aufschwung des Geistes artet in Bizarrerie aus. Indessen erleiden diese schädlichen Einwirkungen des K.'s große Beschränkung bei Negernationen, denen ausschließlich die Natur das heiße K. zu ihrer Wohnung anwies, denen sie aber auch eine Constitution verlieh, durch die sie im Stande sind, ihr K. selbst zu bekämpfen; darum vermögen einzig Neger, nach West-Indien verpflanzt, die körperlichen Anstrengungen beim Anbau der Pflanzungen hier zu ertragen, denen Eingeborne und Europäer erliegen; auch erreichen sich selbst überlassene und nicht gemißhandelte Neger, bei mäßiger Kost, ein hohes Alter und sind weniger Krankheiten ausgesetzt, von denen aber Haut- und Gallenkrankheiten, ebenfalls in Folge der klimatischen Einflüsse, die erheblichsten sind. Der üppige Trieb dieser Gegenden äußert sich auch in frühzeitiger Entwickelung des Geschlechts; Mädchen werden hier noch auf der Grenzscheide der Kindheit schon zu Müttern, welken aber eben so schnell, als sie aufblühten; auch Männer sind gewöhnlich durch Aus-

schwei-

schweifungen schon in den Jahren der eigentlichen Manneskraft bereits erschöpft. b) Kalte K.'s bieten in ihren Einwirkungen auf das physische Leben das Gegentheil von dem dar, was heißen K.'s eigen ist; doch ist in den höchsten Breitengraden auch Schwäche der Hauptcharakter der Constitution, aber aus entgegengesetzter Ursache, nämlich aus Mangel an Erregung. Bei kleiner Statur bleiben daher die Bewohner der Polargegenden im Allgemeinen stumpfsinnig, in einem verlängerten Zustand der Kindheit; die Zaghaftigkeit, Leichtgläubigkeit und Furchtsamkeit dieses Alters begleiten sie durch das ganze Leben; die Reizungen der Liebe fühlen sie nur spät und in schwachen Anregungen; eben so gleichgültig sind sie auch gegen körperliche Beschwerden und selbst gegen Schmerzen; doch entwickelt sich an den Grenzen des gemäßigtern Erdkreises vorwaltend die körperliche Kraft, während der Geist noch der höhern Lebensblüthe verschlossen bleibt; das Muskelsystem bildet sich aus; alle freien Aeußerungen körperlicher Kraft, Jagd, Krieg, sind des Nordländers eigenthümliches Leben; den Kraftverlust ersetzt er schnell durch reichliche Kost bei guter Verdauung; alle große Staatsrevolutionen gingen daher von Norden aus, und der Süden unterlag dann körperlich (wenn auch nie geistig) dem Norden; zur Aufweckung der zurückgedrängten Sensibilität bedarf der Nordländer spirituöser Getränke, und auch ihr Uebermaß wird ihm im Ganzen wenig schädlich; wie in Südländern der Charakter des männlichen Geschlechts mehr das Gepräge des weibischen hat, so nähern sich Weiber in nördlichen Gegenden ihrer Natur nach mehr den Männern; doch ist die Hautfarbe der Nordländer vorwaltend weiß, auch das Haar häufiger blond und langfallend; wegen geringerer Ausdünstung sind alle innern Absonderungen und Anhäufungen flüssiger Theile bei Nordländern häufiger; daher auch häufig Fettleibigkeit; die Geschlechtsreife tritt erst spät ein; die natürliche Neigung der Geschlechter bleibt in gemessenen Schranken; daher aber auch reichliche Fruchtbarkeit der lange erhaltenen physischen Ehen; wegen geringerer Consumtion der Lebenskraft und deren steten Ersatz erreicht der Nordländer häufig ein hohes Alter; doch sind Mißbrauch und Uebermaß der Nahrungsmittel und der spirituösen Getränke, nebst dem häufigen Witterungswechsel, seine hauptsächlichsten Gesundheitsfeinde. c) Das gemäßigte K. vereint die Vortheile des heißen und kalten K.'s, ohne die Nachtheile von deren Extremen zu haben. Der Bewohner der gemäßigten Zone hat weder die gefühllose Derbheit des Nordländers, noch die reizbare Weichlichkeit des südlichen Menschen; aber er verbindet mit der Muskelkraft des erstern die Empfindlichkeit des letztern für Sinneseindrücke; er liebt eine Mittelkost, Fleisch und Pflanzennahrung in Verbindung; er bedarf der spirituösen Getränke nicht, um sich gegen Stumpfsinn zu verwahren, aber sie regen, bei mäßigem Gebrauch, ihn zu höherem Leben wohlthätig an, und er gewinnt ihnen leicht Geschmack ab; kräftig steht er zwischen Nord- und Südländern in der Mitte; durch Verbreitung von Künsten und Wissenschaften und durch den Welthandel bringt er erst beide mit einander in Verbindung, und nur unter Vermittlung der Bewohner des gemäßigten K.'s wird das Menschengeschlecht erst ein Ganzes. Alle Weltumwandlungen, alle große Seereisen sind ursprünglich von Nationen der Mittelländer bewirkt worden; die Weltherrschaft ist von jeher von hier ausgegangen. — Nächst der klimatischen Verschiedenheit, die von der hohen oder niedern Temperatur abhängt, ist auch die von der tiefern oder höhern Lage eines Orts oder einer Gegend abhängige von Bedeutung. a) Das K. tief gelegener Orte hat meist die Eigenheit, zugleich ein feuchtes K. zu sein, theils weil die Gewässer nicht rasch abfließen, theils weil (wie in Thälern) die Winde keinen freien Zugang haben. Die Feuchtigkeit des K.'s wird dann sehr erhöht, wenn die Gewässer zugleich stocken und in Sümpfen und Teichen sich anhäufen. Besonders macht dann die aus Sumpfgewächsen und durch die dadurch begünstigte Fäulniß vegetabilischer und animalischer Substanzen sich entwickelnde mephitische Luft ein solches K. ungesund, erzeugt von Zeit zu Zeit Volkskrankheiten und erhält durchaus einen Schwächezustand der Bewohner solcher Gegenden; indem auch die Vegetation von Pflanzen, welche Nahrungsmittel darbieten, durch die häufigen Nebel und Verhinderungen des Zutritts der Sonnenstrahlen beeinträchtigt wird, wirkt ein solches K. auch secundär schädlich für die Bewohner. Am Nachtheiligsten sind solche K.'s, wenn sie zugleich warme sind, und dann (wie z. B. das von Jamaica u. Java) wohl geeignet, ein offnes Grab für fast alle neue Ankömmlinge zu werden. b) Zu diesem K. verhält sich das hoch gelegener Orte (Bergklima) fast wie der Nordländer zum Südländer; der schnelle Abfluß der Gewässer und die natürliche Senkung der Feuchtigkeiten nach den Thälern erhält hier die Luft meist trocken; bei der Leichtigkeit der Luft, die Bergbewohner einathmen, geschehen auch alle ihre Bewegungen mit Leichtigkeit und Munterkeit. Auf den Bergen wohnt Freiheit, aber auch Kraft und Genügsamkeit, da das Leben hier an sich schon Vollgenuß gewährt und keine Bürde ist. Der Urstamm aller kräftigen Nationen kam von Bergen herab und

und erhält sich da am Längsten und Zuverlässigsten in seiner Reinheit. Aber die Vortheile der höhern Cultur gehen ihm ab, obgleich er sie nicht vermißt; er verlebt sein Leben einförmig; was er dann an Mannigfaltigkeit verliert, wird ihm an Lebensdauer zugelegt; ein Alter von 90—100 Jahren ist daher unter Bergbewohnern keine Seltenheit. Indessen finden diese Vorzüge eines Bergklima's doch nur dann Statt, wenn auch der Boden die Mittel zur Lebenserhaltung darbietet, also nicht auf den Gipfeln der Berge, sondern in hohen Bergthälern, die nicht zugleich enge Bergschluchten sind, als wo dann häufig auch körperliche Mißbildungen, Drüsengeschwülste, besonders auch der Cretinismus (s. d.) die Hemmung und Ablenkung des kräftigen Lebens andeuten. c) Das K. großer Erdflächen steht hier gewissermaßen in einem mittlern Verhältnisse; doch macht die Beschaffenheit der Erdoberfläche hier wieder einen bedeutenden Unterschied: Sandige Gegenden bieten der Cultur große Schwierigkeiten dar, und die Population auf ihnen bleibt immer sehr beschränkt. Hier ist das Nomadenleben zu Hause, das die höhere Cultur zwar begründet, aber auch in der Kindheit erhält. Die einfache Lebensart, die Abhärtung der Körper, erhält die Menschen, die meilenweit mit ihren Herden nach Weideplätzen und Wasserquellen umherziehen, gesund und verleiht ihnen ein hohes Alter. Waldgegenden sind gewöhnlich feucht, wenn nicht der Boden zugleich abhängig ist; in ihnen bleiben die Menschen rauh, verwildert, ohne höheres Streben, darauf beschränkt, mit den Thieren des Waldes der der fruchtbringenden Cultur des Bodens widerstrebenden Natur ihre Erhaltungsmittel abzutrotzen. d) Das K. der Meeresküsten hat vor andern Niederungen den Vortheil des freien Abflusses der Feuchtigkeiten und des Zutritts der freien Luft von der Meeresseite her, wo nicht der Boden durch seine Nachgiebigkeit und zu wenigen Abhang die Gegend zugleich sumpfig macht. Die hier häufig wehenden Winde entfernen zwar die Feuchtigkeiten der Atmosphäre, bewirken aber auch schnelle Temperaturwechsel, woran der Körper sich gewöhnen muß. Die Schifffahrt und der Fischfang üben die Körperkräfte; durch die Bekanntschaft mit dem Meere erhält der Mensch eine neue Anregung; die Erhaltungsmittel und Lebensbedürfnisse werden hier auch von entferntern Orten mit mehr Leichtigkeit zugeführt; über die ganze Welt findet man daher die Meeresküsten am häufigsten bevölkert. e) Allen diesen Verschiedenheiten des Bodens macht aber, unter übrigens gleichen Verhältnissen, das K. in der Nähe großer und kleiner Flüssen den Vorzug streitig. Der Landbau, so wie fast alle Pflanzungen, deren der Mensch zu seinem Leben bedarf, gedeihen nur bei einigem Abhange des Bodens, worauf der Abfluß der Gewässer anfänglich in Bächen, dann in Flüssen und Strömen beruht; daher auch, außer an Meeresküsten, die Menschen landeinwärts vorzugsweise in der Nähe von Flüssen und Bächen sich ansiedelten. In dieser Hinsicht stehen dem Menschen nur in cultivirten Ländern nach ihrem ganzen Umfang benutzbare Mittel zu Gebote, namentlich durch Abzug der stockenden Gewässer, Kanäle, Niederhauen von Waldungen, Ausfüllen sumpfiger Stellen u. s. w., ein ungünstiges K. in ein günstiges umzuwandeln, das aber mit Entvölkerung eines Landes und Verwilderung des Bodens auch von selbst wieder sich verschlechtert und zu einem der Gesundheit und der hohen Lebensentwickelung unvortheilhaften wird. (*Pi.*)

Klimakterische Jahre (anni climacterici, climacteres, Physiol.), s. Stufenjahre.

Klimata (Geogr.), so v. w. Taurisches Gebirg.

Klimatologie (v. gr.), Lehre von dem Klima.

Klimax (gr.), 1) Treppe, Leiter; daher 2) (Rhet.), so v. w. Gradation (s. d. 2).

Klimax (a. Geogr.), 1) Festung in Paphlagonien an der Küste, im Westen des Vorgebirges Karambis. 2) Stadt des lybischen Nomos in der afrikanischen Landschaft Lybien, im Binnenlande.

Klimme (Bot.), die Pflanzengattung Cissus (s. d.).

Klimontow (Geogr.), Stadt im Obwod und in der Woiwodschaft Sandomir (Polen); hat 700 Ew. **Klimoutz**, s. unter Dragomirna. **Klimowitschi**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Mohilew (eur. Rußland), sehr waldig und morastig, bewässert von der Sosha, Iput u. a., bewohnt von 27 000 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Ostra; hat 700 Ew. **Klin**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Moskwa (europ. Rußland); hat 61¼ QM., 64,000 Ew., ist gut bewässert (275 Flüsse und Bäche, 4 Seen), durch die Wolga, Schoscha u. a., hat ansehnliche Waldung; 2) Kreisstadt darin, an der Sestra, hat einige Festungswerke, kaiserlichen Palast, Armenhaus, Magazine u. s. w. und 1100 Ew.; 3) Landstrich im Gouvernement Wolodimir am Oka. (*Wr.*)

Klinä (gr.), s. unter Bett.

Klind (Geogr.), das mit Sand und Steinen bedeckte, mehrere Faden hohe Ufer des finischen Meerbusens in dem russischen Gouvernement Esthland.

Kling-

Kling=adler (Zool.), so v. w. Schreiadler.

Klinge, 1) bei allen zum Schneiden und Stechen bestimmten Werkzeugen das flache, längliche, spitzige oder scharfe Stück Stahl oder Eisen, mittelst dessen Schneiden oder Stechen bewirkt wird, z. B. Messer=, Sensen=, Dolch=, Degenklinge u. s. w.; 2) im engern Sinne so v. w. Degenklinge (s. d.); 3) so v. w. Degen oder Säbel; 4) ein Hügel; 5) ein enges Thal, Schlucht, Wassergraben; 6) so v. w. Sandbank. (*Fch.*)

Klingel, ein kleines metallenes Glöckchen. Werden die K.n dazu gebraucht, Andern ein Zeichen damit zu geben, so ist entweder oben ein metallener Griff daran gegossen, um sie daran zu fassen; oder sie sind in dem Zimmer aufgehängt, wo sich die Personen aufhalten, denen geklingelt werden soll, und können durch einen daran befestigten Draht gezogen werden, an welchem in der Stube der Herrschaft u. dgl. eine **Klingelschnur** oder **Klingelband** mit einem gläsernen, metallenen, bronzenen, vergoldeten oder sonst verzierten oder hölzernen **Klingelgriff** befestigt ist. (*Fch.*)

Klingel=beutel (Symbol), ein mit einer Schelle unten versehener kleiner Beutel, mit welchem man in manchen Kirchen beim Gottesdienste kleine Gaben für das Kirchenärar sammelt. Diese Sammlung geschieht entweder unter der Predigt oder zweckmäßiger unter dem letzten Liede vor der Predigt, wo die Gemeinde ganz versammelt ist, bleibt aber immer eine nicht zu billigende Störung beim Gottesdienste. Die Sitte, einen K. herumzutragen, hat sich aus den Oblationen (s. d.) in der alten Kirche gebildet, die man später in Geldbeiträge verwandelte. In ältester Zeit war ein Theil des Ertrags, wie bei den Oblationen, der Armenkasse, ein anderer zur Erhaltung und Reparatur der Kirche bestimmt. Jetzt fließen die Klingelbeutelgelder in die Kirchenärarien oder sind Accidentialstücke, und sind, um die Störung bei dem Gottesdienste zu vermeiden, an vielen Orten in vierteljährige freiwillige Kirchenbeiträge verwandelt. (*Kh.*)

Klingeln, 1) mit der Klingel ein Zeichen geben; 2) s. u. Bienenzucht.

Klingemann (Ernst August Friedrich), geb. zu Braunschweig 1777, D. der Philosophie und Director des Nationaltheaters daselbst; besuchte das dortige Carolinum und hierauf die Universität Jena, wo er besonders Fichte's, Schellings und A. W. Schlegels Vorlesungen ein Interesse abgewann. Seinem eigentlichen Studium der Rechtswissenschaft, entsagte er nach der Rückkehr in seine Vaterstadt und widmete sich, durch die dortige Regierung und andere günstige Umstände unterstützt, seit dem J. 1813 in Verbindung mit der Schauspieldirectorin Sophie Walter, der Leitung des braunschweiger Theaters, das sich durch ihn zu dem Rang einer der ersten Bühnen Teutschlands erhob. Im J. 1818 übernahm er für einen Actienverein die Direction allein, machte mit seiner 2. Frau, einer ausgezeichneten Schauspielerin (was seine erste Gattin auch gewesen war), mehrere Kunstreisen durch Teutschland, von denen er in seinem Werke: Kunst und Natur, 2 Bde., Braunschweig 1819, das Wichtigste mitgetheilt hat. Unter seinen dramatischen Dichtungen sind die bekanntesten: Heinrich der Löwe, Luther, Moses, Faust, teutsche Treue u. a. m., die man in seinem Theater, 3 Bde., Tübingen 1808—20, und in seinen dramatischen Werken, 2 Bde., Braunschweig 1817—18, gesammelt findet. Sein Allgemeiner teutscher Theateralmanach erschien zu Braunschweig 1812. (*Dg.*)

Klingen (Geogr.), 1) Amt in der schwarzburg = sondershäusischen Unterherrschaft; hat mit dem Stadtamt Großen=Ehrich 4400 Ew.; 2) Marktflecken darin und Sitz des Amts, an der Helbe, mit einer Papiermühle, einem Schlosse, einigem Weinbau und 900 Ew.

Klingen, 1) (Akustik), s. Klang. 2) (Deichb.), so v. w. sacken. **K. der Ohren** (Physiol.), s. Ohrklingen.

Klingen=bad (Geogr.), Gesundbrunnen im Landgerichte Wettenhausen des Ober=Donaukreises (Baiern). **Klingenberg**, 1) Landgericht im Unter=Mainkreise (Baiern), an Hessen grenzend; hat 1½ QM. 6500 Ew., liegt am Spessart und am Main. 2) Hauptstadt darin, am Main, baut guten, besonders ehedem sehr hoch geschätzten rothen Wein (**Klingenberger**, s. unter Frankenwein); hat 820 Ew.

Klingenberg (Heinrich von), s. Kanzler (der).

Klingende Münze oder Species (Hdlgsw.), oft so v. w. baares Geld, wenn man nämlich die Zahlung darin verspricht. Vgl. Wechselzahlung.

Klingendes Spiel (Kriegsw.), bei dem Militair die Musik, nach der marschirt wird, also Trommeln mit der Militairmusik bei der Infanterie, Trompeten und Pauken bei der Cavallerie. Ehedem und auch wohl noch jetzt war und ist es eine besondere in der Capitulation der Festungen zu erwähnende Bedingung, daß die Garnison nach der Uebergabe mit kl. Sp. auszieht.

Klingenfels (Geogr.), Schloß und Herrschaft im Kreise Neustadt des illyrischen Kreises Neustadt. **K.=münster**, Marktflecken am Klingbache im Canton Bergzabern des baier. Rheinkreises; hat 1050 Ew., 3 Kirchen verschiedener Confessionen.

sionen. Hierbei die Burg Landeck u. die Trümmer des Stiftes Dagoberts I.

Klingen-probe (Gewehrfabr.). Die Güte der Degen- und Säbelklingen wird dadurch probirt, daß ein starker Mann mit der Klinge 2mal flach mit aller Kraft auf einen hölzernen Kloß schlägt. K.-schmied, 1) s. unter Gewehrfabrik; 2) bei den Messerschmieden diejenigen, welche die Messerklingen verfertigen, im Gegensatz der Beschaler. K.-stock (Waffenk.), so v. w. Stockdegen.

Klingen-thal (Geogr.), 1) Dorf an der Ergers in Bezirk Schletstadt, Departement Nieder-Rhein (Frankreich); hat große Klingenfabrik (50,000 Bayonnets, 20,000 Säbelklingen), Gewehrfabrik (18,000 Gewehre jährliche Production). 2) Dorf im Amte Voigtsberg des voigtländischen Kreises (Sachsen); hat 1100 Ew., welche viel musikalische Instrumente (über 8000 Violinen, 1000 Guitarren u. s. w.) verfertigen, auch Bergbau (auf Zinn) und Spitzenklöppelei treiben. (*Wr.*)

Klinger (Zool.), so v. w. Schellente.

Klinger (Friedrich Maximilian von), geb. 1753 zu Frankfurt a. M.; besuchte das dortige Gymnasium und hierauf die Universität Gießen. Er war dann 1776 als Schauspieldichter bei der Seylerschen Gesellschaft angestellt. Aus Neigung zum Militärstande wohnte er als Lieutenant in einem östreichischen Freicorps dem baierischen Erbfolgekriege bei, machte, nach erhaltenem Abschied, mehrere Reisen und ging 1780 in russische Dienste und nach Petersburg, wo er, ein Liebling des Großfürsten Paul, erst als Officier bei dem Marinebataillon u. als Vorleser bei dem Großfürsten, dann als Offizier bei dem adeligen Cadettencorps angestellt ward und unter Katharina's Regierung nach und nach bis zu dem Range eines Obristen stieg. Auch als Paul zur Regierung kam, blieb K. durch seine männliche Geradheit stets in der frühern Gunst, welche ihm auch Alexander erhielt. Nachdem er mehrere Civil- und Militairposten bekleidet und 1799 Generalmajor geworden war und den St. Annen- u. Wladimirorden erhalten hatte, auch andere Posten, wie die Curatel der Universität Dorpat u. die Oberaufsicht über das Pagencorps und andere von der Kaiserin Maria abhängenden Institute erhalten hatte, ward er 1811 Generallieutenant. Nach vierzigjährigem Dienste nahm er seinen Abschied von allen ihm anvertrauten Posten, und erhielt ihn mit einer lebenslänglichen Pension. Seine Welt- und Menschenkenntniß, zum Theil erlangt auf einer Reise durch Polen, Oestreich, Frankreich, Italien, Teutschland und die Niederlande, hat er in einer Reihe von originellen Romanen niedergelegt. Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt; Geschichte Giafars des Barmeciden; Reisen vor der Sündfluth; der Weltmann und der Dichter u. a. m., die man, so wie seine dramatischen Arbeiten, die zu seiner Zeit Epoche in der teutschen Literatur machten, in seinen sämmtlichen Werken, 12 Bde., Königsberg 1809 gesammelt findet. (*Dg.*)

Kling-gedicht (Poet.), s. Sonett.

Klingnau (Geogr.), Stadt an der Aar im Bezirk Zurzach des Cantons Aargau (Schweiz); hat 1300 Ew., etwas Schifffahrt.

Klingsohr (Klingsor, Nikolaus), gewöhnlich mit dem Beisatz: von Ungerland; lebte lange in Siebenbürgen und genoß als Dichter und Astrolog einen Jahrgehalt von dem Könige von Ungarn Andreas II. Daß er Bischof gewesen, ist eine Sage. Bei dem Sängerkriege auf der Wartburg (s. d.) war er Schiedsrichter. Seine Lieder befinden sich in der Manessischen Sammlung, 2. Th. S. 1 u. f. (*Dg.*)

Klingstein (Miner.), von Leonhard ins Gebiet der Geognosie gewiesen, bei Oken Sippe der Feuertalke; hält 6 Kies, 2 Thon, 1 Soda, 1 Eisen, wiegt $2\frac{2}{3}$; ist grünlich grau, schimmernd, funkt bisweilen am Stahle; hat schieferiges Gefüge, splitterigen Bruch, etwas Magnetismus; findet sich im Trappgebirge als eigene, kegelförmige Bergformation in Baden, Böhmen, der Lausitz u. s. w. Einzelne dünne Schieferblättchen klingen, wenn sie geschlagen werden. Dient zum Bauen. K.-stein-porphyr, Porphyr, dessen Hauptmasse Klingstein ist. Vgl. Hornsteinschiefer. (*Wr.*)

Klingstet (C. G.), geb. zu Riga 1657, ein trefflicher Miniaturmaler; mißbrauchte jedoch seine Kunst zu unsittlichen Darstellungen auf Dosen u. s. w. und st. in großer Armuth zu Paris 1734.

Klinik (clinicum, v. gr. κλίνη, das Bett, Med.), Unterweisung in der Heilkunst, eigentlich am Krankenbette, überhaupt aber praktischer Unterricht, dadurch, daß in concreten Fällen die Erkenntniß von Krankheiten, ihr Gang und die Art, sie zu behandeln, gelehrt wird; ist in neuerer Zeit als unerläßlich zur Vorbildung angehender Aerzte anerkannt worden. Man unterscheidet ambulatorische K., wo der Lehrer mit den Schülern Kranke in Häusern besucht, und klinische Anstalten, wo Kranke theils in eignen Instituten (Krankenhäuser, s. d.) aufgenommen, verpflegt, zugleich aber auch zum klinischen Unterricht benutzt, oder auch dahin, in so fern sie das vermögen, zu gleichem Zweck beschieden werden. In gleicher Art unterscheidet man chirurgische, geburtshülfliche K. u. s. w. Kliniker (clinicus), ein wirklich die Heilkunst, besonders in ver-

brei-

breitetem Kreise, ausübender Arzt. Klinische Schule (Med.), s. Klinik. (*Pi.*)

Klink-bolze, Bolzen, die sich von den Schraubenbolzen dadurch unterscheiden, daß sie unten eine Spitze haben, die durch das Holz hindurch geht und mit einem starken Hammer vernietet oder umgeschlagen wird.

Klinke, 1) (Schlösser), ein längliches Stück Eisen, welches an einer Thür angebracht ist, um sie zu verschließen, indem die K., welche an dem einen Ende um einen Stift beweglich ist, in den Klinkhaken fällt, welcher an der Thürpfoste befestigt ist. Da solche Thüren nur auf der Seite geöffnet werden können, wo die K. ist, so ist gewöhnlich auf der entgegengesetzten Seite ein einfacher Drücker oder Hebel angebracht, womit die K. in die Höhe gehoben werden kann. Bisweilen wird die K. zu mehrerer Befestigung von einer Feder niedergedrückt (Klinkenschloß) und dann sind auf beiden Seiten der Thüre Drücker angebracht, oder die K. kann auch mit einem Schlüssel in die Höhe gehoben werden; 2) s. unter Tuchmacherwebstuhl. (*Fch.*)

Klink-eisen (Maschinenw.), so v. w. Sperreisen. Klinken-schaft (Schlösser), so v. w. Klinke 1).

Klinker, 1) (Schiffsw.), ein Fahrzeug mit flachem Boden, dessen man sich besonders im Norden bedient; 2) so v. w. Glasziegel, s. unter Ziegel; 3) so v. w. Fließe; 4) eine Art Schiefer.

Klinkert (Klinkhart, Philippser, Num.), alte burgundische Goldmünze von Größe der Goldgülden aus 13- und 14karatigem Golde, 72 Stück auf die rauhe Mark = 1 Thlr. 10 Gr. Der Name kommt von dem hellen Klange des schlechten Goldes.

Klinkerweise bauen (Seew.), die Bordflanken eines Fahrzeuges, der Breite nach, etwas über einander reichen lassen, welches kleinern Schiffen durch die Auflage der Planken auf dem Wasserspiegel ein größeres Tragevermögen gibt, als wenn sie, wie beim Karvielwerk, auf einander gesetzt sind. Die meisten Flußschiffe werden klinkerweise gebaut und auf der See die Schaluppen, Boote, Jachten und Kutter; bei den größern Schiffen hält man die auf diese Art bewirkte Verbindung des Bords nicht für stark genug.

Klinket (Wasserb.), s. unter Schleuse.

Klink-haken, 1) (Schlosser), s. unt. Klinke; 2) (Maschinenw.), so v. w. Sperreisen; 3) s. unter Rammmaschine.

Klinkowitz (Geogr.), s. Königsberg.

Klink-riegel (Schlosser), so v. w. Klinke.

Klinoidēische Fortsätze (processus clinoidei, Anat.), kleine Knochenerhabenheiten auf beiden Seiten der obern Fläche des Körpers des Keilbeins (s. d.) und am hintern Theile der kleinern Flügel desselben; man unterscheidet ein Paar vordere, mittlere (doch zuweilen fehlende) und hintere. Sämmtlich gehen sie mit den ihnen nahen zuweilen eine Verbindung ein, so daß sich ein Loch darunter bildet.

Klinomēter (Bergw.), ein von Griffith erfundenes Instrument, die Dicke der Erzgänge zu messen.

Klio (Myth.), s. Kleio.

Klipflage (Deichb.). Wenn ein Deich länger als vorher gemacht werden muß, so wird das Stück der Verlängerung unter sämmtliche Deichpflichtige vertheilt, und so ein kleines Deichkabel heißt K.

Kliphausen, s. Ziegler von Kliphausen.

Klipkausen (holl. Klippenstrümpfe, Nahrungsmittelk.), auf dem Cap verschiedene Gattungen von Meerohren, die daselbst, mit Zwiebeln gekocht, gegessen werden.

Klippa, 1) (Hüttenw.), so v. w. Balgliese 2); 2) (Bergb.), so v. w. Bohrklippe.

Klipp-dachs (Klippdas, Zool.), so v. w. Klippenthier. K.-dorsch, gesalzene und getrocknete Dorsche (s. d.), es werden dazu die besten genommen.

Klippen, 1) Felsenstücke, die theils aus der See vorragen, theils bis ganz nahe an die Oberfläche des Wassers gehen und dadurch den Schiffern, zumal bei Sturm, gefährlich werden. Auch die zackigen Felsenufer heißen K. Vgl. Riff. 2) (Num.), eckige Silbermünzen, welche gemeiniglich mit der Scheere geschnitten, abgewogen und, ohne eigentlich geprägt zu sein, mit verschiedenen kleinen Stempeln in der Mitte und an den Ecken bezeichnet sind. Gewöhnlich sind es Nothmünzen, einige auch Schaumünzen; sind sie aus unedelm Metall, so nennt man sie Nothklippen.

Klippen-bock (Zool.), so v. w. Steinbock. K.-dachs, so v. w. Klippenthier. K.-hahn (H.-huhn, so v. w. Felsenhuhn. K.-hase, so v. w. Alpenhase. K.-rebhuhn, s. unter Rebhuhn.

Klippen-strümpfe (Nahrgsmittelk.), s. Klipkausen.

Klippen-taube (Zool.), so v. w. Haustaube.

Klippen-thaler (Num.), schlesische Silbermünze (vgl. Klippen 2) aus den ersten Jahren des 30jährigen Krieges, 2 Loth schwer, aber wegen des damals gesunkenen Gehaltes der Münze zu 6 Thaler ausgegeben; galt späterhin 1 Speciesthaler.

Klippen-thier (hyrax *Herrm.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Vielhufer;

hufer; hat viel Aehnlichkeit mit dem Nashorn, doch ohne Horn und viel kleiner, hat im Oberkiefer 2 dreikantige, spitzige, entfernte Vorderzähne, unten 4 vorwärts geneigte, gekerbte; Schwanz und Ohren kurz, statt des Schwanzes nur eine Warze; vorn 4, hinten 3 Zehen. Furchtsam, leicht zähmbar; hüpfen gut. Art: capsches K. (h. capensis), wie Kaninchen groß, graulich, lebt in ganz Afrika, hält sich in Felsenritzen auf, frißt Kartoffeln und Kräuter; wird gegessen. Eine Art (h. syriacus), vielleicht dieselbe mit jener, wohnt in Syrien. K.-vogel, so v. w. Elfenbeinmeve. (*Wr.*).

Klipper, so v. w. Klempner.

Klipper-schuld, eine Schuld, die weder auf deutlichen Verschreibungen beruht, noch als Buchschuld betrachtet werden kann.

Klipp-fisch, 1) (chaetodon *L.*, Zool.), Gattung aus der Fam. der Schmalfische (bei Cuvier aus der Zunft der Klippfische, deren Typus sie ist); hat starke Schuppen, zusammengedrückten, hohen Leib, kleinen Mund mit mehrern Reihen feiner Zähne. Goldfuß macht die Untergattungen: monodactylus, trichogaster (s. Haarbauch), pomacanthus, holacanthus und ch., diese dann ohne Kerben u. Stacheln im Kiemendeckel. Arten: bandirter K. ch. striatus, ch. zebra), gelb, mit 3 braunen, halbkreisförmigen Bändern; borstentragender K. (ch. setifer), gelb, mit schiefen, rothen Streifen, über dem Kopf eine schwarze, weiß eingefaßte Binde; ein weicher Flossenstrahl ist zur Borste verlängert. Andere hierher gerechnete: Langschnabel s. unter Chelmo und obigen Untergattungen. Einige findet man als Abdrücke und Versteinerungen aus der Urwelt; 2) s. u. Kabeljau. Klipp-fische (chaetodon *Cuv.*), Abtheilung aus der Familie der Schuppenflosser; haben lange, haarartige Zähne, in mehrern Reihen dicht beisammen stehend, zusammengedrückten Körper, schuppige Schwanz- und Afterflossen, glänzende Farben; leben an felsigen Küsten warmer Meere, werden um des Fleisches willen gesucht. Dazu die Gattungen: Klippfisch (chaetodon), chelmo, platax, heniochus, ephippus, holacanthus, kurtus, anabas u. m. a. Klipp-hörner (Petref.), so v. w. versteinerte Porzellanschnecken. Klipp-horn (Zool.), Name für mehrere Arten Porzellanschnecken, z. B. cypraea amethystea, c. tigris, ferner für bulla ferruginea u. a. (*Wr.*)

Klipping (Num.), schwedische Münze von 2—16 Oer, welche Christian II. um 1460 aus geringhaltigem Silber in viereckiger Form schlagen ließ; sie wurde bald verhaßt und 1488 verrufen. Gustav Wasa ließ sie 1520 wieder schlagen. Klipp heißt schneiden, daher auch der Name, welcher ins Ausland überging, vgl. Klippen 2).

Klippings-handskar (schwed., Hdlgsw.), die schafledernen Handschuhe aus Malmoe; werden unter dem Namen der schonischen häufig zum Handel gebracht.

Klipp-kanne, eine hölzerne Kanne mit einem Deckel. K.-klipper (Klipp-muscheln, Zool.), so v. w. Schüsselschnecken. K.-krämer, s. u. Klippwerk 1). K.-rohr, s. unter Vogelherd. K.-rose (Zool.), s. u. Seenessel. K.-schliefer, K.-springer, so v. w. Klippenthier. K.-schule, Trivialschule, wo man nur Lesen, höchstens Schreiben und Rechnen lernt. K.-stecken, so v. w. Klappersteckeh, s. unter Kemmen 1).

Klipp-torf (Miner.), eine feste, klingende Art Torf; gut zum Brennen zu gebrauchen; Anklipp ist eine schlechtere Art.

Klipp-werk, 1) (Waarenk.), hölzerne Spielwaaren und kleines hölzernes Geräthe; der Handel damit, Klippkram, wird von den Klippkrämern betrieben; 2) (Münzw.), eine Vorrichtung, Münzen zu prägen, wo mit einem Schlage Avers und Revers geprägt wird; vgl. Münzmaschine.

Klipschlag (Deichb.), so v. w. Klipflage.

Klirr-sporen, s. unter Sporen.

Kliseometer (gr., Geburtsh.), wörtlich Neigungsmesser, von Stein d. Ae. (s. d.) angegebenes trigonometrisches Instrument, um die Schiefe der untern Beckenöffnung zu finden und also aus dem Winkel der geneigten Fläche die Abweichung der Beckenaxe gegen den Horizont, das Verhältniß derselben zur Centrallinie des Körpers u. überhaupt die individuelle Lage des Beckens in einem Subject zu bestimmen. Osiander hat es vereinfacht. (*Pi.*)

Klisis (gr.), Schwenkung; so: *κλίσις ἐπὶ δόρυ* (Schwenkung nach der Lanze), Schwenkung zur Rechten, *κλ. ἐπ' ἀσπίδα* (Schwenkung nach dem Schilde), Schwenkung zur Linken. Vgl. Epanaklisis.

Klisma (a. Geogr.), Castell in der afrikanischen Landschaft Thebais in Aegypten im Gebiete der Troglodyten und Ichthyophagen, fast am Ende des Sinus heroopolites; das heutige Maabich.

Klissa, 1) (a. Geogr.), so v. w. Clissas; 2) (n. Geogr.), so v. w. Clissa.

Klissura (Geogr.), 1) Stadt am Lom im Sandschak Widdin des Ejalets Rumili (europ. Türkei); hat griechischen Bischof, 1300 Ew. 2) Zweig der Karpaten im Banat, darin die Veteranihöhle (s. d.), der Papagaifelsen (s. d.) u. m.

Klite (Myth.), Tochter des Merops, Königs am Rhyndakos in Klein-Asien, Gemahlin des Kyzikos; erhing sich, als ihr

ihr Gemahl von den Argonauten erschlagen worden war; 2) s. Antodika.

Klitoris (clitoris, Kitzler, Anat.), ein den Alten zwar nicht unbekannter, doch von Avicenna erst, noch bestimmter von Falloppia unterschiedener, von Vesal (s. d. a.) zwar als ein beständiger Theil noch geleugneter, von allen spätern Anatomen aber als ein dem männlichen Glied analoges, doch weit kleineres Organ anerkannter Theil der äußern weiblichen Genitalien, schon im Embryo vorzugsweise ausgebildet, gewöhnlich oberhalb der Oeffnung der weiblichen Harnröhre versteckt und bis auf das als Eichel bezeichnete Endstück zurückgezogen, durch Geschlechtsreiz aber und äußere Reibung einer Erection (s. d.) fähig. Sie bekommt eigene Gefäße und Nerven (**Klitorisarterie**, **Klitorisvene**, **Klitorisnerv**). **Klitorismus**, widernatürliche Vergrößerung dieses Theils, oder auch Mißbrauch desselben zu unnatürlicher und der Gesundheit höchst schädlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes. Vgl. Tribaden. (*Pi.*)

Klitsch-angel (Fischer), eine Angel zum Fange der Frösche, bei welcher 4 Angelhaken (die Haken in rechten Winkeln abwärts stehend) zusammen gebunden werden.

Klitschow (Geogr.), so v. w. Clissow.

Klittag, in Nord-Teutschland so v. w. Sandrohr, arundo arenaria. Vgl. Kalm 3).

Klitter-buch, so v. w. Kleckbuch; vgl. Kladde.

Klitschdorf (Geogr.), adeliges Dorf und Herrschaft im Kreise Bunzlau des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; hat eine Papiermühle, ein Frischfeuer, einen Zainhammer und 400 Ew.

Klobauk (Klobouk, Geogr.), 1) Stadt im Kreise Brünn; hat 1500 Ew. 2) Stadt im Kreise Hradisch (Mähren); hat 2350 Ew.

Klob-deichsel (Klobendeichsel), so v. w. Gabeldeichsel, s. unter Deichsel.

Klobe (Holzgew.), so v. w. Kloben.

Klob-eisen (Böttcher), ein schmales langes Beil, womit das starke Bodenholz gespalten wird.

Kloben 1) (Maschinen-, Bau- und Jagdw.), so v. w. Rolle, vgl. Blockrolle: 2) so v. w. Flaschenzug; 3) (Uhrm.), an Gewichtuhren hölzerne Scheiben, auf der Stirne mit einer Kimme, in welcher die Schnur des Gewichts geht. Die Kimme ist schräg so gekerbt, daß die Kerben die Schnur, wenn sie dem Gewichte folgt, anhält (nicht rutschen läßt), der K. wird also durch das Gewicht und die Schnur herumgedreht und die in Bewegung gesetzt, aber beim Aufziehen der Uhr die Schnur nicht über den K. weg zu rutschen ohne ihn rückwärts zu drehen; 4) eine Röhre von gegossenem Messing welche in großen Uhren den Wechsel und das Stundenrad von einander absondert. Das Rohr des Wechsels geht durch den K., das Rohr des Stundenrades ist dagegen auf den K. aufgeschoben; 5) an die Uhrplatten geschraubte Theile, welche für Wellen und Spindeln Zapfenlöcher enthalten; 6) (Schlosser), ein in der Mitte cirkelförmig gebogenes, an beiden Enden spitziges Stück Eisen, welches in Koffer, Thürpfosten u. dergl. geschlagen wird, um die Klampe oder Anlage daran zu hängen und ein Vorlegeschloß vorzulegen; 7) mit einem Auge versehene eiserne Stifte, in welchem sich die beweglichen Handgriffe eines Koffers, einer Kommode u. s. w. drehen, und womit sie an diese Gegenstände befestigt werden; 8) die Stücken Eisen, zwischen welchen sich ein Riegel bewegt; 9) (Sporn), das Loch an einer Kanbare; 10) K. der Wage, so v. w. Schere; 11) (Forstw.), Holzscheite, zu welchen ein Baumstamm nur einmal gespalten ist. Daher **Klobenholz**, so gespaltenes Scheitholz, oder auch Baumstämme, welche nur zu K. gespalten werden, also ungefähr 8—14 Zoll Durchmesser haben; 12) (Jagdw.), eine Stange, auf welcher die Falken sitzen; 13) ein Werkzeug zum Fangen kleiner Vögel, es besteht aus 2 ungefähr 3—4 Fuß langen Stäben, welche an einander gelegt einen runden Stab bilden. Auf der innern Seite sind sie der Länge nach so gekerbt, daß die Erhöhung der einen Hälfte in die Vertiefung der andern passet; beide Stäbe sind in ein rundes Stück Holz, den Griff, so eingepaßt, daß sie ein wenig aus einander klaffen. Eine Schnur ist mehrmals durch beide Stäbe gezogen, so daß dieselben mit ihr fest aneinander gezogen werden und die Vögel, welche sich auf eine der beiden Hälften gesetzt haben, an den Krallen gefangen werden können. Zu dieser Art Fang, **Klobenfang**, erbaut man eine kleine Hütte, **Klobenhütte**, dicht von Reisholz, in deren Wänden mehrere kleine Löcher angebracht sind, um den K. dadurch heraus zu stecken und die gefangenen Vögel hereinzuziehen. Durch Lockvögel und die Meisenpfeife muß der Jäger die Vögel herbeilocken. In einer Hütte können 2 oder 3 Personen, jede mit 2 K., den Fang betreiben. Man gebraucht die K. auch statt der Krakeln bei Vogelherden für Krammetsvögel, indem 4—6 K., **Schnellkloben**, an jedem Krakelbaum, daher **Klobenkrakel**, befestigt werden. Durch den Abzug einer am Fuße des Baumes befestigten hölzernen Feder können sie zusammengezogen und so die darauf sitzenden Vögel gefangen werden; ein mit Klobenkrakeln versehener Vogelherd heißt **Klobenherd**, vgl. Vogelherd. Eine noch künstlichere Art K. sind die **Wiener**, sie die-

nen vorzüglich zum Fange kleiner Vögel; sie sind ungefähr 9—12 Zoll und größtentheils von Eisen und können mit einer Schraube in einen Baum eingeschraubt werden, die beiden eisernen Klemmstäbe bewegen sich in Nieten um eine eiserne Unterlage und um einen darauf befestigten hölzernen Klobenstab, durch eine Feder u. einen rechtwinklichen Stellhaken können sie in die Höhe geschlagen werden; an den Klobenstab werden mittelst Drahtes Mehlwürmer oder Beeren befestigt; wenn ein Vogel auf den beweglichen Klobenstab tritt, wird er niedergedrückt, der in eine Kimme desselben gestellte Stellhaken aufgelöst und so der Vogel gefangen. Der Vogelfang mit dem K. war schon sehr früh gewöhnlich; vgl. Jer. 5, 26. Sirach 11, 31.; 14) (Bergb.), so v. w. Scherenglied; s. unter Ketteln; 15) (Böttcher), ein auf einem Stück Holz beweglicher Haken, womit die Reife, welche etwas eng sind, auf das Faß gezogen werden; 16) (Metallarb.), so v. w. Fallkloben; 17) (Hüttenw.), eine eiserne Zange, womit die Probierscherben und glühende Kohlen angefaßt werden; 18) (Bienenz.), eine hohle Büchse einen Bienenweisel darin einige Zeit aufzuheben; 19) (Handlungsw.), ein Gebinde Flachs von 12—60 Kauten; 20) (Landw.), so v. w. Schwaden; 21) so v. w. Klöbchen; 22) (Sporer), an der Stange des Pferdezaumes ein Stück Eisen mit starkem Kopf, an welchem der Wirbelring hängt, in welchen die Zaumziegel eingeschnallt werden. (*Fch.*)

Kloben-arbeit (Bauw.), die Arbeit, wenn allerlei Baumaterialien mit Flaschenzügen, Rollen, Winden u. dergl. in die Höhe gezogen werden. K.-boden (Uhrm.), s. Platten. K.-fang (Jagdw.), s. unter Kloben 12). K.-glied (Bergb.), so v. w. Scherenglied, s. unt. Klettern. K.-herd (Jagdw.), s. unt. Kloben 12). K.-holz (Forstw.), s. unt. Kloben 10). K.-hütte (K.-krakel, Jagdw.), s. unter Kloben 12). K.-loch (Sporer), das Loch im Umbuge der Gebißstange, worin der Kloben des Zügelringes steckt. K.-platte (Uhrm.), s. unt. Platte. K.-ring (Bergb.), so v. w. Scherenglied, s. unter Ketteln. K.-säge, so v. w. Schrotsäge. K.-seil 1) (Maschinenw.), ein Seil, mit welchem an Rollen und Flaschenzügen eine Last in die Höhe gezogen wird; 2) (Bergb.), ein Seil, an welchem mit Pferdegöpeln Erze aus dem Schachte gezogen werden; es ist ungefähr 1¼ Zoll dick und aus 192—300 Fäden zusammengedrehet, in nassen Schachten wird es mit einer Mischung von Pech und Talg geschmiert. K.-stab, s. unt. Kloben 13). (*Fch.*)

Klobücko (Geogr.), Stadt im Obwod Wiekun der Woiwodschaft Kalisch (Polen), 1000 Ew.

Klobzille (Schiffw.), ein großes Donauschiff, von 136—140′ Länge, die andern Arten sind Nebenbei 130—136′ lang und Schwemmer 124′ lang.

Klöckenbring (Friedrich Arnold), geb. in Schnakenburg im Lüneburgischen 1742; studirte in Leipzig und Göttingen; übernahm 1769 die Redaction der hannöverischen Anzeigen und des Magazins, wurde 1771 Stadtschultheis in Hameln, 1771 geh. Kanzleisecretär in Hannover, litt seit 1792 an Geisteszerrüttung, die ihm Kotzebue's Pasquill, Bahrdt mit der eisernen Stirne, worin er als Mitarbeiter an der teutschen Bibliothek heftig angegriffen war, zugezogen hatte, und st. 1794; er lieferte Aufsätze verschiedenen Inhalts, Hannover 1787, 2 Bde. (*Lt.*)

Klodawa (Geogr.), Stadt im Obwod Lenczyc der Woiwodschaft Masovien (Polen), hat 1100 (1300) Ew.

Klöderich, s. Chloderich. Klodio, s. Chlodio.

Klodnitz (Geogr.), Nebenfluß der Oder, entspringt im Kreise Beuthen des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, durchfließt den Kreis Tost, und ist, vermittelst des Klodnitzkanales, der unweit des Dorfs Sabrze anfängt, in dem Bette eines Baches fortgehend, bei Gleiwitz in die K. geführt wird; von Gleiwitz bis zu ihrem Einflusse in die Oder, Kosel gegenüber, schiffbar. Diese schiffbare Strecke ist 8 Meilen lang u. mit 20 Schleußen versehen, diente bisher bloß zum Transporte der Steinkohlen u. Eisenfabrikate Oberschlesiens, ist aber jetzt durch die Erweiterung desselben und durch mehrere neu erbaute Schiffsschleußen für Oderschiffe fahrbar gemacht, so daß nun Schiffe mit 600—1000 Centner Ladung von Gleiwitz bis in die Oder fahren können. (*Cch.*)

Klodomar, s. Chlodomar.

Klodones (Myth.), hießen in Makedonien die Bakchantinnen; vgl. Mimallones.

Klodowald, s. Chlodowald. Klodowig, s. Chlodowig.

Klöbchen 1) (Weber), kleine hölzerne Rollen, über welche die Schnuren der Schäfte geleitet sind; 2) (Metallarb.), ein kleiner Feilkloben.

Klöbeisen (Salzw.), ein Beil, dem Kliebeisen der Böttcher ähnlich.

Klöben (Holzarb.), so v. w. Spalten.

Klöckner (David), geb. 1629 zu Hamburg, st. zu Stockholm 1699, war schwedischer Legationssecretair beim Congreß zu Münster. Nach beendigtem Friedensgeschäft konnte er seinem Hang zur Kunst nicht widerstehn und begab sich nach Amsterdam zum Maler Jacobs. Nach Schweden zurückgekehrt erhielt er von der Königin Eleonore die Stelle als Hofmaler, reiste

sete nach Italien und kam 1661 zurück. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Portrait- und Thiermalerei. Einen Beweis seiner großen Geschicklichkeit in der Geschichtsmalerei gibt sein trefflich gelungenes Meisterwerk, die Krönung Karls XI. zu Drottingholm, für welches er mit Erhebung in den schwedischen Reichsadelstand, unter dem Namen v. Ehrenstrahl, belohnt ward. *(Op.)*

Klöder (Bot.), nach Oken die 6. Zunft seiner 2. Klasse der Aderer als Laubaderer, die größten und häufigsten Tange unter sich befassend; zerfallen in Stock- und Blustklöder, oder auch in 4 Sippschaften: Mark-, Stamm-, Blüthen- u. Fruchtklöder, oder in 10 Sippen, als Zellen-, Ader-, Drossel-, Wurzel-, Stengel-, Laub-, Samen-, Grops- und Nußklöder. *(Pi.)*

Klöppel, 1) ein langes, rundes Stück Holz; 2) (Forstw.) Stücken Holz von jungen Bäumen oder von den Aesten der Bäume, welche zu schwach sind, um sie zu spalten; daher Klöppelholz, Klöppelklafter, vgl. Holz 1); 3) (Jagdw.), s. unt. Bengeln; 4) (Technol.), s. unt. Klöppeln 1 und 2); 5) so v. w. Schlägel; 6) (Musik), der Theil bei Schlaginstrumenten, wodurch sie zum Klingen gebracht werden; z. B. der K. der Glocke, Trommel, des Triangels u. s. w.

Klöppel-fäßchen, s. unt. Klöppeln 1). K.-flasche, s. unt. Klöppeln 1). K.-garn (Handlgsw.), Garn und Zwirn zum Klöppeln der Spitzen. K.-holz 1) (Forstw.), s. unter Klöppel 2); 2) (Technolog.), s. unt. Klöppeln 1). K.-hülse, s. unt. Klöppeln 1). K.-kissen, 1) s. unt. Klöppeln 1); 2) (Zool.), Namen einiger Schneckenarten, z. B. des conus textile, conus generalis (s. unt. Kegelschnecke), der voluta oliva u. v. A. K.-klafter (Forstw.), s. unt. Klöppel 2) u. Holz 1). K.-lade, so v. w. Klöppelpult. K.-muster, s. unt. Klöppeln 1).

Klöppeln, 1) (Spitzenw.), eine Art, die Spitzen, Kanten, Streifen und Blonden von leinenem, baumwollenem oder Nesselgarn, von Seide oder Gold, oder Silberfaden zu verfertigen, indem das Garn zu kleinen Schleifen oder Maschen geschlungen und geknüpft wird. Zu der Arbeit gebraucht man kleine hölzerne Kegel, Klöppel, Klöppelhörner, welche oben nur mit einem Knopf oder Kopf, unten mit einem dicken Rande versehen sind, auf dieselben wird das zum K. nöthige Garn gewickelt, und damit dieses nicht schmuzig werde, wird eine hölzerne Hülse, Klöppelhülse, über den vollgewickelten Klöppel geschoben. Zu Verfertigung feiner u. breiter Spitzen braucht man über 200 Klöppel. Zu der Arbeit gebraucht man ferner ein Klöppelkissen, ein cylinderförmiges Kissen, welches mit Werrig, Sand oder Haaren ausgestopft ist. Anfangs steckt man auf dem Kissen so viel Nadeln, als Faden zu Spitzen genommen werden, an welchen die Faden befestigt werden, dann steckt man eine andere Reihe Nadeln, um welche die nächsten Maschen durch Verschlingen oder Verknüpfen gebildet werden, und fährt auf dieselbe Art mit der Arbeit fort. Sollen die Spitzen gemustert werden, so befestigt man ein gezeichnetes Muster, Klöppelmuster, Spitzenmuster, auf dem Kissen und arbeitet nach dessen Vorschrift. Leichter ist die Arbeit, wenn das Muster auf Papier oder Pergament mit Nadelstichen angegeben und so jede Masche vorgezeichnet ist. Bisweilen beschäftigen sich Personen blos damit, solche Muster, Klöppelbriefe, zu stechen. Da bei manchen Mustern bisweilen nicht alle Klöppel gebraucht werden, so steckt man sie mit größern Nadeln, Bambelnadeln, zurück. Das Klöppelkissen wird bei der Arbeit in einem hölzernen Ring auf den Tisch oder auf ein hölzernes Gestelle gestellt, oder in ein tischhohes Fäßchen, Klöppelfäßchen, gelegt. Statt des Klöppelkissens hat man auch ein Klöppelpult, welches oben schräg und gepolstert ist. Damit im Winter viele Personen an einem Lichte arbeiten können, hat man einen kleinen Tisch, Klöppelstock, welcher in der Mitte ausgehöhlt ist, um das Licht hineinzustellen, auf dem Rand des Tisches stehen mit Wasser gefüllte Glaskugeln, Klöppelflaschen, wodurch alle an ihrem Klöppelständer um den Tisch Sitzenden eines Licht bei ihrer Arbeit genießen. In Gegenden, wo das Spitzenklöppeln die Erwerbsquelle der untern Volksklasse ist, z. B. im sächsischen Erzgebirge, verfertigen schon Kinder von 4 Jahren schmale Kanten, und die Männer betreiben den Winter über auch diese Arbeit, welche aber, ungeachtet des hohen Preises der Spitzen, nur sehr schlecht lohnet, weil sie sehr mühsam ist. 2) eine Art, runde oder platte Schnuren zu flechten, wobei die einzelnen Theile oder Faden auf Klöppel gewickelt oder mit Hülfe derselben leichter durch einander geflochten werden; 3) (Jagd- u. Polizeiw.), so v. w. Bengeln. *(Fch.)*

Klöppel-pult, s. unt. Klöppeln 1). K.-sack, so v. w. Klöppelkissen, s. unter Klöppeln. K.-ständer, K.-stock K.-trieb; s. unter Klöppeln 1). K.-wege (Fuhrw.), welche an sumpfigen Stellen dadurch fahrbar gemacht werden, daß man 12—16 Fuß lange Stangen dicht neben einander quer über den Weg legt. Sie sind nur in holzreichen Gegenden anwendbar, von geringer Dauer und daher kostspielig. K.-zwirn, so v. w. Klöppelgarn.

Klop-

Klöpper-apfel (Pomol.), großer Wirthschaftsapfel, oval gestaltet mit hochgelber, auf der Sonnenseite rother Schale, gelblichem, mildem, hochsäuerlichem Fleische; zeitigt im October, dauert bis December.

Klöße, 1) überhaupt unförmliche, von irgend einer Masse zusammenhängender Klumpen; in diesem Sinne ein Erdenkloß; insbesondere 2) (Nahrungsmittelk.), gemeine Zubereitungsart von Nahrungsstoffen in Küchen, durch Zusammenballen in kugelartiger Gestalt. Die gemeinsten sind Mehlklöße, aus einem Teige von Roggen-, Weizen-, Buchweizen- oder Kartoffelmehl mit Butter, oder auch Speck, etwas Salz, auch Eiern und anderer Zuthat gekocht. Hefenklöße werden durch Zusatz von Hefen und Milch zum Mehl, indem man die K. dann an einem warmen Ort setzt, damit sie aufgehen, dann mit Butter u. s. w. durch Kochen bereitet. Eine ebenfalls gewöhnliche Art sind Semmelklöße (von geriebner, trockner Semmel, Eiern, Schmalz u. s. w.) in Fleischbrühe gekocht, in kleinerer Form als Potagenklöße (s. Potage). Andere Arten sind Fleischklöße von gehacktem Fleisch, eben so Fischklöße, Käseklöße, Reißklöße u. a. Sie werden auch gebacken oder gebraten. 3) (Salzw.), Steine, mit welchen der Raum zwischen dem Herde u. den Pfannen verkleibet wird. (*Pr.*)

Klösterle (Geogr.), Herrschaft im Kreise Saatz (Böhmen) u. Stadt mit Schloß, Porzellain- u. Stahlwaarenfabrik, Spitzenklöppelei und 1000 Ew. Zur Herrschaft gehören mehrere Eisengruben und Eisenwerke; auch finden sich seltene Kräuter und Steine.

Klöter-busch (Bot.), der Haselnußstrauch (s. d.).

Klötzchen, 1) ein kleiner Klotz; 2) (Schriftg.), so v. w. Abziehklötzchen; 3) (Musik. Technol.), Stückchen Holz im innern der Bogeninstrumente (s. d.).

Klötze (Geogr.), Marktflecken im Kreise Garbelegen des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg, an der Pörmitz; hat eine Cichorienfabrik und 1400 Ew., wurde 1815 von Hannover an Preußen abgetreten und machte ein Amt des Fürstenthums Lüneburg aus.

Klofen (Steinschleif.), s. unter Diamant.

Kloios (gr.), so v. w. Kyphon.

Klokots (Geogr.), s. unter Koreniczа. Klonekillybai, s. Clonakelly. Klongkong, Provinz auf der kleinen Sundainsel Bali, liegt in der Mitte derselben, soll 30,000 Männer zählen.

Klonios, 1) Sohn des Lakretos (Alektryon, Hegenor n. A.), Heerführer der Böotier, ging mit 12 Schiffen vor Troja, wo er durch Agenor blieb. 2) Sohn des Priamos.

Klonische Krämpfe (spasmi clonici, Med.), Krämpfe (s. d.) mit Bewegungen der Glieder, im Gegensatz von tonischen K.n oder Starrkrämpfen (s. d.).

Klonz (Böttcher), ein Stückchen Holz, welches, wenn ein Reif zu weit ist, in das Schloß desselben gesteckt wird.

Kloof, de (Kloofdorf, Geogr.), Missionsort (südlichster) in dem Lande der Hottentotten (Südafrika); hat gegen 30 Häuser. Kloof heißt überhaupt eine Schlucht zwischen den Bergen; die lange K., ist ein Thal der schwarzen Berge und gegen ½ Stunde breit, aber auf 80 Meilen lang; es ist fruchtbar, wasserreich, bringt Südfrüchte, ist bequem zur Viehzucht.

Kloos, der Hexelschneider (weil er durch seine Fertigkeit, sehr feinen Hexel zu schneiden, sein Brod verdiente), Schwärmer, der in der Gegend von Meißen seit 1815 seine mystische Lehre verbreitete. Er berief sich überall auf Stellen der heil. Schrift predigte in Gasthäusern und Privathäusern, drang auf eine strenge Moralität, verwarf Kartenspiel, Tabakrauchen, Tanzen, fand in der Verzichtleistung auf die Ehe einen höhern Grad sittlicher Vollendung, übertrieb die Lehre von der Erbsünde u. s. w. Er fand Anhänger, die zum Theil mancher sinnlichen Ausschweifungen beschuldigt wurden. Aber als die geheimen Conventikel sich mehrten und sogar eine Mordthat von einigen seiner Anhänger als Folge ihres fanatischen Treibens begangen wurde, so lösten sich seine Verbindungen auf, die nur in einem sehr kleinen Theile von Sachsen bestanden hatten, und seine kaum entstandene Secte (Klosianer) erreichte glücklicherweise ein schnelles Ende. (*Ht.*)

Kloosmarkt (Geogr.), so v. w. Koslosch 3).

Klopdamm (Wasserb.), so v. w. Kluftdamm.

Klope (gr.), Diebstahl; daher Klopes dike, Klage wegen Diebstahls.

Klopf-arbeit (Bergb.), die Arbeit, wenn man auf Flötzen, die aus Schieferbänken bestehen, mit dem Fäustel von oben herab die dünnen Bänke entzweischlägt und so den Schiefer gewinnt.

Klopfe 1) (Nadler), ein dünnes Bretchen mit Rinnen versehen. Man gebraucht es um in einen Nadelbrief die Nadeln nach Maßgabe der Rinnen in gleicher Entfernung einzustecken; 2) (Landw.), halb ausgedroschene Garbe.

Klopf-eisen (Korbm.), ein langes Stück Eisen oder Messing; die eine Hälfte ist vierkantig, die andere läuft spitzig zu; mit der starken Seite werden die geflochtenen Ruthen dicht zusammengeklopft, mit dem spitzigen Ende werden Löcher in das fer-

fertige Flechtwerk gemacht, um Ruthen hineinzustecken.

Klopfen, 1) so v. w. schlagen, mit dem Nebenbegriff, daß ein dumpfer Ton dadurch hervorgebracht wird u. daß der Schlag nicht zu stark ist, oder oft wiederholt wird; 2) (Kochk.), Fleisch dadurch mürbe machen, daß man es vor dem Kochen mit einem Stück Holz schlägt; 3) (Landw.), so v. w. verschlagen, s. unt. Dreschen; 4) s. unter Flachs; 5) (Blechh.), mehrere auf einander gelegte Bleche, welche verpackt werden sollen, mit einem hölzernen Hammer zusammenschlagen, damit sie sich besser zusammenlegen; 6) (Med.), s. Pulsiren; 7) (Pferdek.), s. unter Castration der Thiere (vgl. Klopfhengst); 8) (Freim.), s. unt. Schlag. (*Fch.*)

Klopfer, 1) so v. w. Anklopfer; 2) (Wasserb.), so v. w. Kantschlage; 3) (Weißg.), ein Stab, womit die Wolle von den Fellen gerieben wird; 4) (Handschuhm.), ein metallener Stift an einem hölzernen Griffe, mit welchem die Nähte an den Fingern der Handschuhe auf der innern Seite geebnet werden; 5) (Hutm.), Personen, welche die Wolle durch Klopfen reinigen; 6) (Jagdw.), bei Klopf- u. Klapperjagden die Treiber; 7) (Anat.), s. Thenar.

Klopf-fechter, 1) einer, der sich für Geld schlägt oder mit Andern auf irgend eine Art kämpft; daher 2) so v. w. Athlet; 3) uneigentlich und spöttisch, gelehrter K., ein zu gelehrtem Streit allezeit fertiger Mensch; davon K.-fechterei, 1) Kampf eines Klopffechters; 2) so v. w. Spie(ge)lgefecht.

Klopf-garn (Handlgsw.), Garn aus grobem Werrig zu Dochten für die Lichtzieher; es wird vorher gebleicht u. geklopft.

Klopf-gestänge (Maschinenw.), eine Vorrichtung, wo durch das Schlagen mit einem Hammer, Klopfhammer, ein Zeichen gegeben wird. Z. B. bei Kehrrädern, Wassergöpeln, Premswerken u. Stangenkünsten wird dem Schützer ein Zeichen gegeben, das Wasser aufzuschlagen oder abzuschützen, wenn der Erzeimer heraufgezogen ist. Der Hammer in der Nähe des Schützers wird durch Stangen, Klopfstangen, welche an eisernen Schwingen befestigt sind, gezogen. (*Fch.*)

Klopf-hammer 1) (Maschinenw.), s. unter Klopfgestänge; 2) (Landw.), so v. w. Dengelhammer; 3) (Hüttenw.), so v. w. Tiefhammer. K.-hengst (Pferdew.), ein durch bloßes Schlagen mit einem hölzernen Hammer auf die Hoden (Klopfen) zum Wallach gemachter Hengst; hat öfters noch Anregungen des Geschlechtstriebes, ohne jedoch zeugungsfähig zu sein; unterscheidet sich vom Hengst durch Welkheit und Kleinheit der Hoden. K.-holz 1) (Tischler und Drechsler), ein längliches, rundes Stück Holz mit einem Stiele, womit Gegenstände an- oder eingeklopft werden; 2) (Kattundr.), ein ähnlich eirundes Werkzeug, womit auf die auf den Kattun gesetzte Form geschlagen wird, damit sie sich besser abdrücke; 3) (Töpfer), ein ähnliches, aber längliches und breites Werkzeug, womit der Thon fest geschlagen wird; 4) so v. w. Bläuel; 5) (Buchdr.), ein starkes Bret, welches auf die Columnen gelegt wird, ehe sie in der Form verschlossen werden, um alle vorstehenden Lettern gleich tief hinabzudrücken. Klopfjagd, so v. w. Klapperjagd. (*Fch.*)

Klopf-käferchen (Zool.), ein Insect, welches in zerfressenem Holze ein Geräusch wie das Picken einer Taschenuhr hervorbringt; ist wahrscheinlich die Larve eines Pochkäfers und nicht der Holzlaus (psocus pulsatorius), welche viel zu klein dazu scheint.

Klopf-keule (Böttcher), so v. w. Klopfholz 1).

Klopf-maschine 1) (Straßenb.), eine Maschine, die zum Ueberschütten der Chausseen nöthigen klaren Steine darauf zu zerklopfen. Die Steine werden auf einen Rost gelegt, welcher aus starken, geschmiedeten, eisernen Stäben besteht und eine Einfassung hat; das Zerklopfen geschieht durch Stampfen oder, noch besser, durch Hämmer, welche durch eine Welle bewegt werden; 2) (Woll- u. Baumwollf.), eine Maschine, welche statt der Menschen das Fachen (s. d. 2.) der Wolle verrichtet. In einer Welle sind die Stäbe, welche das Schlagen verrichten, befestigt, an derselben Welle sitzen Räder, in welche andere halbgezähnte Räder greifen und so die Welle drehen und die Stäbe heben, aber sobald ein Ausschnitt des Rades kommt, die Stäbe sinken lassen, welche überdies noch durch Spiralfedern schnell niedergezogen werden. Die ganze Maschine kann auch mit Bretern eingefaßt werden, um das lästige Stäuben zu verhindern. K.-pulver (Pharm.), Bärlappensaamen (s. d.). (*Fch.*)

Klopf-säckchen, ein Säckchen von dünnem Zeuge mit Klopfpulver gefüllt, womit kleine Kinder an den Stellen des Körpers gepulvert werden, welche leicht wund werden. K.-schläger (Maschinenw.), so v. w. Tiefhammer.

Klopf-see (Seew.), die starken Wellen, welche an die Seite des Schiffes schlagen; dagegen die von vorn kommenden Wellen Stampfsee heißen.

Klopf-stange 1) (Maschinenw.), s. unter Klopfgestänge; 2) (Kohlenb.), eine lange, an dem starken Ende breit gehauene Stange, womit die zur Bedeckung des Meilers dienende Erde fest geschlagen wird. K.-stein (Schuhm.), ein fester, oben glatt gear-

gearbeiteter Stein, auf welchem das Sohlenleder mit einem Hammer geklopft wird, um es dünn und dicht zu machen.

Klopfwanze (aradus *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Blutwanzen (der Erdwanzen bei Cuvier); hat walzenförmige Fühler an der Vorderseite des Kopfs, das zweite Glied derselben ist wenigstens so groß, als das dritte; Leib ist flach mit vorstehendem, eingeschnittenem Rande. Steht bei L. unter acanthia oder coreus. Art: Birkenwanze (s. d.), a. lunatus, depressus u. A. (*Wr.*)

Klopfwerk (Maschinenw.), so v. w. Klopfgestänge.

Klopolivaer Bezirk (Geogr.), liegt in der weißenburger Gespannschaft in Siebenbürgen, darin 19 Ortschaften, mit Gredischtje (s. d.).

Kloppe, 1) s. Kammmacher; 2) (Siebm.), eine hölzerne Klammer, deren Schenkel mit einer Schraube zusammengezogen werden können. Zwischen denselben werden die beiden zusammengelegten Enden eines Siebrandes so lange fest gehalten, bis sie mit einem dünnen, hölzernen Bande oder Sprägel an einander befestigt sind; 3) (Uhrm.), ein kleiner hölzerner Hammer.

Klopper, 1) so v. w. Klopfer; 2) (Damastw.), so v. w. Klapper 2).

Kloppenburg (Geogr.), 1) Kreis im Herzogthum Holstein Oldenburg, seit 1803 durch einen Receß von Münster erworben, ist sehr haidig und moorig, bewohnt von Friesen mit eignem Dialekt und alterthümlichen Sitten; hat fast 28 □M. mit 27,000 Ew.; 2) Amt darin an der Soste; hat 9700 Ew.; 3) Hauptstadt desselben, hat 800 Ew. (*Wr.*)

Kloppholz (Kohlenbr.), so v. w. Wehrhammer.

Klopps (Kochk.), eine Speisezubereitung aus dünnen Stücken Fleisch, die vorher mit einem hölzernen Hammer mürbe geklopft worden, mit Häring, geriebner Semmel, Zwiebeln, Sardellen, Citronen u. m. in Butter geschmort.

Kloppschiene (Barchentm.), eine lange, hölzerne Gabel, mit welcher die Kette der Breite nach ausgespannt u. in Ordnung erhalten wird.

Kloppwerk (vielleicht richtiger Klopfwerk, Bergb.), tauber Schiefer, welcher das Dach eines Schieferflötzes macht.

Klopstock 1) (**Friedrich Gottlieb**), geb. den 2. Juli 1724 zu Quedlinburg; verlebte auf dem Amte Friedeburg, das sein Vater gepachtet hatte, seine Jugend; besuchte sodann die gelehrte Schule zu Quedlinburg und 1739 die zu Schulpforte. Das Studium der Alten begeisterte ihn zu dem Entschlusse, ein umfassendes Epos zu dichten. Bereits in Jena, wo er seit 1745 Theologie studirte, entwarf er die ersten Gesänge seines Messias. Als er im folgenden Jahre sich nach Leipzig begeben und dort Cramer, Ebert, K. E. Schlegel, Giesecke, Gärtner (s. d. a.) u. A. kennen gelernt hatte, veranlaßten diese den Abdruck der drei ersten Gesänge des Messias in den Bremischen Beiträgen. Im Jahr 1748 ging er nach Langensalza, bei einem Verwandten die Stelle eines Hauslehrers übernehmend. Hier lernte er die durch seine Oden verherrlichte Fanny kennen; doch blieb seine schwärmerische Liebe unerwiedert. Um diese Zeit empfing er eine Einladung von Bodmer zu einer Reise nach der Schweiz. Er ging 1750 nach Zürich und verlebte dort einige Monate dem geselligen Umgange u. der Natur. Dem allgemeinen Aufsehen, das sein Messias und einige seiner Oden gemacht hatten, verdankte K. durch den Grafen Bernstorff u. Moltke's Empfehlung einen Ruf nach Dänemark, wo ihm König Friedrich V. eine Pension von 400 Thalern zusicherte, um daselbst in sorgenfreier Muße seinen Messias vollenden zu können. Auf der Hinreise (1751) lernte er zu Hamburg eine geistreiche Leserin seiner Schriften, die unter dem Namen Cidli von ihm besungene Meta Moller, kennen, mit der er sich 1754 vermählte, sie aber schon nach wenigen Jahren (1758) durch einen frühen Tod verlor. Von 1769—1763 hielt er sich abwechselnd in Braunschweig, Quedlinburg und Blankenburg auf, und nachdem er (1771) Kopenhagen für immer verlassen, lebte er als königl. dänischer Legationsrath mit einem Jahrgehalt zu Hamburg. Im Jahr 1773 folgte er einem Rufe des Markgrafen Friedrich von Baden nach Karlsruhe, kehrte aber nach Jahresfrist wieder nach Hamburg zurück, wo er mit seiner vieljährigen Freundin verw. Frau v. Winthem, geb. v. Dimpfel, sich vermählte. In stiller Zurückgezogenheit beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten, besonders mit Untersuchungen über die teutsche Sprache. Im Winter war das in mehreren seiner Oden gepriesene Schlittschuhlaufen seine liebste Erholung. Die französische Revolution erregte auf kurze Zeit seinen lebhaften Antheil, den er in mehreren Gedichten aussprach, bald aber wandte er sich mit Abscheu von ihren Gräuelscenen hinweg. Sanft und schmerzlos nahte ihm, nachdem er alle seine Jugendfreunde überlebt hatte, den 14. März 1803 der Tod. Er wurde auf dem Kirchhofe zu Ottensee an der Seite seiner Meta beerdigt, und seine glänzende Begräbnißfeier war ein rührender Beweis der Achtung und Liebe seiner Zeitgenossen. Dazu berechtigte ihn unstreitig sein Messias, in welchem er die Erlösung der Menschen durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi dichterisch verherrlichte. Er erschien vollständig zuerst

4 Bde, Halle 1751, 7. Aufl., Leipz. 1817. Eben so unübertroffen, wie dies erhabene Epos, sind seine Oden, 2 Bde, Hamburg 1771; 6. Aufl., Leipz. 1827, u. seine geistlichen Lieder, Kopenhagen 1758—59, 2 Bde, in denen hohe Andacht und reine Begeisterung weht. Minder bedeutend sind seine biblischen Dramen, Adams Tod, Kopenhagen 1757, 4. Aufl. 1773; Salomo, ebend. 1764, u. David, ebd. 1772. Dagegen zeigt sich in K.s Bardieten: Hermanns Schlacht, Kopenh. 1771, 3. Aufl., ebend. 1784; Hermann und die Fürsten, Hamb. 1784; Hermanns Tod, ebend. 1787; sein Vaterlandssinn, der auch aus manchen andern seiner prosaischen Schriften über teutsche Sprache und Dichtkunst (die teutsche Gelehrtenrepublik, Hamb. 1771, über Sprache und Dichtkunst, ebend. 1779 u. 1780) unverkennbar hervorblickt. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Leipzig 1798—1817 in 12 Bden in 8. u. 4., und ebend. 1822—24 in 12 Bden, 12. Den Nachlaß aus seinen Papieren und seinen Briefwechsel gab Ch. A. H. Clodius, 2 Bde, Leipz. 1820 heraus. Zur Kenntniß seines Lebens und Charakters dienen folgende Schriften: Klopstock und über ihn, von C. F. Cramer, Hamb. 1780 ff., 5 Bde. Klopstock und seine Freunde u. s. w., von Klamer Schmidt, Halberstadt 1810, 2 Bde; aus Klopstocks Nachlaß, Leipz. 1821, 2 Bde. u. Klopstocks Leben von Heinrich Döring, Weimar 1825, in welchem, mit Benutzung der eben angeführten Schriften, auch die übrigen Quellen zu des Dichters Biographie genau verzeichnet sind. 2) (Margaretha), oder Meta, wie K. sie nannte, eine geborne Moller, des Dichters erste Gattin, geb. 1728 zu Hamburg, st. 1758 daselbst. Ihre hinterlassenen Schriften (von K. herausgegeben) erschienen zu Hamburg 1759, n. A. Leipz. 1815. (*Dg.*)

Klos, s. Klöße.

Klose (Wolf Friedr. Wilh.), geb. zu Breslau 1775, Medicinalrath, auch Director und Stifter des Hausarmen-Medicinalinstituts u. s. w. daselbst; st. das. 1813; bekannt durch Versuch eines systematischen Handbuchs der Pharmakologie, 2 Bde, Breslau 1804—05; Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde, ebend. u. Leipz. 1811; System der gerichtl. Physik, ebend. 1814; Jahresberichte über das Hausarmen-Med. Institut für das Jahr 1803—12 u. m. a. (*Pi.*)

Klosig (Bäckerei), von Brod u. Backwerk, das sich klumpt und der erforderlichen Trockenheit ermangelt; immer ein Fehler entweder des dazu genommenen Stoffes, oder der Zubereitung und im Genuß ungesund.

Kloska (Biogr.), Räuber und Gefährte Horjah's (s. d.) die beide in Ungarn 1784 eine allgemeine Vernichtung der Edelleute versuchten. Vom Kaiser Joseph II. hatte Horjah für den Flecken Brand im Zaranter Kreise das Marktrecht erhalten. Sie wiegelten nun unter dem Vorwande, der Adel sei ihnen Preis gegeben, den gemeinen Pöbel auf und wütheten gegen Adel u. Geistlichkeit. Nur mit Mühe wurde der Aufstand unterdrückt, und beide erlitten 1785 den Tod durchs Rad. (*Md.*)

Klospe (Wasserb.), eine Leiste, die über Breter genagelt wird, um sie zu verbinden, oder mit welcher ein Zwischenraum ausgefüllt wird.

Kloß, 1) überhaupt eine dicke, zusammenhängende, feste Masse; 2) (Töpfer), ein Haufen zubereiteten Thones; 3) (Landw.), unförmliches, fest zusammenhängendes Stück Erde, wie solche in lehmigem Boden beim Ackern des Feldes entstehen, wenn das Feld zu schnell trocken geworden ist. Sie müssen mit schweren Eggen und Walzen zerdrückt und, wenn dies nicht genug hilft, mit eisernen Schlägeln zerschlagen werden (Kloßen); 4) ehemals so v. w. Kugel, besonders Kanonenkugel; 5) s. Klöße, 2) u. 3).

Kloster (v. claustrum, ein geschlossener Ort; auch monasterium, coenobium, Kirchenw.), eine gemeiniglich durch hohe, düstre Mauern eingeschlossene Wohnung, der nach irgend einer gemeinsamen Regel lebenden Mönche und Nonnen. 1) (Gesch.), die ersten Klöster entstanden in Aegypten dadurch, daß sich mehrere Einsiedler zu einem Ganzen concentrirten, und diese Art als Einsiedler einsam aber zu religiösen Zwecken verbunden, zu leben, zeigte sich im Mittelalter bei den palästinischen und noch jetzt bei den abyssinischen Mönchen, so wie bei den Mönchen von Montserrat in Spanien. Der heilige Antonius (s. d.) war um 305 der erste Stifter eines solchen Einsiedlervereins. Des St. Antonius Schüler Pachomius (s. d.) errichtete um die Mitte des 4. Jahrhunderts das erste systematisch eingerichtete K. auf Tabenna, einer Nilinsel. Hier wohnten die Mönche zu 3—4 in einer Zelle zusammen, in besondern, nahe an einander gebauten, kleinen Häusern. Jedes Haus machte ein von einem Prior regiertes Priorat aus, und alle zusammen bildeten ein Coenobium oder Monasterium, dem ein Abbas (d. i. Vater), auch Higumen oder Mandrit genannt, vorstand. Als Pachomius 348 st., zählten seine Anstalten bereits 50,000 Individuen. Bald fand er zahlreiche Nachahmer, allenthalben erhoben sich in Aegypten, Syrien, Palästina, Armenien solche Anstalten, und wenn dieselben Anfangs blos Wälder und Wüsteneien zu ihrem Wohnsitz wählten; so kamen K. doch bald auch in die Nähe volkreicher Städte. Man suchte die Einsamkeit hier aber durch das Verbot, die einmal gewählten Wohnsitze zu verlassen, zu ersetzen, und

 so

so entstand die Clausur (s. d.), u. die Oerter, wo man auf die beschriebene Weise Frömmigkeit übte, erhielten den Namen claustra (verschlossene Oerter), woraus später K. entstand. Anfangs hatten die K., als Uebungsörter einer freiwilligen Frömmigkeit, nur wenig Gesetze, doch als der Andrang zu ihnen immer größer ward, als auch Unwürdige sich eindrängten und auch Frauen (s. Nonne) das klösterliche Leben wählten, sah sich der heilige Basilius (s. d.) genöthigt ihnen förmlich Gesetze zu geben; doch fand noch immer nicht ein förmlich eigentliches Klostergelübde statt, sondern das Gelübde der Keuschheit und Enthaltsamkeit verstand sich durch den Eintritt in das K. von selbst. Erst Benedict (s. d. 3) von Nursia führte das Klostergelübde in dem, 529, von ihm erbauten Kloster zu Monte Casino ein, und seine Regel galt nun zum Vorbild für alle K. im Abendlande und machte dieselben in der That anfangs zu wahren Wohnsitzen der Frömmigkeit, des Fleißes, der Mäßigkeit und zu Asylen der Gelehrsamkeit. Um diese Zeit (vom 6—8. Jahrh.) hatten die K. wahrhaften und großen Nutzen um das Heil des Christenthums und der menschlichen Gesellschaft. Sie wurden die Pflanzschule von Missionären, durch ihre Hülfe wurden die germanischen und slavischen Völker bekehrt, von Mönchen wurden in jenen Gegenden die Wälder gelichtet, von Mönchen der rauhe Boden urbar gemacht und der Funke der Wissenschaft und Kunst, wie die edleren Früchte in jene Gegenden verpflanzt. Diese sich bewährende Nützlichkeit, verbunden mit der wahren Frömmigkeit, die die K. im Occident wie im Orient, wo man allgemein noch der von Basilius aufgestellten Regel folgte, hatten, erzeugte hier wie dort die Idee, daß man durch Stiftung solcher Anstalten und durch die Fürbitte der darin lebenden, vermöge ihres ehelosen Standes u. gänzlicher Zurückziehung von der Welt, Gott näher stehenden Mönche und Nonnen den Eingang in den Himmel sich öffnen könne, und dieser Glaube verschaffte den K. bald große Schenkungen und Einkünfte. Leider brachte dieser werdende Reichthum der Klosterzucht aber großen Schaden und führte daher ihren sittlichen Verfall herbei. Müssiggang, Schwelgerei, Wollüste jeder Art rissen in den meisten K.n ein, und die Einrichtung der fränkischen Könige, später von andern Gewaltigen nur zu oft nachgeahmt, daß nämlich die ersten Würden der K. u. damit deren Einkünfte an weltliche Große (**Commendaturäbte**) ihres Hofs verschenkt wurden, trugen nicht unbedeutend dazu bei, die Sittenlosigkeit zu nähren; denn da diese nur die Einkünfte, nicht aber die Zucht in den K.n vor den Augen hatten, verwilderten die Mönche und Nonnen immer mehr, und die Bischöfe, größtentheils damals auch der Weltlust fröhnend, überließen sie größtentheils sich selbst, erlaubten ihnen auch gegen Geld wohl einzelne Indulgenzen von ihrer Regel oder drückten sie durch andere Erpressungen aller Art. Zwar trugen die von Karl d. Gr. zur Bildung der Geistlichkeit gestifteten Klosterschulen (s. d.) dazu bei, einige K., namentlich die zu Lyon, Tours, Fulda, Osnabrück, Trier, Würzburg, Paderborn u. s. w., auch im 9. und 10. Jahrhundert in würdiger Haltung zu erhalten; doch waren die andern K. um so mehr verfallen, bis endlich das K. Clugny (s. d.) in Burgund die vergessene Regel des heil. Benedicts bei sich wieder einschärfte u. noch strenge Zusätze zu denselben machte. Viele andere K. folgten ihm hierin nach; andre reformirten sich nach einer andern Weise und schärften die Regel Benedicts ebenfalls. Die Kreuzzüge, welche den K.n Gelegenheit gaben, Güter der Edeln, die mit nach Palästina zogen und, im Fall sie nicht zurückkehren sollten, dem K. oft ihr Vermögen verschrieben, an sich zu bringen, gaben, so wie die Fehden des Mittelalters, die, da sie größtentheils der K. schonten, Anlaß wurden, daß viele Privaten ihre Güter, um sie zu sichern, K. zinsbar machten oder auf andere Weise den K.n unterwarfen, dienten dazu, die K. wieder zu bereichern, und mit der Ueppigkeit, welche von Neuem erwachte, kamen die Verbesserungsversuche in Vergessenheit. Dazu hatten sich die meisten Orden, von der weltlichen wie von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe, zu befreien gewußt, und die Hierarchie suchte mit Eifer diese Freiheit ihrer geistlichen Trabanten zu erhalten. Deshalb war das öffentliche Ansehn der K. vor der Reformation so sehr geschwunden, und dieser Mißcredit trug, vereint mit der Habgier mehrerer weltlicher Fürsten, oder dem Wunsch Anderer die Güter der nicht mehr zweckmäßig scheinenden K. zu andern frommen und nützlichen Zwecken anzuwenden, nicht wenig zu dem Gelingen der Reformation (s. d.) bei. In diesem Sinne wurden in protestantischen Staaten die reichen Güter der, zur Zeit der Reformation, von ihren von derselben erregten Mönchen und Nonnen, verlassenen K. (aus vielen wurden die Religiosen indessen auch mit Gewalt getrieben) von den Fürsten theils zum Fiscus geschlagen, theils zu Gründung u. Bereicherung öffentlicher Bildungsanstalten, (Schulen, Akademien) angewendet, theils zu Stiftung von Pfründen (wie in Niedersachsen und Würtemberg) benutzt, theils zu adeligen und bürgerlichen Fräuleinsstiftern (wie in Hessen, Holstein, Mecklenburg) vorbehalten. Der Sturm der Reformation belehrte die K. in den katholisch gebliebenen Ländern, woher ihnen eigentlich Gefahr drohe, und sie bemühten sich durch ernstliche Verbesserung

rung und Versittlicherung der K., derselben bei Zeiten vorzubeugen. Konnten auch die K. in der christlichen Welt sich nicht mehr durch Anbauung wüster Strecken nützlich machen (wie vordem besonders die Cistercienser gethan hatten), konnten Missionäre, welche besonders von den Dominicanern (s. d.) ausgesendet wurden, nur in entferntesten Ländern Nutzen stiften, so suchten doch manche (besonders die Augustiner) durch öffentlichen Unterricht zu nützen, andre (besonders die Benedictiner) sorgten durch Aufbewahrung gelehrter Denkmäler und Alterthümer für Kunst und Wissenschaft, noch andre bewährten (wie die barmherzigen Brüder u. Schwestern) durch Krankenpflege ihre christliche Barmherzigkeit und Milde; manche gewährten jedem dürftigen Reisenden drei Tage lang Aufenthalt und Kost, manche waren der Zufluchtsort für bewährte Gelehrte und müde Greise, oder sollten es doch der Idee nach sein, und einige (wie die Karthäuserklöster) waren der gewissenängstigenden Reue ein Rettungsort, um das Vergangene noch in diesem Leben durch harte Bußen zu sühnen. In den katholischen Staaten bestanden (einzelne Einziehungen abgerechnet) die K. nun in der bisherigen Form bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts fort; da führte aber Joseph II., Kaiser v. Oestreich, den ersten entscheidenden Schlag gegen dieselben. 1781 hob derselbe nämlich die K. einiger Orden gänzlich auf, beschränkte die, welche er bestehen ließ, auf eine bestimmte Anzahl Mönche u. isolirte dieselben, indem er sie außer aller Verbindung mit den auswärtigen Obern setzte. Der gewonnene Reichthum der eingezogenen K. wurde dem Kirchen- u. Schulfond zugewendet. Noch feindlicher trat die französische Revolution gegen die K. auf. Die Nationalversammlung decretirte 1790 die Abschaffung aller Orden und K. Dem Beispiele Frankreichs folgten die demselben nach und nach alliirten Staaten zu Anfang des 19. Jahrh., und nur in Oestreich, Spanien, Portugal, Neapel, Sicilien, Sardinien, Polen und Rußland bestanden in Europa die K. fort. Allenthalben, wo das französische System herrschte, fielen die Klostergüter nicht wie bisher andern zweckmäßigen Anstalten, sondern dem Fiscus des Landesherrn zu. Auch Preußen, obwohl mit Frankreich nicht eng verbündet, hob 1810 fast alle K. in seinen damaligen Staaten auf, und ließ nur wenige von offenbar nützlicher, größtentheils mildthätiger Tendenz bestehen. Hier aber wurden die Ergebnisse der Säcularisation zum Theil milden Stiftungen, zum Theil den landesherrlichen Kassen zugewendet. Durchgängig betrugen dieselben aber weit weniger als man erwartet hatte, sei es, daß die Religiosen die Warnung einer ihnen seit 70 Jahren drohenden Aufhebung berücksichtigt hatten, sei es, daß der Krieg und der geringere Zufluß von Außen ihre Kräfte geschwächt und der Ruf ihre Reichthümer übertrieben hatte. Nach Napoleons Sturz zeigte sich eine bessere Zeit für die K. Nicht nur erstanden die K. in Spanien, Portugal und Neapel zu einer bisher nicht Statt gefundenen Macht, sondern auch die ziemlich verfallenen K. in dem Kirchenstaat wurden durch Pius VII. in eine bessere Lage gesetzt, mehrere der dort aufgehobenen K. wieder hergestellt und die Retablirung der übrigen vorbereitet. In Frankreich wurde die Wiedereinführung einiger Mönchsorden durch Vertrag mit dem Papst ausgesprochen; schon 1814 hatte man den Trappistenorden wieder eingeführt, und seitdem sind dort mehrmals die Errichtung von K., besonders von Nonnenklöstern, genehmigt worden. Aehnliches fand in Savoyen und Neapel Statt. In Teutschland haben mehrere Concordate, namentlich das mit Baiern geschlossene, das Fortbestehen der noch vorhandenen und die Wiedererrichtung einer bestimmten Anzahl neuer K. gesichert. Auch mit Preußen sind ähnliche Verträge stipulirt worden, und namentlich hat dieser Staat die Wiedererrichtung von 4 Franciscanerklöstern in 4 Städten Westfalens zugegeben. Dagegen soll die Ueberzahl der K. im Großherzogthum Posen aussterben. In Oestreich bestehen noch eine ziemliche Anzahl K. (1819 520 Mönchsklöster und gegen 100 Nonnenklöster zusammen mit etwa 12 000 Religiosen), so daß wohl keine Vermehrung derselben beabsichtigt wird. Im Allgemeinen findet man in den K.n in jetziger Zeit bei weitem nicht mehr den Luxus, wie noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo jeder Fremde an den Tafeln von K.n, wie das der Benedictiner zu Banz, der Cistercienser zu Leubus und Kamenz, und der Prämonstratenser zu Tepl einer fast fürstlichen Aufnahme gewiß war. Mit jener Ueppigkeit ist auch die Sittenlosigkeit immer mehr verschwunden, die man K.n gewöhnlich schuld gibt, und wovon nur die finstern Sünden allenfalls noch Statt finden. 2) (Klosterw.). In der Regel legten die in K.n lebenden Personen die 3 Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams (K l o s t e r g e l ü b d e) ab, außerdem kommen dazu bei verschiedenen Orden noch andre Verpflichtungen, wie bei den Karthäusern die des Schweigens, bei denselben und bei mehrern anderen Regeln, das, nie (außer in Krankheitsfällen) Fleisch zu essen oder geistige Getränke zu trinken u. s. w. Eben so verschieden ist auch das übrige Leben der Mönche und Nonnen, und während einige Orden zu den strengsten Entsagungen, Geiselungen und andern Ertödtungen des Fleisches verbunden sind, erfreuen sich andre eines freieren Lebens, die ihnen fast alle Annehmlichkeit der Welt gestat-

gestattet. Nur die Clausur (s. d. 2) ist strenger oder milder, wohl allen Orden eigen. Legen auch die Personen, die ins K. gehen, für ihre Person das Gelübde (s. d.) der Armuth ab, so können doch die K. mehrerer Orden Güter besitzen, doch einige nur bewegliche, andre dürfen gar keine Güter haben (vgl. Armuth 5). Unter den Gelübden steht das des Gehorsams oben an. Die K. eines gewissen Bezirks stehen unter dem Bischof des Sprengels, der die Aufsicht über sie führt, doch haben sich manche Orden in einigen Ländern von dieser bischöflichen Aufsicht zu befreien gewußt, so daß sie unmittelbar unter dem General ihres Ordens und unter dem Generalcapitel desselben stehn. Den K.n steht unmittelbar ein Mitglied desselben vor, der meist vom Capitel des K.s erwählt, oder bei einigen Orden vom Bischof oder auf andre Weise eingesetzt wird. Dieser Vorgesetzte führt bei großen K.n den Titel Abt, Aebtissin (s. d.), bei kleineren, oder auch den Ordensregeln gemäß, den Probst, Pröbstin (s. d.); bei noch andern den Prior, Priorin oder Superior. Große K. haben zuweilen, außer den Abt, noch einen Probst und mehrere Prioren, in andern ist auch wohl der Abt eines großen K.s über die Prioren mehrerer kleinern K., die gleichsam Filialklöster bilden, gesetzt. In andern K.n ist auch der Pater Superior eine dem Prior ähnliche Würde, die in noch andern mit jener zusammen besteht. Diesem Vorgesetzten oder doch dem Capitel des K.s, sind die Mönche und Nonnen unbedingten Gehorsam schuldig. Bevor Jemand das Klostergelübde wirklich leistet, muß er eine gewisse Zeit, meist ein Jahr, im K. als Noviz (s. d.) zubringen, nach dessen Dauer die würkliche Einkleidung (s. d.) erfolgt. Sämmtliche Novizen eines K.s pflegen unter dem Novizenmeister (s. d.) zu stehen. Anfangs hatte man in den K.n blos Brüder (s. d. 7), später erhielten diejenigen, die die Priesterweihe erhielten, den Titel Väter (Patres) (s. d.), doch behielten die Mönche einiger Orden den Namen Brüder bei. Nach ihren Talenten und Fähigkeiten bekamen die Mönche auch verschiedene Posten angewiesen. Der gelehrteste ward Bibliothekar, ein anderer Oekonom, Kellermeister u. s. w. Im 11. Jahrh. kamen auch die Layenbrüder (s. d.) auf, die zwar mönchische Gelübde, jedoch meist nicht auf Lebenszeit, ablegten, sich auch durch die Kleidung unterscheiden u. die niedrigen Handarbeiten in den K.n verrichten. Noch andere Klosterleute waren die Donaten und Oblaten (s. d.). Bei dem Entstehen der Klöster wurden dieselben als Orte der Einsamkeit immer auf dem Lande angelegt, erst später entstanden sie auch in den Städten. Da, wo die K. Raum hatten frei zu bauen, ist eine gewisse Uebereinstimmung in der Bauart nicht zu verkennen. Meist umschließt nämlich eine Mauer einen bedeutenden Raum und bildet so die Clausur, deren Grenzen kein Mönch oder Nonne, ohne besondere Erlaubniß, überschreiten darf, gewöhnlich bildet diese Mauer ein Viereck, wenn das Terrain nicht eine andere Form vorschreibt. Die Klostergebäude selbst stellen wiederum gewöhnlich ein Viereck dar, und umschließen einen Hof oder Garten. Um diesen umschlossenen Raum herum läuft ein nach denselben zu offener Bogengang (Kreuzgang, vermuthlich, weil er öfters der Schauplatz der Prozessionen in denen ein Crucifix herum getragen wird, ist) rings umher. An dieses Viereck stößt die Klosterkirche (s. d.) an, oder bildet die 4. Seite desselben. Im untern Stock des K.s pflegt sich nun das Refectorium (Cönakel), der Speisesaal des K.s, zu befinden, doch ist derselbe auch oft an andern Punkten angebracht. Dieses Refectorium bildet meist zugleich den Conventsaal des K.s, doch haben größere K. auch wohl einen besondern Conventsaal. In den obern Stockwerken des K.s befinden sich nun die Zellen der Mönche, so daß jede meist nur ein Fenster hat und eine Lagerstätte, einen Tisch, einen Stuhl und sonst das Nöthige enthält. Nur die Oberen der K. pflegen geräumigere Wohnplätze zu haben. — Vielfach ist über die Zweckmäßigkeit u. Unzweckmäßigkeit der K. gesprochen worden. Ihre Gegner werfen ihnen vor, daß, durch sie eine große Menge rüstiger Männer und Frauen zum ehelosen Stande verdammt sind, sie auch der Bevölkerung eines Staates offenbaren Abbruch thun, daß sie ferner als blos verzehrend, nichts producirend, in der That blos Müssiggänger nähren, daß auch der Cölibat der Religiosen nicht nur zu allerhand gewaltsam ausbrechenden Ausschweifungen, sondern auch zu stummen Sünden vielfach Anlaß giebt; dagegen führen ihre Vertheidiger an, daß ein Theil dieser Vorwürfe blos Mißbräuche sündiger Mönche treffe, daß aber ein wahrhaft frommes Leben ächter Religiosen auch anzuschlagen wären. Ferner sagen sie, daß die K. schon als geschichtliches Institut, das viel für Cultur des Leibes und Geistes, für Wissenschaften, Unterricht, Krankenpflege und auch viel durch Mildthätigkeit geleistet habe, und für letztere noch leiste, als ein Institut, wohin sich die Wissenschaften einst als einzigen Zufluchtsort geflüchtet hätten, Erhaltung verdienten, u. noch mehr als Asyle für vom Schicksal verfolgte Personen, die mit der Welt bereits abgeschlossen hätten u. nur noch beim Himmel eine Zuflucht suchten. In der That scheinen auch die Orden der K. nach dem jetzigen Zeitgeist modificirt und in freilich geringerer Anzahl als früher angelegt, die ernste,

ernsteste Berücksichtigung zu verdienen, und nicht zu leugnen ist, daß K. als Prytanäen für alte verdiente Gelehrte und als Zufluchtsort für vom Schicksal verfolgte Männer und für ältere Frauen, die entweder kein Glück in der Welt fanden, oder denen der Tod das, was ihnen lieb war, raubte, sehr empfehlungswerth wären. Freilich dürften aber dann keine Novizen unter einem gewissen Alter, etwa 40 Jahren, angenommen werden, und die Gelübde müßten unter gewissen Voraussetzungen aufzulösen sein. Nie wird sich aber die römische Hierarchie, so lange sie in ihrer jetzigen Form bleibt, zu solchen Aenderungen entschließen. Die zu große Menge der K., ihre asketischen Büßungen und sonstigen Abwege der Schwärmerei, werden wohl auch von aufgeklärten Katholiken einstimmig verdammt. Weitere Nachrichten über K., ihre Einrichtung und das Klosterleben überhaupt s. in Origines rei monasticae, lib. X, Paris 1674; (Crome), Pragmatische Geschichte der Mönchsorden, 1 Thl. Vgl. Mönch, Nonne, Pachomius, Paul v. Theben und die einzelnen Orden der Mönche und Nonnen: Benedictiner, Bernhardiner, Augustiner, Franziscaner, Dominicaner, Barfüßer, Kapuziner, Karthäuser, Karmeliter, Prämonstratenser, Piaristen, Cistercienser u. s. w. (*Pr.* u. *Kh.*)

Kloster (Geogr.), 1) (Klosters), Hochgericht im Bund der zehen Gerichte des Schweizercantons Graubündten; hat 5 Gemeinden, 2150 Ew.; 2) Dorf darin an der Landquart, mit 850 Ew.; 3) Kirchspiel im Härad Nekarne der Provinz Nyköpingslän (Schweden), sonstiges Kloster mit Kirche, Begräbnißort mehrerer schwedischen Könige mit alterthümlichen Grabsteinen; 3) Zusammensetzungen mit K. die hier nicht stehen, s. unter den hinzugefügten Namen, so Kloster Bergen unter Bergen u. s. w. (*Wr.*)

Kloster (Closter, Handlgsw.), das Comtoir oder die Niederlagen einiger teutschen Handelstädte in Bergen in Norwegen.

Kloster-arzt, s. unter Arzt. K.-band (Waarenkd.), festes, schweres Leinenband, aus Lüneburg kommend. K.-beeren (Pomol.), die gemeinen Stachelbeeren (s. d.).

Kloster-bilder, 1) dünne Bilder von Fischleim oder Hausenblase, so benannt, weil man sie zuerst in Klöstern fertigte. Man zerschlägt die Hausenblase, wäscht sie erst in kaltem, dann in warmem Wasser, kocht sie gelinde 1 Stunde bis ein ziemlich dicker Leim entsteht. Ferner gebraucht man dazu zinnerne oder bleierne Formen, auf welche Bilder gestochen sind, bestreicht sie mit Honig, gießt den Leim dünn darauf und läßt ihn an der Sonne trocknen, wo dann der Leim wie ein Stück Papier abgenommen werden kann u. demselben die feinsten Züge der Form eingedrückt sind. Sollen die Bilder farbig werden, so färbt man das zum Leim genommene Wasser. Auch Denkmünzen können auf diese Art sehr genau abgedruckt werden. Diese Bilder haben das Eigene, daß sie sich zusammenrollen, wenn man sie anhaucht, und wieder gerade werden, wenn die aus dem Athem angezogene Feuchtigkeit vertrocknet, was bei Bildern, die einen Fisch, Schlange u. dergl. darstellen, als überraschende Spielerei benutzt wird. 2) Bilder von Heiligen auf Papier und Pergament gemalt und mit Stempeln ausgeschnitten. (*Feh.*)

Kloster-birn (Pomol.), plattgedrückte, ziemlich große Wirthschaftsbirn; hat gelbe, grünlich-punktirte Schale, härtliches, bisweilen steiniges, säuerliches Fleisch, dauert bis in den December.

Kloster-bischof (Kirchenw.), eine in eximirten Klöstern vom Papste gewissen, durch den Abt und die Mönche erwählten Personen verliehene Würde. Die Klosterbischöfe werden von den Bischöfen, in deren Diöcesen die Klöster lagen, gewählt und nicht mit zu der Zahl der Mönche gezählt. Sie verrichten im Kloster die Geschäfte, welche zu den Episcopalien gehörten.

Kloster-bruder, s. Bruder 7). K.-conferenzen (Casuistische Conferenzen), Prüfungen, die über die Moral und vorzüglich in der Casuistik angestellt werden, u. die man als ein vorzügliches Mittel betrachtet, um den Eifer zum Studiren anzuhalten und die jungen Leute zum Beichthören fähig zu machen. Ordentlich angestellt sind sie allerdings von Nutzen. K.-fräulein, 1) ein im Kloster erzogenes Frauenzimmer, das noch nicht Profeß gethan hat, sondern noch in die Welt zurücktreten kann. 2) (Zool.), so v. w. Bachstelze, weiße. K.-frau, so v. w. Nonne.

Kloster-gang, 1) so v. w. Kreuzgang, s. unter Kloster. 2) (Gartenk.), ein diesem ähnlicher Gang in einem Garten, dessen Hinterwand von Hecken bezogen, die Vorderwand aber, bis auf Baumstämme, die das in Form eines Tannen- oder Kreuzgewölbes geschlossene Dach tragen helfen, offen ist. K.-gans, so v. w. Ringelgans, s. unter Gans. K.-garten, s. unter Kloster.

Kloster-geistlicher, ein in einem Kloster lebender Pater, der indessen auch oft außerhalb desselben geistliche Dienste zu verrichten hat, im Gegensatz von den Weltgeistlichen. K.-gelübde, s. unt. Kloster.

Kloster-gewölbe (Bauk.), s. unter Gewölbe.

Klostergrab (Geogr.), Bergstadt im Kreise Leitmeritz (Böhmen), hat 620 Ew. und Bergbau.

Kloster-güter (Kirchenw.), die dem Kloster gehörenden Grundstücke und andere Besitzthümer. Sie wurden immer als Kirchengüter betrachtet und genossen mit diesen gleiche Privilegien. Die Verwaltung derselben geschieht unter Aufsicht und Mitwirkung des Abts, Priors und anderer Klosterofficialen. K.-jahr, so v. w. Probejahr. K.-keller-meister, einer der Klosterofficialen, der für Anschaffung und Aufbewahrung der Speisen und Getränke Sorge trägt. Er ist über die ganze innere Oekonomie des Klosters gesetzt. K.-kinder, so v. w. Oblaten.

Kloster-kirche, eine Kirche, welche mit einem Kloster verbunden ist und zum Gottesdienste der Mönche oder Nonnen bestimmt ist. In protestantischen Ländern haben diesen Namen häufig noch Kirchen, welche ehemals einem Kloster gehörten. Vgl. Kirche 6).

Kloster Kühhorn (Geogr.), so v. w. Varallya, s. unt. Znio.

Klosterlausnitz (Geogr.), Dorf mit Poststation, Forstamt, Jahrmärkten und 1000 (mit Kirchspiel gegen 2000) Ew. im Amte Eisenberg des Herzogthums Altenburg.

Kloster-leben (Klosterw.), s. unter Kloster.

Kloster-leute (Klosterw.), 1) die zu einem Kloster gehörenden Bauern u. Dienstleute; 2) mitunter auch die Mönche eines Klosters selbst.

Kloster-leinwand (Handlgsw.), eine Leinwand aus Lauban in der Oberlausitz und Nachahmung der Greifenberger Leinwand in Schlesien.

Klostermeyer (Matthias), geb. 1738 zu Küssingen im Landgericht Friedberg in Baiern unter dem Namen des baierschen Hiesels bekannter und gefürchteter Räuberanführer, der ganz Baiern und die benachbarten Provinzen durch seine verwegene Mord- u. Raubsucht unsicher machte. Er beabsichtigte Anfangs Freiheit der Jagd und war daher als Wildschütz besonders den Jägern und allen Forstbeamten gefährlich, die er oft mit der größten Grausamkeit und Härte aufsuchte und mißhandelte, ward aber später wirklicher Räuber. Auf seinen Streifzügen, die er mit Hülfe der meist mit ihm einverstandenen Bauern lange Zeit glücklich durchführte, erwarb sich sein Hund Tyras einen beinah eben so gefürchteten Ruf als K. selbst. 1771 endlich wurde den Unthaten ein Ziel gesetzt u. K. nach langer, hartnäckiger Gegenwehr, wo er sich mit dem Rest seiner Gefährten in einer Küche verrammelt hatte, gefangen, in Dillingen erdrosselt und dann gerädert. (*Md.*)

Klosterneuburg (Geogr.), Stadt an der Donau im Kreise unter dem Wienerwald des Landes unter der Ens (Oestreich), hat Stift der regulirten lateranensischen Chorherrn des heil. Augustin mit Probst, 51 Professoren, Bibliothek (25,000 Bände und viele Handschriften), Kunstsammlung (Erzherzogshut und andre Kleinodien), Naturaliencabinet. Viele Weinorte gehörten dazu (daher das Stift auch der rinnende Zapfen genannt wird); ferner hat es Hauptschule, Hospital, Kaserne, Militärschiffsbauhof, Marokin-, Zwirnspitzenfabrik, Schifffahrt, Fischerei und 3250 Ew. Sonst hier die Stammburg der Babenberger; abgetragen 1817. (*Wr.*)

Kloster-officialen (Klosterw.), Klosterbeamte, die irgend ein Amt im Kloster verwalten, z. B. der Prior, Subprior, Lector, Kellermeister, Pförtner u. dgl.

Kloster-pfeffer (Bot.), 1) der Same des Keuschbaums (s. d.); 2) dieser selbst.

Kloster-pomeranzen, so v. w. Klusterpomeranzen. K.-reformation, s. Reformation.

Kloster Rohr (Geogr.), Kammergut im Kreise Schleusingen des preuß. Regierungsbezirks Erfurt; war sonst ein berühmtes Benedictiner-Nonnenkloster.

Klosters (Geogr.), s. Kloster 1).

Kloster-schulen (scholae monasticae), Unterrichtsanstalten, die entweder in den Klöstern selbst sich befanden, oder doch von Mönchen und Nonnen besorgt wurden. Man unterrichtete hier die Klosterkinder (Klosterknaben, Klostersöhne und Töchter) (s. Oblaten), die dem Kloster früh übergeben wurden, in den nothwendigsten Wissenschaften, besonders aber in der Theologie und den Klostergebräuchen, und aus ihnen gingen die Mönche und Nonnen dann hervor. Bei vielen Klöstern gab es auch Schulen, worin Laienkinder unterrichtet wurden, die nicht alle in geistlichen Stand traten. In Teutschland ordnete Karl d. Gr. solche Klosterschulen an, und sie waren lange Zeit die einzigen Bildungsanstalten, wo man einigen Unterricht in den Wissenschaften erhalten konnte. Alle gelehrte Männer der mittlern Zeit gingen aus ihnen hervor, und ohne sie würde die Finsterniß jener Zeit noch größer geworden sein. K.-schwester, 1) Benennung der in einem Kloster, oder doch in einem Orden, lebenden Nonnen; 2) so v. w. Nonne überhaupt. K.-sohn, so v. w. Oblatus. K.-strafen, die Arten der Züchtigungen, womit man die Mönche und Nonnen in den Klöstern belegte, wenn sie die vorgeschriebene Ordnung verletzt oder ihr Gelübde gebrochen, oder den Obern den unbedingten Gehorsam verweigert hatten. Sie waren oder sind minder oder mehr streng, u. werden gesteigert. Selbst Züchtigung mit Ruthen, Einsperrung und Hunger kommen nicht selten vor, und sind um so dauernder, als ihre Verhängung und Erlassung von dem

dem Willen der Vorgesetzten abhängt. Man findet sie genauer beschrieben in Werken, welche von den Klosterdisciplin (s. Kloster) handeln. K.=studien, Beschäftigungen mit gelehrten Kenntnissen, die man in den Klöstern trieb. Sie bestanden theils in Sprachstudien überhaupt, theils in Theologie, asketischen Meditationen und Erlernung der Gebräuche, die man als Mönch oder Geistlicher zu beobachten hatte. In einigen Klöstern wurden auch andere Wissenschaften studirt, doch mehr nur in den frühern Jahrhunderten, wo das Institut der Klöster noch seinen ursprünglichen Zweck im Auge hatte. Später, namentlich vom 13. Jahrh. an, fand Trägheit und Genußsucht, immer mehr Eingang unter den geistlichen Orden. (*Kh.*)

Kloster=tafeln (Hofw.), sonst Tafel bei dem Hofe zu Wien, die nicht Ceremonientafel ist und nicht von Kammerherren, sondern nur von Lakaien bedient wird.

Kloster=tochter, so v. w. Oblata.

Kloster Veßra (Geogr.), Kammergut in dem Kreise Schleusingen des preuß. Regierungsbezirks Erfurt, vormals ein berühmtes Prämonstratenser=Mönchskloster, in einem angenehmen Wiesengrunde an der Schleuse, wo 1706 eine Stuterei angelegt wurde, welche mit den Stutereien zu Merseburg u. Wendelstein vereinigt ist. (*Cch.*)

Kloster=visitation, s. Visitation.

Kloster=vögte (Klosterw.), 1) weltliche, in den Rechten erfahrene Männer, die von Klöstern besoldet wurden, um deren Gerechtsame zu schützen. Ehedem war es ein Ehrenposten, der dem Edelsten des Landes zukam, K. zu sein; 2) so v. w. Schaffner (s. d.).

Kloster=vogel (Zool.), so v. w. Trauerspanner.

Kloster=wachsstock (Waarenk.), ein rund zusammengewundener Wachsstock.

Kloster=wenzel (Zool.), so v. w. schwarzköpfige Grasmücke (s. d.).

Kloster=wesen, s. unter Kloster.

Kloster=zwirn (Handlgsw.), ein äußerst fein gesponnener Zwirn, dessen sich vorzüglich die Nonnen zur Verfertigung der Kanten (s. d.) bedienen; kam sonst aus Brabant.

Klotar, s. Chlotar.

Klote (Zool.), s. unt. Sternwürmer.

Kloten 1) (Torfg.), große viereckige Haufen, auf welche der Torf geschüttet wird, damit das Wasser davon ablaufe; 2) (Seew.), so v. w. Rolle (s. d. Seew.).

Klotho (Myth.), die älteste der Parzen (s. d.).

Klotilde, s. Chlotilde.

Klotz, 1) ein unförmliches, dickes Stück Holz, vgl. Hackklotz; 2) (Hutm.), ein rundes Holz, worauf die Form in den Hut geschlagen wird; 3) (Feuerw.), ein starkes Holz, worauf der Satz oder die Ladung in die Raketenstöcke u. Formen getrieben wird; 4) (Forstw.), so v. w. Block 2). 5) (Zimmermann und Tischler), abgesägtes Ende von Bretern, Pfosten und Balken; 6) (Schiffb.), kurzes Holz, welches zwischen die Gabelhölzer zu beiden Enden des Kiels gelegt wird, um diesen nachher zu verkleiden; 7) der Arbeitstisch der Drahtzieher; 8) (Bergb.), ein großer Fäustel; 9) (Schriftg.), so v. w. Besehklötzchen; 10) (Teichw.), so v. w. Zapfen; 11) überhaupt eine unförmliche große Masse; 12) ehemals so v. w. Kugel, daher Klotzbüchse so v. w. Kugelbüchse. 13) (Kriegsw.), das hölzerne Gerüst, auf dem der Mörser (s. d.) ruht. Dasselbe besteht aus 2 großen, parallel neben einander, auf der hohen Kante stehende Eichenblöcke (Wänden), die durch 3—4 Ringel und mehrere Querbogen verbunden sind. Die Mitte des Schildzapfens steht ungefähr ⅓ der ganzen Länge des K.s von vorn nach hinten, der erste Ringel ist vorn, nahe an der Brust, der andere hinter dem Schildzapfen angebracht. Die Beschläge befestigen zum Theil den Mörser an den K., theils halten sie die Wände zusammen, theils dienen sie zum Vor= und Rückwärtsbewegen des Mörsers mittelst Hebebäume, oder zum Auf= und Abladen des Mörsers auf den Sattelwagen. Mehrere stehende Bolzen, deren Schraubmuttern in der untern Fläche der Wände wieder zum Vorschein kommen, dienen zur Befestigung der Pfanne auf dem K., eine eiserne Schiene (Stahlschiene, Unterbrücke) dient zum festen Anziehen der Bolzen mittelst der Schraubenmuttern und zum Zusammenhalten der Wände. Die untersten Bolzen, an den Enden der Wände (Armbolzen), stehen 3—4 Zoll vor, sie dienen zum Vor= und Zurückbringen des Mortiers mittelst eigner Hebebäume. Zuweilen ist der ganze K. des Mortiers von Gußeisen gefertigt; 14) bildlich ein ungeschickter, unbehülflicher, roher Mensch. (*Fch.* u. *Hy.*)

Klotz (Christian Adolph), geb. 1738 zu Bischofswerda in der Lausitz; beschäftigte sich auf den Schulen zu Görlitz und Meißen vorzugsweise mit dem Studium der griechischen und römischen Schriftsteller. Nachdem er sich zu Leipzig und Jena mehr durch Privatfleiß, als durch das Besuchen der akademischen Hörsäle gebildet und sich vorzüglich einen sehr guten lateinischen Styl erworben hatte, ward er 1762 Professor der Philosophie zu Göttingen u. drei Jahre später Hofrath und Lehrer der Beredsamkeit zu Halle. Als er in der Folge einen Ruf nach Warschau erhielt, bewilligte ihm Fried=

Friedrich II., der ihn als einen seiner vor- vorzüglichsten Gelehrten schätzte, eine Zulage seines Gehalts und den Titel eines geheimen Raths. Seinen schriftstellerischen Ruhm verdankt K. vorzüglich seinen lateinischen Gedichten, seinen numismatischen Abhandlungen und seinem Werk: über das Studium des Alterthums und über den Nutzen u. Gebrauch der geschnittenen Steine u. ihrer Abdrücke (Altenb. 1768). Als Mitarbeiter an der allgemeinen teutschen Bibliothek wurde er in mehrere Streitigkeiten mit Burmann, Lessing und Herder verwickelt, in denen er den Kürzern zog und seinem literarischen Ruhm sehr schadete. Die Schärfe seiner oft sehr groben und ungerechten Kritik lernt man in der von ihm herausgegebenen hall. gelehrten Zeitung, Halle 1767—71, u. teutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften, 24 Stücke, und in seinen Acta literaria, Altenburg 1764—1773, 7 Theile, kennen; st. 1771. Außerdem hat man von ihm Ausgaben des Tyrtäus, Bremen 1764, Altenb. 1767; des Strabo, ebend. 1764 und des Saxo Grammaticus Historia danica, Leipzig 1771 und der Epistolae Homericae, Altenb. 1764; er schrieb noch Opuscula varii argumenti, ebend. 1766; Carmina omnia, neue Aufl. ebend. 1766; Opuscula numaria, Halle 1771; Opuscula philologica et oratoria, ebend. 1772. (*Dg.*)

Klotz-beute (Bienenz.), s. unt. Beute 5), daher **Klotzbeutenzucht**, wenn man die Bienen in Klotzbeuten ziehet.

Klotzen 1) (Forstw.), die Enden eines Blockes (s. d. 2.) mit der Schrotsäge absägen; 2) starr und dumm betroffen vor sich hin oder auf etwas sehen.

Klotz-erbsen, die großen, runden Feld-erbsen. **K.-gerinne** (Mühlenw.), bei oberschlächtigen Mühlen das Gerinne, welches aus 1 Stamme gearbeitet ist. **K.-milch**, (Technol.), das bauzner Bier. **K.-presse**, eine große Buchbinderpresse (s. d.), deren dicke Preßhölzer auf der einen Seite schräg abgehobelt sind. Die Bücher, deren Rücken oder Deckel vergoldet werden sollen, werden in dieselbe gespannt. **K.-pumpe** (Maschinenw.), eine Pumpe, deren Handhabe mit einem Klotze versehen ist, wodurch der Schwung derselben befördert wird. **K.-räder**, Wagenräder mit sehr breiten Falzen. **K.-rinne** (Mühlenw.), so v. w. Klotzgerinne.

Klotz-schuhe, so v. w. Holzschuhe. **K.-spaltholz** (Forstw.), Klötze oder Blöcke, welche dazu bestimmt sind, allerlei Nutzholz daraus zu spalten; sie dürfen also nicht ästig sein. **K.-wagen**, so v. w. Blockwagen 1); 2) (Mühlenw.), so v. w. Schlitten der Sägemühle.

Klouda (a. Geogr.), so v. w. Klauda.

Klub (Metallarb. u. Maschinenw.), so v. w. Kluppe 3) und Schraubenzieher.

Klubb (Jagdw.), so v. w. Kluppe 10).

Klubbe (Kammm.), so v. w. Kloppe.

Klub-eisen (Böttcher), so v. w. Kliebeisen.

Kluben (Schiffb.), so v. w. Klammer.

Kluchow (Geogr.), so v. w. Gluchow.

Klüber (Joh. Ludw.), geb. zu Thann bei Fulda 1762; 1786 ward er außerordentlicher Professor der Rechte in Erlangen, 1787 ordentlicher Prof. ders., 1804 geheimer Referendar in Karlsruhe, 1807 erster Professor der Rechte in Heidelberg, 1808 Staats- und Kabinetsrath in Karlsruhe, 1817 königl. preuß. geh. Legationsrath. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Kleine juristische Bibliothek, Erlang. 1785—94; de la Curne de Ste. Pelaye, das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen u. militärischen Verfassung. Aus dem Französ. übersetzt, 2 Bde, Nürnberg 1786—88; Neueste Literatur des teutschen Staatsrechts, Erlang. 1791; Lehrbegriff der Referirkunst, ebend. 1808; Kryptographik, Lehrbuch der Geheimschreibekunst, ebend. 1809; das Postwesen in Teutschland, wie es war, ist u. sein könnte, Erlangen 1811; Acten des Wiener Congresses, 8 Bde, ebend. 1815—19; Schlußacte des Wiener Congresses und Bundesacte, ebend. 1816, 2. Aufl. 1818; Staatsarchiv des teutschen Bundes, 4 Hefte ebend. 1816, Oeffentliches Recht des teutschen Bundes und der Bundesstaaten, Frankf. 1818, 2. Aufl. 1823; Droit des gens moderne de l'Europe, 2 Bde, Stuttg. 1819; übersetzt als Europäisches Völkerrecht, 2 Bde., ebend. 1821. (*Lr.*)

Klüferbaum (**K.segel**, Schiffb.), s. Klüver.

Klüfte, s. Kluft.

Klüften-käfer (aegialia *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Abtheilung Mistkäfer, kenntlich an den neungliedrigen Fühlhörnern von mehr als Kopflänge, an dem hornigen Ober-, dreispaltigen, höckerigen Unterkiefer, kurzen, ovalen, sehr gewölbten Leib. Art: **kugeliger K.** (aeg. globosa, aphodius globosus *Illig.*), glänzend schwarz, an Meeresufern; cornifrons u. a.

Klüftig (Forstw.), 1) vom Holze, welches faule Hohlungen und Risse hat; 2) welches sich leicht gerade spalten läßt.

Klüftiger Huf (Pferdew.), s. Hornkluft.

Klügel (Georg Sim.), geb. zu Hamburg 1739, erst Professor der Mathematik in Helmstädt und dann in Halle; st. 1812; hinterließ: Encyclopädie, oder zusammenhän-

gen-

gender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse, 7 Bde, Berl. 1782—1816, 1. und 2. Th., 2. Aufl. 1792; Anfangsgründe der Astronomie, ebend. 1793, 6. Aufl. 1819; die gemeinnützigsten Vernunftkenntnisse, Leipz. 1789, 2. Aufl. 1791; Mathematisches Wörterbuch, 3 Bde, ebend. 1803—8, 4. Bd. von Mollweide fortgesetzt, 1823 (noch nicht vollendet). (*Lr.*)

Klügeln, auf vorwitzige und dünkelvolle Weise sich bemühen, den Grund und Zusammenhang der Dinge zu erforschen u. Andere von seiner Geistesüberlegenheit zu überzeugen. Davon Klügelei, Klügler und spöttisch für Kunstrichter, Klügelmeister.

Klüppchen (Uhrm.), so v. w. Kluppzange.

Klüs-band (Schiffb.), ein Band zwischen dem ersten und zweiten Verdeck unter den Klüsen.

Klüsen (Klüs-löcher Seew.), die beiden Löcher, auf jeder Seite vorn im Schiff, über dem ersten Deck, die mit Kupfer oder Blei ausgebüchset sind, weil die Ankertaue durch sie herausgehen, daher sie etwas größer sind als das stärkste Ankertau desselben Schiffes. Bei stürmischem Wetter werden die K. verstopft, damit die Wellen nicht hineinschlagen; wenn man aber vor Anker liegt, werden mit Werrig gefüllte Klüssäcke zu demselben Zweck neben dem Ankertaue in die K. geschoben. (*Hy.*)

Klüsern (Schiffsw.), s. unter Kabelraum.

Klütz (Geogr.), Marktfl. im Amte Grevismühlen des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin; liegt nahe am Meere, hat Schloß und 2050 Ew.

Klüver (franz. foc, Seew.), das vorderste dreieckige Segel eines Seeschiffes, das an der Vorstange aufgezogen und mit seinem Hals an das Ende des Klüverbaums (die Verlängerung des Bugsprits) befestigt ist. Auf Schmeken und Huckern heißt dieses Segel der Jager, und man nennt das zweite Segel hinter jenem den K. Sehr große Schiffe führen bisweilen drei K.: den großen, den mittlern u. den Steuerklüver, welcher letzterer bei schwerem Wetter allein gebraucht wird. (*Hy.*)

Kluf (Metallarb. u. Maschinenw.), so v. w. Kluppe 3) und Schraubenzieher.

Kluft, 1) überhaupt eine Spalte, ein Riß; 2) (Bergb.), Riß u. Spalte in dem Gesteine. Sind solche Klüfte mit Erz gefüllt, so heißen sie edle Klüfte und, wenn sie über ½ Lachter breit sind, Gänge (s. Gang 26); sind sie mit taubem Gestein angefüllt, so heißen sie taube K.e, mit einer mürben, tauben Bergart angefüllt, faule K., mit schmierigen Letten angefüllt Schmerklüfte, mit Wasser, Wasserklüfte (Gangklüfte), oder die K. tragen Wasser; sind sie leer, so heißen sie offene (dürre, trockene) K., enthalten sie Erz, Erzklüfte, durchkreuzen sie einen Gang, Kreuz- od. Querklüfte, gehen sie zu Tage aus, Hängeklüfte, Tageklüfte, Tagehänge; 3) eine Höhle; 4) ein gespaltener Gegenstand; daher 5) ein Abgrund, ein Zwischenraum zwischen 2 Gegenständen; 6) (Forstw. u. Bergb.), so v. w. Holzscheit; 7) so v. w. Feuerkluft; 8) (Metallarb. u. Hüttenw.), so v. w. Gießzange (s. d. a.; 9) (Nagelschm.), eine Zange mit geraden Kneipen, womit die großen Nägel in das Loch des Nadeleisens gesetzt werden; 10) (Pferdew.), s. Hornkluft; 11) (Deichb.), so v. w. Deichpfand; 12) (Maurer u. Holzarb.), so v. w. Schmiege (s. d.). (*Fch.*)

Kluft-damm, 1) beim Graben eines Kanals kleiner Querdamm, welchen man in Zwischenräumen stehen läßt, damit das Quellwasser nicht den ganzen Kanal erfülle und die Arbeit störe; 2) ein von Erde u. Buschwerk gemachter Damm, um in einem Strome 2 Inseln, oder eine Insel mit dem Ufer zu verbinden. K.-deich (Deichb.), ein Deich mit geringer Böschung, welcher von Kleisoden verfertigt ist, die nach der Breite aufgesetzt sind. K.-holz, s. Scheitholz. K.-mittel (Wasserb.), so v. w. Kluftdamm. K.-ordnung, so v. w. Deichordnung. K.-werk (Schiffb.), Theile des Schiffes, welche selbst wieder aus mehreren Stücken zusammengesetzt sind.

Kluften (Deichb. u. Wasserb.), so v. w. Soden (s. d.).

Klug, s. Klugheit.

Kluge Bienen, ein Bienenstock, worin ein Weisel ist. Kluges Pferd, langsames, gelehriges Pferd, das seinen Reiter und Führer versteht und leicht zu dressiren ist, vor unbedeutenden Sachen sich nicht scheut, auch seine Tritte auf unwegsamen Wegen gut auszusuchen weiß.

Klugheit (Psychol.), die Fähigkeit und Fertigkeit, geeignete Mittel zu einem bestimmten und deutlich erkannten Zweck schnell aufzufinden, zu benutzen und sich zu erhalten. Sie geht vom Verstand aus, u ein gut und allseitig ausgebildeter Verstand bewährt sich durch sie, obgleich die Fälle nicht selten sind, daß Personen in besondern Richtungen einen großen und glänzenden Verstand zeigen, ohne deshalb klug zu sein. Ueberhaupt zeigt sie sich blos im Handeln, daher die Maximen der K. (Klugheitslehre) dann nicht leiten, wenn der Verstand noch von Leidenschaft oder Vorurtheil beherrscht und der Wille nicht frei ist, der dann, wenn es klug zu sein gilt, eben so oft biegsam als fest sein muß. Zunächst geht die K. immer auf den eignen Vortheil, und nur, wenn in einem geselligen Verhält-

hältniß der eigne Vortheil an den einer Gesammtheit geknüpft ist, auch auf Gesammtvortheil. K. liegt daher auch der Politik der Staaten (s. d.) zum Grunde. Von Weisheit (s. d.) unterscheidet sie sich dadurch, daß diese nach Grundsätzen der Vernunft handelt, die dem eignen Vortheil eine untergeordnete Stelle anweisen. Oft ist daher K. mit Weisheit im Widerstreit, wo Aufopferung des eignen Vortheils Forderung der Vernunft ist. Die höchste Lebensklugheit aber ist immer, von K. zur Weisheit sich zu erheben und keinen Zwiespalt zwischen Verstand und Vernunft im geistigen Leben zu gestatten, auf welcher Höhe sich jedoch nur selten ein Mensch, dessen Lebenssphäre nicht sehr beschränkt ist, erhält. (*Pi.*)

Klugheits-lehre (Moral), Belehrung, wie man mit christlicher Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit doch eine gewisse Auswahl unter den Mitteln zu Erreichung edler Zwecke und den verschiedenen Wegen zu treffen habe, auf welchen man zu seinem Zwecke gelangen kann. Sie ist besonders bei vielen Pflichten, die mit andern collidiren, nothwendig. Sie lehrt z. B. wie man Verschwiegenheit mit Wahrhaftigkeit, Pflichttreue mit der Sorge für sein Leben und Eigenthum verbinden, und unter allen Verhältnissen zwar den sittlichen Grundsätzen gemäß, aber doch so sich verhalten könne, daß man weder sich selbst noch Andern Nachtheil und Schaden dadurch bereite.

Kluis-loch (Schiffb.), so v. w. Klüse.

Kluker-mühle, so v. w. Schusser-mühle.

Klumpen, 1) eine unförmliche, zusammenhängende Masse, oder ein Haufen ohne Ordnung vermischter Dinge; 2) (Maler), so v. w. Gruppe (s. d.); 3) (Glash.), ein unten ausgehöhlter, großer Stein, welcher in dem Glasofen das Arbeitsloch (s. d. unt. Glashütte) bildet; 4) so v. w. Holzschuhe (s. d.).

Klumpen-beeren (Bot.), 1) die maulbeerartigen Früchte von batis maritima; 2) die Pflanzengattung Batis (s. d.) selbst. **K.-lack** (Waarenk.), s. unter Gummilack.

Klumper-rübe (Gärtn.), die weiße Kohlrübe (s. d.).

Klumpen-wolle (Waarenk.), eine Art Vigognewolle (s. d.).

Klump-fisch (orthogoriscus, *Sch.*, cephalus *Schn.*, Zool.), Gattung aus der Familie der kleinmäuligen Knorpelfische (Untergattung von Stachelfisch); hat verwachsene Kieferhälften, etwas zusammengedrückten Körper mit rauher (nicht stacheliger) Haut, Schwanz ganz kurz, wie abgestumpft, so breit wie der Rumpf; können sich nicht aufblasen wie andere Igelfische. Art: **Mühlsteinfisch** (o. mola), fast eben so breit als lang; sieht wie ein abgeschnittener Kopf aus, wird 8 Fuß lang, 300 Pfund schwer, leuchtet bei Nacht, wird Gallerte beim Kochen, schwimmt rollend, vorzüglich im Mittelmeer. In Carolina wird er seines wohlschmeckenden Fleisches wegen geschätzt, im Mittelmeer aber nicht. (*Wr.*)

Klumpfüße (talpepedes, Chir.), eine, meist angeborne Verdrehung des Plattfußes, bei welcher die Sohle senkrecht zu stehen kommt und nach innen gerichtet ist; durch das Auftreten wird die Verkrüppelung wohl so stark, daß selbst der Rücken des Fußes der tiefere Theil wird. Ehemals wurde der Fall als eine Verunstaltung angesehen, die ertragen werden müßte, zumal da sie das Gehen geradezu nicht hindert, nur beschwerlich macht. Venel (s. d.) war zuerst auf Heilung derselben bedacht. Ehrmann in Frankfurt, der die Methode kennen lernte, wandte sie nicht allein mit Erfolg an, sondern theilte sie auch Brückner (s. d. 3.) in Gotha mit, der sie wesentlich verbesserte, auf feste Grundsätze brachte u. mit Beihülfe seiner Gattin (die auch nach seinem Tode Curen von K.n fortsetzte) sehr glücklich in Heilung derselben war. Seitdem betrachtet man die Krankheit bei Kindern in den ersten Jahren des Wachsthums in gewöhnlichen Fällen immer für heilbar. Scarpa (s. d.) u. mehrere haben ebenfalls sich um diesen Theil der Orthopädie (s. d.) verdient gemacht. Es kommt nämlich dabei darauf an, zunächst die Sehnen und Gelenkbänder, die hier widernatürlich verkürzt und gespannt sind, zu erschlaffen, dann durch einen zweckmäßigen Apparat eine Ausdehnung des Fußes nach entgegengesetzter Seite hin zu bewirken und damit fortzufahren, bis der Fuß seine normale Länge hat (s. u. a. Jörg über K. und eine leichte und zweckmäßige Heilart der K., Leipz. 1806). (*Pi.*)

Klumps-kohl (Gärtn.), so v. w. Weißkohl (s. d.).

Klundert (Geogr.), Festung im Bezirk Breda der Provinz Nordbrabant (Königreich der Niederlande); hat 700 Ew., liegt auf der Insel Ruygenhill, in der Rodevaart, gegen über die Schanze **Blömendaal**.

Klunker-erbse (Gartenk.), s. unter Erbsen. **K.-muß** (Nahrungsmittelk.), ein gemeiner, grober Mehlbrei, der klumpig (**klunkerig**) gekocht ist; **Klunker-kost** überhaupt, grobe Speise dieser Art für Dienstboten auf dem Lande.

Klunß-birn (Pomol.), große Wirthschaftsbirn, apfelförmig gebaut, grau, oder auch mit etwas Roth gefärbt; hat etwas herben, doch nicht unangenehmen, weinartigen Saft; reift im September.

Kluppe, 1) überhaupt ein gespaltenes Werkzeug, vgl. Klammer und Kloben; 2) (Metallarb.), eine hölzerne Zange, zwischen welche polirte Sachen in den Schraubestock ge-

gespannt werden; 3) (Bergb. u. Gewehrf.), eine Zange, womit zerbrochne Bohrer aus dem Bohrloche genommen werden, vgl. Schraubenzieher; 4) s. unter Schraubenschneidemaschine; 4) (Schlosser), so v. w. Fensterkluppe; 6) (Kammm.), so v. w. Kloppe (s. d. a.); 7) (Pferdew.), ein gespaltenes Holz, in welchem wilden Pferden die Nase eingeklemmt wird, um sie zu bändigen; 8) (Viehz.), ein gespaltenes Holz, zwischen welchem man bei Schafböcken, um sie zu castriren, den Hodensack über den Hoden einklemmt; 9) (Schiffzimmerm.), so v. w. Klammer; 10) (Jagdw.), mehrere kleinere, eßbare, gerupfte Vögel, welche zum Verkauf zwischen 2 dünne Hölzer geklemmt sind; von den größern Drosselarten rechnet man 2, von den kleinern 4, und von noch kleinern andern Vögeln 8—12 Stücke auf eine Kluppe. (*Fch.*)

Klupp-hölzer (Pferdek.), 2 kurze, baumenstarke, eckige Hölzer, zwischen welchen der Hodensack eines Pferdes, das Klopfhengst werden soll, zusammengebunden und eingeklemmt wird, bis Entzündung u. Eiterung erfolgt und der Hodensack abfällt; eine eben so grausame als gefährliche Art der Castration.

Kluppicht Gehörn (Jagdw.), so v. Kolben; s. unt. Gehörn.

Klupp-kunst (Hydraul.), so v. w. Kapselkunst.

Klupp-zange (Uhrm.), kleine Zangen, deren 2 Schenkel hinten mit einer elastischen Feder vereinigt sind; sie dienen, kleine Gegenstände damit anzufassen.

Klure (Zool.), so v. w. Keimthiere.

Klurleche (Zool.), s. unter Leche.

Klus (Geogr.), s. unt. Schiers.

Kluster-pomeranzen (Handlgsw.), kleine hellgelbe, etwas platte italienische Orangen (s. d.).

Klutert (Geogr.), Höhle im Kirchspiele Vörde des Kreises Hagen im preuß. Regierungsbezirke Arnsberg, ½ Meile von Schwelm, in einem aus Marmor u. Alabaster bestehenden Flötz- und Ganggebirge, theilt sich inwendig in mehrere Nebengänge. Die Wände sind zum Theil mit Tropfstein überzogen; auch finden sich viele Versteinerungen, kleine Wasserbehälter, Brunnen und tiefe mit Wasser angefüllte Klüfte nebst einem unterirdischen Bache. Das Ende der Höhle hat man noch nicht entdeckt, weil der thonige Fußboden immer weicher wird, je tiefer man sich in die Höhle hinein wagt. (*Cch.*)

Kluthuhn (Zool.), s. unt. Huhn.

Klütidä (a. Gesch. und Myth.), so v. w. Klytidä.

Klut-rad, s. unt. Spinnrad.

Klutten-pfähl (Wasserb.), so v. w. Pfahlbohle.

Klutter (Jagdw.), ein Werkzeug, mit welchem man allerlei Vogelstimmen nachahmen kann, um die Vögel anzulocken. Die einfachste Art besteht aus einem Stück Birkenrinde, welches in der Mitte so ausgeschnitten wird, daß etwas dünne Schale stehen bleibt, die K. wird beim Pfeifen auf die Zunge gelegt und an die Zähne gestemmt. Zu einer andern Art nimmt man ein 4 Zoll langes und ⅜ Zoll dickes Haselnußstäbchen, macht 2 Zoll lang der Länge nach einen schrägen Kerb, löst das Holz aus der Schale, schneidet auf der obern Seite einen dünnen Streifen Holz ab, legt ein Stückchen zarte Haut von der Birkenrinde darauf und steckt es wieder in den Kerb. Auch hat man K n von Messing oder Silberblech, welche so groß wie ein Knopf u. mit 2 Löchern versehen sind. (*Fch.*)

Kluttern (Jagdw.), mit der Klutter Vögel anlocken.

Klydai (a. Geogr.), Stadt in Karien nahe an der Landspitze Pädalion.

Klymene (Myth.), 1) Tochter von Okeanos und Tethys, Gemahlin des Japetos, Mutter des Atlas, Prometheus u. Epimetheus. Eine Okeanide Klymene wird auch als Mutter Phaëthons genannt. 2) Des Kreteus (Katreus) Tochter, Enkelin des Minos; ihr Vater übergab sie dem Nauplios, sie nebst der Aërope in ein fremdes Land zu führen. Nauplios heirathete sie und zeugte mit ihr den Palamedes und Onax. 3) Des Minyas Tochter, Gemahlin des Jasos, Mutter der Atalanta. Ihre Enkelin war Chloris, des Neleus Gemahlin. Odysseus sah sie in der Unterwelt. 5) Schwester der Vor., Gemahlin des Phylakos, von ihm Mutter des Iphiklos. 5) Geliebte des Menelaos, n. And. Sklavin der Helena, Unterhändlerin zwischen dieser und Paris. In Troja kam sie auf den Beutetheil des Akamos. 6) Tochter des Priamos, gerieth bei der Einnahme Troja's in Gefangenschaft. (*Pr.*)

Klymenos (Myth.), 1) Sohn Presbons und der Buzige, einer Tochter des Lykos, war Enkel des Phrixos, König der Minyer zu Orchomene, wurde von den Thebanern erschlagen und hinterließ als Söhne den Erginos, Stratios, Arrhos, Pyleus und Azeas. Erginos rächte seinen Tod. 2) Sohn des Helios, nach Einigen von Merope Vater des Phaëthon. 3) Sohn des Schöneus (Käneus, Teleus n. A.), König in Arkadien, wurde von Epikaste Vater von Idas, Theragros und Harpalyke, entbrannte gegen Letztere in Liebe, gab sie aber doch dem Alastor (s. d.) zur Gemahlin; er raubte sie ihm aber wieder und entehrte sie. Harpalyke in Verzweiflung mordete ihr Kind, oder n. A. ihren jüngsten Bruder und setzte die Stücken ihrem Vater als Gericht vor. K. erhing sich hierauf und Harpalyke wurde von den Göttern in den Vogel Chalkis ver-

verwandelt. 4) Sohn von Öneus und Althäa, blieb im Kriege der Kureten und Kalydonier. 5) Ein Begleiter des Phineus, erschlug den Odites auf des Perseus Hochzeit. 6) Sohn des Phoroneus, erbaute mit seiner Schwester Chthonia der Aphrodite Chthonia einen Tempel und wurde später selbst als Halbgott verehrt. (*R. Z.*)

Klysma (a. Geogr.), 1) der äußerste Theil des heropolitanischen Meerbusens (s. d.); 2) Castell daselbst; 3) (Med.), s. Klystier.

Klysonymos (Myth.), des Amphidamas Sohn von Opuns, wurde von Patroklos unversehens getödtet, weshalb dieser zu Peleus fliehen mußte.

Klystier (clysma, enema, Med.), ein sehr altes, leichtes, noch jetzt allgemein verbreitetes und in vielen Fällen sehr dienlich Verfahren, Heilstoffe in den Körper gelangen zu lassen, nämlich durch Einspritzung in den Mastdarm und durch diesen zugleich in den übrigen Theil des Dickdarms (s. d.). Der Vortheil derselben ist, daß auf diesem Wege Mittel in den Darmkanal gelangen, wenn entweder die Aufnahme derselben durch den gewöhnlichen Speiseweg verhindert oder erschwert, oder der Magen sie aufzunehmen nicht geeignet ist und die Verdauung beeinträchtigt wird, oder wenn der Durchgang in den Magen eingebrachter Stoffe durch den Darmkanal erschwert oder verhindert ist; auch wird die Wirksamkeit auf dem gewöhnlichen Wege gereichter innerer Mittel durch K.e in vielen Fällen unterstützt; in Krankheitsfällen, wo der Sitz der Krankheit in den dicken Därmen selbst ist, kann durch sie directer als auf andern Wegen auf die Krankheitsursachen eingewirkt werden; endlich sind K.=re auch in vielen Fällen als topische Mittel anzusehen, wo Organe, die in der Nähe des Dickdarms sich befinden, Harnblase und Nieren, Gebärmutter; Magen und Dünndärme, Leber, Milz, Zwerchfell u. s. w. krankhaft (entzündlich, krampfhaft u. s. w.) afficirt sind, oder auch eine Anregung für sie durch einen Localreiz erheischt wird. Nach der directen Wirkung, welche durch K.e erzweckt werden soll, unterscheidet man auflösende, ausleerende, ernährende, erschlaffende, krampfstillende, kühlende, reizende, schmerzstillende, stärkende, wurmabtreibende, zertheilende, zusammenziehende K.e; aber noch mannigfaltiger sind sie dem Stoff nach, wie Essig-, Oel-, Seifen-, Tabaksklystiere und viele andere. Die Instrumente dazu sind entweder Thierblasen von Kälbern oder Schweinen (K.=blasen), in die der Stoff gefüllt und wo dann mittelst Druck auf dieselben durch ein elfenbeinernes, knöchernes oder hölzernes an sie angebundenes und in den After gebrachtes Röhrchen, die Masse eingespritzt wird. Selten werden diese jedoch anders als nur etwa bei Kindern mit Vortheil gebraucht. Weit vorzüglicher sind die aus Zinn verfertigten Klystierspritzen, wo durch einen Stempel die Flüssigkeit eingezogen u. dann auch langsam in den Mastdarm eingespritzt wird. Hier wird gewöhnlich ein gesondertes K.=röhrchen, mit Oel bestrichen, vorher in den After eingebracht und dann die Masse durch Einfügen des zur Spritze gehörigen Röhrchens in diese eingespritzt. In neuerer Zeit sind auch Vorkehrungen zum Selbstklystieren, sowohl mittelst eines gebogenen Rohres, als auch einer K.=bank, auf die man sich setzt, üblich worden, bes. zum Gebrauch von Visceralklystieren (s. d. unt. Kämpf). Die Anfertigung von K.=spritzen u. auf dieselben Bezug habenden Apparaten, wird an vielen Orten fabrikmäßig, wie besonders in Sachsen von Grimma aus, von Klystierspritzenfabrikanten betrieben. Die besondern Regeln für Application von K.en hängen meist von Umständen und dem eignen Zweck ab, den man dabei verfolgt. Im Allgemeinen werden sie lauwarm genommen, und man hat dabei eben so zu vermeiden, sie allzuheiß, als allzukühl einzubringen; doch werden in seltenen Fällen auch absichtlich kalte K. verordnet. Auch die Qualität ist verschieden; die höchste ist ein medicinisches Pfund. Kleine Portionen werden länger behalten als größere. Sollen überhaupt K.e ihre Wirkung auf längere Zeit äußern, so muß vorher durch ein bloß von Wasser gesetztes K. der Darm gereinigt sein. Im Allgemeinen ist es besser, so lange das K. wirken soll, auf einem Lager, auf der rechten Seite, mit leichter Krümmung des Unterleibes, liegend zuzubringen. Ein zu häufiger und zu lange fortgesetzter Gebrauch des K.s schwächt aber nicht nur die Gedärme, sondern stumpft sie auch gegen natürliche Reize ab. Vgl. auch Tabakrauchklystiere. 2) Der zubereitete Stoff zu einem K. selbst. Man hat dafür in Apotheken für ganz gewöhnliche Fälle Vorbereitungen als Species pro clysmate, oder ad enema, aus Altheakraut, Kamillen und Leinsamen und in anderer Art. 3) (Thierheilk.), auch bei Thierkrankheiten, bes. bei hartnäckigen Verstopfungen oder Windsucht, auch sonst als Schmerz oder Reiz stillende Mittel sind K.e von vielfältigem und nützlichem Gebrauch. (*Pi.*)

Klystros (a. Geogr.), so v. w. Kaystros.

Klytämnestra (Myth.), des spartanischen Königs Tyndareus und der Leda Tochter, der Helena (s. d.) Zwillingsschwester. Nachdem ihr Verlobter Tantalos, des Thyestes Sohn, getödtet worden, ehelichte sie Agamemnon. Nach dessen Abreise nach Troja verführte sie des Thyestes Sohn, Aegisthos,

gisthos, dem sie in seine Heimath folgte. Als Agamemnon zurückkehrte, wurde er von beiden mit einem glänzenden Gastmahl empfangen, dabei aber meuchlings sammt seiner mitgebrachten Geliebten, Kassandra, ermordet. Iphigeneia, Elektra und Orestes waren Kinder der K. von Agamemnon. Elektra hatte den Knaben Orestes nach Orchomenos gerettet, um ihn gegen die Mörder sicher zu stellen. K. vermählte sich hierauf mit Aegisthos u. herrschte mit ihm 7 Jahr über Mykene. Alsdann aber kehrte Orestes von Orchomenos zurück und rächte seines Vaters Tod durch Ermordung seiner Mutter und des Aegisthos (s. Orestes). (*R. Z.*)

Klytippe (Myth.), Thespiade, durch Herakles Mutter des Eurykapys. **Klytie**, Tochter von Okeanos und Tethys. Einige nehmen sie für Leukothoë. **Klytios**, 1) der Gäa Sohn, ein Gigant, von Hekate und Hephästos mit glühenden eisernen Keulen getödtet. 2) Sohn Laomedons, Vater Kaletors und der Proklea. 3) Sohn des Eurytos, Königs von Oichalia und der Antiope. Er kam mit seinem Bruder Iphitos beim Argonautenzuge um; nach Hygin wurde er bei der Eroberung Oichalia's von Herakles getödtet. **Klytoria**, eine Thessalierin, welche Jupiter in Gestalt einer Ameise liebte.

Kmielnicki s. Chmielnicki.

Kmielnik (Geogr.), so v. w. Chmielnick.

Knabe, 1) Kind männlichen Geschlechts (s. Kind 1); 2) bes. ein solches in dem späteren Kindesalter von 7—14 Jahren; 3) überhaupt Mannsperson, so: scherzhaft: **alter K.**, eine bejahrte Mannsperson.

Knaben (Bauw.), so v. w. Knaggen 1).

Knaben-kraut, s. Orchis.

Knaben-liebe, **Knaben-schänderei**, s. unt. Päderastie.

Knaben und Kinder (Seew.), so v. w. Schiffsvolk; Knaben die Matrosen, Kinder die Jungen.

Knack (**Knacke**, Straßenbau), Schutt, wie er in Steinbrüchen entsteht und zum Ueberfahren der Straßen gebraucht wird.

Knack-beere, die Pflanzengattung Päderia (s. d.).

Knacken 1) (Phys.), ein geschwind vorübergehender, doch mäßiger Schall, der beim schnellen Auseinanderweichen fester, in Spannung befindlicher Körper, Glas, Holz u. s. w. entsteht; 2) diesen Schall geflissentlich hervorbringen, so besonders bei Nußfrüchten durch **Aufknacken**. 3) **K. der Gelenke** (Physiol.), eigner Laut, der durch Ausdehnung der Gelenke, besonders der Fingergelenke, innerhalb der Gelenkkapsel entsteht; den viele Personen, mit großer Beweglichkeit der Gelenke, sehr leicht, doch nicht schnell wiederholt, andere schwerer hervorzubringen vermögen. 4) (Num.), teutsche Silbermünze aus dem 15. Jahrh. von verschiedenen Ländern, zu 6 weiße Pfennige ausgeprägt; 42 = 1 Gulden. (*Pi.*)

Knacker-beeren, so v. w. Walderdbeeren, s. unter Erdbeere. **K.-weide**, s. Knackweide.

Knack-kuchen (Num.), sonst in Ostfriesland die mit einem Dreifuß bezeichnete Goldmünze, weil dieser einem dortigen Backwerk sehr ähnlich war.

Knackstädt (Christoph Elias Heinrich), geb. zu Braunschweig 1749; war von 1776 — 1786 Stadtchirurg zu Braunschweig, ging dann nach Petersburg, wo er eine Lehrstelle der Osteologie erhielt, zugleich über die Krankheiten der Knochen Vorlesungen hielt, wurde 1790 Doctor der Medicin daselbst und st. als kaiserl. Hofrath 1799; bekannt bes. durch sein lexikographisches Werk: Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Physiologie, Wundarzneiwissenschaft und Geburtshülfe gehören, Braunschw. 1784, 4. Aufl., umgearb. von F. Lucas, Erfurt 1821, der teutsch lat. Theil desselben Werks, Braunschweig 1784, 3. Aufl., umgearb. von F. Lucas, Erf. 1816, auch ein Lehrbuch über die Osteologie, Braunschw. 1781 und verm. Petersb. 1791 u. m. (*Pi.*)

Knack-weide (Forstw.), so v. w. Bruchweide, s. u. Weide. **K.-wurst** (Nahrungsmittelk.), s. unt. Wurst.

Knädlersdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Znaym (Mähren); hat 700 Ew., großen Weinbau (jährlich 14,000 Eimer).

Knäck-ente (Zool.), s. unt. Ente 2. f).

Knäs (russ.), s. Knees.

Knäginin (Geogr.), so v. w. Kniaginin. **Knäred** (Knäryd), Marktfl. in Halmstadslän (Schweden) an der Laga An; hat 300 Ew.; Friede zwischen Dänemark und Schweden 1613.

Knäuel-käfer (Zool.), s. Agathidium.

Knageus, s. Knagia.

Knaggen 1) (Bauw., Schiffb. u. Wasserb.), Stücken Holz, welche da angenagelt werden, wo Stützen und Streben angebracht sind, um dieselben in ihrer Lage zu befestigen. Die dazu nöthigen langen Nägel heißen **Knaggennägel** oder **Knaggenzungen**; 2) (Schiffb.), bei kleinern Flußfahrzeugen, so v. w. Knie; 3) (Bauw.), so v. w. Aufschiebling. (*Fch.*)

Knagia (Myth.), Beiname der Artemis in Lakonien, von **Knageus**, einem Krieger, der das Bild der Göttin mit Hülfe einer Priesterin aus Kreta dahin entführt hatte.

Knag-zungen (Bauw.), s. unt. Knaggen 1).

Knaknadios (a. Geogr.), einer der 3 Berge in Lakonika, welche zunächst um die Stadt

Stadt das lagen; darauf Tempel des Apollon Karneos.

Knakalon (a. Geogr.), Berg in Arkadien, auf welchem Artemis (daher der Beiname derselben Knakalessia) einen gefeierten Tempel hatte.

Knall (Phys.), eine Art des Schalls (s. d.) durch Stärke, Eintönigkeit und Schnelligkeit ausgezeichnet, besonders dadurch von Krachen unterschieden, welches dasselbe, aber in Andauer und mit Verschiedenheit der Töne ist; gewöhnlich durch Explosion gasartiger Flüssigkeiten, insbesondere unter gewissen, bei höherer Temperatur mit Schnelligkeit vor sich gehenden neuen chemischen Verbindungen, auch durch heftiges u. schnelles Zusammenpressen und Entweichen von Luft, wie unt. andern beim Peitschenknall bewirkt. (*Pi.*)

Knall-blei (plumbum fulminans, Chem.), salpetersaures Blei (s. d.), indem es mit brennbaren Stoffen geglüht, oder auch auf glühenden Kohlen, oder vor dem Löthrohr geschmolzen, stark prasselnd verpufft.

Knall-büchse, sov.w. Klatschbüchse (s. d.).

Knall-erbsen, Mischungen in Erbsenform, in denen Knallsilber oder Knallquecksilber in sehr geringer Menge enthalten ist, die, mit dem Fuße zertreten oder wider einen harten Körper geworfen, einen unerwarteten Knall machen; **Knall-fidibus**, wie jene, eine Modespielerei der neueren Zeit, indem zwischen zusammengeleimtem und in Fidibusform gebrachtem Papiere ebenfalls ein solcher knallender Stoff in sehr geringer Menge eingeschlossen ist, der bei Entzündung, oder auch einem Schlag darauf, heftig explodirt; letztere aber, mit stärkerer Explosion, in Art von Kanonenschlägen, sind auch als Signal bei nächtlichen Anfällen in Vorschlag gebracht und daher Alarmfidibus genannt worden. **K.-flüssigkeit** (Chem.), stickstoffhaltige oxydirte Salzsäure, von ölförmiger Consistenz; detonirt schon in mäßiger Temperatur heftig; wurde 1811 von Dulong, der ein Auge dabei verlor, entdeckt, als er oxydirt salzsaures Gas (s. d.) mit Ammoniumsalz in Verbindung brachte. **K.-gas** (gas fulminans), eine Mischung von Sauerstoff enthaltendem Gas (also auch atmosphärischer Luft) und Wasserstoffgas, am reinsten eine Mischung von 1 Volumen Sauerstoffgas und 2 Volumen Wasserstoffgas. Entzündet man es, so entsteht, unter einer lebhaften Flamme und unter Wasserbildung, ein heftiger Knall. Dasselbe erfolgt auch bei rascher Zusammendrückung des K.s. Weil bei dessen Entzündung eine ausnehmende Wärmeentwicklung entsteht, so bedient man sich dieses zusammengedrückten Luftgemenges in eignen Apparaten zum Schmelzen schwer schmelzbarer Mineralkörper (**Knallgasgebläse**, s. Blasemaschine 7). Gleiche fulminirende Wirkungen haben aber noch mehrere Gasverbindungen, als: a) das ölerzeugende Gas (s. d.), 1 Vol. mit 3 Volumen Sauerstoffgas; bei Entzündung erzeugt sich Wasser- und Kohlensäure; b) Kohlenwasserstoffgas und Sauerstoffgas; c) das Chlorinoxydulgas (s. d.), welches schon durch die Wärme der Hand explodirt; d) setzt man oxydirte Salzsäure u. Wasserstoffgas in einem dünnen, weißen Glase plötzlich der Einwirkung der Sonne aus, so zerspringt die Flasche mit Explosion, und es erzeugen sich Salzsäure und Wasserdunst. Vgl. Knallpulver und Knallsalz. **K.-gebläse**, s. Blasemaschine 7). **K.-gläser** (Phys.), kleine, hohle, zugeschmolzene Glaskugeln mit einem eingeschlossenen Tröpfchen Wasser; werden sie auf glühende Kohlen geworfen, oder in eine Kerzenflamme gebracht, so zersprengt das dampfförmig werdende Wasser sie mit einem heftigen Knall; Rob. Hooke gedenkt ihrer schon 1665; durch sie wird am Einfachsten in der Experimentalphysik die große Elasticität der Dämpfe bewiesen. Auch leere, an der Lampe geblasene Glaskugeln knallen, wenn sie zerbrochen werden. Hier ist durch die Hitze der Lampe die innere Luft äußerst verdünnt worden, u. der Knall wird durch die äußere Luft bewirkt, die beim Zerbrechen mit Gewalt in die Höhlung dringt. **K.-gold** (aurum fulminans, Chem.), als röthlich gelbes Pulver aus der Auflösung in Königswasser, mittelst Ammonium niedergeschlagenes, mit einer aus dem Ammonium gebildeten Stickstoff-Wasserstoffsäure verbundenes Goldoxyd, bei gelinder Erwärmung, auch durch Reiben oder Stoßen mit gefahrvoller Heftigkeit detonirend. Basil. Valcalinus (s. d.) lehrte zuerst es bereiten. **K.-granaten** (Kriegsw.), s. unt. Granate. **K.-käfer** (Zool.), so v. w. Bombardirkäfer. **K.-kugeln** (Phys.), s. Knallgläser. **K.-luft**, s. Knallgas. **K.-platin** (platinum fulminans), von Proust (s. d.) entdeckt; bildet sich als ein braunes Pulver durch Präcipitation einer Auflösung von salzsauerm Platinoxyd und Ammonium, mittelst Aetzkalilauge, nach Davy (s. d.) durch Niederschlagung des schwefelsauern Platinoxydes mittelst Aetzammoniumflüssigkeit; detonirt bei 200° Hitze, nicht aber durch Reiben u. Stoß; ist in Wasser nicht, aber in Säuren auflöslich, welche es zersetzen. **K.-pulver** (pulvis fulminans), wird durch innige Vermengung von 3 Theilen trocknen Salpeters, 2 Theilen trocknen Kali's und 1 Theil Schwefel, oder auch von 2 Theilen Salpeter und 1 Theile alkalischer Schwefelleber erhalten. Wird es (etwa zu ¼ Quentchen) in einen eisernem Löffel vermittelst einer Zange über gelindes Feuer gehalten, so fängt es bald an, gleichförmig zu schmelzen und bräunt sich. Eine entstehende

hende blaue Flamme kündigt den sogleich darauf erfolgenden heftigen Knall an, indem sich durch das entweichende Schwefelwasserstoffgas und Sauerstoffgas Knallgas bildet; zugleich entweicht Stickgas, kohlensaures Gas und Wasserdunst, der sich dabei zum Theil zu tropfbar flüssigem Wasser verbindet. Der Rückstand ist schwefelsaures Kali. Schon Tachenius (s. d.) kannte das Präparat. K.-quecksilber (argentum fulminans,), Stickstoff-Wasserstoffverbindung des Quecksilbers durch Präcipitation desselben aus seiner Auflösung in Salpetersäure, mittelst Alkohol bereitet, durch Erhitzung, aber auch schon bei schneller Compression zwischen zwei harten Körpern, mit großer Heftigkeit detonirend, jetzt sehr häufig zur Bereitung der Zündhütchen (s. d.) angewendet (vgl. Knallsäure). Howard (s. d. 5.) entdeckte es; doch beschrieben schon Bayen und Berthollet (s. d.) früher ähnliche Materien. K.-säure, nach Liebig u. Gay Lussac (s. d.) in dem durch Alkohol niedergeschlagenen Knallsilber enthaltene, durch das Ineinanderwirken des Alkohols, der Salpetersäure und des Metalls gebildete, aus 1 Atom Silberoxyd, 2 Atomen Cyanogen (= 2 At. Stickstoff, 4 At. Kohlenstoff) und 2 At. Sauerstoff bestehende, mithin ein saures cyansaures Salz, welches durch die Aufnahme von noch 1 Atom Silberoxyd neutral wird, darzustellende Säure, die leicht und heftig detonirt und mit Basen ebenfalls detonirende Salze bildet. Eben so findet sich auch in dem Knallquecksilber eine dieser ganz gleiche Säure, welche nur statt des Silberoxyds das Quecksilberoxyd in ihrer Mischung hat. Durch Zersetzung des Knallsilbers mittelst Kalk u. Fällung durch Salpetersäure kann dieses saure Salz als ein weißes Pulver dargestellt werden, welches mit Silber gekocht wieder Knallsilber, mit Quecksilber Knallquecksilber gibt. Knallsilber, mit einer andern Base gekocht, läßt den, die Säure neutralisirenden Antheil Silber fallen; an seine Stelle tritt ein Antheil der neuen Base und bildet ein eigenthümliches Knallsalz. Kupfer hierzu angewendet gibt Anfangs eine Verbindung der Silbersäure mit Kupferoxyd in grünen gruppirten Nadeln, später wahres Knallkupfer als ein grünes Pulver; Zink, eine gelbe, krystallinische knallende und eine pulverförmige, nicht knallende Verbindung; Eisen, röthliche, blättrige, knallende Krystalle; Kali bildet röthliche, schuppige, spitzige, metallisch glänzende, Natron, braunröthliche Blättchen; Ammonium löst im Kochen das Knallsilber ganz auf, schießt beim Erkalten in körnigen glänzendweißen Krystallen an, welche aber schon in der Flüssigkeit mit einem Glasstäbchen berührt detoniren und daher alle Untersuchung unmöglich machen. Quecksilberknallsäure bildet mit Kali gelbe sternförmige, mit Kupfer grüne, mit Zink große gelbe, mit Natron weiße, mit Ammonium weißgelbliche, stark detonirende Krystalle. K.-salz, entsteht, wenn man ein überoxydirtes salzsaures Salz mit Inflammabilien, oder auch Metallen, welche große Verwandtschaft zum Sauerstoffgas haben, in Berührung bringt, dann darauf schlägt, oder es erhitzt. Gewöhnlich nimmt man dazu chlorsaures Kali (s. d.), vgl. auch Bertholletsches Schießpulver. K.-silber (argentum fulminans), nach Kunkel und Berthollet ein aus einer salpetersauern Silberauflösung, durch Kalkwasser gewonnenes, ausgesüßtes getrocknetes, mit Aetzammoniumflüssigkeit übergossenes und wieder getrocknetes, schwarzgraues, schon bei mäßiger Berührung überaus heftig detonirendes, nach Brugnatelli, Howard, Liebig durch Vermischung einer erwärmten Auflösung des Silbers in Salpetersäure, mit Alkohol, welche noch bis zu anfangender Entwickelung von Salpeteräther in mäßiger Wärme gehalten wird, erzeugtes, ebenfalls leicht und heftig verpuffendes Präcipitat, welches letztere, nach Liebig und Gay-Lussac, als ein neutrales Salz aus Silberoxyd und Knallsäure besteht. (*Pi.* u. *Su.*)

Knapdale (Geogr.), District in der Grafschaft Argyle (Schottland); ist sehr gebirgig, hat gegen 4000 Ew.; darin North-knapdale, Kirchspiel mit Hafen u. 2200 Ew., u. Southknapdale, mit 1800 Ew.

Knape (Christoph), geb. zu Wollin 1747; war seit 1778 königl. preuß. Feldmedicus, darauf Feldstabsmedicus; wurde 1783 zweiter Professor der Anatomie bei dem königl. Collegium med. chir. zu Berlin, 1790 wirklicher Obersanitätsrath und Mitglied des Obersanitätscollegiums daselbst, ist seit 1810 ordentlicher Professor bei der Universität, mit dem Titel eines geh. Obermedicinalraths; gab u. a. Kritische Annalen der Staatsarzneikunde für das 19. Jahrhundert, 1. Bd. 1—3. Thl., Berlin 1804—1805, u. mit A. F. Hecker (s. d. 2.) als Fortsetzung Krit. Jahrbücher der Staatsarzneik. u. s. w. 2 Bde., jeden in 2 Stücken, ebend. 1806—08 heraus. (*Pi.*)

Knapp (Georg Christ.), geb. zu Halle 1753; ward 1777 außerordentl., 1782 ordentlicher Professor der Theologie, war zuletzt Director des Pädagogiums und des Waisenhauses und Senior der Universität, st. 1825; vorzüglichste Schriften: die Psalmen, übersetzt, Halle 1777, 3. Ausg. 1789; Novum testamentum graece, ebend. 1797, 3. Ausg. 1824; Vorlesungen über die christl. Glaubenslehre, nach dem Lehrbegriffe der evangel. Kirche, 2 Bde, ebend. 1827; auch hat er von 1799—1825 das 55—72. Stück der neuern Geschichte der evan-

evangelischen Missionsanstalten herausgegeben. (*Lr.*)

Knappe, 1) im Mittelalter ein junger Edelmann, nachdem er das 14. Jahr erreicht hatte, wo er mit einigen Feierlichkeiten wehrhaft gemacht wurde. Die Eltern des Jünglings, der bis dahin einige Jahre im Hause und in dem Dienste eines, durch seine Tapferkeit und Kriegserfahrung ausgezeichneten Ritters als Page verlebt hatte, begleiteten ihn nämlich zur Kirche, wo der Priester den, auf dem Altare liegenden Degen weihete und einsegnete und den angehenden K.n damit umgürtete. Dieser begleitete von nun an seinen Herrn zu den Turnieren und Kriegszügen, oder die Dame auf ihrer Reise, um sie gegen zufällige Gefahren zu schützen und für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Die K.n sorgten für die Wartung der Pferde des Herrn, die ältern und geübtern ritten sie zu und richteten sie zum Gefecht ab; auch gaben sie den jüngern Unterricht im Reiten und im Gebrauch der Waffen, die von ihnen für sich und den Herrn stets in gutem Stande und zum Gebrauch in Bereitschaft gehalten werden mußten. Zog der Ritter zum Turnier, führte ihm der K. den Streithengst nach; ein anderer K. trug Helm, Lanze und Schild (davon ihr Name: Ecuyer, Schildträger) und überreichte es seinem Herrn, wenn dieser ihrer bedurfte. Im Gefecht hielt jeder K. hinter seinem Herrn, um ihm Hülfe zu leisten, wenn er verwundet ward, ihm ein anderes Pferd oder eine andere Lanze zu reichen, oder die gemachten Gefangenen in Verwahrung zu nehmen. Bisweilen, in den Gefechten mit den Sarazenen, während der Kreuzzüge, immer, nahmen sie selbst thätigen Antheil am Gefecht; doch war ihnen nur der Gebrauch der Streitart und des Schwertes gestattet, die Lanze hingegen verboten, die nur der Ritter führen durfte. Im Frieden lag dem K. auf der Burg seines Herrn, nächst der oben erwähnten Sorge für Pferd und Waffen, auch der Empfang der ankommenden Fremden, die immer gastfreie Aufnahme fanden, und der Tafeldienst ob. Sie ließen die Speisen auftragen, boten die vollgeschenkten Becher dar und reichten den Nachtisch von Zuckerwerk, trocknen Früchten und Glühwein herum. Auch begleiteten sie ihren Herrn und die fremden Ritter in ihr Schlafzimmer, um ihnen bei dem Auskleiden zu helfen. Hatten sie in diesen Vorbereitungen, die mit ununterbrochenen Waffenübungen abwechselten, das einundzwanzigste Jahr erreicht und mannichfache Proben ihres Muthes gegeben, wurden ihnen endlich als eine Belohnung das Ritterschwerd und die Sporen gegeben; 2) jetzt bei Müllern, Tuchmachern und an manchen Orten auch bei den Leinewebern so v. w. Gesell; 3) so v. w. Bergknappe. (*Hr.*)

Knappen (Jagdw.), s. u. Hauptschlag.

Knappen-recht (Sittengesch.), ehemals ein Geschenk, welches ein zum Gesellen gemachter Handwerksbursche seinem Pathen geben mußte.

Knapp-eule (Zool.), so v. w. mittlere Ohreule; 2) so v. m. Nachtkauz, s. d. unt. Eule.

Knappia (k. *Sm.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung Agrostideen, in ihrer einzigen Art: k. agrostidea; entspricht Sturmia (s. d.) als st. minima.

Knapp-käfer (sitaris *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Reizkäfer mit fadenförmigen Fühlern (von Leibeslänge beim Männchen) und mit walzigem Endeglied der Kiefertaster, langem Leibe, fast viereckigem Halsschild und mit nach dem Ende gespitzten Flügeldecken. Art: Schulterfleck (s. humeralis), mit gelber Basis der Flügeldecken; Südamerika; apicalis, adusta u. a. (*Wr.*)

Knapp-klotz, bei dem Holländerholzhandel ein Stück Eichenholz 8—9 Fuß lang und 15—16 Zoll dick. K.-meister (Wasserb.), s. unt. Knappwerk. K.-sack, ein Sack oder ein Behältniß, worin man auf Reisen trockne Speisen bei sich führt. K.-schaft u. Zusammens., s. unt. Bergknappschaft, vgl. Hüttenknappschaft u. Knappe 3). K.-werk (Wasserb.), an kleinen Flüssen Bekleidung des Ufers von Faschinen, Buschwerk und Pfählen, welche der Knappmeister unterhalten muß.

Knaps (engl. Waarenkd.), wollenes, grobes und frisirtes Zeug von blauer Farbe für Matrosen.

Knap-schalen (Techn.), s. unt. Dachdeckung.

Knarēsborough (Geogr.), Stadt am Nidd in der Grafschaft York (England), hat 4000 Ew., ansehnliche Leinwandweberei, berühmte Heilquellen, gut gegen Wassersucht, ein kaltes, zugleich das merkwürdigste Versteinerungswasser in England. Es tropft von einem porösen Felsen und der Boden, wo es auffällt, ist zu einer festen Steinmasse geworden. Ein Bächlein fließt vom Quell in den Nidd, wo es eine mehrere Ellen lange Felsenmasse gebildet hat. (*Wr.*)

Knarfeln (Bienenz.), von jungen Bienenschwärmen, den neuen Stock, in welchen sie gefaßt sind, durch Benagen glätten, es ist dies ein gutes Zeichen, daß sie in dem Stock zu bleiben geneigt sind.

Knarpel-kirsche (Pomol.), so v. w. Knorpelkirsche (s. u. Kirsche).

Knarre (Techn.), so v. w. Schnurre.

Knarren (Phys.), s. u. Schall. K. bei Knochenbrüchen (Chir.), s. Crepidation.

Knarrer (crex, Zool.), so v. w. Wiesen

fenschnarrer. K.=eule, s. Brandkauz. K.=huhn, so v. w. Perlhuhn.

Knast 1) (Forstw.), so v. w. Knorren im Holze. 2) (Wasserb.), ein eichner, einem abgestutzten Kegel ähnlicher Klotz, welcher der Höhe nach in 2 gleiche Hälften getheilt ist, die wieder mit eisernen Bändern verbunden sind. Er wird gebraucht, wenn Pfähle, die in Buschlagen oder in den Grund eingeschlagen werden sollen, höher sind, als die Rammmaschine, und mit eisernen Ringen und Bolzen an der Seite des Pfahles in gehöriger Tiefe befestigt, auch wohl etwas in den Pfahl eingelassen. Die Schläge des Rammklotzes werden nun so lange auf den K. gerichtet, bis der Pfahl selbst tief genug eingedrungen ist, um von dem Rammblock getroffen werden zu können. (*Fch.*)

Knaster (Tabaksf.), so v. w. Kanaster.

Knastern (Phys.), s. unt. Schall.

Knatter=gold (Technol.), so v. w. Flittergold.

Knauel, s. Kneul.

Knauer (Bergb.), ein festes, taubes Gestein, besonders Schieferstein.

Knauf 1) (Bauw.), so v. w. Capitäl, vgl. Säulenordnung; 2) (Metallarb.), eine kugelförmige Verzierung, ein Knopf, bes. die rund erhabenen, welche aus 2 Stücken bestehen und hohl, oder mit Holz ausgefüllt sind; 3) (Windenw.), so v. w. Gehäuse der Winde.

Knauf=macher, sonst zünftige Handwerker, welche metallene Knöpfe machten, die entweder gegossen oder getrieben wurden. K.=stämpel (Metallarb.), Stämpel, welche an dem einen Ende convex, jedoch in verschiedener Gestalt gearbeitet sind, um damit auf der Anke (s. d.) Bleche zu Knöpfen und runden Verzierungen zu treiben.

Knaul (Zool.), s. unt. Volva.

Knaul, 1) eigentlich ein durch Wickeln von Faden über einander gebildeter rundlicher Körper; 2) (Bot.), die Pflanzengattung Scleranthus (s. d.); 3) (bot. Nomencl.), Glomerulus. K.=gras (Bot.), die Pflanzengattung Dactylis (s. d.).

Knaus=eisen (Pergamentm.), so v. w. Kneiseisen.

Knauserei (Moral), s. unt. Geiz.

Knaust (Bergb.), so v. w. Knauer.

Knaust=birn (Pomol.), Herbstbirn von plattgedrückter Gestalt mit rauher, gelber, punktirter, gegen die Blume zu gelblichgrauer Schale, härtlichem und steinigem, doch wohlschmeckendem, weinsaftigem Fleische; reift im October, dauert einige Monate.

Knaut (Christoph), geb. zu Halle 1638; starb als Stadtphysicus daselbst 1694, gab nach Ray's (s. d.) Methode der Pflanzenklassification, mit unwesentlichen Veränderungen: Enumeratio plantarum circa Halam provenientium, Leipz. 1687, heraus.

Knauth 1) (Christian), Sohn von Christoph Knaut, geb. zu Halle 1654; st. als fürstl. Anhalt-Köthenscher Leibarzt und Aufseher einer öffentlichen Bibliothek zu Halle 1716; hinterließ mehrere auf die Geschichte der Anhaltinischen Lande Bezug habende Schriften, ist aber besonders als Botaniker durch sein Pflanzensystem bekannt, welches von dem von Rivinus (s. d.) aufgestellten besonders dadurch abweicht, daß er, statt der Regelmäßigkeit der Corolle, die Gleichförmigkeit derselben zur Grundlage nahm, die Unterabtheilungen aber nach den Früchten machte. Seine hierauf Bezug habende Schrift hat den Titel: Methodus plantarum genuina, qua differentiae genericae, tam summae, quam subalternae, ordine digeruntur, Halle 1708; Leipz. u. Halle 1716. 2) (Christ.), geb. zu Görlitz 1706, Pfarrer zu Friedersdorf bei Görlitz, st. 1784. Er war unermüdet im Studium der Geschlechts- und Ortsgeschichte seines Vaterlands. Seine wichtigsten Schriften sind: Annales typographici Lusatiae superioris, Görlitz 1740; Oberlausitzisches Münzkabinet, ebend. 1743; Der alten Sorbenwenden Religionssätze u. Lehren, ebend. 1764; die Stadt Görlitz in ihrer ersten und alten Gestalt, ebend. 1765; Historische Nachricht von den Regierungsarten in der Oberlausitz, ebendaselbst 1776. (*Pi. u. Lr.*)

Knäutia (k. *L.*), Pflanzengattung nach Knauth 1) (s. d.) benannt, aus der natürlichen Familie der Aggregaten, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: k. orientalis, rothblühend, als Zierpflanze cultivirt.

K.M., Abkürzung für Kupfermünze.

Knebel, 1) überhaupt ein kurzes Stück Holz zu verschiedenem Gebrauche; 2) (Landw.), ein rundes, an der einen Seite spitziges, ungefähr 16 Zoll langes Stück Holz, womit die Enden eines Strohbundes in einander geschlungen und so die Garbe zugebunden, geknebelt, wird; 3) s. unter Sensenbaum; 4) (Jagdw.), ein kurzes Stück Holz, womit den Hunden, die sich verbissen haben, das Maul aufgebrochen wird; 5) so v. w. Klöppel, welcher den herumlaufenden Hunden angehängt werden muß; 6) ein Stück Holz, welches zwischen Ketten oder Seile gesteckt wird, um sie damit herum zu drehen und fester anzuziehen, vgl. Säge; 7) ein Stück Holz, welches man Menschen in den geöffneten Mund bindet, um das Schreien derselben zu verhindern; dies thun: knebeln; 8) ein Querholz an Zugseilen, z. B. bei der Rammmaschine, befestigt, um das Ziehen zu erleichtern; 9) (Bergb.), ein Querholz, welches an dem Seile eines Haspels oder Göpels, wor=

worauf sich ein Mensch setzt, um in den Schacht einzufahren, befestigt wird; daher auf dem Knebel fahren; 10) (Schlosser und Schmied), ein Stück Eisen in Gestalt eines T, welches an Ketten, Leinen, Riemen u. dergl. angebracht ist, um es durch den Ring, Knebelring, eines andern Stücks zu stecken und so an dasselbe zu befestigen. Bei Riemenwerk hat man auch hölzerne K. der Art; 11) (Jagdw.), das Quereisen an einem Fangeisen. (*Fch.*)

Knebel 1) (Karl Ludwig von), geb. 1744 zu Wallerstein in Franken; erhielt in Anspach, wohin sein Vater als Geh. Rath und Minister versetzt ward, durch den dortigen Generalsuperintendenten Junkheim und den damaligen Justizsecretär Uz, den bekannten Dichter, seine erste Bildung. Das Studium der Jurisprudenz auf der Universität Halle vertauschte er indeß bald mit dem Militärstande. Durch seinen Bruder, der Leibpage bei Friedrich II. war, in Potsdam bei dem Regimente des Prinzen von Preußen angestellt erwarben ihm seine Liebe für die Dichtkunst und schöne Literatur bald die Bekanntschaft Rammlers, Gleims, Moses Mendelsohns u. a. berühmter Gelehrten. Mangel an Aussichten auf weitere Beförderung bewog ihn indeß, die von der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar ihm angebotene Hofmeisterstelle bei dem zweiten Prinzen Constantin anzunehmen. Im December 1774 unternahm er mit seinem Zögling eine Reise über Straßburg nach Paris und lebte, nach dem frühen Tode desselben, mit dem Charakter eines Majors und einer lebenslänglichen Pension, mehrere Jahre in Weimar, dann zu Ilmenau und hierauf zu Jena im vertrauten Umgange Wielands, Herders, Schillers und Göthe's. Die Anerkennung seines dichterischen Talents u. seiner vielseitigen Bildung hatte er vorzüglich seiner Uebersetzung des Lucrez, Leipzig 1821, 2 Bde., zu danken, von der er schon 1794 im teutschen Merkur einige Proben mitgetheilt hatte. Nicht minder verdienstlich sind seine Elegien von Properz, Leipz. 1798, und eine Sammlung von Gedichten, welche, wie jene Uebersetzungen, anonym zu Leipz. 1815 erschien. 2) (Imanuel Theophil), geb. zu Görlitz 1772, Arzt das.; st. 1809; bekannt durch mehrere med. Schriften, wie: Grundriß zu einer Zeichenlehre der Entbindungswissenschaft, Bresl. 1798; Grundriß der polizeilich-gerichtlichen Entbindungsk., 2 Bde, ebend. 1801 und 1803 u. a. (*Dg.* u. *Pi.*)

Knebel-bart, 1) s. unter Bart.; 2) (mystaces, Zool.), die langen, steifen Haare an der Schnauze mehrerer Thiere. K.-borsten (vibrissae), Borsten, die sich zwischen dem Knebelbart und der Fühlerwurzel befinden und nach innen gekrümmt sind. K.-eisen, ein eisernes Werkzeug, den Knebelbart damit seine gehörige Gestalt zu geben. K.-gebiß (Pferdek.), ein hölzernes Gebiß an beiden Seiten mit Knöpfen und an dem Zaume, Knebelzaum, befestigt. Es wird vorzüglich bei jungen Pferden und in manchen Gegenden von den Bauern bei alten muthlosen Pferden gebraucht. K.-holz, so v. w. ein Knebel von Holz. K.-leinen (Maschinenw.), Leinen, welche an dem Zugseile einer Maschine für die einzelnen zum Ziehen bestimmten Arbeiter angeknüpft sind.

Knebeln, s. Knebel, bes. 2) u. 7).

Knebel-ring (Schlosser u. Schmied), s. unt. Knebel 10). K.-spieß (Jagw.), so v. w. Fangeisen. K.-wachs, so v. w. Bartwachs. K.-zaum (Pferdek.), s. unt. Knebelgebiß.

Knecht, 1) ein Diener der niedrigsten Art, der übrigens ein freier Mann sein kann, wenn er blos kraft eines freiwillig eingegangenen Vertrags dient, während der Sklav (s. d.) als Eigenthum seines Herrn, oder als bloße Sache betrachtet wird, mithin völlig unfrei ist; 2) im Mittelalter die unter einem Ritter stehenden, ihm zur Aufwartung dienenden jungen Leute, welche, so lange nicht Adel ein unerläßliches Erforderniß war, Ansprüche auf die Ritterwürde machen konnten, vgl. Knappe; 3) sonst überhaupt so v. w. Soldat; 4) besonders ein männlicher Dienstbote, der jetzt die Feld- und Ackerarbeit verrichtet und dafür von seinem Herrn Wohnung, Kost und jährlichen Lohn erhält. Auf großen Gütern haben sie verschiedene Namen, als Großknecht, (Groß-enke), Mittelknecht, (Mittel-enke), Kleinknecht (Klein-enke); 5) bei Bäckern, Brauern, Fleischern, Grobschmieden, Schuhmachern so v. w. Gesell; 6) (Bergb.), Bergleute, welche den Haspel, die Hunde und Karren füllen oder andere geringe Arbeiten verrichten; 7) besonders im Orient so v. w. Unterthan, Diener, weil im Morgenlande alle Fürsten despotisch regieren; 8) Benennung, die man sich gibt, wenn man seine Ergebenheit, Unterwürfigkeit, Ehrerbietung gegen Andere zu erkennen geben will, z. B. ich bin dein K.; gehe deinen K. nicht vorüber; laß deinen K. Gnade finden. Daher K. Gottes, Diener Gottes, Verehrer Gottes; 9) (Maschinenw.), so v. w. Rammblock; 10) (Seidenw.), 2 horizontale Hölzer an der vordern Seite des Webstuhls, woran sich die Lade während des Broschirens lehnt; 11) (Tischler), eine in einem Fußgestelle befestigte Latte, welche auf der einen Seite von oben bis unten mit Kerben versehen ist. In die Kerben kann ein breiteres Stück Holz, Sattel, gehängt werden, auf welches das eine Ende eines Bretes gestützt wird, dessen anderes Ende auf der Hobelbank

bank behobelt oder auf irgend eine Art bearbeitet wird; 12) (Oelmühle), wo der Samen zwischen Steinen gemahlen wird, ein Blech in Gestalt eines S, an einem eisernen Stabe; es dienet dazu, den Samen während des Mahlens unter die Mühlsteine zu scharren; 13) (Buchb.), ein hohes Bret, welches beim Glätten des Schnittes eines in die große Presse gespannten Buches unter dieselbe gestellt wird; 14) (Destillateur), ein Teller, welcher mit Schrauben oder Federn höher oder niedriger gestellt werden kann, damit Vorlagen von verschiedener Höhe darauf ruhen können; 15) (Fischer), ein Stab mit 2 Haken, womit ein Netz ausgespannt wird, woran man noch strickt; 16) (Haush.), ein hölzernes Gestelle, worauf aufgewaschene Küchengeschirre gestellt werden, damit sie abtrocknen; 17) (Kupferhammer), ein schmales Eisen in dem Ambosstocke, worauf die Kupferscheibe ruht; 18) (Artill.), eine Art Brandkugeln in Gestalt eines zugespitzten Cylinders, welche mit Bleikugeln geladen und ringsherum mit eisernen Schlägen versehen ist; 19) (Wasserb.), eichne Stücken Holz, oben und unten mit eisernen Ringen eingefaßt, welche auf die Pfähle gesetzt werden, die schon so tief eingerammt sind, daß sie der Rammbleck nicht mehr erreichen kann und die doch noch tiefer eingerammt werden sollen; 20) (Seew.), eine aufrecht stehende hölzerne Säule hinter jedem Mast auf dem obersten Verdeck der Schiffe, über das er 4 Fuß empor ragt. Oben befindet sich eine Scheibe über die das Tau (Kardeel) läuft, womit die Raa aufgezogen wird. Diese K. werden daher nach ihren Masten genannt, zu den sie gehören: der große K., der Fock-K., der Besahn-K. Anstatt dieser K.e finden sich auf kleinen Schiffen ähnliche Hölzer an dem Bord befestigt. (*Fch.* u. *Hy.*)

Knecht (Justin Heinrich), geboren zu Biberach 1752; den ersten Unterricht in der praktischen Musik erhielt er von seinem Vater und bildete sich dann durch eigenen Fleiß. Durch seinen ersten Versuch in der Composition, ein Singspiel, Kain und Abel, wurde K. in seinem 12. Jahre dem Dichter Wieland bekannt, welcher ihn aufmunterte, seine Studien regelte und ihm italienisch lehrte. Nachdem er den Schulcursus in seiner Vaterstadt gemacht hatte, ging er in das Collegiatstift nach Eßlingen, wo er auch mit der teutschen Literatur bekannt ward. In seinem 19. Jahre wurde er Präceptor und Musikdirector in seiner Vaterstadt, wo er sich ausschließlich der Tonkunst widmete und mehrere theoretische und praktische Werke herausgab. Unter letztern ist sein zweichöriges Te Deum, welches er dem Kaisern, Napoleon und Franz II., zueignete, bekannt. Im Jahr 1807 wurde er zum Direktor der Hofmusik nach Stuttgart berufen, von wo er aber schon 1809 in seine Vaterstadt zurückkehrte. Das größte Verdienst erwarb er sich durch seine theoretischen Werke, in welchen er Kirnbergers und Voglers Systemen folgte. Kurz vor seinem Tode (1817) beschäftigte er sich mit einer Abhandlung über Luthers Verdienste um Musik und Poesie. (*Ge.*)

Knechtchens-birn (Pomol.), gute Wirthschafts- und Herbstbirn, ähnelt der Robertsmuskatellerbirn, ist jedoch größer und reift erst Ende Augusts; hat gelbe Schale, mit hochrothen Punkten auf der Sonnenseite; das Fleisch ist süßsäuerlich, doch sehr angenehm. Dauert bis Ende Septembers.

Knecht-geld (Rechtsw.), Steuer zur Unterhaltung der Soldaten (ehemals Knechte).

Knechtisch, im verächtlichen Sinne, nach Art eines Knechts, so v. w. feig, unterwürfig, kriechend, oder ohne eigne freie Thätigkeit; so k.er Gehorsam, k.e Furcht, k.e Nachbildung.

Knecht-schaft (Ant.), s. Sklaverei.

Knecht-vieh (Landw.), bei Schäfereien die den Schafknechten gehörigen Schafe, vgl. Gemeng 5).

Kneepels (holl. Waarkd.), das Krummholz, welches wie das Klappholz (s. d.) behandelt wird und in Menge nach den Seeörtern der verschiedenen Länder geht.

Knees (Knäs, Knäzi), in Rußland ein Edelmann erster Klasse, welcher jedoch über seine Leibeignen nicht mehr Rechte besitzt als jeder andere Gutsbesitzer. Eine große Zahl derselben stammt aus vormaligen Regentenfamilien einzelner Provinzen des russischen Reichs ab. Solcher Familien gibt es noch etwa 18, als die Dolgorucky, Repnin, Scherbatow, Wazneskoy, Labanow, welche sämmtlich aus der Familie Ruriks (s. d.) stammen. Die Czare ließen ihnen die Wappen der Provinzen, welche ihre Vorfahren regiert haben. Die einzelnen jener Familien glänzen in der Geschichte ihres Vaterlandes im Civil- u. Militärdienst, wenn sie sich solchem widmeten. Es gibt ferner russische K., welche von dem im Hauptstamme erloschenen Hause der Jagellonen abstammten, die in Lithauen oder Polen regierten, z. B. die Galyczin und Kurakin. Auch gibt es K., welche tatarische, unabhängig gewesene Khane als ihre Ahnen zählen. Solche sind die Jusupov, Urussov, Mescenskoy u. s. w. Die letzte Klasse der K. machen Personen, deren Ahnen zur Zeit der Unterjochung eines Tatarenstammes in solchem Edelleute (Mursen) hießen, u. die zum Christenthum übergingen und von der russischen Regierung diesen Titel erlangten. (*Rü.*)

Kneien K.-busch (salix viminalis, Bot.), s. unter Weide.

Kneif, 1) ein Messer mit kurzer Klinge; 2) so v. w. Hippe; 3) (Schuhm.), ein Messer, welches nach der Spitze zu seitwärts gebogen ist, zum Ausschneiden der hölzernen Absätze; 4) ein schlechtes Taschenmesser.

Kneifen, 1) so v. w. Kneipen; 2) (Schiffb.), den Wind k., sich im Segeln hart an den Wind halten.

Kneifer (Zool.), 1) so v. w. Gänsesäger; 2) so v. w. Meerrochen.

Kneip-auster (**K.-muschel**, Zool.), so v. w. Blatt (Zool.) 1).

Kneipe, 1) ein Werkzeug zum Einklemmen und Festhalten, daher 2) so v. w. Klammer, Klemme, Kluppe; 3) die halbmondförmig gebogenen, mit scharfem Rande versehenen Backen der Beißzange; 3) s. unter Gasthaus.

Kneipen, 1) überhaupt zwischen zwei schmale Flächen fest fassen und drücken; 2) das schmerzhafte Gefühl, wie wenn ein empfindlicher Theil so gefaßt wird; in diesem Sinne das K. in Gedärmen (**Bauchkneipen**); 3) s. Kneifen, auch Kneipfen.

Kneipfen (Bäcker), den Semmelteig zwischen den Händen reiben und dadurch gehörig unter einander mischen.

Kneip-haken (Schifff.), starke, eiserne Haken, mit welchen Lasten in die Höhe gezogen werden.

Keipkäfer (mantiocora *Fabr.* Zool.), Gattung aus der Familie der Sandkäfer, mit herzförmigem Halsschild, gestieltem, langem, verkehrt herzförmigem Hinterleibe, von flachen, gekielten Flügeldecken ganz umgeben. Art: **großzangiger K.** (m. maxilcosus) schwarz, mit rauchen Flügeldecken am Kap.

Kneip-zange, so v. w. Beißzange (s. d.).

Kneisen (Pergamentm.), die Grundhaare von einem Felle abstoßen. Es geschieht dies mit dem **Kneismesser**, (**Kneiseisen**), welches 3 hölzerne Griffe und eine zirkelförmige Klinge hat.

Kneisig Erz (Bergb.), s. Gneis.

Knitlingen (Geogr.), Dorf im Amte Scheppenstädt des Herzogthums Braunschweig; hat 270 (110) Ew., ist Geburtsort von Till Eulenspiegel.

Kneller, ganz schlechter Rauchtabak.

Kneller (Gottfr.), geb. zu Lübeck 1648; einer der berühmtesten Porträtmaler; bildete sich zuerst unter Rembrand und Ferd. Bole, sodann in Italien nach den Werken Titians u. Hannibal Carracci's, genoß auch des Unterrichts des Carlo Maratti. Von Rom begab er sich nach Venedig, malte dort Anfangs geschichtliche Gemälde, zuletzt aber blos Porträts, durch welche er großen Ruhm erlangte. Von 1672—1774 arbeitete er in Nürnberg, München u. Hamburg und reiste sodann nach London, woselbst seine Arbeiten allgemein bewundert wurden und er von Karl II. zum Hofmaler ernannt ward. 1684 lud ihn Ludwig XIV. nach Paris ein; hier malte er diesen und die ganze königl. Familie. Nach England zurückgekehrt behandelte ihn Karls Nachfolger, Jacob II., mit gleichem Wohlwollen, so auch nachher Wilhelm III., welcher ihn zum Ritter ernannte, so wie Georg I. zum Baronet. Er st. zu London 1723. Seine Porträts sollen zu sehr geschmeichelt und daher den Originalen nicht stets ähnlich sein; jedoch ersetzte ein kräftiges Colorit, Leichtigkeit in der Ausführung u. Anmuth diesen Fehler wieder. (*Op.*)

Knemides (a. Geogr.), Stadt in der Hellaslandschaft Lokris auf einer Landspitze, dem Vorgebirge Kenaion auf Euböa gegenüber. **Knemis**, Gebirge in der Hellaslandschaft Böotien, das diese von Lokris schied. Die Anwohner der Nordseite hießen davon Lokri Epiknemidioi.

Knenstitter (Num.), Namen des ostfriesischen Eulenthalers des Grafen Edzard von 1564.

Knepeling (holl.), so v. w. blinder Matrose, s. unter Matrose.

Kneph (ägypt. Myth.), so v. w. Kanopos. **Kneph-schlange** (Myth.), die Schlange, welche, sich in den Schwanz beißend, oder einen Kreis bildend, oder in einem Kreis befindlich, oder eine Kugel umwindend, Symbol des ägyptischen Kneph (s. Kanopos) war. Die Schlange in der Mitte des Kreises hatte den Sperberkopf, um Kneph als Weltseele, Regent, Geist und Agathodämon zu bezeichnen. Nach Böttiger entstand aus ihrem Dienste der des Asklepios (s. d.). (*R. Z.*)

Knerich (Bot.), spergula arvensis, s. unt. Spergula.

Knes (russ. Staatsw.), so v. w. Knees (s. d.).

Knesebeck (Geogr.), 1) Amt im hannöverschen Fürstenthum Lüneburg; liegt an der Ise, hat 4250 Ew. 2) Dorf, darin Amtsitz mit 600 Ew.; Stammort der adeligen Familie gl. N. **Knesselaere**, Dorf im Bezirk Gent der Provinz Ostflandern (Königr. der Niederlande), hat 3900 Ew.

Kneten, 1) überhaupt eine angefeuchtete, weiche Masse unter einander arbeiten, damit sich die einzelnen Theile besser verbinden; so knetet der Kleiber (s. d.) den Lehm mit den Füßen, der Töpfer den Thon, der Bäcker den Teig; 2) (Bäcker) im engern Sinne das K. Durcharbeiten des schon gesäuerten Teiges; es geschieht gewöhnlich mit den Händen, doch hat man auch dazu ein Holz, **Knetscheit**; 3) (Bienenz.), von den Bienen, wenn sie den eingetrage-

nen

nen Blumenstaub, Bienenbrod, im Stocke befeuchten und mit dem Munde durcharbeiten. **Kneter** (Bäcker), derjenige Bäckerbursche, welcher das Kneten verrichtet. In großen Backhäusern hat man einen Ober- und einen Unter- oder Mitkneter. **Knet-maschine** 1) (Bäcker), eine Maschine, mit welcher das Kneten des Teiges verrichtet wird. An einem Tretrade ist eine horizontale Welle, an dieser ein Kronenrad, welches in das Getriebe einer senkrechten Welle greift; diese Welle geht durch das Knetfaß und hat 3eckige, ins Kreuz gehende Schlägel, welche den Teig durcharbeiten; 2) (Töpfer), eine Maschine zum Durchkneten des Thons, sie ist der vorigen ähnlich. Vgl. Thonmühle. **K.-mühle**, so v. w. Knetmaschine 2). **K.-scheit** (Bäcker), s. unter Kneten 2). (*Feh.*)

Knetzgau (Geogr.), Dorf am Main im Landgerichte Haßfurt des Untermainkreises (Baiern), hat 800 Ew., welche viel Mainkähne bauen.

Kniäginin (Kniaginin, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Nishny-Nowgorod (europ. Rußland), an der Wolga; hat fruchtbaren Boden, guten Ackerbau und Viehzucht; Ew. gegen 100,000; 2) Hauptstadt darin, an der **Kniäginka**, mit gutem Handel und 16,000 Ew.

Kniazjewicz, geb. um 1760; zeichnete sich als poln. General während des Kriegs 1794 gegen Rußland durch Eifer u. Unerschrockenheit aus, focht bei Gulkow unter Zajonczek, bei Warschau und Mazjowitz unter Koszjusko. In letzterer Schlacht ward er gefangen und erhielt erst unter Paul I. seine Freiheit wieder, worauf er nach Frankreich ging u. unter Dombrowsky in der polnischen Legion befehligte, deren Oberbefehl er später erhielt. Er trug mit zu dem Siege von Hohenlinden bei und zog sich nach dem Frieden von Lüneville auf seine Güter in Polen zurück. Napoleon überschickte ihm 1803 das Commandeurkreuz der Ehrenlegion; dennoch blieb er in dessen Kriegen unthätig. Kaiser Alexander ernannte ihn nach 1814 wieder zum General-Lieutenant der polnischen Armee. Bei den neuern Unruhen in Polen 1822 war er von den Verschworenen zu ihrem Oberhaupt bestimmt, aber bis zur Entdeckung dieser Verschwörung ohne Kenntniß davon gelassen worden, weshalb er, obgleich in Dresden verhaftet und auf dem Königstein inquirirt, doch bei näherer Untersuchung der Sache gänzlich freigesprochen wurde. (*Md.*)

Knibbergen, ein Landschaftsmaler in Holland, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh.; arbeitete mit fast beispielloser Geschwindigkeit; doch ist sein Colorit zu grün und eintönig.

Knick, 1) so v. w. Hecke 5) u. 6); 2) (Forstw.), so v. w. Genicke; 3) so v. w. Ecke; daher: 4) (Schiffb.), bei Schiffen welche ein Bock- oder Vordercastell haben, die Ecke, welche da entsteht, wo die Vorspanten (**Knickspanten**) eine lothrechte Richtung bekommen. 5) (Bauk.), die Brechung einer Dachfläche nach einem stumpfen Winkel.

Knick-beeren, die Beeren der Bärentraube (s. d.).

Knickeln (Pferdew.), sagt man von Pferden, die sowohl im Stehen als im Gange die Knie ungewöhnlich krümmen, als ob sie niederfallen wollten; Zeichen der Schwäche der Kniegelenke, bes. nach großen Strapazen. **Knickler**, ein Pferd mit diesem Fehler.

Knicker, 1) (Moral), so v. w. Geizgen; 2) so v. w. Klicker. **Knickerei**, s. unter Geiz.

Knickerlein (**Knickerhengst**, Waarenk.), ein geringes Messer mit hölzernen Schalen zum Zusammenlegen.

Knick-fänger, so v. w. Genickfänger.

Kick-holz (Forstw.), so v. w. Genicke 2).

Knickicht (Forst- u. Gartenw.), so v. w. Hecke 5) und Genicke 1).

Knick-spanten (Schiffb.), s. unter Knick 4). **K.-stag**, so v. w. Blindstangenstag, s. unter Blinde 3).

Knick-weide (Bot.), so v. w. Bruchweide, s. unter Weide. **Knick-zaun**, 1) so v. w. Hecke 5); 2) so v. w. Genicke 1).

Knidos (früher Pegusa und Radia, a. Geogr.), Stadt in Karien, die zum dorischen Bunde gehörte. Sie lag auf der Landspitze Triopion, theils auf dem festen Lande, theils auf einem Eilande, war von Dorern und Spartern colonisirt und vorzüglich durch den uralten Tempel der Aphrodite, worin die nackte Statue dieser Gegend, von Praxiteles nach der Phryne gearbeitet, stand, berühmt. Dieselbe verbrannte 461 n. Chr. im Lausischen Palast zu Constantinopel. Die Eindrücke, welche dieses Meisterwerk erzeugt haben soll, sind eben so groß, wie die auf sie verfertigten Epigramme zahlreich. Von derselben und dem Tempel hieß die Aphrodite **Knidia**, die **Knidische Göttin**. Hier ebenfalls der Tempel des Apollon und Poseidon und 2 Häfen; jetzt keine Spur mehr übrig. Eng verbunden mit der Tripolis von Rhodos, Kos und Halikarnassos, feierte K. die besuchten Kampfspiele des Phöbos-Triophion auf der nach ihm benannten Landspitze (jetzt Cap Krio). In ihren Mauern sind Eudoxos, Agatarchides, Theopompos und Ktesias geboren. Es sind nur noch Trümmer von ihr übrig. Hierbei 349 v. Chr. berühmte **Seeschlacht** zwischen den mit den Persern und Euagoras von Kypros verbündeten Athenäern (90 Triremen) unter Konon, nebst Euagoras und Pharnabazos u. den Spartanern (85 Schiffe)

Schiffe) unter Pisander. Der letztern Bundesgenossen flohen beim Beginn des Treffens, Pisander ward gänzlich geschlagen, sein Schiff strandete an der knidischen Küste, und er fiel auf dessen Trümmern mit den Waffen in der Hand. Konon eroberte 50 Schiffe. (*Hl.* u. *Sch.*)

Knie (genu), 1) (Anat.), am Menschenfuße die Vereinigungsstelle des Ober- und Unterschenkels, in wiefern hier der Fuß zu einer Beugung in einem Winkel organisirt ist. Als Haupttheil kommen hierbei in Betracht: die beiden Gelenkhügel des Schenkelknochens, der Kopf des Schienbeins in seiner Gelenkfläche, in etwas auch auswärts das Köpfchen des Wadenbeins, besonders aber die Kniescheibe (s. d.), außerdem die Kniebänder (s. unter Kniegelenk). Die vorwärts aufliegende Kniescheibe deutet bei gestrecktem Fuße ihre Form mit der nach außen gekehrten Fläche auch äußerlich an und läßt zu beiden Seiten zwischen sich und den Gelenkhügeln des Schenkelknochens leichte Vertiefungen; bei gebogenem K. rundet sich durch Spannung das ganze K. vorwärts. Der hintere Theil des K.s macht besonders am Skelet sich durch die bedeutenden Vertiefungen zwischen beiden Gelenkhügeln des Schenkelknochens bemerklich. Dieser Raum wird größtentheils durch Weichgebilde ausgefüllt; zum Theil aber bildet sich zwischen den Ansätzen der Beugemuskeln des Unterschenkels, namentlich auswärts der Sehnen des halbflechsigen und halbhäutigen Muskels, einwärts des zweiköpfigen Muskels, eine eigene Vertiefung; auf beide, so wie die Flächen selbst, die bei gebogenen K.en vom Oberschenkel und Unterschenkel mit einander in Berührung, oder auch nur sehr nahe kommen, bezieht sich das Wort Kniekehle. Sowohl für das Gehen als das Niederbeugen des Körpers, so wie für das Sitzen, ist das K. von der höchsten Wichtigkeit. Vgl. Knieen, auch Kniegelenk. Für die Sittengeschichte verdient es Bemerkung, daß mittelst des K.'s in den Bewegungen desselben nicht nur Achtung und Ehrfurcht ausgedrückt, sondern auch das K. als ein edler Theil betrachtet wird. Der Bittende umfaßt, wenn er seinen Bitten Eingang verschaffen will, die K.e eines Andern. 2) (Zool.), bei Vierfüßlern, bes. Hochbeinigen, der Gelenktheil unter dem Kegel (s. d. 14—16); 3) auch, wiewohl ungehörig, das Sprunggelenk des Hinterfußes, das einwärts seine Biegung macht, s. Hinterknie; 4) auch bei Vögeln die Gelenkverbindung des Ober- und Unterschenkels. 5) Ueberhaupt was wie ein K. im Sitzen in einem (gewöhnlich rechten) Winkel gebogen ist; daher: 6) (Schiffb.), mit einem Winkel krumm gewachsenes Holz zu Unterstützung des Bords der Fahrzeuge oder zu Verbindung anderer Hölzer, das nach Verschiedenheit seiner nöthigen Stärke aus einem starken Ast mit dem Stamme, aus den letztern und einer starken Wurzel oder aus 2 starken Aesten geschnitten wird. Je nachdem sie im Schiffe angebracht sind, bekommen sie auch verschiedene Benennungen: auf- und niederstehende K.e, bei denen ein Arm aufrecht steht, der andere aber eine horizontale Lage hat, entweder oberwärts, um ein Verdeck zu tragen und die Deckbalken zu unterstützen, weshalb sie auch Deck- oder Balkknie heißen; oder auch unterwärts, wie bei allen Flußfahrzeugen, zu Verbindung des Bordes mit dem Boden. Winkelkniee od. schlafende K.e liegen mit beiden Armen wagerecht; machen die letztern einen stumpfen Winkel, sagt man: sie laufen außer dem Winkel; stoßen sie hingegen unter einem spitzen Winkel zusammen, heißen sie binnen dem Winkel. Betingsknie, Gillingsknie, Heckknie, Schloiknie, Gallionsknie sind Namen, die ihre Verbindung mit andern Hölzern anzeigen, mit denen sie gewöhnlich verbolzet sind. Alle diese K.e werden auch unter dem allgemeinen Namen des Krummholzes begriffen. Bei dem Kahnbauen heißen sie auf dem Rheine Korben, auf der Elbe Frangen. Die größern heißen schwere, die kleinern leichte K.e; 7) (Bauw.), ähnliches Stück Holz, welches zur Befestigung zweier in einem Winkel zusammenstoßenden Theile oder zum Tragen eines Gegenstandes gebraucht wird (vgl. Frosch 6); 8) (Wasserb.), der Ort, wo 2 Röhren in einem Winkel zusammenstoßen (vgl. Kropf); s. unter Flöße 1); 9) (Maschinenw.), s. unter Haspel 1); 10) (Klempner), an einem Ofen- oder Rinnenrohre, das die Verbindung zwischen einem senkrecht und wagrecht gerichteten Rohr vermittelnde Zwischenrohr; 11) (Pferdew.), der untere Bug der Stange am Zaum, s. Stangenzaum; 12) (bot. Nom.), s. Geniculum. (*Pi.*, *Fch.* u. *Hy.*)

Kniebänder, 1) (Anat.), s. unter Kniegelenk; 2) (Kleidungsk.), s. Strumpfbänder; 3) so v. w. Kniegürtel (vgl. Hosenbandorden); 4) (Zool.), bei vielen Sumpf- und Wasservögeln besonders gefärbte Haut- oder Federringe in der Kniegegend.

Kniebeugung (Sittengesch.), ein Zeichen bürgerlicher Ehrerbietung (s. Begrüßung) oder religiöser Demüthigung vor einem höchsten Wesen. Die Art, wie die Knie gebeugt werden, ist fast immer der gleich, welche bei bürgerlicher Ehrerbietung angewendet wird, nur daß bei Gebet vor Gott beide, bei Huldigung vor Menschen gewöhnlich nur ein Knie gebeugt wird, doch fällt Zerknirschung, böses Gewissen auch vor Menschen auf beide Knie. Das Kniebeugen ist ein so natürliches Zeichen der Demüthigung u. der

u. der Hingebung in die Macht eines höhern Wesens, daß bei allen Religionen die K. religiöser Gebrauch ist und bei wahrhaft inbrünstigem Gebet der Mensch fast unwillkürlich auf die Knie sinkt. In der katholischen Kirche ist es vorgeschrieben, bei welchen Gebeten der Christ die Knie beugen muß; in der protestantischen Kirche ist zwar die K. bei besonderen Gelegenheiten (z. B. an einigen Orten bei dem Kirchengebet an Bußtagen) gewöhnlich, aber nicht gesetzlich. Eine besondere Art der K. unter den Christen ist die im Namen Jesu, d. h. wenn der Name Jesu laut genannt wird; sie gründet sich auf die Stelle Phil. 2, 10. (*Fch.*)

Kniebis (Geogr.), 1) Bergzug zum Schwarzwalde gehörig, im Amte Freudenstadt, des Schwarzwaldkreises (Würtemberg), auf der Grenze von Baden; bekannt, weil mehrere Pässe durch ihn von Südteutschland aus nach dem Rhein zu gehen, u. durch mehrere hier angelegte Schanzen. Der Berg K. hat 2560 Fuß; 2) Dorf, an ihm liegend. (*Wr.*)

Knie-bügel (Bergb.), so v. w. Kniekappe.

Knie-bug, 1) (Anat.), so v. w. Kniekehle; 2) (Zool.), so v. w. Hinterknie (s. d.).

Knie-busch (Forstw.), niedriges struppiges Holz, daher auch **kniebüschig**. **K.-eisen** (Bauw. und Schiffb.), nach einem Winkel gebogene eiserne Schienen, welche zur Verstärkung der hölzernen Kniee oder statt derselben gebraucht werden.

Knieen (Physiol.), diejenige Körperstellung, in der bei gebogenen Knien die untere Gelenkfläche der Schenkelknochen, welche von den beiden Gelenkhügeln desselben gebildet wird, der Hauptstützpunkt des Körpers ist, indem ein geringer Theil der Körperlast auch auf den aufliegenden Kopf des Schienbeins, so wie die Rückenseite des vordern Theils des zurückgezogenen Plattfußes, oder auch die Zehen kommt, welche Theile, außer der eigenen Last des Plattfußes und eines Theils des Unterschenkels von der Last des Oberkörpers wenigstens dann auch noch einen Theil übernehmen, wenn der Körper im K. zugleich etwas rückwärts geneigt ist. Da der Hautüberzug über das Kniegelenk einfach u. ohne weiche Unterlage ist, so ist das K. immer eine belästigende Stellung; erleichtert wird es dann durch untergelegte Polster, wenn, wie bei Knieschemeln, das Knie nur mäßig dabei gebogen ist. Gleiche Erleichterung gewährt die Art des K.s, wobei nur Ein Knie auf dem Boden aufruht, der andere Fuß aber im Winkel gebogen auf die Erde aufgesetzt wird (eine Mittelstellung zwischen K. u. Stehen). Oefteres u. langes K. begünstigt leicht, wegen des Druckes der Knietheile, Gelenkkrankheiten des Knies; doch besiegt auch häufig die Gewohnheit die anfänglichen Beschwerden, und die Kniehaut wird dann selbst eben so callös, wie andere Hauttheile, die häufig und anhaltend einem äußern Druck ausgesetzt werden. Vgl. Kniebeugung. (*Pi.*)

Knieende (Kirchenw.), s. unter Kirchenbuße.

Knie-eng (Pferdew.), sagt man von einem Pferde, dessen Knie zu nah, **Knieweit**, wenn sie zu weit von einander stehen; beides als Fehler des Baues.

Knief, so v. w. Kneif.

Knie-fliege (Zool.), 1) (gonia *Meig.*), Gattung aus der Familie muscides; hat niedergedrückte, aufliegende, dreigliederige Fühler, entfernte Augen, halboffene Flügel mit einer Querader an der Spitze; der Gattung tachina nahe verwandt. Arten: capitata, ornata u. a.; 2) s. u. Kopffliege.

Knie-förmig, 1) von Form eines Winkels, in dem das Knie gebogen ist; 2) (Mineral.), K. heißt ein Krystall, wenn er aus 2 Prismen besteht, die an dem einen Ende in einem Winkel verwachsen sind; 3) (Botan.), s. Geniculatus.

Knieförmige Körper des Gehirns (corpora geniculata, Anat.), zwei kleine Erhabenheiten am untern Theile der Sehhügel (s. d.), wegen der Furchen zwischen ihnen so benannt.

Knieförmiger Stamm (Forstw.), ein niedrig gewachsener, von unten herauf mit starken Aesten versehener Stamm.

Knie-galgen, 1) s. unt. Galgen 2); 2) (Uhrm.), so v. w. Kniestück (s. d. 2).

Knie-geburt (Geburtsh.), Geburt, bei der ein Knie des Kindes zur Geburt sich stellt; muß in eine Fußgeburt (s. d.) verwandelt werden.

Knie-geige (Musik), so v. w. Gambe.

Knie-gelenk (Anat.), 1) eine der größten, wichtigsten, festesten, zugleich aber zusammengesetztesten Gelenkverbindungen des Körpers. Durch dasselbe ist dem Ober- u. Unterschenkel eine bedeutende Beweglichkeit, doch nur im Charnier, nämlich hinterwärts, verstattet. Die hierbei in Betracht kommenden Gelenkbänder (**Kniebänder**) sind; a) ein **Kapselband**, als eine weite sackartige Umkleidung der Gelenktheile des Schenkelknochens u. des Schienbeins, nämlich der Gelenkhügel des erstern und der obern Gelenkfläche des Kopfes des letztern; eine Verdoppelung desselben im Innern des Gelenks führt den besondern Namen: Flügelbänder des Knies (s. d.); b) als **Seitenbänder**: aa) ein **inneres** starkes und breites, bb) ein **äußeres**, langes rundliches, und cc) **kürzeres**, zugleich dünneres; c) das **Kniekehlenband**, ein dünner Streifen vom äußern Gelenkhügel des Schenkelbeines zum innern, in

in der Kniekehle; zuweilen fehlend; d) zwei Kreuzbänder, in der Gelenkhöhle selbst, die Hauptbefestigung verleihend, aa) ein vorderes, dünneres, von der innern Fläche des äußern Gelenktheils des Schenkelbeins aus, und bb) ein hinteres, längeres, stärkeres, von der äußern Fläche des innern Gelenkhügels des Schenkelbeins aus, in sich durchkreuzender Richtung zur Gelenkfläche des Schienbeins gelangend; durch sie wird besonders das Uebermaß der Kniebeugung u. Streckung beschränkt, auch das Ausweichen der Knochen zur Seite verhütet; e) zwei halbmondförmige Knorpel des Knies, ein äußerer kleinerer, stärker gekrümmter, und ein innerer etwas größerer u. flacherer, die, indem sie sich auf die zwei Hälften der Gelenkfläche des Kopfs des Schienbeins auflegen, im Gehen und Stehen derselben eine Sicherung gegen den Druck der Last des obern Körpers verleihen, auch zur leichtern Beweglichkeit vermittelnde Theile sind; in jedem unterscheidet man die Spitzen als Hörner: ein vorderes und ein hinteres; f) ein Querband beider halbmondförmigen Knorpel zu ihrer gegenseitigen Verbindung; g) das Kniescheibenband (s. unt. Kniescheibe). — Durch die Organisation des K.s ist, unter Wirkung der Beugemuskeln des Unterschenkels, dem letztern eine Beugung weit über den Betrag eines rechten Winkels, bis zu einem spitzigen Winkel von 35—30° verstattet. Vorwärts durfte das Knie keine Beweglichkeit erhalten, weil solche die Sicherheit des Standes gefährtet haben würde, auch die in der Kniekehle ihren Lauf zum Unterschenkel nehmenden Blutgefäße und Nerven dadurch zu sehr würden gedehnt worden sein. Bei gebogenem Unterschenkel, wie im Sitzen, gewinnt jedoch das K. noch eine zweite Art von Beweglichkeit, die ihm im Stehen abgeht. Es kann nämlich hier, wo die Gelenkenden des Schenkelbeins und des Schienbeins nicht mehr wie dort in der engern charnierartigen Verbindung stehen, das Schienbein und mit ihm der ganze Unterfuß rotirend seitwärts bewegt werden, und zwar auswärts mit Leichtigkeit bis zu einem Winkel von 45°, einwärts etwa bis zur Hälfte dieses Betrags. Hierdurch vermag man bei niedergekauertem Körper im Stehen auch vom Kniegelenk aus (nicht wie bei aufrechtem Stande blos vom Hüftgelenk aus) sich seitwärts zu drehen. Vgl. auch Kniescheibe. 2) So v. w. Charniergelenk, s. unter Gelenk 1). 3) (Zool.), bei Pferden besteht das K. aus 7 einzelnen kleinen Knochen (Knieknochen), die, in Art wie die Knochen in der Handwurzel bei Menschen, in Reihen liegen, in der ersten Reihe drei als unregelmäßiges, dreieckiges und halbmondförmig bezeichnetes Bein, in der zweiten ein kleines keilförmiges, ein ungleichseitig viereckiges und ein großes keilförmiges Bein, hinter der ersten Reihe ein hakenförmiges Bein. Wiederkauer haben nur 6 Knieknochen, 4 in der obern, 2 in der untern Reihe; das kleine keilförmige Bein fehlt. Das Schwein hat 7, wie das Pferd, 4 in der obern, 3 in der untern Reihe; der Hund und die Katze haben 3 in der obern, 4 in der untern Reihe u. s. w. (*Pi.*)

Kniegelenkkrankheiten, s. Gelenkkrankheiten, die alle im Kniegelenk vorzüglich häufig vorkommen, da das Gelenk von einem so ansehnlichem Umfang u. mehr als irgend ein anderer Theil äußeren schädlichen Einwirkungen blosgestellt ist. K.-geschwulst (Chir.), ist eine Folge von Allem, was das Kniegelenk in einen entzündlichen Zustand versetzt, also ein Begleiter der mehrsten Kniekrankheiten, bes. starker Quetschungen, die das Knie erlitt, oder auch innerer Affectionen des Kniegelenks, wie beim Gonogra (s. d.); s. auch Gliedschwamm. K.-glatze (Pferdew.), glatzenartiger Fleck auf dem Knie von Pferden, wenn solche öfters gefallen sind. K.-gürtel (Kleidungsw.), 1) ehemals Gürtel von Wolle, Kameelgarn, Seide oder Goldfaden, geklöppelten Borden, welche unten an die kurzen Beinkleider genäht wurden, um sie unter dem Knie zuschnallen zu können (vgl. Hosenbandorden); 2) bei gemeinen Leuten lederne Gürtel, mit welchen sie die über die Beinkleider gezogenen Strümpfe über dem Knie befestigen.

Kniehalter (Landw.), ein Strick, womit dem Rindvieh, welches an einen andern Ort getrieben wird, der Kopf nahe an das Knie des einen Vorderfußes gebunden wird, damit es nicht schnell laufen u. ausreißen kann.

Kniehieb, s. unter Fechtkunst.

Kniehöhe (Kriegsw.), bei Wällen u. Batterien, die Entfernung der Sohle der Schießscharte von der Erdfläche; wird durch die Höhe der Geschützlaffete bestimmt und beträgt gewöhnlich 3½ Fuß. Wenn die Kanonen auf sehr niedrigen Laffetten liegen, wie in Kasematten, gibt man der Scharte wohl auch nur 2½ Fuß zur K. (*Hy.*)

Knieholz (Forstw.), die in einem Winkel gewachsenen Hölzer, welche zum Schiffbau gebraucht werden.

Kniekappe, ein Stück Leder, Filz oder Tuch, welches sich Handwerker, die kniend arbeiten müssen (z. B. Steinsetzer), um das Knie binden, oder bei der Arbeit unter das Knie legen.

Kniekehlarterie (arteria poplitea, Anat.), die Fortsetzung der Schenkelarterie (s. d.), wenn solche bis zur Kniekehle gelangt ist. K.-kehlband, s. unter

ter Kniegelenk. K.=kehl=drüsen (glandulae politeae), 3 bis 4 im Fette, womit die Kniekehle größtentheils erfüllt ist, liegende lymphatische Drüsen. K.=kehle, 1) s. unter Knie; 2) (bot. Nomencl.), s. Poples. K.=kehl=muskel (musculus politeus), ein platter, dünner Muskel an der hintern Seite des Kniegelenks, vom äußeren Gelenkhügel des Schenkelbeins aus zum Schienbein herabgehend, die Beugung des Knies unterstützend. K.=kehl=nerven (nervi poplitei), ein äußerer, als Anfang des Wadenbeinnerven, und ein innerer, als Anfang der Schienbeinnerven (s. d.), beide in der Kniekehle. K.=kehlvene (vena poplitea), die der Kniekehlarterie zunächst, nach außen und oberflächlicher liegende Vene, als Anfang der Schenkelvene (s. d.). K.=knochen (Zool.), s. unter Kniegelenk 3). K.=krümmung, 1) (Chir.), eine gewöhnliche Folge von Kniekrankheiten, bei denen das Gelenk im Innern entzündlich afficirt war, bes. vom Gliedschwamm (s. d.), auch als Ankylose (s. d.), ein häufig nach überstandenen Kniekrankheiten bleibendes, unheilbares Uebel. 2) (Pferdew.), zu stark bogenförmig beim Gang sich krümmendes Knie, als Baufehler, indem ein solches Thier zum Tragen schwerer Lasten untüchtig ist; auch ist es ein Fehler, der zunehmende Schwäche der Kniegelenke andeutet. Vgl. Knickeln. (*Pi.*)

Knie=lade (Nadler), eine Art Schraubstock, in welchem ein Bündel Draht gespannt wird, um Nadelschäfte daraus zu schneiben. K.=leder, so v. w. Kniekappe.

Knielingen (Geogr.), Dorf im Landamte Karlsruhe, des Murg= u. Pfinzkreises, des Großherzogthums Baden; hat Rheinüberfahrt, 1230 Ew. Zu ihm gehört die Insel Nieberbeck.

Knie=muskeln, 1) (Anat.), die Ausstrecke= und Beugemuskeln des Unterschenkels (vgl. auch Kniekehlenmuskel); 2) (Zool.), bes. bei Pferden und andern Thieren die zur Bewegung der Knieknochen wirkenden Streck= u. Beugemuskeln.

Kniepaß (Geogr.), 1) so v. w. Kniebis; 2) Paß aus Tyrol nach Baiern, im Kreise Imst; geht durch ein Berggewölbe von 17 Fuß Länge.

Kniephausen (Geogr.), Herrlichkeit an der Jade, im Herzogthum Holstein-Oldenburg; hat 1⅛ QM., 2900 Ew., gehörte früher dem natürlichen Sohne eines Grafen von Oldenburg, Anton, Graf von Altenburg, seit 1757 dem Grafen von Bentink; war sonst souveraine Herrschaft mit burgundischem Lehen, wurde seit 1807 zum Departement Ostfriesland, seit 1810 zum Departement Ost=Ems (jenes bei Holland, dieses bei Frankreich) geschlagen, seit 1813 sequestrirt (wegen des Antheils des Besitzers an der Sache der Alliirten). Nach der Befreiung Teutschlands wurde sie frei, bald darauf von den Russen und später von Oldenburg besetzt, welches ihm die Souveränitätsrechte nicht, doch aber völlige Benutzung der Einkünfte gestattete. Sie gibt kein Contingent u. keine Geldbeiträge zum teutschen Bunde, aber der Graf hat die Souveränität durch Vermittelung des Bundestags zu erhalten gesucht, jedoch nicht bekommen, worauf er sich mit Oldenburg verglichen hat. Die Herrlichkeit hat den Namen von dem befestigten Schlosse K., wozu 8 Häuser, 50 Ew. gehören, wo die Kanzlei, Kammer u. Archiv der Grafschaft ist, und welches in dem Kirchspiele Fedderwarden (1000 Ew.) liegt. Vgl. Jever. (*Wr.*)

Knie=riemen, 1) (Schuhm.), ein an beiden Enden zusammengenähter Riemen, so lang, daß man mit dem Fuß hineintreten und das andere Ende über das Knie ziehen, den Schuh, woran man nähet, darunter schieben u. so damit fest halten kann; 2) so v. w. Kniegürtel 2). K.=röhre 1) (Wasserb.), bleierne oder eiserne Röhren, welche nach einem Winkel gebogen sind; 2) (Maschinenw.), so v. w. Kropf.

Knie=scheibe (patella), 1) (Anat.), der unmittelbar unter der äußern Haut an der vordern Seite des Kniegelenks liegende, einen wesentlichen Theil desselben bildende Knochen. Obgleich für sich bestehend ist er organisch doch als ein getrennter Theil des Schienbeins anzusehen und verhält sich zu diesem, wie der mit der Ellenbogenröhre (s. d.) verwachsene Ellenbogenknorren. Seine Form ist rundlich glatt, doch so, daß man drei Ränder, einen obern breiten (Basis) und zwei in eine stumpfe Spitze zusammenlaufende Seitenränder unterscheiden kann. Seine vordere Fläche ist gewölbt und rauh, die hintere in ihrem größeren obern Theil überknorpelt. Die K. nimmt hier mit einem Vorsprung die mittlere Vertiefung zwischen der vordern Fläche der beiden Gelenkhügel des Schenkelknochens ein. Von deren unterem Theil, oder der Spitze, hebt ein sehr starkes Band, das stärkste seiner Art im Körper, (Kniescheibenband, ligamentum patellae) an, welches aber als eine Fortsetzung der gemeinschaftlichen Sehne der großen Streckmuskeln des Unterschenkels angesehen werden kann, die selbst sich an den obern Theil der vordern Fläche der K. fügt. Von der K. aus abwärts endigt sich dieses Band an einer eigenen Rauhigkeit des obern Theils des Schienbeins auf seiner vordern Seite. Auf diese Weise ist der K. in ihrer Anlage an dem Kniegelenk ein freier Spielraum verliehen; daher ist bei gestrecktem Knie, während die Streckmuskeln des Unterschenkels erschlafft sind, die K. mit der Hand, sowohl auf= u. abwärts, als

als auch seitwärts, in etwas verschiebbar; so wie aber jene Muskeln wirken, wird dadurch die K. in die Höhe gezogen und fixirt; ist aber das Knie gebogen, so ist die K., wegen der Krümmung, in welche die Sehne der Streckmuskeln des Unterschenkel's dann kommt, mechanisch zwischen den Gelenkhügeln des Schenkelknochens fest gehalten. Hier zeigt sich auch der Nutzen der K., und warum selbige kein hervorragender Theil des Schienbeins sein konnte, weil dann das Knie nicht die abgerundete Gestalt haben würde, die ihm für viele Lebenszwecke von Vortheil ist. Nun wirkt die K. wie eine Rolle, über welche die Strecksehne wegläuft u. sich dann in einem für die Bewegung vortheilhaften Winkel an das Schienbein ansetzt. Bei neugebornen Kindern ist die K. noch ganz Knorpel, und ihre Verknöcherung beginnt erst gegen das Ende des ersten Jahrs, oder zu Anfang des zweiten. 2) (Zoot.). Alle Vögel haben eine K., d. i. einen kleinen rundlichen oder schmalen, nach vorn rauhen, nach hinten überknorpelten Knochen; unterwärts ist sie durch ein starkes Band an die beiden vordern Höcker des Schienbeins befestigt; nach oben fügen sich mehrere Streckmuskeln des Unterschenkels in sie. Bei ältern Vögeln verwächst sie häufig mit jenen Höckern; daher wird von mehrern Zootomen die K. den Vögeln abgesprochen. Am Abweichendsten gebildet ist sie beim Steißfuß und den Tauchern, wo sie ein langer spitziger, nach außen neben dem langen und starken Höcker des Schienbeins liegender und diesem gleichender Knochen und an den Seiten mehr zusammengedrückt ist; sie articulirt auf der vordern Fläche des äußern Gelenkhügels des Schenkelbeins und ist durch ein Band an dem Kopf des Wadenbeins befestigt. K.=scheiben=band, s. unter Kniescheibe. (*Pi.*)

Knie=scheiben=band=zerreißung (Chir.), ist eine Folge einer ungewöhnlich heftigen Spannung des gedachten Theils, z. B. wenn Jemand mit einer schweren Last auf dem Rücken plötzlich mit stark gebogenen Knien fällt; die Kniescheibe wird dann von den Streckmuskeln des Unterschenkels weit über das Knie am Schenkel hinauf gezogen. Die Behandlung ist in der Hauptsache die des Kniescheibenbruchs. K.=scheiben=binde, zum Kniescheibenbruch. K.=bruch, s. unter Knochenbruch. K.=kranz (corona rotulae), Verbandstück bei Verletzungen der Kniescheibe, aus zusammengenähter, mit Haaren oder Wolle ausgestopfter Leinwand, Barchent oder Leder, mit einem Loch in der Mitte, in das die Kniescheibe paßt; wird durch Kreuzbänder befestigt. (*Pi.*)

Knieschel=birn (Pomol.), eine der Frauenbirn ähnliche Birn, doch etwas mehr gedrückt; ist gute Sommerbirn, eßbar im August.

Knie=schneiden (Jagdw.), eine in Amerika gewöhnliche Art, die wilden Ochsen zu erlegen; der Jäger nähert sich zu Pferde dem Ochsen und sucht ihm mit einen Werkzeug, ähnlich einer Sichel, an einem langen Stiele, die Sehnen der Füße zu zerschneiden.

Knie=schrunden (Pferdearzneik.), bilden sich durch Aufspringen der Haut in der Kniekehle, indem aus den Riesen eine scharfe Feuchtigkeit hervordringt; die begleitende Entzündung macht dem Thiere viel Schmerzen u. erschwert die Bewegung des Knies. Das Uebel erfordert, bei Schonung des Thieres, Reinigung, zeigt sich aber oft hartnäckig. (*Pi.*)

Knie=schwamm (Chir.), s. unt. Gliedschwamm 1).

Kniesen (Schiffb.), so v. w. Auflanger. Vgl. Inhölzer.

Kniesen (Geogr.), Sechszehnstadt am Poprad, in dem District der 16 Zipsenstädte, in der Gespannschaft Zips (Ungarn); hat 1300 Ew.

Knissenack, ein starkes Bier in Güstrow; so v. w. Herrenbier (vom slavischen Wort knjze, Herr).

Kniſter (Bot.), der gemeine Wachholder.

Kniest (Bergb. u. Hüttenw.), Bergarten, worin kleine Trümmer Kupfer enthalten sind; sie werden als Zuschlag beim Kupferschmelzen gebraucht.

Knie=steifigkeit, 1) (Chir.), sowohl begleitender, als zurückbleibender Fehler von Kniekrankheiten aller Art (vgl. Ankylose). 2) (Pferdewiss.), ein Pferd, dem die natürliche Biegsamkeit der Knie mehr oder weniger fehlt, kann nicht weit ausschreiten, stößt leicht an; sie ist bei andern Kniekrankheiten des Thiers oft vorübergehend, sonst ein gewöhnlicher Fehler alter oder durch Strapatzen abgenutzter und nur noch als Karngaul nutzbarer Pferde. (*Pi.*)

Knie=streichen (K.=cher, Wollarb.), feine Handkrämpeln.

Knie=stück, 1) (Bauw. und Schiffb.), so v. w. Knie; 2) (Uhrm.), an einer Uhr hervorragende Theile, welche andere Theile festhalten, oder worauf bewegliche Theile angebracht sind; 3) (Maler), die Abbildung eines Menschen vom Kopfe bis an die Knie; 4) s. unter Beinschienen.

Knie=verrenkung (Chir.), s. unter Verrenkung. K.=weit (Pferdew.), s. unter Knieeng. K.=wunden (Chir.), gehören, in so fern die Gelenktheile dabei mehr oder weniger verletzt sind, zu den nur selten ohne bleibende Beeinträchtigung des Kniegelenks heilbaren Wunden (s. d.). K.=zaun (Wasserb.), so v. w. Kantzaun.

Kniff, 1) scharfe Falten in Zeugen; 2) unerlaubte, aber mit Klugheit angewendete Mittel zu Erreichung eines Zweckes,

bes.

bes. wenn Gewandtheit des Körpers zur Ausführung nöthig ist.

Knigge, 1) (Adolf Franz Friedrich Ludwig, Freiherr von), geb. 1752 zu Bredenbeck, einem bei Hannover gelegenen Gute; widmete sich seit 1769 zu Göttingen dem Studium der Rechte und ward 1772 von dem Landgrafen von Hessen-Kassel, Friedrich II., zum Hofjunker und Assessor der Kriegs- u. Domainenkammer ernannt. Im J. 1777 trat er als Kammerherr in weimarische Dienste, machte mehrere Geschäftsreisen und privatisirte mit seiner Familie abwechselnd zu Frankfurt, Hanau und Heidelberg. Er endete 1796 sein ziemlich unruhiges Leben als Oberhauptmann und Scholarch zu Bremen. Als gewandter Schriftsteller zeigte er sich in: Roman meines Lebens, 4 Thle, Frankfurt a. M. 1781, neue Auflage 1803; Geschichte des armen Herrn von Mildenburg, 3 Theile, Hannover 1789—90; Reise nach Braunschweig, ebend. 1792, u. m. a. Eine gefällige Erzählungsgabe, verbunden mit einem Anstrich von Satyre und populärer Lebensphilosophie, erwarben ihm den Beifall der Lesewelt. Schätzbar in psychologischer Hinsicht ist sein bekanntes Werk: über den Umgang mit Menschen, 2 Bde., Hannover 1788; 10. Aufl. 1822. K.s Hinneigung zu dem Illuminatenorden, dessen Mitglied er 1780 geworden war, und sein eifriges Wirken für diesen verwickelte ihn in unangenehme Verhältnisse, unter andern mit Zimmermann (s. d.), gegen welchen er jedoch den Proceß gewann. Unter dem Namen Philo gab er, nach Aufhebung jenes Ordens, eine merkwürdige Erklärung über denselben heraus. Kotzebue mißbrauchte bekanntlich K.'s Namen auf dem Titel der Schrift: Bahrdt mit der eisernen Stirn, an welcher K. jedoch jeden Antheil entschieden ablehnte. 2) (Philippine Eregine, Freiin von), Tochter des Vorigen; schrieb: Lebensregeln aus den besten mittlern und neuern Schriftstellern gesammelt, 2 Bändchen, Leipzig 1799—1800. (*Dg.*)

Knight (engl.), 1) eigentlich Knecht; 2) im Englischen Staatswesen so v. w. Ritter, Stufe des niedern Adels, die über den gewöhnlichen Edelmann geht, so: K.-Bannerets, K.-Batchelours, s. unter Großbritannien; 3) der Springer im Schachspiele.

Knightia (k. (*R. Br.*), Pflanzengatt. nach Theodor Andr. Knight, einem reichen Engländer, Präsidenten der Horticulture society, benannt; aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordnung Embothrieen, in die 4. Kl. 1. Ordn. des Linn. Systems gehörig; einzige Art: k. excelsa, neuholländisches Gewächs.

Knight's Tärleton u. K. Scharlachsaamenbeere (Pomol.), zwei englische, rothe Stachelbeersorten, letzte vorzüglich gut und im August erst reif.

Knilps (Techn.), Schuppen von dem Weißfisch, die zur Fabrication der künstlichen Perlen gebraucht werden und einem nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel, z. B. von Heidelberg, bilden.

Knin (Geogr.), 1) Stadt und Festung im Kreise Zara, des Königreichs Dalmatien (Oestreich); liegt an der Karka, hat katholischen Bischof u. Domcapitel; 2) (Neu-Knin), Stadt im Kreise Beraun (Böhmen), an der Koczaba; hat 800 Ew. und Bergwerke; in der Nähe das Schloß Altknin. Kniper, Insel auf der Rhede von Batavia, auf der asiatischen Insel Java; hat Festungswerke. Kniphausen, so v. w. Kniephausen. (*Wr.*)

Kniphof (Johann Jeremias), geb. zu Erfurt 1704, Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik daselbst; st. das. 1765; bekannt bes. durch sein Werk: Botanica in originali, d. i. lebendig Kräuterbuch, worinnen die in hiesigem Lande wachsenden Kräuter nach ihrer Schönheit vorgestellt werden, 12 Centurien, Erfurt 1733—37, auch Halle 1756, 57, Fol. (Es sind Pflanzenabdrücke mit Buchdruckerschwärze). (*Pi.*)

Knipp-bach (Kohlenbr.), eine Decke über den Meiler von Reißholz.

Knippel oder Zusammensetzungen, s. Klöppel.

Knippel-holz (Forstw.), s. Prügelholz.

Knipper (Zool.), 1) so v. w. Grauammer; 2) so v. w. Zippammer.

Knipperdölling (Bernhard), Rathsherr, Genosse des Johann von Leyden (Bokold, s. d.), während der Herrschaft der Wiedertäufer zu Münster. Er verwaltete das Nachrichteramt unter Johanns Regierung. Bei der Einnahme von Münster ward er mit gefangen genommen, mit glühenden Zangen gerissen und hatte überhaupt gleiches Schicksal mit den Schwärmern, die jenen Unfug veranlaßten; s. Wiedertäufer, Anabaptisten. (*Kh.*)

Knipp-käulchen, so v. w. Klicker.

Knipp-schere, eine kleine Schere, deren Klingen kleiner sind als die Griffe.

Knipstrow (Johann), geb. 1497 zu Sandow, Franziskanermönch; studirte zu Frankfurt a. d. O. und war 1518 bei der Disputation, die Tetzel (s. d.) wider Luthers Theses hielt. Er opponirte diesem so kräftig, daß Tetzel das Katheder verlassen mußte. Dies bewog K.s Obere, ihn in das entlegene Kloster Pyritz in Hinterpommern zu schicken; doch auch hier wirkte er mit gutem Erfolg für das Evangelium, dann flüchtete er nach Stettin, Stargard und Stralsund, wo er 1525 Superintendent, 1535 Generalsuperintendent der wolga-

wolgastischen Regierung, 1539 Professor zu Greifswalde ward; st. 1556. Er ist der Verfasser des sechsten Hauptstücks im Lutherischen Katechismus: vom Amt der Schlüssel (s. d.). (*Md.*)

Knip=tasche, so v. w. Bügeltasche.

Knirschen der Zähne, s. Zähneknirschen.

Knister (Bot.), der gemeine Mistel (s. d.).

Knister=gold, so v. w. Flittergold.

Knistern (Physik), eigne Art des Schalles, dem Rasseln verwandt, nur in höhern Tönen u. mit minderer Heftigkeit, dem Rauschgold bei Bewegung eigen, auch dem Salze, wenn es auf Kohlen geworfen wird, auch leichten Holzarten, wie Wacholderstrauch, beim Verbrennen; begleitet auch manche elektrische Phänomene. (*Pi.*)

Knistinoer (Geogr.), großer indianischer Volksstamm, der sich im britischen Binnenlande Nord-Amerika's zwischen dem Athapescowflusse und dem Felsengebirge im Westen, dem Athapescowsee und Missisippi im Norden und dem Winipegsee u. rothen Flusse im Osten verbreitet und in mehrere Zweige zerfällt. Sie sind ein bloßes Jägervolk, die sich dem Stande der Gesittung nach wenig genähert hat, aber zu den Völkern gehört, das für die Pelzhändler am reichlichsten sorgt. Zu ihnen gehören die Assiniboien, die Schwarzfüßer, Blutindianer, Wasserfallindianer und Cottonahores, die sämmtlich eine verwandte Sprache reden, aber vielleicht nur noch 15,000 Krieger aufstellen können. (*Hl.*)

Kniszin (Geogr.), so v. w. Knyszin.

Knitschel=beeren, die Beeren des Faulbaums; s. unter Rhamnus.

Knittel (F. A.), s. u. Codex Carolinus.

Knittelfeld (Geogr.), Stadt in dem Kreise Judenburg, des Herzogthums Steyermark (Oestreich), an der (hier schiffbaren) Mur; hat 1100 Ew., Salpetersiederei, Eisenhämmer und Eisenhandel.

Knittel=verse (Poet.), 1) wahrscheinlich von der Vergleichung mit einem Knitteldamm hergenommen, kurzweilige, holprige, meist platte Verse, wozu sie nur der Reim macht; ohne bestimmte Messung und bestimmte Anzahl metrischer Füße, doch gern mit Abwechslung verschiedenartiger Füße. Gewöhnlich reimen sie sich paarweis. In ihnen sind viele sehr alte Sprichwörter abgefaßt, und vielleicht waren die K. der erste Anfang der teutschen Versmacherei. Besonders üblich waren sie seit den Zeiten der Meistersänger (s. d.), d. i. seit dem 14. Jahrh. (Hans Sachs sämmtliche Gedichte sind in K.n abgefaßt) und waren vorherrschend bis gegen Opitz Zeiten (noch B. Waldis Fabeln und Rollenhagens Froschmäusler [zu erst 1595] bestehen blos aus K.n). In der neuern burlesken Poesie sind sie seit dem Anfange des 18. Jahrh. üblich, z. B. Kanitz und Wernicke wandten sie vorsätzlich an. Bald aber sank ihr Ansehn durch schlechte Dichter, z. B. zu Gottscheds Zeiten Melbener (pseudonym Geander von der Oberelbe). Rost (s. d.) suchte sie zuerst zu veredeln (in Schmids Anthologie der Teutschen), dem Zachariä (Fabeln in B. Waldis Manier), Göthe (im Fragment von seinem Faust), Nikolai (in einer poetischen Epistel), Wieland (Titanomachie) u. in neuerer Zeit Mehrere folgten. 2) So v. w. schlechte Verse. K.=gedicht, aus Knittelversen bestehendes Gedicht. (*Sch.*)

Knitter=gold, so v. w. Flittergold.

Knittlingen (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Maulbronn, des Neckarkreises (Würtemberg); hat Oberamtsgericht u. 2200 Ew. Geburtsort von D. Faust (s. d. 2).

Knöbbel=horn (Zool.), Name für knotige Schnecken, insbesondere für turbo olearium und turbo sarmaticus.

Knobben, 1) (Bergb.), dicke Schieferplatten, welche als Dachsteine zu stark sind; 2) (Hüttenw.), so v. w. Knollen; 3) (Bäcker), Pfennigbrote von Roggenmehl.

Knobelsdorf, altes, adliches, besonders in Schlesien, Pommern und Sachsen ansässiges Geschlecht; merkwürdig sind: 1) (Hans Georg Wenzeslaus, Freiherr von), geb. 1697; trat in preuß. Kriegsdienste, nahm als Hauptmann seinen Abschied, um sich der Malerei u. Baukunst zu widmen, bereiste Frankreich und Italien und hielt sich nach seiner Rückkehr beim Kronprinzen Friedrich (nachmals Friedrich II.) zu Reinsberg auf, der ihn nach seiner Thronbesteigung 1740 zum Oberaufseher aller königl. Gebäude und geh. Finanzrath ernannte. Er baute das Schloß zu Sanssouci, das Opernhaus in Berlin, den neuen Flügel des Schlosses zu Charlottenburg und das Schloß zu Zerbst, verschönerte das potsdamer Schloß, veränderte den dasigen Lustgarten und legte den Thiergarten bei Berlin an; st. 1753 u. hinterließ als Maler Bildnisse u. Landschaften. 2) (Alexander Friedrich, Freiherr von), geb. zu Cano in Krossen 1723; wurde 1737 Page bei dem Kronprinzen, nahm 1741 preuß. Kriegsdienste, wurde 1785 Generallieutenant, 1798 Feldmarschall und st. 1799 zu Stendal. (*Lt.*)

Knoblauch (Bot.), 1) zur Gattung Allium gehörige, ursprünglich aus Sicilien stammende, häufig in Gärten cultivirte Pflanze (allium sativum). 2) (Nahrungsm.), Wurzel von genannter Pflanze, von eigenthümlichem, starkem, allen Ausdünstungen dessen, der dieselbe genoß, sich mittheilendem Geruch und scharfem, Vielen angenehmem, Mehrern aber widrigem Geschmack, nicht selten als Küchengewürz benutzt, in dieser Hinsicht besonders in Rußland, Ungarn, Spanien und Frankreich, auch unter Juden in

Gebrauch; 3) (Med.), dieselbe auch als reizendes, wurmtreibendes Mittel innerlich, in Klystieren mit Milch gekocht gegen Ascariden und äußerlich als erweichendes, reizendes, selbst epispastisches Mittel, z. B. gegen Krampf, Husten der Kinder in die Herzgrube oder in die Fußsohlen eingerieben anwendbar.

Knoblauchs-hederich (Bot.), so v. w. Knoblauchskraut. K.-honig (Pharm.), s. u. Knoblauchssyrup. K.-kraut (erysimum alliaria, Med.), zweijährige, durch ganz Teutschland in schattigen Orten wild wachsende Pflanze, im Mai und Junius blühend; frisch von Knoblauchsgeruch und Geschmack; ehemals als Hausgewürz, auch in Apotheken dem Knoblauch substituirt. Fressen Kühe davon, so theilt sich der Geschmack der Milch mit. K.-kröte (Zool.), so v. w. veränderliche Kröte, s. unt. Kröte. K.-maus, so v. w. Zwiebelmaus. K.-mittewoche (Sittengesch.), die Mittewoche nach Pfingsten, an welcher in manchen Gegenden die gemeinen Leute Knoblauch essen, um das ganze Jahr gesund zu bleiben. K.-schwamm (Nahrungsm.), zwei kleine Schwammarten (agaricus alliatus *Schäf.* und a. alliaceus *Jaqu.*), in Wäldern, durch starken Knoblauchsgeruch ausgezeichnet; werden frisch und getrocknet benutzt, um Speisen einen piquanten Geschmack zu geben. K.-syrup (syrupus ex allio, Pharm.), war ehemals, wie auch K.-honig (oxymel ex allio), in Apotheken aufgenommen. (*Pi.* u. *Su.*)

Knobs (Geogr.), s. unt. Indien.

Knochen, 1) (ossa, Anat. u. Zool.), zeichnen sich vor andern Theilen des thierischen Körpers zunächst durch ihre Härte und Sprödigkeit aus, vermöge welcher sie mehr wie die übrigen Theile eine bestimmte Form nicht nur annehmen, sondern auch behaupten, daher auch der Verwesung am längsten und unter günstigen Verhältnissen gänzlich widerstehn; eben um deswillen bilden sie nicht nur die Grundlage des ganzen Körpers, sondern auch in der äußern Darstellung die jedes Haupttheils. Jedes Thierskelet entspricht also, eben so wie das menschliche Skelet, im allgemeinen Umrisse der Körperform desselben Thiers, im Ganzen, wie in jedem Haupttheile. Die K. dienen daher auch nicht nur den andern (weichern) Theilen zum Ansatz, sondern sie verleihen ihnen auch theilweise, als äußere Hülle und feste Umkleidung, Schutz, und dies Verhältniß zu jenen ist wichtiger als das erstere, da die Theile, welche durch Umkleidung mit K. gegen äußere Beeinträchtigung Sicherung erhalten, weit edler sind, als die, von denen die K. äußerlich überzogen sind. Wäre es blos darauf angekommen, daß der Körper eine, für seinen Lebenszweck nöthige Steifheit erhielt, so würde dies durch einen knöchernen Ueberzug aller Weichgebilde weit besser erreicht worden sein, als dadurch, daß die K., wie besonders in den Extremitäten, in der Tiefe versteckt wurden. Bei den größern Insecten sehen wir die Form ihres Körpers durch Schalenstücke, oder ein äußeres Skelet, vollkommen gesichert, indem die willkürlichen Bewegungen durch die innerhalb dieses Gehäuses liegenden Muskeln sehr frei erfolgen; dagegen tritt in der Thierreihe erst dann ein eigentliches Skelet, od. Knochensystem, hervor, wenn Centraltheile des Nerven- und Gefäßsystems diese Sicherung zunächst für sich in Anspruch nehmen, wo dann das Knochensystem zugleich eine Scheidewand zwischen jenen Organen und den Muskeln bildet, was jedoch nur von den K. des Mitteltheils des Thierkörpers, den Schädelknochen und der Rückenwirbelsäule, gilt, welche die eine (innere) Fläche dem Nervensysteme, die andere (äußere), wiewohl nicht einzig, den Organen der Bewegung (den Muskeln) darbieten, an welche Mittelknochen sich dann die übrigen Knochen als Anhänge anfügen, die dann theilweise selbst, und zwar passiv, Organe der Bewegung werden. Es sind daher K. allen Säugthieren und Vögeln eigen, eben so Amphibien und Fischen, also allen rothblütigen Thieren; doch sind bei kleinen Amphibien und meist auch bei den Fischen die K. biegsamer und mehr knorpelähnlich; vgl. Gräte 6); Insecten und Gewürmen fehlen sie überhaupt; doch ist bei den vollkommneren Thieren der niedrigern Klassen ihre Haut dafür hart und hornartig, oder die weichen Theile sind mit einer harten Schale bedeckt; indessen findet man bei etlichen größern, hierher gehörigen Thieren, wie Krebsen, Dintenfischen, Muscheln einige knochenartige innere Theile. A. K. in chemischer Hinsicht. Jeder K. besteht aus 2 Substanzen: einer weichen, aus Leim- und Faserstoff, und einer harten, deren Hauptgrundlage Kalkerde ist. Erstere wird in geringer Menge schon durch kochendes Wasser, in größerer aber durch Kochen in verschlossenen Gefäßen ausgezogen. Wird aber der erdige Theil vorher durch Säuren (besonders verdünnte Salpetersäure, auch Phosphorsäure) ausgezogen, so löst sich jener Rückstand ganz in Wasser auf. Eben so löst aus gepülverten K. Kalilauge den Leim- und Faserstoff auf und läßt den Kalkantheil zurück; dasselbe geschieht allmählig beim Verwittern der K. im Freien durch Regen und feuchte Luft und wird auch durch Calcination bewirkt. Die Form des K.s bleibt dabei erhalten, aber die Festigkeit ist verloren, er ist brüchig, zersplittert und blättert sich ab, oder zerstiebt endlich gänzlich. Der Kalkantheil wird im allgemeinen als Kno-

Knochenerde bezeichnet. Ihr Verhältniß zu dem Leim- und Faserstoff ist aber nicht nur in den K. unterschiedlicher Thiere, sondern auch in K. Eines Thieres oder Menschen von ungleichem Alter, und dann auch in einzelnen K. verschieden. Der Kalk ist immer zum großen Theil mit Phosphorsäure in Verbindung; in geringerer Menge ist kohlensaurer Kalk, in noch geringerer flußsaurer Kalk in ihnen; auch ist selbst in Menschenknochen ein sehr geringer Antheil von phosphorsauerm Talk, ingleichen Natrum u. salzsaures Natrum von neuern Chemikern (Berzelius) unterschieden worden. B. Knochentextur. Im Innern zeigt jeder K., mehr oder minder deutlich, ein zelliges Gewebe; doch ist die Längenbildung immer vorwaltend, wie man besonders in sich bildenden K. wahrnimmt; in langen K. laufen die unterscheidbaren Knochenfibern immer einander parallel, in breiten K. aber von Einem Punkte aus strahlenförmig; auch sieht man bei Knochenbrüchen, wie der Bruch immer Splitter nach der Länge gibt, eben so wie der Bruch eines Holzes. In der Art aber, wie die Zellen sich dem Auge darstellen, zeigt sich eine erhebliche Verschiedenheit; das Auge erblickt innerlich entweder theilweise gar keine Zellen, indem diese meist mit phosphorsauerm Kalk ausgefüllt sind u. dieselben nur in Kinderknochen sichtbar, bei Erwachsenen aber blos dem bewaffneten Auge bemerklich sind, jedoch in krankhaften Zuständen durch Auflockerung der Substanz wieder zum Vorschein kommen. Man unterscheidet daher eine solche Knochensubstanz als eine dichte von der lockern, wo deutlich Zellen unterschieden werden. Von letzterer unterscheidet man wieder eine netzförmige Substanz mit größern Zwischenräumen von festen Knochenlamellen gebildet, wie in den mittlern Theilen der Röhrknochen, und eine schwammige, mit kleinern, von festen Lamellen gebildeten Zellen, wie an den Enden der Röhrknochen. Die feste Substanz dient besonders den K. zur eignen Sicherung, ist daher zugleich die äußere und erhält darum den Namen Rindensubstanz. Hat aber ein K. eine äußere und eine innere Fläche, wie die breiten K., oder eine große Hohlung in sich, so besteht er nach außen und innen aus fester Substanz und die lockere wird dann eine Zwischensubstanz; vgl. Diplon. C. Knochenform. Sie ist wegen der Verschiedenheit der organischen Bestimmung jedes einzelnen K.s eine höchst verschiedene; doch kann man in Bezug auf sie K. überhaupt in folgende eintheilen: a) in lange K. oder Röhrenknochen, bei denen die Längendimension vorherrschend ist; b) in flache oder breite K., bei denen, nächst jener, auch die Breitendimension vorwaltet; c) in dicke K., die nach allen Dimensionen sich ziemlich gleichmäßig ausbreiten; d) in vermischte K., solche, die aus Hauptstücken zusammengesetzt sind, die für sich unter verschiedene obiger Klassen gehören würden. Ein anderer Unterschied ist der: gepaarte K., die symmetrisch, auf jeder Körperhälfte einer, von ziemlich genau übereinstimmender Form, zur allgemeinen Körperform beitragen, und ungepaarte, die zwischen jenen die Mitte des Körpers einnehmen. D. K. als organische Theile in besonderer Betrachtung. Der primäre Zweck der K. ist (wie erwähnt), weichen Theilen und zwar solchen, deren Störung von außen am Nachtheiligsten für das Leben ist, zur Umhüllung zu dienen. Am Vollständigsten ist daher eine solche Knochenhülle in der das Gehirn kapselartig einschließenden Hirnschale, ingleichen in dem aus den zusammentretenden Rückgrathswirbeln sich bildenden Kanale für das Rückenmark verliehen. Nur seitwärts, aber hier vollständig, fügen sich die zur Bildung der Augenhöhle zusammentretenden Kopfknochen zusammen, um den Sehorganen Sicherung zu gewähren, deren Bestimmung vorwärts keine gleich feste Verschließung verstattete. Die Rippen, an die Brustwirbel sich anfügend, bilden mit dem Brustbein um das Herz und die Lungen eine Art von Panzer, der zur Beweglichkeit der knöchernen Brusthöhle für das Athmen nicht ohne Unterbrechung durch Weichgebilde sein konnte. Die Unterleibseingeweide, an Wichtigkeit zwar dem Gehirn und dem Herzen mit den Lungen nachstehend, doch für die Lebensunterhaltung von nicht minderer Bedeutung, sind ebenfalls größtentheils, nämlich oberwärts noch vom knöchernen Brustgehäuse, unterwärts von den schalenförmig sich ausbreitenden Beckenknochen, hinterwärts von den Lendenwirbeln u. dem Kreuzbeine umgeben und daher auch größtentheils und für ihre Lebenszwecke völlig genügend geschützt. Nächst dem Zweck der Umkleidung erfüllen die K., indem sie sich der Breite nach ausdehnen, auch noch den, Weichgebilden, die für ihre Bestimmung selbst eine Ausbreitung nöthig haben, eine feste Anlage zu geben, so: die knöchernen Nasenhöhlen der Riechhaut, der knöcherne Gaumen den zum Schlucken und Sprechen nöthigen Mundtheilen, die Rippen dem Zwerchfelle u. s. w.; für die Stützung des Körpers überhaupt und die Behauptung der Steifigkeit einzelner Glieder ist aber die Röhrenform der K. die geeignetste. Indem überhaupt in der Thierbildung (wie in der Pflanzenbildung) die Längendimension prädominirt, mußten dieser auch die K. sich fügen, welche die Grundlagen der langgestreckten Glieder bilden. Schon der

Kiefer folgt diesem Gesetz; jeder Thierkopf spitzt sich mehr oder weniger; nur am Menschenkopfe ist er zurückgezogen, obgleich im Unterkiefer allein auch die Längendimension vorherrschend bleibt. Die Wirbelsäule, als Gesammtapparat, behauptet offenbar den Charakter der verwaltenden Ausbildung nach Einer Richtung, in welcher in der Menschenbildung das Haupt emporgehoben, in der Thierbildung der Kopf vorwärts gestreckt ist, und an der alle übrigen Lebensorgane der Länge nach sich an einander reihen. Vorzüglich ist aber die Längenbildung in den Außengliedern vorherrschend; alle Thierfüße sind lang gezogene Organe, eben so die menschlichen Arme und Hände, die den Vorderfüßen der Vierfüßler entsprechen. In dem Verhältniß aber, als einzelne K. auch eine besondere Bestimmung im Körper haben, die sich nicht auf diesen als Ganzes zunächst bezieht, tritt auch die Dimension der Länge und der Breite zurück. Daher sind die knöchernen Gehörorgane nach allen Richtungen ausgebildet, eben so die Zähne. Auch finden sich in besondern Knochenapparaten einzelne K., die um ihres besondern Lebenszwecks willen mehr cubisch als der Länge und Breite nach ausgebildet sein müssen, wie die Kniescheibe u. a. Andere Formeneigenheiten sind durch die Verbindungen der K. mit andern Theilen bedingt, so z. B., um vortheilhafte Punkte für die Insertion von Muskeln darzubieten. E. K. in ihrer organischen Verbindung mit andern Theilen. Jeder K. ist im Leben mit einer eignen Haut, Knochenhaut (periosteum), überzogen; sie dient ihm nicht sowohl zur Umhüllung, als zur Ernährung u. zum lebendigen Bestand; auch wurde er durch sie allein ausgebildet. Sie gehört zu den fibrösen Häuten (s. unter Fibern), ist, als solche, dünn, fest, wenig elastisch, ohne Contractibilität u. Sensibilität; indem sie sich glatt über die äußere Fläche eines K.s hinwegzieht, vermittelt sie zugleich die Verbindung desselben mit andern Theilen. Sind die K. durch Gelenke verbunden, so setzt sie sich von einem K. zum andern über die Gelenkkapseln fort; ist aber die Knochenverbindung eine unbewegliche, so geht sie auch über die Knochennähte ohne Unterbrechung fort. So bildet sie eine Art von großem Sack, in dem alle K. aufgenommen sind, obgleich an den mehrsten Stellen zwischen den K. sie sich von den Knochenbändern und Muskelsehnen nicht lösen läßt. Bloß die Zahnkronen (in so fern Zähne auch K. sind) bleiben von ihr unüberzogen, indem der Zahnschmelz hier sie vertritt. Wo K. in ihrem Innern Höhlen darbieten, sind auch diese mit Knochenhaut ausgekleidet; in der Hirnhöhle aber vertritt die harte Hirnhaut sie mit ihrer äußern Fläche, wogegen in dem Rückenmarkskanal, außer der harten Hirnhaut, sich auch eine eigne innere Knochenhaut findet. Vgl. Knochenmark. Die Knochenhaut ist mit reichlichen Blutgefäßen durchdrungen, die sich in ihr netzartig verbreiten, größtentheils aber in der Richtung der Knochenfibern in die innere Substanz der K. und deren innern Raum selbst eindringen. Auf diesem Wege werden sie selbst noch, so weit die Kanäle für diese Gefäße gehen, von der Knochenhaut bekleidet. In größern K., besonders von Röhrenform, finden sich ansehnliche Löcher, Knochenernährungslöcher, zum Durchgang von Knochenarterien und Knochenvenen, als ernährender Gefäße (arteriae et venae nutritiae); diese kommen und gehen von und zu benachbarten arteriösen oder venösen Zweigen; im Allgemeinen aber bekommt ein K. bei Weitem nicht so viel Blut, als ein Muskel von gleicher Größe. Wird ein K. von seiner Haut entblößt, so stirbt er ab; zu seiner Zerstörung trägt die Berührung der äußern Luft wesentlich bei. Saugadern sind in K. nicht nachweisbar; auch können Nerven nicht bis in die Substanz der K. verfolgt werden (die Zähne und die innern Ohrtheile machen hiervon Ausnahmen). Auch die Knochenhaut bekommt keine eignen Nerven, schmerzt daher nicht beim Durchschneiden oder Abschaben derselben, so wenig als ein K. selbst, außer in Krankheitszuständen, wo beide sehr empfindlich werden können. Es sind dann die kleinen Nervenverzweigungen, die den Knochenarterien und deren Verbreitung angehören, in einem erhöhten Zustand von Sensibilität, die sich dann auch durch die ganzen K. verbreitet. F. Farbe der K. Im Leben und in frischen Leichen ist diese weißlich, nur von den Blutgefäßen der Knochenhaut etwas ins Röthliche fallend; nach dem Tode werden die K. gelb, indem das Mark in ihnen ranzig wird; doch kann man durch Sonnenlicht ihnen ihre weiße Farbe wieder geben; s. Knochenbleichen. Durch Krankheit ändert sich ebenfalls die Knochenfarbe; so werden die K. in Gelbsuchten gelb. Färberröthe (s. d.), längere Zeit innerlich genommen, färbt die K. warmblütiger Thiere roth. 2) (Oekon. u. Technol.), Thierknochen können zerstoßen und ausgekocht zu kräftigen Brühen benutzt werden; durch Kochen in verschlossenen Gefäßen erhält man aus ihnen eine kräftigere und nahrhaftere Gallerte (s. d.), als aus irgend einem thierischen Theil. In neuerer Zeit benutzt man sie zerstampft als Dünger, s. Knochendüngung; auch kann das ausgekochte Fett zu vielerlei Zwecken wie anderes Fett benutzt werden. Auch von Beindrechslern (s. d.) werden aus ihnen vielerlei Kunstsachen und Waaren (Pfeifenröhre, Stock-

Stockknöpfe, Nadelbüchsen, Messerhefte u. s. w.) verfertigt. 3) (Bergb.), einzelne Stücken sehr festes Gestein. (*Pi.*)

Knochen=ansatz (Anat.), s. Ansatz 10); vgl. Knochenausweichung. **K.=arterien**, s. unter Knochen E. **K.=asche** (Chem.), der letzte Rückstand bis zur Weiße calcinirter und gepülverter Knochen; vgl. Asche 1). Für sich ist die K. höchst streng flüssig und fließt nur im stärksten Feuer mittelst Sauerstoffgas vor dem Löthrohre zu einem gelblichen Glase. Mit ½ Kali schmilzt sie im Weißfeuer und gibt eine opalfarbene Masse, das **Knochenglas**. Vgl. auch Beinasche. **K.=ast** (Anat.), s. unt. Knochenerhabenheiten. **K.=aushöhlungen**, überhaupt in Knochen Zwischenräume, die von Knochensubstanz begrenzt sind. Es sind solche theils wirkliche innere, umschlossene Räume, als Knochenhöhlen (s. d.), oder Gruben in verschiedener Art, wohin auch besonders Gelenkgruben gehören (s. unter Gelenk 1), vgl. auch Pfanne), oder blos wie ein Eindruck (s. Impression 2), oder furchenartig (**Knochenrinnen**, s. auch Furche 4), oder zellig (**Knochenzellen**). Von anderer Art sind die an Rändern vorkommenden Lücken (**Knochenausschnitte**, s. Einschnitte 2), auch Incisur 1), bei noch mehrerer Verschmälerung als **Knochenspalten**. Gehen aber schmale Räume durch den ganzen Knochen hindurch, so bekommen sie bei Kürze den Namen **Knochenlöcher**, bei weiterer Verbreitung den: **Knochenkanal**; vgl. Kanal 8). **K.=ausweichung** (dislocatio ossium, Chir.), 1) überhaupt das Entfernen zweier Knochen, die verbunden sein sollen, von einander, also auch so v. w. Verrenkung. 2) (Diastasis ossium), Verschiebung zweier oder mehrerer, in unbeweglicher Verbindung stehender Knochen, oder auch schon Aufhebung des Zusammenhangs, als Folge eines Auseinanderdrängens von innen, wie beim Wasserkopf der Kinder. Hierher gehört auch die **Lostrennung der Knochenansätze** (s. Ansatz 10) durch eine äußere oder innere Gewalt; sie steht zwischen Verrenkung und Knochenbruch mitten inne, ist übrigens wie letzterer zu behandeln. **K.=auswuchs** (Med.), s. Knochengeschwulst. **K.=bänder** (Anat.), s. Bänder 2). **K. beitzen**, s. Beitzen 12); vgl. Knochenfärben. **K.=beschreibung**, s. Osteographie. (*Pi.*)

Knochen=bildung (osteogenesis, Physiol.). Beim Embryo, nachdem derselbe von der 3. Woche nach der Empfängniß an unterscheidbar ist, findet sich bis zur 5. Woche noch keine Spur von sich bildenden Knochen; gegen die 7. Woche erst geht die dazu bestimmte Gallerte, die bis dahin von der gallertartigen Masse, aus der das ganze Gebild besteht, ununterscheidbar ist, in eine zarte Knorpelmasse über. Von nun an deutet sich erst das werdende Skelet an, welches aber Anfangs aus bloßen Knorpeln besteht, in denen sich allmählig einzelne Punkte verknöchern, d. i. durch Absetzung von Knochenerde **Knochenkerne** entstehn. Die ersten finden sich in dem Unterkiefer und den künftigen Schlüsselbeinen. Nun folgen solche Verknöcherungen, indem zugleich die Knochenmasse von den Knochenkernen aus sich immer mehr ausbreitet, in einer bestimmten Ordnung. In kleinern Knochen findet sich nur Ein Knochenkern, in größern u. flachen bilden sich mehrere; die Verbreitung geschieht in flachen Knochen strahlenförmig, in Röhrenknochen langfaserig, in den dicken Knochen nach allen Richtungen. Von der 14. Woche an finden sich ziemlich in allen werdenden Knochen Kerne. So schreitet die Bildung fort, bis zur Geburt, obgleich, die knöchernen Ohrtheile ausgenommen, kein Knochen beim gebornen Kinde vollendet ist, die erst unter dem Wachsthum ihre vollkommene Ausbildung erhalten, so daß bis zum 15. oder 16. Jahre hin in Knochen, die aus Mittelstücken und Endstücken bestehen, wie besonders Röhrenknochen, immer noch dünne Knorpelscheiben sich finden, die erst dann verknöchern. Aeltere Physiologen nahmen einen eignen **Knochensaft** an, der aus dem Blute sich in dem Knorpel, der gleichsam als Modell für den nachmaligen Knochen dient, absetze; dieser ist aber nirgends nachweisbar, und es läßt sich über K. weiter nichts bestimmt aussprechen, als daß Knochen Producte der lebendigen Bildungsthätigkeit sind, bei der aber die arteriellen Gefäße der Knochenhaut die Hauptrolle spielen; daher ist auch diese bei zarten Kindern am gefäßreichsten, dick und stark, läßt sich auch leichter vom Knochen ablösen. Viele einzelne Knochentheile erwachsener Körper finden sich im zarten Kindesalter nur in der Anlage; Alles ist an Kinderknochen abgerundeter; auch sind sie durchaus weicher u. nachgiebiger. Eben so gestalten sich Knochenhöhlungen u. Zellen meist erst unter dem Wachsthum; auch das Größenverhältniß einzelner Knochen zu einander ist im kindlichen Körper eben so abweichend von dem des erwachsenen Körpers, wie solches das kindlicher Körpertheile überhaupt ist. Die das ganze Leben hindurch fortwährende **Knochenernährung** ist nichts anders, als ein fortgehender Bildungsproceß. Unaufhörlich findet Stoffwechsel auch in Knochen Statt, und unter diesem erfahren auch die Knochen Veränderungen, die theils mit dem allgemeinen Lebensproceß zusammenhängen, theils auf zufälligen Verhältnissen beruhen. Mit dem höhern Alter nehmen die Knochen immer mehr einen Charakter an, in dem die frühere

here lebendige Thätigkeit zurücktritt. Sie verlieren ihr festes Korn, werden spröder und brüchiger, dünner und leichter; auch bis dahin knorpelig gebliebene Theile verknöchern nun theilweise. Besonders lebenskräftig zeigt sich die bildende Natur in Wiederherstellung beschädigter oder verloren gegangener Knochentheile. Vgl. Knochenbrüche, auch Callus 3), ingl. Reproduction. (*Pi.*)

Knochen-birn (Pomol.), Birn mit röthlicher Schale, hartem Fleische und würzendem Safte; reift im September; blos Kochbirn.

Knochen-blättchen (Anat.), s. Knochenlamellen. K.-bleichen, kunstmäßiges Verfahren, um Knochen, die in Sammlungen oder zum Unterricht aufbewahrt, oder zu einem künstlichen Skelet (s. d.) benutzt werden sollen, ein weißes Ansehen zu geben. Die ausgekochten Knochen (vgl. Knochenpräparation) werden, am besten auf eignen, mit Löchern und Leisten versehenen Bretern (Knochenbleichbretern), mit Fluß- oder Regenwasser benetzt, der Sonne ausgesetzt. Am besten gel'ngt das K. im Frühjahr und Herbst; zur Förderung dient es, wenn man des Nachts über die Knochen in Kalilauge oder Kalkwasser legt, oder, wenn man es haben kann, sie während des Bleichens immer mit Seewasser begießt. Die gewöhnliche Zeit ist, bei Benutzung von diesen und andern Vortheilen, 14 Tage; außerdem sind 1—2 Monate erforderlich. K.-bogen, s. unt. Knochenerhabenheiten. K.-bohrer, 1) (Technol.), s. Beinbohrer; 2) (techn. Anat.), K. sind in verschiedener Art erforderlich, um theils für die Knochenpräparation das Mark aus den Röhrenknochen zu entfernen, theils an geeigneten Stellen Löcher in den Knochen anzubringen, wo sie im Leben Gelenkverbindungen eingingen, durch welche dann Drähte gezogen werden, um aus ihnen ein künstliches Skelet (s. d.) zusammen zu stellen. Hierzu wird auch wohl eine eigne Bohrmaschine (s. d.) angewendet, deren Stelle aber auch eine gewöhnliche Drehbank versieht. K.-bouillon (Nahrungsmittelk.), s. u. Bouillon 2). K.-brand (Med.), so v. w. Knochenfraß. K.-breccien (Petref.), Knochen und Knochenstücke, welche, in größerer oder geringerer Anzahl beisammen liegend, durch Kalk, Gyps, Lehm u. dgl. zu einer mehr oder weniger festen Masse verbunden sind. Es ist wahrscheinlich, daß die Anhäufungen dieser Art durch Anschwemmungen geschehen sind. Mehrere dergl. finden sich an den Küsten des mittelländischen Meeres (europäischer Seite), aber auch im innern Binnenlande; neuerdings sind die von Köstritz (s. d.), wo auch Menschenknochen mit untermengt vorkommen (s. Schottin), merkwürdig geworden. K.-brecher (Bot.), anthericum ossifragum, s. unter Anthericum.

Knochen-bruch, 1) (fractura, Chir.), ist im Allgemeinen die Trennung des Zusammenhangs eines Knochens durch eine äußere, mechanisch (durch Stoß, Schlag, Druck, bei einem Fall u. s. w.) einwirkende Gewalt. Als die einfachste Art erscheint die Knochenspaltung, oder der Schlitzbruch (s. Fissur), wobei der Knochen übrigens in seinem Zusammenhang bleibt. Sonst unterscheidet man bei Röhrenknochen, der Richtung nach, lange, quere und schiefe Brüche; Splitterbruch, wenn der Knochen in kleine Stücken zerbrochen ist. Ein K. ist einfach, wenn die äußere Bedeckung dabei unverletzt geblieben und der Knochen nicht auf eine größere Strecke zugleich zermalmt ist, außerdem complicirt. Dabei kann ein Knochen auf einer oder mehreren Stellen, oder es können auch zusammen gehörige Knochen, wie die des Vorderarms und des Unterschenkels, einzeln oder zusammen zerbrochen sein. Bei einer ungewöhnlichen Sprödigkeit, wie besonders bei sehr alten Leuten, oder bei krankhafter Beschaffenheit der Knochen, wie bei syphilitischen Knochenschäden, brechen die Knochen sehr leicht, ja wohl blos von mäßiger Anstrengung der Muskeln. — Die Erkenntniß eines K.s ist gewöhnlich leicht, doch auch unter Umständen, wenn der K. einfach, ein Längen- oder bloßer Schlitzbruch, der Theil zugleich sehr geschwollen und der Knochen nicht verrückt ist, schwierig. In vielen Fällen dieser Art muß jedoch die Heilung der Natur überlassen werden, u. der Bruch, wie besonders der Schlitzbruch (kleiner als Haarbruch bezeichnet) bleibt auch wohl ganz unerkannt. Doch kann man meist aus den Umständen, der vorhergehenden Gewalt, den anderweitigen Zufällen, welche den K. begleiten, einen Schluß auf Wahrscheinlichkeit machen. Die mehrsten K.brüche kommen an den langen Knochen der Extremitäten vor u. zwar meist als Querbrüche, die jedoch selten ganz rein, sondern mehr oder weniger Schiefbrüche sind. In diesen Fällen ist meist auch Verrückung des Knochens vorhanden; die Muskeln ziehen den gelösten Theil des Knochens über den, von dem er sich gelöst hat; das Glied ist verkürzt, aus seiner Richtung gewichen und zugleich wegen der Splitter schmerzhaft afficirt. Ist keine Verrückung vorhanden, so ist das eigne Knarren (Crepitation, s. d. 1) bei Bewegung des Theils durch den Wundarzt ein, jedoch immer mit Vorsicht zu benutzendes Erkennungszeichen. — Ein Bruch in einem Knochen, der zur willkührlichen Bewegung dient, hat immer Hemmung dieser, und zugleich mehr oder minder entzündliche Affection der benachbarten Weichtheile, besonders der Muskeln, also auch Geschwulst,

 Schmerz

Schmerz u. s. w. zur Begleitung. Diese Zufälle werden um so bedeutender und machen auch, abgesehen von der Knochenverletzung, sich um so geltender, je complicirter ein K. ist, daher auch, besonders unter zutretendem Brande, Wundstarrkrampf u. s. w., ein K. tödtlich werden kann. — Zur Heilung eines K.s trägt die Natur am meisten bei, ja sie bewirkt sie öfters einzig, indem aus den von einander gelösten Knochenstellen eine leimartige Masse (Callus, s. d. 2) ausschwitzt, der, nach und nach verhärtend, selbst in Knochenmasse übergeht und so die getrennten Theile verbindet. Es kommt daher hauptsächlich darauf an, die getrennten Flächen in Berührung zu halten und, wenn sie durch Verrückung von einander getrennt sind, sie wieder zusammenzubringen. Dies ist der Zweck der Einrichtung eines zerbrochenen Knochens, die wesentlich in 3 Momenten besteht: a) in der Ausdehnung (Extension, s. d. 2) des Gliedes, dessen Knochen gebrochen ist; b) in der Festhaltung (Contraextension, s. ebenfalls unter Extension 2) des obern Theils des Gliedes (wobei es immer von Vortheil ist, die Muskeln, die auf das Glied wirken, durch eine diesen ertheilte gebogene Lage in Erschlaffung zu bringen) und, indem dies zwei Gehülfen bewirken, c) in der wirklichen Einrichtung (Reposition, s. d.) oder möglichst genauen Anfügung der gewichenen Theile durch die Hand des Wundarztes. Dies ist nun in vielen Fällen, besonders bei einem complicirten oder bei einem vernachlässigten K.e nicht möglich; es müssen dann, unter der entstehenden und unterhaltenen Eiterung, etwaige Splitter oder abgelöste Knochentheile entfernt werden; der Ersatz des Verlornen erfolgt nur unvollkommen, der Callus verbindet die getrennten Stücke seitwärts und nicht auf der Bruchfläche, das Glied bleibt verkürzt oder verkrüppelt sonst. In den einfachsten Fällen aber, wo die Einrichtung eines nur einfachen K.es gehörig bewirkt worden ist, kommt es dann darauf an, daß der gebrochene Theil durch äußere mechanische Hülfsmittel in seiner Lage erhalten und fernerer Verrückung vorgebeugt werde. Hierzu dienen schickliche Compressen und Binden, unter Benutzung von Schienen (s. d.) und unter Wahrnehmung, daß das Glied bis zur erfolgten Heilung unverrückt liegen bleibe. Zur Heilung sind nun bei kleinern Knochen nur etwa 3 Wochen, bei größern aber etwa 8 Wochen nöthig; bei Kindern und jungen Personen erfolgt sie immer früher als bei Alten. Andere und häufig noch wichtigere Rücksichten erfordern jedoch die Nebenzufälle, die, nach Verschiedenheit der gebrochnen Knochen u. der Art des Bruchs selbst, höchst verschieden sind. Vgl. Wunden, Entzündung und verwandte Artikel. *Die Bildung* des Callus selbst, als *Naturwirkung*, *unterliegt* gleichwohl häufig Anomalieen; er kann zu häufig sich erzeugen, wodurch Deformität des Glieds entsteht, oder auch ermangeln, oder zu unkräftig sein, wie häufig bei alten Leuten, deren Knochenbrüche dann ungeheilt bleiben, oder auch bei scorbutischer Beschaffenheit; auch bei Schwangeren geht die Callusbildung etwas schwieriger von Statten. Fügen die Knochenenden in complicirten Fällen, wo besonders ermangelnde Knochenstücken sich durch Callusausschwitzung und Verhärtung wieder bilden müssen, oder bei schlechter Behandlung eines K.s, sich ungehörig zusammen u. wird das Glied dann gekrümmt, so kann, bei einem geschickten wundärztlichen Verfahren, wodurch die nur leise zusammen geheilten Stücken wieder gebrochen werden, und durch angemessenen Verband ein gehöriges Zusammenheilen vermittelt wird, zuweilen noch die gewünschte Abhülfe bewirkt werden. — Außer den allgemeinen Grundsätzen für Erkenntniß und Behandlung von K.brüchen hat der Bruch jedes einzelnen Knochens noch seine besondern. Hirnschädelbrüche sind, wegen der Erschütterung, und wenn sie mit Zersplitterung oder Niederdrückung gebrochener Knochenstücke verbunden sind, Zerreißung der Gefäße der Hirnhaut u. überhaupt der Beeinträchtigung, welche das Gehirn und seine Häute dabei erleiden, unter allen die gefährlichsten. Oft macht sich dabei Trepanation (s. d.) und Aufhebung der eingedrückten Stelle durch ein Hebeeisen (elevatorium) nöthig. Vgl. auch Contrafissur. Nasenknochenbrüche kommen besonders durch einen heftigen Schlag auf die knöcherne Nase, vorzüglich in ihrem untern Theil, vor. Es ist dabei meist ein gelöstes Knochenstück eingedrückt, das dann durch eine eingebrachte umwickelte Sonde wieder nach außen gedrückt werden muß. Nicht sorgfältig behandelte Nasenbrüche haben gewöhnlich Deformität der Nase zur Folge. Brüche der Gesichtsknochen sind gewöhnlich mit andern erheblichen Verletzungen verbunden, wornach auch das Verfahren sich richtet; überhaupt kommt es auch hier darauf an, die verrückten Knochenstücke wieder in ihre Lage zu bringen. Brüche des Unterkiefers sind, da dieser Theil äußeren Gewaltthätigkeiten so sehr ausgesetzt ist, zwar nicht so häufig wie Verrenkungen desselben, doch auch nicht sehr selten; man erkennt sie gewöhnlich leicht durch das Knarren bei der Berührung und der Unfähigkeit des Kranken, die Kinnlade zu bewegen; noch leichter ist die Erkenntniß, wenn der Unterkiefer auf beiden Seiten gebrochen ist. Man bringt die gewichenen Theile in ihre Lage und sorgt für deren Wiederzusammenheilen durch einen ange-

angemeßnen Verband; s. Halfter 2), ingl. u. Schleuder. Der Bruch des Schlüsselbeins ist bei Bloßstellung desselben ein sehr oft vorkommender und sehr leicht zu erkennen; meist ist Verrückung dabei, und der Arm wird vorwärts nach der Brust zu gezogen. Es kommt daher auch bei der Heilung zunächst darauf an, die Schulter hinterwärts zu ziehen u. zu erhalten. Vgl. Brasdorsche Binde. Das angemessenste Verfahren dabei hat jedoch Desault angegeben, wobei der Oberarmknochen hebelartig auf ein, zwischen seinem obern Theile u. der Brust gelegtes Kissen wirkt. Rippenbrüche kommen ebenfalls, besonders beim Fallen von einer Höhe herab, häufig vor. Sie können leicht wegen Verletzungen, die die Knochensplitter in den innern Brusttheilen bewirken, gefährlich werden; dies abgerechnet ist ihre Heilung leicht. Bei einiger Ungleichheit sucht man durch geschickten, an die Brust angebrachten Druck, vermittelst eines Gürtels, die getrennten Stücke wieder in Berührung zu bringen. Brüche des Brustbeins sind seltener, übrigens wie Rippenbrüche zu behandeln; ein eingedrücktes Stück kann eben so wie beim Hirnschalenbruch gehoben werden. Brüche der Wirbelbeine, des Kreuzbeins, der Steißbeine, der Beckenknochen kommen nur in Begleitung verbreiteter Verletzungen vor, die der Körper in den Gegenden derselben erleidet, die Fälle sind meist tödtlich und die Kunst kann in Bezug auf die Knochenverletzung direct nichts Erhebliches mitwirken. Schulterblattsbrüche sind selten. Am gewöhnlichen bricht das Akromion (s. d.) ab; der Arm hängt dann schlaff herunter; bei nicht genauer Untersuchung ist der Fall mit Verrenkung des Oberarms zu verwechseln. Beim Verband ist nach der Einrichtung darauf zu sehn, daß der Arm nicht von Neuem herab sinke. Die Brüche des Oberarms sind die gemeinsten und verhältnißmäßig am leichtesten zu heilen. Bei den Brüchen des Vorderarms kommt es darauf an, ob beide Röhren oder nur Eine gebrochen ist; im letzern Falle ist keine Verschiebung da. Die Unfähigkeit, die Hand auswärts und einwärts zu drehen, deutet bes. den Bruch der Speiche an, der überhaupt häufiger als der der Ellenbogenröhre vorkommt. Von dieser bricht jedoch leicht der Ellenbogenknorren ab, ein Fall, der leicht zu erkennen und meist auch ohne Schwierigkeit zu heilen ist. Der Schenkelbeinbruch gehört unter die gemeinsten. Die Stärke der Schenkelmuskeln erschwert die Wiedereinrichtung bei Verrenkung. Besondere Schwierigkeiten, sowohl in der Erkenntniß als der Heilung, hat der Schenkelhalsbruch und wird leicht mit Verrenkung des Oberschenkels verwechselt; auch bleibt meist Steifigkeit des Hüftgelenks und Verkürzung des Fußes, also ein lahmer Gang, zurück (vgl. Brünningshausen üb. den Bruch des Schenkelbeinhalses, Würzb. 1789). Der Kniescheibenbruch ist gewöhnlich ein Querbruch und die Folge eines Falls oder Stoßes auf das Knie; das abgebrochene obere Stück wird durch die großen Streckmuskeln des Unterschenkels am Oberschenkel weit in die Höhe gezogen und der Kranke vermag nicht aufzutreten. Man sucht, unter Erschlaffung der Muskeln bei ganz ausgestrecktem Schenkel, das gewichene Stück wieder in Vereinigung mit dem andern zu bringen und darin durch eine angemessene Bandage zu erhalten. Vom Unterschenkel zerbricht nicht leicht die Schienbeinröhre ohne gleichzeitigen Bruch des Wadenbeins und es tritt dann meist Verrückung ein. Die Behandlung ist wie die des Oberschenkelbruchs, nur mit Rücksicht auf die verletzten Theile. Eine Hauptrücksicht bei beiderlei Brüchen ist ein sicheres und doch bequemes Lager. Vgl. Fußbett, auch Beinlade, ingl. Strohladen. Die Brüche der Knochen der Hand- u. Fußwurzel sind immer mit Zermalmung u. Verrückung derselben verbunden u. als complicirte Wunden zu betrachten. Brüche einzelner Knochen der Mittelhand, des Mittelfußes, der Finger und Zehen sind an sich zwar die einfachsten, kommen aber, da sie meist nur in Begleitung anderer Verletzungen dieser Theile Statt finden, als Brüche wenig in Betracht. 2) (Vieharzneik.), da die Heilung eines Bruchs der langen Röhrenknochen immer langwierig und schwierig ist, so zieht man beim Schlachtvieh vor, es sogleich nach einem solchen Unfall zu schlachten; auch bei Pferden unternimmt man blos dann eine solche Cur, wenn sie noch jung und von vorzüglichem Werthe sind. Man hat dazu eigne Apparate, um den gebrochenen Fuß in unverrückter Lage zu erhalten; immer gehört aber viel Sorgfalt dazu, wenn das Thier nach Wunsch in etwa 2 bis 2½ Monat völlig wieder hergestellt und wie vorher brauchbar sein soll. (*Pi.*)

Knochen-conglomerāt (Petref.), Anhäufung von urweltlichen Knochen, meist durch eine kalkartige Masse verbunden; dergl. finden sich in mehrern Höhlen auf dem Harz, in Franken, auf den Karpathen, in England und anderwärts, die meisten gehören den Pachydermen und den reißenden Thieren (besonders Bären) an. K.-dreher, K.-drechsler, so v. w. Beindrechsler. K.-düngung (Landw.), geschieht durch Ausstreuung von Knochenmehl auf Aecker und Wiesen und ist neuerlich so in Aufnahme gekommen, daß in man-

manchem Jahre gegen 20 000 Ctr. Knochen aus Teutschland nach England geführt worden sind. In England rechnet man 40—50 Bushel auf den Acre und baut darauf nach Rüben, Gerste, Raps und Weizen; doch benutzt man es nicht zu Getreideernten, auch wird K. nur bei trockner Witterung angewendet. Bei strengem Boden rechnet man 45—70 Bushel. Auf Wiesen wird es dünn gestreut und durch nachheriges Walzen der Erde eingedrückt; soll Land zu Wiese umgeschaffen werden, so braucht man doppelte Quantität (80—100 Bushel), man soll aber die Wirkung davon auf 20—30 Jahre verspüren. Doch sollen die Unkosten solcher K. für den Augenblick ziemlich bedeutend sein. K.=eindruck, 1) (Chir.), s. Eindruck 4); 2) (Anat.), s. Impression 2). K.=eiterung (Med.), s. unter Knochenfraß. K.=entzündung (ostitis), wird in ihrer Entstehung oft verkannt, geht aber allen Knochenschäden, bei denen die Knochenhaut oder die Knochensubstanz selbst krankhaft afficirt sind, vorher oder begleitet sie; durch sie werden Knochen und Knochenhaut schmerzhafter Gefühle fähig. K.=erde (Chem.), s. u. Knochen A. K.=erhabenheiten (Anat.), mehr od. minder ausgezeichnete Hervorragungen in der Form der Knochen, haben a) entweder auf die Gelenkverbindung der Knochen unter sich Bezug, wohin insbesondere die als Kopf, Köpfchen und Knopf (s. d. a.) bezeichneten Bildungen gehören, oder sie bieten b) sich als Stellen zum Ansatz von Muskeln und Bändern dar. In dieser Hinsicht unterscheidet man im Allgemeinen die stärksten überhaupt als Knochenfortsätze (processus, apophyses, s. Apophyse), andere als Tuberositäten, Tuberkel, Protuberanzen (s. d. a.); gehen jene verlängert und winklich vom Hauptkörper ab, so bekommen sie auch den Namen Knochenäste; durch Wiedervereinigung zweier Fortsätze bilden sich Knochenbogen. Hervorragungen, die kantenartig, oder als Rand erscheinen, werden als Kamm (crista, s. d. 5), oder bei nur schwacher Andeutung als Knochenleiste od. Knochenlinie bezeichnet. K.=ernährung, K.=ernährungslöcher (Anat.), s. u. Knochen C. u. Knochenbildung. K.=erweichen (Med.), s. Weichwerden der Knochen. K.=färben (techn. Anat.), Künstelei, um präparirten Knochen in Sammlungen dauernd eine eigne Farbe zu geben. Man hat Anweisungen, durch Behandlung mit eignen Farbenstoffen ihnen eine grüne, blaue, gelbe, rothe und schwarze Farbe zu verleihen. Ueber Färbung von Knochen in lebenden Thieren, s. Färberröthe. K.=fäule (Med.), so v. w. feuchter Knochenfraß. K.=farbe (Physiol.), s. unter Knochen F. K.=fasern, K.=fibern, s. unter Knochen B. und Fibern. K.=fische (Zool.), so v. w. Grätenfische 2), auch Panzerfische; vgl. auch Fische 1). K.=form (Anat.), s. unter Knochen C. K.=fortsätze, s. unt. Knochenerhabenheiten und Apophyse.

Knochen=fraß (caries, Med.), Verderbniß der Knochen, wodurch sie selbst in ihrer Substanz sich auflösen und verzehren. Man unterscheidet trocknen und feuchten K. Der trockene K. entspricht dem trockenen Brand weicher Theile, s. Brand (Med.). Der Knochen, oder das davon befallene Knochenstück, wird schon im Leben zu einem abgestorbenen Theil, bekommt eine kreideweiße Farbe und sondert sich durch Abblätterung ab. Der feuchte K., in den jener auch wohl übergeht, ist eigentlich ein Geschwür in dem Knochen und besteht in Knocheneiterung, bei der aber sich nie ein gutartiger Eiter, sondern eine, den Knochen allmählig verzehrende Jauche ergießt. Die Knochensubstanz wird dabei aufgelockert und vielseitig verändert. Der zerfressene Knochen wird zugleich schwarz gefärbt u. zerbröckelt allmählig in schwarzen, mit der Jauche sich mischenden Kernchen. Alles, was einen Knochen widerlich reizt, schon der Zutritt der Luft zu einem entblößten Knochen, eben so die Lösung der Knochenhaut von ihm, hat K. und zunächst trocknen zur Folge. Feucht wird er besonders durch Eiterung in weichen Theilen, die bis zu ihm gelangt und zum Geschwür werdend, ihre zerstörende Wirkung auch auf die Knochenhaut u. dann auch auf die Knochensubstanz ausdehnt. Knochenwunden, u. besonders mit Zersplitterung verbundene, haben ebenfalls leicht K. zur Folge. Oft entsteht er auch zu Folge innerer Verderbniß, von auf Knochen sich werfenden syphilitischen u. andern Miasmen, dann auch als Begleiter anderer Knochenkrankheiten. Geht das Uebel von den Knochen aus (verborgner K.), so werden die weichen Theile darüber mißfarbig und sonst afficirt, endlich entsteht Eiterung und ein Absceß, der aber bald als Geschwür mit gewöhnlich schwärzlicher Jauche sich andeutet. In schwammigen, mit Knorpel versehenen Theilen, daher auch am Kindeskörper, macht der K. schnellere Fortschritte u. ist schwerer zur Heilung zu bringen. Diese ist überhaupt, wenn der K. nicht sehr oberflächig ist, oft schwer zu erreichen, und meist gehen Monate und Jahre hin, ehe ein K. in seinem Fortgange besiegt wird. Es kommt darauf an, die Eiterung durch etwas stark reizende Substanzen zu befördern und zugleich in eine gutartige zu verwandeln, so daß die Geschwüre zu reinen Abscessen werden und die Natur, auf deren heilkräftige Thätigkeit überhaupt hier das Mehrste ankommt, vermocht wird, durch Abblätterung u. Abstoßen

stoßen sich der verdorbenen Knochentheile zu entledigen, worauf sie dann wenigstens theilweise die verlorene Knochensubstanz an der Grenze des Gesunden und Kranken ersetzt. Hierzu sind eine Menge Mittel, theils mineralische Säuren, theils Quecksilber und arsenicalische Mittel, theils gewürz-balsamische u. spirituöse Stoffe, wie Myrrhen- und Aloeessenz u. a., in Vorschlag gebracht worden, mit denen aber bei nicht sehr umsichtiger Anwendung dergleichen Uebel eben so oft unterhalten als beseitigt werden. Am mehrsten hat man noch gegen den K. mit dem äußerlichen Gebrauch des Euphorbiumpulvers (s. d.) ausgerichtet. In weit verbreiteten Schäden dieser Art ist auch das Ausbrennen der afficirten Knochenstellen, oder auch das Abschaben und Wegmeißeln davon befallener Knochentheile, wie auch das Anbohren durch einen Trepan, wenn die Verderbniß bis in die Knochenhöhlen geht, mit Nutzen angewendet worden. Ist der Theil zur Amputation geeignet, so bleibt diese oft das einzige Mittel zur sichern Heilung, die um so mehr dann angezeigt ist, wo zu fürchten steht, daß die andauernde bösartige Eiterung in Knochen, bei Verbreitung derselben und in Begleitung dadurch zugleich unterhaltener Geschwüre in Gelenken und andern Weichtheilen, zur Auszehrung führen werde. 2) (Vieharzneik.), auch nutzbare Hausthiere, besonders Pferde, sind dem K. unterworfen, der auch bei diesen im Allgemeinen von gleicher Hartnäckigkeit und verderblicher Einwirkung ist; doch kann man bei Thieren von den heftigern Mitteln zu seiner Beseitigung, wie besonders Brennen, leichter Anwendung machen, als bei Menschen. (*Pi.*)

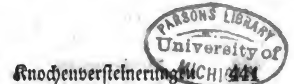
Knochen-gänge, so v. w. Knochenkanäle. K.-**gallerte** (Nahrungsm.), Gallerte (s. d.) aus Knochen (s. d. 2). Zu Bereitung derselben werden Knochen durch Raspeln in Mehlform gebracht (**Knochenmehl**), woraus auch wohl, mit Getreidemehl vermischt, Brod zu backen versucht worden ist; K. läßt sich zu Brei für Kinder und Kranke benutzen. K.-**gefäße** (Anat.), s. unt. Knochen E. K.-**gelenk**, s. Gelenk 1) und Knochenverbindung. K.-**gerüst**, s. Skelet. K.-**geschwür**, feuchter Knochenfraß (s. d.). K.-**geschwulst** (osteophyma, Med.), eine einzeln entstehende, allmählige Erhebung auf einem Knochen, unbeweglich; die Bedeckungen darüber lassen sich hin- und herschieben; nie ist Knochenschmerz dabei. Hauptsächlich gehört hierher die Exostase (s. d.), außerdem die Knochenschwiele, Knochenspeckgeschwulst, das Gummigewächs (s. Gumma) u. andere besonders bezeichnete Geschwülste. K.-**gewächs** (Chir.), so v. w. Knochengeschwulst. K.-**gewebe** (Physiol.), so v. w. Knochentextur, s. unt. Knochen B. K.-**glas** (Chem.), s. unt. Knochenasche, auch unt. Glas, Beinglas. K.-**hauer** (Techn.), so v. w. Fleischer. K.-**haut** (Anat.), s. unter Knochen E. K.-**hautschaber**, 1) (techn. Anat.), s. unter Knochenpräparation; 2) (Chir.), Instrument zum Wegnehmen der Knochenhaut bei der Trepanation und in ähnlichen Fällen. K.-**hautwassersucht**, s. unter Knochenwassersucht. K.-**hecht** (Zool.), s. unter Knochenschuppe. K.-**höhle** (Anat.), Raum von größerer Ausdehnung innerhalb eines Knochens, entweder **einfach**, wie die **Knochenröhren** der Röhrenknochen, od. **zusammengesetzte**, durch mehrere zusammentretende Knochen gebildet, wie die Schädelhöhle, ganz oder doch größtentheils von Knochensubstanz umschlossen. K.-**hüllen**, s. unter Knochen D. K.-**kanäle**, s. unt. Knochenaushöhlungen. K.-**kerne** (Physiol.), s. unter Knochenbildung. K.-**kohle** (Chem.), der Rückstand bei der trocknen Destillation von Thierknochen; vgl. Beinschwarz. K.-**krankheiten** (Med.), haben eben so, wie Knochen als organische Theile in Bezug auf andere Körperorgane, viel Eigenthümliches u. bilden also in der Krankheitslehre eine eigne große Klasse. Es gehören dahin zunächst alle mechanische Verletzungen, als Knochenbrüche, alle krankhafte Umformungen in ihrer Substanz, wie Knochenfraß, mancherlei Knochengeschwülste u. a., auch Verrückung derselben aus den Gelenken, s. Verrenkungen und alle Gelenkkrankheiten. (Vgl. J. P. Böttcher's Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, 3 Thle., Königsb. u. Leipz. 1796). K.-**krebs** (Chir.), so v. w. Arthrocace (s. d. 2), s. auch Pädarthrocace. K.-**lamellen** (Anat.), s. unter Knochen B. u. Lamellen. K.-**lehre**, s. Osteologie. K.-**leim** (Techn.), s. unter Leim. K.-**leiste**, K.-**linien** (Anat.), s. unter Knochenerhabenheiten. K.-**löcher**, s. unt. Knochenaushöhlungen.

Knochen-mark (medulla ossium, Physiol.), die in den Höhlungen der langen Knochen (**Markhöhlen**) und zwischen den Knochentafeln der breiten (als Diploe, s. d.), so wie in den zelligen Zwischenräumen, welche die Knochen überhaupt in ihrer Substanz darbieten, befindliche ölige, fettige Flüssigkeit. Das in den **Knochenröhren** oder Markhöhlen der langen Knochen sich findende K. (**eigentliches Mark**) ist von dickerer Consistenz u. gelblicher Farbe; doch ist das dünnere, zwischen Knochenplatten u. den Knochenzellen aufgenommene, von mehr röthlichem Ansehn, wesentlich nicht verschieden. Das K. steht mit der die Knochenhöhlen und Zellen, worin es sich findet, auskleidenden Haut in unmittelbarer Beziehung, und beide können als ein eignes System (**Marksystem**) betrach-

betrachtet werden, welches, nebst der Knochenhaut und den Knochengefäßen, wesentlich zur Structur der Knochen beiträgt. Man bezeichnet daher auch diese innere Knochenhaut angemessener als Markhaut der Knochen; sie ist immer dünner und feiner als die äußere Knochenhaut und nimmt von der Zellhaut der Blutgefäße, die zu den innern Knochenräumen gelangen, ihre Entstehung; das Mark aber nimmt sie in eigenen Zellen (Marksäckchen) auf, die sie ihrerseits bildet. Unter dem Mikroskop zeigt das K. sich als ein Haufen kleiner Kügelchen, über deren jedes Blutgefäße sich verbreiten. Es wird aus den feinsten arteriösen Endigungen abgesondert und von Venenendigungen wieder eingesogen, indem Lymphgefäße in Knochen mangeln. Irrig wird dem K. eine große Empfindlichkeit zugeschrieben; in pathologischen Zuständen kann jedoch das es enthaltene Gewebe sehr empfindlich werden, und auch in gesundem Zustande scheint, nach neueren Versuchen, ihm nicht die Empfindlichkeit gänzlich abzusprechen zu sein. Das K. findet sich in Kinderknochen nur erst dann, wenn die wirkliche Verknöcherung begonnen hat; doch ist es hier noch röthlich, sehr flüssig und noch wenig fettähnlich; bei alten Leuten wird es gelblich und fester. Es macht einen bedeutenden Theil der Knochensubstanz, wohl bis über die Hälfte derselben, aus. Es scheint mehr zur Geschmeidigkeit der Knochen zu dienen, als zu ihrer Ernährung. Die Röhrenknochen vieler Vögel sind ganz markleer; bei großen starken Vierfüßlern, wie bei Pferden, stehen die Markröhren gar nicht im Verhältniß zu der Stärke der Knochen. Doch sind bei wohlgenährten Menschen u. Thieren die Markröhren gewöhnlich auch reichlich mit Mark erfüllt. Es scheint, daß Röhrenknochen, um ihnen mehr Festigkeit und Fläche zu verleihen, innerlich mit einer Höhlung versehen wurden, und daß das Mark in den Höhlungen eben so als Material zur allgemeinen Ernährung abgesetzt wird, wie das Fett in den Zellgeweben der Weichgebilde. (*Pi.*)

Knochenmehl, 1) (Nahrungsmittelk.), s. unt. Knochengallerte. 2) (Landwirthsch.), die zum Behuf der Knochendüngung gepülverten (geschrotenen, daher besser Knochenschrot) Knochen von Menschen und Thieren. Es wird entweder auf eigenen Mühlen (Knochenmühlen), oder durch chemische Zerlegung der Knochen bereitet; bei dieser entfernt das thierische Fett sich leichter. K.-meißel (Anat. u. Chir.), s. unt. Meißel. K.-mühle (Technol.), eine gewöhnliche Mahlmühle, bestimmt, Knochen darauf zu Pulver zu mahlen (als Düngungsmittel). K.-nägel (claviculi ossium, Anat.), eine von Gagliardi (s. d.), aber ohne Erweisbarkeit, angenommene Art des Zusammenhanges der Knochen in ihrer Substanz durch nagelförmig geformte Fibern. K.-naht (sutura), unbewegliche Knochenverbindung, durch unmittelbare Berührung von Knochen mit ihren Rändern bewirkt; kommt nur am Kopf vor. Man unterscheidet: a) wahre Naht, wenn die Ränder zackig sind und die Zacken jeder der in Berührung kommenden Knochen in die Vertiefungen zwischen den Zacken des andern eingreifen; besondere Arten dieser nach der Form der Zacken sind die gezahnte, die sägeförmige, die saumförmige Naht (s. d. a.); b) falsche Naht, bei der die Knochenränder, ohne Zacken zu bilden, an einander liegen; hierher gehören die Schuppennaht (s. d.) und die Harmonie (s. d. 7). Außerdem unterscheidet man K.nähte auch nach Formen, die sie ihrem Lauf nach bilden, so die Pfeil-, die Kronen- und Lambdanaht (s. d. a.). K.-öl (Chem.), empyreumatisches Oel durch trockene Destillation von Knochen erhalten; das Hirschhornöl (s. d.) entspricht ihm.

Knochen-präparation (techn. Anat.), Inbegriff von allen dem, was mit Knochen aus Leichen vorzunehmen ist, um sie zum Unterricht in der Osteologie und überhaupt zur Bereitung künstlicher Skelette (s. d.) vorzubereiten. Das Zunächstgelegene hierbei ist die Abtrennung der weichen Theile von ihnen, mittelst des Messers, sodann die Zerstückelung des meist nur noch durch Bänder zusammengehaltenen Gerippes. Die fernere Abscheidung der noch mit den Knochen in Verbindung gebliebenen Theile wird am Besten durch Maceration bewirkt. Man legt hierzu die geschiedenen Theile in so viel Wasser, als zur Bedeckung nöthig ist, gießt täglich das gebrauchte Wasser ab und neues zu, so lange das Wasser noch blutig sich zeigt. Hierauf überläßt man der Fäulniß, indem man die Knochen in demselben Wasser liegen läßt, die Ablösung der noch übrigen ligamentösen und anderer weichen Theile, wozu, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, Witterung des Orts u. s. w., 3—6 Monate erfordert werden. Um aus den großen Röhrenknochen das Mark zu entfernen, ist das Anbohren derselben erforderlich (vgl. Knochenbohrer). Nach beendigter Maceration schreitet man nun zur eigentlichen Knochenreinigung. Man schabt die nun leicht sich lösenden Rückstände von Bändern und Flechsen, nebst der Knochenhaut, ab (wozu auch ein eigenes meißelartiges Instrument als Knochenhautschaber dient), läßt die Knochen noch einige Tage in reinem Wasser liegen u. bringt sie dann, nachdem man sie abgewaschen hat, in Kalkwasser oder eine Kalilauge, läßt sie darin noch etwa eine Woche, worauf man sie, nachdem man sie nochmals in reinem Wasser



ser gewaschen hat, an der Luft trocknen läßt. Bei diesem Trocknen ist aber zu vermeiden, daß die Knochen der Sonne ausgesetzt, oder einem Feuer zu nahe gebracht werden, weil dadurch die noch übrigen öligen Theile sich in die Knochensubstanz ziehen und die Knochen dann gelb werden. Daher werden auch gekochte Knochen nicht so weiß, wie macerirte. Doch gewährt das Kochen der Knochen den Vortheil, daß man dabei weit früher zu seinem Zweck gelangt, als durch die Maceration. Das Kochen der vorher mehrere Tage lang in kaltes Wasser gelegten Knochen geschieht mehrere Stunden lang und überhaupt so lange, bis alle weichen Theile sich leicht absondern lassen. Ein Zusatz von Alaun oder Potasche zum Wasser befördert das Weißwerden der Knochen. Die Knochen müssen unter dem Kochen immer vom Wasser überdeckt bleiben. Das Brustbein mit den Rippen aber darf nicht gekocht werden, weil die Knorpel, die im Skelet daran erhalten bleiben sollen, sich dadurch lösen würden. Zur Ertheilung der Weiße aber bleibt das Knochenbleichen (s. d.) das einfachste und sicherste Verfahren. *(Pi.)*

Knochen-rinnen (Anat.), s. unter Knochenaushöhlungen. K.-röhre (Anat.), s. unter Knochenhöhlen (vgl. auch Knochenmark). K.-säge (technol. Anat.), s. unter Säge. K.-säure (Chem.), so v. w. Phosphorsäure (s. d.). K.-saft (Physiol.), s. unter Knochenbildung. K.-schaber (Anat. u. Chir.), s. Knochenhautschaber. K.-schmerz (osteocopus, Med.), ein gewöhnliches Symptom veralteter oder unvollkommen geheilter venerischer Krankheit, dann hartnäckig, stumpf, drückend, bohrend oder reißend, meist festsitzend, durch Wärme zunehmend; so lange er im Innern des Knochens sitzt, wird er durch den Druck nicht vermehrt; zuweilen ist er gichtischer, rheumatischer, skorbutischer, skrophulöser Art, und dann gelinder. Auch geht er andern Knochenaffectionen vorher und begleitet sie; dann ist er auch verschiedenartig. K.-schrot, s. unter Knochenmehl. K.-schuppe (lepisosteus *Lacép.*, Zool.), Gattung aus der Familie der schmalköpfigen Bauchflosser (häringsartiger bei Cuvier); der Mund bildet sich durch Vereinigung der Zwischenkiefer-, Kinnbacken- und Gaumenknochen, der Pflugschar und das Siebbein geben einen langen Schnabel; der Schnabel hat hechelförmige Zähne; die Schuppen sind steinhart; an den Flossen sitzen auch Schuppen; bei Linné unter esox. Arten: Kaiman (l. osseus), Knochenhecht, blaugrün, unten röthlich, Schuppen oben herzförmig; Süßwasserfisch in Süd-Amerika, schmackhaft; spatula u. a. K.-schwarz (Waarenk.), s. Beinschwarz. K.-schwiele (Chir.) bildet sich nach Knochenbrüchen und andern Knochenbeschädigungen durch Uebermaß des Callus; ist Anfangs knorplich, wird endlich knochenhart, ist gewöhnlich schmerzlos. K.-spalten (Anat.), s. unter Knochenaushöhlungen. K.-spaltung (Chir.), Knochenbruch und Fissur. K.-speck-geschwulst (osteo-steatoma, Med.), steht zwischen Knochenfraß u. Speckgeschwulst (s. d.) mitten inne und ist eine von der Knochenhaut aus sich bildende Geschwulst, die theils knochen- u. knorpelartige, theils sehnenartige Theile u. Fettstoff in sich enthält. Sie liebt schwammige Knochen und Gelenke und bildet sich allmählig, zuweilen in einer ansehnlichen Größe aus; man hat solche bis zu 30 ja zu 60 Pfund Schwere beobachtet. Ihre veranlassende Ursache liegt im Dunkeln; immer sind sie mit andern allgemeinen Krankheitsübeln in Verbindung; ihr Wachsthum ist mit Schmerz verbunden; gewöhnlich wird auch noch der Knochen darunter cariös. Ist solche an äußern Stellen und wegzunehmen, so ist die Exstirpation das einzige Mittel. Meist ist jedoch nur die Amputation des afficirten Theils eine sichere Hülfe. K.-splitter (Chir.), s. unter Knochenbrüche. K.-steine (Petref.), 1) so v. w. Beinbrech 1); 2) s. Knochenversteinerungen. K.-substanz (Physiol.), s. unt. Knochen. K.-system (Anat.), s. unt. Knochen. K.-textur, s. unter Knochen B. K.-thiere (Knocher, Zool.), bei Oken so v. w. Fische. K.-venen (Anat.), s. unter Knochen E. K.-verbindung, die Art und Weise, wie Knochen mit einander, und zwar auf ganz mechanische Weise, als ein Ganzes zusammentreten. Man hat hierbei einen zweifachen Eintheilungsgrund, nämlich man nimmt a) auf ihre Beweglichkeit Rücksicht und unterscheidet dann aa) eine ganz unbewegliche Verbindung, wo Knochen unmittelbar mit Knochen zusammentreten, meist durch Nähte (s. d.), oder auch, wie bei den Zähnen, durch eine Art von Einkeilung (Gomphose, s. d.), und bb) eine minder oder mehr bemerklich bewegliche; hier unterscheidet man nach den verschiedenen Graden dieser Beweglichkeit: Synarthrose, Amphiarthrose, Diarthose (s. d. a., vgl. auch Gelenk 1); oder b) man sieht auf die organischen Theile, welche die Verbindung bewirken, woraus, je nachdem dies selbst Knochen, oder Knorpel, oder Bänder, oder Sehnen, oder Häute, oder Muskeln sind, die Arten: Synostose, Synchondrose, Syndesmose, Synymose, Syssarkose (s. d. a.) entstehen. *(Pi.)*

Knochen-versteinerungen (Osteolithen, Petrefaktenk.), finden sich an vielen Orten, unter mannigfaltigen Verhältnissen, in verschiedenen Versteinerungsmassen und aus allen Klassen der Knochenthiere. Sie sind entweder nur Bruchstücke oder vollkommene Knochen, oder endlich auch

auch ganze Skelette, und erscheinen entweder nur calcinirt oder wirklich versteinert. Daß sie wirklich aus der Urwelt abstammen, hat man daran erkennen wollen, daß sie mit Säuren brausen und an der Zunge kleben; neuerlich ist die Fehlbarkeit dieser Kennzeichen bewiesen worden. Sie sind (in Verbindung mit den übrigen Versteinerungen) für die Geologie und zur Bestimmung des Alters der Erde von ungemein hoher Wichtigkeit, welches Blumenbach zuerst dargethan hat. Zu ihrer näheren zoologischen Bestimmung gehört die vergleichende Anatomie, durch welche zugleich dargethan worden ist, daß die Urwelt meist eine Generation viel größerer Thiere gehabt habe, als die jetzige Zeit. Die Kenntniß hiervon (urweltliche Knochenlehre, urweltliche Osteologie) ist durch Bemühung Blumenbachs, Sömmerings, Rosenmüllers, besonders aber Cuviers, sehr erweitert worden. Hauptwerk: Cuvier, sur les ossemens fossiles, 4 Theile, 4., Paris. Ueber die einzelnen Knochen siehe die Artikel über die einzelnen Thiere, z. B. Mammuth, Ochs u. s. w. K.-waare, s. Beinwaare. K.-wassersucht (hydrosteon, Chir.), eine nicht ganz harte Auftreibung der untern Enden der großen Röhrenknochen; kommt meist am Knie und Ellbogen vor, gewöhnlich mit Gelenkwassersucht hier verbunden. Verwandt ist Knochenhautwassersucht (oedema periostei), eine feste, wenig oder nicht schmerzende Erhebung auf einem Knochen, z. B. am Schienbein, wobei die übertragende Haut schlaff ist; ein Fingerdruck hinterläßt auf einige Zeit eine Spur. Das Enthaltene ist Wasser. Vgl. Oedematie. K.-wucher, so v. w. Knochenschwiele. K.-wurm (Viehartzneik.), Krankheit des Rindviehs, in Beulen an Knochen bestehend. Vgl. Lederwurm. K.-zange (techn. Anat.), 1) Zange, um die Bogen der Rückenwirbel, oder auch andere Knochentheile zu zerkneipen. 2) (Chir.), auch Zange zur Wegnahme oder zum Abkneipen von Knochensplittern. K.-zellen (Anat.), s. unter Knochenaushöhlungen u. Zellen. (*Pi.* u. *Wr.*)

Knocher, Knochenthiere.

Knocke (Landw.), so v. w. Kaute, s. unter Flachs.

Knockfergus (Geogr.), s. Carrickfergus.

Knöbel (Waarenk.), kleine Stücken Bernstein, welche aber doch noch so groß sind, daß kleine Gegenstände daraus gedreht werden können.

Knöbel-hölzer (richtiger Knebelhölzer, Hutm.), am Fachbogen kleine Stücken Holz, womit die Darmsaite angezogen werden kann.

Knöchel (Anat.), 1) (malleoli), die beiden hügelförmigen Erhabenheiten am Unterschenkel in der Gegend seiner Verbindung mit dem Plattfuße, die, indem sie das Sprungbein zwischen sich fassen, das Ausweichen des Plattfußes zur Seite verhindern, von denen der äußere das unterste Ende des Wadenbeins, der innere, etwas weiter vorwärts stehend, in zwei stumpfe Spitzen auslaufend, das untere Ende des Schienbeins (s. d.) bildet; 2) K. der Finger, die äußern erhabenen Stellen der Fingergelenke bei gekrümmten Fingern; 3) K. des Schenkelbeins, die Gelenkhügel desselben. K.-arterien, Zweige der vordern Schienbeinarterie (s. d.), wovon ein äußerer zum äußern, ein innerer zum innern Knöchel fortgeht. K.-bänder, Knöchelbänder zur Verbindung der untern Enden des Schien- und Wadenbeins in der Knöchelgegend. K.-bein, so v. w. Sprungbein (s. d.). (*Pi.*)

Knöcheln (Spielw.), so v. w. Würfeln (s. d.).

Knöchel-venen (Anat.), Venen von gleichem Verlauf wie die Knöchelarterien, in die vordere Schienbeinvene sich ergießend.

Knöchern, etwas, das von Knochen ist; Zusammensetzungen damit s. unter dem Wort mit dem die Artikel zusammengesetzt sind.

Knöcherner Kopf (Anat.), s. Kopfknochen.

Knöcklein-apfel (Pomol.), gerippter, platter, eben grünlicher, in der Mitte gelblicher, am Stiel braunrother Apfel.

Knödel (Nahrungsmittelk.), 1) so v. w. Klöse kleinerer Form; 2) getrocknete u. gebackene Holzbirnen, daher: Knödelbaum, so v. w. Holzbirnbaum (s. d.).

Knödomar, s. Chnodomar.

Knöpfchen (Anat.), 1) so v. w. Köpfchen; 2) so v. w. Gelenkhügel (s. unter Gelenk 1) kleinerer Form. 3) (Zool.), Name mehrerer Conchylien, z. B. murex nodulus, helix bidentata, cypraea affinis, globulus und cicerula u. a. 4) (bot. Nomencl.), s. unter Globulus; 5) auch Tuberculum. K.-farren (Bot.), die Pflanzengattung Trichomanes (s. d.).

Knöpfe, s. Knopf.

Knöpfeln (Stickerei), so v. w. Knöteln.

Knöpflin-regāl (Orgelb.), veraltetes Orgelregister, dessen Pfeifen oben mit einem Helm versehen waren.

Knöpf-raupen (Zool.), so v. w. Knopfraupen.

Knörich (Bot.), so v. w. Knöterich.

Knöringen (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Burgau, des baierischen Ober-Donaukreises; hat 500 Ew. u. Schloß.

Knöspchen (bot. Nom.), s. Gemmula.

Knötchen, 1) ein kleiner Knoten (s. d.); 2) (bot. Nomencl.), s. Tuberculum; 3) (Medic.), auf der Hornhaut so v. w. kleine Pustel (s. d.); 4) im Auge, s. Gerstenkorn

korn 3); 5) (Stickerin), s. unter Knöteln.

Knötel (Bergb.), Zwitterstufen von der Größe eines Hühnereies.

Knöteln, eine Art zu sticken, womit man ganze Stickereien oder einzelne Theile verfertigt; man macht aus dem an das Zeug angenäheten Faden eine Schlinge, wickelt den Faden 1 bis 3mal um die Nadel, je nachdem das Knötchen groß werden soll, und sticht mit der Nadel wieder durch das Zeug, wodurch auf demselben ein Knötchen entsteht. (*Fch.*)

Knöterich (Bot.), 1) die Pflanzengattung Polygonum (s. d.), bes. als gemeiner die Art: p. persicaria; 2) auch Spergula (s. d.), bes. s. arvensis; 3) auch Scleranthus (s. d.), bes. sc. annuus.

Knöll (Zool.), Name mehrerer Conchylien, z. B. bulla rapa (Knollhorn), murex rapa, melanamathos und rapiformis u. a.

Knollen, 1) überhaupt unförmliche rundliche Masse von einiger Größe; daher: 2) Auswüchse oder Geschwülste dieser Art an thierischen und Pflanzenkörpern; 3) (tuber, bot. Nom.), an Wurzeln mehrerer Gewächse (Knollengewächse) die an den Wurzelgräsern sich in dieser Art (knollig) bildenden, gewöhnlich Keime u. Stärkemehl enthaltenden Theile (wie die Erdäpfel). 4) (Hüttenw.), unreine Schlacken, welche wieder als Zuschlag benutzt werden. 5) (Bäcker), den zerbröckelten Bräzelteig wieder zusammenkneten. Knollengewächse, s. unter Knollen 3). K.-kohl (Gärtner), s. unter Kohl. K.-kraut (Bot.), 1) die Pflanzengattung Phaca (s. d.); 2) das wilde Süßholz (astragalus glycyphyllus), s. unter Astragalus. K.-schwamm (tethya *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Seeschwämme; ist knollig, ins Kugelförmige übergehend; innen sind lange, vom Mittelpunkt strahlig auslaufende, mit etwas Mark verbundene Fäden; die dünne Rinde verliert sich leicht und hat Zellen. Art: orangefarbiger K., so v. w. Seepomeranze (s. d.) u. a.; wird von Andern zu Alcyonium gerechnet. K.-stein (Miner.), so v. w. Menillith (s. d.). K.-tragend (bot. Nomencl.), s. Bulbifer. K.-wicke (K.-wurz, Bot.), so v. w. Erdnuß (s. d.).

Knoll-fuß (Med.), s. unter Aussatz (Med. c). K.-gewächs (Med.), s. Hyperostosis.

Knollig, 1) (Miner.), ist die äußere Gestalt eines rundlichen Minerals, wenn sich auf der Oberfläche unregelmäßige runde Erhöhungen und Vertiefungen finden; so: manche Feuersteine, Schwefelkies u. a. 2) (bot. Nomencl.), s. unter Knollen 3); 3) s. auch Tuberosa radix.

Knolliger Aussatz (Medic.), s. unter Aussatz.

Knoll-käfer (Zool.), so v. w. Blüthenkäfer.

Knoll-sucht (Med.), so v. w. Elephantiasis; s. unter Aussatz (Med. c).

Knonau (Geogr.), Dorf im Districte Horgen, des Schweizercantons Zürich; hat Schloß, 400 Ew. und großen Obstbau (oft 15,000 Scheffel Kernobst).

Knoop (Johann Herrm.), Gärtner zu Leuwarden; bekannt durch die von ihm herausgegebene Pomologia, holl., Leuwarden 1758, mit 20 illum. K., Fol., franz. Amsterdam 1771, Fol.; Fructologia, holl. Leuwarden 1760, mit 19 illum. K., franz. Amsterdam 1771, Fol.; Dendrologia, holl. Leuwarden 1763, Fol.; neue Aufl. aller drei Werke, holl. von Martinet, Fol.; teutsch: die Pomologie übersetzt von G. L. Huth, Nürnberg 1760, mit 20 K., Fol., 2. Theil von G. H. Zink, ebend. 1766, mit 24 K., Fol. (*Pi.*)

Knopern, so v. w. Knoppern.

Knopf, 1) überhaupt eine kugelförmige oder scheibenförmige Erhöhung; 2) vorzüglich an Kleider genähet, um einzelne Theile schnell mit einander zu verbinden und wieder öffnen zu können. Man hat hiervon folgende Arten: a) metallene Knöpfe von Gold, Silber, Messing, Tomback, Zinn, Stahl, welche auf der Unterseite mit einer Oese versehen sind, um sie annähen zu können. Sie sind theils platt, massiv und in einer Gießform (Knopfform) gegossen, wobei die Gießform so eingerichtet ist, daß zugleich das Muster auf der Oberseite und die Oese auf der Unterseite mit entsteht. Bei den zinnernen Knöpfen wird die Oese von Draht gemacht und in die Form gelegt; ebenso werden die Stahlstückchen, oder Glassteinchen, welche zur Zierde der Oberfläche des Knopfes dienen sollen, in die Form gelegt u. so durch den Guß in den Knopf befestigt. Auch macht man massive Knöpfe von sehr starkem Messingblech, woraus man Knopfplatten aushauet, diese entweder glättet, oder, wenn sie gemustert sein sollen, presset und die Oese anlöthet. Ferner macht man Knöpfe von dünnem Bleche; sie bekommen eine Unterlage von Holz, Horn oder Elfenbein (Knopfform), worin die Oese befestigt wird. Die Blechscheibe muß etwas größer sein, als die Knopfform, damit sie über den Rand umgelegt werden kann. Die kugel- oder kegelförmigen Knöpfe bestehen aus 2 Stücken Blech, welche in einer Anke mit dem Vertiefungsstämpel ausgetieft und an einander gelöthet werden, wovon das eine den Boden des Knopfes bildet, daher heißen sie Unterbodenknöpfe. Diese Knöpfe verfertigen der Goldschmied, Gürtler und Knaufmacher. Die Stahlknöpfe verfertigt der Stahlarbeiter; sie werden fast wie Nägel geschmiedet, polirt,

polirt, oder, wenn sie gemustert sein sollen, auf der Schleifmühle geschliffen, auch läßt man sie blau anlaufen (s. d.). b) Knöpfe von Horn, Perlenmutter, Elfenbein, Steinkohlen u. s. w., verfertigt der Beindrechsler mit seinem gewöhnlichen Werkzeuge; die Oese wird mit einer Schraube versehen und in den K. geschraubt. c) Knöpfe von edlen oder halbedlen Steinen werden in einer metallenen Unterlage gefaßt und von dem Goldschmied oder Gürtler verfertigt. d) Glasknöpfe (s. d.). e) Ueberspronnene Knöpfe macht der Knopfmacher; sie sind mit reichen Fäden von Seide, Pferdehaaren, Kameelgarn oder wollenem Garn überzogen. Eine Knopfform von Holz u. dgl. dient zur Unterlage; das Ueberziehen geschieht aus freier Hand mit einer Nadel, indem die einzelnen Fäden auf der Unterseite um einen starken Zwirnfaden verschürzt werden. Bekommt der K. sehr künstliche Muster, so wird zur Unterlage ein metallner, mit Leinwand überzogener Ring genommen. Auch verfertigt der Knopfmacher in einem Rahmen, durch eine Art Weben, Fleckchen, welche über den hölzernen K. genäht werden. Aehnliche Knopfüberzüge wirkt auch der Posamentirer; doch sind diese nur dann Maschinenknöpfe. f) Ueberzogene Knöpfe sind hölzerne Knöpfe, welche mit dem Stoff, woraus das Kleid verfertigt werden, von dem Schneider überzogen werden. g) Knöpfe von Knochen oder Zinn, ohne Oese, aber mit 4 oder 5 Löchern, mittelst welcher sie auf das Kleid angenäht werden können; werden gewöhnlich nur bei Unterkleidern gebraucht. Die metallenen Knöpfe werden jetzt größtentheils in Knopffabriken verfertigt. In der Verfertigung goldener, silberner und massiver Knöpfe zeichnen sich besonders Paris, Lyon, Genf, Hamburg, Augsburg, Leipzig ꝛc. aus; die besten kupfernen, vergoldeten, versilberten, stählernen und Compositionsknöpfe liefern Birmingham und Sheffield in England; Rouen liefert Knöpfe von Pferdehaaren und weißem Zwirn; Gibors von Zwirn; Aspremont und Montaterre von Seide und Kämel- oder Ziegenhaaren; Flandern mit sehr feinem und zartem Zwirn übersponnene Knöpfe zu Schlafröcken, Camisölern, Nachtleibchen ꝛc.; Holland und Lüttich von Pferdehaaren; von Iserlohn erhalten wir emaillirte, ausgelegte, überlackirte, stählerne, schildpattne, perlmutterne ꝛc. Knöpfe, so auch von England, s. Stahlknöpfe, Hemdeknöpfe ꝛc. 3) S. unter Stecknadel. 4) (Hutm.), 2. Absatz an der Walktafel, woran sich der Rollstock stützt, daß er nicht weiter laufen kann. 5) Thurm-, Degen-, Stock-, Sattelknopf, wobei immer die Bedeutung 1) Anwendung findet. 6) (Knoten, Seew.), die Verschlingung eines Seiles mit sich selbst, oder mit einem andern, damit es im erstern Falle nicht durch ein, seinen Durchmesser nur wenig übersteigendes Loch heraus geht, im zweiten aber zur Verbindung zweier Seile. Hier ziehen sich die Enden beider fest zusammen, während sie durch einen Schlag oder Stich zwar verbunden werden, jedoch dergestalt offen bleiben, daß sie leicht wieder gelöset werden können. Die Knöpfe führen, nach ihrer Verfertigung, verschiedene Namen: ein Bauerknopf ist ein gewöhnlicher einfacher Knoten, wo das Ende des Seiles einmal hindurch geschlungen wird. Wenn man sich desselben zur Befestigung des Wandtaues an den Mast bedient, so daß auf jeder Seite nur ein einfaches Tau kommt, heißt es ein Knopfspann; wird er hingegen mit doppelten Tauen gemacht, daß auf jeder Seite sich zwei Wandtaue befinden, bekommt er den Namen eines Sackstiches. Der Bibknoten, um an einem Tau einen Menschen in die Höhe zu ziehen, bildet um den Leib desselben eine Schleife, die sich jedoch nicht von sich selbst fester zuziehen kann. Der Wendknopf wird zur Verbindung der beiden Enden eines gesprungenen Taues gemacht, indem man dieselben aufdrehet und durch Uebereinanderlegen der Duchte einen doppelten K. bildet, dessen hervorstehende Enden alsdann völlig aufgedreht und um das Tau gewickelt werden. Ihnen nicht unähnlich ist der Wasserknoten, wenn die beiden Seile gegenseitig durch die an ihre Enden gemachten einfachen Schlingen geschoben u. hierauf durch Zusammenziehen vereinigt werden. Der Schauermannsknopf entsteht durch Aufdrehen und durch einander Stechen der Duchte, deren Enden entweder zusammen gebunden, oder durch einander geschlungen werden, in welchem Falle der Knoten ein Schildknopf heißt. 7) Runde oder ovale Knöpfe auf den Flaggenstöcken, als Zierrath und zum Halten des Flügels. 8) Die einfachen Knoten der Logleine (s. d.), die $\frac{1}{120}$ einer Seemeile, zu 60 auf einen Grad, von einander entfernt sind. 9) S. Knoten der Planeten und Kometenbahn. 10) (Anat.), abgerundeter Gelenktheil eines Knochens, platter als Kopf (s. d.); vgl. auch Gelenkhügel unter Gelenk 1). 11) (bot. Nomencl.), s. Coccum 4). 12) (Bot.), auch so v. w. Knospe. (*Pi.* u. *Hy.*)

Knopf-amaranth (Bot.), so v. w. Kugelamaranth; s. unter Gomphrena. K.-baum, 1) das Pflanzengeschlecht Cephalanthus; 2) desgleichen Conocarpus (s. d.). K.-binse (juncus glomeratus), s. unter Juncus. K.-bistouri (Chir.), s. unter Bistouri. K.-draht, s. unter Stecknadel. K.-fabrik, s. unter Knopf 2), K.-form, s. unter Knopf 2). K.-gießer, so v. w. Knaufmacher. K.-gras (Bot.), 1) die Pflanzengattung Schönus (s. d.);

(s. d.); 2) großes K., s. unter Stadium. K.-hammer (Gürtler u. Goldschmied), ein Hammer mit kugelförmiger Bahn, die Knopfplatten und andere Gegenstände damit bauchig zu schlagen. K.-holz (Nadler), s. unter Stecknadel.

Knopf-horn-wespe (cimbex *Oliv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Sägewespen, kenntlich an den fünf oder siebengliederigen mit einem Knöpfchen oder Kolben geendigten Fühlhörnern. Die Oberlippe ist sichtbar. Ist auch in die Untergattungen hylotoma und cimbex zertheilt worden und diese dann unterschieden durch die eiförmige Kolbe der Fühler; Raupen mit 22 Füßen; können aus den Seitenlöchern Saft spritzen. Art: gelbe K. (c. lutea), 1 Zoll lang, braun, Hinterleib gelb und violett; großschenkelige K. (c. femorata) u. a. Steht bei Jurine und Linné unter tenthredo. K.-käfer (chiroscelis *Lam.*), Gattung aus der Familie der Fußkäfer; hat schmalen, langen, parallelopipedischen, flachen Leib, Fühler mit Endknöpfchen, Schirme nach außen gezahnt. Art: zweifleckiger K. (ch. bifenestrata), glänzend schwarz, am zweiten Leibesring 2 braune Flecken von dünnerer Haut. Aus Australien. (*Wr.*)

Knopf-loch (Schneider), der Einschnitt in einem Kleide, mit welchem es an einen Knopf geknöpft wird. Die Knopflöcher sind entweder mit Schnüren oder Borten eingefaßt oder umstochen. Im letztern Falle wird das K. erst mit 2 langen Stichen (Verpaßstichen) umgeben und nun mittelst des Knopflochstiches eingefaßt, indem die Stiche dicht neben einander gemacht und die Nadel durch die Schlinge des halb durchgezogenen Fadens gesteckt wird. K.-loch-eisen (Beutler), ein Eisen, vorn mit einer scharfen Schneide, womit in ledernen Beinkleidern die Knopflöcher durchstochen werden. K.-loch-holz (Schneider), ein Klötzchen mit einer Nute, in welche das Knopfloch gelegt wird, wenn es auf der linken Seite gebügelt wird, damit es auf der rechten Seite nicht niedergedrückt werde. Besteht das Werkzeug aus 2 Bretern, welche mit einer Schraube einander genähert werden können, so heißt es Knopflochschraube. (*Fch.*)

Knopf-macher, zünftige Handwerker; verfertigen übersponnene Knöpfe (s. unter Knopf 2, e), Schnuren, Kutscherquasten, Banderolen, Port-épées, Schärpen u. dgl. Sie bilden gewöhnlich mit den Posamentirern Eine Zunft.

Knopf-mücke (synapha *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Mücken (Untergattung von Pilzmücke); hat vorgestreckte, walzenförmige Fühler, runde Netzaugen, drei Punktaugen in einer Reihe, die Schienen ohne Seitendornen. Art: s. fasciata.

Knopf-nadel, so v. w. Stecknadel.

Knopf-naht (sutura nodosa, Chir.), eine gewöhnliche Art der blutigen Naht (s. d.) bei tiefen Wunden, bei der bis zu den Grund der Wunde durch eine Nadel (am besten durch zwei Nadeln, auf jeder Seite eine von innen heraus eingestochene) eingebrachten Faden über die Wundränder in einen Knoten zusammengezogen wird. Die Menge der Heften richtet sich nach der Größe der Wunden; man rechnet auf jeden Zoll der Länge der Wunden ein Heft, nach Umständen aber auch mehr. (*Pi.*)

Knopf-platte, s. unter Knopf 2). K.-presser (Gürtler), Arbeiter, welche die Knopfplatten pressen. K.-rad (Nadler), s. unter Stecknadel.

Knopf-raupen (Zool.), bunte, behaarte, mit borstigen Knöpfen auf jedem Ringel des Leibes versehene Raupen; hinten sind einziehbare Blasen; die Puppen haben Haarbüschel; so die Raupen von Bombyx monacha, dispar, salicis u. a.

Knopf-regal (Orgelb.), so v. w. Apfelregal (s. d.). K.-rose (rosa gallica, Bot.), s. unter Rose. K.-schere (Nadler), s. unter Stecknadel. K.-schiefer (Bergb.), so v. w. Knopfstein. K.-seide (Knopfm.), vielfach zusammengedrehte Seide, womit die Knöpfe übersponnen werden. K.-spindel, K.-spinner (Nadler), s. unter Stecknadel. K.-stanze (Gürtler), so v. w. Flachstanze. K.-stein (Bergb.), ein schwarzer, eisenhaltiger Stein, wird zu Kleiderknöpfen verarbeitet. K.-steine (Petref.), flache, kleine Echiniten, mit runder Grundfläche. K.-überzug (Knopfm. u. Posamentirer), s. unter Knopf. K.-wurzel (centaurea paniculata, Bot.), s. unter Centaurea.

Knopper-eiche (Forstbot.), s. unter Eiche. Knopper-eisen (K.-hammer, Hüttenw.), so v. w. Krauseisen u. Kraushammer.

Knoppern (Waarenk.), Art von Galläpfeln (s. d.), von diesen durch eckige Form und mehrere Größe unterschieden; sie kommen in Ungarn, Mähren, Kroatien, vornehmlich Slavonien, aber auch in der Levante, nicht blos auf der darnach genannten Knoppereiche (quercus aegilops), s. unter Eiche, sondern hauptsächlich auf der gemeinen Eiche (quercus robur) vor. Das Insect auf dessen Stich sie entstehen, ist die Eichenblattstielwespe u. Eichenblattstielgallwespe (s. d.). Sie geben ein nutzbares Surrogat der gewöhnlichen Galläpfel. 2) So v. w. Kapern (s. d.). (*Pi.*)

Knopper-stück (Hüttenw.), ein einzelner Stab Krauseisen.

Knopp-rüssel (Miner.), so v. w. Eisenspath.

Knorpel (cartilago, Anat.), behaupten, ungeachtet sie von weicherer Consistenz als

als Knochen sind, doch in Beziehung auf die meisten übrigen festen Theile des thierischen Körpers, den Charakter harter Theile, und nur wenige, wie Nägel, Klauen, Horn, Federkiele, stehen ihnen als Zwischengebilde starrer und weicher Theile gleich. Mit den Knochen theilen sie vornehmlich folgende Eigenschaften: Behauptung einer eigenen Form, zu Folge ihrer Textur, beim Abgang eigener Reizbarkeit und Empfindlichkeit, sparsame Vertheilung eigener Gefäße, wie auch gänzlicher Mangel von Nerven in ihrer Substanz; Ernährung und überhaupt Vermittelung ihrer geringen Lebensthätigkeit durch eine eigene sie überziehende Haut (Knorpelhaut, perichondrium), die, wo Knochen mit K.n zusammenhängen, eine wirkliche Fortsetzung der Knochenhaut ist; gleicher Grundstoff beider; Farbelosigkeit; längere Behauptung gegen zerstörende Einwirkungen von außen. Besondere Eigenschaften der K. dagegen in Bezug auf Knochen sind: mindere Härte und Festigkeit; mehrere Biegsamkeit, bei zugleich mehrerer Elasticität; gänzlicher Mangel innerer Höhlen, und also auch eines Markes in ihnen; im Leben völlig weiße Farbe; mehrere Glätte und Schlüpfrigkeit; gleichmäßige Textur, daher sie auch zerschnitten oder zerbrochen glatte Flächen geben. Man unterscheidet Bandknorpel (s. d.), der eine Art von Zwischengebild zwischen K. und Knochenband ist, und eigentlichen K.; dieser besteht bei weitem zum größten Theil aus thierischer Gallerte, mit einem nur sehr geringen Antheil (höchstens etwa $\frac{1}{100}$) phosphorsauern oder auch kohlensauern Kalks. Der Hauptunterschied zwischen K.n im thierischen Körper aber ist der von vorübergehenden K.n, die nämlich nur im kindlichen Körper K. sind, im Fortgang des Lebens aber zu Knochen werden und bleibende K., die nur im regelwidrigen Zustande sich verknöchern. Letztere sind wieder von dreierlei Art: a) Einige machen einen Bestandtheil von Knochen selbst aus und sind mit diesen verwachsen; dahin gehören besonders die Gelenkknorpel (s. unter Gelenk 1); ihr Hauptzweck ist, die Reibung der Knochen u. Gelenke auf den geringsten Grad zu bringen; daher ihre ungemeine Glätte; auch gehören die, durch die als Synchondrose (s. d.) bekannte Verbindungsweise Knochen vereinigenden K., die Zwischenknorpel der Wirbel, die als Nahtknorpel bezeichnete Knorpelsubstanz an den Knochenrändern, die später in Nähten zusammentreten, in früherer Lebenszeit, welche später knochig wird, auch die besonders an den Rippen sich auszeichnenden Verlängerungen (s. Rippenknorpel) u. a. hierher. b) Andere K. gehen zwar in die Verbindung des Skelets ein, sind aber doch für sich bestehende Theile, als Zwischenknorpel (cartilagines interarticulares) in solche Gelenke eingefügt, die zuweilen einem starken Drucke ausgesetzt sind, wie in dem Kiefer-, dem Handgelenke, in dem Gelenke des Schlüsselbeins mit dem Brustbein, in dem Kniegelenk u. a. c) Noch andere bilden völlig für sich bestehende Organe und stehen mit Muskeln und Häuten in Verbindung, zu denen sie sich in so fern wie Knochen verhalten, daß sie ihnen feste Stützpunkte verleihen; dahin gehören der Luftröhrenkopf, die Knorpelringe der Luftröhre, die Nasen- und Ohrenknorpel, die K. der Augenlider u. a. Alle zeigen Verschiedenheiten in ihrer Textur, die ihrer Bestimmung entspricht. Gefäße, die wirkliches Blut führen, sind in K.n nicht nachzuweisen, auch weder Lymphgefäße noch Nerven. In früheren Jahren sind sie überhaupt weicher und biegsamer. Ihre Elasticität ist aber in den mittleren Jahren am größten; in höherem Alter werden sie spröde. *(Pi.)*

Knorpel-blume (bot. Nomencl.), die Pflanzengattung Illecebrum.

Knorpel-fische (chondropterygii, pisces cartilaginei, Zool.), Ordnung der Fische, ausgezeichnet durch knorpeliges Skelet; einzelne kalkartige Körnerchen sind nur statt der Knochen zu finden; der Kopf hat statt der Nähte hervorspringende Leisten oder Höhlen und Löcher; die Kiefer und Zwischenkieferknochen anderer Fische fehlen ihnen ganz, oder es ist nur eine Spur derselben da, die Oberkinnlade wird durch die Gaumenknochen selbst gebildet. Ihre Kiemen stehen entweder fest (welche die erste Abtheilung derselben nach Cuvier bilden u. getheilt werden in Saugmäuler und Quermäuler), oder sind beweglich (zweite Abtheilung, Störe). Ihre äußere Gestalt ist verschieden, oft mit Panzern oder Schildern bedeckt. Sie legen theils Eier, theils bringen sie lebendige Junge. Goldfuß theilt sie in Kleinmäuler, Saugmäuler, Großmäuler und Quermäuler. Linné theilt sie in K. mit Kiemendeckel (branchiostegi) u. K. ohne Kiemendeckel (chondropterygii, dazu acipenser, ostracion, tetrodon, cyclopterus, contriscus u. s. w.). *(Wr.)*

Knorpel-fleisch-bruch (chondrocele, Chir.), Fleischbruch, bei dem die Hodensubstanz knorpelartig ist. **K.-gewebe** (Physiol.), faseriges und blätteriges Gewebe (s. d. 4), das, ungeachtet Knorpel in ihrem Gefüge (**Knorpelsubstanz**) sich als homogene Gebilde zeigen, doch in ihnen sich durch Hülfsmittel, wie lange fortgesetzte Maceration, Knochen, Einwirkung von Säuren, darlegen läßt; es ist nur wenig biegsam und bricht daher leicht; es zeigt nach Verschiedenheiten der Knorpel ebenfalls sich verschiedenartig. **K.-haut** (Anat.),

(Anat.), s. unter Knorpel 1). K.=kelch (Bot.), so v. w. Knorpelblume. (*Pi.*)

Knorpel=kirschen (Pomol.), haben ihren Namen von ihrem harten Fleische und theilen sich in schwarze und weiße K., nach der Farbe ihrer Haut und ihres Fleisches. Die merkwürdigsten sind: A. schwarze: a) späte Maikirsche, fast rund, klein, ganz schwarz, gewürzhaft; reift Ende Junius; b) Thränen=Muscatellerkirsche, groß, langstielig, unten abgerundet, dunkelbraunroth, fast schwarz; der Baum trägt frühzeitig, hat hängende Zweige, selten; aus Minorca; c) große schwarze Herzkirsche, ist herzförmig, fast dreieckig; hat festes, zähes Fleisch, dunkelrothen Saft, schmeckt würzig=angenehm; reift Ende Juli; d) kleine schwarze K., seitlich platt, an der Spitze abgerundet; Fleisch hart, hellroth, Anfangs bitter, zuletzt angenehm schmeckend; reift Anfangs August; e) frühe schwarze K., geformt wie vorige, schwarz, Fleisch bittersüß; reift Anfangs Julius; f) große späte, schwarze K., an den Seiten platt, an der Spitze rundlich, ist groß, glänzend schwarz, süß schmeckend; reift Anfangs August; g) ungarische Herzk., ist schwarzroth, purpurn punktirt, groß, angenehm bitterlich schmeckend; reift Ende Julius; h) braune Herzk., schwarzroth, purpurn getüpfelt, sehr hart fleischig, bitter; reift Mitte Julius; i) rothe Herzk., bitterlich, zumal wenn sie hart ist; k) garderopse kers, eine holländische Art. B. Weiße: a) schöne von Rocmont, ziemlich groß, herzförmig, oben breit, unten mit kleiner Spitze, weißgelblich, hell und dunkelroth gesprengt und gestrichelt; Fleisch weiß, saftig; reift Anfangs Julius; b) Lauermannskirsche, sehr groß, bunt, herzförmig, rothgetüpfelt, ins Weißlichgelbe übergehend; das Fleisch ist sehr weiß, süß, wohlschmeckend; reift Mitte Junius; c) weiße, rosenrothmarmorirte Herzk., mit weißem, nicht ganz festem Fleische, weißem Safte; reift Mitte Julius; d) runde marmorirte Süßkirsche mit festem Fleische, weiß, zur Reifezeit (Anfang Julius) schwefelgelb, rothpunktirt u. gefleckt, glänzend, weißfleischig; e) lange Marmorkirsche, groß, länglich, herzförmig, roth getüpfelt auf weiß gelblichem Grund, süß; im Julius reif; f) holländische große Prinzessinkirsche, groß, festfleischig; g) punktirte Süßkirsche mit festem Fleisch, nicht ganz herzförmig; hat tiefe Linien, ist weißgelb mit Roth überlaufen, etwas punktirt, mit weißem, fast durchsichtigem Fleische; reift Ende Juli; h) große Glasherzk., sehr roth, mit lichten Stellen, etwas bitterlich schmeckend; i) hildesheimer, ganz späte weiße K., wohlschmeckend; reift Ende September. (*Wr.*)

Knorpel=kraut (Bot.), die Pflanzengattung Polyclemum (s. d.).

Knorpel=messer (techn. Anat.), in einem anatomischen Besteck (s. d. 4) ein durch Stärke und Größe ausgezeichnetes Messer, das bes. zu Durchschneidung von Knorpeln, namentlich bei Eröffnung der Brusthöhle zur Ablösung des Brustbeins (s. d.), gebraucht wird.

Knorpel=quallen (porpitae, Zool.), Familie aus der Ordnung der Quallen; der Leib ist scheibenförmig, äußerlich gallertig, unterstützt mit einem Knorpelgerüste; der Mund ist unten, umgeben mit Saugern und Fühlern; sie schwimmen auf dem Wasser, lassen sich vom Winde treiben sehen dann wie ein schimmerndes Goldstück aus. Dazu rechnet Goldfuß die Gattungen Seegelqualle (velella) und K. (porpita *Lam.*); diese wird kenntlich, daß die obere Fläche eben und höckerig, die untere convex ist, strahlenförmige und concentrische Streifen, so wie eine Menge gewimperter Fühler hat und der etwas vorragende Mund unten ist. Der Magen ist einfach. Dazu die Art: große K. (p. gigantea), lange Fühlfaden am Rande, unten viel Sauglöcher; p. nuda, p. glandifera, beide vielleicht eins mit p. gig. K.=schild=kröte (trionyx *Geoff.*), Gattung aus der Ordnung der Schildkröten; hat ein blos mit Haut bedecktes Schild, dessen Mitte knöchern ist; glatte Leibeshaut, ovalen, flachen Kopf, vorstreckbaren Hals, freie Enden der Rippen, Schwimmhäute an den (meist dreizehigen) Füßen. Leben im Süßwasser heißer Länder, fressen Weichthiere. Art: Nilk. (t. aegyptiacus, testudo triunguis), bis 3 Fuß lang, grün, weiß getüpfelt; frißt junge, eben ausgekrochene Krokodile; in Aegypten, wahrscheinlich auch im Euphrat; grausame (wilde) K. (t. ferox), in Nord= und Süd=Amerika; versteckt sich unter Wurzeln, frißt junge Vögel und Kaimans, hat schmackhaftes Fleisch; t. coromandelicus (testudo granosa), t. carinatus (testudo membranacea) u. a. K.=schwamm (mazina *Ok.*), Gattung aus der Familie der Seeschwämme; die Schwämme sind leder= oder knorpelartig, der Stamm lappig oder ästig, voll sternförmiger, gefranseter Mündungen. Dazu die Arten: Diebshand (m. digitata, m. lobata), kugelig, mit fingerförmigen Lappen, roth oder grau, lederartig, sitzt auf Felsen und andern Meerkörpern; in europäischen Meeren; handförmiger K. (auch Diebshand, m. palmata), aufrecht, mit Längeröhren, gefiederten Aesten, roth (auch die Thiere), nur im Mittelmeer. Abart davon ist: m. exor. Steht bei Andern unter alcyonium, bei Lamark unter lobularia (s. d.). (*Wr.*)

Knor=

Knorpel-substanz (Physiol.), s. unter Knorpelgewebe. **K.-system**, die Knorpel nach ihren organischen Eigenheiten als Ganzes gedacht. **K.-thiere** (Zool.), so v. w. Amphibien. **K.-verbindung** (Anat.), s. Synchondrose.

Knorplich, 1) überhaupt von Knorpelart; 2) (bot. Nomencl.), s. Cartilagineus.

Knorplichter Körper im Knie (Chir.), ein an der äußern oder innern Seite des Kniegelenks fühlbarer beweglicher kleiner Körper; besteht aus einem Stückchen Knorpel, oder mit Knorpel überzogenen Knochen, von der Größe einer wälschen Bohne; macht viel Schmerz, Geschwulst, Steifigkeit des Knies und muß mit Vorsicht ausgeschnitten werden. Er entsteht entweder durch eine gewaltsame Absonderung eines Stückchen Knorpels vom Schienbeinkopfe, oder ist eine abnorme Bildung. (*Pi.*)

Knorr (Georg Wolfgang), Kupferstecher, dann Kunsthändler in Nürnberg, daselbst geb. 1705 und gest. 1761; bekannt durch folgende naturhistorische Kupferwerke: Deliciae naturae selectae, oder auserlesenes Naturaliencabinet aus den 3 Reichen der Natur, beschrieben von Ph. L. Statius Müller, zugleich mit französischem Text von M. Verdier de la Blaquière, 2 Bde., Nürnberg 1766 u. 67, mit 91 illum. K., Fol.; der teutsche Text vermehrt und gedruckt, Nürnberg 1778, Fol., u. der französische Text desgl., ebend. 1779, Fol.; Lapides diluvii universalis testes, Sammlung von Merkwürdigkeiten der Natur und der Alterthümer des Erdbodens, 3 Theile in 5 Bänden, Nürnberg 1755—73, mit 274 illum. Kupf., Fol., der 1. Band mit neuem Text von J. E. J. Walch, Nürnberg 1773, Fol.; dies Werk auch mit franz. Text, Nürnberg 1768—78, Fol.; Vergnügen der Augen und des Gemüths, in Vorstellung einer Sammlung von Muscheln und andern Meergeschöpfen, 6 Theile in 3 Bänden, Nürnberg 1757—72, mit 190 ill. K., 4.; Thesaurus rei herbariae hortensisque universalis; Allgemeines Blumen-, Kräuter-, Frucht- und Gartenbuch, latein. u. teutsch, 2 Bde., Nürnb. 1770—71, mit 301 illum. K., gr. Fol.; der 2. Theil war schon unter dem Titel: Regnum florae, Nürnberg 1750, Fol., erschienen. Neue Ausgabe des ganzen Werks, mit Zusätzen von G. R. Bühner, 2 Bde., Nürnberg 1788, Fol. (*Pi.*)

Knorren, 1) (Anat.), so v. w. Gelenkhügel (s. unter Gelenk 1); 2) so v. w. Knöchel. 3) (Forstw.), s. Beule 6). 4) (Bergb.), sehr feste Adern in Schieferbrüchen, welche das Spalten des Schiefers hindern. 4) (Klempner), eine eiserne Stange mit einem runden Knopfe, worauf bauchige Sachen rund geschlagen werden.

Knorr-huhn (Zool.), so v. w. Perlhuhn.

Knörrige Aeste (Herald.), s. unter Ast 6).

Knorring (Sophie von, geb. Tieck), geb. zu Berlin 1775; beschäftigte sich mit ihrem Bruder Ludwig Tieck (s. d.) früh mit poetischen Versuchen. Ihre Ehe mit dem Director des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin, A. F. Bernhardi (s. d.), wurde auf ihr Ansuchen wieder getrennt. Seit 1810 an Herrn v. Knorring verheirathet lebte sie bis 1819 in Liefland u. jetzt in Heidelberg. Ihr Roman: Julie St. Albein, Leipzig 1801, ihre Wunderbilder und Träume, Berlin 1802, ihre dramatischen Phantasien, Berlin 1809, u. a. m., wurden mit Beifall aufgenommen. Schlegels Athenäum, Braunschweig 1798 u. 1800, Rostorfs Dichtergarten, Würzburg 1807, u. a. Zeitschriften u. Almanache enthalten mehrere Beiträge von ihr in Versen u. Prosa. (*Dg.*)

Knorzen (Pomol.), die dicken, knolligen Auswüchse, die an manchen Obstbäumen durch die Rinde durchbrechen; gewöhnlich am Stamme, doch auch an den dickern Aesten; da sie als schädlich angesehen werden, so schneidet man sie an den Stämmen aus, an den Aesten sucht man sie durch starkes Beschneiden der Krone zu vertreiben.

Knospe, 1) (gemma, Bot.), unbestimmt jede wulstige Auftreibung an einer Pflanze, die einen Keim (s. d.) in sich birgt. 2) eigentlich ein in höhern Pflanzen an dem Stengel (bei Bäumen am Stamm und dessen Verbreitungen) ein den Keim enthaltender, wulstiger, von Schuppen (**Knospenschuppen**) umgebener Theil; vgl. Auge in figürlicher Bedeutung 1. b). Ihre Form ist äußerst verschieden; einige bleiben unter der Oberhaut und sind dann bloße Knötchen, wie bei mehrern tropischen Bäumen; die meisten K.n der Bäume gemäßigter Erdgleiche treten in der Periode des zweiten Triebes als eiförmige, zugespitzte oder eckige Organe in den Blattwinkeln, oder an den Spitzen der Zweige hervor; die Schuppen, auswendig farbig, sind oft durch eine Art Harz zusammen geklebt und enthalten Blättchen oder blattartige Schuppen, eigenthümlich übereinander gelegt; zuweilen sind sie aber auch ganz einfach; so enthalten beim Tulpenbaum blos zwei flache, auf einanderliegende Schuppen das künftige Blatt. Diese **Hüllschuppen** haben nun entweder die künftigen Blätter zwischen sich, oder letztere nehmen die Mitte der K. ein. Meist sind diese gefaltet und mannigfaltig gebogen, haben auch gewöhnlich eine Art Wolle zwischen sich, zu mehrerer Verwahrung des noch zarten Keimes. Die K.n enthalten nun entweder nichts als Blätter (Blätterknospen s. d.), oder auch die Anfänge der künftigen Blüthe; diese **Blüthen-**

thenknospen zeichnen sich durch mehr kolbiges Ansehn aus; doch gehn beide in einander über. Die K.n sind eigentlich Fortsetzungen der Saftröhren, die ihre Wurzeln zwischen Bast und Rinde schlagen, und sind, obgleich mit dem Stamme verbunden, doch als eigne Individuen zu betrachten, indem sie, auch getrennt vom Mutterkörper, fortleben und zu einer neuen Pflanze sich ausbilden können. 3) (Bierbr.), ein großes durchlöchertes Blech, welches statt des Stellbodens in dem Stellbottich oder Meischstock gelegt wird; die Löcher sind nicht so groß wie ein Haferkorn; auf der untern Seite sind 2 schräge und eine hohe Kante, damit das Blech hohl liegt. Auch ist das Blech mit einem Zapfen versehen, um den Pfaffen (s. d.) hineinzustecken. Bei dem Gebrauche der K. werden alle nützliche Theile des Malzes reiner ausgezogen und das Bier schneller hell. (*Pi.* u. *Fch.*)

Knospen-büchse (bot. Nomencl.), s. unt. Theca. **K.-käfer** (Zool.), so v. w. Rebenstichler. **K.-schuppen** (bot. Nomencl.), s. unt. Knospe 2).

Knospicht (Bergb.), von Erzen kleine, runde Erhöhungen auf der Oberfläche habend.

Knōssia (Myth.), so v. w. Gnossia (s. d.).

Knossos (a. Geogr.), Hauptstadt der Insel Kreta, berühmte Nebenbuhlerin von Gortyna und Residenz des Minos, im N. von Gortyna am Kairatos; hatte 30 Stadien im Umfange; ihr Hafen hieß **Herakleion**; ihre Einwohner waren als geschickte Bogenschützen bekannt. Nach Cicero zeigte man in derselben das Grab des Zeus, und nahe bei ihr befand sich das berühmte Labyrinth (s. d.), bei dem Dörfchen Knossa, n. A. Eradieh. (*Hl.*)

Knot (Zool.), so v. w. Kanutsvogel.

Knoten, 1) an dünnen, biegsamen Körpern eine Verschlingung, um sie an dieser Stelle dicker zu machen, oder an einem Gegenstande zu befestigen, oder 2 Theile zu vereinigen; 2) s. unter Knotenperücke; 3) (Bildh.), harte Stellen im Marmor; 4) (Steinschneider), in Edelsteinen Stellen von einem feinern u. härtern Korn als das Uebrige; 5) (Landw.), die Samengehäuse des Flachses, vorzüglich wenn sie leer sind; sie werden zum Futter für Gänse u. a. gebraucht; eben so **Knotenspreu**, die Spreu des Buchweizens od. Haidekorns; 6) (Weinb.), die Absätze an den Weinstöcken, wo sich die Augen ansetzen; daher solche Reben zum Verpflanzen abgeschnitten: **Knotholz**; 7) (Bergb.), das Docht im Grubenlicht; 8) (Bauw.), an den Dachziegeln so v. w. Nase; 9) s. unt. Faschinen; 10) (bildlich im Drama u. Epos, Aesth.), die Verwicklung der einzelnen Partieen einer Handlung, die der Schauspieldichter zur Anschauung bringen will. Durch diese Verwicklung werden die handelnden Personen verhindert, in dem vorgesetzten Ziele ruhig vorzuschreiten, und sie müssen daher ihre Kräfte verdoppeln, um jene Hindernisse zu besiegen. Die **Lösung** desselben ist die geschickte Entwickelung desselben, d. h., die nicht gewaltsam und unwahrscheinlich (vgl. Deus ex machina) sein darf, sondern durch den natürlichen Fortgang der Handlung selbst herbeigeführt werden muß, vgl. Heldengedicht; 11) (Astron.), die beiden Punkte, in welchen die Bahnen der Planeten und Kometen, auch des Monds, die Ekliptik (s. d.) durchschneiden. Man unterscheidet den **aufsteigenden K.**, durch den hierdurch ein Himmelskörper in die nördliche Hälfte der scheinbaren Himmelskugel gelangt, von dem **absteigenden K.**, durch den er von da in die südliche Hälfte derselben kommt. Die gerade Linie von einem K. zum andern heißt die **Knotenlinie**. Sie, nebst den K., hat bei den Planeten eine rückgängige Bewegung, die aber erst nach mehrern Jahren sehr merklich ist. Bedeutender ist solche bei dem Mond (s. d.), vgl. Drachenkopf und Drachenschwanz, Zeichen der beiden K.: des aufsteigenden ☊, des absteigenden ☋; 12) (Med.), widernatürliche Anschwellungen und Anhäufungen krankhafter Massen aller Art, vgl. Skirrhus; zu schärferer Bezeichnung mit Zusätzen, wie Hämorrhoidalknoten (s. unter Hämorrhoiden), Lungenknoten, Blutaderknoten, Gichtknoten (s. d. a.); 13) (Vieharzneik.), ebenfalls Geschwülste aller Art bei Hausthieren, vgl. Knotenkrankheit; 14) (Anat.), Nervenknoten, so v. w. Ganglien (s. d.); 15) **K. des Gehirns**, s. unter Gehirn; 16) (Pferdew.), auch so v. w. Schwanzwirbel (s. d.); 17) (bot. Nomencl.), s. Nodus, auch Gongylus; 18) auch so v. w. Geniculum (s. d.); 19) vgl. auch Knospe. 20) (Math.), einer Curve, ein Punkt, worin sich zwei zusammenhängende Zweige derselben schneiden, so daß dadurch eine blattähnliche Figur oder ein Oval entsteht; 21) **gordischer K.** (Ant.), s. unt. Gordios; 22) **Salomonischer K.** (Musik), eine musikalische Curiosität, bestehend in einem Kanon von Valentini, in Marpurgs Werk von der Fuge befindlich. Dieser Kanon ist für 96 Stimmen auf 24 Chöre, nach Kircher sogar für 512 Stimmen auf 138 Chöre gesetzt.

Knoten-alphabet für Blinde, seit 1822 Erfindung zweier blinden Engländer, Robert Milne u. David Macbeaty, wodurch die Blinden in den Stand gesetzt werden sollen, gegenseitig zu correspondiren. Man knüpft eine Schnur oder dergl. so, daß die darauf angebrachten Erhöhungen, mittelst ihrer Gestalt, Größe und Lage, die Sprachelemente bezeichnen können. Die

Die Buchstaben dieses Alphabets sind in 7 Klassen getheilt, welche durch verschiedenartige Knoten angezeigt werden. Die sechs ersten Klassen enthalten 4, die letzte 2 Buchstaben. Es können nach Willkühr 7 verschiedene bekannte Knotenarten (z. B. Weberknoten, Seilknoten, Zweifelsknoten, Netzknoten, ungarische Knoten, Knopfknoten u. s. w.) zu dieser Bezeichnung gewählt werden. Der erste Buchstabe wird durch das einfache Zeichen seiner Klasse angegeben; der zweite durch dieses Zeichen mit einem dicht dabei gemachten Knoten; der dritte durch dieses Zeichen mit einem Knoten in der Entfernung ½ Zolls; der vierte wieder durch dasselbe Zeichen mit einem Knoten in der Entfernung eines ganzen Zolls. (*Md.*)

Knoten=blume (Bot.), die Pflanzengattung Levcojum (s. d.). K.=erz (Miner.), so v. w. Bleisanderz. K.=fisch (Zool.), so v. w. Knotenwall. K.=frucht (Bot.), die Pflanzengattung Gonocarpus (s. d.). K.=gras, (polygonum aviculare), s. unt. Polygonum. K.=krankheit (Vieharzneik.), so v. w. Karfunkelkrankheit, s. Karfunkel 5). K.=kraut, 1) die Pflanzengattung Corrigiola (s. d.); 2) scrophularia nodosa, s. unt. Scrophularia. K.=kreis (aequans lunae, Astron.), ein Kreis, durch welchen die ältern Astronomen (vor Keppler s. d.) die Bewegung der Mondesknoten erklären wollten. K.=linie, s. unter Knoten 11). K.=linien (Akust.), s. u. Klangfiguren. K.=los (bot. Romencl.), s. Enodis. K.=moos (Bot.), die Laubmoosgattung Bryum (s. d.). K.=nabel (Zool.), s. unt. Natica. K.=perücke, eine sonst gewöhnliche Art Perücken; das Hinterhaar derselben ist in 2 Knoten geknüpft und hängt ziemlich lang herab. K.=pflanze, die Pflanzengattung Drypis (s. d.).

Knoten=ritter (Ordensw.), italienischer Ritterorden, welcher von der Königin Johanna von Neapel in der Mitte des 14. Jahrhunderts gestiftet wurde. Er hatte einen mit Gold umwundenen Knoten zum Ordenszeichen, dauerte aber nur wenige Jahre. (*Go.*)

Knoten=seil (Bauw.), Seil der Dachdecker und Maurer, wenn sie an Thürmen und hohen Dächern arbeiten. In das Seil sind ziemlich nahe neben einander Schleifen geknüpft; es wird mit einem starkem Gegengewicht über ein Dach oder in ein Kaploch u. s. w. gehängt. Der Arbeiter hat Steigbügel an die Füße geschnallt, welche an den Seiten Haken haben, um sich damit in die Schleifen des Seils einzuhaken; auch die Bank, worauf der Arbeiter sitzt, wird mit einem eisernen Haken in diese Schleifen gehängt. Das Seil ist unbeweglich, und der Arbeiter muß daran auf und nieder klettern. Sicherer sind daher Seile mit einem Flaschenzuge. (*Fch.*)

Knoten=spreu (Landw.), s. unter Knoten 5).

Knoten=wall (Zool.), s. unt. Wallfisch. K.=wespe (gonatopus *Klug*, dryinus *Latr.*), Gattung aus der Familie der Bohrwespen; das Brustſtück besteht aus 2 Knoten, die Fühlhörner sind gerade, die Füße haben 2 lange Haken, einer ist zurückziehbar. Art: ameisenartige K. (dr. formicarius), röthlich, Bruststück hinten und Hinterleib schwärzlich u. a. K.=wurz (Bot.), so v. w. Knotenkraut 2).

Knotholz (Weinb.), s. unt. Knoten 6).

Knotig, 1) überhaupt mit Knoten aller Art begabt; 2) (bot. Romencl.), s. Nodosus.

Knowltōnia (kn. *Salisb.*), nach Th. Knowlton, engl. Gärtner (geb. 1692, gest. 1782) ben., doch füglich zu Anamenia (s. d.) zu ziehende Pflanzengattung.

Knox (Geogr.), 1) Grafsch. des Staats Indiana am Wabash, der hier den White aufnimmt, 1820 mit 5437 Ew., worunter viele Zitterer; Hauptort Vincennes. 2) Grafschaft des Staats Kentucky an Cumberland, 1820 mit 3661 Ew., worunter 337 Sklaven. Hauptort Bourbourville. 3) Grafschaft des östlichen Tennessi, von Halston bewässert: 1820 mit 13,034 Ew., worunter 1285 Sklaven. Hauptort Knoxville. 4) Grafschaft des Staats Ohio, von Zuflüssen des Muskingum bewässert: 1820 mit 8326 Ew. Hauptort Montvernon. 4) s. unt. Marlarsinseln. 5) so v. w. Hiau, s. unt. Fatunhu.

Knox 1) (Johann), geb. 1505 zu Gifford in Schottland; schottischer Priester, bekannt als einer der ersten Beförderer der Reformation in Schottland; lehrte eine Zeitlang auf der Universität zu St. Andrews (wo er selbst seine Bildung erhalten hatte) mit ungemeinem Beifall, wurde aber, als die Besatzung von St. Andrews im J. 1547 von den Franzosen überwunden war, mit derselben nach Rouen übergesetzt und auf die Galeeren gebracht, wo er zwei Jahre duldete, ohne in seiner geistigen Thätigkeit zu ermüden. Nach seiner Befreiung ging er nach England, predigte dort das Evangelium, litt aber viel von den Papisten, schlug eine Pfarrei in London, so wie das Bisthum von Newcastle aus, fuhr fort an verschiedenen Orten zu predigen, bis er, verrathen von dem Vater seiner Braut, nach der Thronbesteigung der Königin Maria nach Genf ging; er hielt sich auch eine kurze Zeit in Frankfurt a. M. auf, kam aber 1555 nach Schottland zurück und stiftete daselbst die erste Verbrüderung (Congregation) der evangelischen Schotten, doch vertrieben ihn die Katholiken noch einmal. Bei der Bekämpfung des Papstthums ging er oft sehr stür=

stürmisch zu Werke und ward sogar einmal der Verbreitung aufrührischer Grundsätze angeklagt. Nach dem Muster der Genfer Kirche, wie sie sich dort unter der Leitung seines Freundes Calvin gebildet hatte, suchte er das Kirchenwesen auch in Schottland zu formen und die presbyterianische Gleichheit möglichst zu befördern. Er starb 1572, nach And. 1573. Von ihm: eine Bibelübersetzung ins Englische (die Genfer Bibel). Die heftige Schrift: Erster Trompetenstoß gegen das monströse Weiberregiment, schadete ihm und seiner Sache. Sein fester Muth und sein Eifer verließen ihn bis zum Tode nicht; vgl. Leben Johann Knox u. s. w. von Christian Niemeyer, Leipzig 1824. 2) (Henry), geb. in Nordamerika 1750; zeigte sich beim Ausbruch der Revolution in Nordamerika als eifriger Vertheidiger der Freiheit, erhielt beim Ausbruch des Kriegs den Oberbefehl über die Artillerie, trug 1781 viel zur Einnahme von Cornwallis bei, wurde Generalmajor und folgte 1785 dem General Lincoln als Kriegssecretär, worin ihn 1789 Washington bestätigte, zog sich jedoch 1794 von allen Geschäften zurück und st. zu Thomastown im District Maine 1806. 3) (Robert), s. unter Knoxia. (*Lt.*)

Knŏxia (kn. *L.*, Bot.), Pflanzengattung n. Rob. Knox benannt, einem Engländer, der 20 Jahre auf Ceylon lebte und Historical relation of the island of Ceylon, London 1681, franz. 2 Bde, Paris 1684 u. m., auch teutsch, Leipzig 1681 und holländisch, Utrecht 1692, 4., herausgab; aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Spermacoceen, zur 4. Klasse, 1. Ordn. des Linn. Systems gehörig. Arten: k. corymbosa, dichotoma, zeylonica in Ostindien. (*Su.*)

Knŏxville (Geogr.), Hptort der Grafschaft Knox im östlichen Tennessi; liegt am Holston, hat Collegium, das jetzt in Wirksamkeit getreten und mit 100,000 Gulden dotirt ist, und 2000 Ew.

Knub (Knut), so v. w. Kanut.

Knüpfel-längsel (Seidenw.), auf eine Spule gewundene Seide, welche dazu in Bereitschaft gehalten wird, zerrissene Kettenfäden zu ergänzen.

Knüppel und Zusammens., s. Klöppel. Knüppel-damm, s. unt. Holzweg 2). Knüttel-verse (Poet.), s. Knittelverse.

Knull-tabak (Waarenk.), ein ausgerippter, feiner virginischer Tabak, welcher mit einer wohlriechenden Sauce versehen ist; er wird in Knollen oder Bällchen gedreht und in Fässer zu 150 Pfund gepackt; man braucht ihn größtentheils zum Schnupftabak oder zum Kauen.

Knupfer (Nicol.), geb. 1603 zu Leipzig, ein geschickter Bataillenmaler, in welchem Fach er besonders für den König von Dänemark Vieles arbeitete. Composition, Zeichnung und Colorit seiner Gemälde sind gleich gut.

Knurfe (Zool.), so v. w. Knorpelfische. Knurre, so v. w. Truthahn. Knurrhahn, s. unt. Seehahn.

Knut, so v. w. Kanut.

Knute, die härteste Strafe in Rußland. Der an zwei Pfählen aufrecht stehend angebundene Verbrecher erhält mit einem ledernen Riemen, in dessen Spitze Draht eingeflochten ist, Hiebe auf dem bloßen Rücken, deren fast jedem Blut folgt. 100—120 sind der höchste Grad, der Todesstrafe gleich geachtet, und oft sterben die Verbrecher vor Vollendung dieser. Ueberstehen sie die Strafe, so kommen sie noch lebenslänglich nach Sibirien. Sonst wurde ihnen noch die Nase aufgeschlitzt, die Ohren abgeschnitten und ein W (Wor, Schelm) auf der Stirn in die Haut geritzt und durch Einreiben mit Schießpulver unvertilglich gemacht. Jetzt sind wenigstens erstere beiden Schärfungen abgeschafft. Ist der Verbrecher nur zu einer geringeren Zahl Hiebe verurtheilt, so fiel Letzteres weg und er kam auch nur auf einige Jahre nach Sibirien. (*Pr.*)

Knuthen-borg (Geogr.), Grafschaft auf der Insel Laaland (Dänemark), hat 2 QM. Knutsford, Marktfl. in der Grafschaft Ches (England), hat Seiden- und Leinenfabriken.

Knutson, König von Schweden, s. unter Karl 58).

Knyszin (Geogr.), Stadt im Kreise und der Provinz Bialystock (europ. Rußland); hat 1750 Ew.

Koa (a. Geogr.), Stadt an der Küste der asiatischen Landschaft Arabia felix, dem Eilande Dioskoris gegenüber.

Koah (Geogr.), s. Maunakoah.

Kŏala (monodactylus *Goldf.*, lipurus *Schreb.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Nagebeutler; hat kurze Beine, keinen Schwanz, Vorderfüße 5zehig; der Daumen und Zeigefinger stehen den andern gegenüber; die Hinterfüße ohne Daumen, zwei Zehen verwachsen in eine. Eine Art: grauer K. (m. cinereus, lipucus c.) aus Neuholland.

Koalipuitle, s. Mexikanische Religion.

Koănka (a. Geogr.), Stadt in der Provinz Gangania, in India extra Gangem. Koăra, Stadt in der syrischen Provinz Chalkidike. Koărro (n. Geogr.), s. unt. Owaihi. Koas (a. Geogr.), s. Choas. Koasĭnfu (n. Geogr.), Stadt in der Provinz Kiansi (China), liegt am Koang, hat Herrschaft über 6 Städte, fertigt gute Lichter u. Papier; hat in der Nähe Krystallgruben.

Koati (Zool.), so v. w. Nasenthier.

Koatlantana (**Koatlikuna**), s. unter Mexikanische Religion.

Kob (antilope kob., Zool.), Art der Antilopen mit schwarzen, dicken, zu ⅔ beringelten Hörnern, die sich nach vorn etwas biegen; Kopf ohne Thränenhöhlen; lebt am Senegal in Afrika.

Kobad (pers. Gesch.), s. unt. Bazman.

Kobab (Geogr.), District in der iranischen Provinz Fars (Asien), bewohnt von den **Koscheln**, Stamm der Luter, 10—12 000 Familien stark. Hauptsitz der Koschelu ist **Kalai Sefid**, mit sehr festem Schloß.

Kobah (arab. Gesch.), ein Beiname des Nassireddin, eines Freigelassenen des Sultan Schehabeddin des Ghoriden, welcher nach seines Herrn Tode dessen Länder im südwestlichen Theile von Balkhran, von 1205 bis 1212 n. Chr., beherrschte. Er nahm die Flüchtlinge aus Persien bei Dschingiskhans Einfalle mit Güte auf. Später wurde er von Schamseddin, Sultan von Delhi, geschlagen und ertrank auf der Flucht im Indus. (*Ws.*)

Köbail (Geogr.), s. Bellad.

Kobalt (cobaltum), 1) (Chem.), bläulichgraues, sehr sprödes, meist verkalkt, mit Arsenik, Nickel, Eisen vorkommendes Metall, von 8,7 spec. Gewicht (nach Lampadius), leicht oxydirbar, schwer (wie Eisen) schmelzbar, Glasmassen blaufärbend, und so die Schmalte (s. Blaue Farbe 3) darstellend, in Königswasser aufgelöst die grüne sympathetische Tinte, in Essigsäure aufgelöst, mit einem Zusatz von Kochsalz, die blaue sympathetische Dinte, mit Schwefelsäure verbunden ein karminrothes Salz gebend. Dies Metall erhielt den Namen K., weil die Bergleute ehedem jedes Metall, welches im Schmelzen keine Metalle gab, sondern Metalle raubte oder spröde machte und nach Arsenik u. Schwefel roch, für ein Erzeugniß des bösen Berggeistes (vgl. Kobold) hielten und nach ihm K. nannten; ja in Sachsen ward in früherer Zeit im Kirchengebet selbst um Bewahrung der Erze vor K. gebeten. Der K. ist als Metall erst seit 1533 bekannt, wo ihn Brandt, ein schwed. Chemiker, wiewohl noch unrein, darstellte. Mit Sauerstoff verbindet es sich in 2 Oxydationsstufen: a) als **K.-oxyd**, graues Oxyd, durch Glühen des Metalles an der Luft und Einwirkung verdünnter Mineralsäuren erhalten, gewöhnlicher durch Präcipitation des salzsauern Kobaltoxydes mittelst Kali, wo es als Hydrat blau erscheint und erst durch Trocknen, ohne Luftzutritt, grau wird; schwer schmelzbar; bildet mit Säure **Kobaltoxydsalze**, von denen die unauflöslichen pfirsichblüthroth, die auflöslichen karmesinroth sind, durch Erhitzen aber oft blau werden. Das Oxyd wird von Alkalien aufgelöst, verbindet sich dann mit Glasflüssen und färbt diese in den verschiedenen Nüancen der Schmalte (s. oben u. unt. Blaue Farbe 3); b) **K.-überoxyd**, schwarzes Oxyd (kommt in der Natur als Erdkobalt [s. d.] vor), wird durch Glühen des ersten Oxyds und des salpetersauren Salzes erhalten; starke Mineralsäuren zersetzen es unter Abscheidung von Sauerstoffgas. Der K. verbindet sich ferner mit Schwefel, Phosphor, Chlorin (s. d. a.); vgl. auch Kobaltlegirungen. 2) (Miner.), K. macht bei Leonhard eine Gruppe der Mineralien aus und zerfällt in die Geschlechter: Kobaltglanz, Speiskobalt, Erdkobalt, Kobaltvitriol, arseniksaurer K. Bei Mohs sind diese unter die Ordnung von Glimmer (Kobaltglimmer) u. Kiese (oktaëdrischer u. hexaëdrischer Kobaltkies), bei Oken unter die Stufe: Feuerocher (dahin: Kobelmulm) u. die Zünfte Erzhalde (dahin: Kobelblüthe), Erzschwefe (dahin: Speiskobalt) u. Brenzmetalle (Kobalt, gediegener) gebracht worden. Vgl. Kobalterze. K. findet sich gediegen, doch nur mit andern Metallen, Eisen und Arsenik vorzüglich, vermischt, ist nicht weit verbreitet aber alsdann ziemlich häufig. An Farbe ist er fast dem Eisen gleich, spielt aber ins Stahlgraue und ins Röthliche über; wiegt 7,811 bis gegen 8 000, schmilzt nur in der Weißglühhitze, verkalkt sich durch Rösten zu einem schwarzen Pulver, woraus das Schmalteglas gemacht wird. Vgl. Blaue Farbe 3). Sachsen, Böhmen, Schlesien, Hessen, das thüringer Gebirge, Saalfeld, Würtemberg, Halberstadt und Norwegen liefern ihn und führen ihn auch aus; nur in Sachsen ist die Ausfuhr des (rohen) K.s verboten; 3) das in den Blaufarbenwerken aus dem K. bereitete dunkelblaue Glas, s. Blaue Farbe 3); 4) unvollkommner, unechter K., Mineralien, welche zwar dem K. gleichen, aber doch keine färbenden oder keine arsenikalischen und regulinischen Theile haben; 5) so v. w. Galmei.

Kobalt-ansatz (Bergb.), die Bestimmung von Seiten des Bergamtes wie viel jede Zeche Kobalt fördern muß.

Kobalt-beschlag (Miner.), Art des arseniksauren Kobalts; erscheint trauben- oder nierenförmig, derb, als Ueberzug, eingesprengt, hat feinerdigen Bruch, ist undurchsichtig, pfirsichblüthroth bis ins Röthlichweiße oder Karmesinrothe und Braune; mit Kobalterzen, in ältern und neuern Gebirg in Teutschland, Schweden, England u. a. O. **K.-blau** (Mahler), eine Verbindung des phosphorsauern Kobalts mit Alaunerde (von Thenard angegeben). **K.-bleierz** (Miner.), geschwefeltes Blei mit etwas Kobalt; färbt das Boraxglas blau, findet sich moosartig gestellt in kleinen Krystallen, ist bleigrau, etwas bläulich; hat Metallglanz, wiegt fast 8½, enthält fast 63 Blei,

63 Blei, 22⅓ Arsenik, etwas Schwefel, Eisen und Kobalt; auf dem Harz und in Catalonien. K.=blüthe, Art des arseniksauern Kobalts; hat glatte, nadel= oder haarförmige Krystalle, erscheint traubig, nierenförmig, angeflogen; hat strahliges Gefüge, Halbdurchsichtigkeit, etwas Perlmutterglanz, karmesin= oder colombin=, oder pfirsichblüthrothe Farbe; enthält 4 Theile Kobalt, 4 Theile Arsenik, 2 Theile Wasser; wird von Oken getheilt in geformte K. (Krystalle strahlig, nadelförmig, Perlmutterglanz), ungeformte K. (schlackige K. als Ueberzug, mit Wachsglanz, muscheligem Bruch); zerfallene K. (erdige K. zerreiblich, matt, klebend) und steht unter den Erzhalden. K.=erze, kommen vor: a) vererzt und verlarvt: aa) mit Arsenik verlarvt, in Begleitung von Schwefel, als Kobaltglanz; bb) ohne Schwefel, oder nur mit Spuren, α) als weißer und β) als grauer Speiskobalt; b) mit Sauerstoff verbunden: als Erdkobalt; c) mit Säuren verbunden, aa) mit Arseniksäure, als Kobaltblüthe, bb) mit Schwefelsäure als Kobaltvitriol (s. d. a.). K.=förderniß (Bergb.), die Handlung, wo der Kobalt der einzelnen Berggebäude von den Bergbeamten verwogen, und von den Blaufarbenwerkstheilhabern in Empfang genommen wird. K.=glanz (Miner.), aus der Gruppe Kobalt bei Leonhard, zu der Sippe Kobellprott bei Oken, zu den Kiesen bei Mohs gerechnet, erscheint krystallisirt als Pentagondodekaëder (nach Mohs Hexaëder) in der Kerngestalt, als Würfel, Ikosaëder, Oktaëder und in andern Formen secundär, ist härter als Apatit, weicher als Feldspath, metallglänzig, silberweiß ins Röthliche, bisweilen gelblich angelaufen, löset sich in Salpetersäure, hat körnigen Bruch: findet sich in glatten oder gestreiften Krystallen einzeln oder drusig im Uebergangsgebirge mit verschiedenen Erzen in Nassau, Norwegen, Schlesien u. a. O. Gebrauch; zur Emaillemalerei und Smalte. K.=glas (Waarenk.), 1) mit Kobalt blaugefärbtes Glas. Die schönste blaue Farbe bekommt das Glas, wenn der Kobalt aus Salpetersäure gefällt ist; 2) so v. w. Schmalte, s. u. Blaue Farbe 3). K.=glimmer, prismatischer (Miner.), so v. w. Arseniksaurer Kobalt. K.=gold (Chem.), s. unt. Kobaltlegirungen. K.=graupen (Bergb.), ein Erz, welches bei Frankenberg in Hessen bricht, schwarz, den Kohlen ähnlich, leicht ist, auf dem Wasser schwimmt. K.=grün (Waarenk.), eine grüne, schöne und feste Malerfarbe, welche aus Kobalt und Scheidewasser bereitet wird. K.=inspector (Hüttenw.), in Blaufarbenwerken der, welcher die Aufsicht über die Bereitung des Kobaltglases hat. K.=kreuz (Hüttenw.), das Geringe bei den Kobalten. (*Wr. u. Fch.*)

Kobaltiges Silbererz (Bergb.), schwärzliches, dunkelbraunes oder graues Silbererz, mit Schwefel, Arsenik und Eisen vererzt, worin rosenfarbene Kobalttheilchen eingesprengt sind; es enthält gewöhnlich 40—50 pro Ct. Silber.

Kobalt=kammer (Hüttenw.), in Blaufarbenwerken ein Behältniß, worin die Kobaltvorräthe aufbewahrt werden. K.=kies, oktaëdrischer (Miner.), so v. w. Speiskobalt. K., hexaëdrischer, so v. w. Kobaltglanz. K.=kleines (Bergb.), die in den Gruben gesammelten Abgänge des Kobaltes. K.=könig (Miner.), Kobalt in metallischer Gestalt. K.=krystalle, so v. w. Glanzkobalt. K.=kupfer (Chem.), s. unter Kobaltlegirungen. K.=legirungen, Verbindungen von Kobalt und andern Metallen; sind ohne technische Benutzung; auch sind wenige bekannt; Kobaltgold, 18 Theile Gold, 1 K. gibt eine sehr spröde, hellgelbe Masse von erdigem Bruch; Kobaltkupfer kommt auf Kupferhütten als kobaltsches Schwarzkupfer vor. K.=letten (Bergb.), ein kobaltiger blauer Letten oder Thon gibt eine blasse, aber liebliche, blaue Farbe. K.=mulm (Miner.), so v. w. Erdkobalt. K.=oxyd, K.=oxyd=salze (Chem.), s. unt. Kobalt 1). K.=napf (Bergb.), ein kugelförmiges, arsenikalisches und silberhaltiges Erz, welches auf dem Harze gefunden wird; es raubt im Schmelzen den Silbergehalt, daher Raubkobalt. K.=ocher, so v. w. Erdkobalt (s. d.). K.=ordnung (Miner.), alle die zu Kobalt (s. d. 2) gehörigen Mineralien. K.=pech, so v. w. Eisenpecherz. K.=probe (Hüttenw.), in Blaufarbenwerken in kleiner Menge geschmolzener Kobalt, um zu sehen, was für Glas er gibt. K.=sanderz (Miner.), Sandstein, zufällig mit Kobalterz gemischt. K.=salze (Chem.), s. Kobaldoxydsalze unt. Kobalt 1). K.=sches Schwarzkupfer (Hüttenk.), s. unt. Kobaltlegirungen. K.=schwärze, so v. w. Erdkobalt (s. d.). Kobaltsrücken (Bergb.), s. Rücken. K.=speise (Hüttenw.), so v. w. Speise, s. u. Blaue Farbe 3). K.=spiegel (Miner.), s. u. Speiskobalt. K.=taxe (Bergb.), der festgesetzte Preis, für welchen der Kobalt von den Zechen an die Blaufarbenwerke geliefert wird; den Preis bestimmen die Bergbeamten und Blaufarbenwerkstheilhaber gemeinschaftlich (Kobalttaxation), indem von den verschiedenen Kobaltarten Glasproben verfertigt werden, und ein jeder für sich nach der Güte derselben den Preis auf ein Zettelchen schreibt, so daß nach der Mehrheit der Stimmen der Preis entschieden wird. K.=tinte (Technol.), s. u. Sympathetische Tinte. K.=überoxyd (Chem.), s. u. Kobalt 1). K.=vitriol (Mineral),

neral), bei Leonhard unter der Gruppe Kobalt, bei Oken unter den Erzsalzen, bei Mohs im Anhange; ist prismatischer Construction, zerreiblich, auf dem Strich röthlich weiß, tropfsteinartig, zackig, hat Glas- und Perlmutterglanz, Fleisch- und Rosenfarbe, löst sich im Wasser, hat erdigen Bruch; besteht aus $38\frac{7}{18}$ Kobaltoxyd, $19\frac{7}{18}$ Schwefelsäure, $41\frac{1}{28}$ Wasser; nur zu Bieber im Hanauschen gefunden.

Kobanāer (Geogr.), Stamm der Hottentotten; lebt am Keima, treibt Viehzucht (Schafe, Rindvieh).

Kobang (Num.), japanische ovale Goldmünze 3 Zoll lang, halb so breit und so dick wie ein Zweigroschenstück, mit Parallellinien u. mehreren Stempeln bedeckt. Die alten galten 100 Mas = 13 Rthlr. 8 Gr. Conv. Die neuern hielten 15 Karat 5 Grän, etwa 7 Rthlr. 2 Gr.

Kollbat (arab. Technol.), 1) eigentlich ein Gewölbe, besonders 2) das einer Kirche, der Dom; 3) eine Haupt- oder Kathedralkirche, eine Hauptmoschee; 4) ein Schirm, welchen nebst einem Falken des Sultans zu tragen, eins der ersten Hofämter in Aegypten unter der Herrschaft der Mameluken war.

Kobe (a. Geogr.), Stadt in der afrikanischen Landschaft Aethiopien, unweit des Sinus Avalites, mit ausgebreitetem Handel.

Kobel (Geogr.), einer der höchsten Berge im Regenkreise (Baiern), hat 2215 Fuß.

Kobel, 1) ein erhöhter oder vertiefter Gegenstand; 2) ein Behältniß; 3) bei Kutschen, der Raum unter den Füßen; 4) ein Kopfputz für Frauen am Oberrhein; 5) (Miner.), so v. w. Kobalt. Die Zusammensetzungen damit s. unt. Kobalt und Zusammensetzung.

Kobel-ente (Zool.), so v. w. Schellente. **K.-lerche**, so v. w. Haubenlerche, s. unt. Lerche. **K.-meise**, so v. w. Haubenmeise. **K.-mulm**, **K.-schwärze** (Miner.). s. unt. Erdkobalt. **K.-taucher** (Zool.), so v. w. Steißfuß, gehäubter.

Kobel-wagen, ein bedeckter Wagen oder Kutsche.

Kober, ein aus Bast, gespaltenen Ruthen oder Spänen geflochtener, länglich-viereckiger Behälter mit einem Deckel, der mit einem Riemen oder Strick über die Schulter gehangen wird, allerlei Sachen darin bequem mit sich zu tragen.

Kober (Geogr.), s. unt. Kaschkar.

Kober (Kobez, falco rufipes, Zool.), Art aus der Gattung Falke (zu der Abtheilung Edelfalke), blaugrau, unten rostroth (Weibchen hat Scheitel, Nacken, Unterleib rostroth mit wenig schwarzen Längsstrichen), mit ziegelrother Wachshaut und dergl. Füßen; in Mittel- und Südeuropa, selten, frißt meist Käfer.

Kober-eisen, 1) zwei auf einander gelegte Eisenbleche, wenn sie völlig glatt geschmiedet werden; die Schlosser gebrauchen es; 2) das von den Hammerarbeitern heimlich entwendete Eisen.

Kober-lehn (Bergw.), 1) das unbefugte Ausgreifen einer Grubengewerkschaft außerhalb des ihnen verliehenen Feldes, auch 2) das widerrechtlich gebaute Feld selbst.

Kobes (Schiffb.), Oehre an dem Schifftauwerk, um andere Seile hindurchzustecken.

Kobi (Geogr.), 4000 Fuß über das Meer erhabene große Ebene im chinesischen Lande Mongolei; grenzt östlich an das Gebirge Siolki, westl. an den Mustasch, wird südlich von Tibet, Kokonor, dem Lande der Ortus, so wie von dem Gebirge Kentaisse, nördlich von der Songarei und Kalkasmongolei und den Gebirgen Allak, Musfart, Bogdo, Kangai, Hongur Kinghan eingeschlossen, dehnt sich auf 20 Grad (112—132) in der Länge und 9 Grade (39—48 d. B.) in der Breite aus, so daß ihre ganze Fläche gegen 40,000 QM. beträgt. Sie hat einen mit grobem Sande bedeckten Boden, der auch einige Hügel hat, aber nur dürftig von bald sich im Sande verlierenden Bächen bewässert wird, wenig Pflanzen, außer einigen Zwergakazien, trägt, sehr kalt ist und nur gegen 8 Wochen wärmere Tage hat. Doch gibt es auch einige Oasen, viele salzige und andere Seen (Lop, Kaharan Ula, Kas u. m.), hier und da etwas Wild (wilde Pferde, Dschiggetais, Gazellen). Durch sie nehmen einige Handelskaravanen, z. B. die von Kiächta nach China, ihren Weg. *(Wr.)*

Kobilagōra (Geogr.), Stadt im Kreise Schildberg des preuß. Regierungsbezirks Posen; hat nur gegen 200 Ew.

Kobiljäki (Geogr.), Stadt im Kreise Kremmtschuck der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland), liegt an der Worskla, hat 10 Kirchen, gegen 7000 Ew.

Kobje (Handlgsw.), in Norwegen der Dorsch, woraus man den Rundfisch bereitet.

Kobla Khan (**Kubla Khan**), 1) Sohn des Kil Khan Iliagek, welcher an Altan Khan den Tod seines Bruders Ughin blutig rächte und sein Reich seinem jüngern Bruder Bortan Behadir, dem Großvater Dschingiskhans, hinterließ; 2) ein Sohn Tuli Khans u. Enkels Dschingiskhans, der vierte Khan der Mongolen, welcher seinem ältesten Bruder Mandschu in China folgte und in Kambalu residirte. Er demüthigte seinen rebellischen Bruder Arigh Boga (Ortok), welcher in Karakorum seinen Sitz hatte, regierte von 1257—1281 n. Chr. In Persien folgte ihm Holagu. *(Ws.)*

Koblenz (Geogr.), 1) Regierungsbezirk der preuß. Provinz Niederrhein, gebildet aus dem größten Theile des vormaligen französischen Departements Rhein- u. Mosel,

sel, einigen von Nassau abgetretenen Landestheilen, dem Fürstenthum Neuwied, den solmsischen Aemtern Braunfels, Greifenstein und Hohensolms, der vormals freien Reichsstadt Wetzlar und der Herrschaft Wildenburg; grenzt (ohne den davon getrennten Kreis Wetzlar-Braunfels) an die preußischen Regierungsbezirke Trier, Aachen, Köln und Arnsberg, das Herzogthum Nassau, die großherzogl. hessische Rheinprovinz, den baierischen Rheinkreis, die hessen-homburgische Herrschaft Meisenheim und das Oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, enthält 92⅞ QM. und (1822) 379,000 Ew., ist größtentheils gebirgig, besonders in den Gegenden, wo der Westerwald, die Eifel und der Hundsrück mit ihren Waldungen ihn bedecken und nur einen geringen Ackerbau erlauben, hat aber auch schöne, mit Reben bepflanzte Hügel u. angenehme fruchtbare Thäler, z. B. das Rhein-, Mosel-, Ahr-, Lahnthal u. s. w. Die Industrie beschränkt sich fast bloß auf die größern Städte, worunter sich vornehmlich Neuwied auszeichnet. Die wichtigsten Flüsse sind der Rhein mit der Nahe, Nette, Wied und Ahr; die sich daselbst mit dem Rhein vereinigende Mosel und die durch die Dill verstärkte Lahn. Landseen gibt es nicht, außer den Maaren, oder den an der Stelle von ehemals eingesunkenen Kratern der vulkanischen Eifel entstandenen kleinen Seen, darunter der Laacher See u. das Uelmer Maar am bekanntesten sind. Dieser Regierungsbezirk zerfällt in folgende 12 Kreise: Adenau, Ahrweiler, Altenkirchen, St. Goar, Koblenz, Kochem, Kreuznach, Mayen, Neuwied, Simmern, Wetzlar-Braunfels und Zell. 2) Kreis darin, 5 QM. groß und mit 41,000 Ew., eine der schönsten Gegenden Teutschlands, sehr fruchtbar und von dem Rheine und der Mosel durchflossen. 3) Hauptstadt des Kreises u. des Regierungsbezirks, so wie der ganzen Provinz Niederrhein, Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung und eines Landgerichts, vormals Residenzstadt des Kurfürsten von Trier, in einer der reizendsten Rheingegenden, am linken Ufer des Rheins, in welchen hier die ansehnliche Mosel sich ergießt. Ueber den Rhein führt eine 485 Schritte lange und auf 37 Pontons ruhende Schiffbrücke und über die Mosel eine 536 Schritte lange steinerne Brücke mit 14 Bogen. K. ist jetzt aufs Neue befestigt und bildet mit der gegen über liegenden Festung Ehrenbreitstein (s. d.) eine Festung vom ersten Range, besteht aus der schönen, regelmäßig angelegten Neustadt und der Altstadt, und hat ein vormals kurfürstliches Schloß (ehedem Residenz der Kurfürsten von Trier), ein Schauspielhaus, ein Gymnasium, ein katholisches Schullehrerseminar, eine Wasserleitung, eine Blechwaarenfabrik, 3 Tabaksfabriken, einigen Handel, Schifffahrt und 11,600 Ew. Auf dem jenseitigen Ufer der Mosel steht auf dem Petersberge das Fort Franz, in dessen Nähe das Denkmal des französischen Generals Marceau sich befindet; und auf dem Karthäuserberge, südlich von der Stadt erhebt sich das Fort Alexander, beides neu angelegte Festungswerke mit Brunnen, die mehrere hundert Fuß tief durch den Felsen gehauen sind. Das erstere Fort beherrscht den Zusammenfluß der beiden Ströme und die Straße nach Köln, das letztere bestreicht den Rhein und die Mosel und die nach dem Hundsrück führende Straße. K. hat als Festung auch noch große strategische Wichtigkeit, als in der Gabel zwischen Mosel und Rhein, an der Kreuzung mehrere wichtige Straßen u. an einem Hauptübergange über den Rhein gelegen. Als Fortification ist es das beste was die neuere Zeit bis jetzt geliefert hat, und mit vollem Recht nur mit den alten Römerbauten zu vergleichen. Alles was die intelligentesten Ingenieurs aller Völker von neuesten Grundsätzen in der Befestigungskunst erdacht haben, ist benutzt und trefflich angewendet worden. Mehrere Montalambertsche Thürme erheben sich als detachirte Werke ringsum die Festung und machen dieselbe um so merkwürdiger. 4) (Gesch.), K. entstand wahrscheinlich aus einer der 50 Römerfesten, die Drusus am Rhein anlegte, wenigstens bestand schon zu den Römerzeiten ein Ort Confluentia am Zusammenfluß der Mosel mit dem Rhein. König Gildbert von Austrasien u. a. fränkische Könige residirten in dem dort befindlichen Schlosse, und die Stadt wuchs dadurch an Ansehn wie an Reichthum, und der dortige alte Königshof erhielt vorzugsweise den Namen Cobolenca oder Cophlenci. Karl der Kahle schloß hier 860 mit Ludwig dem Teutschen Frieden, und 922 versammelte sich hier ein Concil, welches die Heirathen unter dem 8. Grad verbot. 1081 erhielt es vom Kaiser Heinrich IV. Stadtrecht, da es früher nur ein Flecken gewesen war. Kaiser Heinrich IV. schenkte 1081 Stadt und Königshof dem Hochstift Trier; doch behaupten Andre, daß das Stift Trier sie schon 631 geschenkt erhalten habe. Erzbischof Arnold II. umgab 1249 die Stadt mit Mauern. Er hatte mehrere Fehden mit den Herren von Westerburg u. Ehrenberg zu bestehen. 1492 hielt hier Maximilian I. einen Reichstag, und 1606 berathschlagten sich die 3 geistlichen Kurfürsten hier über Maaßregeln gegen die protestant. Union (s. d.). 1632 begab sich der Kurfürst von Trier unter französischen Schutz u. räumte Ehrenbreitstein den Franzosen ein; die Schweden bemächtigten sich in demselben Jahre der Stadt; später eroberten die Kaiserli-

serlichen und Spanier K. und Ehrenbreitstein wieder. 1688 belagerten und beschossen es die Franzosen unter dem Marschall von Boufflers (s. d. 2) vergeblich, der Graf von Lippe hielt sich nämlich so trefflich, daß Boufflers, ungeachtet er die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt hatte, abziehen mußte. Sie wurde nun neu wieder aufgebaut u. immer mehr verschönert. 1792 war K. der Ort des Zusammenflusses der Emigranten. 1795 wurde die Stadt eingenommen, Ehrenbreitstein aber vergebens blocquirt, ebenso 1796 und 1797, 1799 aber erobert u. geschleift. Die Stadt ward durch den Frieden von Campo formio und Lüneville definitiv französisch und der Hauptort des Departements Rhein und Mosel; 1814 kam es wieder in die Hände der Teutschen, ward durch den wiener Congreß Preußen zugetheilt und von diesem zum Hauptort des Regierungsbezirks K. erhoben. Es ist auch von dieser Macht zu einer Festung ersten Ranges umgeschaffen worden. (*Cch.* u. *Pr.*)

Kobold, 1) nach dem Aberglauben ein geistiges Wesen, das eine Art von Mittelgeistern, an irgend ein Haus, eine Familie, ein Bergwerk (dann Berggeist [s. d.]) gebunden, seine Umgebungen gern neckt und ängstigt, oft aber ihnen auch wohlthut u. nur gereizt wirklich schadet. Vgl. Bergeist, Hausgeist, Gnom und Gespenst. Im Isländischen bedeutet K. Teufel. קִיפּוֹד, was Luther durch K. übersetzt, bedeutet einen Nachtvogel. 2). (Mineral.), so v. w. Kobalt.

Kōboris (a. Geogr.), Insel bei Arabien

Kobos, s. Chobos.

Kobresia (c. *Wild.*), Pflanzengattung dem von Kobres in Augsburg, von dem der Kronprinz von Baiern 1811 ein reiches Naturaliencabinet erkaufte, zu Ehren benannt, aus der natürl. Fam. der Cyperoiden, Ordn. der Cariceen, zur Monöcie, Triandrie des Linn. Syst. gehörig. Anerkannte Art: c. caricina, auf dem Mont Cenis und in Catalonien.

Kobrin (Geogr.), so v. w. Kobryn. Kobros, s. Cypern 2). Kobryn, 1) Kreis in der Statthalterschaft Grodno (europ. Rußland), hat viel Moräste und Seen, doch auch gute Wiesen, viel Viehzucht. Hauptfl. Mukhasetz. 2) Hauptstadt darin, mit unirter Abtei. Treffen zwischen Russen und Sachsen am 15. Juli 1812. Die Brigade von Klengel mußte sich hierbei an den russischen General Tormassow zu Gefangenen ergeben. Kobrys (a. Geogr.), Stadt auf der thrakischen Chersonnesos, Handelsplatz der Kardianer.

Koburg (Geogr.), 1) (Sachsen-Koburg), Herzogthum an Baiern u. Meiningen grenzend; hat 9¾ QM., 37,000 Ew., ist durch Vorgebirge des thüringer Waldes (hier ohne bedeutende Spitzen) gebirgig, hat jedoch fruchtbare Thäler, wird bewässert durch die Itz (mit den Nebenflüssen Rotha, Elsfelder, Lauter) u. Robach (alle zum Maingebiete); hat freundliches Klima, bringt allerlei Garten- und Feldfrüchte, etwas Wein, einige Mineralien, viele jagdbare Thiere. Man treibt Ackerbau, mehr Viehzucht (Schafe, Rindvieh, Pferde), Leinweberei, fertigt Holzwaaren, hat unbedeutenden Handel. Man rechnet nach rheinischen Gulden (zu 13 gr. 4 pf. Conv.). Die Ew. sind meist lutherischer Confession. K. bildet einen Theil des teutschen Bundes, hat (mit den übrigen herzogl. sächs. Ländern) die 12. Stelle in demselben im Plenum eine eigne Stimme und seit 1817 eine constitutionelle Verfassung. Der Herzog ist souverain, die Regierung ist in männlicher Nachfolge erblich, die Unterthanen sind vor dem Gesetz gleich, haben persönliche Freiheit und die Verpflichtung zum Kriegsdienste. Die Landstände bestehen aus Abgeordneten der Ritterschaft, der Städte und der Gemeinden. Gesetzesentwürfe legt der Landesherr vor, oder die Stände tragen darauf an. Alle 6 Jahr ist Landtag, während der übrigen Zeit besteht ein Ausschuß. Die Zusammenberufung geschieht durch landesherrliches Rescript. Die Beschlüsse des Landtags werden dem Ministerium übergeben, welches dann die landesherrliche Entschließung schriftlich bekannt macht. Für die durch Alter oder andere Umstände unbrauchbar gewordenen Staatsdiener, ist zweckmäßig gesorgt. Uebrigens stehen an der Spitze der Landesverwaltung ein Ministerium u. eine Landesregierung. Untergerichte sind Justizämter, Stadträthe u. s. w. Dem Herzog von K. gehört seit 1815 noch das Fürstenthum Lichtenberg. Früher besaß derselbe, außer K., noch Saalfeld u. nannte sich deshalb Koburg-Saalfeld. Damals betrug sein Besitzthum mit Lichtenberg 28½ QM., 89,700 Ew.; Bundescontingent 800 M., Einkünfte 600 000 Gulden, Schulden 600,000 Gulden (Vgl. Saalfeld). Durch die Theilung der gothaischen Erbschaft von 1826 kam noch das Herzogthum Gotha hinzu. Durch sie verlor K. dagegen das Amt Themar, das Fürstenthum Saalfeld, einen Theil des Amtes Neustadt (links der Steinach), zusammen 11 QM. mit 29 050 Ew., und erhielt dafür das ganze Herzogthum Gotha (ohne das Amt Krannichfeld), betragend 27 QM., 84,800 Ew., und die hildburghäusischen Aemter Königsberg und Sonnenfeld, 1 QM., 5900 Ew., so daß nunmehr der ganze Umfang der herzogl. sächsen-koburg-gothaischen Lande (mit Lichtenberg von 10 QM. und 29,200 Ew.) 45½ QM. und gegen 152,000 Ew. beträgt. Ueber die neue Stellung zum Bundestage, über das Contingent u. dergl. ist noch nichts öffentlich

lich bekannt gemacht; doch da das Contingent der Bundesstaaten 1 Procent beträgt, so dürfte dasselbe etwa für K. allein gegen 400, für K. mit Gotha zwischen 14—1500 Mann ausmachen. Seit 1826 hat der Herzog den Titel eines Herzogs von Koburg-Gotha angenommen. Vergl. Gotha. 2) (Gesch.), s. unter Sachsen (Gesch.). 3) Hauptstadt des Herzogthums K. an der Ilz, Residenz, Sitz der obersten Landesbehörden, der herzoglichen Bank, der Zahlenlotterie; hat Schloß (Ehrenburg, mit Bibliothek von 26,000 Bänden, Riesensaal, schöner Hofkirche), Reithaus, Rennbahn, Schauspielhaus, Zeughaus, 5 Kirchen (Morizkirche), akademisches Gymnasium (Casimirianum mit Naturaliencabinet, Sternwarte, Sammlung physikalischer Instrumente), Waisenhaus u. a. Wohlthätigkeitsanstalten, Kunst- und Handwerksverein, Stück- und Glockengießerei, einigen Handel (mit gesuchten Bratwürsten) und 8200 Ew. In der Nähe die Feste Koburg (auf einem Berge, mit Zucht-, Zeug-, Brauhause, Kirche, Kaserne und 115 Ew.) und das Dorf Neuses, Vergnügungsort mit Moriz von Thümmels Begräbniß und 300 Einw. (*Wr.*)

Koburg, Prinz v., s. Josias 3).

Koburg-Bai (Geogr.), eine große Bucht in der Baffins-Bai; sie wurde vom Kapit. Roß 1818 entdeckt und liegt 75½—76° N.Br. und 77° W.L.

Koburger (Anton), Buchdrucker und Buchhändler in Nürnberg; st. 1513 und soll 24 Pressen und 100 Arbeiter gehabt haben; doch lieferte er nur 37 Ausgaben, worunter 12 von der Bibel sind, wovon sich eine mit schönen Holzschnitten auszeichnet. Der gelehrte Friedrich Pistorius war sein Corrector.

Kobyliäki (Geogr.), so v. w. Kobiljäki.

Kobylin (Geogr.), abliche Stadt im Kreise Krotoschin des preußischen Regierungsbezirks Posen, ist gut gebaut und hat Leinwebereien, beträchtliche Jahrmärkte u. gegen 1800 Ew.

Koch, 1) ein Mann, welcher die Zubereitung von allerlei Speisen, feiner Bäckereien, das Einmachen der Früchte versteht und zu Betreibung dieses Geschäftes in den Küchen großer Herren, besonders an Höfen, angestellt ist. Die Köche sind freie Handwerker, haben bisweilen mehrere Gesellen unter sich und lernen als Küchenjungen. In größern Städten gibt es auch Köche, welche ihre Kunst auf eigne Rechnung betreiben und als Traiteurs die zu ihnen kommenden Gäste speisen, oder auch bei ihnen bestellte feinere Gerichte verfertigen und in die Häuser schicken. Ehemals waren die Köche, welche in Wien oder Paris gelernt hatten, besonders berühmt. 2) In Ober-Teutschland eine gekochte Speise, besonders ein Brei oder Compot. (*Feh.*)

Koch, 1) (Heinrich Gottfried), geb. zu Gera 1703; studirte in Leipzig die Rechte, betrat daselbst 1727 die Bühne, wo er im Tragischen und hohen Komischen Beifall fand, kam nach 2jähriger Abwesenheit nach Leipzig zurück, errichtete eine eigene Gesellschaft, die sich in Leipzig, Hamburg und andern Orten den Beifall des Publicums verschaffte, ging 1671 nach Berlin und st. daselbst 1775. 2) (Johann Christoph), geb. zu Mengeninghausen bei Waldeck 1732, ordentlicher Professor der Rechte, Geh. Rath und Universitätskanzler in Gießen; st. 1808. Er machte zu seiner Zeit Epoche als Rechtslehrer. Von seinen Schriften sind die wichtigsten: Successio ab intestato civilis, Gießen 1767, n. Ausg. 1798; Karls V. Hals- u. peinl. Gerichtsordnung, ebend. 1769, 6. Aufl. 1816. 3) (Christoph Wilhelm), geb. zu Buchsweiler im Elsaß 1737, Prof. der Rechte an der Centralschule zu Straßburg, auch einige Zeit Nationaldeputirter und späterhin Mitglied des Tribunals zu Paris; st. 1813. Wichtigste Schriften: Tableau des révolutions de l'Europe dans le moyen age, 2 Bde., Straßburg 1790, 2 Aufl., 4 Bde., Paris 1813; Abrégé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe, 4 Bde., Basel 1796—97, 2. Aufl. 15 Bde., Paris 1817—18; Tablettes chronologiques des révolutions de l'Europe, Straßb. 1798, 3. Aufl. 1806; Tableau des révolutions de l'Europe, depuis le bouleversement de l'empire romaine jusqu'à nos jours, 3 Bde., Par. 1807, 3. Aufl. 1823; Tables généalogiques des maisons souveraines du Nord et de l'Est de l'Europe, Par. 1818. 4) (Heinrich Christ.), geb. zu Rudolstadt 1748, Kammermusikus daselbst; st. 1816. Man hat von ihm: Versuch einer Anleitung zur Composition, 3 Bde., Leipzig 1782—93; Musikalisches Lexikon, Frankf. 1801; Kurzgefaßtes Handwörterbuch der Musik, Leipz. 1807. 5) (Siegfried Gotthelf), geb. 1754 zu Berlin, wo ihn sein Vater, der Kaufmann Eckard, studiren ließ und er auch 1776 Secretair bei der Bergwerksadministration daselbst wurde. Aus überwiegender Neigung zum Theater verließ er jedoch Berlin und betrat unter dem Namen K. 1778 zu Schleswig die Hofbühne; 1779 spielte er in Hildesheim und dann bei der Schuch'schen Gesellschaft mit wachsendem Beifall. Dann übernahm er die Leitung des rigaer, später des frankfurter und endlich des mainzer Hof-Theaters. Sein musterhaftes Benehmen, während die Franzosen Mainz besetzt hielten, erwarben ihm ein Belobungsschreiben und Entschädigung des Kurfürsten. K. ging nach Manheim und

und unternahm, als ihn auch hier der Krieg vertrieb, mit seiner Tochter Betty, nachherigen Roose, eine Kunstreise nach Hamburg, Hannover, Bremen, leitete daselbst 2 Jahre die Bühne u. erhielt endlich durch Kotzebue den Ruf nach Wien, wo er seitdem geschätzt und geachtet beim Hoftheater lebenslänglich angestellt ist. 6) (Johann Friedr. Wilh.), geb. zu Magdeburg 1759; war erst Rector am dasigen Pädagogium, dann Prediger an der Johanniskirche, endlich aber 2. Domprediger, Consistorial und Schulrath. Seine wichtigsten Schriften sind: Botanisches Handbuch, 3 Bde, Magdeb. 1797—98, 3. Aufl. 1824—26; die Schachspielkunst, 2 Bde., ebend. 1801, 2. Aufl. 1814; das Damenspiel, auf feste Regeln gebracht, ebend. 1812; der Dom zu Magdeburg, ebend. 1815. 7) (Erdmann Julius), geb. zu Loburg im Magdeburgischen 1764; war erst Lehrer an der Realschule zu Berlin, dann Prediger an der Marienkirche das., zuletzt Diätar an der Bibliothek zu Breslau und lebt jetzt zu Kreutzburg in Schlesien. Man hat von ihm: Compendium der teutschen Literaturgeschichte, 2 Bde., Berlin 1790, 2. Aufl. 1798. 8) (Friedrich), geb. zwischen 1760—70 zu Buxweiler im Elsaß; erlernte die Anfangsgründe der Oel- und Miniaturmalerei bei seinem Vater, wanderte zu Anfang der franz. Revolution mit seiner Familie aus und etablirte sich zu Manheim als Kaufmann. Hier sammelte er radirte Blätter und studirte die Manieren Rembrands, Dietrichs, Schmidts u. a. m. Darauf machte er selbst Versuche in dieser Kunst, die von allen Kennern bewundert wurden. Seine vorzüglichsten Blätter in dieser Art sind unübertreffbar u. zeugen von großem Talent u. hoher Kunstfertigkeit. 9) (Joseph), geb. 1768 zu Obergiebeln im Lechthale; wurde vom Weihbischof zu Augsburg, welchem sein Kunsttalent, indem K. beim Viehhüten in den Gebirgen seines Vaterlandes Kühe und andere Gegenstände auf Steine zu zeichnen versuchte, bekannt ward, nach Augsburg gethan, um sich daselbst zum Künstler zu bilden. Von hier kam er, während der Revolutionsperiode, nach Straßburg, und von dort reiste er nach Rom, wo ihm bald mit Recht der Ruhm eines geschickten Künstlers zu Theil ward. Mit großer Geschicklichkeit wußte er die Landschaftsmalerei mit der Geschichte zu verbinden. In Erfindung ist er sehr reich, daher auch seine Zeichnungen seinen ausgeführten Gemälden, in welchen er, da ihm das Studium der verschiedenen Kunstarten, welche er zu vereinigen sucht, mangelt, andere Kunstwerke zu Hülfe nehmen muß, vorgezogen werden. Gegenwärtig lebt er zu Rom, nachdem er sich während der ersten Jahre der französischen Herrschaft daselbst, an verschiedenen Orten Teutschlands aufgehalten hatte.

Kochab (Astron.), der unterste Stern 2. Größe an der Brust des kleinen Bären (s. d. u. Bär [Astr.]).

Kochänowitz (Geogr.), Dorf im Kreise Lublinitz des preuß. Regierungsbezirks Oppeln; hat einen hohen Ofen, ein Frischfeuer, eine Schlackenpoche und 470 Ew.

Kochanowski (Johann von), polnischer Dichter geb. 1532; st. 1584 u. hinterließ eine Uebersetzung der Psalmen, die ihm den Namen des polnischen Pindar verschaffte, und andere Gedichte, die in der Sammlung der polnischen Schriftsteller, 26 Bde., Warschau 1803—5, erschienen.

Koch-apfel (Pomol.), großer Wirthschaftsapfel; hat citronengelbe, auf der Sonnenseite schwach blutroth gestreifte Schale, mit vielen zarten, gelblichen und grünlichen Punkten, weißes, saftiges Fleisch fast vom Geschmacke des Stettiners; reift im Dec., hält sich den Winter hindurch.

Koch-buch (Lit.), Nachweisung über Speisezubereitungen in Küchen aller Art, auch überhaupt über Alles, was zur Kochkunst gehört. Man hat deren unzählige, mehr oder minder zum Gebrauch nützliche. Nicht leicht entrathet eine ihrem Hauswesen sorgsam vorstehende Hausfrau eines solchen. Wir nennen hier nur einige der verbreitetsten, zunächst nach Ländern und Orten benannte: Augsburgisches K. v. S. J. Wellerin, 17. Aufl. 1826; Baiersches K. v. N. K. Siegel, 9. Aufl. 1818; Bamberger, v. H. Klietsch u. F. H. Siebel, 2. Aufl. 1817; neues Berlinsches, 3 Thle., 3. Aufl., 1796—98; Braunschweigisches, v. Knopf u. Förster, 4. Aufl. 1812; Bremisches, 2 Thle., 1808; neues Dresdner Koch-, Back- und Wirthschaftsbuch (v. A. H. Werner), Zwickau 1805; neuestes Englisches, 2 Aufl., Frankf. a. M. 1820; neues Fränkisches, 2. Aufl. Ansp. 1816; Fuldaisches, 3 Theile, Fulda 1824; Göppinger, 3 Theile, n. Aufl. Stuttg. 1813; neues Gothaisches, 2 Thle., 2. Aufl. 1824; Grätzerisches, 11. Aufl., Wien 1817; Hamburgisches, 7. Aufl., Lüneb. 1824; neues Hannöverisches, 2 Thle. (v. J. D. Knopp), 3 Thle., 4. Aufl. 1803; neues Leipziger v. J. C. Wolf, 3. Aufl. 1817; Liefländisches Koch- u. Wirthschaftsbuch, 3 Aufl., Riga 1820; Linzer v. M. E. Meixner, geb. Niederräderin, 5. Aufl. 1822; Londoner v. Collingwood u. J. Wollans a. d. Engl., 2 Thle., Leipz. 1796; neues Magdeburgisches, 2. Aufl., 3 Bde., 1824; allerneuestes Münchner v. Chr. Büchnerin, 1813; Niedersächsisches v. M. Loofft, 19. Aufl., Leipzig 1816; neues Nieder- u. Obersächsisches, 5. Aufl., Leipz. 1825; neuestes Nürnberger, 3 Thle., 2. Aufl., 1820; Obersächsisches Koch- u. Speisebuch für

für jeden Tag im Jahre, 2 Thle., Leipz. 1812; Preußisches, 2. Aufl., Berlin 1814; vollständiges Rheinisches v. J. Stolz, Karlsruhe 1816; neuestes vollk. Sächsisches, Leipz. 1789; neues Salzburgisches f. hochfürstliche u. a. Höfe, 4 Thle., Augsburg 1809; Schlesisches, 2. Aufl., Bresl. 1819; allerneuestes Schwäbisches, v. Kisin, Stuttgart 1799; Stettinisches, 6. Aufl., Berl. 1817; großes Thüringer, v. Eupel; Wienerisches v. J. J. Gartler, verm. v. Barbara Hilmann, 33. Aufl., Wien 1825; außerdem: allgemeines K., 3 Thle., Berlin 1798; auch Breslau 1805; diätetisches und oeconomisches K., Stendal 1803; K., welches die allernöthigsten Hauswissenschaften enthält, 3 Thle., Danzig 1796; neues vollständiges K., Ulm 1807; neues gemeinnütziges K., Manheim 1816; neuestes allgemein verständliches K., 2 Thle., 3. Aufl., Quedlinburg 1827; allgemeines brauchbares K. v. J. C. Eupel, 2 Bde., 2. Aufl., Erfurt 1823; neues, zur Haushaltung unentbehrliches K. für alle Stände, 5. Aufl., Dresden 1824; neues K. v. A. F. Durand, 3. Aufl., Hannover 1822; theor.-prakt. Anleitung zur Kochkunst v. C. G. Zenner, 2 Thle., Wien 1817; allgemeinnütziges K. f. Teutschland v. G. L. Ritser, 2 Bde., Gießen 1811; K. f. Israeliten v. J. Stolz, Karlsruhe 1815; K. f. Frauen der eleganten Welt, Leipz. 1820; die wahre bürgerliche Kochkunst, 9. Aufl., Leipz. 1825; neues unentbehrliches K. für alle Stände, 3. Aufl., Dresden 1819; K. für bürgerliche Haushaltungen, Eisenach 1817; neuestes K.- und Wirthschaftsbuch, 2. Aufl., 4 Thle., Leipz. 1822; Lehrbuch der Kochkunst v. K. K. M. Sametzky, 2 Bde., Berlin 1819; vollständiger Unterricht in der K.- und Haushaltungskunst, 2 Bde., 4. Aufl., Braunschw. 1812; neue vollständige teutsche Kochkunst v. A. Teubner, 4 Bde., n. Aufl., Leipzig 1813; allgemeines teutsches K. v. Sophie W. Scheibler, 4. Aufl., Berlin 1820; teutsches K. f. Leckermäuler v. Th. C. Al. u. Fr. v. Halteberg, 2 Thle., 3. Aufl., Düsseldorf 1819; der Koch, wie er sein sollte, 2 Thle., 3. Aufl., Berlin 1817; der praktische Koch v. F. Walcha, Leipzig 1819; gründlicher Unterricht in der Kochkunst v. G. E. Singstock, 3 Thle., 2. Aufl., Berlin 1819; nützliches Buch für die Küche v A. E. Lehmann, 2. Aufl. Dresden 1819; dessen tägliches Küchenzettelbuch, Dresden 1818; Steinbecks K., Ronneburg 1826; Küchenalmanach in 6 Jahrgängen, Leipz. 1804—9; Taschenbuch der eleganten und bürgerlichen Kochkunst v. K. W. Juch, Augsburg 1819, 12.; neues K. für vornehme Herrschaften, Quedlinb. prakt. Handb. der höhern Kochkunst v. J. Farmbacher, Nürnb. 1822; neues vollständiges Koch-, Back- und Confitürenlexikon, 4. Aufl., Stettin 1807; neues medicinisches K. f. Kranke und Genesende v. J. C. B. Mentzer, 2 Thle., Bremen 1817; K. für Kranke u. Genesende v. J. H. Varnhagen, 3. Aufl., Lüneb. 1804, u. a. m. (*Pi.*)

Koche (a. Geogr.), Stadt in Babylonien, am Westufer des Tigris, Ktesiphon gegenüber und unterhalb Seleucia; jetzt in Ruinen.

Kochel-fall (Geogr.), merkwürdiger Wasserfall in der Nähe des schreibershauer Vitriolwerks, im Kreise Hirschberg des preuß. Regierungsbezirk Liegnitz; entsteht durch den Bach, die **Kochel**, die etwa 50 Fuß mit großem Geräusche herabstürzt.

Kochel-see (Geogr.), See im Isarkreise (Baiern); ist 1 Stunde lang, ¾ St. breit, ist sehr fischreich; hat bisweilen Stürme ohne äußere Veranlassung.

Kochem (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, 10½ QM. groß und mit 25,000 Ew., hügelig und fruchtbar; wird von der Mosel durchflossen. 2) Kreisstadt darin an der Mosel, mit Weinbau, einer Saffianfabrik und 2100 Ew.

Kochen, 1) von flüssigen Körpern, so durch Feuer erwärmt werden, daß auf der Oberfläche Blasen aufsteigen, in so fern ein etwas geringerer Grad der Hitze als das Sieden (s. d.); 2) einen Gegenstand, in Wasser oder eine andere Flüssigkeit gethan, mit Hülfe der Feuerwärme zu einem bestimmten Zwecke zubereiten, Theile davon absondern, oder ihn reinigen; 3) besonders warme Speisen zubereiten, vgl. Kochkunst; 4) im engern Sinne Speisen zubereiten, welche ganz von Wasser oder einer Flüssigkeit umgeben sind, im Gegensatze des Bratens, Dämpfens, Backens, aber oft gleichbedeutend mit Sieden; 5) (Chem.), als eine Art chemisch-pharmaceutischer Zubereitung, s. Decoctum; 6) (Perückenm.), s. u. Haarpastete; 7) (Seidenf.), s. unter Seifenbad; 8) (Weinb.), von Weintrauben, durch die Sonnenhitze im August zur Reife vorbereitet werden; 9) vom Magen, so v. w. verdauen; 10) vom Blute, schnell durch die Adern rinnen; 11) vom Gemüthe durch Leidenschaften bewegt werden. (*Pi.*)

Kochen der Planken (Schiffb.), s. unter Garmachen 4).

Köchendorf (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Neckarsulm des Neckarkreises (Würtemberg); liegt am Kocher; hat Judenschule, Saline (seit 1817), Tabaksfabrik und 1200 Ew.

Kocher (Geogr.), Fluß im Königreiche Würtemberg; entspringt aus 2 Quellen: dem **rothen K.** und dem **schwarzen K.** bei Kochersberg bei Oberkochen; dient zur Flöße, fällt bei Kochendorf in den Neckar; gab sonst einer Landvoigtei den Namen, welche 11 Aemter und zur Hauptstadt Ellwang hatte.

Kocher-mühle (Techn.), s. unter Austrocknung.

Köchersberg (Geogr.), Bezirk im Departem. Nieder-Rhein, zwischen Straßburg und Zabern; die Ew. haben eigenthümliche Tracht und Tänze.

Kocher-weine (Weinb.), so v. w. Neckarweine.

Kochflott (Schiffb.), ein hölzerner, mit Kupfer beschlagener Kasten, worin die Schiffsplanken mit heißem Wasser und Dämpfen biegsam gemacht werden. Vgl. Holzkochen und Garmachen.

Koch-geschirr, 1) (Hausb.), allerlei Geräthe zu Bereitung warmer Speisen u. Getränke, als Töpfe, Tiegel, Pfannen, Kessel von gebranntem oder glasirtem Thon, überzinntem Kupferblech, Eisenblech und Gußeisen, letztere inwendig auch mit einer Glasur oder Emaille überzogen, deren dauerhafte Zubereitung noch als Geheimniß gehalten wird; 2) (Militärw.), s. unter Feldflasche. (*Fch.*)

Kochheim (Geogr.), so v. w. Kochem.

Koch-herd (Bauw.), so v. w. Herd 8).

Köchia (k. *Roth.*), Pflanzengattung, nach Koch, Arzt in Kaiserslautern, ben., der über Pflanzen in der Pfalz Beiträge in Schraders Journal 1800 lieferte, ben.; aus der natürl. Fam. der Chenopodeen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: von Andern zu Chenopodium und zu Salsola (s. b.) gezählt.

Koch-kessel, 1) überhaupt ein jeder Kessel, etwas darin zu kochen; 2) so v. w. Feldkessel; 3) so v. w. Kochmaschine 2).

Koch-kunst (Haushltgsw.), nicht nur die Kenntniß und Geschicklichkeit, durch Kochen Speisen genießbar und schmackhafter zu machen, sondern auch gleiche Wissenschaft und Fertigkeit in allen Arten von Speise- (auch Getränke) Zubereitungen, welche gewöhnlich in häuslichen Wirthschaften und Küchen selbst vorgenommen werden. Sie hat weitern und engern Umfang. Im weitesten ist sie als feine K. Aufgabe des Kunstkochs, oder des Kochs in fürstlichen oder herrschaftlichen Küchen, oder auch des Restaurateurs in großen und luxuriösen Städten. In gewöhnlichen Fällen ist sie Angelegenheit von Hausfrauen, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen, und Gegenstand des häuslichen Unterrichts von jungen Mädchen, die zur Wirthschaftlichkeit erzogen und eingewiesen werden sollen, oder auch besonders der für die geringern Verrichtungen dieser Art als Köchinnen angenommenen weiblichen Dienstboten, die aber auch durch Unterricht und Uebung, besonders, wie auch junge Frauenzimmer überhaupt, in eigentlichen Kochschulen, wo die K. praktisch geübt wird, zu Kunstköchinnen sich erheben. Sie ist von den ältesten Zeiten an bei allen Völkern, wie noch jetzt, mit besonderem Bestreben, nicht nur um das natürliche Speisebedürfniß, sondern auch den Geschmackssinn durch sie zu befriedigen, betrieben und gelehrt worden. Bei den Römern war sie ein Gegenstand der höchsten sinnlichen Raffinerie. Immer hat aber auch Mode und herrschender Geschmack, besonders aber auch die erlangte Bekanntschaft mit vielen Nahrungsstoffen, die vorher unbekannt, und die Verbreitung von solchen, die vorher selten waren, großen Einfluß auf ihre Gestaltung gehabt. In neuerer Zeit gilt besonders Frankreich für das Land, in welchem die feinere K. ihre größte Höhe erreicht hat. Indessen werden jetzt auch teutsche und andere Kunstköche, wenn es darauf ankommt, ihre Geschicklichkeit geltend zu machen, den Franzosen den höhern Rang nicht so leicht mehr zugestehen. Die gemeine Kochkunst ist von je, wie noch jetzt, meist dem weiblichen Geschlecht überlassen worden, und unter allen Ständen ist die Bekanntschaft mit der Küche eine von den Lebenskenntnissen, die man bei jeder Hausfrau voraussetzt. Die K. fordert nothwendig viel Umsicht, auch in Hinsicht auf Ersparniß, u. genaues Aufmerken auf eine Menge von Dingen, die auf das Gerathen von Speisebereitungen Einfluß haben, ist indessen schwer unter Regeln zu bringen und wird eigentlich mehr durch Uebung und unmittelbare Beschäftigung damit, als aus Büchern erlernt, obgleich auch schriftliche Anweisungen (Kochrecepte) und überhaupt theoretische Belehrungen aus Büchern (s. Kochbücher) nicht ohne Nutzen sind, um theils gewisse Vortheile dabei zu erlangen, theils auch mit neuen Speisezubereitungen bekannt zu werden. Es kommt dabei nicht allein auf Bekanntschaft mit Nahrungsstoffen und ihrer Vorbereitung zur Küche, mit Gewürzen und anderen Speisezuthaten, sondern auch auf Wahrnehmung einer Menge von Rücksichten an, die sich nach Localität, Jahreszeit und andern Verhältnissen verschiedenartig darbieten, auf Leitung der Feuerung beim Kochen, Braten, Dämpfen, Backen u. s. w., auf die Länge der Zeit, in welcher eine Speise dem Feuer ausgesetzt wird, die Verhältnisse der Zuthaten zu Speisen, welche nach der Verschiedenheit ihrer Qualität ebenfalls verschieden sind u. s. w. Besonders gehört auch Kenntniß der Feuerstätte, Auswahl des Feuermaterials nach dem Erforderniß besonderer Speisezubereitungen wesentlich zur Sicherheit des Gelingens einer Speise. Vor Allem ist auch dabei auf den Geschmack, den Lebens- und Gesundheitszustand dessen, für den die Speise zubereitet werden soll, Rücksicht zu nehmen. Eine eigne Seite der K. ist die Speisezubereitung für Kranke und Genesende, die von dem Arzt strenger, als dies ge-

gewöhnlich geschieht, geregelt werden sollte. Wer in einfachen Lebensverhältnissen in guter Hausmannskost für sein Speisebedürfniß volle Befriedigung findet, wird auch, bei nur reinlicher und einfacher Anfertigung dieser, leicht zufrieden gestellt sein, wogegen der an Gaumenkitzel Gewöhnte, noch von frühern Tafelgenüssen Uebersättigte, bei jeder Mahlzeit leicht Veranlassung findet, mit seinem Koch oder seiner Köchin zu hadern, das Sprichwort bewährend, daß Hunger der beste Koch ist. (*Pi.*)

Kochliărion (gr. Ant.), das kleinste Maß für Flüssigkeiten, besonders bei Arzneien üblich; ½ K. = 1 Cheme; Zeichen daführ: KX.

Koch-löffel, ein großer, besonders zu Speisebereitungen gebrauchter Löffel von Blech.

Koch-löffel-blech (Haush.), so v. w. Löffelblech.

Kochlsee (Geogr.), so v. w. Kochelsee.

Koch-maschine (Kochk.), 1) eine Vorrichtung, das Kochen der Speisen zu erleichtern oder zu beschleunigen; besteht aus einem großen viereckigen Kasten von starkem Eisenblech, der Boden ist eine dünne Eisenplatte, die vordere Seite ist mit einer Thür versehen. Die Maschine ist so in einem Herde oder Ofen angebracht, daß unter der Bodenplatte gefeuert werden kann und die Gluth des Feuers um die ganze Maschine herumgeht. 2) Tragbare K.n sind von verschiedener Gestalt; doch bestehen sie gewöhnlich aus 2 in einander befindlichen blechernen Kasten; in dem innern Kasten wird das Feuer angemacht, daher ist der Boden desselben mit kleinen Löchern versehen, in dem Deckel sind 2 Löcher, um blecherne Töpfe darauf zu setzen, auch ein Loch, um das Brennmaterial, ganz kurzes Holz oder Kohlen, einzubringen. Der äußere Kasten dient nur dazu, herausfallende Kohlen aufzufangen. Man kann die Maschine an der Decke des Wagens oder unter dem Wagen aufhängen und so unterwegs kochen; 3) so v. w. Kaffee- und Theemaschine. (*Feh.*)

Koch-ofen, s. unter Ofen und Kochmaschine. K.-pfanne (Salzw.), die erste Siedpfanne, worin die Sohle gar gesotten wird, und von wo aus sie in die Soogpfanne kommt. K.-recepte, s. unt. Kochkunst.

Koch-salz (sal culinare, Technol.), nach seiner chemischen Bildung salzsaures Natrum (s. d.). Die ältesten Völker kannten und benutzten es; als Zusatz zu Speisen wird es unter die ersten Lebensbedürfnisse gerechnet, das es jedoch seiner Natur nach nicht ist. Die Natur bietet es ungeheuer reichlich dar, nicht nur in großen festen Massen (wiewohl nicht rein) als Steinsalz (s. d.) und an den Rändern von Salzseen und in Salzsteinen (s. d.), sondern aufgelöst in unerschöpflichen Salzquellen (s. a. d.), am Allerhäufigsten aber im Ocean (s. Meersalz); außerdem ist es in geringer Quantität, oder wenigstens in Spuren, in allen Brunnen- und Flußwassern, ja selbst in allen flüssigen und festen Theilen belebter Organismen ein Bestandtheil. Das auf irgend eine Art technisch bereitete K. (s. Salzsiederei) ist jedoch nie ganz chemisch rein, sondern mit schwefelsauern Salzen, oder auch salzsauerm Talk oder Kalk verunreinigt. Zum gewöhnlichen Gebrauch reicht es zur Reinigung hin, das K. in glühenden Schmelztiegeln zu decrepitiren (s. Abknistern) und zu glühen. Das reine K. krystallisirt theils in regelmäßigen, theils in hohlen Würfeln; letztere bilden sich aus 2 mit den Spitzen zusammen gewachsenen Höhlen, vierseitigen, treppenförmigen Pyramiden, deren jede ebenfalls aus kleinen Würfeln zusammengesetzt ist; doch erhält man bei Frostkälte auch gleichseitig sechsseitige Tafeln, oder auch Oktaëder. Es ist weiß, durchscheinend, von bekanntem, specifischem Geschmack, luftbeständig u. von 2,15 specifischen Gewichts. 2⅞ bis 2⅞ sowohl kaltes als warmes Wasser reichen zu seiner Auflösung hin; in absolutem Alkohol löst es sich nicht auf. In der Hitze verliert es (unter Abknistern) sein Krystallisationswasser (um 6 Procent seines Betrags) und besteht dann aus 54 Theilen Natron und 46 Th. Salzsäure. — Außer dem bekannten Gebrauch, den man vom K. zum Würzen der Speisen, auch zum Einsalzen (s. d.) von Fleisch und sonst in Küchen und für Wirthschaftsspeisebedürfnisse macht, dient es auch, um sowohl Salzsäure als Natron daraus herzustellen, auch zur Glasirung der groben Töpferwaare; es verbessert ferner die weiße Farbe und Klarheit des Glases, gibt der Seife größere Härte, bewahrt beim Schmelzen der Metalle die Oberfläche derselben gegen Oxydation und wird auch zu mancherlei chemischen Proben, zu Festmachung mehrerer Farben und so noch zu einer Menge von Processen in Gewerben und Künsten benutzt. (*Pi.*)

Koch-salz-äther u. s. w. (Chem.), s. Salzäther u. s. w.

Koch-salz-säure (Mineral.), macht bei Oken eine Sippe der Wassersalze aus, hat Safrangeruch, ist sauer und scharf, entwickelt sich in den brennenden Dämpfen der feuerspeienden Berge u. im Bergwerkswasser zu Wielitzka.

Koch-schmiede (Hüttenw.), eine Schmiede, in welcher Roheisen veredelt wird.

Koch-schule, s. unter Kochkunst. K.-schwämme (Nahrungsmittelk.), eßbare Schwämme, besonders Peizker (s. d.).

Kochs.

Koch s=gasten (Seew.), die Gehülfen des Schiffskochs. K.=pumpe, eine kleine Handpumpe, um Wasser und andere Flüssigkeiten aus den Fässern zu schöpfen, in denen sie aufbewahrt werden.

Kochstädt (Geogr.), Stadt im Kreise Aschersleben des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg; hat eine Salpeterhütte und 1300 Ew.

Koch=Sternfeld (Joh. Ernst Reichsritter von), seit 1810 Finanzrath zu Salzburg, auch Ritter des Civil=Verdienstordens der baierschen Krone; ward 1815 königl. baier. Legationsrath zu München, später Director des statistischen Bureau's im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; schr.: Rhapsodien aus den norischen Alpen, Landshut 1805, n. Aufl., ebend. 1813; Versuch über Nahrung und Unterhaltung in civilisirten Staaten, Preisschrift, München 1805, n. And. ebend. 1813; Salzburg u. Berchtesgaden, 2 Bde., Salzburg 1810; das Gasteiner Thal mit seinen warmen Heilquellen, Taschenbuch für Reisende und Kurgäste, ebend. 1810, n. And. unter dem Titel: die Tauern, München 1820; Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden, ebend. 1815; histor. geogr. Repertorium der Staatsverwaltung Baierns, 4 Bde., München 1815; über die Kriegsgeschichte der Baiern, Nürnb. 1817. (*Md.*)

Koch=stube, 1) (Salzw.), so v. w. Pfannenhaus; 2) (Bauw.), eine Stube, gewöhnlich neben einer Küche, um die Speisen daselbst vorzubereiten, oder mit einem Kochofen versehen, oder auch zum Aufenthalt für Koch oder Köchin bestimmt. K.=topf (Hausw.), s. unter Topf. K.=wein (Weinb.), Weine, welche in den Küchen zu den Speisen gebraucht werden; man nimmt dazu geringe Weinsorten. K.=wildpret, s. unter Hirsch. K.=zucker, so v. w. Farinzucker.

Kock (Geogr.), Stadt im Obwod Lukow der polnischen Woiwodschaft Podlachien; hat 1500 Ew.

Kocke (Kogge, Schiffb.), sonst gewöhnliche, niederteutsche Kriegsschiffe, vorn und hinten rund.

Kockel, Köckelburg (Geogr.), s. Kokel, Kokelburg.

Kockels=körner (cocculi indici, semen cocculi, Pharm.), den Lorbeerbeeren gleichende, bitter und scharf schmeckende, getrocknete Beeren von menispermum cocculus, einen giftigen Stoff, Pikrotoxin (s. d.), enthaltend; längst außer pharmaceutischem Gebrauch, doch neuerdings von Hahnemann (s. d.) als wirksam empfohlen; außerdem, gestoßen mit Brod oder gehacktem Fleisch zusammen gekneten, in Indien und auch bei uns zum Fangen der Fische, die davon betäubt werden und sich mit den Händen greifen lassen, benutzt. (*Su.*)

Kockels=säure (acidum menispermicum, Chem.), findet sich an Pikrotoxin (s. d.) gebunden in den Kockelskörnern; wurde von Boullay (im Journal de pharmacie) 1819 zuerst dargestellt; ist kaum krystallisirbar, bildet weiße Körnchen, löst sich in Wasser und Alkohol auf, bildet mit salzfähigen Grundlagen kockelssaure Salze (salia menispermica).

Kockenhausen (Geogr.), ehemals Stadt, zerstört von den Sachsen 1701, jetzt nur noch festes Schloß im Gouvernement Liefland (europ. Rußland); liegt an der Düna.

Kocs (Geogr.), Dorf in der Gespannschaft Komorn (Ungarn); hat 2500 Ew.

Kodama (Num.), so v. w. Itagma.

Kodane (a. Geogr.), asiatische Insel bei Gedrosia.

Kodani (a. Geogr.), Volk im glücklichen Arabien, zwischen den Arsä u. Badei.

Kodas (arab. Religionsw.), von Kods, heilig, bezeichnet im Arabischen das Abendmal, die Messe, welche bei ihnen auch Korban, das Opfer, heißt. Der Patriarch Makarius von Alexandrien veränderte 1101 n. Chr. mehrere Gebräuche.

Kodawiri (ind. Myth.), s. unter Ganga 4).

Kōddinu petra (Coddini saxum, a. Geogr.), Fels im Lande der Magnesier, auf der Nordseite des Berges Sipylos, mit einer Statue der Göttermutter, die Pausanias als die älteste bezeichnet.

Kōdebeck (Hutm.), so v. w. Caudebec.

Kodesch (hebr., Freim.), so v. w. Kadosch.

Kōdiak (Geogr.), so v. w. Kodjak.

Kōdinos (a. Lit.), s. Codinus.

Kodjak (Geogr.), größte der Fuchsinseln, zum asiatischen Rußland gehörig, von der Halbinsel Alaschka durch die Straße Schelichow getrennt; hat 80 QM., viele gute Häfen, mehrere Vorgebirge (Hermogenes) und um sich einige Inseln, fruchtbaren Boden, Gebirge, gute Bewässerung. Sie ist reich an Pelzthieren (Füchse von allen Arten und Farben, Bären, Biber, Zobel, doch sind die Meerottern ziemlich vertilgt), Vögeln, Fischen (auch Wallfische), Waldbäumen, Beeren. Die Berge liefern Granit, sonst gibt es Kalk, Thon u. m. K. ist von Aleuten (gegen 3600) bewohnt, die sich durch größern Wuchs und andern Dialekt auszeichnen, sich zur griechischen Kirche bekennen und sich selbst Konägen (Kanägen) nennen. Auf K. ist eine Niederlassung der Russen, Alexandria, dabei eine Kirche, ein Magazin und nur wenige Häuser sind; die Behandlung der Eingebornen durch die Russen ist sehr hart und thut der fortschreitenden Bevölkerung Abbruch. Die Eingebornen wohnen in 27 Ortschaften. (*Wr.*)

Koblin (Geogr.), s. unter Kronstadt.

Kodomānnos (a. Gesch.), s. Dareios 4).

Kodon (gr. Ant.), Schelle, bei Untersuchung der Nachtwachen gebraucht, die sogleich beim Ertönen derselben anrufen mußten. Daher Kodonōphoros (röm. Ant.), Schellenträger; begleitete, schwarz gekleidet, einen Leichenzug, theils um die Aufmerksamkeit auf den Zug zu erregen, theils um den Flamen dialis (s. d. u. Flamen) zu warnen, den die Nähe eines Leichnams unrein machte.

Kodōūri (arab. Literaturgesch.), ein Beiname des Abul Hassan Muhammed, eines berühmten Gelehrten von der Hanifit-Secte aus Bagdad, welcher 1037 n. Chr. st. und unter dem Titel Mokhtasser ein sehr geachtetes Werk über die Lehre des Abu Hanifah hinterlassen hat.

Kodrāna (a. Geogr.), Stadt in Indo-Skythia in India intra Gangem.

Kodrāni, s. unter Falschi.

Kodrāntes (gr., Num.), Münze, so v. w. Quadrans.

Kodrōpolis (a. Geogr.), Stadt in Illyrien in den Böschung des adriatischen Meers, die in der Theilung zwischen August u. Antonius die Grenzstadt ausmachte.

Kodros (a. Gesch.), Sohn des Melanthos, Heraklid, 17. u. letzter athenäischer König, da nach ihm Archonten (s. d.) regierten, berühmt durch seine freiwillige Aufopferung fürs Vaterland. Denn da bei einem Einfalle der Dorer und Herakliden, welche von den Lakedämoniern unterstützt wurden, das Orakel ihnen Sieg verheißen hatte, wenn sie nur den athenäischen König nicht tödteten, oder nach And. der siegen würde, dessen König blieb; so verkleidete K. sich als Holzhauer, suchte beim Holzholen mit Feinden Händel und ward erschlagen. Erschreckt entflohen die Feinde nun, als sie den Leichnam des K. erkannten.

Kodru (Geogr.), s. unter Falschi.

Kodscha (Kogia, türk.), ein Kaufmann, welcher en gros handelt.

Kodscha-Ili (Geogr.), Sandschak, dem Kapudan Pascha gehörig, im Ejalet Anatoli (türkisch Asien); liegt am schwarzen und Marmorameere, hat steile Berge, angenehme Thäler, gutes Holz, Weinbau; wird bewässert vom Sakaria, Gallus u. a. Macht einen Theil des alten Bithyniens aus. Hauptstadt: Ismid.

Kodscha Mustapha Pascha, Großwesir unter Bajazed II.; erhielt diese Würde zum Lohn einer Schandthat, indem er, als Barbier des Sultans Zizims, Muhammeds Bruder, diesen dadurch tödtete daß er ihn mit einem vergifteten Rasirmesser schnitt. Unter Selims Regierung wurde er jedoch des Verraths beschuldigt und enthauptet. K. Sinaa Pascha (türkische Gesch.), Großwesir unter Murad III., ein Feind des Lieblings Murads, des Albanesen Schüdschaa; ist besonders dadurch merkwürdig geworden, daß auf sein Veranstalten das Sandschak Scherif, oder die heilige Fahne Omars aus Asien nach Europa gebracht wurde, um theils die aufrührerischen Truppen durch ihren Anblick zu zügeln, theils die Feigen im Kampfe zur Tapferkeit zu ermuntern. (*Ws.*)

Ködschawend (Geogr.), Nomadenstamm türkischer Abstammung in dem Reiche Iran (Persien); zählt gegen 5000 Männer, lebt in Ghilan und Masenderan.

Kōdschea (türk. Staatsw.), der Vorsteher einer Schule.

Kodschin (Geogr.), s. Cochin.

Kodschōri (Geogr.), Dorf im Kreise Tiflis der Provinz Grusien (asiat. Rußland), ehemals Residenz der Beherrscher von Grusien.

Kobuzābula (a. Geogr.), Stadt und Grenzfestung in Kappadokien und zwar in Melitena, wobei ein Uebergang über den Antitauros Statt fand.

Köben (Geogr.), Stadt im Kreise Steinau des preuß. Regierungsbez. Breslau, an der Oder; hat Tuchweberei und 1000 Ew.

Kōberger (Wenzeslaus), Maler aus der flanderischen Schule, dessen Geburts- und Sterbejahr unbekannt ist; war zugleich geschickter Maler, Architekt, Archäolog u. Dichter. Eine verunglückte Liebschaft veranlaßte ihn, von Antwerpen nach Rom zu reisen, woselbst er sich lange aufhielt, sich aber nachher in Brüssel niederließ und daselbst für Herzog Albrecht von Oestreich Vieles arbeitete. Noch in Rom malte er eines seiner vorzüglichsten Werke, die Brüderschaft des heil. Sebastians, welches allgemeine Bewunderung erhielt. Auch baute er mehrere Capellen und zierte solche mit seinen Gemälden, so z. B. die Kirche uns. lieben Frau zu Montaigne. (*Op.*)

Köberling (Pomol.), 1) so v. w. Gewürzpepping; 2) (säuerlicher K.), guter Wirthschaftsapfel, länglich gebaut, fast walzenförmig, mit gelber, wenig punktirter, oft warziger Schale, deren Sonnenseite etwas verwaschenes Roth hat; Fleisch ist weiß, locker, saftig, weinsäuerlich schmeckend. Reift im October, hält sich bis Weihnachten.

Köblein (Hüttenw.), so v. w. Kölbel.

Köchel (Zool.), bei Oken Gattung der Federbuschpolypen; die Arme stehen auf einem Kiel, mehrere Thiere sind in einer häutigen Glocke

Köcher, 1) das Behältniß, in dem von Bogenschützen die nöthigen Pfeile getragen werden, s. unter Pfeile. 2) (Zool.), bei Oken Sippschaft der Polypen, dazu die

die Gattungen Kronel (Kronenpolyp) und Quastel.

Köcher des Ruders (Schiffb.), das Gehäuse, in welchem sich der Schaft des Ruders innerhalb des Schiffes bewegt.

Köcher=baum, die Pflanzengattung Erythrina (s. d.).

Köcher=jungfern (phryganites, plicipennes *Cuv.*, Zool.), Familie der netzflügeligen Insecten; haben keine Kinnbacken, die dachförmigen Flügel sind in die Länge gefaltet, die untern sind breiter, Fühler sehr lang, Augen groß und vorstehend. Larven leben im Wasser, bauen sich eine Röhre von Sandkörnern, Holzstückchen u. dgl., welche mit Fäden zusammengesponnen werden und zu beiden Seiten offen sind. Aus diesem Gehäuse kommt die sechsfüßige, mit starkem Gebiß versehene Larve niemals heraus, verpuppt sich darin, indem sie es an einen festen Körper anhängt und die Oeffnungen weitläufig verspinnt. Die Nymphe hat 4 Beine mit Franzen u. Haaren, bewegt sich schnell, kriecht zur Verwandlungszeit an die Oberfläche des Wassers und wird geflügelt. Die K. stehen ihrem Ansehen nach den Schmetterlingen nahe, auch ihre Larven den Raupen. Sie fliegen gern Abends, einige Arten oft in großen Schaaren, auch am Tage, gewöhnlich sehr schnell. Einzige Gattung: Köcherjungfer (phryganea *L.*). Arten: große K. (ph. grandis), mit braunen, aschgrau gefleckten Flügeln mit einigen weißen Punkten; rautenfleckige K. (ph. rhombica), mit rautenförmigem, weißem Fleck; bärtige K., so v. w. Barteule; graue K. (ph. grisea) u. m. a. (*Wr.*)

Köcher=mühle (Hydraul.), eine Art Schöpfmühle oder Wasserschnecke (s. d.).

Köcher=polyp (pharetraria *Ok.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Polypen; hat kegelförmigen Leib, mit glatten Armen um den Mund; mehrere sitzen gemeinschaftlich an einer durchsichtigen, glockenartigen Hülse. Art: p. socialis, jedes Thier mit gegen 6 Armen, an jeder Hülse 6 Thiere. K.=würmer (amphitrites), Familie aus der Ordnung der Ringelwürmer; die Thiere leben in Röhren, die aus Sandkörnern und Stückchen zerbrochener Conchylien zusammengeleimt sind; der Deckel ist nicht fleischig; um den Mund stehen gewimperte Federn oder fadenförmige Fühler, am Halse baum= oder kammförmige Kiemen. Sind Seethiere. Dazu die Gattungen: chrysodon, spirographis, terebella, amphitrite. (*Wr.*)

Köchin, s. unter Kochkunst.

Köchlin (Jakob), geb. zu Mühlhausen in Elsaß, Deputirter des Departements vom Ober=Rhein, Mitglied der Ehrenlegion, Besitzer einer 1746 durch seinen Vater begründeten bedeutenden Indiennefabrik. 1818 ward er Maire von Mühlhausen, welche Stelle er jedoch 1814 beim Eindringen der Alliirten verlor. Während der Verwaltung des Herzogs Decazes erhielt er sie wieder, verlor sie jedoch abermals 1820, als das neue Wahlgesetz durchging. 1822 wurde er von seinen Mitbürgern zum Deputirten der Kammer erwählt und entdeckte damals die Umtriebe, wodurch Mehrere in die Verschwörung des Oberst Caron (1821) verwickelt worden waren. Als sein Gesuch um genaue Untersuchung jener Vorgänge nicht angenommen wurde, machte er die Sache öffentlich. Die darüber erschienene Schrift wurde weggenommen, K. zu 5000 Francs und einjährigem Gefängniß verurtheilt, gegen welches Erkenntniß er, jedoch ohne Erfolg, einkam und dasselbe zu St. Pelagie duldete. 1824 wählten ihn seine Mitbürger wieder zum Deputirten, als welcher er 1825 gegen das Entschädigungsgesetz stimmte. (*Md.*)

Köck (Wasserb.), s. unter Rönne.

Köck (Peter, genannt van Aelst), Maler aus der holländischen Schule, lebte in der Mitte des 16 Jahrhunderts; machte eine Reise nach Constantinopel, zeichnete dort viele Ansichten der Stadt, Gebräuche und Feste der Türken, schrieb verschiedene Werke über Geometrie, Architektur u. Perspective. In seinem Vaterland verfertigte er viele Altar= und Cabinetsgemälde und ward kaiserlicher Hofmaler. (*Op.*)

Köder, so v. w. Fischköder, s. unter Fischerei 2).

Ködern (Fischer), 1) Fische mit Fischköder (s. d.) an einen Ort locken; 2) die Angeln, Hamen, Reusen mit Köder versehen.

Ködyk, ein Zeitgenosse Gerard Douws, malte vorzüglich Handlungen aus dem bürgerlichen Leben mit Geschicklichkeit u. Fleiß.

Köflach (Geogr.), Marktflecken im Kreise Grätz des östreichischen Herzogthums Steyermark; hat 500 Ew., in der Nähe merkwürdige Höhlen (bes. die rothe Lueg und die heidnische Kirche am Zigölerkogel).

Köffelei (Kaffelei, Landw.), eine Betrügerei der Schäfer, wenn sie heimlich gutes Vieh gegen schlechtes umtauschen; geschieht besonders, wenn die Schafe des Nachts in den Horden auf dem Felde bleiben.

Kög (Schiffb.), so v. w. Kag.

Köhalom (Geogr.), 1) s. Steinberg; 2) s. Reps.

Köhe=recht (Rechtsw.), s. Baulebung.

Köh=häpi (Bina, Waina, Musik), ein der Guitarre oder Laute ähnliches Saiteninstrument in Ost=Indien.

Köhler, 1) so v. w. Kohlenbrenner; 2) s. Carbonari. 3) (Bergb.), so v. w. Steinkohlengewerke. 4) (Zool.), Name mehrerer durch schwarze Farbe ausgezeichneter Thiere, z. B. einiger Schellfische (ga-

(gadus carbonarius und g. virens), einiger Käfer (curculio carbonarius und aterrimus, cerambyx und scarabaeus carbonarius), einer Merle (tanagra atrata), u. e. a. m. 5) so v. w. Kohlenmund.

Köhler, 1) (Christian u. Hieronymus), s. u. Brüggler Rotte. 2) (Alexander Wilhelm), geb. zu Freiberg 1756, Bürgermeister und Lehrer des Bergrechts bei der Bergakademie daselbst; schr.: Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau in Kursachsen, Freiberg 1786, 2. verm. Aufl. 1824; Bergmännisches Journal, ebend. 1788—93, 1795—1804. 3) (Heinr. Karl Ernst), geb. zu Wechselburg 1765, kais. russischer Staatsrath, Director des Antikencabinets und der Bibliotheken zu St. Petersburg. Seine wichtigsten Schriften sind, außer mehrern Beschreibungen des petersburger Antikencabinets: Untersuchungen über den Sard, Onyx und Sardonyx der Alten, Göttingen 1801; Abhandlung über 2 Gemmen der k. k. Sammlung zu Wien, St. Petersburg 1810; 2 Aufschriften der Stadt Köln, ebend. 1822; Aufschriften der Stadt Olbia, ebend. 1822 4) (Johann Friedrich), geb. zu Brehna 1756; war erst Sonnabendsprediger an der Nikolaikirche zu Leipzig, dann Diaconus und zuletzt Pastor in Taucha; st. daselbst 1820; schr.: Fragmente zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig, Leipzig 1787; Untersuchungen über das Leben u. die Thaten des D. Joh. Fausts, ebend. 1791; Beiträge zur Ergänzung der teutschen Literatur- u. Kunstgeschichte, 2 Bde., ebend. 1792—94; C. A. Albrechts sächs. evangel. luther. Kirchen- und Predigergeschichten, fortgesetzt, 1. Bds. 2. Fortsetzung, ebend. 1802. 5) (Philipp Thomas), geb. zu Mainz 1763, Hofgerichtsrath u. Prof. des Staatsrechts zu Mainz; st. 1799; schr. u. a. Betrachtung über die Eheverlöbnisse, nach Grundsätzen des Staatsrechts, Mainz 1789; Einleitung in das practische europäische Völkerrecht, ebend. 1790.

Köhler-glaube (Religionsw.), 1) religiöse Ueberzeugung, wie sie Köhler und andere gemeine Leute haben. Da diese größtentheils nur auf Autorität und dem von ihren Lehrern Gesagte sich gründet, so ist 2) K., im Gegensatze wissenschaftlicher und gründlicher Religionserkenntniß, eine, auf keinen klar erkannten, sichern Grund sich stützende, auf kirchliche Satzungen sich verlassende und alle Prüfung u. Forschung in religiösen Dingen, wenn nicht ausschließende, doch für unnöthig haltende religiöse Ansicht entweder von allen Theilen der Religion oder von einzelnen besonders. (*Kh.*)

Köhler-graben (Kohlenbr.), 1) eine Grube, in welcher man ehemals Holzkohlen brannte; daher 2) überhaupt eine Meilerstätte.

Köhl-garten (Geogr.), so v. w. Kohlgarten.

Köhler-kraut, 1) gemeiner Ehrenpreis (s. d. 1); 2) gem. Bärlappen (s. d. 2).

Köhler-lehm (Hüttenw.), so v. w. Köhrlehm. K.-meister, derjenige, welcher die Aufsicht über die Verkohlung des Holzes und über die richtige Vermessung der Kohlen hat.

Köhr-lehm (Hüttenw.), feiner, mit Wasser vermengter Lehm, womit in den Messinghütten die innere Seite der Gießsteine (s. d.) überzogen wird. Ueber den Lehm kommt noch ein dünner Ueberzug von Kuhmist.

Köhr-recht (Rechtsw.), so v. w. Kührrecht.

Köhr-wasser (Deichb.), Wasser, welches durch den sandigen Grund der Deiche sickert, wenn das Wasser in den Strömen längere Zeit angeschwollen bleibt und daher viel Druck bekommt.

Koitscheu (Geogr.), Provinz in China am Setschuen, Hukang, Kuansi und Yünnan grenzend; hat 3002 (4035) QM., 3½ (n. And. 10) Mill. Ew., ist sehr gebirgig, mit schmalen Thälern, waldig, wasserreich (Fluß Ukiang, Tschamkinho), heiß, schlecht angebaut; man treibt Viehzucht (Pferde, Kühe, Schweine), etwas Bergbau, der reichlich alle Metalle gewähren könnte. Die Bewohner heißen Miaotse und sind nach langwierigen Kriegen von den Chinesen 1776 wenigstens scheinbar überwunden worden. Hauptstadt: Kueiyanfu, Sitz des Gouverneurs, sonst Residenz der Fürsten; soll 1 Stunde im Umfang haben. (*Wr.*)

Kök, s. Cök.

Köker (Pferdew.), Pferd mit der übeln Gewohnheit, zu koppen (s. d.).

Kölbchen-flechte (Bot.), die Pflanzengattung Calicium (s. d.).

Kölbel (Blechh.), 1 Fuß lange, schon geurwellete Stücken Stabeisen, aus welchen Blech geschmiedet wird. Der Arbeiter, welcher sie unter den Zainhammer bringt, heißt Kölbel-aufheber, der über die ganze Arbeit die Aufsicht hat, Kölbelaufseher.

Köl-birn (Pomol.), kreiselförmig gestaltete Spätsommerbirn; hat bleichgelbe, auf der Sonnenseite rothe, grau punktirte Schale, mit brüchigem, saftigem, wohlschmeckendem, etwas säuerlichem Fleische; reift Mitte Septembers; hält sich lange.

Kölblein-kraut, 1) sanguisorba officinalis, s. unt. Sanguisorba; 2) poterium sanguisorba, s. unter Poterium.

Köle (Waffenl.), s. unter Lauf.

Köle Elis (a. Geogr.), s. u. Elis 1).

Kölen (Geogr.), so v. w. Kiölen.

Köler, 1) (Johann David), geb. zu Koldiz 1684, Prof. der Logik in Altorf,

zuletzt aber Prof. der Geschichte in Göttingen; st. 1755. Von seinen zahlreichen Schriften sind noch jetzt im Gebrauch: Historische Münzbelustigung, 22 Bde., Nürnberg 1729—50, 4.; Kurze und gründliche Anleitung zur alten und mittlern Geographie, 3 Bde., ebend. 1745—60 f., 3. Aufl. 1772, der 2. u. 3. Th. sind von andern Gelehrten. 2) (Joh. Tobias), Sohn des Vor., geb. zu Altdorf 1720; war zu Göttingen außerordentlicher Prof. der Philosophie; st. 1768. Er hat u. a. ein vollständiges Ducatencabinet herausgegeben. (*Lr.*)

Kölēria (k. *Pers.*), Pflanzengattung, nach G. L. Köler, Prof. in Nürnberg, benannt (der Descriptio graminum in Germania et Gallia, Frankf. 1818, herausgab), aus der natürl. Fam. der Gräser, Ordn. Festucaceen, zur 2. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig, von Festuca durch gedrängte, ähren oder knopfförmige Rispen unterschieden. Arten: ehedem zu Aira, Cynosurus, Festuca, Dactylis, Phleum u. a. gezählt. (*Su.*)

Kölesyria, 1) (a. Geogr.), Landschaft Asiens, die im weitern Sinne zu Syrien gerechnet wurde, im engern aber nur 3 weite Thäler des Libanon umfaßte u. eben von diesen Einsenkungen oder Tiefthälern den Namen K., d. i. hohles Syrien, empfing. Das Hauptthal fing zwischen Tyros und Sidon von der Küste an und erstreckte sich nach O. über Damask. Die beiden andern Thäler lagen zwischen dem Libanon, Heliopolis und dem ersten Thale. Aber die Römer rechneten auch einen Theil des auf der Ostseite des Jordan gelegenen Palästina's, besonders die 10 Städte, welche sie der Dynastie des Herodes entzogen hatten, dahin. Die Einwohner hießen Syro-Phönikier. 2) (Gesch.), K. machte in der frühern Zeit einen Theil des Reiches Israel aus; unt. Alexander d. Gr. eroberten es die Makedonier, nach dessen Tode kam es in den Besitz des Königs von Aegypten, denen es Antiochos d. Gr., König von Syrien, 219 v. Chr. entriß. Unter ihm oder einem andern Seleukiden kam wohl erst der Name K. auf. Als Pompejus K. für Rom eroberte, erhielten die Städte dieses Landes viele Vortheile, weshalb mehrere Städte desselben, wie Gadara, Abila, Hippos u. a., eine neue Aera von diesem Zeitpunkte an beginnen. Unter den spätern römischen Kaisern hörte die Benennung K. ganz auf, nachdem Diocletian K. zu Phönikien, unter dem Namen: Phoenicia Libanensis gezogen hatte, welches aber zugleich etwas weiter gegen Norden reichte und Emesa, schon nördlich über den Libanon hinaus, zur Hauptstadt hatte. (*Hl.* u. *Sch.*)

Köletai (a. Geogr.), Volksstamm in Thrakien, der am Fuße des Hämos und Rhodope wohnte und sich in die majores und minores Coeletae unterschied.

Kolga (Geogr.), Stadt im Kreise Tscheljabinsk in der Statthalterschaft Orenburg (asiat. Rußland); hat 900 Ew.; dabei eine berühmte Stalactitenhöhle (Kolgische Grube); liegt am Uwelki.

Kölle (Fischer), ein schmackhafter Fisch, welcher in der Pegnitz bei Nürnberg gefangen wird.

Kölleda (im gemeinen Leben Kuhköln, Geogr.), Stadt im Eckartsberger Kreise des Regierungsbezirks Merseburg, der preuß. Provinz Sachsen, den Grafen von Werthern gehörig, an der Lossa, mit 2050 Ew.

Köln (Geogr.), 1) vormaliges Erzstift des teutschen Reichs, im kurrheinischen Kreise, welches aus einem schmalen aber langen, nicht zusammenhängenden Landstriche bestand, der sich längs des Rheins, fast ganz auf dem linken Ufer desselben erstreckte, etwa 50 QM. und 100,000 Menschen enthielt, in das Ober- und Unterstift eingetheilt wurde u. theils eben und hügelig, theils gebirgig u. wenig ergiebig, vorzüglich in der Eifel ist, die dagegen Reichthum an Blei u. Eisen besitzt. Der Landesherr besaß auch die Grafschaft Recklinghausen und das Herzogthum Westfalen, zusammen ungefähr 120 QM., mit 230 000 Ew. und 600,000 Thlr. jährlicher Einkünfte, und hatte seine Residenz zu Bonn. Der Erzbischof von K. war zugleich der 3. geistliche Kurfürst des teutschen Reichs und Erzkanzler des apostolischen Stuhls und des heiligen römischen Reichs durch Italien; doch ist die Zeit der Entstehung der Kur- und Erzkanzler-Würde des Reichs ungewiß. Auch ernannte Innocenz IV. den Erzbischof von K. zum gebornen Legaten des römischen Stuhls und Leo IX. ernannte denselben auch zum Erzkanzler des römischen Stuhls und Cardinal von der Kirche St. Johannes d. Ev. ante portam latinam, Würden, die später aber wieder in Vergessenheit kamen. Bekanntlich gehörte der Erzbischof von K. seit der Entstehung der Kurfürsten unter diese. Bei der Wahl des röm. Kaisers hatte er die 2. Stimme u. ging in Teutschland dem Kaiser zur linken Hand, in seiner Provinz aber u. außerhalb Teutschland zur rechten. Wegen der Krönung hatten die Kurfürsten von Mainz u. K. einen langen Streit mit einander. Von Konrad I. bis Heinrich III. hatten immer die erstern dieses Amt verrichtet; Heinrich III. aber ließ sich von dem Kurfürsten von K. krönen, daher dieser auch bis auf Ferdinand I. dieses Recht ausübte, aus dem Grunde, weil Aachen, der gewöhnliche Krönungsort, in seinem Sprengel lag. Endlich 1657 wurde dieser Streit dahin entschieden, daß allemal derjenige die Krönung ver-

verrichten sollte, in dessen Sprengel sie vollzogen würde; wenn sie aber an einem Orte außerhalb der beiden Bisthümer vollzogen würde, sollten beide mit einander abwechseln. 2) (Gesch.), die Erzählung der Gründung der Kirche zu K. durch Maternus, einen Schüler des Apostels Petrus u. den Sohn der Witwe zu Nain, oder durch Gereon unter Kaiser Diocletian gehört unter die christlichen Mythen; doch bestanden schon früh christliche Kirchen in K., und auch von einem Bischof Euphrates in K. im 4. Jahrh. ist die Rede. Eben so wohnte ein Bischof, Maternus, 314 der arelatischen Kirchenversammlung bei. K. aber, als Erzbisthum, ward n. Ein. wahrscheinlich von dem Erzbischofe Agilulf unter Pipin von Herstall und Karl Martell um 743 gestiftet, n. And. ward nach dem Tode des kölnischen Bischofs Reginfried 745 der heilige Bonifacius von den fränkischen Fürsten Karlmann und Pipin zum Erzbischof von K. gesetzt und vom Papst Zacharias bestätigt. Allein 748 soll Bonifacius und mit ihm die erzbischöfliche Würde nach Mainz versetzt und K. Mainz unterworfen worden sein. Erst 50 Jahr später verschaffte Karl d. Gr., um Aachen unter einen eignen Sprengel zu bringen, dem kölnischen Bischof Hildebrand, zwischen 794 u. 795, die erzbischofliche Würde wieder. Die Bischöfe von Utrecht, Lüttich, Minden, Münster und Osnabrück waren dem Erzbischof von K. als Suffraganbischöfe untergeben, bis Utrecht 1559 u. 60 zu einem Erzstift erhoben u. Minden im westfälischen Frieden 1648 in ein weltliches Fürstenthum verwandelt wurde. K. erhielt unter Otto d. Gr., dessen Bruder Bruno Erzbischof war, eine bedeutende Erweiterung durch das Herzogthum Lothringen, das aber nach und nach wieder diesem Sprengel verloren ging. Im Jahre 1180 vereinigte Kaiser Friedrich I. die dem Herzog Heinrich dem Löwen entrissenen Herzogthümer, Engern und Westfalen, mit dem Erzbisthum K. 1260 vereinigte der Erzbischof Konrad von Hochstädt die Grafschaft Hochstädt und zu Anfange des 14. Jahrh. der Erzbischof Heinrich von Virneburg die Grafschaft Hilcrod mit demselben. 1368 kaufte der Erzbischof Kuno die Grafschaft Arensberg. Unter den spätern Erzbischöfen hat sich besonders Herrmann V., Graf von Wied, dadurch bekannt gemacht, daß er die Reformation in seinem Bisthume einzuführen suchte und deshalb auch Bucern zu sich nach Bonn kommen ließ, was ihn aber 1546 die Absetzung bewirkte. Dasselbe Schicksal hatte 1583 aus gleichen Ursachen der Erzbischof Gebhard II., Freiherr von Truchseß, der sich mit einer Gräfin von Mannsfeld verheirathet hatte. Sein Vorfahr Salentin, ein Graf von Isenburg, hatte freiwillig niedergelegt, um sich zu verheirathen. Im spanischen Erbfolgekriege hielt es der Erzbischof Joseph Clemens, geb. Prinz von Baiern, mit Frankreich, wurde aber 1703 durch die Eroberung von Bonn zur Flucht genöthigt und 1706 in die Reichsacht erklärt, durch den Frieden von Baden 1714 aber wieder restituirt. Durch den lüneviller Frieden 1801 wurde das ganze Erzstift secularisirt und der auf dem linken Rheinufer gelegene Theil desselben fiel an Frankreich, welches denselben theils mit dem Roer-, theils mit dem Rhein- und Mosel-Departemente vereinigte. Die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reste kamen an Nassau-Usingen, mit Ausnahme der Aemter Altenwied und Neuerburg, welche der Fürst von Wied-Runkel erhielt. Das Herzogthum Westfalen kam an Hessen-Darmstadt u. die Grafschaft Recklinghausen an den Herzog von Aremberg; später (1811) an den Großherzog von Berg. Durch den ersten pariser Frieden 1814 mußte Frankreich das linke Rheinufer, und also auch den bisher französisch gewesenen Antheil des Erzstifts K. zurückgeben, welcher durch den wiener Congreß Preußen zugetheilt wurde. Dasselbe erhielt auch die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reste von K., welche Nassau gehabt hatte, die Grafschaft Recklinghausen (als eine arembergische Standesherrschaft) und das Herzogthum Westfalen. Das eigentliche Erzstift K. bildet jetzt Bestandtheile der preuß. Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln u. Koblenz. 3) Regierungsbezirk der preuß. Provinz Jülich-Kleve-Berg, gebildet aus Theilen des vormaligen französischen Roer-Departements und des vormaligen Rhein-Departements vom Großherzogthum Berg, oder aus der vormaligen freien Reichsstadt K. und aus Theilen des Erzstiftes K. und der Herzogthümer Berg und Jülich, und aus den beiden Standesherrschaften Gimborn und Neustadt, grenzt an die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arensberg, Koblenz u. Aachen, ist in dem auf der linken Rheinseite gelegenen Theile eben und sehr fruchtbar, dagegen der Theil auf der rechten Rheinseite meistens sehr gebirgig und von dem Siebengebirge und Verzweigungen des Westerwaldes bedeckt wird. Der Hauptfluß ist der Rhein; geringere Flüsse die Sieg nebst der Agger und die Erft. Der Regierungsbezirk enthält 61¼ QM. und (1821) 348,900 größtentheils katholische Ew., welche Ackerbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen und Blei und in einigen Gegenden eine ziemlich bedeutende Industrie unterhalten. Er zerfällt in folgende 10 Kreise: Bergheim, Bonn, Gummersbach (seit Kurzem aus den beiden Kreisen Waldbroel und Gimborn gebildet), K. (Stadt- und Landkreis), Lechenich, Mühlheim, Rheinbach,

bach, Siegburg und Wipperfurt. 4) 2 Kreise dieses Regierungsbezirks, wovon der Stadtkreis K. blos die Stadt gl. N. begreift, und 5) der Landkreis K. 7½ QM. mit 32,600 Ew. enthält und aus einer fruchtbaren, von dem Rheine bewässerten Ebene besteht. 6) Hauptstadt des Regierungsbezirks gl. N. und der ganzen Provinz Jülich-Kleve-Berg, Kreisstadt und ehemalige freie Reichsstadt, Sitz einer Regierung, des Appellationshofes für die Rheinprovinzen, eines Landgerichtes, eines Erzbischofs und Domcapitels; liegt am linken Ufer des Rheins, über welchen hier eine Schiffbrücke nach der gegenüber gelegenen Stadt Deutz (s. d.) führt. Sie nimmt sich zwar vom jenseitigen Rheinufer, wegen der Menge der Thürme und der großen Gebäude, sehr gut aus, ist aber im Innern nicht schön, sondern altmodisch und unregelmäßig gebaut, mit krummen, engen und finstern Straßen; doch gewinnt sie jetzt mehr durch Verschönerung. Sie hat einen großen Umfang, indem sie auch viele Gärten einschließt, 2 Gymnasien (aber die 1388 vom Erzbischof gestiftete, sonst sehr ansehnliche Universität wurde schon unt. franz. Herrschaft 1801 aufgehoben), ein Priesterseminar, ein Taubstummen-Institut, einen Frei- und Sicherheitshafen, eine niederrheinische Dampfschifffahrtsgesellschaft, eine öffentliche Bibliothek von 60,000 Bänden, ein ansehnliches physikalisches Cabinet, einen botanischen Garten und ohne Militär 55,000 und mit demselben 59,200 Ew. Unter den zahlreichen Kirchen zeichnet sich die Domkirche aus. Dieser Dom, welcher 1248 begonnen ward, würde unstreitig eins der herrlichsten Gebäude altteutscher Baukunst geworden sein, wenn er vollendet worden und nicht der Bau, wegen der zu ungeheuren Kosten, nachdem er schon mehrmals gestockt hatte, zur Zeit der Reformation gänzlich liegen geblieben wäre. Vollendet ist eigentlich nur der prächtige, mit Marmor ausgelegte hohe Chor; in ihm befindet sich bei dem Hochaltar die Capelle der heil. drei Könige, worin die Reliquien derselben in einem prächtigen, mit Edelsteinen reich verzierten Sarge, so daß nur die Häupter zu sehen sind, aufbewahrt werden. Dieselben sollen sonst in Mailand gewesen und, als 1162 Kaiser Friedrich I. diese Stadt schleifte, dem Erzbischof Reinhold, Grafen von Dassel, geschenkt worden sein. Das hohe Chor öffnet sich auf einer Seite in die in großartigen Verhältnissen gebaute eigentliche Kirche; doch stehen von letzterer nur die vier Mauern und das Gewölbe ist durch eine hölzerne Dachung ersetzt. Höchst wünschenswerth wäre die Vollendung dieses Meisterstücks altteutscher Baukunst nach dem ursprünglichen Plane was auch, da der Originalaufriß derselben, auf Pergament gezeichnet, vor einigen Jahren auf einem Fruchtboden wieder aufgefunden wurde, ausführbar wäre, wenn nicht die ungeheuern Kosten, mit denen die Vollendung verbunden wäre (man schätzt sie angeblich auf mehrere Millionen Thaler), die Fortsetzung des Baues wohl für immer hemmte. Indessen sind doch mit bedeutenden Kosten vor Kurzem Reparaturen vorgenommen worden, die mindestens den weiteren Verfall des Doms vorbeugten, auch im Innern manche, dasselbe verunzierende Anbaue wegschafften. Merkwürdig ist noch der im schönsten Styl emporsteigende große Thurm an dieser Kirche, der mit den herrlichsten gothischen Verzierungen geschmückt ist, 500 Fuß hoch werden sollte, aber nur zu einer Höhe von 250 Fuß gelangt ist und zum Zeichen seiner Nichtvollendung einen Krahn (s. d.) auf seinem Gipfel trägt. Neben ihm sollte sich noch ein anderer erheben, er ist indessen nur bis zu einer Höhe von 21 Fuß emporgestiegen. Andere merkwürdige Gebäude sind in K. die Kirche zum heiligen Gereon, die St. Marienkirche, die vormalige Jesuitenkirche, die St. Cuniberts-, die Apostel-, die St. Ursulakirche (merkw. durch die Legende von dieser Heiligen [s. Ursula] u. ihren 11,000 Jungfrauen), die St. Peterskirche, mit einem der schönsten Gemälde v. Rubens (die Kreuzigung Christi), der zu K. geboren war und in dieser Kirche getauft wurde. Auch das Rathhaus, das ehemalige Kaufhaus (Gürzenich genannt), das vormalige Jesuitencollegium ꝛc. sind ausgezeichnete Gebäude. Zur Unterstützung und Versorgung der Armen, deren es in K. sehr viele gibt, dienen vorzüglich die allgemeine Armencommission oder das sogenannte Wohlthätigkeitsbüreau, das Bürgerspital, das Krankenhaus zur heiligen Cäcilia, die Convente, deren man 40 zählt, für ledige Weibspersonen und Witwen, das Gebärhaus, das Waisenhaus ꝛc. Es gibt hier bedeutende und zahlreiche Fabriken, als in Baumwolle, Seide, Wolle (besonders in Strumpfwaaren), Tabak (25 Fabriken), Weinessig, kölnischen Wasser (s. d.) und in andern chemischen Producten, in Steingut, Seife, Wachs- und Talglichtern, Stärke, Farben ꝛc., vortreffliche Gerbereien, starke Spitzenfabrikation, 170 Branntweinbrennereien, 18 Buchdruckereien. Auch ist der Handel und die Schifffahrt sehr wichtig, so daß sich blos mit dem Commissions- und Speditionshandel 60 Handlungen beschäftigen. 1822 kamen 4415 Fahrzeuge mit einer Ladung von 3,111,453 Ctr. an und 2332 gingen mit einer Ladung von 2,051,074 Ctr. ab. Ueberhaupt ist K. der Mittelpunkt und der Hauptstapelplatz des Rheinhandels zwischen Holland und Teutschland. K. ist in neuester Zeit noch merkwürdig durch das berühmte kölner Carnevall,

wo

wo sich fast die ganze Bevölkerung der Heiterkeit und dem Frohsinn überläßt und ein scherzhafter, in Maskencostüm angestellter Zug, den eine eigne Fastnachtscomité anordnet, die Freuden belebt. Eine eigne Fastnachtszeitung erscheint dabei und findet auch wohl wieder ihre Oppositionsblätter. Der berühmte Maler Rubens wurde 1577 hier geboren; auch erfand angeblich daselbst der Mönch Berthold Schwarz 1330 das Schießpulver. Seit 1815 sind die früher sehr verfallenen Festungswerke K.s wieder aufgenommen worden, es ist durch mehrere, vor der alten Hauptumwallung liegende montalembertsche Thürme (s. d.) verstärkt und auch sonst wieder in gehörigen Befestigungsstand gesetzt, Deutz (s. d.) aber mit in die Festung gezogen worden. 7) (Gesch.). die Stadt K. ward ursprünglich von den Ubiern, die an das linke Rheinufer versetzt und von den Römern in Schutz genommen worden waren, erbaut u. führte darum den Namen Colonia Ubiorum. 50 Jahre n. Chr. ward auf Befehl der Julia Agrippina, Gemahlin des Kaisers Claudius, eine römische Colonie dahin geführt, weil sich die Ubier an den Großvater derselben, Agrippa, ergeben hatten und sie selbst in dieser Stadt geboren worden war. Dadurch erhielt sie den Namen Colonia Agrippina. Seit dieser Zeit blieb sie beständig den Römern. Vitellius wurde in ihr zum Kaiser ausgerufen, unter Vespasian wurde die Stadt durch die empörten Bataver genommen, doch ermordeten die Einwohner ihre Unterdrücker bald und blieben den Römern treu. Trajan ließ sie auf römische Art bauen und schenkte ihr das römische Bürgerrecht u. viele andere ansehnliche Freiheiten. 356 wurde sie von den Franken belagert und zerstört, aber im folgenden Jahre durch den Kaiser Julian wieder an das römische Reich gebracht. Unter Valentinian III. ward K. von dem Franken Merowich erobert und bald darauf durch Attila zerstört. 475 eroberte sie der fränkische König Childerich (s. d. 1) und machte sie zu seiner Residenz, wie sie es schon früher 457—65 gewesen war. Von dieser Zeit an blieb sie bei den Franken, bis sie durch die Theilung des fränk. Reichs 834 an das Reich Arelat und nach Lothars des Jüngern Tode 868 an Teutschland kam. 881 eroberten sie die Normänner. Otto d. Gr. gab der Stadt viele Freiheiten und gab seinem Bruder, dem Erzbischof Bruno, die Schutzgerechtigkeit über sie. Unter mannigfachen Drangsalen, welche die Bürger, besonders von den Erzbischöfen, die viele Rechte in K. prätendirten, zu erdulden hatten, wuchs diese Stadt durch Handel und Betriebsamkeit, so wie durch die großen Gunsterweisungen verschiedener Kaiser bald zu einer der größten und mächtigsten Städte des teutschen Reichs empor. 1064 gerieth K. mit dem Bischof Arno in Streit und zwang ihn, sie gänzlich zu räumen; er eroberte sie aber wieder und verfuhr gegen die Ew. mit Grausamkeit. Kaiser Heinrich V. belagerte sie als eine Anhängerin seines unglücklichen Vaters, Kaiser Heinrichs IV., vergebens. Sie hatte später mehrere Streitigkeiten mit den Bischöfen und der Erzbischof Konrad nahm sie ein und sein Nachfolger Engelbrecht baute 2 Schlösser in der Stadt, die die Bürger indessen bald zerstörten. Dies gab zu einer blutigen Fehde Anlaß, in der der Papst die Kölner in den Bann that. Als freie Stadt trat K. 1201 in den Hansabund (s. d.), ward auch bald Quartierstadt desselben. Im Jahre 1248 wurde der Bau der prächtigen Kathedrale angefangen. Der Zwist mit den Bischöfen dauerte indessen immer fort, bis endlich der Streit vor den Kaiser Rudolf von Habsburg kam, der angeblich befohlen haben soll, daß die Schlüssel der Stadt bis 2 Meilen von K. gebracht würden und dort der Gegenstand des Kampfs zwischen den Erzbischöflichen und den Kölnern werden sollten. Diese Schlacht soll auf der wörniger Heide vorgefallen sein und die Kölner den Sieg davon getragen haben. Andere erzählen, alles dies sei erst unter Kaiser Adolf von Nassau 1293 geschehen. 1393 kam zwar ein Vergleich zwischen der Stadt und dem Kurfürsten zu Stande, doch brach 1396 die gegenseitige Eifersucht neu aus, die Städter unterlagen aber, die Vornehmsten aus dem Rathe wurden enthauptet, die andern verjagt u. eine neue Regierungsform eingeführt, die bis zum Aufhören der Kölner Reichsfreiheit bestand. Durch das allmählige Sinken der Hansa verlor K. bedeutend an Macht und Ansehn, auch brach die alte Feindschaft oft wieder aus, so mit Erzbischof Dietrich, der die Stadt unter Kaiser Sigismund belagerte. 1513 gab es wieder einen Tumult, nach dem einige Glieder des Raths enthauptet und ein neuer Rath gewählt wurden. Auch noch im 17. Jahrh. zeigten sich diese Streitigkeiten und es kam noch 1671 zu einem Vergleich. 1674 wurde hier der Friede zwischen dem Reich und Frankreich unterhandelt. Durch den lüneviller Frieden verlor K. seine Reichsunmittelbarkeit und kam an Frankreich und von diesem durch den pariser Frieden von 1814 an Preußen. 8) K. an der Spree, s. unter Berlin. (*Cch.*, *Hu.* u. *Pr.*)

Kölner, 1) ein Ansiedler; 2) in Ober-Teutschland ein Bauer, welcher ein zinspflichtiges Gut, **Kölnhof**, **Kölnerhof**, besitzt.

Kölner Fäden (**Kölner Garn**, Hdlgsw.), weißer Zwirn oder Garn, welches

ches zum Strumpfstricken und zu Zeugen gebraucht wird, die man Speculationen nennt; auch Schuhe werden damit gesteppt; kommt von Morlaix und aus der Nieder-Bretagne.

Kölnische Albus, K. Gulden, Heller f. unter Kölnische Rechnungsmünzen. K. Erde (Miner), so v. w. Umbra. K. Eschen, Quentchen, Pfennig, Loth, Unze, f. unter Kölnische Mark. K. Mark (Münzw.), eignes Gold- und Silbergewicht Die K. M Gold wird in 24 Karat zu 12 Grän getheilt; die Mark Silber hält 8 Unzen, 1 Unze 2 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quentchen 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller, 1 Heller $8\frac{1}{2}$ Eschen, 1 Eschen $15\frac{4}{67}$ Richtpfennige 1 Richtpfennig $\frac{19}{256}$ holländische Asen; folglich 1 Mark 65,436 Richtpfennige, oder 4864 holländische Asen. 100 Mark Kölnisch sind = 95 M. Amsterdam, 99,02 M. Augsburg, 99 77 M Berlin, 96 82 M. Nürnberg; 99,51 M. Dänemark, 95,48 M. Frankreich, 101 84 M. Portugall, 101,42 Silbermark Spanien, 110,95 M. Schweden, 62,63 Troispfund England, 68,6 Pfund Rom. Dieses kölnische Gold- und Silbergewicht ist nach der Reichsmünzordnung von 1424 zum Regulativ für ganz Teutschland bestimmt. (*Fch.*)

Kölnischer Brand (Waarenk.), f. Bartholomäi-Brand. K. Courantfuß (Münzw.), dabei werden auf die feine Mark $16\frac{1}{3}$ Courantthaler gerechnet; er ist bei Bestimmung verschiedener Wechselpreise auf andere Plätze gewöhnlich. K. Duckstein (Miner.), der gemeine Name des Traßsteins (f. d.).

Kölnische Rechnungsmünzen (Münzw.), in der Stadt Köln und dem ehemaligen Kurfürstenthum rechnet man nach Thaler Species oder schlechthin Thaler und nach Courantthaler; 1 Thaler Species gilt 80 Albus courant oder 960 Heller, 1 Thaler courant 78 Albus oder 936 Heller, 1 Gulden courant 52 Albus oder 624 Heller, 1 Gulden Species $53\frac{1}{3}$ Albus oder 640 Heller, 1 Rädergulden 64 Albus oder 768 Heller, 1 Herrengulden 40 Albus oder 480 Heller, 1 kölnischer Gulden 24 Albus oder 288 Heller, 1 Ort 20 Albus oder 240 Heller, 1 Schilling 10 Albus oder 120 Heller, 1 Blaffert 4 Albus oder 48 Heller, 1 Groschen oder Räderalbus $2\frac{2}{3}$ Albus courant oder 32 Heller, 1 Böschen $1\frac{2}{3}$ Albus oder 20 Heller, 1 Stüber $1\frac{1}{3}$ Albus oder 16 Heller, 1 Albus courant 12 Heller, nach dem 24 Guldenfuß geben 1280, nach dem 25 Guldenfuß $1333\frac{1}{3}$ auf die Mark, nach dem Conventionsfuß gleich 8 Pfennige, 1 Kreuzer $10\frac{2}{3}$ Heller, 1 leichter Albus $9\frac{1}{3}$ Heller, 1 Fettmänchen 8 Heller. Nach dem Conventionsfuß gilt 1 Thaler Species 19 Groschen 11 Pfennige und 1 Courantthaler 19 Groschen 5 Pfennige. Nach dem 24 Guldenfuß geben 15,360, nach dem 25 Guldenfuß 16,000 Heller auf die feine Mark Silber; doch wird allmählig das preußische Courant überwiegend, sonst war es die Rechnung nach Franken. (*Fch.*)

Kölnischer Leim (Waarenk.), eine gute Art Tischlerleim, von Gerbereiabgängen gefertigt, gelb von Farbe. K.-es Garn, f. Kölner Fäden.

Kölnisches Wasser, bekannter unter dem Namen Eau de Cologne, geistige Flüssigkeit aus Weingeist mit aromatischen Substanzen bereitet. Ungeachtet es keine Vorzüge vor ähnlichen als Parfümerie, zum Waschen und Anstreichen in Schwächezuständen, auch wohl innerlich tropfenweise als analeptisches Mittel gebräuchlichen Wassern, wie ungarisches Wasser, Lavendelgeist, Karmeliterwasser, Imperialwasser (f. d. a.) u. a. hat; so hat es doch in neuerer Zeit, seit etwa 30 Jahren, eine Verbreitung fast durch ganz Europa erlangt, wie keines der frühern ähnlichen Zubereitungen u. ist in allen Haushaltungen der mittlern u. höhern Stände fast zum Hausbedarf geworden. Ueber die eigentliche Art der Verfertigung in der Fabrik von Johann Maria Farina am Jülichplatze in Köln wird ein Geheimniß gehalten, das dadurch ziemlich gesichert ist, daß, um ein völlig an Geruch u. Geschmack diesem mit allzugroßer Ruhmredigkeit als ächt gepriesenen gleiches Product zu fertigen, man nicht nur alle die einzelnen gewürzhaften Stoffe, welche zur Bereitung ausgewählt werden, sondern auch das qualitative Verhältniß eines jeden kennen müßte, indem nur geringe Abweichungen hiervon, so außerwesentlich sie auch für die Güte und Benutzbarkeit desselben sind, doch schon Unterschiede machen, die dem mit Geruch u. Geschmack des wirklichen K.n W.s Bekannten nicht entgehen. Indessen hat man mehrere technische Anweisungen, ein Product zu erhalten, das an Annehmlichkeit u. Brauchbarkeit demselben nicht nachsteht. Dem schon längst in Paris verfertigten werden von Vielen Vorzüge zugeschrieben und auch über die Aechtheit des unter Farina's Firma selbst verkäuflichen K.n W.s werden Zweifel erhoben, da selbst in Köln mehrere Fabriken bestehen, die das Geheimniß der eigentlichen Fertigung zu besitzen vorgeben und andere (wie die von Zanoli) die öffentliche Meinung für die Aechtheit ihrer Fabrikate für sich gewonnen haben. Zwei nicht verwerfliche Vorschriften zu Bereitung eines guten K. W. sind folgende: a) 2 Pinten Weingeist von 30° Stärke werden 24 Tropfen ol. neroli, de cedro, de cedrat, cort. aurantiorum, citri, bergamottae, roris marini zugesetzt u., nachdem noch 2 Quentchen kleine Cardamomen beigefügt worden, wird

wird das Ganze im Marienbade (s d.) destillirt, bis ⅞ davon übergegangen sind; b) 18 Pf. gereinigter Weingeist werden mit 3½ Pfund Rosmarinspiritus, 2½ Pf. Melissenspiritus, 3 Unzen Bergamottenöl, 1 Loth Citronenöl, ½ Loth Cedernöl, 1 Quentchen Rosmarinöl und 1½ Quentchen Nerolieffenz zusammengemischt. (*Pi.*)

Kölon (gr.), so v. w. Cavea 1).

Kölpin (Alex. Bernh.), geb. zu Garz auf der Insel Rügen 1739, Doctor der Medicin, seit 1772 erstes Mitglied des medicinischen Collegiums und Stadtphysikus zu Stettin, auch Prof. am akademischen Gymnasium daselbst; st. 1801; bekannt durch seine Abh. über den innern Bau der weiblichen Brüste, Berl. 1776, auch durch praktische Bemerkungen über den Gebrauch der sibirischen Schneerose in Gichtkrankheiten u. mehrere medicin. Schriften, auch Florae gryphicae supplementum, Greifswalde 1769, neu und vermehrt als Schediasmata etc., Berlin 1771. (*Pi.*)

Kölpinia (k. *Pall.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung, aber nicht anerkannt; ihre Art: k. linearis steht als rh. Koelpinia unter Rhagadiolus (s. d.).

Kölreuter (Joseph Gottl.), geb. zu Sulz 1734; Doctor der Medicin, fürstl. badenscher Rath und Professor der Naturgeschichte zu Karlsruhe, auch Oberaufseher der botanischen und aller übrigen fürstl. Gärten; st. 1806; bekannt als Botaniker, besonders wegen Untersuchung über Pflanzenbefruchtung und Pflanzensexualität (s. d.), auch bei Kryptogamen. Hierauf abzweckende Schriften: Vorläufige Nachricht von einigen, das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und Beobachtungen, nebst 3 Fortsetzungen, Lpz. 1761—66; das entdeckte Geheimniß der Kryptogamie, Karlsruhe 1777 u. a. (*Pi.*)

Kölreuteria (k. *Laxm.*), Pflanzengattung nach Vorigem benannt, aus der natürl. Familie der Melieen, zur 1 Ordn. der 8. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art: k. paniculata, gelbblühend, in China heimisch.

Kölsch (Wkb.), ein blau und weiß gestreiftes od. geblümtes Zeug gemeiner Art; wird in Nördlingen, Kaufbeuern u. a Orten Schwabens verfertigt und geht nach dem übrigen Teutschland, auch nach Italien.

Költschen (Geogr.), Dorf im Kreise Sternberg des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt; hat bedeutende Torfgräbereien und 600 Ew.

Köne (Isaak), geschickter Landschaftsmaler in Holland und Schüler von Ruysdaal.

Könge (Deichb.), so v. w. Deichpfand.

Köngen (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Eßlingen des Neckarkreises (Würtemberg); liegt am Neckar, hat Schloß, 1500 Ew.; Fundort römischer Alterthümer.

König (gr. βασιλευς, lat. rex, altfränkisch Chunig, Chunig, Köning, angelsächsisch Cyning, Cynig, Cyng, engl. King, dän. Konge, schwedisch Konung, polnisch Krol, Staatsw.), 1) in ältester Zeit Titel einer jeden, mit der höchsten Gewalt bekleideten Person in irgend einem Staate, sei er groß oder klein, oder vielmehr die personificirte höchste Gewalt selbst. In diesem Sinne wird Gott in der Bibel ein K. genannt. Anfangs waren die K.e bald Familienhäupter, bald Kriegshäupter od. Oberpriester. Im Interesse des allgemeinen Wohls oder des göttlichen Willens nahm man an, daß sie zweckmäßig regieren würden u. gehorchte deshalb ihren Befehlen. Unmündige K. kannte die Vorzeit nicht. Oft waren damals die Reiche solcher K. (**Königreiche**) kleiner, als jetzt das kleinste Fürstenthum, wie noch im Mittelalter zuweilen vorkam (vgl. Yvetot). In dem nämlichen Sinne werden u. wurden, besonders sonst, 2) Anführer kleiner außereuropäischer Völkerschaften, besonders in Asien und Afrika, K.e genannt. Jetzt bezeichnet man dieselben häufiger mit dem Titel Häuptlinge, od. mit dem Worte der Landessprache, mit dem sie benannt werden, wie Sultan, Kazike u. s. w. Natürlich haben K.e dieser Art oft mehr oder minder Macht; auch kommt es sowohl in der ältern Geschichte als im Mittelalter und in unserer Zeit vor, daß mehrere solcher Königreiche einem größeren unterworfen waren und sind. 3) Jetzt in Europa Titel von Beherrschern größerer Monarchien (**Königreiche**), die von andern Reichen unabhängig sind. In früherer Zeit gab letztere Thatsache und die daraus entspringende Freiheit der Unterthanen, ihren Monarchen mit dem Titel als K. zu begrüßen, das Recht, den Königstitel zu führen; später prätendirte der Papst und der römische Kaiser das Recht, K.e zu ernennen; durch sie erhielten z. B. zum Theil die Herzoge von Böhmen und Polen (s. d. Gesch.) den Königstitel. Erst Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg und Herzog des unter seinem Vorgänger unabhängig von Polens Lehnsherrschaft erklärten Preußens, ernannte sich selbst aus eigner Machtvollkommenheit am 18. Jan. 1701 zum K. von Preußen und ward bald von sämmtlichen Mächten anerkannt. Napoleon suchte, indem er in Allem das von Karl d. Gr. gestiftete römische Reich nachzuahmen suchte auch das Recht desselben, K.e zu ernennen, wieder hervor und ernannte noch als Consul 1801 den Großherzog von Toscana zum K. von Hetrurien. 1805 erhob er sich selbst zum K. von Italien, 1806 seine Brüder, Joseph zum K. von Neapel und Ludwig zum K. von Holland, in demselben

selben Jahre die Kurfürsten von Baiern, Würtemberg und Sachsen zu K.en dieser Länder, 1807 seinen Bruder Hieronymus zum K. von Westfalen; 1808 versetzte er seinen Bruder Joseph vom Thron von Neapel als K. auf den von Spanien, wogegen sein Schwager Murat K. von Neapel ward. Napoleons Sohn erhielt ferner, um wieder die alten Einrichtungen nachzuahmen, den Titel eines Königs von Rom; dagegen dankte aber sein Bruder Ludwig ab. Schon 1813 mußte Joseph Spanien, Hieronymus Westfalen räumen und beide entsagten 1814 der Krone. In demselben Jahre blieben bei der Abdankung des Kaisers alle K.e, mit Ausnahme des K.s von Rom, in ihrer Integrität; doch wurde 1815 Murat von Neapel entthront. Dagegen nahmen der Kaiser von Oestreich, in Folge des wiener Congresses, den Titel als K. des lombardisch-venetianischen Königreichs, so wie auch den von Dalmatien und Illyrien, der Kaiser von Rußland, mit Zustimmung sämmtlicher Monarchen von Europa, den eines K.s von Polen, der K. von England, als Kurfürst von Hannover, den als K. von Hannover an, und der frühere Erbstatthalter ward als K. der Niederlande eingesetzt. Während vor der Revolution, außer den Kaisern, folgende Monarchen den Königstitel führten: Portugal, Spanien, Frankreich, beide Sicilien, Sardinien, Preußen (früher auch Polen), England, Schweden u. Dänemark, führen ihn jetzt die Monarchen von folgenden Staaten: a) der Kaiser von Oestreich, als Titularkönig von Jerusalem, ferner als wirklicher K. von Ungarn, Böhmen, dem lombardisch-venetianischen Königreiche, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Gallizien und Lodomirien; b) der Kaiser von Rußland führt den Titel als K. von Moskau, Kasan, Astrakan, Polen, Sibirien und des taurischen Chersoneses; c) der K. von Portugal führt noch den Nebentitel K. von Algarbien; d) der K. von Spanien, außerdem den Beititel eines K. von Castilien, Leon, Aragon, beider Sicilien, Jerusalem, Navarra, Granada, Toledo, Valencia, Galizien, Majorca, Sevilla, Sardinien, Cordova, Corsika, Murcia, Jaen, Algarvien, Algeziras, Gibraltar, der canarischen Inseln, des westlichen und östlichen Indiens, der Inseln u. festen Lande jenseits des Weltmeeres; e) der K. von Frankreich den Beititel K. von Navarra; f) der K. der Niederlande; g) der K. beider Sicilien führt noch den Titel K. von Jerusalem; h) der K. von Sardinien mit den Nebentiteln K. von Cypern und Jerusalem; i) der K. von Würtemberg; k) der K. von Baiern; l) der K. von Sachsen; m) der K. von Preußen; n) der K. von England, führt den Titel K. von Groß-Britannien (d. i. England, Schottland) u. Irland, auch K. von Hannover; o) der K. von Dänemark mit dem Beititel K. der Wenden und Gothen; p) der K. von Schweden und Norwegen mit dem Nebentitel K. der Wenden und Gothen. Die verschiedenen Königreiche, welche zuweilen in dem Titel desselben Fürsten vorkommen, sind entweder völlig geschiedene Staaten mit ganz verschiedenartiger Verfassung, die aber unter dem Haupte Eines Monarchen vereint sind; oder sie weichen zwar in einigen Stücken von einander ab, während sie in anderen harmoniren und wesentlich nur Ein Reich bilden (wie bei den verschiedenen Königreichen Spaniens); oder sie werden blos dem Namen nach besessen, wie Jerusalem von Oestreich, Neapel und Spanien und Cypern von Sardinien. Meist ist mit der Königswürde eine feierliche Weihe des neuen K.s mittelst der Krönung (s. d.) verbunden. Diese ist jedoch jetzt mehr eine feierliche religiöse Anerkennung ihrer Pflichten gegen Gott und ihre Unterthanen geworden, als daß sie zu der Königswürde, wie sonst, wesentlich nöthig wäre. Den K.en gebührt, wie den Kaisern, ausschließlich der Titel Majestät. Auch andere, meist unwesentliche nur das Ceremoniell betreffende Vorrechte hängen an dem Königstitel, die die Diplomatik unter den Namen der königlichen Ehren (Honores regii, honneurs royaux) befaßt. Sie kommen jedoch auch anderen Staaten zu, die an Größe und Ansehn den Königreichen gleich stehen. So wurden sie ehedem der Republik Venedig und der der vereinten Niederlanden, eben so den Kurfürsten erwiesen; so erhalten sie noch jetzt die Schweiz, der Kurfürst von Hessen und wenigstens zum Theil die an die Stelle der Kurfürsten getretenen Großherzoge; ja eins derselben, das Recht, eine königl. Krone über dem Wappen zu führen, ist seit dem wiener Congreß auch auf die souverainen Herzoge und Fürsten übergegangen. Vgl. Fürst, Monarch, Kaiser, Großherzog, Herzog, Landgraf, Markgraf u. s. w. 2) S. unter Schachspiel; 3) s. unter Spielkarten; 4) (Sittengesch.), beim Schießen nach einem hölzernen Vogel derjenige, welcher das letzte Stück des Corps heruntergeschossen (Vogelkönig), oder beim Schießen nach der Scheibe den besten Schuß gethan hat, (Scheibenkönig); in beiden Fällen heißt dieser glückliche Schuß Königsschuß; außer dem gewonnenen Preise erhält dieser Schützenkönig gewöhnlich noch bes. Ehrenbezeigungen; von ihm, od. auch ihm zu Ehren veranstaltete Mahlzeit: Königsschmaus; 5) bei manchen Kartenspielen derjenige, welcher der Reihe nach an einem einzelnen Spiele nicht Theil nimmt; 6) beim Billardspiel, wenn eine Partie unter 3 gespielt

spielt wird, derjenige, welcher die beiden andern Spieler zu Gegnern hat; damit jeder Spieler K. werde, müssen von denselben Spielern 3 Partien gespielt werden: Königstour; die beiden Gegner des K.s wechseln während der Partie unter sich mit dem Spielen, sobald der K. von Neuem zählt; 7) s. unter Kegelspiel; 8) das Vorzüglichste, Ausgezeichnetste seiner Art, so K. der Thiere, der Löwe, der Vögel, der Adler, auch K. eines Festes, die Person, der zu Ehren ein Fest angestellt ist und der die meisten Ehrenbezeigungen dabei erwiesen werden; 9) s. Bohnenkönig; 10) s. Bauernkönig 2); 11) (Schiffb.), bei den Elbschiffen der vorderste Leinenzieher; 12) (regulus, Hüttenw.), die metallischen Theile, welche sich beim Schmelzen von den unmetallischen trennen und als ein Korn auf den Boden sinken, oder beim Abtreiben zurückbleiben, vgl. Bleikönig, Silberkönig; 13) (Chem.), überhaupt der rein metallische Theil, der durch Schmelzen aus einem metallischen Stoffe erhalten wird, gewöhnlich mit Zusätzen, wie Spießglanzkönig u. a.; 14) (Münzw.), ein dickes Stück gegossenes Silber; 15) (Hüttenw.), beim Schmelzen des Schwarzkupfers das unterste Stück im Herde, nachdem die obern Scheiben abgehoben sind; 16) (Landw.), ein Haufen Getreide, welchen die Schnitter da stehen lassen, wo sie anfangen zu schneiden, und welchen sie in einen Büschel vereinigen. (*Pr.*)

König (Zool.), 1) so v. w. Zaunkönig; 2) so v. w. papilio priamus, s. unter Ritterfalter; 3) grüner K., so v. w. Weidensänger.

König, 1) (Eman.), geb. zu Basel 1658; wurde 1682 daselbst Doctor der Medicin; 1695 erhielt er daselbst die Professur der griechischen Sprache, 1702 die der Physik und 1711 die der theoret. Medicin, welche er bis zu seinem Tode 1731 verwaltete; hinterließ zahlreiche Schriften, wie: Regnum vegetabile, Basel 1680, 4., 4. Aufl. 1708; Regnum animale, ebend. 1682, 4., n. Aufl. 1708; Regnum minerale, ebend. 1686, n. Aufl. 1708; Thesaurus remediorum ex triplici regno, ebend. 1693, 4.; Aureus thesaurus medicamentorum novorum, ebd. 1703, n. Aufl. 1723 u. m. 2) (Johann Ulrich von), geb. 1688 zu Eßlingen in Schwaben; studirte in Tübingen Theologie, in Heidelberg die Rechte und wurde, nach einem zehnjährigen Aufenthalte in Hamburg, Hofrath und Ceremonienmeister zu Dresden. Diese Stelle hatte er vorzüglich seinem epischen Gedicht: August im Lager, zu danken, das mit seinen Opern und übrigen Poesien im J. 1745 zu Dresden zusammen gedruckt wurde. In seinen Gedichten ist größtentheils ein leeres Wortgepränge und jene steife Eleganz vorherrschend, die mit der wahren Poesie nichts gemein hat. K.s Vorgänger im Amt, der Dichter Besser (s. d.), hätte in poetischer Hinsicht nicht leicht einen Nachfolger erhalten können, der seinem Geschmacke getreuer geblieben wäre. K. st. d. 14 März 1744 zu Dresden. 3) (Ant. Balth.), geb. zu Berlin 1753, Ordensrath und geh. Secretär beim General-Directorium daselbst; st 1814. Man hat von ihm folgende, meist anonyme Schriften: Historische Denkwürdigkeiten, die königl. preuß. Armee betreffend, Berlin 1786; Biographisches Lexikon aller Helden und Militärpersonen, die sich in preuß. Diensten berühmt gemacht haben, 4 Bde., ebend. 1788—1791; Lebensbeschreibung des Gen. Feldmarschall Grafen von Schwerin, ebend. 1790; Versuch einer histor. Schilderung der Hauptveränderungen der Religion, Sitten, Gewohnheiten ꝛc. der Residenzstadt Berlin bis zum J. 1786 5 Bde., ebend. 1792—98; Beiträge zur Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, in der Lebensbeschreibung O. Chr. Freiherrn von Sparr, ebendas. 1793. 4) (Friedrich), geb. in Eisleben im Jahre 1775, erlernte von 1790 bis 1794 die Buchdruckerkunst in der Breitkopf'schen Officin in Leipzig. Die Bekanntschaft mit der Buchdruckerkunst in allen Zweigen wurde ohne Zweifel die Veranlassung, die denselben in der Folge auf die Erfindung der Druckmaschine (die man auch mechanische Presse oder Schnellpresse genannt hat) leitete. Nach mehreren vorläufigen Versuchen in Teutschland ging derselbe im J. 1806 nach London und fand dort bald Mitunternehmer an den Buchdruckern Bensley und Taylor. Die Schwierigkeiten und Kosten der Ausführung waren indeß so groß, daß erst im Jahr 1813 ein ganz gelungenes und brauchbares Werk zu Stande kam. Um diese Zeit schloß sich, nach zufällig gemachter Bekanntschaft, ein anderer Teutscher in London, Andreas Bauer, aus Stuttgart gebürtig, ein mathematischer Instrumentenmacher, an K. an, und beide Freunde haben seitdem alle Unternehmungen gemeinschaftlich gemacht. Nachdem in England die Erfindung der Druckmaschine noch in verschiedenen Gestalten ausgeführt und in Anwendung gebracht worden war, verließen K. und Bauer, auf Veranlassung von Mißhelligkeiten und in gerechtem Mißtrauen gegen ihren Associé Bensley, England und alle auf mehrere Patente gegründete dortige Aussichten u. legten in dem ehemaligen prämonstratenser Kloster Oberzell bei Würzburg eine mechanische Fabrik an, aus der die Druckmaschinen, die in verschiedenen Städten von Teutschland, Dänemark, Holland u. Frankreich

reich errichtet worden, hervorgegangen sind und die noch gegenwärtig blüht. Vor Kurzem haben dieselben in Oberzell auch eine Papierfabrik mit den neuesten englischen Verbesserungen in diesem Fache, z. B. den Maschinen, worauf Papier ohne Ende gemacht wird, gegründet.

König (Geogr.), 1) Marktflecken im Hoheitsamte Höchst der Provinz Starkenburg (Großherzogthum Hessen); gehört dem Grafen von Erbach-Schönberg, hat Schloß, 210 Ew. 2) Vgl. Königs......

König aller Könige (Alch.), so v. w. Stein der Weisen (s. d.).

Königberg (Geogr.), Freistadt in der Gespannschaft Barsch (Ungarn), an der Gran; hat Berggerichtssubstitution, Glasfabriken, Bierbrauerei, Sauerbrunnen, 3800 Ew., meist Slawen.

König David (Astron.), s. David.

König der Metalle (Alch.), das Gold (s. d.).

König der Vögel (Königsadler, Zool.), so v. w. Goldadler. K. Georg (Royal George, Pomol.), englische grüne Stachelbeersorte.

König Georgs .... Zusammensetzungen mit diesem, s. unt. Georg u. s. w.

König Georgs III. Inseln (Geogr.), so v. w. Gesellschaftsinseln.

König Georgs Pfirsche (Pomol.), eine mittelgroße, runde, an der Sonnenseite dunkelrothe, an der Schattenseite weiße, mit einem tiefen Spalte der Länge herab versehene Pfirsche mit sehr wohlschmeckendem, weißem Fleische, das um den Stein roth ist. Reift Anfang Septembers.

Königgrätz (Geogr.), so v. w. Königingrätz.

Königheim (Geogr.), Marktflecken im Bezirksamte Bischofsheim des Main- und Tauberkreises (Baden); hat 1750 Ew.

Königia (koen. *Lin.*), Pflanzengattung nach König 1) benannt, aus der natürl. Fam. der Polygoneen, zur 3. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Systems gehörig. Art: k. islandica, isländische Sumpfpflanze.

Königin, 1) Gemahlin oder Witwe eines Königs, oft mit verfassungsmäßigen eigenthümlichen Vorrechten, wie in England, Ungarn, Böhmen u. s. w.; 2) Monarchie in gewissen Fällen durch Erbrecht oder Wahl, selten durch Eroberung; 3) Regentin einer Monarchie, bald durch Delegation des Gemahls auf gewisse Fristen, z. B. seiner Abwesenheit oder der Minderjährigkeit des Erbkönigs oder in der Periode der Geistesverwirrung eines Königs. Von allen diesen Fällen hat die ältere und neuere Geschichte Belege. Wir haben manche Staaten unter selbstregierenden K.nen oft ungemein aufblühen sehen. Wollten sie aber eine Verbesserung des Socialzustandes aufhalten oder vernichten, so pflegten ihre Regierungen sehr unruhig zu sein. Vgl. Kaiserin. 2) (Spielw.), s. unter Schachspiel. (*Rü.*)

Königin, 1) (Zool.), Name einiger Conchylien, als des Admirals (s. d.), der cypraea regina u. a. 2) (Englische K., Pomol.), s. Doppeltragender Birnbaum. 3) (Sommerkönigin), gute u. große Tafel- und Wirthschaftsbirn, von stumpfkegelförmiger Gestalt, hat hellgelbe, auf der Sonnenseite etwas röthliche, fein punktirte Schale, weißliches, sehr saftiges, butterhaftes Fleisch, reift gegen Ende September, dauert einige Wochen; hat ersten Rang. 3) (Winterkönigin), gute Wintertafelbirn von sehr abwechselnder Gestalt, hat dicke, bei der Reife goldgelbe, stark graupunktirte, rostige Schale, hellröthlich braune Kerne, butterhaftes, oft sandiges, sehr wohlschmeckendes süßes Fleisch; reift Ende November, dauert bis in den März. (*Wr.*)

Königin-Ananas (Bot.), s. unter Ananas.

Königin Charlotte-Eiland (Geogr.), s. u. Cornwall 3). K. Charlotte und Zusammensetzungen, s. Charlotten und Zusammensetzungen.

Königin der Bienen, s. unt. Biene 2). K. der Metalle (regina metallorum, Alch.), das Silber (s. d.).

Königine (Miner.), neues Mineral aus Sibirien, bestehend aus schwefelsauerm Kupfer; krystallisirt als gerades Prisma, ist von der Härte des Gypses, hat eng zusammengewachsene Krystalle. Brochantit unterscheidet sich von ihm durch tafelförmige Krystallisation.

Königingrätz (Königingratz, Geogr.), 1) Kreis des Königreichs Böhmen, an Schlesien grenzend; hat fast 61 QM. mit 272,000 Ew.; bewässert von der Elbe und deren Nebenflüssen: Aupa, Adler und Metau, ist an der schlesischen Grenze sehr gebirgig (Riesengebirge), mit angenehmen Gegenden, bringt Getreide, Obst und allerhand Mineralien. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß des Adler in die Elbe; ist ansehnliche Festung, hat Kathedrale, bischöfliches Seminar, Gymnasium, ist Sitz eines Bischofs (mit dem Titel eines Reichsfürsten), Einw. gegen 5800. Königin-Grafschaft, s. u. Queen. Königinhof, Stadt an der Elbe, im Kreise Königingrätz (Böhmen); hat Dechantkirche Schloß, Leder-, Leinwand-, Kattunfabriken, 2900 Ew. (*Wr.*)

Königinwasser (aqua reginae, Chem.), eine Mischung von 3—10 Theilen Vitriolöl und 1 Theil Salpeter, zur Auflösung des Silbers und dessen Scheidung von Kupfer und andern Metallen.

König-Jakobs-Berg (Geogr.), so v. w.

v. w. Löwenberg; s. unter Vorgebirge der guten Hoffnung.

Königlein (König der Vögel, Zool.), so v. w. Goldhähnchen.

Königliche Amarelle (Pomol.), eine frühe Amarellkirsche (s. d.). K. Cousinet, s. Cousinet.

Königliche Ehrenbezeigungen, s. unt. König 2).

Königliche Freiwillige, in Spanien ein 1824 errichtetes Corps, Anfangs nur in Madrit (bis Ende 1824 3 Bataillons), später aber durch Befehl vom 16. Sept. auch in den übrigen Hauptstädten der Provinzen. Es sollte nur rein royalistische und streng katholische Männer, die sich durch nichts während der constitutionellen Regierung compromittirt hätten, enthalten; da indessen dies fast bei allen angesehenen Personen der Fall war, konnte nur die Hefe des Pöbels aufgenommen werden. Eben darum wurde aber der Befehl, nach dem sie sich selbst armiren und bekleiden sollten, zurückgenommen, und die k. F. erhielten Bekleidung und Waffen vom Staat, dienten jedoch ohne Sold. Ihre Bestimmung war, eine Art royalistischer Nationalgarde zu bilden; diesen Zweck verfehlten sie aber gänzlich, verübten dagegen beträchtliche Unordnungen und Excesse aller Art. Dennoch wurden sie in diesen Ausschweifungen von der apostolischen Partei geschützt. Erst später wurden sie etwas beschränkt, ihnen das Tragen der Waffen außer Dienst verboten und andere Maßregeln, um sie unschädlich zu machen, getroffen, indessen bestehen sie, wenigstens dem Namen nach, noch jetzt. (*Pr.*)

Königliche Kunst, so v. w. Freimaurerei, um ihre Erhabenheit zu bezeichnen. Dieser Name kam 1693 in England auf, als König Wilhelm III. zum Freimaurer aufgenommen worden war.

Königliche Naht (Chir.), eine veraltete französische Methode, Brüche radical zu heilen; der ganze Bruchsack wird abgesondert und durchnäht; sie hat sich nicht bewährt u. ist aufgegeben; s. Bruch (Chir. 1).

Königliche Pendüle (Uhrm.), Pendeluhren mit dem englischen Haken (s. d.).

Königlicher Helm, s. unt. Helm 2).

Königlicher Kanal (Geogr.), 1) Kanal im Gouvernement Minsk (europ. Rußland); verbindet die Pina und Muchawetz, dadurch den Dnepr und Niemen und so das schwarze und baltische Meer. 2) So v. w. Charolais, Kanal von, in Frankreich.

Königlicher Schlinger (Zool.), so v. w. Abgottsschlange.

Königliches Amt, 1) s. unt. König 1); 2) (munus Christi regium, Dogm.), die Wirksamkeit Jesu als Herrn u. Regierers seiner Kirche, als Königs in dem von ihm gegründeten Gottesreiche. Man rechnet dazu die Leitung der Angelegenheiten der Kirche, die Vertheidigung derselben gegen ihre Feinde, sein Richteramt und die Ertheilung der Belohnung und Strafe im künftigen Leben.

Königliches Gesetz (ger. Med.), s. unter Kaiserschnitt.

Königreich, s. unter König.

König, römischer (K. teutscher), s. Teutscher König.

Königsaal (Geogr.), Marktflecken an der Beraunka und Moldau, im Kreise Beraun (Böhmen); hat Zuckerraffinerie, Kattunfabrik und 550 Ew.

Königs-adler (Zool.), so v. w. Goldadler. K.-ameisenfresser, so v. w. Königsfliegenjäger, s. unter Fliegenjäger. K.-ammer (vidua regia), s. unter Witwe. K.-Ananas (Bot.), s. unter Ananas. K.-apfel (Pomol.), 1) englischer K., guter Wirthschafts- und Tafelapfel vom 1. oder 2. Range, ist sehr groß, hat hellcitronengelbe (weißlich gelbe), grasgrün (weißlich) punktirte Schale mit zinnoberrothen Streifen auf der Sonnenseite, Fleisch weiß, mit Rosengeruch. Reift im November u. December, dauert 9 Monat. Vielleicht sind mehrere Abarten unter diesem K. begriffen. 2) Fränkischer K., Herbstapfel, für Tafel u. Wirthschaft brauchbar, ist groß, hat citrongelbe, auf der Sonnenseite goldartig, carmoisingefleckte, etwas rippige Schale, weißes, etwas grobkörniges Fleisch mit Veilchengeruch. Ersten Ranges, zeitigt wie jener, dauert nur einige Monate. 3) Sommer-K., großer Sommerapfel vom 2. Range, kugelförmig, etwas rippig, mit weißlich grüner, roth angeflogener Schale, gutem, weißgelblichem, saftigem, weinsäuerlichem, nach Veilchen riechendem Fleische. Zeitigt im August, bleibt nur einige Wochen gut.

Königsbach (Geogr.), Marktflecken im Bezirksamte Stein des Pfinz- u. Murgkreises (Baden), am Rembache; hat 1750 Ew.

Königs-bad (Chem.), veralteter Name für Spießglanz, in so fern nur Gold der Wirkung desselben widersteht.

Königs-balzan (Pferdew.), ein Pferd mit drei weißen Unterfüßen, den beiden hintern und dem einen Vorderfuß (am liebsten dem linken); wird für eine Schönheit gehalten. Vgl. Balzane.

Königs-bann (Rechtsw.), s. Blutbann; vgl. Criminalgerichtsbarkeit.

Königs-bauch (Zool.), so v. w. gläserne Eidechsenschlange, s. unter Eidechsenschlange.

Königs-baum (hernandia sonora), s. unter Hernandia.

Königsberg (Geogr.), 1) Regierungsbezirk der preuß. Provinz Ost-Preußen, aus

aus dem ganzen vormaligen Kammerdepartement Ost=Preußen und einem kleinen Theile von Lithauen gebildet; grenzt an Rußland, den Regierungsbezirk Gumbinnen, Polen, West=Preußen und an die Ostsee, mit welcher daselbst das kurische und das frische Haff (von letzterem gehört jedoch nur ein Theil hierher) in Verbindung stehen; enthält 405 □M., wovon fast 81 auf die Gewässer kommen, und (1821) 624,163 Ew., ist eine wellenförmige Ebene, über die sich nur hier und da geringe Hügel und Sandberge (z. B. der Galtgarbenberg [s. d.], der höchste der ganzen Provinz Ost=Preußen) erheben. Der theils sandige, theils lehmige Boden wechselt mit gutem Ackerland und beträchtlichen Waldungen; auch gibt es strichweise Heiden, Torfmoore und Moräste. Große Waldungen sind: die kaporeschn Heide (s. d.), der sternberger Wald, der Baumwald &c. Die vornehmsten Flüsse sind: der Pregel mit der Deine und der durch die Guber verstärkten Passarge, die Drewenz, Minge u. Dange; auch gibt es viele Landseen, vorzüglich im südlichen Theile z. B. der Geserich= u. der Drewenzsee. Der Regierungsbezirk hat guten Getreidebau, beträchtliche Viehzucht, bedeutende Fischerei, ist aber arm an Mineralien. Die Industrie blühet nicht und besteht, außer der auf dem Lande verbreiteten Leingarnspinnerei und Weberei, aus einzelnen Fabrikanstalten in den größern Städten, die von keinem großen Einflusse auf das platte Land sind. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 20 Kreise: Allenstein, Braunsberg, Fischhausen, Friedland, Gerdauen, Heiligenbeil od. Zinten, Heilsberg Königsberg (Stadt= und Landkreis), Labiau, Memel, Morungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, preuß. Eylau, preuß. Holland, Rastenburg, Rössel und Welau. 2) 2 Kreise darin, davon der eine, der Stadtkreis K., 1 □M. mit 63,200 Ew. u. 3) der andere, der Landkreis K. (früher Kreis Schaaken genannt), 26½ □M. mit 30 800 Ew. enthält, den südlichen Theil der kurischen Nehrung begreift und im Süden von der Pregel begrenzt wird, eben und zum Theil sehr fruchtbar ist. 4) Hauptstadt des Regierungsbezirks und der ganzen Provinz Ost=Preußen, Kreisstadt, Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung, eines Oberlandesgerichts und eines Commerz= und Admiralitätscollegiums, ½ Meile vom Einflusse des die Stadt durchfließenden Pregel ins frische Haff, zum Theil auf bergigen Anhöhen erbaut, mit einem Walle umgeben und von einer im Ganzen altmodischen Bauart, besteht aus 3 Haupttheilen, der Altstadt, dem Löbenicht und dem Kneiphofe, wozu noch das königliche Schloß, die vormalige Citadelle Friedrichsburg (seit 1811 der Stadt zur Einrichtung von Handelsgebäuden überlassen) und 4 größere und 14 kleinere Vorstädte (hier Freiheiten genannt) kommen, und hat 2 Meilen im Umfange und, ohne Militär, 61,300 Ew. Die sehenswürdigsten Gebäude sind das Schloß, vor welchem eine schöne bronzene Statue des Königs Friedrich I. steht, die großen und schönen Gebäude für die Artillerieparke und Trainvorräthe, das ansehnliche Kneiphofsche Rathhaus, das große Kneiphofsche Hospital, das Schauspielhaus (das schönste Gebäude der Stadt), das königliche Bibliothekgebäude, die Universitätsgebäude mit dem Collegium Albertinum, die große Domkirche, die Pfarrkirche zu St. Nicolai &c. K. hat eine, 1544 von Herzog Albrecht gestiftete Universität, mit einem philologischen Seminar, botan. Garten, Sternwarte u. andern dazu gehörigen Anstalten u. Sammlungen (1823 zählte sie 22 Professoren u. 273 Studenten), ein großes Lyceum, Collegium Fridericianum genannt, ein Stadtgymnasium, eine Hebammenschule, ein Frauenstift, ein Taubstummen und Blindeninstitut, viele milde Anstalten, darunter vorzüglich das große königl. Hospital im Löbenicht, mit einem Irrenhause, eine königl. teutsche Gesellschaft, eine physikalisch=ökonomische Gesellschaft mit Bücher=, Modell= und Naturaliensammlungen eine medicinische Gesellschaft, einen Missionsverein, eine Bibelgesellschaft, eine Provinzialkunstschule, drei öffentliche Bibliotheken, ein Provinzial=Banco=Comptoir, eine Börse, viele Fabriken welche Zucker, Wollenzeuge, Leinwand, Seidenband, Hüte, Metallwaaren, Tabak, Perlgraupen, Segeltuch, Leder, Fayence, Seife &c. liefern. Schiffswerfte, viele und große Bierbrauereien und Branntweinbrennereien. Noch wichtiger als die Industrie ist der Handel, welchen die Stadt vorzüglich zur See mit 50 eigenen Seeschiffen und 44 Bordingen treibt, doch können die großen Seeschiffe nicht bis zu den Kaien der Stadt gelangen, sondern müssen durch Bordinge zuvor erleichtert werden. 1823 liefen 127 See= und eben so viele Leichterschiffe ein und 122 aus. Geburtsort von Immanuel Kant, dem hier in einer schönen Halle an der Domkirche ein Monument errichtet ist. 5) (Gesch.), K. ward 1255 von dem teutschen Orden auf Anrathen des böhmischen Königs Primislaw III. wider die heidnischen Samländer gebaut u. ihm zu Ehren K. benannt; 1264 ward sie an einen andern Ort verlegt; 1286 bekam sie kulmisches Recht. Im Anfang des 14. Jahrh. wurde die Stadt Löbenicht erbaut und 1324 der Bau der dritten, des Kneiphofes, begonnen. Hierher verlegte der Hochmeister, Herzog Lüder von Braunschweig, 1332 die Domkirche aus der Altstadt. Die Stadt

Stadt wuchs besonders durch Getreidehandel, doch trieb sie auch Handel mit andern Producten. 1626 ward K. umwallt und mit 32 Ravelins befestigt. Jetzt sind indessen die Fortificationen der Stadt, so wie auch die Friedrichsburg, die erst 1657 vor dem Kneiphof in Form eines regulären bastionirten Vierecks angelegt wurde, von wenig Bedeutung, u. K. wird nicht mehr als Festung angesehen. 1701 setzte sich Friedrich III., Kurfürst von Preußen, hier die Krone als König von Preußen selbst auf. 1724 wurden die bisher getrennten Magistrate der 3 Städte, Altstadt, Löbenicht u. Kneiphof zu einem vereint. 1758 ward K. von den Russen besetzt; 1764 brannte der 6. Theil der Stadt ab; 1768, 1775 u. 1811 waren wieder große Feuersbrünste; 1807 besetzten die Franzosen K., räumten es jedoch nach dem Frieden wieder. In neuerer Zeit hat der Handel in K. bedeutend gelitten. 6) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, 20½ QM. groß und mit 39,300 Ew., wird von der Oder durchflossen und ist fruchtbar. 7) Kreisstadt darin, an der Mörike, in einem angenehmen fruchtbaren Thale, hat ein Gymnasium, bedeutende Bierbrauerei u. Branntweinbrennerei, eine wegen ihrer schönen Bauart und vortrefflichen Orgel merkwürdige Hauptkirche und 4143 Ew. 8) Berg in der zum Kreise Osterwiek des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg gehörigen Grafschaft Wernigerode; ist nach dem Brocken der höchste Berg des Harzes, wird von dem Brocken und von der Heinrichshöhe durch eine sehr morastige Senkung geschieden und trägt auf seiner Spitze zwei mächtige, wunderbar aufgethürmte Felsenmassen, die Hirschhörner genannt. 9) K. in Franken, Amt zum Herzogthume Koburg-Gotha, liegt als Enclave im Unter-Mainkreise Baiern, hat nicht ganz 1 QM. u. 1700 Ew. 9) Stadt darin gl. N. an der Naslach, mit der Ruine gl. N., 730 Ew., etwas Weinbau. Geburtsort von Joh. Regiomontanus. 10) Amt an der Lahn, in der Provinz Oberhessen des Großherzogthums Hessen; hat 4200 Ew. 11) Stadt darin, Amtssitz an der Quelle der Biber; hat Schloß, 480 Ew. Hohenofen. 12) Stadt an der Eger, im Kreise Ellnbogen (Böhmen); hat 2600 Ew., altes Bergschloß, Getreide- und Hopfenhandel. 13) (Klinkowitz), Stadt im Kreise Troppau (Mähren); hat 950 Ew., Schloß mit Burggraf. 14) So v. w. Kiraly-Hegy. (*Ceh.* u. *Wr.*)

Königs-birn (Pomol.), verschiedene Birnsorten: 1) große Sommerbirn, dünne gegen den Stiel, am dicksten gegen die Mitte; hat glatte, feine, hellgrüne, graupunktirte, auf der Sonnenseite röthliche Schale, die in der Reife gelb wird, mit weißem, brüchigem, sehr mürbem Fleische und honigsüßem Safte; reift Ende August oder Anfang September, dauert nicht lang. 2) K. von Neapel, bisweilen 1½ Pfund schwere Birn, oben und in der Mitte sehr aufgeschwollen, hat rauhe, grüngelbliche, graupunktirte und gefleckte, bisweilen auf der Sonnenseite carminroth angelaufene Schale, grünlich weißes, süßes, wohlschmeckendes Fleisch (wenn die Lage gut ist); zeitigt im März. 3) Winterkönigsbirn; a) große Wintertafelbirn, spitzig od. stumpfkreiselförmig, hat (wenn sie zeitig ist) citronengelbe, auf der Sonnenseite schön carmoisinroth angelaufene, überall bräunlich punktirte Schale, weißes, steinloses, wohlriechendes, muskatellerartiges Fleisch, wird zu Ende oder Anfang des Jahres gut; b) (Königswinterbirn), Wintertafelbirn, etwas plattgedrückt, grün mit braunem Rost überlaufen, hat halbbrüchiges und halbschmelzendes Fleisch mit gewürzhaftem Safte; reift im Februar, dauert bis in den Mai. 4) Türkische K., Sommerbirn mit schön citrongelber, grün getüpfelter Schale, weißem, zartem, wohlschmeckendem, halbschmelzendem Fleische; reift Ende August. 5) Sommerkönigsbirn; a) geringe Birn mit dunkelblutrother, auf der Schattenseite etwas gelblich durchschimmernder, graupunktirter Schale, hat steiniges, grobes, nicht sonderliches Fleisch; reift Anfang Septembers; b) so v. w. Zwiebelbirn; c) so v. w. Sommerrobine, s. unter Robine. (*Wr.*)

Königs-blau, 1) das höchste Hochblau der blauen Schmalte, daher überhaupt 2) jede hochblaue Farbe; 3) ein Blau, welches ins Rothe fällt, bei den Malern eine Mischung von blau und scharlachroth; bei den Färbern wird der Stoff erst mit Orseille oder Cochenille gefärbt und kommt dann in die Blauküpe.

Königsborn (Geogr.), bedeutende königliche Saline im Kreise Hamm des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg, in der Nähe von Unna, mit 6 Gradirhäusern von 4759 Fuß Länge, 59 Siede- und Brodelpfannen, einer großen Dampfmaschine, dem Louisenbade (einem Solbade) und mit einer jährlichen Production von 120,000 Ctr. Salz. K.-breitungen, sonstiger Name für Frauenbreitungen (s. d.). K.-bronn, Marktflecken an der Brenz im Oberamte Heidenheim des Jaxtkreises (Würtemberg), hat Jagdschloß, Eisenwerk, 600 Ew. K.-brück, 1) Standesherrschaft im lausitzer Kreise (Königreich Sachsen), hat ungefähr 1½ QM., 2500 Ew., gute Holzung, Getreidebau. 2) Hauptort darin gl. N., Stadt an der Pulsnitz, hat Schloß, Hospital, 1100 (2300) Ew., Töpferei, ist Sitz der gräflich-hohenthalschen Kanzlei.

Königs-china-rinde (Pharm.), s. unter Chinarinde.

Kö-

Königseck (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Tabor (Böhmen), hat 1800 Ew.; 2) so v. w. Königsegg.

Königs-edel (Pomol.), s. u. Gutedel.

Königsee (Geogr.), Stadt und Sitz des Amtes Schwarzburg; liegt an der Rinne im Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt, hat Hospital, 1750 Ew. Davon:

Königseer Waaren, allerlei Medicamente, welche nicht nur in Königsee, sondern auch in mehrern Ortschaften des thüringer Waldgebirgs von Fabrikanten in kleinen Städten und auf dem Lande nach sich gleichbleibenden Formeln zubereitet und von ebenfalls dortigen Bewohnern, unter dem Namen Königseer, auf Messen im Lande herumgetragen und zum Hausbedarf, vornehmlich Landleuten, feil geboten werden. In Ländern, wo ein geordnetes Medicinalwesen aufrecht erhalten wird, ist dieser Verkehr verboten u. wird daher häufig als Schleichhandel betrieben.

Königsegg (Geogr.), 1) Herrschaft des Grafen von Königsegg-Aulendorf; liegt im Oberamt Saulgau des Donaukreises (Würtemberg), hat 3 QM., 3500 Ew.; darin die Dörfer Königseggwald (550 Ew.) und Riedhausen (400 Ew.), mit 2) dem Schlosse Königsegg. Der Graf von Königsegg-Aulendorf besitzt außerdem mehrere Güter in Oestreich. Königsegg-Rothenfels besaß die Grafschaft Rothenfels, die Herrschaften Staufen u. Werdenstein, hat 10 QM., 13,000 Ew. Residenz Immenstadt. Das Wappen ein von Gold und roth geweckter Schild mit offnem, gekröntem Helm, worauf 7 rothe Straußfedern.

Königsegg (K.-eck, Geneal.), sehr altes Grafenhaus, dessen Stammburg, so wie dessen älteste Besitzungen, in Schwaben liegen. Die Söhne des Freiherrn Georg von K., Hugo u. Johann Georg, erhielten 1629 die Reichsgrafenwürde und Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen. Sie theilten sich nach ihren Besitzungen in 2 Linien: die Rothenfelsische, deren Gründer Hugo war, und die Aulendorfer, von Johann Georg stammend. Erstere vertauschte 1804 ihre reichsständischen Besitzungen Rothenfels und Staufen gegen die im Arader Comitate in Ungarn liegenden Herrschaften Boros, Sebes rc. Residenz ist jetzt Boros-Jenö und der Inhaber dieser Herrschaften Johann Nepomuk Gebhard, geb. 1790, Sohn des regierenden Reichsgrafen Franz Fidel. Anton (st. 1804) und der Reichsgräfin Waldburg-Zeil-Trauchburg. Die K.-Aulendorfer Linie hat Besitzungen in Würtemberg, Oestreich und Ungarn, wurde 1806 mediatisirt und kam hinsichtlich ihrer ehemalig reichsständischen Besitzungen unter würtembergische Souverainität. Residenz ist Aulendorf u. Besitzer Graf Franz Xaver, k. k. östr. Kämmerer, Magnat des Königreichs Ungarn u. Standesherr, geb. 1787, Sohn des regierenden Reichsgrafen Ernst (st. 1803) und der Reichsgräfin Manderscheid-Blankenheim. Früher ausgezeichnet in diesem Geschlechte waren: 1) Lothar Jos. Georg, Graf von, geb. 1673 zu Wien, sollte sich erst dem geistlichen Stande widmen, war auch bereits in Rom als geh. Kämmerer bei Innocenz XII., ging aber seiner Neigung zufolge in kaiserliche Militärdienste, focht in Ungarn, am Rhein und in Italien mit Auszeichnung, wurde 1714 Generalgouverneur der Niederlande und diente seit 1717 als Gesandter in London, Paris, Warschau und Madrid, während dessen er Generalfeldmarschall und Vicepräsident des Kriegsrathes wurde. 1734 erhielt er das Commando der Armee in Italien; nach Prinz Eugens Tode 1736 trat er als wirklicher Präsident in den Hofkriegsrath und war in den Feldzügen von 1737, 1742 und 1745 mehrmals als Commandant der kaiserlichen Armee thätig. Bei Tournay verwundet ging er nach Wien zurück, wo er seit 1745 als Conferenzminister im Kabinet arbeitete und als solcher 1751 daselbst starb. 2) S. Maximilian, Kurfürst von Köln. 3) Karl Ferdinand, Graf von, geb. 1686, älterer Bruder der Vorigen, vermählte sich 1720 mit der niederländischen Gräfin von Erps, schrieb sich nun K.-Erps u. ward Staatsrath von Brüssel. Maria Theresia ernannte ihn 1740 zum geh. Rath, 1742 zum Interimsstatthalter in den Niederlanden und, nachdem Prinz Karl Statthalter geworden, zu dessen erstem Minister; 1755 wurde er Hofkammerpräsident zu Wien und st. daselbst als solcher 1759. (*Md.*)

Königs-ente (Zool.), s. unter Ente 2) c).

Königs-farbe, so v. w. Königsblau, Königsgelb und Purpur.

Königsfeld (Geogr.), Dorf im Criminal- u. Bezirksamte Villingen des Seekreises (Baden); hat Erziehungsinstitut für Mädchen, Herrnhutercolonie und 150 Ew. K.-felden, Dorf mit Irrenhaus im Bezirk Bruag des Cantons Aargau (Schweiz), sonst Stift, auf der Stelle von der Kaiserin Elisabeth errichtet, wo Albrecht ermordet worden war.

Königs-fisch, 1) (lampris *Retz.*, chrysotos *Lacép.*, Zool.), Gattung aus der Zunft der Sonnenfische bei Cuvier (der Schmalfische bei Goldfuß und zugleich Untergattung von zeus); hat zusammengedrückten, eiförmigen Körper mit kaum sichtbaren Schuppen, aufgetriebene, gerundete Stirn, kurze, zahnlose Schnauze, 6 Strahlen

len in der Kiemenhaut. Art: K. (l. regius, zeus luna *Gmel.*), oben blauschwärzlich, der Grund goldig mit Silberschiller und glänzenden, blauen Flecken, schön rothen Flossen, soll vor den Häringszügen herziehen. Wird gegen 40 Pf. schwer, schmeckt wie Rindfleisch; im atlantischen Meere. 2) S. Blauling. 3) So v. w. Kalamin, s. unt. Fingerfisch. K.-fischer (europäischer K.), so v. w. Eisvogel, gemeiner. K.-fliegen-jäger, s. unter Fliegenjäger. (*Wr.*)

Königsfluß (Geogr.), 1) Fluß auf der Küste von Benin in Ober-Guinea, macht beim Ausfluß ins atlantische Meer einen beträchtlichen Busen, wahrscheinlich eine der Mündungen des Nigers. 2) Fluß in dem Lande der Kaffern, fällt in die Lagoabai am indischen Ocean.

Königs-gans (Zool.), so v. w. Königsente.

Königs-gebirge (Geogr.), so v. w. Khanojai.

Königs-geier (Zool.), so v. w. Geierkönig.

Königs-gelb, 1) (Handelsk.), feinste Sorte des Auripigments (s. d.), als Malerfarbe in Gebrauch; 2) (turpethum minerale), auch das schwefelsaure Quecksilber, auf dem Wege doppelter Wahlverwandtschaft (aus Quecksilber mit Vitriolsäure verbunden) bereitet.

Königs-gesetz, in Dänemark das Edict vom 14. Nov. 1665, wodurch die seit 4 Jahren bestehende unumschränkte Gewalt des Königs Friedrich III. entschieden ausgesprochen ward. Es ward erst nach Friedrichs Tode, bei der Krönung Christians V. aus dem geh. Archiv hervorgeholt und ein halbes Jahrh. später zum ersten Male durch den Druck förmlich bekannt gemacht.

Königs-glied (Zool.), s. unter Röhrenholothurie.

Königs Grafschaft (Geogr.), so v. w. Kings 1).

Königshain (Geogr.), Dorf im Kreise Görlitz des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, mit einem adlichen Schlosse und schönem Garten, starker Bienenzucht, Obstbau u. Garnspinnerei, vortrefflichen Sandsteinbrüchen u. 1250 Ew. In der Nähe dieses Dorfes sind die Königshainer Berge, sonderbare, zum Theil Burgruinen gleichende Granitfelsenberge, die sich in Form eines Halbzirkels ziehen und worunter sich besonders der Hochstein, der Fürstenberg und der Todtenstein auszeichnen. (*Cch.*)

Königs-hof (curtis regia, c. regalis, Staatsw.), im Mittelalter ein königl. Kammergut mit nahem Forst und einer Burg, wo der König mit einem Theil seines Gefolges seine Residenz nahm.

Königshof (Geogr.), so v. w. Königinhof. K.-höfen, 1) Landgericht im Unter-Mainkreise (Baiern), hat 4½ QM., 11.000 Ew., ist gebirgig, hat guten Ackerbau. 2) K. im Grabfelde, Hauptstadt darin, hat Festungswerke, Hospital, 1300 Ew. 3) Stadt an dem Einflusse der Umpfer in die Tauber im Bezirksamte Gerlachsheim des Main- und Tauberkreises (Baden), hat 1400 Ew., gehört dem Fürsten Leiningen, Niederlage der aufrührerischen Bauern 1525. 4) K. im Gau, Dorf im Landgericht Röttingen, gleichfalls des Unter-Mainkreises. (*Wr.*)

Königs-holz, 1) (braunes Ebenholz, lat. lignum regium, Waarenk.), ein schönes, sehr hartes Holz, welches aus Süd-Amerika kommt; ist entweder einfarbig violet, oder mit rothen Streifen, auch braunroth gestreift und marmorirt; es dient zu Drechsler- u. Künstlerarbeiten; vgl. Veilchenholz. 2) (Böttcher), die beste Art Stabholz (s. d.).

Königshorst (Geogr.), königl. Domänen-Amt im osthavelländischen Kreise des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, in einer sehr fruchtbaren Gegend, die sonst ein morastiger Bruch war, mit Holländereien und vortrefflicher Rindviehzucht.

Königshöven (Jakob Twinger von), geb. zu Straßburg 1346; war Kanzler des Bischofs von Straßburg u. st. 1420. Man hat von ihm in teutscher Sprache eine Chronik bis zum J. 1386, die J. Schilte mit historischen Anmerkungen und Kupfern, Straßb. 1698, 4., herausgab; doch wurde schon der Anfang davon, ein Auszug ohne Angabe des Verfassers, auch Ort u. Jahr, um 1474 und vollständiger in 4 einzelnen Stücken 1476, auch 1480 u. 1487, Fol., zu Augsburg gedruckt.

Königshütte (Geogr.), 1) königl. Eisenhütte im Kreise Beuthen des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, Sitz eines Hüttenamts, besteht aus 3 hohen Oefen, welche 1816 36.176 Ctr. Roheisen lieferten und beschäftigt 220 Menschen. Auch ist hier ein Schlackenbad und eine Zinkhütte. 2) S. unter Charzow. K.-huld, Colonie im Kreise Oppeln des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, mit einem Rohstahlfeuer, Eisenhüttenwerken und einer Stahl- und Eisenwaarenfabrik, die einer Gesellschaft von breslauer Kaufleuten gehört, hat 200 Ew. K.-insel, 1) Insel aus dem Mergui-Archipelagus im Süden von Tavai, ist hoch, hat viel Wald, gutes Wasser, Hafen, zwar den Franzosen zugehörig, doch nicht von ihnen besetzt. 2) S. unter Pongoinseln. K.-inseln, s. unter Sandwichsinseln.

Kö-

Königs=käfer (Zool.), s. unter Rüsselkäfer.

Königs=kerze (Bot.), 1) (verbascum thapsus), zweijährige, in Teutschland an dürren sandigen Bergen häufig wildwachsende schöne Pflanze, mit großen, sehr filzigen Blättern und gelben, in eine sehr lange, dichte Aehre gesammelten Blumen. Officinell: die Blumenkronen (flores verbasci) als schleimiges, bemulcirendes Mittel, unter Brustthee, ehedem auch die Blätter; wird auch als Zierpflanze in Gärten und Gartenanlagen cultivirt. 2) Die ganze Pflanzengattung Verbascum (s. d.). (*Su.*)

Königs=kinder, ehemals so v. w. uneheliche Kinder, in so fern sie herrenlos dem Staate oder dem Könige angehörten.

Königs=korall (isis, Zool.), Gattung aus der Familie der Edelkorallen (s. d.), bei Cuvier der Steinkorallen; hat baumartigen, gestreiften und gegliederten Stamm, kalkartige, dichte, mit hornartigen Zwischenräumen abwechselnde Glieder, fleischige, polypentragende Rinde, zerstreute Zellen. Art: **Pferdeschweif** (is. hippuris), sparsam ästig, Rinde dick, glatt, löcherig; i. elongata u. a. **K.=kraut** (Bot.), nicotiana rustica, s. unter Nicotiana u. Tabak. **K.=krone**, 1) (Zool.), so v. w. Admiral 3). 2) (Gärtn.), so v. w. Kaiserkrone, s. unter Fritillaria.

Königs=kuchen (Bäcker), s. unter Kuchen. **K.=kümmel**, 1) (Pharm.), so v. w. Amey (s. d.); 2) (Bot.), auch die Pflanzengattung Ammi (s. d.). **K.=kupfer** (Miner.), das beste Kupfer, das in Neusohl in Ungarn gefunden wird. **K.=lichter** (Seifens.), geriefte Talglichter.

Königslütter (Geogr.), 1) Amt im Herzogthume Braunschweig an der Schunter, hat $5\frac{2}{7}$ QM., 11.500 Ew. 2) Stadt darin, Sitz des Kreisgerichts, hat Klosterdomäne, Stiftskirche (darin Denkmähler und Begräbnisse des Kaisers Lothar II. und seiner Gemahlin, des Herzogs Heinrich des Löwen), Armenhaus, Bierbrauerei, Fabriken in Tuch, Wachstuch, Tabak u. s. w. und 2500 Ew. Nicht zu verwechseln mit Lutter am Barenberge (s. d.).

Königs=malter (Rechtsw.), die Benennung für 30 Stockhiebe welche im Schwabenrechte säumigen Frohnboten dictirt sind.

Königs=mantel (Zool.), einige Arten aus der Gattung Kammmuschel, als pecten tenuis, p. maximus, insbesondere p. pallium. Vgl. Kammmuschel und Jakobsmantel.

Königsmark, ein altes edles brandenburgisches Geschlecht, kommt schon angeblich im 10. Jahrh. vor. Merkwürdig sind: 1) (**Johann Christoph**, Graf von), geb. 1600 zu Kötzlin in der Mark Brandenburg, trat früh als gemeiner Reiter in kaiserliche Dienste, verließ sie aber 1630, als Gustav Adolf in Teutschland erschien, als Rittmeister, um in schwedische zu gehn. Hier begleitete er als Major eines Reiterregiments den König bei seinen Zügen durch Franken, Schwaben, Sachsen, ward Obristlieutenant und nach des Königs Tode Obrist, machte sich in den damaligen Streifzügen der Schweden einen Namen, ward 1635 von den Kaiserlichen gefangen, jedoch bald durch Zahlung seiner Ranzion wieder befreit, vertheidigte 1637 Lemgow gegen die Kaiserlichen, vereinte sich 1640 mit Bannier, durchstreifte ganz Sachsen und ward Generalmajor. Er befehligte darauf 1642 Banniers Vortrapp nach der Pfalz und überfiel hier die Baiern. Nach Banniers Tode eilte er nach Nieder=Sachsen, dämpfte dort die drohenden Unruhen und schlug die Kaiserlichen bei Wolfenbüttel. Darauf durchstreifte er unter Torstensohn Sachsen und das Eichsfeld, befehligte in der zweiten Schlacht bei Leipzig den linken Flügel, zog dann nach Nieder=Sachsen, verwüstete als Torstensohn in Böhmen einfiel, 1643 die Umgegend von Dresden, um den Kurfürsten von Sachsen für seinen Abfall zu züchtigen, zog sengend und brennend durch das Voigtland nach Franken und von da nach Nieder=Sachsen, wo er Halberstadt überrumpelte. Nun zog er nach Pommern und verjagte die Kaiserlichen von da, vereinigte sich in der Lausitz mit Torstensohn, zog nach Nieder=Sachsen, ward 1645 Generallieutenant und Statthalter in Verden. Nach mehrfachen Zügen durch Sachsen, die Pfalz, Nieder=Sachsen, Westfalen, Schlesien ging er endlich nach Böhmen und hatte eben die kleine Seite von Prag erobert, als ihn 1648 die Friedensnachricht traf. In Prag hatte er den berühmten Codex argenteus (s. d.) des Ulphilas gefunden, den er später der Universität zu Upsala, nebst anderer reicher Beute, schenkte. Er ward nun Gouverneur in Bremen u. Verden u. erhielt in Nieder Sachsen mehrere reiche Güter, die er später an den Landgrafen von Hessen=Homburg gegen Güter in Schweden vertauschte. 1651 ward er bei Christinens Krönung zum Reichsrath und Feldmarschall erhoben und erhielt den Grafentitel. 1654 belagerte er auf Karl Gustavs Befehl Bremen und eroberte die sogenannte Burg. 1656 sollte er Karl Gustav nach Polen begleiten, ward aber vom Sturm nach Danzig verschlagen, dort verrathen und von den Polen gefangen. Nach seiner Befreiung 1660 durch den Frieden von Oliva ging er in sein Gouvernement zurück, st. aber bei einer Reise in Schweden 1663. 2) (**Otto Wilhelm**, Graf von), Sohn des Vorigen, geb. zu Minden 1639; diente Anfangs unter

ter dem Grafen von Schomberg, wurde 1661 außerordentlicher Gesandter Schwedens in England und später in Frankreich, wo er mit Erlaubniß seiner Regierung Türenne auf seinen Feldzügen begleitete. Ludwig XIV. ernannte ihn zum Marechal de camp; doch sein König Karl XI. rief ihn nach Schweden zurück, worauf er in Teutschland gegen Schwedens Feinde kämpfte und nach dem Frieden Statthalter von Pommern wurde. Im Jahr 1686 trat er als Generalissimus in venetianische Dienste, schlug die Türken in Morea, eroberte Athen und st. 1688. 3) (Konrad od. Curt Christoph, Graf von), älterer Bruder des Vorigen, schwedischer Reichsfeldzeugmeister, zeichnete sich in der Schlacht bei Warschau 1656 u. bei andern Gelegenheiten rühmlichst aus, trat nach dem Frieden mit Dänemark als Generallieutenant in holländische Dienste und blieb 1673 bei der Belagerung von Bonn. 4) (Philipp Christoph), ältester Sohn des Vorigen, geb. um 1670, war schwedischer Obrist. Er kam nach Hannover und ward mit der Prinzessin Sophie Dorothee von Zelle, Gemahlin des Kurprinzen Georg, bekannt. Diese lebte mit ihrem Gemahl in Uneinigkeit und ward dadurch bewogen, mit K. ein Liebesverständniß anzuknüpfen. Der Kurprinz war abwesend, desto eifersüchtiger aber der Vater desselben, der Kurfürst Ernst (s. d. 15) August, auch auf den Schein einer Verletzung der Ehre seines Sohnes. Als K. daher im August 1694 eines Abends, wo er angeblich den Plan zur Flucht mit der Kurprinzessin verabredet hatte, letztere verließ, wartete seiner der Kurfürst in dem Vorzimmer und ließ ihn unter seinen Augen ermorden. 5) (Maria Aurora, Gräfin von), Schwester des Vorigen, geb. im Herzogthume Bremen um 1673, begab sich mit Mutter und Geschwistern nach ihres Vaters Tode nach Hamburg, wo sie eine sorgfältige Erziehung genoß und durch ihre Schönheit und Bescheidenheit aller Blicke auf sich zog. 1690 verlor sie ihre Mutter und 1694 auch ihren Bruder, den Grafen Philipp von K. (s. d. 4). Sie erbte dessen beträchtliches Vermögen, konnte aber, weil es in den Händen einiger Banquiers in Hamburg war, welche die Herausgabe verweigerten, nicht zum Besitze desselben gelangen und begab sich deshalb nach Dresden zum Kurfürsten August, um dessen Verwendung zu erhalten. Dieser aber, von ihrer Schönheit ergriffen, suchte sie zu verführen, was ihm auch nach großem Widerstande gelang. Die Frucht davon war 1696 der berühmte Graf Moritz von Sachsen. Die ungemein kostspieligen, üppigen und brillanten Feste, welche August zur Feier dieser Verbindung gab, und womit er später seine Liebe feierte, sind weitläuftig in la Saxe galante beschrieben. Während der Wochen verlor der Kurfürst seine Neigung zu ihr, angeblich weil sie als Folgen von diesen einen riechenden Athem behielt. Sie verließ den Hof und beschäftigte sich mit Erziehung ihres Sohnes, blieb jedoch fortwährend mit August in freundschaftlichem Verhältniß und wurde auf sein Verwenden vom wiener Hofe zur Pröbstin des Stifts Quedlinburg erhoben und 1700 feierlich eingeführt. Von dieser Zeit an lebte sie abwechselnd zu Quedlinburg und Dresden, unternahm 1702 eine diplomatische Sendung an Karl XII., um ihn günstiger für August den Starken zu stimmen, ward jedoch nicht vor ihn gelassen; st. 1728. Aurora war eine Frau von dem reizendsten Aeußern u. der ausgezeichnetsten Bildung, sie las und schrieb französisch, teutsch, schwedisch, italienisch und englisch gleich fertig und dichtete sogar in französischer und italienischer Sprache. Die alten Klassiker kannte sie und besaß ausgebreitete historische u. geographische Kenntnisse. Sie sang und spielte die Laute und die Viola di Gamba gleich trefflich und componirte für diese Instrumente. Auch als Malerin excellirte sie. Ihr Körper ruht in der fürstlichen Gruft zu Quedlinburg, ist wegen der Zugluft in dieser noch unverwest und zeigt noch jetzt Spuren der Schönheit. (*Lt. u. Pr.*)

Königs-nelken (Waarenk.), s. unter Gewürznelken.

Königs-paradies-vogel (Zool.), s. unter Paradiesvogel.

Königs-pfähle (Wasserb.) bei Rammwerken einzelne hervorragende Pfähle, um im Nothfall Anker daran anzubringen. **K.-pfeifen**, thönerne Pfeifen, 24 Zoll lang. **K.-pfirsche** (Pomol.), gut schmeckende Pfirsche, mit braunrother Schale und rothem Fleische um den Kern; ist der Venuspfirsche sehr ähnlich; reift Ende Septembers. **K.-pflaume**, einige Pflaumensorten; 1) **große K.**, vorzügliche Pflaume, ist groß, fast rund, mit einer starken Rinne, hat dunkelgelbe, mit violet untermischte, goldpunktirte Haut, gelblich grünes, süßes, säuerlich schmeckendes, gewürzhaftes Fleisch, gut löslichen Kern. 2) **K. von Tours**, noch vorzüglicher und dunkelrother; hat dunkelgelbes, zuckeriges, zartes, schmelzendes, nicht gut vom Stein lösliches Fleisch; reift Ende Julius. **K.-ratte** (Zool.), so v. w. Rattenkönig. (*Wr.*)

Königs-salbe (Pharm.), die Basilicumsalbe (s. d.). **K.-sattel** (Sattler), s. unter Sattel. **K.-scepter** (Bot.), s. Affodil. **K.-schlange** (Zool.), so v. w. Anaconda. **K.-schmaus**, **K.-schuß**, s. unter König 4); vgl. Corps 5).

Königssee (Geogr.), 1) s. Königsee. 2) (Bar-

2) (Bartholomäussee), See im Landgericht Berchtesgaden des Isarkreises Baierns, ist 1 Meile lang, ¼ Meile breit, hängt mit einem andern See zusammen, hat eine Insel mit einer Kapelle des heiligen Bartholomäus, ist sehr fischreich (Alpenforellen), liegt sehr romantisch.

Königs-stab (Staatsw.), ein Sinnbild auf dem königl. Siegel im Mittelalter. Kaiser Lothars Siegel führen solche in der rechten Hand des Kaisers; König Richards von England Stab lag in seiner linken Hand mit einer Taube auf der Spitze. Bei der Salbung der Könige reichte man ihnen bisweilen eine Art Hirtenstab, als Sinnbild der Regierung und Verwaltung, in welche der Gesalbte eingesetzt werden sollte, außer dem Scepter (s. d.). Bei Verträgen überreichten sich die Beherrscher ihre Stäbe.

König-stäbe (Hdlgsw.), so v. w. Königsholz 2).

Königsstädter Theater, neues, erst 1824, auf Kosten eines Actienvereins, zu Berlin gegründetes Secundärtheater, das durch einen Ausschuß dirigirt wird. Es befindet sich in einem eignen Gebäude auf dem Alexanderplatze. Nur Lustspiele, Operetten und höchstens solche Stücke, die eine gewisse Reihe von Jahren auf den königl. Theater nicht auf die Bühne kamen, sind hier zu geben erlaubt. Es zeichnet sich durch innere Bequemlichkeit und das Talent seiner Mitglieder (ehemals die Sonntag u. die Bauer, noch jetzt Schmelka, Spitzeder, Wächter, Jäger, Angely u. s. w.) aus, und seine Leistungen übertreffen oft die der königl. Bühne. Ueber die Verwaltung der Fonds und die Anordnung der Stücke ist es mehrmals zu lebhaften Debatten, die selbst in Thätlichkeiten ausarteten, zwischen den Actionärs gekommen.

Königsstädtl (Geogr.), Marktflecken (Stadt) im Kreise Bidschow (Böhmen), hat Schloß, 1450 Ew., Kattundruckerei.

Königsstätten (Geogr.), so v. w. Königsstetten.

Königsstein (Geogr.), 1) Marktflecken im Landgericht Sulzbach des Regenkreises (Baiern); hat 600 Ew. 2) Bergfestung im meißner Kreise (Königreich Sachsen), einzige Festung des Königreichs; liegt auf einem 1400 Fuß hohen, auf 3 Seiten, der auf seiner Oberfläche ⅜ Stunde im Umfange hält, senkrecht aufsteigenden Felsen. Auf dieser Fläche ist ein Weinberg, etwas Holz, einige Wiesen und Gärten, selbst etwas Ackerland, und es wird auf ihm der Unterhalt der Garnison in Kriegszeiten wenigstens theilweise gewonnen. Wichtig ist der K. durch seine Lage, indem er die Elbschifffahrt beherrscht und daher diese wichtige Wasserstraße im Fall der Noth sperrt. Am K. ist besonders die Befestigung des einzigen Zugangs zur Feste auf der vierten, schon sehr steilen, doch etwas abgedachten Seite des Felsens bemerkenswerth. Auf dieser Seite geht die Apareille, zum Theil in den Felsen gebrochen, in die Festung. Sie ist unten durch die sogenannte niedere Fortification und außerdem durch mehrere Reihen etagenmäßig über einander gebauter Werke geschützt. Von Gebäuden sind auf dem K. merkwürdig der Johannissaal, über dem Weg in die Festung, sonst mit Fallthüren, um Steine auf die Eindringenden zu werfen, die Friedrichs- (Christians-) burg (dabei das Pagenbette, ein, kaum eine Elle breiter Felsenvorsprung über dem Abhange, auf dem der von Wein betrunkene 35jährige Page Heinrich von Grunau 1675 sich legte u. dort schlief, bis ihn der Kurfürst anbinden u. dann durch Trompeten wecken ließ), ferner die Magdalenenburg (sonst mit dem großen, 1725 gebauten, 3709 Eimer enthaltenden, folglich das heidelberger an Größe übertreffenden, 1818 aber wegen Baufälligkeit zerschlagenen Fasse) u. die Georgenburg, das Commandantenhaus, die Caserne (sonst das Gardehaus), das Zeughaus, das Proviantshaus, die Schäferei, die Garnisonkirche u. s. w. Sehenswerth ist der 586 Ellen tiefe Brunnen, der nie versiegt, und außer welchem mehrere Cisternen der Festung Wasser geben. In den großen, völlig bombenfesten Casematten liegen stets die nöthigen Lebensmittel für 3 Jahre für die ganze Garnison bereit. So bildet der K. eine sehr wichtige Bergfeste, die besonders zur Bewahrung der Landesarchive und Kostbarkeiten des Regenten dient. Beschossen kann er zwar vom Lilienstein und Quirl werden, doch ist bis jetzt auf diese Höhe noch kein Geschütz geschafft worden; auch würde diese Beschießung bei der großen Entfernung der genannten Höhen und der für die Garnison hinreichenden Casernenvorräthe ziemlich unwirksam sein. Eben so wenig ist es möglich, den K. mit Gewalt einzunehmen, da die steilen Felswände auf 3 Seiten und die ebenfalls steile, außerdem aber furchtbar befestigte Abdachung auf der vierten sowohl einen Sturm, als auch Anlegung von Laufgräben unmöglich machen. K. hat im Frieden etwa 250 Mann Invaliden zur Besatzung, im Kriege mehrt sich dieselbe auf 1200—1500 Mann. Sie dient außerdem noch zum Staatsgefängniß, Crell, Kratz, Patkull, Klettenberg, Menzel, der Marquis d'Agdollo, sind die merkwürdigsten Gefangenen, die hier verwahrt wurden. Der K. war wahrscheinlich schon zur Zeit der Sorben befestigt; später um 1289 kommt auf dem K. eine Burg als böhmisches Lehn vor, noch später war diese Burg Eigenthum der Grafen von Dohna und kam in einer Fehde in die Hände der Markgrafen von Meißen. Diese und ihre Nach-

Nachkommen, die Kurfürsten von Sachsen, besaßen den K., bis Friedrich der Sanftmüthige den K. an einige Edelleute überließ. Die Differenzen zwischen Sachsen und Böhmen über die Lehnsherrlichkeit über den K. wurden zu Gunsten des ersteren 1459 durch den egerschen Vertrag entschieden. Die Wichtigkeit des Punktes machte, daß sich die Kurfürsten von Sachsen bald wieder in Besitz des K. setzten und wenigstens die Aufsicht über das Schloß behaupteten. Herzog Georg stiftete 1516 dort ein Cölestiner Kloster, das er mit Mönchen vom Oybin besetzte, es bestand jedoch nur 10 Jahre. Etwa seit 1540 wurde die jetzt bestehende Befestigung begonnen; Heinrich der Fromme ließ nämlich die alten Werke wieder herstellen u. eine Festung gegen Böhmen aus dem K. machen. Seine Nachfolger, Christian I. und Johann Georg I., thaten noch mehr, erbauten fast sämmtliche Gebäude der Festung und Letzterer setzte auch den ersten Commandanten der Festung ein. Seitdem thaten fast alle Regenten etwas zur Befestigung des K.s, doch erst der vorige König vollendete durch Bau von neuen Casematten und Anlage der niederen Vertheidigung die Fortification. — Bei K. war auch 1756 das bekannte befestigte Lager der sächsischen Armee (17,000 M.), das die preuß. Armee (32,000 M.), die zu Anfang des 7jährigen Kriegs in Sachsen einrückte, am 6. Sept. umzingelte. Die sächsische Armee war mit dem Krieg überrascht worden, sie hatte daher nur auf 14 Tage Lebensmittel und mußte sich, nachdem ein Versuch, sich auf der Seite des Lilienſteins durchzuschlagen und zwei Versuche des östreichischen Feldmarschalls Brown, die Sachsen zu befreien, der erste durch die Schlacht von Lowositz (s. d.), der andere durch gute Maßregeln Friedrichs II. mißlungen waren, am 14. October zu Kriegsgefangenen ergeben. Friedrich II. steckte die sächsischen Soldaten unter sein Heer; doch desertirten sie später fast sämmtlich wieder. Das Hauptquartier des sächsischen Feldmarschalls Rutkowsky war in Klein-Struppen, nördlich vom K. Der K., der dem König August zum Zufluchtsort gedient hatte, wurde in dieser Capitulation für neutral erklärt, und der König reiste frei nach Polen ab. Auch 1813 wurde der K. Anfangs von den Alliirten umschlossen, später aber durch Convention für neutral erklärt. Unter der Festung liegt 3) an der Elbe u. dem Binlabach das Städtchen gl. N., mit 1300 Ew., Leinen- u. Zwillichweberei, Holzflöße. 4) K. von der Höhe, Amt im Herzogthume Nassau, hat 12,000 Ew. 5) Stadt darin, Amtssitz, hat zerstörtes Bergschloß (Stammort der Grafen gl. N., ausgestorben 1581) und 1000 Ew. (*Wr.* u. *Pr.*)

Königsstetten (Geogr.), Marktflecken am Kahlenberge im Kreise ob dem wiener Walde in Oestreich, hat 900 Ew.; Weinbau.

Königs-steuer (Staatsw.), Steuer, welche als Anerkennung der königl. Obrigkeit jährlich oder bei gewissen königl. Requisitionen entrichtet werden mußte.

Königs-stuhl (fränk. Ant.), 1) erhabener Ort, meist Rasenplatz auf freiem Felde, wo im Namen des Königs Gericht gehalten wurde, u. auf den die neugewählten Könige vom Volke gehoben wurden (statt, wie früher, auf den Schultern oder auf Schilden getragen zu werden); daher insbesondere 2) ein steinernes Gebäude bei Rheims, wo ehedem die fränkischen Könige und römischen Kaiser öffentlich ausgerufen wurden; 3) ein von Quadersteinen erbautes Achteck, das auf 9 Säulen ruhte, im Durchschnitt von ungefähr 18 Ellen, mit 7 steinernen Sitzen für die Kurfürsten und 18 Stufen, unweit Rhense (s. d.), am Rhein. Hier ward 1338 der erste Kurverein geschlossen und dann öfters Kurfürstenversammlungen gehalten, 1347 der Kaiser Karl IV. bestätigt, zuletzt Maximilian I. Die Stadt Rhense mußte dies Monument im baulichen Wesen erhalten; 1814 aber ward es zerstört. Der koblenzer Magistrat durfte sonst jährlich am Pfingstmontage den abgehenden Bürgermeister hier unter gewissen Ceremonien seines Amtes entlassen, dem dann ein Bündchen Erdbeeren überreicht ward, worauf ein Gastmahl folgte. 4) S. u. Jasmund (Geogr.). (*Sch.*)

Königs-thaler (Num.), s. unt. Philippsthaler.

Königs-tour (Billardsp.), s. unter Karoline.

Königs-tuch (Hdlgsw.), ein schönes und ganz breites Tuch; gehört zu den breiten Waaren (s. d.).

Königs-vogel (Zool.), so v. w. Paradiesvogel.

Königsvorstadt (Geogr.), s. unter Berlin. K.-wälde, 1) Stadt im Kreise Sternberg des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, zwischen 2 Seen, hat eine Papiermühle, Tuchweberei und 950 Ew. 2) Fabrikdorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen), hat 1600 Ew. Desgl. ein anderes ebenda mit 1100 Ew. K.-wart, Marktflecken im Kreise Pilsen (Böhmen), hat 1100 Ew., in der Nähe Sauerbrunnen und Granatengruben.

Königswarthe (Geogr.), Marktflecken im Kreise Laußitz des Königreichs Sachsen, hat 1300 Ew. und Schloß.

Königs-wasser (aqua regis, Chem.), Mischung von 1 Theil Salpeter- u. 3—4 Theilen Salzsäure; Auflösungsmittel des Goldes.

Königs-weihe (Zool.), so v. w. rother Milan.

Königsweise (nord. Dichtk.), s. Drottmält.

Königsweiß (Maler), eine feine weiße Farbe für Miniaturmaler. Man thut 4 Loth Salpetersäure in ein geräumiges Glas und schüttet nach und nach gröblich gestoßenen Wismuth hinein, bis die Salpetersäure gesättigt ist. Dann filtrirt man die Auflösung durch Löschpapier in eine weite Schale und verdünnt sie mit 2—3 Maß Wasser. Hernach verdünnt man 1 Loth Weinsteinöl mit Wasser und tröpfelt es in die Wismuthauflösung, wodurch ein schöner weißer Niederschlag entsteht, von welchem man die obenstehende Lauge abgießt. Die gewonnene Farbe wird nun in einem Filtrum mehrmals mit heißem Wasser ausgesüßt und langsam getrocknet. (*Fch.*)

Königswellbaum (Mühlenw.), der senkrechte Wellbaum, dessen Trilling von dem Kammrade des Flügelwellbaums herumgedreht wird.

Königswiesel (Zool.), so v. w. Hermelin.

Königswinter (Geogr.), Stadt im Kreise Siegburg des preuß. Regierungsbezirks Köln, am Rhein und am Fuße von Weinhügeln, in der Nähe des Siebengebirgs, das man von hier aus am besten besteigt, hat Weinbau, Schifffahrt u. 1500 Ew., darunter viele Steinhauer, die ihre Steine weit und breit verfahren.

Königswinterbirn (Pomol.), s. unter Königsbirn.

Königs-Wusterhausen (Geogr.), Marktflecken im Kreise Teltow-Storkow des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an der Sühne, hat ein königl. Jagdschloß und 250 Ew.

Königszucker (Hdlgsw.), die feinste Gattung der franz. Raffinade (s. d.).

König u. Königin (Geogr.), s. King and Queen.

Königs (Geogr.), 1) Amt in der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft, mit 1000 Ew.; 2) Dorf darin und Amtssitz; hat nach vorigem benanntes Schloß, Bergbau und 500 Ew.

Königs (Geneal.), uraltes Geschlecht in Franken, Thüringen und Baiern, deren Freiherrnstand durch einen von dem koburgischen Lehnhofe 1790 bestätigten Familienreceß nachgewiesen wurde. Schon 1071 besaßen sie das Rittergut Unter-Siemau im Koburgischen. Es war vormals reichsunmittelbar. Der letzte des fränkischen Stammes ist der herzoglich sachsen-meiningische geheime Rath u. Landschaftsdirector **Karl Friedrich von K.**, auf Unter-Siemau und Birkach. Er war früher Ritterrath im Canton Baunach. 1802 trat er ins meiningische geheime Conseil, in dem er noch jetzt als herzogl. meiningischer Staatsminister u. wirkl. Geheimerrath wirkt. (*Md.*)

Könnern (Geogr.), Stadt im Saalkreise, des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; hat Mühlsteinbrüche und 2140 Ew.

Koëns (Auserwählte, Elus-Coëns, Freimaur.), mystische Freimaurersecte, die sich mit der Kabbala, Alchemie, mit Untersuchungen über den Fall und die Wiedergeburt des Menschen u. a. beschäftigte, gegründet 1754 von Martinus Paschalis in Paris, von wo sie sich nach Marseille, Toulouse und Bordeaux verbreitete. Sie bestand aus 9 Graden in 2 Klassen. Vgl. de l'ordre des Élus-Coëns, in Thory's Annales, S. 239 ff. (*Sch.*)

Koenquaer (Geogr.), Stamm der Hottentotten, am Vorgebirge der guten Hoffnung.

Köpcsény (Geogr.), so v. w. Kitsee.

Köpeln (Strumpfw.), s. unt. Grille 5).

Köpelstühle (Strumpfw.), s. unter Grille 5).

Köpenick (Geogr.), Stadt im Kreise Teltow-Storkow, des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, auf einer Insel in der Spree, welche hier aus dem Müggelsee kommt, und außer der wendischen Spree, die Dahme und andere kleine Flüsse aufnimmt; ist durch 2 Brücken, wovon die eine 624 Fuß Länge hat, mit dem festen Lande verbunden, und hat ein königliches Schloß mit einem englischen Garten in einer reizenden Lage, und 2000 Ew. In der Nähe sind die Müggelsberge. K. ward in den letzten Jahren als Verwahrungsort für die der demagogischen Umtriebe beschuldigten Jünglinge im preußischen Staate merkwürdig. (*Cch.*)

Köper, 1) so v. w. geköperte Zeuge; 2) die schrägen Streifen auf demselben.

Köpersammet (Waarenk.), Sammet, der auf der linken Seite geköpert ist; er enthält viel Seide und gehört zu der schweren Waare.

Köpfchen (capitulum), 1) überhaupt kleiner Kopf; 2) (Anat.), am Knochen kopfförmiger Theil, aber von geringerem Betrag als Kopf (s. d); 3) (Bot.), s. Capitulum 7).

Köpfe, 1) s. Kopf 2); 2) (Zool.), so v. w. Kopftauben.

Köpfen, 1) so v. w. Enthaupten; 2) (Forstw.), so v. w. Kappen 5); 3) (Landwirthsch.), den Tabakspflanzen den Herztrieb ausbrechen, damit sich der Saft allein in die Blätter verbreite; 4) Schröpfköpfe ansetzen.

Köping (Geogr.), Stadt im Härad Akerbo, der schwedischen Landschaft Westeras, am Mälarsee, ist schlecht gebaut; hat Eisenhandel, Tabakspinnerei, 1250 Ew. Dabei der Hügel **Ströbohög**, aus der Fabelzeit berühmt.

Köpfer

Köpfer (Zool.), s. unter Kabeljau.

Köppen, 1) (Joh. Heinr. Just.), geb. zu Hannover 1755; war zuerst Director des Gymnasiums zu Hildesheim, sodann Rector des Lyceums zu Hannover, und st. 1791. Man hat von ihm: Erklärende Anmerkungen zum Homer, 5 Bde., Hannover 1787—92; 3. Aufl. von F. F. Ruhkopf u. Spitzner, 4 Bde., ebend. 1818—23. Einen 6. Bd. fügte J. Ch. H. Krause, Hannover 1810, hinzu. 2) (Friedrich), geb. 1775 zu Lübeck; studirte von 1793 in Jena Theologie und Philosophie, ward 1805 Prediger in Bremen, 1807 Professor der Philosophie (mit dem Hofrathstitel) zu Landshut, von wo er 1826 mit der Universität nach München versetzt wurde. In seinen philosophischen Ansichten schloß er sich vornehmlich an Jacobi (s. d.) an und neigte sich zu den Ideen Platons; schrieb: über die Offenbarung in Beziehung auf Kantsche u. Fichtesche Philosophie, Lübeck u. Leipzig 1797, 2. Aufl. 1802; Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, nebst 3 Briefen von Jacobi, Hamburg 1805; Darstellungen des Wesens der Philosophie, Nürnberg 1810; Philosophie des Christenthums, 2 Theile, Leipzig 1813—15; 2. Auflage, ebend. 1825; Politik nach Platonischen Grundsätzen, ebend. 1818; Rechtslehre nach Platonischen Grundsätzen, ebend. 1818; Offene Rede über Universitäten, Landshut, 2. Auflage 1820; Vertraute Briefe über Bücher und Welt, Leipzig 1820. (*Lr.* u. *Md.*)

Köprili (Geogr.), Stadt am Vardar, im Sandschak Kostendil, des türkischen Ejalets Rum-Ili; hat angeblich 1000 Häuser, guten Melonenbau.

Körbchen, 1) ein kleiner Korb; 2) (Schifff.), ein Fäßchen, worin den Matrosen bei jeder Mahlzeit der Zwieback gegeben wird.

Körbchen (Zool.), Name einiger Conchylien, z. B. turbo uva, t. muscorum, arca granosa, corbicula und rhomboidea, ostrea orbicularis u. e. a.

Körbchen-spiel (Spielw.), s. Corbillon 2).

Körbel, 1) (Fischer), von Ruthen geflochtene Körbe, welche man wie Reusen in das Wasser setzt, um Fische zu fangen. 2) (Gärtner), s. Kerbel.

Körbe-macher, so v. w. Korbmacher.

Körlehm (Hüttenw.), so v. w. Kohrlehm.

Körlin (Geogr.), Stadt im fürstenthumschen Kreise, des preuß. Regierungsbezirks Köslin, am Einflusse der Radüe und des krummen Wassers in die Persante; hat Tuch-, Wollenzeug- und Raschweberei, Fischerei und 1600 Ew.

Körmend (Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Eisenburg (Ungarn); hat fast 16 Q.M.; 2) Marktflecken darin, an der Pinka und Raab; hat Schloß, 3 Kirchen, Synagoge, Post- u. Salzamt u. 2900 Ew.

Körmöz (Geogr.), so v. w. Kremnitz.

Körnchen, 1) überhaupt kleine Körner; 2) (acini, Anat.), den Pflanzenkörnchen ähnliche Bildungen in Drüsen und drüsenhaften Theilen, wie die Leber.

Körne (Jagdw.), dem Wild zum Futter vorgeworfenes Getreide, Erbsen oder Wickenstroh, Kartoffeln u. dlg.

Körnel (Zool.), bei Oken Gattung aus der Sippschaft der Franselslimmel, mit 4 Lappen um den Mund; der spindelförmige Leib sitzt in körniger Schale. Dazu die Art: schnappendes K. (melicerta ringens, sabella r.); auf Wasserpflanzen, mit bloßen Augen erkennbar.

Körnen, 1) (Pharm. u. Hüttenw.), s. Granuliren; 2) (Schlosser), da, wo ein Loch eingeschlagen werden soll, es mit einem Dorne vorzeichnen; 3) (Pulverm.), s. unter Schießpulver; 4) K. des Wachses, so v. w. Bändern; 5) so v. w. Kernen; 6) (Landw.), die gedroschene Gerste nochmals dreschen, um die Granen von den Körnern los zu schlagen; 7) (Fischer u. Jagdw.), so v. w. Kirren; 8) (Landw.), von dem Getreide, wenn die früher milchigen Körner mehlig werden; 9) (Salzw.), vom Salze, wenn es in der Sohle anfängt anzuschießen; 10) (Jagdw.), Wild durch die Körne (s. d.) an einen bestimmten Ort locken.

Körner, 1) Mehrzahl von Korn (s. d.); 2) so v. w. Getreide, bes. in so fern es zum Viehfutter verwendet wird; 3) (Hüttenw.), die beim Pochen und Waschen gewonnenen kleinen Stücken, welche nachher in Schlich (s. d.) verwandelt werden; 4) Metallkügelchen, welche beim Abtreiben in den Teste, oder beim Ansieden in den Schlacken bleiben; 5) (Mineral.), in Körnern kommen Mineralien vor, wenn sie mehr oder weniger rundlich, meist uneingewachsen, höchstens von Größe einer Haselnuß sich finden; dabei werden unterschieden: graupig, grobkörnig, von der Größe einer Erbse bis herab zu der des Hanfkorns, kleinkörnig (bis zum Hirsenkorn), feinkörnig (bis zum kaum erkennbaren). Die K. sind ferner eckig, oder platt, oder rundlich. 6) (Zuckers.), die Zuckertheilchen, welche aus dem geschmolzenen rohen fetten Zucker entstehen und nachher zu feinem Zucker gebraucht werden; 7) (Metallarb.), so v. w. Kerner; 8) (Mechan.), ein Werkzeug, wie ein spitzgefeilter Dorn, wohl verstählt u. gehärtet. 9) (Dichtk.), nannten die Meistersänger den letzten Vers einer Strophe, die sich auf keinen Vers dieser Strophe reimte, wohl aber auf die letzte Zeile der folgenden Strophe. (*Fch.*)

Körner, 1) (Johann Gottfried), geb.

geb. zu Weimar 1726; bekleidete mehrere Predigtämter zu Leipzig; st. daselbst als Professor und Superintendent 1785 und hinterließ: die heilige Schrift mit Erklärungen, 3 Bde., Leipzig 1770, 4.; vom Cölibat der Geistlichen, ebend. 1784. 2) (Christian Gottfried), geb. zu Leipzig 1756; ward 1783 Oberconsistorialrath in Dresden, 1781 Assessor bei der Landes-Oekonomie- u. Commerciendeputation, 1790 Appellationsrath, 1798 geheimer Referendar, 1814 Gouvernementsrath, ging bei der Theilung Sachsens in preußische Dienste, ward 1815 Staatsrath u. geheimer Oberregierungsrath daselbst. Er schrieb unter andern: Aesthetische Ansichten, Leipzig 1808; Versuche über Gegenstände der innern Staatsverwaltung u. der politischen Rechenkunst, Dresden 1812. Ueberdies verdanken wir ihm eine schöne Ausgabe von seines Freundes, Fr. von Schillers (der einige Zeit auf seinem Weinberge bei Dresden zubrachte) sämmtlichen Werken, 12 Bände, Stuttgart 1812—15; 2. Aufl. 1819, auch besorgte er die neuesten Auflagen der Dichtungen seines Sohnes. 3) (Karl Theod.), Sohn des Vor., geb. zu Dresden 1791; er erhielt eine sorgfältige Erziehung und ging, nachdem er die Bergakademie zu Freiberg eine Zeitlang besucht hatte, im Jahr 1810 nach Leipzig, wo ihm indessen seine Neigung zur Dichtkunst allen ernsteren Studien entzog. Damals erschienen seine ersten poetischen Versuche unter dem Titel: Knospen, Leipzig 1810. Er verließ Leipzig 1811, ging nun erst nach Berlin und von da nach Wien, wo er sich dem dramatischen Fache widmete. Zriny, Rosamunde, Hedwig, oder die Banditenbraut, der Nachtwächter, der grüne Domino u. a. Stücke fallen in diese Zeit. Man findet sie zum Theil in K.s dramatischen Beiträgen, 3 Theile, Wien 1813, n. Aufl. 2 Bde, Berlin 1821, theils in des Dichters poetischem Nachlaß, 2 Bde, Leipzig 1814—15. Dem Beifall, der diesen Stücken zu Theil ward, verdankte K. bald die Stelle eines Theaterdichters am Burgtheater zu Wien. Allein Preußens Kriegsrüstungen zu dem großen Freiheitskampfe im Jahre 1813 bewogen den hochherzigen Jüngling, die Leier mit dem Schwert zu vertauschen und in das zu Breslau sich bildende Lützowsche Freicorps einzutreten. Heldenmüthige Begeisterung und Vaterlandsgefühl gaben ihm in dieser Zeit seine vorzüglichsten und anziehendsten Lieder ein, welche unter dem Titel: Leier u. Schwert, Berlin 1814, 6. Aufl., ebend. 1824, gesammelt worden sind. Er trat Anfangs unter die Infanterie, ward aber bald Officier u. Adjutant bei Lützow, ward bei dem Ueberfall des Lützowschen Corps bei Kitzen im Juni 1813 verwundet, entkam aber nach Böhmen. Geheilt kehrte er zu seinem Corps zurück und blieb am 26. August 1813 in einem unbedeutenden Gefecht, bei Wöbbelin unweit Grabow, im Mecklenburgischen, mit der Convoy eines Zwiebackstransportes, von einer Kugel durch die Brust und das Rückenmark geschossen. Er ward unweit des Ortes, wo er fiel, unter einer schönen Eiche, die seitdem den Namen Körnerseiche führt, begraben. Außer dem schon Genannten erschien noch: Vermischte Gedichte u. Erzählungen, Leipzig 1815; 6 Aufl. 1823. (*Dg.*)

Körner (Geogr.), Marktflecken im Amte Volkerode, des Herzogthums Gotha; liegt an der Notter, hat 1000 Ew.

Körner-anhydrit (Miner.), so v. w. Anhydrit 3) und 4). K.-futter (Landw.), s. Körner 2) oder Futter 12). K.-gyps (Miner.), s. unter Gyps.

Körnerküste (Geogr.), Theil der Küste Ober-Guinea, in West-Afrika; geht von dem Vorgebirge Mesurado bis zu dem der Palmen am atlantischen Meere; hat nach dem Innern keine bekannten Grenzen, felsige Küsten mit heftiger Brandung, im Innern fruchtbares Land mit mehreren bedeutenden Flüssen (John, Sestos, Sangnin u. a.), bringt Antilopen, Gazellen, Elephanten, Büffel, Löwen, Hyänen; ferner Pfeffer (daher auch der Name Pfefferküste), Indig, Baumwolle, wohl auch einiges Gold; wird von Negern bewohnt, die ziemlich gutartig und gelehrig sein sollen, gute Schiffer und Fischer sind, ihre Wohnungen auf Pfähle bauen und unter mehreren Herrschern stehen. Die Nachrichten über diese Gegenden sind noch sehr unvollständig, zumal über die tiefer im Innern gelegenen, wo mehrere Staaten und Sprachen sich finden sollen. (*Wr.*)

Körnerlack (Pharm.), s. unt. Gummilack. K.-löcher (Sporer), s. u. Stange. K.-scharlach (Hdigsw.), Scharlachtuch, welches mit Kermes (s. d.) gefärbt worden ist. K.-schild, 1) (K.-schildlaus, Zool.), so v. w. polnische Schildlaus; s. unter Schildlaus; 2) s. unter Schildkrabbe.

Körner von Avignon (Waarenk.), so v. w. Avignonbeeren.

Körnig, 1) überhaupt Körner enthaltend, oder auch 2) aus Körnern oder einer Substanz bestehend, in der sich theilweis Körner unterscheiden lassen. 3) (Miner.). Als K. erscheinen einige durch die Natur auf den Lagerstätten abgesonderte Mineralien, wenn die einzelnen Stücke Breite, Dicke und Länge ziemlich gleich haben; sie sind sehr oft rund u. theilen sich in rund- u. eckig-körnige (jene in sphärisch- und linsenförmigkörnige, diese in gemein- und langkörnige ausweichend), oder in groß- (von $\frac{1}{2}$ Zoll), grob- (von $\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$ Zoll), klein- (von $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{10}$ Zoll) und feinkörnige Stücke.

Stücke. 4) So v. w. körnig, von der Schreibart, dem Vortrage rc. gebraucht, so v. w. gedrängt und gedankenreich; so: körniger Gedanke, nachdrücklicher, gehaltvoller Gedanke. Vgl. Kernig.

Körnig, Artikel mit diesem Beiwort, die hier nicht zu finden sind, s. unter dem Hauptwort. Körniger Kalkstein (Miner.), so v. w. Marmor. K.=er Strontianit, s. Cölestin. K. Thoneisenstein, s. Bohnenerz. K.=er Achtfuß (Zool.), s. unter Octopus.

Körnmaschine, 1) (Hüttenw.), so v. w. Granulirmaschine; 2) (Wachsbleiche), so v. w. Bändermaschine. K.=sieb (Pulverm.), Siebe von verschiedener Größe, durch welche das Schießpulver gekörnt wird. K.=walze, so v. w. Granulirwalze.

Körös (Geogr.), 1) (weißer K.), Fluß; entspringt an der Grenze der Gespannschaft Hunyad und Zarand (Siebenbürgen), fällt bei Bekes in 2) den schwarzen K., der in der Gespannschaft Bihar (Ungarn) entquillt und vom 3) schnellen (reißenden) K., einem zwischen Badetsch und Derentin, in der koloscher Gespannschaft in Siebenbürgen entspringenden Flusse aufgenommen wird. Dieser mündet bei Tschongrad in die Theiß. 4) (Nagy K.), Marktflecken in dem Bezirk Kecskemet, der Gespannschaft Pesth (Ungarn); hat Gymnasium, Weinbau, Wollhandel u. 12,200 Ew. 5) (Kis K.), Marktflecken in dem Bezirk Solt, derselben Gespannschaft. Körös=banya, 1) Bezirk in der Gespannschaft Zarand (Siebenbürgen); hat 26 Ortschaften, darunter 2) der Marktflecken gl. N., s. Altenburg (Geogr.) 6). Körösch, so v. w. Körös. Körös Varmegye, so v. w. Gespannschaft Kreuz. K. Vasarhely, so v. w. Kreuz (Stadt). (*Wr.*)

Körper (corpus), 1) (Phys.). Alles in der Natur, was, einen gewissen Raum erfüllend, sich durch eine Grenze (Ort, wo es aufhört, diesen Raum einzunehmen) von anderem ebenfalls Raum Erfüllenden (von andern K.) als eigenthümlich und für sich bestehend andeutet. K. ist sonach immer Erscheinung, d. i. ohne sinnliches Wahrnehmungsvermögen würden wir von K.n gar keine Erkenntniß haben, und nur in so fern, als K. unsern Sinnen als gesonderte Wesen sich darstellen, können wir ihnen ein Bestehen in der Natur beimessen. Der Hauptcharakter eines K.s ist hiernach Raumerfüllung und Begrenzung. Die letztere unterscheiden wir jedoch vom K. selbst als seine Form (s. d. 5) und betrachten in K.n das Formlose, oder ohne Rücksicht auf ihre Form Gedachte, als Körperstoff, welcher Begriff dem der Materie (s. d.) entspricht. Die Form der K. ist aber theils eine äußere (äußere Begrenzung eines K.s) oder eine innere, in so fern ein K. einen Raum nicht fortgehend und also rein erfüllt, sondern Zwischenräume (Höhlungen) in sich läßt, die dann mit anderem Körperlichen erfüllt sein können. Die Raumerfüllung, bei sich gleich bleibender Begrenzung, hat aber Grade, deren höchster u. niedrigster jenseits der sinnlichen Wahrnehmung liegen. In demselben erfüllten Raume kann nämlich mehr oder minder Körperstoff befaßt sein. Hiernach bildet sich eine unendliche Scale, auf der jeder K. eine bestimmte Stelle (einen Grad) einnimmt, wovon seine relative Dichtigkeit (s. d.) abhängt. Im Verhältniß dieser widersteht jeder K. einem andern, der ihn zu verdrängen oder in ihn einzudringen strebt; da aber jedem K. (so lange er unverändert bleibt) ein bestimmter Grad der Dichtigkeit zukommt, so ist auch jeder K., und zwar im Verhältniß seiner Dichtigkeit, undurchdringlich. Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit sind also zwei zukommende wesentliche Charaktere aller K. Die Raumerfüllung mit einem bestimmten Grade der Dichtigkeit ist aber nur eine abstrahirte Eigenschaft der K. In der Natur finden wir keinen K. ohne Kraftäußerung, und K. und Kraft in Verbindung gehören nothwendig zum Bestehen alles Körperlichen. Die hierbei zunächst in Betracht kommende Kraft ist die der Cohäsion (s. d.). K., die einander berühren, ohne zu cohäriren (wobei jedoch die sehr geringen Cohäsionsgrade unbeachtet bleiben), bestehen als K. jeder für sich; nur durch Cohäsion wird Einheit eines K.s vermittelt. Die Art der Cohäsion aber, je nachdem sie entweder auch die kleinsten Theile unter sich auf den Punkten der Berührung fest hält, oder mit leichter Verschiebbarkeit dieser verbunden ist, ohne daß jedoch der K. im Ganzen auseinander weicht, oder auch der Trieb zur Ausdehnung über die Cohäsion das Uebergewicht behauptet, und diese nur dadurch, daß jenem Triebe von außen her Grenzen gesetzt wird, sich noch geltend macht, begründet neue und wichtige Unterschiede der K. ihrem Bestehen nach, die ebenfalls als Form (s. d. 5) bezeichnet werden, nämlich die Unterschiede von festen, flüssigen u. gasförmigen K.n (s. ebenfalls unter Cohäsion). Alle übrigen Zustände eines K.s sind theils Uebergänge dieser in einander, theils beruhen sie auf Eigenschaften, die aus den als Grundeigenschaften bemerkten abgeleitet werden können, oder sind auch als zufällig zukommende zu betrachten. Die Begrenzung der flüssigen und gasförmigen K., oder ihre Form in dieser Hinsicht, wird größtentheils von festen K.n bestimmt, die jene in einem innern Raume aufnehmen, wo dann die Form derselben (Begrenzung nach außen) der der innern Höhlung jenes K.s, z. B. die Form des in einem Glase enthaltenen Wassers oder auch Gases, der

der innern Höhlung des Glases entspricht, welche Form den flüssigen K.n auch erhalten bleibt, wenn sie (wie beim Gefrieren des Wassers) in einen festen Zustand übergehen. Ein K. kann nun auf unendliche Art sowohl seine Form wechseln, als auch in andern Eigenschaften sich verschieden zeigen, ohne daß er deswegen aufhört, derselbe K. zu sein, so lange ihm nur die Cohäsion nicht entzogen wird. Aus einem Stücke Wachs können z. B. die verschiedenartigsten Gestalten gemodelt werden, u. es bleibt doch derselbe Körper, eben so wie Wasser, wenn es gefroren zu Eis, oder Dampf, wenn er zu Wasser wird. Die äußere Begrenzung (das Volumen) eines K.s kann aber (mit und ohne Formveränderung) ab- und zunehmen (wornach dann auch der K. in seiner Dichtigkeit zu- und abnimmt), ohne daß der K. selbst ein anderer wird. Ja der Begriff von K. wird selbst noch festgehalten, wenn auch der Stoff wechselt oder theilweise ein anderer wird, und nur die Form, wenigstens im Hauptsächlichsten, in der sinnlichen Wahrnehmung aufgefaßt, dieselbe bleibt, zumal wenn der Stoffwechsel allmählig geschieht. Es können daher auch K. sich mit andern verbinden, einander nicht blos in ihren Zwischenräumen, sondern in ihrer Substanz aufnehmen, wobei wenigstens der Hauptkörper als bestehend angesehen wird, dies bes. bei chemischen Auflösungen; doch sagt man auch in Fällen dieser Art, daß zwei K. zu einem neuen zusammentreten. K. können aus homogenen, oder auch aus heterogenen Theilen bestehen; letztere werden dann, für sich, als körperliche Theile unterschieden, und zwar, je nachdem sie sich der äußern Wahrnehmung zur Schau legen, oder dieser sich entziehn, als äußere und innere Körpertheile; letztere können auch flüssig sein, wie das Blut der thierischen Körper. — Alle K. können im Zustand der Ruhe und in dem der Bewegung gedacht werden; erstere Betrachtungsweise ist die einfachste, wo der K. einen und denselben Raum dauernd einnimmt; letzterer ist der gewöhnliche Zustand der K. (s. Bewegung). Die Bewegung bezieht sich aber nicht blos auf K., sondern sie geht auch von K.n aus, indem alles Körperliche einen Trieb hat, auf anderes Körperliche einzuwirken. Schon in der Cohäsion ist (wie erwähnt) eine Kraft thätig; diese selbst ist aber nur Modification einer allgemeinen Kraft, oder der als Urkraft der Natur unterschiedenen Anziehungs- (Attractions-) kraft, die Alles auch räumlich Entfernte einander zu nähern und dann zusammenzuhalten strebt; hieraus geht eine anderweitige, wichtige, jedoch nur relative Eigenschaft der K. hervor, die der Schwere (s. d., vgl. auch Gravitation). Der Anziehungskraft steht als zweite Urkraft der Natur die Zurückstoßungs- (Repulsiv-) kraft entgegen; mit dieser steht die Ausdehnung der K. und die eben dadurch bewirkte Raumerfüllung, die nicht zuläßt, daß die einzelnen Körpertheile sich noch gedrängter, als dies geschieht, zusammenfügen, in unmittelbarer Verbindung. Sonach entsteht und besteht ein K. nur unter der Gegenwirkung zweier Urkräfte der Natur. Eben so hängen aber auch alle Körperbewegungen, sowohl äußere als innere, nur von Thätigkeit und dem Widerstreit beider Kräfte und der Ueberlegenheit der einen oder der andern, unter mannigfaltigen Modificationen ab, und da dieser Kampf nie ganz aufhört und immer von Neuem angefacht wird, so befinden sich auch K. nie in einem absoluten, sondern nur in einem relativen Ruhestande und wechseln unaufhörlich der Form wie dem Stoffe nach, äußerlich wie innerlich, wenn auch die Veränderungen erst nach sehr langen Zeiträumen bemerklich werden sollten. — Materie und Form in den K.n bilden aber auch dadurch Gegensätze, daß eine oder die andere vorherrschend sich erhält. Wo die Form vorherrscht, kann sie dies aber nur durch eine freithätige Kraft, die man dann als Bildungstrieb (s. d.) unterscheidet. Durch diesen treten besonders organische K. (Pflanzen-, Thierkörper) in die Erscheinung und erhalten sich unter stetem Stoff- u. Formwechsel, indem selbst die ihnen eigene Körpermasse aus jenen schon vorhandenen aber qualitativ veränderten Stoffen producirt wird. Vgl. Materie, auch Masse. 2) (Metaphysik). In der Philosophie der frühern Zeit war es ein angelegentliches Bemühen, gründlich zu erforschen, was K. an sich, und abgesehen von unserm Vorstellungsvermögen, seien. Hierdurch entstand in der Metaphysik eine eigene Abtheilung als Somatologie, im Gegensatz der Dynamologie (Kräftelehre), wovon die Psychologie, als Geisteslehre, nur ein Theil ist. K. und Kraft (oder Geist) stellen sich hiernach der philosophischen Betrachtung als zwei Gegensätze dar. In wiefern aber ein wirkliches Sein auf beide bezogen werden könne, so daß der reine Verstand auch, ohne der sinnlichen Wahrnehmung zu bedürfen und aus dieser erst durch Abstraction die Merkmale und Eigenheiten von einem und dem andern aufzustellen, also a priori, etwas zu bestimmen vermöge, darüber haben sich ältere und neuere Philosophen nie vereinigen können, u. die Scharfsinnigsten unter ihnen haben sich damit begnügt, K. und Kraft (oder Geist) nur als zwei Seiten oder Aeußerungen Eines und desselben Urseins zu betrachten. In neuerer Zeit aber (seit Kant, s. d.) hat besonders die Ansicht der Körperwelt die mehrste Verbreitung erhalten, nach der K. nur unter dem

dem Zusammentritt attractiver und repulsiver Kraft entstehen und sich erhalten; obgleich unser sinnliches Vermögen, namentlich der Tastsinn, uns zu bestimmt darauf hinweist, daß, wenn auch in der Natur Kräfte durchaus primitiv walten, doch diese selbst wieder an Wesenheiten gebunden sind, die für sie Träger und Grundbedingungen abgeben und eben als K. durch Raumerfüllung und Behauptung im Raume sich geltend machen, so daß man, ohne sich in leere Spitzfindigkeiten zu verlieren, zwischen Kräften und K.n mehr ein gegenseitig einander bedingendes Naturverhältniß anerkennen muß, als eine Abhängigkeit des einen von dem andern u. eine Unterwerfung des einen unter das andere zugestehen kann. 3) (Mathem.). Die Bestimmung einer Räumlichkeit nach gewissen Grenzen, aber in allen drei Dimensionen (der Länge, der Breite und Dicke). Hier wird also von aller Raumerfüllung u. überhaupt allem Qualitativen, was nicht auf den Raum selbst Bezug hat, abgesehen. Da aber die Vorstellung des Raums nicht erst aus der sinnlichen Wahrnehmung gewonnen ist, vielmehr dieselbe dem Wahrnehmungsvermögen selbst zu Grunde liegt, so haben auch diese Bestimmungen eine innere Nothwendigkeit, wofür es nicht erst der Bestätigung durch die Wahrnehmung bedarf, obgleich diese ihnen durchaus entspricht. Diese Arten von K.n werden genauer als Körperformen bezeichnet, weil hier nur die Art der Grenze (Begrenzung nach Außen), als umschlossene Formen, oder der Abgrenzung nach innen, als Hohlformen (welche aber dem Charakter nach jenen entsprechen, obgleich sie unter sich in dem Verhältniß von Positivem und Negativem stehen), in Betracht kommt. Eine Körperform bleibt nämlich dieselbe, sie mag klein oder groß, umschlossene Form, oder Hohlform (abgeschlossene Form) sein. Die Grenze eines mathematischen K.s ist nun entweder eine unter allmähliger Veränderung der Richtung sich forterstreckende, bildet also dann nur Eine zusammenhängende Fläche, die als Krummfläche einen bestimmten Charakter erhält; oder sie wird an bestimmten Stellen und auf einmal in ihrer Richtung unterbrochen und nimmt dann hier auf eine schärfer bestimmte Weise eine andere. Im ersterem Falle ist die einfachste Formenbildung die der durchaus (nach allen Dimensionen) gleichmäßigen Krümmung der Grenzfläche, woraus die Kugelform (s. d.) hervorgeht, die eigentlich als Grundlage aller übrigen Formen angesehen werden kann. Abänderungen dieser sind abgerundete Formen aller Art, bei denen die Krummfläche ohne Unterbrechung, aber ungleichmäßig, sich fort zieht, die unendlich verschieden sein können, von denen das (gedruckte oder langgezogene) Sphäroid (s. d.) die nächste noch als regelmäßig zu betrachtende Form ist. Im zweiten Falle wird die Grenze nicht blos, wie in jenen, durch Fläche, sondern zugleich durch Linien und Punkte (Begrenzungen von Flächen u. Linien) gebildet. Die Flächen, wie deren Grenzen, die Linien (Ränder), sind im einfachsten Falle nicht nur gerade (mit unveränderter Richtung fortlaufende), sondern auch gleichmäßig, der Größe und der Abgrenzung nach. Für jede geradlinig abgegrenzte Fläche sind wenigstens drei Linien, die in drei Punkten (Flächenwinkeln) zusammen gehen, nothwendig. Sind die Linien (und also auch die Winkel) sich gleich, so bildet sich das gleichseitige Dreieck, als die einfachste Flächenfigur, die dann auch das einfachste Element für die Körperformen, mit Begrenzung durch gerade Flächen gibt, nämlich im Zusammentritt von vier solchen Flächen in vier Winkeln (Körperwinkeln), in deren jedem drei Flächen zusammengehen, und in sechs Rändern (Kanten) zum Tetraëdrum (s. d.). An diese Form schließen sich zunächst zwei andere Formen an, nämlich im Zusammentritt von sechs gleichförmig und rechtwinklich (nicht wie dort convergirend), zusammen tretenden Vierecken in acht Körperwinkeln, zu deren Bildung sich ebenfalls immer drei Flächen vereinigen, und in zwölf Kanten, das Hexaëdrum (Cubus) und im Zusammentritt von acht gleichseitigen Dreiecken, wie die des Tetraëdrums, aber in sechs Körperwinkeln, zu deren Bildung immer vier Flächen zusammentreten, und gleichfalls in zwölf Kanten das Oktaëdrum; an diese Formen fügen sich aber noch zwei höhere an, nämlich im Zusammentritt von zwölf gleichförmig, aber divergirenden (stumpfwinklich) als Fünfecke gebildeten Flächen mit zwanzig Körperwinkeln, zu deren Bildung sich, ebenfalls wie im Tetraëdrum und Hexaëdrum, nur drei Flächen vereinen, und mit dreißig Kanten, das Dodekaëdrum, und im Zusammentritt von zwanzig gleichseitigen Dreiecken, also mit unveränderten Flächenformen, eben so wie beim Tetraëdrum und Oktaëdrum, und in zwölf Körperwinkeln, zu deren Bildung aber sich immer fünf Flächen vereinen, so wie ebenfalls mit dreißig Kanten, das Ikosaëdrum (s. d. a.). Auf diese Art entstehen die in der Geometrie unterschiedenen fünf regelmäßigen Körper, die unter sich, durch Uebereinstimmung, oder auch Verschiedenheit der Flächenfiguren, so wie den Wechsel der Winkel- und der Flächenzahlen, und Uebergänge der Kantenzahlen in letztere, in merkwürdiger Beziehung stehen. Mehrere als die gedachten fünf sind nicht möglich, weil sechs zusammengestellte gleichseitige Dreiecke auf eine ebene Fläche fallen, eben so drei zusam-

sammengefügte Sechsecke in gleichmäßiger Richtung verlaufen, also in keinem beider Fälle sich ein körperlicher Winkel bildet und also um so weniger eine Zusammenfügung von noch mehrern gleichseitigen Dreiecken, oder von Figuren mit mehr als sechs Seiten und Winkeln denkbar ist. — Unter den übrigen geometrischen Körperformen, die gerade Flächen zur Grenze haben, machen vornehmlich das Prisma (s. d.), als einfachstes das aus drei viereckigen rechtwinklich zusammengefügten Seitenflächen u. zwei Dreiecken gebildete, und die Pyramide (s. d.), wofür aber schon das Tetraëdrum den einfachsten Grundtypus darbietet, sich geltend. Eine Mittelklasse bilden Körperformen, die gerade und krumme Flächen zugleich zu Grenzen haben. Von diesen sind die wichtigsten: der Cylinder (s. d.), aus einer gleichmäßigen, aber nur nach Einer Seite fortlaufenden und durch zwei Kreisflächen begrenzten Krummfläche gebildet (dem Prisma entsprechend) und der Kegel, aus einer (im einfachsten Fall gleichmäßigen wie vorige beschränkt fortlaufenden), Krummfläche, die aber einerseits von einer Kreisfläche begrenzt ist, andererseits in einem Punkt convergirt (die Pyramide dieser Klasse). Alle übrige Körperformen, deren unendlich viele gedacht werden können, können theils aus Schnitten jener, theils aus Verbindungen derselben zusammengesetzt und daher auch ihrem Größengehalt nach auf jene bezogen und darnach bestimmt werden. Sie verlieren an Regelmäßigkeit in dem Verhältniß, als Eigenheiten von ihnen von denen der gedachten Formen abweichen. 4) Ein Mensch, oder auch Thier, in so fern es sich körperlich darstellt, also auch als todter K. 5) Auch eine Pflanze (Pflanzenkörper) in derselben Beziehung. 6) Bei Menschen und Thieren der Rumpf, im Gegensatz von Kopf und Extremitäten. 7) Ueberhaupt der stärkere dickere Theil eines Natur- oder Kunstgebildes. 8) (Anat.), in Knochen, wie u. a. in Wirbeln, der mittlere Hauptheil, oder auch in Weichtheilen, wie: Harnblasen-, Gebärmutterkörper. 9) (Technol.), der mittlere starke Theil eines Kummethornes (s. d.). 10) (Kupferstecher), bei der Spitze eines schräg abgeschliffenen 4eck'gen Grabstichels, die Dicke derselben, welche dadurch vermehrt wird, daß die Spitze nicht zu schräg abgeschliffen ist. 11) (Welten-, Himmelskörper, Astron.), jede Art der die Himmelsräume (s. Himmel 2) erfüllenden großen Massen (Sonnen, Planeten u. s. w., der eigne Erdkörper, Monde, Kometen u. s. w.). 12) (Maler), eine Farbe hat viel K. wenn sie viel färbende Theile enthält, also gut deckt. 13) (Weinh.), die auf der Zunge fühlbare Kraft guter Weine. (*Pi.* u. *Fch.*)

Körper-berechnung (Math.) hat eine Körperform zu Grunde liegend, die für dieselbe als Einheit angenommen wird. Die gewöhnlichste ist der Cubus (s. d. 2), und es kommt dann darauf an, zu bestimmen, wie vielmal ein solcher von einer gewissen Größe (s. Cubikeinheit) in einem gegebenen Körper enthalten ist; doch kann auch für besondere Ausmessungen eine andere körperliche Einheit gewählt werden, wie der Cylinder zur Berechnung ausgebauchter Fässer. Auch können dabei nur gewisse Verhältnisse der Formen in Betracht kommen, wie die der Kugel, des Cylinders und des Kegels unter sich. Hierauf allein beschränkt sich die K. der Alten. **K.-bewegung**, s. Bewegung des Körpers. **K.-constitution** (Med.), s. Constitution. **K.-herz** (Anat.), s. unter Herz 1). **K.-höhlen** (Anat.), s. Höhle 3) auch Cavitäten 1). **K.-kräfte** (Physiol.), das besonders durch Uebung und Abhärtung des Körpers gegen äußere schwächende Einwirkungen höher gesteigerte Wirkungsvermögen, durch einen stärkern (kräftigern) Muskelbau, allgemeine Regsamkeit und überhaupt die Kennzeichen einer vollen Gesundheit (s. d.) sich andeutend. (*Pi.*)

Körperliche Beredtsamkeit, Stellungen und Bewegungen des Körpers, wodurch die Erreichung der Absicht des Redenden befördert wird; s. Declamation, Minenspiel, Gesticulation, Chironomie, Hypokritik, Mimik (s. d. a.). **K. Bildung** (Physiol.), s. unt. Bildungsgesetze. **K. Figur** (Mathem.), s. unter Figur 1). **K.-licher Winkel** (Mathem.), s. unt. Winkel und Körper 3). **K. Eid**, s. unt. Eid.

Körper-maß (Mathem.), so v. w. Cubikmaß (s. d.). **K.-messung** (**K.-meßkunst**, Mathem.), s. Stereometrie. **K.-schaften**, s. Corporationen. **K.-zahl** (Math.), so v. w. Cubikzahl; s. unter Cubus 2).

Körrung, so v. w. Kirrung u. Köber.

Körte (Wilhelm), geb. 1778 zu Aschersleben; lebte bis zur Aufhebung des Domstiftes 1810 als Domvicar in Halberstadt, wurde dann Buchhändler, gab das Geschäft wieder auf u. privatisirt daselbst seit 1812. Er hat sich durch Herausgabe nachstehender Schriften bekannt gemacht: Ew. Chr. von Kleists sämmtliche Werke, 2 Bde., Berlin 1803, 7. Aufl. 1825; J. W. L. Gleims Fabeln und Erzählungen, Halberst. 1810; dessen sämmtliche Werke, 7 Bde., ebend. 1811, 1812; dessen Leben, ebend. 1811. Ueberdies erschien von ihm: Leben Carnots, aus den besten Quellen zusammengestellt, Leipzig 1820. (*Lr.*)

Körten-Blok (Johanna), geb. 1650 zu Amsterdam; ausgezeichnete Künstlerin in Possiren von Figuren und besonders Früchten, in Wachs, welche sie ganz nach der Natur zu copiren und zu färben verstand. Auch

Auch gravirte sie mit bewunderungswürdiger Fertigkeit in Stein und Glas und copirte Gemälde mit gefärbter Seide; st. 1715.

Körting (Görtling, Numism.), altteutsche silberne Scheidemünze, welche zuerst 1360 in Göttingen geschlagen u. Grot benannt wurde, die sich weiter verbreitete u. sich bis ins 16. Jahrh. erhielt. Sie galt zuerst 6 Weißpfennige, dann 8, und endlich sank sie zu drei herab. Noch jetzt existiren Göntlinge (s. d.) in Westfalen.

Kösching (Geogr.), 1) Marktflecken mit 1000 Ew. und Wald im Landgericht Ingolstadt, des Regenkreises (Baiern); in der Nähe 2) Forsthaus.

Köschkserd (Geogr.), s. unter Fars.

Kösen (Geogr.), Dorf im Kreise Naumburg, des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; an der Saale; hat eine wichtige königliche Saline mit einer jährlichen Production von 1340 Last Salz, Sohl- und Mineralbäder und 650 Ew. Kösfeld, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Münster, 14½ QM. groß und mit 37,233 Ew., eben und hügelig, von der Lippe u. der Berkel durchflossen; 2) Kreisstadt darin u. Hauptstadt des Fürstenthums Horstmar, Residenz des Fürsten von Salm-Horstmar, an der Berkel; hat ein Progymnasium, Lein- und Wollenweberei, einigen Handel und 5350 Ew. (*Cch.*)

Köslin (Geogr.), 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern, aus dem größten Theile von Hinterpommern, dem Fürstenthume Kamin, dem Domkapitel Kolberg, den Herrschaften Lauenburg und Bütow, aus den neumärkischen Kreisen Dramburg und Schiefelbein und einigen sonst westpreußischen Ortschaften gebildet, grenzt an die Ostsee u. an die Regierungsbezirke Danzig, Marienwerder, Frankfurt und Stettin, ist 258¾ QM. groß und eine ausgedehnte Ebene, die nur durch die Dünen an der Ostsee und durch einige Höhenzüge und Hügel unterbrochen wird, worunter der Gollenberg (s. d.) den höchsten Berg Pommerns macht; hat theils lehmigen schweren, theils sandigen leichten Boden, ist mit vielen Seen bedeckt; wird von den Flüssen Leba, Lupow, Stolpe (mit der Bütow und Schottow), Wipper (nebst der Stiebnitz, Bisternitz, Motze und Grabow), Persante (mit der Leitznitz, Radüe u. dem krummen Wasser), und von der Rega (mit der Below, Lotznitz, Zampel u. Malstow), welche Flüsse in die Ostsee gehen, und von der Küddow und Drage bewässert, und hat (1826) 303,000 Ew., welche sich vorzüglich vom Ackerbau und der Viehzucht ernähren, auch Fischerei und Schifffahrt und bedeutende Leinwandfabrication betreiben. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 9 Kreise: Belgard, Dramburg, Fürstenthum Lauenburg-Bütow, Neu-Stettin, Rummelsburg, Schiefelbein, Schlawe und Stolpe. 2) Hauptstadt des Regierungsbezirks, im fürstenthumschen Kreise gelegen, Sitz der Regierung und eines Oberlandesgerichts, Versammlungsort der pommernschen ökonomischen Gesellschaft und Kreisstadt des fürstenthumschen Kreises, am Mühlenbache und am Fuße des Gollenberges; seit dem Brande 1718 neu und regelmäßig aufgebaut; hat ein Schloß, ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, 4 Hospitäler, eine Wasserleitung, Tuch-, Wollenzeug- und Strumpfwebereien, eine Seidenbandfabrik, Gerbereien, Tabaks- und Seifenfabriken, Fischerei, einigen Seehandel und 5550 Ew. Auf dem schönen großen Marktplatze steht eine steinerne Bildsäule des Königs Friedrich Wilhelm I., welche die pommernschen Landstände ihm 1724 errichtet haben. Ehedem hatte die Stadt auch das Recht, Münzen zu schlagen, und die kleinen hier geprägten Münzen führten den Namen Kickerlinge. (*Cch.*)

Kössein (Geogr.), Spitze des Fichtelgebirgs, im Ober-Mainkreise Baierns; hat 3060 Fuß Höhe. Köstlarn, Marktflecken an der Rothal, im Landgericht Griesbach, des Unter-Donaukreises (Baiern); hat 450 Ew. Köstritz, schönes Dorf an der Elster, in der reußischen Herrschaft Gera; Sitz der reußischen Nebenlinie Reuß-Köstritz (s. Reuß); hat gute Bierbrauerei, Armenanstalt, Schloß (sonst mit schönem Park und Naturaliensammlung), 1200 Ew. In der Nähe die Lustörter Eleonorenthal und Louisenburg.

Köszchi, s. Giseke.

Köszep Szolnok Varmegye (Geogr.), so v. w. Mittelszolnoker Gespannschaft. Köszög, so v. w. Güns.

Köthe, 1) so v. w. Schrank. 2) (Pferdew.), das untere Ende des Schienbeins des Pferdefußes. Hier bildet sich mit dem Fesselknochen das Köthengelenk, zu welchem noch zwei Sesamknochen (s. d.) als Köthenbeine gehören, die zwei Sehnen der Fessel (s. d. 5) zur Unterlage und Anspannung dienen und die Fußbeugesehne zwischen sich durchgehen lassen. Die K., mit langen Haaren (Köthenhaaren) besetzt, darf weder zu klein noch zu groß, noch allzusehr schief gestellt, doch auch nicht gerade sein; lenkt sich gar der Fesselknochen rückwärts, so nennt man ein solches Pferd überköthig. Die K. ist leicht Verletzungen und Schäden ausgesetzt, die darnach, wie K.-beulen od. K.-knoten, K.-geschwulst, K.-geschwür, K.-schwielen u. s. w. ihre Benennung erhalten. Köthenlahm ist ein Pferd, das aus einem dieser Fehler lahm geht; K.-steif ist es, wenn die K. ihre Beweglichkeit verloren hat; K.-verrenkung, s. unter Verren-

Verrenkung; K.-zopf, so v. w. Köthenhaare. (*Pi.*)

Köthe (Friedrich August), geb. zu Lübben 1781, erst Garnisonprediger u. außerordentlicher Professor in Jena; ist jetzt Doctor der Theologie, Consistorialrath und Superintendent in Allstädt. Seine sehr geschätzten Schriften sind: mit H. K. Dippold: Allgemeines historisches Magazin, 8 Hefte, Leipzig 1811; Ueber Reinhards Leben und Bildung, Jena 1812; Th. von Kempen, 4 Bücher von der Nachfolge Christi, neu bearbeitet, Nürnb. 1815, 2. Aufl. 1821; Zeitschrift für Christenthum u. Gottesgelahrtheit, 2 Hefte, Stuttgard 1816. Auch redigirte er die 8 ersten Hefte der Zeitgenossen, Leipzig 1816—18. (*Lr.*)

Köthen (Geogr.), 1) so v. w. Anhalt-Köthen, s. unter Anhalt; 2) Amt im Herzogthume Anhalt-Köthen, an der Ziethe, Residenz des Herzogs, Sitz der obersten Landesbehörden; hat altes und neues Residenzschloß (jenes mit den Wappen u. Denksprüchen der fruchtbringenden Gesellschaft), 1 katholische, 3 protestantische Kirchen, Synagoge, Fräuleinstift, 2 Waisenhäuser, Hospital, Schullehrerseminar, Bibliothek (15,000 Bände), Naturaliencabinet, Bildergallerien, ansehnlichen Korn- und Wollhandel und 5600 Ew.; 4) Dorf im Ober-Barnimschen Kreise, des preuß. Regierungsbezirks Potsdam; merkwürdig durch seine ausgezeichneten landwirthschaftl. Einrichtungen. (*Wr.*)

Köther, s. unter Bauer.

Köthling (Pferdew.), eine Hülle von weichem, aber starkem Leder, die Pferden bei weiten Reisen zu ihrer Sicherung um die Köthen geschnallt wird; bes. in England im Gebrauch.

Köth-meister (Salzw.), so v. w. Kothmeister.

Kotti (Geogr.), s. unter Koti Lama.

Koets (Rudolfs), geb. zu Zwoll in Holland 1655; einer der fleißigsten u. geschicktesten Portraitmaler, welcher über 5000 Portraits, alle wohl ausgearbeitet, gemalt haben soll; st. 1725.

Koetsch (Geogr.), s. unter Firando.

Kötschenbroda (Geogr.), Marktflecken an der Elbe, im Amte Dresden, des meißner Kreises (Königreich Sachsen); hat 700 Ew., gute Fischerei. Hier Waffenstillstand 1645 zwischen Schweden und Sachsen. Köttach, Nebenfluß der Donau, in dem Großherzogthum Baden; mündet bei Geisingen.

Kötzing (Geogr.), so v. w. Kötting. Kötzschau, Dorf im Kreise Merseburg, des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, am Floßgraben; hat 350 Ew. und in der Nähe eine gemeinschaftliche Saline mit einer jährlichen Production von 700 Last Salz. Kötzschenbrōda, so v. w. Kötschenbroda. Kötzing, 1) Landgericht im Unter-Donaukreise (Baiern); hat 11⅝ QM. und 22,000 Ew.; liegt am böhmer Walde (Spitzen: Arber, Ossa); ist rauh, nicht besonders fruchtbar, hat viel Holz, beherbergt noch Bären, wird von dem weißen und schwarzen Regen bewässert; 2) Marktflecken darin, am Regen; hat Schloß, darunter 36 Holzhändler (Flöderherrn). Kövar (K.-Vidéke), 1) District im Lande der Magyaren (Siebenbürgen); hat 18$\frac{6}{10}$ (12) QM., mit 25—30,000 Ew.; ist bergig und waldig, hat ansehnliche Viehzucht, etwas Weinbau, Wild, viel Holz; theilt sich in 4 Bezirke, hat den Namen von 2) einem alten Schlosse gl. Nam. Hauptort Kapnik Banya. Közep Jaras, Bezirk in der Gespannschaft Bacs (Ungarn); hat 35½ QM., mit der Stadt Sombor. (*Wr.*)

Kofel (Geogr.), s. Cosolo.

Koffer (v. fr. Coffre), 1) überhaupt ein Kasten; 2) ein hölzerner Kasten mit einem gewölbten Deckel und Schloß versehen, bisweilen von cylindrischer Gestalt, gewöhnlich mit Leder, Seehundsfell od. rauchgaren Fellen und, zu mehrerer Festigkeit, an den Ecken mit Eisenblech beschlagen. Die Reisekoffer sind kurz u. hoch, um bequem hinten auf der Kutsche befestigt werden zu können. Vortheilhaft ist es, wenn der Boden mit Löchern oder daran gesetzten Eisen versehen ist, um auf der Kutsche angeschraubt werden zu können; s. Coffre. (*Fch.*)

Koffer-fisch (Zool.), so v. w. Panzerfisch. K.-garn (Fischer), so v. w. Raffle. K.-horn (Zool.), so v. w. Kufferhörnchen.

Koft (Geogr.), so v. w. Kopf.

Kog, 1) (Wasserb.), angeschwemmtes u. mit Dämmen eingefaßtes Land; 2) ein hölzerner Schlägel; 3) ein lebendiger Zaun.

Kogel, 1) in einigen Gegenden Mittelteutschlands ein runder Kopfputz der Frauenzimmer, ähnlich dem Türkenbund; 2) so v. w. Kappe 34) und 37); 3) der Gipfel eines Berges.

Kogetin (Geogr.), so v. w. Kojetein.

Kogge (Schiffb.), so v. w. Kocke.

Kogia (türk.), so v. w. Kodscha.

Kognabānda (a. Geogr.), Stadt in der Provinz Tabassimagi, in India intra Gangem. Kognandāva, Stadt in der Provinz Kaspiria, in India intra Gangem.

Kogönnos (a. Geogr.), 1) Fluß im asiatischen Jonien, am Fuße des Tmolos.

Kohāry (Geneal.), alte ungarische Grafenfamilie, 1815 in den Fürstenstand erhoben, 1826 mit dem Fürsten Franz Joseph (geb. 1766) ausgestorben. Dessen hinterlassene Tochter, Antonie, ist vermählt an den Prinzen von Sachsen-Koburg, Ferdinand Georg August, der seitdem den Familiennamen Koburg-Kohary führt.

Kohat (Kohaut, Geogr.), Hauptstadt im Thale Bangasch, der Provinz Pischaur in Afghanistan (Asien); hat Fort, einigen Handel;

Handel; das Thal selbst ist bewohnt von Turinen und Dschadschern, damanischen Stämmen. Koh Kaf (Geogr.), so v. w. Kaukasus.

Kohēleth (hebr.), das Hohe Lied Salomonis.

Kohen (Judenth.), so v. w. Priester; noch jetzt wollen einige jüdische Gelehrte ihren Stammbaum bis zu den Priestern des A. T. führen und machen auf diesen Titel Anspruch.

Kohi Sōliman (Geogr.), so v. w. Kuh Soliman. Kōhistan, so v. w. Kuhistan.

Kohl, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Brassica (s. d.). Außer der gewöhnlichsten Art: br. oleracea (s. d. 3), verdienen folgende Bemerkung: br. alpina (Alpenkohl); hin und wieder auch in Waldgebirgen Teutschlands; br. arvensis (Ackerkohl), in Oestreich, Unkraut auf feuchten Aeckern; kann angepflanzt auch als Schnittkohl (s. d.) benutzt werden; b. campestris (Feldkohl), auf Aeckern sehr gemeines Unkraut, doch als Oelpflanze benutzbar; wird auch, wenn sie knollige Wurzeln hat, als Steckrübe (s. d.) gebaut; b. eruca (Senfkohl, s. d.); b. erucastrum (Steinkohl), im südlichen Teutschland; b. napus (Rübsenkohl), s. Rübsamen, auch Steckrübe; b. orientalis, in der Levante, doch auch hin und wieder im südlichen Teutschland; b. rapa (Rübenkohl), s. Rübe; b. vesicaria (Blasenkohl), in Spanien; b. violacea, in China cultivirt. 2) (Kohlgewächse, Gärtn.), nicht nur alle die genannten Arten, welche in Gärten und auf Aeckern angebaut werden, sondern auch ähnliche Gewächse, welche dem gemeinen K. ähnlich, oder auch wie dieser benutzbar sind; dahin gehören auch als Beißkohl (s. d.), beta cicla, als Blutkohl, dioscorea sativa (s. unter Dioscorea), als Meerkohl, crambe maritima (s. unter Crambe), als Gras- oder Wiesenkohl, carduus (cnicus) oleraceus, (s. Kohldistel), als Hasenkohl, sonchus oleraceus (s. Saudistel), als Hundskohl mehrere Arten von Apocynum (s. d.) u. v. a. 3) Als Küchenkohl, die Art b. oleracea. Kaum zeigt eine Pflanzenart in der Cultur so bedeutende Abarten wie diese. Folgendes ist eine allgemeine Uebersicht der gewöhnlichen Kohlarten, nach der gedachten Beschränkung: a) Kopfkohl (brassica oleracea capitata), dessen Blätter im ersten Jahre fest zusammen sich schließend, einen Kopf (Kohlkopf) bilden: aa) schlichter Kopfkohl: α) weißer u. β) rother Kopfkohl (br. ol. cap. alba u. rubra) bekannter als Weißkraut und Rothkraut, s. unter Kraut; bb) krauser Kopfkohl (Herzkohl), s. Kohl 4); b) Blätterkohl (br. ol. non capitata), dessen Blätter unvereint am Strunk stehen u. gewöhnlich abgeblattet werden, s. Kohl 4); c) Blumenkohl (s. d.) (br. ol. cauliflora); d) Knollenkohl, der Kohlrabi (s. d.) (br. ol. gongylodes); e) Rübenkohl, Kohlrüben (s. d.) (br. ol. napobrassica); 4) eben angedeutete beide Abarten, jede wieder mit mehreren Unterarten, also: a) Herzkohl oder Wirsing, in 3 Abarten: aa) grüner Wirsing (br. ol. sabellica), mit sehr grünen und krausen Blättern; wird im März ausgesäet und dann 18 Zoll weit aus einander verpflanzt; er schließt sich zeitig und bekommt feste, aber nicht große Köpfe; doch gibt es außer den kleinern frühern, noch eine große spätere Sorte; diese wächst bis zum Herbst und ist, in die Erde eingeschlagen, zum Gebrauch für den Winter dienlich; bb) weißer Wirsing, oder Savoyerkohl (br. ol. sabauda), mit gelben runzlichen Blättern; läßt sich auch im Winter ziehen; die Pflanzen müssen 2 Fuß weit aus einander stehen; außer den grasgelben unterscheidet man auch noch als Sorten: den frühen Utrechter, den großen grünen und den gemeinen Savoyerkohl; cc) Sprossen od. Rosenkohl (br. ol. prolifera), mit Blättern, die, wo sie am Strunke ansitzen, einen Rand oder Lappen haben; bildet keinen Kopf, dagegen treibt er spät im Herbste, zumal wenn ihm die Spitze abgebrochen wird, in den Blattwinkeln kleine Köpfe, wie Aepfel, welche aus in einander gewickelten Blättern bestehen und von vorzüglichem Geschmack sind; ist den ganzen Winter hindurch benutzbar. b) Blätterkohl: aa) hoher, Hochkohl: α) schlichter (br. ol. laciniata), in folgenden Sorten: αα) gemeiner Braunkohl, hochwachsend, großblättrig, stark gerippt; dient meist zu Viehfutter; bloß die jungen Blätter werden im Frühjahr als Schnittkohl (s. d.) benutzt; ββ) pommerscher Hochkohl (br. ol. arborea), sehr hoch, stark und großblättrig, meist auch nur Futtergewächs; jede Pflanze muß $2\frac{1}{2}$ Fuß Raum bekommen; γγ) grüner, schlichter Hochkohl, noch wenig bekannt; zu Küchengebrauch sind die jungen zarten Blätter vorzüglich; β) krauser Hochkohl (br. ol. fimbriata); man hat ihn verschiedenfarbig, grün als den beliebtesten, blau, braun, auch bunt (Federkohl). Er ist der allgemeinste im Gebrauch u. kann den ganzen Sommer hindurch, sowohl für die Küche, als zu Viehfutter abgeblattet werden; bb) niedriger krauser K. (Dachskohl, br. ol. fimbriata pumila), ist für die Küche vorzüglich benutzbar; doch liefert er kaum den vierten Theil an Blättern, wie eine Hochkohlstaude, ungeachtet er eben so viel Platz erfordert. Außer dem grünen unterscheidet man auch als Sorten einen rothen (Bardewicker K.) und den Petersilien-

lienkohl. 5) (Diät). K., in Küchen zu Gemüßen als Zukost, und in verschiedener Art benutzt, ist in den zarten Sorten eine leicht verdauliche, obgleich wenig nährende Speise; bei Magenschwäche wird er jedoch, wegen Blähungen, die er verursacht, gescheut. 6) (Med.). Frische Kohlblätter werden mit Nutzen auf Stellen gelegt, wo Blasenpflaster die Oberhaut abgezogen haben, dienen auch bei unreinen Geschwüren zur Hautbedeckung. (*Pi.*)

Kohl (Johann Peter), geb. zu Kiel 1698; lehrte zu Petersburg Kirchengeschichte und schöne Wissenschaften und st. zu Altona 1778, bekannt durch: Theologiae gentilis cimbricae purioris specimen primum, Kiel 1723 4.; Ecclesia graeca lutherizans, Lübeck 1723, 8.; Introductio in historiam et rem literariam Slavorum, imprimis sacram, Altona 1729, 8.; Deliciae epistolicae, Leipzig 1731, 8.; Hamburger Bibliothek, Hamb. 1743—45, 3 Bde., 8.; Hamburger literarisches Journal, 26 Bde., 8. (*Lt.*)

Kohl-amaranth (Bot.), amaranthus blitum, s. unter Amaranth. K.-apfel, so v. w. Borsdorfer, schwarzer, s. Borsdorfer Apfel 7). K.-aron, arum arisarum, s. unt. Arum. K.-arten (Gärtn.), s. unt. Kohl 3).

Kohlberg (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Neustadt an der Waldnab des Obermainkreises (Baiern), hat 500 Ew.

Kohl-blatt, 1) Blatt von irgend einer Art Kohl; 2) so v. w. Pferdefuß (Conchylie).

Kohlburger (Joh. Alex.), s. Brassicanus.

Kohl-distel (Bot.), carduus oleraceus, wächst an Bächen, Wassergräben u. auf feuchten Wiesen; die Blätter, so lange sie noch jung sind, können wie Kohl benutzt werden, daher auch sein Name: Graswiesenkohl.

Kohle (carbo), 1) (Chem.), der durch das Verbrennen organischer Körper im verschlossenen Raume erhaltene, schwarze, trockene, geruch- und geschmacklose, poröse, glimmende, noch das Gefüge des verbrannten Körpers zeigende, Elektricität gut, Wärme aber schlecht leitende, ohne Zutritt von Luft, auch bei den stärksten Hitzgraden sich nicht weiter verändernde, an freier Luft aber erhitzt verglimmende, theils mit Sauerstoff verbundene, als Kohlensäure u. Kohlenoxydgas entweichende, theils in eine weiße Asche sich verwandelnde Rückstand. Sie ist weder in Wasser, noch in Weingeist und Aether, ätherischen u. fetten Oelen u. Alkalien auflöslich, eben so wenig in den mehrsten Säuren; doch werden einige durch sie zersetzt. Frisch ausgeglühte K. absorbirt von jedem Gase, womit sie in Berührung gebracht wird, ihr mehrfaches Volumen und macht dasselbe fähig, sich mit andern Gasen durch bloße Berührung chemisch zu verbinden; so saugt z. B. die mit Sauerstoffgas erfüllte K. Wasserstoffgas ein und bildet damit Wasser. Auch absorbirt sie die Feuchtigkeit der Atmosphäre und wird dadurch um 10—15 Procent schwerer. Sie widersteht ferner der Fäulniß thierischer Substanzen, unterdrückt diese zum Theil in einigen Fällen, wo sie schon eingetreten ist, u. macht elastische u. tropfbare Flüssigkeiten, wenn solche mit fremdartigen, riechenden, schmeckenden und färbenden Stoffen organischen Ursprungs geschwängert sind, davon frei. Daher wird die K. gepulvert (Kohlenpulver) zur Reinigung verdorbener, oder mit Krankheitsstoffen erfüllter Luft, des Weingeistes vom Fusel, der Salzauflösungen von den unreinen färbenden Stoffen, zur Verminderung des Geruchs von angegangenem Fleisch, benutzt; ärztlich auch zum Aufstreuen auf übelriechende Geschwüre, zu Zahnpulver, in Salbenform (von Einigen innerlich nicht mit entscheidendem Erfolg), gegen die Krätze und in mehrerer Art. Nach Döbereiner (s. d.) besteht die K. aus 46,4 Kohlenstoff und 1 Theil Wasserstoff. Andere (wie Lampadius) betrachten sie als die erste Stufe der Oxydation des Kohlenstoffs, oder als Kohlenoxydul, s. unt. Kohlenstoff. Am einfachsten wird sie als Pflanzenkohle aus Holz, durch Verkohlen, als Holzkohle (s. Kohlenbrennen), doch nicht rein erhalten, sondern mit fremdartigen Theilen, die beim Verglühen in der Asche zurückbleiben; von diesen frei erhält man sie durch Destillation des reinen Zuckers und bei mehrern chemischen Operationen; auch der Oelruß, reinlich aufgefangen und in verschlossenem Gefäße ausgeglüht, gibt eine reine K. Thierische K., aus Verkohlen aller thierischen Theile zu erhalten, hat einen Antheil (über ½) von Stickstoff; wird gewöhnlich aus Knochen (s. Knochenkohle) erhalten und ist zur Darstellung der Blutlauge (s. d.) benutzbar. 2) (Miner.). K.n machen bei Mohs die zweite Ordnung 3. Klasse und begreifen dann die Mineralien mit braunem oder schwarzem Striche, die 1—1½ wiegen und die Härte des prismatoidischen Talkglimmers haben; bei Oken Erdbrenze (s. d.). 3) (Technol.). Der mehrste Verbrauch von K.n wird zur Feuerung gemacht, bes. wo man einen starken Hitzegrad, oder auch eine gleichmäßige Hitze verlangt. Es werden dazu theils die als K.n zurückbleibenden Holzstücke bei einer gewöhnlichen Feuerung vor gänzlicher Beendigung des Feuerungsprocesses, oder in Meilern im Großen bereitete K.n (s. Kohlen brennen) benutzt. Wo es blos auf einen stärkern Hitzgrad ankommt, wie beim Eisenschmieden, sind die Steinkohlen, besonders als Coaks (s. d.), noch vorzüglicher, ungeachtet

achtet Holzkohlen zum Metallschmelzen wegen ihrer Reinheit vorzuziehen. Sonst benutzt man auch K.n zu Bereitung des Stahls (s. d.) u. zu vielen andern technischen Zwecken. Vgl. auch 1) und 4). 4) (Artill.), K. wird zum Schießpulver und in Feuerwerkssätzen häufig angewendet. Man wählt hier ein leichtes, weiches Holz, dessen K. leicht Feuer fängt, ohne die Feuchtigkeit zu sehr anzuziehen, als Hanfstängel, junge Weinreben, Haselstaude, Linden-, Faulbaum und Erlenholz, letztere zwei am häufigsten. 5) so v. w. Steinkohle, auch Braunkohle und Bituminöses Holz. 6) (Pferdek.), so v. w. Bohne (s. d. 1). (*Pi.* u. *Fch.*)

Kohle, glühende (Pomol.), 1) so v. w. Kaiserpflaume, geflammte; 2) s. Diapre, rothe.

Kohlen, wilde (Miner.), so v. w. Brandschiefer.

Kohlen ausstoßen, so v. w. Ausladen 4). K.-bälle, eine Masse von Thon u. Kohlenstaub, welche man zum Einheizen gebraucht, um Holz zu ersparen. K.-bauern, 1) Bauern, welche Holzungen besitzen u. Kohlen brennen lassen; 2) Bauern, welche Kohlenfuhren als Frohndienst thun müssen. K.-becken, so v. w. Kohlenpfanne. K.-bergwerk, s. Steinkohlgrube. K.-besen (Schmied), ein Strohbesen, bestehend in einem eisernen Stiele, an welchem eine bewegliche Gabel mit einem Halbringe, zwischen welchen ein abgehackter Strohwisch geklemmt wird; mit demselben werden die kleinen Kohlen in das Feuer gekehrt, auch die glühenden Kohlen bisweilen zu Vermehrung der Gluth mit Wasser besprengt. (*Fch.*)

Kohlen-blende (Anthracit, Miner.), zu den kohligen Combustibilien bei Leonhard gehörig; besteht aus reiner Kohle mit etwas Kies und Eisen, wiegt 1,8, brennt schwer, ohne Flamme und Geruch; ist schwarz, hat Metallglanz, muscheligen Bruch, findet sich als Lager in Urgebirgen. Oken theilt sie in gemeine K. (mit muscheligem Bruch, mit den Arten: geformte oder schiefrige, halbgeformte oder graphitartige, ungeformte oder Glanzkohle [s. d.] u. zerfallene oder Stangenkohle) und faserige K. (mit faserigem Gefüge und den Arten färbende und holzförmige). (*Wr.*)

Kohlen brennen, 1) (K. schwelen, Forstw. und Hüttenw.), die Bereitung der Holzkohlen. Es geschieht dies in Teutschland gewöhnlich in stehenden Meilern oder Holzhaufen, in Schweden in liegenden Meilern. Die Einrichtung der stehenden Meiler ist wieder verschieden, je nachdem sie von oben oder unten angezündet werden sollen. Die Stelle, wo der Meiler errichtet werden soll, Meilerstelle, muß in der Nähe des Kohlenhaues, wo möglich trocken, von allen feuerfangenden Gegenständen gereinigt und eben sein. Bisweilen wird sie mit gemauerten Gassen versehen, um alle Feuchtigkeit abzuleiten, oder, um die beim K. entstehende Holzsäure abzuleiten. Nun wird in dem Mittelpunkte des 6—9 Fuß im Durchmesser haltenden Platzes eine starke, 12—15 Fuß hohe Stange (Quandelpfahl), eingeschlagen, um dieselbe werden noch einige dünne Stangen in geringer Entfernung gesteckt, um klares, dürres Holz zum Anzünden des Meilers dazwischen zu stecken. Nun werden Holzscheite um den Quandelpfahl gestellt, bis die Meilerstelle damit besetzt ist. Dabei läßt man eine hohle Rinne, um Feuer zu dem dürren Holze bringen zu können. Die Holzscheite werden in 4—5 Stockwerken über einander gestellt u. zwar so, daß der Meiler die Gestalt eines Kegels bekommt. Soll der Meiler von oben angezündet werden, so ist kein Quandelpfahl nöthig. Der fertige Meiler wird mit Rasen, oder mit Reisholz und nasser Erde (Gestübe), 3—4 Zoll dick bedeckt; doch wird oben eine 1 Fuß weite Oeffnung gelassen. Diese Bedeckung wird, nachdem der Meiler schon eine Zeit lang gebrennt hat (gebichet ist), dicker gemacht und fester geschlagen. Der Meiler wird angezündet, indem man mit der Zündstange oder Steckruthe durch das Zündloch Feuer zu dem klaren, dürren Holze bringt, welches sich schnell in dem Meiler verbreitet. Nach 10—15 Stunden ist das ganze Holz in Feuer, es werden dann noch einige Körbe Holz durch die obere Oeffnung in den Meiler geschüttet, (Kohlenfüllen), damit er nicht zu sehr zusammensinke, und auch diese Oeffnung mit Erde bedeckt. Bricht Rauch und Flamme durch die Decke des Meilers hindurch, so muß der Riß schnell wieder mit Gestübe bedeckt werden. Vermuthet der Kohlenbrenner, daß das Holz in einer Gegend des Meilers nicht gehörig durchgebrannt ist, so sticht er an dieser Stelle ein Loch durch die Decke und läßt es so lange offen, bis die Flamme herausschlägt. Nachdem man den Meiler noch einige Zeit ganz bedeckt hat stehen lassen, sind die Kohlen vollends gar gebrannt und können herausgenommen werden. Bei den liegenden Meilern sind die Holzscheite nicht gestellt, sondern gelegt, auch nimmt man ganze Stämme dazu und gibt dann dem Meiler die Gestalt eines Daches. Man brennt auch Kohlen in Gruben; vgl. Grubenkohlen. Will man beim K. auch das Kohlenwasserstoffgas und die Holzsäure gewinnen, so bedient man sich der Thermoöfen. Auch würde man bei manchen Fabrikaten, wozu Feuer nöthig ist, die Gewinnung der Kohlen nebenbei erzielen können. Man darf nur aus einerlei Holzart auf einmal K. brennen, weil bei einer jeden Art das Feuer anders regiert werden muß. Man

Man unterscheidet daher auch weiche und harte Kohlen von hartem oder weichem Holze. 1 Centner Buchenholz gibt ungefähr 28 Pfund Kohlen, Eichen und Birkenholz 26 Pfund, Tannen- und Fichtenholz 22 Pf. Gute Kohlen sind schwer, fest, klingend, färben wenig ab u. haben glänzende, stahlblaue Flecken. Die sogenannten Quandelkohlen, welche um den Quandelpfahl gelegen haben u. zu kleinen Stücken gebrannt sind, haben wenig Werth. Kohlenbrennerei kann nur da getrieben werden, wo das Holz wohlfeil ist. Wo Holz in Ueberfluß ist und dasselbe nicht gut aus den Bergschluchten abgefahren und verflößt werden kann, ist die Kohlenbrennerei ein gutes Mittel des Verkaufs, da die Kohlenabfuhr kaum den vierten Theil Kosten verursacht. Hüttenwerke halten sich für ihren großen Kohlenbedarf gewöhnlich eigne Kohlenbrenner. Man brennt auch Kohlen aus Torf. (*Fch.*)

Kohlen-brenner, 1) unzünftige Personen, welche das Kohlenbrennen verrichten; sie arbeiten entweder auf Rechnung der Hüttenwerke, oder der Besitzer großer Forsten, oder auf eigne Rechnung. Bisweilen kaufen sie dann das nöthige Holz nicht nach dem Maße, sondern bezahlen eine bestimmte Summe für den jährlichen Bedarf; 2) s. Carbonari.

Kohlen-clavier, s. unt. Strohfiedel.

Kohlen-dämpfe (Med.), Luft, die durch Ausströmen von kohlensauerm Gas aus glühenden Kohlen für das Athemholen untauglich, auch wohl, wenn die Kohlen nicht rein sind, mit noch andern, die Lunge afficirenden Dünsten vermengt ist. In nur geringer Menge ausströmend verursachen K. Kopfweh, Schwindel, Ekel und Erbrechen, Beklemmung, Krämpfe u. s. w., concentrirter und in verschlossenen Stuben haben sie Bewußtlosigkeit, Schlafsucht u. dann bald Erstickung zur Folge; Schlafenden können sie tödtlich werden, ohne daß sie erwachen. Dem Tode geht hier immer ein Zustand des Scheintods vorher, und in diesem sind Menschen, die diesen schädlichen Einwirkungen ausgesetzt waren, zu retten, wenn sie schnell in frische Luft gebracht und mit kaltem Wasser übergossen werden, wobei andere Mittel, die im Scheintod (s. d.) von Nutzen sind, Einblasen von Luft, Salmiakgeist in Mund und Nase eingebracht u. s. w., nicht ausgeschlossen sind. (*Pi.*)

Kohlen-dämpfer (Bäcker), ein blechernes Gefäß mit Deckel, um die aus dem Backofen genommenen glühenden Kohlen darin auszulöschen. Kohlen-deckel, eine blecherne Scheibe, die glühenden Kohlen, welche keine Hitze mehr geben sollen, zu löschen.

Kohlen-erden (terrae carburetae, Chem.), schwarze, feste Massen, die durch anhaltendes Glühen in offenem Feuer ihren Kohlenstoff als kohlensaures Gas verlieren, auch durch Wasserdämpfe in der Glühhitze zersetzt werden; sie verdienen noch genauere Untersuchungen. Es gehören dahin: der kohlenhaltige Thonkiesel (aluminosilicia carbureta); schwarz gefärbtes Porzellan, Steingut und andere Thonwaare, sehr hart und fest; der lydische Stein; die schwarze Hornblende; der Anthrakonit, Kohlenschiefer (s. d. a.), kohlenhaltiges Glas (vitrum carburetum), durch Cementation oder Schmelzung der Gläser mit Kohlen bereitet. In allen scheint die Kohle als Oxydul aufgenommen zu sein. (*Pi.*)

Kohlen-feuer, 1) ein mit Kohlen unterhaltenes Feuer; 2) so v. w. Kohlenpfanne. K.-flötz (Bergb.), so v. w. Steinkohlenflötz. K.-fuchs (Zool.), so v. w. Brandfuchs 1) und 2), oder auch solcher in noch dunklerer Nüance. K.-füllen, s. unt. Kohlen brennen. K.-fuhren, in manchen Gegenden eine Art Frohnfuhren, durch welche die Bauern für ihre Gerichtsherrschaft die gebrannten Kohlen bis zu einer gewissen Entfernung verfahren müssen. K.-gas, so v. w. kohlensaures Gas, s. unt. Kohlensäure. K.-gebirge (Bergb.), das über oder unter Steinkohlenflötzen liegende taube Gebirge. K.-gehau (Forstw.), der Ort, wo für die Kohlenbrenner Holz geschlagen wird, oder wo sie selbst Holz zu schlagen berechtigt sind. K.-gestübe (Hüttenw.), klar gepochte Kohlen, welche, mit Asche und Sand vermischt, zu Formen, Herden u. dergl. auch zum Anbrennen der Kohlen gebracht werden. (*Fch.*)

Kohlen-grau (Phys.), 1) Grau ins Schwärzliche fallend; 2) bei Pferden wird diese Farbe als eine seltene geschätzt, doch nicht so sehr wie Silbergrau. K.-graupen (Bergb.), Weißgüldenerz, welches in erhärteten schwarzen Thonlagern gefunden wird. K.-grube, s. Steinkohlengrube. K.-haltige Thonkiese, K.-haltiges Glas (Chem.), s. unter Kohlenerden. K.-hau (Forstw.), so v. w. Kohlengehau. K.-haus (Hüttenw.), ein Schuppen, worin der Kohlenvorrath aufgehoben wird. K.-hieb (Forstwissensch.), so v. w. Kohlengehau. K.-holz, Holz, welches dazu bestimmt ist, Kohlen daraus zu brennen; es wird gewöhnlich solches dazu angewiesen, dessen Abfuhr schwierig ist. K.-hornblende (Mineral.), schwarze Hornblende (s. d.). K.-hose (Hausw.), ein von Blech verfertigtes tiefes Gefäß, worin die Kohlen in die Küche getragen werden. K.-hütte (Kohlenbr.), eine kegelförmige Hütte in der Nähe der Meilerstelle, von Stangen zusammengesetzt und mit Rasen bedeckt; der

Kohlen-

Kohlenbrenner hält sich darin auf, wenn er beim Meiler nichts zu thun hat.

Kohlen-janowitz (Geogr.), so v. w. Janowitz 2). K.-kalk (Miner.), so v. w. Anthrakonit (s. d.). K.-kammer, (Kohlenbr.), Kammer, worin der Kohlenvorrath aufbewahrt wird. K.-karren, s. unt. Karren 4). K.-knecht, die Gehülfen der Kohlenbrenner. K.-korb, so v. w. Füllfaß 2) und Kohlenmaß. K.-krail (K.-kräuel), ein Rechen mit langen Zacken, womit die Kohlen in das Schürfaß gezogen werden. K.-krücke, eine hölzerne, große, bogenförmige Krücke, große Kohlen damit zu zerschlagen, oder auch aus dem Ofen zu ziehen. K.-kübel, so v. w. Kohlenkorb. K. langen, K. längen, so v. w. Ausladen 4). K.-lösche (Miner.), so v. w. Rußkohle. K.-maß, ein Maß oder Gefäß, womit Schmiedekohlen gemessen werden; es ist an den verschiedenen Orten von verschiedener Größe. K.-meiler, so v. w. Meiler, s. unt. Kohlen brennen. K.-messer (Hüttenw.), ein Hüttenarbeiter, welcher die Kohlen von dem Fuhrmann in Empfang nimmt und an die einzelnen Hüttenwerke vermißt, auch die Aufsicht über das Feuergeräthe u. dergl. hat.

Kohlen-metalle (metalla carbureta, Chem.), Verbindungen v. Kohlenstoff u. Metallen, wodurch diese, ohne den Metallglanz zu verlieren, etwas gedunkelt, dabei strengflüssiger u. weniger oxydirbar werden. Dahin gehören: a) reine K.: aa) Kohlenstoffeisen (Eisenkohle, carburetum ferri), Verbindung von Kohlenstoff und Eisen; kommt als natürliches Erzeugniß im Graphit (s. d.) vor, wird aber künstlich durch anhaltendes Cementiren des reinen, weichen Eisens mit Kohlenstaub u. durch Auflösung des cementirten Metalles in Salzsäure erhalten, wo dann die Eisenkohle auf dem Filtrum bleibt; es glänzt stark metallisch, krystallisirt in Blättchen, ist strengflüssig, dunkelgrauschwarz, widersteht der Einwirkung von Mineralsäuren, vermengt sich in Flüssen mit dem Eisen. Im Stabeisen findet es sich nur noch in Spuren, das Roheisen enthält, nach Verschiedenheit seiner hellern oder dunklern Farbe, von 2—10 Procent beigemengt; in Stahl (s. d.) sind 2—3 Procent davon; Eisenfrischschlacken sind reich daran; vgl. Eisen 1); bb) als Kohlenstoffkupfer, Kupferkohle (carburetum cupri), Verbindung von Kohlenstoff und Kupfer, die durch Glühen des Kupfers in Alkoholdämpfen erhalten wird; dunkelschwarz; der Strich matt metallisch glänzend, zerreiblich, verbrennlich im Glühfeuer, durch Säuren zerlegbar; b) gemischte K.: aa) Kohlenschwefelquecksilber (hydrargyrum carbo-sulphuretum); kommt natürlich als Quecksilberlebererz (s. d.) vor; bb) Kohlenschwefeleisen (ferrum carbonicum), in der Natur als Leberkies (s. d.). (*Pi.*)

Kohlen-mund (Zool.), s. unt. Schellfisch.

Kohlen-ofen (Forstw.), ein Theerofen (s. d.), welcher so eingerichtet ist, daß darin zugleich Kohlen bereitet werden.

Kohlen-oxyd (Chem.), s. unt. Kohlenstoff.

Kohlen-oxyd-gas, K.-oxydul-gas (gas oxycarboneum, gas carboneum oxydulatum, Chem.), Kohlenstoff auf der 2. Oxydationsstufe, nach Berzelius aus 55,717 Sauerstoff und 44,283 Kohlenstoff bestehend; wurde von Woodhouse (s. d.) entdeckt, von Cruikshank (s. d.) 1801 aber genau erkannt; ist stets gasförmig, farbe-, geruch- und geschmacklos, irrespirabel, in atmosphärischer Luft geathmet Schwindel, Ohnmachten und große Schwäche bewirkend, mit andern Gasarten mischbar, wird vom Wasser absorbirt, geht aber weder mit Säuren, noch mit Basen feste chemische Verbindungen ein, wird, außer von Kalium und Sodium, durch keine oxydirbaren Grundlagen, auch nicht durch Säuren oder durch Elektricität zersetzt, entsteht beim langsamen Verbrennen von Kohlen ohne genugsamen Sauerstoff, daher in schlecht ziehenden Oefen und Kohlenbecken, beim Reduciren von Metalloxyden mit Kohle und mehreren chemischen Operationen. (*Su.*)

Kohlen-oxydul (Chem.), s. unter Kohlenstoff.

Kohlen-pfanne (Haushalt.), ein Gefäß von Eisen-, Kupfer- oder Messingblech, Kohlen darin in die Stube zu bringen, um Speisen und Getränke darauf warm zu erhalten oder zu kochen. Die Seitenwände müssen durchbrochen sein, um Luftzug zu bewirken; häufig gehört ein durchbrochener Blechdeckel dazu; die Gestalt ist sehr verschieden, die Füße sind niedrig oder so hoch, daß das Kohlenbecken, auf den Fußboden gestellt, bequem mit der Hand erlangt werden kann; 2) so v. w. Feuergieke (s. d.). K.-platte (K.-platz), so v. w. Meilerstelle, s. unt. Kohlen brennen. K.-probe (Forst- u. Hüttenw.), ein Versuch im Kleinen, wie viel Kohlen aus einer Art Holz gewonnen werden können. Man thut das Holz in einen, nachher luftdicht zu verschließenden Tiegel und setzt denselben ins Feuer. K.-pulver (Chem.), s. unt. Kohle 1). K.-ruthe (Salzw.), eine Stange, womit das Feuer unter den Pfannen angeschürt wird. K.-sack, 1) Sack zum Aufbewahren und Fortschaffen der Kohlen; 2) (Chem.), in chemischen Oefen der mittelste Raum des Rosts, wo die Kohlen zu liegen kommen.

Kohlen-säcke (Astron.), zwei Stellen am Sternhimmel des südlichen Polarkreises, eine im östlichen Theile des Kreuzes, die andere

andere zunächst unter den Aesten der Eiche Karls II. (s. d.), die mitten in der Milchstraße, bei der ersten größern in einem Abstand von 3 Graden, nach allen Durchschnitten, völlig sternlos erscheinen.

Kohlen-säure (acidum carbonicum, Chem.), sehr allgemein in allen 3 Reichen der Natur verbreitete, theils für sich, theils mit andern Körpern verbunden vorkommende, aus 7,5 Gew. Theilen Sauerstoff, 27,35 Kohlenstoff bestehende Säure; im reinen Zustand gasförmig (kohlensaures Gas, fixe Luft), schwerer als die atmosphärische Luft (1,524 spec. Gew., nach Berzelius und Dülong), weshalb es sich aus einem Gefäß in ein anderes, mit atmosphärischer Luft gefülltes, übergießen läßt und hier den untersten Platz einnimmt; unathembar und die Flamme eines Lichtes verlöschend; entwickelt sich am häufigsten aus weinig gährenden Substanzen, macht daher gutes Bier, Champagner und ähnliche vor völlig beendigter Gährung in Flaschen verschlossene Getränke mussirend und den Aufenthalt in Kellern, wo gährende Flüssigkeiten befindlich sind, gefährlich; ferner aus vielen Mineralquellen, über deren Spiegel eine Schicht dieses Gases, ruht und aus denen es sich perlend scheidet; auch im Innern der Erde, in verschlossenen Kellern, Bergwerken (Schwaden), in mehreren Höhlen, z. B. der Hundsgrotte bei Neapel, der Dunsthöhle bei Pyrmont; endlich beim Verbrennen der Kohlen, beim Athmen der Menschen und Thiere, durch die Oxydation des im Venenblute enthaltenen Kohlenstoffs, mittelst des eingeathmeten Sauerstoffs, aus Pflanzen im Schatten und bei Nacht. Die K. verbindet sich mit kaltem Wasser, welches ungefähr sein gleiches Volumen, bei angebrachtem Druck selbst das sechsfache Volumen aufnimmt, tropfbare K., kohlensaures Wasser, von der Natur Säuerlinge (s. d.) darstellend, das aber beim Erhitzen, so wie beim Gefrieren, die K. wieder fahren läßt; ferner mit Weingeist, Olivenöl, Terpenthinöl, wogegen der Schwefeläther sich in derselben auflöst; mit Alkalien, indem sie ihnen die Aetzkraft nimmt, zu löslichen, theils kohlensäuerlichen, theils kohlensauern, mit Erden, Metalloxyden, zu meist unlöslichen, kohlensauern Salzen (s. d.), aus denen sie theils durch stärkere Säuren, theils durch Glühen, wobei dieselben, wie z. B. der gebrannte Kalk, ätzend werden, ausgetrieben wird; schmeckt säuerlich, röthet das Lackmuspapier vorübergehend und wird von ätzenden Alkalien und Erden begierig angezogen, weshalb sich auch die Auflösung des ätzenden Kalks (Kalkwasser) beim Zutritt derselben, indem sich kohlensaurer Kalk bildet, trübt. K. steht in Okens Mineralogie als Sippe unter der Sippschaft Feuersalze; bei Mohs macht sie das erste Geschlecht der Ordnung Säuren aus. (*Su.*)

Kohlensäure-messer (Chem.), s. Anthrakometer.

Kohlen-saft, die beim Kohlenbrennen abfließende Holzsäure. K.-sack (Hüttenw.), so v. w. Kohlenwagen. K.-salzsäure (acidum carbonico-muriaticum, Chem.), das Chlorinkohlenoxydgas (s. d.).

Kohlen-sandstein (Geol.), der Sandstein, der mit den Steinkohlenschichten wechselt; in ihm befinden sich oft Pflanzenversteinerungen und Pflanzenabdrücke.

Kohlensaure Baryt-erde (Chem.), weißes, leichtes, fettig anzufühlendes Pulver, durch die Hitze zersetzbar, in kohlensauerm Wasser auflöslich. K.-r Baryt kommt in der Natur als Witherit (s. d.) vor; vgl. Barytium. K.r Kalk, a) als neutraler im gewöhnlichen Kalkstein (s. hierüber Kalk 1) c); b) als saurer k. K. flüssig in kohlensauern Wässern (s. ebenfalls u. Kalk 1) c). K.-re Salze (fr. carbonates, lat. salia carbonica, Chem.), Verbindungen von Kohlensäure und salzfähigen Basen. Sie sind entweder basisch (s. d.), dann in Wasser leicht löslich oder neutral, dann schwer oder nicht löslich. Die Verwandtschaftreihe der Alkalien und Erden zur Kohlensäure ist: Baryt, Strontian, Kalk, Kali, Natron, Magnesia, Ammonium, Beryll-, Ytter- u. Zirkonerde; durch Calcination werden sie, mit Ausnahme des Kali's, Natrons, Ammoniums und Baryts, zersetzt, indem die Kohlensäure als Gas entweicht. Alle Säuren entwickeln daraus, unter Aufbrausen, die Kohlensäure in Gasform. Namentlich gehören hierher: kohlensaures Ammonium, a) als basisches durch Sublimation von 2 Theilen Kreide und 1 Theil Salmiak erhalten, bildet weiße, glatte, 4seitige Prismen; ist pharmaceutisch als englisches Riechsalz (s. d.) bekannt; löst sich schon in 2 Theilen kaltem Wasser auf und bildet dann, etwas verdünnt, die Ammoniumflüssigkeit (s. d.) der Apotheken, s. auch Salmiakgeist; b) als neutrales, durch Aussetzen des basischen Salzes an der Luft, oder auch Schütteln mit kohlensauerm Gase erhalten; krystallisiret in 6seitigen Prismen, ist geruchlos, schmeckt mild, reagirt nicht (wie jenes) alkalisch, bedarf 8 Th. Wasser zur Auflösung. K.s Bleioxyd, kommt in der Natur als Bleispath vor, künstlich bereitet ist es das Bleiweiß (s. d., vgl. auch Bleioxydsalze 2) a.). K. Cererium-oxydül, weißes, körniges Pulver. K. Chrom, dunkel grünlich blaues Pulver. K.s Eisen, K.s Eisen-oxydül, 1) (Chem.), weißes Pulver, geschmacklos, in Wasser unauflöslich, aber in kohlensauern und so in mineralischen Eisenwässern, woraus es sich in der Luft als Eisen-

ocker

ocker ansetzt, s. Eisenoxydul und Eisenoxydulsalze. K.s Eisen-oxyd, erzeugt sich auf dem Eisen an der Luft mittelst Wassers als Rost, findet sich auch im natürlichen Eisenocher. 2) (Miner.), Gattung aus der Gruppe Eisen bei Leonhard, Sippe aus der Sippschaft Kalk-Halde bei Oken; besteht aus kohlensauerm Eisen mit kohlensauerm Kalk (Eisenoxydul 6, Kohlensäure 3⅞ — 4 Kalk 1 — 2, etwas Talk und Wasser) wiegt 3½ — 4, hat als Krystall das Rhomboëder, ist härter als Kalkspath, gibt weißes oder gelblich braunes Strichpulver, färbt Borax gelb oder grünlich, erscheint weiß, gelb, braun, schwarz; Leonhard bildet die Arten: Eisenspath und Sphärosiderit (s. d.). K.s Gas (Chem.), s. u. Kohlensäure. K.s Kali, a) basisches k. K., als vegetabilisches Alkali bekannt, am reinsten durch Auslaugen des verbrannten Weinsteins (als Weinsteinsalz bekannt), doch auch aus Pottasche (s. d.) zu bereiten, vgl. Kali 2); weiß, im Wasser so löslich, daß es schon an feuchter Luft zerfließt (s. Kaliflüssigkeit), alkalisch schmeckend und reagirend; als säuretilgendes Mittel häufig von Aerzten und chemischtechnisch benutzt; durch Ausstellen des vorigen an Orten, wo sich viel Kohlensäure entwickelt, am Besten aber mittelst des Woulfischen Apparats (s. d.) zu bereiten; krystallisirt in durchsichtigen rhombischen Säulen, schmeckt und reagirt nur schwach alkalisch; dem vorigen an Wirkung ähnlich, nur milder. K.s Kobalt-oxyd, pfirsichblüthrothes Pulver. K. Kupfer-oxyd, basisch; findet sich in der Natur als Malachit und Kupferlasur, mit etwas Eisen im Kupfergrün (s. d. a.), erzeugt sich an feuchter Luft auf Kupfer und Messing als Grünspahn (s. d.). K.s Lithion, weißes krystallinisches Pulver, in Wasser schwer löslich; schmilzt in der Hitze durch Kohlensäure neutralisirt; wird es leichter löslich. K. Magnesia, die weiße Magnesia (s. d.) in ihrem gewöhnlichen Vorkommen. K.s Mangan-oxyd, zartes, weißes Pulver, welches in höherer Temperatur röthlich und braun wird; in der Natur mit Eisenoxydul im Spatheisenstein (s. d.). K. Natron: a) basisches, das Natron (s. d.) in seinem gewöhnlichen Vorkommen (als mineralisches Alkali); b) neutrales, wird wie neutrales kohlensaures Kali bereitet, krystallisirt in 4seitigen Tafeln, schmeckt noch scharf alkalisch, reagirt aber sehr gering; in 13 Theilen kaltem Wasser auflösbar. K.s Nickel-oxyd, zartes, blaßgrünes Pulver. K.s Quecksilber-oxydul, weißgelbliches Pulver, in kohlensauerm Wasser löslich. K.s Silberoxyd, selten in der Natur vorkommend, weißer Niederschlag, der sich schnell am Lichte violet färbt und allmählig reagirt. K.r Strontiän, kommt in der Natur als Strontianit (s. d.) vor; bildet eine grünlich weiße, durchscheinende, geschmacklose, nicht schmelzbare Masse. K.s Uranoxyd, blaßgelbes Pulver. K.s Wasser, s. u. Kohlensäure, auch Säuerling. K.s Wismuth-oxyd, weißes Pulver. K.s Yttererde, weißes, geschmackloses Pulver. K.s Zink-oxyd, in der Natur krystallisirt als Zinkspath (s. d.) künstlich schon durch Aussetzen des Zinkoxyds an die Luft zu erhalten, ein weißes, geschmackloses Pulver. K. Zirkon-erde, weißes Pulver, nur wenig Kohlensäure enthaltend. (*Pi. u. Su.*)

Kohlen-schaufel, eine kleine eiserne Schaufel mit einem Stiele, die Kohlen vom Herde oder aus dem Ofen zu nehmen.

Kohlen-schiefer (Miner.), ein mit Erdharz durchdrungener Schieferthon; brennt mit Harzgeruch, kann zum Feuern gebraucht werden.

Kohlen-schiffe, 1) in England Schiffe, welche die Steinkohlen (s. d.) von Newcastle holen und nach andern Orten bringen; 2) auch Flußschiffe, welche Holzkohlen verfahren. K.-schreiber (Hüttenw.), ein Beamter, welcher die Rechnung über die angefahrnen und verbrauchten Kohlen führt. K.-schütter (Salzw.), ein niedriger Beamter, welcher Holz und Kohlen einkauft und vertheilt. K.-schuppen (Hüttenw.), so v. w. Kohlenhaus. K.-schwarz (Phys.), s. unt. Schwarz. K.-schwefel (Chem.), s. Schwefelkohlenstoff. K.-schwefel-eisen, K.-schwefel-quecksilber, s. unter Kohlenmetalle. K.-schweflichte Salzsäure (acidum sulphurosum carbonico - muriaticum), Chlorinschwefelkohlenstoff (s. d.). K.-schweiß (Kohlendr.), die wässerigen, säuerlichen u. ähnlichen Theile, welche beim angezündeten Meiler mit dem Rauche entweichen und ein Zeichen sind, daß der Meiler noch nicht ganz zugedeckt werden darf. K.-schwemme, ein Fehler der Talg- und Wachslichter, wenn das Docht zu stark ist und das zu schnelle Schmelzen des Lichtes befördert. K.-spath (Miner.), so v. w. Anthrakonit. K.-stätte, K.-stelle, so v. w. Meilerstelle, s. unt. Kohlen brennen. K.-staub (Chem.), zartpulverisirte Kohle, in Anwendung zu technischen Zwecken. K.-stein (Miner.), so v. w. Kohlenschiefer. K.-stift (Maler), so v. w. Reißkohle.

Kohlen-stoff (franz. carbone, latein. carboneum, Chem.), einfacher Grundstoff, wesentlicher Bestandtheil aller organischen und vieler unorganischen Körper, Hauptbestandtheil der Kohle u. wahrscheinlich am reinsten im Diamant (s. d.). Nach Döbereiners und späteren Versuchen englischer Chemiker läßt er sich durch Behandlung der Kohle mit Eisen und Mangan in metallischer Gestalt darstellen u. tritt hier

als Leiter der Elektricität auf, während der Diamant Nichtleiter ist, den Döbereiner für eine Verbindung von 63,9 K. und 7,5 Sauerstoff hält. Die Vegetabilien nehmen den K. aus der Dammerde, dem Wasser und der Luft als Hauptnahrungsmittel in sich auf, weshalb er sich auch in allen ihren Theilen, Säften und Producten findet; von diesen gelangt er in reichlichem Maß in die Thierorganismen, welche ihn, nachdem er dem Leben gedient hat, oxydirt als Kohlensäure durch Haut, Lungen und auf andern Excretionswegen wieder ausscheiden. Seine Verbindungen mit unorganischen Körpern sind sehr mannigfaltig: a) mit Sauerstoff, aa) nach einigen (Guyton-Morveau, Lampadius) als Kohlenoxydul zu Kohle (s. d. 1) in einem Mischungsverhältniß von 80 K. und 20 Sauerstoff; bb) als Kohlenoxyd oder Kohlenoxydgas (s. d.); cc) als Kohlensäure (kohlensaures Gas). b) mit brennbaren Körpern, mit Wasserstoff, als Kohlenwasserstoffgas (in 2 Verbindungen), c) mit Stickstoff, als thierische Kohle und zu Blausäurestoff, d) außerdem als Kohlengemische mit Schwefel und Phosphor, und e) als Kohlenmetalle mit Eisen und Kupfer, f) als Kohlenerden, g) als Kohlenschwefelverbindungen (s. d. a.). *(Su.)*

Kohlen=stoffeisen, K.=stoffkupfer (Chem.), s. unt. Kohlenmetalle. K.=stoff=formation (Geol.) wird von Einigen als eine besondere Reihe der Gebirgsbildung angenommen. Zu ihr gehören: Graphit, Kohlenblende u. a. Ihre Spuren finden sich in mannigfaltigen Gebirgsarten älterer Zeiträume, so wie in spätern als Steinkohle, bituminöses Holz u. dergl. K.=stoffhaltige Körper (Chem.), Substanzen, in denen Kohlenstoff ein Hauptbestandtheil ist. K.=stoff=oxyd, K.=stoff=oxydgas, so v. w. Kohlenoxydgas. K.=stoff=säure, so v. w. Kohlensäure.

Kohlen=sturz (Hüttenw.), der Ort, wo die angefahrnen Kohlen abgeladen werden.

Kohlen=thier (anthracotherium, Petref.), fossiles Thier, dem Geschlecht Schwein verwandt, den Uebergang zum Anoplotherium bildend; von ihm (einem großen, anthr. majus, von der Größe eines Esels) und einem kleinen, a. minus, von der Größe eines Schweins) haben sich jedoch nur wenige Ueberreste (einige Kinnbackenknochen) in Kohlengruben unweit Genua gefunden. *(Wr.)*

Kohlen=tiegel (Chem.), inwendig mit einem Brei von Kohlenpulver und Stärkekleister fingerdick beschlagener Graphittiegel, vgl. Tiegel. K.=topf (Klempner), s. unt. Feuergieke und Feuertopf. K.=väter (Bergb.), bei Steinkohlenbergwerken, welche von Gewerken betrieben werden, die von denselben gewählten Personen, welche den ganzen Bau leiten. K.=voigt (Hüttenw.), so v. w. Kohlenmessen. K.=wagen, ein Korbwagen von bestimmter Größe, in welchem Kohlen zu den Hüttenwerken gefahren werden.

Kohlen=wald (carbonaria silva, c. carbonarius saltus, a. Geogr.), Theil des Ardennerwaldes, zwischen der Schelde u. der Maas oder dem Rhein u. der Schelde, im Lande der Nervier.

Kohlen=wasserstoff=chlorin (hydrocarboretum chlorei, Chem.), Chlorin (s. d.) mit Kohlenwasserstoffgas im Maximum des Kohlenstoffs, durch Vermischung des gesättigten Kohlenwasserstoffgases und Chloringases, beide in gleichem Volumen, erhalten; es bildet sich dann eine ölartige, farblose Flüssigkeit von 1,22 specifischer Schwere, von ätherischem Geruche und süßem Geschmack, der mit grüner Flamme verbrennt, sich in Weingeist, auch allmählig in Wasser auflöst und auch als schwerer Salzäther (aether muriaticus) bekannt ist. *(Su.)*

Kohlen=wasser=stoff=gas (Chem.), Verbindung des Kohlenstoffs und Wasserstoffs: a) mit wenig Kohle, als gekohltes Wasserstoffgas, s. unt. Wasserstoffgas; b) gesättigtes K. (gas hydrogenium percarbonatum, carburetum hydrogenii nach Berzelius), wurde 1796 von holländischen Chemikern zuerst angedeutet und, weil es sich mit oxydirt=salzsauerm Gas (Chlorin [s. d.]) zu einer Flüssigkeit von öliger Consistenz (Kohlenwasserstoffchlorin) verdickt, ölbildendes Gas genannt, genauer aber von Henry, Saussure, Bertholet u. A. bestimmt. Man erhält es bei trockener Destillation organischer Körper, am reinsten aber, wenn man 1 Theil Alkohol mit 4 Theilen Schwefelsäure in einem pneumatischen Apparat erhitzt und das Gas durch Kalkwasser reinigt. Es ist farblos, von unangenehmem Geruch, wirkt nicht auf Pflanzenpigmente, ist irrespirabel, kann das Verbrennen anderer Körper nicht unterhalten, ist aber selbst entzündlich und verbrennt dann mit lebhafter weißer Farbe. Durch elektrische Funken, auch in der Rothglühhitze, wird es in seine Bestandtheile zersetzt, wobei das Volumen des Gases sich verdoppelt. Zu seiner vollständigen Verbrennung erfordert es das Dreifache seines Volumens Sauerstoffgas; wird es mit diesem vermischt entzündet, so erfolgt eine heftige und gefährliche Detonation. Es ist der Hauptbestandtheil in dem Steinkohlengas (s. d.); auf seiner Verbrennbarkeit beruht vornehmlich die Gasbeleuchtung (s. d.).

Kohlen=wisch (Schmied), so v. w. Kohlenbesen.

Kohlen=zange, so v. w. Feuerzange.

Kohlen=zinnober (Miner.), so v. w. Lebererz.

Kohler

Kohler (Christian und Hieronymus), s. unt. Brüggler Rotte.

Kohl-eule (Zool.), so v. w. kurzohrige Ohreule; s. unt. Eule. **K.-fisch**, so v. w. Kohlenmund. **K.-fuchs**, ein Pferd, dessen fuchsbraune Farbe in das Schwarze fällt, dunkler als Brandfuchs.

Kohl-garten, ein Garten, in welchem vorzüglich Gemüsepflanzen erbaut werden, besonders bei den zu Hofhaltungen, Klöstern und anderen größeren Wirthschaften gehörigen Gärten.

Kohlgarten (Geogr.), Spitze des Schwarzwaldes im badenschen Treisamkreise, hat 3792 Fuß.

Kohl-gewächse (Gärtn.), s. Kohl 2).

Kohl-grün, eine dem Kohle ähnliche grüne Farbe der Zeuge; sie werden erst recht dunkelblau gefärbt, dann mit Alaun und Weinstein angesotten und endlich leicht gelb gefärbt.

Kohlhaas (Joh. Jac.), geb. zu Markgröningen 1747, Arzt und Stadtphysicus zu Regensburg, seit 1790 Präsident der dasigen botanischen Gesellschaft; st. 1811. Schriften: Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 6 Bde, Regensburg 1784—94, in 2 Bdn, Nürnb. 1798; Einleitung in die Kräuterkunde, ebend. 1804 u. a. (*Pi.*)

Kohl-haken (Smied), eine eiserne vorn in einen Haken gebogene Klinge, mit welcher die Kohlen auf dem Heerde über das zu glühende Eisen zusammengezogen und die zu großen Stücken Kohlen zerschlagen werden.

Kohlige Säure (Chem.), so v. w. Kohlensäure.

Kohl-kopf, 1) (Gärtn.), s. unt. Kohl 3) a). 2) (Kochk.), ein Gebackenes von Mehl, Butter und Eiern, von Gestalt eines kleinen Kohlkopfes und inwendig hohl. **K.-lauch** (Bot.), allium oleraceum, s. unt. Lauch. **K.-lösche** (Hüttenw.), so v. w. Kohlenstübe. **K.-meise, kleine** (Zool.), so v. w. Tannenmeise.

Kohlnicker (Joseph), berühmter Vielfresser, der in der Gegend von Ilessno lebte; mußte täglich an 5 Pfund Steine verschlucken, um sich nur zu sättigen. Einst fraß er in 7 Stunden 25 Pfund Rindfleisch und soff 20 Maß Wein; ein ander Mal verschluckte er 17 Häringe und 17 Kannen Bier; verschlang auch häufig metallische Körper u. konnte viel Branntwein trinken ohne betrunken zu werden. Zur Ausleerung des Leibes brauchte er täglich eine halbe Stunde, wobei die Steine ohne Beschwerden mit einer Menge Unrath abgingen. Jeden Morgen trank er zur Stillung seines Durstes 8 Maß Wasser. (*Md.*)

Kohlo (Geogr.), Rittergut in der Niederlausitz, unweit Pförten; merkwürdig wegen des daselbst (damals dem Grafen Brühl [s. d.] gehörig) 1772 von den Obern der stricten Observanz gehaltenen freimaurerischen Convents, wo, nachdem der eigentliche Zweck, eine Vereinigung der Kleriker mit dem weltlichen Zweige der stricten Observanz, fehlgeschlagen, der Freiherr von Hund (s. d.), als specieller Oberer der obersächsischen, dänischen und kurländischen Logen, von Neuem bestätigt und der Herzog Ferdinand von Braunschweig (s. Ferdinand 39) zum Großmeister aller zur stricten Observanz sich bekennenden Logen erwählt wurde. (*Sch.*)

Kohl-palme (Bot.), s. unter Areca. **K.-portulak**, portulaca oleracea, s. unt. Portulak. **K.-rabe** (Zool.), so v. w. Kolkrabe, s. unt. Rabe.

Kohl-rabi (Gärtn. und Nahrungsmittelk.), brassica oleracea gongyloides, vgl. Kohl 2) d), Abart des gemeinen Kohls mit Knollen am Stengel, die zur Speise (auch als Viehfutter) dienen. Man unterscheidet a) **weißen K.** u. von diesem wieder folgende Sorten: aa) **frühen, englischen K.**, der um 4 Wochen früher zeitigt als der gemeine; die Knollen werden aber selten über 3 Zoll im Durchmesser groß; bb) **weißen Glaskohlrabi**, mit größer werdenden Knollen, dünner Schale, weißem, mildem Fleisch; mittelst früher Saat kann er auch zeitig erhalten werden; cc) den **gemeinen grünen K.**, mit sehr großen, länglich runden Knollen, auch vielem großem, plattem, festem, aber meist mit holzigen Fasern durchdrungenem Fleische, dient mehr zum Viehfutter als für die Küche; b) **blauen** (holländischen) **K.**; die äußere Schale und die Rippen der Blätter sind roth; die Knollen bilden sich spät, wachsen aber bis zum Herbst und werden sehr groß; nur in der ersten Zeit ist er schmackhaft, eignet sich aber zum Anbau für die Viehfütterung. Die Cultur des K.'s ist überhaupt die des Kohls und Weißkrauts (s. unt. Kraut); das Abblatten thut ihm Schaden. Für die Winterbenutzung muß man ihn nicht zu lange auf dem Lande lassen und etwas abgewelkt in Sand geschlagen, im Keller oder in Erdgruben aufbewahren. Man benutzt ihn in der Küche zerschnitten als eine nahrhafte und schmackhafte Zukost; doch erfordert er, reichlich genossen, eine gute Verdauungskraft; schwache Mägen werden gewöhnlich durch Blähungen darnach belästigt. **K. unter der Erde**, s. Kohlrübe. (*Pi.*)

Kohl-raupe (Zool.), Larve des Kohlweißlings, s. Weißling.

Kohl-rübe (Gärtn. u. Nahrungsmittelk.), 1) **weiße oder eigentliche K.**, (brassica oleracea napobrassica), vgl. Kohl 2) e); Abart des gemeinen Kohls, der Knollen (als Rüben) am Stengel unter der Erde bildet (daher auch **Bodenkohlrabi** genannt), wegen der Benutzung der Rüben,

den, besonders zur Küche, die hierin dem Kohlrabi gleichsteht, häufig auch zu Viehfutter auf dem Felde, wie andere Rüben, gebaut. Man hat davon gleichfalls mehrere Sorten, mit ganz weißer und gelblicher Farbe, festerer und zarterer Substanz; eine vorzügliche Sorte ist die gelbe spanische K., mit röthlich gelbem Fleische, groß u. doch dabei sehr zart; noch vorzüglicher ist die schwedische auch als Rotabaga bekannte Sorte, mit größerer bis 2 Pfund wiegender Wurzel, schmackhaft und nahrhaft, daher sehr zum Anbau zu empfehlen; doch erfordert dieser Sorgfalt; 2) gelbe K. (brassica napus), s. Steckrübe. *(Pi.)*

Kohl-saft der Chinesen (Nahrungsmittelk.), s. Misum.

Kohl-samen, 1) der Samen der verschiedenen Kohlpflanzen; kommt vorzüglich von Erfurt und Bamberg; 2) so v. w. Rappsamen. K.-samenöl (Handlgsw.), ein Oel, welches auf Mühlen aus den Samen des Feldkohls gepreßt wird. K.-schalk (Gärtner), Kohlpflanze, deren Blätter sich nicht zu einem Kopfe schließt; soll von nothreifen Samen herrühren. K.-schmetterling, so v. w. Kohlweißling. K.-schwalbenfliege (Zool.), s. unter Walzenfliege.

Kohl-schwamm (Bot.), lycoperdon brassicae (sclerotium semen), ein kleiner Schwamm an vergrabenen Kohlblättern, der irrig für Kohlensamen gehalten worden ist.

Kohl-schwarzer Apiapfel (Pomol.), s. unt. Borsdorfer Apfel.

Kohl-schwein (Schiffsw.), ein dem Kiele ähnlicher Balken von der Breite, jedoch nur von der halben Höhe desselben, der zur genauern Verbindung der Lieger- oder Bauchstücken eines Schiffes dient, über den es 2 Zoll tief eingeschnitten und mit ihnen und dem Kiele verbolzet ist.

Kohl-suppe (Nahrungsmittelk.), s. unt. Suppe. K.-taube (Zool.), 1) so v. w. Ringeltaube; 2) so v. w. Holztaube K.-vögelchen, so v. w. Steinschmätzer, braunkohliger. K.-weißling, s. unter Weißling. K.-wurm, so v. w. Engerling, s. unt. Maikäfer.

Kohren (Geogr.), Stadt an der Ratte im Amte Borna des leipziger Kreises (Königreich Sachsen); hat 500 Ew., welche berühmte Töpferwaaren liefern. Verfallene Burg. Kohuki, Theil der Provinz Kuhistan im asiatischen Reiche Beludschistan, ist sehr bergig, von sehr räuberischen Volksstämmen bewohnt. Hauptstadt Surhud. Kohurlui, Zinut an der Donau im Unterlande der Moldau (europ. Türkei), ist flach, sumpfig; hat den See Bratetsch, Korn- und Tabaksbau, Vieh- und Bienenzucht. Darin die Stadt Galaz.

Kohwedschi Baschi (türk. Staatsw.), der oberste Kaffeeschenke des türkischen Kaisers und der hohen Staatsämter.

Koi (Geogr.), so v. w. Khoi.

Koi (Koin, Koiun, türk.), 1) eigentlich ein Hammel; 2) bei den morgenländischen Türken ein Cyclus von Jahren, welches der fünfte von zwölfen ist, der zur Bezeichnung ihrer Epochen dient.

Koibalen (Geogr.), samojedischer schwacher Volksstamm am Jenisei, im Gouvernement Tomsk (asiat. Rußland); ist arm, lebt in einer dürftigen Gegend, treibt etwas Ackerbau, ist griechischer Religion. Sie reden eine mit der samojedischen Sprache verwandte Mundart. Proben davon in Fischers Sibir. Gesch., Th. 1, Pallas Reisen, Th. 3, Vocab. petrop. Nr. 133.

Koiben (Geogr.), s. unter Kuban.

Koiern (Deichb.), so v. w. Keuern.

Köila (a. Geogr.), Stadt in Thrakien, auf der Ostseite des trakischen Chersonesos, am Hellespont, wo jetzt Kilidbahr steht. Sie hatte einen Hafen und in der Nähe das Grab der Hekabe. Hier wurden die Athener von den Spartern besiegt.

Koilaleten (a. Geogr.), so v. w. Koileten. Köile, so v. w. Kölesyria.

Koilembolon (Antiqu.), s. unter Cuneus 2).

Köiletai (a. Geogr.), doppeltes Volk in Thrakien, die größern am Fuße des Hämos, und die kleinern am Rhodope.

Koilometrie (coelometria, Math.), Wissenschaft, Gefäße auszumessen. Vgl. Visirkunst.

Koilon (Antiqu.), s. Cavea.

Koilos (a. Geogr.), Hafenstadt im thrakischen Chersones, im Hellespont. Koilosse, Berg in Sikyonien, der mit dem Karneates zusammenhing.

Koimbettore (Geogr.), so v. w. Coimbattoor.

Koinopoiësis (Theol.), s. unt. Communicatio idiomatum.

Koinos (a. Gesch.), Feldherr u. Freund Alexanders des Gr., den er, in hohem Alter, nach Indien begleitete, u. gegen den er das Organ der Armee wurde, die sich weigerte, nach Indien zu ziehen, und vor dessen Uebergang über den Hydaspes er starb. In der Schlacht bei Arbela ward er tapfer fechtend verwundet. Dann befehligte er die Baktrer und Sogdianer und besiegte die unter Spitamenes sich Empörenden. *(Sch.)*

Kointos (a. Lit.), s. Quintus Smyrnäus.

Koinyräsa (a. Geogr.), Ort auf der Insel Thasos, mit Bergwerken.

Köios (Cöus, Myth.), d. i. Feuerglanz, ein Titan, Sohn des Uranos und der Gäa, von seiner Schwester Phöbe (Lichtglanz), Vater von Asterie und Leto (Sternhimmel). Köiranos, d. i. der Herrscher

Cöra-

(Cöranus), 1) Vater des Sehers Polyidos, welcher daher bei Pindar Koiranides heißt; stammte von Melampos; 2) des Iphitos Sohn, aus Lykien, von Odysseus vor Troja erlegt; 3) ein Kreter, von Hektor getödtet. (*R. Z.*)

Koireit (Miner.), so v. w. Agalmatolith.

Koi-Sandschak (Geogr.), 1) kurdisches Fürstenthum im Ejalet Schersor (türkisches Asien), ist erblich; 2) Hauptstadt desselben Fürstenthums, am Zab.

Köische Kleider (Antiqu.), s. unter Byssos und Bombyx.

Koisie (Geogr.), so v. w. Trakenburg. **Koisu**, Fluß in Tscherkassien (asiat. Rußland); entspringt am Turpitau, nimmt den Andi und Kasi-Kumyk auf, fällt in 3 Armen (Dalma, Koisu oder Agrakhan und Kura, Koisu oder Szulak) ins schwarze Meer. **Koite** (a. Geogr.), kleines Eiland, nahe der Küste Kreta's, nordwestlich von Konna, mit Ankerplatz u. süßem Wasser; j. St. Theodoro. **Kojabey** (Geogr.), s. unter Odessa. **Kojam**, so v. w. Kanem. **Koje**, Insel im Sandschack Rhodus, des Ejalets Anatoli, an der Grenze des Insel- u. Mittelmeeres, ist felsig, wenig bewohnt; ist das alte Karpathos. (*Wr.*)

Kojen (Seew.), Verschläge von 6 Ellen Länge, 2½ Elle Breite und 3 Ellen Höhe, die den Seeleuten zu Schlafstellen dienen, die sich jedoch gewöhnlich nur auf Handelsfahrzeugen und Postjachten finden, weil auf Kriegsschiffen die Matrosen und Soldaten in Hängematten schlafen, die Officiere aber besondere Kammern haben.

Kojetein (Geogr.), Stadt im Kreise Prerau (Mähren), an der Hanna u. March; hat 3000 Ew.

Kojoāga (Geogr.), so v. w. Galam.

Kojolxāuqui, s. unter Mexicanische Mythologie.

Kokājon (a. Geogr.), nach Ptolemäos Berg in der Mitte von Dacien, den ein gleichnamiger Fluß benetzte, und den die Geten für heilig hielten, weil darauf der Oberpriester der Nation und Nachfolger des Zamolxis seinen Sitz hatte.

Kŏkala (a. Geogr.), Stadt 1) in Gedrosien, zwischen den Flüssen Arbis und Tomeros, neben den Orinten; 2) in Indien, am gangetischen Meerbusen, zwischen der Mündung des Tyndis und der ersten Mündung des Ganges.

Kŏkalos (Myth.), König von Sicilien; nahm den Dädalos (s. d. 1) gastlich auf, als er aus Kreta entflohen war. Kaum hatte dies Minos II. erfahren, so erschien er mit einer Flotte und verlangte die Auslieferung des Dädalos. Dieser hatte jedoch des K. Töchter für sich zu gewinnen und zu überreden gewußt, daß sie Minos im Bade erstickten. Zum Dank verfertigte er nun manches Werk der Kunst für K. und seine Töchter u. blieb nun entweder ganz bei denselben, oder kam wieder zu ihnen nach einer abermaligen Wanderung. (*R. Z.*)

Kokan (Geogr.), sonst Ferghana (s. d.) Khanat in Usbekistan, des asiatischen Landes Dshagatai; hat angeblich 6250 QM. u. 1 Million Ew.; grenzt an die Mongolei, Turkestan, wird bewässert vom Szyr, ist gebirgig durch den Beluttagh, hat angenehmes Klima, ungemein fruchtbaren Boden, Ueberfluß an allerhand Obst und Südfrüchten; steht unter einem von den Usbeken abhängigen Khan, mag allerhand Fabriken und Gewerbe haben und Handel (insbesondere mit den Russen) treiben, sonst ziemlich unbekannt. Hauptstadt **Kokan**, am Szyr. **Kokaschütz**, Dorf im Kreise Rybnik, des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, zur Minderherrschaft Loslau gehörig; hat ein Schwefelbad und 400 Ew. **Kokelburg**, 1) Gespannschaft im Lande der Ungarn in Siebenbürgen; hat $20\frac{7}{10}$ (18, oder n. And. 28) QM., mit 110,000 Ew., wird bewässert vom Maros, großen Kokel u. a.; bringt Wein, Getreide, viel Zuchtvieh; 2) Marktflecken darin, am kleinen Kokel; hat festes Schloß, Park u. Sauerbrunnen. (*Wr.*)

Kokel (Geogr.), Fluß in Siebenbürgen, entspringt im udvarhelyer Stuhl, vereinigt sich bei Blasendorf mit dem kleinen K., ist bei vollem Wasser fahrbar, fällt in den Maros.

Koken (Johann), s. Coccejus 5).

Koker (Seew.), eine runde oder vierseitige hölzerne Röhre, zu verschiedenem Behuf, z. B. um den Fuß der Pumpe, der Masten, an den Klüser; daher **Kandus-koker**, die Büchse, in welcher die Kanonenladungen zu dem Geschütz getragen werden.

Kokkels-körner (Pharm.), s. Kockelskörner.

Kokkolith (körniger Augit, zerfallener A., Miner.), Art des Augits (s. d.), bestehend aus 5 Theilen Kies, 1 Talk, 2 Kalk, etwas Thon und Eisen; erscheint selten krystallisirt (dann mit abgeschmolzenen Kanten), mehr derb in (meist) grünen, körnig abgesonderten Stücken; zu Arendal in Norwegen und Schweden, Nordamerika u. a. O. auf Eisenlagern. (*Wr.*)

Kokkos (gr.), Kermesbeeren (s. d. 1).

Kokkygios (a. Geogr.), Berg in Argolis, zwischen Hermione u. Halike.

Koko (K.-Nor, Geogr.), See in der Mongolei; hält 33 (86½) QM., nimmt den Puka u. einige kleine Gewässer auf. **Kokolidi**, Name der Inselchen an der Landspitze Chiarenza (s. d.).

Kokonagāra (a. Geogr.), Stadt auf der Chersonesus aurea, der Halbinsel India extra Gangem.

Kŏkonor (Geogr.), 1) Provinz in der Kho-

Khoschotei an China (Tibet) u. die Wüste Schaschin grenzend; ist gebirgig, hat schöne Thäler, wird bewässert vom Hoangho (Nebenfluß Koko Urson, Olan Muren, Abfluß des Koko); bewohnt von Kalmücken, die Nomaden sind u. unter von China abhängigen Khanen stehen, ächten Rhabarber suchen, Gold aus Bächen waschen, Zeug weben, Jagd treiben; ohne eigentliche Städte und Dörfer; 2) so v. w. Koko. **Kokor**, Marktflecken im Kreise Prerau (Mähren); hat 550 Ew. **Kökora**, Quellenfluß des Senegal (s. d.). (*Wr.*)

Kokoranagōra (a. Geogr.), Stadt in dem ostasiatischen Lande Sinai.

Kokötteck (Geogr.), Dorf im Kreise Lublinitz, des preuß. Regierungsbezirks Oppeln zur Herrschaft Ruschinowitz gehörig; hat einen Hohofen, 1 Frischfeuer, 1 Schlackenpoche und 300 Ew. In der Nähe sind noch mehrere andere Eisenwerke.

Koks (Peter de), s. Corcie 2).

Kökschaisk (Geogr.), Stadt im Kreise Zarewo = Kokschaisk der Statthalterschaft Kasan (asiat Rußland); hat 850 Ew., meist Tscheremissen. **Koks Kraal**, Dorf im Lande der Koranen (Süd-Afrika); hat 500 Ew. und Missionsanstalt. **Kokuliöten**, Volksstamm in dem Canton Boronia (s. d.), nach neuerer Eintheilung in der Provinz Mistra, Depart. Lakonien, auf Morea. Die K haben schwarze, finstere Augen, wilden, feurigen Charakter; sind räuberisch, mordsüchtig. doch bigot, liebten Seeräuberei, treibt Fischerei, Vogelfang, Jagd, Nachbarn sind die Mainoten (s. d.). **Kokūra**, s. unter Bugen. (*Wr.*)

Kōkytos (lat. Cocytus, a. Geogr.), Fluß in Epiros, der sich in den Schneemassen bildete, die sich auf dem Pindos sammelten, lange unter der Erde fortlief und dann aus mehr als 20 Kanälen in den acherusischen See herabstürzte. Vielleicht gab derselbe zu dem Mythus von dem Kokytos Anlaß (s. d. folg. Art.), vielleicht existirte dieser bereits früher, und sein Verlieren in die Erde war Ursache, daß man den Fluß nach jenem K. nannte. (*Hl.*)

Kōkytos (lat. Cocytus, Myth.), 1) unterirdischer Strom der Wehklage (κωκύω, klagen). Bei Homer stürzt sich der K., ein Arm des Styx, mit dem Pyriphlegethon in den acherusischen Pfuhl. Bei Virgil entspringt der schlammige K. aus dem brausenden Acheron, und vereinigt mit diesem erscheint die Styx. Bei ihm gehört er dem Tartaros, dem Reich der Verdammten, an, den er mit dem Phlegethon umwindet; Andere erzählen die Mythe von ihm wieder auf andere Weise. Bei allen Späteren steht er mit Charons (s. d.) Nachen in der engsten Verbindung, und dieser schifft immer die abgeschiedenen Seelen über denselben. 2) Flußgott dieses Stromes, Vater der Menthe, und n. Ein. auch des Phlegethon. (*R. Z.*)

Kola (türk. Staatsw.), 1) eigentlich ein Sklave; 2) bei dem Sultan alle Unterthanen bis zum Großvezier.

Kola (Geogr.), Westlichster Kreis der europäisch-russischen Statthalterschaft Archangel, ist sehr gebirgig (Fortsätze der schwedisch-norwegischen Berge); hat viel Waldung, Moräste, Seen (130, darunter Imandra, Kowda, Piga, Kola u. a., mit Abflüssen meist ins weiße Meer), Flüsse (meist klein, z. B. Kola, Waronja, Kowda u. m.); die Sonne geht im Junius mehrere Tage nicht unter, im December nicht auf; er ist kalt, doch bringt er noch einiges Gemüse und Beeren, viele Kryptogamen. Pelzwild und Geflügel (Eidergänse), Fische (selbst Haifische) sind reichlich. Es wurden 1600 steuerbare Einwohner gezählt; nach And. gegen 4000 Russen und etwa 1200 Bogen Lappländer, mit einigem Handel und Gewerbe. (*Wr.*)

Koläsin (Geogr.), so v. w. Kaläsin.

Kolägretai (gr. Ant.), so v. w. Kolakretai.

Koläinis (Myth.), Beiname der Artemis in einem attischen Tempel, den ihr Koläinos, des Promos Sohn, noch vor Kekrops gebaut haben soll.

Kōlaka (a. Geogr.), Stadt in Indo-Scythia, der asiatischen Landschaft India intra Gangem.

Koläkretai (gr. Ant.), zu Athen die Rentanten der Republik, 12 (aus jeder Phyle 1), die alle Staatsschulden beitrieben, den Richtern ihren täglichen Sold auszahlten und die Ausgaben zu den öffentlichen Opfern (wovon sie Haut und Füße [κῶλαι] bekamen) bestritten. Vgl. Apodektes.

Kolan (Geogr.), so v. Kain.

Kolätschen (poln. oder wendisch, Bäckerei), kleine runde Kuchen mit einem Loch in der Mitte und einem hohen Rande, aus Reißmehl, oder auch anderem Mehl, mit und ohne Füllung von eingemachten Früchten; eine eigene Art sind die **Mandel-K.**, zu deren Teig fein gestoßene Mandeln kommen.

Koläxe (Myth.), Gemahlin des Inachos, Mutter des Phoroneus u. der Mykale. **Koläxes**, Sohn des Zeus und der Hora, einer Nymphe, König der Bisalter, die, zum Zeichen seiner Herkunft, das Bild des Blitzes auf ihren Schilden führen.

Kolbe, die, 1) die obere Fläche des menschlichen Kopfes, bes. wenn die Haare an dieser Stelle abgeschoren sind, wie dies z. B. bei manchen geistlichen Orden gewöhnlich ist (vgl. Tonsur); 2) (Landw.), die dicke Stirne eines Bockes ohne Hörner, daher **Kolbenbock**; 3) (Zool.), heißt bei einigen Insekten ein Fühlhorn, wenn es nach

nach dem Ende zu sich verdickt; bei der Gattung scarabaeus *L.*, ist sie durchblättert (Blätterkolbe); 4) (in den folgenden Bedeutungen auch der Kolben), so v. w. Keule; 5) in manchen Gegenden ein Stock mit einem starken runden Knopf, welchen die Schäfer führen, um sich gegen den Wolf zu vertheidigen; 6) ein Gewehr der alten Ritter, eine Verbesserung der Keule der Wilden, besteht aus einem stählernen Hammer, auf der andern Seite mit einer etwa 6 Zoll langen gekrümmten Spitze u. einem 3 Ellen langen Stiel, um damit dem Gegner vom Pferde zu reißen, wenn er durch einen Schlag mit dem Hammer auf dem Helm betäubt war. Die K. ward am Sattel, auf der rechten Seite geführt; 7) s. unter Schaft; 8) (Hüttenw.), ein kolbiges Stück Holz, womit der Herd derb gestoßen wird; 9) (Büchsenmacher), am Schießgewehr der untere dickere Theil des Schaftes, s. Schaft; 10) eiserner oder hölzerner Cylinder, womit der Gewehrlauf inwendig gekolbt, d. h. geglättet wird; die eisernen K.n sind mit schrägen Feilenhieben versehen, auf die hölzernen wird Schmergel und Oel gestrichen. Auch haben die Büchsenmacher zu gleichem Zwecke eiserne gespaltene K.n, welche einer Gabel gleichen und auch mit Feilenhieben versehen sind; sie werden gebraucht, wenn die Seele des Laufes etwas konisch ist; 11) (Bergb.), der untere Theil eines Tragstempels, welcher in das Büchsenloch (s. d.) zu stehen kommt; 12) (Artillerie), gedrechseltes Stück Holz an dem Setzer, Wischer und der Ladeschaufel einer Kanone; 13) (Maschinenw.), bei allen Arten Pumpwerken ein kurzer Cylinder, welcher an eine Stange (Kolbenstange) befestigt ist u. mittelst derselben in der Kolbenröhre auf und nieder gezogen wird und das Emporbrücken oder Heben des Wassers bewirkt. Bei Druckwerken (s. d.) ist der K.n massiv, bei Saugwerken hohl oder senkrecht durchbohrt. Ist die Kolbenstange nicht mit einem eisernen Bügel an der K. befestigt, so wird der nach oben schwächer werdende K.n nahe über seiner größten Stärke auch horizontal durchbohrt, damit das Wasser über der K. steigen könne. Damit das über die K. gestiegene Wasser nicht wieder zurückfallen kann, ist auf der senkrechten Röhre des K.n ein aufwärts gehendes Ventil (Kolbenventil) angebracht. Man hat metallene und hölzerne K.n, letztere werden mit Leder beschlagen. Eine K. ist desto vollkommener, je weniger er Friction verursacht, und je weniger er Luft zwischen der Kolbenröhre durchläßt. Da die bewegende Kraft der Kolbenstange gewöhnlich eine kreisförmige ist, so muß man Zwischengeschirre (s. d.) anbringen, um die Kolbenstange in ganz verticaler Richtung auf und abzuziehen. 14) (Chem., cucurbita), gläserne hohle Kugel mit langem, geradem, sich allmählig verengerndem Halse, auf welchen bei Destillationen aus gläsernen Gefäßen der Helm (s. d. 7) gesetzt, oder in welchem der Hals einer Retorte (s. d.) eingefügt wird. 15) (Jagdw.), ein, wie eine Pyramide beschnittener Fichtenbusch, um dabei Vögel auf Leimruthen zu fangen; 16) s. unter Gehörn und Hirschgeweihe; 17) (Eisenh.), Stück Eisen, welches aus Zertheilung der Luppen (s. d.) entsteht; 18) (Uhrm.), s. unter Kolbenzirkel; 19) (Buchb.), so v. w. Glättkolben; 20) (Metallarb.), so v. w. Löthkolben; 21) (Ankerschm.), so v. w. Ankerkreuz; 22) (Bot), die Pflanzengattung Typha (s. d.); 23) (bot. Nomencl.), s. Spadix. (*Fch.*)

Kolbe, 1) (Peter), geb. zu Wunsiedel 1675; studirte Mathematik und Astronomie, wurde bei dem preußischen geheimen Rath von Crosigk Privat-Secretair und erhielt von ihm den Auftrag, auf das Cap der guten Hoffnung zu reisen, um astronomische Beobachtungen anzustellen. Dort kam er 1704 an. Nach seines Gönners Tode trat er in die Dienste der Compagnie, mußte aber wegen Abnahme des Gesichts seine Stelle 1712 niederlegen u. nach Teutschland zurückkehren, wo er als Lehrer am Gymnasium zu Neustadt an der Aisch 1726 starb. Man hat von ihm: de natura cometarum, Halle 1701, 4.; Observatio de aquis capitis bonae spei, in den Act. erud. Lips.; Reisebeschreibung ans Cap der guten Hoffnung, 3 Bände, Nürnberg 1719, Fol., mit Kupf., Karten u. Plänen, welche die erste ausführliche Beschreibung dieses Vorgebirges war. 2) (Karl Wilhelm), geb. 1766 zu Berlin; war Anfangs Lehrer am Philantrophin in Dessau, darauf 3 Jahre hindurch Forst-Secretär u. Bibliothekar des Ministers von Schulenburg-Kehnert und kehrte darauf zu seiner früheren Stelle nach Dessau zurück. Lange schon fand er Geschmack am Zeichnen und widmete sich, von Chodowiecki ermuntert, größtentheils um seinen Unterhalt zu erwerben, um 1793 ganz der Kunst, ging nach Berlin zurück und machte dort in der Akademie, geleitet von Meil, so schnelle Fortschritte, daß ihm schon nach einigen Jahren die Akademie der Künste als ordentliches Mitglied aufnahm. Nach Dessau zurückgekehrt, woselbst die Errichtung einer Kunstakademie, an welcher er Lehrer werden sollte, nicht zu Stande kam, ertheilte er, neben anderweitigen künstlerischen und literarischen Arbeiten, Zeichnenunterricht an dortiger Hauptschule. Im Radiren hat er es zu einer bewunderungswürdigen Fertigkeit gebracht, und die Darstellung der Natur und ihre Lebendigkeit in seinen radirten Landschaften erhöhen deren Werth bei allen Kunst-

Kunstkennern. Seine Kupfer nach Geßners Aquarelzeichnungen, so wie seine vielen Blätter nach eigener Erfindung, gehören unstreitig zu den gelungensten Producten, welche je durch die Aetzkunst hervorgebracht worden. Als Schriftsteller hat er sich, besonders auch durch mehrere Werke über die teutsche Sprache, so: über Wortreichthum der teutschen und französischen Sprache u. der Anlage beider zur Poesie, 2 Bde., Berlin 1806; 2. Aufl., 3 Bde., ebend. 1818—20, großen Ruhm erworben. Sein späteres Werk: über Wortmengerei, u. s. w., Leipzig 1809; 3. Auflage 1823, als Anhang zum ebenerwähnten, und verschiedene, durch Widerspruch veranlaßte Streitschriften beweisen den Scharfsinn des biedern teutschen Mannes, welcher es sich angelegen sein ließ, seine Muttersprache mit Liebe und Kraft zu vertheidigen. Ferner schrieb er noch ein Wort über Sprachreinheit, Berlin 1825; Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über u. gegen Sprachreinheit, Dessau 1809; Mein Leben und mein Wirken im Fache der Sprache u. Kunst, Berlin 1825. (*Lt.* u. *Op.*)

Kolbe (Geogr.), s. unter Sukkot.

Kolbel (Zool.), so v. w. Kolbenpolyp.

Kolben, 1) (Hauptwort), so v. w. Kolbe 3—23); 2) (Zeitwort, Büchsenm.), s. unter Kolbe 8); 3) (Jagdw.), so v. w. Aufsetzen 21); 4) (Landw.), die reifen Kolben des Hirse abschneiden.

Kolbenartiges Köpfchen (bot. Nomencl.), s. Spadicatum capitulum.

Kölbenberg (Geogr.), so v. w. Kolmberg.

Kolben-blech, s. unter Garnitur.

Kolben-blüthe (bot. Nomencl.), s. Spadiceus flos.

Kolben-bohrer (Bergb.), ein Bohrer oder Meißel, Löcher in das Gestein zu arbeiten; er hat statt der Schneide 5 scharfe Stahlspitzen (Oerter), davon eine in der Mitte; er bohrt $\frac{1}{4}$—$\frac{3}{4}$ Zoll weit und wird mit dem Handfäustel getrieben. K.-borken-käfer (Zool.), s. unter Borkenkäfer. K. ente s. unter Ente 2, d).

Kolben-fliege (cordylura *Fall.*, Zool.) Gattung aus der Familie muscides, mit niedergedrückten, dreigliederigen Fühlhörnern, rundlichem Kopf, entfernten kugeligen Augen, fünf- oder sechsringeligem Hinterleib. Sonst unter musca. Arten: pubera, ciliata.

Kolben-förmig (Miner.), heißt ein festes Fossil, wenn seine einzelnen Theile, mit dem dünnen Ende angewachsen, nach außen zu dicker werden, z. B. manche Arten Glaskopf (s. d.).

Kolben-gericht (Ritterw.), s. unter Zweikampf.

Kolben-gras (Bot.), 1) phleum pratense, s. unter Phleum; 2) alopecurus pratensis, s. Alopekuros. K.-hals, s. unter Schaft. K.-hirsch (Jagdw.), s. unter Hirsch. K.-hirse (Bot.), setaria italica, s. unter Setaria. K.-hub (Maschinenw.), so v. w. Hub 3) u. 4).

Kolben-käfer, 1) (Zool., Ameisenkäfer, clerus *Latr.*), Gattung aus der Familie der Keulhornkäfer; die Fühler sind am Ende kolkig, die Tasten endigen sich mit einem verkehrt-kegelförmigen oder beilförmigen Endglied; der Kopf ist eingesenkt, der Leib walzenförmig, behaart, meist mit farbigen Binden; leben auf Blumen, doch fressen ihre Larven andere Insecten. Werden auch in die Untergattungen: thanasimus, opilio, necrobia und clerus, getheilt, diese dann mit dreieckiger Fühlerkolbe, an den Kiefertastern ein kegelförmiges, an den Lippentastern ein beilförmiges Endglied. Art: Bienenwolf (s. d.), Bienenzellenkäfer (clerus alveolarius), mit schwarzen Binden u. einem schwarzen Fleck, schadet wie jener; 2) so v. w. Scarabaeus *L.* K.-langhorn-biene, s. u. Melliturga. K.-moos (Bot.), 1) die Pflanzengattung Lycopodium; 2) insbesondere die Art l. clavatum, s. Bärlappen 2). K.-polyp (coryne *Gaertn.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Polypen; hat weichen aufgeblasenen, kolbigen, gestielten Leib, der fester, als der der andern Polypen, und mit einer Menge kleiner Fühlfäden besetzt ist; um den Mund stehen Fühlfäden. Unten sind Bläschentrauben, woraus die Jungen entstehen. Art: schuppiger K. (c. squamata), einfach gestielt, länglich eirund; auf Muscheln; c. glandulosa, multicornis u. m. (*Wr.*)

Kolben-rand (Glash.), eine kleine eiserne Stange, womit der Arbeiter so viel Glasmasse aus dem Tiegel nimmt, als zum Rande an der Mündung einer Flasche nöthig ist.

Kolben-recht, 1) so v. w. Faustrecht, in so fern man sich dabei der Streitkolben bediente; 2) in derselben Beziehung so v. w. Kampfrecht. K.-röhre, K.-rohr (Maschinenw.), s. unter Kolben 11).

Kolben-rüssel-käfer (cylus *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer (auch als Untergattung von attelabus anzusehn); die Fühler haben die Länge des Rüssels, am Ende eine Kolbe; der Leib ist vorn schmäler, das Halsschild vorn weiter. Art: brauner K. (c. brunneus, brentus b.), kastanienbraun; am Senegal u. a.

Kolben-scheibe (Maschinenw.), s. unter Scheibenkolben. K.-speise (Glaser), ein Gemenge von Zinn, Zinnasche u. Talg, womit das Fensterblei vermittelst des Löthkolbens verzinnt wird. K.-spiel, das Auf- und Absteigen des Kolbens in der Kolbenröhre. K.-stäbe, bei Paternoster- und

und Kettenwerken zolldicke Stäbe, welche die Kettenglieder, die über das Rad gehen, zusammenhalten. K.=stange, s. unt. Kolbe 12); vgl. Druckwerk und Feuerspritze.

Kolben=stechfliege (zodion *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Kopffliegen (Untergattung von conops); hat vorgestreckte dreigliederige Fühlhörner (länger als der Kopf), drei Punktaugen, nur einmal (an der Wurzel) gebrochenen Rüssel. Art: graue K. (z. cinereum), Mund weiß, After schwarz.

Kolben=stiefel (Hydraul.), so v. w. Kolbenröhre. K.=stock, so v. w. Kolbenstange. K.=taucher (Zool.), so v. w. Steißfuß, gehäubter. K.=thüre (Hydraul.), bei sehr hohen Kunstsätzen eine kleine Thür an der Kolbenröhre, um die Kolbe (s. d. 13) durch dieselbe in die Röhre zu bringen, od, wenn sie beschädigt ist, herauszunehmen. K.=ventil, s. unter Kolben 12). K.=weizen (Landw.), s. unter Weizen.

Kolben=wespen (masarides Zool.), Abtheilung aus der Familie der Wespen, haben die entfernt stehenden, 8gliederigen, keulenförmigen, mit einer rundlichen Keule sich endigenden Fühler in der Mitte des Gesichts; die Unterlippe ist eine zurückziehbare Röhre, mit 2 langen Fäden. Hinterleib fast sitzend. Dazu die Gattungen celonites und Kolbenwespe (masaris *Fabr.*); ihre Fühler sind viel länger als der Kopf, der Hinterleib sehr lang. Art: wespenförmige K. (m. vespaeformis), aus Nord=Afrika. (*Wr.*)

Kolben=zeit (Jagdw.), die Zeit, wo das Gehörn der Hirsche noch nicht wieder völlig ausgewachsen (vereckt) ist; vom März bis Juli.

Kolben=zirkel, 1) (Uhrm.), ein Stangenzirkel; er hat einen kolbenförmigen Fuß (Kolben), welcher mittelst einer Schraube verrückt werden kann, und einen spitzigen Fuß, welcher mit einer Schraube höher und niedriger gestellt werden kann. Bei Verfertigung eines Rades wird der Kolben in das Loch des Rades gesetzt und mit dem spitzigen Fuß der Umkreis desselben beschrieben. 2) (Büchsenm.), ein gewöhnlicher Zirkel, dessen einer Schenkel kolbenförmig ist, um von einem Loche aus einen Kreis zu beschreiben. K.=zug (Maschinenw.), so v. w. Hub 3) u. 4).

Kolberg (von Kolo brege, poln. Brzegu, am Ufer, Geogr.), Stadt und wichtige Festung im fürstenthumschen Kreise, des preuß. Regierungsbezirks Köslin, an der Persante, die sich ¾ Meile von da in die Ostsee mündet und daselbst den durch einige Schanzen geschützten Hafen Münde bildet; hat ein evangelisches Fräuleinstift, eine sehenswürdige Domkirche mit einem hohen Thurme, ein Waisenhaus, 3 Hospitäler, ein Zucht= u. Arbeitshaus, ein Salzwerk, das jährlich 1600 Last Salz liefert, Wollenzeugweberei, Fischerei, Wollenmärkte, einen ziemlich bedeutenden Handel und, ohne Besatzung, 5800 Ew., mit derselben 7500 Ew. Bis 1810 befand sich hier ein Domcapitel. Im siebenjährigen Kriege ward K. dreimal von den Russen belagert, 1758, 1760 u. 1761, von dem braven Commandanten Heyden tapfer vertheidigt, und nur bei der letzten Belagerung erobert. Auch in dem französischen Kriege 1806 u. 1807 zeichnete sich K. wieder durch eine tapfere Vertheidigung aus. Obgleich die Blokade und Belagerung gegen 6 Monate dauerte, gelang es den Franzosen doch nicht, diese Festung zu erobern. General Gneisenau legte dort in der letzten Periode der Belagerung, als Major und Commandant, den Grund zu seinem Ruhm. (*Cch.*)

Kolben=stock (Seew.), das Holz, wodurch das Ruder bewegt wird.

Kolbing (Kolbingen, Geogr.), Stadt im Amte Veile, des dänischen Stifts Ribe; liegt am Flusse und Busen gl. Nam.; hat lateinische Schule, Hospital, 1700 Ew. Handel. Ueberfahrt nach Assens, auf der Insel Fühnen, und sonst schönes, jetzt meist in Asche liegendes Schloß. Kolbitz, Marktflecken im Amte Oschatz des meißner Kreises (Königr. Sachsen); liegt am Kulmberge (819 Fuß), hat 350 Ew. Kolbitzer Forst, eine 31,343 Morgen große Waldung im Kreise Wollmirstädt, des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg. Kolbnitz, adliges Dorf im Kreise Jauer, der preuß. Provinz Liegnitz; hat Bergbau auf Blei und Silber, und 600 Ew. Kolbuszow, Marktflecken im Kreise Tarnow, des Königreichs Galizien (Oestreich); hat ansehnliche Fabrikation hölzerner Waaren (100 Tischlermeister).

Kolb=weide (Landw.), die weiße Weide, s. unter Weide. Kolb=wurz (nymphaea alba), s. unter Nymphäa.

Kolb=zeit (Jagdw.), so v. w. Kolbenzeit.

Kolchi (a. Geogr.), Stadt in India intra Gangem, wovon der Sinus Colchicus den Namen erhielt; jetzt Callatoor.

Kolchis (a. Geogr.), Landschaft in Asien, im Norden an den Kaukasos, im Osten an Iberien und den Fluß Korax, im Süden an Pontos, im Westen an den Pontos Euxinos grenzend, meistens aus Berg u. Thal bestehend u. vom Phasis, Chobos, Langos, Korax und andern Flüssen bewässert. Sie galt für äußerst fruchtbar, erzeugte die kostbarsten Früchte, Flachs, Wachs, Hanf und Pech; Gold fand man in Bächen und Flüssen. Die Kolchier (Kolchoi) zur Zeit der Römer Lazi genannt, waren, der Bildung der dunkeln krausen Haare, der Farbe, Sprache und der Sitten (Beschneidung, Verfertigung von Leinwand und dem Verfahren dabei) nach, wahrscheinlich eine ägyptische,

tische, nach Herodot von Sesostris zurückgelassene, Colonie, die sich bald mit ihren Nachbarn vermischte und deren Sitten annahm. Nach Anderer Meinung waren sie von armenischer Abstammung. Sie lebten sehr mäßig, meistens von Buchweizen, u. handelten vorzüglich mit Leinwand, Wachs und Pech. Der Argonautenzug (s. d.) machte das Land den Hellenen bekannt; es war der erste Versuch, den dies Volk machte, um den Pontos-Euxeinos zu beschiffen. Später waren die Kolchier auf der Seite des Mithridates u. wurden von den Römern besiegt; indeß gaben diese ihnen den Herrscher zurück. Unter Trajan unterwarfen sie sich den Römern freiwillig und hingen nun in der Folge bald von diesen und den Byzantinern, bald von den Parthern ab; jetzt Mingruel, Gurio und Trabezun. Vgl. Chrysomallos, Äetes. (*Hl.*)

Kölchische Pforte (Geogr.), s. unter Gori 1).

Kölchischer Drache (Myth.), Product Typhons und der Echidna, bewachte, nie schlafend, das goldene Vließ, bis ihn Medeia tödete; s. Medeia.

Kölchischer Fasan (Zool.), so v. w. gemeiner Fasan; s. unter Fasan.

Kölchischer Krieg (Lazischer Krieg, a. Gesch.), der 549—56 zwischen Justinian und Khosroes geführte Krieg, welchem Letztern sich die Kolchier (Lazier), nebst ihrem Könige Gubezes, unterworfen hatten, was sie aber bald, gedrückt von orientalischem Herrscherstolz und Religionsfanatismus, tief bereuten, worauf sie sich dem Kaiser wieder in die Arme warfen, der den Dagisteus (s. d.) zur Vertreibung der Perser vom schwarzen Meere absandte, der mit der berühmten Belagerung von Petra (s. d., 549—51) den Krieg eröffnete. An des persischen Feldherrn Mermeroes (s. d.) Fahnen ward der Sieg gefesselt; aber sein Nachfolger, der übermüthige Satrap Nakoragan (s. d.), erlitt die schimpflichste Niederlage und von seinem Herrscher den schrecklichsten Tod. Als Gubezes von den Römern meuchlings ermordet worden war, dieselben am Phasis glänzend gesiegt hatten, wurde, nach langen fruchtlosen Unterhandlungen und fortdauernden Verheerungen, Friede geschlossen, in dem Khosroes dem Besitz von Kolchis entsagte. (*Sch.*)

Kölchischer Meerbusen (a. Geogr.), Busen an der Küste der Aji und Karei, auf der vordern indischen Halbinsel, und zwar deren Westküste gegen Cap Comorin; vielleicht die Bucht von Coelang.

Kolchoi (a. Geogr.), Einwohner von Kolchis (s. d.).

Kolber-kraut (Bot.), das gemeine Gauchheil (s. d.).

Kölber-stock (Seew.), ein nicht mehr üblicher Hebel, um die Ruderpinne (den Schaft des Steuers) zu bewegen. Er ging durch das Koldergat, ein Loch im Verdeck. Man verrichtet dessen Operation gegenwärtig vermittelst eines, durch 2 Scheiben laufende Tau der Rudertalje, oder auch durch ein besonderes Steuerrad (s. d.).

Költingen (Geogr.), 1) Amt im Fürstenthume Kalenberg (Königreich Hannover); liegt an der Leine, hat 6200 Ew.; 2) Amtssitz, hat mit Reden 400 Ew. Koldiz, 1) Amt im leipziger Kreise (Königreich Sachsen), an den beiden Mulden, etwas gebirgig; hat viel Wald (Kolditzer-, Tumlitzer-, Osterwald), guten Obstbau, Fischerei, 14,000 Ew.; 2) Stadt darin, an der zwickauer Mulde; hat Schloß (zum Theil Landarbeitshaus, ansehnliche Weberei, Steingutsfabriken, (1827) 2450 Ew. In der Nähe der Thiergarten, sonst zur Aufbewahrung von allerlei Speisewild bestimmt. Kolen-Janowitz, so v. w. Janowitz. (*Wr.*)

Koleoptēren (Zool.), so v. w. Käfer.

Koleram (Geogr.), so v. w. Colram, s. unter Cavery.

Kolet (Kleidgsw.), so v. w. Collet.

Koltras (a. Gesch.), s. unt. Arparas.

Kolf, japanisches Getreidemaß, 3000 Säcke enthaltend, in deren jeden so viel Reiß gehen, als der Bedarf für 100 Menschen auf Einen Tag ist. 10,000 solcher K. machen einen Man.

Kolga (nord. Myth.), s. unter Äger.

Kolgans (Zool.), s. Blässengans.

Kolguew (Geogr.), so v. w. Kaljugew.

Kolhuākan, s. unter Mexikanische Religion.

Koli (a. Geogr.), Stadt, die in der Chersonesus aurea, der asiatischen Landsch. India extra Gangem gelegen haben soll.

Kolïāda (nord. Myth.), russischer Gott, der in Kiew verehrt wurde. Sein Hauptfest fiel den 24. December.

Koliakon (a. Geogr.), das südlichste Vorgebirge der asiatischen Halbinsel India intra Gangem, das nachher den Namen Comorin erhielt.

Kōlias (a. Geogr.), Vorgebirge am saronischen Busen in Attika, worauf ein Tempel der Aphrodite (davon Kōlias, Kolōtis genannt) stand. In dem dabei stehenden Dorfe wurde das berühmte koliadische Töpfergeschirr verfertigt, u. in der Nähe des Vorgebirgs die Trümmer der sich nach der Schlacht bei Salamis geretteten persischen Flotte völlig vernichtet.

Kōlibri (trochilus *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Zartschnäbler; hat langen

langen, zarten Schnabel, lange, ausstreckbare Zunge, die sich am Ende in zwei fadenartige Röhren, zum Aussaugen des Blumenhonigs, theilt; sind die kleinsten Vögel (die kleinsten wie große Hummeln), aber ausgezeichnet durch metallisch glänzenden Farbenschmuck (besonders am Kopf und an der Kehle), der sich durchs Alter erst vervollkommnet und dem Weibchen weniger gegeben ist, fressen zwar auch Insecten, doch mehr Blumenhonig, den sie schwebend saugen, fliegen leicht und sehr schnell, leben einsam, zanken sich oft, sind keck. Werden durch kleine Spritzen mit Wasser besprengt und so gefangen; leben in Amerika, sind lebend noch nicht nach Europa gebracht worden. Treffliche Abbildungen davon in Audebert, oiseaux dorés etc., Paris 1802. Die Linnéische Gattung trochilus ist neuerlich getheilt in nectarinia (s. Honigvogel), polytmus, cinnyris und orthorhynchus (trochilus, eigentlicher K), diese dann kenntlich am geraden, vorn stumpfen Schnabel. Zu dieser die Arten: kleinster K. (c. minimus, trochilus m.), etwas größer als die Hummel, oben goldgrün; kupferglänzig, unten weißgrau, Schwanz bläulich schwarz; Eier wie Erbsen, Nest wie Nußschalen; gemeiner K. (o. colubris), goldglänzend grün, Kehle rubinroth, Schwanz schwarz mit rothen Federn und weißer Spitze; sind nicht scheu, fliegen in die Stuben, dauern einige Wochen in der Gefangenschaft bei Honigwasser aus, fliegen pfeilschnell, bauen die Nester an Baumzweige oder Pflanzenstengel aus Baumflechte, füttern sie mit Wolle aus. Smaragd-Rubinkolibri (o. rubineus, trochilus r.), oben schwarz, kupferglänzig, Kehle rubinroth, Deck- und Schwungfedern gelbroth, braunrandig, Schwanz braunroth und goldig grünbraun; Topas-Rubinkolibri (o. moschilos), Bauch und Seiten braun, Scheitel u. Nacken rubinroth, Kehle und Hals topasgelb, Schwanz purpurroth, einer der schönsten; weißbauchiger K. (o. mellivorus); geputzter K. (o. ornatus) u. m. a. Andere Arten s. unter den oben angeführten Untergattungen. (*Wr.*)

Kolibri-fresser (Zool.), so v. w. Buschspinne. Kolibri, teutscher, so v. w. Goldhähnchen.

Kolik (colica, Med.), 1) überhaupt heftiger Schmerz in dem Unterleibe in der Darmgegend; nach dieser Ausdehnung gehören auch selbst Geburtswehen (colica uterina), besonders solche, die unentscheidend und krampfartig sind, auch erschwerter Durchbruch des monatlichen Bluts (c. catamenialis), auch Schmerzen in der Leber, von Gallensteinen u. s. w. (colica hepatica) hierher; 2) besonders aber Unterleibsschmerzen, die ihren Sitz in den Gedärmen (am gewöhnlichsten im Grimmdarm, s. d.) haben. Alles, was diese krankhaft afficirt, kann K. erregen: hiernach unterscheidet man sehr viele Arten von K., die in den heftigern Graden zu den empfindlichsten Leiden gehört. Sie ist bald eigenthümliche Krankheit, bald auch Begleiter anderer Krankheiten und dann symptomatisch. Sie tritt daher auch in den mannigfaltigsten Formen und in dem vielfachsten Geleite anderer Zufälle auf, ist bald andauernd, bald wechselnd, bald leicht vorübergehend, aber auch nahen Tod drohend. In ihren ernstern Formen ist sie immer entzündlich (c. inflammatoria), d. i. mit Entzündung der Gedärme begleitet, besonders wenn fremdartige, heftig reizende Substanzen in die Gedärme gelangt sind, dann auch, wie bei Vergiftungen mit scharfen Giften, mit Magenschmerzen begleitet. Dieser verwandt, aber mehr chronischer Art, ist die Bleikolik (s. d.). Alles, was sonst, bei hoher Reizbarkeit des Darmkanals, auch als Nahrungsmittel, die Därme auf ungewohnte Art afficirt, zumal bei Uebermaß, und wegen Schwäche der Verdauung in dem Darmkanal stockt, kann K. (Saburralkolik), gewöhnlich schnell vorübergehend, verursachen. Darmverengerungen, auch Neigung zu Krämpfen begünstigen dies. Sind Krämpfe die Hauptsache, so unterscheidet man die K. auch als Krampfkolik (c. spasmodica), K. von eigner Schärfe der Galle aber als Gallenkolik (c. biliosa), von Anhäufung von Blut (vgl. Blutkolik), besonders bei Hämorrhoidaldisposition, als Hämorrhoidalkolik (c. haemorrhoidalis), von Würmern als Wurmkolik (c. verminosa). Eine der gewöhnlichsten Arten ist die K. von stockenden Blähungen, Windkolik (c. flatulenta) und häufig mit Saburralkolik verbunden. Eine auch gewöhnliche Art ist die metastatische K. (c. metastatica), wo Krankheitsreize von andern Orten her sich auf die Gedärme werfen. Abarten davon sind die Gichtkolik (c. arthritica), womit häufig auch Gichtanfälle beginnen, eben so die rheumatische (c. rheumatica). Vielen Personen verursacht Erkältung des Unterleibes, auch wohl nur der Füße, leicht K. Eine der gefährlichsten K.n ist die, welche symptomatisch Darmverschließungen sich beigesellt (s. Darmgicht), bes. auch bei Brucheinklemmung (s. unter Bruch [Chir. 1]). Die Behandlung richtet sich nach der Ursache; immer ist Wärme des Unterleibes von Vortheil; meist verschaffen auch krampfstillende Klystiere, wo nicht Hülfe, doch Erleichterung. 2) (Vieharzneik.). Auch bei Hausthieren sind K.n häufig vorkommende Krankheiten und im Allgemeinen eben so wie bei

bei Menschen zu würdigen und zu behandeln. (*Pi.*)

Kolik von Devonshire, K. von Madrid, K. von Poitou (Med.), s. Bleikolik.

Kolin (Geogr.), s. Kollin.

Kolinia (a. Geogr.), früherer Name der Insel Kypros. Kolios, attisches Vorgebirge, 20 Stadien unter dem phalereischen Hafen. Koljäsin (n. Geogr.), so v. w. Kaläsin. Koljüschen, ein Indianerstamm, der auf Rußlands Nordwestküste von Amerika von 56° 30′ bis 60° N. Br. wohnt. Sie nennen sich selbst Schitschachon, sind Jäger und Fischer und ziemlich zahlreich. In ihrem Lande erhebt sich der heilige Elias, der Riese unter Nordamerika's Gebirgen, 17 850 Fuß hoch.

Kolk (Wasserb.), eine ungewöhnlich tiefe Stelle in einem Teiche oder Flusse.

Kolki (Geogr.), Stadt im Kreise Luzk der Statthalterschaft Wolhynien (europ. Rußland), liegt am Styr, hat 1500 Ew.

Kolkrabe (Zool.), corvus corax, s. unt. Rabe. Vgl. Krähe 5) a).

Kollam (Geogr.), so v. w. Coilan.

Kollar von Kereszten (Adam Franz), geb. zu Tarchowa in Ungarn 1725; studirte in Tyrnau, trat 1738 in den Jesuiterorden, verließ ihn aber 1748 wieder und st. als Director der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien 1783; bekannt durch: Fr. Mesquien Meninski institut. linguae turcicae, 1756, 2 Thle, 4.; Analecta monumentorum vindobonensia, Wien 1761, 2 Thle, Fol; Casp. Ursini Veliide bello panonico lib. X ex codd. ed., ebd. 1762, 4; Hist. diplomat. juris patronatus regum Hungariae, ebend. 1762, 4.; De originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra regum Hungariae, ebend. 1764; P. Lambecci commentariorum de augustissima bibliotheca caesar. vindobonensi, ebend. 1766—82, 8 Bde, Fol.; Supplementorum liber I. posthumus, ebend. 1790, Fol.; Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, Preßburg 1783, 2 Bde. (*Lt.*)

Köllebret (Weber), s. Branschenbret.

Koller (Vieharzneiw.), eine meistens Pferden (doch auch Schafen, Hunden u. a.) eigne Krankheit. Man unterscheidet den Dummkoller (stiller K.), der aber eigentlich mehr eine vorhergehende Krankheit ist. Das Vieh zeigt sich gegen Alles, was um dasselbe herum vorgeht, gleichgültig, selbst gegen körperlich schmerzhafte Eindrücke, läßt den Kopf hängen, oder stützt ihn mit dem Maule in die Krippe. Es frißt sehr langsam und behält öfters das Futter lange im Maule, ohne es zu kauen, läßt es auch wohl wieder fallen; eben so benimmt es sich auch beim Saufen. Im Freien u. sich selbst überlassen geht es öfters im Kreise herum, bleibt auch zuweilen still stehen u. hält den Kopf zur Erde, als wenn es etwas aufnehmen wollte. Man kann ihm, ohne viele Mühe, einen Vorderfuß kreuzweis über den andern setzen, und es bleibt wohl Minuten lang in dieser Stellung u. s. w. Wird ein solches Pferd kühl und schonend behandelt, so ist es zu langsamen Arbeiten wohl noch immer zu gebrauchen; doch bleibt dies meist bedenklich, da häufig und auch schnell 2) der rasende K. eintritt. Wie jener Zustand der Melancholie, so ist dieser der Manie (s. d.) bei Menschen zu vergleichen. In diesem Zustande treibt das Thier periodenweise, sowohl im Stalle als auch im Freien, Alles, was man nur von einem rasenden Thiere erwarten kann, und kein Mensch darf in den Paroxysmen, gefahrlos ihm sich nahen. Der Anfall dauert so lange, bis ein starker Schweiß ausbricht; dann wird das Thier ruhiger, bis früher oder später ein gleicher Zustand eintritt. Beim Reiten lehnt das Pferd sich stark auf das Gebiß, läßt sich nicht gut wenden und geht nicht zurück. Zuweilen bleibt es mitten im Wege stehen, bäumt sich, wenn es angetrieben wird, schlägt und rennt dann gerade aus, ohne auf Weg, oder auf Züge und Reiter zu achten. Im Gespann schlägt es, wenn der K. kommt, Alles entzwei und geht mit dem Geschirr durch. Die Ursache kann verschieden sein; unbefriedigter Geschlechtstrieb bei Hengsten kann mitwirken, man bezeichnet dann den K. als Samenkoller; zuweilen finden sich Würmer in den Gedärmen; in beiden Fällen ist, wenigstens im Beginnen der Krankheit, zuweilen Hülfe. Beim ausgebildeten K. fand man gewöhnlich Wasser in den Gehirnhöhlen. (*Pi.*)

Koller 1) (Waffenk.), ein lederner Harnisch, welcher Brust und Rücken bedeckt, besonders von Büffel- und Elensleder; 2) (Kleidgsw.), so v. w. Collet (s. d. 2.), bes. wenn es von Leder ist; 3) ein kurzer Rock von Leder; 4) bei Luther (Jes. 3, 20.) Uebersetzung des hebr. Sadin (סדין), des griech. Sindon (s. d.); 5) ein Halshemdchen von feinem Weißzeug, bei Frauenzimmern mit Aermeln, und dann auch wohl von Spitzen, oder doch an den Aermeln und am Halse mit Spitzen besetzt.

Koller (Baron von), k. k. östreichischer Feldmarschallieutenant, einer der Comissäre, die 1814 Napoleon bis Elba begleiteten, u. der sich dabei durch sein leidenschaftloses, rechtliches Benehmen auszeichnete. Nach seiner Rückkehr schloß er im Namen Napoleons mit Genua einen Handelsvertrag zu Gunsten Elba's ab. Später wurde K. als Intendant bei dem östreichischen Heere in Neapel angestellt, wo er 1826 starb. Er hinterließ eine köstliche Sammlung von An=

Antiken, die er größtentheils während seines Aufenthalts in Neapel sammelte. Dieselbe war 1828 auf K.s Gute in Böhmen (zu Oberzislwi bei Melnick) zum Verkauf ausgestellt und ist dort durch Bevollmächtigte des Königs von Preußen für das berliner Museum angekauft worden. (*Md.*)

Koller-ader, 1) bei Pferden Ader zwischen den Ohren, die von Curschmieden nutzlos beim Koller (s. d.) geschlagen wird; 2) die Hautvene, die bei manchen Menschen, wenn sie zornig werden, auf der Stirn sichtbar wird.

Koller-büsche (Forstw.), kleine verbissene, ästige Holzflanzen.

Koller-farbe (Miner.), so v. w. Gelbeisenocker s. unter Gelbeisenstein.

Köllergat (Schiffsw.), so v. w. Kolbergat.

Kolleriges Pferd, mit dem Koller (s. d.) behaftetes Pferd.

Kollern im Leibe (Med.), s. Barbarygmos.

Koller-leib (Kleidungsw.), so v. w. Koller 4).

Kollern, 1) von runden Körpern, sich um ihre Achse drehend fortbewegen. 2) (Bergb.), von einem eisernen Bergseil, wenn es sich verwirrt und zerreißt; 3) (Eisenh.), wenn der Rand der Form zu den Eisengänsen naß ist und das hineinfließende Eisen spritzt; 4) (Wasserb.), wenn an den Wasserkünsten etwas beschädigt ist und der Satz nicht mehr gehörig gießt; 5) von den Truthähnen, eine Art, laut zu werden. (*Fch.*)

Koller-stock (Kollergat, Schiffb.), so v. w. Kolberstock.

Kollet (Maschinenw.), so v. w. Hals, s. unter Dampfmaschine.

Köllewi (Geogr.). Stamm der Tuaricks in der afrikanischen Landschaft Sahara, wird als schön und kriegerisch beschrieben; die westlich wohnenden K. sind weißer, haben kein negerartiges Aussehen. Sie wohnen in dem Reiche Agades.

Köllijät (Colliget, fälschl. Collygot), Titel eines medicinischen Compendiums des Averrhoes (s. d.), in dem derselbe besonders die peripatetische Philosophie mit der Medicin in Verbindung bringt; es ist das beste medic. Lehrbuch der Araber.

Kollin (Kolin), Stadt an der Elbe, im Kreise Kaurzim (Böhmen); hat Dechantkirche, 4400 Ew., welche Eisenwaaren und Kattun fertigen, Granaten schleifen. Dabei das Feld Winitschich, Fundort von Granaten, Topasen u. a. Edelsteine. Hier Schlacht den 18. Junius 1757. Friedrich II., der mit seiner Armee Prag belagerte, nahm 12,000 M., vereinigte sich mit dem Corps des Herzogs von Bevern und griff, um Prags Fall zu beschleunigen, Daun in einer sehr vortheilhaften Stellung bei K. an. Die Fehler des Generals Manstein und Prinzen August, wie der König behauptet, oder dessen eignes Abgehen von der ursprünglichen Disposition und zu zeitiges Haltmachen bei seinem Flankenmarsch zur Umgehung des feindlichen rechten Flügels, wie Retzow (s. d.) u. And. versichern, machten die Schlacht verloren. Die Niederlage der Preußen vermehrte noch der Angriff des sächsischen Obristlieutenants von Benkendorf mit einem Cavallerieregimente, welches von östreichischer Reiterei unterstützt wurde. 8000 Preußen, 9000 Oestreicher war der Verlust an Todten; die Aufhebung der Belagerung von Prag das darauf folgende Ereigniß. (*Kr.*)

Koll-meise (Zool.), so v. w. Kohlmeise.

Köllonitsch, 1) (Leopold von), Primas zu Gran und Cardinal; war in seiner frühesten Jugend von der Lutherischen Kirche zur katholischen übergetreten u. für die Bekehrung zum Katholicismus ungemein thätig; st. 1707. Er schrieb wider die Protestanten sein bekanntes Buch: Augustana et antiaugustana confessio, d. i. Augsb. Glaubensbekenntniß und dero Gegenlehr 2c. 2) (Siegmund von), Cardinal und erster Erzbischof zu Wien, durch seine Strenge gegen die Ketzer bekannt (s. Dekantisten); st. 1751. (*Ht.*)

Kollowrat, altes slavisches Geschlecht, dessen Stammvater Jaroß, der Sage nach, im grauen Alterthume seinem Landesherrn das Leben rettete, indem er, ein Mann von riesenmäßiger Stärke, dessen Wagen, mit dem die Pferde durchgingen, mit den Händen in ein Rad fassend (woher der Name), aufhielt. Die K. kamen mit Herzog Czech im 4. Jahrh. nach Böhmen, theilten sich in mehrere Linien, wovon noch zwei, Krakowsky und Liebsteinsky, blühen; im 17. Jahrh. wurden beide Linien in den Reichsgrafenstand erhoben. Treue Anhänglichkeit an das Haus Oestreich zeichnete dieses Geschlecht in hohen Staatsämtern rühmlich aus. Zu bemerken sind: I. in der Linie Krakowsky: 1) (Ferdinand Aloys), geb. 1682, k. k. geheimer Rath, ward 1721 Präsident der Kameral- und Militär-Commissionen und st. als Präsident der siebenbürgischen, Banat und illyrischen Lande 1751 zu Wien. 2) (Cajetan Franz Xaver), Bruder des Vor., geb. 1689; trat 1706 als Fähnrich in östreichische Dienste, stieg 1759 bis zum Generalfeldmarschall u. st. 1769 in Brünn als Generalgouverneur dieser Stadt und Generalcommandant von Schlesien und Mähren. 3) (Philipp), Bruder des Vor., geb. 1686; war Statthalter und Vice-Kammerpräsident in Böhmen, als Karl VII. sich Böhmens bemächtigte. K. huldigte ihm, ward darauf Geheimerrath und Präsident bei der Hofdeputation, jedoch beim Abzug der Fran-

zo-

zosen aus Prag als Geisel mitgenommen und kam erst 1743 wieder in Freiheit. Von der Kaiserin Maria Theresia begnadigt und in seinem vorigen Amte bestätigt ward er 1747 Oberstlandrichter und später Oberstburggraf und Präsident bei der Landesregierung und st. als solcher 1753 zu Prag. 4) (Leopold), geb. in Böhmen 1726; widmete sich dem östreichischen Staatsdienste, diente Franz I., Marie Theresien, Joseph II., Leopold II., Franz II., forderte 1808 wegen Altersschwäche seinen Abschied und st. 1809. 5) (Johann Maria), geb. 1746, Freiherr auf Augezd, k. k. Kämmerer, zum 3. Mal vermählt 1799 mit Ernestine Gräfin Schlick; jetziges Stammeshaupt. II. In der Linie Liebsteinsky: 6) (Franz Joseph), geb. 1748, Haupt derselben, k. k. Kämmerer und Geheimerrath. 7) (Franz Anton), dessen Sohn, geb. zu Prag 1778, thätiger und gewandter Staatsmann, der schon viel zum Wohl Böhmens wirkte; trat 1799 zuerst als Praktikant beim Kreisamt des berauner Kreises (Böhmen) in Staatsdienste, vermählte sich 1801 mit Rosa Gräfin Kinsky; rastlos und unermüdet wurden seine Kräfte während der Kriege in vieler Hinsicht in Anspruch genommen. Er bewirkte u. a. zum größten Theil die Landesbewaffnung Böhmens 1809 und ward in Folge der Anerkennung seiner fortdauernden Bestrebungen schon 1811 Oberstburggraf in Böhmen, früher schon k. k. Kämmerer und Geheimerrath, 1823 Ritter des goldnen Vließes und 1826 nach dem Tode des Grafen Zichy, Staats- und Conferenzminister. Vielfach bemühte er sich auch um das Wohl und die Verschönerung Prags. Die Anlagen um die Stadt verdanken ihm ihre Vollendung, das Armenhaus, die Blinden- und Taubstummeninstitute Gründung und Unterstützung. Die Errichtung eines Nationalmuseums verdankt Böhmen ebenfalls zum Theil seinem Eifer.

Kollum (Geogr.), Dorf an einem ins dokkumer Diep laufenden Kanal in dem Bezirk Leuwarden der Provinz Friesland (Niederlande); hat großen Pferdemarkt, Schifffahrt, 900 Ew.

Kolluthiäner (Kirchengesch.), eine ketzerische Partei in Aegypten, welche das Böse in der Welt nicht von Gott veranstaltet, oder vielmehr geleitet sich denken konnte. Sie waren also wohl Dualisten.

Kölluwi (Geogr.), so v. w. Kollewi.

Köllybos (gr.), 1) kleines Stück Geld, besonders solches, das beim Verwechseln von fremden Geldsorten mit einheimischen beim Wechsler (**Kollybistes**) das Agio ausmachte; daher 2) das Geschäft des Geldwechslers.

Kollyridianerinnen (Kirchengsch.), ketzerische Partei in Arabien, vorzüglich aus Weibern bestehend, im 4. Jahrh. Epiphanias erzählt von ihnen, daß sie zu gewisser Zeit des Jahres der Maria auf einem besonders bereiteten Stuhl oder Gerüst Kuchen oder ein anderes Gebäck (**Kollyrides**) opferten und dann alle davon genossen. Sie waren aus Thrakien und Skythien nach Arabien gekommen u. scheinen ihre heidnischen Ideen von einer Mutter der Götter auf die Maria übergetragen zu haben. *(Kh.)*

Kollyrit (Miner.), bei Leonhard im Anhang zur Aluminiumgruppe, ritzt Kalkspath, ist zum Theil sehr weich, enthält $4\frac{1}{2}$ Thon, fast $1\frac{1}{2}$ Kiesel, etwas über 4 Wasser, ist fettig, etwas abfärbend, an der feuchten Lippe klebend, derb, nierenförmig, mit feinerdigem Bruch, weiß, mit Uebergang ins Röthliche und Grünliche; selten in Sachsen, Ungarn u. a. O. *(Wr.)*

Kolm (Geogr.), Spitze der Vogesen im Rheinkreise Baierns.

Kolma (Zool.), s. unter Fliegenjäger.

Kolmberg (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Leutershausen des Rezatkreises (Baiern); hat Schloß, 400 Ew. und Füllenhof für 60—80 junge Pferde.

Kolmogöri (Geogr.), so v. w. Kholmoghori.

Kol Nidre (Judenth.), Gebet der Juden am großen Versöhnungstag, womit sie sich von allen Eidschwüren u. Gelübden bis zum nächsten Versöhnungstage frei machen. Es geschieht dies Gebet durch den Vorsänger, dem Rabbiner zur Seite stehen.

Kolno (Geogr.), Stadt in der Woiwodschaft Augustowo des Königreichs Polen; liegt am Pysch; hat 1000 Ew.

Kolo (Geogr.), 1) Stadt im Obwod Konin der polnischen Woiwodschaft Kalisch; hat 3300 (2000) Ew., viele Juden und Tuchmacher; liegt an der Warta. 2) Hauptstadt darin, an der Kolamündung ins weiße Meer, mit 2 Kirchen, mehreren Krongebäuden, besuchten Hafen, Handel mit Fischen, Thran, Häuten u. s. w. und 1200 (700) Ew. *(Wr.)*

Kolöbion, 1) (gr., Ant.), ein Unterkleid ohne Aermel, Kamisol; 2) ein solches, bis an die Füße reichendes Kleid der alten Christen, Tracht der Bischöfe, die es unmittelbar über der Alba trugen, und Mönche.

Kolöcsa (Geogr.), so v. w. Kolotscha.

Koloe (a. Geogr.), großer Teich in Lydien, welcher zur Auffangung der Gebirgsgewässer des Tmolos, aber auch zur nöthigen Bewässerung des Landes vorgerichtet und deshalb merkwürdig war, weil die Gräber der lydischen Könige um ihn angelegt waren. Davon **Koloëne** (Myth.), Beiname der Artemis, die dabei einen sehr verehrten Tempel hatte.

Kolo-

Kolŏgriew (Kologriw, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kostroma (europ. Rußland); hat viel Wald, wenig fruchtbaren Boden, etwas Viehzucht. Fluß: Unsha. 2) Stadt darin, an der Unsha; hat 500 Ew.

Koloi (a. Geogr.), Stadt in Indien, jenseit des Ganges, bei Ptolemäos an der Ostküste der Halbinsel Malaya, nördlich vom Flusse Attabas.

Kolokāsia (Myth.), Beiname der Athene zu Sikyon in früherer Zeit.

Kolokotrōnis (Theodor), geb. um 1770 in Morea. Sein Vater war ein bekannter Klephtenhäuptling, der, nach dem Kriege von 1770, mit den Türken unter Hassan Pascha gegen die Albaneser im Peloponnes focht, dann aber, nachdem diese besonders durch seine Hülfe überwältigt worden waren, von den Türken hinterlistig umgebracht wurde. Theodor K. war Anfangs ebenfalls Klephte, diente dann in den ionischen Inseln und in Neapel, wo er Major ward, und war auch beim Ausbruch der Revolution in Morea auf den ionischen Inseln. Aber gleich darauf erschien er auf der Halbinsel, wo er einen großen Haufen kriegerischer Griechen um sich zu vereinen wußte. Er nahm besonders an der Belagerung Tripolizza's thätigen Theil, bei deren Einnahme, im Herbste 1821, er sich auch bedeutend zu bereichern wußte. Er war ferner bei der Belagerung von Napoli di Romania und Patras, trug im Sommer 1822 zu der Vernichtung der nach Morea vorgedrungenen Türken zwischen Argos und Korinth kräftig bei, zeigte aber schon damals, neben seiner Habsucht u. seinem Ehrgeize, einen wilden Trotz gegen Einführung einer bestimmten Ordnung und ein feindseliges Widerstreben gegen die auf dem Congreß von Epidauros im Januar 1822 eingesetzte Regierung. Als Repräsentant der Militairpartei hemmte er nicht wenig das Fortschreiten der Revolution nach außen, so wie im Innern. Auf dem Congresse zu Astros im April 1823 erlangte er seine Ernennung zum Vicepräsidenten des Vollziehungsrathes, als welcher er aber nur seine eigenen Pläne und die seiner Partei auszuführen suchte. Als daher der Vollziehungsrath vom Senate abgesetzt worden war, empörte er sich gegen die Regierung, die auch erst im Juni 1824 den Aufstand zu unterdrücken vermochte. Von Neuem und heftiger noch brach der Bürgerkrieg zu Ende desselben Jahres in der Halbinsel aus, so daß die Regierung sich genöthigt sah, die Rumelioten und Glioten herbeizurufen, worauf es ihr auch gelang, die Rebellen zu überwältigen, von denen die Vornehmsten, unter andern auch K., im Februar 1825 nach Hydra gefangen abgeführt wurden. Als aber nach der Landung Ibrahims (im Februar desselben Jahres) der kriegerische Theil des Volks die Loslassung K.'s verlangte, ward er im Juni 1825 freigegeben, kämpfte auch gegen die Aegyptier, ohne daß es jedoch zu bestimmten Resultaten gekommen wäre. Der Krieg bestand damals nur in einem Hin- und Herziehen im Peloponnes, das mit der Schlacht von Navarin (den 20. October 1827) aufgehört zu haben scheint. Im Dec. 1828 ward er vom Präsidenten Griechenlands zum Oberbefehlshaber der griechischen Truppen in Morea ernannt. K. ist ein wilder, ungebändigter Häuptling, dem es nicht an Tapferkeit u. natürlicher Kraft fehlt; aber sie sprach sich fast nur in Geiz und Herrschsucht und einem leidenschaftlichen Widerwillen gegen Europäer und europäische Civilisation, so wie gegen gesetzliche Ordnung aus. *(Ki.)*

Kolokythia (Geogr.), Marktflecken in dem Canton Voronia auf der Halbinsel Morea (europ. Türkei), jetzt in der Provinz Mistra, Departement Lakonien (Neu-Griechenland); liegt auf dem Mainagebirg am Meerbusen K.

Kolŏmna (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Moskwa (europ. Rußland); hat 30 ½ QM., gegen 70,000 Ew., mittelmäßigen Boden, 303 Flüsse (darunter Oka und Moskwa, beide für kleine Schiffe fahrbar) und Bäche. 2) Hauptstadt darin, an der Kolomenka und Moskwa; hat etwas Befestigung, 17 Kirchen, geistliches Seminar, Magazine, viel Talgschmelzereien, Gerbereien u. s. w., ferner großen Handel mit Vieh (20—25,000 Stück jährlich Verkauf), Talg, Hopfen und Pöckelfleisch. 5900 Ew. Kolŏmya (Colomna), Kreis im Königreich Galizien (Oestreich), gebildet 1810; hat 57½ QM., 157,000 (160,000) Ew., ist gebirgig, in NO. eben, wird bewässert vom Dniester, Pruth und deren Nebenflüssen, bringt Getreide (überflüssig in der Ebene) und Zuchtvieh. 2) Hauptstadt darin, unfern des Pruths; mit 1900 Ew., Salzbergwerken, Tabaksniederlage. Kolomyja, so v. w. Kolomya.

Kolon (v. gr.), 1) Glied, Theil; daher 2) (Gramm.), Theil einer Periode (s. d.), aus mehrern Einschnitten (Kommata, s. d.) bestehend, der zwar einen vollständigen Numerus hat, aber erst in Verbindung mit einem andern K. einen vollständigen Sinn gibt; daher 3) Interpunktionszeichen. Die griechische Sprache kannte das K. nicht (s. Interpunktion); die lateinische Grammatik unterscheidet Colon majus, oder Colon schlechtweg (:), und C. minus oder Semicolon (;). Jenes trennt die Hauptglieder einer Gedankenreihe, wenn sie entweder für sich einen vollständigen Sinn ausmachen (z. B. Hic Rhodus: hic salta), oder wenn diese Hauptglieder als Vor-

Vordersatz und Nachsatz wieder mehrere Unterglieder enthalten. Aber auch als Anführungs- und Erläuterungszeichen dient dieser Doppelpunkt, wenn Jemand redend eingeführt, oder das Gesagte durch Beispiele oder durch eine kurze Angabe des Grundes erläutert wird. Im ersten Falle pflegt ein großer, im zweiten ein kleiner Anfangsbuchstabe zu folgen. Die modernen Sprachen unterscheiden das K. vom Semikolon (s. d.) und bedienen sich dessen a) als Anführungszeichen (bei Anführungen der Worte eines Andern, einer Stelle aus einer Schrift, des Hauptgedankens einer Rede, des Titels eines Buches; b) als verstärktes Semikolon, um in einer Periode den aus mehrern mit einem Semikolon getrennten Sätzen bestehenden Vordersatz von einem gleichartigen Nachsatz zu trennen; c) als Zeichen des besondern Nachdrucks, wenn man etwas ankündigt, worauf man die Aufmerksamkeit richten will, besonders nach den Wörtern: als, nämlich, Folgendes u. a. Vgl. Komma. 4) (Metr.), Strophenlied, da die einzelnen Verse lyrischer Gedichte nur als Glieder und Einschnitte eines größern Ganzen betrachtet werden. Nach der Anzahl dieser K.s werden die Strophen, wie die Verse, nach der Anzahl ihrer Metren oder Versglieder bestimmt; doch Verse gleicher Art, die nach einerlei Melodie gesungen werden, gelten nur als Ein K. Vgl. Monokolon, Dikolon, Trikolon. 5) (Zool.), Wegen einer, diesem Interpunktionszeichen ähnlichen Zeichnung sind einige Thiere mit diesem Zusatz benennt worden, z. B. K.-rüsselkäfer (curculio colon), K.-schabkäfer (dermestes c.), K.-spinner (bombyx c.), K.-gräber (silpha c.) u. a. m.; 6) (Anat.), s. Grimmdarm. (*Sch.* u. *Wr.*)

Kŏlonai (a. Geogr.), Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Mysien, bekannt aus Strabon u. Thukydides als der Sitz des thrakischen Fürsten Kyknos. Kolōne, Stadt in der peloponnesischen Landschaft Messenien zwischen Methone und dem Vorgebirge Akritas. Kolōnides, so v. w. Kolone. Kolōnis, Eiland im myrtoischen Meer im argolischen Busen, gegenwärtig Spezia-Pulo.

Kolon-käfer (Zool.), einige mit der Zeichnung eines Kolon versehene Käfer, s. Kolon 5).

Kolōnos (a. Geogr.), 1) Hügel in Attika, 10 Stadien von Athen, dem Poseidon Hippios und der Athene Hippia heilig (daher mit dem Beinamen Hippion) und mit den Tempeln der Aphrodite und einem Hain der Furien; 2) Stadt daneben, nach Suidas des Sophokles Geburtsort u. des aus Theben verbannten Oedipus Asyl. In der Folge wurden dem Theseus, Peirithoos, Oedipus u. Adrastos hier Denkmäler errichtet. Vgl. die Tragödie Oedipus auf K. unter Sophokles. Kolopēna, nach Plinius Landschaft in Kappadokien, in der man des Mithridates Residenz, Sebaste, sucht.

Kolophōmos (Myth.), s. Polyphemos. Kolophōnia, Tochter des Erechtheus, Königs zu Athen; wurde selbst von ihrem Vater geopfert, als sie ein Orakelspruch dazu bestimmt hatte.

Kŏlophon (a. Geogr.), Stadt in Lydien, eine der bedeutendsten Städte des ionischen Bundes, die Mopsos, ein Enkel des Tiresias, erbaut haben soll. Sie war vorzüglich durch das Orakel des Phöbos von Klaros, das in ihrer Nähe stand, durch die Trefflichkeit ihrer Pferde und Reiterei und durch ihr Gummi bekannt, wovon das Colophonium den Namen erhalten hat. K. gehörte zu den 7 Städten, die Geburtsstadt des Homeros zu sein behaupteten; jetzt in Ruinen.

Kolophōnium (Technol.), s. Colophonium; vgl. Kolophon. K.-blende, s. Blätterblende.

Kolosch (Geogr.), 1) (Kolos Varmegye), Gespannschaft im Lande der Ungarn (Siebenbürgen); grenzt an Ungarn, hat $88\frac{1}{10}$ QM., gegen 100,000 Ew., ist in der Mitte eben (klausenburger Heide), wird bewässert vom Szamos, reißenden Körös, Kalota u. a., bringt Vieh, Getreide, Salz. 2) Bezirk darin; hat 13 Ortschaften, 3) Marktflecken im Gebirg, ist Taxalort; hat 4 Kirchen, Salz- und Steinkohlengruben. (*Wr.*)

Kolōß (v. gr.), 1) große Bildsäule, über Lebensgröße gearbeitet, Anfangs nur Götterstatue, dann Statue von Fürsten und ausgezeichneten Menschen. Die bekannten K.e sind: ein Apollokoloß auf dem römischen Capitol, 30 Ellen hoch, von Lucullus aus Apollonia im Pontos nach Rom gebracht; ein Apollok. im röm. Apollotempel auf dem Palatinus von Bronze, in toscanischem Geschmack; K. des Constantinus in der Mitte des Circus zu Constantinopel von Erz; K. des Domitianus zu Pferd in Rom, von ihm selbst nach dem Sieg über die Germanen gesetzt; nach des Kaisers Tode vom Senat zerstört; ein Herkulesk. zu Tarent, von Lysippos, von Fabius Maximus aufs Capitol gebracht; ein Jupiterk. (der Pompejanische Jupiter [weil er unweit des Theaters des Pompejus stand]) auf dem Marsfelde, von Claudius geweiht; einer dergl. zu Tarent, von Lysippos, von 49 Ellen, nach Strabons Angabe nach dem rhodischen der höchste unter allen K.en; ein Jupiterk. des Cäsar Sp. Servilius, aus den Samniten abgenommenen ehernen Rüstungen verfertigt, auf dem Capitol; ein K. des Nero, von diesem selbst (durch Zenodoros) vor seinem Palast errichtet, von Vespasian in die Via sacra geschafft; Commo-

modus ließ statt Nero's Kopf den seinigen darauf setzen (vgl. Colloseum); K.e zu Rhodos gab es nach Plinius 100, von denen 5 Briaxis (s. d.) verfertigt hatte; der berühmteste und größte ist der (70 Ellen hohe) eherne Sonnenk. zu Rhodos (eines der sogenannten 7 Wunderwerke der Welt), verfertigt von Chares (s. d. 2), nach dessen 12jähriger Arbeit und Tode vollendet von Laches (s. d.), ungefähr 200 J. v. Chr., gewidmet von den Rhodiern der Sonne und für das Geld (300 Talente) geschaffen, das sie aus den Belagerungsmaschinen lösten, die ihnen Demetrios Poliorketes geschenkt hatte (vgl. Rhodos, Gesch.). Wahrscheinlich war er nach Theilen gegossen und diese an einander gefügt. Einen Daumen konnte kaum ein Mann umspannen. Die Höhlungen der Statue waren mit Steinen ausgefüllt. Er soll, doch ist dieß unverbürgt, auf den 2 einander gegenüber liegenden Felsen, die den Hafen einschließen, gestanden haben, so daß die Schiffe unter ihm weggesegelt wären. Nachdem er 50 Jahre gestanden, warf ihn ein Erdbeben nieder. Die Trümmer lagen 870 Jahre lang, bis, nach der Eroberung von Rhodos durch die Araber, des Khalifen Othmann Feldherr, Moawijah, das Erz an einen jüdischen Kaufmann verkaufte, der 900 Kameele damit belud; vgl. Kolosse auf dem Monte Cavallo. 2) Ueberhaupt ein Mensch, oder Thier, oder sonstiger Gegenstand von auffallender Größe. (*Sch.*)

Kolossai (a. Geogr.), Stadt in Groß-Phrygien, am Lykos, unweit der Mündung des Mäanders in denselben, die eine demokratische Verfassung und Anfangs einen Archonten, dann einen Prätor an der Spitze hatte. Ihre Schutzherrn waren nach und nach Perser, Makedonier, Seleukiden; König Attalos von Pergamos vermachte sie den Römern, sehr früh hatte sich hier wahrscheinlich durch Epaphras eine aus Judenchristen bestehende Gemeinde gebildet. An diese erließ Paulus, der K. nie selbst besucht hatte, während seiner römischen Gefangenschaft, das bekannte Sendschreiben. Auf den Trümmern der Stadt steht jetzt der Kasaban Hones; die Stadt selbst ist durch die Osmanen verwüstet. (*Hl.*)

Kolossal (**Kolossalisch**), 1) von Bildern u. Statuen, die natürliche Größe der Dinge überschreitend; 2) in seiner Art sehr groß; 3) von Handlungen oder Werken, die menschlichen Kräfte scheinbar übersteigend; 4) so v. w. großartig, in großen Verhältnissen, nach einem viel umfassenden Plane ausgeführt. Vgl. Gigantesk.

Kolossāle Säulen (Riesensäulen, Bauk.), Säulen, die ihrer Höhe wegen nicht an einem Gebäude, sondern auf freien Plätzen errichtet sind, gewöhnlich kein Gebälke, sondern eine Bildsäule tragen, und deren Postament und Schaft mit erhabener Arbeit oder Inschriften versehen ist. Die merkwürdigsten waren zu Rom: die Säule des Trajan auf dem Platze gleiches Namens, mit dorischen Verhältnissen, aber toscanischem Profile und 147 altrömische Fuß hoch. Sie war von Apollodoros aus Damask erbaut und bestand aus 34 weißen Marmorblöcken. Ferner die Säule des Antonin, ebenfalls von weißem Marmor und 175 altrömische Fuß hoch. In neuern Zeiten errichtete man in mehrern Hauptstädten Europa's dergl. kolossale Denksäulen, so in London, Paris ꝛc. (*Gü.*)

Kolossāle Figur, s. u. Heroische Figur.

Kolosse auf dem Monte Cavāllo (Kunstg.), gewöhnlicher Name für 2 auf dem Monte Cavallo befindliche, zu einander gehörige kolossale Gruppen von Marmor, die jede einen Jüngling, der ein sich bäumendes Pferd hält, vorstellen. Nach der gewöhnlichen Meinung sollen sie Alexander mit dem Bukephalos vorstellen, vom Phidias und Praxiteles gefertigt und von Tiridates, König von Armenien, dem Nero geschenkt worden, n. And. von Constantin aus Alexandrien nach Rom gebracht sein. Daß beide, offenbar zu einander gehörig, den Alexander vorstellten, ist aber höchst unwahrscheinlich, und Phidias und Praxiteles, die vor Alexander lebten, können dann auch die Statuen nicht verfertigt haben. Wahrscheinlicher ist, daß sie Bilder der Dioskuren sind, was cylindrische Oeffnungen in beiden Händen, offenbar zu Haltung einer Lanze bestimmt, und kleine Löcher auf beider Kopfe, in die wahrscheinlich metallene Flämmchen, als Attribut der Dioskuren, eingefügt waren, noch wahrscheinlicher machen. (*Pr.*)

Kolōsser, Epistel an die, s. unter Paulus; vgl. Kolossai.

Kolōssos (a. Geogr.), Gebirge in der peloponnesischen Landschaft Phliasia, das mit den stymphalischen Bergen zusammenhing.

Kōlosvar (Geogr.), so v. w. Klausenburg.

Kolōtes (Kunstgesch.), 1) Bildner, Schüler des Phidias und Gehülfe desselben am olympischen Zeus und Verfertiger einer bewunderten elfenbeinernen Aesculapstatue zu Kyllene und einer Athene zu Elis; 2) aus Paros, Bildner, Schüler des Pasiteles, in den letzten Zeiten der römischen Republik; sein Werk war im Tempel der Here zu Olympia der goldne und elfenbeinerne Tisch, worauf die Siegerkränze gelegt wurden; 3) aus Teos, Maler zur Zeit des Timanthes und dessen Nebenbuhler in der Kunst; 4) ein Schüler Epikurs, gegen den eine Schrift Plutarchs gerichtet ist. (*Sch.*)

Kolōtscha (Kolotza, Geogr.), erzbischöf-

schöfliche Stadt unfern der Donau im Bezirk Solt der pesther Gespannschaft (Ungarn); hat Kathedrale, Piaristencollegium, erzbischöfl. Seminar, Gymnasium, 4100 Ew.; Sitz eines Erzbischofs.

Kolōttis (Myth.), s. Kolias.

Kōlowrat, so v. w. Kollowrath.

Kolpack (ungr.), so v. w. Kalpak.

Kolpe (a. Geogr.), einer der späteren Namen der Stadt Archäopolis.

Kolpēnskoe-Selo (Geogr.), ansehnlicher Hüttenort im Kreise Sophia des Gouvernem. Petersburg (europ. Rußland); hat Ankerschmieden, Cementmühlen u. dgl.

Kōlpiah (Myth.), bei Sanchuniathon der göttliche Geist, der das Chaos befruchtete (vgl. Baau).

Kōlpoda (Zool.), s. Buchtthierchen.

Kolpūsa (a. Geogr.), älterer Name der Stadt Chalkedon in Bithynien.

Kolsum (Geogr.), so v. w. rothes Meer.

Kolsun (Geogr.). Berge in dem Kascheflick Benisouef (Mittel-Aegypten); auf ihnen haben die Einsiedler Antonius und Paulus gewohnt, und man findet noch hier Klöster und Grotten.

Kolter, 1) eine abgenähte Decke; 2) in Nieder-Sachsen ein Pflugmesser.

Kolters (Holzh.), kieferne Balken von 12—15 Fuß Länge, welche aus den nördlichen Gegenden kommen.

Koltschedānsk (Geogr.), Slobode im Kreise Kamyschlowa der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland); hat 2400 Ew.

Koltun (poln., Med.), so v. w. Weichselzopf (s. d.). K.-schanker, s. ebendas.

Kōlubri (Zool.), s. Kolibri.

Kolūga (Geogr.), so v. w. Kaluga.

Kolūmbacs (Geogr.), 1) Bergschloß im Sandschak Semendria der europäisch-türkischen Provinz Servien; liegt am Einfluß der Leperbitza in die Donau; davon ist die kolumbacser Mücke (s. d.) benannt worden. 2) Stadt und Feste im Sandschak Widdin des Ejalets Rumili (europ. Türkei).

Kolumbacser Mücke (Beißfliege, Beißmücke, simulia maculata *Meig.*, rhagio colombaschensis *Fabr.*, musca c. *Gm.*, atractocera pungens, a. maculata), Art aus der Gattung Kriebelmücke; ist aschgrau mit 3 dunkeln Linien auf dem Rückenschild, auf dem Hinterleib mit schwarzen Flecken. Das Weibchen wird, zumal im temeswarer Banate, Menschen und Vieh beschwerlich und wohl auch tödtlich; wenn sie auch nicht, wie früher erzählt wurde, durch alle Oeffnungen des Körpers selbst bis in die Eingeweide dringen, so bedecken sie doch oft den ganzen Körper und verursachen Geschwulst und Entzündungen. Sie erscheinen in wolkenähnlichen Zügen. (*Wr.*)

Kolumb-Eisen (Kolumbit, Min.), so v. w. Tantalit.

Kolūner (Geogr.), so v. w. Kain.

Kolūren (coluri, Astron.), an der Himmelskugel (s. unter Globus 2) zwei Meridiane, durch die Pole und den Aequator gezogen, die auf letzterem die Aequinoctialpuncte und die Solstitialpuncte (s. d.) durchschneiden.

Kolūri (Geogr.), 1) Insel im Sandschack Egribos des Ejalets Dschesair (europ. Türkei), ist das alte Salamis, felsig, doch mit guter Dammerde und Gewinn von Getreide, Baumwolle; hat 5000 Ew., Griechen und Arnauten. 2) Hauptort darauf, Stadt mit 1000 Ew., Hafen. Die Ruinen der alten Stadt Salamis sind bei dem Dorfe Ambelakia. In der Nähe der Felsenriff Klein-Koluri.

Kolūthos (gr. Lit.), angeblich aus Lykopolis in Aegypten, um 578; schr. ein Gedicht vom Raube der Helena, eine ärmliche Nachahmung Homers. Ed. pr. o. J. u. O.; v. Lennep, Leuwarden 1747; kürzer mit Aristophanes Plutos v. Harles, Nürnberg 1776, gr. u. ital., Parma 1795, 4, nach neu verglichenen Manuscripten von Bekker, Berl. 1816, teutsch Halberst. 1771 u. v. Alxinger im T. Merkur 1785. Jul. und in dessen sämmtl. Ged., 2. Th., Klagenf. 1787. Vgl. Harles, super Coluthi carmen de raptu Helenae, 4. St., Erlang. 1776, 77; Wiedeburg, humanist. Magaz. 1787, S. 303 ff. (*Sch.*)

Kolveti (türk. Religionsw.), türkische Mönche, nach ihrem Stifter Kolvet, welchen der Sultan Orchan wegen seiner Weisheit und Rechtschaffenheit sehr liebte, so genannt. Sie gehören zu den Mawlewis-Derwischen, dem zweiten Hauptorden der türkischen Mönche, und sind gegen sich sehr streng, begeistern sich durch Wein und Opium und prophezeien dann.

Kōlyma (Geogr.), Fluß im asiat. Rußland, entspringt auf dem Gebirge Stannowoi, nimmt die Flüsse Jasashna, Feoticha, Omolon u. a. auf, fällt in das nördliche Eismeer. Lauf: 135 Meilen.

Kolyn (Nicolaus), Verfasser einer gereimten Chronik der ersten Grafen von Holland bis zum Jahre 1156; war Benedictiner in der Abtei Egmond bei Harlem und lebte in der Mitte des 12. Jahrh. Gerard Dumbar gab dessen Chronik heraus in seinen Analecta Belgica, Deventer 1719; u. Gerard van Loos, Haag 1745, Fol.

Kolyttos (a. Geogr.), athenäischer Demos in der Phyle Aegeis, Platons und Timons Geburtsstätte.

Kōlywan (Geogr.), 1) Zweig des Altaige-

taigebirgs in der Statthalterschaft Tomsk in russisch Asien; ist nicht sehr hoch (höchste Spitze, Sinaje Sopka, 2814 Fuß), schwach bewaldet; reich an Gold und Silber (daher kolywänisches Erzgebirg) und Höhlen, hier entspringen die Flüsse Buchturma, Ulba, Uba, Schulba (zum Irtischgebiet), Katunja, Pestschama, Any Tscharisch, Kasmala (zum Obgebiet). 2) (Sonst Berdskoi Ostrog), Stadt im Kreise Kainsk der Statthalterschaft Tomsk (asiatisch Rußland); hat 3000 Ew., liegt an dem Einfluß der Berda in den Ob. 3) See am Gebirge Kolywan, im Kreise Biisk, dabei die Slobode Kolywanskoi, mit 1000 Ew.

Kolzabethra (gr. Kirche), das Bassin in dem Vorhofe der Kirchen, in welchem man zu taufen pflegte. Es war gemeiniglich etwas erhaben über der Erde, mit Steinen umfaßt, auch wohl mit Mauern umschlossen, so daß es ein besonderes Gemach bildete (Baptisterion). Bei feierlichen Tauffesten, wo Viele getauft wurden, schied man diesen Raum in 2 Abtheilungen, wo dann in dem einen die Manns- und in dem andern die Frauenspersonen getauft wurden. Es mußte ziemlich geräumig sein, weil die griechische Kirche den Täufling nicht besprengt, sondern ganz untertaucht. (*Kh.*)

Kolzig (Geogr.), Dorf im Kreise Grünberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; hat eine Glashütte u. 1000 Ew.

Kom (Geogr.), so v. w. Kum.

Komäos (Myth.), Beiname Apollons, vornehmlich zu Seleukia, von wo seine Statue nach Rom in den Tempel des palatinischen Apollo gebracht wurde.

Komagēne (a. Geogr.), so v. w. Kommagene.

Komāna (a. Geogr.), 1) alte u. volkreiche Hauptstadt Kappadokiens, von den kilikischen Pässen nur 2½ Meile entfernt. In ihr stand ein hoher Tempel der armenischen Anaïtis, deren Hohenpriester fast königliches Ansehen genoß. 2) Stadt am Iris in der kleinasiatischen Landschaft Pontos und wahrscheinlich auf der Stelle, wo jetzt Gonmenik bei Tokat sich ausbreitet. Sie trieb bedeutenden Handel und war, wie ihre Namensschwester, durch einen Tempel der Mylitta berühmt, der nach Prokop auf einem steilen, vom Iris umflossenen Felsen stand, große Reichthümer besaß und von einem Hohenpriester und 6000 Hierodulen bedient war. (*Ill.*)

Kōmamāt (v. arab., d. i. Kehricht), der arabische Name für die Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem, von der Kaiserin Helena am Calvarienberge an dem Orte erbaut, wo man unter einem Kehricht- oder Schutthaufen das Kreuz des Erlösers gefunden haben wollte.

Komāni (a. Geogr.), so v. w. Komi.

Komānos (a. Gesch.), des Nannos Sohn, König der Segobrigen, der, nach Justin (43, 4.), die Phokäer, die, unter des Nannos Vergünstigung, Massilia angebaut hatten, überfiel, aber mit 7000 Mann umkam.

Kōmara (a. Geogr.), 1) so v. w. Kamara; 2) so v. w. Chomara.

Komāri (ind. Myth.), so v. w. Gaengadewi.

Komārta (a. Geogr.), Stadt auf der äußersten Spitze von India intra Gangem, nahe bei dem Cap Koliakon.

Komārno (Geogr.), Stadt am janower See im Kreise Sambor (Galizien); hat 3 Kirchen, Synagoge, 2300 Ew., ansehnlichen Leinwandhandel.

Kōmarom (Geogr.), so v. w. Komorn.

Kōmaros (a. Geogr.), Hafen in der Epiroslandschaft Molossis, zwischen Nikopolis und Portus olivae, am ambrakischen Busen.

Komāstes (Myth.), Beiname des Bakchos, der Schmauser.

Komāzon (gr.), der Fröhliche, Name des Lustigmachers am Hofe der römischen Kaiser, z. B. des Eutychianus beim Kaiser Heliogabalus.

Komba (Geogr.), s. unter Riogrande.

Kombābos (a. Gesch.), ein durch eine, vielleicht von Lukian (de dea Syria) nur erfundene Anekdote bekannter u. als Keuschheitsmuster berühmter und ins Sprichwort übergegangener Name. K., ein sehr schöner Mann, vom syr. Könige Antiochos Soter zum Begleiter der sich auf Reisen begebenden Königin Stratonike gewählt, entmannte, Gefahr fürchtend, sich selbst und händigte die Zeichen dieser Aufopferung vor der Abreise seinem König in einem verschlossenen Kästchen ein. Seine Furcht hatte ihn nicht getäuscht; er wäre als Opfer der in Liebe gegen ihn entbrannten Königin u. der Verläumdung der Umgebungen derselben gefallen, hätte er nicht, als er hingerichtet werden sollte, den erzürnten Gebieter durch Oeffnen jenes Kästchens von seiner Unschuld überzeugt. Eine bronzene Statue ehrte ihn. Daher Kombabusiren, sprichwörtlicher Ausdruck, sich selbst castriren. (*Sch.*)

Kombabўrie (Geogr.), berühmte Goldgruben in dem Reiche Bambuk in dem Lande Senegambien (Afrika).

Kombrēa (a. Geogr.), Ort in der makedonischen Landschaft Krossäa, zwischen Thessalonike und der Halbinsel Pallene; früher zu Thrakien gehörig.

Kombūse (Seew.), auf Seeschiffen der Ort, wo die Speisen für die Equipage zubereitet werden; sie befindet sich auf Kriegsschiffen gewöhnlich vorn unter dem Back.

Kom-

Komburg (Geogr.), s. unter Hall 2).

Kome (gr.), 1) Dorf, Ortschaft; daher 2) (a. Geogr.), s. Xylina K., Makra K., Hiera K.

Komēda (Komēde, a. Geogr.), 1) Völkerschaft der alten asiatischen Landschaft Skythien, welche die Gebirge, die von ihnen den Namen trugen, bewohnten. 2) Gebirge Asiens, welches sich zwischen dem Indos und Ganges bis an die Quellen des Jaxartes hinaufzieht und vor dem östlichen Hochplateau Asiens steht und Sogdiana von Indien scheidet; der heutige Belas.

Komeinäquaer (Geogr.), s. Namaquarr.

Komeny-allyak (Geogr.), Bezirk in der Gespannschaft Eisenburg (Ungarn); hat 21½ QM.; Hauptort Janoshaza.

Komēten (Haarsterne, Astr.), Weltkörper, die zu unbestimmten Zeiten am Sternenhimmel leuchtend erscheinen, an demselben mit zu- und abnehmender Lichtstärke einen gewissen Lauf nehmen, aber, nach einer nicht langen Frist, oft nach wenigen Tagen oder Wochen, nicht leicht oder nie später als nach 6 Monaten wieder verschwinden. Wird ihr Lauf genau verfolgt, so ergibt sich aus Berechnungen, daß sie von ihrem ersten Erscheinen an der Sonne bis auf einen gewissen Abstand sich nähern, von diesem (als ihrem Perihelium, s. d.) aus aber in entgegengesetzter Richtung sich wieder entfernen und dann verschwinden. Nach dem verschiedenen Stande der Erde gegen sie und die Sonne sind sie dann während dieser Zeit entweder dauernd, oder, wie meist, mit Unterbrechung, während ihrer Annäherung zur Sonne, oder ihrer Entfernung von ihr, auf den Erdstrichen sichtbar, die nächtlich den Himmelsgegenden zugewendet sind, die sie eben durchstreichen. Die K. bewegen sich also um die Sonne in Bahnen (Kometenbahnen), die als lange Ellipsen entweder geschlossen sind, oder in der Beobachtung als Parabeln, seltener als Hyperbeln (s. d.), erscheinen. Sie bewegen sich, wie die Planeten, in ihrer Sonnennähe mit einer größern Schnelligkeit, gehorchen also, wie diese, Centralkräften (s. d.); doch sind die Unterschiede ihrer schnellern und langsamern Bewegung bei weitem erheblicher, als bei den Planeten. Die Zahl der bis jetzt beobachteten K. beläuft sich über 400; von diesen zeichnen sich mehrere durch Größe in ihrer Erscheinung aus, wie einer im J. 146 vor Chr. Geb. von mehr als Sonnengröße, einer 1066 von Mondesgröße und einer 1652, der (nach Hevel, s. d.) fast dem Monde gleich kam. Indessen entziehen sich bei weitem die meisten der gewöhnlichen Beobachtung. Nach Olbers wird, bei sehr genauer Durchsuchung des Himmels, aller 20—25 Tage wenigstens ein sehr kleiner aufgefunden; nach Lambert kann allein die Zahl der K., deren Perihelien näher als Saturn von der Sonne ist, auf 12,000 angeschlagen werden; nach Wurmb (s. d. a.) aber können zwischen Sonne und Uranus gegen 237,000 K. ohne Störung ihre Bahn beschreiben, bis 10 Mal weiter als Uranus aber gegen 23 Millionen, bis 100 Mal weiter über 200 Millionen und bis zum Abstande von 10,000 Erdweiten (als so weit der Wirkungskreis der Schwere und des Lichts von der Sonne aus mindestens gerechnet werden kann), 64,000 Millionen. Die bisher genau beobachteten K. hatten aber alle ihr Perihelium innerhalb der Jupiterbahn und zwar verhältnißmäßig weit mehrere in einer größern Sonnennähe, als die der Erde ist. Nur von verhältmäßig wenigen K. ist eine bestimmte Wiederkehr, nachdem sie einmal von der Sonne sich entfernt haben, ausgemittelt. Sie kann berechnet werden, wenn die Bahn der K. elliptisch erscheint; doch ist auch von mehrern solchen die Rückkehr nicht erfolgt. Auch K. mit beobachteten parabolischen Bahnen können zurückkehren, wenn solche nämlich elliptische Bahnen von so langem Durchmesser haben, daß das kleine gemessene Stück, wegen Geringfügigkeit der Abweichung von einer langen Ellipse, als Parabel erscheint. Unter den K., denen eine bestimmte Rückkehr beigelegt wird, ist der sogenannte Halley'sche K. der entscheidendste. Halley (s. d.) berechnete nämlich nach Beobachtungen des 1682 erschienenen K., daß die bekannten Elemente der beiden frühern K. von 1607 und 1531 mit den des beobachteten K. ziemlich übereinstimmten; auch in den Jahren 1456, 1380, 1305 waren K. erschienen; zwischen allen diesen liegt ein Zeitraum von 75—76 Jahren. Halley kündigte daher denselben K. auf das J. 1759 an; er erschien auch, wiewohl mit einer Verspätung von 1 Jahr und 8 Monaten, welches einer Einwirkung des Jupiters und Saturns auf seinen Lauf beigemessen wurde; wir dürften daher denselben K. 1834 wieder zu gewärtigen haben. Er hat in seiner Sonnennähe zwischen Venus und Merkur eine 3698 Mal größere Geschwindigkeit, als in seiner Sonnenferne, die, nach Berechnung, in die doppelte Weite der Uranusbahn fällt. Für einen andern K. von 1661 war, da seine Elemente denen der K. von 1532, 1402, 1274, 1145, 891, ziemlich entsprechen, eine 129jährige Umlaufszeit berechnet worden; allein im J. 1790, wo er hiernach zu erwarten war, blieb er aus. Für einen andern K. ist auf gleicher Grundlage eine 290jährige Umlaufszeit berechnet worden. Hiernach dürfte dessen Wiederkehr 1846 zu erwarten sein. Auch der große von

von Newton 1680 beobachtete und berechnete Komet, der 44 Jahre v. Chr. G. bei Cäsars Leichenbegängniß bei Tage sichtbar gewesen sein soll, auch dem K. von 531 und 1106 entspricht, würde, bei einer ihm beigelegten Umlaufsperiode von 575 Jahren, 2255 wieder zu erwarten sein. Es kam jener Komet der Sonne so nahe, daß er von deren Oberfläche nur 28,600 Meilen entfernt blieb (also kaum etwas weiter, als der halbe Abstand des Mondes von der Erde), wo er sich aber mit einer Geschwindigkeit von 72 Meilen für die Secunde (18 Mal schneller als die Erde) bewegte. — In neuerZeit ist aber noch eine eigne Art von K. unterschieden worden, die nur von geringer Größe, daher nur durch gute Fernröhre aufzufinden sind, dabei aber die Gegend der Asteroiden (s. d.) nicht überschreiten und zugleich eine periodische Umlaufszeit haben, die auch denen der Asteroiden ziemlich nahe kommt. Da nun auch diese in ihrem Aussehen theilweise viel kometenartiges, auch sehr excentrische Bahnen haben; so scheint es, als ob K. dieser Art und die Asteroiden selbst einen Uebergang zu den Planeten machten. Man kann solche daher auch als planetarische K. bezeichnen. Unter ihnen steht der von 1818 oben an, dessen Bahn von Enke (s. d.) zu 1207 Tagen bestimmt worden und auch bis 1828 immer wieder gekehrt ist. Ein anderer hierher gehöriger ist der von 1819 den 18. Julius durch sein Perihelium gegangene, der nach Lindenau (s. d.) eine etwas mehr als 5jährige Umlaufszeit, ferner einer, der den 20. Nov. 1819 in seinem Perihelium sich befand, dessen Umlaufszeit nach Enke 1756 Tage beträgt, u. a. m. Dafür ist aber ein 1770 erschienener, sehr genau berechneter Komet dieser Art, der schon nach 5½ Jahren der Berechnung nach hätte zurückkommen sollen, nicht erschienen. Um so weniger ist zu erwarten, daß K. mit beobachteten elliptischen Bahnen, die aber erst sehr spät wie der von 1811 nach Berechnung in 3068 (nach andern in 3383) Jahren zurückkehren sollen, nach einer so langen Zeit auch wirklich bestimmt zurückkehren werden, da ja nicht entschieden ist, daß K. überhaupt nothwendig ein so langes Bestehen haben, daß sie auch immer einen ganzen Umlauf um die Sonne machen. Ja auch bei beobachteten zurückkehrenden K. (wie in dem Halley'schen bei seiner Erscheinung 1759) schienen Veränderungen in ihrer Substanz vorgegangen zu sein. Ueberdies ist gar nicht ausgemacht, daß K. mit wirklich parabolischem Laufe unserm Sonnensystem allein zugehören; noch bestimmter müssen hyperbolische, wenn sie dauernd sind, jenseits unseres Sonnensystems ihren weiten Lauf in den Himmelsräumen nehmen. Man unterscheidet daher, wenn auch nur hypothetisch, Fixsternkometen, die mehr als Ein Sonnensystem durchlaufen, von Sonnenkometen, die blos unserer Sonne angehören. — Die K. haben in der Richtung ihres Laufs nicht, wie die Planeten und deren Trabanten, mit ihnen und unter sich eine gewisse Uebereinstimmung, nach welcher sie von der Ekliptik (s. d.) nur in Winkeln von wenigen Graden abweichen; sie durchschneiden diese in ihren Bahnen vielmehr in allen Richtungen, ja stehen auf ihr sogar senkrecht; auch bewegen sie sich in eben so großer Zahl gegen die Ordnung der Zeichen (s. d), als in der Ordnung derselben. — Man hat lange Zeit K. als feste Weltkörper, von einer den Planeten ähnlichen Masse gebildet, angesehen; allein nach genauern Beobachtungen neuerer Zeit zeigt sich nur bei einigen K. in der Mitte einer Dunsthülle ein dichterer und immer nur sehr kleiner Körper als Kern (Kernkometen). Bei den übrigen (Dunstkometen) ist aber die ihn bildende Masse theils sogar so dünn, daß hinter ihnen stehende Fixsterne durchscheinen; doch ist sie bei den meisten, besonders nach der Mitte zu, undurchsichtig, meist trübe, obgleich auch einige in bleichem Lichte, oder auch feuerroth sich zeigen. Piazzi (s. d.) hat aber überhaupt gegen das Vorkommen von Kernkometen Zweifel erhoben und es wahrscheinlich gemacht, daß K. wesentlich nur aus Dunst, in Art wie die Wolken unserer Atmosphäre, aber von verschiedener Dichtigkeit, bestehen, nur daß sie auf längere Zeit, wenn auch nicht auf immer, ihren Zusammenhang behalten. Daraus wird auch erklärlich, warum K., wenn sie sich Planeten und Trabanten nähern, keine Störungen in dem Laufe dieser machen. Der Komet von 1770 war mitten durch die Trabantenbahnen des Jupiters durchgegangen, ohne sie im Geringsten zu stören, ungeachtet er selbst einen störenden Einfluß des Jupiters erfahren haben könnte und vielleicht auch um deswillen zur berechneten Zeit nicht wiederkam. Derselbe würde nach Laplace beim Vorübergehen bei der Erde das Erdenjahr um 2 Stunden 47 Minuten 33 Secunden verlängert haben, wenn er von gleicher Masse wie diese gewesen wäre, oder wenigstens um 2½ Secunden, wenn er nur $\frac{1}{5000}$ der Erdmasse gehabt hätte. Der große Komet von 1680 kam der Erde auf 96,000 Meilen nahe, ohne eine Wirkung auf sie zu zeigen. — Ein am Meisten beachteter, doch an sich unwesentlicher Unterschied ist der von geschweiften und ungeschweiften K. Bei erstern unterscheidet man nämlich, außer dem K., dann als Kometenkopf, einen Lichtstreifen als Kometenschweif, der, vom Kopf ausgehend, in einer von der Sonne abgewen-

wendeten Richtung breiter werdend, sich in einer unbestimmten Weite verlängert. Dessen Stelle vertritt häufig eine rundliche oder elliptische Lichthülle. Diese sowohl, als das Leuchten des Schweifs, deutet auf ein selbstständiges, gleichsam phosphorescirendes Licht der K. hin, das eben so viel, wo nicht mehr Antheil an ihrer Sichtbarkeit, als das Bescheinen derselben von der Sonne hat. Diese Lichthülle, die, wenn die K. aus der Sonnennähe zurückkehren, extensiv u. intensiv einen Zuwachs erhalten zu haben scheint, ist gleichwohl so dünn, daß sie hinter ihr stehende Sterne nicht verbirgt u. scheint unmerklich in die Dunsthülle des K. überzugehen. Der Schweif aber scheint mit dem Zodiakallicht (s. d.) der Sonne Uebereinstimmung zu haben; wie dieses läßt er auch die allerkleinsten Fixsterne durchscheinen. Auch ist es vorgekommen, daß die Erde während des Vorüberganges eines K. in dessen Schweif, der zuweilen einen Raum von 20 bis zu 40 Millionen Meilen einnimmt, gekommen ist, ohne daß sich ein Einfluß gezeigt hat. Nach dem Stande der Erde und der Nähe und Entfernung des K. von der Sonne und Erde gestaltet sich der Schweif verschiedentlich; ja auch die Erdatmosphäre hat darauf Einfluß. An dem scheinbaren Himmelsgewölbe nimmt er nach Umständen wohl einen Raum von 45° bis zu 75°, ja wohl von 90° ein. — Man hat K. bald für unreife Sonnen, bald für werdende Planeten gehalten, beides ohne Grund; dagegen scheint zwischen den Sternschnuppen und Feuerkugeln (s. d.) und den K. eine Analogie aufgestellt werden zu können; nur daß jene von blos momentaner Dauer sind und dem Erdkörper entweder selbst angehören, oder auch, in seine Nähe gelangt, von diesem bald angezogen werden und, ohne einen Umlauf zu machen, auf ihn fallen (vgl. Meteorsteine), oder auch sich schnell auflösen und in die Himmelsräume verlieren. Man hat selbige auch **Erdkometen** genannt. Mehrere kometenartige Sterne von ungewöhnlicher Größe, aber sehr kurzer Dauer, deren die Geschichte gedenkt, könnten hierher gehören. — In früherer Zeit galten gewöhnlich erscheinende K. als Verkündiger großer und wichtiger Ereignisse; um deswillen wurden K. meist vom Volk gefürchtet und als ausgehängte Zuchtruthen Gottes angesehen. Diese **Kometenfurcht**, die durch die Aufschlüsse, welche die neuere Astronomie über diese Art Weltkörper verliehen hat, verscheucht und mit der Gespensterfurcht in das Gebiet des Aberglaubens verwiesen ist, hat gleichwohl einer andern Platz gemacht, nämlich der, daß ein zufällig mit der Erde auf seiner Bahn zusammentreffender Komet große Verheerungen auf dieser machen und leicht allem organischen Leben auf ihr verderblich werden könnte. Allein einerseits ist ein solches Zusammenstoßen so unwahrscheinlich, daß (nach Olbers), selbst angenommen, daß jährlich 2 K. zu ihrer innerhalb der Erdbahn gelegenen Sonnennähe gelangen, nach Probabilitätsberechnung nur binnen 220 Millionen Jahren ein wirkliches Zusammentreffen des festen Erdkörpers mit einem K. und nur binnen 8—9 Millionen Jahren eine Berührung einer sichtbaren Kometenatmosphäre mit der äußersten Erdatmosphäre vorkommen dürfte. Andrerseits aber erhellt aus zum Theil schon bewährten Beobachtungen, wie wenig ein K. auch in bedeutender Nähe auf andere Weltkörper einwirke. Nach einer dieser Beobachtungen kam ein Komet der Erde auf 41,000 Meilen nahe, war ihr also näher als der Mond, ohne alle sichtliche Einwirkung. Auch würde eine große Annäherung eines K. an die Erde nur eine augenblickliche sein, da beide Weltkörper mit größter Geschwindigkeit und in verschiedener Richtung ihren Lauf nehmen. Ob nicht aber ein der Erde naher K. meteorologische Einflüsse auf sie haben könnte, ist zwar bestimmt nicht zu verneinen, obgleich Beobachtungen hierüber sich noch nicht ausgesprochen haben. *(Pi.)*

Kometen-borsten-thierchen (K.-spill, trichoda cometa, Zool.), Art aus der Infusionsthiergattung Borstenthierchen; ist kugelförmig, hat strahligen Bart, ist bisweilen mit noch einer Kugel durch einen Faden verbunden. Schwimmt mit dem Barte voran.

Kometen-maschine (cometarium), eine von Desaguliers erfundene, von Martin verbesserte Maschine, den in der Sonnennähe schnellern, in der Sonnenferne langsamern Lauf eines Kometen in seiner excentrischen Bahn darzustellen. **K.-raketen**, so v. w. Raketen. **K.-sucher** (Astron.), Fernröhre mit einem sehr weiten Gesichtsfelde, um mit solchem Kometen am Himmel leichter aufzufinden und zu beobachten.

Kometen-thaler (Num.), Denkmünze der Stadt Straßburg von 1681 auf den Verlust ihrer Reichsfreiheit, mit der Abbildung des ein Jahr vorher erschienenen Kometen.

Kometen-wein (Weinh.), der Wein von 1811, weil dessen Güte, wiewohl ohne allen Grund, dem ansehnlichen im Herbste d. J. erschienenen Kometen zugeschrieben wurde.

Kometes (Myth.), Sohn des Tisamenos (s. d.).

Kometiten (Petref.), eine Art von Sternsteinen, mit langen Strahlen.

Komi, 1) (a. Geogr.), Völkerschaft in der asiatischen Landschaft Baktriana, welches die an Margiana gränzende Wüste bewohnte;

wohnte; 2) (n. Geogr.), so v. w. Sypsånen. Kömisang, Insel aus der Lileiogruppe (China), mit Vulkan, gut angebaut und bewaldet.

Komisch (v. gr.). Der Begriff, welchen wir in der heutigen Aesthetik mit dem Worte k. verbinden, hångt nur sehr mittelbar und auf historische Weise mit diesem griechischen Worte zusammen. Wie der Ernst des Lebens und die erhabene Seite desselben zuerst in Griechenland ihren wahren poetischen Ausdruck fand, so auch die Lust des Lebens und der Scherz, welcher die Nichtigkeit desselben in belustigender Weise darstellt. Ihren Ursprung nahm diese Darstellung bei den fröhlichen Festen des Landvolks; daher die Ableitung von κώμη, Dorf, låndl. Aufenthalt, od. wohl richtiger κῶμος, ein fröhlicher Aufzug, welchen man an dem Feste des Bakchos, des Gottes der Freude, durch die Dörfer u. Fluren vornahm, indem man lustige Chöre sang und allerlei Scherze trieb. Hierdurch, so wie durch die fröhlichen Festspiele, namentlich in Sikyon vorbereitet, bildete sich die Komödie (s. d.) aus, als die kunstmåßige Darstellung des freien Scherzes in dramatischer Form. Weil aber gerade in dieser Form die Lust in sinnliche Gegenwart u. lebendige Handlung gebracht, um so wirksamer ist, so hat man, von ihr ausgehend, auch die ganze Gattung, welche der kunstmåßigen Darstellung der Lust und des Scherzes gewidmet ist, die komische Gattung genannt; das K.e steht hier also in demselben Verhåltniß zur Komödie. Es gibt daher auch ein K.es in epischer Form, wohin die komische Epopö u. der komische Roman, welche erzählend darstellen, zu rechnen sind. Das K.e in der Komödie aber ist der Idee nach das K.e auf dem Gipfel seiner Darstellung. In jener weitern Bedeutung begreift es nun auch das Humoristische, von welchem es in einer engern Bedeutung oft unterschieden zu werden pflegt. Das K.e nennen wir aber in seiner allgemeinen Bedeutung eine kunstmåßige (poetische) Darstellung der Lust und Fröhligkeit, und diese kann auch im Gebiete anderer Künste, als der Poesie, z. B. in der Malerei, vorkommen. Ihr ist also das Furcht, Abscheu u. Verachtung Erweckende fern, weil dies die höhere geistige Lust stört. Sie ist aber kunstmåßig nur, indem sie das, was dem gebildeten Menschen Lust u. Freude erwecken kann, darstellt, oder indem sie das Lächerliche in einem sinnreichen und witzigen Lichte erscheinen läßt. Auch im gemeinen Leben nennt man daher oft komisch, was einer solcher Darstellung gleicht oder nahe kommt; keineswegs aber ist das K.e mit dem Lächerlichen zu verwechseln, welches ihm als Stoff zum Grunde liegen kann; denn es gibt ein Lächerliches, was nicht K. ist, und das K. ist nur zuweilen in Hinsicht seines Stoffes lächerlich. Im K.en erhebt sich der Darstellende vielmehr über die Verkehrtheiten, Widersprüche und Nichtigkeiten des Lebens, indem er sie in ihrer Eigenthümlichkeit zur Erscheinung bringt und dadurch indirect auf das Ideal hinweist. Er neckt unter der Maske der Narrheit die Narren und Thoren u. zeigt selbst noch in dem Zerrbilde die Wahrheit mit Laune und Witz. Letztere sind ihr dienstbar; aber erzeugen das K.e nicht allein. Einfälle, Lagen (Situationen) und Charaktere werden erst in Verbindung die volle Wirkung des K.en hervorbringen, wenn auch im Einzelnen das K.e von Situationen oder Charakteren ausgeht. Man unterscheidet aber das Hochkomische oder Feinkomische von dem Niedrigkomischen (wohin das Burleske gehört). Legt man bei dieser Unterscheidung ein ästhetisches Prinzip zum Grunde, so kann der Unterschied theils in Hinsicht des Stoffs darin bestehen, daß das K.e der Sphäre der wahrhaft gebildeten Welt entlehnt ist, theils, was damit zusammenhängt, in Hinsicht der Form, darin, daß die Contraste, welche das K.e voraussetzt, minder grell hervortreten und in der Behandlungsart die Willkühr minder wirksam ist, oder daß der Stoff aus der niedrigen Sphäre des Lebens entlehnt ist, welche stärkere sinnliche Contraste in der Darstellung verstattet. Vgl. Schütz, Versuch einer Theorie des Komischen, Leipzig 1817. (*Wd.*)

Komische Stärke (Aesth.), Energie, Lebhaftigkeit, Laune eines Komikers, wodurch er alle Wirkungen des Komischen in hohem Grade hervorzubringen im Stande ist. Vgl. Gherardi d'Arco, della forza comica, Mant. 1782. Komisches Heldengedicht, s. unter Heldengedicht.

Komiskä (a. Geogr.), Provinz der asiatischen Provinz Parthien, die an Hyrkanien grenzte.

Komitåt, eigentliches (Geogr.), s. unter Zips.

Komma (gr.), 1) Einschnitt; daher 2) (Gramm.), abgeschnittenes, abgetheiltes Glied eines Satzes; 3) so v. w. Cåsur (s. d., vgl. Einschnitt 9); 4) (Beistrich, Strichzeichen), Interpunktionszeichen, entstand bei den alten Abschreibern durch die Gewohnheit, statt des Stiches (Stigma) einen Schnitt oder Strich (comma, incisum) in das Blatt oder die Tafel zu machen, welcher, durch allerlei Schnirkel verändert, zuletzt zu einem Viertelkreise (,) oder sichelförmigen Zeichen (sicilicus, ἅπλη) wurde. Man unterschied nun, wie zwischen Ober- und Unterpunkt (ähnlich dem Punkt und Kolon), Ober- und Unter-Sicilicus (Semikolon und Komma). Vgl Interpunktion. In neuern Sprachen ist das K. für

für das Lesen und Reden das Zeichen der kürzesten Ruhe oder Pause, indem die Stimme bei ihm zwar anhalten, aber nie sinken, sondern steigen muß, um den genauen Zusammenhang der beiden Sätze bemerklich zu machen. Demnach trennt es einzelne bei- und untergeordnete Sätze, zusammengezogene Sätze, verkürzte Sätze, eingeschobene Anreden, Vocative u. s. w. Nicht übel unterscheidet man das trennende K. und das einschließende K. 5) (Musik), ein kleines Intervall, das in der praktischen Musik nicht ausgeübt, sondern blos bei der mathematischen Theilung der Intervallverhältnisse gebraucht wird. Man unterscheidet das ditonische (comma ditonicum) oder Pythagoräische K. und das syntonische K. (comma syntonum) oder K. des Didymos. Ersteres ist etwas größer als das andere, daher die Benennung großes und kleines K. Gemeiniglich nimmt man an, daß der große ganze Ton 9 K.'s enthalte, wovon 5 auf den großen halben Ton und 4 auf den kleinen halben Ton kommen. Vgl. Verhältniß der Intervalle; 6) (Zool.), s. unter Großköpfige Falter. (*Sch.* u. *Ge.*)

Kommagēne, 1) (a. Geogr.), nördlichste Provinz von Syrien, die den Euphrat im O., das Gebirge Amanos im W., den Tauros im N. und Kyrrhestike im S. hatte; sehr fruchtbar. Hauptstadt war Samosata. 2) (Gesch.). Unter der Herrschaft der Seleukiden in Syrien gehörte K. zu diesem Reiche. Als aber Tigranes sich des bessern Theils desselben bemeistert hatte, erhielt sich hier Antiochos (s. d. 14), ein Sprößling der Seleukiden, u. 1 Jahrh. dessen Nachkommen. Denn obgleich der Kaiser Tiberius das Reich wahrscheinlich in eine Provinz verwandelte, gab sie doch Caligula und Claudius Antiochos III. (s. d. 16) wieder, der sie bis unter Vespasian behielt. Beschuldigt, die Parther begünstigt zu haben, verlor er sein Land, das zu Syrien kam. Im 4. Jahrh. der neuern Eintheilung Syriens in das erste u. zweite ward K., unter Diocletian oder Constantin, wieder davon getrennt u., durch einen Theil des benachbarten Kyrrhestike vergrößert, als Euphratensis provincia (Euphratesia) zur eignen Provinz. Statt Samosata ward nun Hierapolis Hauptstadt. (*Sch.*)

Kommagēnische Münzen (Num.), Münzen der Könige und Städte im nördlichen Theile Syriens; am zahlreichsten sind die von Samosata und des Königs Antiochus IV.; sie haben gemeiniglich einen Scorpion, doch auch einen Steinbock.

Kommandor (türk. Seew.), der Befehlshaber eines kleinen Geschwaders; der Name ist erst in neuerer Zeit gebildet vom europäischen: Commodore, entstanden.

Kommāny (Geogr.), so v. w. Agitaki.

Kommāssen (Num.), Scheidemünze in der Gegend um Mekka, von geringhaltigem Silber.

Kommenāsses (a. Geogr.), Nebenfluß des Ganges in India intra Gangem; die heutige Karamnassa.

Kommern (Geogr.), Dorf im lechenicher Kreise des Regierungsbez. Köln der Provinz Jülich-Cleve-Berg, mit Bergbau auf Blei, 2 Bleischmelzhütten, 5 Pochwerken, 1 Farbenfabrik und 800 Ew.

Kommodorskoe-Ostrow (Geogr.), so v. w. Beringsinsel.

Kommōris (a. Geogr.), Bergschloß in Cilicia campestris.

Kommos (gr.), Klagelied, welches abwechselnd ein Schauspieler und dann der ganze Chor in der Tragödie oder Komödie sang.

Kōmmotau (Geogr.), Stadt im Kreise Saaz (Böhmen); hat 3 Kirchen, Gymnasium, Obst- u. Gemüsebau und 3000 Ew.

Kommthūr (Kommtur, v. lat. commenda, Pfründe, also eigentlich Commenthur, Ordensw.), 1) der die Einkünfte einer Ordenspfründe verwaltet u. genießt; daher Hauskk., der Vorgesetzte eines Ordenshauses; Landk., der Vorgesetzte eines ganzen Ordensgebietes. Vgl. Teutscher Orden. 2) In manchen jetzigen Ritterorden der Rang oder die Klasse nach den Großkreuzen; sie tragen das Ordenszeichen meist um den Hals. Kommthurei, 1) eine Ordenspfründe; 2) das Gebiet, das einem Orden zugehört, dessen Nutzung der Kommthur zieht.

Komnēnen, berühmte griechische Kaiserfamilie; sie waren von römischer Abstammung, ihre Vorfahren waren aber nach Asien gezogen. Ihre Erbgüter lagen im Gebiete von Kastamona unweit des Pontos Euxinos. Der erste berühmte K. war Michael Kios, der seinen Söhnen Isaak (s. d. 3) und Johann (s. d. 19) eine treffliche Erziehung schenkte, und die beide bald vom Dienste in der Leibwache zur Verwaltung von Provinzen und der Anführung von Kriegsheeren befördert wurden und durch Vermählung mit vornehmen Frauen großes Ansehen erlangten, bis endlich gar die Soldaten in der Sophienkirche Isaak (s. d. 3) K. zum griechischen Kaiser wählten, Michaels VI. Truppen schlugen, worauf dieser Mönch ward und Isaak vom Patriarch gekrönt wurde. Sein Bruder Johann schlug den Purpur aus, der einem Verwandten des Hauses der K., Constantin (XI.) Dukas (s. d.), zu Theil ward. Nach der Regierung der übrigen K. (s. d. einzelnen K. unter ihren Vornamen, z. B. David, Andronikos, Emanuel) erlosch endlich der Stamm der K. als Kaiser von Trapezunt mit Demetrios K., der, vom Sultan Muhammed besiegt, 1461 in Klö-

ster-

sterlicher Abgeschiedenheit starb. Nur einige Seitenlinien dauerten fort und bestanden bis auf die neueste Zeit. Von einer derselben stammte Demetrius Komnenos, Nachkomme des byzantin. Kaisers David K.; er wurde v. Ludwig XVI. durch eine Parlamentsacte 1782 als solcher anerkannt u. diente beim Ausbruch der Revolution bei der Armee des Prinzen Condé. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1802 erhielt er vom Kaiser Napoleon eine Pension von 4000 Livres, genoß sie auch unter Ludwig XVIII. fort, wurde Maréchal de Camp und Ludwigsritter und st. 1821, 71 Jahre alt, ohne Kinder. (*Sch.*)

Komödie (Aesth.), die poetische Darstellung des Komischen in der Vergegenwärtigung menschlicher Handlungen (s. Komisch); Lustspiel haben es die Teutschen genannt, weil die reine Lust, die ungetrübte Freude des Lebens die vorherrschende Stimmung bei dieser Handlung sein soll. Soll eine solche Darstellung wirklich ein poetisches Kunstwerk sein, so muß sie dieser Lust eine geistvolle Unterlage in einer zusammenhängenden, die Kehrseite menschlicher Strebungen bezeichnenden Handlung geben. Durch diese ihre Aufgabe schließt sich das Lustspiel näher an die Verwicklungen des täglichen Lebens, an die Gegenwart und ihre Tendenzen an, womit aber die Erfindung, ja selbst eine phantastisch gebildete Fabel, welche diese Tendenzen in sich aufnimmt und komisch reflectirt, nicht ausgeschlossen ist. Wenn die Tragödie das Ideal direct und mehr in der Beziehung auf die allgemeinen Zwecke des menschlichen Handelns faßt, so stellt die K. das Ideal indirect, in der sich zum Idealen aufsteigernden Verfolgung endlicher Zwecke dar. Darum bedarf sie auch nicht so sehr der metrischen Form, wie die Tragödie. In diesem Gebiete lassen sich ferner verschiedene Arten denken; z. B. das reine Lustspiel, welches nur die Belustigung an sich, und das satyrische Lustspiel, welches zugleich in seinem bestimmten Gegenstande einen Zweck hat, nehmlich den, das Thörichte und Verkehrte von Personen und Handlungen dem Lachen Preis zu geben. Je nachdem ferner das Komische mehr in den Lagen (Situationen) und in der Verwickelung der Handlung, oder in den Charakteren der handelnden Personen liegt, unterscheidet man komische Intriguenstücke und Charakterstücke; in beiden ist das Komische noch nicht in jener Fülle vorhanden, welche das Komische der Situationen und Charaktere vereinigt. Nach weiterer Unterscheidung ist das Lustspiel hochkomisch oder niedrigkomisch. Zu der letztern gehört die Posse (s. d.), welche den Schein völliger Ungebundenheit annimmt. Die K., von κώμη oder κῶμος, wie komisch (s. d.), entwickelte sich, wie die Tragödie und das Satyrspiel, aus den rohen dramatischen Anfängen, den an den Festen des Dionysos gesungenen dithyrambischen Chorgesängen, den dabei üblichen ausgelassenen Liedern, den Phallusliedern u. a. der Art, womit am ländlichen Feste der Weinlese allerlei Spöttereien der feiernden Landleute unter einander und über die etwa Vorübergehenden verbunden waren. So wie bei den Wettgesängen der oben genannten Art ein Bock der Siegerpreis war (s. Tragödie), so blieb es bei den andern ein Schlauch oder ein Eimer mit Wein (daher auch Trygodia, Mostgesang, vgl. Askolia). Susarion (s. d.), der als Schöpfer der K. bezeichnet wird, ergötzte wohl nur durch rohe mimische Gesänge aus dem Stegreif, denen er jedoch wohl schon eine bestimmte Handlung unterlegte, das Volk in Attika; für den Vater des eigentlichen geregelten komischen Spiels wird wohl richtiger Epicharmos (s. d.), um 470 v. Chr., gehalten. Der Charakter seiner Stücke war philosophisch. In der nun sich bildenden (alten) K. treibt nicht sittsamer Scherz, sondern ein ausgelassener Satyr, der auf jede Blöße auch an ehrwürdigen Männern und Einrichtungen lauert u. sie mit boshafter Schadenfreude darstellt, sein Wesen. Die Helden und Heroen und die Götter erscheinen hier ihrer Würde und Hoheit entkleidet; die Gegenwart, der Staat und seine Einrichtungen, die Geschichten und politischen Händel der Zeit, die Feldherrn, die Volksanführer, die Redner, Philosophen und Tragiker oder sonst eine öffentliche Rolle Spielenden wurden der Ergötzlichkeit der Menge Preis gegeben. Daher sichtliche Caricaturen selbst sonst achtungswerther Männer, niedrige Worte, Bilder und Gleichnisse. Diese K. liebte das bunte, wandelbare Spiel des Lebens; deshalb brachte sie eine Menge handelnder Personen mancherlei Art und in mancherlei Verhältnissen und Lagen auf die Bühne; kecke Sprünge unterbrachen die Handlung, nicht nothwendig dahin gehörige Dinge hielten sie nicht selten auf, Zufall und Willkühr ersetzen die Stelle des Schicksals und der Nothwendigkeit. Nur in Athen konnte, bei dem heitern aufgeweckten Sinn des Volks, bei der großen Genialität desselben, bei seiner freien demokratischen Verfassung, die dem einzelnen Bürger eine Freiheit gestattete, von welcher wir kaum einen Begriff haben, die K. gedeihen. Das Eigenthümliche der alten K. war: die Kühnheit der Dichtung, der Gebrauch des Chors (s. d.), die Uebergänge aus der Welt der Phantasie in das Reich der Wirklichkeit, vermittelst der Parabase (s. d.), u. bes., bei den mit hoher Genialität spottenden und den Spott ertragenden Athe-

Athenäern, die persönliche Verspottung unter dem wirklichen Namen des Verspotteten, die von den Schauspielern durch ihre Gesichtsbildung nachahmende Masken täuschend repräsentirt wurden, wobei sie oft als Ideale des Lächerlichen, der Eingeschränktheit, der Verrücktheit erscheinen mußten, ohne daß dadurch ihr Ansehn unter dem Volke gelitten hätte. Als unter den 30 Tyrannen man, namentlich Lamachos, aus Furcht, die Freiheit der komischen Dichter möge dem Gemeinwesen schädlich werden, diese durch Gesetze einschränkte und verbot, lebende Menschen unter ihrem eigenen Namen auf die Bühne zu bringen, hörte die goldne Zeit der K., die alte K., deren Meister, außer Epicharmos, Magnes, Kratinos, Krates, Eupolis, Pherakrates, Phormes, Phrynichos, Platon und Aristophanes (s. d. a.) waren, auf, und es entstand die sogenannte mittlere K., welche indeß, trotz jener entzogenen Freiheit, durch Beibehaltung des Chors und weil sie ihre Gegenstände nicht aus dem bürgerlichen Leben nahm, der alten K. nahe verwandt blieb, wie wohl ihre Sprache züchtiger und ehrbarer war. Ausgezeichnet in dieser mittlern K. waren ebenfalls Aristophanes (in seinem Plutos), Antiphanes und Alexis (s. d.). Die neue K. endlich, deren Blüthe nach Alexander d. Gr. fällt, und in welcher unter den 32 Dichtern dieser Gattung, die insgesammt durch ihre Fruchtbarkeit Verwunderung erregen, besonders Menandros, Philemon und Diphilos (s. d. a.) bekannt worden sind, welche den römischen Komikern den Stoff zu ihren dramatischen Werken lieferten, öfters nur von ihnen übersetzt wurden, vermied alles Oeffentliche und Politische und nahm den Stoff aus dem bürgerlichen Leben, gab aber blos erdichtete Handlungen und erdichtete Personen; da drehte sich denn Alles um Liebschaften, Entführungen, kleine Listen und Betrügereien; Sprache und Ton wurden ehrbarer und sittiger, aber auch weniger beißend und komisch; der Chor hörte auf, das Ganze erhielt die Gestalt unserer modernen K. Hiermit ist zugleich die Natur der römischen K. angedeutet, die in den Fescennischen Versen und den Atellanen (s. d.) Vorläufer hatte. Des Livius Andronicus und des Nävius (s. d.) Versuch, die alte griechische K. auf der römischen Bühne darzustellen (in der Rolle des Metellus u. Scipio Africanus) mußte bei dem ernsten Charakter der Römer mißlingen; desto glücklicher war man in der Nachahmung der spätern griechischen Komiker. Hier sind die bekanntesten: Plautus und Terentius. Bei den Italienern in der neuern Zeit pflanzte sich die komische Pantomime, das Maskenspiel in nationeller Eigenthümlichkeit, fort; und erst als das improvisirte Lustspiel (comedia del arte) durch das gelehrte Lustspiel (comedia erudita) verdrängt werden sollte, bildete man das alte römische Lustspiel des Terenz nach. Gozzi (s. d.) suchte das nationelle Lustspiel auszubilden und Goldoni (s. d.) das Regelmäßige dem Nationalen näher zu bringen (s. Italienisches Theater). In Spanien waren Calderon und Lope de Vega (s. d.) Meister. In Frankreich glänzten Molière, Voltaire, Beaumarchais, Mercier, Picard, Lebrün, Duval, Delavigne (s. d. a.) ꝛc.; unter den Engländern Shakespeare, Fletscher, Ben Johnson, Cumberland, Sheridan, Otwey (s. d. a.); unter den Teutschen zeichneten sich in den neuern Zeiten Lessing, Jünger, Schröder, Göthe, Kotzebue, Contessa, Müllner, Raupach u. A. aus. Die meisten Lustspiele der Teutschen, welche für das Theater geeignet sind, sind aber Nachbildungen französischer Lustspiele. Dem phantastischen Lustspiel aber, welches Einige versucht haben, will sich das Theater nicht fügen. (*Wd.* u. *Sch.*)

Komödienhaus, s. Schauspielhaus.

Komorn (Geogr.), 1) Gespannschaft in Ungarn zwischen den Gespanuschaften Pesth und Raab; hat 53 QM. mit 112,000 Ew., liegt an der Donau, Neitra und Waag, ist etwas gebirgig, bringt Weizen, Wein, Holz, Zuchtvieh, Fische; theilt sich in 4 Bezirke. 2) Freistadt darin an der Donau und Waag; hat 8 Kirchen, Gymnasium, Hauptschule, Tuchweber, Gerber, Fischer, 11 000 Ew., Ungarn und Teutsche. K. ist Festung und zwar eine der wichtigsten u. bedeutendsten der östreichischen Monarchie. Ihre Werke wurden im Anfang dieses Jahrh. erneuert. Die Festung ist von der Stadt abgesondert und liegt in der Gabel der Donau und Waag Ihre Hauptstärke ist das sumpfige Terrain, auf dem sie liegt; 3) Komorren, so v. w. Comoro. (*Wr.*)

Komos, 1) (Comus, Myth.), niederer, selten bei den Alten genannter Gott des Schmauses, der wahrscheinlich eben so durch den Schmausgesang (auch κῶμος genannt) entstand, wie Hymenäos durch die Hochzeitgesänge. Er ist Vorsteher der festlichen, mit öffentlichen Aufzügen verbundenen Schmäuse, der frohen (festiven) Laune ꝛc. Man findet ihn mit gesenkter Fackel, niedersinkendem Haupte, schlaftrunken an eine Thür sich lehnend, abgebildet, wahrscheinlich als Allegorie des geendigten Schmauses. 2) Bei den Neuern Gott des Scherzens und Lachens. (*R. Z.*)

Kömosars (Kirchengesch.), s. unter Habessynische Kirche.

Komosärvn (a. Gesch.), des bosporanischen Königs Gorvppos Tochter, Gemahlin Pärisades II., dem sie ein noch vorhandenes Denkmal setzte. Vgl. Köler, mo-

monum. de la reine Comosaryn, Berlin 1704.

*Kompaß-neger (Geogr.), Volk auf der Zahn- und Goldküste von Ober-Guinea (Afrika); bilden eine Art von Republik; haben fruchtbares, gut angebautes Land, gehen fast nackend, tauschen Gold.

Kompe, 1) (Bergb.), so v. w. Kammerad; 2) (Hüttenw.), so v. w. Pochtrog.

Komß (Nahrgsmittelk.), 1) gelabte dicke Milch; 2) gewöhnlicher Komßkraut, Krauthäupter (s. unter Kraut), die durch Gährung einen säuerlichen Geschmack erhalten haben. Man reinigt hierzu die Krauthäupter von den äußern groben Blättern, läßt sie in einem Kessel mit kochendem Salzwasser ein paar Minuten aufsieden, legt sie dann zum Abtropfen auf Tuch oder Stroh und schichtet sie nun mit Dille und Kümmel in ein Gefäß dicht über einander, überschüttet sie dann noch mit dem Salzwasser, worin sie gekocht wurden, bedeckt sie mit einem passenden Deckel, beschwert diesen mit Steinen und überläßt sie nun an einem mäßig warmen Ort der erforderlichen Gährung, worauf sie in dem Keller aufbewahrt werden. K. wird zur Hausmannskost gerechnet, ist als solche beliebt, erfordert aber, noch mehr wie andere Kohlarten, eine gute Verdauungskraft. (*Pi.*)

Kompt (Maschinenw.), an einer Welle, mit der etwas gehoben werden soll, die Vorrichtung, daß sie mit mehrern Stöcken herumgedreht werden kann.

Komri, al (Geogr.), Gebirg in Mittel-Afrika, noch nicht gehörig bekannt, zieht sich von Abyssinien westwärts, angeblich bis zum Gebirge Kong (s. d.); hat die Quellen des Bahr al Abiad (Quellenfluß des Nils).

Komri Hendi (arabisch), 1) eine Turteltaube, vorzugsweise 2) diejenige mythische Taube, welche ein indischer König dem Sultan Mahmud zum Geschenk machte, und welche die Eigenschaft besaß, daß, wenn sie Gift erblickte, ihren Augen Thränen entfielen, die sich sogleich versteinerten und, auf Wunden gelegt, alles Gift auszogen.

Komuldschīna (Kamuldsina, Geogr.), Marktflecken am ägäischen Meer im Sandschak Galliboli des Ejalets Dschesair (europ. Türkei); hat Bäder, Karavanserei, Armenküche, Schloß.

Komyn-kaas, s. unter Käse.

Komyschlōwa (Geogr.), so v. w. Kamyschlowa. Konāgen, Stamm der Eskimos im russ. Nordwest-Amerika, die Bewohner der Alaskischen Landzunge, aber auch auf den Fuchsinseln verbreitet.

Konche (gr.), 1) Muschel, Muschelschale; davon sind mehrere der folgenden Art. abgeleitet; 2) Maß für Flüssigkeiten, das größere = 1 Oxybaphion, das kleinere = ½ Kyathos. Vgl. Concha.

Konchoide (Muschellinie, Math.), eine krumme Linie vom 4. Grade, die eine Asymptote (s. d.) mit zwei Paaren unendlicher Schenkel hat, auch einen Knoten schürzen, oder eine Spitze haben kann. Nikomedes (s. d.) erdachte sie, um damit das Problem zu lösen, wie zwischen 2 gegebenen Linien 2 stetige Proportionalzahlen zu finden seien; er zeigt auch, wie durch sie ein geradliniger Winkel in 3 gleiche Theile zu zerlegen sei. Newton brauchte sie zu geometrischen Auflösungen der Gleichungen vom 3. und 4. Grade, indem sie in Absicht auf die Construction nach dem Kreise die einfachste aller krummen Linien ist, wenn sie gleich, algebraisch betrachtet, von einem höhern Grade ist, als die Kegelschnitte (s. d.). Vignola (s. d.) hat die K. zur Verjüngung der Säulenschäfte angewendet; auch ist sie zur Messung der Fässer anwendbar. Mehreres und Erschöpfendes über sie s. in Klügels mathemat. Wörterbuch 1. Th. Art. Conchoide. (*Pi.*)

Konchon akron (a. Geogr.), Muschelvorgebirge, in Klein-Asien, am thrakischen Bosporos.

Konchos (Ant.), s. Concha.

Kondas (Geogr.), Landsee und Fluß im Kreise Ustjug Weliki der russischen Statthalterschaft Wologda; letzterer ist Abfluß des erstern. Konde, s. u. Pango.

Kondochātes (a. Geogr.), Nebenfluß des Ganges in der asiatischen Landschaft India intra Gangem, der heutige Tschumbul oder Chumbul.

*Kondōr (Contur, vultur gryphus *L.*, sarcorhamphus gr. *Dumér.*, cathartes gr. *Illig.*, Zool.), Art aus der Raubvögelgattung Geier (bei And. Kammgeier, oder Aasvogel), grauschwarz, mit weißem Spiegel (jung gelbbraun, ohne Halskragen); hat nackten, runzeligen, mit drüsigen Leisten besetzten Hals, an der Kehle eine Art Kehllappen, um den Hals einen weichfederigen, dünnen Kragen; wird 3½ Fuß hoch, spannt 9½ Fuß, versucht sich an Hirschen, Lama's, Kälbern und ähnlichen Thieren, frißt aber auch Aas und wird von Menschen und Thieren gefürchtet. Lebt auf den Anden in Süd-Amerika und fliegt am höchsten unter allen Vögeln, indem er sich noch weit über die höchsten Spitzen der Anden erhebt. Hat ein sehr zähes Leben. (*Wr.*)

Kondoungōurie (Geogr.), Zweig des Gebirges Kong in Afrika.

Kondylеá (a. Geogr.), Stadt in Arkadien, nahe bei Kaphyä, durch einen Tempel der Artemis merkwürdig. Daher Kondyleātis (Myth.), Beiname der Artemis. In der Folge vertauschte man ihn mit dem Beinamen Apanisomene (die Erwürgte), weil Kinder einem Dianenbilde eine Schnur um den Hals gezogen hatten, im kindischen Glauben, es zu ersticken, weshalb sie ge-

getödtet wurden, wofür aber die Einwohner büßen mußten.

Kondyloidisch (condyloideus, Anat.), auf Gelenkhügel (condyli) sich beziehend, oder in Art derselben gebildet. Vgl. Hinterhauptsbein, auch Unterkiefer.

Köndylon (a. Geogr.), thessalischer Ort an der Mündung des Peneus ins Meer, in der Gegend von Tempe, den Livius als unbezwingliche Feste bezeichnet.

Kondylöpen (condylopa, Zool.), bei Latreille dritter Stamm aus der Reihe der Kleinkopfthiere, begreift die Zweige: Hyperhexapen (richtiger Hyperhexapoden) mit den Klassen Crustaceen, Arachniden, Myriapoden, Hexapoden mit der Klasse Insecten.

Könersreuth (Geogr.), so v. w. Konnersreuth.

Kon-fu tse (Confucius), wegen eines kleinen Gewächses auf der Stirn von seinem Vater Jeff, d. i. Hügelchen, genannt, der Gründer der Morallehre der Chinesen, geb. um d. J. 550 v. Chr. im Königreiche Lou, der jetzigen Provinz des chinesischen Reichs Schang-tong, aus königlichem Geschlechte, ein, wenn auch von den Fesseln seiner Zeit und Nation gehaltener, doch wahrhaft großer Mann und Wohlthäter seines Volks. Er glaubte Einen Gott, der nur durch Rechtschaffenheit und Tugend würdig verehrt werde, und Unsterblichkeit; auch ist es wahrscheinlich, daß er Weissagung und schützende Geister angenommen habe. Seine, auf tiefe Kenntniß des Menschen und dessen sittlichen Anlagen ruhende Moral ist sehr umfassend und empfiehlt besonders Achtung gegen die bestehende Ordnung, Gerechtigkeit, Billigkeit, Versöhnlichkeit, Reinheit des Herzens, kurz edle Menschlichkeit und eine für jene Zeit und sein Volk sehr reine Sittlichkeit. Auf die Frage nach dem Ursprung seiner Lehre erwiederte er, Gott habe einen gelben Drachen zu ihm geschickt, von dessen Rücken er alle seine Lehren abgeschrieben habe. Seinem Ende nahe sprach er: Die Könige weigern sich, meine Lehren anzunehmen, darum will ich die Erde verlassen. Nach einem siebentägigen Schlaf verschied er in den Armen seiner Schüler und wurde als ein Heiliger verehrt; die nachfolgenden Könige errichteten ihm in allen Provinzen Palläste und stifteten zu seinem Andenken ein jährliches hohes Fest; aus seinen Schülern bildete sich eine Secte, die noch vorhanden ist. Ihm werden mehrere Schriften, unter ihnen auch der Schu-King oder Schan-Schu, beigelegt. Vgl. China, Chinesen und King. Eine Ausgabe seiner Werke, metrisch übersetzt, ist begonnen Serangpore 1809, ferner sind die Schriften Tahio u. Tschong-yong, welche eigentlich von K.s Enkel herrühren, lateinisch übersetzt von Herdtrich Rougemont, und Couplet, Paris 1687, Fol., der Schuking ins Französische übersetzt von Gaubil, herausgeg. von de Guignes, Paris 1770, erschienen. (*Wth.*)

Kong (Geogr.), 1) Gebirg in Afrika, geht von Senegambien ostwärts zwischen Soudan und Ober-Guinea durch, hat die Quellenflüsse des Senegal, des Mesurado und des Niger, ferner mehrerer durch Ober-Guinea fließende Flüsse; ist im Innern wenig bekannt und untersucht; 2) angeblich Reich, 10 Tagereisen südlich vom Niger; der König soll mächtig, das Land aber reich an Affen sein. 3) Hauptstadt desselben, mit ansehnlichem Handel. Konga, so v. w. Büffelfluß.

Kongehl (Michael), geb. 1646 zu Kreuzburg in Preußen; studirte die Rechte, wurde 1676 zu Königsberg kurfürstl. brandenburg. Kanzleiverwandter, 1682 Stadtsecretair und st. 1710 als Bürgermeister im Kneiphof zu Königsberg. Im Pegnesischen Blumenorden, dessen Mitglied er war, führte er den Namen Prutenio. Seine Schriften bestehen größtentheils in Schauspielen, Romanen und Gedichten: die alleredelste Belustigung bei der Unlust u. s. w., Stettin 1683; der beglückwünschte Doppelsieg des allerdurchlauchtigsten und unüberwindlichsten römischen Kaisers (Leopold I.) wider den überwundenen König in Frankreich, 1675, 4.; der verkehrte und wieder bekehrte Prinz Tugendhold (ein Schauspiel, von den königsberger Domschülern aufgeführt) u. a. m. Schon die Titel dieser fast gänzlich aus den Augen des Publikums verschwundenen Schriften verrathen den Geschmack ihrer Zeit, dem oft leeres Wortgepränge als Sprache der Empfindung galt. (*Dg.*)

Kongelf (Geogr.), Stadt an der Götha-elf in dem schwedischen Län Gothenburg; hat 900 Ew., mit Fischerei und Handel. Sonst Residenz norwegischer Könige. In der Nähe die (verfallende) Festung Bohus.

Kongsbäcka (Geogr.), 1) Stadt in dem schwedischen Län Halmstadt, unweit 2) der Bucht K. am Kattegat; hat 400 Ew., etwas Handel, viel Fischer. Kongsberg, Stadt an der Lovenelf im Gebirg des Amts Buskerud im norwegischen Stift Aggerhuus; hat Bergwerksschule, Bergamt, Waisen- und Krankenhaus, bedeutende Bergwerke auf Silber, Münze, Silberhütte und 6900 Ew., welche viel Kinderspielwaaren fertigen. Kongself, so v. w. Kongelf. Kongs-hafen, s. unt. Oesterde. Kongs-hall, so v. w. Kongself. Kongsteen, s. unter Frederikstad. Kongswinger, Bergfestung an der Glommen im Amte Hedemarken des Stifts Aggerhuus (Norwegen), mit 400 Ew. Kongun, s. Bender Kong. Konia, 1) Sandschak im Ejalet Karaman (türkisch Asien),

Asien), eben, doch umgeben von dem Taurus und einigen Zweigen desselben, bewässert vom Sihan und dem See von K.; ist zum Theil gut angebaut. Ist das alte Lykaonia. 2) (Ikonium), Hauptstadt darin, Sitz eines griechischen Erzbischofs; hat Mauern, altes Schloß, viele schöne Moscheen, Schulen, Bäder, 30000 Ew., welche in Baumwolle und Seide weben, Leder fertigen, mit Wachs, Gummi-Traganth, Galläpfeln und andern levantischen Artikeln handeln; sonst Ikonium. (*Wr.*)

Koniatos (gr. Ant.), Arbeiter, der eine Mauer mit Kalktünche, Pech u. Aehnl. überzieht.

Koniecpōle (Geogr.), Stadt an der Pilica im Obwod Miechow der polnischen Woiwodschaft Krakau; hat 1200 Ew. Könieh, so v. w. Konia.

Kōnika (a. Geogr.), Bergfestung in der kleinasiatischen Landschaft Paphlagonia am Olgassys.

Konin (Geogr.), 1) Obwod in der Woiwodschaft Kalisch (Polen). 2) Hauptstadt darin an der Warta; hat Schloß, Synagoge, ansehnliche Tuchweberei und 1400 Ew. Treffen zwischen den (siegreichen) Preußen und den Polen 1794.

Koning, 1) (Jacob), Maler aus der holländischen Schule und Schüler des Adrian v. d. Velde; malte Landschaften u. geschichtliche Darstellungen, die meisten für den dänischen Hof, an welchen er berufen war. 2) (Peter), Maler aus dem 17. Jahrhundert; war Anfangs Juwelier, bekam Lust zur Malerei und ward ein guter Portraitmaler. Sein von ihm selbst gemaltes Portrait befindet sich in der florentiner Gallerie. 3) (David de), Maler aus Antwerpen, st. allem Vermuthen nach 1668 zu Rom. Er malte vorzüglich lebendige und todte Thiere, hauptsächlich aber Vögel mit großer Geschicklichkeit, und da seine Arbeiten sehr gesucht und hoch bezahlt wurden, gelangte er zu ansehnlichem Vermögen. 4) (Philipp), geb zu Amsterdam 1619, gest. 1689, ein Schüler Paul Rembrands und vortrefflicher Portraitmaler. (*Op.*)

Koniopāgea (Bot.), nach Sprengel 2. Ordn. der Orchideen, mit einer mehlartigen Pollen enthaltenden Zwillingsanthere.

Koniōpus (gr. Ant.), Staubfuß. So (Koniōpodes) hieß in der epidaurischen Republik das Volk, weil es meist auf dem Lande sich aufhielt, im Gegensatz von den Rathsherrn, Artynoi (s. d.). Die Koniopodes sind vergleichbar den pede pulverosi (franz. Pied-poudreux, engl. Dustie-foote), wie im Mittelalter die Fremden und Ausländer, bes. fremde Kaufleute hießen. (*Sch.*)

Kōnios (Myth.), Staubiger, Beiname des Zeus in einem Tempel in Megara, der kein Dach hatte.

Konisch (conicus, Math.), von Form eines Kegels (s. d. 3). K. gebohrte Flintenläufe (Waffenk.), s. u. Lauf. K.e Räder (Maschinenw.), s. Diagonalräder. K. Zündlöcher, s. unter Lauf.

Konistērion (Konistra, gr., lat. Conisterium), Ort in der Palästra, wo die Kämpfer nach der Salbung sich mit Staub bestreuten.

Konīt (Konolit, Miner. u. Petref.), s. im C.

Konitz (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, $41\frac{1}{2}$ QM. groß und mit 26900 Ew., einer der ödesten Kreise des Staates, wird von der Brahe durchflossen und hat einen schlechten, sandigen Boden. 2) Kreisstadt darin, mit Lein- und Tuchweberei, Productenhandel und 2200 Ew. 3) Marktflecken im Kreise Olmütz (Mähren); hat 1000 Ew., Schloß, Weinbau. Konjūngha, s. u. Wawao.

Kōnkobar (a. Geogr.), Stadt in der medischen Provinz Groß Medien im S. von Ekbatana, jetzt Konkowar (s. d.).

Kōnkobou (Geogr.), 1) Reich in Senegambien (Afrika), ist gebirgig durch das Gebirg Tambarah, gut bewässert; hat ansehnliche Dörfer und Städte in fruchtbaren Thälern. Hauptörter: Dindikau, Secoba, Fadjemmia (Residenz eines Häuptlings) Nilakalla u. a. Einige nehmen K. als Theil des Reichs Bambuck an. 2) Gebirg in der afrikanischen Landschaft Sierra Leone.

Konkōleros (a. Gesch.), bei Eusebios so v. w. Sardanapal.

Konkon (Geogr.), s. Bender Kong.

Kōnkowar, 1) District in der Provinz Kurdistan des asiatischen Reichs Persien, ist fruchtbar, von Afscharen bewohnt, mit 2) der Hauptstadt K., worin die schönen Ruinen eines großen Dianentempels zu finden sind. Konkunili, Inselgruppe bei der Insel Stampalia im Sandschak Naro des Ejalets Dschesair (eur. Türkei), ist unbewohnt. Konnah, Stadt am Grasbock im Lande der Hottentotten (Süd-Afrika), hat Mission, durch welche die Umgegend urbar gemacht worden ist, und Tabak, Wassermelonen u. a. Früchte gezogen werden. Könnersreuth, Marktflecken im Landgericht Tirschenreuth des Ober-Mainkreises (Baiern); hat 650 Ew.

Kōnnidas (Myth.), s. Chonidas.

Konnos (a. Gesch.), nach Cicero Sokrates Lehrer in der Musik.

Konoīd (conoides, Math.), ein Körper, der durch Umdrehung einer krummen Linie um eine Axe entsteht, wenn die Linie diese Axe schneidet und ihre auf die Axe senkrechten Ordinaten (s. d.) immerfort zuneh-

nehmen. Der Körper ähnelt sodann einem gleichseitigen Kegel (s. d.). Die hauptsächlich Bemerkung verdienenden K.en sind der parabolische und der hyperbolische K., jener durch eine Parabel, dieser durch eine Hyperbel (s. d.), bei Umdrehung um die Axe dieser Linien erzeugt. Schon Archimedes (s. d.) hat in einem eignen Buch über die K.en und die Sphäroiden (s. d.) mit großem Scharfsinn die Figuren der verschiedenen Schnitte und den Inhalt der körperlichen Abschnitte derselben bestimmt. Erschöpfendes darüber s. in Klügels math. Wörterbuche, 1. Th., Art. Conoid. (*Pi.*)

Konolfingen (Geogr.), Amtsvoigtei im Schweizercanton Bern, darin Hofwyl.

Konolit, s. Konit.

Konon, 1) einer der 10 Feldherrn, die nach Alkibiades 407 v. Chr. den Befehl über die athenäische Flotte erhielten. Vom Spartaner Kallikratidas geschlagen mußte er sich 406 nach Mytylene zurückziehen, wo er eingeschlossen wurde, aus welcher Lage ihn erst der Sieg der Athenäer über Kallikratidas bei den arginusischen Inseln befreite. Als die Athenäer 405 bei Aegos potamos abermals eine Niederlage erlitten hatten, entkam K. allein mit 8 Schiffen nach Kypros zum Euagoras (s. d.). Dieser Freund Athens machte mit K. einen Plan, Athen wieder zu heben, rüstete eine Flotte, gewann Artaxerxes und empfahl K. zum Anführer der persischen Flotte. Dieser ward erwählt und schlug die Spartaner unter Pisander bei Knidos (s. d.), 394, so, daß sie die Oberherrschaft zur See verloren. Gegen Abydos war er zwar nicht glücklich; aber die Kykladen und Kytherea unterwarf er, plünderte die Küste von Lakonien, landete in Attika und erbaute mit persischem Gelde die Mauern u. den Hafen von Athen, 393. Als Antalkidas (s. d.) von Lakedämon zum Friedensschluß zu Artaxerxes abging, folgte K., von athenäischer Seite, ward aber, von den Spartanern bei den Persern verdächtig gemacht, gefangen genommen und getödtet, 393. Sein Sohn war Timotheos. 2) Grammatiker, Compilator, Zeitgenosse Cäsars und Augusts; schr. 50 kurze mythologische, sich auf Entstehung und Geschichte von Colonien beziehende Erzählungen (διηγήσεις), die Photios erhalten hat (wenig Originelles, ohne philosophischen Blick); herausgeg in Gale (s. d.), hist. poet. ant. script., einzeln, mit Parthenios, v. Kanne u. Legrand, Gött. 1798. 3) K. aus Samos, um 300 v. Chr., unter Ptolemäos Philadelphos und Euergetes, Astronom; bekannt durch Beobachtungen über Sonnen- und Mondfinsternisse. Von ihm ward Berenike's (s. d. 2) Haupthaar an den Himmel versetzt (s. Berenike's Haupthaar). 4) K., Feldherr Justinians, dem er 504 Neapel und Rom gegen Totilas vertheidigte. 5) Früherer Name des Kaisers Leo Isauricus. 6) K., von thrakischem Ursprunge, wurde nach Johanns V. Tode Papst, starb aber bald darauf 688 und hatte Sergius II. zum Nachfolger. 7) Mehrere Märtyrer und Heilige. (*Sch.*)

Kononiten (Kircheng.), Secte der Eutychianer, vom Bischof Konon zu Tarsus benannt.

Könopack (Christ. Gottl.), geb. zu Danzig 1767; zuerst außerord. u. seit 1804 ordentlicher Professor der Rechte in Halle; ward 1807 in gleicher Qualität nach Rostock berufen und kam 1817 als Ober-Appellationsrath und Prof. der Rechte nach Jena. Er ist Mitherausgeber des ältern und neuern Archivs des Criminalrechts, Halle 1800—8, 1817—27. hat auch 1814 von der 6. Aufl. von J. Ch. v. Quistorps peinl. Recht den 2. Theil zum Druck besorgt. Ueberdies schr. er noch: die Institutionen des römischen Rechts, Halle 1807, 2. Aufl. 1824; Beitrag zu Lehre von der Berechnung der Falcidischen Quart, Rostock 1817. (*Lr.*)

Konopion (gr.), 1) dünnes Zeug, zum Abhalten der Mücken; 2) Zelt, Bett rc., mit solchen Vorhängen umzogen; sie kamen von Aegypten nach Rom (conopeum).

Könotop (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland) an der Desna und dem Seim; hat guten Acker- und Gartenbau; 2) Hauptstadt darin an der Jesatscha, mit Wällen und Gräben; hat 800 Ew.

Konotrochiten (Petrefactenk.), eine Art versteinerter Bucciniten.

Konrad (lat. Conradus), Name von ungewisser Ableitung; kommt wahrscheinlich von dem alten Kundrath her, und bezeichnet, wie schon Luther meint, einen Rathkundigen, oder, wenn man Kun in der Bedeutung Geschlecht nimmt, einen Volksvorsteher; Andere deuten ihn als den hurtigen Helden oder den glücklich Gebornen. Merkwürdig sind: A. Fürsten. I. Kaiser und Könige von Teutschland und andere aus den alten Kaiserfamilien Stammende. 1) K. I., des fränkischen Grafen Konrads (s. d. 10) und Glismunds, einer Tochter des Kaisers Arnulph, Sohn und daher von mütterlicher Seite von Karl d. Gr. stammend, geb. in ungewisser Zeit zu Wilinaburg (wahrscheinlich Weilburg), war nach seines Vaters Tode Herzog von Franken und dem Rheinlande geworden und besaß große Güter in Lothringen. Er kommt zuerst 905 in dem Kriege gegen die lothringischen Grafen, Gerhard und Matfried, die einen Einfall in das Gebiet der damals von K.s Vater und dessen Bruder Gebhard besessenen Abtei St. Maximin gethan hatten, vor; er ver-

verwüstete in selbigem ihre Güter so lange, bis sie um Frieden baten. Nach Ludwig des Kindes Tode ward K., als von mütterlicher Seite ein Karolinger, im September 911 von allen teutschen Nationen als König erwählt und anerkannt. Indessen fehlte viel, daß K. mit dem Namen König auch das Reich überkommen hätte; alle Macht war seit Wiederherstellung der Herzogthümer dergestalt in die Hände der Großen gerathen, daß K.s ganze Regierung nur eine Reihenfolge der Bestrebungen ist, die Herrschaft erst zu erwerben die ihm durch die Wahl, mehr dem Namen als der Sache nach, übertragen worden war. K.s erster Kriegszug, 912, ging gegen Lothringen, welches durch Vorschub des verrätherischen Grafen Reginar an Karl den Einfältigen gekommen war. Aber man machte ihm diesseits des Rheins so viel zu schaffen, daß er die Bezwingung der Lothringer ausgesetzt sein lassen mußte. Utrecht und Elsaß jedoch blieben ihm getreu. In demselben Jahr verlor K. eine große Stütze an dem Herzog Otto dem Erlauchten von Sachsen. K., der die Macht und das Talent seines Sohnes, Heinrichs des Voglers, kannte, fand es bedenklich, ihm alle Reichslehen zu lassen. Auf Anrathen seiner Sachsen entschloß sich aber Heinrich, sich wider Willen K.s zu behaupten, und ergriff die Waffen. K. schickte seinen Bruder Eberhard mit einer Heeresmacht nach Sachsen, er ward aber bei Eresburg geschlagen. Als nachher K. selbst einen Zug dahin vornahm, hielt sich Heinrich in Grona eingeschlossen, so daß K., nachdem er das platte Land verwüstet, wieder umkehren mußte, worauf Heinrich einen Einfall in Franken machte. Zuletzt ward auf Anrathen der Fürsten Friede geschlossen, u. Heinrich scheint die streitigen Lehen behalten zu haben, indem er 917 auf dem Osterfest zu Aachen bei K. war. K. hatte seinem Liebling, dem Bischof Salomo von Konstanz, einige königliche Kammergüter geschenkt, von denen die kaiserlichen Kammerboten (s. Camerae nuntii), Erchanger (dessen Schwester Kunigunde, des Herzogs Leopold von Baiern Witwe, seit 913 K.'s Gemahlin war) und Berthold, bisher die Lebensmittel für ihre Besatzung in dem Schlosse Steinheim gezogen hatten. Erchanger und Berthold kamen darüber mit dem Bischof in Händel und nahmen ihn gefangen. Zwar ließen sie ihn auf Anrathen ihrer Mutter wieder frei, allein K. ging mit bewaffneter Hand nach Schwaben und verbannte Erchanger. Dieser kehrte aber zurück und setzte die alte Feindschaft fort. K. ließ beide Kammerboten nach Mainz locken, nahm sie dort 916 gefangen und ließ ihnen 917 in einem zu Altheim versammelten Fürstengericht das Leben absprechen und sie beide bei Oettingen enthaupten. Mit K.s Bewilligung wählten nun die Schwaben Burkhard zu ihrem Herzog. Auch der bairische Herzog Arnulph lehnte sich gegen K. auf. Doch zwang ihn dieser, sich zu den Ungarn zu flüchten. Diese Kette von innerlichen Unruhen machte, daß K. um so weniger gegen die auswärtigen Feinde leisten konnte. Schrecklich litt Teutschland durch die Einfälle der mit den Slaven verbündeten Ungarn. Doch bereitete ihm der im Baiernkriege in einer Schlacht gegen die Ungarn verwundete und erkrankte K., schon dem Tode nahe, die Rettung vor, indem er großmüthig die fränkischen Großen bewog, Heinrich v. Sachsen als seinen Nachfolger zu wählen, u. ihm durch seinen Bruder Eberhard die Reichskleinodien bringen ließ. K. st. 919 ohne Erben; er ward zu Weilburg, dann zu Fulda begraben. Ihm folgte Heinrich I. 2) K. II., der Salier, d. i. der salische Franke, auch K. v. Speier genannt, Sohn des Herzogs Heinrich v. Franken, Urenkel Konrads des Weisen, Herzogs von Lothringen, des Tochtermannes Otto's d. Großen. Noch als Herzog von Franken raubte er Gisila (s. d.) und ward im Kampfe für den Grafen Gerhard von Elsaß gegen den Herzog Gottfried v. Lothringen 1017 verwundet. Nach Kaiser Heinrichs II. Tode 1024 verband er sich auf dem Wahltage zwischen Mainz u. Worms mit Konrad (s. d. 12) dem Jüngern, Herzog von Rheinfranken, einander ohne Schwierigkeit anzuerkennen, wenn einer von ihnen zum Könige gewählt werden sollte. Der Erzbischof Aribo von Mainz stimmte für K., die übrigen Bischöfe folgten. Selbst die Sachsen, die aus der hundertjährigen Gewohnheit ein Recht ihres Herzogs auf die Kaiserkrone ableiteten, gaben nach, u. auch Konrad der Jüngere willigte in die Wahl. K. ward den 8. Sept. 1024 von Aribo zu Mainz gekrönt und hierauf zu Aachen auf den Thron gesetzt. Auch seine Gemahlin, Gisila (s. d.), der die Geistlichkeit Anfangs die Krönung versagte, weil sie K. zu nahe verwandt sei, ward später zu Köln oder Aachen gekrönt. K., die vornehmsten Provinzen Teutschlands ohne Zeitverlust durchreisend, ließ überall solche Weisheit, Ernst und Nachdruck blicken, daß sich bald der Ruf verbreitete, von den Nachfolgern Karls des Großen verdiene keiner, ihm mit mehrerm Recht an die Seite gesetzt zu werden. Auch strebte K., wie Karl d. Gr., die Fürsten mehr und mehr von sich abhängig zu machen und die großen Herzogthümer unter seine Gewalt zu bringen. K. wollte sich wegen Burgund sicher stellen, da König Rudolf III. glaubte, daß er durch Heinrichs II. Tod seines Versprechens des Gehorsams erledigt worden sei, ja prätendirte sogar die Erbschaft dieses Fürsten, als im gleichen Grade mit ihm verwandt, wie K.

Dieser forderte jedoch seine Unterwerfung und nahm 1026, um zu zeigen, daß es ihm Ernst sei, Basel weg. Bei den teutschen Fürsten brachte er es 1026 dahin, daß seinem jungen Sohne Heinrich (s. d. 3) die Nachfolge versprochen ward. Hierauf trat er seinen Zug nach Italien an. Dort waren verschiedene Machinationen gegen K. angesponnen worden, und man hatte nach und nach Robert, König von Frankreich, und Wilhelm IV. von Aquitanien die Krone von Italien angetragen, alle hatten sie aber ausgeschlagen, und K. war daher unbezweifelt König. Zu Como kam ihm der Papst Johann XIX. entgegen, und zu Mailand ward K. vom Erzbischof Heribert (s. d. 2) zum König von Italien gekrönt. Seine Kaiserkrönung zu Rom (26. März) verherrlichten die Könige Rudolf von Burgund und Kanut von Dänemark mit ihrer Gegenwart. In Apulien unterwarf sich K. Benevent, Capua und andere Städte theils durch Gewalt, theils durch freiwillige Ergebung. Den Normännern, die sich immer zahlreicher in Apulien einfanden, erweiterte er ihre Grenzen und gesellte sie den dortigen Reichsvasallen zu, um die Reichsgrenzen gegen die Griechen beschützen zu helfen. In Teutschland machte dem Kaiser sein Stiefsohn Ernst (s. d. 37), Herzog von Schwaben, viel zu schaffen. Nachdem dieser geächtet und zu Giebichenstein gefangen gesetzt war, hielt K. eine Zusammenkunft mit dem König Rudolf, in der es Gisila endlich dahin brachte, daß diejenigen Verträge, die Rudolf mit Heinrich II. eingegangen, erneuert wurden; von dieser Zeit, 1026, zählt K. in seinen Urkunden die Jahre des burgundischen Reichs. Im J. 1028 ließ K. seinen 11jährigen Sohn Heinrich, den er schon früher zum Herzog von Baiern ernannt hatte, zu Aachen zum teutschen K. krönen. Die schwer zu behauptende Mark Schleswig trat K. um diese Zeit an den dänisch-englischen König Kanut ab, zweifelhaft bleibt, ob damals schon die Verbindung zwischen K.s Sohne und Kanuts Tochter verabredet worden. Die zwischen den Ungarn und Oestreichern entstandenen Grenzstreitigkeiten und die Ansprüche, die der Ungarnkönig Stephan auf das Herzogthum Baiern wegen mütterlicher Verwandtschaft machte, veranlaßten K. 1030 zu einem Einfalle in Ungarn, auf den König Stephan 1031 um Frieden bat. Gegen Miczislav II. von Polen, der den königlichen Titel angenommen u. seinen teutsch gesinnten Bruder vertrieben hatte, unternahm K. 1029 einen Feldzug, ohne aber etwas auszurichten, da das Heer in unwegsame, waldige Gegenden gerathen war. Doch 1031 vertrieb K. die Polen aus der Lausitz. Miczislav, von seinem von Rußland hereinbrechenden Bruder Bezbriem vertrieben, floh nach Böhmen. Der Herzog Othelrich wollte ihn an K., um dessen Gnade dadurch zu gewinnen, ausliefern, erhielt aber von K. zur Antwort, daß er nicht vom Feinde den Feind erkaufen wollte. Nach Bezbriems Tode, 1032, kehrte Miczislav nach Polen zurück, entsagte aber nun aller Widersetzlichkeit, vergaß den Königstitel und unterwarf sich den 7. Juli 1032 zu Merseburg dem Kaiser. Dieser gab ihm einen Theil Polens, den andern seinem Vetter Theoderich. Auch mußte sich Othelrich unterwerfen. In den Jahren 1034 u. 1036 brach K. die Macht der Lutizen (Wilzen), welche durch häufige Einfälle die Sachsen beunruhigten, zwang sie wieder zum alten Tribut und rächte an den meisten der gefangenen, wieder heidnisch gewordenen Slaven grausam den Hohn, den sie mit einem hölzernen Bildniß des Gekreuzigten getrieben hatten. Nach König Rudolfs Tode ward K. zu Peterlingen von den meisten Burgundiern als König anerkannt und 1033 gekrönt. Den Gegenkönig Odo von der Champagne zwang er im Sommer dieses Jahres zu dem Versprechen, was er in Burgund noch besetzt hielt, herauszugeben. Aber Odo kümmerte sich nach Abzug der Teutschen nicht um Erfüllung des Verheißenen. Daher nahm ihm K. im Feldzuge von 1034 noch ab, was er inne hatte, und nöthigte auch den Erzbischof Burkhard von Lyon und den Grafen Gerold zur Huldigung. Die Streitigkeiten zwischen den Vasallen und ihren Lehnherren veranlaßten K. 1036 zu einem Zuge nach Italien. Bei der Belagerung von Mailand (s. Heribert 2) machte er die berühmte Verordnung über die Lehen (Constitutio de feudis) von 1037, die hernach bei dem ganzen Lehnwesen als Grundgesetz angesehen ward. K. ging auf Einladung des Papstes Benedict VIII. nach Rom und von da nach Cassino, wo er den Fürsten Pandulph von Capua wegen vieler den Klöstern zugefügten Unbilden absetzte und Streitigkeiten zwischen den unruhigen Normännern und ihren Nachbarn beilegte. K. kam kränklich aus Italien zurück und erholte sich nicht wieder. Seinem Sohne Heinrich, dem er das Herzogthum Baiern gegeben hatte, ertheilte er das Herzogthum Schwaben und ließ ihn zum König von Burgund krönen. K. ging hierauf nach Burgund und ließ die Großen seine Macht fühlen. Auch begünstigte er den Gottesfrieden (s. d.). K. st. 1039 zu Utrecht, begraben ist er in der von ihm angefangenen Stiftskirche zu Speier, die 1689 von den Franzosen beraubt ward. Man eignet ihm mehrere Verordnungen, vorzüglich die Constitutio de expeditione romana, zu. Ihm folgte Heinrich III.

3) K. III., Sohn Herzog Friedrichs von Schwaben und der Agnes, Tochter Heinrichs IV., geb. um 1094, erhielt von Hein-

Heinrich IV. das Herzogthum Franken, kam 1127 aus dem gelobten Lande und zwang, in Verbindung mit seinem Bruder Friedrich, den Nachfolger seines Oheims Heinrichs V. in der Kaiserwürde, Lothar, die Belagerung Nürnbergs aufzuheben. Auf Anrathen seines Bruders und andrer ihm ergebener Fürsten nahm K. den königlichen Titel an und ging sogleich nach Italien, um einen Anhang zu gewinnen. Zu Mailand ward K. als König der Lombardei gekrönt. Aber hierdurch verlor er die Freundschaft der gegen die Mailänder, ihre Bedrücker, aufgebrachten Städte. Anstatt vom Papste die Krone zu empfangen, ward er von ihm excommunicirt, und zu schwach, etwas gegen Rom unternehmen zu können, kehrte er nach Teutschland zurück. Durch Lothars Waffen bedrängt söhnte er sich 1135 mit ihm zu Mühlhausen aus, ward von der Excommunication befreit und mußte Lothars Römerzug mitmachen. Nach Lothars Tode ward K. den 22. Febr. 1138 zu Koblenz von seiner Partei zum Kaiser gewählt, und darauf zu Aachen vom Cardinal Theodwin gekrönt. Er war der erste Hohenstaufen (s. d.), der die teutsche Kaiserkrone empfing. Die übrigen Fürsten beschwerten sich Anfangs, drängten sich aber auch bald herzu u. erkannten K. als Kaiser an. Nur hatte K. mit Heinrich (s. d. 52) dem Stolzen zu kämpfen. Als dieser, erbittert über die Wahl, ihm die Auslieferung der Reichskleinodien verweigerte, erklärte ihn K. in die Acht und nahm ihm seine Lehen, die Herzogthümer Baiern und Sachsen. Nach Heinrichs Tode stand ihm, bei der Unmündigkeit von dessen Sohne, Heinrich dem Löwen, nur noch der Oheim des letztern, Welf von Altorf, entgegen, doch dieser ward von K., den er zwingen wollte, die Belagerung von Weinsberg aufzuheben, den 12. December 1140 gänzlich geschlagen. Baiern, das K. dem Markgrafen Leopold v. Oestreich gegeben hatte, ertheilte er nach dessen Tode dessen Bruder Heinrich Jasomirgott u. suchte dessen Lehen durch Verheirathung desselben mit Heinrich des Stolzen Witwe, Gertraud, zu befestigen. Auch hielt er ihn gegen Welf durch Waffengewalt und ward hierin von König Roger von Sicilien und Geisa von Ungarn unterstützt. Sachsen, das er Albrecht dem Bär als Herzogthum gegeben, erhielt die Treue der Unterthanen dem unmündigen Heinrich dem Löwen, und Albrecht gab endlich seine Ansprüche auf dasselbe auf, wogegen seine Mark Brandenburg, früher Sachsen unterworfen, für unabhängig erklärt wurde. Den vom Markgrafen Konrad von Mähren vertriebenen Herzog Wladislav von Böhmen setzte er 1141 mit bewaffneter Hand wieder ein. Nach Italien, wo des Kaisers Gegenwart so nöthig war, wollte K. ziehen. Aber der schlaue Papst Eugen III. betrieb eifrig einen neuen Kreuzzug. Doch K. bezeigte Anfangs um so weniger Lust, da er zuvor schon als Herzog von Franken nach Palästina gewallfahrtet war und die dortigen Verhältnisse kennen gelernt hatte. Aber der heilige Bernhard (s. d. 31) von Clairvaux folgte ihm von Frankfurt nach Speier, wo er ihm mit solchem Nachdruck in einer Predigt zusetzte, daß er, in Thränen zerfließend, das Kreuz nahm. Mit 70,000 M. brach K. 1147 auf, erlitt aber bei Chörobacha durch einen Wolkenbruch schrecklichen Verlust. In Natolien durch griechische Wegweiser in Wüsten irre geführt und von den Türken umringt schlug sich K., von 2 Pfeilen verwundet, nach Nikäa durch. Mit seinem geschwächten Heere mit den Franzosen sich vereinigend konnte er deren Übermuth nicht ertragen und folgte der Einladung des Kaisers Emanuel nach Constantinopel. Mit Ludwig VII. 1148 in Syrien wieder vereinigt unternahm er die Belagerung von Damask, konnte aber hier und bei der Belagerung von Askalon nichts ausrichten. Nach seiner Zurückkunft nach Teutschland hatte K. das Unglück, daß sein mit Gertrud von Sulzbach erzeugter Sohn Heinrich, der zum Reichsverweser in seiner Abwesenheit erwählt war, 1150 starb. K. rüstete sich eben zu einem Zuge nach Rom, als er 1152 zu Bamberg st., muthmaßlich auf König Rogers Veranstaltung vergiftet. Ihm folgte Friedrich I., der Rothbart, dem er die Reichsinsignien übergeben hatte. 4) K. IV., 2. Sohn Kaiser Friedrichs II. mit Jolanta, der Erbin von Jerusalem, geb. um 1226; ward nach seines ältern Bruders Heinrichs (s. d. 8) Absetzung 1237 von seinem Vater zu Wien zum römischen König eingesetzt u. gekrönt. Bei seines Vaters Abwesenheit führte er die Zügel des Reichs kräftig, aber mit wenig Glück. Zwar nahm er bei dem Andrange der Mongolen 1241 das Kreuz und hemmte, indem er den Khan Batu bei Neustadt an der Leitha 1244 schlug, das fernere Vordringen desselben, allein bei dem Zuge gegen den Gegenkönig Heinrich (s. d. 140) Raspe 1246 ward K. in der Nähe von Frankfurt a. M. von vielen der Seinigen, die durch päpstliches Geld bestochen waren, verlassen und daher vom Gegenkönige geschlagen, ja er wäre aus Teutschland vertrieben worden, hätte ihn nicht der Herzog Otto der Erlauchte von Baiern aufgenommen. Hier heirathete er die Tochter desselben, in Hoffnung auf seinen Beistand. Doch ward seine Lage wenig gebessert, da ihn die abgefallenen Schwaben von Stadt zu Stadt vertrieben. Jedoch siegte K. nach Matthäus Parissensis 1247 durch einen Hinterhalt über Heinrich, als dieser nach Aachen zur Krönung zog. Nach Hein-

Heinrichs Tode 1247 hatte K. mit dem neuen Gegenkönig, Wilhelm von Holland, zu kämpfen, ward von den päpstlichen Anhängern 1248 geschlagen und mußte zu seinem Vater nach Italien fliehen. Nach Friedrichs II. Tode 1249 ward K. von Innocenz von Neuem excommunicirt, und ihm sollte nicht einmal sein Stammherzogthum Schwaben gelassen werden. K. war es mehr darum zu thun, seine reiche sicilianische Herrschaft nicht aus den Händen zu lassen, als sich in Teutschland um den gefährlichen und wenig bedeutenden Titel eines Königs herumzuschlagen. Er brach daher 1251 von Baiern aus auf, unterwarf sich leicht die Großen des Königreichs Neapel und eroberte Neapel nach langwieriger Belagerung. Doch je glücklicher K. war, um so mehr ward der Papst, der ihm die Belehnung über Sicilien verweigerte, gegen ihn erbittert, u. derselbe klagte ihn an, daß er seinen Bruder Heinrich einst im Gefängniß vergiftet habe. Matthäus Parisiensis, der an die Vergiftung glaubt, spricht K. völlig frei. Aber K. selbst erkrankte zu Lavello und st. 1254, wie man sagt, an einem vergifteten Klystier, das ihm Manfred soll haben beibringen lassen. K. hatt seine schwangere Gemahlin Elisabeth in Baiern zurückgelassen; sie gebar ihm 1252 den Konradin (s. Konrad 7). 5) K., Kaiser Heinrichs IV. und Bertha's 2. Sohn, geb. 1074 in dem von Thüringern belagerten Schlosse Bokenrot, ward 1087 zu seines Vaters Nachfolger gekrönt; ging, in Italien gegen dessen Feinde zurückgelassen, 1093 zu ihnen über, ward von dem nach Italien eilenden Vater durch List gefangen, kam aber wieder frei und wurde von dem Erzbischof von Mailand und den übrigen Anhängern des Papstes zum Könige gewählt. Heinrich, nach Teutschland zurückgekehrt, ließ seinen andern Sohn, Heinrich, zum Nachfolger wählen und krönen. K. st. 1101 zu Florenz, wie Einige vermuthen, an Gift, nach der Meinung Anderer aus Gram, da er sah, daß er von den päpstlich Gesinnten und selbst von Mathilde v. Canossa, nachdem sie ihre Absichten erreicht, wenig mehr geachtet ward. 6) K. II., König Heinrichs IV. 2. Sohn von Agnes von Poitiers, des Vorigen Stiefbruder, geb. 1052; erhielt 1053 nach K.s I. Absetzung das Herzogthum Baiern; st. 1056; seine Mutter empfing vom Kaiser Baiern. 7) K. der Jüngere (Konradin), Sohn des Kaisers Konrad IV. u. der Baiernfürstin Elisabeth, Enkel Kaiser Friedrichs II., geb. 1252; ging, sobald er mannbar geworden war und nachdem er die wenigen Besitzungen der Hohenstaufen in Teutschland seinen länderlustigen Oheimen in Baiern verpfändet hatte, 1266 mit Friedrich von Baden, seinem Freunde, und einem ansehnlichen Heere nach Italien, um sein rechtmäßiges Erbe, Neapel und Sicilien, Karl von Anjou, der es usurpirt u. den geächteten Manfred getödtet hatte, zu entreißen. Anfangs zwar glücklich und mit Uebermacht bis Rom u. weiter vordringend wurde er doch d. 23. Aug. 1268 bei Tagliocozzo geschlagen, einige Tage darauf zu Astura gefangen genommen und an Karl von Anjou ausgeliefert, der ihn den 29. October 1268 zu Neapel öffentlich enthaupten ließ. Mit ihm erlosch der Mannsstamm des Hohenstaufischen Hauses. II. Könige von Burgund. 8) K., Sohn Rudolfs II., Königs von Hochburgund, dem er 937 noch unerwachsen folgte; ihn und sein Reich nahm Otto der Große in seine Gewalt, ließ ihn an seinem Hofe erziehen, u. nahm ihn 940 mit auf die Heerfahrt gegen den König Ludwig übers Meer v. Frankreich. Im J. 943 finden wir K. wieder in seinem Reiche. Von den Sarazenen, die sich bei dem alten Fraxinetum niedergelassen u. von den Ungarn bedrängt, überredete er beide durch Gesandtschaften, daß sie feindliche Absichten gegen einander hätten, trug sich beiden als Bundesgenosse an und fiel, als sie sich in der Schlacht ermüdet hatten, über beide her u. brachte ihnen eine entscheidende Niederlage bei. Mit Kaiser Otto II war K. 970 in Rom. K. st. 994 und wurde begraben zu St. Maurize. Ihm folgte sein Sohn Rudolf der Träge; 9) s. Konrad 15). III. Altteutsche Herzöge. a) Von Franken. 10) K. I., Sohn des Grafen Wernhard, bekam 892 das Herzogthum Thüringen, gab dasselbe aber bald freiwillig wieder auf. 902 erhielt er nebst seinem Bruder Gebhard die Abtei St. Maximin zu Lehen. Er gerieth in demselben Jahre mit Albrecht, Graf von Bonekar, in Krieg und ward von demselben 905 bei Fritzlar überfallen und getödtet. Kaiser Konrad I. war sein Sohn. b) Von Rheinfranken. 11) K., des Herzogs von Kärnthen und Markgrafen von Verona, Otto's von Worms, Sohn und Nachfolger, Herzog von Rheinfranken; sollte 1005 auf der Synode von Dortmund von seiner Gemahlin, Mathilde von Schwaben, wegen Verwandtschaft durch König Heinrich II., getrennt werden. Doch K. und seine Anhänger machten aus einer Kirchenversammlung einen Aufruhr und behaupteten sich. K. st. 1012 und hinterließ 12) K. den Jüngern (in Beziehung auf seinen Vetter, K. den Salier, so genannt), noch unerwachsen, und Kärnthen und Verona erhielt Adelbero. K. bekriegte ihn deshalb 1019 u. schlug ihn bei Ulm. Nach Heinrichs Tode bewarb sich K. (als Nebenbuhler Konrads [s. d. 3] des Saliers) um das Reich. Gegen diesen Kaiser empörte sich K. 1025, mußte sich ihm aber 1027 erge-

ergeben u. ward ins Exil geschickt. Nachdem Adelbero 1035 geächtet worden, erhielt K. 1036 das Herzogthum Kärnthen und Histrien, begleitete den Kaiser nach Italien und st. 1039. c) Von Lothringen. 13) K. der Weise, Sohn Werners, Grafen von Franken; leistete Otto dem Großen gegen die Empörer Gisibert und Eberhard durch seine Tapferkeit gute Dienste, erhielt nach des Herzogs Otto von Lothringen Tode 943 dieses Herzogthum und Otto's des Großen Tochter, Luitgard, zur Gemahlin. K., tief gekränkt, daß die Zusagen, die er als Statthalter in Pavia in Otto's d. Gr. Namen Berengarn gemacht hatte, nicht ganz erfüllt wurden, ergriff 952 die Waffen in Verbindung mit Ludolf, der sich gegen seinen Vater empört hat. Doch die Lothringer selbst bekriegten ihn, und er verlor nach tapferer Gegenwehr gegen den Kaiser sein Herzogthum. Zufrieden, seine Allode zu behalten, versöhnte er sich 954 mit ihm, und durch seine Tapferkeit vorzüglich ward die Schlacht auf dem Lechfelde 955 gegen die Ungarn gewonnen. Als er aber, schon Sieger, um am heißen Sommertage Luft zu schöpfen, den Panzer öffnete, ward er am Halse tödtlich von einem Pfeile verwundet und zu Worms begraben. Er hinterließ als Sohn Otto, den nachmaligen Herzog von Kärnthen. d) Herzog von Baiern. 14) K., Graf von Zütphen, Ludolfs Sohn, des Pfalzgrafen Ezo bei Rhein und Mathildens, der Schwester Kaiser Otto's III., Enkel; erhielt nach Herzog Heinrichs des Jüngern Tode von Kaiser Heinrich III. 1049 Baiern, baute 1050 Heimenburg wieder auf und schlug ein großes Heer ihn angreifender Ungarn zurück. K. fing 1052 Streit mit des Kaisers Oheim, den Bischof von Regensburg, an und ward 1053 vom erbitterten Kaiser des Herzogthums durch ein Fürstengericht entsetzt. Da K. auf der Reichsversammlung zu Tribur, wo der Kaiser seinen Sohn Heinrich IV. zu seinem Nachfolger ernennen ließ, nicht erschien und sich mit den Ungarn verbunden hatte, ward er seiner Besitzungen beraubt. K. bewog 1054 den König Andreas von Ungarn, den Frieden vom Kaiser nicht anzunehmen, und erhielt durch Andreas Beistand einen Theil von Kärnthen. Bald darauf st. er in Ungarn an Gift. e) Herzog von Zähringen. 15) K., Sohn Bertholds II.; folgte seinem Bruder Berthold III., der 1122 in einer Fehde blieb, ward zum Statthalter über Burgund gesetzt und deshalb von Einigen König von Burgund genannt. Mit Kaiser Konrad III. kam er in Krieg, und dieser nahm ihm Zähringen und Teck. Er st. 1152. IV. Erzbischöfe und Kurfürsten. a) Von Köln. 16) K. von Hochstädt, Erzbischof von Köln; folgte Heinrich von Malenark 1238 und hatte mit seinen Nachbarn und Unterthanen, besonders mit den Herzögen von Brabant und den Grafen von Limburg u. Jülich, viel Fehden zu bestehen, die ein Friede 1240 endete. 1242 ward er vom Grafen von Jülich, als er sich mit dem Erzbischof von Mainz gegen den Kaiser erhob, geschlagen u. gefangen und nur gegen eine Ranzion von 4000 Mark Silber frei gelassen. Dennoch hörte er nicht auf, gegen Friedrich II. zu kämpfen, und krönte dessen Gegenkaiser, Wilhelm von Holland, 1248 zu Aachen und später, als dieser die Krone an Richard von England abtrat, diesen 1257. Mit der Stadt Köln lag er in beständiger Fehde. Den jungen König Waldemar von Dänemark hielt er auf seiner Rückkehr von Paris in Köln zurück und gab ihn erst gegen eine Ranzion von 6000 Mark Silber frei. Unter ihm ward der Bau des kölner Doms begonnen. b) Von Mainz. 17) K. I., geb. Graf v. Wittelsbach, Bruder Otto's von Wittelsbach; wurde vom Kaiser Friedrich I. gegen den vom Volk erwählten Grafen Rudolf v. Zähringen zum Erzbischof ernannt und gegen den später eingesetzten Christian von Buch erhalten. Als er jedoch den vom Kaiser eingesetzten Papst Victor nicht anerkennen wollte, ward er von ersterm verjagt, floh nach Rom und ward nach Einigen Bischof von Sabina und Sara, n. And. Erzbischof von Salzburg und Cardinal; Christian von Buch ward aber in Mainz Erzbischof an seiner Statt. Nach 13 Jahren, als dieser st., nahm er das Erzbisthum Mainz wieder in Besitz u. behauptete denselben 17 Jahre, während deren er einem Kreuzzug beiwohnte. Er st. 1200 oder 1203 auf der Rückreise von einer Gesandtschaft in Ungarn. Ihm schreibt man das Chronicon rerum moguntinarum, das einen gewissen K. von Mainz (Conradus episcopus) zum Verfasser hat, zu, das von 1140 bis 1250 reicht, erste Ausgabe, Basel 1523. Da unser K. schon 1203 st., kann er es wenigstens nicht vollendet haben. 18) K. II., ein Graf von Weinsberg, regierte von 1388—95, ein grausamer, gegen die Ketzer wüthender Fürst. 19) K. III., Rheingraf, 1419 erwählt; erwarb Steinheim, führte mit Hessen Krieg und war bei des Kaisers Abwesenheit im Hussitenkriege Reichsverweser; st. 1434. c) Von Trier. 20) K. oder Kuno, Dompropst in Köln; wurde 1067 dem Stift Trier von dem Erzbischof zu Köln und von dem Bischof zu Speier zum Erzbischof aufgedrungen; als er jedoch nach Trier kam, erregte der Majordomus Theoderich einen Aufstand, bei dem K. gefangen und nach 14tägiger Haft ermordet wurde. An seinem Grabe sollen Wunder geschehen sein. 21) K., Graf Dun zu Falkenstein; ward

ward 1346 Coadjutor zu Mainz und 1354 Erzbischof zu Trier, beruhigte die unruhige Stadt Trier mit Gewalt, brachte Boppart und Ober-Wesel wieder zum Erzstift und baute Engers. 1386 ward er Coadjutor zu Köln und administrirte dies Stift 2 Jahre lang. Er st. 1388. Ein eifriger Alchymist. V. Andere teutsche Fürsten. 22) K. von Beutelsbach, erster Graf von Würtemberg; seiner wird um 1100 unter Heinrichs IV. Regierung gedacht. 23) K., des Landgrafen Hermann I. von Thüringen 4. Sohn; gerieth 1232 mit dem Erzbischof Konrad von Mainz wegen des in Hessen gelegenen Heiligenbergs in Krieg und zerstörte Fritzlar, Witzenhausen und andere Städte. Um 1223 in den teutschen Orden getreten und in Reue über die verbrannten Kirchen ließ er sich 1233 zu Fritzlar von 3 Priestern von einer Kirche zur andern geißeln, bis er ganz zerfleischt war. K., Hochmeister des teutschen Ordens (ungewiß wann) geworden, ward 1240 von den teutschen Fürsten nach Italien gesendet, damit er den der Kirche so verderblichen Zwiespalt zwischen dem Papst u. Kaiser schlichte, er st. aber zu Rom (hier hatte er 1232 die Wunder der heiligen Elisabeth prüfen lassen) 1240; Andere setzen seine Wahl zum Hochmeister ins J. 1241 und seinen Tod ins J. 1253. VI. Herzöge in Schlesien. a) Von Glogau. 24) K. I. (der Krummbeinige, Loripes), Herzog von Glogau, Sohn Wladislaus und Enkel Boleslaws; erhielt von Letzterem in der Theilung 1163 Glogau, st. aber bald darauf. 25) K. II., Heinrichs des Frommen 3. Sohn, geb. 1225; war Anfangs Geistlicher, gab aber diesen Stand wieder auf, kehrte nach Schlesien zurück u. nöthigte seinen Bruder Boleslav II., den Kahlen, ihm Krossen und Glogau abzutreten. Boleslav rüstete sich, K. zu überfallen, ward aber gefangen genommen. 1281 ward dagegen K. vom Herzog Heinrich IV. gefangen und erst nach dem Frieden losgelassen. 1290 erhielt er durch Testament das Herzogthum Breslau, doch huldigten die Unterthanen Herzog Heinrich V. von Liegnitz, und K. kam mit diesem in Krieg, nahm ihn 1293 gefangen und zwang ihn zu bedeutenden Abtretungen, mußte aber 1297 mehrere Städte wieder hergeben, um den Krieg mit Bolko von Schweidnitz zu vermeiden. Er st. 1298. b) Von Oels und Kosel. 26) K. I., Herzog von Oels, Sohn Heinrichs III. von Glogau; bekam nach Theilung der väterlichen Erbschaft Oels u. war Stammvater aller schlesischen Herzöge von Oels. 1320 gerieth er mit Boleslav, Herzog von Liegnitz, in Krieg, verjagte ihn aus seinem Besitz und ließ ihm nur Wohlau. K. wandte sich nun an Johann von Böhmen und erhielt Oels 1329 als böhmisches Lehen wieder. 1335 schloß er einen Vertrag wegen Abtretung von Schlesien mit Böhmen, erhielt 1345 einen Theil der Erbschaft seines Bruders, des Herzogs von Steinau, und st. 1365. 27) K. II., Sohn des Vor. und einer Prinzessin von Kosel; nahm nach seines mütterlichen Oheims Tode den Titel eines Herrn zu Kosel an u. nahm es 1367 nebst Oels von Böhmen zur Lehen. Er focht mit Polen gegen Litthauen und wurde als Friedensvermittler zwischen Polen u. dem teutschen Orden gebraucht; st. nach 1410. 28) K. III., Sohn des Vor., ward im Kriege des teutschen Ordens gegen Polen gefangen, wechselte hier den Dienst und focht gegen den Orden. Er hielt es mit den Hussiten und hauste in Schlesien so übel, daß ihn sein Bruder, der Bischof Konrad von Breslau, gefangen nehmen lassen mußte. Er trat nun seine Länder seinen Söhnen 1450 ab und st. 1451 zu Breslau aus Gram. 29) K. VII. (K. IV., V., VI. waren Oheime des Vor., die nicht zur Regierung kamen), Herzog von Oels, des Vor. Sohn; folgte seinem Vater und st. 1471. 30) K. VIII., folgte dem Vor.; mußte sein Herzogthum dem König Matthias Hunnyades 1475 abtreten, erhielt es aber von König Wladislaw 1490 wieder und st. 1492. V. Nichtteutsche Fürsten. 31) K., Herzog von Massovien; rief die teutschen Ritter zur Hülfe gegen die heidnischen Preußen 1230 nach Polen, trat ihnen die Herrschaft Kulm ab und gab so die erste Veranlassung, daß sich der Orden in Preußen festsetzen konnte. 32) K., mit dem Beinamen Mosca di cervello, einer der tapfersten Feldherren Friedrichs I. und Heinrichs VI., der so kühn und ungestüm angriff, daß seine Feinde sagten, eine Fliege steche ihm ins Gehirn. Besonders gegen Tankred von Sicilien zeigte er sich tapfer. Friedrich I. gab ihm das Fürstenthum Ravenna und das Markgrafthum Ancona, Heinrich VI. das Herzogthum Spoleto und die Grafschaft Assisi, der Papst Innocenz III. nahm ihm aber später alle Besitzungen wieder. 33) K., Fürst von Antiochien, Sohn Friedrichs, eines natürlichen Sohnes Kaiser Friedrichs II.; kam, als sein Vetter Konradin (s. Konrad 7) seinen Zug gegen Karl von Anjou nach Neapel unternahm, ersterem durch ein Heer, mit dem er von Syrien aus in Sicilien landete, zu Hülfe und eroberte fast die ganze Insel für ihn. Als aber später Karl nach der Besiegung Konradins sich mit seiner ganzen Macht gegen ihn wendete, nahm er K. im Castel St. Orbi gefangen. Nach Einigen ließ er ihm nun die Augen ausstechen u. später stranguliren, n. And. wurde er auf Vorbitten des Papstes begnadigt u. erhielt eine Herrschaft in Sicilien; später soll er in Kirchenbann gerathen sein. 34) K.,

K., Markgraf von Montferrat, Herr von Tyrus, Sohn Wilhelms III., geb. in der Mitte des 12. Jahrh.; hatte sich in den Kriegen des Papstes gegen Kaiser Friedrich II. ausgezeichnet u. unter andern den Feldherrn des Kaisers, den Erzbischof von Mainz, gefangen genommen. Er nahm hierauf das Kreuz u. schiffte sich 1186 nach Syrien ein, ward unterwegs aber vom Kaiser Isaak Angelos aufgehalten, der ihn zur Hülfe gegen seine empörten Unterthanen berief. K. schlug sie und tödtete ihren Anführer mit eigner Hand. Isaak gab dem Sieger seine Schwester Theodora zur Gemahlin, das Recht, den Purpur zu tragen, und die Anwartschaft auf den Thron. K. setzte dessenungeachtet den Kreuzzug fort und kam in Tyrus an, als die Stadt eben an Saladin übergeben werden sollte. Doch K. ermuthigte die zagenden Vertheidiger und zwang Saladin, die Belagerung zweimal aufzuheben und sie endlich ganz aufzugeben. Er bewirkte hierauf die Auswechselung seines in muselmännischer Gefangenschaft schmachtenden Vaters gegen einen Emir, den er gefangen hatte, und nahm den Titel als souverainer Fürst von Tyrus an. Später prätendirte er, nachdem er Isabelle, Sibyllens Schwester, geheirathet hatte, den Thron von Jerusalem selbst und ward von Philipp August, König von Frankreich unterstützt, von Richard Löwenherz aber hieran gehindert. Ein heftiger Krieg entspann sich hieraus, eben aber, als man einen Vergleich vermittelte, wurde K. auf Befehl des Alten vom Berge, des Hauptes der Assasinen, 1190 von 2 Fanatikern erdolcht. A. Geistliche. 35) K., Bischof von Utrecht; seit 1075 Lehrer Kaiser Heinrichs IV.; vertheidigte diesen Kaiser gegen die Bannstrahlen des Papstes Gregor VII. Seine Schrift pro imperatore contra papam ist in Goldasts Apologiae pro Henrico IV., Hanau 1611, abgedruckt. Er ward 1099 im Messelesen von einem Privatfeind ermordet. 36) K. von Marburg (Meister [Magister] K. v. M.), ein Weltpriester, n. And. Dominicaner oder Franciscaner; durchtriebener Heuchler, der sich den vollkommensten Schein der Heiligkeit zu geben wußte; erhielt vom Landgrafen Ludwig dem Heiligen die Aufsicht über alle geistliche Leben und tyrannisirte als Hofkaplan dessen Gemahlin Elisabeth (s. d. 36) zur Heiligen. Seit 1232 vom Papst Gregor IX. mit dem Geschäft eines Inquisitors (Ketzermeisters) in Teutschland beauftragt suchte er am Rhein, in Thüringen und Hessen eine ungeheure Menge von Ketzern auf, ließ sie durch weltliche Richter verurtheilen und in seiner Gegenwart verbrennen. Sogar dem Grafen Heinrich von Sayn wollte er als einem Ketzer den Proceß machen. Der Graf wandte sich an den römischen König Heinrich und bewog ihn, zu Mainz eine Reichsversammlung zu halten, wo die Sache untersucht werden sollte. K. fand sich auch ein, wurde aber auf der Rückreise unweit Marburg von einigen Edelleuten überfallen u. 1233 ermordet. Mit seinem Tode hörte die Wuth der Inquisition in Teutschland auf, und nie konnte sie hier wieder festen Fuß fassen. Man hat von K. Epistola ad papam de miraculis St. Elisabethae, Köln 1653. C. Dichter und Gelehrte. 37) K. von Lichtenau (Conradus Urspergensis), aus dem adeligen Geschlecht des Lichtenau's in Schwaben, Canonicus in Constanz, war 1202 Mönch u. 1215 Propst, nicht Abt, zu Kloster Ursberg, weil damals in Ursberg nur ein Propst war; jedoch war er früher bereits in einem andern Kloster Abt gewesen. Er war am Hofe Kaiser Friedrichs II. wohl angesehen, führte die Aufsicht über sein Kloster gut und st. 1240. Er gilt für den Verfasser des Chronicon universale Uspergense, ist aber augenscheinlich nur der Fortsetzer dieser Chronik gewesen. Es beginnt mit Belus, König von Assyrien, und reicht bis 1229. Ein Ungenannter u. Kasp. Hedius setzten dasselbe bis Karl V. fort. Erste Ausg. auf Befehl Maximilian I. von Konrad Peutinger, Augsb. 1515, dann von Melanchthon, Straßb. 1537, Basel 1569 Straßb. 1609. Dieser K. ist oft 38) mit einem andern Konrad verwechselt worden, der Prämonstratenser war und am Hofe Kaiser Heinrichs V. lebte. Er war Abt zu Weißenau in Schwaben, dann zu Valsery bei Soissons, ward General seines Ordens, dieser Würde wieder entsetzt und st. zu Cuissy bei Laon 1241. 39) K. (Conradus philosophus), Benedictiner in der Abtei Scheuern in Schwaben, st. 1241; schr.: Chronicon Schirense, Ingolstadt 1623, Straßburg 1716. 40) K., König K. der Junge, der 2. Minnesänger der Manessischen Sammlung, ungewiß, ob K., Friedrichs II. Sohn (st. 1254) oder K.s IV. Sohn, Konradin von Schwaben, doch wegen des Beinamens: der Junge, wahrscheinlicher der letzte. 40) K. von Würzburg, genannt Meister K., Minnesänger; st. 1280 zu Freiburg im Breisgau. Seine Gesänge finden sich in der Sammlung der Minnesänger von Bodmer, Zürich 1737; sie bestehen aus dem trojanischen Krieg, nach Dares Phrygicus, theilweise abgedruckt in Müllers Sammlung teutscher Dichter, Berlin 1784. Es enthält unter andern eine Episode die goldne Schmiede. Außerdem schreibt man ihm noch zu eine Sage von Engelhard von Burgund, Dietrich v. Brabant, seinem Waffenbruder, und Engeltrut, Prinzessin von Dänemark, von der Eschenburg im teutschen Museum 1776 Stellen nach

nach einem alten wolfenbüttler Manuscript mitgetheilt hat, und die auch, jedoch in neurer Sprache, Frankfurt 1573, erschienen ist, ferner Uzlauf (ein Heldengedicht), Fabeln, Satyren u. m. a. 42) K. von Heresbach, s. Heresbach. (*Pr.*, *Wt.* u. *Lt.*)

Konrads-kraut, so v. w. Johanniskraut, s. unter Hypericum. K.-krauteule (Zool.), so v. w. Brilleneule 2).

Konrater (Araler, Geogr.), Volk im Staate Khiewa im asiatischen Lande Dschagatai, südlich am Aralsee wohnend, wo der Amu einfließt. Ihr Land ist fruchtbar, besonders am Amu; hat gute Weideplätze, angenehmes Klima. Die K. bestehen aus Stämmen der Usbeken, Turkmanen, Karakalpaken u. s. w., sind über 100,000 Köpfe stark, zahlen Tribut nach Khiewa, haben jedoch eigene Befehlshaber, bauen den Acker, treiben Viehzucht (Pferde, Maulthiere, Rinder, Ziegen, Hühner), Fischfang (reichlich gebend), Jagd (auf Antilopen, Hasen, Raubwild), fertigen Baumwollenzeuge und färben sie. Hauptstadt Konrat, unweit des Amu; hat einen Wall, viel Moscheen, Lehmhäuser, 8 Meilen im Umfang; ist Winteraufenthalt fast des ganzen Volkes. (*Wr.*)

Konreim (Weber), so v. w. Kareien.

Konschur (Geogr.), s. unter Galam.

Konskie, Stadt an der Drzewica im Obwod Optschno der Woiwodschaft Sandomir (Polen), gut gebaut; hat mehrere Fabriken und 8000 (6000) Ew. Konskowola, Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Lublin (Polen); hat 1200 Ew. und Denkmäler des Generals Orlowsky u. des Dichters Kniaznin. Konstadt, Stadt im Kreise Kreuzburg des preuß. Regierungsbezirks Oppeln; hat 1106 Fuß.

Konst-en Letterbode (Literat.), s. unter Literaturzeitungen.

*Konstantinogorsk (Geogr.), Festung der kaukasischen Linie im Kreise Georgiewsk in der Statthalterschaft Kaukasien (russ. Asien), dient als Schutz gegen Tscherkessen, Abchasen u. a. Stämme, liegt an der Podkuma; hat berühmte Bäder in der Nachbarschaft.

Konstantinos Kephalas (a. Lit.), s. Kephalas.

Konstanz (Geogr.), so v. w. Costnitz.

Konta (a. Geogr.), Stadt in der Provinz Pätichä der asiatischen Landschaft India intra Gangem.

Kontäkion (gr.), 1) späterer Name des Cylinders, um den die Büchervolumina gerollt wurden (noch später rotuli); daher 2) in der griechischen Kirche kleine Gesänge, besonders an Festen gesungen, und 3) eine Sammlung solcher Lieder.

Kontakössyla (a. Geogr.), Stadt in der Provinz Mäsolien in India intra Gangem in der Nähe des heutigen Mazulipatam.

Kontëssa (Geogr.), 1) Meerbusen an der Westküste des ägäischen Meeres auf der chalkidischen Halbinsel, in ihn fallen die Flüsse Karasu, Strymon u. Egrisu. Von 2) der alten Stadt K. sind in der Nähe vom Orsan noch Trümmer. Kontop, Marktflecken im Kreise Grünberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; hat ein herrschaftliches Schloß und 350 Ew. Konungsund, Ort in dem schwedischen Län Lärköping; hat Marmorfabrik. Konup, so v. w. Fischfluß.

Konx Ompax (Myth.), Schlußformel bei Entlassung der Versammlung in den Eleusinien. Neuerlich glaubt man ihren Sinn entziffert zu haben. Die Braminen schließen nämlich angeblich ihre religiösen Versammlungen mit den Worten: „Kanscha Om Pakscha," deren Sinn sein soll: zum höchsten Wesen gelangen wir durch Pflichterfüllung, oder Wanderung von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern. Man will zugleich hierin die Entstehung der Eleusinien aus indischen Religionsgebräuchen finden. Doch dürften dazu, dies zu erweisen, noch genauere Untersuchungen gehören, als die bisherigen. (*R. Z.*)

Konz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Trier des preuß. Regierungsbezirks Trier, am Einflusse der Saar in die Mosel; hat Weinbau und 300 Ew.

Koodsüke (Geogr.), Fürstenthum auf der japanischen Insel Niphon, fruchtbar mit ansehnlichem Seidenbau, theilt sich in 14 Provinzen.

Kooi (Schiffb.), eine kleine Kammer am Hintertheile oder an den Seiten des Schiffes für den Steuermann, oder andere Schiffsbeamte. Vgl. Koje.

Kookie (Geogr.), Bergvolk im Bezirke Chittagong der britisch vorderindischen Provinz Bengalen, ist vom Stamme der Hindu, hat aber birmanische Sitten angenommen. Die K. sind klein, plattnasig, kräftig gebaut, gehen fast nackend, lieben Jagd und Krieg, sind sehr roh, führen Bogen und Pfeile, Speere und Keulen, Messer, Schilde aus Ochsenhäuten, haben ihre Dörfer (darin bis zu 2000 Ew., alle aus einem Stamme) auf schwer zugänglichen Orten, glauben an mehrere Götter, von denen jeder Baum bewohnt wird. Ihr höchstes Wesen heißt Khogein Puhttihang. Sie reden einen besondern Dialekt, stehen unter eigenen Häuptlingen, sind aber den Briten zinsbar. (*Wr.*)

Kookra (Geogr.), s. unter Kistrah.

Koondoongööree (Geogr.), so v. w. Konboungourie. Koopmanns Nation, Benennung einiger nördlich vom Cap wohnender Hottentottenstämme.

Koos, 1) (a. Geogr.), so v. w. Kos. 2) (n. Geogr.), kleine Insel in der Ostsee, un-

unweit der pommerschen Küste, gehört zum Kreise Greifswald des preuß. Regierungsbezirks Stralsund und hat eine Holländerei. — **Koosa**, bedeutender Fluß, der in Georgia entspringt und durch seinen Zusammenfluß mit dem Tallapusa den Alabama bildet. — **Koossa**, so v. w. Kaffern.

Kooten (Theodor van), Philolog und lateinischer Dichter, geb. zu Leuwarden 1749; war nach und nach Rector zu Campen und Middelburg und st. auf einem Landhause zwischen Harlem und Leyden 1814. Man hat von ihm: Incerti auctoris, vulgo Pindari Thebani, epitome Iliados Homericae; Leyden und Amsterdam 1809; Delicia poetica fasciculi VII., 1792—1805. (*Lt.*)

Kootudgunge (Geogr.), Stadt im Purneah der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; hat gegen 4000 Ew.

Kop, in Amsterdam das kleinste Getreidemaß der Häker; 4 = 1 Vierdevat oder Viertel = 4 V. = 1 Scheffel, 4 Scheffel = 1 Mudde; 27 Mudde machen eine Last.

Kopaar (a. Geogr.), Stadt in Palästina in der Nähe von Eleutheropolis; der Geburtsort des Propheten Zacharias. — **Kopä**, Stadt in Böotien auf der Nordseite des Sees Kopais, schon von Homer genannt. Hier sollen die Ruder erfunden sein. — **Kopäis** (früher **Kephissis**) der heutige Topolja oder Livadiasee, Binnensee in Böotien in Hellas, 9 geographische Meilen im Umfang, nimmt den Kephissos und andere Flüsse auf u. fließt durch mehrere Kanäle in den Opuntischen Busen ab. Er war im Alterthume wegen seiner schmackhaften Muscheln und Krebse berühmt.

Kopaniczaren (Geogr.), Stamm der Slowaken, wohnen in Ungarn u. Mähren. — **Kopatsch**, so v. w. Kubitschi.

Kope (Zool.), bei Oken die Thiere mit Eingeweiden, doch ohne Fleisch; dazu Quallen, Leche, Kerfe.

Kopeke (Copec, Copeik, Num.), russische Scheidemünze, ehemals silbern, irreguläre und nur Theile des aufgedrückten, zu groß gemachten Stempels zeigende Silbersplitter. Dieser Stempel zeigte das russische Wappen des Lindwurmritters mit der Lanze, Kopje, daher der Name. Sie wiegen 6—7 Gran und sind 15 löthig, später gab man ihnen mehr Kupferzusatz und prägte sie rund, seit 1655 sind sie nur aus Kupfer geprägt, 100 Stück aus 2 Pfund. Sie sind die Basis der russischen Münzrechnung. Die K. gilt 2¼ Pf. Conv. Man hat auch Stücke zu 10 = 3 Gr. 6 Pf. und 5 K. = 1 Gr. 9 Pf. Ein K. hat 2 Danuschki, 10 K. = 1 Grimennik, 100 K. = 1 Rubel. Die Zweikopekenstücken heißen **Groschi**; Fünfkopekenstücke **Pätaki** oder **Pätkopeky**.

Kopenhagen (dänisch Kiöbenhavn, d. i. Kaufmannshafen, lat. Hafnia, Geogr.), 1) Hauptstadt des Königreichs Dänemark, der Insel und des Stifts Seeland und eines Amts von 25¼ QM. mit 144,000 Ew., liegt an einem Busen des Sunds auf der Insel Seeland, gegenüber der Insel Amak (s. d.). Sie ist Residenz des Königs, Sitz der obersten Landesbehörden, der dänischen und der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, der Admiralität, des Stiftamts, des protestantischen Bischofs u. m. a. Sie liegt etwas niedrig und sumpfig, bekommt ihr Süßwasser, an dem sie Mangel leidet, zum Theil aus einem nahe liegenden See, und hat 12 600 Ellen im Umfange; ihre Festungswerke sind ansehnlich und bestehen aus Wällen mit 24 Bastionen, Außenwerken, Wassergraben, Citadelle, die den Eingang des Hafens bestreicht. Sie theilt sich in **Altstadt**, **Neustadt** u. **Christianshavn**. In der erstern, welche sich in 9 Quartiere theilt, befand sich sonst das königl. Residenzschloß **Christiansborg** (durch Brand zerstört 1794 mit noch übrig gebliebenen Marställen), noch jetzt die Universitätsgebäude, das Hospital Wartow (für 1850 Kranke), das Waisenhaus (gestiftet 1727), mit Kirche, Apotheke, Buchhandlung rc., Rathhaus, Frauenkirche mit ihrem 480 Fuß hohen Thurme, das Zeughaus mit Bibliothek (300,000 Bde.), die Börse, die Dreifaltigkeitskirche (mit einem Thurm, auf den man fahren kann), der Königsmarkt mit der Ritterstatue Christians V. und der Kunstakademie (sonst Schloß Charlottenburg) u. m. In der Neustadt und ihren 3 Quartieren sind das Seehospital, Schloß Amalienburg, welches nebst noch drei andern königl. Palästen (einer zum Seecadettenhause bestimmt), den Friedrichsplatz mit der metallnen Ritterstatue Friedrichs V. bilden, die Friedrichskirche (zum Andenken der 300jährigen Erhaltung des oldenburg. Hauses auf dem Thron), das Friedrichshospital, der botanische Garten, das Schloß Rosenburg (mit Rittersaal, Medaillensammlung und andern Schätzen) u. s. w. Christianshavn auf der Insel Amak; ist 1618 angelegt und mit K. durch mehrere Brücken verbunden, hat Friedrichskirche, Erziehungshaus u. s. w. K. hat 16 öffentliche Plätze (außer den obigen den Paradeplatz vor Christiansborg), 16 Kirchen, mehrere Bethäuser (für Herrnhuter, Katholiken u. a.), 5 Synagogen, 3 protestantische Jungfrauenklöster, 43 Armenhäuser und Hospitäler (Marienhospital für 1000 Personen), Kunstkammer (mit Sammlung von 77,000 Kupferstichen), Zuchthaus, Arsenal, eine große Menge Privatpaläste und Wohlthätigkeitsanstalten; zu

die-

diesen gehören: Gesellschaft für Rettung von Scheintodten u. Ertrunkenen, Taubstummen- und Blindeninstitut, Institut für Bürgertugend, für Erziehung dürftiger Mädchen, für Unterstützung dürftiger Dienstboten u. a. m.; ferner viele wissenschaftliche Anstalten: als Universität (gestiftet 1478 von Christian I., verbessert 1539 durch Christian III. u. Christian VI. mit Fonds von 400,000 Thlr. Capital, gegen 700 Studenten, Sammlung für nordische Geschichte, botanischem Garten, anatomischem Theater u. a.), Schulseminar, Kathedralschule, Akademien für Chirurgie, schöne Künste, mehrere Cadetten- u. Schifffahrtsschulen, Gesellschaften zur Beförderung schöner Wissenschaften, scandinavischer Literatur, für vaterländische Geschichte, für Medicin, Haushaltung, Veterinärkunde, Künste und Handwerke; Sonntagsschulen, Bibelgesellschaft, mehrere Naturaliencabinete, 3 Bibliotheken (die Klassensche für Mathematik, Naturgeschichte, Reisen u. s. w.), Sternwarte, ökonomische Gesellschaft, Landhaushaltungsgesellschaft, Nationaltheater u. a. m. Der schöne Hafen faßt 400 Schiffe. Die Ew., deren man jetzt 98,000 (1807 über 100 000, 1770 aber nur 71,000), darunter 2600 Juden, rechnet, werden von einem Magistrate (1 Oberpräsidenten, 2 Bürgemeistern, 2 Vicebürgemeistern u. mehrern Rathsherrn) regiert, haben 1 Bürgergarde von 3 Bataillonen Infanterie, 1 Artillerie, 1 Brandcorps; zum gemeinen Besten bestehen mehrere Gerichte, 1 Brandversicherungscommission, 2 Armendirectionen, 1 Wasserbaucommission. Die Ew. haben ansehnliche Fabriken in Tuch, Wollen- und Baumwollenzeugen, Handschuhen (dänische), Seidenbändern, Kattun, Seegel- u. Wachstuch, Tabak, Porzellan, Arznei- und Metallwaaren, ferner Zuckersiedereien, Branntweinbrennereien, Ankerschmieden, auch Schiffswerfte und Docken. Der Handel erstreckt sich über alle Erdtheile, und beschäftigt sich meist mit Spedition; er wird unterstützt durch mehrere Banken (königl. mit 2,400,000 Thlr. Spec. Capital, dänische Speciesbank), Assecuranzgesellschaften (für Effecten u. Waaren, Seeassecuranz), Handelsgesellschaften (asiatische), Börse u. s. w. In den Hafen laufen jährlich gegen 5000 Schiffe ein. Die Bürger haben 1658 von Friedrich III. adeliche Ehre und Freiheiten erhalten. Zu den Vergnügungsörtern der Einw. gehören der rosenburger Königsgarten, der Friedrichsburger-, der Thiergarten. Um die Stadt liegen viele königl. Lustschlösser. 2) (Gesch.), K. war im 12. Jahrh. noch ein Fischerdorf, wohin der Besitzer, der Bischof von Rothschild, ein Schloß legte und diesem den Namen Axelhuus gab. Saxo Grammaticus erwähnt deshalb K.'s auch unter dem Namen urbs Absoborica. Später erhielt es wegen lebhaften Handels den Namen K. u. kommt zu Ende des 12. Jahrh. unter dem Namen portus mercatorum oder castrum de Hafnia vor. Bald wuchs das Dorf durch Handel zum Flecken; das dortige Schloß erhielt den Namen Stegelsborg. 1201 erhielt K. vom Bischof Inus Grand Stadtgerechtigkeit; 1292 ward es vom König Erich Mandevad ummauert und erweitert, da es zuvor nur durch Schanzen befestigt gewesen war; 1422 gab ihr König Erich IX. der Pommer erneuerte Privilegien, dennoch blieb sie bis zum König Christian III., der sie 1443 durch Tausch vom Bischof an sich brachte, bischöflich. Dieser König gab ihr noch bedeutende Vorzüge und nahm seine Residenz zu K., seit welcher Zeit dieselbe immer daselbst geblieben ist. Diese Umstände beförderten den Handel u. mehrten den Wohlstand K.s sehr, besonders wanderten zur Zeit Christians III. viele Teutsche, deren Vaterland damals durch die Religionskriege sehr verwüstet wurde, ein. Dieser König ließ auch die Wälle gegen Osten niederreißen und dahin Neu-Kopenhagen bauen, legte auch auf der Insel Amak jenseits des Hafens von K. die Christiansburg an. Christian V. erweiterte K. gegen Westen; 1665 legte Friedrich III. die Citadelle an. Im Anfange des 18. Jahrh. trug die Ansiedelung vieler französischer Refugiés auch zum Emporkommen der Stadt bedeutend bei, vor allen wuchs sie aber seit 1775—1807, seit welcher Zeit der Wohlstand der Stadt wieder etwas gesunken ist. K. hat im Kriege viel gelitten. Schon 1242 u. 1248 ward K. von den Lübeckern eingenommen und verbrannt; 1259 eroberte sie der rügische Fürst Jermer u. der Bischof Jens Bang; 1306 griffen sie die Norweger vergebens an; 1360 u. 1372 ward sie von den wendischen Hansestädten angegriffen und geplündert, einen neuen Angriff zur See wies sie aber 1428 ab; 1523—1524 war die Stadt in dem Bürgerkriege zwischen Friedrich I. und seinem Oheim Christian II. hart belagert u. ausgehungert; 1535 war sie von der Partei des abgesetzten Christian II. besetzt und von Christian III. belagert. Ein Aufruhr suchte sie von ersterem Joche zu befreien, doch vergebens, endlich mußte sich die ausgehungerte Stadt ergeben. Die härteste Belagerung hielt aber K. 1658—60 von den Schweden aus; nachdem dieselbe aber fast 2 Jahre gedauert hatte und der letzte Hauptsturm mit 5000 M. abgeschlagen war, mußten die Schweden abziehen. Die Engländer, Schweden und Holländer bombardirten K. 1700. Die Engländer erschienen 1807 mitten im Frieden vor K. und verlangten die dänische Flotte. Empört über diesen widerrechtli-

chen Angriff ward sie ihnen verweigert. Sie landeten darauf auf Seeland, legten Mörserbatterien an und bombardirten die Stadt vom Lande und der See aus, wobei 305 Häuser und die Frauenkirche abbrannte, 2000 Häuser beschädigt u. 1100 Ew. getödtet wurden. Endlich mußte die Stadt doch capituliren und die Flotte mußte herausgegeben werden. 1689 brannte das Schloß Amalienburg bei Gelegenheit einer in demselben gegebenen Oper ab, fast alle Zuschauer kamen dabei, da die Thüren nach innen, nicht nach außen aufgingen, um. 1720 brannte der größte Theil der Stadt (5 Kirchen, die Universität und 1640 Häuser) ab, sie erhob sich aber desto schöner aus der Asche wieder. 1794 brannte das Schloß und 934 Häuser ab. Hier fanden auch mehrere Provinzial-Kirchenversammlungen Statt, so 1251, 1425, 1614, 1629; Reichstage wurden hier gehalten 1253, 1445, 1537, 1551, 1663. Sonstige historische Ereignisse sind in K. vorgekommen: 1267 ward zu K. zwischen dem persönlich anwesenden König von Norwegen, Hagen, und dem dänischen König Christoph eine enge Allianz geschlossen. 1308 wurde daselbst ein Frieden zwischen Dänemark und Norwegen geschlossen. 1523 wurde hierselbst der Anstifter des stockholmischen Blutbads, Erzbischof Dietrich Slagheck, enthauptet. 1660 wurde hier der Friede zwischen Dänemark und Schweden geschlossen. Hier auch See-Sieg Nelsons mit der britischen Flotte über die dänische unter Admiral Fischer, den 2. April 1801. Die Engländer sendeten nämlich unter Parker eine Flotte ab, um Dänemark vom nordischen Bunde abspänstig zu machen und zugleich zu erlangen, daß Dänemark von dem Convoyiren seiner Kauffartheifahrer abstehe. Diese Flotte erschien Ausgang März 1801 vor K., wo die dänische Flotte etwa 10 Schiffe und außerdem mehrere Blockschiffe zählend zur Defensive aufgestellt und von Landbatterien unterstützt wurde. Parker theilte seine Flotte in 2 Theile und befahl Nelson mit einer Division die Dänen anzugreifen, während er selbst auf die Dreikronen-Batterie los segeln und die Dänen umgehen wollte. Ihm war aber der Wind, der Nelson begünstigte, ganz zuwider, Nelson kam bei seinem Angriff aber auch auf Untiefen und hatte die größte Mühe den Sieg zu erringen. Die Dänen verloren 1800, die Engländer 1000 M. Nach der Schlacht machten die Engländer Friedensvorschläge, sie wurden jedoch ausgeschlagen; doch kurz darauf trennte Kaiser Pauls I. Tod den nordischen Bund und bewirkte so das, was die Schlacht nicht gekonnt hatte. Während dieses Angriffs war K. in den besten Vertheidigungsstand gesetzt worden, und der Kronprinz hatte sich an die Spitze der dortigen Vertheidigungsmaßregeln gestellt. (*Wr.* u. *Pr.*)

Köpernik (Nicol.), s. Copernicus.

Köperow-See (Geogr.), im Kreise Usedom-Wollin des preuß. Regierungsbezirks Stettin, ½ Meile lang und ¼ Meile breit, steht mit dem kamminschen Bodden in Verbindung.

Kopktates (Ant.), s. unter Ruder.

Kopf (caput), 1) (Anat. u. Zool.), der Obertheil des menschlichen Körpers, so wie der Thierkörper, der zunächst und hauptsächlich das Gehirn und die höhern Sinnesorgane in sich faßt und mit dem Rumpf beim Menschen u. bei sehr vielen Thieren auf einen verschmälerten Theil (Hals, s. d.) mit mehrerer oder minderer Gelenkigkeit verbunden ist; bei andern Thieren aber auch ungelenkig und als ein vorderer und vorgestreckter Theil des Rumpfes erscheint. In der Thierreihe tritt der K., als Eigentheil in dem Maße und um so bestimmter hervor, je mehr ein Gehirn als Centraltheil des Nervenlebens sich entwickelt hat. Darum fehlt er Thieren auf den niedrigsten Stufen ganz, die daher (nach Latreille) auch als Kopflose (acephala) eine dritte Reihe (von Eingeweidewürmern abwärts) bilden, wogegen die mit K. versehenen Thiere als Wirbelthiere, mit eigentlichem K. und als Kleinkopfthiere (s. d.) mit einem mehr oder minder deutlichen kopfartigen Gebilde in eine erste und eine zweite Reihe zusammengestellt werden. An diesem Haupttheile befindet sich dann immer auch der Mund (s. d.), als die Oeffnung des Nahrungskanals. Wo aber ein K. in der zweiten Thierreihe weniger deutlich unterscheidbar ist, wird auch der Körpertheil, an dem der Mund sich befindet, als Kopfende unterschieden. In den höhern vier Thierklassen (Wirbelthieren) hat der K. immer eine harte Grundlage, die nur bei Knorpelfischen knorplich, sonst knöchern ist, welche in Verbindung auch eigen als knöcherner K. unterschieden wird. Bei den Fischen, also im Fischkopf, sind aber diese Knochen überhaupt unter sich nicht geschlossen; auch ist die Bildung dieser einzelnen Knochen eine höchst mannigfaltige. Bei Knorpelfischen ist er mehr oder weniger länglich viereckig, übrigens von sehr vielfacher Form; bei Knochenfischen ist er weniger platt, aus einer beträchtlichen Zahl einzelner, auch auf vielfache Weise mit einander in Verbindung stehender Knochen gebildet; bei allen Fischen ist die das Gehirn enthaltende Schädelhöhle sehr klein und länglich. Eben so mannigfaltig ist auch der Amphibienkopf nach den verschiedenen Klassen der Amphibien. Im Allgemeinen ist er aus wenigen Knochen zusammengesetzt u. rundet sich etwas mehr, in

in dem Verhältniß, als auch das Gehirn etwas mehr ausgebildet ist. Im Vogelkopfe vereinen sich die ihn bildenden Knochen noch bestimmter zu einem Ganzen. Es bildet sich ein geschlossener, das Gehirn umfassender Schädel mit mehr oder minderer Rundung, an den sich vorwärts der Schnabel (s. d.) ansetzt. Am vollkommensten ist jedoch die Kopfbildung bei den Säugethieren u. mit dem des Menschen in dem Grade übereinstimmend, als das Thier diesem nahe steht. Ueberhaupt kann man den Menschenkopf als ein Normal ansehen, von dem aus durch die ganze Thierreihe hindurch derselbe Typus, nur fortgehend mit immer mehrerer Abweichung, sich verfolgen läßt, bis er sich auf den tiefsten Stufen ganz verliert. Es ist daher auch nur in dem Menschenkopfe die angedeutete Bestimmung, dem Nervenleben vorwaltend zu dienen, offen vorliegend, indem er in der umschlossenen Schädelhöhle eben so das Hauptorgan des sensibeln Lebens (das Gehirn) in sich faßt, als in der Brusthöhle, als der zweiten großen Körperhöhle, die Hauptorgane des irritabeln Lebens (Herz und Lungen) und in der dritten oder Unterleibshöhle die des reproductiven Lebens (Verdauungs- und Zeugungsorgane) aufgenommen sind. Dabei bewährt sich aber die Einheit des Lebens wie überall, so auch in der Kopfbildung, und zwar dadurch, daß auch der K. Theile erhielt, die zu den Functionen des irritabeln und reproductiven Lebens nothwendig erforderlich sind, indem für das Athmen der Lungen, insbesondere durch Bildung der Nasenhöhlen (unter Theilnahme der Mundhöhle), der Ein- und Austritt der atmosphärischen Luft, vom K. aus zur Brust, vermittelt wird, für die Ernährung aber dem K., besonders in dem Munde und der Mundhöhle, so wie in den Kauwerkzeugen für das Einbringen der Nahrungsstoffe u. die Vorbereitung derselben zur weiten Veränderung durch die Verdauung in dem Unterleibe ebenfalls wesentlich zur Kopfbildung gehöriger Organe verliehen sind, die dann im Thierkopfe um so mehr hervortreten und sich geltend machen, als das sensible Leben noch auf tiefer Stufe der Entwickelung steht. Auch kann die Kopfbildung in der Hinsicht als Wiederholung der ganzen Körperbildung betrachtet werden, daß man Kiefer und Zunge mit den Extremitäten des Rumpfs in Parallele stellt, indem durch sie, wie beim Gebrauch der Hände und Füße, Acte der Willkühr, wie namentlich bei der Sprache, geübt werden. — Der Menschenkopf, und ihm mehr oder minder analog jeder Thierkopf, zerfällt nun zunächst in den Schädeltheil, dem der knöcherne Hirnschädel (s. d.) zu Grunde liegt, und das Gesicht (s. d., vgl. Gesichtsknochen). In der äußern Darstellung gehört zu ersterem die ganze, mit Haupthaaren bedeckte Gegend des K.s bis zur Nackengrube, mit Einschluß der Schläfe und der Ohren; zu letzterem die Stirn und die ganze vordere Fläche des K.s, Augenhöhlen, Nasenhöhlen, Mundhöhle und Unterkiefer. In anderer, ebenfalls nur allgemeiner Hinsicht unterscheidet man Hinterkopf und Vorderkopf, oberhalb durch den Scheitel, seitwärts durch die Schläfe (s. d. a.) in einander übergehend. Eigentheile, wie Augen, Ohren, Nase, Mund, Backen, Kinn u. s. w., s. unter eignen Artikeln. 2) (Diät). Der K. muß nicht zu bedeckt und nicht zu warm gehalten werden, außer im höhern Alter, wo die natürliche Wärme ermangelt und in Krankheiten; hiernach richtet sich die diätetische Würdigung der Kopfbedeckung, deren eigentliche Weise theils von Nationalsitte, theils von wechselnder Mode abhängt. Auch ist jede Art des Tragens der Haare, wodurch die Ausdünstung des K.s verhindert wird, nachtheilig, fleißiges Auskämmen der Haare und tägliches Waschen des K.s mit frischem Wasser dagegen ein nicht gleichgültiger Theil der Lebensordnung. Bei Kindern ist es das beste Verwahrungsmittel gegen Kopfgrind, sie so viel als möglich, unter Wahrnehmung des Auskämmens und Reinhaltens des Haars, in bloßem K. gehen und schlafen zu lassen. 3) (Pferdew.), beim Pferde trägt die Form des K.s wesentlich zu dessen Aussehen und Werthe bei. Man verlangt im Allgemeinen, daß seine Breite zu seiner Höhe sich wie 1 zu 3 verhalte, daß er weder zu fleischig, noch zu mager, auch nicht zu groß sei (besonders nicht bei Reitpferden); vgl. auch K. tragen. Von der ganzen Höhe des Pferdes soll der K. etwa den dritten Theil enthalten und eben so viel von der Länge des Pferdekörpers. Ein Pferd bekommt auch wohl nach der Bildung des K.s selbst einen Namen, wie: Groß-, Klein-, Spitz-, Breit-, Langkopf u. a. 4) (Anat.), überh. an Körpertheilen ein hervorragender, oberer, oder Haupttheil, bes. wenn er sich durch Rundung oder große Masse auszeichnet; so besonders bei Knochen der obere in eine Gelenkvertiefung aufgenommene Theil (wie der K. des Schenkelknochens [s. d.], oder auch blos der obere dickere Theil), wie am Schienbein (s. d.); auch bei Muskeln (s. d.) und mehrern andern Organen (s. Luftröhrenkopf, auch Schlundkopf. 5) Ein hohles Gefäß, ein Becher, die obere Hälfte einer Tasse u. dgl.; 6) (Chir.), so v. w. Schröpfkopf (s. d.); 7) ein Maß für flüssige und trockene Dinge; in Zürich hält 1 K. 2 Maß oder 4 Quart od. 8 Stotzen. 8 K. machen 1 Viertel, 32 K. 1 Eimer; in Oestreich 1 K. = $2\frac{2}{3}$ Seidel, $1\frac{1}{2}$ K. = 1 Maß; in Regensburg

burg 1 K. = 2 Seidel; in Aachen 4 K. = 1 Faß, 24 K. = 1 Malter; in Basel 1 K. = 2 Becher, 4 K. = 1 Scheffel, 32 K. = 1 Sack; in Holland 32 K. = 1 Scheffel; 8) der obere, vordere, hervorragende, dicke, besonders runde Theil eines Dinges, z. B. Nadel-, Nagelkopf; vergl. Haupt 6) und 8); 9) (Waffenk.), s. unt. Kanone; 10) (Bauk.), an Gewölbsteinen die stärkere Seite; 11) (Bergb.), das Ende eines Stempels, welches in das Bühnloch zu liegen kommt; vgl. Kolbe; 12) (Perrücken- u. Bürstenm.), das Wurzelende der Haare und Borsten; 13) (Schieferd.), die obere Ecke einer Schieferplatte, durch welche ein Loch geschlagen wird, um sie annageln zu können; 14) (Orgelb.), an Schnarrwerken der dicke Theil, in welchem das Mundstück mit Blatt und Krücke steht; 15) (Bauw.), so v. w. Kragstein, Balkenkopf und Binder; 16) so v. w. Balgkopf; 17) (Buchb.), das oberste Feld auf dem Rücken eines gebundenen Buches; 18) die Breite, welche der mit dem Signaturbuchstaben bezeichneten entgegen gesetzt ist; 19) (Hüttenw.), so v. w. Daumen 6); 20) der obere Theil eines Grenz- oder Mahlsteines; 21) (Mechan.), die kürzere Seite eines zweiarmigen Hebels; 22) (Strumpfw.), die Biegung der Nadeln; 23) (Zirkelschm.), s. unter Zirkel; 24) (Schlösser), s. unter Riegel u. Kutschfedern; 25) die hintere abgerundete Kante eines Flintensteins; 26) an einem Keile die der Schärfe oder Spitze entgegengesetzte Seite; 27) (Müller), s. unt. Mühleisen; 28) s. unt. Hammer; 29) (Hutm.), s. unter Fach 7); 30) so v. w. Schraubenkopf; 31) (Wasserb.), bei Röhrenleitungen diejenige Seite einer Röhre, in welche der Schwanz der folgenden Röhre gesteckt wird; 32) bei Windmühlen der vordere Theil der Welle, an welchen die Flügel befestigt sind; 33) (Riemer), der obere Theil des Kummets; 34) (Sattler), der Vordertheil des Sattelbaumes (s. d.); 35) (Münzw.), die zusammengeballten Ueberbleibsel der Zaine, aus welchen Münzplatten ausgeschlagen sind; 36) (Glockeng.), der über der Form gelassene Raum, welcher beim Gießen der Glocken und Kanonen voll gegossen wird, um das Metall in der Form mehr zusammen zu drücken; 37) (Forstw.), die Krone eines Baumes; 38) das dickere Ende eines Baumstammes; 39) K. einer Binde, s. unter Binde (Chir.); 40) (Mechan.), s. unt. Krahn; 41) (Schreiber u. Buchdr.), in einer angelegten oder auch ausgefüllten Tabelle, mit Unterschieden durch der Länge nach gezogene Linien, die oben in einer Querreihe angedeuteten, sich in mehrern oder allen Tabellen wiederholenden Rubriken; 42) (Schiffb.), das Vordertheil eines Schiffes. Ein Schiff hat einen breiten K., wenn es im Bug sehr breit ist; 43) am Gangspill, die auf der Welle befindliche breite Scheibe; 44) das obere Ende des Steuerruders, der Steven u. s. w.; 45) (Wasserb.), so v. w. Bühne; 46) (Musik), s. unt. Bogen 5); 47) (Geol.), so v. w. Kegelberg; 48) so v. w. Kopfputz, Kopfzeug; 49) s. Pfeifenkopf; 50) Gedanken, Vorstellungen, z. B. sich eine Sache aus den K.e schlagen; 51) Gedächtniß, z. B. aus dem K.e sprechen; 52) die gesammte Fähigkeit, etwas zu begreifen und einzusehen, z. B. ein guter K.; 53) Gemüthsart, Gesinnung, Entschließung, z. B. nach seinem K.e handeln; 54) auch so v. w. eine Person, wo man z. B. nach Köpfen Menschen zählt; vgl. Kopfsteuer; 55) so v. w. Leben oder Lebensstrafe, besonders durch Köpfen, z. B. es kostet den K.; 56) (bot. Nomencl.), s. Köpfchen; 57) besonders dasselbe von größerer Form, wie: **Distelkopf**; 58) auch so v. w. coccum 3); 59) ein rundliches Samenbehältniß mit aufrechtem Stand und größerem Umfang, wie: **Mohnenkopf**; 60) (Koppe, Geogr.), ein einzelnstehender, oder über andere vorragender Berg, so Schneekopf, Ochsenkopf u. s. w. (*Fch.* u. *Pi.*)

Kopfabsceß (cephalopyosis, Chir.), unterscheidet sich, wenn es ein äußerer ist, von einer anderen Kopfgeschwulst durch seine schnelle Entstehung, die vorausgehende Entzündung, die veränderte Hautfarbe; äußerer Druck macht Schmerz, aber keine Betäubung; erfordert, nach Reife, zeitige Oeffnung.

Kopfabschneider (Gesch.), s. unter Jourdan 1).

Kopfader (Anat.), 1) irgend eine Ader am Kopf; 2) die cephalische Armvene (s. d.).

Kopfarbeit, Arbeit, zu der viel Nachdenken erfordert wird, als Gegensatz von mechanischer; vgl. Handarbeit.

Kopfarterien (carotides, Anat.), zwei große Arterien, durch die, auf der linken Seite (gewöhnlich) unmittelbar aus der Aorta (s. d.), auf der rechten (gewöhnlich) aus einem dieser Arterie und der Schlüsselbeinarterie gemeinschaftlichen Stamme, der Kopf, nebst dem Halse, den größern Theil des ihm nöthigen Bluts zugeführt erhält. Zum Unterschied von den beiden Hauptästen, in die sich jeder Stamm, nachdem er von der Brusthöhle aus am Halse zur Seite der Luftröhre bis zum obern Rand des Kehlkopfs (s. d.) gelangt ist, theilt, heißt dieselbe auch **gemeinschaftliche K.** (carotis communis). Man kann mit dem neben dem Kehlkopf stark angelegten Finger ihr Klopfen deutlich fühlen, ja dieses bei magern Personen und lebhaftem Klopfen der Arterien selbst durch das

das Erheben der Haut auf dieser Stelle bei jedem Pulse wahrnehmen. Von der gedachten Stelle aus spaltet sie sich nun in zwei große Aeste, die denselben Namen behalten, aber als äußere und innere K. (c. externa, interna) unterschieden werden. a) Die äußere K. versorgt die äußeren Theile des Halses und Kopfs, besonders die Gesichtstheile, von den Gehirntheilen aber nur die harte Hirnhaut (s. d.) mit Blut und gibt in ihrem Verlauf folgende, als eigene Arterien unterschiedene Aeste ab: aa) die obere Schilddrüsenarterie (arteria thyreoidea superior), die, außer Zweigen für die Schilddrüse selbst, den Schlundkopf (s. d.) und mehrere Halsmuskeln, auch die Kehlkopfsarterie (a. laryngea), doch nicht einzig für den Kehlkopf (s. d.) abgibt; bb) die Zungenarterie (a. lingualis), die, nachdem sie Zweige in Zungenmuskeln abgegeben hat, sich in drei Zweige für die Zunge selbst auf jeder Seite spaltet: die Zungenrückenarterie (a. dorsalis linguae), für den obern, die Unterzungenarterie (a. sublingualis), für den untern Theil der Zunge und die Seitenzungenarterie, die vorwärts den Namen Froscharterie (a. ranina, vgl. Froschadern) führt; cc) die äußere Maxillararterie (a. maxillaris externa), die in der Gegend des Winkels des Unterkiefers abgeht und vielfach am Halse und im Gesicht sich vertheilt, so: α) die aufsteigende Gaumenarterie (a. palatina ascendens), für den Gaumen und benachbarte Theile, β) die Mandelarterie (a. tonsillaris), meist für die Mandeln (s. d., Anat.), γ) die Unterkinnarterie (a. submentalis), für Theile unter dem Kinn abgibt, δ) als eigentliche Gesichtsarterie (a. facialis) aber dann der fortgesetzte Stamm selbst (daher auch diese denselben Namen führt); indem sie sich über den Rand des Unterkiefers nach dem Gesicht zu umschlägt, ist beim Auflegen des Fingers hier ihr Klopfen deutlich fühlbar; unter mehrern Zweigen, die dann sie im Gesicht gibt, zeichnen sich die die Unter- u. Oberlippe kranzförmig umgebenden Arterien (Kranzarterien, a. coronariae labii inferioris et superioris) und die Augenwinkelarterie (a. angularis, vgl. auch Angulararterie 1), als ihr Ende aus; auch die aufsteigende Schlundkopfarterie (a. pharyngea ascendens), meist für den Schlundkopf; dd) die Hinterhauptsarterie (a. occipitalis), in Muskeln am Hinterhaupte und im Nacken sich zertheilend, doch gewöhnlich auch eine hintere Gehirnhautsarterie (a. meningea postica) abgebend, die durch ein Zitzenloch (s. d.) zum hintern Theil der harten Gehirnhaut gelangt; häufig gibt sie auch die Griffelzitzenarterie (a. stylomastoidea), durch das Griffelloch (s. d.) ab, die von da aus in den Fallopischen Kanal (s. d.) tritt, wo sie sich in dem innern Ohr verzweigt, wenn diese Arterie nicht, wie noch öfterer, aus der folgenden, ee) der hintern Ohrarterie (a. auricularis posterior) entspringt, die Theilen in der Ohrgegend, hinterwärts, Blut zuführt; ff) die Schläfearterie (a. temporalis), einer der Hauptäste, in welche sich die äußere K. zuletzt hinter dem hintern Rande des Astes des Unterkiefers spaltet, der, nach Abgabe mehrerer Seitenzweige, als α) der Zwerchgesichtsarterie (a. transversa faciei), nach dem vordern Theil des Gesichts hin u. β) u. γ) der untern und der vordern Ohrarterie (a. auricularis inferior, anterior), in die Ohrgegend, auch δ) die mittlere Schläfearterie (a. temporalis media), die noch unterhalb u. hinter dem Jochbogen sich in den Schläfemuskel und nahe Theile verzweigt, ε) die obere Ohrarterie (a. auricularis superior), an die äußere Ohrtheile und Ohrmuskeln abgibt, und endlich ζ) über dem Jochbogen der Haut näher gelangt, als eigentliche Schläfearterie dem angelegten Finger durch ihr Klopfen fühlbar ist, auch wohl durch Erheben der Haut auf dieser Stelle dem Gesicht sich andeutet, sich aber noch, in einen äußern und innern Ast getheilt, als vordere oder äußere und als hintere oder innere Schläfearterie (a. temporalis anterior, externa, a. temporalis posterior, interna), sich weiter in der Schläfegegend verbreitet; gg) die innere Maxilararterie (a. maxillaris interna), als der zweite, gewöhnlich noch stärkere Ast der endlichen Spaltung der äußern K., der sich besonders in den innern Theilen beider Kiefer (s. d. 2) verbreitet und namentlich folgende, als eigene Arterien unterschiedene Zweige, abgibt: α) die tiefe Ohrarterie (a. auricularis profunda), besonders an den Gehörgang; β) die Paukenarterie (a. tympanica), in die Paukenhöhle (s. u. Ohr) eindringend; γ) die mittlere Gehirnhautarterie (a. meningea media), die durch das Stachelloch des Keilbeins (s. d.) in den Hirnschädel tritt und der harten Hirnhaut, hier sich in 2 Aesten baumförmig verbreitend, den größern Theil des ihr nöthigen Bluts zuführt; δ) die tiefe Schläfearterie (a. temporalis profunda), die häufig auch doppelt, ja dreifach ist und unter dem Jochbogen in den Schläfemuskel und die benachbarten Theile sich verzweigt; ε) die untere Zahnfächerarterie (a. maxillaris inferior), die, nach Abgabe kleiner Muskelzweige, in den

Zahnfächerkanal des Unterkiefers (s. d.) tritt und vornehmlich die Zähne des Unterkiefers mit Blut versorgt; ζ) die Kaumuskelarterie (a. masseterica), für den Masseter (s. d.): η) die Backenarterie (a. buccalis), für die Gegend des Backens; ϑ) die obere Zahnfächerarterie (a. alveolaris superior), deren Hauptbestimmung ist, den Zähnen des Oberkiefers Blut zuzuführen; ι) die Unteraugenhöhlenarterie (a. infraorbitalis), die durch den Unteraugenhöhlenkanal des Oberkiefers (s. d.) hindurch, von hier aus viele kleine Zweige zur Augen- und Nasenhöhle, häufig auch an die vordern Zähne abgebend, in das Gesicht tritt und in Gesichtsmuskeln sich vertheilt; κ) die herabsteigende Gaumenarterie (a. palatina descendens), für den Gaumen und angrenzende Theile, von der αα) die vordere Gaumenarterie (a. palatina antica), mit ferneren Verzweigungen zur Nasen- und Oberkieferhöhle, und ββ) die Oberschlundkopfsarterie (a. pharyngea suprema), die durch den Vidianischen Kanal (s. d.) rückwärts zu den Muskeln des Gaumenvorhangs und den obersten Theilen des Schlundkopfs geht, Zweige sind; λ) die hintere Nasenarterie (a. nasalis posterior), die durch das sphenopalatinische Loch (s. d.) in die Nasenhöhle geht und hier, wie auch in die hintern Riechbeinzellen, die Keilbeinhöhle (s. d.) u. s. w. sich verzweigt. Alle diese Arterien, nebst ihren Verzweigungen, unterliegen aber mehreren Verschiedenheiten ihres Ursprungs und ihrer Verbreitung, so daß kaum ein Haupttypus aufzustellen, wenigstens nicht durchzuführen ist. b) Die innere K. ist zunächst dem Gehirn bestimmt, und ihrer ist unter den Gehirnarterien bereits gedacht worden. (*Pi.*)

Kopf-arterien-kanal (Anat.), s. Caroticus canalis, auch unter Schläfebein.

Kopf-bad (Med.), Eintauchen des ganzen Kopfs in Wasser; kann als kaltes K. in manchen Fällen zur Abhärtung gegen Kopferkältung und sonst, auch zum diätischen Gebrauch des Morgens, statt des Waschens mit kaltem Wasser, von Nutzen sein.

Kopf-bänder (ligamenta capitis, Anat.), 1) im Allgemeinen alle am Kopfe vorkommenden Knochenbänder, also auch die Unterkieferbänder (s. d.); 2) insbesondere die zur Articulationsverbindung des Kopfs mit der Rückenwirbelsäule dienenden Bänder. Mehrere von ihnen, die ihre Hauptbeziehung auf die Halswirbel haben, doch aber auch an dem Hinterhaupte oberwärts eine Befestigung erhielten, wie das Nackenband, die Sehnenbinde innerhalb des Rückenmarkkanals und das Kreuzband, sind unter den Halswirbelbändern erwähnt worden. Außerdem aber und zwar ganz eigentlich gehören noch hierher: a) die Kapselbänder des Kopfs (ligamenta capsularia capitis), die sich um die beiden Gelenkfortsätze des Hinterhauptbeins (s. d.) und die obern Gelenkflächen des Atlas (s. d.) wie ein häutiger Ring locker herumschlagen und daher eine leichte Biegung des Kopfs, vor- und rückwärts, auf den Atlas zulassen: b) die beiden Ausfüllungsbänder (l. obturatoria cervicis), ein vorderes u. ein hinteres, wodurch der Raum zwischen dem vordern und zwischen dem hintern Bogen des Atlas und dem Hinterhauptsbein ausgefüllt wird; c) das Aufhängeband des zahnförmigen Fortsatzes (l. suspensorium processus odontoidei), eine schmale Faserverlängerung, welche von der Spitze des zahnförmigen Fortsatzes (s. unter Epistropheus) vom zweiten Halswirbel aus zur Mitte des vordern Randes des Hinterhauptlochs (s. d.) aufsteigt; es wird dadurch besonders auch der zu starken Rückwärtsbeugung des Kopfs Einhalt gethan; d) die Seitenbänder des zweiten Halswirbels (l. lateralia epistrophei), zwei kurze, aber starke Bänder, von denen auf jeder Seite des zahnförmigen Fortsatzes eines hinter dem Aufhängebande schräg aufsteigt und verschmälert in einer eigenen Grube am Gelenkfortsatze des Hinterhauptbeins derselben Seite sich festsetzt; durch sie wird besonders die Drehung des Kopfs auf die entgegengesetzte Seite nur auf eine gewisse Grenze verstattet. (*Pi.*)

Kopf-band (Böttcher), s. unt. Feuerbänder. **K.-bausch-muskel** (Anat.), s. unter Kopfmuskeln. **K.-bedeckung**, s. Hut 5); vgl. Helm, Mütze. **K.-beere** (Bot.), die Pflanzengattung Cephaelis (s. d.). **K.-bekleidung**, s. auch unter Kopf (Diät.). **K.-beugung** (Physiol.), s. unter Kopfmuskeln, auch Nicken. **K.-binde**, 1) (Ant.), s. Diadem; 2) (Chir.), s. Hauptbinde 1). **K.-blüthiger Bohnenbaum** (Bot.), s. unter Cytisus. **K.-blume**, die Pflanzengattung Cephalanthus (s. d.). **K.-bohrer**, 1) (Chir.), so v. w. Trepan (s. d.); 2) (Geburtsh.), s. Perforatorium. **K.-bücken** (Liturg.), s. Neigung des Hauptes. **K.-bürste** (Technol.), 1) so v. w. Haarbürste 1). 2) (Bürstenm.), eine Bürste, womit der Kopf der Kinder gereinigt wird; die Borsten dazu werden in eine Reihe Büschel, **Klenken**, zusammengebunden und dann mit Pech und Bindfaden an dem hölzernen Stiele befestigt; 3) (Pferdek.), ein Büschel Borsten, welcher zur Zierde auf dem Kopfe des Pferdes angebracht ist. **K.-bund**, (Kleidungsk.), 1) so v. w. Tiara; 2) so v. w. Turban.

Köpfchen (Münzk.) so v. w. Kreuzer.

Kopfen (Forstw.), so v. w. Kappen 5);

Kopf-

Kopfende, 1) (Zool.), s. unt. Kopf 1); 2) (Wasserb.), so v. w. Buhne; 3) (Forstw.), das Ende eines Baumstammes, woran die Aeste gewesen sind. **K.-fach** (Hutm.), ein feineres Fach (s. d.), womit der Kopf eines Hutes belegt wird. **K.-faschinen**, s. unter Faschinen.

Kopffliege (Zool.), 1) (bucentes *Latr.*), Gattung aus der Gattung der Schwebfliegen (Untergattung von Stechfliege); hat zweifach gebrochenen, nach unten gebogenen Rüssel, scheibenförmig sich endigende, einborstige Fühlhörner. Art: **Kniefliege** (b. geniculatus, siphona geniculata *Meig.*), haarig, grau u. rothgelb; s. unter Kopfsliegen. **K.-fliegen** (conopsariae *Meig.*), Familie der zweigeflügelten Insecten; haben vorgestreckte, dreigliederige, an der Wurzel winkelige Fühler, vorgestreckten gebrochenen Rüssel; von mehr als Kopfslänge, fünf- bis sechsringeligen Hinterleib, aufliegende Flügel. Dazu die Gattungen: conops, zodion, myopa. Saugen Blumensaft. Diese Familie bildet bei Goldfuß nur die eine Gattung **Kopffliege** (conops), mit 3 Untergattungen, wobei nach Meigen die Untergattung conops durch einmal gebrochenen Rüssel und durch Fühlhörner, die viel länger als der Kopf sind, bestimmt wird. Arten: macrocephala, aculeata. (*Wr.*)

Kopfförmig (botan. Nomencl.), s. Capitatus.

Kopffriesen (Artillerie), die an der Mündung der Geschützröhre befindlichen ringförmigen Erhöhungen; dienen zur Verstärkung des Kopfes (s. unter Kanone) und zur Erleichterung des Richtens, theils auch zur Verzierung.

Kopffüßler (cephalopoda, Zool.), Ordnung aus der Klasse der Weichthiere; der Kopf steht auf einem Halse und trägt fleischige, biegsame, mit Saugnäpfchen besetzte Arme (zum Gehen, Schwimmen, Festhalten), große, vorstehende, den Fischaugen ähnliche Augen und Gehörwerkzeuge. Der Mantel umschließt sackförmig den Körper, an seinen Seiten laufen Flossen herab. Der Mund hat zweihörnige Kiefern, dazwischen eine stachelichte Zunge. Am Eingange des Sacks steht die trichterförmige Oeffnung des Mastdarms. Die Kiemen sind doppelt und liegen an jeder Seite des Sacks. Das Gehirn liegt in einer knorpeligen Kapsel des Kopfs und hat 2 Knoten, aus dessen hintern die Sehnerven entspringen. Einige haben eine Rückenschale (os sepiae), andere ein Schneckengehäus. Leben im Meere an felsigen Küsten, gehen, den Kopf unterwärts, auf ihren Armen, fressen Fische und Krebse; sind getrennten Geschlechts, legen Eier, begatten sich wie die Frösche, geben in Gefahr einen dunkeln Saft von sich, den sie aus einem Beutel neben der Leber ergießen; sind eßbar; ihre Tinte wird zu Farbe benutzt. Dazu gehören die Gattungen: nautilus (Schiffsboot), eledone, spirula, sepia (Tintenfisch) u. m. a. (*Wr.*)

Kopfgeburt (Geburtsh.), Geburt, bei der das Kind mit dem Kopfe zur Geburt sich stellt; ist nur dann eine normale, wenn nicht nur bei Untersuchung die Lage des Kopfs so befunden wird, daß die kleine Fontanelle mit dem Hinterkopfe hinter der Pfanne, oder am eiförmigen Loch (s. d.) der rechten oder linken Seite, und der Scheitel an der Verbindung des Hüftbeins und Kreuzbeins der entgegengesetzten Seite liegt. Dagegen wird die Geburt mehr oder weniger erschwert: a) wenn die große Fontanelle mit dem Scheitel und dem Gesicht vorwärts hinter der Pfanne, oder am eiförmigen Loche einer oder der andern Seite, die kleine Fontanelle aber an der entgegengesetzten Kreuz- und Hüftbeinvereinigung liegt; b) als **Scheitelgeburt**, wenn statt der Hinterhauptsspitze der Scheitel im Muttermunde sich darbietet, von der, je nachdem das Hinterhaupt oder das Gesicht nach der rechten oder der linken Seite des Beckens gerichtet sind, 4 Arten sich ergeben; c) vorzüglich und nur unter sehr günstigen Verhältnissen durch die Natur zu bewirken, als **Gesichtsgeburt**, wenn das Gesicht der eintretende Theil ist; d) sehr oft bei **Schieflage des Kopfs**, wo die Perpendicularlinie des Kindkopfs von der Führungslinie (s. d.) des Beckens nach einer oder der andern Seite abweicht. In allen diesen Fällen ist zu noch gehöriger Zeit eine der Gebährenden zu gebende Lage, welche der Abweichung entspricht, von großem Vortheil; außerdem wird auch durch den Geburtshelfer mittelst eigner Manipulationen, oder und vorzüglich durch den Hebel (s. d. 5), die Geburt erleichtert, oder selbst erst möglich gemacht. Immer leidet bei fehlerhafter Kopflage nicht nur die Kreisende weit bedeutender, sondern es ist auch das Leben des Kindes dabei mehr oder weniger bedroht. (*Pi.*)

Kopfgegenden (regiones capitis, Anat.), Flächen am äußern Kopf, doch ohne feste Grenzen, die zu Bestimmungen von Gegenständen, die dem Ort nach sich darauf beziehen, z. B. Wunden, Schmerzen, Maße u. dgl., entweder nach Richtungen, wie Vorder- u. Hinterhauptsgegend, oder auch nach Kopftheilen, wie Scheitel-, Stirn-, Augen-, Nasen-, Schläfe-, Wangen-, Ohr-, Mund-, Kinn-, Nackengegend unterschieden werden. **K.-gelenk**, die Gelenkverbindung, welche der Kopf mit den obersten Rückenwirbel, oder dem Atlas (s. d. 7) als seinem Träger erhalten hat. Das Kapselligament (s. unt. Kopfbänder), das zunächst diese Verbindung be-

bewirkt, läßt dem Kopf eine nur mäßige Bewegung vor- und rückwärts zu, u. die Beweglichkeit des Kopfs geht weit mehr von den Halsgelenken aus, indem die mehrsten Bewegungen des Kopfs, besonders die der Drehung seitwärts, dann der Atlas mitmacht. K.-geschwulst, 1) (Med.), s. Cephalophyma; 2) (Geburtsh.), s. Vorkopf; 3) (Thierarzneik.), Krankheit von Pferden, die epizootisch vorkommt und ansteckend ist; der Kopf schwillt an, bis zur Verschließung der Augenlider; aus den Augen läuft Wasser, aus den Nasenlöchern rotzartige Feuchtigkeit aus. Die Krankheit gehört zu den hitzig-nervösen, mit Neigung zum Uebergang in Brand, und wird leicht, indem auch das Gehirn davon entzündlich ergriffen wird, binnen wenigen Tagen tödtlich. Auch beim Rindvieh und bei Schafen, ja auch beim Federvieh kommt eine ähnliche Krankheit vor, besonders bei Unreinlichkeit der Ställe. K.-gicht (Med.), s. unt. Kopfschmerz. K.-grind, s. Grindkopf und Grind 2). K.-haare, s. unter Haare. (*Pi.*)

Kopf-hängen, 1) (Pädag.), ein Fehler, zu dem Trägheit leicht verleitet, indem der Kopf schon seiner Schwere nach eine Neigung zur Vorwärtssenkung hat; daher auch im hohen Alter und in Krankheitsschwäche, auch im Schlaf im Sitzen, der Kopf nach der Brust zu sinkt. Kindern wird dieser Fehler, wenn Ermahnungen nicht zureichen, u. wenn blos aus übler Angewohnheit das Kind den Kopf nach einer Schulter sinken läßt, durch Unterlagen unter das Kinn, oder zur Seite, abgewöhnt. 2) Im gemeinen Leben deutet diese geflissentlich angenommene Art den Kopf so zu tragen auf gleißnerische Demuth, besonders in Verbindung mit Frömmelei, hin, daher die Bezeichnung solcher Menschen als Kopfhänger. (*Pi.*)

Kopf-hahn (Maschinenw.), s. unter Hahn 7).

Kopf-halter (anat. Techn.), ein mechanischer Apparat, um bei Zergliederungen, die an einem von dem Rumpfe gelösten Kopfe vorgenommen werden, diesem eine feste, zugleich aber nach den Umständen zu verändernde Stellung zu geben. Eine ihm ähnliche Vorkehrung, wo es darauf ankommt, dem Kopfe eine noch festere Lage für Arbeiten zu geben, die einige Gewalt erfordern, ist die Kopfschraube. (*Pi.*)

Kopf-heister (Forstw.), so v. w. Kopfholz 1). K.-holz, 1) diejenigen Bäume, wovon man von Zeit zu Zeit die Aeste und Gipfel abhauet. 2) (Kohlenbr.), dünnes Holz, welches auf die Spitze des Meilers gelegt wird, daher Kopfklöppel, Kopfscheite.

Kopf-horn-käfer (Zool.), die Arten aus der Käfergattung scarabaeus *Lin.*, welche auf dem Kopfschild Hörner haben.

Kopf-joch (Landw.), s. unter Joch.

Kopf-käfer (broscus *Panz.*, cephalotes *Bonell.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Laufkäfer (auch als Untergattung von harpalus betrachtet), hat langen Leib, fast herzförmiges Halsschild und gestielten Hinterleib; sind geflügelt. Art: glatter K. (b. cephalotes, carabus c. *Lin.*), schwarz, glänzend, glatt, in Teutschland. K.-kamm, so v. w. Kammhörniger Springkäfer, s. unter Springkäfer. K.-kerfe, bei Oken so v. w. Käfer. K.-kerf-würmer, s. unter Kerfwürmer. K.-kleie (Med.), Kleiengrind (s. d.) des behaarten Kopfs. K.-klöppel (Forstw.), so v. w. Kopfholz. K.-klopfen (Med.), s. Crotaphium.

Kopf-knochen (Anat.), die in Verbindung mit einander, bis auf den Unterkiefer (s. d.) und die zum innern Ohr (s. d.) gehörigen kleinen Gehörknochen, durch Knochennähte (s. d.) zusammengefügt, den knöchernen Kopf bildenden Knochen, zerfallen wieder in Knochen des Hirnschädels (s. d.) u. Gesichtsknochen (s. d.). Außerdem kann auch das Zungenbein (s. d.) zu ihnen gerechnet werden. K.-knochen der Handwurzel (os capitatum), der größte der die Handwurzel bildenden Knochen (s. unter Handknochen), der dritte der zweiten Reihe, wegen seines kopfförmigen Endes so benannt. K.-kohl (Gärtn.), s. unter Kohl 3) a). K.-kraut-rüssel-käfer (Zool.), so v. w. Braunwurzcionus. K.-krätze (Med.), s. unter Grind 2). K.-lage (Geburtsh.), s. unter Kopfgeburt. K.-laus (Zool.), s. Laus.

Kopf-linien (lineae cephaloscopicae, Physiol.), sind gewisse Längendimensionen, in Beziehung auf die daraus sich ergebenden Winkel, um darnach theils die Stufenleiter menschenähnlicher Bildung in der Thierreihe, theils die Racenverschiedenheiten des Menschengeschlechts am Schädel und den darnach sich ergebenden Ausdruck der mindern oder mehrern Humanität zu bestimmen. Den ersten Versuch dieser Art machte Spigel (s. d.). Er unterschied eine Gesichtslinie, vom untersten Punkte des Kinns bis zum höchsten der Stirn, eine Hinterhauptslinie, vom Scheitel bis zum ersten Halswirbel, eine Stirnlinie, von einer Schläfe bis zur andern, eine Vorderhauptslinie, vom untersten Theile des Ohrs bis zum Scheitel; die Gleichheit dieser 4 Linien bestimmt die Regelmäßigkeit der Schädelbildung. In neuerer Zeit hat die Campersche Kopfmessung das mehrste Aufsehn gemacht, doch nur in wie fern die Winkelstellung des Gesichts davon abhängt; s. Gesichtslinien. Doch ist für Schädelbestimmung die Bestimmung des Gesichtswinkels nach einer Horizontallinie und einer auf dieser geneigten (oder auch wohl senk-

senkrechten) Linie, nur der erste Theil derselben; der zweite Theil besteht in 5 Linien, die auf der vollen Ansicht des Schädels von vorn gemessen und unter einander verglichen werden: die Höhe des Gesichts in einer senkrechten Linie vom höchsten Punkte der Stirn bis zum untersten Rand des Kinns; die ganze Breite des Gesichts in der Linie des obern Augenhöhlenrandes; die Breite in der Linie des untern Randes der vordern Nasenöffnung; die Breite des Unterkiefers in der Gegend seiner untern hintern Winkel; der geringste Abstand der beiden innern Augenhöhlenränder von einander. Der dritte Theil aber besteht dann darin, daß man die zum Gesichtswinkel gehörige Horizontallinie von dem Boden der Nasenhöhle aus durch das äußere Gehörloch so weit verlängert, daß sie bis unter den am weitesten nach hinten ragenden Punkt des Hinterhaupts reicht, hierauf auf ihr die Stelle angibt, in welche die Mitte des großen Hinterhauptlochs fällt und nun die dadurch entstandenen beiden Theile der Linie mit einander vergleicht. Andere, nicht minder beachtungswerthe Versuche von Kopfmessungen nach ähnlichen Bestimmungen sind von Daubenton, Herder, Mulder, Blumenbach, Cuvier, J. A. Walther, Doornik, Oken gemacht worden. Als die vorzüglichste und vollständigste aber dürfte sich noch immer die Spixische Schädelbestimmung bewähren. Den drei unter Gesichtslinien gedachten Kopflinien fügt nämlich Spix (s. d.) noch folgende beide bei: die Scheitellinie, durch den höchsten Punkt des Scheitels, der Horizontallinie des Gesichts parallel; die Hinterhauptslinie, durch den hintersten Punkt des Hinterhaupts, der Gesichtslinie parallel, obgleich gegen diese Bestimmung (nach Choulant) sich bemerken läßt, daß die gedachte Horizontallinie oder Grundlinie noch angemessener so gezogen wird, daß sie hinterwärts am untern oder vordern Rand des großen Hinterhauptslochs ausläuft. (*Pi.*)

Kopf-lose Schaalthiere (Zool.), so v. w. Muscheln. K.-lose Weichthiere (acephala), bei Cuvier Ordnung der Weichthiere; es fehlt der Kopf, der Mund liegt im Grunde oder in den Falten des Mantels; dieser schließt meist den Körper ein und ist mit kalkartiger doppelter Schale bedeckt. Die Kiemen sind meist große Blätter mit Gefäßnetzen; aus ihnen geht das Blut ins Herz. Der Mund ohne Zähne. Sind Zwitter und Wasserthiere. Cuvier theilt sie in k. W. mit Schalen (acephala testacea, so v. w. Muscheln) und k. W. ohne Schalen (theils in gemeinschaftliche Hülle verbunden, als: botryllus, pyrosoma, polyclinum, theils frei lebend, als salpa, ascidia); vergl. Kopf 1).

Kopf-messer (Geburtsh.), s. Labimeter.

Kopf-muskeln (musculi capitis, Anat.), 1) überhaupt Muskeln, die Theile des Kopfs sind und organisch zu ihm gehören; 2) insbesondere die zu seiner Bewegung im Ganzen dienenden Muskeln. In dieser Hinsicht werden nachstehende, der Lage nach von hinten nach vorn auf einander folgende (sämmtlich paarige) Muskeln hierher gerechnet. A. Streckmuskeln: a) als Hauptmuskeln: aa) der Kopfbauschmuskel (splenius capitis), sonst mit dem Halsbauschmuskel (s. unter Halsmuskeln 2) a) als Ein Muskel betrachtet, mit ihm zur zweiten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; geht gewöhnlich vom Dornfortsatze des letzten Halswirbels, dann vom Nackenbande (s. d.) neben den Dornfortsätzen des 6. bis 3. Halswirbels aus, aufwärts und auswärts und bekommt seinen obern Ansatz an dem hintern Theile des Zitzenfortsatzes des Schläfebeins (s. d.) und von hier an an der obern halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins (s. d.); bb) der zweibäuchige Nackenmuskel (biventer cervicis), mit den beiden folgenden zur dritten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; zeichnet sich durch eine mittlere, doch nicht ganz von Muskelsubstanz reine Flechse aus, die eine obere und eine untere Muskelpartie vereinigt; er erstreckt sich, am Rückgrath, von etwa der Mitte der Brusthöhle an, mit Muskelbündeln von unbestimmter Zahl anhebend, die an Querfortsätzen des Brustwirbels befestigt sind und zusammen einen untern Bauch bilden, der in die gedachte Sehne übergeht und dann mit einem obern Bauch bis zum Hinterhaupt hinauf, wo dieser sich an den mittlern Theil der obern halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins ansetzt, u. ist meist unten vom Halsbauschmuskel, oben vom Kopfbauschmuskel bedeckt; cc) der durchflochtene Muskel (s. d.) (complexus), ist eigentlich der äußere Theil des vorigen, zu dem jener auch früher gerechnet wurde; dd) der Nackenwarzenmuskel (trachelo-mastoideus), neben vorigen auswärts, aber weit schwächer u. eigentlich als ein ergänzender Theil des Quernackenmuskels (s. Halsmuskeln 2) b) aa) anzusehen; kommt meist mit 6 oder 7 Ansätzen von den Querfortsätzen der 4 obern Brustwirbel und des untern Halswirbels und hat ebenfalls an dem Zitzenfortsatze seine obere Befestigung. Diese Muskeln sind eigentlich ein zusammengehöriger (daher auch unter sich verwachsener) Streckapparat für den Kopf, den sie in vereinter mäßiger Wirkung, unter Beihülfe des Kappenmuskels (s. d.), aufrecht erhalten, oder auch, wenn er gebeugt war, gerade richten, wobei ihnen aber auch die stre-

streckenden Halsmuskeln zu Hülfe kommen, wo dann (besonders unter Hülfe des Kappenmuskels) ein Aufwärtsschauen mit dem Gesicht bewirkt wird. Wirken diese Muskeln nur auf Einer Seite, so wird der Kopf hinterwärts schief gezogen. b) Unterstützend als Streckmuskeln wirkt dann auch ein Apparat kleinerer, in der Tiefe des Nackens versteckter Muskeln, die zur vierten Schicht der Rückenmuskeln gehören. Sie können sämmtlich als Ergänzungen oder Wiederholungen tiefer Rücken- und Halsmuskeln in der obersten Nackengegend angesehen werden. Namentlich gehören hierher: aa) u. bb) die beiden hintern geraden K. (musculi recti capitis posteriores), die als die beiden obern Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten sind, ein größerer (major, auch epistrophicus capitis), der von der obern Fläche des Dornfortsatzes des Epistropheus (s. d.) aus schief zur untern halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins aufsteigt, und ein kleinerer (minor, auch atlanticus capitis posterior internus), der, vom vorigen bedeckt, vom hintern Höcker des Atlas (s. d. 7), der die Stelle des Dornfortsatzes vertritt, unterhalb dem vorigen am Hinterhauptsbein sich ansetzt; cc) u. dd) die beiden schiefen K. (m. obliqui capitis), nämlich ebenfalls ein größerer (major, auch epistrophicus atlantis), tiefer liegend, seiner Befestigung, Richtung und Wirkung nach dem Kopfbauschmuskel entsprechend, auch als eine (constante) Fortsetzung und stärkere Entwickelung der meist vorhandenen überzähligen Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten ist; kommt von der Seitenfläche des Dornfortsatzes des Epistropheus und setzt sich an der hintern Fläche des Endes des Querfortsatzes des Atlas an, gehört also nur in so fern zu den K., als der Atlas ein mit dem Kopf zugleich beweglicher Untertheil desselben ist, und in dieser Beziehung auch zu ihm (nicht zum Halse) gerechnet werden kann; ein kleinerer (minor, auch atlanticus capitis posterior externus), höher liegend, der als oberste Zacke des vieltheiligen Rückgrathsmuskels, oder auch als ein Theil des obersten Zwischenquermuskels des Nackens, oder auch als der obere hintere Theil des zweiten Zwischendornmuskels des Nackens zu betrachten ist und an der obern Fläche der Spitze des Querfortsatzes des Atlas, in entgegengesetzter Richtung mit der des vorigen, zum äußern Theil der rauhen Fläche zwischen den beiden halbkreisförmigen Linien des Hinterhauptbeins aufsteigt; wirken beide Muskeln nur einseitig, so tragen sie zur Drehung des Kopfs bei. B. Beugemuskeln. Zu diesen macht a) der seitliche gerade K. (m. rectus capitis lateralis, auch atlanticus lateralis) nur den Uebergang; er gehört ebenfalls den kleinern tiefen K. an, ist der kleinste unter ihnen und kann als der oberste Zwischenquermuskel des Nackens, oder als ein Theil desselben angesehen werden kann; kommt vom obern Theil des Querfortsatzes des Atlas und setzt sich oberhalb vor dem Gelenkfortsatze des Hinterhauptbeins an. Bei einseitiger Wirkung beugt er den Kopf etwas vorwärts zur Seite; bei gemeinschaftlicher Wirkung aber trägt er bei den Kopf auf dem Atlas fest zu halten. b) u. c) Die beiden vordern geraden K. (m. recti capitis anteriores), die letzten der gedachten tiefen, das Kopfgelenk umgebenden Muskeln, fallen dagegen völlig der Beugeseite zu; der eine kleinere (minor, auch atlanticus capitis anticus), kommt vom vordern Bogen des Querfortsatzes des Atlas und geht schief zur untern Fläche des Grundtheils des Hinterhauptbeins hinauf, wo er seinen Ansatz findet; der andere, weit größere, auch vorderer Nackenmuskel am Kopf (major, auch m. cervicalis capitis anterior) erstreckt sich von den vordern Wurzeln der Querfortsätze des 6. bis 3. Halswirbels aus, schief aufwärts bis zum Grundtheil des Hinterhauptbeins hinauf, wo er in einer für ihn eignen Vertiefung an der äußern Fläche desselben sich einfügt; beide, besonders der letzte, tragen zu den Beugungen des Kopfs, besonders beim Nicken, bei. d) Als Hauptbeugemuskel aber macht der als Kopfnicker (sterno-cleido-mastoideus) bezeichnete Doppelmuskel sich geltend, dessen zwei, nur oberwärts stellenweise mit einander verwachsene Bäuche auch als eigne Muskeln, nämlich der vordere, mit einer kurzen aber starken Sehne an dem obersten äußersten Theile der vordern Flächen des Griffs des Brustbeins (s. d.) sich ansetzend, als Brustbeinwarzenmuskel (sterno-mastoideus), der hintere aber, kürzer und schwächer, neben jenem vom obern Rande und dem Obertheil der vordern Flächen des Schlüsselbeins mit einer dünnen breiten Sehne anhebend, als Schlüsselbeinwarzenmuskel (cleido-mastoideus) unterschieden werden. Beide, schief auswärts in die Höhe steigend und an der äußern Fläche des Zitzentheils des Schläfebeins sich ansetzend, machen sich am äußern Halse sehr bemerklich, sowohl unterwärts durch ihre Sehnen, welche die Kehlgrube (s. d.) seitwärts begrenzen, als auch, besonders bei Wendung des Kopfs durch Aufschwellung auf der entgegengesetzten Seite in ihrem ganzen Verlauf. Dieses Seitwärtsdrehen, indem dieser Muskel nur auf Einer Seite thätig ist, und zwar nach der ande-

anderen Seite hin, ist eigentlich seine Hauptwirkung; doch muß er dabei, wenn der Kopf sich nicht zugleich senken soll, durch Nackenmuskeln der entgegengesetzten Seite, namentlich den Kopfbauschmuskel und den Nackenwarzenmuskel, unterstützt werden. Die gewöhnliche Kopfbeugung vorwärts ist aber größtentheils eine bloße Folge des Nachlassens der Streckmuskeln. Wirkt dieser Muskel zu ihr mit, so geschieht dies blos mit seinen vordern Muskelfibern, wirken beide durchaus, so geschieht dies in Gemeinschaft mit dem gedachten größern vordern Nackenmuskel, auch dem langen Halsmuskel jeder Seite (vgl. Halsmuskel 2) c). Am mehrsten Kraft aber üben sie in Gemeinschaft aus, indem sie im Liegen den Kopf vorwärts erheben, oder auch fest halten. Auch können sie bei energischer Anstrengung, wenn der Kopf durch die mächtigeren Nackenmuskeln steif gehalten wird, die ganze Brust heben helfen und schwellen daher auch bei ängstlichem Athmen auf. (*Pi.*)

Kopf=nicken (Physiol.), s. Nicken. K.=nicker (Anat.), s. unter Kopfmuskeln B. d).

Kopf=putz, Alles, was die Menschen theils zur Nothwendigkeit, theils zur Zierde (Kopfzierrath) auf u. an dem Haupte tragen. Hierher gehören, außer der Haar= und der Ohrverzierung (s. d.), die verschiedenen Bedeckungen des Hauptes, welche unter den einzelnen Artikeln zu ersehen sind, wie Zaniph, Mitznepheth, Tulband, Turban, Kidaris, Schleier, Mütze, Toque, Diadem, Hut, Krone (s. d. a.) u. v. a. (*Sch.*)

Kopf=rasen, 1) einzelne Stücken Rasen, welche meist 1 Fuß lang, ½ Fuß breit und ¼ Fuß dick und etwa von der Hälfte der Länge an schief abgestochen sind. Sie dienen, um Böschungen von Wällen u. dgl. zu bekleiden und werden zu diesem Zwecke wie Ziegel über einander gelegt, so daß die Breite die Abdachung bildet und das schief abgestochene Stück, die mit Gras bewachsene Seite, immer in die Erde kommt. Die Rasenstücke werden durch Pflöcke befestigt. 2) S. Kapsoden. K.=raute (Med.), s. unt. Grind 2). K.=rechnen, s. unt. Rechnen.

Kopf=rennen (Sittengesch.), ein Ritterspiel, wo man zu Pferde sitzend in der Rennbahn mit der Lanze, dem Wurfspeil oder dem Säbel einen aufgestellten Türken= oder Mohrenkopf zu treffen suchte. K.=riemen, s. Gestell 4). K.=rose (Med.), s. unter Rose (Med.).

Kopf=säge, 1) (anatom. Technik), Säge, die insbesondere zur Eröffnung des Hirnschädels nöthig ist. Man hat sie als Bogensäge, mit einer bogenförmigen Einspannung des Sägeblattes, meist jedoch als Messersäge, in Messerform, mit einem Handgriff. Bei ihrer Anwendung an Leichen wird dem Kopf durch Unterlage eine möglichst aufrechte Stellung gegeben und der Hirnschädel bis über die Augenbraunen vorwärts und bis zur Mitte der Schläfe seitwärts, hinten aber bis zum äußern Hinterhaupteshöcker blos gelegt; dann wird, bei nicht großer Fertigkeit im Kopföffnen, eine mit Kohle gefärbte Schnur so um den Schädel gelegt, daß man vorn noch etwa ½ Zoll von den Augenbraunen entfernt bleibt, hinten aber bis zum gedachten Höcker herabgeht. Diese leitet dann die Säge in der zu nehmenden Richtung. Man sägt nun in diesem ganzen Kreise den Hirnschädel durch, während ein Gehülfe den Kopf fest hält, wobei man wahrnimmt, daß man nicht zu tief eingehet und die harte Hirnhaut nicht verletzt. Daß man überall völlig durchgekommen ist, versichert man sich durch einen eingebrachten Spatel, mit dem man ringsum zwischen den gebildeten Knochenrändern herum gelangen muß, und hilft bedürfenden Falls an noch nicht ganz gelösten Stellen nach. Nun hebt man das getrennte obere Hirnschalenstück mit einem stumpfen Meisel, den man in der Mitte des Stirnbeins in den Cirkelschnitt einsetzt, langsam in die Höhe, so weit, daß man auch die Finger in die Oeffnung einbringen kann, mit denen man dann mit einiger Gewalt das ganze Stück, indem man es rückwärts überbiegt, von der harten Hirnhaut, mit der es verwachsen ist, losreißt, was bei jungen Schädeln leichter als bei ältern von Statten geht. 2) (Geburtsh.), veraltetes Instrument zur Enthirnung des Kindes nach der Perforation (s. d.). K.=salat (Gärtner), s. unt. Salat. K.=schabe (Med.), so v. w. Kopfkleie. K.=scheite, s. u. Kopfholz 2). (*Pi.*)

Kopf=scheu, 1) ist eigentlich ein Thier, bes. Pferd, das sich nicht gern am Kopf angreifen läßt; 2) figürlich ein Mensch, der durch Schaden gewitzigt und vorsichtig geworden ist.

Kopf=schild (Zool.), bei den Insecten die hornartige Bedeckung des Kopfes.

Kopf=schmerz (cephalalgia, Med.), eins der gemeinsten schmerzhaften Krankheitsleiden, das aber eben so dem Sitze, als der Dauer u. dem Grade nach, ingleichen nach der Art der Empfindung u. nach den Ursachen und den begleitenden Krankheitserscheinungen höchst verschieden ist. Gewöhnlich rechnet man diejenigen Schmerzgefühle am Kopfe nicht darunter, die sich auf eigene Kopftheile beziehen, wie Augen=, Ohren=, Zahnschmerz u. s. w., eben so wenig Schmerzen, die nächste Folgen von Kopfverletzungen sind. Auch der Gesichtsschmerz (s. d.) gehört nur indirect dahin. Im Allgemeinen deutet das Gefühl nicht sowohl eine bestimmte Stelle, die eben schmerzt, als nur die Gegend an, die schmerz=

schmerzhaft leidet. Gewöhnlich täuscht man sich auch über die Tiefe, in der der K. empfunden wird, und bezieht den Schmerz auf das Gehirn, das im Ganzen weit seltner der Sitz ist, als die Nerven, die von ihm ausgehen und sich in innern und äussern Kopftheilen verbreiten. Im Allgemeinen unterscheidet man den idiopathischen K., wo der Schmerz, wo nicht das einzige, doch das hauptsächlichste Krankheitsleiden ist, von dem symptomalischen K., der als Zufall sich zu andern u. wichtigern Krankheiten gesellt; unter diesen stehen Fieber oben an, indem zu fast jedem Fieber, bes. hitziger Art, entweder dauernd, oder doch in seiner Höhe, sich K. gesellt u. mit ihm steigt und fällt. Dieser fieberhafte K. steht dann dem chronischen gegenüber. Dieser ist der Dauer nach hartnäckig (cephalaea), wohl Jahre lang nie ganz weichend, oder auch periodisch, dann mit andern periodisch wiederkehrenden Krankheitszuständen in Verbindung, meist zufällig und durch nachweisbare Diätfehler veranlaßt; eben so unterscheidet man fixen u. wandernden, und dann auch meist leicht vorübergehenden K. Bald verbreitet er sich über den ganzen Kopf (galea), bald beschränkt er sich nur auf einen Theil (monopagia), den Vorder- oder Hinterkopf, den Scheitel u. s. w.; am Häufigsten kommt in dieser Hinsicht der halbseitige K. (hemicrania) vor. Zuweilen ist es nur eine kleine Stelle, besonders als Nervenleiden, die aber um so empfindlicher schmerzt, und wo dann die Kranken klagen, es sei ihnen, als ob ein Nagel (clavus, s. d. 6) in den Kopf geschlagen sei (s. auch unt. Hysterie). In den mindesten Graden ist es nur ein Gefühl von Eingenommenheit des Kopfes, oder Düsternheit, oder Druck, das belästigt, oder auch den kommenden K. verkündigt. Zuweilen ist mehr das Gefühl von Schwere vorherrschend (Kopfschwere, cephaloponia); oder es besteht hauptsächlich in einem beschwerlichen Klopfen, meist in der Schläfegegend (crotaphium, s. d.). Ist es ein wirklicher Schmerz, so wird dieser auch als ein reißender, spannender, bohrender, oder stechender unterschieden. Am wichtigsten ist die Beachtung der allgemeinen körperlichen Verhältnisse, unter denen K. auftritt. Hiernach können eben so viele (u. eigentlich unübersehbar viele) Arten von K. aufgezählt werden, als krankhafte Einflüsse auf den Kopf und zunächst auf das Gehirn und die Gehirnnerven erfahrungsmäßig Statt haben, mit deren Beseitigung auch der K. aufhört. Wie in allen Krankheitsübeln ist auch hier Krankheitsanlage u. Gelegenheitsursache zu unterscheiden. Viele Personen ziehen sich durch sehr geringe Abweichungen von der Lebensordnung K. zu; andere kennen dies Leiden nur aus den Klagen Anderer darüber. Immer deutet ein häufig wiederkehrender K. auf höhere Reizbarkeit und Schwäche des Gehirnorgans hin; es ist daher auch eines der gewöhnlichsten Uebel von Personen, die ihren Geist häufig und bis zur Ermüdung anstrengen, zumal wenn dadurch, so wie durch gleichzeitigen Mangel an körperlicher Bewegung u. nächtlicher Ruhe, die Verdauung geschwächt wird, und dann die Diät im Genuß von Speisen und Getränke den schwachen Verdauungskräften nicht angemessen regulirt wird. Der K. gehört besonders zu den Lebenserscheinungen, welche die Sympathie, in der alle durch Nerven, besonders durch den Gangliennerven (s. d.) verbundene Theile zusammen stehen, offen darlegen; daher K. eben so sehr häufig Krankheitsaffection anderer u. solcher Organe ist, die mit dem Gangliensystem (s. d.) in nächster organischer Verbindung stehen, unter denen der Magen, nebst den übrigen Verdauungsorganen, sich vorzugsweise geltend macht. Kein K. ist daher gewöhnlicher als der Magenkopfschmerz (c. gastrica), nicht nur nach groben Diätfehlern, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, bes. mit solchen, welche nach individueller Constitution nicht vertragen werden, sondern auch von nur geringer Abweichung von der gewohnten Lebensordnung, bei Personen, die an Verdauungsschwäche und diese selbst begründenden und unterhaltenden Uebeln des Unterleibes leiden. Häufig ist aber auch der K. Andeutung und Begleiter eines allgemeinen Nervenleidens (Nervenkopfschmerz, c. nervosa) bei Hypochondristen, bei hysterischen Frauen, nach großem Blutverlust, oder sonstigen allgemeinen Erschöpfungen des Körpers, bes. wenn dann Congestion (s. d.) des Bluts nach dem Kopf durch leidenschaftliche Gefühle, oder Erhitzung u. sonst begünstigt wird. Eben so steht der K. auch mit einer Menge ausgebildeter und in Ausbildung begriffener anderer allgemeiner Krankheiten im nächstem Bezug; unter diesen sind die gewöhnlichsten Katarrhe, Rheumatismen und Gicht, daher katarrhalischer, rheumatischer K., Kopfgicht (c. catarrhalis, rheumatica, arthritica), ebenfalls häufig vorkommende Arten sind. Eben so steht er mit Störung von Aussonderungen, welche zur Erhaltung der Gesundheit dienen, in nächster Beziehung. K. erfolgt häufig von Erkältung des Kopfes, aber auch der Füße und anderer Theile, von ermangelnder Darmausleerung, vom Unterbleiben gewohnter Blutflüsse, von zurückgetretenen Flechten (s. d. 1) und andern Hautausschlägen u. s. w. Hartnäckige K.n haben auch wohl ihre nächste und dann schwer oder gar nicht zu besiegende Ursache in örtlichen

chen krankhaften Bildungen im Gehirn und in Kopftheilen, die durch Druck einen starken Reiz unterhalten. — Aus allem diesen erhellt, wie schwer, ja unmöglich die Andeutung eines allgemeinen Heilplans zur Beseitigung des K. sei. Alles kommt darauf an, der Ursache auf die Spur zu kommen, die Neigung zum K. durch Erkräftigung des Körpers abzustumpfen, die bekannten Gelegenheitsursachen zu vermeiden, im Allgemeinen bei dem Anfalle sich ruhig zu verhalten, oder auch nach Befinden durch ableitende, oder auch temperirende Mittel denselben zu mäßigen oder abzukürzen. Die mancherlei als Hausmittel in Anwendung gebrachten Kopfumschläge von geistigen oder gewürzhaften Stoffen, Binden des Kopfes, Riechen an aromatische oder Ammonium (s. d.) enthaltende Stoffe und ähnliche Mittel schaffen nur wenige und meist nicht anhaltende Linderung. In vielen Fällen ist eine Tasse schwarzer Kaffee, wenn dieser sich mit dem anderweitigen Krankheitszustande verträgt, hülfreich. 2) (Vieharzneik.). Auch Hausthiere sind dem K. unterworfen, was bes. daran erkannt wird, daß sie den Kopf hängen lassen, träge sind, taumeln, nicht fressen. Er hängt auch hier mit andern Körperleiden zusammen, wornach die Würdigung und Behandlung verschieden ist. Eine Hauptsache ist dabei, dem Thiere Ruhe zu gönnen. (*Pi.*)

Kopf-schraube (anat. Techn.), s. unter Kopfhalter.

Kopf-schütteln, 1) natürliche Zeichensprache, wodurch Nichtbilligung, Unzufriedenheit, Zweifel angedeutet wird; hat also immer negativen Charakter, wie das Nicken (s. d.) affirmativen. 2) (Med.), unwillkührliche, convulsivische Bewegung des Kopfes, die, eben so wie Zittern, einen Krampfzustand andeutet, der jedoch mehr aus Schwäche als übermäßigem Reiz hervorgeht; häufig daher nach Nervenkrankheiten oder apoplektischen Affectionen zurückbleibend. 3) (Pferdew.), K. ist bei Pferden, wenn es nicht dauernd, ebenfalls als Schwächezustand, Folge und Begleiter anderer Krankheiten ist, oft nur eine übele Angewohnheit, der dann auch durch Festigkeit im Zügelhalten und Bestrafung entgegengewirkt werden kann; zufälliges K. deutet aber darauf hin, daß das Thier durch etwas Ungewöhnliches in der Zäumung und sonst am Kopfe belästigt sei, dem also dann Abhülfe zu leisten ist. K.-schwarte (Anat.), so v. w. Aponeurotische Haube (s. d.). K.-schwere, s. u. Kopfschmerz 1).

Kopf, schwimmender (Zool.), so v. w. Mühlsteinfisch, s. unter Klumpfisch.

Kopf-stein (Bauk.), so v. w. Kragstein.

Kopf-stellung (Ästhet.), in den bildenden Künsten, so wie in der Tanz- und Schauspielkunst, die Stellung oder Haltung des Kopfes, insofern dadurch herrschende Sinnesart oder vorübergehende Empfindungen und Stimmungen ausgedrückt werden.

Kopf-steuer (Staatsw.), eine alle Personen in einem Staate treffende directe Abgabe, mit etwaiger Ausnahme der Unvermögenden, welche man höchstens beibehält, wo sie einmal eingeführt ist, sonst aber in neuerer Zeit wegen ihrer Unzweckmäßigkeit durch Einkommen u. Vermögensteuern allmählig immer mehr ersetzt, da man nur durch solche die durch Speculationen im Staatsfonde bereicherten Geldmänner zu einigem bedeutenden Beitrag für die Staatslasten herbei ziehen kann. Die K. (capitatio) war schon unter den römischen Kaisern gewöhnlich. Des Constantius Minister erschöpften z. B. Gallien durch eine K. von 25 Goldstücken, die jedoch seines Nachfolgers menschliche Politik auf 7 Goldstücke herabsetzte, wornach Gibbon die gewöhnliche K. auf 16 Goldstücke (= 54 Thlr.) anschlägt, der zugleich auch diesen hohen Betrag zu erörtern sucht.

Kopf-stimme (Musik), so v. w. Falset.

Kopf-stück, 1) (Kochk.), ein Stück von dem Kopfe eines geschlachteten Thieres, bes. von Fischen; 2) (Maler), die Abbildung eines Kopfes, auch so v. w. Brustbild; 3) (Tischler), der obere Querriegel, welcher die beiden Hinterfüße eines Stuhles verbindet; 4) (Riemer), so v. w. Gestell 4); 5) (Numism.), im weitern Sinne jede Münze mit einem Brustbilde; bes. 6) ein Zwanzigkreuzerstück, = 5 Gr. 4 Pf.; halbes K., so v. w. Zehnkreuzer; 7) ein Bremer 12 Grotenstück; 8) ein dänisches 12 Schillingstück; 9) in England 1 Schilling; 10) (Musik), s. unter Flöte.

Kopf-tauben (Zool.), diejenigen Feldtauben, die bei weißer Grundfarbe Zeichnungen auf Kopf, Hals und Schwanz haben; man hat Schwarz- (Mohren-) u. Rothköpfe.

Kopftheil des Rücken-marks (Anat.), das verlängerte Hirnmark, s. unter Gehirn.

Kopf-thiere (Zool.), bei Oken so v. w. Säugthiere, weil sie die höchst stehenden Thiere sind. K.-thorax, s. unt. Thorax.

Kopf tragen (Pferdew.), bei Pferden, die besondere Art wie sie den Kopf halten. In der Freiheit streckt das Pferd den Kopf auf eine nicht gefällige Weise vorwärts und hält ihn im Ganzen nicht fest; daher ist bei Dressirung der Pferde sehr auf die Richtung des Kopfs u. deren Erhaltung zu sehen. Wird nun der Kopf durch Zurückziehn der senkrechten Richtung näher gebracht, so daß das Thier dann auch den Hals gebogen trägt, so gibt dies nicht nur ein edles Ansehn, sondern es wird auch das Vordertheil, indem der Kopf senkrecht darauf

darauf zu stehen kommt, erleichtert. Diese Stellung des Kopfs wird durch Anlegung des Kappzaums (s. d.) bewirkt, dessen beide Zügelriemen an den Bauchgurt in Ringen kurz und nach und nach immer kürzer angebunden werden. Das Stetehalten des Kopfes aber bewirkt man durch den Stangenzügel (s. d.), welchen der Bereiter fest halten muß, um jeder eigenen und falschen Kopfwendung zuvorzukommen; hierbei muß man die Zügel nicht zu hoch führen, auch den Pferden nicht zu starke Zucke geben. Bei Wendungen muß das Pferd auch den Kopf wenden, um so mehr, je enger die Volte werden soll. Dieses bewirkt man Anfangs, wenn das Pferd an der Leine läuft, durch Verkürzung des innern Kappzaumzügels, später, im Reiten, durch sanftes Anziehen und stete Anhaltung des innern Zügels. Kutschpferde nöthigt man zum Emportragen des Kopfes durch zwei besondere Zügelrieme, die an dem obern Theile des Kumtes angeknüpft sind. Im gestreckten Galopp ist die Vorwärtsstreckung des Kopfes kein Fehler, sondern sogar Bedingung der Schnelligkeit des Laufes. (*Pi.*)

Kopf-umschläge (Med.), s. unter Kopfschmerz. **K.-venen** (Anat.), sämmtliche, durch Zusammenmündung sich zuletzt in die Drosseladern (s. d.) vereinende Venen des Kopfs, die wieder nach ihrer Lage als vordere und hintere, oberflächliche und tiefere u. s. w. unterschieden werden.

Kopf-verletzung (Med.), jede Art von Gewaltthätigkeit, welche der Kopf erleidet, wodurch eine Aufhebung des Zusammenhanges der Kopftheile und dadurch eine Gesundheitsstörung bewirkt wird. Sie kann in allen Graden, von einer leichten Ritzung der äußern Kopfhaut an, bis zum augenblicklichen Erlöschen des Lebens, wie bei Zerschmetterung des Gehirns, vorkommen. Sie ist entweder bloß eine äußere, ohne daß die Hirnschale davon betroffen, oder gar durchdrungen wird, also bloße Hautwunde, oder auch von durch Stoß bewirkte Sugillation (s. Beule 3), oder dringt auch bis in den Hirnschädel ein und durch ihn hindurch (s. unter Knochenbrüche). Am Bedeutensten sind solche Verletzungen, die sich auf das Gehirn selbst erstrecken, theils bei **Kopfwunden** aller Art, die bis zum Gehirn eindringen, theils als Gehirnerschütterung (s. d.). (*Pi.*)

Kopf-vier (Numism.), dänisches 4 Schillingstück von Christian V. und Friedrich IV., auf der einen Seite mit dem Brustbilde, auf der andern mit der Krone, von feinem Silber.

Kopf-wasser-sucht (Med.), s. Wasserkopf. **K.-weh**, s. Kopfschmerz

Kopf-weiden (Forstw.), Weidenbäume, welchen man 4—6 Ellen über der Erde alle 3—5 Jahre die Aeste abhaut; man benutzt dazu vorzüglich Roth-, Gelb-, Bruch- und Pappelweiden.

Kopf werfen (Pferdew.), schnelles Emporstoßen des Kopfes; ist eine Unart von Pferden, die ihnen entweder durch einen Schlag mit der Reitgerte zwischen die Ohren abgewöhnt, oder durch einen Riemen an dem Hauptgestelle des Zaums, der an der Brust hinter dem Brustkreuzriemen hinabläuft und an den Bauchgurt angeknüpft wird, oben gegen den Kopf aber in zwei Arme getheilt, diesseits und jenseits an dem Nackenriemen angefügt ist, erschwert und verleitet werden muß. Man kann dabei auch eine Schnur haselnußgroßer hölzerner Kugeln über den Nacken ziehen und mit ihm verbinden, oder ein doppeltes Leder mit eingenähten Erbsen unter dem Nackenriemen befestigen. **K.-wunden**, s. Kopfverletzung, auch unt. Wunden. **K.-zange** (Geburtsh.), so v. w. Geburtszange (s. d.).

Kopf-zeuge, zierliche und künstliche Kopfbedeckung vornehmer Frauen. **K.-zeug-nadeln**, die feinsten Stecknadeln; sie sind gewöhnlich von Messing. **K.-zierrath**, s. Kopfputz und Haarverzierung.

Kopf-zieher (fr. tire-tête, Geburtsh.), Instrument, doch nach verschiedenartiger Einrichtung, dessen man sich ehemals bediente, um den nach Fußgeburten abgerissenen Kindeskopf aus der Gebärmutter auszuziehen; jetzt bedient man sich statt ihrer der Geburtszange (s. d.).

Kopha (a. Geogr.), Stadt in der Provinz Gangania, in India extra Gangem.

Kophänta, Hafenstadt in der asiatischen Landschaft Karmanien; vielleicht Kohistug.

Kopher (hebr.); dessen wird im hohen Lied Salom. 1, 14. gedacht: mein Freund ist mir ein Trauben-Kopher in dem Weingarten zu Engeddi. Man hält die Balsamstaude amyris opobalsamum, richtiger aber wohl die Traubenblüthen und Früchte der Cypresse dafür.

Kōphinas (gr.), 1) Korb; daher: 2) Maaß, = 3 Chus.

Kopidino (Geogr.), Marktflecken im Kreise Bidschov (Böhmen); hat Schloß, 800 Ew.

Kopis (gr. Ant.), 1) s. unter Säbel; 2) s. unter Tithenidia.

Kopnitz (poln. Kopanice, Geogr.), Stadt im Kreise Bomst, des preußischen Regierungsbezirks Posen, an der Obra; hat 700 Ew.

Kopo (gr. Ant.), s. unt. Daphnephorien.

Kopōrie (Geogr.), Stadt an der Eklobarka, im Kreise Oranienbaum, der Statthalterschaft St. Petersburg (europ. Rußland); berühmt wegen Weißkohlbaus.

Kopp, 1) (**Johann Adam**), geb. zu Offenbach 1698; studirte zu Jena, war nach und nach Hofmeister dreier Grafen von Isenburg-Birstein, Kanzleidirector zu Birstein

stein und st. als Vicekanzler zu Marburg 1748. Bekannt durch: de jure pignorandi conventionali, Marburg 1735; de testamentis Germanorum judicialibus, ebend. 1736; Historia juris, quo hodie in Germania utimur, ebend. 1741; ex ed. et augm. J. G. Estoris, ebend. 1768. 2) (Ulrich Friedrich), geb. zu Kassel 1762; verwaltete von 1788 bis 1803 mehrere juridische Posten in Kassel, als Justizrath, Regierungsrath und geheimer Cabinetsrath, ward 1808 Professor honor. in Heidelberg, in der Folge Ritter des hessischen Löwen- und des preußischen rothen Adlerordens und lebt seit einigen Jahren in Mannheim; schrieb: Handbuch zur Kenntniß der Hessenkasselschen Landesverfassung und Rechte, 4 Bde., Kassel 1796—1804, fortgesetzt von A. F. Wittich; Bruchstücke zur Erläuterung der teutschen Geschichte und Rechte, 2 Bde., ebend. 1799, 1801, 4.; Palaeographia critica, 2 Bde., Mannheim 1817, 4.; Bilder und Schriften der Vorzeit, 2 Bde., ebend. 1819, 1821. 3) (Johann Heinrich), geb. zu Hanau 1778, Doctor der Medicin, Ober-Hofrath u. Medicinal-Referent zu Hanau; bekannt durch mehrere Schriften, wie: Grundriß der chemischen Analyse mineral. Wässer, Frankfurt a. M. 1803; Versuche u. Darstellung des gelben Fiebers, ebend. 1805; Topographie der Stadt Hanau, ebend. 1807; Mineralogische Synonymik, ebend. 1810. Fol.; Ausführliche Darstellung und Untersuchung der Selbstverbrennung des menschlichen Körpers, ebend. 1812; Beobachtungen im Gebiet der Heilkunde, ebend. 1821; Aerztliche Bemerkungen auf einer Reise 1824; ebend. 1821 u. m.; gab auch Jahrbuch der Staatsarzneikunde in 10 Jahrgängen, ebend. 1808—17, und 11. Jahrgang mit Register 1820 heraus. (*Lt* u. *Lr.*)

Koppa (Gramm.), s. unt. Episemon 3, b).

Koppāios hippos, bei den Athenern ein Pferd, dem ein Koppa (s. d. unter Episemon 3, b) auf der Hüfte eingebrannt ist.

Köpparberg (Geogr.), Härad im schwedischen Län Falun; darin die Stadt Falun. **K.-län**, so v. w. Fahlulän.

Koppe, s. unter Berge.

Koppe, die kleine und schwarze (Geogr.), zwei Bergspitzen des Riesengebirges im Kreise Hirschberg, des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, wovon die erstere 4331 Fuß hoch ist, u. im Nordwesten der Riesenkoppe liegt; die letztere ist 4302 Fuß hoch, und befindet sich westlich von dem schmiedeberger Kamm.

Koppe, 1) (Johann Benjamin), geb. zu Danzig 1750; studirte zu Leipzig und Göttingen, wurde 1774 Professor der griechischen Sprache zu Mietau, 1776 der Theologie zu Göttingen, 1784 Oberpfarrer und Generalsuperintendent in Gotha und st. als Consistorialrath und erster Hofprediger zu Hannover 1791. Man hat von ihm eine lat. Uebersetzung vom Pindar und vom Jesaias, eine Ausgabe des N. T. mit einem Commentar und Predigten. Er stiftete zu Hannover das Schullehrerseminar und führte einen neuen Landeskatechismus ein, wodurch er sich sehr verdient machte. 2) (Joh. Christian), Doctor der Rechte, war Protonotar u. Universitätsbibliothekar in Rostock und lebt gegenwärtig in Goldberg; schrieb: Juristischer Almanach auf die J. 1792—96, Rostock 1792—96; Lexicon der jetzt in Teutschland lebenden juristischen Schriftsteller u. akadem. Lehrer, 1. Bd., Leipzig 1793; Göttingische jurist. Bibliothek, oder Verzeichniß aller zu Göttingen herausgekommenen jurist. Schriften, 1. Liefer., enthält die J. 1734—74, Rostock 1805. (*Lt.* u. *Lr.*)

Koppel, 1) so v. w. Degengehenke; 2) (Jagdw.), ein lederner Riemen, woran die Jagd- oder Rüdenhunde geführt werden; 3) so v. w. Halsband 3); 4) so v. w. Hundekoppel; 5) zwei oder mehrere, mit einem Hundekoppel vereinigte oder zusammengehörige Jagdhunde; 6) eine Reihe hinter einander zusammengebundener Pferde; 7) überhaupt eine Menge; 8) ein Strick, womit 2 Pferde auf der Weide an den Füßen an einander gebunden werden, damit sie nicht so leicht entlaufen können; 9) das zwei oder mehrern gemeinschaftlich zustehende Recht, einen Gegenstand zu benutzen, oder auch dieser Gegenstand selbst; daher so v. w. **Koppelfischerei, Koppeljagd, Koppelhut** u. s. w.; 10) (Orgelb.), eine Vorrichtung an den Orgeln mit mehrern Clavieren, wo durchs Herausziehen eines dafür bestimmten Registerknopfs beide Claviere dasselbe spielen, was auf dem einen vorgetragen wird. Da jedes Clavier seine eigenen Register hat, so dient das K.n zur Verstärkung des Tons. Bei größern Orgeln hat man auch K. in das Pedal. Oft versteht man unter K. auch ein mehrfaches Orgelregister nach Art der Mixtur und Octave (s. Mixtur); 11) s. unter Feldwirthschaft; 12) ein eingezäunter Platz.

Koppel (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Salzburg, des östreichischen Landes ob der Ens; hat Eisenwerke: 2) so v. w. Kuppelberg; s. unter Hameln.

Koppel-bändig (Jagdw.), von jungen Hunden, welche daran gewöhnt sind, sich am Koppel ruhig führen zu lassen. **K.-balken** (Wasserb.), welche über Querhölzer oder Pfähle eingekämmt werden, um dieselben fester zu verbinden. **K.-band** (Jagdw.), so v. w. Koppel 2—4). **K.-bone** (Orgelb.), ein Orgelregister (s. d.). **K.-fischerei**, s. unter Koppel 8). **K.-flöte** (Musik), so v. w. Gemshorn. **K.-**

hölz-

hölzchen (Orgelb.), flache Hölzchen, die einen Schwanz und ein kleines Loch haben, in welchem sich die Zapfen von den Walzen der Abstracten (s. d.) herumdrehen. K.=hunde (K.=jagd=hunde, Jagdw.), so v. w. Koppel 4). K.=jagd, s. unt. Koppel 9). K.=hut, s. unter Koppel 9) und Weidegerechtigkeit.

Koppeln, 1) (Jagdw.), Hunde an die Koppel hängen; 2) (Pferdek.), Pferde dadurch in einer Reihe an einander binden, daß man das eine Ende eines Klöppels an den Schweif des vorhergehenden und das andere Ende desselben an die Halfter des nachfolgenden Pferdes bindet; 3) (Baukunst), 2 Säulen so nahe nebeneinander stellen, daß sich die Capitäler derselben berühren; auch 2 Figuren auf Ein Fußgestell stellen; 4) (Landb.), Koppelwirthschaft treiben; 5) (Weinb.), den Weinstock 2mal an den Pfahl binden, einmal in der Mitte und einmal oben; 6) eine Verbindung, besonders eine Heirath stiften; 7) Andern Gelegenheit zu unerlaubter Befriedigung des Geschlechtriebes verschaffen. (*Fch.*)

Koppel=netz (Jagdw.), ein leichtes Jagdnetz; es stellt 60 Schritte im Busen, ist 10 Maschen hoch u. jede Masche 6 Zoll ins Gevierte. K.=octave (Orgelb.), ein Octavenregister in alten Orgeln. K.=pelz, eine Belohnung für eine gestiftete Heirath. K.=riemen (Jagdw.), so v. w. Koppel 1). K.=trift=weide, s. Hutgerechtigkeit. K.=wirthschaft (Landw.), s. unt. Feldwirthschaft.

Koppen, 1) so v. w. Aufsteigen von Luft oder Speisen und Getränken aus dem Magen, s. Ructuation. 2) (Pferdew.), Unart von Pferden (die um deswillen auch Kopper genannt werden), darin bestehend, daß sie, müßig stehend, oder auch beim Fressen Luft mit einem unangenehmen lauten Tone einschlucken. Sie ist auch für die Gesundheit des Thieres nicht gleichgültig, da die eingeschluckte Luft die Verdauung stört, Windkolik erzeugt u. das Thier überhaupt nicht gedeiht. Man unterscheidet 2 Arten des K.s: a) mit Aufsetzen der Zähne auf einen festen Gegenstand, wozu Pferde am Liebsten die Krippe nehmen, weswegen Pferde, die beim K. aufsetzen (s. d. 22) auch Krippensetzer (Krippenkopper) heißen. Hierdurch werden aber nicht nur die Krippen, und was sonst die Pferde beim K. erfassen, sehr zerbissen und beschädigt (wogegen solche jedoch durch Beschlagen mit Eisenblech gesichert werden können), sondern auch die Vorderzähne des Pferdes bald abgenutzt; b) K. in der freien Luft. Pferde, die dies thun (Luftkopper) strecken dabei den Kopf weit vorwärts, sperren das Maul weit auf, ziehen nach eingeschluckter Luft den Kopf zurück und wiederholen dann dies Spiel, indem sie auch wohl den Kopf zugleich bald rechts bald links wenden (dann Bärenkopper genannt), als eine Art von Zeitvertreib, wobei sie, wie auch bei jener Art, eine Menge Futter unnütz verstreuen. Man kann durch nur eben zureichende Fütterung und Beschäftigung des Pferdes, auch Bestrafung der Unart, sobald man sie bemerkt, wohl gegen die Angewöhnung derselben wirken, auch das Krippenkoppen durch allerlei Vorkehrungen und Maschinerien (s. Koppereisen, Kopperriemen), auch dadurch, daß man die K. nur aus angehängten Säcken fressen läßt, nicht aber das Luftkoppen außer der Freßzeit verhüten, daher auch das K. unter die Fehler gerechnet wird, die, wenn sie nicht angezeigt sind, einen Pferdekauf rückgängig machen. 3) (Forstw.), so v. w. Kappen 5). (*Pi.*)

Koppenbrügge (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Spiegelberg, des Fürstenthums Kalenberg (Königr. Hannover); hat Schloß, 1000 Ew. In der Nähe das Thal Teufelsküche genannt.

Koppen=meise (Zool.), so v. w. Haubenmeise. K.=taube, so v. w. Perückentaube.

Kopper (Pferdew.), s. unt. Koppen 2).

Kopper=eisen (Pferdek.), ein Blech nach der Gestalt einer Pferdekehle gearbeitet, inwendig mit scharfen kurzen Stacheln beschlagen; es wird koppenden Pferden unter die Kehle gebunden, damit sie, wenn sie die Kehle zum Koppen aufblähen, sich an die eisernen Stifte stechen und die Unart abgewöhnen. Kopper=riemen, ein lederner Riemen, mit welchem Pferden, die sich das Koppen angewöhnt haben, der Hals unmittelbar hinter dem Kopfe zusammengezogen wird, so daß sie zwar Athem holen, aber nicht koppen können. (*Pi.*)

Kopratas (a. Geogr.), Fluß in der asiatischen Landschaft Susiana, der in den Eulăos mündete.

Kopreinicza (Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Kreuz, im kroatischen Provinzial der östreichischen Militärgrenze; 2) königliche Freistadt an der Kopronczа; hat festes Schloß und 3200 Ew.

Kopreus (Myth.), des Pelops Sohn, entfloh, weil er den Iphitos getödet hatte, aus Elis nach Mykene zu Eurystheus, der ihn sühnte. Da er sich in Mykene niederließ, gebrauchte ihn Eurystheus zu seinen Sendungen an Herakles, dem er die Arbeiten auftragen mußte, welche jener den Helden selbst aufzutragen nicht wagte. Er erhielt von Poseidon das Roß Arion (s. d. 1) und schenkte es dem Herakles wieder. Sein Sohn war Periphetes. (*R. Z.*)

Koproli, s. Kiuperli.

Kopronymos, Beiname des Kaisers Constantin VI. (s. d. 7).

Koprophăgen (Zool.), so v. w. Kothkäfer.

Koprzywnica (Geogr.), Stadt an der Wrona, im Obwod und der Statthalterschaft Sandomir (Polen); hat 1100 Ew., meist Juden.

Kopt (Koptos, Gopht, Keft Geogr.), jetzt kleines Dorf in Ober-Aegypten, mit Ruinen der Stadt Koptos (s. d.), von 1 Stunde Umfang; darunter 2 Tempel, eine altgriechische Kirche und andere. Nicht weit davon ebenfalls ein Tempel mit Hieroglyphen. K. liegt in einer fruchtbaren Ebene und wird von Karavanen besucht. Von ihr haben n. Ein. die Kopten ihren Namen. Koptagh, s. unter Erzerum 1).

Kopten (Geogr.), Volk von ungefähr 80,000 (120,000) Köpfen; lebt in Aegypten, stammt wahrscheinlich von den frühern Bewohnern Aegyptens ab, war aber bei der Eroberung Aegyptens durch die Araber schon mit Persern, Griechen und Römern vermischt, u. hat von der Eigenthümlichkeit viel verloren. Die K. führen den Namen n. Ein. von der Stadt Koptos, n. And. ist das Wort K. aus ägyptischen verderbt; sie sind braun von Farbe haben dickes Gesicht, dicke Lippen, platte Stirn, vorstehende Backen, schwarze Augen und schwarzes Haar; haben eine eigene Sprache (s. Koptische Sprache), sprechen aber gewöhnlich arabisch, sind verständig, klug, ernsthaft, ausdauernd, werden von den Türken zu allerhand Geschäften (Schreiber, Steuereinnehmer, Rechnungsführer u. dgl.) gebraucht. Die K. wohnen außer in Aegypten auch in Nubien, Abyssinien, Cypern und anderwärts. Ihre Religion ist die Griechische nach des Eutychius Grundsätzen. (*Wr.*)

Koptische Geistlichkeit, s. unter Clerus. K. Sprache, spätere Sprache in Aegypten, ungewiß ist, wenn sie entstand, n. Ein., als in Unter-Aegypten die alte Landessprache sich aus der Nähe der griechischen Königsstadt immer weiter zurückzog. Sie dauerte, wenn sie auch nicht blühte, noch lange nach dem Einfall der Araber. Seit dem 10. Jahrh. ward sie von der arab. Sprache verdrängt. Doch blieb sie Kirchensprache und wurde in den Klöstern gelehrt, bis sie in Europa Aufnahme für sich und ihre Denkmale fand. Die erste Sprachlehre haben wir von dem Jesuit Kirchner, Prodromus copticus, Rom 1636, 4., der dann auch herausgab: Lingua aegypt. restituta, opus tripartitum, una cum supplemento, Rom 1744, 4., eine koptisch-arabische Sprachlehre und 2 Wörterbücher, welche Pietro della Valle aus dem Orient mitgebracht hatte. Im 18. Jahrh. erhielt die koptische Sprache an la Croze, Wilkins, Jablonski verdienstvolle Verehrer, welchen bald Mehrere folgten. Die neuesten Sprachbücher sind von Tuki (rudimenta linguae e., Rom 1778, 4.), von Scholtz (Gramm aegypt. utriusque dialecti, ed. Woode, Oxford 1778, 4.), von Volberga (Didymi Taurinensis lit. copt. rudimentum, Parma 1783), von la Croze (lexicon aegypt.-latinum, abgekürzt von Scholtz, herausgeg von Woode, Oxford 1775). Die Sprache selbst scheint ägyptisch-griech. Ursprungs zu sein. Uebrig von der k. Literatur ist noch ein großer Theil des A. T. (den Pentateuch gab Wilkins zu London 1731 aus 3 Handschriften heraus, die Propaganda in Rom 1749 die Psalmen, das N. T., London 1760). K.-scher Clerus, s. unter Clerus. (*Sch.*)

Koptos (gr.), 1) Beraubung; daher 2) (a. Geogr.), Stadt in Ober-Aegypten, unweit dem Nil, in Thebais, weil, der Sage nach, Isis, als sie die erste Nachricht von dem Tode des Osiris empfing, sich aus Betrübniß eine Locke abschnitt; Hauptstadt eines Nomos u. großer Stapelplatz, von welchem die Karavanen nach Berenike am rothen Meere zogen. Sie hatte einen Hafen am Flusse, war von Aegyptiern, Kopten u. Arabern bevölkert und wurde unter Diocletian zerstört, weil sie sich für den Gegenkaiser Achilles erklärt hatte; jetzt Kopt. (*Hl.*)

Koptschak (Geogr.), Stadt und Festung im Lande der Konrater, in Dshagatai; hat 1500 Ew. (Usbeken als Garnison).

Kopu (Waarenk.), eine Art Nesseltuch, welches aus China kommt.

Kopy (Geogr.), Stadt und Festung in der Provinz Mingreul, des Landes Immerethi (russ. Asien), am Einflusse des Kopy ins schwarze Meer; hat kleinen Hafen, etwas Handel, ansehnlichen Markt, eine feste Schanze. Kopyl, 1) Festung im Lande der tschernomorskischen Kosaken, Statthalterschaft Taurien, am Kuban; 2) Stadt im Kreise Sluzk, Statthalterschaft Minsk; hat 1000 Ew. Beide im europäischen Rußland. Kopys, 1) Kreis in der Statthalterschaft Mohilew (europ. Rußland), bewässert vom Dnepr, Drung, Obol, ist fruchtbar; hat gegen 34,000 Ew.; 2) Kreisstadt am Dnepr, mit 4 Kirchen und 1800 Ew. (*Wr.*)

Kor (Chor, bibl. Ant.), ein Maß für trockene und für flüssige Dinge (z. B. für Getreide, 1. Kön. 4, 22; 5, 10, aber auch für Oel, Ezech. 45, 11), = 10 Bath oder 60 Hin. Nach der Stelle Ezechiels scheint es dem Chomer (s. d.) gleich gewesen zu sein.

Kor (Krankheit, nord. Myth.), Bette der Todtengöttin Hel.

Kora (arab.), Bethaus der Muhammedaner.

Kora (Geogr.), s. unter Samos.

Koracke (Schiffsw.), so v. w. Galione 1).

Koräken, so v. w. Korjäken.

Korah,

Korah, 1) Urenkel Levi's; war unzufrieden damit, daß Moses nur die Familie des Aaron zum Priesterthume berechtigt hatte, er stiftete mit Dathon und Abiram, zwei Rubenitern, einen Aufruhr unter dem Volke. Er und seine Rotte (Rotte Korah) wurden theils von der Erde verschlungen, theils vom Feuer, das aus dem heiligen Zelte hervorbrach, verbrannt (4. Mos. 16). Seine Nachkommen (Korahiten), die nicht an diesem Frevel Theil genommen hatten, wurden erhalten (4. Mos. 26, 11) und hatten später im Tempel das Thürhütergeschäft (1 Chron. 26, 1). Sie werden in den Aufschriften mehrerer Psalmen genannt, z. B. des 42., 44.—49., 84.—87. Entweder rühren die Lieder von Korahiten her, oder sie sangen sie bei festlichen Gelegenheiten im Tempel. Vgl. Ispern, de filiis Korachi, in Biblioth. Hagan. II., 1, S. 99 ff. (*Kh.*)

Koraï (Adiamantios, bekannter als Adiamant Coray), geb. 1748 in Smyrna (nach Andern zu Chio); widmete sich Anfangs dem Kaufmannsstande, nachher aber fing er, aus Liebe zu den Wissenschaften, im Anfange der achtziger Jahre, an, zu Montpellier die Arzneiwissenschaft zu studiren, und hält sich seit 1788 in Paris auf. Seine wissenschaftlichen Arbeiten fanden die Unterstützung Napoleons, in dessen Auftrag K., in Verbindung mit la Porte, einen Theil der Werke des Strabon ins Französische (8 Thle. bis 1814) übersetzte: auch die gegenwärtige Regierung läßt ihm bedeutende Hülfe zu Theil werden. Früher unterstützten ihn auch die Gebrüder Zosima, zwei reiche patriotische Neugriechen, und andere seiner Landsleute, und er übersetzte für sie mehrere Werke alter und neuerer Schriftsteller ins Neugriechische. Er hatte dabei fast nur seine Landsleute vor Augen, denen er auch durch die seinen Uebersetzungen vorausgeschickten Prolegomenen zu nützen suchte. Dadurch hat K. nicht nur auf den wissenschaftlichen Zustand der Neugriechen, sondern auch in Betreff ihres politischen Zustandes wohlthätig gewirkt, u. besonders die neugriechische Sprache hat durch ihn viel an Vollkommenheit gewonnen. Seine Verdienste um die Philologie, durch seine Ausgaben griechischer Klassiker (des Aelian, Isokrates, Plutarch, Strabon, Polyän, Aesop, gesammelt unter dem allgemeinen Titel: Βιβλιοθήκη ἑλληνική, Paris seit 1805, sind auch von den Gelehrten Europa's allgemein anerkannt. Doch tadelt man die zu kühn und ohne Beweise hingestellten Conjecturen. An seinem neugriechischen Styl wird ausgesetzt, daß er allen Jahrhunderten nachgeahmt sei und das jetzige Neugriechische zu sehr verlasse. Besonders als bitterer Tadler trat Kodnita, Professor der griechischen Sprache an einem Lyceum zu Paris, auf. K. lebt jetzt in hohem Alter zurückgezogen in Paris. Canova verfertigte sein Standbild für die Universität Chio. (*Kt.*)

Korain (Geogr.), so v. w. Korein.

Koraisch (arab. Gesch.), s. unter Koreischiten.

Koräke (a. Geogr.), so v. w. Kandake.

Korakesion, Stadt und Schloß auf einem hohen Felsen, in Cilicia trachaea, der ursprüngliche Sitz der kilikischen Seeräuber, von wo Diodor Tryphon seine Unternehmungen gegen Syrien begann. Nach Beaufort das heutige Ayala. Korakonpetra, s. unter Ithaka. Korälios, s. Phalaros. Korälis (Karolites), Binnensee in Pisidiana; jetzt Korali; im Paschalik Karaman.

Korall (Zool.), 1) so v. w. Koralle, s. Korallen; 2) so v. w. Blut.

Korallen, 1) (corallia, Zool.), machen eine weitläuftige Abtheilung der Pflanzenthiere aus. Sie bestehen aus einem harten Stamm (Korallenstock, Polypenstock [stamm]), welcher von polypenartigen Thieren bewohnt wird. Dieser Stamm ist steinartig, ausgebreitet, und bildet sich aus den Kalktheilchen, welche sich in der mit ihm verbundenen thierischen Masse befinden: doch ist diese Bildung nicht der der Schnecken oder Muschelgehäuse gleich; er ist um so größer, je größer die Anzahl der in ihm wohnenden Thiere ist. Diese aber sitzen hier fest, und gleichen meist den Armpolypen; sie sind durch einen gemeinschaftlichen Körper verbunden, so daß die Nahrung des einen Nahrung für alle wird. Einige Naturforscher halten sie nicht für Ein, sondern für mehrere mit einander verbundene Individuen, doch dürfte jene Ansicht, daß alle Polypen eines Stockes nur Ein Individuum ausmachen, die richtigere sein, obschon jeder einzelne Polyp vom Ganzen, ohne diesem zu schaden und ohne getödtet zu werden, getrennt werden kann. Man hat den Stamm, obwohl nicht ganz richtig, als eine Art von Knochengerüst (theils äußerliches, theils innerliches) angesehen; doch bildet sich bei einigen K. die Röhre des Polypen früher als der Polyp selbst, und die Stärke u. Größe des Stammes steht nicht immer mit der Größe des Polypen in Verbindung. Man hat bemerkt, daß sich aus dem Schleim Thier u. Stamm meist zu gleicher Zeit bilden so daß bald die thierische, bald die kalkige Masse die überwiegende ist. Die Substanz der Thiere in den K. ist körnig, oder hautig: meist scheinen sie einen Magen zu haben; die Fühlfäden (tentacula) haben verschiedene Form; die meisten dieser Thiere können sich in die von ihnen bewohnte Röhre zurückziehen. Die Fühlfäden sind die Mittel zu ihrer Ernährung; die Nahrung selbst mögen entweder Infusions-

sionsthiere oder blos Wasser sein; der Mund ist zugleich der After. Die K. haben mit den Pflanzen die Aehnlichkeit, daß sie Sprossen und Aeste treiben (es schießen Röhren aus, aus welchen späterhin Polypen hervorkommen), daß sie theilweise (einige im Herbste) absterben, wobei der untere Theil früher diesem Schicksale unterworfen ist, und nur in den Spitzen der Aeste Thiere lebend bleiben, und im Frühjahre wieder frisch ausschlagen. Einige pflanzen sich durch Eier fort; fast alle können durch Bruchstücke und Theilung vermehrt werden. Die K. sind in den frühern Zeiten für Versteinerungen oder für Meeresgewächse angesehen worden, und noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Polypen für Blumen. Durch den Schiffsarzt Peyssonel wurde 1723 die thierische Natur derselben anerkannt, doch nicht allgemein angenommen. Ellis (s. d. 2) beschäftigte sich fleißig mit ihrer Naturgeschichte. Später haben Esper, Lamouroux, Lamark (s. d. a.) u. A. sich Untersuchungen hierüber gewidmet; doch ist ihre Naturgeschichte noch nicht vollkommen klar. Die K. bilden auch für die Geologie einen wichtigen Gegenstand, da sie durch langsamern oder schnellern Wuchs, und mehr oder weniger Gedrängtsein aus der Tiefe des Meeres sich heraufgehoben, größere oder kleinere Klippen und Inseln gebildet, Häfen verdorben haben u. s. w., und dadurch zugleich der Schifffahrt gefährlich geworden sind. Blumenbach bildet aus ihnen eine eigene Ordnung der Würmer; Oken theilt sie in Erdkorallen (Steinkorallen), Salzkorallen (Schwämme), Brenzk. (Seerinden) und Erzk. (Gorgonien). Goldfuß zählt sie als Korallthiere (lithozoa) als eine Ordnung der Infusionsthiere auf, und theilt sie in die Familien: Poren-, Edelkorallen, Korallinen und Armkorallen (s. d. a.). Cuvier bildet aus ihnen eine Ordnung der Zoophyten, u. theilt sie in die Familien Röhrenk. (polypi vaginati), Netzk. (corallia cellulosa), Rindenk. (polypi corticei). 2) (Pharm.), K., oder vielmehr die Gehäuse derselben, waren ehemals und zwar als weiße (corallia alba), die Augenkorallen, als rothe (c. rubra), die Blutkorallen (s. d.), letztere die Spitzen und kleinen Stücke (fragmenta corallii rubri), in Apotheken aufgenommen. Sie bestehen aus kohlensauerm und phosphorsauerm Kalke u. etwas thierischem Leime; die rothen haben aber vor andern Kalkerden (Auster-, Eierschalen u. a.) nichts voraus. Aus den rothen K. wurde auch eine Tinctur, ein erdiges Salz und Syrup (K.-tinctur, K.-salz, K.-syrup) bereitet. 3) (Technol.), besonders aus der rothen Staudenkoralle (isis nobilis, s. Blutkoralle), seltner aus der blauen und weißen, arbeitet man allerlei Schmucksachen, Ohrgehänge, Basreliefs zu Ringen, Knöpfen (welche vorzüglich in der Türkei und in Japan gekauft werden), und am häufigsten Perlen (Korallenperlen), welche zu Halsketten, Armbändern und Paternostern gebraucht werden. Das Aufsuchen u. Sammeln der K. zu diesem Zweck aus dem Meere wird vorzüglich von Italien und Frankreich aus unternommen u. an den afrikanischen Küsten, in der Gegend von Sicilien, Sardinien und Corsika betrieben; in der letztern Gegend finden sich die schönsten K. Reiche Kaufleute rüsten zu dieser Absicht Flotillen von Schaluppen (Korallinen) aus, welche mit großen Segeln versehen sind, um den afrikanischen Raubschiffen um so leichter entfliehen zu können. Der Fang selbst geschieht, indem man lange Netze an der Seite des Schiffes aufstellt u. nun so nahe als möglich an dem Korallenriff hinfährt, wodurch Aeste losgerissen werden u. in das Netz fallen. Statt des Netzes gebraucht man auch 2 in einem Winkel vereinigte Balken, welche mit Flachs od. Hanf so umwunden sind, daß die Enden desselben herumflattern und, während das Schiff an dem Korallenriff hinfährt, sich um die Aeste schlingen und dieselben losreißen. Starke Korallenäste werden jedoch am Sichersten nur durch Taucher gewonnen. Da die K. sehr langsam (in 3 Jahren ungefähr 2, in 10 Jahren 4 Zoll) wachsen, so darf nicht alle Jahre an derselben Stelle gefischt werden. (Ueber einen andern Fang vgl. Blutkorall). Die Korallenperlen sind entweder kugelrund oder länglichrund (Olivettten). In Frankreich und Italien hat man besondere Korallenfabriken. Die stärkeren Aeste werden zuerst von den kleinern Nebenästen befreit, dann glatt gefeilt, dann in kurze Stücken getheilt und diese mit einem Drillbohrer durchbohrt, wobei die K. zwischen 2 schräg gegeneinander stehende Bretchen gelegt und immer angefeuchtet wird, weil sie sehr leicht springt. Die durchbohrten K. werden dann auf einen Drahtstift gereiht u. mit einem Sandstein geglättet, alsdann wird jede Perle einzeln auf einem drehbaren Schleifstein rund geschliffen und polirt. Die fertigen Perlen werden nach den verschiedenen Nuancen u. nach der Größe sortirt. Je größer eine Perle und je höher die rothe Farbe derselben, desto größer ist ihr Werth; eine K. von der Größe einer Flintenkugel kostet ungefähr 3 Ducaten, die kleinern von der Größe der Perlgraupen werden loth- oder schnurenweise verkauft. Werden die K. nicht öfters auf der bloßen Haut getragen, so verlieren sie am Glanze. Auch ist es etwas Eignes, daß sie bei manchen Personen durch das Tragen an rother Farbe zunehmen, bei andern verlieren. Manche glauben, daß

Letzteres

Letzteres bei den Frauen der Fall ist, die sie nicht während ihrer Katamenien ablegen. Die K. gehen von Italien u. Frankreich durch ganz Europa, ehemals sehr stark nach Polen, nach der Levante, Indien, China und vorzüglich Japan, nach Afrika, wo sie im Innern des Landes mit Gold aufgewogen werden. Die vornehmen Muhammedaner in Arabien geben den Verstorbenen eine Halskette von K. mit in das Grab. Auch die schwarze Koralle (s. unter Stachelgorgonie) wird zu allerhand Schmuck verarbeitet u. wie Gorgonie u. rothe K. geschätzt. 4) Unechte K. verfertigt man aus gebeizten Knochen, aus einer Mischung von Gyps, Zinnober und Gummi, ferner aus Hirschhorn oder Bockshorn, welches in scharfer Lauge aufgelöst und mit Zinnober, auch wohl mit etwas Kalk versetzt wird; 5) kleine Glasperlen; 6) (Jagdwiss.), s. u. Korallenhalsband. (*Wr.* u. *Fch.*)

Korallen-achät (Miner.), Abart des Achats; er besteht aus krummschalig abgesonderten Stücken, nach welchen er beim Zerschlagen springt, wobei die eine Hälfte nierenförmig erhöht, die andere ebenso vertieft ist. Gewöhnlich roth.

Korallen-arbeit (Posam.), Tressen, welche gitterartig durchbrochen sind; dies geschieht durch eine Vorrichtung, welche der bei der Gazeweberei ähnlich ist. K.-lenband (Jagdw.), so v. w. Korallenhalsband.

Korallen-bank (Geogr.), eine Erhöhung des Meeresgrundes, welche mit Korallengewächsen besetzt sind; dergleichen gibt es viele im mittelländischen u. rothen Meere.

Korallen-baum (Bot.), 1) die Pflanzengattung Erythrina; bes. 2) deren Art: e. corallodendron; 3) (Korallenbäumchen), solanum pseudocapsicum, s. unt. Solanum. K.-blümchen, 1) adonis autumnalis, s. unter Adonis; 2) das rothe Gauchheil (s. d.). K.-becher (Petref.), s. unter Hippuriten. K.-blätter, so v. w. Ceratophyten.

Korallen-drechsler, Kunstdrechsler, welche echte und unechte Korallenperlen verfertigen. K.-erbsen (Waarenk.), s. unter Korallenholz 1). K.-erz (Miner.), s. unter Lebererz. K.-fabriken, s. unter Korallen 3). K.-fischerei, s. unter Korallen. K.-flechte (Bot.), isidium corallinum, s. unter Isidium. K.-förmig (Miner.), so v. w. Zackig. K.-handel, s. unter Korallen 3).

Korallen-halsband (Jagdw.). Dazu wird das eine Ende der Dressirleine eingerichtet, welches als eine Schleife dem Hunde um den Hals gelegt wird. Auf dieses Ende schiebt man hölzerne Kugeln, welche durchbohrt und mit mehrern eisernen, stumpfen, 2—3 Linien langen Stiften beschlagen sind; zwischen jede Kugel (Koralle), wird ein Knoten gemacht. Bisweilen besteht das Halsband auch aus einem besonderen Stück Leine, an dessen Ende ein Knebel befestigt ist, um die Dressirleine daran anzuschleifen. Das K. wird bei der Dressur starker und störriger Hunde gebraucht, um sie zum Gehorsam zu zwingen. (*Fch.*)

Korallen-hechel (Petref.), eine Art versteinerter Hirnkorallen, mit flachen, gebogenen Riemen und tellerartigen Löchern auf der Oberfläche.

Korallen-holz, 1) (Bot.), adenanthera pavonica, ostindischer Baum, mit Fruchtkernen (Korallenerbsen), die wegen ihrer schönen rothen Farbe im Lande zu Halsbändern u. sonst zur Zierde gebraucht werden. Auch in Europa sind die Früchte Gegenstände des Putzes geworden; 2) (Waarenk.), Holzarten von exotischen Bäumen, von der Farbe der rothen Korallen, zu eingelegten Tischlerarbeiten.

Korallen-kirsche (Bot.), die Frucht von solanum pseudocapsicum, s. unter Solanum. K.-kraut, 1) erythrina herbacea, s. unter Erythrina; 2) hypericum hirsutum, s. unter Hypericum; 3) auch der gemeine Spargel (s. d.). K.-krebs (K.-krabbe, cancer corallinus *L.*, Zool.), Art aus der Gattung der eigentlichen Krabben; hat stumpfen Vorderrand, außen mit einem Zahne, kurzgestielte Augen, blaßrothes, scharlachfleckiges Schild mit weißen Schlangenlinien; soll giftiges Fleisch haben; um Amboina. K.-krusten (Petref.), so v. w. Cellaporiten. K.-manufactur, s. unter Korallen 3). K.-marmor, s. unter Kalkstein. K.-meer (Geogr.), s. unter Neukaledonien. K.-moos (Zool.), so v. w. Mooskoralline (vgl. Nodularien). K.-natter, so v. w. Korallenschlange. K.-orgeln (Petref.), Versteinerungen aus der Gattung galaxea. K.-pfennige, so v. w. Porpiten.

Korallen-riffe (Geogr.), Riffe (s. d.) die in der Südsee in unendlicher Menge als lebendige Erzeugnisse von Korallen (s. d. 1) vorkommen, indem sie sich vom Meeresboden aus bis zur Meeresoberfläche erheben und, da die Korallenpolypen, denen dies steinige Gehäuse zur Wohnstätte dient, außer dem Meere nicht leben können, dann seitwärts sich verbreiten. Sie umgeben nicht nur die daselbst zerstreuten Inseln, sondern es haben selbst die niedern Inseln durch sie erst ihre Entstehung erhalten, und es entstehen selbst noch neue, indem die überragenden Spitzen verwittern, Korallenstaub bilden und so eine Grundlage zu festem Boden werden, der dann wieder der Träger vegetabilischen und animalischen Lebens wird. (*Pi.*)

Korallen-rinden (Petref.), Korallen, welche andere Körper dünn u. zellig, blatt- oder fächerartig überziehen. K.-säulen, Art der Hippuriten (s. d.), ohne Spitze und

und ohne vertiefte Grundfläche. K.-salz (Pharm.), s. unter Korallen 2). K.-sauger (syngnathus pelagicus *L.*, Zool.), s. unter Meernadel. K.-schlange, 1) so v. w. schön geringelter Elaps (s. unter Elaps); 2) so v. w. geringelter Roller (s. unter Roller). K.-schnur, 1) Schnur von Korallenperlen, s. unter Korallen 3); 2) (Zool.) so v. w. Blutsauger 2). K.-stein, Trivialbenennung eines Gemenges aus Achat, Chalcedon, Amethyst und Quarz. K.-schwamm, 1) eine Art Korallen, welche wie ein Erdschwamm mit aufwärts stehenden Scheiben gewachsen sind; 2) (Bot.), clavaria coralloides, s. unter Clavaria. K.-sumach (Bot.), rhus metopium, s. unt. Rhus. K.-syrup, K.-tinctur (Pharm.), s. u. Korallen 2). K.-weizen (Oekon.), so v. w. Spelte (s. d.). K.-wurz (Bot.), 1) ophrys corallorhiza, s. unt. Ophrys; 2) dentaria bulbifera, s. unter Dentaria; 3 polypodium vulgare, s. unter Polypodium K.-zinken, 1) Aeste der Staudenkorallen. Ehedem, wo man in den französischen Gartenanlagen Grotten mit allerlei Muschelwerk und Korallen verziert, anbrachte, machte man sie nach, indem man sehr zackige Zweige von Schlehdorn schälte mit einer Mischung von Colophonium u. Zinnober bestrich und über Feuer erwärmte. 2) (Bot.), lonicera sempervirens, s. unter Lonicera. K.-hyacinthe so v. w. Ackerhyacinthe, s. unter Hyacinthus.

Korallinen, 1) (corallineae, Zool.), bei Goldfuß Familie aus der Ordnung der Korallthiere, sind pflanzenartige, einfache oder verzweigte, gegliederte, röhren- oder krusten- oder blätterartige Stämmchen von Kalkmasse, innen mit hornartigen Fasern durchwebt, bisweilen mit knorpelartigem Mark. Die Oberfläche ist glatt oder zellig, dann mit Polypen. Dazu die Gattungen: Mooskoralline, Röhrenkoralline, Liagore, Galaxaure, Rindenkoralline Zellenkoralline. Viele davon werden von Andern für nicht animalisch gehalten. Cuvier trennt von seinen Korallinen die Zellen- und Rindenkorallinen; 2) s. unter Korallen 1); 3) (Seew.), s. unter Korallen 3). K., wahre, so v. w. Mooskoralline. Korallolithen (Petref), versteinerte Korallen; finden sich häufig (als Madreporiten, Milleporiten, Echariten, Alcyoniten, Fungiten, Spongiten u. a.) und bilden ganze Gebirge der Kalkformation, z. B. die Gegend von Liebenstein u. a.

Koralliten (Korallinitten, Korallopetren, Petref.), versteinerte Korallen mit ansitzenden Zweigen u. Aestchen (dazu die Mille-, Madre-, Reteporiten u. a.), bisweilen auch nur die Korallen mit kurzem Stamm; dazu gehören alsdann die Akroporiten, Isiditen, Nulliporiten, Tubiporiten. Die von pilzartigem Ansehen heißen Fungiten. Korall-jaspis (Mineral.), bei einigen Mineralogen ein Jaspis mit unebener traubiger Oberfläche.

Korall-thiere (Zool.), s. Korallen.

Korambis (a. Geogr.), Stadt in Aegypten in Thebais, an der Grenze Aethiopiens.

Koran (Al-Koran, nehmlich der Koran, d. h. eigentlich die Vorlesung; al Forkan auch genannt, weil es in mehrere Abschnitte, nämlich in 114 Suren oder Capitel getheilt ist; auch al Moschaf, das Buch; al Kitab, was wir Bibel nennen, al Dhikr, die Erinnerung, Muham Religionsw.), das in arabischer Sprache verfaßte und von Muhammeds Schwieger-Vater und Nachfolger Abubekr gesammelte Religionsbuch, gleichsam die Bibel der Muhammedaner. Nach der Muhammedanischer Tradition hingegen empfing Muhammed den K. vom Engel Gabriel und zwar auf dem Pergament von der Haut des Widders, welchen Abraham statt seines Sohnes Isaak opferte; geschmückt war der Band desselben mit Seide, Gold und Edelsteinen aus dem Paradiese. Nach noch andern Sagen soll Muhammed den K. mit Hülfe eines persischen Juden u. eines Nestorianischen Mönchs verfaßt haben. War ein Capitel fertig, so legte es Muhammed in ein Kästchen, die Lade des Lehramts. Nach seinem Tode soll sein Nachfolger, der erste Khalif, Abubekr diese einzelnen Capitel gesammelt und Osman sie nun in gegenwärtige Ordnung gebracht haben. Der in 4 Haupttheile und 114 Suren, auch 30 Haupttheile, Giuz, getheilte K. ist ungefähr so stark, wie unser neues Testament. Die Abschnitte enthalten sonderbare Ueberschriften; der Inhalt besteht aus vielen wunderbaren Gebilden und ist ein aus jüdischen und christlichen Religions-Lehren und orientalischen Geschichten verdorbenes Gemisch. Täglich wird der K. in den kaiserlichen Moscheen und den daran stoßenden Capellen einmal durchgelesen. Ein Jude oder Christ darf das Buch gar nicht anrühren, eben so wenig ein Türke mit ungewaschenen Händen. Eidschwüre werden auf den K. abgelegt. Daß der Inhalt des K.s öfters mit Aussprüchen der Bibel, jedoch etwa so, als ob Jemand, der dieselben vor mehreren Jahren gelesen, Stellen aus derselben aus seinem Gedächtniß anzuführen sucht, übereinstimmt, rührt daher, daß Muhammed durch den Umgang mit jüdischen Rabbinen besonders zu Aden (die Tradition nennt den persischen Rabbi Waraba Ebn Nawsal als seinen Lehrer) das Judenthum, und durch die Bekanntschaft mit dem Nestorianischen Abt des Klosters Abdol Kaisi zu Basra

Basra im damascenischen Syrien, Einiges vom Christenthum kennen lernte. Die Hauptsumme seines Inhalts besteht in dem Glaubensbekenntniß der Muhammedaner: Allah ist allein Gott und Muhammed sein Prophet! Derselbe enthält übrigens in einer, meist prächtigen, oft schwülstigen Sprache Erzählungen der gehabten Offenbarungen, Entscheidung zweifelhafter Rechtsfälle, Reden Muhammeds, Lobpreisungen Gottes, bürgerliche und Sittengesetze, Ermahnungen und Warnungen, besonders gegen Götzendiener und Christen. Indem die Einheit Gottes ausdrücklich und streng behauptet wird, lehrt der K. eine absolute Vorherbestimmung, preist und empfiehlt die Tugenden der Rechtschaffenheit, der Milde, der Wohlthätigkeit, Enthaltsamkeit von geistigen Getränken, aber nicht von Vielweiberei, ja selbst Toleranz, überhaupt unverbrüchlichen Gehorsam gegen Gott und des Propheten Gebote. Besonders verdienstlich und Vergebung der Sünden erweckend ist der Tod für Gottes Sache. Den Tugendhaften nimmt ein sinnlicher Freudenhimmel, das Paradies, auf. Unter den vielen Ceremonien, welche der K. anerkennt, sind das Gebet, Wallfahrten nach Mekka und Medina und gesetzmäßige Reinigungen die vorzüglichsten. S. Islam. Der K. erschien zuerst bei Alex. Paganinus Brixiensis zu Venedig n. Einigen um 1509, n. Andern 1518 oder gar erst 1530 gedruckt. In Thesei Ambr. Albonensii introd. in chaldaic. linguam, Pavia 1539 wird diese Ausgabe angeführt und eine Stelle mit Angabe des Bogens und des Blattes daraus citirt; über das Bestehen derselben ist daher kein Zweifel, doch existirt sie, wenigstens so viel bis jetzt bekannt ist, nirgends in irgend einer Bibliothek. Die erste jetzt bekannte Ausgabe lieferte Abr. Hinkelmann Hamb. 1694. 4. eine andere (mit lat. Uebersetzung.) Padua 1698 Fol., noch eine andere auf Befehl Katharinens II ward vom Mollah Usman Ismael herausgegeben, Petersburg 1787 kl. Fol. neue Aufl. 1790 und 1793. Nachdruck, Kasan 1809 Fol. eine andre Ausg. Kasan 1803 gr. 4. Lat. Uebersetzungen nach der des Robertus Retinensis (Ketenensis) Basel 1543 Fol., n. Ausg. Zürich 1550 Fol., fern. von Reineccius Leipzig 1721; italiänische Uebersetzung (nach der lateinischen Uebersetzung gefertigt) Venedig 1547, 4.; französische Uebersetzungen von And. du Ryer, Paris 1649, dann Leyden 1672, 12. u. Haag 1683 oder 84, 12., mit Sales Einleitung versehen 2 Bde. Amsterd. 1770 od. 75. 12. von Savary, Paris 1782 2 Bde., neue Aufl. Amsterd. 1786 2 Bde. und Paris 1798 (an 7); englische Versionen von Sale, London 1734, 4., dann 1764, 1801, und 1812; blos aus dem Franz. (nach Duryer) übersetzt ist die Ausg. London 1649, 4. neue Aufl. 1688; teutsche Uebersetzungen von Schweigger Nürnb. 1616. 2. Ausgabe 1623; bloß nach der ital. Uebersetzung gefertigt ist die von Megerlin Frankf. a. M. 1772 u. Boysen Halle 1775. v. Augusti Weißenfels u. Leipzig, 1798 holländisch erschien der K., Hamburg 1641 (nach Schweiggers teutschem Koran gefertigt) und Glazemaker, Rotterdam 1698. Vocabularium über den Koran von Willmet (s. d.) und Nobockum ool Foorkan Calcutta 1811, 4.

Köranas (Koranas-hottentotten, Geogr.) s. unter Koras.

Korankäli (a. Geogr.), Provinz und Völkerschaft in India extra Gangem.

Koraquäer (Geogr.), hottentottischer Stamm auf der Südspitze Afrika's, sind schwärzer, als andere Hottentotten, gleichen den Namaquas, wohnen in einem dürren Lande. Koras (Koranahottentotten Kora, Koraqua d. i. Männer mit Schuhen) Volk auf der Südspitze Afrikas, lebt östlich von den Namaquas, nördlich vom Garinpflusse, westlich bis zu den Wasserfällen des Orange-Flusses, theilt sich in mehrere Stämme, Kharamanbies um Khuremankies; die K. haben vorstehendere Backenknochen, sind kriegerisch, sinnlich, lieben den Trunk, sind gleichgültig gegen Unterricht, leben von der Viehzucht, schlafen viel, rauchen Tabak. Die Kleidung ist ein Mantel aus gegerbten Fällen, ihr Putz Arm- und Halsbänder, Ohrenringe; ihre Lebensart ist nomadisch, doch jeder Kraal unter einem eignen Oberhaupte (Goo-goo). Die Weiber (deren mehrere zu nehmen einem Manne erlaubt ist) bauen Hütten, fertigen Teppiche, die Männer treiben Jagd und fertigen Kleider. Einige K. sind durch Missionairs zum Ackerbau veranlaßt worden, haben auch Ortschaften gegründet. Köraffan, s. v. v. Khorasan. Koratchew s. v. v. Karatschew. (Wr.)

Koratschie (Geogr.), Stadt in der Provinz Sind des asiatischen Staats Beludschistan liegt an der Bai gl. N. hat Fort, Hafen, ansehnlichen Handel; 8000 Ew.

Korax (gr.), 1) der Rabe; daher 2) im Zusammenhange mit andern Worten Jemand, der immer seine Meinung über denselben Gegenstand wiederum und unüberzeugt ausspricht, trotz der gegründetsten Einreden, so Göthokorax.

Korax (Myth.), Sohn des Koronos, Enkel des Apollon, zu Sikyon, starb kinderlos und hinterließ sein Reich dem Epopeus.

Korax (a. Geogr.) 1) der höchste Gipfel des Kaukasos, mithin der heutige Elbrus, von welchem die Abtheilung dieses Gebirgs den Namen Coraxici montes führte. 2) ein Fluß, welcher von Kaukasos herabströmt. Die Landschaften Iberien und

und

Kolchis schied und dem Pontos Euxinos zufiel.

Korar (a. Lit.), Rhetor in Syrakus, einer der Ersten, die Regeln der Beredsamkeit verfaßten, der aber durch Prunk, durch Bilder und Figuren die innere Gediegenheit zu ersetzen suchte. Sein Schüler war Lysias. Nach Einigen ist die Aristotelische Schrift de Rhetorica ad Alex. von K. Vgl. Aristoteles und Anaximenes. (*Sch.*)

Korāxii (a. Geogr.), Völkerschaft in Kolchis, die geschätzte wollne Zeuge verfertigten.

Korb 1) ein von dünnen Ruthen, Holzschienen, Stroh, Binsen, Rohr oder Draht geflochtenes und gitterartiges Gefäß, etwas darin aufzubewahren oder fortzutragen, von sehr verschiedener Größe, Gestalt und Bestimmung, daher auch verschiedene Namen als: Henkelk., Tragk., Wäschk., Strohk., Laugenk., Wagenk., Hühnerk., Schanzk. Käsek., Maulk. u. s. w. vgl. Korbmacher. 2) (Handlgsw.) ein solches Gefäß, trockne Waaren, z. B. Feigen, Rosinen, thönerne Pfeifen, Weinflaschen u. s. w. darin zu versenden, doch von bestimmter Größe; so hält ein Korb Champagner 50 Flaschen; 3) (Hüttenm. und Bergb.) von Holzschienen zusammengesetztes Gefäß, Erz darin fortzutragen; 4) ein Geflechte von Draht od. von Holzschienen verfertigtes Gitterwerk unten an dem Ansteckkiel eines Kunstzeuges, damit mit dem Wasser nicht auch Gerülle hineindringe; 5) s. v. w. Göpelkorb; 6) wo in Treibschächten mittelst eines Kehrrades gefördert wird, ein an einer über den Schachten befindlichen horizontalen Welle befestigter großer Trilling, über welchen das Seil geschlungen ist; die Welle dieses Korbes ist durch ein Feldgestänge mit dem Kehrrade in Verbindung gesetzt und wird so herumgedreht; 7) (Wasserb.) eine Art Schanzkörbe, welche mit Reißholz gefüllt in einen Strom versenkt wird, um eine Art Schutzbuhne zu bilden, die aber wenig Nutzen gewähren; 8) (Mühlenw.) s. v. w. Rumpf; 9) (Schwertfeger) s. unter Haurappier; 10) (Riemer) s. unter Geschirr 6). 11) (Handwk.) ehemals ein Handwerker, dem ungeachtet seines Gesuchs das Meisterrecht nicht ertheilt worden war, und der dennoch das Handwerk betrieb; 12) eine abschlägliche Antwort, bes. bei einem Heirathsgesuch. Es soll ehemals in Teutschland Sitte gewesen seyn, daß Frauenzimmer unwillkommnen Freiern einen Korb hinter die Hausthüre setzte; wenigstens war es in Dithmarsen Sitte, daß Frauenzimmer, welche die Ankunft eines unwillkommnen Freiers vermutheten, eine Schaufel oder Schüppe an ihre Hausthüre lehnten. Daher die Redensart, die Schüppe bekommen, abgewiesen werden. In Liefland wird einem unwillkommnen Freier ein Gericht Schwarzsaures vorgesetzt. 13) (Herald.) Ein K. findet sich oftmals auf dem Helm, wo er dazu dient Figuren, welche wachsend dargestellt werden sollen, zu verbergen u. zu stützen. 14) K. u. Korbträgerinnen (Ant.), s. unt. Kanephorien und Kalathos. (*Fch.*)

Korb (Geogr.), Pfarrdorf im Oberamt Waiblingen (Würtemberg) hat 1200 Ew.

Korbach (Geog.), Hauptstdt des Fürstenthums Waldeck, im Oberamte Eisenberg gelegen, Sitz der Landesbehörden; hat Schloß (Eisenberg), Kirche mit Monument des Fürsten Georg Friedrich, Gymnasium, Waisenhaus, 1800 Einw.

Korban (Hebr. קרבן), 1) Opfer, Gabe, besonders; 2) die Gabe, welche man im jüdischen Tempel in den Gotteskasten (s. d.) zu legen pflegte. Dergleichen Gaben fleißig zu spenden, galt für ein Gott gefälliges Werk; 3) bei den Muhamedaner dasjenige Opfer, welches sie bei Wallfahrten nach dem Gebirge Ararat bei Mekka bringen, wobei sie eine Menge Schafe schlachten und das Fleisch unter die Armen vertheilen.

Korbāsa (a. Geogr.). Stadt in Pisidien.

Korbbouteillen (Waarenkunde) mit gespaltenen Ruthen umflochtene Glasbouteillen. K.-brüder (Hangwerksp.), s. v. w. Korb 11). K.-cylinder (Maschinenwesen), s. v. w. Korb 6 und 7).

Korbel (Zool.), 1) bei Oken, Gattung aus der Sippschaft der Flimmelflimmel (Klasse der Infusionsthierchen); das Thierchen hat mehrere Räder in einer gestreiften Schaale: dazu einige Arten aus der Gattung brachionus; 2) s. v. w. Korbmuschel.

Korben (Schiffsw.), s. unt. Knie 6).

Korbeus (a. Geog.), s. v. w. Gorbeus.

Korbfeigen (Waarenk.), s. unter Feigen 3). K.-hagel (Kriegsw.) s. v. w. Steinwürfe. K.-hölzer (Maschinenw.), an einem Göpelkorbe die 11—12 Fuß hohen Hölzer, welche zwischen den Krümmlingen stecken und mit denselben die Peripherie des Korbes ausmachen. K.-horn, s. v. w. Kurbel. K. in der Grube (Bergb.) s. v. w. Korb 7). K.-küste (Wasserb.), Dämme, welche aus versenkten Körben gebildet werden. K.-macher, zünftige Handwerker, welche allerlei Körbe, aus ungeschälten, geschälten und gespaltenen zähen Ruthen, auch das Geflechte zu Korbwagen, Fensterjalousien, ferner das Flechtwerk zu den Rohrstühlen und dergl. verfertigen. Die in dem Hütten- und Bergbaue gebräuchlichen Körbe, so wie auch die Körbe von Holzschienen verfertigen unzünftige Personen, die jedoch auch K. heißen. Ceres soll das Korbflechten den König Keleus zu Eleusis und dieser es den Griechen gelehrt haben; doch gehört es

es wohl überhaupt zu den ersten Künsten, welche die Menschen erfunden haben. (*Fch.*)

Korb-muschel (corbis *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Herzmuscheln; die Schale verlängert sich in der Quere, hat Zähne in der Mitte und starke Seitenblättchen, ist durch Längs- und Querrippen regelmäßig gegittert; die Athemröhren sind sehr kurz; sonst unter venus. Art gefranzte K. (c. fimbriata, venus f.) höckerig, längsstreifig mit wellenförmigen Querstreifen, mit gekerbtem Rande; blätterige K. (c. lamellosa), fossil u. a. (*Wr.*)

Korbōna (jüd. Ant.), s. v. w. Korban.

Körboughah, so v. w. Kerboga Kavanceddaula.

Korb-rosinen (Waarenk.), eine geringe Sorte Rosinen, groß, lichtbraun; kommen aus Spanien und werden in Körben versendet. K.-salz (Salzw.), in Körben getrocknetes Küchensalz. K.-scharbe (Maschinenw.), s. v. w. Korbholz. K.-schlachten (Wasserb.), s. v. w. Korbwerk. K.-spreizen (Maschinenw.), schräge Streben, welche von der Göpelwelle gegen den Kranz des Göpelkorbes gehen und verhindern, daß derselbe niedersinke. K.-springen (Rechtsw.), so v. w. Gissübel. K.-stange (Bergb.), s. Bläuel 5). K.-stich (Nähterin), ein künstlicher Stich, deren mehrere zusammen dem Flechtwerke eines Korbes gleichen. K.-stücke (Maschinenw.), die einzelnen Theile eines Göpelkorbes. Korbuis (Schiffb.), in Japan gewöhnliche zierliche Flußschiffe mit 30—40 Rudern. K.-wagen, 1) ein großer Wagen, dessen Leitern mit Ruthen durchflochten sind, oder auf welchen ein Wagenkorb gesetzt ist. Eine zierlichere Art davon sind die Stuhlwagen; 2) ein langer flacher Korb, unten mit Rädern versehen als Kinderwagen dienend. K.-walze (Maschinenw.), s. v. w. Korb 6 u. 7). K.-weide (salix viminalis), s. unter Weide. K.-welle (Maschinenw.), s. v. w. Göpelwelle. K.-werk, eine Befestigung des Ufers mit halbrunden Körben.

Korczewa (Geogr.), s. v. w. Kortschewa.

Kŏrdakă (Myth.), Beiname der Artemis, von dem phrygischen Tanz Kordax (nach Pausanias), welchen die Gefährten des Pelops nach Besiegung ihrer Feinde ihr zu Ehren tanzten. Später war Kordax, ein komischer Tanz, doch, dem Charakter der alten Komödie gemäß, plump und unanständig, den nur trunkene oder ungesittete Leute tanzten.

Kordel, 1) s. v. w. Rundschnure; 2) s. v. w. Bindfaden.

Kordes (a. Geogr.), s. v. w. Kortes.

Kordofan (Geogr.), afrikanisches Land östlich von Darfur, westlich von Sennaar in Nubien; letzterer besteht aus mehrern Oasen, ist durch Wüsten von 6—8 Tagereisen von allen Nachbarländern getrennt, von Negern bewohnt, von einem Könige, der vom Pascha von Aegypten abhängig ist beherrscht. Die Einw. treiben viel Karawanenhandel mit den Ländern Fur und Dongala, er erstreckt sich auf Sklaven, arabisches Gummi, Weihrauch, Natrum, mancherlei Früchte, Säcke aus Ochsenhäuten, Seile, Spießglanz, Perlen, Seidenwaaren u. s. w. Hauptstdt. Obeydha, Residenz des Königs. Kordos, jetziger Name für Korinth (s. d.) Kordota (a. Geogr.), Stadt in der Prov. Marunda in India extra Gangem. Kŏrdўle, s. Chordyle.

Kore (Myth., κόρη Mädchen), gew. Benennung der Persephone in den Eleusinien, wie Koros (Kuros) des Jakchos. Sie erscheint mystisch als Schwester und Gemahlin (wie Zeus und Here) des Jakchos, der als solcher mit dem Hades in der gewöhnlichen Sage gleich ist und der unterirdische Dionysos heißt. Man findet hierin Allegorieen der Frühlingssonne, der keimenden Saat etc. Daher Koreia, Fest der Persephone. (*K. Z.*)

Korĕa (Geogr.), 1) Königreich zum asiatischen Reiche China gehörig, nur wenig und nach veralteten Nachrichten bekannt, wird zu 7442, 6000 oder auch nur 4200 Q. M. mit 1½, 6, 8, 15 Mill. Einw. gerechnet, grenzt westlich an Mukden und an das gelbe, östlich an das japanische Meer, südlich an die Straße von Korea, nördlich an die Mandschurei, davon durch Schneegebirge und eine Pallisadenwand getrennt, ist südlich und zum Theil westlich mit vielen Inseln umgeben, hat östlich hohe Gebirge (Tschangpechan), meist aber wegen des flachen Grundes schwer zu befahrende Ufer, mehrere, doch nicht bedeutende Flüsse (Hiho, Han, Tschuang u. a.); auf den Gebirgen rauhes Klima mit viel Schnee, südlich angenehmes. K. scheint in der Cultur des Bodens China und Japan nicht nachzustehen; über die Producte ist wenig bekannt, es sind wahrscheinlich auch die von China, und in den Gebirgsgegenden Alpenerzeugnisse und Raub- und Speisewild; Viehzucht wird sehr häufig getrieben, Fischerei ist einträglich; Bergbau scheint auch im Gange zu sein. Industrie blühet, wie in den Nachbarländern, Seiden-Baumwollenweberei, Verfertigung von Papier (aus Baumwolle), Porzellan, Schiffahrt, Handel (mit diesen Waaren, mit Tabak, Ginseng, Arzneiwaaren, Elfenbein u. dgl.) aber nur mit China und Japan. Die Einw. vielleicht mit den Mandschuren von einerlei Abstammung haben eignen Dialekt, eigne Schrift,

Schrift, sind kupferfarbig, muthig, wißbegierig, tragen weite Hosen, leichten, kurzen Oberrock, Sandalen von Stroh, doch ist die Tracht auch verschieden; die Weiber haben mehr Freiheit als in China, die Männer dürfen deren mehrere nehmen. Ihre Religion ist die des Fo und des Konfutse, doch ohne Bigotterie, eher indifferent; die Priester und Mönche werden vom Volke nicht erhalten. Das Reich steht unter einem König, der nach China und Japan Tribut zahlt, sonst aber unabhängig herrscht, einen Staatsrath zur Seite hat, und von den Steuern und dem Ertrag ansehnlicher Domainen lebt. Die Gesetze sind scharf und grausam. Das Militär soll eine sorgfältige Einrichtung haben, mit Flinten, Piken, Helmen und Harnischen versehen sein. Die Flotte ist ziemlich ansehnlich, doch die Schiffe nur klein. Theilt sich in 8 Provinzen. Hauptstdt. Kinkitao (s. u. Kingki). 2) (Straße von) trennt das Königreich K. von den japanischen Inseln Kiusiu und Niphon; 3) (Archipel, von K.) eine Gruppe von vielen Inseln, welche auf der Süd- und Südwestseite von K. liegen; sie sind bewohnt, sehr ungleich groß, mehrere bewaldet. Die größte, heißt Quelpaert, gut angebaut, hat eine Bergspitze von etwa 6000 Fuß und die Stadt Moggan. (*Wr.*)

Korea (a. Geogr.), die nördlichste Stadt von Juda in Palästina unweit des Bergschlosses Alexandria an der Straße von Skythopolis nach Jerusalem.

Koreff (Joh. Ferd.), geb. zu Breslau 1783, wurde 1803 Doctor der Medic. zu Heidelberg, hielt sich von 1807—11 als prakt. Arzt zu Paris auf, bereiste dann Italien und die Schweiz, erwarb sich im Feldzug gegen Frankreich das eiserne Kreuz, wurde 1816 ord. Prof. der Med. zu Berlin, auch 1818 geh. Regierungsrath und vortragender Rath bei dem Staatskanzler für Wissenschaften und Künste, verlangte aber 1825, nach einer zweijährigen auf Kosten des Staats gemachten Reise seinen Abschied, um sich wieder als prakt. Arzt in Paris niederzulassen. Außer durch seine ärztl. Schrift: de regionibus Italiae aëre pernicioso contaminatis. P. I. Berlin 1817, 4. hat er sich auch als Dichter bekannt gemacht. Seine lyrischen Gedichte erschienen Paris 1815, 4. Des Plautus prahlerischen Krieger gab er (anonym) Berlin 1805, die Werke Tibulls und des Sulpicius Elegien aber Paris 1810, 4. heraus, schrieb auch 2 Opern: Don Tecagna, Berlin, 1814, 4. und Aucassin und Nicolette, ebendas. 1820, 16. (*Pi.*)

Koreïa (Ant.), s. unt. Kore (Myth.).

Korein (Geogr.), 1) Wald in Unter-Aegypten, hat in seinem Umfange mehrere Dörfer; 2) nach Andern Marktfl. daselbst, mit 4000 Einw. und Castell.

Koreïschiten (arab. Gesch.), die Nachkommen des Fehr-Koreïsch, welche zu Mekka eine mächtige Aristokratie in verschiedenen Zweigen bildeten und stets für den edelsten der arabischen Stämme gehalten und von mehrern Nationalschriftstellern sogar Abkömmlinge v. Ismaël, Abrahams Sohn, genannt wurden. Das Haus Haschem, aus welchem Muhammed stammte, und das Haus der Ommiaden waren Unterabtheilungen des Stammes Koreïsch. Haschem hatte die erste obrigkeitl. Würde von Mekka bekleidet; sein Sohn Abdulmataleb, Großvater Muhammeds, stand viele Jahre an der Spitze der Regierung und vertheidigte die Unabhängkeit des Vaterlandes gegen den Abyssinier Abra-Al-Aschram, der Mekka mit 40,000 M. angriff. Dem Abdulmataleb folgte sein Sohn Abutaleb, Muhammeds Vater, den die Eifersucht der übrigen K. anfocht, weil sie fürchteten, das Emirat möchte in Haschems Hause erblich werden. Aus dieser Quelle entsprang die Feindschaft des Stammes gegen Muhammed. (*Ws.*)

Koreite (Miner.), s. v. w. Bildstein.

Korektomie (gr. Chir.), Ausschneiden eines Stücks der Iris, zum Zweck einer künstlichen Pupillenbildung (s. d.).

Koremāta (Geogr.), s. v. w. Carimata.

Korenāja Pustīna (K. Pustinja Geogr.), Slobode mit Einsiedelei im Kreise u. in der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland). Dabei ein berühmtes Marienbild, zu dem stark gewallfahrtet wird, und ein jährlicher großer Jahrmarkt, der selbst von Pohlen und Teutschen besucht wird.

Korenicza (Geogr.), Fluß im östreichischen Königreich Illyrien, entspringt im Thale gl. N. (gebildet von der Kamenita Goritza und Plissivicza), senkt sich bei Ponor unter die Erde, kommt jenseit des Plissivicza gebirges unter dem Nahmen Klokots wieder zum Vorschein; fällt in die Unna.

Korepātam (Geogr.), s. v. w. Gheriah.

Koresch (hebr., pers. Khor, d. i. Sonne), s. v. w. Kyros.

Koresia (Myth.), Beiname der Pallas in Arkadien, unter dem sie eine Tochter des Zeus und der Okeanide Koryphe genannt wird. Nach Einigen hieß sie auch so auf dem Vorgebirge Koreion in Kreta.

Korēssos (a. Geogr.), früh eingegangene Stadt auf der Kykladeninsel Keos, am nordöstlichen Hafen. Als die Bürger sich nach Julis gezogen, blieb K. Hafen und Flecken; mit merkwürdigem Tempel des sminthischen Apollon.

Kore=

Koretas (nicht Koretos, wie irrig unter Delphi steht, Myth.), ein Hirt zur Zeit vor der Gründung des delphischen Orakels. Er weidete eine Heerde Ziegen und kam mit derselben an eine Erdöffnung, aus welcher Dünste aufstiegen. Die Ziegen wurden dadurch in Ekstase versetzt und sprangen ausgelassen umher. K. wollte die Ursache untersuchen, beugte sich über die Oeffnung und fühlte denselben Erfolg. Allen, die herbei kamen, ging es eben so, und so wurde die Ueberzeugung von der begeisternden Kraft der aufsteigenden Dünste Veranlassung, die Oeffnung mit einem Tempel, später Delphi (s. d.) genannt, zu umbauen. (*R. Z.*)

Koretodialysis (gr. Chir.), falsch gebildetes Wort, statt Korodialysis.

Korettos (a. Geogr.), s. unter Mäotischer See. **Koretz** (Geogr.), Stadt im Kreis Ostrog der Statthalterschaft Volhynien (eur. Rußland) hat 1500 Einw. und Porzellanfabrik; liegt am Kurzek.

Korf (Mineral.) s. v. w. Leberkies.

Kori (Zool.) s. v. w. Kauri.

Kori (Aug. Siegism.), geb. 1778 zu Frauenstein im Erzgebirge; studirte die Rechte und ward dann Rechtsconsulent in Leipzig; 1812 Appellationsrath in Dresden, 1815 Oberlandesgerichtsrath zu Naumburg, 1818 Ober-Appellationsgerichtsrath u. ord. Professor der Rechte zu Jena. Schrieb: Lehre des Concursprocesses nach gemeinem und sächsischem Rechte, Leipz. 1807; die Theorie der Verjährung nach gem. und sächs. Rechte ebend. 1811; über den Executionsproceß und die Wiederklage, Dresden 1813, 2. Afl. Jena 1826; tabellarische Uebersicht der preuß. allgemeinen Gerichtsordnung, 2 Thle., Naumb. 1816, n. A. ebd. 1818. u. über die stillschweigende Willenserklärung bei rechtlichen Geschäften, ebend. 1817. (*Md.*)

Koriäken (Geogr.), s. Korjäken. **Koriczan**, so v. w. Koritschan.

Koridschis (türk. Staatsw.), s. unter Janitscharen.

Korigara (a. Geogr.), Stadt in der Prov. Marneda in India extra Gangem.

Korinna (a. Lit.), 1) phantasiereiche lyrische Dichterin aus Theben oder Tanagra, Pindaros Nebenbuhlerin und Siegerin, die lyrische Muse genannt, Fragmente ihrer Gedichte, herausg. in Poetriarum Fragmenta, von Wolf, Hamb. 1734 4., u. v. Weiker in Creuzers Meletem. II.; 2) (pseudonym) Dichterin und Geliebte des Ovidius, nach Einigen Augustus Tochter Julia.

Korinne (Zool.), s. unter Gazelle 1).

Korinnos (a. Literaturgesch.), aus Ilion; schrieb nach Ein. schon vor Homer eine Iliade zur Zeit des trojanischen Kriegs; aus ihm soll Homer den Stoff zu seiner Iliade entlehnt haben.

Korinth, 1) (a. Geogr.), Hauptstadt des hellenischen Freistaats Korinth auf dem Peloponnesos, hart an dem Isthmos (s. d. 2), zwischen dem korinthischen und saronischen Busen und unter einem Berge, worauf die Burg **Akrokorinth** stand; war mit hohen und starken Mauern umgeben, woraus 6 Thore führten, darunter das lechäische nach dem Hafen **Lechäon** am korinthischen Busen, das kenchräische nach dem Hafen Kenchrä am saronischen Busen u. das nemeatische zur Burg Akrokorinth; ihr Inneres enthielt die prachtvollsten Gebäude, die herrlichsten Tempel, worunter der Tempel der Aphrodite mit seinen 1000 Hierodulen (s. d.) u. ein ungemein großer Marktplatz waren. K. enthielt eine Volksmenge, die wenigstens 300,000 Individuen betrug. Die Burg Akrokorinth galt bei den Hellenen für den Hauptschlüssel des Peloponnesos. Sie erhob sich $3\frac{1}{2}$ Stadien oder 2100 Fuß hoch und gewährte von dieser Höhe eine der entzückendsten Aussichten; der gewundene Weg, der aus der Stadt hinauf führte, maß 30 Stadien oder 18,000 Fuß. Die Burg enthielt mancherlei Prachtgebäude, an seinem Fuße sprudelte hinter dem Portikus des Phäthon die Quelle **Pirene** hervor, welche die Stadt mit Wasser versorgte. Durch seine günstige Lage war K. Stapelort aller aus Nord- nach Süd-Griechenland u. umgekehrt auf der Axe zugeführten Waaren, Mittelpunkt des Umsatzes aller asiatischen, italienischen u. illyrischen Handelsartikel. Es bereicherte den Schiffbau durch Erfindung der Triremen, u. obgleich seine Seemacht durch Kerkyra und Athen gesunken war, behauptete es sich doch als Hauptmanufacturstadt von ganz Griechenland. Daher waren K.s Handwerksleute und Künstler sehr geschätzt und korinthische Fabrikwaaren, selbst Töpfergeschirr, ungemein geachtet. Letzteres wurde, nach K.s Zerstörung, von den luxuriösen Römern begierig gesucht und theuer aufgekauft. Die zierlichste der Säulenordnungen in der Baukunst war die korinthische. Sehr schöne Privatwohnungen waren in K. u. der Aufenthalt der Fremden daselbst sehr kostspielig (non cuivis homini contingit adire Corinthum). Das Gebiet von K., **Korinthia**, bildete den nordöstlichen Winkel des Peloponnesos und hing durch den Isthmos von K. (s. d.) mit dem Festlande von Hellas zusammen. K. war stark gebirgig, woher sie auch ihren Namen erhalten hatte, und reich an Oel, Früchten und andern Producten, aber arm an Korn, und hatte nur einen Flächeninhalt von 18 QM. Ihre Ew. waren ein Mischlingsvolk von Pelasgern, Aetoliern u. Doriern. Dies Land theilte sich in 2 Hälften; die erstere be-

 stand

stand aus den alten Besitzungen innerhalb des Peloponnesos, war nördlich durch den Isthmos, westlich durch Sikyon, südlich durch Argolis, östlich durch das Gebiet von Epidauros begrenzt; die zweite machte einen Theil Joniens oder des alten athenäischen Reichs aus. Die Dorer hatten es bei ihrem Einfalle, zur Zeit des Königs Kodros, den Athenienfern entrissen u. die Colonie Megara (s. d.) angelegt; aber K. machte den zunächst an den Isthmos grenzenden Theil streitig und behielt ihn nach langem Kampfe gegen Megara durch Obermacht. Von nun an hieß dieser Theil Korinthia (im engern Sinne). Er erstreckte sich vom Isthmos bis an Megara's Grenze und bildete eine eigne Art von Halbinsel, war wenig fruchtbar, schlecht bewohnt, hatte keine Stadt, nur den Flecken Kromyon. 2) (n. Geogr.), jetzt Canton auf der Halbinsel Morea des türkischen Ejalets Rumili. 3) Hauptstadt auf der (1½ Meile breiten) Landenge gl. N., liegt auf einer Anhöhe, hat befestigtes Schloß (Akrokorinth) mit vielen Thürmen (Schutz des Eingangs zu Morea), griechischen Erzbischof, 2 Hafen (Lecheo und Kechre), bedeutenden Handel (Getreide, Wolle, Käse, Oel, Rosinen, Kermes, Vieh u. s. w.), wenigstens vor der Insurrection, und 4000 Ew. Von der Pracht alter Zeit ist fast nichts übrig. 4) (Gesch.), die Stadt K. ist pelasgische Anlage, gestiftet angeblich von des Okeanos Tochter, Ephyra (s. d.), deren späterer Abkömmling, Korinthos, den Namen K. statt Ephyra bewirkte. Aus K. soll auch der Aeolide Sisyphos (s. d.) gebürtig gewesen sein, nach And. es erbaut haben. Seine Nachkommen können nicht lange regiert haben, weil vor dem troischen Kriege argivische Fürsten hier herrschten. Nach dem troischen Kriege drangen Dorer ein, und der Herakllde Aletes (s. d. 2) herrschte, dessen 6. Nachfolger, Bakchis, sich so auszeichnete, daß seine stammverwandten königlichen Nachfolger Bakchiaden (s. d.) genannt wurden. Ihre aristokratische Regierung stürzte nach 447jähriger Dauer des korinthischen Staates, des Kypselos (s. d.) Tyrannis um, die aber schon mit dessen Sohn Periander (s. d.) endete. Während dieser Zeit hatte sich der Staat zu einem Wohlstande erhoben, der allen Reichthum des übrigen Griechenlands übertraf, hatte in vielen Gegenden wichtige Colonien (vergl. Griechische Colonien, auch Korinthischer Krieg) angelegt, war aber nicht auf Vermehrung der Landmacht bedacht und konnte sich im Perserkriege gegen die überwiegende Seemacht Athens nicht behaupten. Es spielte nunmehr und in allen folgenden Kriegen eine untergeordnete Rolle (349 ward es sogar von den Lakedämoniern unter Praxitas, durch Verrath zweier angesehener Korinthier, Pasimelos und Alkimenes, erobert), behauptete sich blos durch Anschmiegen an Makedonien in seiner Mittelmäßigkeit fort; doch blieb Wohlstand der Eingebornen und Besitz früher erworbenen Vermögens. Durch die Zuziehung K.s zu dem achäischen Bunde (s. d.), dessen Mittelpunkt es wurde, und durch die Politik der Römer, die einige muthwillige Handlungen einzelner Bürger zum Vorwand nahmen, aber ward der korinth. Staat aufgelöst. Als nämlich nach der Römer glänzenden Siegen Diäos (s. d.) in K. nichts von den Friedensbedingungen des Metellus hören wollte, schloß Mummius (s. d.) K. ein. Da die Stadt aber zu stark befestigt war, lockte er durch List die Achäer heraus nach Leukopetra (s. d.) und schlug sie gänzlich, 146 (Schlacht bei K.). Diäos tödtete sich selbst; K. wurde eingenommen, alle Waffenfähige niedergehauen, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft, die Kostbarkeiten geplündert, die Kunstwerke zerstört u. endlich die Stadt in Brand gesteckt (vgl. Korinthisches Erz). Sikyon, von den Römern gewonnen, ward nun an seine Stelle gesetzt. Jedoch ward K. unter Jul. Cäsar wieder aufgebaut, regelmäßiger, als längliches Viereck, mit Tempeln, Odeum, Theater, Gymnasium, ja unter Hadrian bekam es eine große Wasserleitung aus dem Stymphalos nach der Stadt, ward zur Colonie, ja zur Hauptstadt von Achaia erhoben, aber nie wieder das alte K. Gegenwärtig ist K. ein großer offner Flecken. (*Hl.* u. *Sch.*)

Korinthen (kleine Rosinen, Wbd.), kleine schwarze, runde Weinbeerfrüchte, von einer Spielart des Weinstocks (vitis vinifera apyrena), die zuerst in den Gegenden um Korinth gezogen wurden (woher auch der Name), jetzt aber vorzüglich von den unter englischer Botmäßigkeit stehenden Inseln Zante, Cefalonia und Teacki kommen. Auch Missolunghi, Lepanto und andere griechische Gegenden liefern sehr gute K., obgleich nicht in solcher Menge. Die zanteschen sind die besten. Es wird damit ein sehr starker Handel getrieben; die Waaren werden über Zante, Triest u. die italienischen Häfen nach England, Holland u. Hamburg verschifft. Die K. zeichnen sich von den eigentlichen Rosinen (s. d.) nicht blos durch ihre Kleinheit und runde Form, sondern auch ihre Kernlosigkeit aus, daher sie auch nach ihrer Einsammlung und getrocknet in den Magazinen durch ihre eigne Schwere sich in Kurzem zusammen drücken. Sie sind wegen ihrer Süßigkeit in Küchen als Zuthat zu Brühen, Suppen u. s. w., auch zu Bäckereien beliebt; kommen auch wohl als passulae

sulae minores in Arzneiformeln, in Verbindung mit andern demulcirenden Mitteln (s. d.), vor. (*Wr.*)

Korinthen-staude (Botan.), ribes alpinum, s. unt. Ribes. **K.-trauben**, Trauben von der unter Korinthen gedachten Spielart des Weinstocks; sind im Lande sehr beliebt. **K.-wein**, ein süßer, öliger Wein, aus denselben Trauben; kommt von Zante und den benachbarten Inseln.

Korinther, 1) Bewohner von Korinth; 2) 2 Briefe an dieselben unter den Episteln des N. T., s. unt. Paulus.

Korinthios (Gregorius, a. Lit.), so v. w. Gregorius 24).

Korinthische Basis (Bauk.), s. unter Basis 4). **K. Bauart**, s. unt. Baustyl. **K. Höfchen**, Säle, welche 8 Säulenweiten lang und breit sind und rund umher Flügel von einer Säulenweite haben. Vorne wird die Zusammenwölbung von 6 Säulen unterstützt, so daß im Ganzen 20 Säulen darin sind. **K. Ordnung**, (Archit.), s. unter Säulenordnung. **K. Baustyl**, s. u. Baustyl. **K.-er Hauptsaal**, ein großer Saal, 8 Säulenweiten lang und 6 Säulenweiten breit; die 7 Säulen auf jeder Seite bilden ein Schiff und 2 Abseiten. Das Schiff von 4 Säulenbreiten ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt, die Abseiten haben Felderdecken. Die Fenster werden in den langen Seiten und in der der Thür gegenüber stehenden Seite angebracht. Es müssen nicht nothwendig korinthische Säulen dazu angewendet werden. Dasselbe Verhältniß hat auch das **korinthische Vorhaus**, nur etwas niedriger. **K. Hof**, s. unter Hof 2).

Korinthischer Isthmos (a. Geogr.), so v. w. Isthmos 2). **K. Meerbusen**, 1) (Corinthiacus sinus), Busen des ionischen Meers zwischen dem Festlande von Hellas und dem Peloponnesos, durch die Vorgebirge Rhion und Antirrhion geschlossen; jetzt der Busen von Xinabachti; 2) s. unter Korinth 1).

Korinthischer Speisesaal (Bauk.), so v. w. Korinthischer Hauptsaal.

Korinthische Säule, **K. Säulenordnung**, **K.-es Capitäl** (Archit.), s. unter Säulenordnung.

Korinthisches Erz (Ant.), sehr kostbares und feines Metall, genau noch nicht erforscht. Des Plinius und Florus Angabe, es sei die bei der Verbrennung Korinths durch Mummius aus dem geschmolzenen Gold, Silber, Kupfer gebildete Masse, widerlegen die vor Korinths Zerstörung aus diesem Erz vorhandenen Kunstwerke. Neuere Naturforscher halten es für Messing, besonders für des Plinius Aurichalcum (Messing oder Tombak). Nach Plinius gab es 3 Arten des K. E., das am Glanze dem Silber ähnlich kommende, das dem Golde ähnliche u. das durch sein Aussehn das Gemisch von Gold, Silber und Kupfer unverkennbar verrathende. (*Sch.*)

Korinthisches Talent (Ant.), s. unter Talent. **K. Vorhaus** (Bauk.), s. unter Korinthischer Hauptsaal.

Korinthisch-kerkyräischer Krieg (a. Gesch.), war die Veranlassung zum peloponnesischen Kriege. Kerkyra, Colonie von Korinth, ward in Kurzem stolze Nebenbuhlerin der Mutterstadt in Handlung und Schifffahrt und legte selbst Colonien an, z. B. Epidamnos. Die Epidamnier, von einem illyrischen Völkerstamme, den Taulantiern, und von ihren eignen ausgetriebenen aristokratischen Mitbürgern angegriffen, suchten bei den Kerkyräern Hülfe. Da diese aber, theils eifersüchtig auf des Tochterstaats emporstrebende Gewalt, theils, wie es scheint, damals aristokratisch regiert, zögerten, wandten sie sich an Korinth, 436. Bereitwillig schickte dieses ihnen eine Flotte, und die Feinde wurden vertrieben. Die Kerkyräer, hierüber erbittert, unterstützten die Geschlagenen, besiegten die korinthische Flotte, nahmen Epidamnos ein und drohten mit einer Landung in Peloponnes. Dies gab den Korinthiern gute Gelegenheit, die Peloponnesier zu bewaffnen. Die Kerkyräer schickten Gesandte nach Athen, und obgleich ihnen Gesandte von Korinth folgten, schlossen die Athenäer doch, 432, ein Defensivbündniß mit Kerkyra. Die kerkyräische Flotte ward geschlagen und die Korinthier wollten nach der Schlacht landen, die treulose Colonie zu züchtigen, als 20 athenische Schiffe der geschlagenen Flotte zu Hülfe erschienen. Die Korinthier erklärten dies für Bundbrüchigkeit und reizten aus Rache die Makedonier, meist unterthänige Bundesgenossen der Athenäer, zur Empörung. Doch eine gegen Potidäa geschickte Flotte siegte durch Kallias und die Stadt ward belagert. Indeß hatte Potidäa Gesandte an Korinth, Sparta, Megaris und andere, den Athenäern feindliche Staaten geschickt und um Hülfe gebeten. Abgeordnete dieser Staaten versammelten sich, klagten über die Härte der Athenäer, besonders über den Despotismus, mit dem sie ganz Griechenland bedrohten, und beschlossen Krieg, den die Athenäer, auf des Perikles Betrieb, nicht vermieden, so daß der peloponnesische Krieg (s. d.) ausbrach. (*Sch.*)

Korinthos (Myth.), 1) Sohn von Zeus, Abkömmling der Ephyra (s. d.) von ihm soll die Stadt Korinth, erst von des Okeanos Tochter Ephyra benannt, den neuen Namen erhalten haben. 2) Vater der Sylea, der Mutter des Sinis. 3) (a. Lit.), n. Ein. so v. w. Quintus (Kointos) Smyrnäus.

Korios (a. Geogr.), Fluß in Karmanien

nien, fällt in den persischen Golf. Korissia, so v. w. Koressos.

Korisko (Groß- und Klein-Korisko, Geogr.), 2 Inseln an der Küste von Guinea (West-Afrika), haben Ueberfluß an Farbehölzern.

Koritschan (Geogr.), Marktflecken im Kreise Hradisch (Mähren), hat 1200 Ew., Glashütte, Potaschesiederei und Sauerbrunnen (Swata Studinka).

Korjäken (Ethnogr.), Volksstamm der Mongolen im russischen Asien, wohnt nordöstlich in Sibirien; theilt sich in Tschuktschen, Jukagiren und eigentliche K. Diese haben ihre Wohnplätze an der Indigirka, Kolyma und der Umgegend, sind klein, plattnasig, kleinäugig, mit rundem, magerem Gesicht, welches die Weiber tätowiren oder bemalen, ganz ohne Bildung, räuberisch, doch gastfrei, leben in Vielweiberei, kleiden sich in Rennthierfelle oder Pelzwerk, lieben die Jagd, haben nur Pfeile, Bogen, Lanzen, sind schamanischer Religion, verbrennen meist ihre Todten, reden eine eigene Sprache. Wörter aus dieser mongolischen Sprache gibt Strahlenberg in der Tabula polyglotta, Stellen (in Beschreib. von Kamtschatka, Lessep, in s. Voyage, a. E. u. Vocabul. petrop. N. 153 ff). Die K. sind schwach an Zahl, haben den Namen von Kora (Rennthier, deren manche 1000—10 000 Stück besitzen) und theilen sich in wandernde K. (Tugumuttu), welche nomadisiren, und nicht wandernde K. (Tschantschu), welche in Erdhütten wohnen. Körjäkow, 1) Stadt und Festung im Kreise Biisk der Statthalterschaft Tomsk (asiat. Rußland), an 2) einem Salzsee gl. N., der jährlich über 300,000 (2 620,000) Ctr. Salz gibt. (*Wr.*)

Kork (Hdlgsw.), die lockere und leichte Rinde der Korkeiche (s. Eiche 1) f). Die gegen 2 Zoll dicke äußere Rinde der alten Bäume wird von 8 zu 8 Jahren abgelöst, doch so, daß die feine bastähnliche zweite Hülle des Baums nicht verletzt wird, sondern sich über ihr eine zweite neue Rinde erzeugen kann. Die abgeschälte Rinde wird in 4 Fuß lange Stücken getheilt, ins Wasser gelegt und mit Steinen beschwert, um sie breit zu drücken, und in Spanien über einem Schmauchfeuer abgebrannt; in Frankreich geschieht jedoch letzteres nicht, daher man die beiden Korkarten durch die Benennung des schwarzen u. weißen K.s unterscheidet. Die elastische Eigenschaft des K.s, daß er zusammengedrückt seine vorherige Form wieder anzunehmen strebt, macht ihn sehr geschickt zu dem Verstopfen kleiner Oeffnungen, daher auch seine Hauptbestimmung ist, zu Pfropfen (Korkstöpseln) geschnitten zu werden, deren Einführung sich aus dem 15. Jahrh. herschreibt. Der K. wird hierzu in 3 Fuß langen und breiten Tafeln von Bordeaux gebracht und entweder in Frankreich und Spanien selbst, oder in Hamburg, Stettin, Bremen, Breslau, Berlin u. a. Orten verarbeitet. Diese Korkstöpsel werden von unzünftigen Personen (Korkschneidern) verfertigt, welche die Korktafeln in Würfel schneiden u. diesen die runde Gestalt eines abgestutzten Kegels mit einem sehr scharfen Messer (Korkmesser) geben, indem sie von oben nach unten schräg einschneiden und zugleich den K. etwas mit der linken Hand herumdrehen. Da die K.e nicht ganz luftdicht sind, so taucht man sie in eine Mischung von Wachs und Talg zu gleichen Theilen und läßt sie an starker Feuerwärme abtrocknen. Naphthen und flüchtige Oele mit solchen K. verwahrt, erleiden während eines Jahrs fast gar keinen Abgang, Vitriolöl greift sie nur wenig, aber Scheidewasser sehr an. Man nimmt dazu Sammetkorke, welche weich sind und wenig Gruben haben. Zu Sohlen geschnitten (Korksohlen) ward der K. schon zu Plinius Zeiten von den römischen Frauen in den Schuhen getragen, um den Fuß gegen die Nässe zu schützen. Wichtiger ist seine Anwendung zu Schwimmkleidern und Rettungsbooten (s. d.) der Lootsen in den Seehäfen. Seine eigenthümliche Schwere ist sehr gering und verhält sich zum Wasser wie 0,24 : 10,00, oder auch 1,582 : 10 000; daher sind 136 $\frac{1}{2}\frac{2}{7}$ Würfelzoll = 6100 Gran, oder 12 Unzen 5 Drachmen 2 Skrupel hinreichend, einen Menschen in Flußwasser zu tragen, wenn sie an einen Gürtel oder an ein leinenes Kamisol befestigt werden. Hieraus läßt sich leicht auf das große Tragevermögen eines, am Boden und den Seitenwänden mit 1 Fuß dick mit Korktafeln gefütterten Lootsenbootes schließen, das deshalb selbst im heftigsten Sturme nicht untergehen kann, wenn es auch mit geborgenen Menschen besetzt und durch den Wellenschlag ganz mit Wasser ausgefüllt würde. Man hat auch wohl in Italien, vermittelst sehr scharfer Werkzeuge, die alten Denkmäler der Baukunst aus K. geschnitten (Korkbildnerei, Pselloplastik), welches ein geschickter Teutscher, Dictus in Neustadt Eberswalde, mit vielem Glück nachgeahmt hat. (*Hy.* u. *Fch.*)

Kork-asbest (Miner.), so v. w. Bergkork, s. unter Asbest. K.-bildnerei, s. unter Kork. K.-eiche (Bot.), s. unter Eiche 1) f). K.-fische (Zool.), s. Bleifische. K.-flossen (Fischer), s. unt. Floßgarn.

Korki, so v. w. Georg 7)—17).

Korkina (Korkino, Geogr.), Slobode am Ischim im Kreise Ischim der Statthalterschaft Tobolsk (russisch Asien), hat 3400 Ew.

Kork-kloster (Geogr.), 1) in Felsen eingegeben

gehauene Einsiedlerhöhlen, deren Wände zur Abhaltung der Feuchtigkeit mit Kork ausgelegt sind; liegt bei Cintra auf 2) dem Gebirge gl. N. in portugiesisch Estremadura.

Kork-krapp (Waarenk.), in Holland die beste Sorte des Krapp; s. Färberröthe.

Kork-kugel-elektrometer (Physik), s. unter Elektrometer. K.-messer, s. unt. Kork. K.-niere (Zool.), so v. w. Nierenfeder, amerikanische.

Korkobōra (a. Geogr.), Stadt auf der Südküste der asiat. Insel Taprobane.

Korkögel (Geogr.), Berg im Traunkreise des östreichischen Landes ob der Ens, 4080 Fuß hoch.

Korkonăgă (a. Geogr.), Provinz und Volk am Ganges in India intra Gangem.

Korkörre (Zool.), so v. w. Flamingo.

Kork-pfropfen, so v. w. Korkstöpsel. K.-rinde, so v. w. Kork. K.-rindenschwarz, eine aus verbranntem Kork bereitete Farbe.

Kork-säure (acidum subericum, Chem.), eigenthümliche, durch Behandlung des Korkes mit Salpetersäure zu gewinnende Säure, von Brugnatelli 1787 entdeckt. Sie stellt sich als ein weißes, undurchsichtiges Pulver dar, welches durch Sublimation in langen nadelförmigen Krystallen erhalten wird, schmeckt wenig sauer, reagirt auch gering auf Lackmuspapier, ist geruchlos, schmilzt in der Wärme wie Fett, löst sich in 80 Theilen kaltem und 35 Theilen heißem Wasser, in Alkohol sehr leicht auf, auch in Salpetersäure, und bildet mit den Basen korkartige Salze (salia suberosa); die mit Alkalien gebildeten sind sehr auflöslich. (*Pi.*)

Kork-scheiben (Hdlgsw.), runde Scheiben von Kork; werden an den Kolben der großen Spritzen gebraucht. K.-schneiden, s. unt. Kork.

Kork-schwamm (alcyonium, Zool.), Gattung aus der Familie der Seeschwämme. Goldfuß rechnet diejenigen Schwämme darunter, welche einen festsitzenden, vielgestaltigen, aus feinen, zusammengesetzten, hornartigen, in weichem Fleische befindlichen Fasern bestehenden Stamm, achtarmige Polypen haben, in frischem Zustande weich, gallertartig, fleischig, im getrockneten zähe, leder- od. korkartig sind. Dazu die Arten: baumartiger K. (a. arboreum), mannshoch, armsdick, Aeste fingersdick, Rinde gelb; Diebshand, s. unt. Knorpelschwamm. (*Wr.*)

Kork-sohlen, s. unt. Kork.

Kork-stoff (fr. suberine, Chem.), dem Faserstoff verwandte Substanz, von Brugnatelli und Chevreul mit Wasser und Weingeist aus dem Kork gezogen, von dem sie 70 Proc. bildet; zeigt zellige Textur, ist weich, elastisch, sehr leicht, röthlichgrau, gibt bei Destillation etwas Ammonium, wird durch Schwefelsäure in Gummi und dann in krümlichen Zucker, durch Salpetersäure in Korksäure und Kleesäure verwandelt, ist in Wasser, Weingeist, Aether, den verdünnten Säuren löslich. (*Pi.*)

Kork-tafeln (Seew.), s. unter Kork.

Korkud (türk. Gesch.), ein Sohn des türkischen Kaisers Bajazet II., nahm nach dem Tode seines Großvaters, Muhammed II., den Thron so lange in Besitz, bis sein Vater von der Wallfahrt nach Mekka zurückgekehrt war. Sein Vater bestimmte ihn deshalb zu seinem Nachfolger, aber sein Bruder Selim ließ ihn in Magnesia ermorden. K. Aga, ein berühmter Wahrsager, hatte den Vorfahren Osmans I. die Erhebung ihres Hauses (der Ommiaden) auf den Trümmern der Macht der Seldschukken in Ikonion prophezeit u. dadurch den Muth derselben nicht wenig gestärkt. (*Ws.*)

Korkўra (Kerkyra, Myth.), Tochter des Asopos (s. d.), nach welcher die Insel Scheria benannt wurde.

Korkўra (irrig für Kerkўra [wo der Artikel eigentlich stehen sollte], a. Geogr.), Insel im ionischen Meere an der Küste von Epiros, nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt. Homer nennt sie Scheria u. Phäakia, auch führte sie von ihrer sichelmäßigen Gestalt in frühern Zeiten den Namen Drepane. Ihre frühern Bewohner waren die Phäaken, ein zur See mächtiges Volk; über sie herrschte Alkinoos, der hier einen prächtigen Pallast u. berühmten Garten besaß; späterhin siedelte sich hier eine Colonie Korinthier an, die ebenfalls Handel u. Schifffahrt zu ihrem Hauptgewerbe machten, und ihre höchste Blüthe fällt in den Anfang des peloponnesischen Kriegs, wozu sie zum Theil durch den Krieg mit Korinth die Veranlassung gegeben hatte. (vergl. Korinthisch-kerkyräischer Krieg). Sie theilte das Schicksal von Hellas, verlor aber ihre Freiheit erst nachdem sie unter die Herrschaft der Römer gekommen war. Das Gebirge Ithome theilte sie in 2 Hälften, wovon die nördliche die fruchtbarere war. Die vornehmsten Vorgebirge waren: Phalakron im NW., Kassiopäon im N., Leukimna im S. u. Amphipagos im W. Kerkyra die Hauptstadt, lag bei dem Vorgebirge Phalakron; eine zweite Stadt, Kassiope, am gleichnam. Vorgebirge; das heutige Corfu (s. d.). (*Hl.*)

Korkyräischer Krieg (a. Gesch.), so v. w. Korinthisch-kerkyräischer Krieg.

Kork-zieher (Techn.), Werkzeug aus starkem Draht, schlangenförmig gekrümmt, auf einer Seite mit einer scharfen Spitze u. oben

oben mit einem Griffe; zum Ausziehen der Korkstöpsel aus Flaschen brauchbar.

Korlin (Hdlgsw.), Gold- und Silberfaden, welche nicht dicker als ein Haar sind.

Kormart (Christoph), aus Leipzig gebürtig; wurde 1665 Magister der Philosophie, dann Doctor beider Rechte und st. als praktischer Jurist zu Dresden 1718. Als Schriftsteller ist er besonders durch Bearbeitungen ausländischer Schauspiele bekannt: Polyeuctus oder christlicher Märtyrer u. s. w. (nach Corneille), Leipzig 1669; Maria Stuart oder gemarterte Majestät (nach Jost von dem Vondel), Halle 1671 u. a. m. (*Dg.*)

Kormasa (a. Geogr.), Stadt in Pisidien.

Kormesir-steine (Techn.), s. unter Glasflüsse.

Körmiere (Schiffb.), der obere Theil des Hinterstevens (s. d.).

Kormoran (**Kormoranscharbe**, Zool.), s. unter Scharbe.

Kormt (nord. Myth.), einer der Flüsse, durch die Thor watet, so oft er zum Gerichte unter der Esche Yggdrasil geht.

Korn, 1) (Oekon.), überhaupt jeder kleine, besonders runde Samen, so: Hirsekorn, Senfkorn u. m.; 2) besonders solcher Samen, der zu Brod und Milchspeisen gebraucht wird, oder Getreide (s. d.); 3) auch die um diesen Samen willen gebauten Pflanzen auf Aeckern; 4) insbesondere die von Gräsern cultivirten Getreidearten; 5) unter diesen diejenige Art, welche als gewöhnliches Nahrungsmittel am häufigsten gebaut wird; 6) in Teutschland insbesondere so v. w. Roggen (s. d.); 7) überhaupt ein kleiner, rundlicher, harter Körper, wie: Sandkorn, Pulverkorn u. a.; 8) (Bergb.), Erzstücken, welche kleiner sind als ein Haselnuß; 9) (Waffenk.), eine längliche Erhöhung von Messing oder Silber, welche am Laufe der Schießgewehre gerade oben einige Zoll rückwärts von der Mündung befindlich ist, um das Zielen sicherer zu machen, in welcher Absicht bei den Büchsen auch noch das Visir angebracht ist. Daher **volles K. nehmen**, so zielen, daß man das ganze K. im Kerbe des Visirs sieht; **halbes K. nehmen**, wenn man die obere Hälfte des K.s im Kerbe des Visirs erblickt; **K. und Kerb gleich** (**gestrichenes K.**) **nehmen**, so zielen, daß der vom K.e gesehene Theil den Kerb des Visirs gerade ausfüllt; **fein, knapp** od. **scharf K. nehmen**, nur die obere Schärfe des K.s im Kerbe des Visirs erblicken. 10) (Hüttenw.), Stückchen reinen Silbers, welches sich im Probiren nach dem Abtreiben auf der Capelle setzt; 11) (Münzk.), der Gehalt einer Münze an edelm Metall im Verhältniß des unedlen Zusatzes. Man bestimmt es bei Goldmünzen nach Karaten, $\frac{1}{12}$ Grän ($\frac{1}{12}$ Kar.), bei Silber nach Lothen ($\frac{1}{16}$) und Grän ($\frac{1}{18}$ Loth), und beide beziehen sich auf die Mark; vgl. Schrot. 12) (Mineral.), die Erhöhungen, welche in harten gesprungenen oder zerbrochenen Körpern auf dem Bruch sich zeigen; in dieser Hinsicht wird **feines** und **grobes K.** unterschieden; 13) die innere Substanz des Porzellans; 14) (Schlösser), ein Maß, etwa $\frac{1}{12}$ Zoll, um darnach die Stärke von Stäben zu Gittern, Rahmen u. s. w. zu bestimmen; 15) auch ein Loch in dünnem Eisen; 16) (Uhrm.), s. unt. Drehstuhl; 17) (sprichw.), etwas auf dem K.e haben, die Aufmerksamkeit auf etwas richten. (*Pi.u.Fch.*)

Korn... Zusammensetzungen damit, welche hier nicht zu finden sind, s. unter Getreide, Roggen oder Körner.

Korna (Geogr.), 1) Sandschak im Ejalet Basra (türkisch Asien), u. 2) Hptstadt desselben am Zusammenflusse des Tigris u. Euphrat, hat Fort mit 500 (1500) M. Besatzung, Zollhaus, wo die Schiffe 2—3 Tage liegen bleiben müssen, u. 5000 (8000) Ew. In der Nähe das angebliche Grab Esra's. (*Wr.*)

Korn-abbruch (Landw.), das beim Fegen des Getreides abgefallene geringe Getreide nebst den Samen von Unkraut; es darf nur geschroten und gekocht verfüttert werden, weil der meiste Samen des Unkrautes nicht von den Thieren verdaut wird und unverletzt in den Dünger und so wieder auf das Feld kommt.

Korn-abgaben (Staatsw.), Abgaben, die in natura in Getreide geleistet werden. Sie bestehen, nach den Gesetzen und Gebräuchen eines jeden Landes, in Zehnten von den Aeckern, in Kornzinsen und Gülden, welche jeder Acker einer Feldmark an den Landes- oder Gutsherrn entrichtet, in Kirchen- und Pfarrkorn, was von manchen Landstellen der Kirche oder Pfarre oder der Schule entrichtet wird, in Schutzkorn, welches der Feldhüter empfängt, in Glockenkorn, welches jeder Landbesitzer dem Glöckner, in Hirtenkorn, welches der Hirte, in Dengelkorn, welches der Schmied für das Schärfen der Pflugscharen, Sensen und Sicheln von jedem Pfluge u. s. w. empfängt. (*Rü.*)

Korn-abrechling (Landw.), so v. w. Abrechling.

Korn-ähre, 1) die Aehre irgend einer Getreideart; besonders 2) des Roggens. 3) (**versteinerte K.**, Petref.), dergl. Aehren von Grasarten kommen in Stinkschiefer von Oeningen, in anderm Schiefer auf dem Harz, bei Ilmenau u. a. O. vor. Aehren von unsern jetzigen Getreidearten kommen nur in aufgeschwemmtem Lande vor, andere, wie obige, sind von ausgestorbenen Grasarten oder sind Früchte. Diese K. und

und Versteinerungen ähnlicher Art hat man zur Bestimmung der Jahreszeit, in welcher die Sündfluth eingetreten ist, zu benutzen versucht; doch ist das Resultat davon sehr zweifelhaft. 4) (spica, Chir.), Name einer Art Binden, deren Charakter darin besteht, daß die Zirkelwindungen sich einige mal über einander kreuzen. Man hat solche zum Verband nach Verrenkungen des Oberarms von zweierlei Art, aufsteigende u. absteigende K. (s. ascendens, descendens), nach Verschiedenheit der Richtung, in der sie angelegt wird; auch bei Verbinden von Schäden in der Leistengegend (s. inguinalis) kommt sie vor, in kleinerer Form beim Verbinden von Schäden am Daumen. 5) (Miner.), s. unter Kupferglanz. 6) (Bergb.), ein zu Frankenberg im Hessischen gefundenes fahles, reichhaltiges Silbererz, welches lange Zacken hat. K. der Jungfrau (Astr.), s. unt. Jungfrau.

Korn-ähren-fisch (atherina *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Fischfamilie der schmalköpfigen Bauchflosser (bei Cuv. der Barsche), hat länglichen, fast durchsichtigen Leib, schuppenlosen Kopf, ausdehnbaren Zwischenkiefer, kaum sichtbare Zähne, silberigen Seitenstreif. Zwei Arten: Schnepfenfisch (a. hepsetus), Schuppen rautenförmig, leicht abfallend, oben braun, seitlich bläulich, unten weiß, Flossen grün; schmackhaft, in europäischen Meeren; und a. sihama. (*Wr.*)

Korn-ähren-orden (Ordensw.), Orden von Franz I., Herzog von Bretagne, ums Jahr 1450 gestiftet. Die Mitglieder trugen eine goldene Kette von kreuzweis übereinander gelegten Kornähren, woran ein Hermelin hing mit der Devise: A ma vie. Dies Bild sollte den Wahlspruch andeuten: eher zu sterben als Böses zu thun. Die Tracht der Ritter von der Kornähre war weißer Damast, roth gefüttert und auf demselben ein von vier Kornähren zusammengesetztes goldnes Kreuz. Einige meinen, es sei dieser Orden dem Sacramente des Altars zu Ehren eingesetzt, weil der Herzog Franz den Rittern den Kornbau anbefohlen habe, wovon hernach doch das heilige Brod bereitet werde. (*Go.*)

Korn-apfel (Pomol.), 1) großer K., so v. w. Sommerrambur, s. unter Rambur; 2) kleiner K., so v. w. Jakobsapfel.

Kornau (Geogr.), Marktflecken an der Hunte in der hannöverschen Grafschaft Diepholz, hat 270 Ew.; sonst Residenz der Grafen von Diepholz.

Korn aufziehen (Hüttenw.), das beim Abtreiben gewonnene reine Metall wiegen, um zu untersuchen, wie viel der Centner davon halte.

Korn-ausfuhr, so v. w. Getreideausfuhr, s. unter Getreide.

Kornbill (engl. Staatsw.). In England fühlte man die drückend hohen Preise des Getreides in den mechanisch-arbeitenden Klassen, als der frühere hohe Lohn der Tagelöhner und Fabrikarbeiter zu sinken anfing. Bis 1815 hatte England die Einfuhr des Getreides bald mit, bald ohne Zoll gestattet, aber in jenem Jahre verordnete eine Parlamentsacte, daß die Einfuhr aus dem Auslande nur frei sein solle, wenn der Weizen pro Quarter (450 Pf.) 80 Pfund Sterling und Hafer 28 Pfund u. s. w. koste, damit der Pacht der großen Grundbesitzer nicht merklich sinken möge. Es ist noch nicht entschieden, welche Abänderungen diese K im Wellingtonschen Ministerium erhalten wird, da man jetzt darüber im Parlament debattirt, doch wissen wir, daß der Einfuhrzoll bei niedrigem Getreidepreise sehr hoch und bei hohem zuletzt ganz verschwinden wird, d. h. wenn Mangel eintritt, steht die Einfuhr frei, ist aber im entgegenstehenden Falle so gut als untersagt. In solcher Lage können sich, zumal wenn die Wolle im Preise fällt, die großen Landgüter, welche sehr viel Getreide u. Rapssaat erbauen, da beides wohlfeil geworden, nicht länger erhalten, weil jene Gutswirthschaft im großen Styl so wenig als die beibehaltenen Frohnden dem Gutsherrn viel eintragen. Dies wird allmählig die Einführung der belgischen Landwirthschaft und eine größere Vertheilung des Grundeigenthums zur Folge haben. Fabriken sind eine Quelle der Armuth und der zu nachtheiligen Ungleichheit der Glücksgüter. Ändern Parlamente im Ministerium ihre Verwaltungsgrundsätze hierin nicht, und fällt es einmal einem Monarchen Groß-Britanniens ein, autokratisch zu regieren, so kann er sich durch eine entgegengesetzte Verwaltung bei der Menge beliebt machen und, wie in Dänemark 1660 geschah, das ganze Gebäude der aristokratisch ausgeprägten Volksfreiheiten niederstürzen. Im Interesse der Fabrikation und der ärmeren Volksmenge in England ist ein niedriger Preis der ersten unentbehrlichen Bedürfnisse des Lebens, der jetzt in Europa als Ergebniß der verbesserten Landwirthschaft fast überall Statt findet, ein Segen. Dies springt ins Auge, dagegen belastet man in England zwar nicht Brod, Brennöl, Mehl und Fleisch mit Staatsabgaben, wie die Steinkohlen und das Bier und Malz, aber man erhält den überreichen Landherrn die höchsten Pachtpreise durch unmäßige Zölle auf die Einfuhr roher, in England theurer Erzeugnisse. Dieselbe Regierung, welche die Concurrenz des Continents und selbst seiner Colonien abwehrt, erwartet von den Con-

Continentalregierungen vortheilhafte Handelstractate, da doch nur ein billiger Handelsverkehr die Fortsetzung des lebhaften Handels zwischen England und dem Continent herbeiführen kann. Staatswirthschaftlich ist Englands Verwaltung sehr tadelnswerth, daß es die Fabrikatur aufs Aeußerste befördert und dadurch seine ärmern Mitbürger von der Laune der Zölle fremder Staaten abhängig macht. (*Rü.*)

Korn-blume (Bot.), 1) centaurea cyanus, gemeine u. als flüchtige Zierde in Kränzen, Guirlanden u. s. w. beliebte, auf Aeckern unter dem Getreide, besonders dem Roggen gedeihende, jährige Pflanze, deren Blüthe (im Junius und Julius) das schönste Azurblau zeigt; wird 1 Fuß und drüber hoch; in Menge schadet sie dem Getreide. Ausgezupft geben die Blüthenblätter auch eine gute Malerfarbe. Auch können Zuckerbäcker sie, um Zucker, Apotheker um Syrupe blau zu färben, benutzen. In Gärten hat man auch Spielarten von verschiedenem Roth, Weiß und andern Farben. 2) Als kleine oder rothe K. wird auch wohl centaurea paniculata; 3) als rothe auch agrostemma githago unterschieden. (*Pi.*)

Korn-boden, s. Getreideboden. K.-bohrer (Zool.), so v. w. Kornwurm. K.-brach-schnepfe, s. Brachvogel. K.-brand (Landw.), s. Schmierbrand. K.-brannt-wein, s. unter Branntweinsorten. K. büchse, so v. w. Granulirbüchse.

Kornburg (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Schwabach des Rezatkreises (Baiern), hat Schloß, Tabaksfabrik, 1000 Ew.

Korn-darre, so v. w. Fruchtdarre.

Korne (a. Geogr.), Stadt in Kappadokien in Melitene, am Westufer des Euphrates.

Korn-fäule (Landw.), s. Schmierbrand. K.-feinde, Thiere, welche das Getreide auf den Getreideböden zerstören; dazu gehören vorzüglich Ratten, Mäuse u. Kornwürmer. K.-ferkel (Zool.), so v. w. Hamster. K.-fink (K.-sperling, K.-werfer), so v. w. Haussperling. K.-fliege, so v. w. Fritfliege, s. u. Lippenfliege. K.-fraß (Landw.), s. Schmierbrand. K.-frucht (bot. Nomencl.), s. Kariopse. K.-graupen (Miner.), s. unter Kupferglanz. K.-gruben (Oekon.), so v. w. Silos. K.-gülte (Staatsw.), in Ober-Teutschland die in Korn gestellten Abgaben an den Staat, an Corporationen oder Gutsherren. Seitdem jenes nicht mehr vielherrisch, d. h. modo magis herili regiert wird, verschwinden diese Gülten durch freiwillige, vom Staat gesetzlich beförderte Ablösungen immer mehr. K.-handel, so v. w. Getreidehandel, s. unter Getreide.

Kornhaus (Geogr.), Marktflecken im Kreise Rakonitz (Böhmen), hat Schloß, ist Hauptort einer Herrschaft gl. N.

Korn-haus (Bauw.), ein Gebäude, welches zur Aufbewahrung einer großen Menge Getreide eingerichtet ist. Es muß zu Vermeidung der Feuersgefahr frei und zu Abwehrung der Feuchtigkeit hoch stehen. Das Erdgeschoß hat 3 oder 4 Eingänge, wovon 2 zur Einfahrt für Wagen dienen, doch kann es nur zur Aufbewahrung von Wagen, Holz, Baumaterialien oder allenfalls Mehlfässern gebraucht werden. Die übrigen Stockwerke und Dachboden werden zur Aufbewahrung des Getreides benutzt, daher müssen die Balken höchstens 1 Elle von einander liegen und mit Trägern und Säulen unterstützt werden. Jeder Boden muß hinlängliche Luftlöcher haben, welche auf beiden Seiten einander gegenüber angelegt werden, und bei dem Dachboden aus ununterbrochenen Dachfenstern bestehen. In diese Luftlöcher werden Drahtgitter gesetzt, auch müssen sie mit Läden oder Klappen ganz verschlossen werden können. Der Fußboden der einzelnen Getreideböden ist von Estrich oder mit trocknen Tannenbretern gespündet. In jedem Boden befinden sich 2 kleinere Löcher, um mittelst hölzerner Trichter leicht Getreide auf den zunächst unteren Boden schütten zu können. Ferner ist ein größeres Loch darin, durch welches gefüllte Säcke aufgezogen und herabgelassen werden können. Zu diesem Behufe ist auf dem obersten Boden ein Haspel über allen Löchern angebracht. Die beiden langen Seiten eines Kornhauses richtet man gegen Osten und Westen, damit sie von den stärksten Winden getroffen werden und die Mittagshitze nur eine schmale Seite trifft. (*Fch.*)

Korniäspä (a. Geogr.), Stadt im Binnenlande der kleinasiat. Landschaft Pontos.

Kornisch Zinnerz (Miner.), s. unt. Zinnerz.

Kornjäla (Geogr.), s. Corgnale.

Korn-käfer (Zool.), so v. w. Kornwurm, schwarzer.

Korn-kasten, 1) (Landw.), so v. w. Kasten 18); 2) ein zur Aufbewahrung des Getreides besonders eingerichteter hölzerner Kasten, welcher auf einem hölzernen Gerüste steht. Der Deckel, welcher sehr gut schließen muß, ist mit mehreren Luftlöchern versehen, welche beliebig geöffnet werden. Der Boden besteht aus kreuzweis gelegten Stäben, über welche Beuteltuch gespannt wird. K.-klüftchen (Hüttenw.), eine kleine eiserne Zange, womit die Erzkörner auf die Probierwage gelegt werden. K.-kluft, eine eiserne Zange, mit welcher die Scherben in den Probierofen u. das Werk auf die Capelle gesetzt werden. K.-leiter

ter (Landw.), ein neben der Scheune angebrachtes hölzernes Gerüste, welches mit einem leichten Dache versehen ist, um die nicht ganz trocken vom Felde gebrachten Getreidegarben noch einige Tage hinein zu legen. K.=lerche (Zool.), 1) so v. w. Grauammer; 2) so v. w. Feldlerche. K.=maß, so v. w. Getreidemaß. K.=magazin, so v. w. Getreidemagazin, s. unt. Getreide; vgl. Kornhaus. K.=mangel, s. unter Getreide. K.=markt, 1) ein Marktplatz, auf welchem Getreide verkauft wird; 2) der öffentliche Verkauf des Getreides od. 3) bestimmte Tage, an welchen dieser Statt findet. K.=meister, ein Beamter, welcher die Aufsicht über ein Kornhaus oder Getreidemagazin führt. Er hat bisweilen einen Kornschreiber unter sich, welcher die Rechnung über das eingebrachte oder abgelieferte Getreide führt und einen Kornmesser, welcher das Getreide mißt. K.=motte (Zool.), so v. w. weißer Kornwurm, s. Kornwurm 3). K.=mutter geht schon im Korn, wenn das Getreide geschoßt hat und der Wind in demselben Wellen schlagen kann.

Kornneuburg (Geogr.), Hauptstadt im Kreise unter dem Manhardsberge des Landes unter der Ens (Oestreich) liegt an der Donau, Klosterneuburg gegenüber, hat Haupt=, Industrie= u. Pionnierschule und 1900 Ew.

Korn=probe (Münzw.), so v. w. Brandprobe. K.=pulver, das gewöhnliche Schießpulver. K.=rade (Bot.), s. unter Githago. K. reinigen (Landw.), das gedroschene Getreide wird durch Siebe, Wurfeln und Fegen (s. d. a.) gereinigt. K.=ringe (K.=rien, Landw.), so v. w. Fruchtdarre. K.=rolle, so v. w. Fege. K.=rose (Botan.), 1) so v. w. Klatschrose (s. d.); 2) blaue K., scabiosa arvensis, s. Scabiose. K.=schätzer (Polizeiw.), in manchen Städten eine obrigkeitliche Person, welche das zu Markte gebrachte Getreide untersucht und schätzt. K.=schaufel (Landw.), eine hölzerne, unten muldenförmige Schaufel, mit welcher das Getreide auf dem Boden gewendet wird. K.=sperre, so v. w. Getreidesperre, s. unt. Getreide. K.=schreiber, s. u. Kornmeister. K.=seihe, so v. w. Fege. K. trocknen (Landw.), s. Kornleiter und Fruchtdarre. K.=vereine, so v. w. Getreidevereine, s. unt. Getreide. K.=vogel (Zool.), 1) so v. w. Goldammer; 2) so v. w. Kornweihe. K.=wage, 1) (Hüttenw.), so v. w. Probierwage; 2) (Landw.), eine sehr genaue Wage, womit eine kleine Menge Getreide gewogen wird, um darnach das Gewicht eines Scheffels zu berechnen; findet vorzüglich da Statt, wo, wie in Holland, das Getreide nach dem Gewicht bezahlt u. daher vorher gewogen wird. K.=weihe (Zool.), s. unt. Weihe. K.=wicke (Bot.), ervum hirsutum, s. unter Ervum. K.=winde, 1) convolvulus arvensis, s. unter Convolvulus; 2) polygonum convolvulus, s. unt. Polygonum. K.=wolf (Zool.), so v. w. Maulwurfsgrylle.

Korn=wurm (Zool.), Name einiger, für das aufgeschüttete Getreide schädlichen Insecten: 1) rother K. (apion frumentarium *Herbst*, curculio frumentarius *Lin.*), Art aus der Gattung Birn= (Rüssel=) käfer, ist blutroth, hat auf den Flügeldecken punktirte Streifen; Käfer und Larve bringt Schaden. 2) Schwarzer K. (calandra granaria *Fab.*, curculio granarius *Lin.*), Art aus der Gattung Schnabel= (Rüssel=) käfer, schwarz, hat punktirtes, mit den Flügeldecken gleich langes Halsschild; die Larve findet sich oft in unzählbaren Scharen in altem Getreide; nur eine in jedem Korn; sie umschließt dieses mit einer Art Leim, frißt es aus und verpuppt sich darin; ein Pärchen soll in einem Jahre 6000 Nachkommen haben können. 3) Weißer K. (tinea granella *Fabr.*, nemopogon gr.), Art aus der Gattung Motte, ist silberweiß, hat braunen Kopf; die Larve ist weiß mit braunem Kopfe und lebt wie voriger; sie benagt die einzelnen Körner u. zieht sie in Hülsen zusammen. — Da die K.=würmer durch den Geruch an das Getreide gelockt werden, so muß man Alles vermeiden, wodurch dasselbe einen moderigen Geruch bekommen kann, darf es nicht zu hoch aufschütten u. muß es besonders während des Frühjahrs häufig umwenden. Als Mittel gegen die vorhandenen K. hat man empfohlen, alle Ritzen im Holz mit Kienöl zu bestreichen und den Ort, wo das Getreide hingeschüttet werden soll, mit Wasser zu besprengen, in welchem Vitriol aufgelöset worden ist, wodurch die K. sterben; ferner einige Säckchen voll Waldameisen auf den Boden zu bringen, welche die K. aufsuchen und auffressen; dann im August und September und dann wieder im nächsten April alle Ritzen des Holzes mit Theer zu bestreichen. Ein ziemlich sicheres Mittel ist, wenn man den Getreideboden ein Jahr lang ganz leer von Getreide lassen kann. Auch das öftere Lüften und Umschaufeln des Getreides auf dem Kornboden ist von dem wesentlichsten Nutzen. (*Wr.* u. *Fch.*)

Korn=wurm=käfer (Zool.), so v. w. Birnkäfer. K.=wuth (Bot.), galeopsis ladanum, s. unter Galeopsis. K.=zange, 1) (Hüttenw.), so v. w. Kornkluft; 2) eine eiserne Zange, womit die aus der Capelle genommenen Körner zusammengedrückt werden, damit die Asche davon abspringe; 3) (Uhrm.) so v. w. Kluppzange; 4) (Anat. u. Chir.), kleine Zange von Stahl oder Silber, am Ende mit

Querriefen, um kleine Gegenstände damit fest halten, oder sicher wegnehmen zu können.

Korodiálysis (gr. Chir.), künstliche Pupillenbildung (s. d.) durch Lostrennung der Iris vom Ciliarbande.

Koröbos (Myth.), 1) Sohn des Mygdon und der Anaximene; liebte des Priamos Tochter Kassandra, ging deshalb nach Troja. Nach der Eroberung der Stadt wollte er in griech. Tracht entfliehen; als er aber die Geliebte rauben sah, suchte er ihr beizustehen, wurde deshalb von Troern und Griechen zugleich angegriffen und getödtet. 2) Der beste Läufer in Elis, welcher zuerst bei den olympischen Spielen gekrönt, bald darauf aber von Neoptolemos getödtet wurde. 3) Ein Held von Argos, welcher die vom Apollon gesendete Schlange erlegte. 4) Soll der erste Töpfer gewesen sein.

Korok (a. Geogr.), Stadt in der asiat. Landschaft Drangiana. Korokándame, Flecken auf der taurischen Chersonesos, am Südende des kimmerischen Bosporos; n. Mannert j. Taman. Zehn Stadien davon ergoß sich der Landsee Korokandamítis ins Meer. Er war groß und wurde durch den südlichen Arm des Antibitesflusses gebildet. Mehrere Städte lagen an ihm. (*Hl.*)

Korol (Geogr.), so v. w. Chorol. Koromántis, Neger von der Goldküste in Afrika, in so fern sie in Handel kommen. Koron, 1) Canton im Sandschak Morea des Ejalets Rumili (türk. Asien), am Meerbusen gl. N. K. macht nach der neugriechischen Eintheilung eine Provinz aus dem Depart. Ober-Messenien aus. 2) Hauptstadt darin auf einer Landzunge, hat 2 Schlösser, griechischen Bischof und (vor dem Kriege) 5000 Ew. (Griechen und Juden), Handel mit Getreide, Oel, Vieh, Butter, Honig, der vor der Kriegszeit sehr ansehnlich war. War in dem jetzigen griechischen Freiheitskriege ein wichtiger Punkt auf Morea, der jetzt bei der Räumung Morea's durch die Aegypter den Franzosen eingeräumt wurde; vgl. Korone. (*Wr.*)

Korone (Korona, a. Geogr.), Stadt u. Hafen auf der Westseite des messenischen Busens der pelopon. Landschaft Messenien, am Fuße des Berges Tamathias. Sie war 371 v. Chr. von Epimelides nach der Rückkehr der Messenier mit Thebens Unterstützung angelegt und enthielt mehrere Prachtgebäude und Tempel, in der Nähe einen, auf der ganzen Halbinsel berühmten Tempel des Apollon. K. war eine der 7 Städte, welche Agamemnon dem Achilles versprach. Um ihren Besitz stritten sich lange die Despoten von Morea, mehrere italienische Städte, Spartaner, Venetianer und Türken. Von K. erhielt der nördliche Theil des messenischen Busens den Namen Koroneischer Meerbusen; j. Koron. Koroneia, 1) Stadt in Orchomenos, an der westlichern Seite des Kopaissees, an der Bergkette des Libethrios, in der Nähe des Laphystios. In der Schlacht bei K. erfochten die Böotier ihre Unabhängigkeit von den Athenensern, vor Anfang des peloponnesischen Krieges. In einer zweiten höchst blutigen Schlacht bei K., 394 v. Chr., besiegten die Spartaner, nach ihrer Niederlage bei Knidos, die Blüthe der Böotier, Athener, Argiver, Korinther, Oenianer, Euböer und Lokrer. Von hier drangen sie nach Korinth vor. Nach Auflösung des böotischen Bundes durch die Römer hielt sich K. mit Haliartos an den makedonischen König Perseus und erbat sich gegen die feindlichen Thebaner Besatzung. In der Nähe lag ein Tempel der Athene Itonia, bei welchem die gewöhnlichen Versammlungen der Böotier gehalten wurden. 2) Stadt in der thess. Landschaft Phthiotis im SW. von Pharsalos.

Kóroneus (Myth.), König zu Phokis, Vater der Koronis (s. d.). Korónides, 1) Beiname des Dionysos, als Zögling der Koronis (s. d.). 2) Beiname des Asklepios, als Gemahl der Koronis. Koronidische Jungfrauen, die beiden Töchter Orion, Metioche u. Menippe. Nach ihres Vaters Tode (s. Orion) kam eine Pest in ihre Gegend. Apollon befahl durch zwei Jungfrauen die unterirdischen Götter zu versöhnen, worauf sie aufhören würde. Die beiden Schwestern weihten sich darauf freiwillig dem Tode; Persephone und Hades erweckten an der Stelle ihrer Leiber 2 Kometen aus der Erde; man bauete ihnen einen Tempel, und die Aeolier verehrten sie fortan als k. Jungfrauen. Korónis, 1) Tochter des Okeanos, eine Hyade. 2) Tochter des Phlegyas, Irions Schwester, die schönste thessalische Jungfrau, ward von Apollon geliebt und schwanger. Dennoch liebte sie den schönen Ischys mehr und ergab sich ihm gleichfalls. Apollon erfuhr das durch seine treuen Raben (s. d.). Im ersten Zorn tödtete der Gott die Ungetreue. Es reute ihn aber bald, und er schwärzte nun zur Strafe das Gefieder des geschwätzigen Vogels und suchte wenigstens das Kind zu retten. Dies Kind war Asklepios (s. d.). 3) Nach Hygin des Asklepios Gemahlin. 4) Eine der Nymphen, denen Zeus auf Naxos den Dionysos zur Erziehung gab.

Korónis (Gramm.), 1) (') Zeichen der Krasis (s. d.); 2) Zeichen, das Schriftsteller und Grammatiker am Schlusse eines Buchs oder eines Theils desselben, einer Scene, eines Acts machten; kraus in einander gezogene Schlangenlinien oder Züge.

Korónos (Myth.), 1) Sohn Apollons von

von Chrysorthe. 2) Enkel des Sisyphos, Sohn des Thersander, nebst seinem Bruder Haliartos von Athamas, des Sisyphos Bruder, adoptirt. Ein Strich Landes erhielt von ihm den Namen Koroneia. 3) Freier der Helena, Vater des Leonteus. 4) Sohn des Phoroneus, Häuptling der Lapithen, der den dorischen König Aegimios bekriegte und überwand, hernach aber vom Herakles geschlagen wurde, als Aegimios diesen zu Hülfe gerufen hatte.

Korōnos (a. Geogr.), Gebirge in Asien, zwischen Hyrkanien und Parthien, über welches die Portae caspiae auf der großen Karawanenstraße führten. Die Elburskette und die Pässe Khawar u. Keramli oder Demir Kapis.

Korop (Geogr.), Stadt an der Koropa und Deshna im Kreise Konotop der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland), hat 1000 Ew.

Koropägen (Bot.), erste Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie Orchideen (s. d.) mit einer Zwillingsanthere, deren Läppchen oben zusammenhängen und die in bestimmt gebildeten, oft in bestimmter Zahl zusammenhängenden Wachsmassen bestehen; die vielen darunter befaßten Gattungen, worunter Orchis selbst, sind in der Hinsicht zusammengestellt, ob die Lippe gespornt oder sackförmig ist, oder ob beides fehlt.

Koros (Myth.), s. unt. Kore.

Koros (a. Geogr.), 1) so v. w. Agradates; 2) so v. w. Kyros; 3) Küstenfluß in Messenien, der sich in den kyparissischen Meerbusen ergoß.

Koros (gr.), in der Septuaginta so v. w. Kor.

Korostöszow (Geogr.), Marktflecken (Stadt) im Kreise und Statthalterschaft Kiew (europ. Rußland), hat 2000 Ew. Korotōjak, 1) Kreis in der Statthalterschaft Woronesch (europ. Rußland), bewässert vom Don u. Korotojak. 2) Hauptstadt darin am Einfluß des K. in den Don, hat ansehnlichen Handel mit Seiden- und Baumwollenwaaren und 2400 Ew.

Korotomie (gr., Chir.), Einschneiden der Iris und dadurch bewirkte künstliche Pupillenbildung.

Korōtscha (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland), bewässert vom Don und Korotscha, hat guten Ackerbau, gegen 80,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, hat 10,000 (7900) Ew., Salpetersiederei. 3) Fluß bei letzterer.

Korpīlloi (a. Geogr.), einer der 32 Völkerstämme des alten Thrakiens.

Koräben (Schiffsw.), kleine schmale Schiffe, womit die Kulpa befahren wird.

Korrenāja (Geogr.), so v. w. Korenaja.

Kors (Korscha, Slowrusch), ein Gott der slavischen Russen, Vorsteher der Sinnenlust und des Wohllebens, ähnlich dem Bakchos der Griechen, abgebildet nackend, dick, aufgedunsen, um den Kopf einen Kranz von Hopfenlaub, sitzend auf umgestürztem Fasse. Ihm brachte man Bier und Meth zum Trankopfer. (*Wh.*)

Korsäke (Korsaki, Hdlgsw.), eine Art kleine Füchse in Mittelasien, deren Felle im Winter grau werden. Die Steppentartaren fangen sie in großer Menge und bringen sie nach Orenburg in den Handel.

Korsāki (Zool.) s. v. w. Corsak.

Kōrseai (a. Geogr.), ein paar kleine Eilande im Ikarischen Meere zwischen Ikaria und Samos. Korsīia, Stadt in der Hellaslandsch. Böotien mit einem dem Hermes geheiligten Tempel u. Haine. Korsholm (Geogr.), kaiserliche Domaine im Kreise Wasa der Statthalterschaft Finnland (eur. Rußland), nach ihr sind die Abtheilungen des Kreises Korsholms Södra (Süd), Oestra (Ost), Nedledel (Mittel) u. Norva (Nord) Fögderi benannt.

Korsi (Muham. Relig.) s. unter Arsch.

Korsöer (Geogr.), Stadt im Amte Sorö des dänischen Stifts Seeland am großen Belt, mit einem Busen, worin einige Inseln (Lille und Magle Oe), hat altes Schloß, Kornmagazin, Hafen für kleine Schiffe, Ueberfahrt nach Nyeborg in Fühnen, 1300 Ew. Korsōte (a. Geogr.), Stadt im südlichen Mesopotamien am Fl. Maska; s. wohl Sura. Xenophon nennt sie groß, aber verwüstet.

Korsun (Geogr.), Stadt am Roß im Kreise Boguslaw der Statthalterschaft Kiew (eur. Rußland) hat 1000 Einw.

Korsunsche Thüren, die bronzenen $11\frac{2}{3}'$ hohen und 3' breiten Thüren in der Kathedrale der heil. Sophia zu Nowgorod, die auf 24 Feldern von verschiedener Größe meist biblische Gegenstände darstellen. Wladimir der Große soll sie 988 in der Krimm erobert und von Cherson hierher gebracht habe. Dieß ist aber nicht wahrscheinlich, vielmehr stammen sie weit wahrscheinlicher aus Teutschland. Der Styl stimmt mit den alten Bildwerken aus dem 12. oder 13. Jahrh. überein und die Jungfrau Maria und der heil. Joseph erscheinen in teutscher Haustracht. Die Inschriften sind russisch und lateinisch, allein offenbar später eingegraben. Hauptwerk: Fr. Adelung, die korsūnschen Thüren zu Nowgorod, Berlin 1823. (*Pr.*)

Korte (a. Geogr.), Stadt am Nil in der Thebais Aegypten; Hauptst. Korti.

Kortel (Knopfm.), s. v. w. Cordel.

Korten (Posamentier), am Posamentirstuhle Stücke Bindfaden welche in der Mitte einen messingenen u. gläsernen Maillon haben, durch welchen die Ausschweiffaden der Kette gezogen

zogen sind; unten ist ein kleines Bleigewicht befestiget, damit sie straff herabhängen, oben werden sie in den Litzen der Hochkämme eingelesen. Sie sind beim Wirken gemusterter Bänder nöthig.

Kortes (a. Geogr.), Fluß in Mygdonien in Mesopotamien, entsprang aus dem nördlichen Gebirge, floß bei Dara (s. d. 2) vorbei, wendete sich südlich, wahrscheinlich dem Aborrhas zu.

Korth (Joh. Wilh. Dav.), Doctor der Philosophie zu Berlin, ist außer verschiedenen kleinen Schriften, wie Taschenbuch für Technologen, Architekten, Kaufleute, Mahler, Zeichner u. s. w., Berlin 1817; Zimmerflora, ebend. 1812 u. a., bes. aber als Herausgeber der Krünitzischen Encyclopädie v. 124. Bde. an bekannt, vgl. Krünitz.

Körthata (a. Geogr.), die Hauptstadt der Provinz und des Volks der Doani in India extra Gangem.

Korthol (Musik), s. unter Dolcian.

Korti (Geogr.), Stadt am linken Nilufer im Lande der Schageia-Araber in Nubien (Afrika), sonst zu Nubien gehörig, hat 3 Castelle.

Kortinstrument (Musik), s. Sordun.

Kortōna (a. Geogr.), s. v. w. Kreston.

Kortryk (Geogr.), s. Courtray.

Kortschwa, 1) Kreis in der Stadthalterschaft Twer (eur. Rußland), hat 70,000 Ew. die Flüsse Wolga und Kortschewa, gutes Ackerland; 2) Hptstdt. darin, am Zusammenfl. obiger Flüsse, hat 500 Einw. **Kortschin**, Provinz in der Scharramongolei (chinesisches Reich) an der großen Mauer, der Mandschurei und der eigentl. Scharramongolei liegend, hat ansehnliche Pferde- und Schafzucht (der kaiserlichen Familie sollen allein 190,000 Schafe gehören); wird von verschiedenen Mongolenstämmen bewohnt.

Kortum 1) (**Karl Arnold**), geb. zu Mühlheim an der Ruhr 1745, wurde 1767 zu Duisburg Doctor der Med., war bis 1771 zu Mühlheim, um 1771 zu Bochum Arzt; bekannt außer mehrern medicinischen Schriften, wie: (u. a.) der Kaffee und seine Stellvertreter, der Thee und seine Stellvertreter, auch durch eine Menge verschiedenartiger Schriften, wie: Bienenkalender, Wesel 1776, und Grundsätze d. Bienenzucht, das. 1776; Anfangsgründe der Entzifferungkunst teutscher Schriftsteller, Duisb. 1782, Vertheidigung der Alchemie, Duisb. 1789, und Aachen, 1791, Beschreibung einer neu entdeckten alten germanischen Grabstätte, Dortm. 1805, auch anonym durch mehrerer Romane u. satyrische Schriften, wie: der Märtyrer der Mode, Wesel 1778; Leben, Meinungen und Thaten von H. Jobs in Knittelversen mit Holzschnitten, Münster 1784, 4. Aufl. Hamm 1825; die magische Laternen 4 Hefte in Knittelversen, Wesel 1784—86, Adams Hochzeitfeier, als Anhang dazu, das. 1788 u. eine Menge Beiträge in Zeitschriften. 2) (**Karl Georg Theod.**) des Vorigen Sohn, geb. zu Dortmud 1765; wurde 1785 zu Göttingen Doctor der Med., prakticirte bis 1790 zu Dortmund, wurde dann Physicus zu Stollberg bei Aachen; bekannt durch mehrere Schriften, Commentarius de vitio scrofuloso, 2 Thle. Lemgo 1789 und 90; medic. chirurg. Handbuch der Augenkrankheiten 2 Bde. ebdas. 1791—94; die warmen Quellen und Bäder in Aachen und Burscheid, Dortm. 1798 2. A. 1818; gab auch mit J. E. Schäffer medicinisch-prakt. Bibliothek, Münster und Hanau 1789—91 heraus. *(Pi.)*

Korubeh (Sklav von Seif ed Daulah), des Beherrschers von Aleppo, bemächtigte sich nach dem Tode desselben der Herrschaft 968, indem er den Sohn seines Herrn vom Throne ausschloß. K. im folgenden Jahr von den Kreuzfahrern in Aleppo belagert, vertheidigte sich so tapfer, daß sie ihm Hamat, Emesa, Kafer, Yab, Maarret, Apamea und and. Orte gegen einen jährl. Tribut überließen. Unterdeß hatte sich aber Saad ed Daulah der Städte Hamat und Emesa bemächtigt und behauptete sich gegen K., der von einem Sklaven ermordet wurde. *(Lt.)*

Korund (corundum Miner.), 1) **rhomboëdrischer K.**, Geschlecht aus der Gruppe Aluminium bei Leonhard, erscheint in der Kernform als Rhomboëder krystallisirt, mit mancherlei Nachformen, ist nur weicher als Diamant, wiegt 4$\frac{1}{10}$—3$\frac{1}{2}$, phosphorescirt erwärmt, enthält 8$\frac{1}{2}$ bis über 9 Theile Thon, außerdem etwas Kiesel, Eisenoxyd, und Kalk. Bruch ist muschelig und uneben feinkörnig. Dazu wird gerechnet a) Saphir (s. d.) b) **gemeiner K.** (Diamantspath), oft mit rauhen und matten Krystallen, bisweilen überzogen mit aufgelöstem Feldspath oder Eisenkies, oder Kalk; ist durchscheinend, etwas glänzend, grau mit Uebergang in blau, grün, roth und findet sich im Urstein, in Piemont, China, Ostindien u. a. oft mit Magneteisenstein. Hierher auch der Smirgel (s. d.). Steht bei Oken unter Saphir, macht bei Mohs ein Geschlecht der Gemmen aus, wird zum Poliren des Diamants gebraucht; 2) **dodekaëdrischer K.** so v. w. rother Spinel; 3) **oktaëdrischer K.**, s. v. w. Automolith; 4) **prismatischer K.**, s. v. w. Chrysoberyll. *(Wr.)*

Korunkāla (a. Geogr.), Stadt in der Prov. Mäsolia in India intra Gangem, vielleicht das heutige Golkonda.

Korven (Schiffb.), so v. w. Knie.

Korvey (Geogr.), vormalige berühmte gefür-

gefürstete Benedictiner Abtei im westfälischen Kreise, zuerst zu Ertha im sollinger Walde gestiftet und vom Kaiser Ludwig I 822 hierher verlegt, am Einflusse der Schelpe in die Weser, in einer reizenden Gegend. Der Abt von K. war sonst Reichsstand, hatte auf dem Reichstage, unter den gefürsteten Aebten die letzte Stelle und Stimme, und stand als Abt unmittelbar unter dem römischen Stuhle. 1794 wurde diese Abtei zu einem Hochstifte erhoben. Das dazu gehörige Gebiet, zwischen der Weser und dem Hochstifte Paderborn gelegen, enthielt 5 Q. M. mit 10.000 Einw.; ein zum Theil gebirgiges waldiges Ländchen. Durch den Luneviller Frieden wurde das Hochstift Korvey säcularisirt, und als ein weltliches Fürstenthum an Nassau Oranien gegeben; 1807 kam es zum Königreich Westfalen, und zwar zum District Hörter des Fuldadepartements, 1815 nach Auflösung dieses Königreichs, an Preußen, wo es jetzt einen Theil des Kreises Hörter des Regierungsbezirks Minden bildet. Die ansehnlichen Gebäude dienen jetzt zu einem Schlosse, und sind eine Besitzung des Landgrafen von Hessen-Rothenburg, die 1822 zu einem Mediatfürstenthum erhoben wurde. Bei K. wird jährlich ein stark besuchter Markt gehalten. Hier wurden einst die 5 ersten Bücher der Annalen des Tacitus durch Leo's X. Kassirer, Angelo Arcombold, gefunden. Der Codex, den der Erzbischof Anscharius, der Stifter der Klosterbibliothek, daselbst aufbewahrt hatte, und für den Leo X dem Arcombald 500 Gulden zahlte, kam durch denselben Papst in die Bibliothek von Florenz. (*Cch.*)

Kory (a. Geogr.), indisches Eiland im argarischen Busen zwischen der Insel Ceylan und dem Vorgebirge, unfern davon.

Korybanteia (Myth.), Fest zu Knossos auf Kreta, dem Andenken der Korybanten (s. d.) gewidmet, weil sie den Zeus vor seinen Vater Kronos zu verbergen gewußt hatten.

Korybantes (Koribanten, Myth.), 1) bei den Römern Galli (s. d.), von Korybos benannte Priester der Kybele oder Rhea in Phrygien. Sie begingen ihren heiligen Dienst in wüthender Begeisterung mit lärmender Musik und bewaffneten Tänzen, daher: 2) überhaupt ein Verzückter, Begeisterter; vgl. Kureten.

Korybanthiasmos (Korybanthismos, Med.), 1) wildes Deliriren mit Lustigkeit; 2) auch Schlafen mit offnen Augen.

Körybas (Myth.), Sohn Jasions u. der Kybele, der, nebst dieser und Dardanos, nach Jasions Tode, nach Phrygien ging und den Dienst der Göttermutter (Rhea) nach Asien brachte. Diese selbst erhielt den Namen Kybele, und nach Korybas wurden jene, die mit schwärmerischer Wuth den Dienst seiner Mutter verrichteten, Korybanten (s. d.) genannt. Man glaubt ihn für Eine Person mit Kyrbas halten zu müssen, der mit Pyrrhichos und Idäos die Dreizahl der Korybanten ausmachte (*R. Z.*)

Korydalos (a. Geogr.), 1) Berg in Attika an der Küste, Salamis gegenüber; dabei 2) Stadt mit dem Hafen Phoron.

Körydon 1) (Myth.), Gigant, des Tartaros und der Gäa Sohn; 2) bei Virgil (Ecl. II, 1) Name eines Hirten, davon 3) Namen mehrerer Hirten in den Gestalten der teutschen idyllischen Posien zu Anfang des vorigen Jahrh; und von dem Ausdruck: o weh mir armen Korydon! 4) ein armer beklagenswerther, oder auch 5) ein armseliger Mensch.

Korykion (gr. Ant.), s. u. Korykos.

Korykia (Myth.), eine Nymphe, von Apollon Mutter der Lykoreus. Von ihr hat die korykische Grotte an Parnaß den Namen. Sie und ihre Schwestern, die korykischen Nymphen, waren Töchter des Flußgottes Plistos, auch die Musen hießen nach der korykischen Grotte Korykides.

Körykos (a. Geogr.), 1) steiler und hoher Berg an der Küste Lydiens, jetzt Cap Karko ein Schlupfwinkel von Räubern; 2) Stadt an der Küste von Cilicia trachaea auf einer Landspitze mit einem Hafen, unter den Cäsaren Station einer römischen Flottille. In der Nähe die berühmte korykische Höle. Auf seinen Trümmern steht das Castell Korgos. Hier 190 v. Chr. Seeschlacht zwischen den Makedoniern unter Polyrenidas (mit 100 Schiffen) und den mit Eumenes, König v. Pergamos, vereinigten Römern unter dem Consul C. Livius (mit 155 Schiffen). Nach hartnäckigem Kampfe flohen die Makedonier; die Römer und Pergamener nahmen 13 Schiffe mit der Mannschaft und versenkten 10, Livius verlor ein einziges Schiff. (*Hl. u. Sch.*)

Körykos (gr. Ant.), großer lederner, mit Feigenkörnern, Mehl und Sand gefüllter Ball, in einem Theil des Gymnasiums (Korykeion) an der Decke aufgehängt, den die Athleten mit den Händen umfaßten und schwangen (Korykobolia).

Korylenos (a. Geogr.), Stadt in Aeolis in Kleinasien, die Antiochos 190 v. Chr. erstürmte.

Korymba (Ant.), so v. w. Akrostolien, wahrscheinlich ursprünglich dem Epheu (Korymbos) ähnlich.

Korymbia (a. Geogr.), früherer Name der Insel Rhodos. Köryna, Stadt in Jonien, unweit Klazomenä. Korynäon akron, Vorgebirge dabei, dem Berge Mimas angehörend. Koryne, Stadt in Elis auf dem Peloponnesos, am Peneus.

Kory-

Korynephoroi (Keulen- (Kolben) träger, Ant.), 1) die Leibtrabanten des Pisistratos; 2) (Katanakophoroi) Sklaven oder Bauern der Sikyonier, Leibwache des Königs.

Korynetes u. Koryphetes (Myth.), Beiname des Periphetes (s. d.), so genannt von seiner Keule, welche Theseus führte, nachdem er ihn erlegt hatte. Korypäos, Bein. Apollons von den zu Korype in Thessalien befindlichen Orakeln. Koryphäa, Bein. der Demeter, von einem auf einem hohen Hügel (κορυφη) bei Epidauros gelegenen Tempel. Koryphäos (gr.), der an der Spitze (Koryphe) Stehende; daher 1) Vorsänger, Vortänzer im Chor (Choragos und Chorodidaskalos, s. d.); 2) davon gebildet Koryphäen, Führer, Tonangeber, vom franz. Coryphée. 4) Bein. des Zeus vom Berge Lykäos in Arkadien, wo er erzogen wurde; daher vielleicht das röm. Capitolinus (Paus. 2, 4.)

Koryphasion (a. Geogr.), 1) beträchtlicher Berg, unter dem der Hafen vom messenischen Pylos; bei demselben Tempel der Athene, welche daher Koryphasia hieß; jetzt, nebst seinem Vorgebirge, Monte St. Nikolo; 2) Stadt in Messenien, (Peloponnes), unweit Pylos, am ionischen Meer; 3) bei den Spartanern Pylos selbst.

Koryphe (Myth.), Tochter des Okeanos, durch Zeus Mutter der Athene Koria oder Koressia.

Korythalia (Myth.), nach Plutarch, nebst der Aletheia Amme des Apollon. Korythallia, Bein. der Artemis in Sparta, wie es scheint von κόρος Knabe und θάλλειν blühen; denn die Ammen brachten am Fest Tithenidia (s. d.) Knaben in ihren Tempel.

Korython (a. Geogr.), s. Cortona 1).

Korythos (Myth.), 1) König in Italien, mit dessen Gem. Elektra Zeus den Dardanos, K. selbst aber den Jasiou zeugte. Nachdem er die Stadt seines Namens (Cortona) erbaut, starb er und wurde auf dem nach ihm benannten Berge begraben. 2) Sohn von Paris und der Oenone (s. d.) übertraf seinen Vater an Schönheit. Letztre sendete ihn deshalb zu Helena, um deren Liebe auf ihn zu lenken; sein Vater Paris ermordete ihn aber, als er ihn in der Helena Schlafgemach fand. Nach And. war er 3) Sohn von Paris und Helena, ebenfalls als Erbauer von Cortona genannt, so wie 4) ein Dritter dieses Namens, angeblich Sohn von Menelaos und Helena; 5) ein Iberier, Freund des Herakles, Erfinder der Sturmhauben (κόρυθες); 6) ein Landmann, dessen Hirten den Telephos fanden und erzogen; 7) Kämpfer auf des Perseus und Pirithoos Hochzeiten. (*R. Z.*)

Korzec (Meßk.), ein polnisches Getraidemaß, hält in Krakau 16, in Lublin 28, in Warschau 24 Kannen.

Kos 1) (a. Geogr.), Eiland im Ikarischen Meere, dem Busen von Hallikarnassos Knidos gegenüber; fruchtbar und weinreich mit der Stadt Astypaläa, Vaterland des Apollon, des Hippokrates, des Arztes Simos, des Kritikers Philetas und des Weisen Ariston. Auf derselben wurden prächtige purpurne Gewänder (Koische Kleider) gewoben. Jetzt Istankoi, bei den Schiffern Stankhio; 2) (n. Geogr.), s. v. w. Quous.

Kos (Ant.), bei den Korinthern Gefängniß, ähnlich der spartanischen Kaiadem und dem athenäischen Barathron.

Kos 1) (Kosse), indisches Längenmaß von 5000 Schritten, etwas kleiner als die franz. Lieue. 2) (Num.) kleine persische Münze etwa 2½ Pf. Conv. werth.

Kosa 1) (a. Geogr.), Stadt in der Prov. Tabassimagi in India intra Gangem, schon im Alterthume durch ihre Diamantengruben bekannt; jetzt Cottah; 2) (n. Geogr.) Fluß in Vorderindien, entsteht in Nepaul aus mehrern Flüssen, nimmt den Arun, Tombao und Gogare auf, fällt bei Jounneab in den Ganges. 3) Nebenfluß der Wolga in Rußland.

Kosadawlzff, russischer geheimer Staatsrath und seit 1816 vom Kaiser Alexander zum Minister des Innern ernannt, studirte früher in Leipzig und bereiste dann den größten Theil von Europa. Bekannt durch Begründung und Verbesserung mehrerer öffentlicher Anstalten und besonders als Beförderer der Maßregeln Alexanders wegen allmählicher Aufhebung der Leibeigenschaft.

Kosah (hebr., d. i. stark, Freimaur.), ein in den höhern Graden bedeutendes Wort.

Kosaken (Geogr.), Volksstamm in Kleinrußland, soll entweder von einem Volksstamme Kosak in der Kabardei den Namen haben, oder wohl richtiger von dem Worte Kasak (im Türkischen so v. w. Räuber, im Tatarischen so v. w. leichter Reiter), vielleicht auch von einer Provinz Kaschia. Ihrem Ursprunge nach können sie Tataren seyn; ihre jetzige schönere Körperbildung verdanken sie offenbar der Verbindung mit Weibern aus dem cirkassischen Geblüt, so wie diesen auch ihre größere Reinlichkeit (gegen die eigentlichen Russen) und die bessere Pflege ihres Körpers. Sie sprechen ein Russisch, das mit einer Menge polnischer und türkischer (neuerer Zeit auch wohl westeuropäischer Wörter, besonders für Civil- und Militärwesen) vermengt ist. Sie wohnen in kleinen Häusern, deren mehrere (50—300) eine Stanize ausmachen. Diese stehen an Flüssen, haben ungepflasterte Gassen, oft mehrere Kirchen, und zur Befestigung einen Erdwall. Als Beschäfti-

schäftigung treiben die K. in Friedenszeiten Viehzucht (Pferde, Schafe, Bienen), Gartenbau, Weinbau. Ein gemeiner Kosak hat 5—100, ein reicher 500—1000 Pferde, welche (besonders am Don) das ganze Jahr im Freien zubringen und ihr Futter selbst suchen müssen. Der Ackerbau erstreckt sich auf die gewöhnlichen Feldfrüchte, die Industrie auf die dringenden Lebensbedürfnisse. Handel wird an mehrern Orten getrieben. In Kriegszeiten sind die K. als leichte Reiterei an ihrem Orte und waren immer 1812—1813 das Schrecken der einzelnen Franzosen, bes. auf dem Rückzuge aus Rußland, konnten aber doch der französischen Cavallerie im Ganzen nichts anhaben. Als Hauptwaffe dient ihnen die Lanze, die, mit einem Lederriemen am Arm befestigt, in einem Schuh am Steigbügel steht; sonst bedienen sie sich auch des Säbels, der Pistolen und im Nothfall auch wohl des Bogens. Im regulairen Angriff sind nur die eigentlich militärisch organisirten (schönen) Regimenter (besonders der donischen K.) zu gebrauchen, die andern sind wegen der Ausdauer ihrer kleinen Pferde (die täglich 10—12 Meilen machen können) und wegen ihrer Unermüdlichkeit in vielfach wiederholten Angriffen, besonders für die Fliehenden oder in kleinen Abtheilungen Ziehenden, so wie für Angriffe auf die Bagage und dgl., furchtbar. Ihr Choc findet gewöhnlich schwärmend und mit lautem Hurrah Statt. Trefflich sind sie zum Vorpostendienst (wegen ihrer scharfen Sinne) und zum Patrouilliren zu gebrauchen. Ihre Kleidung ist ohne Zwang rücksichtlich der Farbe, nur die donischen K. tragen eine kurze blaue Jacke nebst blauen Hosen und eine blaue Mütze mit rothem Streif, und schwarzes, echt mit Silber oder, in Ermangelung dessen, mit Zinn verziertes Lederzeug; der Schnitt der Uniform ist halb polnisch, halb morgenländisch. Kleidung, Armatur und Pferde werden auf eigne Kosten jedes K. angeschafft. Ganz eigen ist ihr Sitz zu Pferde. Der Sattel bildet nehmlich ein weiches rundes Kissen, daß hoch empor gepolstert ist, und unter dem noch dazu der K. alle seine Beute, als Uniformen, Kleider, Wäsche u. s. w., verwahret. Dadurch wird der Sitz des K. zu Pferde viel höher, als im gewöhnlichen Sattel. Der Religion nach bekennen die K. sich zu dem griechisch-russischen Cultus. Seit sie den Russen unterworfen sind, ist zwar die Einrichtung ihres Gemeinwesens fast gänzlich geblieben; doch sind sie als Grenzwächter gegen die benachbarten Völker angesehen und benutzt worden, wofür die Regierung ihnen verschiedene Freiheiten bewilligt hat. Sie wählen die Vorsteher aus ihrer Mitte, doch wird der Oberbefehlshaber von der Regierung bestätigt und kann auch nur mit ihrer Bewilligung wieder abgesetzt werden. Nach den verschiedenen Kreisen theilen sich die K. in verschiedene Regimenter oder Pulks von 500 bis 3000 Mann; jedem Pulk steht ein Oberster (Ataman, Hetman, Pokolnik), jeder Compagnie ein Hauptmann (Sotnik) vor; bei ihr ist auch jedesmal ein Fähndrich (Kharunscha). Alle Regimenter sind einem Oberbefehlshaber (Ataman, Woiskowi Ataman) untergeben, welcher Generalsrang hat und nur dem Kriegscollegium (von dem er auch erwählt wird) unterworfen ist. Die Officiere (der Oberst ausgenommen) haben keinen militärischen Rang, so wie es bei ihnen nicht zur Schande gereicht, bald Officier, bald Gemeiner zu sein. Jeder K. erhält zur Kriegszeit monatlich 1 Silberrubel und seine Portion und Ration täglich. Die Dienstzeit ist vom 18.—50. Jahre. Man rechnet die ganze Anzahl der K. auf 800 000 (n. A. 6 – 700 000) streitbare Männer (vielleicht 3,000 000 Köpfe im Ganzen), von denen im siebenjährigen Kriege vielleicht nur 10,000, im Befreiungskriege wohl 100 000 im Kriegsdienste waren. Die übrigen thun Dienste im Innern des Landes. Es werden folgende Stämme angegeben. A) Die malorossiskischen (kleinrussischen) K.; sie entstanden wahrscheinlich bei den polnischen Kriegen im 14. Jahrhundert, wo (um 1320) die beunruhigten Einw. der dortigen Gegenden an den östlichern Flüssen Bug und Dnestr Sicherheit suchten, militärische Verfassung einrichteten, aber zugleich Wohnungen bauten und Streifzüge gegen die Nachbarvölker machten. König Siegmund I. von Polen gab ihnen (die nun auch die saporoger [oder zaporoger] K. genannt wurden) ein Stück Land über den Wasserfällen des Dnepers, und ihre Hauptstadt ward Tscherkassi (davon tscherkassische K.). Stephan Bathori gab ihnen 1576 besondere Einrichtungen, ordnete sie in 6 Regimenter zu 1000 Mann, jedes unter einem besondern Hetman, und schenkte ihnen Terechte mirow. Siegmund III. schmälerte ihre Rechte, verbot ihnen ihre bisher gemachten Streifzüge, und wollte sie zu Katholiken machen, worüber es zu einem langwierigen Kriege kam, der sich damit endigte, daß die K. 1667 von Johann Kasimir theils an die Türken, theils an die Russen überlassen werden mußten. Die unter russischem Schutze empörten sich 1708 unter ihrem Hetman Mazeppa (s. d.), wurden aber von Peter I. bezwungen, der viele hinrichten, viele an die Ostsee abführen ließ. Die Hetmanswürde kam 1722 ab, wurde aber 1750 wieder hergestellt. Seitdem hat Rußland die Herrschaft über diese K. immer mehr befestigt; B) die donischen K. wohnen am Don, haben 80 Regimenter zu 500 M., führen im Kriege leichte reitende Artil-

Artillerie (die gut bespannt und bedient den Franzosen 1812—15 viel Schaden that), und bestehen aus ungefähr 200,000 Köpfen. Von ihnen gilt insbesondre das Obige über Lebensart u. s. w. (Vgl. Donische Kosaken, Land der, Bd. 6. S. 462.) Von den donischen K. sind folgende Colonien ausgegangen; a) grebinskische (grebenische) K., welche auf den Kaukasusgipfeln (Greben, d. i. Kamm) wohnen. Sie wanderten in den Unruhen unter dem Czar Michael (1623—45) aus und wohnten bis 1711 am Kaukasus (daher der Name), bis sie vom Admiral Apraxin an die Ufer des Terek versetzt wurden. Mit ihnen sind die semenischen (semninischen) K. und terekschen K. (am Flusse Terek) verbunden; sie bilden ein Regiment von 1200 M. unter einem eignen Hetman, sind sehr tapfer, fechten auch zu Fuß, bekommen einen gewissen Sold. Die terekischen haben sich mit ihrem Fürsten Agisch 1559 den Russen unterworfen. Auch die Mozdockkosaken, welche von der Wolga 1770 in die Gegend der grebinskischen Kosaken versetzt wurden und ebenfalls längs des Terek wohnen, sind hierher zu zählen; ihnen sind viele getaufte Kalmüken einverleibt. Die in der ganzen Statthalterschaft Kaukasien wohnenden K. schätzt man auf 10.000 Männer. b) Die bugischen K. wohnen am Bug in der Statthalterschaft Kherson; sie wurden von den Türken 1769 aus den Walachen und Moldauern gebildet, begaben sich unter russischen Schutz und bekamen 1803 kosakische Einrichtungen; bilden 3 Regimenter zu 500 M. u. zählen gegen 6500 Mann. c) Die tschugujewschen (czugujewschen, tschuajewschen) K. in der Slobode Ukraine, bilden 1 Regiment, zählen gegen 8000 M. Hauptst. Tschuajew. d) Die uralschen (bis 1774 jaikschegenannt) K., wohnen am Ural zwischen dem Flusse Ilek und dem kaspischen Meer; sie sind sehr reich, haben die Fischerei im Ural und das Salz in mehrern Seen gepachtet, zahlen auch für die Erlaubniß, Branntwein zu brennen, Zoll. Stärke 30,000 M. davon 10—12,000 Militär. Hauptst. Uralska-Gorodak. e) Die orenburgischen K. wohnen am Samara Uj, Ural, von Werchuralsk bis Iletzk, haben 20.000 Soldaten, gewöhnlich nur 8—10,000 dienende. f) Die wolgaischen K. bestanden sonst aus den dumbrowskischen (Dumbrowsk.) und astrakhanischen K., jene kamen 1771 mit den semenischen auf den Kaukasus (s. oben) und ihre Wohnungen wurden ruff. Bauern überlassen; sie haben aber noch einen Stamm von 3000 Mann in Saratow; diese bilden einen Stamm am rechten Wolgaufer und haben ungefähr 3000 Köpfe. Die wolgaischen K. bezwangen den sibirischen Khan Kutschum, und legten so den Grund zur Eroberung von Sibirien. g) Die sibirischen K., kamen mit Jermak Timofejew nach Sibirien, treiben viel bürgerliche Nahrung, sind über 100,000 M. stark, stellen ungefähr 14,000 Soldaten. Unter ihnen sind bekannt die tungusischen u. bratzkischen (5500 M.), die tobolskischen, tomskischen, irkutzkischen K. u. a.; auch rechnet man noch h) die Derbeten (s. Derbet) hierher; C) die Tschernomorskischen (Schwarzemeer-Kosaken, bei den Polen Haydamaken) stammen von den Saporogern (s. oben) ab, hielten sich sonst in der Nähe der Wasserfälle des Dnepr auf, raubten Kinder, duldeten in ihrer Hauptstadt keine Ehen, verloren durch die Russen 1775 einen Theil ihrer Besitzungen, nahmen an Pugatschews Empörung Theil (1774), wurden zum Theil an Oestreich überlassen, während ein anderer Theil sich an die Tataren anschloß, erhielten späterhin (1794) Erlaubniß zurückzukehren, und die westliche kubanische (dah. auch kubanische K.) Steppe zum Aufenthalt angewiesen u. zugl. den jetzigen Namen. Sie haben ein eignes Administrationstribunal, eigne Befehlshaber. Sie haben zwar die Einrichtungen der Saporoger nicht mehr, sind aber in Kuren getheilt, jede mit einem Kurennoi-Ataman, stehen unt. einem Koschewoi-Ataman (welcher unmittelbar unter dem Kriegscollegium steht) und nehmen von Niemand anders Gesetze an. Ihr Land, zu dem auch noch die Halbinsel Taman gehört, grenzt an den Kuban, hat 1017 (n. A. 654) □M., ist zwar nicht besonders angebaut, doch sehr fruchtbar mit reichlichem Graswuchs, und (bis auf die Gegenden von Kuban) sehr gesund. Es war früher von nomadisirenden Nogaiern bewohnt, gegen welche, wie gegen mehrere andre räuberische Völker, man die tschernom. K. als Grenzwache hierher pflanzte. Man rechnet ihre Stärke auf 60 000 M. und ihr Kriegscontingnet sind 6 Pulks zu 578 Mann (seit 1801). Ihre Hauptstadt ist Jekaterinobar (s. d.). 1828 trafen die Russen, beim Uebergang über die Donau, einige Tausend saporoger K., die sich bei einer frühern Empörung auf türkisches Gebiet gerettet hatten; sie gingen nun wieder zu den Russen über, und unterstützten sie bei dem Donauübergang wesentlich. — Aus sämmtlichen K.-Pulks werden besonders große und schöne Leute zur Bildung der Gardekosaken ausgesucht, die sich von den andern durch rothe Jacken, blaue Litewkas und Beinkleider, auch durch Pelzmützen auszeichnen. Ihnen nachgeahmt waren die blos aus Freiwilligen (größtentheils dem schlesischen und preußischen Adel) bestehenden preußischen Gardekosaken, von 1813—14. In dem Kriege 1812—14 hatten die Russen auch gewöhnliche russische Bauern ausgehoben und

in

in ihrer Landestracht mit einer Lanze bewaffnet auf das Pferd gesetzt, die **Bauerkosaken**. Natürlich waren diese zusammengerafften Horden sehr undisciplinirt. Dennach wurden sie mit den andern regulären Kosaken oft verwechselt, und so das was sie, Plünderung und andere Unordnungen verübend, verschuldet hatten, eben so wie ihre geringe Tapferkeit, den regulären K. zugerechnet. (*Wr.* u. *Pr.*)

Kosäkisch (Musik u. Tanzk.), der Nationaltanz der Kosaken, der auch in die feinere Tanzkunst aufgenommen ist. Die Musik dazu besteht aus 2 achttactigen mäßig geschwinden Reprisen, gewöhnlich in Moll mit scharfen Modulationen in die verwandten Durtonarten. Das K. wird nur von 2 Personen getanzt, welche sich wechselsweise nach den Reprisen mit verschiedenen Touren gegen einander und dann zurück an ihren Platz bewegen. Oft führen beide Personen auch eine Art von Pantomime aus. Die Pas werden stampfend u. mit sehr weiten Bewegungen und mit in die Seite gestemmten Armen ausgeführt. Das K. ähnelt dem Groteskrtanz wesentlich. (*Ge.*)

Kosāmba (a. Geogr.), Stadt in der Prov. Māsolia in India intra Gangem.

Kosānus, Fluß ebendaselbst, welcher dem Ganges zufließt; die heutige Cosa.

Koscha (ind. Rechtsgesch.), eine Art Gottesurtheil bei den Hindus, um die Schuld oder Unschuld zu erforschen. Der Angeklagte muß drei Züge aus einem Wasser thun, in dem die Bilder der Sonne und anderer Gottheiten gewaschen worden. Befällt ihn dann innerhalb 14 Tagen eine Krankheit, so wird er für schuldig erklärt. Unverkennbar ist die Aehnlichkeit mit dem bitteren Fluchwasser der Hebräer. (*R. D.*)

Koscheleff (Geogr.), hoher Berg auf der Halbinsel Kamtschatka.

Koschend (Geogr.), Handelsstadt im Khanat Kokan, im Land Usbekistan des asiat. Reichs Dschagatai; soll einen größeren Umfang als Samarkand, starke Bevölkerung und lebhaften Handel haben.

Kosche Pitil (Numism.), s. Caras.

Koscher (jüdischteutsch), was rein und nach jüdischen Gesetzen erlaubt ist, zu gebrauchen oder zu genießen. K. **Wein**, meist Bordeauxwein, der zum Gebrauch der Juden **gekoschert** ist und daher mit einem besonderen Siegel verwahrt versendet wird.

Koschen King, chinesischer Astronom, der im 13. Jahrh. lebte, geb. zu Schun-te, Stadt in der Provinz Petschéli; wurde an den Hof von Schuntie oder Kublai-khan, Stifter der Dynastie Yen, als Präsident eines Collegiums von Mathematikern daselbst berufen. Die Chinesen verdanken ihm den größern Theil ihrer astron. Kenntnisse. Seine Bestimmungen der Schiefe der Ekliptik durch die Lage der Schatten im Wintersolstitium, setzten la Caille in den Stand, die Abnahme derselben, entsprechend der Eulerschen Theorie hierüber, in neuerer Zeit zu erkennen. (*Pi.*)

Koschky, russische Strafe, der Knute (s. d.) ähnlich, nur daß der Riemen gleich, und nicht vorn spitzig ist, und daß der Verbrecher, gebunden und lang gestreckt auf der Erde liegt, zwei Polizeisoldaten aber zugleich auf ihn hauen. Man braucht diese Strafe, um überwiesene Verbrecher zum Geständniß zu bewegen.

Koschöten (Völkerkde.), s. unter Kalmüken. **Koscierz** (Geogr.), s. Behrend.

Kosciuszko (Thaddäus), geb. 1756, stammte aus einer alten, aber begüterten Familie in Litthauen, wurde im Cadettenhause zu Warschau erzogen, dann von Fürsten Czartoryski auf dessen Kosten nach Frankreich geschickt, wo er Kriegskenntnisse einsammelte, erhielt bei seiner Rückkehr eine Hauptmannstelle. Eine Liebesangelegenheit mit dem Fräulein Sosnowsky (nachmaliger Fürstin Lubomirska) veranlaßte, ihn Polen zu verlassen, und er trat bald darauf als Washingtons Adjutant in nordamerikanische Dienste, zeichnete sich aus und erhielt den Cincinnatusorden. Nach seiner Rückkehr ward er Generalmajor, erklärte sich 1791 für die Constitution und that sich im Feldzuge 1792 besonders bei Dubienco hervor. Die folgenden Ereignisse veranlaßten ihn aber ab- und nach Leipzig zu gehen, worauf er von dem gesetzgebenden Körper in Frankreich das französische Bürgerrecht erhielt. Nach der zweiten Theilung Polens insgeheim zurückberufen, war er die Seele des Bündnisses, das die Rettung Polens beschlossen hatte. Als die Russen Gewalt brauchten, zog er ihnen mit nur 4000 M. entgegen und schlug bei Raclawice (s. d.), den 4ten April 1794, 12 000 Russen, brachte, dann zum Oberfeldherrn ernannt, sein Heer auf 9000 M. und vereinigte sich mit Grochowski. Nachdem er die Regierung in Warschau eingerichtet und Mäßigkeit gezeigt hatte, zog er 40 000 Preußen mit 13 000 M. entgegen, wurde aber bei Szczekocinу geschlagen und warf sich in das verschanzte Lager vor Warschau. Hier hielt sich K. gegen 50 000 Preußen, bis diese die Belagerung aufhoben. Die Vereinigung Fersens mit Suwarow zu hindern, zog er den Russen mit 21 000 M. entgegen, es kam den 10 October bei Maciewice zur Schlacht, wo der verwundete K. (angeblich mit den Worten: Finis Poloniae) in die Hände des dreifach stärkern Feindes fiel. Von Katharinen eingekerkert, gab ihn erst Paul frei. Er ging 1797 nach Amerika, von da 1798 nach Frankreich, wo er später alle Vorschläge Napoleons, in seine Dienste zu treten und Polen zu revoltiren, energisch ablehnte. Als ihm der Kaiser erklärte, er

 werde

werde ihn mit Gewalt nach Polen bringen lassen, sagte er: so werde ich erklären, daß ich nicht frei bin. 1815 reiste K. nach Italien, ließ sich 1816 zu Solothurn nieder, und starb daselbst in Folge eines Sturzes mit dem Pferde 1817 unverheirathet. Sein Leichnam wurde 1818 nach Krakau gebracht und daselbst feierlich beigesetzt. Er war ein antik römischer Charakter. (*Rr.*)

Koschmin (poln. Kozmin., Geogr.), adliche Stadt im Kreise Krotoschin des preuß. Regierungsbezirks Posen, an der Orla, hat 2200 Einw. Kose, el, Fluß im afrikanischen Reiche Marokko, entspringt auf dem Berge Gumer, fällt bei Larache ins Meer, ist schiffbar. Kos, el (Kose, el) so v. w. Luccos.

Kosegarten 1) (Ludwig Theobul, eigentl. Gotthard), geb. 1758 zu Grevesmühlen im Mecklenburgischen, der Sohn eines dortigen Predigers, erhielt seine früheste Bildung in den ältern und neuern Sprachen im väterlichen Hause und bezog 1775 die Universität Greifswalde, das Studium der Theologie ergreifend. Der Dichtkunst, die ihn schon früh angezogen, widmete er auch hier alle Nebenstunden. Die romantische Gegend der benachbarten Insel Rügen war für ihn sehr anziehend, und freudig nahm er 1777 die Einladung zu einer Hofmeisterstelle nach Bergen an. Nachdem er mehrere ähnliche Stellen bekleidet und seine wissenschaftlichen Studien, wie seine poetischen Versuche eifrig fortgesetzt hatte, ward er 1785 Doctor der Philosophie und Rector an der Schule zu Wolgast. Nach einer siebenjährigen Verwaltung seines Schulamts erhielt er, durch die Fürsprache des damaligen Kronprinzen von Schweden die erledigte Pfarrstelle zu Altenkirchen auf Rügen. In dieser tiefen Ruhe und dem idyllischen Stillleben, das er hier genoß, schuf er seine schönsten und anmuthigsten Dichtungen: die Inselfahrt; Jucunde; Edda von Medem; Ida von Plessen u. a. m., die man in seinen sämmtlichen Poesien (12 Bde., Greifswalde 1824.) gesammelt findet. Die Besitznahme Rügens durch Franzosen im J. 1807 störte K. in dieser glücklichen Ruhe. Da sein Plan, sich nach Schweden zurückzuziehen, fehlschlug, so bewarb er sich um die erledigte Lehrstelle der Geschichte an der Universität zu Greifswalde, die er 1808 erhielt. Er st. als Professor der Theologie und Pastor an der Jakobskirche zu Greifswald 1818. Zur Kenntniß seines Lebens und Charakters dient, außer der von seinem Sohn geschriebenen Biographie, Greifswalde 1827, noch die von ihm selbst herausgegebene Schrift: Das funfzigste Jahr meines Lebens, Leipzig 1815. Einzeln erschienen seine Gedichte, 2 Bde., Leipzig 1788 5. Aufl., 3 Bde., Greifswalde 1824; Rhapsodien, 3 Bde., Leipzig, 1790—1801, 2. Aufl. 1801; romantische Dichtungen, 6 Bde., Dresd. 1800—1806. Jucunde, eine ländliche Dichtung in 5 Eklogen, Berl. 1800, 4. Aufl. 1827 u. mehere Romane; außerdem übersetzte K. aus dem Engl. Clarissa, 8 Bde., Leipz., 1790—93; Goldsmiths Gesch. der Römer, 3 Bde., ebend. 1792—95, 2. Aufl. 1802. 2) (Hans Gottfried Ludwig), geb. um 1790 zu Greifswalde, Sohn des Vor., studirte zu Greifswalde und dann zu Paris unter Sylvestre de Sacy orientalische Sprachen u. Theologie, ward zuerst Adjunct der theol. u. philosoph. Facultät zu Greifswalde, dann 1817 ordentlicher Professor der oriental. Sprachen zu Jena und kam 1824 in gleicher Eigenschaft nach Greifswalde zurück; schrieb: Comment. crit. exeget. in loc. Job. 19, 25—27, Greifsw. 1815, 4.; Carminum orientalium triga, Stralsund 1815; De Mohammade et Baruta ejusque itineribus, Jena 1818, 4.; Amrui ben Kaltheme Taglebitae Moallacam etc. ebend. 1819. Er ist auch Mitarbeiter an der Ersch-Gruberschen, so wie an unserer Encyclopädie. (*Dg. u. Pr.*)

Kosel (Geogr.) 1) Kreis des preuß. Regierungsb. Oppeln, 12¼ QM. groß und mit 30,500 Einw., eben, sehr waldig und von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Oder und Klodnitz bewässert; 2) Kreisstadt darin und Festung, (bes. durch ihre Innundationen und sumpfige Lage) liegt an der Oder, unweit der Mündung der Klodnitz in dieselbe, hat ein königliches Schloß und ohne Besatzung 1450, mit derselben 3600 Ew. Die nach dem tenaillirten System erbaute Umwallung ist ziemlich stark, merkwürdig ist noch der Montalembertsche Thurm (s. d.) in selbiger, der erste, der im preußischen Staate gebaut wurde. Friedrich II. legte diese Festigung sogleich nach der Eroberung Schlesiens 1742 an; noch ehe sie aber vollendet war, nahmen sie die Oestreicher 1745 mit Sturm. 1758, 1761 und 1762 hielt K. Belagerungen durch die Oestreicher aus, ohne erobert zu werden; eben so wenig ward es bei der Belagerung 1807 durch die Baiern und Würtemberger genommen. Kosel, Colloquinum zu, s. unt. Colloquium. Koselez, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tschernigow (eur. Rußland), am Dnepr, Trubesch, der Desna u. a., sandig, mit wenig Holz; 2) Hauptstdt. darin an der Ostsee, mit 2000 Ew. Koselsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kaluga (eur. Rußland), hat auf 42 QM. über 80,000 Einw.; flaches, wenig fruchtbares Land, bewässert von der Shisdra; 2) Hptstdt. darin, an der Shisdra, schön gebaut, hat 3500 Einw., schönes Kaufhaus. Kosie, 1) Reich auf der Sklavenküste in Oberguinea (Afrika); steht unter einem König, treibt Zwischenhandel mit den Küstenländern und

Hausse

Hausse; 2) Hptstdt. desselben. Kosima, Insel an der Straße Sangar in der Nähe der Insel Jesso (Japan), ist vulkanisch, hat 10 Seemeilen im Umfange. Kosiner (a. Geogr.), s. unter Gothen.

Koëjubang (Kosjuk, Numism.), kleine japanische Goldmünze von der Größe eines halben Dukaten, v. 10 Karat 4 Grän Gold; es gehen 63½ auf die rauhe Mark. 2 Thlr. 16 Gr. werth; im Lande gilt er 12 Mas 5 Condesin; ist jetzt nicht mehr in Gebrauch.

Koskinomantīa (gr. Ant.), Wahrsagung aus dem Sieb, s. unter Sieblauf.

Koslow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Tambow (eur. Rußland), hat 120 □M. gegen 105,000 Einw. fruchtbares Land mit wenig Wald; 2) Hptstdt. darin, am Lesnoi Woronesh, hat 9 Kirchen, 8—9000 Einw., Handel mit Vieh, Fleisch u. s. w. vgl. Eupatoria 2).

Kosmanos (Geogr.), Herrschaft und Dorf im Kreise Bunzlau, hat mehrere Fabriken, Schloß, Seidenbau, 900 Ew.

Kosmas Indopleustes, so v. w. Cosmas 6).

Kosmētes (gr.) 1) Ordner, Magistratur in Athen, Aufseher über der Epheben Sitten und Tracht; vgl. Antikosmetes; 2) Schmücker, Sklav, der den Frauen das Haar ordnete; davon Cosmeta. 3) (Myth.), Ordner, Beiname des Zeus in Sparta.

Kosmētik (Sitteng.), Kunst der vermeintlichen oder wirklichen Körperverschönerung durch Kleidung, Putz, Ersatz von Körpertheilen (z. B. Zähne), durch Waschwasser und Salben, besonders auch Schminken (s. d.) Kosmetische Mittel, 1) Mittel, die besonders zu letzterem Zweck dienen, vorzügl. Schminkmittel; 2) in weiterer Ausdehnung auch Kunst des Ausschmückens überhaupt, also auch in Bezug auf Zimmerverzierung, schöne Gartenanlagen u. s. w. *(Pi.)*

Kōsminek (Geogr.), Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Kalisch (Polen); hat 700 Einw.

Kosmiōi (gr. Ant.), ein Magistrat auf Kreta, den spartanischen Ephoren zu vergleichen, eine Art von Staatsinquisitoren, deren vorzüglichstes Augenmerk auf die Erhaltung der Verfassung und des Gleichgewichts zwischen den machthabenden Gewalten abzielte. Sie konnten nur aus ein'gen ausgezeichneten Geschlechtern gewählt werden, hatten viel Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte, konnten Mitglieder des Senats werden und waren Anführer der Truppen. *(Sch.)*

Kosmisch (v. gr.), was sich auf die Welt im Ganzen oder als Himmelskörper bezieht; so: der Einfluß, welchen andere Weltkörper, selbst Sonne und Mond, auf die Erde und Erzeugnisse derselben, also auch auf den Menschen haben.

Kosmodemjānsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltersch. Kasan (asiat. Rußland) an der Wolga und ihren Nebenflüssen Rudna u. Tschernaja gelegen; ist nördlich eben, sumpfig, waldig, südlich gebirg'ger, mit fruchtbarem Boden und gut bevölkert; man fertigt Schiffe, treibt Handel mit Producten der Wälder; 2) Hptstdt. darin an der Wolga, hat 2500 Einw.; Handel mit Holzwaaren, Bastdecken u. dergl. *(Wr.)*

Kosmogenīk (v. gr.), Weltentstehungslehre; oft verwechselt mit Erschaffung der Welt, Kosmogonie; vgl. Welt.

Kosmologīk (cosmologia), Weltlehre, oder Inbegriff alles dessen, was für die menschlichen Sinne und den Verstand von der Welt als Ganzem (von der der Erdkörper, den wir bewohnen, nur als ein geringfügiger Theil erscheint) erkennbar ist. Ihr historischer Theil, oder was davon durch bloße Wahrnehmung erkannt wird, wird auch als Kosmographie bezeichnet; insofern aber Gesetze dabei unterschieden werden, die in Anwendung kommen, bekommt sie auch den Namen Kosmonomie. Sind diese Gesetze blos Bewegungsgesetze, und werden sie zunächst nur auf die Bewegung himmlischer Körper in Anwendung gebracht, so ist sie, wie auch die Kosmographie, unter Astronomie (s. d.) befaßt. Indem aber der menschliche Geist sich auch bemühte, über den nicht durch Beobachtung, sondern mathematischen Calcül zu erkennenden Zusammenhang, aus bloßer Speculation der Vernunft, Einsicht zu erhalten, wurde sie als ein Theil der Metaphysik (s. d.) in den philosophischen Schulen, wiewohl fruchtlos bearbeitet; indem die hier besonders zur Sprache kommenden kosmologischen Probleme für unser Erkenntnißvermögen immer Probleme, also ungelöst bleiben und blos der Phantasie als denkbare Möglichkeiten Stoff darbieten, oder auch, wie sie gewöhnlich gestellt werden, für die philosophische Forschung keinen Sinn haben. Kant (s. d.) stellte insbesondere als kosmologische Antithetik den Widerstreit auf, in den die speculat've Vernunft sich verwickelt, wenn sie sich an Lösung jener Probleme wagt und mittelst der Kategorien (s. d.), der Quantität, Qualität, Relation und Modalität, kosmologische Ideen aufzustellen sich beiziehen läßt. Es lassen sich hiernach folgende vier Thesen und Antithesen mit eben so viel Gründen vertheidigen als bestreiten; a) die Welt hat in der Zeit einen Anfang, und deren Raum eine Grenze; die Welt ist anfangslos der Zeit nach und grenzenlos im Raume; b) die Theile eines in seinen Grenzen gegebenen Ganzen endigen mit dem Einfachen; in der Welt ist Alles zusammengesetzt; c) unter den Ursachen giebt es wenigstens

nigstens Eine, die absolute Selbstthätigkeit, d. i. Freiheit hat; jede Ursache ist bedingt; d) hinsichtlich des Daseins veränderlicher Dinge giebt es eine unbedingte Nothwendigkeit der Erscheinungen, Naturnothwendigkeit; jedes Dasein ist zufällig. Eine noch größere Abschweifung der Vernunft ist das als Kosmosophie bezeichnete Bemühen, durch Hülfe der Mystik, oder innere Beschauung, oder auch durch die Gunst überirdischer Mächte vermeinte Aufschlüsse zur Kenntniß des innern Zusammenhanges des großen Weltganzen zu erlangen. Vgl. auch Welt. (*Pr.*)

Kosmologischer Beweis des Daseins Gottes, s. unter Gott. K. Pluralismus, s. unter Pluralismus. Kosmonomie, s. unter Kosmologie.

Kosmopolitismus (Mor.), weltbürgerlicher Sinn, ist die Stimmung, der zu folge ein Mensch sein eignes Interesse, so wie das seiner nächsten Umgebungen, dem allgemeinen der Menschheit unterordnet. Er bildet in moralischer Hinsicht den reinen Gegensatz des Egoismus (s. d.), wo der Patriotismus, Castengeist, Freundschaft, Familienanhänglichkeit, Geschlechtsliebe, als Mittelglieder zwischen beiden betrachtet werden können. K. ist Grundbedingung jeder Tugend, hat aber doch nur dann moralischen Werth, wenn er in Verein mit Pflichten oder Rücksichten steht, die jeder Mensch in den engern Lebensverbindungen mit Andern gegen diese hat. Ein Mensch der in seinen Handlungen zunächst dem Zuge seines Herzens folgt, wird auch immer von dem Glück oder Unglück derer am lebendigsten berührt werden, die ihm im Leben am nächsten gestellt sind. Gewöhnlich sind Menschen, die sich ihres K. (Kosmopoliten zu sein) rühmen, reflectirende Moralisten, die in ihren Handlungen weniger durch sittliches Gefühl, als durch Verstandesgrundsätze sich leiten lassen. Dergleichen engherzige Menschen überreden sich und Andere, die Neger, die Feuerländer oder Kamtschadalen als ihre Brüder im Herzen zu tragen, während ihr Herz liebeleer ist; ja sie würden, wenn die Welt nicht für sie mit dem Erdplaneten, an den sie ihr Körperleben fesselt, abgeschlossen wäre, mit ihrem excentrischem Sinn den Bewohnern des Mondes, der Planeten und aller Sonnensysteme sich zuwenden und so, indem sie auch ihre Mitmenschen aus den Augen verlören, die letzten Bande lösen, die sie an Mitbürger, Freunde, Gatten und Kinder knüpfen. (*Pr.*)

Kosmorāma (gr.), s. u. Panorama.

Kosmos (gr.), 1) das Weltall; damit sind mehrere der vorhergehenden und folgenden Artikel zusammengesetzt; 2) (Myth), personificirtes Abstractum als Weltordnung, Bruder der Harmonie.

Kosmos, griechischer Heerführer, der sich unter des Kaisers Justinians Regierung in den afrikanischen Kriegen auszeichnete und sammt seinem Sohne den Tod fand. Das ganze Volk freute sich darüber, weil nach einer alten Prophezeiung bald nach der Eroberung Afrika's durch die Griechen die Welt untergehen sollte. Da nun K. (die Welt) gefallen war, deutete man die Prophezeiung auf ihn. (*Lt.*)

Kosmos (gr. Ant.), s. Kosmoi.

Kosmosāndalon (Ant.), eine der Hyacinthe (vgl. d.) ähnliche Blume, die, als Todtenblume, d. h. mit traurigen Charakteren (AI), Männer und Frauen am Jahresfest der Demeter Chthonia zu Hermione trugen.

Kosmosophie, s. u. Kosmologie. K.-motheologie, die Lehre vom Dasein Gottes, wenn letzteres durch das Dasein der Welt bewiesen wird; s. Kosmologischer Beweis des Daseins Gottes unt. Gott. Kosmotorīne (v. gr., a. Lit.), s. Varro.

Kosoāgos (a. Geogr.), s. v. w. Kossoanos.

Kosogol (Geogr.), Landsee in dem chinesischen Reiche Mongolei, hat 19 □M. und in der Mitte die Insel Batosch, steht mit der Selanga in Verbindung.

Kossäi (bei Plutarch Kussäi, a. Geogr.), Völkerstamm in der asiat. Landsch. Susiana, die den Gebirgsstrich zwischen Susiana und Medien bewohnten. Sie zahlten an den Perserkönig nur dann Tribut, wenn er mit einem Heere ihn forderte. Alexander der Große unterjochte sie. Vielleicht die heutigen Luren. Kossäer, Land der (n. Geogr.), s. v. w. Khusistan.

Kossäthe (Rechtsw.), s. Cassate, vgl. Bauer.

Kossain (Geogr.), s. unt. Kemnath.

Kosse (Steinbrecher), die oberste Lage blättrigen Gesteines, welche zunächst unter der Dammerde liegt, und unter welcher die festeren und stärkeren Steinlagen sich befinden.

Kosseir (Geogr.), Stadt am rothen Meere in der ägyptischen Prov. Said (Afrika), liegt an einem Busen (Busen v. Kosseir, durch viele Klippen gefährlich, so daß die Waaren von den Schiffen durchs Wasser getragen werden müssen); hat mehrere Moscheen, treibt Handel mit dem Inlande und mit Arabien. K., Gebirg von, s. unter Dyaab.

Kossenbladen (holl.), grobes Zeug, womit die Holländer an der afrikanischen Küste Handel treiben.

Kossir (Geogr.), so v. w. Kosseir. Kossisa Buni, s. u. Schat el Arab. Kossische Zahl (Mathem.), s. Algebraische Zahl. K. Zeichen, so v. w. Algebraische Zeichen, s. auch unter Cosa 2).

Kossoānos (a. Geogr.), beträchtlicher indischer Fluß, viell. j. Cosa, der von Süden aus gegen Tibet strömt und sich an

an den Grenzen v. Behar u. Bengalen mit dem Ganges vereinigt. **Kossowa** (n. Geogr.), Stadt im Sandschack Veldschterin des Ejalets Rumili (eur. Türkei) auf dem Amselfelde (s. d.) (Kossower Felde), deshalb heißt die Schlacht auf dem Amselfelde auch die Schlacht bei K. **Kossumba**, 1) Fluß auf der Küste Zanguebar (Ost-Afrika) ist für kleine Schiffe befahrbar, hat am Ausflusse in den indischen Ocean 2) das Dorf. K. **Koß**, so v. w. Kosa 1). **Kostainawkza**, so v. w. Landstraße. **Köstambul**, so v. w. Kastemuni. **Kostanicza** (Constanowitz), 1) Stadt an der Unna im zweiten Banatregimente der kroatischen Militärgrenze (Oestreich), hat Schloß, Contumazhaus und 1100 Ew. Hauptdurchgangsort für türkische Waaren; 2) so v. w. Kostendsche 2). **Konstanz**, so v. w. Costnitz.

Kostbar, 1) etwas, was eine bedeutende Summe Geldes kostet; vgl. Theuer; 2) (Maler), von Gemälden, die Localfarben der Gegenstände genau oder wohl auch zu ängstlich darstellend.

Kostbera (nord. Myth.), brachte durch ihren Scharfsinn an den von ihrer Schwägerin Guthrunn (s. d.) geschnittenen und von Vingi veränderten Runen den ursprünglichen Sinn heraus und rieth ihrem Gemahl Högni (s. d. 2) von der Reise zu Atli ab, aber vergebens. (*Wh.*)

Kost-beeren (Nahrungsmittell.), 1) so v. w. Heidelbeeren (s. d.); 2) so v. w. gemeine süße Kirschen (s. d.).

Kosteinavëza (Geogr.), so v. w. Landstraße. **Kostek**, 1) Kumykengebiet in der russischen Provinz Tscherkassien, liegt am Koisu; 2) Dorf in demselben, hat 12—1500 Ew. u. ist Residenz eines Fürsten.

Kosten-kraut, 1) (hieracium murorum), s. unt. Hieracium; 2) (hypochaeris murorum), s. unt. Hypochäris; 3) (picris hieracioides, s. unter Picris.

Kostel (Geogr.), 1) ummauerter Flecken an der Kulpa im Kreise Neustädtl des illyrischen Gouvernements Laibach; hat Schloß und 450 Ew. 2) Stadt an der Taya im Kreise Brünn (Mähren); hat 1600 Ew. **Köstelez**, 1) Stadt im Kreise Königingrätz (Böhmen), am wilden Adler; hat Dechantkirche, 1900 Ew. 2) (K. bei Rachod), Marktfl. ebendas.; hat 400 Ew. 3) (K. Labsky), Kameralstadt an der Elbe, im Kreise Kaurzim, mit 900 Ew.

Kosten (lat. impensae, wenn die Verwendung in die Sache selbst, expensae, wenn sie zum Zweck derselben geschehen ist, Rechtsw.), der Aufwand für eine Sache. Diese K. sind entweder nothwendige (necessariae), wenn sie wegen Erhaltung der Sache nöthig werden, oder nützliche (utiles), wenn sie zur Verbesserung der Sache dienten, oder solche, durch welche die Sache schöner oder angenehmer gemacht wird (voluptuariae). Bei Verwendungen auf eine fremde Sache kommt es hauptsächlich in Frage, welcher Art jene waren, und sowohl die Art, als die besondern rechtlichen Verhältnisse entscheiden, ob Ersatz gefordert oder der Aufwand weggenommen werden kann, oder ob keins von beiden der Fall ist. In rechtlicher Beziehung sind besonders die K., welche durch rechtliche Verhandlungen veranlaßt werden, wichtig; sie entstehen entweder durch criminalrechtliche (s. Criminalkosten), oder durch civilrechtliche Verhandlungen, und sind theils solche, welche an das Gericht (gerichtliche, Gerichtsgebühren [s. d.], e. judiciales), theils solche, welche nicht an das Gericht, sondern an andere, bei den rechtlichen Verhandlungen thätige Personen, oder für Ausgaben wegen jener zu zahlen sind (außergerichtliche, e. extrajudiciales), zu welchen letzteren die Advocaten-, Zeugengebühren, Briefporto u. dgl. gehören. Die in einem Rechtsstreit erwachsenen Kosten müssen von demjenigen getragen werden, welcher durch die Entscheidung desselben dazu verurtheilt wird; die außer einem Rechtsstreit erwachsenen, z. B. die durch Confirmation von Käufen, Errichtung von Testamenten veranlaßten, muß derjenige entrichten, welcher die Vornahme jener in Antrag gebracht hat. So wenig es weise und zweckmäßig ist, daß der Aufwand für die Erhaltung der Gerichte durch eine allgemeine Steuer der Unterthanen herbeigeschafft wird und der Einzelne von Entrichtung der veranlaßten Gerichtskosten frei ist, so wenig sollten auch die Gerichtsgebühren als eine Quelle der Einkünfte des Landes- oder Gerichtsherrn angesehen, vielmehr nur nach dem Gerichtsbedarf abgemessen werden. (*Bö.*)

Kosten (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Posen, 22⅞ QM. groß und mit 38,000 Ew., eben und von der Obra durchflossen, an deren Ufern der große Obrabruch, ein ungeheurer Sumpf, wahrscheinlich der Rest eines alten Sees, sich erstreckt. 2) Kreisstadt darin, in einer fruchtbaren Gegend an der Obra; hat Leinweberei und 1765 Ew. Von hier bis Schmiegel findet man viele Grabstätten der heidnischen Vorzeit, mit Geräthschaften, Aschenkrügen u. Urnen, die zum Theil Inschriften haben.

Kosten auf Grube treiben (Bergb.), eine Zeche oder eine Grube mit Schaden fortbauen.

Köstenblut (Geogr.), adeliger Marktflecken im Kreise Neumarkt des preuß. Regierungsbez. Breslau; hat 700 Ew. **Köstendil**, 1) Sandschack im Ejalet Rumili (türkisch Asien), Theil des alten Makedoniens und Thrakiens, ist gebirgig (durch den Balkan mit den höchsten Spitzen desselben), bewässert durch die östliche Morawa,

wa, den Wardar, Karasu, Strymon u. a.; hat Bergbau auf Kupfer, Blei, Eisen, viele Heilquellen, gute Waldung, einige Fabriken in Eisen, Baumwolle u. s. w. Ew. zahlreich, doch unbekannt wie viel. 2) Hauptstadt darin, so v. w. Achrida. **Kostindsche**, 1) Stadt am Gebirg Rilo im Sandschack Sofia, Ejalet Rumili (europ. Türkei); hat Warmbäder. 2) (**Kostendsche**), Stadt und Hafen am schwarzen Meer im Sandschack Silistria. (*Wr.*)

Kostenhauen (Bergb.), so viel Ausbeute von einem Berggebäude haben, daß wenigstens die Bergkosten dadurch gedeckt werden.

Köstenthal (Geogr.), Dorf u. Wallfahrtsort im Kreise Kosel des preuß. Regierungsbez. Oppeln; hat 900 Ew. **Kosterinseln**, Gruppe von Scheren in Götheborgslän (Schweden); sind gut bewachsen, bewohnt; haben guten Auster- und Hummerfang.

Kosthändschah (türk., Kriegsw.), 1) eigentlich eine lange Lanze, 2) vorzugsweise diejenige, an welcher das Labarum (s. d.) der griechischen Kaiser befindlich war, wie sie Constantin zuerst einführte.

Kosti, bei den alten Persern der heilige Gürtel, womit das Priesterkleid, über den Hüften zusammengebunden ward. Auch jeder echte Ormuzdiener mußte ihn tragen.

Kostl (Geogr.), so v. w. Kosteletz 3).

Kostobökoi (a. Geogr.), Volk, mitten unter den Bastarnern, im östlichern Theil der Karpathen, in Galizien und Podolien wohnend; schon vor der Gothen Ankunft bekannt; ungewiß, zu welchem Volksstamm gehörig.

Köstroloh (ind. Myth.), der kostbare Edelstein, den Wischnu auf seiner Brust trägt, und der bei der Bereitung des Amrita aus dem umgerührten Meere hervorging.

Kostroma (Geogr.), 1) Statthalterschaft in Rußland, an die Statthalterschaften Wologda, Jaroslaw, Wladimir, Nischnij Nowgorod und Wiätka grenzend; hat 1308¼ QM., 1,423000 (1706 1,146,000) Ew., ist eben, mit einigen Hügeln, nördlich sumpfig, waldig, südlich trockner, im Ganzen nur mäßig fruchtbar. Flüsse sind die Wolga, welcher die Kostroma, Unsha, Wetluga u. a. mit Nebenflüssen zufließen, von Seen ist der Galitz und Tschuchlowa bedeutender. Man treibt Ackerbau (mit Gewinn von Hanf, Flachs und Getreide), weniger Gartenbau und Viehzucht. Die Wälder geben ansehnlichen Gewinn, beherbergen aber auch viele Raubthiere; die Gewässer liefern reichlich Fische. Von Mineralien wird etwas Eisen u. Kalk, Gyps u. dgl. gefunden. Außerdem wird viel Leder (die besten Juchten), Weberwaaren (Segeltuch, Tücher, Leinwand), irdenes Gefäß u. s. w. verfertigt, und der Handel führt die Landesproducte aus. Wurde 1778 als eigne Statthalterschaft aus Moskau geschieden. Wappen ist eine Galeere mit kaiserlichen Standarten in blauem Felde. Eintheilung in 12 Kreise. 2) Kreis darin im Westen, mit der Wolga und Kostroma, gut angebaut. 3) Hauptstadt desselben und der Statthalterschaft; hat die obersten Behörden derselben, Kriegsgouverneur, Bischof, großes Kloster, 50 Kirchen, viele Armenhäuser, Priesterseminar, Juften-, Leinwand-, Siegellackfabriken und 8—9000 Ew. 4) Fluß, entspringt im Norden der Statthalterschaft, nimmt die Wexa, Wioxa, Obvora und Sote auf, ist auf eine Strecke schiffbar, fällt bei Kostroma in die Wolga. **Kostrschin** (poln. **Kostrzyn**), Stadt im Kreise Schrodda des preuß. Regierungsbezirks Posen, in einer fruchtbaren Gegend; hat 900 Ew. **Kostum**, so v. w. Salambria. **Koswick**, 1) Amt an der Elbe im untern Fürstenthum des Herzogthums Anhalt Bernburg; hat 6400 Ew. 2) Stadt in demselben, an der Elbe, Amtssitz; hat Schloß (oft fürstl. Witwensitz), 2000 Ew. (viel Juden), eigene Fischerzunft, Stiftskirche, Synagoge. **Koszder Stuhl**, so v. w. Repser Stuhl, s. unter Reps. **Koszizglow**, so v. w. Koziegelow. **Koszinöwen**, s. Andreaswalde. **Koszow**, Marktflecken im Kreise Stanislowow des östreichischen Königreichs Galizien, Hauptort einer Herrschaft gl. Nam.; hat großes Salzwerk.

Kot (Schiffb.), 1) ein Gemach im Hintertheile des Schiffes, worin der Constabler seinen Vorrath an Ladezeug, Takelage u. dgl. aufbewahrt. 2) Hängematten mit Rahmen.

Kotăa (a. Geogr.), eine Strategie von Armenien.

Kotăkow (Geogr.), so v. w. Kotjäkow. **Kotah**, Rajahschaft in der vorderindischen Provinz Ajmeer, am Chumbul, ist sehr gebirgig; hat 256 QM., wird von Rajpoots, Dschaten u. a. Stämmen bewohnt; der Rajah zahlt Tribut an die Briten und kann gegen 8000 Soldaten stellen. 2) Hauptstadt darin, am Chumbul; hat Mauern, einen heiligen Teich mit einem Tempel.

Kotäibah (arab. Gesch.), ein ehemaliger Kameeltreiber, war Feldherr der Khalifen und unterwarf ihnen bedeutende Provinzen im westlichen Afrika; bezwang 712 n. Chr. Khorawesmien und das ganze Mawaralear, ließ durch Kasim die muselmännischen Fahnen am Indus aufpflanzen und drang selbst erobernd bis an die Grenzen China's vor.

Kotălnoi (Geogr.), so v. w. Kotelnoi. **Kotätis**, so v. w. Kutaie (s. d.). **Kötelnitsch**, 1) Kreis in der Statthalterschaft

schaft Wiätka (russ. Asien), bewässert von der Wiätka, Pyma, Wetluga u. a. Flüssen; hat viel Waldung, guten Ackerbau u. Viehzucht. 2) Hauptstadt darin an der Wesoka und Wiätka; gegen 5000 Ew.; hier stand sonst eine alte Festung der Tscheremissen, Kokscherew. **Kotelnoi**, größte Insel aus der Gruppe Neu-Sibirien im Eismeere, zu asiatisch Rußland gehörig; ist bergig, hat viel fossiles Eisenbein, weshalb bisweilen Elfenbeingräber auf ihr überwintert haben. **Kotes** (a. Geogr.), so v. w. Kottes. (*Wr.*)

Koth, 1) jede flüssige oder flüssig gewesene Unreinigkeit; 2) durch Wasser flüssig oder schmierig gemachte Erde, besonders in so fern sie auf Straßen und Wegen sich befindet; vgl. Gassenkoth; 3) die natürlichen Excremente von Menschen und Thieren, s. Darmkoth; 4) so v. w. Kothe.

Kothab (**Kothbath**, Muhamm. Rel.), die Reden, welche Freitags nach dem Mittagsgebet in der Hauptmoschee gehalten werden; sonst Lobreden auf die Khalifen, späterhin auf Muhammed.

Kothb (arab.), 1) eigentlich das Eisen; 2) das Eisen der untern Mühlsteine, um welches sich die obern drehen: 3) die Erdpole, um welche sich die Himmelssphären drehen; 4) ein durch Weisheit, Tugend und Macht ausgezeichneter Mensch. Dann erhält dieses Wort Zusätze, z. B. **K. al Kaum**, der Pol der Völker, d. i. ein Fürst, **K. al Aresia**, Pol der Geistlichen, der Ehrenname eines Gelehrten, Namens Abdallah, welcher den Koran paraphrasirt hat, und mehrerer Andern.

Koth-baum (Bot.), 1) s. Sterculia; 2) bes. deren Art st. foetida.

Kothbeddia (eigentl. Pol der Religion), 1) der erste Sultan von Khowaresmien, vorher Obermundschenk des Seldschuken Malek Schah. Er hatte großes Ansehen, ward aber seinen Wohlthätern untreu, st. 1127 n. Chr. und hatte seinen Sohn Aziz zum Nachfolger. 2) Ein Neffe des Barak und 3. Sultan der Karakaier. 3) (**Muhammed**), Fürst aus der Familie der Atabeks; folgte seinem Vater Emad Eddyn Zinky 1197 in der Regierung über die Provinzen Sindja, Khabour u. Raccat, führte Krieg mit Nureddin Arslanschah, Beherrscher von Mossul, der ihn, ohne die Hülfe des Sultans Adel-Malik von Aegypten, sein Reich gekostet haben würde, und später mit Adel-Malik und st. 1219. 4) (**Mahmud Ben Makud**), persischer Philosoph, geb. zu Schiras 1237; war ein Schüler von Nascir Eddyne, besaß in fast allen Wissenschaften große Kenntnisse und st. 1311. Man hat von ihm Commentarien über den Aristoteles und das 1. Buch Avicenna's. 5) (**Muhammed**), geb. zu Mekka, st. 1580; bekannt als Verfasser einer Geschichte von Yemen unter dem Titel: Bart al Yemani (Blitzstrahl von Yemen), die Sylvester de Sacy im Auszuge in den Notices et extraits des manuscrits, 4. Thl., lieferte. Auch verfaßte er eine Geschichte von Mekka vom Ursprunge der Kaaba bis zum J. 985 d. H., im Auszuge bei Sacy im angeführten Werke. (*Ws.* u. *Lt.*)

Koth-blech, bei Rüst-, Fuhrmanns- und Bauerwagen ein Stück Blech an der Stemmleiste befestigt, welches die Nabe des Rades bedeckt, um den Koth von der Wagenschmiere daselbst abzuhalten.

Koth-brechen (copremesis, Med.), der höchste Grad der Darmgicht (s. d.).

Kothe, 1) so v. w. Salzkothe; 2) in Nieder-Sachsen ein Haus ohne Hofstätte, zu welchem nur wenig oder gar kein Feld gehört; 3) so v. w. Kohlenhütte.

Koth-essen (Med.), s. Afrikanische Kacherie.

Koth-fink (Zool.), 1) so v. w. Bergfink; 2) so v. w. gefleckter Fliegenfänger. **K.-fliege** (Dungfliege, scatophaga *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie muscides, hat niederhängende, dreigliederige Fühler, am 3. Gliede eine gefiederte oder nackte Rückenborste, sphäroidischen Kopf, entfernte Augen, fünfringeligen Hinterleib. Arten: mordaria, aschgrau, Fühler schwarz, Flügel mit schwarzem Punkt, **gemeine Dungfliege** (s. stercoraria), in Menschenkoth; die weißen Eier haben 2 Hörnerchen, welche das gänzliche Versinken in Koth verhindern. Einige rechnen noch die Abtritts- und Regenfliege hierher, bei Meigen unter anthomyia. (*Wr.*)

Koth-fistel (fistula stercoralis, Chir.), 1) besteht in dem Abgang von Darmexcrementen aus einer widernatürlichen, in dem Darmkanale und den äußern Bedeckungen des Unterleibes gebildeten Oeffnung. Sie unterscheidet sich vom künstlichen After dadurch, daß der Fortgang der Excremente auf dem natürlichen Wege dabei nicht gehemmt ist. Die gewöhnliche Veranlassung ist ein brandig gewordener Darmbruch, der nur seitlich eingeklemmt worden war. Oft wird erst durch die Entstehung einer solchen Fistel, nach vorherigen Koliken, die Darmeinklemmung erkannt. Auch nach Darmwunden, auch, wiewohl selten, von Würmern, die die Därme durchfressen, kann eine K. entstehen. So lange nicht die äußere Haut auch geöffnet ist, ist der Schaden eine **verborgene K.** In den meisten Fällen ist die K. zu heilen. Oft schließt sich die widernatürliche Oeffnung von selbst, wenn nur die Leibesöffnung gehörig vor sich geht. Man befördert diese daher durch Klystiere und bringt durch graduirte Compressen, oder, wenn sie von einem eingeklemmten Bruche herrührte, durch ein Bruchband, einen Druck auf

auf die Stelle an. Die übrige Behandlung ist die anderer Fisteln, s. Fistel 1); 2) S. auch Mastdarmfistel. (*Pi.*)

Koth-hahn (Zool.), so v. w. Wiedehopf.

Koth-hölzer (Bauw.), bei Brücken, welche gepflastert oder mit Schutt überfahren sind, die zu jeder Seite gelegten Balken, an welche sich das Pflaster oder der Schutt stützt.

Kothig, 1) mit Koth beschmuzt; 2) von Diamanten so v. w. Flecken habend.

Koth-käfer (Zool.), 1) (coprophagi), Abtheilung aus der Familie der Scharrkäfer, mit 8–9gliederigen Fühlern (woran eine blätterige Kolbe), gespaltener oder ausgerandeter Unterlippe, rundlichem Leibe, breitem, halbrundem Halsschilde; in der Erde oder im Miste lebend. Dazu die Gattungen Sisyphus onitis, ontophagus, copris, ateuchus, aphodius. 2) (onitis *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Scharrkäfer; die Fühler sind 9gliederig, am Ende mit einem Blätterknopf; das Endglied der Lippentaster ist sehr klein, das zweite sehr behaart. Einige haben Hörner auf dem Halsschild. Art: o. bison, s. Büffelkäfer. K.-lerche, 1) so v. w. Brachpieper; 2) so v. w. Wasserpieper; 3) so v. w. Haubenlerche. K.-meise, so v. w. Sumpfmeise. (*Wr.*)

Koth-meister (Salzw.), derjenige, welcher einer Salzkothe oder Pfanne vorsteht und die Kothknechte unter sich hat.

Koth-mönch (Zool.), so v. w. Haubenlerche, s. unter Lerche. K.-mücken, s. unter Mückenmücken. K.-muschel, so v. w. elliptische Ottermuschel, s. unter Ottermuschel.

Kothogübe (Geogr.), s. Sobocupuaf.

Kothon (a. Geogr.), 1) kleines Eiland im ionischen Meere unweit Kythera; 2) s. Carthago.

Kothon (gr.), lakonisches Trinkgeschirr mit gewundenem Halse, weshalb nicht leicht Unreinigkeit hineinkam; daher im Felde u. auf Feldzügen besonders brauchbar.

Kothonëa (Myth.), Gemahlin des Eleusinos, Mutter des Triptolemos.

Koth-schieber (Bot.), der Pfefferschwamm (s. d.). K.-schnecke (ampullaria rugosa, Zool.), s. Ampullaria. K.-schwalbe, so v. w. Uferschwalbe. K.-striemen-fliege, s. u. Striemenfliege.

Kothurn (κόθουρνος, cothurnus), 1) ein den ganzen Fuß bedeckender hoher Schuh, mit mehrern Sohlen über einander, z. B. der Jäger, vorzüglich aber (u. dann blos, oft handbreit hohe, Sandale) der tragischen Schauspieler (angeblich von Sophokles eingeführt), der für beide Geschlechter und auf beide Füße paßte; besonders gebraucht, um hehre Personen (Götter, Heroen rc.) majestätischer darzustellen. Daher ist der K. auch meist Attribut der tragischen Muse (bei der borghesischen Muse ist er 5 Zoll hoch). Vgl. Böttigers Abhandlung über den K. mit Anm., übers. im Magazin encyclop., année 7, Nr. 3. Daher 2) so v. w. erhabner Styl, hohe Schreibart; auch 3) so v. w. Tragödie (vgl. Soccus); 4) so v. w. Heldengedicht; 5) ironisch so v. w. Prahlerei; 6) Schwulst und, weil der K. an beide Füße paßte, 7) so v. w. Achselträger (Theramenes z. B. ward so genannt). (*Sch.*)

Kothuz, s. Kotuz.

Koth-vogel (Zool.), so v. w. Wiedehopf. K.-wanze, so v. w. maskirte Wanze, s. unter Fliegenwanze.

Koti Lama (Geogr.), Landschaft auf der Insel Borneo (Asien), an der Straße Macassar, ist gebirgig, an den Küsten eben, niedrig, oft ganz unter Wasser stehend, mit ungesundem Klima; bringt Reis, allerhand Gewürz, Moschus, gute Früchte, Honig, Wachs; steht unter kleinen Rajah's. Hauptstadt Kotti, zugleich des Reichs Passir; ist palisadirte Festung, hat guten Hafen und bedeutenden Küstenhandel. Kotie, hindostanischer Volksstamm in der vorderindischen Provinz Coimbator; treibt Ackerbau, hat gute Musiker, Tänzer und Gaukler. Kotjäkow, 1) ehemahliger Kreis in der Statthalterschaft Simbirsk, jetzt mit dem Kreis Karsun verbunden. 2) Stadt an der Mündung der Goranka in die Sura; hat 300 Ew. Kotlin Ostrow, so v. w. Koblin, s. u. Kronstadt. (*Wr.*)

Kotlubegh Fakhreddin, der 2. Sultan der Türken aus der Dynastie vom schwarzen Schöps und Beherrscher vom größten Theile von Mesopotamien.

Kotner, so v. w. Kosäten.

Koto (Aflahou, Geogr.), Reich auf der Sclavenküste in West-Afrika; liegt am Volta, hat die Producte der Sklavenküste; 2) Hauptstadt darin, mit 5000 Ew. Kotowsk, Stanize der donischen Kosaken; liegt am Khoper, hat 300 Häuser, großen Markt von 3 Wochen im September. Kotowzen, samojedischer Volksstamm am Jenisei in der Statthalterschaft Tomsk (asiat. Rußland); hat eignen Dialekt, ist schamanischen Glaubens, treibt Viehwirthschaft und Jagd. Kotsch (Kotsch), so v. w. Kitsee. Kotschänlu, kurdischer Nomadenstamm in dem asiatischen Reiche Iran; wird zu 10,000 wehrhaften Männern gerechnet. Kotschinschinesen, so v. w. Cochinchinesen.

Kotschubey (Victor Graf v.), geb. um 1770 aus einer altadeligen russischen Familie stammend, widmete sich seit früher Jugend den russischen Staatsdiensten. Katharina II. sandte ihn 1793 als Gesandten nach Constantinopel. Im Anfang der Regierung Pauls I. ward er Vicekanzler und Staats-

Staatssecretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, fiel später in Ungnade und erhielt erst wieder, als Alexander Kaiser wurde, eine Zeit lang die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, bald darauf die Verwaltung des Ministeriums des Innern. Als ein hartnäckiger Gegner Frankreichs mußte ihn Alexander bis 1812 von den Geschäften entfernen. Seitdem war K. beständiges Mitglied der Regierungscommission, die während der Abwesenheit des Kaisers die Geschäfte leitet. 1823 ersetzte ihn, der fortdauernd kränklich war, der wirkliche Geheimerath Lanskoy, welcher 1825, als K. die längst erbetene Entlassung erhielt, ihm auch folgte; doch blieb K. noch Mitglied des Reichsrathes. 1826 machte er eine Reise in Teutschland.

Kotta (a. Geogr.), Stadt am Meere in Mauretania tingitana, nahe am Vorgebirge Kottes. Kottabāra, Stadt in der Provinz Mäsolien in India intra Gangem.

Kŏttabos (gr.), ein aus Sicilien nach Griechenland, vorzüglich nach Athen übergetragenes gesellschaftl. Spiel, wo man bei einem Gastmahle eine Neige von ungemischtem Wein (Latax, Latage) aus dem Trinkgefäß (Kottabion) in ein anderes Geschirr (Becken, eherne Schüssel u. Aehnl., Lekane, Skaphe, Chalkeion) fallen ließ und aus dem dadurch erregten Klatschen und Klange auf die Zuneigung der dabei gemeinten geliebten Person schloß. Der K. ward immer künstlicher und mannigfaltiger, und es wurden Preise ausgesetzt. Nun suchte man leere, im Wasser schwimmende Becherchen durch die herabfallenden Tropfen umzustürzen; bald aber wurden die vielfachsten Künsteleien angebracht, so daß man über 9 Arten des Spiels unterschied. Wir verweisen aus Mangel an Raum auf Schneiders griech. Wörterb.; auf Comment. soc. phil., 1 Bd., Leipz.; Becker, 3 Programme de ludo cott., Dresd. 1754—56; über den K., in Wielands, Att. Mus., 3. Bd., und Grodbeck, antiqu. Vers., Lemberg 1800, 1. Samml., Nr. 3. Davon Kottabismos das Spiel mit dem K. (*Sch.*)

Kottbus, 1) (Geogr.), Kreis des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt $18\frac{1}{2}$ QM. groß und mit 36,700 Ew., größtentheils Wenden, flach und mit einem meistens sandigen, leichten Boden, von der Spree und Malr durchflossen; ist reich an Waldungen, darunter auch ein Theil des merkwürdigen Spreewaldes. 2) (Gesch.). Dieser Kreis war eine Provinz der Niederlausitz, welche Brandenburg, als es die übrige Lausitz 1462 wieder an Böhmen abtrat, zurückbehielt und bis 1742 als böhmisches Lehen besaß. Durch den berliner Frieden in demselben Jahre wurde die bisherige böhmische Lehnsherrlichkeit aufgehoben. So blieb K. bei Preußen bis zum tilsiter Frieden 1807, wo Sachsen es erhielt, welches dagegen einige altsächsische Landstriche an das Königreich Westfalen abtreten mußte. Bei der Theilung Sachsens 1815 kam K. an Preußen zurück. 3) Kreisstadt darin, an der Spree; hat 4 Vorstädte, königl. Schloß, Gymnasium mit einer Bibliothek, Waisenhaus, treffliche Armenanstalten, wendische Kirche, französisch reformirte Colonie, wichtige Tuchfabriken, starke Leinweberei, Papiermühle, Flachsbau, Wollmärkte, lebhaften Waaren-, Speditions-, Transito- und Commissionshandel und 6600 Ew. Der Transitohandel geht über Stettin nach dem Norden und der Speditionshandel nach Böhmen, Mähren und Oestreich. Das hiesige Bier (Kottbuser Bier) ist sehr geschätzt. (*Cch.*)

Kotter (Schiffb.), so v. w. Kutter.

*Kottes (Ampelusia, a. Geogr.), Vorgebirge in der afrikanischen Landschaft Mauritania tingitana; j. Capo Espartel. Kottiārios, nach Ptolemäos ein Fluß in dem ostasiatischen Lande Sinai. Kotiāra, Hauptstadt des Landes und Volks Aji in India intra Gangem; j. Cochin.

Kottors (Groß-Kottors, Geogr.), Dorf im Kreise Oppeln des preuß. Regierungsbez. Oppeln, mit 3 Frischfeuern, Zainhammer und 650 Ew.

Kottos (Myth.), einer der Hekatoncheiren (s. Centimanen).

Kottūra (a. Geogr.), Stadt in der Prov. Mäsolien in India intra Gangem.

Kottyto (Myth.), s. Kotys.

Kotu (Geogr.), Gruppe aus dem Tongaarchipelagus, von den Hauptinseln durch eine Straße getrennt, besteht aus der Insel K., $\frac{1}{4}$ Meile lang und breit, gut bevölkert, und 8 kleinern Insel, z. B. Tufoa (gut bewaldet, mit Vulkan), Kao u. a.

Kotuz (Malek Modhaffar Saifeddin, türk. Gesch.), der 3. Sultan der Mammelucken aus der Dynastie der Bahariten. Er wurde 1258 n. Chr. Sultan von Aegypten, schlug nach Holagu's Abzuge aus Syrien, dessen Feldherrn Ketbaga, wurde aber auf dem Rückmarsche von Bibars Bandokdar schon 1259 meuchelmörderisch umgebracht. Er stammt von den Sultanen von Khowaresmien ab. (*Ws.*)

Kotyāion (a. Geogr.), Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Phrygia epictetos, am Thymbris, nur als ein fester Platz bekannt, den die Ottomanen im Mittelalter zu einem Hauptwaffenplatze erhoben haben; das heutige Kutaie.

Kotye (Geogr.), s. Sheernad.

Kŏtyle (gr.), 1) (Ant.), Gefäß und 2) zugleich Maß für Flüssigkeiten, so v. w. Tryblion u. Hemixeston und fast so v. w. Hemi-

Hemina, 7½ Unzen des Gewichts. Das Zeichen der K. war Ko oder Kεσ. 3) (Anat.), tiefe Höhle, besonders Gelenkhöhle; vgl. Pfanne (Anat.).

Kotyledōnen (cotyledones), 1) (Zootom.), die in der befruchteten Gebärmutter von Thieren mit gespaltenen Klauen auf der innern Seite sich ausbildenden fleischigen Auswüchse, bei Schafen und Ziegen wirklich napfförmig, in welche ihnen entsprechende Gefäßbündel (Caruntеln, s. d. 2) auf der Außenseite des Chorions (s. d. 2) der Frucht wie eingewurzelt sind, doch so, daß kein unmittelbarer Uebergang der Gefäße Statt findet, die vielmehr eine milchartige Feuchtigkeit zwischen sich enthalten, welche von den K. abgesondert u. von den Carunkeln eingesogen wird. Aeltere Anatomen schrieben fälschlich auch der menschlichen Gebärmutter und Frucht gleiche Einrichtung zu. 2) (Bot.). Bei allen vollkommneren Pflanzen im Keimen aus dem Samen sich entwickelnde Gebilde, die aber nur so lange dauern, bis das zwischen beiden aufgehende eigentliche Pflänzchen seine Blätter treibt. Sie sind nach Lage, Gestalt u. Consistenz sehr verschieden; man unterscheidet daher, um sie in einzelnen Pflanzengattungen näher zu bezeichnen, gestielte, zusammengerollte, gefaltete, schildförmige, schneckenförmig gewundene, linienförmige, blattartige, nierenförmige, an der Spitze getheilte, gespaltene, ausgehöhlte, durchlöcherte, gegen das Würzelchen gekrümmte K. u. a. Meist sind sie weiß, selten gelb oder bleifarben, noch seltener roth. Sie bestehen aus Zellgewebe und enthalten einen schleimigen Saft, aus dem sich immer, auch bei gewürzhaften Samen, geruch- und geschmacklos Stärkemehl (s. d.) in körnigen Niederschlägen bildet. Beim Keimen bleiben sie entweder unter der Erde (geoblastae, hypogeae c., s. d.), oder erscheinen über der Erde am Stengel (plexeoblastae, epigeae c., s. d.), heißen dann auch Samenblätter, die man aber nicht mit Urblättern oder den Blättern verwechseln muß, die schon im Keime neben den K. vorhanden sind. Die K. sind unentbehrliche Hülfsmittel des Keimens u. Wachsthums der neuen Pflanze, für die sie eigentlich die Verrichtung der künftigen Blätter übernehmen, stehen daher auch durch Saftröhren mit den Knötchen zwischen dem Pflänzchen und dem Würzelchen in Verbindung; werden beide K. abgeschnitten, so geht das Pflänzchen ein. Bei Pflanzen niedrigerer Bildung zeigt sich statt der K. ein K.=körper (corpus cotyledoneum), wo die beiden Lappen unter sich verwachsen sind. Auch kommen in seltenen Fällen K. ungespalten, kugelförmig, auf einem kleinen Stielchen aus der Erde, mit dem Pflänzchen zur Seite (sphaeroblastae, s. d.). Nach den K. hat man für Pflanzen überhaupt Hauptabtheilungen gemacht, und darnach Akotyledonen, Mono-, Di-, Polykotyledonen (s. d. a.) unterschieden; doch können gegen die Zusammenstellung der Pflanzen nach diesem Prinzip erhebliche Ausstellungen gemacht werden. (*Pi.*)

Kotyleos (Myth.), Beiname des Asklepios. Herakles, in dem ersten Gefechte mit Hippokoons Söhnen in der Hüfte (κοτυλη) verwundet, stiftete dem ihn heilenden Asklepios unter jenem Namen zu Sparta einen Tempel.

Kotylion (a. Geogr.), Berg bei Bassa, wo der von Iktinos (s. d.) erbaute Tempel des Apollon Epikurios (s. d.) stand. Kotyōra, Emporium in der kleinasiatischen Landschaft Pontos im W. der Melanthiasmündung, etwa da, wo jetzt Platana steht; Kolonie der Kynoper; merkwürdig, weil sich hier die 10,000 Hellenen einschifften, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Kotys, s. unter Ida 1).

Kotys (Kotytto, Myth.), nach Suidas Schutzgöttin der unkeuschen Liebe; wurde bei den Edonern in Thrakien, auf Chios und zu Athen und Korinth verehrt. Ihre nächtlichen Feste (Kotyttia), welche die Eingeweihten in ihren Dienst (Baptä, s. d.) begingen, waren, wie die des Bakchos und des Isis, höchst ausschweifend. Daher bei Horaz und Virgil Kotyttia geheime Gebräuche des freieren Cupido sprichwörtlich. (*Ri Z.*)

Kotys. I. Thrakische Könige. 1) K. I., Sohn des Pentheus, um 380 v. Chr. König eines Theils von Thrakien, zu dem er fast alle übrigen Theile eroberte, stand mit den Atheniensern in so gutem Vernehmen, daß sie ihm eine goldne Krone und das Bürgerrecht schenkten, kam aber mit ihnen in Mißhelligkeit u. Krieg, schlug ihren Feldherrn, seinen Schwiegersohn, Iphikrates (s. d.), zweimal, streifte oft in Attika und nahm Städte weg. Höchst verschwenderisch und durch die unsinnigsten u. grausamsten Thaten verhaßt ward er von seinen Brüdern Python und Herakleides um 356 ermordet. 2) K. II., König der Odrysen in Thrakien, Alliirter des Königs Perseus gegen die Römer, schickte aber 167 v. Chr., als der Römer Bundesgenosse, Eumenes, in sein Reich eingefallen und sein Sohn Betis vom Consul Paulus Aemilius gefangen worden war, eine Gesandtschaft nach Rom. Polybius rühmt ihn als schönen Mann, wackern Menschen u. Krieger. 3) K. III., König der Odrysen 57 v. Chr., schickte seinen Sohn Sadales dem Pompejus gegen Cäsar zu Hülfe. Seine Schicksale sind unbekannt. 4) K. IV., König der Odrysen um 17 v. Chr. 5) K. V., Sohn des Rhemetalkes, nach dessen Tode der Kaiser Augustus das Reich zwischen ihm

ihm und seinem Oheim Rheskuporis theilte. Dieser beneidete jenem seinen Theil und bekriegte ihn, Tiberius aber zog ihren Streit vor sein Tribunal. Unterdessen aber wurde K. von seinem Oheim durch Verrath gefangen und 19 n. Chr. ermordet, und Tiberius theilte, nachdem er den Mörder hatte hinrichten lassen, das Reich unter des Rheskuporis Sohn, Rhemetalins, und die Söhne des K. K. liebte und beförderte die Wissenschaft. Ihm ist Ovids 9. Elegie des 2. Buches der El. ex Ponto und ein Epirgm am Antipaters in der griechischen Anthologie gewidmet. II. Armenische Könige. 6) K., Sohn des Vorhergehenden, Gemahl der Tochter Polemo's I. Königs von Pontos und Bosporos, durch Caligula König von Klein-Armenien; regierte noch unter Claudius. III. Könige von Bosporos. 7) K. mit dem Beiname der Asburger, den die ganze folgende Dynastie wegen Besiegung der Asburgitaner (s. d.) führten, wird, nebst seinem Bruder Rheskuporis I., von Einigen als Nachfolger in der bosporanischen Königswürde von Polemo I. u. Vorgänger von Sauramates I. genannt, zur Zeit des römischen Kaisers Augustus. So wäre es K. I., n. And. ist dies der Folgende. 8) K. II. (I.), König von Bosporus, Sohn Polemo's II., Nachfolger seines Bruders Mithridates II., 49 n. Chr., zur Zeit Nero's; blieb den Römern nicht treu, sondern wehrte und behauptete sich auch bei den Unruhen des römischen Reichs; st. 83. 9) K. II. (III.), eingesetzt vom Kaiser Hadrian als König von Bosporus, war ganz abhängig von Rom; st. 132. 10) K. III. (IV.), Zeitgenosse Mark Aurels. (*Seh.*)

Kotze, 1) eine Decke von grobem oder langhaarigem Zeuge; 2) in Franken ein grober Oberrock der Bauern; 3) in Nieder-Sachsen so v. w. Kossat; 4) die K., so v. w. Korb.

Kotzebue, 1) (August Friedrich Ferdinand von), geb. 1761 zu Weimar, wo sein Vater, den er früh verlor, herzogl. Legationsrath war. Seine Neigung zur Poesie, die sich schon in seinem 6. Jahre in einigen poetischen Versuchen gezeigt hatte, lenkte sich durch eine Schauspielertruppe in Weimar, zu welcher die Familien Seyler, Brandes, Böck und Eckhof gehörten, bald entschieden auf das dramatische Fach. Ein Liebhabertheater zu Jena, wohin K. sich begab, nachdem er bis zu seinem 16. Jahre auf dem Gymnasium zu Weimar vorzüglich den Unterricht seines nachherigen Oheims Musäus (s. d.) genossen hatte, war sehr geeignet, jenen Hang zu nähren, und begeisterte ihn zu dem kleinen Lustspiel: die Weiber nach der Mode, das einige echt komische Züge hat. Aus Liebe zu einer in Duisburg verheiratheten Schwester bezog er diese Universität, kehrte 1779 nach Jena zurück und wurde nach beendeten Rechtsstudien Advocat. In seinen schriftstellerischen Versuchen sich zur Originalität und Selbstständigkeit zu erheben, gelang ihm damals noch nicht, wovon sein Ich, eine Geschichte in Fragmenten, in welcher er Musäus nachahmte, einen Beweis liefert. Freier bewegte er sich in seinen Erzählungen, Leipzig 1781. In diesem Jahre ging er auf Veranlassung des preuß. Gesandten am russischen Hofe, Grafen Görz, nach Petersburg, wurde Secretär bei dem Generalgouverneur von Bawr und kam, da dieser die Direction des teutschen Theaters erhielt, bald in sein eigentliches Element. 1783 wurde K. als Assessor bei dem Ober-Appellationstribunal zu Reval angestellt, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland und zugleich in den Adelstand erhoben. Damals schrieb er sein Werk über den Adel, Leipz. 1792, wodurch er wahrscheinlich einen öfters von ihm verspotteten Stand wieder versöhnen wollte. Seine gefällige und mannigfache Darstellungsgabe entwickelte er in den Leiden der Ortenbergischen Familie, 2 Bde., Petersb. 1785, 2. Aufl., Leipz. 1787—88, und in seinen gesammelten kleinen Schriften, 4 Bde., ebend. 1787. Noch größer war der Beifall, der den Schauspielen: Menschenhaß und Reue, und die Indianer in England, zu Theil ward. Kränklichkeit nöthigte ihn 1790 zu einer Badereise nach Pyrmont, wo er durch seinen D. Bahrdt mit der eisernen Stirn, den er unter Knigge's (s. d.) Namen erscheinen ließ, einen großen Theil der öffentlichen Achtung verscherzte. Der Schmerz über den Tod seiner Gattin trieb ihn nach Paris und von da nach Mainz. Seit 1795 lebte er auf seinem Landsitze Friedenthal bei Reval. Die jüngsten Kinder meiner Laune, 6 Bde., Leipz. 1793—96, und gegen 20 Schauspiele fallen in diese Zeit. 1798 erhielt K. einen Ruf als Hoftheaterdichter nach Wien, das er aber nach 2 Jahren, mancher Unannehmlichkeiten halber, wieder verließ, worauf er eine Zeit lang in Weimar lebte. Als er sich von da wieder nach Petersburg wenden wollte, ward er im April 1800 an der russischen Grenze verhaftet und, ohne zu wissen warum, nach Sibirien gebracht. Seinem Drama: der Leibkutscher Peters des Großen, das eine indirecte Lobrede auf Paul I. enthielt, verdankte K. seine Zurückberufung aus jenem Exil, das er unter dem Titel: das merkwürdigste Jahr meines Lebens, 2 Bde., Berlin 1801, 3. Aufl. 1803, beschrieben hat. Nach dem Tode Pauls I., der K. mit dem Krongut Worroküll in Liefland beschenkt und ihm die Direction des Theaters übertragen hatte, hat

hat er um seine Entlassung, die er mit dem Titel eines Collegienraths erhielt. Von Weimar, wohin er sich um diese Zeit begeben hatte, zog K. nach Jena und von da, wegen mehrerer Verdrießlichkeiten mit Göthe, im J. 1802 nach Berlin. Der Freimüthige, den er dort mit G. Merkel (s. d.), später mit A. Kuhn (s. d.) herausgab, enthielt eine lebhafte literarische Fehde gegen Göthe und dessen Anhänger, namentlich die Gebrüder Schlegel. Außer mehrern größern Stücken, welche K. damals für die Bühne lieferte, begann er auch einen Almanach dramatischer Spiele, den er in 17 Jahrg., Leipz. 1803—19, bis zu seinem Tode fortsetzte. In den Jahren 1803 und 1804 unternahm er eine Reise nach Frankreich und Italien, die er in seinen Erinnerungen aus Paris, und aus Rom und Neapel beschrieben hat. Als Historiker zeigte er sich durch sein Werk: Preußens ältere Geschichte, 4 Bde., Riga 1808 bis 1809. Das Jahr 1806 trieb ihn nach Rußland, wo er, seit 1807 auf seinem Gute Schwarze in Esthland lebend, die Franzosen und ihren Kaiser mit allen Waffen des Witzes u. der Satyre zu bekämpfen suchte, namentlich in den Zeitschriften: die Biene, Königsb. 1808, und die Ameise, Leipzig 1814—18. Zum Staatsrath erhoben folgte K. im J. 1813 dem russischen Hauptquartier und gab in Berlin ein russisch-teutsches Volksblatt heraus. 1814 ging er als russischer Generalconsul nach Königsberg, wurde 2 Jahr später als Staatsrath beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg angestellt, und erhielt 1817 den Auftrag, nach Teutschland zu gehen, um über den Zustand der Literatur und der öffentlichen Meinung dem russischen Kaiser Nachricht zu ertheilen. Er that dies in Weimar, später in Manheim, und schrieb zugleich ein literärisches Wochenblatt, 3 Bde., Weimar 1818—19, in welchem er durch seine Urtheile über Politik und über den Geist der Zeit, besonders aber durch seinen Spott über liberale Ideen und über das Verlangen der Völker nach ständischer Verfassung, Preßfreiheit u. s. w., Vieler Unwillen rege machte. Dieser ging bei einem schwärmerischen Jüngling, einem jenaischen Studenten, Sand (s. d.), so weit, daß K. den 23. März 1819 von ihm zu Manheim mit einem Dolch ermordet wurde. K.'s literarische Thätigkeit war sehr groß. Die Zahl seiner Schauspiele, seine übrigen Schriften ungerechnet, belief sich auf 98. Für das Lustspiel und bürgerliche Drama, weniger für die Tragödie, hatte er entschiedenes Talent und wird, wie auch das Urtheil der Nachwelt über ihn ausfallen möge, in der Geschichte des teutschen Theaters unvergeßlich bleiben. Vollständiger u. minder parteiisch abgefaßt, als die zu Leipzig 1820 erschienene Biographie K.'s, ist dessen Leben von H. Döring, Weimar 1829. Seine Schauspiele sind in 28 Bdn., Leipzig 1797—1823, gesammelt erschienen; im J. 1828 hat eine neue Ausgabe begonnen, wovon bereits 8 Bände die Presse verlassen haben. 2) (Moritz Otto), 2. Sohn des Vor.; ist kais. russ. Schiffscapitaine u. Ritter des Annenordens 2. Klasse und hat sich durch seine Reisen nach Persien, Weimar 1819, 4., und in die Südsee und nach der Behringsstraße, wo er 2 russische Schiffe befehligte, ebend. 1821, 4., rühmlichst bekannt gemacht. (*Dg.* u. *Lr.*)

Kotzebüe-sund (Geogr.), weite Bai an dem Gestade des Nordpolarozeans im russ. Amerika, von den Caps Krusenstern im N., Espenberg im S. geschlossen. In ihrem Hintergrunde liegt die Eschholzbai. Sie ist von Kotzebue (s. d. 2) untersucht.

Kötzeluch (Leopold), geb. 1753 zu Wellwarn bei Prag, studierte in Prag die Musik und componirte daselbst in seinem 18. Jahre ein Ballet, welches solchen Beifall hatte, daß er deren noch 24 und 3 Pantomimen setzen mußte. Später vertauschte er Prag mit Wien und wurde daselbst im J. 1792 zum kaiserlichen Hofkapellmeister an Mozarts Stelle ernannt. K. st. 1814. Außer mehrern Opern, Cantaten, Symphonien und andern Instrumentalsachen, die wenig unter das Publicum gekommen sind, werden seine vielen Clavierwerke, bestehend in Concerten, Sonaten, Variationen u. s. w., wegen ihrer schönen Melodie und reinen Harmonie, besonders von den Dilettanten, für die er vorzugsweise geschrieben zu haben scheint, sehr geschätzt. (*Ge.*)

Kötzenau (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Lüben des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, dem Grafen von Dohna gehörig; hat 329 Ew. 2) (Klein-K.), Dorf in demselben Kreise, mit einem Schlosse, einem schönen Garten und 450 Ew.

Kotzen-sohn, so v. w. unehelicher Sohn.

Kouannäne-fu (Geogr.), Stadt in der Provinz Nordanam, des hinterindischen Reichs Anam (Asien), von den Chinesen abgetreten; liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend, welche aber von sehr rohen Menschen bewohnt ist. Koub, so v. w. Kaup.

Koubais (Schiffb.), japanisches Flußfahrzeug mit ungefähr 40 Fudern.

Koueit (Geogr.), so v. w. Grän.

Kouka (Geogr.), so v. w. Kuko. Koukou, Gebirgskette im afrikanischen Reiche Algier, ist von den Zwonah bewohnt; hat mehrere römische Alterthümer. Koukoupilla, s. unter Mosee.

Koul (muhamm. Religionsw.), 1) die Stimme, vorzugsweise 2) die äußere und innere

innere Stimme Gottes; jene ist der Koran, diese die Inspiration.

Ko=uli (Geogr.), so v. w. Korea.

Koulögli (Geogr.), s. Coloris. Koum, so v. w. Kum. Koum el Bayrat, Dorf in Ober-Aegypten (Afrika); steht auf den Trümmern von Theben.

Koumiß (Nahrungsmittelk.), s. Kumiß.

Koum=Ombou (Geogr.), s. unter Ombos. Kou=ouen (chines. Spr.), s. unter China, 5. Band, Seite 245. Koupholit (Mineral.), so v. w. Prehnit. Kouphonspath, s. Kuphonspath.

Köürankou (Geogr.), Volk auf der Küste Sierra=Leone, benachbart von den Timanen, wohnen in schönen regelmäßigen, verzierten, mit runden Dächern versehenen Häusern; treiben Ackerbau und Handwerke, sind Muhammedaner.

Kourma (d. i. Schildkröte, ind. Myth.), zweite Erscheinung des Wischnu (s. d.).

Kous (Geogr.), so v. w. Quous.

Kousha, s. unter Kerkennas. Koussie, so v. w. Sandfluß. Koutto, Insel im rothen Meere, zu Habesch gehörig; hat noch viel Ruinen aus der Vorzeit.

Köüwenberg (Christian van), geb. zu Delft 1604, Maler; besuchte Italien und zeichnete sich bei seinen historischen Gemälden vorzüglich in trefflicher Darstellung des Nackten aus, auch Composition und Colorit sind meisterhaft; st. zu Köln 1667.

Kouwwanpäälisit (finnische Religionsgesch.), das Bärenfest bei den Finnen, welches wahrscheinlich im tiefen Winter begangen wurde. Es war ein fröhliches Fest, das mit Schmausen gefeiert und an dem ein Jüngling und eine Jungfrau zum Brautpaare gewählt wurde. Der Bär wurde an einen Baum gehenkt, und zuerst sein Kopf, dann das Uebrige verzehrt.

Ko=va (Arithm.), werden in China 64 Liniensysteme genannt, die dem Kaiser Fohi zugeschrieben werden, und blos aus ganzen Querstrichen (—) und gebrochenen (--) zusammengesetzt sind. Ihre Bedeutung war ein Geheimniß, bis Leibnitz durch Aufstellung der Dyadik (s. d.) zugleich den Schlüssel dafür fand, indem sie genau den ersten 64 dyadischen Zahlen entsprechen und ganz statt dieser gebraucht werden können, wenn man — die Bedeutung von 1 und -- die von 0 gibt. (*Pi.*)

Kovászna (Geogr.), s. unter Zabolaer Bezirk. Kowal, 1) Stadt im Obwod Kujavien, der polnischen Woiwodschaft Masovien; hat Schloß, 1500 Ew. 2) District in der Graffschaft Argyle (Schottland), gebirgig, mit den Kirchspielen Dunoon (2150 Ew.), Kilfinan (1400 Ew.) u. m. a. Kowalkwo, s. Schönsee.

Kowaß (Geogr.), in einigen Gegenden Nubiens so v. w. Nil. Kowda, 1) See in der russischen Statthalterschaft Archangel, welcher wie der Pija u. Topozero durch 2) den Fluß K. ins weiße Meer abfließt. Kowel, 1) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), am Bug; hat mehrere Moräste, ist reich an Waldung u. fruchtbarem Boden; 2) Hauptstadt darin, am Turysk, Hauptstadt eines Herzogthums, hat 1000 Ew. Kowelsk, so v. w. Kowel. Kowima, so v. w. Kolyma. Kowla, so v. w. Kowel. Kowno, 1) Kreis in der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland); ist eben, hat viel Lindenwald, gute Bienenzucht und Methbrauerei; 2) Stadt darin, am Einfluß der Wilia in den Niemen: hat 11 Kirchen, akademisches Gymnasium, 4000 Ew. (darunter 2000 Juden) welche guten Meth (Lipetz von K.) fertigen. Kowrow, 1) Kreis in der europ. russ. Statthalterschaft Wladimir, ist eben, morastig, nicht sehr fruchtbar, waldig; 2) Hauptstadt darin, an der Kliasma; hat 400 Ew. Korbrunnen, s. unt. Kukus.

Köyer (Koier, richtiger Kojer, Fischerei), ein Fischerkahn in der Mitte mit einem Verschlage für Fische, welcher zum Theil unter den Boden des Kahnes geht, so daß das Wasser durch den Behälter fließen kann.

Koyöten (Geogr.), Kinder der Quarteronen und amerikanischen Mestizen.

Köypus (Zool.), s. u. Schwimmmaus.

Köyter (Volcher, lat. Coiterus), geb. zu Gröningen 1534; faßte, während er sich mit medicinischen Studien beschäftigte, eine große Vorliebe für Anatomie, besuchte um deswillen die durch anatomischen Lehrunterricht in damaliger Zeit ausgezeichnetesten Universitäten Italiens, war Schüler von Faloppia, Eustachi, Aranzo (s. d. a.); erhielt von Monpellier aus, wo er mit Rondelet (s. d.) in engerer Verbindung war, 1569 einen Ruf als Stadtphysicus nach Nürnberg, welche Stelle er aber nur kurze Zeit bekleidete, indem er eine Feldarztstelle bei der französischen Armee annahm; st. wahrscheinlich 1576, nach And. jedoch erst 1579 oder auch 1600. Hinterlassene anatomische Schriften: de ossibus et cartilaginibus corp. h. tabulae, Bologna 1566, Fol.; Externarum et intern. principal. h. c. partium tabulae et anatomicae exercitationes, mit K., Nürnberg 1573, Fol., Löwen 1653, Fol.; Gabr. Fallopii lectiones de particulis similaribus etc. acc. Coiteri diversorum animalium sceletorum explicationes etc., mit K., Nürnberg 1575, 1595, Fol. Die Anatomie verdankt ihm manche Bereicherung; bes. war er der erste, der Kinderskelete untersuchte. (*Pi.*)

Kozar (jüd. Ant.), soll ein Sohn oder Enkel Japhets (s. d.) gewesen sein; er war Stammvater der Kozärier, eines Volkes

kes an der Wolga, nördlich vom kaspischen Meere. Zufolge jüdischer Schriftsteller soll ein König dieses Volkes, Kozri, die jüdische Religion, als die beste, angenommen und bei seinem Volke eingeführt haben, welches auch bis zu Ende des 14. Jahrh. den jüdischen Glauben rein bewahrt haben soll. (*Fch.*)

Koziba, so v. w. Bar Kocheba.

Koziegłow (Geogr.), Stadt im Obwod Olkusz, der polnischen Statthalterschaft Krakau; hat 1400 Ew. Kozienice, Stadt unweit der Weichsel, im Obwod Radow, der polnischen Woiwodschaft Sandomir; hat altes Jagdschloß, 1700 Ew., Kupfer und Eisenwerke. Kozlau, 1) Marktflecken im Kreise Rakonitz (Böhmen); hat 1000 Ew.; 2) Dorf im Kreise Prerau (Mähren), mit 450 Ew. und der Quelle der Oder. Kozlow, so v. w. Kozlau. Koźminek, so v. w. Kosminek.

Kr., Abkürzung für Kronen u. Kreuzer.

Kraak (Schiffb.), 1) ein nordisches Schiff mit 3 Masten ohne Körbe; 2) so v. w. Carake.

Kraal, bei den wilden Völkern Afrika's, eine Menge, wie die Häuser eines Dorfes, zusammengebauter Hütten.

Kraan u. Zusammensetzungen, s. Krahn.

Krabātos (Krabattos, gr.), so v. w. Grabatus.

Krabbe (gemeine K., cancer maenas *L.*, Zool.), Art aus der Gattung der eigentlichen Krabben; hat an jeder Seite 5 Zähne, vorn 5 bogenartige Vorragungen, dreilappige Stirn, glatte Schale; findet sich in den europäischen Meeren, läuft seitwärts, ist gut eßbar; schmeckt fast wie Hühnerfleisch; gestreifte K., s. unter Hepatus; schuppige K., s. unter Plagusia; winkende K., so v. w. Sandkrabbe, s. unter Eckschild. Krabben, 1) (polymeria *Goldf.*), in neuern Systemen Klasse der Thiere, umfaßt die Krustenthiere und Spinnen; der Leib ist gegliedert, mit einer weichen oder pergamentartigen kalk- oder hornartigen Haut bedeckt, an welche sich die Muskeln ansetzen; die Glieder treten deutlicher vor, als bei den Würmern u. Strahlenthieren, die Füße sind gegliedert und ihrer wenigstens 4 Paar, sie liegen an der Brust, dem Leibe und dem Schwanz; es finden sich mehrere Sinneswerkzeuge (netzförmige Augen, wohl auch Ohren, Fühler), gegliederte Freßwerkzeuge (bestehend aus Ober- und Unterlippe, Ober- und Unterkiefer, Tastern, auch wohl Zunge, doch nicht bei allen vollständig, bei andern doppelt), mehrere Eingeweide, Geschlechtsverschiedenheit. Diese Thiere athmen entweder durch Luftröhren oder durch Kiemen, leben theils auf dem Lande, theils im Wasser, nähren sich meist von thierischen Stoffen und saugen zum Theil Blut. Einige haben große Reproductionskraft, einige besitzen Gift. Werden getheilt in die Ordnungen: Kiemenfüße, Asseln, Spinnen, Krebse (s. d. a.). Gehörten bei Linné unter die ungeflügelten Insecten; 2) (kurzgeschwänzte Krebse, kleistagnatha *Fabr.*, decapoda brachyura *Cuv.*), bei Cuvier die erste Familie seiner Krebse, sind gleich den cancerides *Goldf.*, s. Spinnenkrebse; 3) diejenigen kurzgeschwänzten Krebse, deren Füße an den Seiten der Brust befindlich sind, nach Cuvier, dazu die Gattungen portunus, podophthalmus, matuta, cancer, hepatus, gonoplax u. a.; 4) (wahre, eigentliche K.), so v. w. Cancer 2) (s. d.); 5) bisweilen so v. w. Krebse; 6) s. Krabbe. (*Wr.*)

Krabbenfalter (Zool.), bei Oken Zunft der Falter, getheilt in die Sippschaften Schabensprocke (Gattungen: hemerobius, chauliodes u. a.), Sprocksprocke (Gattungen: ascalaphus, myrmeleon), Wersprocke (Kärder, Gattungen: semblis, perla, nemoura), Faltersprocke (Gattung: phryganea). K.fresser, so v. w. Waschbär; 2) so v. w. Rohrdommel. K.immen, in Okens System Zunft der Hautflügler, mit den Gattungen leucopsis, chalcis, diplolepis, cynips, eulophus u. a. K.käfer, in Okens System Zunft der Käfer; getheilt in Kirnveiter (Gattungen: colliuris, manticora, cicindela), Weiterveiter (Gattungen: lebia, brachinus, harpalus, carabus u. a), Schröterveiter (Gattungen: gyrinus, elophorus u. a.), Schruppveiter (Gattungen: dyticus, cnemidotus, hydrophilus u. a.). K.krabben, so v. w. Krebse. K.krebs (clangon *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebse (Garnelenkrebse), mit 4 Fühlhörnern, deren 2 mittelsten gespalten, die andern lang und borstenförmig sind; der untere Finger der Vorderscheere ist kurz und zahnförmig. Art: gemeiner K. (c. vulgaris), gemein an den europäischen Meeresküsten. K.krebse, so v. w. kurzschwänzige Krebse. K.milben, s. unter Milben. K.mücken, so v. w. Stuche. K.schnecke, s. unt. Fingerflügelschnecke. K.schricken, in Okens System Zunft der Schricken (s. d.), getheilt in die Sippschaften Reffwanzen (Reffläuse), Wanzenw. (Gattungen: acanthia, tingis, pentatoma, cimex, lygaeus, coreus u. a.), Grillenw. (Gattungen: reduvius, nabis, salda, alydus, gerris u. a.), und Boldw. (Gattungen: notonecta, nepa, sigara u. a.). K.spinnen, s. unter Spinnen. K.versteinerungen (Petref.), so v. w. Brachyurus. (*Wr.*)

Krabla (Geogr.), feuerspeiender Berg auf Island.

Krach-

Krach-birn (gelbe K., Pomol.), gute Herbst- and Wirthschaftsbirn; hat glatte, citronengelbe, mit einem ganz feinen Rost überlaufene, etwas punktirte Schale, weißes, etwas gelbliches, abknackendes Fleisch, mit zuckersüßem, stark muskirtem Geschmack; reift Mitte Octobers, wird nach 14 Tagen teig.

Krachen (Physik), s. unter Knall.

Krach-mandel (Nahrungsmittelk.), Spielart der süßen Mandel (s. d.), mit dünner, löcheriger, leicht zerbrechlicher Schale, gewöhnlich nur zum Desert aufgesetzt. K.-most (Pomol.), gute Weintraubensorte, zu dem Gutedel gehörig; wird besonders im Breisgau gefunden, und bringt runde, große, gedrungene, sehr schmackhafte Beeren; reift Anfangs Septembers. K.-porzelan (Porzelanmanuf.), fehlerhaftes und leicht zerbrechliches chinesisches Porzelan mit vielen Rissen, die bis in die Masse gehen, allein durch buntscheckige Farben verdeckt werden.

Kracht-gans (K.-ente, Zool.), so v. w. Brandente.

Krach-weide (Bot.), salix fragilis, s. unter Weide.

Krack-beeren, 1) so v. w. Sumpfheidelbeeren; 2) so v. w. Preußelbeeren (s. d.).

Krack-mandel (Waarenk.), so v. w. Krachmandel. K.-porzelan, so v. w. Krachporzelan.

Kräczawa (Geogr.), so v. w. Kratzau 1).

Krade (gr. Ant.), Theatermaschine hinter dem obern Theil der Seitenscenen, durch die und eine Vorrichtung von Stricken (Aiorai) Götter und Heroen schwebend und auf Wagen durch die Luft fahrend vorgestellt wurden.

Kradias (gr. Ant.), Melodie (Nomos) die dem als Reinigungsopfer (s. d.) fortgeführten und mit Ruthen vom Feigenbaume gepeitschten Menschen vorgespielt war.

Krado (nord. Myth.), so v. w. Krodo.

Krächzen (Physiol.), s. unt. Seufzen.

Kräckig (Bergb.), so v. w. Klüftig.

Kräfte (Physik), s. Kraft.

Kräfte-messer (Physiol.), s. Dynamometer.

Kräfte-sammler (fr. condensateur des forces), Bezeichnung einer mechanischen Vorkehrung, welche Prony in Frankreich (1804) angab, um den möglich größten Vortheil von einer Kraft zu ziehen, deren Wirksamkeit innerhalb gewisser Grenzen vermehrt oder vermindert werden kann. Er wandte sie zunächst auf die Wirkung des Windes an. Näheres hierüber in J. H. Voigts Magazin f. d. neuesten Zustand der Naturkunde, 8. Bd. 2. St. S. 171. (*Pi.*)

Kräge (Zool.), so v. w. Nebelkrähe, s. unter Krähe 1) d).

Krägelchen, 1) überhaupt ein kleiner Kragen (s. d.); 2) so v. w. Bäffchen.

Krähe, 1) (corvus, Zool.), Gattung aus der Ordnung der Waldvögel; Schnabel stark, obere Kinnlade etwas erhaben, nach der Spitze gebogen; Zunge gespalten; Schreitfüße; Aufenthalt in Waldungen; Nahrung: Insecten, Aas u. vegetabilische Speisen. Arten: a) Kolkrabe (c. corax, Aasrabe, Steinrabe), schwarz mit purpurrothem Glanze auf der Brust; ist der größte seiner Gattung, hat unter allen Vögeln den feinsten Geruch und soll über 100 Jahre alt werden. Man trifft ihn in ganz Europa, im nördl. Asien u. in Amerika an; er ist mehr unter die Strich- als Standvögel zu rechnen. Die Sommernahrung besteht in allerhand Insecten u. ihren Larven, Schnecken, Fröschen, Vogeleiern und jungen Vögeln, Mäusen, Obst, Koth, Aas rc., die Winternahrung besteht in Aas, Koth und Mist, Mäusen, Hasen und Rebhühnern. Die K. paaren sich im März, das Nest steht einzeln auf hohen Bäumen, die 3 bis 6 bläulich grünen Eier werden in 16 Tagen ausgebrütet. Man fängt sie mit Netzen, Schlingen und Fallen, die Grönländer essen das Fleisch; b) Rabenkrähe (c. corone, schwarze K., Rabe, Aaskrähe), schwarz, an der Brust mit bläulichem Glanze, ist weit kleiner als jener, wird sehr alt. In Europa, Sibirien, Nord-Amerika und auf Inseln der Südsee wird sie angetroffen. In Teutschland sind sie sehr häufig; sie sind Strich- und Standvögel, je nachdem ihr Sommeraufenthalt beschaffen ist. Ihre Hauptnahrung sind Regenwürmer, Erdmaden, Mäuse; außerdem fressen sie Aas, Koth, Vogeleier und junge Vögel, ausgesätes Getreide, grüne Saat rc.; Paarung u. Brütung wie bei dem vorhergehenden; Fang u. Erlegung eben so (vgl. Krähenhütte); das Fleisch der Jungen wird zuweilen auch gegessen, die Eier schmecken gut; c) Saatkrähe (c. frugilegus, Saatrabe), schwarz mit Purpurglanz, ist nur durch die schäbige Schnabelwurzel von der vorhergehenden unterschieden, sie hat auch weniger Muth u. Stärke als diese. Sie wohnt in Europa und im nördlichen Sibirien; in Teutschland ist sie sehr gemein; das nördliche Teutschland verlassen sie im Herbst, im südlichen bleiben sie das ganze Jahr. Ihre Nahrung im Herbst ist Gras u. Wurzeln, Insecten und Mist, auch Aas. Im Sommer folgen sie dem Pfluge und lesen Insecten u. Larven auf, fressen auch ausgesätes, reifes und keimendes Getreide. Sie bauen in Feldhölzern auf hohen Bäumen und brüten zweimal im Jahr. Jagd wie bei den vorigen. Das Fleisch der Jungen und selbst der Alten soll wohlschmeckend sein; d) Nebelkrähe (c. cornix, Holzkrähe, Winterkrähe), hellaschgrau, mit schwarzen Flügeln, Schwanz, Kopf, Nacken, Hals, etwas größer und stärker als die Saatkrähe, sonst

ihr in Gestalt und Lebensart ähnlich. Sie ist in Europa und dem nördlichen Asien anzutreffen, in Teutschland ist sie in den nördlichen Gegenden häufig. Sie nähren sich von Knochen, Kartoffeln, Kraut u. Rüben, Mist ꝛc., gehen auch dem Pfluge nach; der Saat thun sie keinen beträchtlichen Schaden. Sie nisten gewöhnlich des Jahres zweimal hoch auf Bäumen. e) Dohle (c. monedula), s. unter Dohle. f) Holzheher (c. glandarius), s. unter Heher. g) Tannenheher (c. caryocatactes), s. Tannenheher. h) Elster (c. pica), s. Elster. — Letztere 3 Arten werden von Neueren unter die Gattung Heher (s. d.) gesetzt. 2) Im gemeinen Leben alle Arten aus der Gattung corvus, welche Schwarz zur Hauptfarbe ihres Gefieders haben, also so v. w. Krähe und a) b) c) e); auch die Nebelkrähe (s. Krähe 1) d) wird hierher gezählt. 3) In noch engerm Sinne die Arten Krähe 1) b) c) d). — Alle Krähenarten in diesem Sinne sind den Eulen sehr feind und galten schon den Alten hierfür; ihr Flug zur Linken aber für glücklich. In eine Krähe ward Koronis (s. d.) verwandelt. Zugleich ward dieser Vogel dem Apollo, als dem Gott der Vorhersagung, heilig. In neuerer Zeit gelten in manchen Gegenden die fliegenden Krähenschwärme für ein schlimmes Vorzeichen, und in der That bestätigte sich dieser Aberglaube bei dem Feldzuge der Franzosen in Rußland. Ungeheuere Krähenschwärme begleiteten damals die nach Rußland ziehende Armee von der Grenze an. Die Abergläubischen, bes. die Italiener, erblickten darin eine Witterung vieler dem Tode Geopferter und fürchteten diese Schwärme als besonderes Zeichen. Der Erfolg rechtfertigte scheinbar ihren Glauben. K., blaue, so v. w. Mandelkrähe. K., bunte, gemeine, graubunte, so v. w. Nebelkrähe. K., große, so v. w. Kolkrabe, s. unter Krähe 1) a). K., rothbeinige, so v. w. Steindohle. K., schwarze, 1) so v. w. Kolkrabe; 2) so v. w. Saatkrähe. K., straßburger, so v. w. Mandelkrähe. (*Lp.* u. *Wr.*)

Krähen (Krähenvögel, coraces omnivores *Temm.*, Zool.), Familie aus der Ordnung der Singvögel; haben mäßigen, dicklichen, starken, an den Seiten zusammengedrückten Schnabel, Wandelfüße, scharfen Geruch; nisten auf Bäumen, lieben Gesellschaft, fressen Pflanzentheile, Würmer, Insecten, worunter auch wohl kleine Vögel und Säugthiere. Einige lernen Worte nachsprechen. Dazu die Gattungen Paradiesvogel, Atzel (gracula), Krähe, Racke, Pyrol. (*Wr.*)

Krähen (Zool.), das als Kikriki, mit Wahrnehmung eines gewissen Zeitmaßes u. Dehnung des Endlauts, bekannte Geschrei des Haushahns (s. unter Hahn). Es bildet sich erst aus der frühern pipenden Stimme mit nahender Geschlechtsreife aus und ist dann Andeutung des angeregten Selbstgefühls, das diesem männlichen Thiere mehr als irgend einem andern bekannten Vogel eigen ist, zunächst zu früher Morgenzeit beim Erwachen, dann erwiedernd, und wetteifernd, wenn ein Hahn einen andern krähen hört. Außer diesem haben Hähne auch noch Locktöne (tuck, tuckger), wenn sie ihre Hühner rufen, und einige andere bekümmerte Töne, wenn sie dieselben verloren haben. Zuweilen kommen auch Hennen vor, die gar nicht oder selten zum Hahn gelassen werden, oder die aus Alter, Unfruchtbarkeit, einen dem K. ähnlichen Laut hören lassen. Vgl. auch Hahnengeschrei. (*Pi.*)

Krähenartige Vögel (Zool.), so v. w. Krähenvögel.

Krähen-augen (nuces vomicae, Pharm.), runde, plattgedrückte, einem Knopf ähnliche, in der Mitte vertiefte, mit weichen, glänzenden, weißgrauen Härchen besetzte, innen hornartig feste, äußerst bittere Samen von strychnos nux vomica, einem ansehnlichen Baum auf Ceylon, Malabar und in Cochinchina; sehr schwer zu pülvern und deshalb vorher zu raspeln, mit Gummischleim anzustoßen und zu trocknen; sind den meisten blindgebornen Thieren, wegen des in ihnen enthaltenen Strychnins (s. d.), und selbst in großer Gabe den Menschen, ein Gift, Erbrechen, Convulsionen, Schwindel, Fühllosigkeit bewirkend; heilsam in kleinen Gaben, so: in Wechselfiebern, Hypochondrie, meist in Extractform zu 1—2 Gran angewendet. Bei den Homöopathen sind sie wieder sehr in Ansehn gekommen. Landwirthe brauchen sie als Vertilgungsmittel der Mäuse, auch der Krähen auf Saatfeldern. 2) (Med.), so v. w. Leichdornen (s. d.). 3) (Petref.), versteinerte K. (nux vomica lapidea), was dafür angesehen worden ist, ist vielleicht ein Echinit oder ein Echinitenstachel gewesen. 4) (Miner.), Art von Kalkspathkrystallen, von einer entfernten Aehnlichkeit mit K. so genannt. (*Su.* u. *Wr.*)

Krähen-augen-baum, 1) die Pflanzengattung Strychnos (s. d.); 2) bes. deren Art strychnos nux vomica.

Krähen-beeren, 1) Beeren von empetrum nigrum, s. u. Empetrum; 2) Beeren von schollera oxycoccos, s. unt. Schollera. **K.-beize** (Jagdw.), das Fangen der krähenartigen Vögel durch Beizvögel. Die Krähen werden dadurch herbeigelockt, daß ein Falkenier mit einem Uhu voranreitet.

Krähen-dohle (Zool.), so v. w. Steindohle. **K.-fichte** (Forstw.), die gemeine Fichte (s. d.). **K.-fortsatz** (Anat.), 1) so v. w. Kronenfortsatz (s. d.). **K.-fuß** (Bot.), 1) u. 2) plantago subulata und coro-

coronopus, s. unter Plantago; 3) **ranunculus repens**, s. unter Ranunculus; 4) **senebiera** coronopus, s. unter Senebiera. K.-haft-fuß (Zool.), s. unter Haftfuß.

Krähen-hütte (Jagdw.), Vorrichtung, krähenartige und solche Raubvögel, welche Feinde der Eulen, bes. des Uhu sind, herbeizulocken und zu schießen. Man wählt dazu eine kleine freie Anhöhe, wo möglich in der Nähe eines Feldholzes, gräbt auf der Koppe derselben eine 4-, 6- oder 8seitige, ungefähr 12 Fuß weite u. 6 Fuß tiefe Grube, oben wird die Grube mit Bohlen oder Schalhölzern bedeckt, mit Erde überschüttet oder mit Rasen belegt. Auf der Abendseite bekommt die Grube oder Hütte einen Eingang und eine Thüre, welche mit Moos oder Heidekraut bekleidet wird. Mitten in der Decke ist ein Loch mit einer hölzernen Büchse ausgefüttert, in welche die Krücke gesteckt wird. Dies ist eine Stange oben mit einer Scheibe, welche mit einem Hasenfell überzogen ist, u. auf welcher der Uhu an den Füßen so kurz angebunden wird, daß er nicht von der Scheibe heruntertreten kann. Um die Hütte sind 4 dürre Bäume (Fallbäume), jeder wenigstens mit einem starken Seitenaste (Hakreis), in der Erde befestigt, auf welche sich die Krähen setzen, ehe sie den Uhu necken. Aus dem Innern der Hütte geht nach jedem Hakreis eine Schießscharte. Man gräbt die Grube auch nur 3 Fuß in die Erde, zimmert sie aus, gibt ihr ein wenig erhabenes Dach und überschüttet das ganze Holzwerk mit Erde. Da man, wenn der Uhu auf der Decke der Hütte sitzt, die Raubvögel nicht sehen und schießen kann, welche selten aufhaken, sondern gerade herab auf den Uhu stoßen, so ist die Einrichtung mit der Jule vorzuziehen. Dies ist eine künstliche Erhöhung von Erde, 20—30 Fuß vor der Thüre, in der Mitte derselben ist eine hölzerne Röhre, in welche die Krücke mit dem Uhu gesteckt wird. An der Krücke ist eine Leine (Julenleine) angebracht, welche über Rollen in die Hütte geleitet wird, um den Uhu bisweilen zu regen, d. h. zu schütteln, damit er flattere und von den entfernt fliegenden Vögeln leichter gesehen werde. Neben der Jule stehen 2 Fallbäume. Durch die Thüre geht ein Loch, um den Uhu zu beobachten; über der Thüre gehen durch das Dach 2 Schießscharten nach den Hakreisern. Außerdem ist in jeder Seite der Hütte ein Loch, um sich nach allen Himmelsgegenden umsehen zu können. Dieser Jagdbetrieb geht am besten früh, ehe die Hitze zu groß wird, u. gegen Abend. (*Fch.*)

Krähen-scharbe (Zool.), s. unter Scharbe. K.-specht, so v. w. Schwarzspecht. K.-vögel, so v. w. Krähen. Kräh-hahn, so v. w. Hahn.

Kräh-most (Weinb.), eine Art Reben, welche große, runde, weißgelbe, süße Beeren trägt.

Kräh-rabe (Zool.), so v. w. Rabenkrähe.

Krähwinkel, ein von Kotzebue in den teutschen Kleinstädtern aufgestellter fingirter Ort; gilt für den idealen Sitz aller lächerlichen Kleinstädtereien.

Krämer (Handelsw.), ein kleiner Kaufmann, der in Detail verkauft, auch wohl seine Waaren selbst herumträgt. Vgl. Kramer und Zusammensetzung damit.

Krämer-birn (Pomol.), gelblich grüne, an der Sonnenseite braunrothe Birn, mit herbem, festem Fleisch, gut in der Wirthschaft; reift im Herbst. K.-kümmel (Waarenk.), so v. w. römischer Kümmel; s. unter Kümmel.

Krämler (Weinb.), eine Art Reben, welche runde, dickschalige Beeren tragen.

Krämpe, der Aufschlag eines Dinges, bes. so v. w. Hutkrämpe; daher krämpen, einem Hute die gehörige Form geben.

Krämpel (Woll- u. Baumwollm.), ein Werkzeug, die Seide, Schaf- und Baumwolle zum Spinnen vorzubereiten, indem sie durch das Krämpeln von allem Unrath befreit wird und die einzelnen Haare derselben glatt gestrichen werden. Die Krämpel besteht aus einem 8—12 Zoll langen und 3—6 Zoll breiten Stück guten Kalbs- oder dünnen Rindsleder, in welchem mehrere Reihen Drahtstifte in gleicher Entfernung von einander befestigt sind; jeder Stift wird in der Hälfte oder ⅔ seiner Höhe, mit dem Doppler, einer kleinen Drahtzange, nach einem Winkel zu einem Haken (Krämpelhaken) gebogen. Diese Stücken Leder (Krämpelblätter) werden auf einem etwas convex gebogenen Brete (Krämpelbrete) aufgenagelt. Beim Gebrauche hat man 2 K. nöthig, wovon die untere auf einem Tisch oder einer Bank (Krämpelbank) befestigt ist, in diese wird die Wolle eingestrichen und mit der andern beweglichen K. darüber weggestrichen und die Wolle ausgekämmt. Streicht man auf die entgegengesetzte Seite, also nach dem Laufe der Haken in der untern K., so kann man die eingekrämpelte Wolle als ein zusammenhängendes Stück (Fliede) herausnehmen. Man hat grobe und feine K., je nachdem der zu den Zähnen genommene Draht grob oder fein ist und weniger oder mehr Zähne in einer Reihe stehen. Man unterscheidet darnach 40er, 50er—80er, d. h. K.n, welche so viel Zähne in einer Reihe haben, ferner offene K., wo die Reihen der Zähne weit aus einander; und geschlossene K., wo die Reihen dicht hinter einander stehen. Die groben K. heißen Brech- oder Reißkrämpeln, die mittleren Kratz- oder Kräm-

Kräm-

Krämpelkämme, die feinern Schrobeln od. Kniestreichen. In den Wollenmanufacturen wird gewöhnlich nur die kürzere Wolle gekrämpelt, daher Krämpelwolle, dagegen die längere gekämmt (s. Wollkämmer). Zum Krämpeln der Baumwolle gebrauchte man sonst Handkrämpeln (s. d.). Auch die Hutmacher krämpeln zum Theil ihre Wolle, und die Sattler krämpeln die zu Matratzen bestimmten Pferdehaare auf ganz groben Krämpeln, um von den Pferdehaaren dünne Flieden zu bekommen, welche in den Matratzen kreuzweis auf einander gelegt werden. Die K.n wurden sonst von Nadlern, Hechelmachern, oder an manchen Orten, z. B. in Nürnberg, zünftigen Karbetschenmachern, jetzt werden sie gewöhnlich in Fabriken verfertigt. Da die Spinnmaschinen aufkamen, suchte man auch das Krämpeln zu erleichtern und zu vervollkommnen. Der Engländer Cartwright erfand 1775 die erste walzenförmige Krämpelmaschine, welche später in England, Frankreich und den Niederlanden sehr vervollkommnet und zu Anfange dieses Jahrhunderts auch in den teutschen Spinnereien eingeführt ist. Diese Maschine besteht in den Baumwollenmanufacturen gewöhnlich aus einer großen Trommel oder hohlen Walze, die mit geraden Krämpelbretern bedeckt ist; über dieser Walze befindet sich eine runde Decke (Haube), deren concave Seite ebenfalls aus Krämpelbretern besteht; zwischen beiden wird die Wolle gekrämpelt. Statt der Haube hat man auch eine kleinere Walze, welche ganz mit Krämpelblättern belegt ist. Um von der großen Walze die gekrämpelte Wolle als eine breite Fliede abzunehmen, ist hinten ein eiserner Kamm angebracht, welcher die Wolle stoßend herausheht. Statt dieses Kammes hat man auch eine kleinere Krämpelwalze angebracht, von welcher die Fliede durch 2 hölzerne Walzen abgezogen wird. Um die Wolle auf die Krämpel zu bringen, ist vorn ein schräges Bret angebracht, auf welches die Wolle gestreut wird, von wo sie hölzerne Walzen oder cylindrische Bürsten der großen Walze zuführen. Doch bewirkt man dies auch, indem man die Wolle in einen Rumpf thut, aus welchem eine kleinere Krämpelwalze die Wolle herauszieht u. der größern Walze mittheilt. Die Baumwolle wird gewöhnlich 2mal, erst auf den groben Reißkrämpeln und dann auf den Feinkrämpeln gekrämpelt. Da die breiten Flieden als solche nicht versponnen werden können, so ist mit den Feinkrämpeln gewöhnlich eine Vorrichtung verbunden, durch welche die Fliede in Bänder oder Streifen getheilt wird. Dies geschieht am besten durch 2 kleine Krämpelwalzen, welche mit Streifen von Krämpelblättern so belegt sind, daß der Krämpelstreif der einen in die leere Stelle der andern paßt. Mit den Feinkrämpeln ist gewöhnlich das Streckzeug verbunden. Dies besteht aus mehreren Paar hölzernen Walzen, zwischen welchen der Fliedenstreif hindurch geleitet wird. Die entferntern Walzen drehen sich schneller um, und indem sie mehr Wolle einziehen, als die nächst vorhergehenden Walzen hergeben, dehnen sie die Fliede selbst bedeutend aus. Von dem Streckzeug kommen die Flieden auf das Kennelzeug, wo je 2 Flieden auf einer großen Spindel etwas zusammengedreht aufgewunden werden, damit dies erfolgt, ist eine blecherne, oben trichterförmige, bewegliche Kapsel (Kanne), über die Spindel gesetzt. Alle diese Vorrichtungen befinden sich bei größeren Spinnereien in einem eigenen Saale oder Gebäude, der Krämpelei, und werden von einem Wasserrade, einer Dampfmaschine oder einer Roßmühle in Bewegung gesetzt. Anfangs drehte man die Krämpelmaschinen durch eine Kurbel. Ueber sämmtliche Maschinen und Arbeiten hat der Krämpelmeister die Aufsicht. In den Schafwollspinnereien bestehen die Krämpelmaschinen aus einer großen und mehrern um dieselbe herumstehenden kleinern Walzen, welche mit Krämpelblättern belegt sind, einige der kleinern Walzen nehmen die Wolle von der großen Walze ab und theilen sie der nächsten kleinen Walze mit, welche sie wieder auf die große Walze bringt; dadurch wird verhindert, daß sich die langen Haare der Schafwolle verfilzen. Diese feineren Krämpeln würden die oft sehr kartige Schafwolle nicht zerreißen können; dazu dient der Wolf, ein mit starken eisernen Stiften beschlagener Cylinder, welcher sich in einem hohlen, inwendig ebenfalls mit eisernen Stiften beschlagenen Cylinder dreht, so daß die Wolle dazwischen aufgelockert (maschinirt) wird. *(Fch.)*

Krämpel-bank, s. unter Krämpel. K.-blatt, K.-bret, Krämpelei, s. unter Krämpel. Krämpel-kämme, mittelfeine Krämpeln. K.-maschine, K.-meister, Krämpeln, s. unt. Krämpel. Krämpel-rasch (Waarenk.), Rasch von kurzer gekrämpelter Wolle. K.-wolle, s. unter Krämpel. K.-stech-maschine, eine Maschine, mit welcher die Löcher in das zu Krämpeln bestimmte Leder ganz gleichförmig und schnell gemacht werden. Sie besteht aus einem aufrechtstehenden hölzernen Gestelle; in der Mitte desselben ist ein Bret, worauf das Leder gelegt wird, darüber ist eine Vorrichtung, in welcher ein stählerner Kamm, mit scharfen feinen Spitzen, eingespannt werden kann (je nachdem die Krämpeln fein werden sollen, muß man Kämme von verschiedener Weite haben); mit einem Drücker wird dieser Kamm auf das Leder nieder gedrückt.

Durch

Durch eine Schraube oder ein Sperrrad kann nun das Leder gleichmäßig fortgeschoben werden; da aber die Löcher der nächsten Reihe zwischen die Löcher der vorhergehenden kommen müssen, so kann auch der Kamm, mittelst einer Schraube, um eine halbe Lochentfernung seitwärts gerückt werden. K.-stück (Zeugmanuf.), so v. w. Krämpelrasch (s. d.). (*Fch.*)

Krämpfe (Med.), s. unter Krampf.

Krämp-ziegel (Bauw.), Dachziegel mit einem Saum an der Seite.

Kränklichkeit (Med.), s. unter Krankheit.

Kränzchen, 1) eigentlich ein kleiner Kranz; dann in figürlichem Sinne 2) eine Gesellschaft, die von jedem der Theilnehmer der Reihe herum in seiner Behausung gegeben wird.

Kränze, s. Kranz.

Kränzel-eisen (Drechsler), Werkzeug, womit gekerbte oder ähnliche Ränder an einem runden Gegenstande gemacht werden. Es gleicht einem Meißel, der in einer Gabel endigt, zwischen welcher ein auf der Stirne gekerbtes oder auf ähnliche Weise eingeschnittenes Rad befindlich ist.

Kränzen, 1) (Forstw.), die Rinde der Bäume in einem Kreise um den Stamm abschälen; 2) (Jagdw.), wenn der Hirsch im Gehen den Boden mit seinen Schalen aufreißt.

Kränzler (Schifff.), an der Donau geschickte Schiffsleute, welche die Schiffe über gefährliche Stellen bringen.

Kräpfel (Bäckerei), so v. w. Pfannkuchen (s. d.).

Krätz, Krätz-abgang, so v. w. Gekrätz.

Krätz-beulen (Thierarzneik.), Beulen oder entzündliche Hautaffectionen bei räudigen Pferden; s. unter Raude.

Krätze, 1) (scabies, Med.), gemeine chronische Hautkrankheit, über deren Erzeugung, Natur und Heilart, jedoch noch manche Verschiedenheit der Meinungen unter den Aerzten herrscht. Zuvörderst muß man wahre, primäre, von falscher, oder secundärer, K. unterscheiden. Ersterer liegt immer ein eigener, zunächst durch Unreinlichkeit erzeugter Stoff (Krätzstoff) zu Grunde, der aber gewöhnlich mittelst Berührung krätziger Körpertheile eines Andern, oder auch des Gebrauchs von mit Krätzstoff verunreinigter Leib- u. Bettwäsche, oder sonstiger Kleidungsstücke, die ein Krätziger trug, auf einen gesunden Körper übergetragen wurde. Nach Verschiedenheit der Empfänglichkeit dafür werden aber Personen leichter oder schwieriger, auch wohl nie davon angesteckt. Es ist nicht zu leugnen, daß schon die bloße Scheu diese Empfänglichkeit erhöht; sonst haben hierauf auch Unreinlichkeit aller Art und Aufenthalt in einer feuchten, selten erneuerten Luft, auch gewisse Beschäftigungen mit den Händen, die die Anhäufung des Hautschmuzes begünstigen, vielen Einfluß; daher ist die K. unter Schneidern eine häufige Erscheinnng, wogegen Bäcker, Müller, Branntweinbrenner nicht leicht davon befallen werden; daher ist auch K. unter großen Armeen, auch in Casernen, wo die Mannschaft dicht zusammenliegt, in schlecht unterhaltenen Waisen-, Zucht- und Arbeitshäusern, Gefängnissen, Lazarethen u. s. w. eine sehr gemeine Krankheit. Im Aeußeren stellt sich die K. in Gestalt kleiner, weißer, hirsenartiger Pusteln oder Bläschen dar, welche letztere aus ersteren entstehen, die aber auch wohl zusammen vorkommen. Die meiste Belästigung hierbei ist ein heftiges Jucken, das in der Wärme zunimmt, auch durch Reiben und Kratzen, wozu es veranlaßt, immer ärger wird, während auch der Ausschlag sich vermehrt. Zuerst und am häufigsten werden die Handgelenke und die Stellen zwischen den Fingern davon befallen, dann auch vorzugsweise die Biegungen anderer Gelenke; doch bleiben auch andere äußere Körpertheile, mit Ausnahme des Gesichts, davon nicht frei. Die Pusteln bleiben entweder trocken, indem sich kleine Crusten bilden, unter denen die Haut bald wieder heilt; oder sie füllen sich mit Feuchtigkeit, brechen dann nach einiger Zeit auf und ergießen eine scharfe Lymphe, wovon sich auch die angrenzende gesunde Haut entzündet, wodurch neue Pusteln, oder auch kleine Hautgeschwürchen entstehen. Hierauf beruht der Unterschied trockner u. feuchter K. Im Uebrigen zeigt sich die Krankheit sehr verschieden; der Gesundheitszustand leidet nur dann, wenn sie sich auf wenige Theile beschränkt, gar nicht, sonst immer mehr oder weniger. Sie dauert lange fort u. endigt überhaupt, wenn gar nichts dagegen unternommen wird, nicht leicht eher, als bis ein davon Befallener aus den Lebensverhältnissen tritt, unter denen er sie sich zuzog. Sehr junge Kinder werden selten davon befallen, um so häufiger aber Kinder in den Uebergangsjahren zur Jugend und junge Leute. In feuchten und heißen Klimaten nimmt sie häufig eine ungewöhnliche hartnäckige Form an. In neuerer Zeit hat die Meinung, daß die K. von eigenen Insecten (Krätzmilben) erzeugt werde, sich geltend gemacht. Es ist nicht zu leugnen, daß man dieses Insect häufig, theils in den Krätzbläschen selbst, theils in röthlichen Streifen und Furchen neben denselben antrifft, doch nach sorgfältigen Untersuchungen nicht immer; sie mögen daher wohl mehr Begleiter als Erzeuger der K. sein. Symptomatisch können nun aber auch Ausschläge, die ganz das Ansehn der gedachten K. haben, andern Krank-

Krankheitszuständen sich beigesellen, oder diese können auch die Form von K. annehmen. Dies ist die gedachte secundäre K. Man unterscheidet daher nach der Natur derselben, syphilitische, arthritische, scrophulöse, scorbutische, hämorrhoidalische, kritische K.; letztere erscheint besonders unter Endigung oder doch Abnahme eines allgemeinen Leidens; sie wechselt dann auch wohl mit anderen Körperleiden, kehrt auch wohl zu bestimmten Zeiten, z. B. im Frühjahr und Herbst, wieder; auch werden Personen, die mit räudigen Hunden, Schweinen, oder andern mit der Räude befallenen Thieren in häufige Berührung kommen, mit einem Ausschlag befallen, der ebenfalls hierher gehört. Oft ist eine solche secundäre K. nur durch die Umstände, unter denen sie sich bildet, von der wahren zu unterscheiden; doch scheint sie nicht so bestimmt und vorzugsweise, wie jene, die Stellen zwischen den Fingern und an den Gelenken zu befallen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine Menge äußerlich angebrachter Mittel die K. in kurzer Zeit heilen, aber eben so, daß auch häufig auf schnell in solcher Weise geheilte K. Krankheiten aller Art, Lungensucht, Magenkrämpfe, Lähmungen, Krämpfe, Wassersuchten und viele andere folgen, die man dann der zurückgetretenen K. zuschrieb. So wenig nun ein wirklicher Krätzstoff in solchen Fällen auf innere Organe sich werfen mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß K., wenn sie als secundäre Krankheit auftritt, mehr Andeutung eines allgemeinen Leidens, als ein Einzelnleiden ist und daher auch mit Vorsicht u. nicht ohne Berücksichtigung des allgemeinen Krankheitszustandes behandelt sein will, daß ferner auch eine primäre und durch einfache Ansteckung gebildete K., wenn sie eine Zeit lang gedauert und Verbreitung erlangt hat, in den allgemeinen Körperzustand so verflochten wird, daß auch dieser dadurch mehrere andere Störungen erlitten haben kann, die der Arzt nicht gleichgültig betrachten soll. Auch ist selbst die Salbenform, in der man so häufig äußere Mittel (bes. Quecksilber und Schwefel) braucht, nicht so ganz gleichgültig für die Gesundheit, indem die Hautthätigkeit dadurch leicht Störung erleiden kann. Man hat daher meist vorgezogen, äußere Mittel mit innern zu verbinden, die nach vorgefaßter Meinung den Krankheitsstoff durch Abführungen wegschaffen, oder auch durch vermeinte Blutreinigung entkräften, oder die auch, indem sie peripherisch auf die Haut wirken, dem gefürchteten Zurücktreten begegnen sollten. Am liebsten gab man unter dem äußern Gebrauch von Schwefel auch diesen innerlich; in vielen Fällen ist auch der innere Gebrauch desselben allein zur Heilung hinreichend, wenn zugleich strenge Reinlichkeit wahrgenommen wird. In neuerer Zeit ist jedoch bei ganz einfacher K., die noch nicht zu lange sich selbst überlassen geblieben und zu einem complicirten Krankheitsübel geworden ist, die Heilung derselben durch Schwefelräucherungen, nach der Angabe des französischen Arztes Gales (Mémoires et rapports sur les fumigations sulfureuses, Paris 1816) sehr verbreitet worden. Es wird dabei der Kranke, mit Ausnahme des Kopfes, in einen Kasten mit durchlöchertem Boden eingeschlossen und unter diesem Schwefel angezündet. In gewöhnlichen Fällen reichen 4 solche Räucherungen hin; in hartnäckigen sind aber auch 20—30 erforderlich. Man braucht 2 oder auch mehrere solche Räucherungen täglich ½—1 Stunde lang. — Neuerlich hat Hahnemann (s. d.) die paradoxe Behauptung aufgestellt, daß von allen chronischen Krankheiten wenigstens sieben Achteln ein meist versteckter oder schlummernder Krätzstoff zu Grunde liege, und daß solcher auch bei dem übrigen Achtel häufig mit Antheil sei, daß in der Verkennung dieser allgemeinsten aller Krankheitsursachen der Grund liege, warum auch nach bisherigen homöopathischen Grundsätzen unternommene Curen nur palliativ, nicht gründlich gewesen seien, und daß eine radicale Heilung nur durch Anwendung krätzwidriger (antipsorischer) Mittel, oder nach homöopathischen Grundsätzen erzweckt werden könne, worunter der Schwefel oben ansteht. S. dessen Werk: die chronischen Krankheiten, 3 Thle., Dresden und Leipzig 1828. 2) (Thierarzneik.), s. Raude. 3) (Hüttenw. und Metallarb.), so v. w. Gekrätz; 4) ein geflochtener Korb; 5) eine Kinderwiege. K. der Bäume, s. unter Flechte. (*Pi.*)

Krätzer, 1) ein Werkzeug, die Ladung aus einem Schießgewehr zu ziehen; besteht aus einer eisernen Hülse, welche an den Ladestock geschraubt werden kann, u. welche sich in 1 oder 2 schlangenförmig gewundene Zinken endiget. Bisweilen endiget sich die Hülse in eine kleine scharfe Schraube (Kugelzieher), mit welcher Bleikugeln angebohrt und aus dem Gewehrlaufe gezogen werden können, und der K. hat eine kurze Schraubenmutter, mit welcher er auf der Hülse fest geschraubt wird; 2) (Artill.), so v. w. Dammzieher; 3) (Bergb.), ein ähnliches Werkzeug, das Bohrmehl aus einem Bohrloche zu bringen; 4) (Bäcker), so v. w. Backscharre; 5) (Weinh.), ein schlechter saurer (im Halse kratzender) Wein. (*Fch.*)

Krätzfrischen (Hüttenw.), das zu Gute machen des Gekrätze (s. d.). **K.garten**, so v. w. Gemüsegarten. **K.hamen**, (Fischer), ein halbrunder Hamen an einer langen Stange befestigt, welcher beim Fischen auf dem Grunde des Wassers fortgezogen

gezogen wird. Da er der Brut viel Abbruch thut, ist der Gebrauch desselben in vielen Gegenden verboten. K.=heil, K.=kraut, (Bot.), der gemeine Erdrauch (s. d.). K.=kupfer (Hüttenw.), aus Gekrätze gewonnenes Kupfer; es ist gewöhnlich etwas spröde und gelblich. K.=messing (Nadler), Abgänge bei Verfertigung der Nadeln.

Krätz=milbe (acarus scabiei, Zool.), Art aus der Gattung Milbe (s. d.); ist rundlich, hat kurze, röthliche Füße, deren 4 letzte jeder eine Borste, die 4 vordersten aber jeder ein Knöpfchen an der Sohle hat; findet sich in und neben den Pusteln und Bläschen der Krätze; ist blos mikroskopisch. Eine andere Art K. ist sarcoptes exulcerans. Beide graben zarte Löcher in die Furchen der Haut. Noch andere K.n mögen bei den krätzigen Ausschlägen der Hausthiere gefunden werden. (*Wr.*)

Krätz=mühle (Hüttenw.), ein vom Wasser getriebenes Mühlwerk, welches dazu gebraucht wird, das Gekrätz von Gold und Silber mit Quecksilber zu verquicken. Das gepochte und gewaschene Gekrätze wird nebst Quecksilber in die Mahlkufe gethan; dies ist ein starker Kasten von Eichenholz, inwendig mit Eisenblech beschlagen, auf dem Boden ist eine concave eiserne Platte befestigt. In diese paßt das Mahlkreuz, ein rundes Holz mit einer convexen Eisenplatte belegt. Das Mahlkreuz ist an der Mahlstange, einer eisernen Stange, befestiget, an welcher sich auch ein Trilling befindet, in diesen greifen 2 Kammräder, welche, je nachdem man es will, die Mahlstange bald rechts bald links herumdrehen. Zwischen den beiden Platten wird das Gekrätz oder Quecksilber so lange gepreßt und gerieben, bis es sich gehörig verbunden hat. K.=mulde, ein Trog, in welchem das Gekrätze gewaschen wird, und durch welchen deshalb Wasser fließt. Auf dem Boden sind Quereinschnitte, welche die Metallkörner aufhalten, damit sie nicht unter dem Unrath vom Wasser abgeführt werden. K.=poch=werk, ein Pochwerk, worin die als Gekrätz zu gebrauchenden Ofenausbrüche u. zerbrochenen alten Schmelztiegel gepocht werden. Der Pochtrog hat eine eiserne Unterlage, und das Gepochte setzt sich in einem Schoßgerinne und wird alsdann auf Waschherden gewaschen. (*Fch.*)

Krätz=salbe (unguentum ad scabiem, Med.), gewöhnliches Mittel zu äußerer Behandlung der Krätze. Es gibt eine Menge dieser Art, die auch wohl in Krankenanstalten stehende Formeln sind. Gemeiniglich gibt Schweinefett ihr die Gestalt und Schwefelblumen, oder auch ein Quecksilberpräparat, die Heilkräftigkeit. Einen großen Ruf erhielt die Jassersche Salbe (s. d.) als K. Die von Werlhoff (s. d.) angegebene, die auch viel Ruf für sich hat, enthält weißen Präcipitat. (*Pi.*)

Krätz=schlacken (Hüttenw.), Schlacken, welche beim Krätzfrischen und beim Saigern des Darrgekrätzes gewonnen werden. K.=schicht, das zu verschmelzende Gemenge von Gekrätze. K.=schlich, so v. w. Gekrätzschlich. K.=stoff (Med.), s. unter Krätze 1). K.=stücken (Hüttenw.), mit bleiischen Zuschlägen beschicktes Gekrätze. K.=wäscher, so v. w. Gekrätzwäscher. K.=werk, das Werk, welches vom Absaigern des Krätzkupfers entsteht. (*Fch.*)

Kräuel, 1) überhaupt eine Gabel mit gebogenen hakenförmigen Zacken, etwas damit zu fassen u. fest zu halten; 2) (Bergbau), eine 5zinkige Gabel, Erz und Schutt in die Tröge und Körbe zu füllen.

Kräusel=bohrer, so v. w. Frisirbohrer. K.=eisen, 1) überhaupt ein Werkzeug etwas kraus zu machen; 2) (Münzw.), s. unter Münzmaschinen; 3) (Perückenm.), so v. w. Schnabeleisen, s. unter Brenneisen. K.=holz, kurze Hölzer, auf welche die Haare gewickelt werden, wenn Locken gebacken (s. d. 6) werden sollen. K.=mühle (Tuchm.), so v. w. Frisirmühle. Kräuseln, 1) (Perückenm., Nähterin, Tuchm., Kochk.), so v. w. Frisiren; 2) (Münzw.), so v. w. Verändern; 3) (Seew.), vom Meere, sich k., wenn es kurze, hohe, mit Schaum bedeckte Wellen schlägt.

Kräusel=schnäbler (Zool.), so v. w. Mönchentaube. K.=schnecke, so v. w. Kreiselschnecke. Kräuselung (Seew.), s. Kräuseln 3); 2) (Wasserb.), so v. w. Kabbelung. Kräusel=werk (Münzw.), s. unt. Münzmaschinen. K.=zange (Perückenm.), so v. w. Schnabeleisen; s. unter Brenneisen.

Kräuserin (Hofw.), eigene Person, welche die Krausen an die Wäsche u. Kleider verfertigt und wäscht.

Kräußler (Bot.), die Pflanzengattung Hirtella (s. d.).

Kräuter (herbae, Bot.), 1) überhaupt so v. w. Pflanzen (s. d.), besonders in Zusammensetzungen, wie: Kräuterkenner, Kräuterlehre, Kräuterreich; 2) Pflanzen mit Ausschluß von Gras (1. Mos. 1, 12); 3) Pflanzen mit Ausschluß von Bäumen u. Gesträuchen, auch Pilzen, Moosen, Flechten, überhaupt durch Blätter vorzugsweise sich auszeichnende Pflanzen; 4) solche Pflanzen mit Hinsicht auf einen davon zu machenden Gebrauch; man unterscheidet in dieser Hinsicht: Garten=, Feld=, Arznei=, Färbe=, Futter=, Gewürz=, Wundkräuter u. m., Gegensatz dann: Unkraut; 5) so v. w. Giftpflanzen; 6) Pflanzen, welche nur einmal Blüthen und Samen tragen und dann sterben; sie heißen Sommergewächse, wenn dies im ersten, 2jährige, wenn es im zweiten Jahre ge-

geschieht; 7) (Pharm.), Vegetabilien, von welchen die ganzen Stengel mit Blättern und Blüthen, oder Zweige, oder nur die Blätter eingesammelt werden. Sie müssen auf einem luftigen Boden, im Herbst oder bei feuchter Witterung aber in der Trockenkammer, oder auf einem Trockenofen (s. d.) wohl getrocknet und dann in Fässern und Kästen eingedrückt aufbewahrt, jährlich aber frisch gesammelt werden. (*Pi.* u. *Su.*)

Kräuter, 1) an manchen Orten, z. B. in Schlesien, so v. w. Gemüßgärtner, s. unter Gärtner 2); 2) Gerber (s. u. Gerberei 1), die mit Sumach (s. d.) gerben.

Kräuter-abdrücke (Petref.), s. Pflanzenabdrücke; vgl. Abdrücke 5). **K.-bäder** (Med.), s. unt. Bad. **K.-bettchen**, s. unter Kräuterkissen. **K.-bier**, s. unter Kräutertrank, auch Bier 4). **K.-birn** (Pomol.), 1) Winterfrucht mit gelber, auf der Sonnenseite etwas röthlicher Schale, hat weißes, festes, steinloses Fleisch, süßen Saft, riecht nach Kräutern; reift im October, dauert bis in den December; 2) so v. w. feine Wintergoldbirn, s. unt. Goldbirn. **K.-bock** (Zool.), so v. w. Schmalkäfer. **K.-boden** (Pharm.), geräumiger, gedielter, meist unter dem Dache befindlicher, dem Zutritt der Katzen u. dgl. verschlossener Boden, auf welchen die frischen Kräuter, dünn auseinander gestreut, im Sommer getrocknet werden. **K.-brod** (Vieharzneik.), gewöhnliches Brod, welches vor dem Backen mit allerhand Kräutern, aber auch andern Substanzen, wie Spießglanz, Schwefel u. s. w., durchknetet und dem Vieh, bes. Rindvieh, zur (vermeintlichen) Verwahrung gegen Viehseuche und andere Krankheiten gereicht wird. **K.-buch**, 1) (Liter.), gewöhnliche Bezeichnung von Werken, in denen Pflanzen in Holzschnitten oder Kupfern dargestellt werden, besonders älterer Zeit, wie O. Brunfels K., 2 Thle., Straßb. 1532—37, Fol.; H. Tragi new K., Straßb. 1539, Fol. u. m.; vgl. Herbarius. 2) So v. w. Herbarium (s. d). **K.-cur** (Med.), s. unter Kräutersäfte. **K.-dieb** (Zool.), so v. w. Insectendieb. **K.-essig** (Med.), Essig, der mit gewürzhaften oder scharfen Kräutern digerirt worden, für Gesundheitszwecke, s. unter Essig. **K.-haube**, s. Kräutermütze. **K.-hütte** (Jagdw.), so v. w. Krähenhütte. **K.-käse**, s. unt. Käse. **K.-kammer** (Pharm.), Ort in der Apotheke, wo nach dem Alphabet, oder nach einem System geordnet, doch die Giftpflanzen abgesondert, die getrockneten Vegetabilien in gut schließenden, außen mit deutlichen Aufschriften versehenen Schubkästen, Fässern, oder zärtere Blumen in, mit Papier überzogenen gläsernen Flaschen, aufbewahrt werden. **K.-kenner**, s. unt. Kräuter 1). **K.-kissen** (pulvinar, Med.), ein mit gewürzhaften **Kräutern**, auch andern flüchtigen Stoffen (wie Kampfer) gefülltes leinwandnes, durchnähtes Säckchen, das bei äußern entzündlichen Leiden (Zahnweh, Rheumatismen u. a.) trocken, oder auch mit spirituösen Mitteln angefeuchtet, warm aufgelegt und öfters erneuert wird. Ist es zu längerer Erhaltung der Wärme mit Baumwolle oder andern weichen Substanzen angefüllt, so wird es zum **Kräuterbettchen** (lectulus medicatus), was jedoch wenig in Gebrauch ist. **K.-kunde**, **K.-lehre**, s. unter Kräuter 1), auch Botanik. **K.-mütze** (cucupha, Med.), in Form einer Mütze zubereitetes Kräuterkissen, bei Kopfleiden aller Art aufzulegen; veraltet. **K.-orseille** (Maler), so v. w. Lackmuß. **K.-pflaster** (Chir.), s. unter Pflaster. **K.-reich**, s. unt. Kräuter 1). **K.-säckchen** (Med.), s. Kräuterkissen. **K.-säfte**, 1) (succi herbarum expressi, Pharm.), aus den zerhackten frischen Kräutern, mittelst der Presse ausgedrückte Säfte, meist zu Frühlingscuren (**Kräutercuren**) angewendet; wenig mehr in Gebrauch. 2) Eingedickte K., s. Extracte. **K.-salat** (Nahrungsm.), s. unter Salat. **K.-salz** (Pharm.), gewöhnliches Kali (s. d. 2), durch Einäscherung u. Auslaugen heilkräftiger Pflanzen gewonnen; veraltet. **K.-schiefer** (Miner.), so v. w. Schieferthon. **K.-steine** (lithophytes, Petref.), Steine mit versteinerten Kräutern; sind meist aus der Steinkohlenformation; gew. sind diese aus den Monokotyledonen und dann ältern Ursprungs; die aus den Dikotyledonen sind aus späterer Zeit. **K.-suppen** (Kochk.), s. unter Suppe. **K.-tabak** (Med.), s. unter Schnupftabak. **K.-thee**, s. unter Thee. **K.-trank**, durch Aufguß oder auch Abkochen heilkräftiger Kräuter bereiteter Trank, als Frühlingscur, zu vermeintlicher Blutreinigung; nicht mehr sehr gebräuchlich; hierher gehören auch **Kräuterbier** und **Kräuterwein**; vgl. Bier u. Wein. **K.-zucker** (Pharm.), so v. w. Conserve (s. d.).

Kräutlein Patientia (Botan.), s. unter Cerastium.

Kräutung (Weinb. u. Landw.), s. Krauten.

Kraffuhlkanal (Geogr.), s. unter Elbing 3).

Kraft, 1) (Philos.), kann am kürzesten als das Sein im Werden bestimmt werden. Alles was wir in der Natur erkennen, ist entweder in Ruhe od. in Bewegung. Das Ruhende ist durchaus immer auch ein Raum Erfüllendes, Körperliches (vgl. Körper 1), und in einer Zeitfolge einen und denselben Raum Behauptendes; das Bewegte aber ist ein, in der Zeitfolge sich Veränderndes (vgl. Bewegung 1); das aber, was, als Verän-

derung

derung zunächst Bewirkendes, von dem Verstand für sich, unter und in der Veränderung selbst dennoch als Bleibendes gedacht wird, ist K. Sie ist also ein nothwendiger Verstandesbegriff, ohne den wir über Natur und Vorgänge in ihr durchaus keine klare Vorstellung würden erlangen können. Denkt sich aber der Verstand eine K. nicht blos zum Behuf der Vorstellung eines durch dieselbe Werdenden und sich Verändernden, sondern als rein geschieden von dem dadurch als Bewegtes sich Darstellenden, so geräth er in Widersprüche, die blos in der Anerkennung verschwinden, daß Unlösbarkeit des Seins Grundbedingung des Seins selbst ist. In unserem Bewußtsein ist uns ein Etwas gegeben, das auch als Verharrendes nicht an die Bedingung der Raumerfüllung (obgleich empirisch an die Bedingung der Verbindung mit einem Raum Erfüllenden, einem Körper) gebunden ist. Als geistiges Ich verharren wir in der Zeitveränderung, deren Wahrnehmung und Unterscheidung aber gleichwohl die nicht minder wesentliche Bedingung unsers geistigen Lebens ist. Von den drei Seiten aber, nach welchen das geistige Ich in seine eigne Erscheinung tritt, der Erkenntniß-, der Gefühls- und der Willensseite, ist es die letztere, nach welcher dasselbe als K. am entschiedensten sich beurkundet. Dieser analog stellen wir uns auch alles Kräftige in der körperlichen Natur, in der Absonderung von den Stoffen, in denen es waltet, als ein aus sich Strebendes, als einen Trieb vor. Es ist eine gewöhnliche, doch völlig unstatthafte Ansicht, daß K. Eigenschaft von etwas Anderm sei. Nur uneigentlich kann man daher sagen: dies oder jenes hat oder besitzt eine K.; denn was nur irgend vorhanden ist, entstand und behauptet sich durch eine K., die sich also durchaus im Gegensatze als Primäres darstellt. Es kann daher nur in relativer Hinsicht von einer lebendigen und todten K. die Rede sein, unter welcher letzteren man blos ein durch eine gegenseitige stärkere K. gehemmtes Streben nach freiem Hervortreten zu verstehen hat. Von der Wahrnehmung der in einzelnen Thätigkeiten sich kräftig zeigenden Natur gelangt der reflectirende Verstand zu der Vorstellung einer Urkraft, eines Inbegriffs alles Bewegung und Veränderung in der Natur Bewirkenden. Da indessen irgendwo in der Natur ein Thätigkeitsprincip sich darstellt, immer die Richtung desselben eine eigne, bestimmte ist, also auch nothwendig selbst wieder einen Gegensatz haben muß; so lassen sich alle Thätigkeitsweisen der Natur, indem wir von Besonderem immer mehr zu Allgemeinem zurückgehen, auf 2 Grundkräfte (s. d.) zurückbringen, auf eine nach innen u. eine nach außen gerichtete K., oder auf Contractiv- u. Expansivkraft, aus deren Zusammentritt, ohne daß eine die andere besiegt, die das Weltall beherrschenden Centralkräfte (s. unter Centralbewegung) hervorgehen. Im geistigen Leben ist das Ich (s. d.) als bereits Gebildetes, als empirisches Ich sich wahrnehmend, der Stoff der dasselbe beherrschenden Kräfte. Man redet von geistiger K., als dem Inbegriff aller einzelnen geistigen Thätigkeiten, in so fern diese ihren Bestimmungsgrund in sich selbst haben, aber auch von einzelnen geistigen Kräften, als innern Grundlagen einzelner geistiger Thätigkeiten; auch sind sie theils nach innen, theils nach außen gerichtet und reguliren eben so das geistige Leben, wie das Spiel der körperlichen Kräfte in der Natur das Körperleben. Im menschlichen Leben sind geistige und körperliche Kräfte in nothwendiger Verbindung; beide in Verein werden als Lebenskraft (s. d.) befaßt, die jedoch auf Alles, was als lebend in der Natur unterschieden wird, Beziehung hat, indem in allen lebenden Körpern Kräfte als freie Thätigkeiten vorwaltend sind. Vgl. auch Dynamik u. Dynamischer Proceß. 2) (Phys.), in einfacher Beobachtung der Natur fassen wir K. blos als Princip von Bewegung auf. Die Kraftlehre ist daher in engster Berührung mit der Bewegungslehre. So vielseitig Bewegung (s. d. 1) ist, so vielseitig sind auch die physischen Kräfte. Hierbei ist aber nicht zu übersehen, daß Bewegung selbst, die durch K. unmittelbar angeregt wird, auch durch ein entgegengesetztes Bewegungsprincip (Gegenkraft) gehemmt, also ein Ruhezustand dadurch herbeigeführt sein kann, in dem aber gleichwohl Kräfte thätig sind. Vgl. die Artikel Cohäsion, Druck, Widerstand u. a. Das Maß der physischen Kräfte, d. i. die Wirkung derselben in quantitativer Hinsicht zu bestimmen, ist Aufgabe der Mechanik (s. d.); vgl. auch Maschine. 3) (Physiol.), K. des lebenden Körpers ist der Inbegriff des Vermögens, das in hohem Grade und überhaupt befriedigend zu leisten, wozu er organisirt ist. In diesem Sinne kann auch eine Thätigkeit über die andere das Uebergewicht haben, und dann wird K. insbesondere auf sie bezogen. Vorzüglich sind es die Muskelgebilde, auf welche dieser Begriff in der Andeutung eines kräftigen Körpers Anwendung findet, aber auch andere Organe, wonach die Körperkraft auch eigne Bestimmungen erhält, wie in den Ausdrücken Sehkraft, Verdauungskraft, Zeugungskraft u. s. w. Den Körperkräften (s. d.) stehen die Geisteskräfte nur beziehungsweise entgegen. Sie beruhen theils auf organischen Thätigkeiten, die mit der Bildung des Gehirns u. überhaupt der körperlichen Bildung im

im nächsten Bezug stehen, theils u. vorzüglich auf Cultur und Uebung; vgl. Genie. In welchem nächsten Bezug Gesundheit mit Körper= u. Geisteskraft steht, s. unt. Gesundheit. 4) (Aesth.), K. in der Darstellung besteht theils in der nachdrucksvollen und das Gefühl unmittelbar ergreifenden Zeichnung und Haltung der einzelnen Partieen in der ästhetischen Form, theils in der Sicherheit, womit die Form, als ein ästhetisches Ganze, einen bestimmten Eindruck hervorbringt. K. herrscht also in einer Darstellung, wenn deren einzelne Theile das Gefühlsvermögen in mehr als gewöhnlichem Grade zu bewegen und erschüttern vermögen, und wo der Künstler vermittelst des Verhältnisses, in der diese vorzüglich hervorgehobenen Theile zu dem Ganzen stehen, sich des Eindrucks der Kunstform besonders versichern will. K. kann aber auch der ganzen ästhetischen Form beigelegt werden, wenn gleichsam ein höherer und mächtigerer Geist in derselben waltet und das Gefühl unwiderstehlich anspricht. Kräftig ist z. B. Schubarts Fürstengruft, Reinhards Predigt am Johannisfeste 1805, Voß Trinklied für Freie. (*Pi.* u. *Sch.*)

Kraft, 1) (Georg Wolfg.), geb. zu Tuttlingen 1701; war von 1725—44 Professor der Mathematik und Physiologie zu Petersburg, von da bis zu seinem Tode 1754 Professor in denselben Fächern zu Tübingen. Er lieferte mehrere wichtige Beiträge zu den Schriften der kais. petersburg. Akademie der Wissenschaften, außerdem Institutiones geometriae sublimioris, Tübingen 1752, 4., u. m. Seine Praelectiones acad. in physicam theoreticam erschienen in 2 Bden., ebend. 1761. 2) (Friedr. Karl), geb. zu Niedertrebra bei Eckardsberge 1786; war erst dritter Lehrer am Gymnasium zu Schleusingen, dann dritter Lehrer an der Domschule zu Naumburg, ward 1820 als Director des Gymnasiums nach Nordhausen berufen und 1827 zum Director des Johanneums in Hamburg ernannt; schrieb: Handbuch der Geschichte von Altgriechenland (zugleich zum Uebersetzen ins Latein. bearb.), Lpz. 1815, 3. Aufl. 1825; Teutsch-lateinisches Lexikon, ebend. 1818, 1821, 2. Aufl. 1824, 3. Aufl. 1829; mit Alb. Forbiger: neues teutsch-lateinisches Handwörterbuch, ebend. 1826.

Kraft-brühe (Kraft-bouillon, Med.), concentrirte, eingedickte Fleischbrühe, gewöhnlich von Hühnern, doch am vorzüglichsten von Rindfleisch, ohne Fett, mit und ohne Zuthat von Wurzelwerk u. dgl. zu stärkender Nahrung von Reconvalescenten und in andern Schwächezuständen, wo Nahrung Bedürfniß ist. K.-farn (Bot.), blechnum boreale, s. u. Blechnum. K.-genie, s. unter Genie. K.-lehre, s. Dynamologie. K.-losigkeit, Mangel an Kraft in jeder Beziehung dieses Worts; sie ist entweder ein absolutes Unvermögen, oder ein zu einem Zwecke nicht genügendes, als Schwäche (s. d.). K.-mann, so v. w. Genie (s. d.), aber gewöhnlich in herabwürdigendem Sinne, als Bezeichnung eines Menschen, der sich durch Talent und überhaupt Kraft über Andere erhaben wähnt, ohne es zu sein. K.-mehl (Bäcker), so v. w. Kornmehl; vgl. Amylon, auch Stärke. K.-messer (Phys.), s. Dynamometer. K.-stein (Bauw.), so v. w. Kragstein. K.-suppe (Nahrungsm.), Suppe von Kraftbrühe. K.-wurzel (Botan.), 1) die Wurzel Ginseng (s. d.); 2) die ganze Pflanzengattung Panax (s. d.); 3) auch der große Huflattich (s. d. 2); 4) auch so v. w. Gemsenwurzel (s. d. 1).

Kragäleus (Myth.), des Dryops Sohn, ward einst von Apollon, Artemis und Herakles zum Schiedsrichter ernannt, wem von ihnen Ambrakia gehöre. Er entschied für Herakles und ward deshalb von Apollon in einen Fels verwandelt. Die Ambrakier opferten ihm die Eingeweide der Thiere bei den Opfern des Herakles.

Kragen, 1) (Kleidungsw.), ein Ansatz an verschiedenen Kleidern da, wo sie sich an den Hals anschließen. Er ist entweder aufrechtstehend, Stehkragen, zur Bedeckung des Halses, oder herabhängend zu Bedeckung der Schultern, Brust, Oberarme u. Oberrücken, daher Hemde-, Rock-, Halskragen; 2) ein eignes Kleidungsstück von Weißzeug und sehr verschiedener Form, Krägelchen, besonders für Frauenzimmer u. Kinder, oder von starkem wollenem Zeuge, eine Art Mantel ohne Aermel; 3) so v. w. Bäffchen; 4) (Fleischer), so v. w. Gekröse; 5) an Flaschen, Lauten und ähnlichen Instrumenten so v. w. Hals, auch so v. w. Hals des Menschen; 6) (Her.), die innere Einfassung (s. d.); 7) (K. am Stag, Seew.), ein Auge oder Knoten, um dieses starke Tau vorwärts unten an den Galjon, oder Bogspriet u. s. w. fest zu legen; 8) K. der Masten u. Pumpen (auch Spühlkragen), ein Stück getheertes Segeltuch, das um die Oeffnungen des Decks über einen achteckigen Reif genagelt wird, wo die Masten und das Pumpenrohr stehen, damit kein Wasser hinunter in das Schiff fließt. (*Fch.* u. *Hy.*)

Kragen-blume (Bot.), die Pflanzengattung Carpesium (s. d.). K.-ente (Zool.), s. Ente 2) b). K.-taube, so v. w. Perückentaube. K.-trappe, s. unter Trappe. K.-tüte, s. Buntschnäbeliger Regenpfeifer.

Krageröe (Geogr.), Seestadt am Kattegat im Amte Bradsberg des norwegischen Stifts

Stifts Aggerhuus, auf Klippen und Pfähle gebaut; hat 1800 Ew.

Kragos (Myth.), Sohn des Tremiletes und der Nymphe Praxidike; nach ihm das folgende Gebirge benannt.

Kragos (a. Geogr.), Gebirge in Lykien, sehr rauh und in 8 Hauptspitzen zerrissen. Es hatte angeblich zu der Mythe der Chimära (s. d.) die Veranlassung gegeben, indem oben in den Wäldern des K. Löwen gewesen, in der Mitte Ziegen geweidet und im Thal Schlangen gelebt haben. Jetzt gehört es zu dem Karo Tagh; noch jetzt sieht man aus dem Thal Rauchsäulen aufsteigen.

Krag-stein, 1) (Bauk.), ein aus einer Mauer, oben mehr als unten, vortretender Stein, der etwas tragen muß. Tritt ein K. (fr. console) weit hervor, wie bei einem Balkon, so heißt er franz. corbeau. Man wendet die K.e an zur Unterstützung des Balkons, Fensterbänke und Gesimse, auch in Zimmern werden sie angebracht, um Büsten u. dgl. darauf zu setzen. Bisweilen dienen sie auch blos zur Verzierung. Auf der vordern Seite sind sie bogenförmig oder nach einer Wellenlinie und bekommen im letztern Falle gewöhnlich oben und unten eine Bogenrolle. Bisweilen werden sie noch mit einer Platte bedeckt. 2) So v. w. Sparrenkopf. 3) (Bergb.), hervorspringende Steine, welche man in den Ecken stehen läßt, um eine Leiter darauf stellen zu können. (*Fch.*)

Kragulievächa (Geogr.), höchster Gipfel des Gebirgs Lissina, Zweig der dinarischen Alpen in dem türkischen Ejalet Bosna.

Krahl (Hüttenw.), so v. w. Kräul.

Krahlen (Vitriols.), eiserne Haken zum Umrühren.

Krahn, 1) (Maschinenw.), eine Maschine, Lasten in die Höhe zu heben. Die einfachste Art ist ein horizontaler Balken, Krahnbalken, welcher in der Mauer oder dem Dachgesparre über einer Thür befestigt ist, um Lasten in das obere Stockwerk oder auf den Boden eines Hauses zu bringen. An den vordern Ende dieses Balkens ist eine Rolle befestiget, über welche ein Seil geleitet ist, an dessen einem Ende die Last befestigt wird, und an dessen anderm Ende Menschen ziehen. Der Vortheil dieses K.s besteht in der durch die Rolle verminderten Friction und darin, daß die Menschen ihre Körperschwere mit als bewegende Kraft gebrauchen können. Eine andere Art K. steht frei, der horizontale Krahnbalken ist an einen senkrechten Balken, Krahnständer, befestigt. Um dem Krahnbalken bei sehr schweren Lasten mehr Unterstützung und Festigkeit zu geben, kann er zweiarmig und schräg aufwärts gehend gemacht werden; beide Arme bekommen dann Stützen, und das obere Ende ist der Schnabel mit der Rolle. Bisweilen ist es nöthig, die gehobene Last seitwärts drehen oder schwingen zu können, dann muß der Krahnbalken, oder die obere Hälfte des Gerüstes, drehbar gemacht werden. Ist die Höhe, zu welcher eine Last gehoben werden soll, bedeutend, so kann ein K. angewendet werden, an dessen Schnabel statt der Rolle eine Kette herabhängt; an dieser Kette ist ein ungleicharmiger Hebel befestigt, an den kürzern herabgelassenen Arm wird die Last gehängt und dadurch gehoben, daß der längere Arm mittelst eines Seiles herabgezogen wird. Da der Hebel frei hängt, ist das Seitwärtsschwingen der gehobenen Last sehr leicht. Die bei diesem K. ersparte Kraft hängt von dem Verhältniß des Hebels ab. Um bei einem K. Kraft zu ersparen, kann man einen Flaschenzug damit in Verbindung setzen, oder das Ziehen des Seils durch einen Haspel oder ein Tretrad (daher Tretkrahn) bewirken. Beim Tretrad können freilich die darin befindlichen Menschen leicht in große Gefahr kommen, wenn die Last zufällig das Uebergewicht bekommt, und man hat deshalb mancherlei Mittel vorgeschlagen, dieser Gefahr vorzubeugen, wovon ein Sperrrad das einfachste ist. Um die beim K. arbeitenden Personen gegen Wind und Regen zu schützen, ist ein solcher complicirter K. mit dem Krahngehäuse, einem hölzernen Verschlage und leichten Dache, umgeben. K. braucht man vorzüglich beim Bauwesen, um Baumaterialien in die Höhe zu heben, ferner in den Häfen, um Waaren in die Schiffe und aus denselben zu heben. In den meisten Häfen ist ein öffentlicher K., mittelst dessen alle Schiffe beladen und ausgeladen werden müssen, wofür das Krahngeld oder Krahngefälle entrichtet wird. Es sind dabei als Aufseher der Krahnmeister und als Rechnungsführer der Krahnschreiber u. als Handarbeiter Krahnknechte angestellt. 2) (Schiffsw.), s. unt. Krahnbalkenträger. 3) (Ant.), s. Carchesium. (*Fch.*)

Krahn-anker (Schiffsw.), s. unter Anker. K.-balken, 1) s. unter Krahn; 2) ein am Krahn schräg herabgehender Balken, welcher wie eine Leiter mit eisernen Sprossen versehen ist, um hinaufsteigen u. nöthigen Falls etwas an der Rolle ausbessern zu können; 3) die starken Holzstücken, welche vorn zu beiden Seiten aus den großen Schiffen mehrere Fuß hervorstehen, um vermittelst der in denselben befindlichen Scheibe den Anker herauf an das Schiff oder vor den Krahn zu winden (hissen). Weil diese Balken mit der Richtung des Kiels einen Winkel von 45° machen, sagen die Seeleute: etwas krahnbalksweise sehen, was nämlich schräg gegen die Seite

Seite des Schiffes erscheint. K.=balkenträger (Schiffb.), ein Knie, welches unter dem Krahn einem am Vordersteven angebrachten horizontalen Balken zur Befestigung desselben angebracht ist. K.=gefälle, K.=geld, K.=gerechtigkeit, s. unter Krahn. K.=gehäuse, so v. w. Krahnhaus. K.=kasten, an der Steuerbordseite (rechts) des Schiffes unter einem Krahn befestigter Kasten; ist zum Heraufziehen des Wassers bestimmt. K.=knecht, K.=meister, K.=rad, K.=schreiber, s. unter Krahn. K.=recht (Rechtsw.), das Recht, einen Krahn oder eine Stadtwage zu halten. Zu Folge dieses müssen die durchgehenden Waaren auf der Stadtwage gewogen werden und können dann und nach bezahltem Wagegeld weiter geführt werden.

Kraiburg (Geogr.), Marktflecken am Inn im Landgericht Mühldorf des Isarkreises (Baiern); hat gegen 700 Ew., Pferdehandel; in der Nähe, bei Schloß Gutenberg, Gesundbrunnen. Kraienberg mit Frauensee, Amt im Kreise Eisenach des Großherzogthums Weimar; liegt an der Werra und Fulde, hat 4300 Ew.; Amtssitz im Dorfe Tiefenort, mit 1160 Ew. und der Ruine Kraienberg. Frauensee war sonst hessisches Amt.

Krafer (Schiffw.), auf der Ostsee ein dreimastiges Schiff mit Raaseegel.

Krail, so v. w. Kräul; vgl. Herd 10).

Krailsheim (Geogr.), so v. w. Kreilsheim.

Krain, 1) (Geogr.), östreichisches Herzogthum, jetzt zum Königreich Illyrien gehörig, zwischen Kärnthen, Steyermark u. dem adriatischen Meere gelegen, hat 190⅞ QM., wird von den julischen Alpen (darunter der Karst, s. d.) durchzogen, von der Save, Kulpa, Gurk u. a. Flüssen, so wie von mehrern Seen (vom Zirknitz u. a.) bewässert, hat gute Waldung (birnbaumer Wald), einträglichen Ackerbau (Weizen, Mais), Obstzucht, Weinbau, Viehzucht (Rindvieh, Schafe), Bergbau (Eisen, Quecksilber, Zinnober, Steinkohlen) u. dgl. m. Die Ew., 424,879 im J. 1826 (391,471 im J. 1820), sind Teutsche, Gotschewer, Uskochen (die, griechischer Religion, im 18. Jahrhunderte einwanderten), Slaven, dem Glaubensbekenntniß nach meist Katholiken, doch auch Griechen (12—15,000), reden Teutsch, Illyrisch, Slavonisch, Italienisch, fertigen Eisenwaaren (Nägel), Kupferwaaren, Glas, Leinwand, Strohgeflechte, wollene Zeuge, irdene Gefäße, treiben Handel damit u. mit Butter, Wachs, Käse, wozu die schiffbare Save und gute Straße beförderlich sind. Es theilte sich früher in Ober=Krain (jetzt Kreis Laibach), Inner=Krain (jetzt Kreis Adelsberg), Unter=Krain (jetzt Kreis Neustadt); vgl. d. a. 2) (Gesch.), K. wurde von den Karniern, die sich aus den Gegenden von Friaul und der Grafschaft Görz dahin verbreiteten, bevölkert. Nach den Karniern wurde es nach und nach von den Karnuten, Illyriern, Pannoniern, Stariekern, endlich von den Römern, Vandalen, Longobarden, Slaven, Hunnen und Franken erobert. Im Ganzen theilte es die Schicksale von Kärnthen und Friaul (s. d.). Erst die Longobarden setzten eigene Herzöge über Friaul und K. Um 735 aber, als Herzog Pemmo beim König Luitprand in Ungnade fiel und seines Herzogthums entsetzt wurde, scheinen sich die Krainer der longobardischen Herrschaft entzogen und unter den Herzog Boruth von Kärnthen begeben zu haben. Dieser suchte um den Schutz der fränkischen Könige nach und schickte zur Versicherung seiner Treue seinen Sohn Chetimar nach Baiern, um ihn in der christlichen Religion erziehen zu lassen. 751 setzte Pipin an die Stelle des verstorbenen Boruth dessen Sohn, Carastus, als Herzog ein, nach dessen Tode 754 wurde sein Bruder Chetimar aus Baiern zurückberufen. Dieser brachte den Priester Majoran mit, durch welchen in Kärnthen und K. die christliche Religion verbreitet wurde. Nach Chetimar's Tode regierte Waldung, auf welchen 788 Erich als Herzog von Krain u. Friaul folgte, der von Karl d. Gr. eingesetzt wurde. Von 800—1165 folgten dann nach einander 20 kaiserliche Statthalter, die meistens zugleich Herzöge von Kärnthen waren. Nach dem Tode des letzten derselben, Heinrichs IV., trennte Kaiser Friedrich I. K. wieder von Kärnthen und übergab es als erbliches Lehn eigenen Markgrafen, die ihren Sitz zu Krainburg hatten. Als auch diese mit Friedrich IV. erloschen waren, kam das Land an Herzog Friedrich II. von Oestreich, dessen Vater Leopold in demselben schon früher verschiedene Güter durch Kauf an sich gebracht hatte. Als aber 1236 auch das babenbergische Haus in Oestreich ausstarb, fiel K. an Ulrich III., Herzog von Kärnthen, der schon vorher Ansprüche darauf gemacht und sich einen Herrn von K. genannt hatte. Dieser setzte wieder, mit Uebergehung seines Bruders Philipp, den König Ottokar von Böhmen zu seinem Erben ein, welcher sich auch von 1269 bis zu seinem Tode im Besitze von K. behauptete. Nachdem derselbe besiegt und gefallen war, machte Rudolf von Habsburg 1282 seinen Sohn Albrecht I. zum Herzog von Oestreich, Steier und K.; doch besaß den größten Theil des letztern Graf Mainhard von Tyrol, theils als ein zu Kärnthen gehöriges Stück, theils als Güter, die ihm vom Kaiser verpfändet worden waren, daher auch er und sein Sohn Heinrich ebenfalls den Titel eines Herrn von K. führten. Als aber

aber 1335 die Grafen von Tyrol ausstarben und zugleich Albert IV., Graf von Görz, durch ein Erbvermächtniß seine Landschaften, darunter auch einige Stücke von K. waren, den Herzogen von Oestreich verschrieb, wurde ganz K., dem nun auch Istrien und Möttling einverleibt wurde, mit Oestreich vereinigt. Im Jahre 1463 erhielt es durch Kaiser Friedrich IV. eine neue Verfassung, nach welcher ganz K. unter einem Landeshauptmann stand, der seinen Sitz zu Laibach hatte, und in dessen Abwesenheit ein Landesverweser (praetor provinciae) dessen Stelle beim Landgerichte vertrat. Die höchste Instanz des Landes war das Hoftheiding- oder Schrannengericht, gemeinlich das Land- u. Hofrecht genannt. Diese Verfassung blieb im Wesentlichen bis zum wiener Frieden am 14. Oct. 1809, in welchem K. an Frankreich abgetreten und darauf zu den sogenannten illyrischen Provinzen geschlagen wurde, deren Generalgouverneur seinen Sitz zu Laibach hatte. Nach der Vertreibung der Franzosen aus Teutschland im J. 1813 fiel K. wieder an Oestreich und gehört jetzt zu dem 1816 neu errichteten Königreich Illyrien, von welchem für Kärnthen und K. ebenfalls Laibach der Sitz des ersten kaiserlichen Guberniums ist. — Das Wappen des Herzogthums K. war ein gekrönter Adler, auf dessen Brust und ausgebreiteten Flügeln ein weiß und rothgeschachter halber Mond zu sehen war. (*Wr. u. Hu.*)

Krainbach (Geogr.), Marktflecken an der Lüder im Amte Lißberg der großherzogl. hess. Provinz Ober-Hessen, hat gegen 500 Einw. K.-burg, Stadt am Kanker und der hier schiffbaren Save im Kreise und Gouvernement Laibach des Königreichs Illyrien, hat Schloß (Kieselstein, seit 1817 Besitz des ehemaligen Königs von Westfalen, Hieronymus Napoleon) und 1400 Ew.

Krainsche Ohreule (Zool.), s. unter Eule 1).

Krainsche Sprache, s. unter Wendische Sprache.

Krājowa (Geogr.), Hauptstadt der westlichen Walachei (europ. Türkei); liegt im Bezirk Dolschy, ist gut gebaut, hat viel Kaufhäuser, ansehnlichen Handel, ist Sitz eines Kaimakans und zweier Isbravniks; hat 2000 Ew.

Krak (Schiffsw.), s. Carake.

Krakātoa (Geogr.), Insel in der Sundastraße (Süd-Asien); hat malaiische Ew., gute Waldung, viel Schildkröten.

Krakau (Geogr.), 1) Freistaat, errichtet 1815, zwischen Oestreich, Preußen und Rußland, hat $23\frac{1}{10}$ QM., etwas hügeliges, fruchtbares, zum Theil waldiges Land, an der Weichsel (hier schiffbar geworden) und einigen ihr zufließenden Bächen und kleinen Flüssen (Radewa, Monuszka, Chobka u. a.). Ew. gegen 112,000 (1818 96,000), meist polnischer Abkunft (doch auch viel Juden, wenig Teutsche), mit polnischer Sprache, katholischer Religion, treiben Ackerbau (nach polnischer Art mit Gewinn von Getreide [nicht immer hinreichend], Gemüse [vorzüglich reichlich], Hülsenfrüchten, Flachs, Obst), Viehzucht (Rindvieh, Schafe, Schweine), etwas Handel, wenig Bergbau (Eisen, Steinkohlen); Fabrikwesen und Schifffahrt findet sich fast gar nicht. Das Land ernährt viel Bienen, Wildpret, Geflügel, hat eine Mineralquelle. Gewichte und Gemäße gleichen fast den polnischen, doch sind einige verschieden gegen Warschau (das Pfund 8426 holl. Asen, in Warschau 7863, das Mark-Münzgewicht 4138, in Warschau 4169 Asen, die Elle 316, in Warschau 273, 5 pariser Linien). Der Staat hat unter dem Schutze von Oestreich, Preußen und dem vorwaltenden Rußland, eine demokratische, freie Verfassung. Jeder Bürger ist vor dem Gesetze gleich, die Leibeigenschaft ist aufgehoben. Die Volksrepräsentation, welche alle Mal im December zusammen tritt, hat die Gesetze zu geben, die Staatsverwaltung zu ordnen, Senatoren und Richter zu erwählen und über sie zu richten. Sie besteht aus 26 Abgeordneten der 26 Gemeinden, aus 3 Mitgliedern des Senats, 3 Prälaten, 3 Doctoren der Universität, 6 Friedensrichtern; Präsident ist einer der Senatoren. Der Senat, bestehend aus 1 Präsidenten, 12 Senatoren, hat die vollziehende Gewalt, ernennt alle Staatsbeamte (ausgenommen die von der Volksversammlung gewählt werden, und 4 Capitularstellen, die die Universität wählt) und muß jedes Gesetz oder jeden Gesetzesvorschlag prüfen. Der Präsident (auf 3 Jahr) und 8 Senatoren werden von dem Volke, 2 Senatoren vom Domcapitel, 2 von der Universität gewählt. 6 Senatoren haben ihre Stellen lebenslänglich. Jeder Senator muß wenigstens 35 Jahr alt sein, auf einer polnischen Universität studirt, ein öffentliches Amt bekleidet haben und 150 polnische Gulden von seinem Vermögen Steuer geben. Die höchste Justizbehörde ist ein Appellationsgericht, als erste Instanz besteht ein Tribunal. Die Repräsentanten müssen wenigstens 26 Jahr alt sein. Die Wähler müssen Mitglieder des Capitels, oder der Universität, oder an der Börse eingeschrieben, Künstler, Gelehrte od. Grundeigenthümer (wenn sie wenigstens 60 poln. Gulden steuern) sein. Die Republik theilt sich in Stadt- (zu 2000) und Landgemeinden (zu 2500 Ew.), jeder ist ein Starost vorgesetzt. Jeder Bezirk (wenigstens 6000 Einw.) hat 1 Friedensrichter. Militär ist außer einigen (80) Stadtsoldaten, die zugleich Polizeidienste thun, und einigen

nigen Gensdarmen für das Land, nicht angeordnet. Einkünfte werden zu 1,594,000 Fl., Ausgaben zu 1,560.000, Schulden (obschon die des Königreichs Polen auf die Republik nicht übertragen sind) auf 600,000 Fl. gerechnet. Wappen: ein gekrönter weißer Adler, dessen Flügel goldene Kleestengel tragen; Umgebung roth. Eintheilung: Hauptstadt und Land. 2) (Crocovia, n. Ein. das Carodunum des Ptolomäus), Hauptstadt der Republik, am Einflusse der Radewa in die Weichsel, hat einige Befestigung, große Kathedrale (mit 60 Altären, 20 Kapellen, Begräbnissen poln. Könige u. großer Männer, so Sobiesky's, Jos. Poniatowsky's, Dombrowsky's, Kosziusko's u. A., Aufbewahrungsort der ehemaligen polnischen Reichskleinodien und seit 1320 nach Gewohnheit, seit 1564 u. 69 nach Gesetz Krönungsort der polnischen Könige bis 1764), 71 Kirchen (darunter 1 protestantische), Synagoge, Universität (schola regni, mit Bibliothek und Sternwarte), gegründet von Kasimir d. Gr. 1343, aber erst durch Wladislaus Jagello und seiner Gemahlin Hedwig 1401 zu Stande gebracht und mit ausgezeichneten Privilegien begabt, eine Tochter der pariser. Sie hatte ehedem 11 Collegien und unter ihr standen, außer einem Gymnasium, noch 14 in der Stadt zerstreute grammaticalische Schulen. Ihre öffentlichen Lehrer genossen ehedem, nebst dem Indigenat, die Ritterwürde, welche bei den Professoren der Medicin, wenn sie 20 Jahre gelehrt hatten, auch auf ihre Nachkommen forterbte; die Professoren der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und der schönen Künste und Wissenschaften aber mußten unverheirathet und wirkliche Priester sein. 1817 erhielt diese Universität eine neue, zweckmäßigere Einrichtung, welche auch am 5. Oct. 1826 von den drei Schutzmächten bestätigt wurde. Auch ernannte sie den Grafen Joseph von Zaluski, Adjutant des Kaisers von Rußland, zum Curator. Daher dürfen auch die benachbarten Polen in K. studiren; doch ist die Frequenz dieser Universität nicht mehr so groß wie früher. Die Zahl der Studirenden beträgt 2—300. Ferner sind in K.: Gymnasium, Piaristencollegium, Hauptmusterschule, gelehrte Gesellschaft, 4 Bibliotheken; K. ist Sitz sämmtlicher Landesbehörden, eines Bischofs (Herzog oder Fürst von Severien oder Sievers genannt). Von Fabriken ist blos eine Tuchmanufactur hier und einige Gerbereien; der Handel ist unbedeutend, doch werden Geschäfte in ungarischen Weinen gemacht. Ew. gegen 27,000. K. besteht eigentlich aus 4 Städten: a) Alt-Krakau, der westliche Theil, nebst dem weitläufigen Schlosse auf einem Felsen, das mit Mauern, Thürmen und Bollwerken umgeben ist u. einer kleinen Stadt gleicht; b) Kazimirie, östlich von K., jenseits der Weichsel, von Kasimir d. Gr. (1333—1370) angelegt, hieß, weil sie ehedem fast ganz von Juden bewohnt wurde, die Judenstadt; c) Stradom, gleich neben dem Schlosse und d) Kleparz, mit dem bischöflichen Pallaste und e) einigen Vorstädten. Nur das eigentliche K. war einigermaßen befestigt und von Johann Sobiesky mit einigen Bastionen und einem Walle von Rasen eingefaßt worden. Das frühere (1702 abgebrannte) königl. Schloß, ein Meisterstück der Baukunst, war der Engelsburg zu Rom sehr ähnlich, fast noch schöner, aber etwas kleiner als diese. 3) (Gesch.), K. war die Hauptstadt der Woiwodschaft gl. N., so wie von ganz Klein-Polen und die Residenz-, Krönungs- und Begräbnißstadt der Könige von Polen. Es soll i. J. 700 von einem polnischen oder böhmischen Fürsten, Krakus, gegründet worden sein. In den frühesten Zeiten war K. ein Erzbisthum; als aber 1060 Lambertus Zula die erzbischöfliche Würde nicht annahm, ward es in ein Bisthum verwandelt u. unter den Erzbischof von Gnesen gestellt. 1076 ermordete König Boleslaw II. den Bischof Stanislaus eigenhändig vor dem Altar, weil er ihm mit seinen Ermahnungen lästig fiel, Boleslaw bereute aber die That sehr und ließ ihn in einem silbernen Sarge begraben, auch ward Stanislaus heilig gesprochen. Nach ihm ist die Kathedrale benannt. Die Diöces des Bischofs erstreckte sich über die Woiwodschaften K., Sandomir und Lublin; außerdem war der Bischof zugleich souverainer Herzog von Severien, zwischen der Woiwodschaft K. und Schlesien, welches Severien 1443 von Herzog Wenzel zu Teschen für 6000 Mark prager Groschen an das Bisthum K. verkauft wurde. 1241, 1260 u. 1281 wurde K. von den Tartaren erobert u. meist zerstört; 1291 kam es an Böhmen; von diesem eroberte es der König von Polen Wladislaus Locticus wieder und ließ sich 1320 daselbst krönen; seit dieser Zeit blieb es die Krönungsstadt der Könige von Polen, während früher Gnesen dieselbe gewesen war. Dagegen verlegte Sigismund III. (1587—1632) die Residenz von K. nach Warschau, wo sie seitdem verblieb. Nach der Zeit der Reformation entstanden bürgerliche Unruhen zwischen Katholiken u. Protestanten (1591), und 1606 wurde die protestantische Kirche gestürmt. 1655 wurde die Stadt nach 5 wöchentlicher Belagerung von den Schweden erobert, Stradom ganz verwüstet und den Bürgern eine Contribution von 300,000 Rthlr. auferlegt. Bei einer andern Eroberung durch die Schweden (1702) ging das oben genannte königl. Schloß in Flammen auf. In dem neu erbauten, welches dem alten

alten an Pracht weit nachsteht, wurde der übrige Theil der Reichskleinodien bewahrt. Als 1768 zu K. die bekannte krakauer Conföderation abgeschlossen worden war u. die Conföderirten daselbst von den Russen belagert u. die Stadt mit Sturm genommen wurde, brannten auch die Vorstädte Kleparz, Wessela und Piasek ab, und in unsern Tagen findet man zu K. nur noch die Trümmer einer glänzenden Vorzeit, während die Menge alterthümlicher Kirch- und Festungsthürme, das hohe Schloß und die weitverbreitete Häusermasse in der ungeheuern Ebene aus der Ferne betrachtet eine prächtige Königsstadt erwarten lassen. Bei der Theilung von Polen 1795 kam K. an Oestreich, welchem schon früher die Vorstadt Kazimirie zugefallen war; 1809 kam es mit ganz West-Galizien an das Großherzogthum Warschau, bis es endlich durch den Wiener Congreß 1815 mit einem Gebiet von 23 QM. zu einer stets neutralen Republik erklärt ward. In der Nähe von K. auf einem Hügel steht das 120 Fuß hohe Denkmal Koszíusko's. 4) Woiwodschaft im Königreich Polen: hat 211 QM., 445,000 Ew., grenzt an Kalisch, Sandomir, Galizien, Republik K., Schlesien, hat die Flüsse Weichsel, Nida u. a., wird von einem Theile der Karpathen durchzogen, hat zum Theil gutes Ackerland, Wiesen, Waldung; bringt Eisen. Wappen: ein weißer gekrönter Adler mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln, in Roth. Theilt sich in 4 Obwode. Hauptort Kielce (s. d.). 5) Marktflecken im Amte Großenhayn des meißner Kreises (Königreich Sachsen), liegt an der Pulsnitz, hat 300 Ew. 6) Thal im Herzogthum Steyermark (Oestreich), theilt sich in 3 Gemeinden, zusammen 1100 Ew.; liegt 500 Klaftern über dem Meere. (*Wr.* u. *Hu.*)

Krake (Zool.), so v. w. Kraken.

Krakekämma (Geogr.), so v. w. Krakkakamma.

Kraken (Zool.), 1) in Okens älterem System eine Ordnung der Leche (s. d.), haben Eingeweide und Organe wie Schnecken, sind aber nur Wasserthiere, die den Leib in einem sackförmigen Mantel stecken haben. Dazu die Zünfte: Quallenkraken, Muschelkraken, Schneckenkraken und Krakenkraken. 2) In Okens neuerm Systeme eine Zunft aus der Ordnung der Geschlechtsschnecken, sind Schnecken ohne Schale, haben Ruderflossen oder große Arme, Meerthiere. Getheilt in die Sippschaften: Keimkraken (Gattungen: Saamenkraken [phyllirhoë], Eierkraken [glaucus], Hüllenkraken [pterotrachea]); Geschlechtskraken (Gattungen: Nierenkraken [tricla], Gescheidkraken [clio, cliodora, helioina], Geschrötkraken [pneumoderma]); Lungenkraken (Gattungen: Darmkrake [argonauta], Aderkrake [camerinae, belemnites, lituites u. a.]; Lungenkraken [sepia]). 3) (sepia microcosmus), angeblich ein ungeheures Seethier, von norwegischen Schiffern in den nördlichen Meeren gesehen. Man sagt, es hebe bei gutem Wetter sich aus der Tiefe langsam herauf, sei einer Insel ähnlich, habe 4—500 Fuß im Durchmesser, trage auf seinem Rücken außer Sand, Koth, auch größere Gewächse, könne durch vorgestreckte Arme oder Fühlhörner, die Thürmen und Masten gleichen, selbst Schiffe in die Tiefe reißen, sei aber sehr friedlicher Natur u. fresse sich bei jedesmaligem Aufsteigen, die Fische tonnenweise verschlingend, auf ein ganzes Jahr satt, entleere sich eben so des Jahrs auch nur einmal seines Unraths. Wenn der K. wieder in das Meer hinabsteige, so errege er einen solchen Wirbel, daß er alle in der Nähe befindlichen Schiffe mit in den Abgrund ziehe; Schiffe, so erzählt man, hatten an demselben angelegt, Feuer auf ihm angemacht, ja der Bischof Brandanus selbst Messe auf demselben gelesen. Diese von Pantoppidan zuerst gegebene Beschreibung hat man auf den Walfisch, auf bisweilen nur sichtbare Inseln, oder auf niedrig liegende Nebel angewendet; neuere Erzählungen von diesem oder ähnlichen Ungeheuern (von denen das Medusenhaupt das Junge sein soll), sind indeß von einigen englischen Schiffern gegeben und sogar eidlich bezeugt worden. So wollte 1774 eine englische Heringsbuyse u. 1786 ein anderes Schiff dieses Thier gesehen haben. Trotz dieser Zeugnisse ist aber die ganze Erzählung wohl nur ein Schiffermährchen, das von der Ansicht plötzlich entstandener und wieder verschwundener Inseln, oder von nur selten sichtbar werdenden Klippen, oder schwimmende Inseln irgend einer Art, oder auch nur von Hörensagen aller dieser Dinge entstand. Der nach Pantoppidan im Hafen von Ulworagan angespülte junge K. war wohl nichts anderes, als ein dort unbekanntes großes Seethier. K.-kraken, in Okens Zool. eine Zunft der Kraken (s. d. 1), wozu er die Turriliten (mit den Gattungen: siliquaria, cortalus, turrilites u. a.); Ammoniten (Gattungen: spirulea, ammonites u. a.); Nautiliten (Gattungen: chrysolus, bisiphites, nautilus) und Sepien (Gattungen: Kronjacht, cymbulia, argonauta und sepia) rechnet. K.-mile, in Okens Naturgeschichte Namen für Polypen. H.-schnecken, so v. w. Schluche (s. d.).

Kraki, s. Rolf.

Krakkakämma (Geogr.), Gegend in dem District Uitenhagen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; wird vom Gamtoos-

tosriviek durchflossen, soll sehr reizend sein, hat üppige Vegetation, gute Viehzucht. Krakow, 1) Stadt im wendenschen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg Schwerin; hat 700 Ew.; 2) See dabei; 3) so v. w. Krakau.

Krakower See (Beetz-See, Geogr.), Landsee im westhavelländischen Kreise des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, in der Gegend von Brandenburg; wird von der Havel gebildet, ist zwar sehr schmal, aber 3 Meilen lang. Krakowice, Marktflecken mit Schloß und botanischem Garten im Kreise Przemysl (Galizien).

Kral (türk. Staatsw.), 1) eigentlich slavonisch König; 2) im Türkischen ein Fürst im christlichen Pannonien. Den Kaiser von Oestreich nennen sie Betsch Kral.

Kralingen (Geogr.), Dorf in der Provinz Süd-Holland (Königr. der Niederlande); hat 3000 Ew.

Kralitsch (Zool.), so v. w. Goldhähnchen.

Kralitz (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Olmütz (Mähren); hat Schloß, Dechantkirche, 850 Ew. 2) Dorf im Kreise Znaim.

Kralle, 1) (Zool.), so v. w. Klaue (s. d. 5), besonders kleiner Vögel oder auch Säugthiere. 2) (Jagdw.), besonders die Klaue der Luchse, Katzen und katzenartiger Thiere. 3) (Hüttenw.), so v. w. Kräul.

Krallen-füßer (chelopoda, Zool.), bei Goldfuß Ordnung aus der Klasse der Säugthiere mit allen Arten von Zähnen (2—6 Schneide-, starke, lange Eck- und scharfe oder zackige Backzähne), haben freie Fußzehen, sind entweder Zehen- oder Sohlengänger, sind meist nächtliche, mit gutem Gesicht oder Geruch ausgerüstete Thiere, rauben meist u. sind blutdürstig, leben einzeln, einige sind Hausthiere; werden getheilt in die 4 Familien: Erdwühler (Gattungen: Rüsselmaus, Maulwurf u. a.); Bäre (Gattungen: Dachs, Wickelthier, Bär u. a.); Reißende (Gattungen: Marder, Katze u. s. w.; Hunde (Gattungen: Zibeth, Hund). Aus dieser Ordnung finden sich viel Versteinerungen. (*Wr.*)

Kralowetz (Geogr.), Stadt im Kreise Pilsen (Böhmen), hat Pulvermühlen, worin das plasser Pulver gemacht wird, welches seinen Namen von dem ehemaligen Stifte Plaß (dem sie früher gehörte) hat. Kralowy-Hradecz, so v. w. Königingrätz. K. Dwur, so v. w. Königinhof.

Kralup (Kralupy, Geogr.), Stadt am Saubache im Kreise Saatz (Böhmen), hat gegen 800 Ew. und einen Sauerbrunnen. Kraluw Dwur, so v. w. Königshof.

Kral-wäsche (Hüttenw.), eine Vorrichtung, das gepochte Erz von dem daran hängenden tauben Gestein zu reinigen. In einer Butte, in welche das Erz geschüttet wird und durch welche Wasser fließt, dreht sich ein Kreuz oder Rad mit 20—30 Zähnen; es wird durch Getriebe und Räder in Bewegung gesetzt. (*Fch.*)

Kram, so v. w. Kramhandel.

Krama (gr.), 1) Gemisch; davon 2) (Rhet.), Figur, Mischung von Lob und Tadel, z. B. Ovid. Fast. 2, 686, ff.; Musäus Schilderung Rübezahls in der 1. Legende im 2. Bde. der Volksmährchen der Teutschen. 3) (Kirchgesch.), der mit Wasser gemischte Wein, wie er sonst (schon Christus soll solchen Weins sich bedient haben) gebräuchlich war und noch jetzt in der katholischen Kirche geboten ist, wenn er auch nicht immer angewendet wird. 4) Das Frühstück, das sonst der byzantinische Kaiser in seiner Capelle nach geendigtem Gottesdienste mit dem Patriarchen und seinen Räthen einnahm. (*Sch.*)

Krambambuli (poln.), 1) danziger Aquavit (s. d.), von guter u. starker Qualität; 2) auch auf ähnliche Art zubereiteter Branntwein (u. a. durch Auszug von gebackenen sauern, mit den Kernen gestoßenen Kirschen, nebst Zimmt, Nelken und Kalmus mit reinem Weingeist).

Krambis (Myth.), Sohn des Psineus (s. d.), dem dieser auf Zureden seiner Stiefmutter Idäa die Augen ausstach.

Krambusa (a. Geogr.), Stadt in Lykien, nahe an dem östl. Promont. sacrum; hatte eine bekannte Quelle Moron.

Kramende Handwerker, Handwerker, welche das Recht haben, außer den selbst verfertigten Waaren, noch andere ähnliche zu verkaufen, z. B. Leineweber, Posamentirer, Nadler, Gürtler, Seiler u. s. w. In den verschiedenen Gegenden und Städten herrschen darüber verschiedene Gesetze.

Kramer (Hdlgsw.), 1) Kaufleute, welche zu der Kramer-Innung gehören; sie dürfen sowohl im Ganzen als Einzelnen verkaufen und haben vor dem Kauf- und Handelsmann noch andere Vorrechte. K., welche Waaren im Einzelnen nach der Elle verkaufen, heißen Ausschnitthändler (s. d.), die, welche mit Eisen-, Galanterie-, Gewürz- u. dgl. Waaren handeln, Eisen-, Galanterie-, Gewürzhändler. 2) So v. w. Krämer. (*Wr.*)

Kramer, 1) (Matthias), geb. zu Köln um 1640, gab lange Zeit zu Nürnberg Unterricht in der italienischen, französischen und spanischen Sprache und st. als Lehrer an der Ritterakademie zu Erlangen 1727. Man hat von ihm Sprachlehren und Wörterbücher über die genannten Sprachen, so wie niederteutsche und holländische Grammatik, Nürnberg 1716, vermehrt von A. A. von Mörbeck, Leipzig 1774

1774 u. 1778; Niederhochteutsches u. hochniederteutsches Wörterbuch, Nürnb. 1716, 2 Thle., Fol., vermehrt von A. A. Mörbeck, Leipzig 1787, 2 Bde., 4. 2) (Joh. Georg Heinr.), aus Ungarn, k. k. österreichischer Militärarzt; war Botaniker, suchte vergeblich in seinem Tentamen novum s. methodus Rivino - Tournefortiana herbas facillime cognoscendi, Dresd. 1728, und Tentamen botanicum renovatum et auctum, Wien 1744, Fol., die Pflanzensysteme von Rivinus u. Tournefort (s. d.) zu vereinen.

Kramer-amt, so v. w. Kramerinnung. K.-consulent, s. u. Kramerinnung. K.-Gewicht, das Gewicht, nach welchem die Krämer ihre Waaren auswiegen und verkaufen; das Pfund ist schwerer als das Apothekergewicht (24 Loth), aber leichter als das Fleischer- und Centnergewicht für Waaren im Großen. K.-gilde, so v. w. Kramerinnung. K.-glaube, Glaube, der den Handelsleuten vor Gericht auf den Beweis ihrer Bücher geschenkt wird; ist in neuerer Zeit durch verschiedene Landesgesetze beschränkt worden. K.-handwerke, so v. w. Kramende Handwerker. K.-haus, an vielen Orten ein öffentliches Haus, wo die Kramer ihre Waaren feil haben, oder ihre Versammlungen halten. K.-herren, s. unter Kramerinnung.

Kramëria (k. *Lin.*), Pflanzengattung, n. Kramer 2) benannt, aus der natürl. Familie der Polygaleen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: k. triandra, in Peru heimische Mutterpflanze der Ratanhiawurzel (s. d.); k. ixina, ebenfalls in Peru u. m.

Kramer-innung, in vielen größern Städten Teutschlands die gesetzmäßig unter sich verbundene Gesellschaft der Kramer. Wer von den Kaufleuten eines Orts derselben nicht angehört, hat auch an ihren Privilegien keinen Antheil. Wer an diesen Freiheiten und Privilegien, dem Kramerrecht, Theil nehmen will, muß einen Lehrbrief aufweisen können und wenigstens 2 Jahre als Diener gestanden haben. Die Mitglieder dieser Innung heißen Kramer-innungs-verwandte. Für die Aufnahme wird eine bestimmte Summe, das Kramergeld, bezahlt und auch jährlich ein Zuschuß geleistet. Die Vorsteher werden aus den angesehensten und erfahrensten Kramern gewählt u. heißen Kramermeister od. Kramerherrn. Auch hat diese Innung gewöhnlich einen Kramer-Consulenten, um schwierige Angelegenheiten zu ordnen und abzumachen. Das Haus, wo sich die Kramer versammeln, heißt das Kramerhaus (s. d.) und der Schrank, Kasten oder Truhe, worin ein Kramerartikel, Freiheitsbriefe, Statuten und andere Urkunden aufbewahrt werden, die Kramerlade oder Kramerkasse. Die landesherrlichen Verordnungen, welche sich auf solche Gilde beziehen, wie auch die Separat-Verbindlichkeiten, welche sie unter einander haben, heißen die Kramer-Ordnung. (*Wt.*)

Kramer-kasse, s. unter Kramerinnung. K.-kümmel (Hdlgsw.), s. unter Kümmel. K.-lade, K.-meister, K.-ordnung, s. unter Kramerinnung. K.-pfund, s. unt. Kramergewicht. K.-wage, eine gleicharmige gemeine Wage (s. d.), welche an jedem Ende des Wagbalkens Wagschalen von Messing oder Eisenblech hat.

Kram-handel, s. unt. Handel. K.-knechte, s. Ballenbinder.

Kramme, 1) ein spitziges Eisen mit einem Auge, in welchem ein Ring hängt; die Spitze desselben ist zu einer Holzschraube gefeilt, dient als Bohrer und wird in einem Balken oder Säule eingeschraubt, irgend etwas, z. B. einen Hund mit der Kette daran zu legen; 2) s. unter Krammen.

Krammen (Deichb.), einen Deich mit Stroh- oder Strohseilen bekleiden, damit sich neues Land daran ansetze, das Stroh wird mit hölzernen Haken (Kramme, Spicknadel), an der Erde befestiget. Daher auch ein solcher Deich Kramme oder Krampe heißt.

Krammets-merle (Zool.), so v. w. Ringdrossel, s. unter Drossel

Krammets-vögel (Nahrungsm.), 1) überhaupt alle Drosselarten (s. Drossel Zool.); 2) besonders die zur Herbstzeit als Zug- oder Strichvögel gefangen und verspeisten Arten, besonders als großer K.-vogel, die Misteldrossel; als rothseitiger K.-vogel die Rothdrossel; als rosenrother K.-vogel die rosenfarbene Drossel; 3) insbesondere als gemeiner K.-vogel die Wacholderdrossel. Wenn der Schnee in den Nordländern, wo sie in den Schwarzwäldern in ungeheuerer Zahl nisten, so hoch wird, daß es ihnen an Nahrung gebricht, so wandern sie in großen Zügen südwärts nach England, Holland Preußen und Teutschland bis nach Frankreich und Italien, aus dem östlichen Asien bis nach Syrien. In der Mitte Novembers (einzelne früher) langen sie an und bleiben bis im März oder April, wo sie in ihre Heimath zurückkehren. Hier nähren sie sich von Würmern und Insecten, in der Fremde aber zur Winterszeit von Vogelbeeren und den Früchten des Kreuz- und Weißdorns und anderen, die sie finden, vorzüglich aber von Wachholderbeeren; im Frühling aber suchen sie Regenwürmer und Erdmaden auf. Wegen ihrer Scheuheit sind sie schwer zu schießen, desto häufiger wer-

werden sie auf dem Vogelheerd in Garnen und mit Schlingen in Dohnen (s. d.) gefangen. Den Vogelstellern dienen sie auch besonders zu Lockvögeln. Ihre Lockstimme ist: Schaschaschak-Guigni; bei guten Lockvögeln muß der erste Theil dieser Lockung wenig, dagegen der letzte sehr vernehmlich sein (er muß nicht sehr schakern, sondern mehr grüsen). Sie leben als Lockvögel 6—8 Jahr, müssen aber während der Mauserzeit gut in Acht genommen und besonders dann täglich reichlich mit frischem Wasser versehen werden. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und unter allen Drosselarten das nahrhafteste; gewöhnlich werden sie, wie andere kleine Vögel, in brauner Butter gebraten, welche aber ihrer Verdaulichkeit bei schwachem Magen Eintrag thut. Bei den Römern, wo sie vorzüglich beliebt waren, wurden sie mit andern Vögeln (Ortolanen, Wachteln, Amseln) in eignen Vogelhäusern gemästet. K.-vogel-klutter, s. Klutter. (*Pi.*)

Krampe, 1) (Bauw.), ein kleiner eiserner Anker, womit 2 Stücken Holz vereinigt werden; 2) (Schlosser), ein flaches Stück Eisen mit 2 rechtwinkeligen Spitzen, welche in das Holz geschlagen werden, um in der gebliebenen Oeffnung einen Riegel aufzunehmen; 3) ein Stück Eisen mit einem Einschnitt (oder Nase), in welchem die Klinke einer Thür fällt; 4) so v. w. Anlage 14); 5) (Buchb.), so v. w. Clausur; 6) (Nadler), ein Klotz, an dem einen Ende mit einem halben Ringe, durch welchen der zu Nadelköpfen bestimmte Draht gezogen und auf die Kopfspindel gesponnen wird; 7) (Maurer u. Steinbrecher), so v. w. Spitzhaue; 8) vgl. Kramme, Klammen, Klampe, Kleben. (*Fch.*)

Krampehl (Geogr.), kleiner Fluß im Kreise Saatzig des preuß. Regierungsbezirks Stettin; entsteht bei der Stadt Freienhagen aus der Vereinigung dreier Bäche und fällt bei Stargard in die Ihna.

Krampf (spasmus, Med.) ist im allgemeinen eine widernatürliche, durch krankhaft reizende Einflüsse veranlaßte Bewegung in musculösen Gebilden. Es bildet sich hiernach eine der verbreitetesten Klassen von Krankheiten: Krampfkrankheiten (morbi spastici); außerdem kommen Krämpfe einzeln als Symptome (Krampfzufälle) in andern Krankheiten häufig vor; ja auch im gesunden Zustande wird nicht selten durch einen vorübergehenden K. einzelner Theile dieser momentan gestört. Ueberhaupt theilt man Krämpfe ein: in tonische, oder Starrkrämpfe, und klonische, oder Convulsionen (s. d.). Beide Gattungen sind entweder allgemein, den ganzen Körper, oder doch mehrere Haupttheile befallende, oder besondere, d. i. Krämpfe einzelner Theile, wonach sie auch, wie Augen-, Brust-, Magen-, Mutterkrämpfe u. s. w. ihre Bezeichnung erhalten. Die nächste Ursache ist immer ein gestörtes Verhältniß zwischen den davon befallenen Muskelgebilden und den zu ihnen gehenden Nerven; sie bilden sich daher eben so durch eine stärkere Reizung der letztern, als durch erhöhte Reizbarkeit der erstern, bei auch nur schwacher Reizung der letztern aus. Man kann daher willkürlich Krämpfe in einem Muskel erregen, wenn man einen bloß liegenden Nerven mechanisch, z. B. durch Stechen, oder chemisch durch scharfe Flüssigkeiten, oder auch dynamisch durch elektrische oder galvanische Einwirkungen reizt. Auf die mannigfaltigste Weise wirken also krankhafte Einflüsse zu Erzeugung und Unterhaltung von Krampfkrankheiten, sowohl disponirend, so daß dann nur eine geringfügige Veranlassung K. anregt, oder auch als Gelegenheitsursache. Gewöhnlich sind Krämpfe mit Schwächezuständen in Verbindung; doch kann auch eine höhere Lebensanregung durch den zukommenden Reiz ein Mißverhältniß herbeiführen, aus dem Krampfkrankheiten sich bilden, so besonders durch Mißbrauch reizender Speisen und Getränke, oder bei jungen Leuten in der Periode der körperlichen Entwickelung, wenn diese nicht harmonisch vor sich geht. Die Prognose richtet sich nach den Verhältnissen, unter denen K.e entstehen. Ein K. kann eben so (wie z. B. ein Finger- od. Wadenkrampf) als die unbedeutendste Erscheinung vorübergehen, als auch, sich verbreitend, periodisch, oder auf die geringfügigsten Veranlassungen wiederkehrend, oder edle Theile befallend, ernstlich die Gesundheit, ja das Leben bedrohen und auch wohl direct den Tod herbeiführen. Auch sind Krämpfe sehr zu Uebergängen in andere Krankheiten geneigt. Es erhalten dann auch wohl anhaltende Nervenreize, oder nervöse Affectionen in Organen, die nicht musculös sind, wie in den Lungen, selbst den Namen Krämpfe. Häufig sind auch Lähmungen Folge von ihnen, oder Störungen der Verrichtungen der einzelnen Organe, die davon befallen werden, wie die Verdauung bei Magenkrämpfen. Eben so verschiedenartig ist auch ihre Behandlung. Immer kommt es hier darauf an, daß das Mißverhältniß im Körper, durch das K. herbeigeführt und unterhalten wurde, seine Ausgleichung erhalte. Direct gegen Krämpfe in Anwendung kommende Mittel begreift man unter dem allgemeinen Namen krampfstillende Mittel (antispasmodica). Insbesondere werden darunter solche Mittel befaßt, welche, laut Erfahrung, die übermäßige Nerventhätigkeit herab- oder umstimmen. Unter ihnen steht das Opium (s. d.) oben an. Außerdem werden Bilsenkraut,

kraut, Belladonna, Schierling, rother Fingerhut, Moschus, Biebergeil, Ammonium, Hirschhornöl, Aether und versüßte Säuren, mehrere ätherische Oele, stinkender Asant, Baldrian, Kamillen, Zinkblumen (s. d. a.) und viele andere Mittel hierunter gerechnet, die ihren Zweck jedoch größtentheils nur unter gegebenen Bedingungen erreichen, wogegen viele Mittel anderer Klassen, wie z. B. Ekel erregende Mittel, durch Ableitung, Gegenwirkung und sonst, noch kräftiger, als die gedachten, Krämpfe stillen. 2) (Vieharzneik.), auch bei nutzbaren Hausthieren sind Krämpfe unter vielen Formen gemeine Krankheiten und werden nach Umständen durch Beseitigung der Veranlassung, Entfernung störender Einwirkung, oder auch direct krampfstillend wirkende Mittel behandelt. (*Pi.*)

Krampf-ader (Med.), s. Varix. **K.-ader-blut-bruch** (Chir.), s. unt. Blutbruch. **K.-ader-bruch** (cirsocele, Chir.), Hodenkrankheit und eine Art falscher Brüche; besteht in einer varicösen Anschwellung der Venen des Hoden, oder auch der Samengefäße, und wird durch eine Anschwellung des untern Theils des Samenstrangs erkannt, der beim Zufühlen aus einem Bündel dicker Faden zu bestehen scheint, dessen Druck unangenehme Empfindung erregt, oder auch schmerzhaft ist. Die Geschwulst nimmt mit der Zeit zu, wird belästigend u. tritt endlich bis zum Bauchring herauf, ja wohl in die Bauchhöhle hinein; dann ist sie teigiger anzufühlen u. wird, wenn man nicht auf ihr Entstehen achtet, leicht mit einem Netzbruch verwechselt. Gewöhnliche Veranlassung ist eine äußere Gewaltthätigkeit, die der Hoden erlitt; doch entsteht er auch auf Schwächung aller Art, oder gesellt sich zu Hämorrhoidal-, gichtischen u. anderen allgemeinen Leiden. Die nächste Erforderniß zur Cur ist das Anlegen eines Tragebeutels; außerdem versucht man, neben Bekämpfung der allgemeinen Veranlassung, stärkende zusammenziehende äußere Mittel. Ist die Geschwulst in ihrem Fortgang sehr schmerzhaft, so ist die Castration zu gründlicher Abhülfe des Uebels das Hauptmittel, da ohnehin der Hode dabei in seiner Substanz für seine Verrichtung unfähig geworden ist. **K.-ader-nabel-bruch**, varicöser Nabelvorfall (s. d.).

Krampf-fisch (Zool.), so v. w. Zitterrochen.

Krampf-husten, 1) so v. w. Keuchhusten; 2) auch sonstiger Husten mit vorwaltendem krampfigem Charakter.

Krampfige Bräune (Med.), s. unter Bräune.

Krampf-krankheiten (Med.), s. Krampf 1). **K.-lachen** (risus sardonicus), Mundkrampf (s. d.), wobei die Mundwinkel auf beiden Seiten in die Höhe gezogen werden; häufiges Symptom der Hysterie (s. d.), auch dann wohl mit Erschütterung des Zwerchfells begleitet, oder wirkliches willenloses Lachen, zuweilen periodisch und dann leicht vorübergehend; bei Verwundungen, in Nervenfiebern, auch nach Vergiftungen, aber auch als gefahrdrohendes Zeichen gefürchtet. **K.-stahl** (Hdlgsw.), so v. w. Butscher Stahl. **K.-stecken**, so v. w. Brustkrampf, s. Asthma 2). **K.-zufälle**, s. unter Krampf 1).

Kram-waaren (Hdlgsw.), Waaren, womit im Einzelnen gehandelt wird, z. B. Schwefel, Schwefelhölzchen, Messer, Scheeren u. dgl.

Kran, 1) (Hdlgsw.), eine Sorte der danziger Pottasche. 2) (Zool.), so v. w. Rabenkrähe. 3) (Bauw.), so v. w. Krahn.

Kranäa (Myth.), Beiname der Athene, die als solche bei Elateia in Phokis einen Tempel hatte, dessen Priesterthum jedesmal ein noch nicht mannbarer Knabe 5 Jahre lang verwaltete.

Kranai (a. Geogr.), 1) so v. w. Helena (a. Geogr. 1). 2) Name der eingewanderten Pelasger in Attika.

Kranaos (Myth.), König von Attika nach des Kekrops Tode; vermählte sich mit Pedias, und zeugte mit ihr die **Kranae**, **Kranächme** u. **Atthis**, nach welcher letztrer Attika soll benannt sein. Unter ihm genossen die Bewohner Attika's eines 10jährigen Friedens. Sein Eidam Amphiktyon verdrängte ihn, worauf er zu den Lamprensern ging und bei ihnen starb. (*R. Z.*)

Krandsberg (Geogr.), so v. w. Kranzberg.

Kraneïa (a. Geogr.), Gebirge in der Hellaslandschaft Akarnania, bei Ambrakia, wornach auch ein Ort am Fuße desselben benannt ist.

Kranïon (a. Geogr.), Vorstadt von Korinth.

Kränenburg (Geogr.), Stadt im Kreise Kleve, des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf, am Wettering und an der niederländischen Grenze; hat 900 Ew.

Krangeln (Seiler), wenn sich 2 Fäden, die zusammengedreht werden sollen, verwirren.

Krangos (Geogr.), s. unt. Timmanies.

Kranich (grus, Zool.), Gattung aus der Ordnung der Sumpfvögel; Schnabel mittelmäßig mit gewölbter Spitze, Zunge fleischig, Füße lang, mittelmäßige Zehen; Aufenthalt in Feldern, wo sie sich von Gesäme, Insecten u. Würmern nähren, halten sich in Monogamie zusammen. Ist neuerer Zeit aus der Gattung ardea *Lin.* geschieden. Art: **Gemeiner K.** (g. communis, **weißer K.**), Hauptfarbe aschgrau, Kopf und Schwungfedern schwarz. Ein sehr großer Vogel, 8 bis 10 Pfund schwer, fliegt in der Heimath nicht, doch auf seinen Wanderun-

derungen sehr hoch. Heimath ist der Norden von Europa und Asien, wo sie sich den Sommer über in ebenen sumpfigen u. bruchigen Gegenden aufhalten; sie sind eigentlich Zugvögel, wenn auch einige den Winter über in Teutschland zubringen; sie gehen Mitte October in wärmere Gegenden und kehren im April oder Mai zurück. Ihre Nahrung sind grüne Saat, Bohnen, Erbsen, Wicken, Insecten, Würmer, Frösche, Kröten, Kräuter u. Wurzeln. Das Weibchen legt im Mai zwei graugrünliche Eier von der Größe der Schwaneneier, auf Schilf oder dürre Kräuter, in einem Binsenbusch, und brütet 4 Wochen. Die K. gehören zur hohen Jagd, sie werden wie die großen Trappen mittelst Karrenbüchsen rc. geschossen, auch in Gruben u. Schlingen (**Kranichfang**) gefangen, auch mit dazu abgerichteten Falken (**Kranichfalken, Kranichfänger**) gebeizt. Junge K. werden gegessen, von alten ist das Fleisch hart und zähe; sie nutzen durch Ausrottung schädlicher Insecten und Würmer, schaden aber auf Erbsen-, Bohnen- u. Saatäckern. Zu den ausländischen Arten gehört: die **numidische Jungfer** (gr. virgo, ardea v. *L.*), bläulichgrau, der Hals schwarz, mit zwei, aus den langen, zerschlissenen, weißen Ohrenfedern gebildeten Federbüschen, angeblich in Asien und Aegypten, lassen sich zähmen, sind possirlich; der **Pfauen-K.** (gr. pavonia), schlank, vier Fuß hoch, grau, unten schwarz, am Hinterkopfe rosenroth mit gelben Federbusch, willkührlich zu bewegen; schreit wie eine Trompete, frißt Körner und Fische; lebt in dem westlichen Afrika. (*Lr.* u. *Wr.*)

Kranich, 1) (Astron.), Sternbild der südlichen Hemisphäre, neben dem Phönix u. dem Indianer (s. d.); enthält 13 Sterne bis zur 5. Größe, worunter 2 von der 2., 1 von der 3. Größe; bei uns nie sichtbar. 2) (Maschinenw.), so v. w. Krahn. Vgl. Geranos und Grus.

Kranich-apfel (Pomol.), großer Wirthschaftsapfel; hat rippige, grüne, später gelbe Schale, mildes Fleisch mit weinsäuerlichem Geschmack; dauert ein ganzes Jahr. **K.-beere**, die Moosheidelbeere, s. unter Vaccinium.

Kraniche des Ibykos (a. Gesch.), s. unter Ibykos.

Kranich-fang, K.-fänger, K.-falke, s. unter Kranich.

Kränichfeld (Geogr.), 1) früher eine Grafschaft in Thüringen, getheilt in **Ober-** u. **Unter-Kr.**, besessen von eigenen Grafen, nach deren Aussterben die Burggrafen von Kirchberg sie erbten; von diesen wurde die obere Grafschaft an die Grafen Reuß (1451) verkauft. 1615 überließ das Haus Reuß dieselbe an Weimar (für 83,000 Gulden), dieses trat sie wieder an Schwarzburg-Rudolstadt (1620) ab, doch gegen Wiederkauf. Das Einlösungsrecht übernahm 1657 Gotha und übte dasselbe 1663. 1826 kam K. in der Theilung der gothaischen Lande an Meiningen. Unter-Kranichfeld war eine Zeit Besitz der Fürsten von Hatzfeld. Nach ihrem Aussterben betrachtete Kur-Mainz dasselbe als heimgefallenes Lehn, u. Unter-K. theilte das folgende Loos mit Erfurt bis 1814, wo es an Weimar abgetreten wurde. 2) Amt, sonst zum Herzogthum Gotha, seit 1826 zu Meiningen gehörig; hat 1 QM. mit 2600 Ew. 3) Stadt an der Ilm; hat 1100 Ew., welche Körbe, Strümpfe u. dgl. fertigen; gehört zum Theil zum meiningischen Amte K., mit 600 Ew., zum Theil zum weimarschen Amte Blankenhayn (500 Ew.). (*Wr.*)

Kranichgebirg (Geogr.), Zweig der Cordilleras in Nord-Amerika; schließt sich an das Felsen- und grüne Gebirg an.

Kranich-geier (Zool.), so v. w. Stelzengeier. **K.-schnabel**, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Pelargonium (s. d.). 2) (fr. bec de grue, Chir.), Zange, deren Vordertheil einem K. ähnelt, zum Ausziehen von Kugeln, von Garengeot (s. d.) angegeben. **K.-tanz** (Ant.), so v. w. Geranos 3).

Kränioi (a. Geogr.), Stadt auf der Insel Kephallenia; jetzt Cefalonia. **Kranion**, so v. w. Kranioi.

Kranioskopīe (v. gr.), s. unter Galls Gehirn- und Schädellehre.

Krank, 1) mit Krankheit (s. d.) behaftet, von Menschen, Thieren und Gewächsen; 2) auch von einzelnen Körpertheilen: ein krankes Auge, kranker Fuß u. s. w.; 3) auch von Geisteskräften, wie: eine kranke Einbildungskraft; 4) veraltet so v. w. dünn, schmächtig, gering; 5) (Jäger), vom Wildpret so angeschossen, daß es kraftlos ist und bald verenden wird; 6) (Seew.), vom Schiffe, wenn es leck ist; 7) (Deichb.), von einem Deich, wenn er schadhaft ist, doch zur Noth noch hält; 8) von Maschinen u. s. w., sich nicht in gutem oder vollkommenem Zustande befindend. (*Pi.*)

Kranken-anstalten (Med.), ein wichtiger Theil der medicinischen Polizei, befassen Alles, was zur Pflege und Besorgung von Kranken gehört, die ohnedem verlassen sein würden. Sie betreffen theils die Verpflegung von Kranken in **Krankenhäusern** oder Spitälern (s. unter Hospital), theils die der armen Kranken in ihren Wohnungen selbst, als **Krankenbesuchanstalten**. Mit beiden wird in medicinischen Lehranstalten auch praktischer Unterricht in Verbindung gebracht (s. Klinik). Auch gehören hierher Einrichtungen, nach denen einer gewissen Klasse von Personen, wie Dienstboten, Handwerksgesellen u. s. w., denen gewöhnlich in Krankheiten die nöthige Wartung abgeht, gegen eine gewisse bestimmte Ein-

Einlage, Aufnahme, ärztliche Hülfe und Verpflegung zu Theil wird. K.-bericht, 1) so v. w. Krankheitsgeschichte; 2) oder auch Nachricht, die der Arzt, oder auch sonst Jemand, der an dem Leiden eines Kranken Theil nimmt, von dessen Befinden erhält; 3) insbesondere Krankenbulletin, s. Bulletin 6): 4) so v. w. Krankencommunion. (*Pi.*)

Kranken-besuch, 1) (der Aerzte), ist wesentlicher Theil des ärztlichen Geschäftes, da ohne ihn der Arzt mit dem Gange einer Krankheit u. den größtentheils sehr wichtigen Momenten, die auf richtige Würdigung der Krankheit Bezug haben, nur unvollkommen u. sehr schwierig Kenntniß erlangt, auch seine Verordnungen dann weit umfassender und zuverlässiger machen kann, als wenn er blos dies schriftlich, oder durch Vermittelung eines Dritten bewirkt. Sie müssen nicht nur zu rechter Zeit, nicht zu flüchtig, auch nicht zu sparsam geschehen. In gewöhnlichen Fällen reicht Ein Besuch täglich, am besten zur Morgenzeit, hin; in gefährlichen Krankheiten, oder solchen, die unvorhergesehenen Wechseln unterworfen sind, ist aber auch ein zweimaliger, ja noch öfterer Besuch erforderlich. Der Arzt muß aber auch die Zeit, die er bei dem Kranken zubringt, wirklich dazu benutzen, um sich von dem Krankheitszustand so viel als möglich in Kenntniß zu setzen, und dem Kranken und den Angehörigen durch Verordnung und Rath sich nützlich zu erweisen. 2) (von Freunden), bethätigt die Theilnahme, welche sie an dem Kranken nehmen, sind aber nur dann ärztlich zu billigen, wenn sie den Kranken nicht beunruhigen, nicht ermüden, und ihm selbst zur Zufriedenheit gereichen, auch nicht zu lange dauern. Blos ceremoniöse sind im Allgemeinen so viel wie möglich abzuhalten und auf Besuche bei den nächsten Angehörigen, oder auf Erkundigungen einzuschränken. 3) (der Geistlichen), dem Geistlichen liegt es ob, die Kranken in den Häusern und in den Hospitälern zu besuchen, theils um ihnen geistlichen Trost oder vielleicht auch guten Rath zu ertheilen; theils sind auch manche Kranke für Belehrungen und Ermahnungen gerade während der Krankheit am ersten empfänglich. Menschenkenntniß und das zeitherige Verhältniß zu dem Kranken, müssen den Geistlichen lehren, was u. wie er es thun solle. Vgl. Hausbesuche. (*Pi.* u. *Fch.*)

Kranken-besuch-anstalt, s. unter Krankenanstalten.

Kranken-bett (Med.), Lager, worauf ein Kranker ruht. Im Allgemeinen ist über dessen zweckmäßige Einrichtung keine Vorschrift zu geben und immer das für das Beste zu erachten, auf dem sich der Kranke am wohlsten befindet. Eigen construirte Betten, die Krankenbedürfnissen bessere Abhülfe thun sollen, als gewöhnliche Lager, haben nirgends eine verbreitete Anwendung erhalten. Wichtiger ist, darauf zu achten, daß ein Kranker nicht zu lange auf einem und demselben Lager verbleibe, sondern daß er mit demselben nach eigenen Bedürfnissen ohne Beschwerden wechsele, auch dasselbe, ebenfalls nach Bedürfniß, gelüftet, gereinigt und aufgelockert werde. In Krankenhospitälern, wo mehrere Kranke in Einem Zimmer liegen, müssen K.en in gehöriger Entfernung von einander (von wenigstens 2 Schritten) gestellt, auch mit Bretchen oder Tischchen, um Bedürfnisse für den Kranken darauf stellen zu können, versehen sein. Am dienlichsten sind dazu eiserne Bettstellen mit Strohsack u. Haarmatratzen belegt, nebst zwei leinenen Tüchern und nach Bedürfniß einer wollenen Decke. K.-communiōn (Kirchenw.), die Abendmahlsfeier von einem Kranken im Hause begangen. Vgl. Abendmahl. K.-diät (Med.), Diät (s. d.), welche Kranke in Bezug auf ihre Krankheitsleiden beobachten müssen. Sie ist ein wichtiger Theil der ärztlichen Cur, ja nicht selten weit erheblicher als die Arzneiverordnungen, da viele Krankheiten durch bloße Diät von selbst sich wieder ausgleichen, bei Nichtbeobachtungen eines angemessenen Verhaltens aber auch die wirksamsten Arzneien gewöhnlich die erwartete Hülfe nicht leisten. K.-diārium, vorbereitetes Buch, in welchem ein Arzt seine täglichen ärztlichen Geschäfte der Zeitfolge nach einträgt. Es ist besonders für angehende Aerzte ein unerläßliches Erforderniß. Die Einrichtung macht sich gewöhnlich jeder Arzt, nach dem ihm fühlbaren Bedürfniß; doch fehlt es auch nicht an verkäuflichen tabellarischen Vorbereitungen hierzu, wie: L. Dittmars Geschäftstagebuch für praktische Heilkünstler, Danzig 1826; J. Ch. F. Breitensteins tabellarisches Geschäftsdiarium u. s. w., Nürnberg 1827. K.-exāmen, Erforschung der Natur einer Krankheit, durch an den Kranken und die Angehörigen gerichtete Fragen; ist ein wesentlicher Theil zur Erkenntniß derselben, ohne welchen der Arzt keine Leitung für seine Verordnungen hat. Beim medicinisch-praktischen Unterricht ist es wesentlich, die zu bildenden Aerzte an eine gewisse Ordnung zu gewöhnen, nach der sie sich richten, auch Kleinigkeiten, die dazu dienen, um sich über einen vorliegenden Krankheitszustand zu orientiren, nicht zu übersehen und Schritt vor Schritt von dem, was allmälig zur Entstehung einer Krankheit zusammenwirkte, zu der gegenwärtigen Beschaffenheit der Krankheit fortzugehen u. auch hier auf das geringste Symptom zu achten, was zu dem allgemeinen Krankheitsgemälde gehört. In der ärztlichen Praxis

Praxis aber würde ein so inquisitorisches Examen Pedanterie sein; der Arzt muß sich daher zeitig gewöhnen, die mehr oder minder wichtigen Momente, die als Resultat aus dem K. sich ergeben, wohl von einander zu unterscheiden, die zu stellenden Fragen hauptsächlich auf die wichtigern zu richten, aus der Erzählung der Kranken und der Angehörigen, deren er geduldig sein Ohr zu leihen hat, sich das eigentlich Betreffende zu abstrahiren und nur über das, was ihm hierin mangelhaft oder dunkel bleibt, bestimmte Fragen an die Kranken, oder die Angehörigen zu richten, in diesen aber sich nach deren Fassungskräften, wie auch nach den Lebensverhältnissen und Convenienzen zu richten, nach Befinden einzelne Erkundigungen auf eine gelegenere Zeit zu verschieben, oder auch sich auf indirectem Wege davon in Kenntniß zu setzen u. s. w. (Vgl. S. G. Vogels Krankenexamen, Stendal 1796). K.-geschichte, vollständige und zusammenhängende Erzählung der Bildung, des Verlaufs und Ausgangs einer beobachteten Krankheit; ihr Interesse hängt von der Wichtigkeit der Krankheit in scientivischer Hinsicht, oder auch von dem Antheil, den man an dem Kranken nimmt, welcher der Gegenstand der Beobachtung war, zugleich aber auch von der Treue und überhaupt der Sachkenntniß des beobachtenden Arztes ab; dieserwegen sind Entwürfe von K.n auch sehr geeignet, für ärztliche Prüfungen. K.-haus, s. unter Krankenanstalten und Hospital. K.-heber, mechanische Vorkehrung, um Kranke ohne Belästigung empor zu heben, bes. bei Schenkelbrüchen. (S. P. J. Leydig, der Krankenheber, Mainz 1812.) K.-kasse, ein durch bestimmte Einlagen eines dazu zusammengetretenen Vereins gebildeter Fond, aus dem einzelne Mitglieder, für den Fall des Erkrankens, während der Zeit, als sie dadurch außer Stand gesetzt sind, ihren Unterhalt sich zu verdienen, oder auch wegen damit verbundenen größern Aufwandes, verhältnißmäßige Unterstützung erhalten. K.-kelch (Kirchenw.), ein kleiner Abendmahlskelch, welcher nur bei Krankencommunionen, bes. bei ansteckenden Kranken, gebraucht wird. K.-manual, 1) so v. w. Krankendiarium; 2) auch sonstige Vorbereitung für Aerzte, zum Eintragen von Bemerkungen am Krankenbette, theils fortgehender Notizen über einzelne Kranke, theils von Beobachtungen bestimmter Krankheiten und Krankheitserscheinungen, oder von Wirkungen angewendeter Heilmittel u. s. w. K.-pflege, ist eine der wichtigsten Humanitätspflichten, daher auch als eine der vornehmsten christlichen Pflichten anerkannt (Math. 25, 36). Von jeher hat auch die thätige christliche Liebe sich in Fürsorge für Kranke bewährt, und die Aufnahme und Verpflegung von Kranken in Klöstern, ja die Krankenberathung überhaupt, der sich die Mönche im Mittelalter, bei Mangel wissenschaftlich gebildeter Aerzte unterzogen, gehört zu den wesentlichen Vortheilen, welche Klöstern in jener Zeit nicht abgesprochen werden können. Nach unsern jetzigen Verfassungen kommt dem Staate, so wie die Armenfürsorge, auch die öffentliche K. zu. Zunächst hat er durch Bildungsanstalten für den Unterricht von Aerzten und Wundärzten zu sorgen, aber auch durch ein geordnetes Medicinalwesen dahin zu wirken, daß jedem Hülfsbedürftigen, der es verlangt, Rath und Beistand in Krankheiten werde, nächstdem aber auch durch Anstellung von Armenärzten und Anlegung u. Unterhaltung von Krankenhäusern, den Unbemittelten, der als Kranker zwiefach hülfsbedürftig wird, nicht derselben entrathen zu lassen. (F. Ch. K. Krügelstein, Handbuch der allgemeinen Krankenpflege, Erfurt 1807.) Vgl. auch Krankenwartung. *(Pi.)*

Kranken-salbung (Kirchenw.), so v. w. Letzte Oelung. K.-schiff (Seew.), s. Hospitalschiff. K.-speisen u. K.-getränke (Med.), die Kranken ihrem Zustande nach zuträglichen Speisen und Getränke; ein Haupttheil der Krankendiät. Im Allgemeinen gehören darunter leicht verdauliche, nicht sehr reizende Speisen; eben so, milde Getränke, indem die kräftigern, wenn Kranke sie genießen dürfen (wie Kaffee, Wein), mehr als Arznei und nur mäßig genossen, von Nutzen sind. Die gewöhnlichen Formen derselben sind Suppen, Gelées, Compots, leichte Bäckereien von Kraftmehl u. a. Eine Hauptregel ist, daß der Kranke nichts genieße, was ihm nicht zusagt, oder gar ihn anekelt, daß er von Allem nur wenig auf einmal genieße, u. darauf Acht habe, wie es ihm bekomme. Zu kräftigern Speisen in der Genesung ist durchaus nur allmälig u. nicht ohne Mißtrauen gegen den erwachenden Appetit der Uebergang zu machen. *(Pi.)*

Kranken-stall (Pferdew.), für Pferde, ist bei jeder Stuterei und jedem gut eingerichteten Marstalle, ingleichen für garnisonirende Cavallerie, ein wesentliches Erforderniß, auch in Thierarzneischulen zum Unterricht; eigentlich sollte jeder Thierarzt in einer auch nur mittelmäßigen Stadt einen K. zu seiner Disposition haben. Die kranken Thiere müssen in demselben einen reinlichen, warmen und luftigen Stand, auch ein weiches Lager erhalten; es müssen Veranstaltungen getroffen sein, daß ihnen beim Eingießen von Arzneien der Kopf in die Höhe gezogen werde, auch erforderlichen Falls das ganze Pferd in die Schwebe gehängt werden könne. Außerdem muß der Stall in seiner Nähe frischen Wassers nicht ermangeln; er muß nach Bedürfniß erhellt werden

werden können, auch weder zu kalt noch zu heiß sein; die zu Operationen erforderten Instrumente, auch gewöhnliche Pferdearzneien, müssen in der Nähe und in Ordnung vorräthig gehalten werden. Mit den Ställen für gesunde Pferde muß der K. keine Communication haben; für mit ansteckenden Uebeln behaftete Thiere muß ein ebenfalls abgesonderter Raum eingerichtet werden. Die Zahl der Stände richtet sich nach dem Bedürfniß. Für etwa 50 Pferde mögen schon 6—8 Stände genügen; zu jedem muß man aber von beiden Seiten kommen können. (*Pi.*)

Kranken-stube (Med.), s. Krankenzimmer. **K.-stuhl**, Stuhl, auf dem ein Kranker, zur Abwechslung mit dem Krankenlager, wenn ihm dieses lästig wird, ruhen kann. Er muß eine solche Einrichtung haben, daß der Kranke mit mehrern Körpertheilen aufruht; er muß also ein Armstuhl u. mit einer, wo möglich mit beweglicher Rücklehne u. mit Ohrenkissen versehen, auch durchaus weich gepolstert sein. Angemessen wird auch mit ihm ein gewöhnlicher Nachtstuhl (s. d.) in Verbindung gebracht. **K.-tabellen**, 1) tabellarische Vorbereitungen zu Krankendiarien und Krankenmanualen; 2) tabellarische Uebersichten von Kranken in Krankheitsfällen. **K.-taufe** (Kirchenw.), 1) so v. w. Nothtaufe; 2) in der frühern christlichen Zeit absichtlich bis in die Nähe des Todes verschobene Taufe, welche nicht durch Untertauchen, sondern nur durch Besprengen aus Wasser vollzogen wurde. **K.-tisch** (Med.), für bettlägerige Kranke eingerichteter Tisch, um bequem das, was der Kranke zunächst bedarf, darauf stellen und in die Nähe des Bettes bringen zu können; in dieser Hinsicht ist es ein Vortheil, wenn das Tischblatt nur auf Einer Seite durch einen starken Fuß seine Befestigung an seinen Boden hat und, indem dann dieser unter das Bett geschoben wird, das Tischblatt vor dem Kranken seine Stellung bekommt. **K.-transport**, das durch Umstände gebotene Fortschaffen von Kranken von einem Ort an einen andern; ist, in so fern es polizeiliche Maßregel ist, nicht immer mit den Erfordernissen in Verein, die die Humanität um die Ungemächlichkeit des Kranken dabei möglichst zu entfernen, gebietet (vgl. Krüpelfuhren). In Kriegszeiten ist es eine Hauptfürsorge commandirender Militärbehörden, daß der K. sowohl bei der Aufnahme von Kranken und Verwundeten in Militärlazarethen, als auch bei Räumung und Weiterverlegung dieser, durch dafür eingerichtete Sessel u. Tragen, und besonders der Transportwagen, mit möglichster Schonung für die Transportirten geschehe. (*Pi.*)

Kranken-wartung, ist ein sehr wesentlicher Theil der Krankenbehandlung, u. in vielen Fällen noch wichtiger als der ärztliche Beistand. In Familien sind nächste Familienglieder, besonders weiblichen Geschlechts, Gattinnen, Mütter, Töchter u. s. w., aber auch andere Befreundete, wenn sie Zuneigung an den Kranken fesselt, am besten dazu geeignet, vorausgesetzt, daß sie verständig und gesetzt genug sind, um in Uebereinstimmung mit dem verständigen Arzte und unter seiner Leitung Alles das zu leisten, was das Bedürfniß des Kranken fordert u. was auf diesem Wege geschehen kann, so wie Alles abzuhalten, was die Kranken stört und der Genesung hinderlich ist. Außerdem wird auch in Familien Dienstboten, auf die man sich verlassen zu dürfen glaubt, diese Sorge ganz oder zum Theil übertragen. In Ermangelung dieser sind wohl unterrichtete **Krankenwärter** u. **Krankenwärterinnen** ein Bedürfniß, das man aber häufiger durch den Mangel an solchen Personen wahrnimmt, als daß man solchen Beistandes sich wirklich zu erfreuen Gelegenheit findet. Es fehlt nicht an Unterrichtsschriften für solche Personen; aber das, worauf es hierbei hauptsächlich ankommt, Willigkeit zu Uebernahme der dabei unvermeidlichen Beschwerden und besonders Ausdauer in diesem seiner Natur nach lästigen Geschäft, läßt sich durch Unterricht nicht ertheilen. In großen Krankenanstalten ist die Aufsicht auf die angestellten Krankenwärter eine Hauptfürsorge der Vorsteher derselben, da durch Vernachlässigung jener die Kranken gewöhnlich am mehrsten leiden. Am achtbarsten ist die K. in katholischen Staaten, wo dieselbe als religiöse Pflicht von Klosterfrauen übernommen worden ist. (Vgl. J. May, Unterricht für Krankenwärter, 3. Aufl., Mannheim 1820). (*Pi.*)

Kranken-zettel, s. Bülletin 6). **K.-zimmer**, Ort des gewöhnlichen Aufenthalts von Kranken in Hospitälern, oder auch in den eigenen Wohnungen der Kranken. Ueberhaupt sollen solche geräumig, doch nicht zu hoch und zu weitläuftig sein, um immer eine mittlere, gleichmäßige Temperatur (von 16—18° R., wenn nicht absichtlich Kühlung erfordert wird) erhalten zu können, nicht mit zu vielen Menschen, am wenigsten mit zu vielen Kranken überfüllt sein (ein Gebrechen, an dem die meisten öffentlichen Krankenhäuser auch bei guter Einrichtung noch leiden, und das auch aus ökonomischen Rücksichten schwer zu umgehen ist), Zugang von frischer Luft haben, nicht feucht oder dumpfig sein, daher, wo möglich, nicht in einem Erdgeschoß sich befinden, auch nicht die Fenster auf geschlossene Hofräume oder auf enge Straßen hinaus haben, leicht und gleichmäßig heizbar und nicht lästigem Geräusch ausgesetzt sein. (*Pi.*)

Kran-

Krankerup (Geogr.), s. unter Hardenberg-Reventlow.

Krankheit (morbus), 1) (Med.), ist, eben so wie Gesundheit (ihr Gegensatz), ein natürlicher Lebenszustand; d. i. nach dem Lauf und den Gesetzen der Natur tritt in bestimmten Fällen nothwendig Störung der Gesundheit (s. d.) ein. Da es nicht Naturbestimmung ist, daß einzelne Individuen sich über eine gewisse zu ihrer Entwickelung und überhaupt zu ihrem Dasein bestimmte Zeit selbstständig erhalten und gegen alle und jede Einflüsse, die ihr Leben hemmen und beschränken und endlich, oder in Uebergewicht vorzeitig, es zerstören, behaupten sollen; so müssen sie auch während ihres ganzen Lebens diesen ausgesetzt sein. Da selbst nach der Einrichtung der Natur, durch die nur die Erhaltung des menschlichen Geschlechts im Ganzen gesichert ist, und nach der der größere Theil ihrer Erzeugnisse, also auch der Mensch, noch vor der Erreichung seines individuellen höchsten Lebensziels dem Leben wieder entrückt werden soll; so können diese nur im Kampfe, u. dann nicht immer siegreich sich in unbeeinträchtigtem Lebenszustande erhalten, ja selbst zu keiner Zeit in demjenigen Grade, daß das Ideal vollkommner Gesundheit, wie es jedem nach seinem Lebensgefühl Bedürfniß ist, völlig u. nicht blos höchstens momentan auf dem Culminationspunkte des Lebens, erreicht wird. Wenn man also K. als den Lebenszustand bestimmen wollte, der dem Lebensgefühl, das nur in möglichster Kräftigkeit, und zugleich völliger Harmonie aller Lebensverrichtungen befriedigt ist, nicht ganz zusagt, so würde Jedermann fast sein ganzes Leben hindurch für krank erklärt werden müssen. Die häufigsten und nur kleinen Abweichungen vom gesunden Zustande aber, die bald vorübergehen, oder leicht zu ertragen sind, bleiben entweder unbeachtet, oder werden nur als **Kränklichkeit** oder **Unpäßlichkeit** bezeichnet, obgleich sie, da sie Uebergänge zu K.n machen, in der Krankheitslehre doch auch nicht außer Berücksichtigung bleiben, wogegen alle Lebensstörungen, die blos auf äußerer widriger Einwirkung beruhen, von welcher der dadurch in einen Leidenszustand Versetzte befreit wird, sobald er sich selbst ihnen entzieht, oder ihnen entzogen wird, wie die widrigen Gefühle von Hitze u. Frost, Hunger und Durst, Körperschmerz, den ein Druck, Schlag, Fall u. dgl. veranlaßt, wobei der innere Zustand des Körpers an sich keine Beeinträchtigung erleidet, selbst die Schmerzen einer natürlichen Geburt, daher nicht als Krankheitszustände betrachtet werden können, sondern immer noch in der Sphäre der Gesundheit befaßt sind. Richtiger ist daher K. als ein zwar natürlicher, aber mißfälliger und das individuelle Wohlsein störender Lebenszustand bezeichnet, der aber seinen Hauptgrund in Abweichungen (Abnormitäten) in dem organischen Körperleben selbst hat. Bei gewaltsamen Todesarten kann nun wohl die tödtliche organische Störung so schnell eintreten, daß die Lebensbeeinträchtigung, als Mittelzustand von Gesundheit und Tod, gar nicht beachtet wird, obgleich, streng genommen, sie immer (wie z. B. bei einem durch den Blitz erschlagenen Menschen) einen kleinen Moment hindurch Statt hat u. auch in einem solchen Falle eben so zur Krankheitslehre gezogen werden muß, wie z. B. Schlagfluß, in dem der Uebergang von Gesundheit zum Tod mit gleicher Schnelligkeit erfolgen kann. K.n können angeboren sein; besteht aber die Abweichung vom gesunden Zustand blos in einer vom Normal, wie es für diesen gefordert wird, abweichenden Bildung, und ist diese von der Art, daß das Leben in seinen Hauptäußerungen dabei gleichwohl sich frei entwickeln kann; so werden solche gewöhnlich nicht als K.n, sondern als **Mißbildungen** bezeichnet, obgleich sie, da sie doch nicht ohne Störung für die Lebenssphäre, ja zum Theil, wie z. B. Klumpfüße, heilbar sind, auch zur Krankheitslehre gehören. Manchem individuellen Leben ist es aber auch von seinem Entstehen an nicht verliehen, zu einer freien Entwickelung zu kommen, wie z. B. Cretins, Taubstumme u. s. w. Ihr Normal, von dem die Krankheit durch Abweichung ausgeht, ist daher auch von Geburt an ein tiefer gestelltes, und es kann also bei diesen von Gesundheit und Krankheit noch mehr nur in relativem Bezug die Rede sein. Aber auch während des ganzen Lebens ist die Stufe der Gesundheit, von wo aus K. als Abweichung in Betracht kommt, eine veränderliche, und mancher Mensch erachtet sich dann in einem Zustande von Lebensschwächung und Lebensbeschränkung, zumal in höherem Alter, für gesund, der dem kräftigen Menschen im blühenden Lebensalter ein Leidenszustand sein würde, weil jener von dem, was ihm an der reellen Gesundheit ermangelt, keine Störung fühlt und sich mit seinen Mängeln, in seiner beengteren Lebenssphäre vertragen gelernt hat. — In jeder K. wird Krankheitsursache von eigentlicher K. oder Krankheitsbildung, und diese wieder von Krankheitszufällen unterschieden. Doch werden in der Bestimmung einzelner Krankheitszustände diese Grenzen nicht immer so fest gehalten, daß die eigentliche Krankheit von ihrer Veranlassung und von ihren Aeußerungen streng geschieden bleibt. Als **Krankheitsursache** unterscheidet man **disponirende** und **gelegentliche**; die disponirende Ursache aber, die im orga-

organischen Körper ihren Grund hat, ist schon als Krankheitsanlage (s. Anlage 4) bereits ein Krankheitszustand, und eine Abweichung von einem frühern Gesundheitsnormal; die Gelegenheitsursache, eine zufällige Lebensstörung, erzeugt dann um so leichter eine wirkliche bestimmte Krankheit, je höhere Empfänglichkeit dafür durch die Krankheitsanlage vorhanden ist. In anderer Hinsicht unterscheidet man entfernte Ursachen, die nach und nach sich zu Erzeugung von K.n vereinen u. die Anlage begründen, vermehren, und endlich die K. zum Ausbruch bringen, und nächste Ursachen, die den eigentlichen u. zureichenden Grund der K. enthalten, u. mit deren Entfernung auch die K. verschwindet. Diese kann aber, in Bezug auf die äußere und sinnliche Darstellung der K. für diese selbst genommen werden und ist nur in so fern Krankheitsursache, als man unter K. den Complex aller der sinnlich dem Kranken und Andern wahrnehmbaren Erscheinungen derselben versteht, die einzeln als Krankheitszufälle oder Symptome, oder als Krankheitszeichen unterschieden werden. Diese nächste Krankheitsursache aber, auf welche also die Krankheitszufälle zurückdeuten, bleibt in sehr vielen K.n und theilweise fast immer unerkannt, und keiner aller Irrthümer der Arzneikunst ist häufiger, als der in Bestimmung der nächsten Ursache eines nur einigermaßen verbreiteten Krankheitszustandes. Mit der nächsten Ursache der K. steht die Bestimmung des Sitzes einer K. in genauster Verbindung. In dieser Hinsicht unterscheidet man zuvörderst allgemeine K.n, in denen kein Organ vorzugsweise leidet, und örtliche, oder K.n einzelner Organe, auch äußere Krankheiten, die in äußeren Theilen, und innere K.n (s. d.), die in innern Organen ihren nächsten Grund haben. Zu den äußern gehören größtentheils auch chirurgische K.n (s. d.), in so fern sie Folge äußerer Verletzung sind, doch nicht ausschließlich, da auch durch äußere Gewaltthätigkeiten innere Theile verletzt werden können, auch äußere Krankheiten häufig innere Ursachen haben, und nicht nothwendig chirurgische Hülfsleistung erfordern (vgl. Chirurgie). Eine andere auf den Sitz Bezug habende Eintheilung ist die in idiopathische K.n, wo wirklich auch die nächste Ursache in dem Organe ist, das krankhaft leidend erscheint, und sympathische, deren Sitz (wie z. B. bei Kopfweh von Magenschwäche) ein anderes mit jenem durch Sympathie (s. d.) in näherem Bezug stehendes Organ ist. Auch gehört hierher der Unterschied von fest sitzenden, u. herum ziehenden (wie Rheumatismen) oder auch zurücktretenden K.n, wenn solche, nachdem sie einen äußeren Theil zunächst befallen haben, sich auf einen innern Theil werfen. Eine andere Hauptrücksicht bei K.n ist ihr Gang, oder der Krankheitsverlauf. Die nächste Unterscheidung der K.n hiernach ist die in hitzige, mit einem schnellen Verlauf, die zugleich meist fieberhafte K.n (vgl. Fieber) sind, und in chronische K.n (s. d.), als deren Gegensatz. Außerdem unterscheidet man anhaltende u. aussetzende, oder intermittirende, periodische K.n (s. d. a.), dann auch bei jeder Krankheit von einiger Bedeutenheit ihren Eintritt, Zunahme (Exacerbation, s. d.), ihre Krise (s. d.), ihre Abnahme u. ihr Ende u. den nachfolgenden Zustand der Genesung (s. d.). Alle diese einzelnen Zeiträume, mehr oder weniger scharf von einander unterscheidbar, werden auch als Krankheitsstadien bezeichnet. Später eintretende K.n sind entweder Rückfälle (s. d.), oder in Veränderung der eigentlichen Natur der K. (Krankheitscharakter), Nachkrankheiten, auf welche in Bezug dann die frühere als Hauptkrankheit sich darstellt. Fügt sich aber eine Krankheit zu einer andern, so wird die Hauptkrankheit auch als primäre, die zukommende als secundäre unterschieden. Krankheiten, die nicht zur Wiedergenesung führen (heilbare), sind entweder unheilbare (oder doch ungeheilt bleibende, also relativ solche) oder auch tödtliche. Eine andere Eintheilung der K.n ist in leicht und schwer heilbare, oder auch gutartige u. bösartige (s. Bösartig 2); letztern verwandt sind die hartnäckigen K.n, die sonst bewährten Mitteln (gewöhnlich in Verkennung ihrer eigentlichen Natur) nicht weichen. Aehnliche Unterschiede sind die regelmäßigen K.n, die einen bestimmten Typus (s. d.) beobachten, und unregelmäßige, oder auch ausgebildete und nicht ausgebildete K.n. Um dies richtig zu verstehen, muß man nicht übersehen, daß K. eben als ein natürlicher Lebenszustand, ein Kampf des Lebens mit den es bedrohenden und beeinträchtigenden äußeren Einflüssen ist. Diese zwecken auf Zerstörung des Lebens ab, die Zurückwirkung der Lebenskraft aber auf seine eigene Erhaltung. Diese Rückwirkung wird auch, weil Heilung ihr Streben ist, als Heilkraft der Natur (s. unt. Heilen 2) unterschieden. Diese Rückwirkung erfolgt nun nach bestimmten Naturgesetzen; es entstehen dadurch häufig Erzeugnisse im Körper, die im gesunden Körper nie vorkommen, wie z. B. Eiter in Entzündungen, Callus nach Knochenbrüchen u. s. w.; aber diese, so wie alle Naturwirkungen in Krankheiten, sind nur dann heilsam, wenn sie in gewisser Ordnung und eben so unter sich in einer harmonischen Zusammenwirkung eintreten, wie auch Gesundheit nur in Ueberstim-

stimmung der Lebensthätigkeiten unter sich Statt hat. Durch eine solche den Störungen angemessene Rückwirkung wird nun entweder, wenn auch unter Leiden, eine Ausgleichung und dadurch völl'ge Herstellung bewirkt; der Kranke genest entweder durch bloße Naturhülfe, oder unter angemessener Leitung und Unterstützung derselben durch Heilmittel (vgl. Heilen 2); oder es bleibt das Leben zwar erhalten, aber mit Beeinträchtigung u. dies in der vielfachsten Weise; oder es erliegt wohl auch dem Kampfe; daher die unendliche Mannigfaltigkeit der K.n, und ihrer Complicationen (s. Complicirte Krankheiten). — Aber nicht bloß einzelne Individuen sind K.n ausgesetzt, sondern auch eine Mehrheit von Menschen, die in gleichen Lebensverhältnissen sich befinden u. gleichen schädlichen Einflüssen bloß gestellt sind, ist denselben K.n unterworfen. Darauf beruhen die wichtigen Unterschiede von Volkskrankheiten u. einzelnen unterlaufenden oder sporadischen K.n. Erstere sind, nach Verschiedenheit der Einflüsse, theils endemische, theils epidemische K.n (s. Epidemie und Endemie). Eine eigene Klasse von K.n bilden auch die ansteckenden (s. Ansteckung 2), die sowohl Volkskrankheiten, als sporadisch hitzige u. chronische K.n sein können; auch Alter, Geschlecht, Lebensart u. s. w. bieten Eintheilungsgründe für ganze Klassen von K.n, mit Uebereinstimmung eines allgemeinen Charakters, dar, wie Kinderkrankheiten (s. d.), Frauenzimmerkrankheiten, Krankheiten der Gelehrten, der Seeleute u. s. w. (vgl. auch Erbliche Krankheiten). — Die medicinischen Schulen haben noch eine Menge von Krankheitseintheilungen aufgestellt, die großentheils aber auf vorgefaßten Meinungen und Theorien beruhen, die in der Erfahrung nur theilweise Bestätigung finden. Dahin gehört u. a. die Eintheilung der K.n der Brownianer, in sthenische und asthenische K.n (s. d.), eben so K.n die nach den verschiedenen Seiten der Lebensentfaltung bestimmt ward. Unter diesen stehen Geisteskrankheiten (s. d.) als Gegensatz von körperlichen K.n oben an, die jedoch, wenn man nicht etwa Laster, als moralische K.n auch in die Sphäre der Krankheitslehre mit ziehen will, auch in dem körperlichen Organismus ihren eigentlichen Boden haben. Andere Abtheilungen sind von einzelnen Lebensverrichtungen oder auch organischen Theilen hergenommen, die dabei vornehmlich leiden, u. die in einzelnen Artikeln zur Sprache kommen wie Nervenkrankheiten, Augenkrankheiten, Knochenkrankheiten und viele andere. 2) (Vieharzneik.), Thiere sind eben so wie Menschen K.n unterworfen, und dies um so häufiger, je mehr sie in die Gemeinschaft mit Menschen gelangt und als Hausthiere von ihrer natürlichen Lebensart abgelenkt worden sind. Ihre K.n sind im Hauptsächlichsten eben so einzutheilen; eben so ist auch ihre Entstehung, Ausbildung u. Endigung zu würdigen; doch macht die Eigenheit jeder Thierart bedeutende Unterschiede. Einige K.n gehen auf Menschen und andere Thiere über, wie u. a. Hundswuth. Die Natur ist im Allgemeinen in Heilung derselben kräftiger; daher bedürfen die meisten nur Abwartung und Entfernung der sie unterhaltenden Ursachen. Das Mehrste, was (etwa äußere Schäden abgerechnet) Vieharzte direct gegen sie anwenden, beruht auf vorgefaßten Meinungen. 3) (Pflanzenk.). Auch Gewächse aller Art erkranken beim Uebermaß schädlicher Einwirkungen auf sie, um so häufiger und vielfacher, je mehr sie in der Cultur von einer Seite zwar veredelt, von der andern aber auch verweichlicht und aus ihrem einfachen Naturstande in ihnen fremde Verhältnisse versetzt worden sind. Den mehrsten K.n sind daher Obstbäume unterworfen, nächstdem aber auch Orangerie und andere Gewächse, die bei uns ins Winterhaus kommen, oder als tropische meist in Glashäusern gezogen und erhalten werden. Ein großer Theil der Pflanzenkrankheiten steht mit Schmarozerpflanzen und Insecten in nächster Verbindung, die auf ihnen sich bilden, die Säfte aussaugen und ihre Verrichtungen stören. Es wird entweder die ganze Pflanze von K. befallen, oder es erkranken zunächst auch nur einzelne Theile, wo aber dann doch auch mehr oder minder die ganze Pflanze leidet. Die Hauptmittel dagegen sind Veränderung des Bodens, mehr Licht oder mehr Beschattung, Stellen in freie Luft, Reinigung, Beschneiden und Bedeckung großer verwundeter Stellen u. a. m. 4) (Hüttenk.), am hohen Ofen eine Beschädigung, bei der das Schmelzen keinen gehörigen Fortgang nimmt, wobei die Flamme oben nur ruckweise hervorbricht. (*Pi.*)

Krankheiten der Association (Physiol.), s. unter Associationsbewegungen.

Krankheits-anlage, s. unt. Krankheit 1) und Anlage 4). K.-charakter, s. unter Krankheit 1). K.-constitution, s. u. Constitution. K.-form, so v. w. Krankheitscharakter, bes. hinsichtlich des Ganges einer Krankheit. K.-gefühl (Psychol.), s. unter Gemeingefühl. K.-genius, so v. w. Krankheitscharakter, besonders bei epidemischen Krankheiten. K.-gifte, s. unter Gift. K.-keim, widernatürliche Körperbeschaffenheit, die eine Anlage zu einer Krankheit darbietet. K.-kunde, K.-lehre, s. Pathologie. K.-reize, Alles, was durch Einwirkung auf den dafür empfänglichen Organismus Krankheiten zu erzeugen geeignet ist. K.-stadien, s. unter Krankheit 1). K.-

stoff,

:off, materielle Bedingung einer andau-rnden Krankheit, der in die Säfte aufge-ommen von ihnen aus wirksam ist, durch 'bscheidung sich als Ausschlag und sonst arlegt, oder auch fähig ist, durch Ansteckung (s. d. 2) sich auf andere Körper zu verbrei-en. K.-heits-ursachen, s. unt. Krank-eit 1). K.-verlauf, s. u. Krankheit 1). ..-zeichen, s. unter Krankheit 1). (*Pi.*)

Krannabet (Krannabeter, Kran-et, Zool.), so v. w. Krammetsvogel.

Kranon (a. Geogr.), Stadt in der essal. Landschaft Pelasgiotis am Ursprunge :s Anauros und im N. von Pherä. Hier urden 320 v. Chr. die verbündeten Grie-en unter dem Thessalier Menon und dem thenäer Antiphilos von Antipater und rateros geschlagen. Verlust der erstern 0, der Makedonier 130 M.

Kränowitz (Geogr.), Marktflecken im reise Ratibor des preuß. Regierungsbezirks ppeln, gehört zum preußischen Antheile des ürstenthums Troppau, und hat 1500 E.

Krantor, von Soli, des Xenokrates d Polemo Freund und Schüler, Philo-ph der alten Akademie, machte sich bes. i die Ethik verdient und commentirte zu-t den Platon. Besonders geschätzt ward n Buch über die Trauer, das Cicero's onsolatio zu Grunde liegt.

Kranz 1) (Albert), erst Professor der eologie zu Rostock, st. als Syndicus zu Ham-rg 1517; bekannt durch: Chronica re-orum aquiloniorum Daniae, Sueci-et Norwegiae, Straßburg 1546, cum d. J. Wolf. Frankfurt 1575, Fol.; teutsch raßburg 1545, Fol.; Saxonia, sive de conicae gentis vetusta origine libri II, Köln 1520, Frankf. 1575, 1580 u. , teutsch von Ans. Faber, Leipzig 1563, l., fortgesetzt von Dav. Chyträus, Wit-berg 1585 Fol.; Vandalia sive histo-de Vandalorum origine libri XIV, ln 1579, Fol., Frankf. 1575, 1580, 1602, ., teutsch von Stephan Macropus (Groß-), Lübeck 1600; Metropolis sive hist. clesiastica in Saxonia libri XII, Ba-1548, Frankf. 1575, 1580, Fol. 2) ottlob), geb. zu Gausdorf in der Ober-sitz, Nachkomme des Vorigen, lehrte schichte zu Breslau und st. daselbst 1733; annt durch: Historia ecclesiastica a risto nato ad nostra usque tempora, pzig 1736, 4; Memorabilia biblioth. bl. Elisabethanae a fundatore cele-rrimo Rhedigerianae dictae, Bres-1699, 4. (*Lt.*)

Kranz, 1) überhaupt ein kreisförmiges ig; 2) ein kreisförmiges Gewinde von Blät-i oder Blumen, damit um sich das Haupt it zu schmücken; K.e waren gewiß frühzei-ba, als das so natürliche Zeichen der ude, der Liebe, Achtung rc., so daß Sage fast lächerlich ist, die den Pro-metheus zum Erfinder der K.e macht, zur Nachahmung seiner Fesseln am Kaukasos, oder den Janus. Zweige und K.e waren wesentliche Zeichen jeder Dionysischen Feier. Bes. waren sie gewöhnlich an Gastmahlen, an Göttermahlen, von Zweigen des Baums, der dem eben zu feiernden Gott heilig war, sonst von Blumen, bes. von Rosen. Man hielt solche K.e, bes. Epheu und Amethystke., zugleich für ein Präservativ gegen die Trun-kenheit; mit K.n schmückten sich siegreiche Feldherrn und Soldaten, Sieger in den gro-ßen griechischen Spielen (s. d. einzelnen Art. z. B. Olympische Spiele); Schiffe der Sie-ger wurden mit K.n geschmückt; eben so Opfe-rer, Opferthiere (um Stirn und Leib) und Altäre, Bildsäulen der Götter, Priester, auch Leichname vor der Beerdigung, so wie Gräber u. s. w. Gegen den von jeher üb-lichen Hochzeitkranz eiferten, als heidnisch und der Dornenkrone Christi spottend, die Kirchenväter, u. A. Tertullian, die dem Bei-spiele christlicher Kaiser das Volk hierin folgte. Auch wurden den zum Verkauf auf-gestellten Sklaven K.e aufgesetzt, s. Emtio sub corona. Merkwürdig ist die uralte Sitte, Dichter zu bekränzen, woraus die Poëtae laureati (s. d. unter Dichter) her-vorgingen. Auch als Attribut an den Bild-säulen mehrerer Götter prangten K.e und eben so an den Thüren der Geliebten als Liebeszeichen. Noch im Mittelalter waren K.e als Zeichen der Jugend und des Froh-sinns gewöhnlich. Jünglinge, selbst fürst-liche zierten sich bei feierlichen Gelegenhei-ten mit ihnen, wie z. B. der nachmalige Kur-fürst Moritz von Sachsen auf einer Münze von 1546 mit einem K. dargestellt ist. Jetzt sind bekanntlich K. nur von künstlichen Blumen noch bei Damen gewöhnlich und sie werden von natürlichen Blättern u. Blumen höchstens noch zur Schmückung von Festgebäuden u. dgl. an-gewendet. Die verschiedenen Arten der Kränze und Kronen, z. B. Corona civica, Bürgerkranz, s. unt. Corona. Vgl. Braut-kranz, Myrtenkranz, Hochzeit- und Stroh-kranz. 3) (Her.) ein K. wurde oft von ledigen Frauen um das Schild ge-hangen; bei Allianzwappen findet man K.e besonders, wenn das Schild des Gemahls ein Ordensband umgiebt; 4) (Justizw.) ehemals ein, doch selten angewendetes Fol-terinstrument; bestand in Haarseilen, Kopf- und Stirnbändern mit Knoten und eiser-nen, gleich den Beinstiefeln ausgefeilten Ket-tengliedern, welche, um die Stirne gewun-den, und durch einen Knebel scharf angezogen wurden. 5) (Maschinenw.), an Wasserrädern, die beiden Reifen, zwischen welchen die Schau-feln eingeschoben sind; sie bestehen aus ein-zelnen Stücken, Kranzstücken; 6) an Scheiben und Rollen so v. w. Stirn; 7) an den Wellen der Wasserräder, 2 eiserne Ringe, welche zu beiden Seiten der Radarme um diesel-

dieselben gelegt sind; 8) am Weberstuhle, so v. w. Sperrrad; 9) (Papierm.) ein eiserner Ring mit Zacken, mittelst dessen das schnelle Zurücklaufen der Presse verhindert wird; 10) (Bauw.) das obere Gesims (s. d.), das zur Bedeckung einer Mauer gebraucht wird, vorzüglich das obere Gebälke der Säulen, s. unt. Säulenordnung; 11) s. u. Brunnen 2); 12) die obere etwas vorspringende Verzierung eines Dinges, welche um dasselbe herumgeht, daher auch die obere Einfassung eines Thrones oder Himmelbettes; 13) so v. w. Deichkappe; 14) eine Wulst von weichen Stoffen, welche man auf den Kopf legt, wenn man Lasten auf demselben tragen will; 15) (Hüttenw.) eine niedrige Mauer um den Treibherd. 16) an dem Hohenofen die Stelle, wo der Eisenstein geröstet wird. 17) (Ziegelbr.) die in den Brennofen über dem Schlosse an der Mauer herum eingesetzten Mauerziegel, zwischen welche Dachziegel gesetzt werden. 18) (Glockeng.), s. unter Glocke 1). 19) (Zool.) so v. w. Mantel (bei Weichthieren). 20) (Med.) s. Mutterkranz. 21) (Archit.), so v. w. Corniche. (*Pr. u. Fch.*)

Kranz (Geogr.), Fischerdorf im Kreise Fischhausen des preuß. Regierungsbezirks Königsberg, an der Ostsee und am Anfange des Kurischen Haffs; hat ein besuchtes Seebad mit guten Bade-Anstalten.

Kranzarterien des Herzens, der Lippen, des Magens (Anat.), s. unter Kranzgefäße.

Kranzband der Leber (ligamentum coronarium hepatis Anat.), die Verbindung, welche durch Fortsetzung des Aufhängebands der Leber (s. d.) auf beiden Seiten die Leber mit dem Zwerchfell eingeht; die seitlich nach dem Leberrande zu deutliche bandartig werdende Fortsetzung wird auch als rechtes und linkes K., auch als Seitenbänder der Leber unterschieden. K.-bein so v. w. Stirnbein. K.-beeren (Med.), so v. w. Wacholderbeeren. (*Pi.*)

Kranzberg (Geogr.), Marktfl. an der Amper im Landgericht Freisingen des Isarkreises (Baiern); hat 300 Einw.

Kranzblech, die Schmiedearbeit am untern Theil eines Wagens. K.-eisen (Stellm.), so v. w. Karnieseisen.

Kranzgefäße (vasa coronaria Anat.), Blutgefäße (Arterien u. Venen), die einen Körpertheil kranzartig oder ringsherum umgeben, also unter sich anastomosiren. Besonders gehören hierher die Kreuzarterien und venen des Herzens s. Herzarterien u. venen; die K.-arterien und venen der Lippen s. unter Kopfarterien u. venen; die K.-arterien u. venen des Magens, erste einerseits von der cöliacischen Arterie (s. d.), als ihrem ersten Ast, andererseits, als kleinere, von der Leberarterie (s. d.) ausgehend und besonders auf der concaven Seite des Magens sich verbreitend, letztere jener entsprechend in die Milz- und Gekrösvene (s. d.) sich endigend.

Kranzgesims (Bauw.), so v. w. Kranz 10). K.-jungfern, s. Brautjungfern.

Kranzkuhren (Geogr.), so v. w. Kranz (Geogr). Kranzleiste (Bauk.), s. unt. Glied 13), vgl. Säulenordnung. K.-lohde (Forstw.), der Ausschlag eines Stockes, der am Saum der Oberfläche des Stocks hervorgekommen ist. K.-naht (Anat.) s. unter Nähte. K.-pfähle (Wasserbau), 3—6 zum Widerstand des Eisganges durch eine umgeschlagene Kette verbundene, unten schräg ausgeschlagne Pfähle, welche oben zusammen stehen. K.-rolle (Buchb.), ein Werkzeug, gemusterte Streifen zu vergolden oder einzupressen, besteht aus einer metallenen Rolle, auf deren Stirn erhabene Figuren geschnitten sind, und welche beweglich ist und in einer eisernen Gabel steckt. K.-schlagen (Hutm.), s. unter Hut 5). K.-stücke (Maschinenw.), s. unter Kranz. K.-tau, das Tau an einer Rammmaschine, woran die Zugleinen befestiget sind. K.-venen, des Herzens, der Lippen, des Magens, s. unter Kranzgefäße, vgl. Herzvenen.

Krapack (Geogr.), so v. w. Karpathen.

Krapāthos (a. Geogr.), s. Karpathos.

Krapīwna, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tula (eur. Rußland); hat 90,000 Ew., ist flach und fruchtbar; 2) Hptstdt. darin an der Plewa, hat 1100 Ew.

Krapfen, Krapfkuchen (Bäcker.), so v. w. Pfannkuchen.

Kräpfia (k. *Dec.*), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Ranunculeen zur Polygynie des Linn. Systems gehörig; einzige Art k. ranunculina.

Krapp, 1) der innere Kern der Färberröthe (s. d.); wird zum Rothfärben gebraucht; 2) die Färberröthe selbst. Man baut den K. mit dem glücklichsten Erfolge in den Niederlanden, doch auch in Schlesien und Thüringen; es wird dazu lockerer, feuchter, gut gedüngter Boden gebraucht. Beim Anbau legt man Wurzelkeime so tief als möglich in Reihen; nach der dritten oder vierten Reihe wird ein breiterer Raum gelassen, wovon später die Erde ausgeschaufelt und zwischen die übrigen Pflanzen geworfen wird. Vor dem Winter bedeckt man die Beete mit Dünger, welcher im Frühjahre eingegraben wird. Das Jäten der Beete und Ausschaufeln der Zwischenräume muß bis zu Ende des dritten Jahres fortgesetzt werden, damit die Wurzeln die hinlängliche Größe erhalten und nun ausgegraben werden können. Um die Wurzel des K. als Färbematerial zu benutzen, wird sie in Krappfabriken auf folgende Art behandelt. Die aus der Erde gegrabenen Wurzeln werden erst gewelkt, dies geschieht in einem Gebäude, welches auf der einen Seite offen ist, oder einem Trockenhause der Fär-

ber

der gleicht, und statt der verschiedenen Boden hölzerne Horden hat, worauf die Wurzeln dünn ausgebreitet werden. Nach 4—5 Tagen werden sie herausgenommen und, nachdem die getrocknete Erde ganz rein davon abgerieben ist, in die kalte Stube oder in den Thurm gebracht. Dies ist ein Gebäude, welches 4—5 Boden von hölzernen Latten hat, worauf die Wurzeln ausgebreitet und öfters gewendet werden; im untern Raume ist ein gewölbter Ofen, aus welchem die Hitze durch Röhren in alle Theile des Thurmes geleitet werden kann. Die äußerlich gedörrten Wurzeln werden nun auf einer gewöhnlichen Tenne gedroschen, wodurch die äußere braune Schale abgeht, welche gestoßen und unter dem Namen Mull, oder Staubroth verkauft wird, aber nur eine schlechte, wenig dauerhafte rothe Farbe giebt. Nun kommen die Wurzeln auf die Krappdarre. Diese Darre ist gewölbt und in der Decke mit Zuglöchern versehen, auf diese Decke werden hölzerne Latten, auf diese eine härene Decke und auf diese die Wurzeln gelegt. Der Ofen, welcher die Darre heizt, heißt die Sau. Werden die Wurzeln zu schnell gedörrt, so geben sie keine feurige Farbe. Die hinlänglich gedörrten Wurzeln werden nun in der Krappmühle, und Krappstampfe, einem gewöhnlichen Stampfwerke, das von einer Roßmühle getrieben wird, gestampft. Während des Stampfens muß der K. fleißig mit der Krappschaufel, welche genau in die Höhlung des hölzernen Stampftroges paßt, umgerührt werden. Der gestampfte K. wird durchgesiebt und giebt die beste Färberröthe, der Rückstand wird nochmals gestampft und gesiebt, ist aber nicht so gut. In Holland, vorzüglich in Seeland hat man obrigkeitliche Verordnungen und Aufseher für die Bereitung des Krapps. Daher ist der seeländische K. der beste; doch sucht man jetzt auch in den schlesischen und übrigen deutschen Krappfabriken guten Krapp zu liefern. (*Fch.*)

Krappe (Büchsenm.), 1) die gekrümmte Spitze der Schlagfeder (s. d.); 2) so v. w. Krapp.

Krappen (Hüttenw.), der Arsenik, welcher sich nahe am Brennofen in krystallischer Gestalt und als zusammenhängende Masse angelegt hat.

Kräppendorf (Geogr.), Marktfl. im Amte und Kreise Kloppenburg des Herzogthums Holstein-Oldenburg; liegt an der Söste, hat 700 Ew.

Krappen-fresser (Zool.), so v. w. Fichtenkreuzschnabel. Krapper, so v. w. Kropftaube.

Krappitz (Geogr.), Stadt im Kreise Oppeln des preuß Regierungsbezirks Oppeln, am Einflusse der Hotzenploz in die Oder, gehört dem Grafen von Haugwitz, und hat ein Schloß, Kalksteinbrüche und 1100 Ew., welche viele Heidegrütze verfertigen.

Krapp-roth (Färber.), etwas dunkles, nicht brennendes Roth, mit Krapp gefärbt; steht vorzüglich gut auf Wolle. Das wollene Zeug muß vorher einen Ansatz bekommen. Der Krapp wird nur in laulichwarmem Wasser aufgelöst. Wenn die Farbenbrühe stark kocht, fällt die Farbe matt aus.

Krasa (Geogr.), so v. w. Kratzau 1).

Krasch (Waarenkd.), gemusterte russische Tischzeug-Leinwand; kommt von Petersburg.

Krascheo (Geogr.), Dorf im Kreise Oppeln des preuß. Regierungsbezirks Oppeln; hat eine Eisenhütte, wozu 2 Laufhämmer, 1 Laufschleifwerk mit 4 Feuern, und 1 Plattirhammer gehören, und 550 Ew. Krasсhova, so v. w. Krassowa.

Krasicki (Ignatz), Graf von Sietzen, geb. 1735 zu Dubiecko, beschäftigte sich früh mit der schönen Literatur und wissenschaftlichen Studien, die ihn trösteten, als er 1772 bei der Theilung Polens seine Stelle im Senat der Republik aufgeben mußte. Zum Ersatz ward er Erzbischof von Gnesen; Friedrich der Große unterhielt sich gern mit ihm und achtete ihn als einen Schriftsteller, dessen Werke sich durch Anmuth, Geschmack und Leichtigkeit empfehlen. Diese Vorzüge kann man seinen epischen Gedichten: La Mycheide oder la Souriade in 10 Ges. (teutsch unter dem Titel: die Mäuseade. Warschau und Leipzig 1790), la Monomachie in 6 Ges., Antimonomachie in 6 Ges. unbedenklich nachrühmen. Auch sein Epos: der Krieg von Choczim verdient Auszeichnung. K. ist auch Verfasser einer Elementarencyclopädie und einer Geschichte Warschau's. Am geistreichsten scherzt er in Prosa und Versen in seinen Briefen und vermischten Aufsätzen. Er st. zu Berlin 1801 und seine Werke erschienen zu Warschau 1803 in 10 Bden. (*Dg.*)

Krasis (crasis Gram.), 1) im allgemeinen Sinne so v. w. Contraction (s. d.) 2) im engern Sinne im Griechischen die Art der Contraction, wodurch 2 Wörter in eins verschmolzen und als Ein Wort accentuirt werden (anstatt daß bei der Elision [s. d.] des kurzen Anfangsvocals die Wörter als zwei bezeichnet werden, z. B. χἄλεγον Krasis, καὶ ʼλεγον Elision). Ueber die zusammengezogenen Sylben setzt man das Zeichen ʼ, in diesem Fall Koronis genannt. 3) (Rhet.), Zusammenziehung, Figur (s. d. 8, b, β, ββ), durch die man die Rede durch bezeichnende Wörter abkürzt, z. B. der Lenz schmückt die Erde mit Freude, d. i. mit Freude erweckenden Gegenständen. 4) (Med.), nach den Grundsätzen der Humoralpathologie, die gehörige Mischung der Säfte, als Bedingung der Gesundheit, im Gegensatz der Dyskrasie (s. d.).

Krasna (Geogr.), Stadt im Kreise Prerau (Mähren); liegt wie eine Vorstadt nahe

nahe an Großmeseritsch, an der Betschwa, hat 1400 Ew. Krasnistaw, 1) Obwod in der polnischen Woiwodschaft Lublin, mit 2) der Stadt gl. N. am Wiaprz, um einem See, mit Schloß (sonst Sitz des Bischofs von Chelm), Methbrauerei und 1300 (2500) Einw. Gefangennehmung des Erzherzogs Max 1588. Krasnoborsk, Stadt im Kreis Solwytschegodsk der Statthalterschaft Wologda (eur. Rußland) an der Dwina, hat 600 Einw. Krasnoe 1) Stadt im Kreis Winnitza der Statthalterschaft Podolien (eur. Rußland), hat 2000 Ew.; 2) (Krasnoe Selo) Dorf im Kreis Oranienbaum der Statthalterschaft St. Petersburg, hat schöne Kirchen und Fabriken in Porzellan, Leinwand, Kattun u. s. w. Krasnoi, 1) Kreis in der Statthalterschaft Smolensk (eur. Rußland), vom Dnepr und der Beresina bewässert; 2) Hptstdt. darin an der Mereika 500 Einw.; Schlachten am 4—6 October 1812, unglücklich für die Franzosen; 3) andre Ortschaften in den Statthalterschaften Pskow und Mohilew. Krasnoikholm (Krasnoi—Cholm), Stadt an der Mologa in dem Kreise Beshezk der Stthlterschft Twer (eur. Rußland), hat 1800 Einw. K.-noi Selow, Dorf im Kreise Solikamsk der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), hat botanischen Garten. Krasnoijarsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Astrachan (russ. Asien), hat 1797¾ QM. 75,000 Ew. (meist uralische Kosaken), wird bewässert von der Wolga, Ural, (mit dem Nebenfl. Tschalban), Usen, dem kaspischen See (der hier viel Inseln hat), dem Kamysch und vielen Salzseen (auch mit Bittersalz); ist zum Theil große Steppe (uralische Steppe), theils fruchtbares Weideland, theils (an den Ufern der Wolga) morastig, daher nicht gut bebaut und bewohnt; 2) Hptstdt darin auf einer Wolgainsel, hat hölzerne Festung, gegen 2000 Ew., Obst- und Zwiebelbau; 3) Festung auf der orenburgischen Linie, krasnoijarskischer Distanz, hat 600 Ew.; 4) Kreis in der Statthalterschaft Tomsk, durch die sajanischen Gebirge und den kleinen Altai gebirgig, doch auch zum Theil sehr fruchtbar, obschon wenig angebaut, ist gut bewässert (durch den Jenisei, Uk, Oja, Abakan, Lukasi, Teß, Biriussa, Kan u. v. a., so wie durch mehrere Seen). Die Einw. sind Nomaden oder Halbnomaden; 5) Hptstdt. darin, am Einfluß der Kalschka in den Jenisei, hat Kathedrale, 3600 Ew. guten Handel. Krasnoje Osero, Salzsee in der russischen Statthalterschaft Taurien, hat 24 Werste im Umfang. Krasnokutsk, Stadt im Kreis Bogoduchow der Statthalterschaft Slobods-Ukräne (eur. Rußland), an der Merla, hat 4900 Ew. gute Obst- und Viehzucht. Krasnopol, 1) Stadt im Kreise Tscherikow, Statthalterschaft Mohilew, mit veredelter Schäferei und Tuchmanufactur; 2) dergl. im Kreis Shitomir, Statthalterschaft Wolhynien mit 1300 Ew.; 3) dergl. im Obwod Seyny der polnischen Woiwodschaft Augustow, hat 600 Ew. Krasnoslobodsk, 1) Kreis im Gouvernem. Pensa (russ. Asien); hat 58¼ QM., 50,000 Ew., wird bewässert von der Mokscha, hat ziemlich gutes Ackerland, doch bessere Weideplätze. 2) Hptstdt. desselben an der Mokscha, hat 4700 Ew., Branntweinbrennerei. Krasnostaw, so v. w. Krasnistaw. Krasno-Ufimsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft. Perm (russ. Asien), hat gegen 60,000 Einw. (Baschkiren, Tataren u. a.) ist gebirgig durch den Ural, ist wenig bewässert, bringt Eisen, Kupfer, Holz, hat gute Weideplätze, wird bewässert von der Ufa; 2) Hptstdt. darin, an der Ufa, ist mit Pallisaden und hölzernen Thürmen befestigt, hat gegen 3000 Ew. Kraspedites, (a. Geogr.), so v. w. Olbianischer Meerbusen. Krasso (a. Geogr.), so v. w. Krassowa. Krássowa (Krasso Varmegye), Gespannschaft in Ungarn, an Siebenbürgen grenzend, hat 108¾ (106¾) QM. mit 189,000 Ew., meist Walachen; ist gebirgig durch Züge der Karpathen, hat doch auch fruchtbare Ebenen mit reichlicher Production von Getreide, Gartenfrüchten, Obst, Wein; die Zucht des Hausviehes und der Bienen ist ansehnlich; der Bergbau bringt Kupfer, Eisen, Blei. Wird bewässert vom Maros, Temes, Bega u. a.; 2) Bezirk darin, hat $64\frac{4}{10}$ QM.; 3) Dorf darin an der Krasso. (*Wr.*)

Krāstia (Myth.), Bein. der Athene bei den Sybariten, vom Ort Krastis.

Kraszna (Geogr.), 1) (Kraszna Varmegye) Gespannschaft im Lande der Ungaren, hat $19\frac{4}{10}$ QM., ist gebirgig, hat fruchtbare Thäler, viel Viehzucht und Holz; theilt sich in 4 Bezirke darunter 2) der Bez. K. mit 20 Ortschaften, mit 3) dem Marktfl. gl. N. mit Warmbädern. K.-Horka-Varallya so v. w. Langewiesen. Krasnakózer Bezirk, liegt in der Gespannschaft Szathmar (Ungarn), hat 25¾ QM., Hptstdt. Szathmar.

Kratchsee (Geogr.), s. u. Oetlingen.

Krater 1) (gr. u. lat.), auf einem Dreifuß stehendes Mischgefäß für Wein und Wasser. Berühmt ist der Kr. des Krösos, der, nach Herodot, 600 Amphoras (s. d.) faßte, vgl. Becher 3 u. 4) auch Wein, (Ant.) und Trulla.; 2) der Ort des Zusammenflusses der Materien, welche sich bei einem Vulkan entzünden; jetzt 3) die Mündung eines feuerspeienden Berges; befindet sich gewöhnlich auf dem Gipfel, doch bisweilen auf der Seite. Der K. vergrößert sich nicht selten nach dem erfolgten Ausbruche, und seine Spuren zeigen sich nach dem Erlöschen des Vulkans. Der größte K. möchte der von dem erloschenen Vulkan von Isle

de

de France, von 5 Lieues im Umfange sein.

Krăteros, 1) Arzt zur Zeit Cicero's. 2) Feldherr Alexanders d. Gr., nach dessen Tode Makedonien, Epiros und Griechenland ihm und Antipater (s. d. 1) zufielen, welche Länder beide sehr einträchtig behaupteten. Er blieb gegen Eumenes (s. d. 1) 322 v. Chr.; 3) berühmter Maler; 4) berühmter Bildhauer; 5) aus Theben, Schüler des Diogenes und berühmter Kyniker, um 326 v. Chr.; Fragmente übrig. Seine Gemalin war Hipparchia (s. d.).

Krates (a. Lit.), 1) Lustspieldichter der alten Komödie, durch den die oKmödie (s. d.), statt der Persönlichkeiten, allgemeinere Charaktere bekam. 2) K. aus Mallos in Kilikien (daher Mallotes, von seinem Aufenthaltsorte auch der Pergamenier genannt), Grammatiker, des Aristarchos (s. d. 1) Zeitgenosse und Gegner. Von Attalos II. um 200 v. Chr. zwischen dem 2. u. 3. punischen Krieg als Gesandter nach Rom geschickt veranlaßte er daselbst das Studium der Grammatik (im Sinne des Wortes, s. Grammatik). K. kann als das Haupt der pergamenischen Gelehrsamkeit betrachtet werden, so wie Aristarches als das der alexandrinischen. Auch ist er Haupturheber des dem alexandrinischen Kanon ähnlichen pergamenischen Kanon, der ohne Zweifel nach von jenem abweichenden Grundsätzen verfaßt war. Das Alterthum besaß von ihm eine eigne Recension des Homer (wovon er auch der Homeriker hieß) und andere Schriften. Eine eigne von ihm gebildete Schule, die Krateker, lag fortwährend in Streit mit dem Aristarchikern, gewiß zum Vortheil für die Wissenschaft. K. st. 183 v. Chr. Er war, trotz der Behauptungen seiner vielen Gegner, zuletzt Fr. A. Wolfs, ein Mann voll tüchtiger und ausgebreiteter Kenntnisse, wiewohl nicht frei von Spitzfündigkeiten, wozu ihn wohl seine Polyhistorie verleitete. 3) aus Pergamos, Vf. von wunderbaren Dingen unter Völkern; 4) Mehrere Andere dieses Namens, unbedeutend; 5) aus Athen, Polemons Schüler, Akademiker; Lehrer des Arkesilaos, Bion und Theodoros. Krateus (Myth.), Sohn des Minos und der Pasiphaë, Vater v. Aerope, Klymene, Apemosyne und Althemenes. Ein Orakel hatte ihm verkündet, einer seiner Söhne werde ihn tödten. Apemosyne wurde zur Vermeidung dieses Unglücks von Althemenes getödtet, die beiden andern auswärts verheirathet, und Althemenes selbst ging nach Rhodos. Wie das Orakel dennoch in Erfüllung ging s. unter Althemenes. (*Sch.*)

Kratreus, so v. w. Krateus. Kratevas, ein Botaniker, (oder vielmehr Rhizotom s. d.) zur Zeit des Mithridates (s. d.), dem er ein Werk von den medicinischen Kräften der Pflanzen zueignete, welchem auch Abbildungen beigefügt waren. L. Anguillara (s. d.) gab aus einer Handschrift, welche davon in Rom sich vorfand, ein Probe heraus, woraus erhellt, daß seine Beschreibungen denen des Dioskorides (s. d.) sehr entsprechen.

Krathis (a. Geogr.), Fluß in Achaja, der auf dem gleichnam. Berge in Arkadien entsprang und durch Achaja in den korinthischen Busen mündete. Krătia, Stadt in Bithynien am Hippios, die von den Römern in Flaviopolis umgetauft wurde. Es sollen noch Ruinen von ihr bei Guerede anzutreffen seyn.

Kratinos (a. Lit.), einer der vorzüglichsten Dichter der alten Komödie (s. d.). Von Aristophanes in den Demagogen fein angegriffen antwortete er, 97 Jahr alt, mit feinem Witz und glücklichem Humor durch die, 476 v. Chr. den Preis erhaltende Komödie: die Weinflasche, worin er (einer der größten Trinker) sich selbst mit vieler Laune zum Besten gab. Er starb im Anfange des peloponnesischen Krieges. Uebrig sind die Titel von und Fragmente aus 40 Komödien, befindl. in griech. Schauspiele von Hertel, Bas. o. O. u. J., Ver. 1616., u. v. Hugo Grotius, Paris 1626. Kratippos, 1) von Mitylene, Peripatetiker, blühte 48 v. Chr. in Athen, Lehrer des jüngern Cicero, dessen Vater ihm durch Cäsar das römische, und durch den Areopag das Bürgerrecht in Athen auswirkte, wie er überhaupt als glücklicher Lehrer von Römern sehr gesucht war. 2) Geschichtschreiber, des Thukydides Zeitgenosse, dessen Geschichte er ergänzte; Alles verloren.

Kratitires, s. unter Feigenbaum 1).

Kratos (gr.), die Kraft, davon mehrere der vorhergehenden und späteren Zusammensetzungen.

Kratos (Myth.), Sohn des Titanen Pallas und der Okeanine Styx, wurde, wie seine Geschwister Nike (Sieg) und Bia (Gewalt), von Zeus wegen Bekämpfung der übrigen Titanen, besonders geehrt, indem er sich stets bei ihm befand. Doch wohnten sie eigentlich noch beide nebst ihrer Mutter in der Gegend des Tartaros in einem abgesonderten Felsenpalast. (*R. Z.*)

Krattan (Geogr.), s. u. Dschiockjakarta.

Kratter (Franz), geb. 1758 zu Oberdorf am Lech in Schwaben, Doctor der Philosophie und Director des Theaters zu Lemberg in Gallizien, vorher Theaterkassirer zu Bamberg; bekannt als dramatischer Dichter durch die Schauspiele: die Verschwörung wider Peter den Großen, Frankf. 1794; das Mädchen von Marienburg, Wien und Leipzig 1795; der Friede am Pruth, Frankf. 1799; Eginhard und Emma, ebend. 1801. die Sklavin v. Surinam, ebend. 1804. (*Dg.*)

Kratu (ind. Myth.), einer der 10 Altväter oder Herrn der erschaffenen Wesen, oder

oder der großen Bramen, wie sie später genannt werden. Es sind dem Brama ihrem Erzeuger, untergeordnete Weltschöpfer oder Weltordner, die durch die Kraft ihrer Heiligkeit und Andacht körperliche und geistige Wesen hervorbrachten vielleicht Vergötterungen erster Culturstifter. (*R. D.*)

Kratylos, des Heraklitos Schüler, Platons Lehrer.

Kratzau (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Bunzlau (Böhmen), hat 1250 Einw., darunter viele Weber; 2) Stadt im Kreise Königingrätz (Böhmen), hat 1200 Einw.

Kratz-beeren (Pomol.), s. Brombeere 2). Kratzbeeren-strauch, s. unt. Brombeere.

Kratz-bret, in Frisirmühlen (s. d.) die hölzernen Platten, durch welche das Frisiren bewirkt wird.

Kratzbürste, 1) Bürste von Messingdraht, mit welcher die Metallarbeiter vergoldete Gegenstände und die Glaser das angelaufene Fensterblei poliren; 2) (Gürtler), ein mit Löchern versehenes Blech, um die Oehre der Knöpfe hineinzustecken, wenn sie mit der Kratzbürste polirt werden. K.-distel, (Bot.) 1) carduus crispus, s. u. Carduus; 2) die Pflanzengattung Cnicus (s. d.).

Kratze, 1) so v. w. Krämpel; 2) so v. w. Kräul; 3) (Bergb.) eine an einem hölzernen Stiele rechtwinkelig befestigte breite Klinge, klares Erz od. Gestein zusammen- oder fortzuziehen; 4) (Minirer) ein ähnliches Werkzeug, vgl. Krätzer. Kratzeisen, 1) ein eisernes Werkzeug, womit die Kammern der Kammerstücke gereiniget werden; 2) (Kupferst.) ein 3schneidiger Grabstichel, welchen man dazu gebraucht, einzelne Züge auszubessern, oder ihnen mehr Stärke zu geben; 3) (Formschneider) ein gekrümmtes hohles Eisen, womit man das Holz an solchen Stellen ausgräbt und polirt, wo Fernen oder lichte Punkte hinkommen sollen; 4) (Papierm.) ein kleines Messer, womit die Wulgern und Flecken vom Papier abgekratzt werden. Kratzkraut, die Pflanzengattung Cnicus (s. d.).

Kratzen 1) (Wollm.), so v. w. krämpeln; 2) (Metallarb.) einen Gegenstand mit der Kratzbürste reinigen oder poliren; 3) (Buchb.) den Schnitt eines Buches, welcher gefärbt werden soll, mit einer Stahlklinge beschaben; 4) (Goldschläger) das aus den Goldbüchern und der Dünnquetschform vorstehende Gold mit einem Messer wegschaben; 5) von genießbaren Gegenständen, einen unangenehmen Reiz am Gaumen und im Schlunde hervorbringen; 6) schlecht schreiben oder 7) auf einem Saiteninstrumente schlecht spielen. (*Fch.*)

Kratzer (Kratzerwurm, echinorhynchus *Rud.* Zool.), Gattung aus der Familie der Plattwürmer, zu den Hakenwürmern gehörig; der Körper ist rundlich, schlauch- oder sackförmig, vorn mit einem zurückziehbaren Rüssel, woran rückwärts gekrümmte Haken reihenweise sich befinden, womit sich die K. in den Eingeweiben festhalten; einige haben ein Saugeloch; doch scheinen sie mit der ganzen Körperfläche Nahrung einzusaugen; sind getrennten Geschlechts; durchbohren bisweilen die Eingeweide. Von dieser Gattung sind die Arten, deren Rüssel von einer Stachelkrone von Haken gebildet und deren Körper vorn abgestutzt ist, unter dem Nahmen haeruca (s. d.) getrennt. Arten (gegen 100): Riesenkratzer (e. gigas) Hals und Leib sind stachellos, Rüssel fast kugelig und in einer cylindrischen, vom Halse abstehenden Röhre; wird 3 (das Weibchen 15) Zoll lang; in den wilden und zahmen Schweinen; rundlicher Kr. (e. globulosus), in Fischen; Mäusekr. s. unter Haeruca; Walfischkr. (e. porrigens), kleiner Kr. (e. minutus) in einigen Wasservögeln. (*Wr.*)

Kratzer-würmer (Zool.) so v. w. Hakenwürmer.

Kratz-haken (Bildh.), ein gekrümmtes spitziges Eisen, womit die vertieften Stellen eines Gegenstandes, welcher der Vergolder aus Versehen mit Kreidegrund angefüllt hat, gereinigt werden. K.-kamm, so v. w. Krämpel. K.-kelle (Dachd.), eine Kelle, ähnlich der Mauerkelle, doch viel schmäler. K.-krämpel (Wellm.), s. unter Krämpel. K.-maschine, s. v. w. Krämpelmaschine. K.-mühle, K.-pochwerk, K.-messing, K.-schlacke, K.-schlich, s. Krätzmühle u. s. w. K.-platte, so v. w. Kratzbret. K.-wolle, so v. w. Krämpelwolle.

Kraügiai (a. Geogr.), 2 kleine Inseln im argolischen Meere, im saronischen Meerbusen, dem spiräischen Vorgebirg in Argolis gegenüber; jetzt zu den Pente nesi gerechnet.

Kraupen (Geogr.) so v. w. Graupen.

Kraur (Numism.), so v. w. Carroor.

Kraus, 1) von dünnen zarten Körpern, mehrmals gekrümmt, bes. von Haaren, Wolle, u. dgl.; 2) von dünnen Flächen, runde Falten habend; 3) von Pflanzen, auf und nieder gekrümmte Blätter habend; 4) viele kleine Zeichen und Einschnitte habend; 5) (Seew.) von Meereswellen, s. Kräuseln.

Kraus (Joseph), geb. 1756 zu Mannheim, studirte anfangs. Durch einen Zufall kam er 1778 nach Kopenhagen, wo er, durch den Glanz der dortigen Oper u. a. Musikanstalten hingerissen, beschloß dem Gelehrtenstande zu entsagen und sich ganz der Musik, die er früher unter des Abt Voglers Leitung blos als Dilettant getrieben hatte, zu widmen. Seine Talente wurden dem König v. Dänemark bald bekannt, der ihn zur weitern Ausbildung nach Italien

n reisen ließ und ihn 1786 zum Capell- eister ernannte. K. starb zu Kopenha- n 1792. Unter einer Menge Opern, irchensachen und andrer Instrumentalmu- sind seine Oper Dido und Aeneas und e Trauermusik zu Königs Gustavs III. eisetzung sehr geschätzt. (*Ge.*)

Kraus-blankes Leder (Hdlgsw.), lländisches Leder, welches die Sattler und emer gebrauchen. Es wird mit dem Kreis- holz (s. d.) noch besonders gekriepelt. -beeren (Pomol.), so v. w. Stachelbe- r (s. d.). K.-distel (Bot.), 1) carus crispus, s. unt. Carduus; 2) eryngium campestre, s. unt. Eryngium.

Krause, 1) der an einem feinem Hemd in Falten gelegte Busenstreif von Spitzen, sseltuch oder Batist, vgl. Hand- und lskrause; 2) bei Damen eine ringför- ger Putz von Musselin, Spitzen, Petinet, dgl. um den Hals; besonders wenn er Falten gelegt ist.

Krause, 1) (Joh. Gottl., pseudonym h. Jarkius), geb. 1684 zu Hünern im stenth. Wolau in Schlesien; war seit 1723 f. der Beredtsamkeit u. Geschichte in Leipz.; 1736; schr. v. 1715—33 die Leipziger hrte Zeitung (die erste teutsche Zeitung er Art); ferner Curieuse Bibliothek, rts. der Tentzelischen monatl. Unterre- gen), des 3. Repositorii 10. 11. 12. ; Bericht von neuen Büchern rc. 1708— 9, 29 Stücke; Bücherhistorie, 3 Bde., Lpz. 5—1716; Neuer Büchersaal, 5 Thle., 0—17, u. m. a. 2) (Johann Chris- h) geb. zu Artern 1749, starb als Prof. Geschichte zu Halle 1799 und hinter- : Einleitung in die Geschichte des teut- Reichs, Halle 1794; Handbuch christlichen, besonders deutschen politi- Kirchengeschichte, ebend. 1785; Grund- er Geschichte der jetzigen Staaten, ebend. ; Geschichte des Hauses und Für- hums Anhalt, 2 Bde., ebend. 1779, 1782; hichte der wichtigsten Begebenheiten des igen Europa's, 7 Bde., Halle, 1784— , fortsetzt von J. A. Remer; Abhand- en aus dem teutschen Rechte, ebend. ; Corpus praecipuorum medii aevi ptorum. Tom. I., ebend. 1797. 3) rist. Siegm.) k. baier. Regier. Rath ayreuth, geb. zu Rasenitz bei Merseburg ; machte sich durch die Herausgabe G. Chr. Lichtenbergs auserlesenen iften, Götting. 1800, und durch treffliche Schrift: über den Bücher- ruck, Stuttgart 1817, bekannt. 4) . Fried.), geb. zu Reichenbach im Voigt- 1770; ward 1794 Diaconus zu Rei- ach, 1802 Domprediger zu Naumburg, Inspector der Domschule daselbst, 1810 tl. Professor der Theolog. zu Königs- 1819 Oberhofpred. und Oberconsi- Rath in Königsberg und starb als Generalsuperintendent in Weimar 1820. Seine wichtigsten Schriften sind: Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres, 3 Bde., Leipzig 1803—5; Opera theologica, Königsberg 1818. 5) (Karl Christian Friedrich), geb. zu Eisenberg 1781; hielt von 1801—1804 als Doctor der Philosophie zu Jena philosophische und mathematische Vorlesungen, privatisirte c r seit 1804 zu Dresden, wo er auch Vorlesungen hielt, und lebt jetzt in Göttingen; bekannt durch folgende Schriften: Grundriß der histor. Logik, Jena 1803; Grundlage des Naturrechts, Jena und Leipzig 1803; Anleitung zur Naturphilosophie, ebendas. 1804; Grundlage der Arithmetik 1. Th., Jena 1804; Factoren oder Primzahlen, 10000, neu berechnet und zweckmäßig eingerichtet, ebend. 1804, Fol.; Versuch einer wissenschaftl. Begründung der Sittenlehre, Leipzig, 1810; über die Würde der deutschen Sprache u. s. w., Dresden 1817; besonders aber durch seine Idee einer Reform der Freimauerei, in Erhebung derselben zu einem Menschenbunde, in folgenden Schriften: Höhere Vergeistigung der ächt überlieferten Grundsymbole der Freimauerei, Freib. 1810; das Urbild der Menschheit, Dresden 1811, 2. Aufl. 1819; die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, Dresd. und Freib. 1813, neue verm. Aufl. 2 Bde. ebend. 1820, 1821.

Krause-hölzer (Perückenm.) so v. w. Kräuselhölzer.

Kraus-eisen (Waarenk.), schmale Eisenstäbe, deren scharfe Kanten übereck flach geschlagen sind. Dies Schlagen geschieht mit dem Kraushammer, welcher eine stumpfe Pinne hat und vom Wasser getrieben wird; es wird in besondern Hütten, Kraus- oder Zainhämmern, bereitet.

Kraus-elster (Zool.), so v. w. großer Würger.

Krausemünze, K.-rausemünzöl K.-wasser (Pharm.), s. unter Mentha.

Krausen, 1) überhaupt etwas kraus machen; 2) (Perückenm.) die Haare, so v. w. Backen 6); vgl. Kräuseln.

Kraüseneck (Johann Christoph), geb. 1738 zu Zell im Bayreuthischen; studirte zu Erlangen Theologie, dann die Rechte und starb 1799 als Secretär beim Kammercollegium zu Bayreuth. Den Ruf eines zu seiner Zeit beliebten Dichters verdankte er vorzüglich dem komischen Heldengedicht: die Saloppe, Bayreuth 1767, und seinen Lustspielen: die Werbung für England, ebend. 1770; der Goldmacher, ebend. 1772; die Fürstenreise, ebend. 1777; seine Gedichte erschienen ebendas. 1776. (*Dg.*)

Kraus-huhn, so v. w. Strupphuhn.

Kraus-kohl 1) (Gärtn.), Kohl mit krausen Blättern, s. unter Kohl. 2) (Zool.),

Name einiger Arten aus der Muschelgattung Murex, als m. saxatilis und ramosus. Vergl. Brandhorn. K.-schnecke (murex saxatilis *L.*, Zool.) Art aus der Gattung Stachelschnecke; hat 5 Reihen Zacken, lebt im Mittelmeer; soll eine der Schnecken sein, woraus sonst Purpur gemacht wurde.

Kraut, 1) im weitern und engern Sinne s. Kräuter; 2) im engsten Sinne der schlichte Kopfkohl (brassica oleracea capitata) in den beiden Abarten: Weißkraut, als das gemeinste, und Rothkraut s. unt. Kohl 3) a) aa). Von beiden hat man noch Spielarten: das gemeine K., mit starkem Strunk und kleinem Kopf, und das so genannte hallische K., mit schwachem Strunk und sehr großem Kopf, bis zu ¾ Elle Umfang. Man baut das K. größtentheils auf dem Felde, wozu der Acker gut gedüngt und durch mehrmaliges Pflügen locker gemacht wird. Man steckt die Krautpflanzen in Reihen, zu welchen man mit der Krautstreiche, einem breiten starken Rechen, der aber nur 3 Zinken hat, Linien zieht; die Pflanzen steckt man ungefähr 1 Elle aus einander, indem man mit dem Krautstichel, einem kurzen, winkelig gewachsenen, unten spitzigen Holze, zu jeder Pflanze ein Loch in die Erde macht. Ist das Kraut etwas herangewachsen, so wird es mit der Krauthacke, einer gewöhnlichen Hacke (s. d. 2), behackt, um den Acker von Unkraut zu reinigen und die Erde in Dämmen an die Pflanzen zu ziehen. Jetzt geschieht dies häufig mit dem Kartoffelpflug oder Haken. Die Krautpflanzen zieht man, indem man den Samen (Kapsamen s. d.) so zeitig als möglich im Frühjahr auf Gartenbeeten aussäet. Man bauet das Kraut, um es vorzüglich zum Futter für Rindvieh, Schweine, Gänse u. s. w. zu benutzen, indem man die Blätter zu Ende des Sommers bis in den Herbst, wo das Kleefutter aufhört, abblattet und im Spätherbst, ehe zu starker Frost einfällt, die Krautstauden abhackt und Anfangs die Blätter und geringere Krauthäupter, zuletzt die Strünke (letztere halten sich gegen den Frost geschützt bis zum folgenden Frühjahr) gespalten und gestampft, roh oder eingebrühet füttert. Die guten, d. h. größern, werden als Gemüse zu Weißkraut, Sauerkraut, Kemskraut (s. d. a.), oder als Krautsalat (s. u. Salat) benutzt. Winterkraut und Sommerkraut sind blos durch die Zeit der Aussaat des Samens verschieden. Für ersteres säet man den Samen am Ende des Julius bis zur Mitte Augusts und verpflanzt die Pflanzen zu Ende Septembers, aber so tief, daß nur das Herzblatt über der Erde bleibt; noch besser ist, drei Pflanzen zusammen einzulegen und dann im Frühjahr die beste stehen zu lassen; für das Sommerkraut (das gewöhnlichere) geschieht die Verpflanzung zu Ausgang des Junius, wo dann im Herbst das K. seine Vollkommenheit erreicht; 3) (Gerber) so v. w. Sumach (s. d.). (*Fck.*)

Kraut-acker (Landw.), so v. w. Krautfeld.

Krautartiger Stamm (Gärtner), ein Stamm, welcher nur ein Jahr ausdauert. K.-bienen, Bienen, welche nur in Gärten und auf Feldern, nicht in Wäldern und auf Heiden Honig suchen. Kraute (Weinb.), s. u. Krauten 2). Kraut-eisen (Haush.), so v. w. Krauthobel.

Krauten (Landw.), 1) so v. w. jäten; bes. 2) (Weinb.), das Ausraufen des Unkrautes vor der 2. u. 3. Hacke (s. d.). Bei der ersten Kraute werden auch die Laubreben mit abgerissen; die zweite heißt die Reinkraute.

Krauter (Gerber), so v. w. Kräuter.

Krautergersheim (Geogr.), Dorf im Bezirk Schlettstadt, Departem. Niederrhein (Frankreich); hat 900 Ew.; berühmt wegen Baues von Weißkohl.

Kraut-eule (phal. noctua oleracea *Lin.* mamestra ol. *Ochsenh.*, Zool.), Art aus der Gattung Eulchen, Oberflügel rostbraun mit gelblichem Mondfleck und weißem, doppelt gezähntem Streif; Hinterflügel ockergelb oder weißlich; fliegt im Juni; Raupe: braun, dunkel gestreift, weiß gesprenkelt; an Kohlwurzeln.

Kraut-faß, so v. w. Pulverfaß. K.-faul (Bergb.), von der Grubenverzimmerung, wenn sie durch Fäulniß ganz morsch wird. K.-feld (Landw.), ein Stück Feld, auf welchem Kraut, Kohl oder andere Küchengewächse erbaut werden. Es gehört zur Sömmerung oder unreinen Brache; vgl. Kraut 2). K.-flacke (Fischerei), so v. w. Grudflacke. K.-gärtner, s. unter Gärtner. K.-hacke (Landw.), s. unter Kraut 2).

Kraut-hänfling (Zool.), 1) so v. w. Hänfling 1); 2) so v. w. Flachsfink; 3) so v. w. Braunelle.

Krautheim (Geogr.), Stadt an der Jaxt im Bezirksamte Boxberg des Main- und Tauberkreises (Baden); hat Bergschloß, 750 Ew., Residenz des Fürsten von Salm-Krautheim. Das Fürstenthum Salm-Krauthein ist in diesem und in dem würtembergischen Jaxtkreise; hat 5 QM. u. gegen 9000 Ew. Das ehemalige Amt K. gehörte sonst zum Erzstift Mainz, und kam 1802 an das jetzt es besitzende Haus, welches 1804 in den Fürstenstand erhoben wurde. Vgl. Salm. (*Wr.*)

Kraut-hobel 1) (Hausw.), ein Werkzeug, Kraut, Gurken, Aepfel in kleine Scheiben, oder Bänder, zu zerschneiden (zetteln); besteht aus einem länglichen Brete, oben mit einem Griffe, in der Mitte mit einem 2—4 Zoll breiten Querdurchschnitt, über welchem 1—3 scharfe Klingen schräg und etwas her-

vorra-

vorragend befestigt sind; 2) (Landw.) ein ähnliches Werkzeug, doch viel größer, an beiden Seiten mit Rinnen versehen, in welchen ein Kasten ohne Boden leicht hin und her geschoben werden kann. Dieser Kasten wird mit Krauthäuptern gefüllt, von welchen der Strunk ausgeschnitten ist. Wenn man nun auf das Kraut drücket u. den Kasten auf dem Hobel hin und her schiebt, so wird in kurzer Zeit eine große Menge Kraut gezettelt, wie dies bei Bereitung des Sauerkrautes nöthig ist. K.-hollunder (Bot.) so v. w. Zwerghollunder, s. Hollunder 2). K.-honig, s. u. Honig. K.-horn, so v. w. Pulverhorn. K.-insel (Geogr.), s. unt. Chiemsee. K.-kammer, auf Schiffen so v. w. Pulverkammer. K.-lerche (Zool.), 1) so v. w. Steinschmätzer, braunkehliger; 2) so v. w. Baumpieper; 3) so v. w. Brachpieper; 4) so v. w. Wiesenpieper. K.-petersilie (Bot.), apium petroselinum s. unt. Petersilie. K.-pflanzen, s. unt. Kraut 2). K.-säge (F schw.), so v. w. Grundflecke. K.-salat (Kochk.), s. unt. Salat.

Krautsand (Geogr.), Insel in der Elbe im Amte Wischhafen des Fürstenthums Bremen (Kgr. Hannover); hat 600 Ew., die Schifffahrt und Fischerei treiben.

Krautschaue (Kraut-schauung, Deichb.), eine obrigkeitliche Besichtigung der Deiche zu Johannis, bei welcher zugleich darauf gesehen wird, daß das hohe Gras und Unkraut überall abgemähet ist. K.-schnacke (Zool.) so v. w. Wiesenschnacke, s. u. Bachmücke. K.-schneidemaschiene (Landw.), so v. w. Kartoffelschneidemaschine, s. unter Schneidemaschine; vgl. Krauthobel 2). K.-schneider (Handwerksspr.), bei den Lohgerbern ein Zuname der Lehrjungen, welche 4 Jahre gelernt haben. K.-stampfe, (Landw.), ein Messer wie ein S gebildet, mit einer Dille der Schneide gegenüber; wird zum Zerstoßen des Krautes gebraucht. K.-stichel, K.-streiche, s. unt. Kraut 2). K.-stück (Landw.), so v. w. Krautfeld. K.-strünke, 1) namentlich die holzigen Stengel des Krautes, dann 2) die Krautpflanzen selbst. K.-stumpf (Landw.), eine Art kleine Sichel, welche zum Ausjäten benutzt wird. K. und Loth, so v. w. Pulver und Blei, daher auch: Zündkraut, Pulver auf die Pfanne.

Krautung (Wasserb.), die Reinigung der Flüsse und Kanäle von dem darin wachsenden Grase.

Kraut-vögelchen (Zool.), so v. w. Feldlerche. K.-vogel, 1) so v. w. Steinschmätzer, braunkehliger; 2) so v. w. Baumpieper. K.-weihe (Kalender), ehemals Mariä Himmelfahrt.

Kraveel (Handelsw.), eine eichene Planke von 24 Fuß Länge und 2¼ Zoll Dicke. Es ist im holländischen Holzhandel das Maß, nach welchem die Breter berechnet und schockweise verhandelt werden. 60 K. = 1 Schock, 4 K. = 1 Planke von 40 Fuß Länge und 4 Zoll Dicke, 15 solcher Planken ebenfalls = 1 Schock.

Kraviel-eisen (Knopfm.), ein Werkzeug, das Kämelgarn zu glätten; besteht aus 2 Bretern, zwischen welchen 3 bewegliche, eiserne, gut polirte Walzen befestiget sind, auf welchen der Faden einigemal hin und her gezogen wird.

Krawang (Geogr.), 1) eine der präanger Herrschaften auf der Insel Java im indischen Ozean; gebirgig, waldig, bringt Reis, Vieh. 2) Hptstdt. derselben und Residenz, mit Handel. 3) Fluß dabei. Krawinkel, Dorf im gothaischen Amte Ichtershausen; hat 1000 Ew., viele Holzarbeiter. Auf dem nahen Burzelberge werden sehr gute Mühlsteine gefertigt, die bis nach Bremen gehen.

Kraxen (Zool.), so v. w. Kraken 2).

Kray (Baron von), nahm zeitig östreichische Kriegsdienste, wohnte als Obrist dem Türkenkriege bei, wurde dann Generalmajor und zeichnete sich im franz. Revolutionskriege 1793—95 in den Niederlanden und am Rhein, so wie im folgenden Jahre als Feldmarschall-Lieutenant in den Schlachten von Altenkirchen, Forchheim, Bamberg und Wetzlar, wo er bei der Armee des Grafen Wartensleben stand, aus. Zu Anfange des Jahres 1797 erlitt er jedoch von Hoche (s. d.) solche Niederlagen, daß er und die Officiere seines Generalstabes vor ein Kriegsgericht gezogen wurden, welches ihn zu 14tägigem Arrest verdammte. Nach dem Tode des Prinzen von Oranien übernahm er den Oberbefehl über die italiänische Armee, eröffnete den Feldzug von 1799 auf die glänzendste Weise und bereitete so die Siege von Melas und Suwarow (s. d.) vor, während er selbst nach zweimonatlicher Belagerung Mantua eroberte. Sein Kaiser übertrug ihm, nach Abdankung des Erzherzogs Karl, den Oberbefehl über die Rheinarmee, allein die Uebermacht der Franzosen nöthigte ihn, sich zwischen die Donau und den Bodensee zurückzuziehen, wo er das Commando an den Erzherzog Johann (s. d. 170) abgab. Er starb 1804. (*Lt.*)

Krayenhoff (Cornelius Rudolf Theodor), geb. 1759 zu Nimwegen; studirte zu Harderwyk Medicin, ward Doctor d. Med. u. prakticirte in Amsterdam, bis er 1795 mit zu den Waffen griff u. sich durch Muth und mathematische Kenntnisse auszeichnete, 1798 Oberstlieutenant und Generalinspector des Fortificationswesens wurde, auf Befehl der Regierung eine sehr gute Karte der batavischen Republik entwarf und 1799 zur Niederlage der gelandeten Russen und Engländer beitrug. König Ludwig von Holland nahm ihn 1805 in den Generalstab auf und ernannte

ernannte ihn nach u. nach zum General-Adjudanten, Generaldirector des Kriegsdepots, Generalmajor und Kriegsminister. Nach der Abdankung des Königs Ludwig zog sich K. in den Privatstand zurück, ward aber bald darauf von Napoleon als Generalinspector des Geniewesens angestellt; er blieb auf diesem Posten, bis er sich 1813 für die Patrioten erklärte, wo er zum Gouverneur von Amsterdam ernannt und seit 1814 auch königl. niederländischer Generallieutenant und Generalinspector des Geniecorps, Commandeur des Wilhelmsordens (früher schon Ritter der Ehrenlegion), so wie Aufseher des Waterstaats (Verwaltung der Brücken und Dämme) wurde. Schrieb: Entwurf zu dem Ableiten des Niederrheins in die Yssel, Nimwegen 1823. Entwurf, den vereinigten Strömen Whaal und Maas eine andre Richtung zu geben, ebend. 1823.

Krayn (Geogr.), adliches Dorf im Kreise Strehlen des Preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit einer Runkelrüben-Zuckerfabrick und 200 Einw.

Kreatophäge (Zool.), so v. w. Raubkäfer.

Kreba (Geogr.), Dorf im Kreise Rothenburg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, am Flusse Schöps; hat einen hohen Ofen, 3 Frischfeuer, 1 Zainhammer und 500 Einw.

Krebs (Zool.), 1) überhaupt im gemeinen Leben Thier aus den Gattungen der Krebse, Hummern und Krabben (s. d. vgl. Krebse); 2) besonders die Gattung astacus (s. d.); 3) gemeiner K., Flußkrebs, astacus fluviatilis *Fabr.* Art aus der Gattung astacus; hat ungleiche, gekrönte, nach innen fein gezähnte Scheren, ist grünlich-schwarz, wird beim Kochen im Wasser roth, lebt in langsam fließenden Wassern, unter Steinen und in Löchern, frißt Aas und Gewürme, häutet sich vom Mai bis August, hat zu dieser Zeit Krebssteine (s. d.) in sich, ergänzt verlorne Scheren und Füße. Er kann seine Füße zum Rückwärtsgehen gebrauchen, das Männchen kämpft zur Begattungszeit mit andern, das Weibchen trägt die Eier unter dem Schwanz (woran bei ihm 5, beim Männchen 3 Paar Füße sind); findet sich in ganz Europa, auch in Indien. K.e gehören unter die beliebtesten Speisen, obgleich sie wenig nahrhaft und reichlich genossen auch nicht leicht verdaulich sind, manchen Personen auch durch Idiosynkrasie (s. d.) einen eignen, obschon bald vorübergehenden rothfleckigen Hautausschlag verursachen; doch sind Flußkrebse viel verdaulicher als Seekrebse (s. Hummer). Am schmackhaftesten sind sie vom Mai bis August (Monate, die kein R. haben), weil sie hier am meisten ihrem Futter nachgehen, auch sich nicht paaren und deshalb am fleischigsten sind. Durch ihre Nahrung erhalten sie Beigeschmack; deswegen werden Bachkrebse Flußkrebsen und diese Teichkrebsen vorgezogen; außerdem werden weibliche Krebse mit Eiern (Krebseiern) unter den Schwänzen, auch sogenannte Butterkrebse, d. i. K.e im Mai und Junius, die nach abgeworfener harter Schale nur noch mit einer Haut bedeckt sind, geschätzt; auch sind Mittelkrebse den größern vorzuziehen. Die gewöhnlichste Art ihrer Zubereitung ist die, daß sie mit heißem Wasser übergossen, mit etwas Butter und Salz abgesotten werden. Man liebt dann die hellrothe Farbe, die ihre Schale erhält, und die um so schöner ausfällt, je neuer noch die erhaltene Schale war, wogegen die ihrem Abfalle nahen Schalen schwärzlich bleiben, bei abgestandnen K.en aber (bei denen auch der Schwanz gerade ausgestreckt ist) die Schale bleich ausfällt. Abgestandene K. verursachen in kurzer Zeit einen unerträglichen, weit sich verbreitenden Gestank. Die K. sind dem Abstehen bei Gewittern leicht ausgesetzt; auch ist die alte Meinung, daß sie in der Nähe von Schweinen sehr häufig abstehen, nicht ohne Grund. In der Küche werden K.e auch zur Bereitung von Krebsbutter angewendet, wozu besonders die kleinern K.e oder die wenig fleischigen Theile der gesottenen K.e mit Butterabgeschmelzt werden, und dann diese zu Krebssuppen u. Brühen benutzt. Die aus den Schalen genommenen Krebsschwänze von gesottenen K. kommen auch als Zusatz zu andern Gerichten. Sonst enthalten die Kochbücher Anleitungen zur Bereitung von Krebscreme, K.-farce, K.-klößen, K.-pasteten, K.-sülzen. a. 4) (Landw.) das Fangen der K.e (Krebsfang) geschieht entweder in gewöhnlichen Flüssen und Bächen mit bloßen Händen, indem man in das Wasser steigt und sie aus ihren Löchern, unter Wurzeln und großen Steinen herauszieht (krebsen), oder durch Leuchten auf dieselbe Art, wie das Fischleuchten (s. d.), ferner in Krebskörben, einer Art Fischreusen, welche an beiden Seiten einen Eingang haben, und in welche man als Köder allerlei rohes, gekochtes, oder faulendes Fleisch, abgezogene Frösche, Erbsen-, Bohnen-, Hirsenstroh, Dill oder Kalmus thut; auch durch jagen, indem man mit der Fischtrampe die Krebse aus ihren Löchern treibt, Hamen vorhält und überdies quer durch den Bach Reusen legt; oder mit dem Ketscher (s. d.); oder auch mit dem Topfe. Man kocht nämlich in einem neuen Topfe Hirse mit Milch ohne Salz und läßt denselben am Rande des Topfes so viel als möglich anbrennen, schüttet den Hirsen aus, versenkt den Topf in einem Netze ins Wasser und zieht ihn nach einiger Zeit wieder heraus. Der Krebsfang wird vom Anfang Mai bis Ende Augusts betrieben. Man zieht aber auch die Krebse in besonderen Krebsbächen. Ein solcher Bach muß klares Wasser, große Steine u

hie.

hier und da tiefe Löcher haben und am Ufer mit großen Bäumen bewachsen sein, deren Wurzeln in das Wasser reichen. Zur Anlegung desselben bringt man einen mit kleinen Löchern versehenen Fischkasten oder einen großen zu verschließenden Korb in dem Bache an, thut im Frühjahre in den Kasten auf 60 alte Weibchen 15 Männchen und füttert sie mit Fleischabgängen. Die jungen Krebse schlüpfen durch die Löcher, und im Herbste werden auch die alten K.e aus dem Kasten gethan. Das Einsetzen alter K.e wird im nächsten Frühjahr noch einmal wiederhohlt. Haben kleine Teiche frisches Wasser oder eigne Quellen, so können sie auch zur Erziehung der Krebse benutzt werden, wenn man keine Fische, deren Brut sie schaden, darin hält. Gänse und Enten müssen von solchen Bächen wo möglich entfernt gehalten werden. Soll die Krebszucht nicht in kurzem zerstört werden, so muß man die Weibchen schonen und gefangene Junge wieder in das Wasser werfen. — Auch in der Mythologie kommt der Krebs vor; s. unt. folgendem Artikel. Die Gewohnheit des K.s, mehr rückwärts als vorwärts zu gehen, hat zu mancherlei Vergleichen und Bildern Anlaß gegeben, wie: den Krebsgang gehen, von einem Unternehmen, mehr rückwärts als vorwärts kommen. (*Wr.* u. *Pi.*)

Krebs (Astron.), viertes Zeichen des Thierkreises (♋ oder ♋), als solches aber von dem Sternbild zu unterscheiden, das in der Ekliptik (s. d.), etwa vom 18° ♋ bis 12° ♌ reicht u. westlich von den Zwillingen, südlich vom Kopfe der großen Wasserschlange und dem kleinen Löwen, östlich vom Löwen, nördlich vom Luchse (s. d. a.) begränzt ist. Nach dem Mythus ist es der große K., den Herkules zertrat, weil er, von der Juno abgeschickt, ihm im Kampfe mit der lernäischen Schlange durch Bisse in den Fuß hinderlich war, und den Juno unter die Sterne versetzte; nach Anderen wurde der K. von Jupiter unter die Sterne versetzt, weil ein K. eine von ihm verfolgte Nymphe, Garamantis (s. d.) durch sein Kneipen aufgehalten hatte. Das Sternbild des K. besteht aus nur kleinen Sternen (nach Bode 83), worunter bloß der nördliche und südliche Esel (s. Aselli 1) von 4. oder 3. Größe, neben der Krippe (s. d. Astr.), sich auszeichnen. — Der erste Punkt des K.s in der Ekliptik ist der der Sommersonnenwende (s. Wendezirkel). Er fällt jetzt in das Sternbild der Zwillinge, nahe beim Stern Propus, vor den Füßen der Zwillinge (s. d.). (*Pi.*)

Krebs 1) (cancer, carcinoma, Med.), höchst bösartiges Geschwür, das sich meist, wo nicht immer, aus einer in Eiterung gehenden verhärteten Stelle (Skirrhus s. d.) bildet. Obgleich der Skirrhus häufig von äußern Ursachen, besonders Druck drüsiger Theile, entsteht, so begünstigen seine Bildung und consecutiv auch dessen Uebergang in K. doch auch innere, nicht immer deutlich erkennbare Veranlassungen, wie besonders der Skirrhus innerer Organe; dieser selbst wird dann auch wohl erst aus dem K., als seiner Folge, erkannt. Ueberhaupt unterscheidet man einen wirklichen K., oder Krebsgeschwüre, das nur aus einem wirklichen vorhergegangen Skirrhus entsteht, und dem ein Mittelzustand vorhergeht, worin dieser in einen entzündlichen Zustand versetzt wird (bei dem derselbe auch den Nahmen Krebsknoten, so wie der Zustand selbst den: verborgner K., cancer occultus, erhält), v. krebsartigem Geschwür (ulcus carcinodes), Geschwür mit heftigem Schmerz und Gestank, auch Verhärtungen (Callositäten) verbunden, mit schneller Verbreitung und mit Verzehrung der benachbarten Theile, überhaupt mit Andeutungen von Bösartigkeit. Dieses hat dann wiedermanche Complicationen und ist gewöhnlich leicht vom wahren K. zu unterscheiden, zeigt auch bei gehöriger Behandlung sich nicht so hartnäckig; doch ist es in vielen Fällen auch schwer, eine Grenzlinie zwischen beiden zu bestimmen. Hauptunterschiede geben dagegen die Theile, an welchen K. entsteht. Unter allen ist der K. in den Weiberbrüsten der gemeinste (s. Brustkrebs), an dem auch, wenn er in einen offnen K. übergegangen ist, dieses Krankheitsleiden seine eigenthümliche Form am offensten darlegt. Bei Entstehen des Geschwürs löst sich von dem Krebsknoten die Oberhaut ab und läßt eine scharfe, stinkende Jauche durchsickern, die um sich frißt und ein Geschwür mit schwieligen hohen Rändern bildet. Im Fortgang zeigt sich die Oberfläche des Geschwürs als eine dunkelroth fleischartige, über die Ränder hervorragende Substanz; der Boden ist, wie die Ränder, hart, dabei aber mit warzigen, leicht blutenden Fleischgewächsen besetzt; die Jauche bleibt dünn, hat einen specifiken, höchst widrigen Geruch, ist verschiedenartig, bald grün, bald schwarz gefärbt, immer mit Blut vermengt; die meist steinharten, ungleichen, zurückgeschlagenen Ränder werden zuweilen schwammig, welcher Fall auch als eine eigne, als schwammiger Brustkrebs, unterschiedene Art betrachtet wird. Auch der Umfang des Geschwürs ist entzündet und schmerzhaft und verschiedenartig krankhaft afficirt; oft schwellen und schmerzen die lymphatischen Gefäße und Drüsen in der Nähe. Die ärztliche Kunst vermag leider nur gegen die Schmerzen und den Gestank Linderung zu ertheilen (wozu u. a. das Aufschlagen eines Breies von gelben Möhren von Vortheil ist), auch dem Fortgang des Uebels einigen Einhalt zu thun; früher oder später (wenn auch erst nach mehrern Jahren

ren) erliegt das Leben der schädlichen Einwirkung, die die eingesogene Jauche (Krebsgift) auf den ganzen Körper äußert, und der Kranke stirbt an einem Zehrfieber, wenn nicht schon früher zukommende Blutungen, Bauchflüsse und andere Zufälle seine Leiden endigen. Dem Brustkrebs sehr verwandt ist der Gebärmutterkrebs, indem er nicht nur häufig ihm sich beigesellt, sondern auch, oft ohne ersichtliche Veranlassung, wie jener, Frauenspersonen, besonders in spätern Jahren, vornehmlich als Folge vorheriger Störungen im Gebärmuttersystem, daher auch mehr Unverheirathete und Personen befällt, die ihr Leben in Kümmerniß zubrachten. Gewöhnlich gehen Andeutungen von Verhärtungen in der Gebärmutter (s. unter Skirrhus) vorher, deren Uebergang in K. heftige, brennende, stechende, oder bohrende, das Gehen oder Sitzen erschwerende Schmerzen im Kreuz oder Schooß, in den Hüften, oder auch in den Schenkeln ankündigen. So lange noch kein Abgang erfolgt, ist das Uebel ein verborgener Gebärmutterkrebs, der dann zum offenen wird, wenn plötzlich, ohne Veranlassung, stoßweise, wiederholt, eine verschiedenfarbige, stinkende, fressende Jauche aus der Scheide ausfließt; oft gehn zugleich roth oder anders gefärbte Flocken und faule, schwärzliche Substanzen mit ab; mitunter treten auch mehr oder minder starke Blutflüsse ein. Bei der Untersuchung findet man den Gebärmuttermund rauh, geschwollen, hart und verschiedenartig verändert, u. die Berührung ist höchst schmerzhaft. Auch hier ist die Hülfe nur palliativ, und die Krankheit führt in ihrem Fortgange, gewöhnlich unter Hinzutritt anderer Uebel, Wassersucht, Zehrfieber u. s. w., zum Tode. Von äußern Theilen ist bei beiden Geschlechten, vorzugsweise aber bei Männern von mittlerem Alter, das Gesicht am Mehrsten dem K. unterworfen (Gesichtskrebs); unter den Gesichtstheilen sind es aber vornehmlich die Lippen, von denen derselbe als Lippenkrebs ausgeht. Er hebt gewöhnlich hier mit einer kleinen verhärteten Stelle, meist der Unterlippe, an, die allmählig zum Krebsgeschwür wird. Im Allgemeinen ist dieser am leichtesten zu heilen, durch Ausschneiden der angefressenen Stelle; auch leistet der Arsenik in äußerer Anwendung hier, wie auch beim Nasenkrebs und überhaupt dem Gesichtskrebs, unter übriger zweckmäßiger Behandlung, nicht selten gute Dienste; vgl. Cosmisches Mitel. Zungenkrebs, als Folge des Zungenskirrhus, gehört dagegen zu den bösartigern Formen, zumal da, wenn er sich nicht auf den Vordertheil der Zunge beschränkt, durch eine Operation schwierig etwas auszurichten ist. — Der Augenkrebs (s. d.) gehört zu den fürchterlichsten Krankheiten des Auges, dem nur durch sehr zeitige Exstirpation des Auges vorgebeugt werden kann. Der Magenkrebs ist, wegen seiner allmähligen Ausbildung von Magenverhärtung aus, ein langwieriges, schmerzhaftes Leiden, in dem auch nur nach Umständen Linderung möglich ist, und das immer, im Geleite von andern, zu baldigem Tode führenden Krankheiten auftritt. Bei dem Hodenkrebs ist die schleunige Castration das einzige Mittel zur Hülfe. Eine eigne Art ist der K. am Hodensack, der in England häufig Schornsteinfeger befällt (daher auch Schornsteinfegerkrebs benannt). Man hält die Schärfe des Steinkohlenrußes für die veranlassende Ursache; er beginnt mit einem warzigen Auswuchse am Hodensack, der bald krebsig wird, dann die ganze Hode ergreift und, indem er durch den Samenstrang auch in den Unterleib sich erstreckt, tödtlich wird. Auch hier ist zeitiges Ausschneiden des angegriffenen Theils, später die Castration, das einzige Rettungsmittel. 2) (Thierarzneik.) auch bei Thieren kann verhärtete Drüsengeschwulst (Skirrhus s. d.) in K. übergehen; doch gehört der K. unter die seltenen Erscheinungen, wird auch wohl (wie von Camper) ganz geleugnet. Die ärztliche Hülfe besteht auch hier in zeitiger Wegnahme des mit K. bedrohten, oder auch vom K. ergriffenen Theils; 3) K. der Bäume so v. w. Brand (s. d. 3)); 4) im Mittelalter und noch im 16. Jahrh. der eiserne Harnisch, von seiner krebsartigen Gestalt; daher bei Luther (Eph. 6, 14; vgl. B. 17. 1 Theff. 5, 8), Krebs der Gerechtigkeit; 5) (Buchh.) ein bei der Meßrechnung als unverkauft an den Verleger zurückgegebenes Buch; 6) K. des Galens (Chir.), sechsköpfige Hauptbinde, (s. d. 1). *(Pi.)*

Krebs 1) (Johann Ludwig), geb. zu Buttelstädt in Thüringen 1713, ein Schüler von Seb. Bach, Schloßorganist in Zeiz und Zwickau; st. als Hoforganist zu Altenburg 1780, viele gute Orgelstücke hinterlassend 2) (Johann Tobias), geb. zu Buttelstädt 1718; studirte zu Leipzig, ward nach und nach Conrector zu Chemnitz, dritter College auf der Fürstenschule zu Grimma, dann Conrector und starb als Rector daselbst 1782. Man hat von ihm eine Ausgabe des Hesiod, des Plutarch de audiendis poetis, Leipz. 1779; Observationes in N. T. e Flavio Josepho, Leipz. 1755; eine Ausgabe von Schöttgens Nov. lexicon graeco-latinum in N. T., ebend. 1765, neueste von Spohns ebend. 1790; Opuscula academica et scholastica, ebend. 1778 u. a. *(Lt.)*

Krebsartiger Kiemenfuß (Zool.) s. u. Apus. **K.-artiges Geschwür** s. u. Krebs (Med.) 1). **K.-asseln** (Zool.), bei Oken so v. w. Wasserasseln. **K.-augen** (Pharm.), s. Krebssteine. **K.-bach**, s. unter Krebs 4). **K.-blume** (Bot.), die Pflanzengattung Croton (s. d.). **K.-**

brühe

brühe, K.=creme (Kochk.), s. unter Krebs 3). K.=distel (Bot.), 1) die Pflanzengattung Onoporbum (s. d.); 2) bes. deren Art: o. acanthium, die gegen den Gesichtskrebs empfohlen worden ist.

Krebse (Zool.), 1) bisweilen so v. w. Krustenthiere (s. d.); 2) (decapoda, crustacea decapoda), Ordnung aus der Klasse der Krustenthiere (Krabben bei Goldfuß); haben gegliederten Leib, horn= oder kalkartige Schale, vier Fühler, 2 Augen, und äußerliche Ohren; als Freßwerkzeuge haben sie mindestens 3 Kiefern= und 2 Tasterpaare; das Athmen geschieht durch Kiemen (bestehend aus Blättchen oder Fasern, die an einander liegen, mit den Füßen verbunden sind und ihre Stelle unter dem Brustschild oder unter dem Schwanze haben). Der Magen hat bei den meisten Zähne und ein knöchernes Gestell. Die Geschlechter sind getrennt, die Füße sind 5—7 Paar, entweder Gang= oder Schwimmfüße, einige haben an den Vorderfüßen Scheeren; ihre Häutung geschieht jährlich, wobei sie nicht allein die harte äußerliche Schale abwerfen und erneuern, sondern die Magenhaut und Zähne, ja selbst die äußere Haut der Gedärme soll sich abziehen. Zur Wiederherstellung der neuen Schale dienen wahrscheinlich ein Paar kalkartige Halbkugeln (Krebssteine,) in oder neben dem Magen, die nach den Häuten verschwinden. Sie haben außerdem große Reproductionskraft; abgebrochene Füße (zumahl vom 4. und 5. Glied) und Scheeren wachsen wieder. Sie nähren sich vom Raub, sind meist Wasserthiere, einige können jedoch eine Zeitlang außer demselben leben, halten sich unter Steinen, im Wassergrase, in Felsen und dergl. auf, wachsen langsam, sollen zum Theil sehr alt (bis 100 Jahr) werden. Sie machen bei Linne das Geschlecht cancer aus, und werden von Goldfuß zetheilt in Heuschrecken=, Weichschwanz=, Spinnen= und Flächenschwanzkrebse. Cuvier theilt sie in eigentliche Kr. (decapoda, mit beweglichen Augen, Kopf und Rumpf aus Einem Stücke), Schaufelkrebse (stomatopoda) und Doppelfüße (amphipoda) (s. d. a.) Die eigentlichen Krebse theilt er wieder in kurzschwänzige (s. Krabben 2) und langschwänzige (decapoda macroura). Unter ihnen sind die größten Krustenthiere (mit Ausnahme des limulus) und die meisten sind gut eßbar; leiden keine Verwandlung; 3) s. Krabbe; 4) s. Hummer; 5) s. Krebs. (*Wr.*)

Krebs=eier, s. u. Krebs 3).

Krebsen (Fischer.), s. v. w. Krebse fangen s. u. Krebs= u. Fischfang.

Krebs=fang, K.=farce, s. unter Krebs 3) u. 4).

Krebs=förmige (cancriformia, Zool.), bei Latreille Familie aus der Ordnung der Trichostomen (s. d.); sind Infusionsthierchen mit Dreborganen am Munde und mit einer Art Scheide über dem Körper; dazu die Gattung brachionus, folliculina, tubicolaria.

Krebs=fresser (cancroma cochlearia, Zool.) s. u. Kahnschnabel. K.=gang, s. unt. Krebs 1). K.=gift, s. Krebsgeschwür unter Krebs (Med.) K.=hode, so v. w. Hodenkrebs, s. unter Krebs (Med.). K.=ketscher (Oekon.), s. Ketscher 2). K.=klöße, s. unter Krebs 3). K.=knoten (Med.), s. u. Krebs (Med.). K.=krabben (Zool.), so v. w. Weichschwanzkrebse. K.=kraut (scleranthus perennis, Bot.), s. u. Scleranthus. K.=leuchten (Fischw.), s. u. Krebs 4). K., moluckischer (Zool.), so v. w. moluckischer Stielschwanz, s. u. Stielschwanz. K.=nase (Kochk.), das nasenförmige Brustschild der Krebse; sie werden abgenommen, mit Semmel und anderem Teig, der mit Krebsbutter angemacht ist, gefüllt und, nachdem dieser darin gebacken wird, als Zuthat zu andern Gerichten auf die Tafel gebracht. K.=otter (Zool.), so v. w. Nörz. K.=pastete, s. u. Krebs 3). K.=schale, der schalige Ueberzug des Krebses (s. d. 1) besonders die starke obere Bedeckung des Körpers. K.=schere, 1) (Zool.) bisweilen der ganze Vorderfuß der Krebse, gewöhnlicher aber das letzte Glied desselben, wenn es verdickt und mit einem beweglichen und einem unbeweglichen Finger versehen ist. Gewöhnlich sind sie, wenn nicht Zufall sie im Wachsthum stört, gleich groß, doch bei der Sandkrabbe (s. u. Eckschild) ist die eine K. unverhältnißmäßig größer. K.n kommen auch versteinert vor. 2) (chelae cancrorum, Pharm.) die K.en von Meerkrebsen waren sonst officinell, sind durch Krebssteine vollkommen ersetzt. 3) (Bot.), die Pflanzengattung Stratiotes (s. d.). 4) (Maschinenw.), Theile an verschiedenen Maschinen, welche an Gestalt einer natürlichen Krebsschere gleichen. K.=schüsselchen (Maler.), kleine Muscheln, in welchen das Muschelgold verkauft wird.

Krebs=schwänzel) (Kochk.), der Endtheil des Körpers der Krebse; bei gesottenen Krebsen der Haupttheil; werden daher auch in Küchen ausgemacht, als Zusatz zu andern Speisen, Krebssuppen u. dgl. benutzt. 2) (Petref.) Versteinerungen, welche mehr oder weniger Aehnlichkeit mit Krebsschwänzen haben; bisweilen sind es plattgedrückte Belemniten, oder Orthoceratiten, oder Arten von Ammoniten, mit umgeschlagenem Ende.

Krebs=spinne (chelifer *Geoff.* obisium *Illig.* Zool.), Gattung aus der Familie der Scorpionen (Afterscorpionen bei Cuvier); haben armförmige Taster mit einer Scheere, gleiche Füße mit doppelten

Klauen

Klauen, 2—4 Augen an der Brust, flachen, ungeschwänzten, mit der Brust verwachsenen Leib; laufen schnell und ruckweise, auch seitlich und rückwärts. Art: Bücherscorpion (s. d.), wanzenartige K. (ch. cimicoides), Scheerenarme behaart; unter Steinen.

Krebs-steine (fälschl. Krebsaugen lapides cancrorum, oculi cancrorum Pharm.), halbkugelförmige, weiße, steinige Concremente in dem Magen des Flußkrebses, aus kohlensauerm, phosphorsauerm Kalk und thierischer Gallerte bestehend; kommen im Handel aus Polen und Rußland, besonders Astrachan, wo man die Krebse nicht zur Speise benutzt und in großer Menge fängt und zerschlagen in großen Haufen faulen läßt, wo dann nach Abspülen des Fleisches mit Wasser die K. zurück bleiben. Sie sind feingepulvert, lävigirt, auch wohl rotulirt, (l. c. praeparati) als absorbirendes Mittel, (doch ehemals weit häufiger als jetzt) im Gebrauch. Vgl. auch Citronensaure Austerschalen u. Krebssteine. (*Su.*)

Krebs-sülze (Kochk.), s. u. Krebs 3). K.-suppe, s. ebend., auch u. Suppe. K.-weide (Bot.), so v. w. Korbweide s. u. Weide. K.-wurz (Bot.), polygonum bistorta, s. u. Polygonum.

Krecke (Pomol.), so v. w. Krieche.

Kredemnon (gr.), das bakchische Diadem, das man oft auf antiken Darstellungen findet, zumal das des indische Bakchos, eine, die Stirn und die Schläfe umwindende, breite, gefaltete Binde, hinten geknüpft, mit herabhängenden Enden.

Kreech (Seew.), s. u. Schech.

Kreek (Schifff.), eine kleine Bucht, welche als Hafen für kleine Schiffe benutzt werden kann.

Kreenheinstetten (Geogr.), Dorf im Amte Möskirch des Seekreises (Baden); hat Schloß (Falkenstein), gegen 500 Ew. Geburtsort von Abraham a Sancta Clara.

Krettdeich, so v. w. Kiesdeich.

Kreewingen (Geogr.), so v. w. Krewinnen.

Krefeld (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf, 4½ QM. groß u mit 33,000 Ew., eben und fruchtbar, mit einer lebhaften Industrie, wird von dem Rhein und der Niers durchflossen; 2) schön und regelmäßig gebaute Kreisstadt darin, ½ Meile vom Rhein, in einer Ebene; hat ein Gymnasium, eine Mennonitengemeinde und 15 200 Einw., welche wichtige und zahlreiche Fabriken unterhalten, Seiden- und Wollenwaaren, Tabak, Leder, Wachstuch, Kämelgarn, Nähtwirn xc. liefern. Am wichtigsten sind die Seidenfabriken, mit 2426 Stühlen, unter deren mannigfaltigen Fabrikaten vorzüglich die Sammetbänder berühmt sind. Auch treibt man hier einen lebhaften Handel und starken Gartenbau, indem 2000 Gärten und Gartenhäuser die Stadt umgeben. Hier 23. Junius 1758 Schlacht von 54,000 Alliirten (Engländern, Hannoveranern, Hessen u. Braunschweigern) unter dem Herzog von Braunschweig gegen die Franzosen (66,000 M.), unter dem Abbé von Clermont. Erstere siegreich. Die Franzosen standen in einem festen Lager die rechte Seite durch einen Bruch gedeckt, links ein sehr durchschnittenes Terain. Der rechte Flügel der Verbündeten, unter dem Herzog selbst, brach hierdurch in die linke Seite und den Rücken des französischen linken Flügels, eroberte ein Gehölz und drängte die Franzosen zurück, während das Centrum und der linke Flügel der Verbündeten sie von vorn angriffen. Die Franzosen zogen sich mit einem Verlust von 7000 M. zurück, während die Verbündeten nur 2000 M. verloren. Krefelingen, Stadt an der Tauber im Oberamte Mergentheim des Jartkreises (Würtemberg); hat Schloß, Hospital, 1200 Einw., Weberei. Kreibitz, Mrktfl. im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat 900 Ew. In dem naheliegenden Oberkreibitz ist eine Glashütte; hier wird das schönste Kreideglas, so wie auch Kronleuchter gefertigt.

Kreide, 1) (creta, Miner.) Art der kohlensauern Kalkerde; hat erdigen Bruch, ist weiß, färbt sehr ab, ist mager, wiegt 2¾, klebt etwas an der Lippe, ist undurchsichtig und vielleicht aus zerstörten Korallen entstanden, ist Gebilde der jüngern Flötzzeit. Vgl. Kreidegebirge; 2) (Technol.) der Nutzen der Kreide ist sehr mannigfaltig; fast allgemein wird sie zum Schreiben auf Schiefertafeln oder Holz, ingleichen zum Anstreichen von Wänden und Thüren gebraucht, auch in der Malerei zur Erhöhung verschiedener Farben, ingl. zum Kreidegrund beim Malen, Lackiren und Vergolden, zum Durchseihen des Wassers u. s. w. Auch braucht man sie als Reißfeder beim Zeichnen auf gefärbtem Papier. Man reibt sie gewöhnlich hierzu mit Milch, macht mit Terpentin sie etwas bindend und läßt sie dann auf glühenden Kohlen hart werden, worauf man sie in längliche Stücke (Kreidestifte) schneidet. In England brennt man Kalk aus ihr und benutzt sie zur Düngung nasser und lehmiger Aecker. Zu chemisch technischen Zwecken benutzt man sie in breiten Stücken, zum Abtrocknen feuchter Pulver, oder, indem man sie aushöhlt, zu Schmelzgefäßen, auch als kohlensaure Kalkerde zu mancherlei Ausscheidungen. Auch ist sie ein gutes Abputzmittel für silberne, messingne, zinnerne und andere Metallgeschirre. Der Glasmacher braucht sie zu Kreideglas, der Böttcher zum Bestreichen der inwendigen Seite der Reifen, um deren Abgleiten zu verhüten u. a. m. Ein allgemeiner Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch von

von ihr ist der zur Verbesserung sauer gewordenen Biers. Ehemals wurde sie auch gepulvert (creta praeparata) in der Medicin gebraucht, als Säure des Magens dämpfendes Mittel, gegen Durchfall und sonst; auch Thierärzte brauchen sie besonders bei Durchfällen und Koliken der Kälber. Die meiste K. gelangt aus England und Dänemark als Ballast über die Seeplätze nach Teutschland. (*Pi.* u. *Wr.*)

Kreide, braune, 1) so v. w. Kölnische Erde; 2) so v. w. Umbererde. **K., brianconer**, so v. w. Speckstein. **K., englische**, eine Art K. aus der Gegend von Bath; braust mit kaltem Wasser heftig auf, vielleicht ein Kalkrahm. **K., gelbe**, so v. w. Gelberde. **K., grüne**, so v. w. Grünerde. **K., holländische**, eine feine, weiße Kr., wird beim Verfertigen des Siegellacks gebraucht. **K., rothe**, so v. w. Röthel. **K., schwarze**, so v. w. Zeichenschiefer. **K., spanische**, so v. w. Speckstein. **K. weiße**, die gewöhnliche K.

Kreide-gebirg (Geol.), Gebirg, dessen Hauptmasse Kreide ist; ist neuern (neuesten) Ursprungs; gehört zur Kalkformation; nur wenig (mit Feuerstein s. d. und Versteinerungen von Echiniten u. dergl.) vermischt; findet sich in niedern Gegenden, meist nur an der Seeküste von England, Frankreich, Rügen in nicht übrig hohen Bergen, doch auch im festen Lande als hügeliges Land, doch selten (in Champagne in Frankreich). Sie führt, außer etwas weniges Schwefelkies u. Eisenocher, kein Metall. (*Wr.*)

Kreide-glas (Glashütte), zweite Sorte des Glases, oder weißes Glas (s. d. 4). **K.-grund** (Maler u. Vergolder), s. unter Kreide 2).

Kreide-kugeln (aetites cretaceus, Miner.), kugelförmige Stücken Kreide, in welchen hohle Schalen von Seeigeln, inwendig mit Krystallen besetzt, sich befinden; sie finden sich bei Gothland, auf dem Meeresgrund; sie sind also eine Art von Adlersteinen.

Kreiden-eier (Miner.), rundliche, in Kreide eingeschlossene Feuersteine.

Kreide-nelken (Bot.), so viel als Gewürznelken; (s. d.).

Kreiden-mergel (Miner.), eine Art Mergel, welcher ähnliche Dienste, wie die Kreide leistet.

Kreide-salz (sal cretae, Chem.), jede Verbindung der Kreide, als Kalkerde, mit irgend einer Säure. **K.-schneider** (Technol.), unzünftige Personen, welche gewöhnliche Kreide in dünne Stangen schneiden, u. die sogenannte **Stiftkreide** aus gebranntem Gyps und Wasser, und Kreide zum Zeichnen (s. d.) machen. **K.-weiß** (Maler.), ein Weiß, welches in keine andere Farbe schimmert. Vgl. Weiß. **K.-stein** (Med.), gichtische Concremente, die das Ansehn von Kreide haben. **K.-stifte** (Zeichenk.), s. u. Kreide 2). Vgl. Stiftkreide.

Kreier (Schiffb.), ein in der Ostsee gewöhnliches 3 mastiges Schiff mit Takelage der Polake.

Kreilsheim (Geogr.), 1) Oberamt im Jaxtkreise (Würtemberg); hat 7¼ QM. 21,000 Einw., liegt an der Jaxt, hat viel Wald, guten Ackerbau und Viehzucht, war sonst Kreis im Fürstenthume Ansbach, gab der Familie von K. den Namen, war später baiersche, seit 1810 würtembergische Besitzung; 2) Hptstdt. darin an der Jaxt; hat Schloß, 2 Kirchen, Synagoge, Hospital, Sauerbrunnen, Handel mit Vieh, Bretern, Fabriken von Manchester, Kattun, Fayance, Alaunbergwerk und 2700 Ew. (*Wr.*)

Kreios (Myth.), Sohn des Uranos und der Gäa, ein Titane, von Eurybie, Tochter des Pontos, Vater von Asträos, Pallas und Perses.

Kreis (circulus), 1) (**Kreislinie**) (Geom.), eine ebene, von einer stetigen Linie so eingeschlossne Figur, daß die geraden Linien, von einem gewissen innern Punkt aus zu jener stetigen Linie gezogen, alle einander gleich sind. Dieser Punkt heißt dann, in Bezug auf die Kreislinie, oder den **Umkreis**, der **Mittelpunkt**, der eingeschlossene Flächenraum aber die **Kreisfläche**. Jede gerade Linie vom Mittelpunkt nach dem Umkreis zu heißt ein **Halbmesser**; zwei zusammen, aber in entgegengesetzter Richtung, also nur Eine gerade Linie bildend, geben den Durchmesser des K.es, Eine gerade Linie zwischen 2 Punkten des Umkreises ist eine Sehne (oder Chorde s. d.), der Durchmesser ist also eine Sehne durch den Mittelpunkt hindurch. Ein Stück der Kreisfläche zwischen zwei Halbmessern und dem zugehörigen Bogen (s. d. 2) des einen oder des andern Theiles des Umkreises ist ein **Kreisausschnitt**, das Stück zwischen einer Sehne und dem zugehörigen Bogen auf einer oder der andern Seite derselben aber ein **Kreisabschnitt**. Aus jedem Punkt läßt sich in jedem Abstande ein K. beschreiben, d. i. man kann um einen festen Punkt eine stetige Folge von gleichen geraden Linien in derselben Ebene sich denken. Hierauf gründet sich die technische Zeichnung eines K.s, indem man mit dem in irgend einem Abstand ausgebreiteten Zirkel (s. d.) eine Linie zwischen den Spitzen desselben um die eine fest gestellte Spitze herumführt, oder auch eine bestimmte gerade Linie, wie z. B. einen zwischen zwei Stiften gespannten Faden um den einen unverrückt bleibenden Endpunkt, herumführt, so daß sie wieder in die erste Lage kommt. K.e sind entweder von Einem oder mehrern Punkten (als Mittelpunkten) aus bestimmt und dann entweder ganz oder theilweise in einander aufgenommen, oder um-

umschließen jeder für sich einen eignen Raum, mit oder ohne Berührung. K.e um Einen Mittelpunkt sind concentrische K.e, von denen ein größerer einen kleinern umschließt, mit verschiedenen Mittelpunkten, sind excentrische K.e Folgendes sind die allgemeinsten, folgereichsten und einleuchtendsten Lehrsätze von Kn. Zwei K.e berühren einander (inwendig oder auswendig), wenn sie einen gemeinschaftlichen Punkt in ihrem Umfang haben; sie schneiden einander, wenn sie zwei gemeinschaftliche Punkte haben. Eine gerade Linie, die einen Kreis äußerlich berührt, berührt ihn nur in Einem Punkt (hat nur Einen Punkt mit ihm gemein); schneidet sie aber den Kreis, so hat sie zwei Punkte mit ihm gemein. Gleiche K.e haben gleiche Halbmesser und gleiche Durchmesser; gleiche Halb- oder Durchmesser gehören zu gleichen K.n. Wenn ein K. mit einem gewissen Halbmesser beschrieben wird, so sind alle Halbmesser in ihm dem gegebenen gleich. Im nämlichen K.e oder in gleichen K.en gehören gleiche Bogen zu gleichen Sehnen und gleiche Sehnen zu gleichen Bogen. Der Durchmesser des K.s halbirt sowohl die Kreislinie, als die Kreisfläche. Zwei einander schneidende K.e können so wenig als zwei einander berührende K.e, concentrisch sein. Wenn zwei K.e einander inwendig berühren, so geht die gerade Linie, welche ihre Mittelpunkte verbindet, genugsam verlängert, durch den Berührungspunkt, eben so, wenn die K.e einander auswendig berühren. Zwei K.e können einander nur in Einem Punkte berühren. Wenn eine gerade Linie auf der Mitte einer Sehne senkrecht steht, so halbirt sie die beiden zu der Sehne gehörigen Bogen, auch den K. selbst, und geht durch den Mittelpunkt; eben so, wenn sie durch den Mittelpunkt geht und senkrecht auf die Sehne fällt, halbirt sie die Sehne und deren Bogen. Wenn in einem K.e zwei Sehnen gleichlaufend sind, so sind die zwischen ihnen liegenden Bogen beiderseits gleich. Wenn zwei Sehnen durch senkrechte Linien halbirt sind, so schneiden diese Linien einander im Mittelpunkte. Wenn zwei K.e drei Punkte gemein haben, so haben sie sie alle gemein, und sie sind eben ein K. Zwei K.e können einander nur in zwei Punkten schneiden. Wenn eine gerade Linie durch den Mittelpunkt geht und einen Bogen, oder eine Sehne halbirt, so steht sie auf der Sehne senkrecht. Wenn zwei Sehnen (die keine Durchmesser sind) einander schneiden, so können sie einander nicht halbiren. Wenn zwei Sehnen vom Mittelpunkt gleich weit entfernt sind, so sind sie gleich, und wenn sie gleich sind, so sind sie gleich weit vom Mittelpunkt entfernt. Der Durchmesser ist größer, als jede andere Sehne. Wenn am Ende eines Halbmessers eine senkrechte Linie gezogen wird, so berührt diese den Kreis nur in diesem einzigen Punkt. Wenn eine gerade Linie einen K. berührt und es wird auf derselben im Berührungspunkt eine senkrechte Linie gezogen, so geht derselbe durch den Mittelpunkt. Zwischen der Kreislinie und der berührenden geraden Linie kann durch den Berührungspunkt keine andere gerade Linie gezogen werden; dagegen können zwischen beiden durch den Berührungspunkt so viel Kreislinien gezogen werden, als man nur will. Drei Punkte (die nicht in einer Linie liegen) bestimmen immer einen K.; der Mittelpunkt ist dann der Durchschnitt der beiden senkrechten, durch die Mitte zweier geraden zwischen den drei gegebenen Punkten gezogenen Linien. Wenn man in einer Kreislinie einen gewissen Bogen annimmt und von den Enden desselben gerade Linien nach dem Mittelpunkt zieht, so ist der hier sich bildende Winkel größer oder kleiner, je nachdem der Bogen größer oder kleiner genommen worden; der Bogen bestimmt also hier den Winkel. Aehnliche Bogen sind die, welche, mit verschiedenen Halbmessern beschrieben, denselben Winkel (s. d.) bestimmen. Der Umkreis ist in willkührlich viele gleiche Theile theilbar; gewöhnlich aber wird die Zahl 360 als Theilungszahl angenommen, und darnach werden die Grade des K.'s (s. Grad 3) bestimmt. Im nämlichen K., oder in gleichen K.en, gehören gleiche Winkel zu gleichen Bogen und gleiche Bogen zu gleichen Winkeln. Im nämlichen K., oder in gleichen K.en, verhalten sich die Winkel am Mittelpunkt wie die dazu gehörenden Bogen. Alle Winkel um den Mittelpunkt eines Kreises, oder alle Winkel, die zusammen alle Theile der Kreislinie fassen, sind 4 rechten Winkeln gleich, und jeder Winkel verhält sich zu 4 rechten, wie sein Bogen zur ganzen Kreislinie, oder zu 2 rechten, wie der Bogen zur halben Kreislinie, oder zu einem rechten, wie der Bogen zu dem Viertel derselben. Der Viertelumkreis (der Bogen von 90 Graden) bestimmt einen rechten Winkel, der halbe Umkreis, der Bogen von 180 Graden, giebt 2 rechte. Wenn in einem K.e ein geradliniger Winkel am Mittelpunkte und ein anderer am Umkreise mit den Enden ihrer Schenkel über dem nämlichen Bogen stehen, so ist der Winkel am Mittelpunkt doppelt so groß, als der Winkel am Umkreise, oder der Winkel am Umkreise ist die Hälfte des Winkels am Mittelpunkt; es hat also der Winkel am Umkreise halb so viele Grade als der Winkel am Mittelpunkte. Der Winkel, den eine Sehne oder eine berührende gerade Linie am Umkreise bilden, hat halb so viele Grade, als der Bogen, der zur Sehne gehört. Wenn im K.e ein (regelmäßiges, oder unregelmäßiges) Viereck eingeschrieben wird, so machen in demselben zwei gegenüberstehende Winkel allemal 180°, alle 4 Winkel

kel also 360°. Der Winkel von einem Kreisbogen, dessen Scheitel innerhalb der Kreisfläche anderswo als im Umkreis liegt, hat so viel Grade, als die Hälfte des Bogens, von dem die den Winkel bildenden Linien auslaufen, und des Bogens, an dessen Enden sie von dem Scheitel aus weiter verlängert an den Umkreis auslaufen. Der Winkel, der von einer Sehne und der Verlängerung einer andern Sehne am Umkreise gebildet wird, hat so viele Grade, als die Hälfte der zu diesen Sehnen gehörigen Bogen zusammen. Der Winkel, der außerhalb der Kreisfläche von 2 geraden Linien gebildet wird, die den K. schneiden, ist an Graden dem halben Unterschied der beiden Bogen gleich, die durch das Ein- und Ausgehn der Linien an Umfang des Kreises von denselben getrennt und zwischen jenen befaßt werden. Wenn 2 gerade Linien, die von einem gemeinschaftlichen Punkt außerhalb des K.s aus den K. berühren und von den beiden Berührungspunkten aus eine Sehne in den K. gezogen wird, so ist der Winkel jener Linien dem halben Unterschied des kleinern und größern Bogens oberhalb und unterhalb der Sehne gleich. Wird in einem Halbkreise von dem einen Endpunkt des Durchmessers aus eine gerade Linie durch irgend einen Punkt des Umfanges hindurch gezogen und dann von einem Punkt dieser Linie außerhalb des Halbkreises eine senkrechte Linie auf den Durchmesser, oder auch den andern Endpunkt desselben gefällt; so hat der zwischen den beiden gezogenen Linien sich bildende Winkel halb so viel Grade, als der Bogen von dem ersten Endpunkt des Durchmessers aus, bis zu dem Punkt des Umfangs, der von der ersten gezogenen Linie durchschnitten wurde. Wenn 2 Sehnen in einem K.e innerhalb oder außerhalb des K.s (nöthigen Falls verlängert) sich schneiden; so stehen die abgeschnittenen Theile vom Punkte der Begegnung aus gerechnet, im umgekehrten Verhältnisse. Werden von einem Punkt außerhalb des K.s 2 gerade Linien nach dem K.e gezogen, wovon die erste ihn berührt und die letzte, durch den Mittelpunkt gehend, ihn schneidet; so ist die erste Linie bis zum Punkt der Berührung die mittlere Proportionallinie zwischen der zweiten Linie bis dahin, wo sie aus dem K. wieder ausgeht und dem äußern Abschnitte derselben. Aehnliche Kreisbogen verhalten sich wie die Halbmesser der K.e, zu denen sie gehören. Ein jedes regelmässige Vieleck (s. d.) kann von einer Kreislinie umschrieben, d. i. so umzogen werden, daß sämmtliche Winkel des Vielecks den K. von innen berühren; eben so kann in ein jedes ein K. eingeschrieben, d. i. so in ihm gezogen werden, daß die Mitten der einzelnen Linien des Vielecks den K. äußerlich berühren. Der Unterschied eines umschriebenen und eines zugleich eingeschriebenen K.es ist um so größer, aus je weniger Seiten ein Vieleck besteht (am größten also beim gleichseitigen Dreieck), und wird um so geringer, je mehr Seiten ein Vieleck hat, ohne jedoch bei einem auch noch so vielseitigen ganz zu verschwinden. Ein K. kann als ein reguläres Vieleck von unendlich vielen Seiten betrachtet werden. Die Kreislinien verhalten sich, wie ihre Halb- oder Durchmesser. Die Kreisflächen verhalten sich, wie die Quadrate ihre Durchmesser. Ein K. ist einem Dreiecke gleich, dessen Grundlinie dem Umfang des K.s und dessen Höhe seinem Halbmesser gleich ist; der Flächengehalt eines K s wird daher gefunden, wenn man seinen Umfang mit der Hälfte des Halbmessers multiplicirt. Das Verhältniß eines Durchmessers zum Umfang des K.s ist ein irrationelles und kann nur durch Annäherung gefunden werden; vgl. Quadratur des Kreises. 2) Ueberhaupt eine, wenn auch nicht streng, runde geschlossene Linie, oder auch von einer solchen begränzte Fläche; 3) überhaupt Umgebung oder nahe Gestelltes, mit einer mehr oder minder scharfen Begränzung, so: Freundschaftskreis, Geschäftskreis; 4) s. auch Kreise; 5) (Logik), s. Zirkel; 6) (Geogr.), eine größere oder kleinere Abtheilung eines Landes oder einer Provinz, in außerteutschen Ländern, gewöhnlich mit eignen Namen (Departement, County, Sandschak, Canton u. dergl.) genannt. Vgl. die einzelnen, insbesondre teutscher Länder. Historisch sind hier die Kreise des ehemaligen teutschen (heiligen römischen) Reiches zu bemerken; sie waren zu Kaiser Albrechts II. Zeiten der baiersche, rheinsche, westfälische und sächsische, welche durch Maximilian I. zu 10 vermehrt wurden, nämlich: der östreichische, baiersche, fränkische, schwäbische, ober- und niederrheinische, burgundische, westfälische, ober- und niedersächsische. S. d. unter eignen Artikeln, vergl. Teutschland (teutsches Reich); 7) s. v. w. Gries 1) und 3). (*Pi.*)

Kreis-abschied (Staatsgeschichte.), gemeinschaftlicher, schriftlich verfaßter Beschluß der meisten Stände eines vormaligen teutschen Reichskreises, für dessen Vollziehung die kreisausschreibenden Fürsten wachten. Die teutsche Kreiseinrichtung war ein Heilmittel wider die nachtheiligen Folgen der vielen Condominate und Vielherrschaftlichkeiten in Franken, Schwaben und in den Rheinkreisen. Jene Abschiede pflegten Policeiverfügungen wider unruhige Handwerksgesellen, einen bequemen Straßen- und Wasserbau, Sicherheit der Reisenden, Erschwerung der Austretung höriger Unterthanen, die Abstellung des Herumstreifens nahrungsloser Personen und Familien, Ermäßigung zu hoher Zolltarife u. s. w. zu umfassen. Auch jetzt sind häufige Berathungen benach-

barter

barter Fürsten besonders im mehrherrisch verbliebenen Mitteldeutschland im Interesse des stockenden Nahrungsstandes zu wünschen.

Kreis-achāt (Miner.), Abart des Achats mit concentrischen Zeichnungen.

Kreis-älteste (Staatsw.), 1) der älteste und gemeiniglich der Erste Beamte eines Amtskreises; 2) in einem Kirchenkreise der über kirchliche Angelegenheiten die Aufsicht führende Geistliche, (Kreissenior). K.-amt (Staatsw.), die Behörde, welcher die Justizpflege eines Kreises übertragen ist; deren Vorgesetzter Kreis-amtmann. K.-anlage, eine Repartition gewisser, einen ganzen Kreis belästigender Ausgaben über die einzelnen Stände oder Körperschaften eines Kreises. K.-archiv, Archiv oder Registratur der Kreisangelegenheiten betreffenden Acten oder Documente. K.-arzt, so v. w. Physicus (s. d.), insofern das Physicat sich auf einen als Kreis unterschiedenen Landestheil erstreckt. K.-ausschreibeamt, jeder teutsche Reichskreis hatte sonst zwei kreisausschreibende Stände, welche dieses Amt wechselsweise durch ihre Kanzlei warnahmen. K.-ausschreibende Fürsten, s. Ausschreibende Fürsten.

Kreisbewegung (Phys.), 1) überhaupt Bewegung in einem Kreise, s. unter Bewegung 1), auch Centralbewegung. 2) (Reitk.), insbesondere bei Pferden die auf der Reitbahn ihnen durch Uebung verliehene Gewandheit, in ihrem Lauf in einer Kreislinie fortzuschreiten. Nur durch sie bekommt ein Reitpferd Festigkeit und Gleichmäßigkeit, auch in der geraden Bewegung, und auch für den Reiter ist sie von Vortheil, um Sicherheit und Haltung zu erlangen. Die K. des Pferdes ist hierbei entweder eine einfache, wobei das Pferd immer nur eine Seite gegen die Mitte des Kreises dreht, oder mit Traversiren (s. d.) verbunden, indem das Pferd den Körper quer gegen die Kreislinie hält und dies auf doppelte Art, indem es entweder den Kopf, oder die Croupe gegen die Mitte des Kreises richtet. Die erste Art ist natürlich die einfachste. Für sie wird zuerst das Pferd an der Leine (s. d.) geübt, erst in einem großen, dann in immer kleinern Kreisen und mit Wechsel der Richtung, wobei aber das Pferd nicht aus dem gleichmäßigen Gange kommen darf. Ist das Pferd an der Leine hinlänglich dressirt, so setzt sich zugleich ein Reiter auf, der dann beflissen sein muß durch gehörige Haltuug, besonders in engen Kreisen, der Centrifugalkraft, die ihn nach außen treibt, den gehörigen Widerstand zu leisten. In der Folge ersetzt der innere Zügel die Leine, wobei das Einlehnen des Reiters auf die Seite, welche die innere werden soll, und der Druck des äußern Kreises hinter der Schulter zur Hülfe kommt. Vgl. Kreiswendung. (*Pr.*)

Kreis-blutleiter des Hinterhauptlochs (Anat.), s. u. Hinterhauptsblutbehälter. K.-bote (Staatsw.) in den vormaligen teutschen Reichskreisen der gewisse Kreisangelegenheiten und Beschlüsse den Kreisständen überliefernde Bote.

Kreis-brief (Staatsw.), ein Umlaufschreiben unter den Kreisständen.

Kreischa (Geogr.), Dorf und Rittergut im Amte Pirna; hat 600 Ew., Kattunmanufactur; Hauptsitz der Strohmanufactur, durch welche in der Umgegend eine große Menge (gegen 50) Dörfer und über 5000 Menschen beschäftigt werden und in guten Jahren mehr als 200 000 Thlr. einbringt.

Kreischen, 1) Fett über starken Feuer ausbraten, und etwas in Fett braten; 2) einen hellen Schrei thun; 3) auf eine widerliche Art schreien.

Kreis-director, K.-directōrium, der bei den Kreistagen abwechselnd das Ausschreibeamt führende Fürst, s. unter Kreisausschreibeamt.

Kreisch-meve (Zool.), so v. w. Meerschwalbe, große.

Kreis-collecten (Staatsw.), Anlagen welche im Interesse eines Kreises von der Mehrheit der vormaligen Kreisstände bewilligt worden waren. K.-contingent, das ganze Militär, welches einem ganzen teutschen Reichskreise oder einem einzelnen Kreisstande zu stellen oblag.

Kreise, 1) s. Kreis. 2) K. höherer Gleichung (Algeb.), Linien, welche unter der Gleichung $y^{m+n} = (a-x)^m x^n$ begriffen sind, worin m und n ungerade und größer als die Einheit sind. Nehmlich wenn $m = n = 1$ ist, so ist die Gleichung $y^a = (a-x) x$ für einen Kreis, dessen Durchmesser $= a$ ist. Man muß aber hier nicht an Aehnlichkeit der Figuren denken, sondern bloß an Aehnlichkeit der Gleichungen. Man unterscheidet diese nach den verschiedenen Graden als cubische, biquadratische, quadrat-cubische K. (Circuli cubici, biquadratici, quadrato—cubici.) K. auf dem Erd- und Himmelsglobus, s. unter Globus, auch Ringkugel.

Kreisel (Drechsler), ein Spielwerkzeug für Kinder. Man hat verschiedene Arten: a) ein hölzerner Kegel, von der Spitze bis zur breiten Seite mit vertieften Ringen versehen; die Spitze dient ihm als Fuß, auf derselben sich drehend läuft er auf einem glatten Fußboden herum, wenn man ihn mit einer kleinen Peitsche (ein Stück Bindfaden an einem Stäbchen) treibt. Indem man nach dem K. haut, wickelt sich die Peitschenschnure um ihn herum und unterhält

ält ihn in der Kreisbewegung. Um ihn zuerst in Lauf zu bringen, wickelt man die Peitschenschnur um denselben, stellt ihn mit der Spitze auf den Fußboden und zieht die Peitsche schnell ab. b) Brummkreisel) eine hölzerne hohle Kugel, an der Seite mit einer viereckigen Oeffnung, unten mit einem dünnen runden Holze als Fuß; dazu gehört ein Kloben, ein ungefähr 8 Zoll langes Stück Holz, an der einen Seite mit einem Auge, in welches der Fuß des Kreisels bequem paßt. An der Seite des Auges ist noch ein kleines Loch durch das Holz gebohrt, durch welches man ein Stück Bindfaden zieht, den man von unten nach oben um den Fuß des Kreisels windet, und wenn man den umwickelten Fuß in das Auge gesteckt hat, zieht man den Bindfaden durch das kleinere Loch ab, wodurch der Kreisel herausspringt und, sich drehend, lange auf dem Fußboden herumläuft. Das Loch an der Seite der Kugel bringt dabei einen Anfangs heulenden, später brummenden Ton hervor, daher auch Heulbrummkreisel. Aehnlich war dem Brummkreisel der griech. und röm. Trochos, ein eiserner Zirkel oder ein Rad, das mit einem eisernen Griffel (clavis) in Bewegung gesetzt wurde und, sich drehend, durch die daran hängenden Ringel ein Klingen hervorbrachte. Mercurialis ars gymnastica III, 8 liefert eine Zeichnung davon. Der Griechen Bember aber und der Römer Turbo (s. d.) scheint ganz der moderne Kreisel gewesen zu sein; c) eine noch andere Art hat statt der Kugel blos eine Scheibe, wird auf dieselbe Art in Bewegung gesetzt. (*Fch.*)

Kreisel (Zool.), bei Oken eine Sippschaft der Erdmile (Infusionsthierchen) mit den Gattungen Schweifel (cercaria), Halsel (trachelius), Dornel (ceratium), Peitschel.

Kreisel-birn (Pomol.), so v. w. Hölpener. K.-bohrer (Goldschm.), eine Art Drillbohrer. K.-förmig (bot. Nomencl.), s. Turbinatus. K.-käfer (Zool.), so v. w. Calathe.

Kreiselschnecke (trochus *Linn.* Zool.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken; hat eine fast viereckige Mundöffnung; die Schale hat Aehnlichkeit mit einem Kreisel; das Thier hat am Mantelrand einige Fäden, der Fuß an der Seite einige Anhängsel. Die Linnésche Gattung trochus ist neuerdings zerfällt in calcar (die Verbindungen mit scharfen Kanten; Art: troch. calcar, stellaris u. a.) solarium und trochus, dieser dann nach Lamarck unterschieden durch glatte Windungen. Art nackte K. (t. inermis), grüngelb mit gefalteten Längswippern, die Pagode, das persische Dach (t. tectum persicum), der leimende K. (t. agglutinans), verbindet durch eine Art Leim Stücken Holz, Conchylienschalen mit ihrer Schale u. v. A. Die K.n finden sich häufig versteinert und werden dann Trochiliten genannt; sie gehören dann zum Theil der ältesten Flözzeit an; jedoch sind diese Arten als untergegangen zu betrachten. Arten: tr. agglutinans (s. d.) magus, sulcatus infundibuliformis, granulatus u. a. (gegen 40) Arten. Einige verbinden hiermit Arten Pyramidellen, Solarien und ähnliche. (*Wr.*)

Kreisel-spiel, 1) s. Kreisel; 2) eine Art Kegelspiel (s. d.) mittelst eines reisels.

Kreisen 1) (Jagdw.), s. u. Jagdhund; 2) so v. w. Einkreisen; 3) aus den Halden durch nochmaliges Suchen das Gute herausfinden; 4) so v. w. Kleinen. Kreiser, auf weitläufigen Revieren ein unterer Jagdbeamter, welcher dem eigentlichen Forstbedienten, bes. beim Einkreisen des Wildes, doch auch in andern Dingen beistehet. Sie haben gewöhnlich die Jägerei nicht gesetzmäßig erlernt.

Kreis-förmige (orbiculata Zool.), machen bei Latreille eine Zunft der kurzschwänzigen Krebse aus. Vgl. brachyura.

Kreisförmige Muskeln (Anat.), s. Ringmuskeln.

Kreis-fürst (Staatsw.), ein auf dem Reichstage stimmender Fürst in einem vormaligen Reichskreise Teutschlands. K.-hülfe, Hülfe an Geld und Truppen, womit ein Kreis den teutschen Reichskörper und dessen Kaiser unterstützte.

Kris-hauptmann (Statsw.), von einem Kreise (s. d.), ein vorgesetzter, gewöhnlich adliger Beamter. Nach des K. Wirkungskreis ist auch in dem verschiednen Staaten ihr Rang sehr verschieden. Sie leiten die Centralgeschäfte eines Kreises und haben Acht, daß jeder Beamte des Kreises seiner Pflichten wahrnimmt. In manchen Staaten z. B. in Preußen, heißen sie Landrath, in andern Amtmann, oder Amtshauptmann, in noch andern (Sachsen) steht ein Kreishauptmann mehrern Amtshauptleuten vor. K.-jagen, so v. w. Kesseljagen. K.-kämpfer (gr. Ant.), s. Periodonikes. K.-kasse (Staatsw.), die Hebungsbehörde der durch Kreisanlage ausgeschriebenen Anlagen in den vormaligen teutschen Reichskreisen.

Kreis-kiemen-schnecken (Kreiskiemen, cyclobranchiata, Zool.), Familie der Schnecken; ihre Kiemen bestehen aus kleinen, regelmäßig gestellten, rings unter den Rändern des Mantels herumlaufenden, kammförmigen Blättchen; sitzen fest. Dazu die Gattungen: putella und chiton bei Cuvier, bei Goldfuß patella, phyllidia und diphyllidia.

Kreis-lauf, 1) eigentlich Bewegung in einem Kreise; 2) überhaupt fortgehende Bewegung mit periodischer Wiederkehr, so: K. des Geldes; 3) K. des Blutes (Physiolog.)

siolog.) s. Blutumlauf. K.-linie (Math.), s. Kreis 1).

Kreisling (Pomol.), Wirthschaftsapfel mit weißlich gelber, auf der Sommerseite rothangelaufener Schale, gelblichem Fleische, säuerlichem Safte; dauert ein ganzes Jahr. Ein andrer K. (K. von Boll) ist kleiner, hat weißlich gelbe, etwas roth angelaufene Schale, gelbliches zartes, weinsäuerliches Fleisch, reift im November.

Kreis-matrikel (Staatsw.), Verzeichniß der Stände eines Reichskreises und ihres herkömmlichen Beitrags zu den Bedürfnissen des Kreises.

Kreis-mundschnecke (cyclostoma *Lam.* Zool.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken; hat ovale Schale mit vollkommen Windungen und ganzer Mündung mit rundem, dünnem Deckel. Ist Landschnecke; bei Linné unter turbo stehend. Art: schöne K. (c. elegans) graulich mit Streifen; c. vitreum, viride u. m. A. Einige sind fossil. Kreismuschel (cyclus *Brug*), Gattung aus der Familie der Herzmuscheln, hat zwei (auch 3) Zähne in der Mitte des Schlosses und nach vorn und rückwärts zwei vorspringende Lamellen; Schale kreisrund, gleichseitig mit Querstrichen. Süßwassermuschel-Art: Hornmuschel (c. cornea; tellina corn.), hornfarbig, mit einer Querfurche, glatt. (*Wr.*)

Kreis-nachgeordnete (Staatsw.), diejenigen, welche den in Kreiskriegsangelegenheiten angestellten Kreisobersten vertreten sollten. K.-oberster, sonst der Anführer des Kontingents eines teutschen Reichskreises. K.-pfennigmeister, sonst der erste Kassenbeamte eines Reichskreises. Noch hat in gleicher Beziehung z. B. die Landschaft Eiderstadt in Schleswig ihren Cantonspfennigmeister. K.-receß (K.-abschied), so v. w. Kreisabschied (s. d.). K.-sachen, Angelegenheiten, welche speciell den Geschäftsgang irgend eines Kreises betreffen.

Kreis-schattige (phys. Geogr.), so v. w. Periskioi s. unter Askioi.

Kreis-schluß (Staatsw.), schriftlich aufgenommener und zur Nachachtung mitgetheilter Beschluß der Mehrheit der Kreisstände.

Kreis-schnecken (Zool.), so v. w. Drolle.

Kreis-schüsselchen (bot. Nomencl.), s. Trica.

Kreißen 1) (Geburtsh.), so v. w. Gebären (s. d. 1); 2) (Jagdw.) so v. w. Kreisen.

Kreis-sprung (fr. pirouette, Reitk.), eine schnelle Wendung des Pferdes im Kreise herum, wo es den innern Hinterfuß zum Stützpunkt macht und auf diesem, das Vordertheil erhoben, plötzlich sich herumdreht, so daß es nun nach der Gegend gerichtet ist, aus der es kam. Man verlangt hierbei, daß das Pferd so wenig als möglich Raum umfasse, und daß der so beschriebene Halbkreis kleiner sei, als die doppelte Länge des Pferdes. Wendet sich das Pferd nur um den vierten Theil des Kreises, so ist dies ein halber K. So künstlich auch dieser Sprung scheint, so ist er doch dem Pferde natürlich, und man sieht ihn oft von jungen Pferden auf der Weide machen, wenn sie sich schnell herumwerfen wollen; doch hebt das Pferd sich hier zu hoch, schüttelt mit dem Kopf, fällt auch vor Vollendung des halben Kreises nieder und schlägt hinten aus; alles dies muß durch die Dressur berichtigt und verfeinert werden. Ein falscher K. ist, wenn sich das Pferd erst vorn erhebt und bis zur Hälfte herumwirft, dann gleich beim Niedersetzen der Vorderfüße den Hintertheil emporschnellt und in entgegengesetzter Richtung damit die zweite Hälfte der ganzen Wendung überspringt; das Pferd steht hier zwar auch mit dem Kopf nach der entgegengesetzten Gegend, aber nicht auf derselben Linie, sondern auf einer andern, welche um die Länge des Pferdes von der ersten abweicht. Diese Bewegung ist beschwerlich für den Reiter und erfordert viel Festigkeit und Sicherheit auf dem Sattel; auch geht sie nicht so schnell vor sich. Für die Kavalleristen in Scharmützeln ist der K. von großem Vortheil. (*Pr.*)

Kreis-stadt (Geogr.), diejenige Stadt, in welcher die obersten Behörden eines Kreises (Kreisbehörden) ihren Sitz haben.

Kreis-stände (Staatsw.), sonst in der teutschen Reichsverfassung diejenigen, welche als Besitzer unmittelbarer Reichsgüter Sitz und Stimme auf den Kreistagen (s. d.) hatten. K.-tage, herkömmliche oder speciell bestimmte Fristen zum Zusammentreten der Kreisstände, um gewisse gemeinschaftliche Interessen zu berathen.

Kreis-wärtel (Ritterwes.), die bei den Turnieren zur Aufsicht verordneten Adlichen, die bei jedesmaligem Rennen oder Angriff mit einem durch Knoten abgetheilten Stricke die Abmessung der Weite, welche die Kämpfer zur Erneuerung des Lanzenwerfens zu halten verbunden waren, wiederholen mußten. Der richtigere Name ist Grieswärtel, da ihre Benennung nicht von den Kreisen oder Turnierschranken, sondern von Gries d. h. Sand herrührte, da sie ihr Amt zu Fuße verrichteten.

Kreis-weber (orbitelae Zool.), bei Latreille Zunft der Araneiden; sie machen kreisförmige Netze, hängen dieselben durch Faden an einander gegenüberstehende Körper auf, so daß sie frei in der Luft schweben. Die Klauen an den Kinnbacken sind horizontal eingelenkt, die äußern Spinnwärzchen sind fast kegelförmig, eine rosenartige Figur bildend. Sie sind groß, weich, lebhaft gefärbt, wohnen in der Mitte des

Nestes

Nestes; begreift die Geschlechter linyphia, uloborus, tetragnatha, epeira.

Kreis-wendung (Reitk.), ein Pferd kann sich auf zweierlei Art im Kreise umwenden: entweder weit, so daß es mit seinem Körper eine Kreislinie beschreibt (s. Kreisbewegung 2) oder enge, so daß der Körper um eine Kreisfläche, deren Durchmesser die doppelte Länge des Pferdes ist, dabei überreicht. Erstere Bewegung wenn sie zugleich langsam geschieht, ist leicht. Das Pferd greift mit dem einen Vorderfuße seitwärts aus und wendet die Schulter weniger oder mehr, nachdem der Kreis, in dem es sich wendet, weiter oder enger ist, so daß sein Körper selbst nach der Bogenlinie, die er durchlaufen soll, gekrümmt ist; der Reiter hat dabei durch sanftes Anziehen der Zügel nach Innen und durch einen merklichen Druck mit dem äußern Knie auf die Schulter das Pferd dazu zu mahnen. Bei der schnellen Wendung im Kreisbogen kommt die Centrifugalkraft (s. unt. Centralbewegung) in Betracht. Das Pferd und der Reiter muß sich dabei einwärts lehnen, um ihr verhältnißmäßig Widerstand zu leisten, um so mehr, je schneller die Wendung und je kleiner der Kreisbogen ist, in dem sie geschieht. Bei der Wendung auf demselben Kreisplatze wendet sich das Pferd um sich selbst herum. Geschieht dies langsam, so trippelt kunstmäßig der innere Hinterfuß auf einer und derselben Stelle, der äußere trippelt nach, der äußere Vorderfuß überschreitet dabei in mehreren Querschritten den innern, der dann immer nachfolgt, bis das Pferd so weit herum ist, als man es verlangt. Aber auch die Vorderfüße können dabei den Ruhepunkt bilden, wo dann das Pferd mit dem Hintertheile sich dreht. Am einfachsten aber ist die Wendung, wenn der Bewegungspunkt in die Mitte des Körpers des Pferdes fällt und dann zu derselben Zeit das Vordertheil des Pferdes auf die eine, das Hintertheil auf die andere Seite sich wendet. Es ist hierbei Zeit und Raum erspart, indem der Kreisplatz, den das Pferd hier zur Wendung braucht, nur die einfache Körperlänge zum Durchmesser hat. Die schnelle Wendung im engen Kreise ist der Kreissprung. (*Pr.*)

Kreis-weggängen (Jagdw.), s. v. w. Einkreisen.

Kreitmayr (Alois Wiguläus), geb. zu München 1705; wurde nach und nach in München Hofrath, 1741 Reichsvicariats-Hofgerichtsbeisitzer, wirklicher Hofrath, 1745 Hofrathskanzler und geheimer Rath und st. als Staats- und Conferenzminister, geh. Staatskanzler und Oberstlehnprobst in München 1790; er ist bekannt durch: Codex Maximilianeus bavaricus civilis, judicialis et criminalis, 1758, 3 Thle., wozu er später noch mehre Bände Anmerkungen, einen Supplementband und einen Generalindex fügte.

Kremaste (a. Geogr.), s. Larissa Kremaste. Kremenez (Kremenec), 1) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (eur. Rußland), mit den Flüssen Horyn und Irwa, ist fruchtbar, hat gute Vieh- und Bienenzucht. 2) Hauptstadt darin, hat Cittadelle, 2600 Ew., viel Juden. Krementschuck, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pultawa (eur. Rußland), wird vom Dnepr, Psiol Worskla bewässert, hat sandigen Boden, doch auch gutes Ackerland und Wiesen, mit Viehzucht, Ew. gegen 90,000; darunter 6000 Kosaken. 2) Hauptstadt darin, an dem Einfluß des Kagamlik in den Dnepr, hat adliches Erziehungshaus, Kaufhaus, Zuckersiederei, Salpeterfabrik, und 8000 Ew., welche gute Liqueurs und eingemachte Früchte, Gold- u. Silberwaaren fertigen, Transitohandel haben. Kremmen, Stadt im osthavelländischen Kreise des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, unweit des Sees Kremmen, in einer Niederung; hat gegen 1000 Ew. Kreml 1) s. unt. Moskau; 2) Namen der alten tatarischen, verfallenden Festung in Astrachan. Kremna (a. Geogr.), Stadt u. Festung auf einem jähen Felsen in Pisidien, wohin August eine römische Colonie sandte. Hierein warf sich 278 v. Chr. der Anführer der seeräuberischen Isaurier Lydios (n. A. Palfurius), als der römische Kaiser Probus gegen sie zog, hielt sich tapfer, gab, bei drohender Hungersnoth, die wehrlosen Einwohner dem Tode Preis, ließ einen Gang unter dem Römerlager zur Herbeischaffung von Lebensmitteln graben und war, als dieser entdeckt worden, entschlossen, einen Theil der Mannschaft zu ermorden und nur die Entschlossensten um sich zu behalten, als er von einem von ihm gemißhandelten und ins röm. Lager geflüchteten Schützen erschossen ward. Die Isaurier ergaben sich, und Probus verpflanzte sie nach entfernten Ländern. Kremiskos, Stadt zwischen der Donau und dem Dniester, 6 Meilen südlich von dessen Mündung, an der vordern Küste des Pontos euxeinos, im Busen beim heutigen Islama. Kremnitz, königl. Freistadt in der Gespannschaft Bars (Ungarn); hat in der eigentlichen Stadt nur 32 Häuser, doch mit den Vorstädten 1200 H., Schloß-Berg- und Münzamt, Münze (nach derselben die Kremnitzer Ducaten s. unt. Ducaten), Gymnasium, Normalschule, ansehnliche Gold- und Silberbergwerke und gegen 10,000 Ew. Krempe, Stadt am Kremperbache im Amt Steinburg des dänischen Herzogthums Holstein; hat Armenhaus, 1100 Ew., Viehhandel. Die Umgegend heißt Krempnermarsch, welche in 8 Gerichte getheilt wird.

Krem-

Kremper-nägel (Hdlgsw.), kleine Art Nägel, 1000 davon gehen auf 1½ Pf.

Krempelrath (Hdlsw.), so viel als Tuchrasch (s. d.).

Krems (Geogr.), Hauptstadt. im Kreis ob dem Manhartsberg im Lande unter der Ens (Oestreich) an der Donau; hat enge Straßen, Gymnasium, englisches Fräuleinkloster, philosophisches Collegium, Kreishauptschule, militärisches Institut, Fabriken in Stahl-, Sammt- u. Seidenwaaren, 4000 Ew., welche Senf (mährer Senf), Essig, Metallknöpfe u. m. fertigen, Wein, Safran und Flachs bauen. Zwischen K. und der nahen Stadt Stein liegt das ehemalige Kloster, jetzige Militärhospital Und Hier Denkmahl des General Schmidt (blieb 1805). In der Umgegend findet sich die Erde, woraus Kremser Weiß gemacht wird. 2) Schloßruine im Kreise Grätz (Steyermark); dabei eine Blechfabrik. Kremsbrücke (Kremsbruggen), Dorf im Kreise Villach des Königreichs Illyrien; hat Bad und Eisenwerke. (*Wr.*)

Kremser Weiß (Hdlgsw.), eine gute Sorte Bleiweiß (s. d.), zum Malen und Anstreichen brauchbar; geht stark von Krems nach Teutschland und Frankreich.

Kremsier (Geogr.), erzbischöfliche Stadt im Kreise Prerau (Mähren) an der March; hat Residenzschloß des Erzbischofs von Olmütz mit Gemäldegallerie, Bibliothek (30.000 Bde.), Naturaliencabinet; hat ferner Piaristenkloster, Gymnasium, ansehnlichen Obstbau und 3900 Ew. Kremsmünster, Marktfl. im Traunkreise des östreichischen Landes ob der Ens, hat große Benedictinerabtei mit Lyceum, Hauptschule, Bibliothek, Sternwarte, Museum und Naturaliencabinet und den Besitz von 157 Dörfern. Ew. gegen 1000. Krēmmyon (a. Geogr.), so v. w. Krommyon.

Krengen (Seew.), so v. w. Hellen 3).

Krenides (a. Geogr.). früherer Name der makedonischen Stadt Philippi.

Krenn (Hüttenw.), am Hohenofen der Ort, wo die Form steht. Krennseite, s. Balgseite.

Krenōphylax (gr. Ant.), s. unter Epistates hydaton.

Krenzach (Geogr.), so v. w. Grenzach.

Kreobātes (gr. Ant.), Fleischvertheiler, obrigkeitliches Amt in Lakedämon. Selbst Lysander bekleidete einmal dieses Amt.

Kreon (Myth.), 1) Sohn des Menökeus, König von Theben, nahm Amphitryon mit der Alkmene auf, als sie flüchteten, und unterstützte ihn gegen die Teleboer, wofür ihn Amphitryon von den Verheerungen eines Fuchses befreite. Nachdem Oedipus die Sphinx getödtet hatte, gab er ihm mit seiner Schwester Iokaste auch sein Reich, übernahm es aber nach des Eteokles (s. d.) Fall wieder. Diesen ließ er bestatten, den Polyneikes aber verbot er zu begraben. Antigone (s. d.) that es dennoch. Die Folge davon war, daß sein Haus gänzlich verwaiste. 2) Nach Ein. des Vorigen, nach Andern Sohn von Thoas oder Sisyphos, König von Korinth. Er gab seine Tochter Glauke dem Jason zur Gattin. Medea (s. d.) verbrannte dafür ihn in seinem Palast. 3) Sohn des Herakles von des Thespios Tochter Eumide. Kreontiades, Sohn des Herakles und der Megara, des Kreon Tochter. (*R. Z.*)

Kreophagia (gr., Fleischessen), Schimpfname, womit die Lutherische Abendmahlslehre von den Gegnern derselben belegt ward.

Kreŏphagoi (Fleischesser, a. Geogr.), eine Völkerschaft in Aethiopien, welche unterhalb Aegypten wohnte und die Beschneidung bei sich eingeführt hatte.

Kreŏphagos (gr., Fleischesser), 1) in der griech. Kirche der letzte Sonntag vor den Fasten; 2) die Zeit von Weihnachten bis zu den Fasten.

Kreŏphilos (Gesch.), ein Samier, der Homer in seinem Elende aufgenommen und dessen Gedichte der Nachwelt aufbewahrt haben soll.

Kreopūlos (a. Geogr.), Berg in Argolis, über welchen die Straße von Argos nach Tegea führt.

Krepe (Geogr.), so v. w. Kerrapei.

Krepi (Bauk.), so v. w. Crepie.

Krepost (Geogr.), russisch so v. w. Festung oder Schanze; kommt in Zusammensetzung mit Ortsnahmen vor, z. B. Ilimskaja-Krepost.

Krepp (Waarenk.), 1) alle gekreppte, d. h. mit einer unebenen Oberfläche versehene Zeuge, bes. 2) so v. w. Crepon und Kreppflor; 3) (Perückenm.) so v. w. Kreppe.

Kreppe (Frisirk.), eine Art, die Haare zu frisiren, wobei dieselben mittelst eines Kammes so in einander geschoben werden, daß sie kraus erscheinen, wurde sowohl bei Perücken als beim eigenen Haar angewendet. Um dem K. mehr Dauer zu geben, werden auch wohl vorher die einzelnen Haarbüschel wie ein Seil zusammengedreht, in Papier geschlagen und mit dem Brenneisen gebrennt.

Krepp-flor (Waarenk.), ein leichter seidener krauser Flor, wozu die feinste rohe Seide genommen wird. Der Einschlagfaden ist stärker und scharf, aber zur Hälfte nach der rechten, zur Hälfte nach der linken Hand gedreht, weil beim Weben der Einschlagfaden mit 2 Schützen abwechselnd von der rechten und linken Hand eingeschossen wird. Dadurch wird der Flor mehr und gleichförmiger kraus, wenn er in heißes Wasser gelegt, gekreppt, wird, wo-

wodurch die Einschlagfaden anschwellen und den Flor etwas zusammenziehen. Der Kreppflor wird in allen Farben, doch vorzüglich schwarz zu Trauerkleidern, gefärbt. (*Fch.*)

Kres (Myth.), 1) Sohn von Zeus und der Nymphe Idäa, erster König von Kreta, auch unter den Kureten genannt. Er entwilderte die Urbewohner etwas, erfand und stiftete viele nützliche Einrichtungen, erbaute Knossos und den Tempel der Kybele 2c. Nach Ein. hat Kreta von ihm den Namen; nach And. jedoch von 2), einem Giganten dieses Namens. Kresios, der Kreter, Bein. des Bakchos, in einem seiner Tempel zu Argos, weil er die kretische Ariadne daselbst hatte begraben lassen. Man fand ihren töpfernen Sarg bei einer Erneuerung des Tempels. (*R. Z.*)

Kreslaw (Geogr.), Stadt an der Düna im Kreis Dünaburg, Statthalterschaft Witebsk (eur. Rußland), hat 1100 Ew.

Kresphontes (myth. Gesch.), Herakild, Sohn des Aristomachos, eroberte mit seinen Brüdern Temenos und Aristodemos den Peloponnes wieder. K. besetzte Messenien und begünstigte das Volk. Die Aristokraten verschworen sich deshalb gegen ihn und tödteten ihn und zwei seiner Söhne. Der letzte, Aepytos, behauptete aber endlich den väterlichen Thron. Seine Nachfolger heißen daher Aepytiden. (*R. Z.*)

Kressa (a. Geogr.), so v. w. Kissa.

Kresse (Nahrungsmittelk. u. Pharm.), mehrere, durch einen scharfen, flüchtigen, die Geruchsnerven zugleich mit, auf Art des Meerrettigs oder Senfs, reizenden Geschmack ausgezeichnete, als den Appetit befördernde, urintreibende, deshalb steinauflösende, antiscorbutische Mittel mehr oder minder in Ruf stehende Pflanzen: a) Gartenkresse (lepidium sativum) von unbekanntem Stammort, in Deutschland häufig angebaut, auch verwildert an unbebauten Orten, Schutthaufen 2c. mit aufrechtem Stengel, vielfach eingeschnittenen Blättern, weißen, traubenstaudigen Blumen; officinell; das frische Kraut, als antiscrobutisches, schleimauflösendes Mittel, auch als Gemüße und Salat benutzt; b) breitblättrige K. (lep. latifolium) mit eiförmig-lanzettförmigen Blättern, in Teutschland und mehrern Ländern Europa's heimisch; schärfer als die vorige, übrigens auf gleiche Weise benutzt; c) wilde K. (lep. iberis) mit feinharigen, lanzettförmigen Blättern; von gleichem Vaterland und Gebrauch wie die vorige; d) Fischfangskresse (lep. piscidium) auf den Südseeinseln heimisch, und wegen der Eigenschaft, ins Wasser geworfen, die Fische zu betäuben, zum Fischfang benutzt; e) Brunnenkresse (sisymbrium nasturtium) häufig in klaren Bächen und Quellen Europa's und Nordamerika's, mit gefiederten Blättern, herzförmigen Blättchen; als antiscorbutisches Mittel frisch, oder deren ausgepreßter Saft, im Frühling unter andern Kräutersäften, auch mit Zucker zu einem Brei angestoßen als Conserve, nicht minder als Gemüße und Salat benutzt. f) Wiesenkresse (cardamine pratensis) s. unt. Cardamine. g) Indianische K. (tropaeolum maius und minus) peruanische, bei uns in Gärten als Zierblume cultivirte Pflanze, mit kriechendem Stengel, hochgelben, großen, nach heißen Sommertagen Abends phosphorescirenden Blumen, schildförmigen Blättern, von scharfem, kressenartigem Geschmack. Kraut und Blumen sonst (herba et flores nasturtii indici) als harntreibendes, auflösendes, und die getrockneten Früchte als Purgirmittel (4 Stück pro dosi) officinell. Die Blumenknospen und die unreifen Früchte werden, in Essig eingemacht, wie Kapern benutzt und von Vielen diesen noch vorgezogen. Blätter u. Blüthen dienen als Salat. 2). Die ganze Pflanzengattung Lepidium (s. d.). (*Su.*)

Kressen (Zool.), so v. w. Gründling.

Kressen-weißling (Zool.), s. unter Weißling.

Krestiak (Geogr.), Insel in der Mündung der Lena, im Kreise Jakutzk der Provinz Sibirien; ist ziemlich groß, hat viel Moos, Rennthiere, Bäre, Füchse, Vögel, Seehunde, wird von Jägern besucht. Andre Inseln in der Lenamündung sind Borkkaja, Nastistak, Kirman u. a. zusammen einige Hundert. Kreston (a. Geogr.), so v. w. Kortona. Krestowskoi (n. Geogr.), so v. w. Bäreninseln. Kresty (Kreszty), Kreis in der Statthalterschaft Nowgorod (eur. Rußland), hat ebenen, mittelfruchtbaren Boden, bewässert von der Khalowa und Msta, hat 49,000 Einw. 2) Hauptstadt darin an der Khalowa, hat kaiserlichen Pallast, 1900—2000 Ew. Hier wohnt eine Schwärmersecte, Starowerzi (s. d.) genannt. (*Wr.*)

Kreta 1) (Kuretis, Idäa, Aëria, Asteria, Chthonia, Makaronnesos a. Geogr.), die größte aller griechischen Inseln (in der größten Länge $37\frac{1}{2}$ geogr. Ml.), in dem nach ihr genannten Theile des mittelländischen Meeres, das südlichste aller europäischen Länder, von W. und O. gestreckt, entstand von einer beträchtlichen Bergreihe, mit 3 Hauptgebirgen, Leuka ore (Leuci montes), westlich, Ida (des Zeus Wiege) in der Mitte, Dikte (s. d. a) östlich; hatte mehrere Vorgebirge (wie Kymoros, Korykos und Diktynna, nordwestlich Drepanon und Zephyrion, nördlich Samonion, östlich Leon, Hermäa und Kriumetopon westlich, u. s. w.), viele Flüsse, (Hauptfl. Lethäos, s. d.), aber keinen schiffbaren; war eines der fruchtbarsten griechischen Länder, selbst in den rauhesten Gebirgsgegenden; in ältern Zeiten sehr reich an Städten (daher

der bei Homer Hekatonpolis, die 100städtige). 2) (Gesch.) K.'s Urbewohner, nicht hellenischer Herkunft, hießen Eteokretes, von denen die Kydonier eine Abtheilung waren, u. zu denen Dorer, Achäer, Pelasger einwanderten. Als Beherrscher der Insel werden genannt: Tektamos, Asterios, Minos I., Rhadamanthos, Sarpedon, Deukalion, Minos II., Krateus, Idomeneus, Merion, Etearches (s. d. a.). Nach dem troj. Kriege entstand eine große Anzahl Republikeen, die durch neue Einwanderer von dorischen Lakedämoniern, Argivern und Athenienſern verstärkt wurde. Da alle Keime eines rohen Gottesdienstes mitgebracht hatten, findet man auf K. die vollständigste Genealogie aller griechischen Gottheiten, durch wirklich historische Angabe mit dem Anstrich des Glaubwürdigen geschmückt. Neben jenen Bewohnern werden noch die Daktylen, Kureten und Titanen (s. d. a.) aufgeführt. Die Regierung der einzelnen Staaten lag in den Händen von 10 Archonten, denen ein Senat von 28 Personen beistand; ein neues Gesetz mußte vom Volke bestätigt werden. Eine Art von Staatsinquisitoren waren die Kosmioi (s. d.). Nach mehrern Reibungen der Republiken unter einander (wodurch ein Geist der Falschheit, Hinterlist und Lügenhaftigkeit erzeugt und genährt ward, der den Kretensern von den Griechen zum allgemeinen Vorwurf gemacht wird) brachten Knossos u. Gortyna (s. d.) die übrigen in Abhängigkeit; nur Kydonia behauptete sich neben ihnen. Die Unterstützung der Seeräuber, die Begünstigung des Mithridates durch Miethsoldaten, vorzüglich durch ihre trefflich geübten Bogenschützen (wie denn der Name K. [außer mehrern mythol. Deutungen, s. d. folg. Art.] von dem phönizischen Worte Krethi, Bogenschütze, herkommen soll) und die Raubbegierde wurde endlich bei den Römern Veranlassung zur Unterjochung der Insel. Der erste zu leichtsinnig unternommene Versuch des M. Antonius verunglückte. Aber vergeblich erboten sich die Kretenser zur Genugthuung, baten um die Erneuerung alter Verträge, Metellus (daher Creticus) eroberte die Insel mit Grausamkeit. K. blieb nun röm. Provinz, wurde v. Augustus mit der Provinz Kyrenaika in Afrika vereinigt und dem Senate übergeben (ward also provincia proconsularis), durch Constantin aber wieder davon getrennt und zur eignen Provinz mit einem Consularis gemacht. Unter Michael den Stammler legten hier die Saracenen an der Stelle ihres verschanzten Lagers (Chandax) eine Stadt dieses Namens an, den die Griechen in Kandia verwandelten, und da diese bald der wichtigste Ort des Landes wurde, so erhielt die Insel davon in der Schiffersprache den Namen Kandia (s. d.), sonst heißt sie Kirid. (*Sch.*)

Krete (Myth.), Tochter des Asterios, nach Ein. Minos II. Gemahlin, Mutter von Krateus, Deukalion, Glaukos, Androgeon, und von Akalle, Xenodike, Ariadne, Phädra. Nach Diodorus Sic. war sie von Helios Mutter der Pasiphaë. Andere nennen sie eine Nymphe. Von ihr und zwei anderen dieses Namens leitet man den Namen der Insel Kreta ab (vgl. Kres). 2) eines Kureten Tochter, Amuns Gemahlin, der aus Mangel an Getraide auf die Insel Idäa kam, daselbst K. heirathete und der Insel ihren Namen gab. Man findet darin eine alte Sage von einer Verschmelzung ägyptischer Einwanderer mit den Urbewohnern Kreta's und ihrer religiösen Gebräuche. (*R. Z.*)

Kretenia (gr. Gesch.), s. unt. Hetäre 1). Kretensischer Stier, s. Kretischer Stier. Kreteus, s. Krateus. Kretheus, des Aeolos und der Enarete Sohn, Erbauer der Stadt Jolkos, zeugt mit Tyro, seines Bruders Salmoneus Tochter, den Aeson, Amythaon und Pheres.

Krethi (phön.), s. unter Kreta 2). Krethi und Plethi (hebr.), 1) nach der wahrscheinlichsten Vermuthung nicht Nomina propria, sondern appellativa und so v. w. Scharfrichter und Läufer (nach Andern die südlich und nördlich wohnenden Philistäer und viele andere Vermuthungen). Sie waren die Leibwache des Königs David, und die Leibwache der orientalischen Herrscher diente und dient zugleich zur Vollziehung der Todesurtheile und als Eilboten (vgl. Angaros). Vielleicht waren es die 1. Sam. 2, 22 erwähnten Schuldner und andere Unglückliche, die sich zu dem vor Saul fliehenden David hielten, und aus denen dieser später seine Leibwache wählte. Wenigstens kommt aus dieser Vermuthung wohl 2) die Bedeutung von niederem, zusammengelaufenem, vermischtem Volk, Pöbel. (*Seh.*)

Krētikos (gr.), 1) kretisch; daher 2) (nähml. πους), kretischer Fuß, so v. w. Amphimakros. Davon Kretischer Vers. Diese Verse bestehen aus abgekürzten trochäischen Dipodieen und gestatten daher nicht nur die Auflösung der Länge in 2 Kürzen (st. — ◡ —: ◡◡◡— oder —◡◡◡), sondern bei den röm. Dramatikern auch die Vertauschung mit einem Molossos (———). Jeder kretische Fuß gilt für eine trochäische Dipodie, (—◡—◡), deren letzter Trochäos in eine Einzellänge zusammengezogen worden. Die gewöhnlichsten kr. Verse sind Tetrameter. (*Sch.*)

Kretischer Ammey (Pharm.), s. unter Ammey. K.=scher Bergkümmel, s. unter Tordylium. Vgl. Bergkümmel. K.=scher Diptam (Med.), s. unter Origanum. Vgl. Diptam.

Kretischer Stier (Myth.), ein Ungeheuer, das Poseidon aus dem Meere steigen ließ und zur Strafe auf die Insel Kreta schickte, weil seine Gottheit daselbst nicht genug verehrt wurde. Nach And. hatte Posei-

Poseidon dem Minos einen schönen Stier geschenkt, um ihn zu opfern. Minos behielt ihn aber für sich und opferte einen geringeren. Zur Strafe machte diesen der Gott rasend. Herakles mußte ihn einfangen und brachte ihn auf seinen Schultern zu Eurystheus. Dieser ließ ihn aber laufen, worauf er bei Marathon (daher auch der marathonische Stier genannt) u. a. Alles verwüstete. Theseus fing ihn wieder und opferte ihn dem Apollon. (*R. Z.*)

Kretisches Ebenholz (Waarenk.), ein feines Holz für Tischler und Drechsler; kommt von den Inseln des Archipelagus.

Kretöpolis (a. Geogr.), Stadt in Pisidien, an der Gränze von Lykien, ist alt und wahrscheinlich von Kretern gestiftet. Im Mittelalter hieß sie Sozopolis und wird in den Kreuzzügen genannt.

Kret-sand, mitten in einem Flusse angeschwemmtes Land, bes. wenn der Besitz desselben streitig ist.

Kretscham (Kretzscham), so v. w. Wirthshaus, davon Kretschmer s. unter Schenkwirth.

Kretschmann 1) (Karl Friedrich), geb. 1738 zu Zittau in der Oberlausitz, erhielt auf dem dortigen Gymnasium die erste wissenschaftliche Bildung, und bezog 1757 die Universität Wittenberg, dort dem Studium der Rechte sich widmend. 1764 wurde er Oberamtsadvocat in Zittau, 1774 Gerichtsactuarius und 1797 in den Ruhestand versetzt; er st. 1809. Sein Ruhm als Dichter gründet sich vorzüglich auf die unter dem Namen Ringulf des Barden herausgegebenen Bardenlieder, die sich, so wie seine lyrischen Gedichte und Epigramme, durch Wahrheit der Empfindung, seinen Witz und rhythmische Vollendung auszeichnen. Weniger glücklich war er in einigen Lustspielen, die man nebst den obigen Poesien in seinen sämmtl. Werken, 7 Bde., Leipzig 1784 — 1805, findet. 2) (Theodor Konr. von) geb. zu Bayreuth 1762; zuerst Advocat in Saalfeld, dann Privatdocent in Jena, 1792 Regierungsrath in Bayreuth, 1796 geh. Regierungsr. in Ansbach; 1801 ward er in den Adelstand erhoben u. zum herzogl. koburg-saalfeldischen geheimen Rath und dirigenden Minister ernannt; suchte die Finanzen Koburgs, das sehr verschuldet war, in Ordnung zu bringen, verfuhr jedoch hierbei zu eigenmächtig und unvorsichtig und machte sich bedeutende Feinde; nach einigen Jahren (um 1808) erhielt er seinen Abschied, zog sich nach Theres im Würzburgischen zurück, lebte zuletzt als preuß. Staatsgefangener in Düsseldorf und starb (auf einer Reise) in Kassel 1820. Schriften: Principia juris Germanorum civilis privati hodierni, 2 Bde., Jena 1792—93; Jus publicum Germaniae variis variorum dissertationibus aliisque id genus libellis ordine systematico illustratum, 2 Bde., Leipz. 1792—1794, 4.; Versuch eines Lehrbuchs des positiven Rechts der Teutschen, 2 Bde., Bayreuth 1793 — 1796. Mit S. K. Hänlein gab er heraus: Statsarchiv der k. preuß. Fürstenthümer in Franken, 3 Bde., ebend. 1797; Hof und Staat eine Zeitschrift, Bamb. 1808—10, 9 Hefte. (*Dg.* u. *Lr.*)

Krettenich (Geogr.), Dorf im Kreise Merzig des preuß. Regierungsbezirks Trier; hat ein Braunsteinbergwerk und 250 Ew.

Kreuczenburg (Geogr.), so v. w. Kreuzburg 7).

Kreul (hebr. מזלג), übersetzt Luther ein Instrument, das Fleisch aus dem Topfe zu nehmen, etwa Opfergabel (2. Mos. 27, 3. 1. Sam. 2, 13.), die 1. Chron. 29, 17 golden vorkommt. Vgl. Kräul.

Kreuer (Schiffb.), so v. w. Kreier. Vgl. Krayer.

Kreüsa (Myth.), 1) Najade, der Erde Tochter. Peneios zeugte mit ihr den Hypseus und die Stilbe. 2) Tochter des Erechtheus und der Praxithea, Gem. des Euthos, die ihm den Achäos und Jon gebar, von ihnen stammen die Achäer und Joner. Nach And. liebte K. Apollon und gebar den Jon ihm in einer Grotte, die noch lange zu Athen gezeigt wurde. Die Römer fanden in Jon ihren Janus. 3) (Glauke) Tochter des korinth. Königs Kreon, sollte Gem. Jasons werden. Medeia aber, eifersüchtig, schickte ihr eine Krone (n. A. ein Kleid) zum Geschenk, welche beim Gebrauch zu brennen anfing und sie selbst sammt dem Palast und seinen Bewohnern (s. Kreon) verbrannte. 4) Tochter von Priamos und Hekabe, gebar von Aeneas den Askanios; Aeneas verlor sie auf der Flucht aus Troja. Nachher erschien sie ihm als Verklärte, um ihm zu sagen, daß sie die Mutter der Götter zu sich genommen. Nach einer andern Sage (deren es mehrere über sie gab) war sie von Apollon Mutter des Anios (s. d. 1). (*R. Z.*)

Kreüsa (a. Geogr.), Seestadt und Hafen von Thespien, in der Hellaslandschaft Böotien, vielleicht das heutige Kakos.

Kreusel-beere (Pomol.), so v. w. Stachelbeere (s. d.).

Kreussen (Geogr.), 1) Stadt am rothen Main im Landgericht Pegnitz des Obermainkreises (Baiern), hat 1100 Ew., gute Brauerei. 2) Nebenfluß der Nab im Obermainkreise, fällt in dem Tumbach. Kreut, s. unter Tegernsee.

Kreutzer 1) (Rudolph), geb. 1767 zu Versailles; schon im 13. Jahre spielte er, nachdem er den Unterricht von Viotti u. Stamitz genossen hatte, ein Violonconcert eigner Composition und zog durch 2 große Opern, die er im 19ten Jahre componirte, die Aufmerksamkeit des franz. Hofes auf sich. Nachdem er Kunstreisen durch fast ganz Euro-

pa gemacht hatte, wurde er bei seiner Rückkehr erster Violinist in Napoleons Capelle und Mitglied des Conservatoriums. Gegenwärtig ist er Professor der Violine an der königl. Musikschule. Mehrere große Opern, worunter Astyanax, Aristipp und der Tod Abels, so wie mehrere komische Opern und Ballete, worunter Lodoiska, zeugen von großem Talent. Außerdem hat er eine Menge Concertsachen für die Violine gesetzt, die jedem Violinspieler zu empfehlen sind, auch war er Mitarbeiter an der Violinschule des Conservatoriums, die er mit Rode und Baillot zugleich besorgte. Als Virtuos ist er einer der größten Violinspieler Europa's. 2) (Konradin) früher Capellmeister zu Stuttgard, machte später als Virtuos auf dem Pianoforte eine Kunstreise durch Deutschland und wurde vorzüglich durch Herausgabe seiner vortrefflich gesetzten Frühlings- und Wanderlieder Uhland (s. d.) bekannt. Später war er Musikdirector der Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen, von wo er 1823 als Hofcapellmeister nach Wien berufen wurde, wo er sich jetzt noch befindet. Er componirte mehrere Opern, worunter die Alpenhütte, der Taucher, Libussa und Cordelia sich der Gunst des Publicums erfreuen. Auch seine Compositionen für das Pianoforte sind wegen ihrer Gefälligkeit, Eleganz und Lebhaftigkeit geschätzt. *(Ge.)*

Kreuz (*σταυρός*, crux), 1) überhaupt ein Körper oder eine Figur, welche aus 2 Theilen besteht, wovon der eine quer über den andern geht. Man unterscheidet nach den verschiedenen Formen desselben das Antonius-, Andreas-, Schächer- oder Gabelkreuz, griechisches u. lateinisches K. (s. d. a.). 2) Ein bei den Persern, Griechen, Römern u. andern Völkern, insonderheit den Carthaginensern und von diesen bei den Juden (vgl. Bormit, de cruce, num Ebraeorum supplic. fuerit, Wittenberg 1644, 4.) sehr gebräuchliches Werkzeug der Todesstrafe (s. d.). Es bestand entweder aus einem einzigen Pfahl (Skolops, crux simplex), an welchen der Delinquent mit auf dem Rücken gebundenen Händen befestigt, oder an welchen er gespießt wurde (was impalatio, *σκόλοψις*, hieß), oder aus 2 in einander gefügten Pfählen, und dann hatte es bald die Form X (crux decussata), bald die Gestalt T (crux commissa), bald † (crux immissa), u. bestand dann aus 4 Theilen, nämlich dem Pfahle, crux, im strengern Sinne, dem Querbalken, an dem die Arme befestigt wurden (patibulum, antenna), dem Sitz in der Mitte (sedile, staticulum), dem Gekreuzigten zu einem Anhaltepunkte, dem Henker zu einem Auftritte bei Befestigung der Arme des Missethäters dienend, dem Klotz (suppedaneum), auf welchem die Füße des letztern ruhten oder angenagelt wurden. Obgleich Cicero die Einführung dieser sehr entehrenden Strafe, die bei den Römern nur an Sklaven, welchen dabei eine Schelle an den Hals gehängt ward, und dem niedrigsten Pöbel besonders auf Diebstahl, Mord und Mordbrennerei, bei den Carthaginensern aber auch andern Verbrechern erkannt wurde, dem Tarquinius Superbus zuschreibt, so ward sie doch seit diesem nur allgemeiner. Nur in seltenen Fällen waren die K.e sehr hoch, wie das des carthaginensischen Oberpriesters, der in seinem Ornat an dasselbe geheftet wurde, aber immer an den gangbarsten Straßen außerhalb der Orte aufgerichtet. In den spätern Zeiten wurde die Kreuzesstrafe, besonders gegen Kriegsgefangene, immer häufiger und, wie die Guillotine, gegen Tausende verhängt, wie dies schon Alexander gegen die Tyrier that. Auch Christus wurde, wie allgemein bekannt, gekreuzigt und später wurde vorzüglich mit demselben bei den Verfolgungen der Christen gewüthet. Das Urtheil wurde mit den Worten: abi in crucem, gesprochen, und die Vollziehung desselben hieß: tolli, agi in crucem. Nach gefälltem Todesurtheil übergab der Richter den Delinquenten feierlich den Vollstreckern der Strafe, zur Zeit der römischen Republik den Lictoren (s. d.), unter den Kaisern den Soldaten. Nach vorgängiger Geißelung (s. d.) ward der Verbrecher, sein K. oder wenigstens den Querbalken selbst tragend durch die Hauptstraßen der Stadt zum Richtplatz geführt, entkleidet und entweder auf das auf die Erde gelegte und noch aufzurichtende, oder erst aufgerichtete K. an Händen und Füßen durch Nägel und Stricke (die Füße wurden nicht über, sondern neben einander genagelt) befestigt. Oft wurde der Gekreuzigte, den Kopf nach unten, die Füße nach oben gerichtet, aufgestellt. Wurde die Ursache der Strafe nicht durch öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, so wurde desfalls eine, von dem Richter eigenhändig geschriebene Tafel (album, *λεύκωμα*), den Namen, das Vaterland, die Verbrechen des Missethäters enthaltend, vor demselben hergetragen, demselben auf die Brust, den Rücken, auch wohl oben an das K. gehangen. Da der Gekreuzigte in eine sehr unnatürliche Lage gebracht wurde und jede Bewegung desselben bei dem Widerstande der Nägel die Wunden jederzeit aufs Neue aufriß, da die Kräfte des Gekreuzigten in demselben Maße sich verminderten, als die Schmerzen zunahmen und oft durch die Hitze des Tages noch vermehrt wurden, so starb derselbe fast immer eines sehr langsamen Todes, so

daß

daß Mancher einige Tage und Nächte hindurch hängen mußte, ehe er unter dem allmähligen Blutverlust und dem Zerreißen der kleinern Gefäße verschied. Daher reichte man denselben gewöhnlich vor der Kreuzigung oder während derselben, wo sich immer ein heftiger Durst einstellte, einen betäubenden Trank und die Kriegsknechte mußten denselben durch Zerschlagen der Beine mit einer Keule, womit hernach auch Schläge auf die übrigen Glieder u. auf die Brust geführt wurde, oder durch einen Stich ins Herz ihre Leiden abkürzen. Der Leichnam blieb bis zur Verwesung hängen. Erst Constantin d. Gr. schaffte die Kreuzesstrafe aus Ehrfurcht vor Christus ab. 3) (Bibelspr.), das Kreuzholz, an welchem Christus gehangen hat (Matth. 27, 32.; Marc. 15, 21.; Phil. 2, 8.); 4) das ganze Leiden und Sterben Christi (Gal. 6, 14.; Eph. 2 16. 1, 14.; Hebr. 12, 2); 5) das Versöhnungswerk Christi (Gal. 6, 17.; Ephes. 2, 16.; Kol. 1, 20.) und die Lehre von demselben (1. Kor. 1, 17. 18.; Gal. 5, 11.); 6) die heilsame Lehre des Evangeliums von Christus, dem Gekreuzigten (1. Kor. 1, 17. 18.); 7) die Lehre Jesu überhaupt, in so fern sie sich auf seinen Tod gründet; 8) die Leiden, welche Christen um ihres Glaubens willen erdulden (Matth. 16, 24.; Marc. 8, 34.; Matth. 10, 38); 9) die Leiden der Christen überhaupt (Luc. 14, 27., daher mehrere Schwärmer eine besondere Verdienstlichkeit in Selbstpeinigungen setzten); 10) so v. w. irdisches Leiden, aber nur in so fern solches mit christlicher Ergebenheit ertragen wird. 11) (Kirchengesch.), das Zeichen des K.es, als des Todeswerkzeuges Christus war schon vor Tertullians Zeiten ein heiliges Symbol der Christen, die es mit den Fingern durch die Luft machten, gleichsam abbildeten, das K. schlugen, insonderheit gebräuchlich bei öffentlichen und Privatgebeten, vorzüglich am Schluß derselben bei der gewöhnlichen Formel: um Jesu Christi Willen † Amen; nicht minder bei den wichtigern gottesdienstlichen Handlungen, der Taufe, Confirmation, dem Abendmahl, der Ordination u. s. w. Die Abendländer machten dieses Zeichen von der Linken zur Rechten, die Morgenländer von oben herunter und von der Rechten zur Linken, die Monophysiten mit einem, die übrigen Christen mit drei Fingern. Bald, besonders nach der Constantin gewordenen Kreuzeserscheinung (s. d.), fing man auch an, das K. bald ohne, bald mit dem Bildniß des Gekreuzigten (daher Crucifixe, s. d.), plastisch abzubilden oder zu malen, wozu man im erstern Falle, außer dem gewöhnlichen Material des Holzes, Elfenbein, Silber, Gold wählte und dasselbe nicht selten mit den kostbarsten Edelsteinen schmückte. Constantin ließ zum Andenken an jene Erscheinung nicht nur an öffentlichen Orten K.e aufstellen, sondern nahm dieses Zeichen auch in seine Kriegsfahne (s. Labarum) auf. In der letzten Hälfte des 4. oder zu Anfang des 5. Jahrh. fing man an, die Kirchen und vorzüglich die Altäre durch K.e zu schmücken, so wie man auch K.e auf den Gräbern der Märtyrer errichtete; daher, bes. in katholischen Ländern, die Sitte, den Verstorbenen Monumente in Form eines K.es zu setzen. Auch wurde an Orten, wo man Kirchen errichten wollte, ein K. aufgerichtet, daher crucem figere, so v. w. eine Kirche errichten; daher auch der Gebrauch, über Häuser, welche sub hasta verkauft werden sollten, ein K. aufzustellen, als Zeichen einer neuen Besitzergreifung, wie denn christliche Nationen dieses Zeichen bei Eroberung heidnischer Länder aufpflanzten. Desgleichen wurde der Ornat der vornehmern Geistlichen mit gemalten, gestickten und, wie es in der griechischen Kirche noch gebräuchlich, mit gegossenen K.en und Crucifixen auf der Brust geschmückt und den Processionen K.e vorgetragen, s. Kreuz vortragen. Nach dem Trullanischen Concilium durfte nur nicht in die Erde die Figur des K.es, als wodurch dasselbe entheiligt würde, abgedrückt werden. Die Ehrfurcht der ersten Christen gegen das K. führte dieselben in den Verdacht der Anbetung desselben. Die im 5. Jahrh. aufgekommene Sitte, unter dem K. ein Lamm, aus dessen Brust Blut fließt, darzustellen, wurde im 6. Concilium zu Constantinopel 680 verboten und verordnet, anstatt des Lammes den Heiland in Gestalt eines am K.e hängenden Menschen abzubilden. Inzwischen ward dieser Kanon nur in der abendländischen Kirche befolgt, indem man in der griechischen, alle Bildnereien für unzulässig haltend, die bloßen K.e beibehielt. Um dieselbe Zeit kam auch die Kreuzverehrung auf, indem man dem Bilde des gekreuzigten Heilandes die Füße küßte, s. Bilderdienst (protest. Bearb.). Aus der katholischen Kirche ging der Gebrauch des K.es in die protest. Kirche mit über. Luther empfahl das Zeichen des K.es beim Morgen- und Abendgebet, bei der Taufe und beim Abendmahl. Es sollte ein heiliges Erinnerungszeichen an den Versöhnungstod Jesu sein. Indeß verwandelte sich dieser Gebrauch bald in einen groben Aberglauben, da sich mit dem überhand nehmenden Wahn an böse Geister und Hexen (s. d.) die Meinung erzeugte, daß man dieselben durch das Zeichen des K.es, welches sie, als das Zeichen des Ueberwinders des Satans, nicht zu ertragen vermöchten, abhalten und unschädlich machen könne. Man setzte daher nicht nur K.e auf die Gotteshäuser und Privatwohnungen, sondern man bezeich-

bezeichnete auch andere Gegenstände damit, malte es an die Thüren der Viehställe und schlug es bei jeder Gelegenheit. Mit dem Hexenglauben nahm auch diese Gewohnheit ab, welche die Aufklärung der neuern Zeit nur auf kirchlichen Gebrauch und selbst diesen sehr beschränkte. Erst in jüngster Zeit sucht die neue preuß. Agende den Gebrauch desselben beim Gottesdienste wieder zu vervielfältigen. So unschuldig das Symbol des K.es aber auch an sich ist, u. so zweckmäßig dasselbe ein Erinnerungszeichen an den Gekreuzigten sein kann, so unterliegt dasselbe nur zu häufig den Deutungen des Volksaberglaubens, als daß es rathsam wäre, diesen Gebrauch zu fördern. — Die Sitte, daß diejenigen, welche der Schreibekunst unkundig sind, statt der eigenhändigen Namensunterschrift † † † zeichnen, findet sich schon im 6. Jahrh. und rührt wohl daher, daß das Zeichen des K.es sie an die Pflicht der Wahrhaftigkeit bei ihrer Namensunterschrift erinnern sollte. Es war dieses Zeichen überhaupt bei Urkunden gewöhnlich, besonders unterließen es Geistliche bei ihren Unterschriften nie. Eben so findet man dasselbe häufig im Eingange von Diplomen u. andern Handschriften statt der Anrufung des Namen Gottes. Vgl. Kreuzeslehre. Auf Münzen u. Siegeln bedeutet es die Stelle, wo man die Umschrift zu lesen anfangen soll; wird seit dem 15 Jahrh. durch andere Zeichen ersetzt; vgl. Monogramm. 12) Aufforderung zu einem Kreuzzuge, so: das K. predigen; auch thätige Theilnahme daran, so: das K. nehmen; 13) das K wurde als Symbol oft auch zu andern Gegenständen gebraucht, so kommt es in der Heraldik in seinen verschiedenen Formen vor als Andreas-, Schächer-, Gabel-, griechisches, lateinisches, gemeines K; so 14) als Ordenszeichen (bes. das Andreaskreuz), vgl. Orden, Ordenszeichen, eisernes K., weißes K.; eben so 15) bes. als Schmuck am Halse der Frauen von Gold, Silber u. s. w., mit oder ohne Steine; nach der Form erhielten diese K.e wieder verschiedene Namen, so: K. à la Jeanette, ein meist parallel laufendes Andreask. von Stahl, welches an einer Schnur, die oben durch ein Herz geht, hängt, vor einiger Zeit sehr gewöhnlich; 16) häufige Benennung des Trefle der französischen Spielkarten in Teutschland; 17) (Gramm.), s. unter Asteriskos 1); vgl. Chrisma. 18) (Musik), s. B 4) (Musik) und Versetzungszeichen. 19) (Tanzk.), die in mehrern Tänzen vorkommende Tour, wo 2 Paar sich gegenseitig die rechte, dann die linke Hand geben, wodurch sich ein K. bildet; 20) in Contretänzen die Tour, wo der 1. Herr mit der 2. Dame und der 2. Herr mit der 1. Dame tanzt. 21) (Math.), das Zeichen desselben (+), Additionszeichen; überhaupt Pluszeichen, daher 22) auf Thermometerscalen den Graden vorgesetzt zur Andeutung, daß die bemerkten Grade von dem Indifferenzpunkt an aufwärts, oder über demselben zu rechnen seien. Gegengesetztes Zeichen dann, als Minuszeichen, ein Horizontalstrich (—). 23) In der Pharmacie bezeichnet es Essig oder 24) auch einen Tiegel, 25) die Form eines Andreaskreuzes aber mit 4 Punkten zwischen den Strichen (⁜) destillirten Essig, 26) das einfache Andreask. (✕) Talk; in neuerer Zeit nicht mehr üblich. 27) (Maschinenw.), eine Vorrichtung, durch welche eine Stangenkunst mit den Kolbenstangen eines Pumpwerkes in Verbindung gesetzt wird. Man hat 3 Arten: a) das ganze K.; es besteht aus 2 rechtwinklig sich durchkreuzenden starken Hölzern, deren 4 Enden durch eiserne Schienen, Wangeneisen, verbunden sind; durch die Mitte des K.es geht eine eiserne Walze, welche in Pfannen ruht; das senkrechte Holz des K.es, die Schwinge, wird von der Stangenkunst geschoben, das horizontale Holz, die Wage, hebt mit jedem Ende eine Kolbenstange; b) das halbe K. unterscheidet sich dadurch, daß die Schwinge nur halb ist, d. h. nicht oben über den Mittelpunkt des Kreuzes hervorragt; c) das Viertelkreuz ist ein rechtwinkeliges Knie. Das Ende der Wage, welches die Kolbenstange zieht, versieht man bisweilen bei allen diesen Kreuzen mit einem Bogenstück und befestigt die Kolbenstange mit einer Kette daran, wodurch man verhindert, daß die Kolbenstange seitwärts gezogen wird; man vermindert also dadurch die Friction; 28) s. v. w. Göpelkreuz; 29) der eiserne Zapfen der Göpelwelle; 30) s. unter Stangenkunst; 31) (Buchdr. u. Buchb.), ein hölzernes Werkzeug, die nassen Bogen zum Trocknen auf die Schnuren zu hängen; hat die Gestalt eines T; 32) (Bauw.), so v. w. Fensterkreuz; 33) bei verschiedenen Wellen die daran befestigten Hebel od. Arme, mit welchen die Welle herumgedreht wird; 34) (Schwertf.), an einem Säbel der Theil zwischen Griff und Stichblatt, nebst der Parierstange und dem Bügel; 35) so v. w. Kreuzblech, Kreuzgang und ähnliche Zusammensetzungen; 36) (Hüttenk.), der kleine Kranz der Treibeherde, in welchem die Schurgasse u. Glättgasse angebracht ist; 37) (Bergb.), das K. auf eine Zeche stecken, so v. w. eine Grube eingehen lassen; 38) das K. zieht sich in die Tiefe, wird gesagt, wenn 2 Gänge vom Tage nieder bis in die größte Teufe sich durch K.e wieder setzen. 39) K. des Ankers (Seew.), die Stelle, wo die Arme an den Schaft (die Ruthe) geschweißt sind; 40) s. unter Kupferdruckerpresse; 41) in früherer Bedeu-

Bedeutung überhaupt etwas Hervorragendes, daher 42) bei vierfüßigen Thieren die untere mittlere Stelle des Rückens; 43) auch bei Menschen die unterste Gegend des Rückens zwischen den Hüften. 44) (Pferdew.). Bei Pferden kommt das K. als der obere Theil der Hinterhand (s. d. 1), welcher von dem Kreuzbein und den Hüften gebildet wird, vielfach in Betracht. Schön ist das K., wenn es gleiche Höhe mit dem Widerrüste (s. d.) hat und von verhältnißmäßiger Breite mit der Brust ist; ist es zu hoch, so stürzt das Pferd leicht im Herabsteigen auf Abhängen; ist es zu niedrig, so wird ihm das Emporsteigen auf Bergen zu beschwerlich; das Pferd hat dann eben so, wie wenn das K. zu schmal ist, zu wenig Kraft im Hintertheile, der Widerrüst stößt gegen den Rücken (das Pferd geht wider den Mann). Bei einem zu breiten K. ist dagegen der Vordertheil zu schwach, und die Bewegungen stehen, besonders bei schnellem Laufe, ebenfalls nicht in Uebereinstimmung. Man verlangt von einem schönen K., daß es völlig rund sei und etwa ¼ eines Kreises beschreibe, nicht spitzig gegen den Schweif verlaufe, sich nicht abdache, bei wohlbeleibten Pferden aber in der Mitte eine Furche (Kreuzfurche) bilde. 45) (Reitk.). Das K., nebst dem ganzen Hintertheile des Pferdes, welches wohl auch darunter befaßt wird, muß auf der Reitbahn gut ausgearbeitet und gerichtet werden. Wenn es nicht nachwill, so sagt man: es schleppt; geht es zu rasch nach: es schiebt; weicht es rechts oder links aus: es fällt aus, oder wankt; hält es nicht Zeitmaß mit dem Vordertheile: es ist uneins; schreitet es nicht mit demselben Fuß an: es ist schrittwidrig. K. an die Mauer bedeutet auf der Reitbahn, daß das Pferd mit dem Hintertheil an die Mauer gestellt werden soll, um es zu nöthigen, daß es im Traversiren (s. d.) zugleich gerade Linie halte. K. auswärts deutet einen schiefen, zweitapfigen Wendungsgang an, wobei das Hintertheil die äußere Linie beschreibt, die eine gute Vorbereitung zum wirklichen Quergange ist; K. einwärts ist das Gegentheil, wobei also der Kopf auswärts gerichtet; K. im Winkel ist, wenn man das Pferd im Winkel einer Wand und mit einer Seite an die eine Wand, die den Winkel bilden hilft, stellt, dann durch Zügelzug u. Schenkeldruck darin übt, daß es sich blos mit dem Vordertheil seitwärts wendet. 46) (Anat.), K. des Hinterhauptsbeins, so v. w. Kreuzgräthe. 47) (Geol.), ein K. bildet sich, wenn die Gänge einander durchschneiden (übersetzen), geschieht dies im rechten Winkel, so ist es ein rechtes K., in einem spitzigen Winkel, ein Schaarkreuz.

Kreuz (Astron.), kleines südliches Gestirn, durch 3 Sterne von 2. und 2 von 3. Größe ausgezeichnet, unweit dem Pole der Ekliptik, bei den hintern Füßen des Centaurs (s. d.); von A. Royer (s. d.) 1679 gebildet.

Kreuz (Geogr.), 1) Gespannschaft in dem kroatischen Provinzial (Oestreich), an Kroatien angrenzend; besteht aus 3 Stücken, hat 30½ QM., 67 000 Ew. (katholische Kroaten); ist gebirgig und waldig, wird durchflossen von der Drave, Golkoniszka, Losna; bringt Getreide, Tabak, Obst, Wein; man zieht viel Vieh. 2) Bezirk darin und 3) Stadt, königliche Freistadt am Golkoniszca, ist Congregationsort des Comitats; hat 1850 Ew., Bischof, Hauptschule. (*Wr.*)

Kreuz-abnehmung (Mal.), ein Gemälde oder ein sonstiges Bildwerk, das die Abnahme des Leichnams Jesu vom Kreuz oder auch denselben darstellt, wie er über den Knieen seiner Mutter liegt, oder sonst von ihr gehalten oder betrachtet wird.

Kreuz-allee (Garten- und Forstw.), 2 Alleen, welche sich in Gestalt eines Kreuzes durchschneiden. Bei Gartenanlagen wird der Mittelpunkt bisweilen kreisförmig gemacht, mit Statuen, Springbrunnen u. dgl. verziert.

Kreuz-apfel (Pomol.), 1) Wirthschaftsapfel, ist glatt, glänzend, lichtroth mit dunkelrothen Streifen und Flammen, gelblichem Fleisch, ohne besondern Geschmack; reift im Februar und März; 2) rother K., wie voriger, doch ohne Streifen und ganz hochroth.

Kreuz-axt (Zimmerm.), Axt, deren Klinge wie ein eiserner Stab ist, das Helmloch befindet sich in der Mitte, an beiden Enden ist eine Schneide, wovon die eine mit dem Helme parallel, die andere rechtwinkelig geht; diese Axt dient vorzüglich zur Verfertigung der Zapfenlöcher.

Kreuz-bänder, 1) (ligamenta cruciata), Bänder (s. d. 2), die in ihrer Entgegenstellung die Form eines Kreuzes haben; vgl. Finger-, Flechsen-, Hand-, Kniebänder. 2) (Bergb.), s. Kreuzband 1) und 2).

Kreuz-bäting (Schiffb.), so v. w. Marssegelschoten, s. unter Bäting.

Kreuz-band, 1) (Hüttenw.), die beiden sich kreuzenden Eisen am Boden der Göpeltonne; 2) (Bauw.), 2 Zimmerhölzer in Gestalt eines Andreaskreuzes zusammengefügt, sie werden zwischen Säulen oder unter Gesperre angebracht, um das Verschieben durch den Wind zu verhindern. 3) (Art.), die Querhölzer an dem Rahmengestell zu den Bettungen (s. d.) der Wallaffeten. 4) (Buchh.), unter K. versenden, geheftete oder ungeheftete Brochuren, Zeitungen und Tageblätter, Anzeigen u. s. w., solche blos mit

mit einem kreuzweise über einander gefügten, schmalen Papierstreifen, nicht couvertirt, auf der Post und sonst versenden; gehört zur Postordnung, damit nicht Briefe und andere Literalien zugleich mit beigeschlossen werden sollen; 5) (Anat.), s. unter Halswirbel; 6) s. unter Band 6); 7) s. Kreuzbänder.

Kreuz-baum, 1) (Forstw.), s. unter Grenze; 2) (Maschinenw.), so v. w. Göpelschwengel; 3) (Bot.), der Maßholder (s. d.); 4) auch ricinus communis, s. unter Ricinus.

Kreuz-beeren (baccae spinae cervinae, Pharm.), getrocknete erbsengroße, runde, schwarze, ein grünes Mark enthaltende Beeren von rhamnus catharticus, von ekelhaft bitterm, scharfem Geschmack und unangenehmem Geruch, sonst als urintreibendes, heftig purgirendes Mittel bei Wassersucht und Gicht, jetzt nur noch zur Bereitung des Saftgrünes (s. d.) benutzt. **K.-beeren-syrup** (syrupus domesticus, s. de spina cervina, Pharm.), aus dem mit Zucker gesottenen Safte der Kreuzbeeren bereitet, fast ganz außer Gebrauch. **K.-beer-holz** (Technol.), gelbliches, im Kern schön rothes Holz vom Kreuzdorn, welches nebst Masern u. Wurzeln zu eingelegten Drechsler- u. Tischlerarbeiten dient. **K.-beer-strauch**, so v. w. Kreuzdorn.

Kreuz-bein (heiliges Bein, os sacrum, Anat.), ein ansehnlicher Knochen, der hinterwärts das Becken (s. d.) schließt, zugleich aber für die Rückenwirbelsäule (s. d.) die Grundlage gibt, indem diese und mittelbar der ganze obere Körper, im Stehen und Sitzen auf ihm seine Stütze erhält. Eigentlich ist es als eine Fortsetzung der Rückenwirbelsäule selbst anzusehen, indem es aus 5, zuweilen aus 6 (selten aus 4 oder gar nur 3) einzelnen Stücken besteht, die, obwohl fest mit einander verwachsen, doch auch Uebereinstimmungen mit gesonderten Wirbeln haben, und daher auch als **falsche Wirbel** (vertebrae spuriae) bezeichnet werden. Allein, statt daß die Wirbel von unten nach oben an Größe abnehmen, verschmälern sie sich nach unten, indem sie auch zugleich niedriger werden, so daß das Ganze die Gestalt einer von vorn nach hinten platt gedrückten, von oben nach unten gebogenen und auch seitwärts etwas gekrümmten Pyramide erhält. Mit seinem obern Theil (als **Basis** des getrennten K.s) ist es mit dem untern Lendenwirbel in gleicher Art, wie die Rückenwirbel (s. d.) überhaupt unter sich verbunden. Der vordere Rand dieser Verbindung heißt das **Vorgebirge** (promontorium) und ragt bedeutend in die Beckenhöhle hinein. An beiden Seiten der Gelenkfläche geht ein nach außen fächerförmiger, glatter, hinten in ein stumpfes Ende auslaufender, vorn rundlich in die vordere Fläche übergehender Theil ab, welcher als die sehr vergrößerten Querfortsätze des obersten falschen Wirbels zu betrachten ist. Nach hinten erscheinen die obern Gelenkfortsätze dieses falschen Wirbels vollständig ausgebildet, mit ihren Gelenkflächen nach hinten und innen gerichtet. Die **vordere**, die hintere Wand des kleinen Beckens bildende, concave **Fläche** ist der Länge und Breite nach gekrümmt und durch zwei Reihen Oeffnungen (**vordere Kreuzbeinlöcher**, foramina sacralia anteriora) in einen mittlern Theil und 2 Seitentheile geschieden. In dem mittlern Theile deuten erhabene Querlinien die Grenzen der falschen Wirbel an. Die Seitentheile bestehen aus den verwachsenen Querprocessen der falschen Wirbel. Die **hintere Fläche** ist convex, übrigens rauh und uneben, besonders aber durch 5 von oben nach unten verlaufende Reihen von Erhabenheiten ausgezeichnet, wovon die mittelste die Spuren der verwachsenen Dornfortsätze, die die beiden nächsten nach außen die Spuren der verwachsenen Gelenkfortsätze sind, die noch mehr nach außen liegenden aber zu den Querfortsätzen der falschen Wirbel gehören; die Enden dieser machen zugleich die beiden Seitenflächen und Seitenränder des K.s aus. Gewöhnlich sind die Spuren der Dornfortsätze in eine unebene **Leiste** (crista sacralis) verwachsen, die jedoch nicht ganz von oben beginnt, indem hier ein **Ausschnitt** sich befindet, der vom hintern Theile des untersten Lendenwirbels überdeckt wird. Am untern Theile der hintern Fläche ist ein ähnlicher Ausschnitt, mit seiner Spitze aufwärts gerichtet. Zwischen den zunächst liegenden u. den äußersten Reihen von Erhabenheiten finden sich die **hintern Kreuzbeinlöcher** (f. s. posteriora). Beide äußerste Reihen laufen unterwärts in Hervorragungen aus, die **Kreuzbeinhörner** (cornua sacralia) heißen, und durch knorpelig-sehnige Masse mit den Hörnern des obersten Steißbeins (s. d.) sich verbinden. Die **Seitenflächen** laufen schräg von hinten nach vorn in Ränder aus. Der obere Theil derselben ist überknorpelt, und wird als **ohren- oder nierenförmige Fläche** (facies auricularis, s. reniformis) unterschieden; hier verbindet sich das Hüftbein (s. d.) auf jeder Seite mit dem K. Die durch beide Flächen bewirkte unbewegliche Verbindung heißt die **Kreuzbein-hüftbeinfuge** (symphysis sacro-iliaca). Unterwärts besteht jede Seitenfläche des K.s aus einer vorwärts gekrümmten, immer schmäler werdenden, sehr rauhen Fläche, welche vornehmlich zur Anlage der untern Beckenbänder (s. d.) dient. Im Innern des K.s setzt sich der Rückenmarks-

kanal

kanal (s. d.) von den Wirbeln herab fort. Dieser Theil bekommt auch den besondern Namen Kreuzbeinkanal (canalis sacralis); nach oben ist er dreieckig mit einer vorwärts gekehrten Fläche, ist aber schon oben weit flächer als in den Wirbeln und verschmälert sich abwärts noch mehr; ganz unten ist es hinterwärts knochenlos. In ihm kommen die vordern und hintern Kreuzbeinlöcher zusammen, indem beide Kreuzbeinnerven durch sich hindurch lassen. Die Spitze oder der unterste schmale und abgestumpft zugespitzte Theil des K.s, verbindet sich durch eine überknorpelte Gelenkfläche mit dem obersten Steißbein (s. d.). Im weiblichen Körper ist das K. überhaupt breiter und flächer gekrümmt; auch tritt sowohl oberwärts das Vorgebirge, als unten die Spitze weniger hervor, wodurch das Becken an Geräumigkeit gewinnt. Beim Fötus besteht das K. aus einer Menge einzelner Stücken, nämlich 5 für jeden der drei obern und 3 für jeden der beiden untern falschen Wirbel. Die Verknöcherungen während des Kindesalters geschehen allmählig und gewöhnlich bleiben die falschen Wirbel selbst bis zum 10. Jahr noch durch Knorpel, eben so wie die Rückenwirbel, unterschieden. 2) (Zool.). Bei Thieren ist das K. von sehr verschiedener Bildung; bei den niedrigsten Thierordnungen ist es nicht als Eigentheil zu unterscheiden; wo es vorkommt, ist es immer der tiefere Theil der Wirbelsäule, der zunächst an die Schwanzwirbel grenzt. Unter den Amphibien macht es nur bei Fröschen und Eidechsen sich bemerklich; bei Vögeln sind die Kreuzwirbel theils unter sich selbst, theils mit den Darmbeinen verwachsen und nur durch die Kreuzbeinlöcher erkennbar; bei Säugthieren variirt die Zahl der Kreuzwirbel von 1 bis 7; die gewöhnliche Zahl ist 3. (*Pi.*)

Kreuz-bein-knoten (Anat.), s. unter Ganglien. K.-bein-arterien (arteriae sacrales), die Arterien, welche in dem Kreuzbein selbst verbreitet sind, gewöhnlich Zweige der hypogastrischen Arterie (s. d.); doch wird auch der letzte unpaarige Zweig der Aorta (s. d.), der sich in dem Schließmuskel des Afters verliert, als mittlere (arteria sacralis media) unterschieden. K.-bein-hörner, K.-bein-hüft-bein-fuge, K.-bein-kanal, K.-bein-löcher, s. unter Kreuzbein 1). K.-bein-nerven (nervi sacrales), die in einem hintern und vordern Ast aus dem Rückenmark, durch die hintern und vordern Kreuzbeinlöcher, aus dem Kreuzbein hervortretenden Nerven. Die hintern gehen vornehmlich zu den hintern, tiefern Rückenmuskeln; die vordern sind weit ansehnlicher u. wichtiger; insbesondere vereinigen sich die drei obersten mit dem letzten Lendennerven zu dem großen Hüftnervengeflecht (s. d.); auch erhalten aus ihnen und den beiden untern kleinern, vordern K. die Geschlechtstheile und der Mastdarm Nerven. K.-bein-venen (venae sacrales), die im Lauf den Kreuzbeinarterien entsprechenden in ihren größern Aesten ein Geflecht bildenden und in die hypogastrische Vene sich ergießenden Venen. (*Pi.*)

Kreuzberg (Geogr.), 1) Spitze des Rhöngebirgs in Baiern; hat 2754 Fuß, mit Wallfahrt und Kloster. 2) Marktflecken im Kreise Czaslau (Böhmen); hat 800 Ew.; 3) s. Philippsthal.

Kreuz-binde (Chir.), 1) jede kreuzweis gelegten Binde; 2) bes. die Kreuzbrustbinde.

Kreuz-bindsel (Schiffb.), eine Leine, womit 2 schon durch ein Bindsel zusammengebundene Taue noch der Länge nach zusammengezogen werden. K.-blech, s. unter Blech.

Kreuz-blume, 1) die Pflanzengattung Polygala; 2) bes. als gemeine K. polygala vulgaris; 3) orchis bifolia, 4) o. latifolia, s. unter Orchis. K.-blumen-pflanzen (cruciferae), nach Sprengel 76. (83.) natürl. Pflanzenfamilie, ganz für sich abgeschlossen, und der Tetradynamie des Linn. Syst. vollkommen entsprechend, fast durchgängig krautartige der nördlichen gemäßigten Zone eigene Pflanzen, mit meist abwechselnden Blättern, meist in Doldentrauben stehenden, vierblätterigen, 4 längern, 2 kürzern Staubfäden, einfachem Pistill und im Boden des Kelchs 2 Nectardrüsen enthaltenden Blumen. Die Frucht ist eine Schote oder ein Schötchen, mit an der Scheidewand wechselsweise angehefteten Samen. Die Samen enthalten oft in der Schale ein scharfes Princip und ätherisches Oel, in den Kotyledonen Schleim und mildes Oel. Von ihnen werden daher viele als Oelfrüchte (Rübsamen), als Gewürzpflanzen (Senf), als Gemüse (die Kohlarten), als Zierpflanzen (Levkoien, Lack) cultivirt. Die Ordnungen: Schötchen Tragende und Schoten Tragende sind durch das Verhältniß der Länge der Schoten zu ihrer Breite begründet. K.-blumen-wurz (orchis nigra), s. unter Orchis. K.-bock (Zool.), so v. w. Bunter Bock. (*Su.* u. *Pi.*)

Kreuz-bogen-stellung (Bauk.), wenn 4 Säulen durch Kreuzbogen vereinigt werden, wie dies bei Bogengängen häufig geschieht. K.-bram-stenge (Schiffb.), s. unter Bramstenge. K.-brand (Waarenk.), holländische Häringe, welche zur Zeit des Festes Kreuzeserhöhung gefangen sind. K.-brassen (Seew.), die Taue, womit die Raa des Kreuzsegels in Wind gestellt wird, welches an dem hintern oder Besahnsmast eines Seeschiffes, und

zwar

zwar an dem ersten Aufsatz desselben, die Kreuzstenge, sich befindet. Der zweite Aufsatz desselben Mastes heißt die Kreuzbrahmstenge und trägt zwei Segel über einander, die Kreuz-brahmsegel. K.-breter (Bergb.), so v. w. Donbreter.

Kreuz-brüder, 1) (Gesch.), so v. w. Coruzzen. 2) (Freim.), so v. w. Kreuzfromme.

Kreuz-brust-binde (quadriga, Chir.), Binde, die ihren Namen von den kreuzweise laufenden Touren hat, und die besonders bei Brüchen der Rippen oder des Brustbeins um die Brust herum angelegt wird.

Kreuz-bulle (Kirchengesch.), ehedem in Spanien ein ansehnlicher Theil der königlichen Einkünfte. Papst Calixtus III. ertheilte nämlich unter König Heinrich von Castilien 1457 durch die K. allen denjenigen, welche gegen die Ungläubigen (vornämlich gegen die Mauren) fechten oder dem König 200 Maravedis zu den dazu nöthigen Kriegskosten geben würden, einen 5jährigen Ablaß für Lebende udd Todte, nach welcher Zeit die K.n erneuert u. auch wohl auf Fastenbefreiung u. dgl. ausgedehnt wurden, welche Erneuerungen jedoch seit 1753 nicht mehr vorkamen. Die Geistlichen und Mönche verkauften jährlich beim Beginn der Fastenzeit (gewöhnlich zu 2 Silberrealen) dergleichen schon gedruckte K.n und ließen ohne dieselben Niemand zur Beichte, ertheilten keine letzte Oelung 2c. Seit dem 16. Jahrh. bestand auch ein Rath der K. (Comisaria general de la Cruzada) vom König zur Verwaltung dieser für Spanien und Amerika auf 1½ Millionen Thaler geschätzten geistlichen Steuer, eingesetzt und durch den Papst bestätigt. Selbst die Geistlichkeit mußte zu Zeiten (in dringenden Fällen den 3. Pfennig aller Einkünfte der Clerisei) vermöge der K. Hülfsgelder (subsidio) und Entschuldigungsgelder wegen des Kriegsdienstes (excusado) zahlen. Portugal erhielt 1591 ebenfalls eine ähnliche K., die Festungen in Afrika dadurch erhalten zu können. (*Md.*)

Kreuzburg (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, 10 QM. groß und mit 23,000 Ew., ganz eben und nicht sehr fruchtbar; hat beträchtliche Waldungen, und wird von der Stober, Bartsch, Prosna und dem Schwarzwasser durchflossen. 2) Kreisstadt darin, an der Stober; hat ein königliches Armenhaus für die Provinz Schlesien, ein Schloß, Tuch- und Strohutfabrikation, eine Papiermühle und 2925 Ew. 3) Stadt im Kreise preußisch Eilau des preuß. Regierungsbezirks Königsberg; hat 1250 Ew.; brannte 1818 gänzlich ab. 4) Amt im Kreise Eisenach des Großherzogthum Weimar, liegt an der Werra; hat 7700 Ew. 5) Stadt an der Werra, Amtssitz; hat Schloß, 1700 Ew.; ehemals Kloster, um 1173 von dem Landgrafen von Thüringen, Ludwig dem Wilden, zur Ehre des heil. Jakob für Augustiner Klosterfrauen gestiftet; bei demselben ward 1213 vom Landgrafen Hermann I. die Stadt K. angelegt; dabei das Salzwerk Wilhelm-Glücksbrunn (11,000 Ctn.), mit Salzamt. 6) Stadt im Kreis Dünaburg, Statthalterschaft Witebsk (eur. Rußland); hat 1200 Ew. 7) Marktfl. im Kreise Czaslau (Böhmen); hat 800 Ew. Kreuzburger Hütte, Eisenhütte bei dem Dorfe Friedrichsthal, mit 1 Hohenofen, 4 Frischfeuern und 1 Zainhammer, in dem oppelner Kreise des Regierungsbezirks Oppeln der preuß Provinz Schlesien.

Kreuz-deich (Deichb.), ein Deich, welcher quer von der Deichlinie, besonders auf dem Vorlande, seitwärts abgeht. K.-distel (Bot.), die Pflanzengattung Carlina (s. d.). K.-dohle (corvus monedula crucifera, Zool.), Dohle mit kreuzförmig gewachsenem Schnabel; rührt bisweilen davon her, daß diese Thiere den Schnabel nicht oft genug wetzen. K.-dorn (Bot.), 1) die Pflanzengattung Rhamnus (s. d.); 2) bes. deren Art rhamnus catharcticus; 3) (Schlösser), so v. w. Dorn 11). K.-dorn-falter (Zool.), so v. w. Citronenvogel. K.-dorn-rinde (cortex spinae cervinae, Pharm.), innere Rinde der jüngern Zweige des Kreuzdorns, heftig purgirend und Brechen erregend; obsolet.

Kreuz-dukaten (Num.), französische Goldmünze, unter Franz I. 1540 geprägt, an Werth dem Dukaten gleich, mit einem Lilienkreuz, wovon der Name. K.-duplett (Zool.), so v. w. Hammermuschel.

Kreuz-eisen, 1) überhaupt ein kreuzweise zusammengefügtes Stück Eisen; 2) (Stückgießer), ein rundes Eisen mit 3 Zapfen, welches in den Boden der Stückform gesetzt wird, um die Kernstange fest zu halten.

Kreuzen, 1) sich nach Winkeln durchschneiden; 2) (kathol. Kirchenw.), eine Wallfahrt mit Kreuz u. Fahnen halten; 3) sich k., mit einem Kreuze bezeichnen, das Zeichen des Kreuzes machen. 4) K. der Pferde, ein Fehler, wenn sie die Füße im Gehen wechselsweise über einander setzen, so daß die Tapfe des rechten Fußes auf die linke Seite, die des linken Fußes auf die rechte Seite kommt; am häufigsten an den Hinterfüßen (dann der Kuhgang genannt). Die Vorderfüße kreuzen Pferde öfters im Stehen; dies ist gewöhnlich eine üble Angewohnheit, der man durch eine Quersprelze begegnen muß. Sonst ist das K. eine Folge von zu schmalem Bau; der Gang wird dadurch unsicher, und solche Pferde tau-

taugen nicht zu Reitpferden. 5) (Seew.), von Schiffen, wenn sie an irgend einer Stelle hin und her segeln, um eine Küste oder einen Hafen zu beobachten und feindliche Schiffe aufzufangen. Die dazu bestimmten Schiffe heißen deshalb Kreuzer. 6) Mehrere neben einander gelegte Theile eines Taues durch einen Bindestrang zusammenziehen, daß sie steifer und fester werden.

Kreuzen-lehre (Dipl.), s. Kreuzlehre.

Kreuzenstein (Geogr.), Herrschaft und Bergschloß auf dem Marchfelde im östreichischen Lande unter der Ens.

Kreuz-ente (Zool.), 1) so v. w. Säger, weißer; 2) so v. w. Kriekente.

Kreuzer, (Num.), südteutsche Scheidemünze von Silber und Kupfer, welche 3½ Pfennige Conv. oder 4 leichte Pf. gilt. In Silber hat man ganze K. und in Kupfer ganze, halbe und viertel. Die K. kommen zuerst in den Münzedicten von 1490 vor und als älteste werden die tyroler Etschkreuzer genannt, nach diesen die schwäbischen und fränkischen Kreuzbreiheller. Die Benennung K. kommt von dem, nach der Sitte des Mittelalters auf die Münzen christlicher Fürsten geprägten Kreuzeszeichen her. Jetzt führen die K. das Gepräge des Landes, in dem sie geschlagen sind. 3 machen einen Kaisergroschen, 4 einen leichten Batzen, 5 einen guten Batzen, 10 ein halbes Kopfstück (Zehnkreuzer), 20 ein Kopfstück (Zwanzigkreuzer), 30 einen halben Gulden (Dreißigkreuzerstück), 60 einen Kaisergulden, 90 einen Reichsthaler. Eben so giebt es bei den leichten (rheinischen) Gulden K., von denen wiederum 60 = 1 rheinischen Gulden sind, und 1 also 2⅔ Pf. gilt. Auch die Gulden (s. d.) nach dem 18 Guldenfuß theilt man in 60 K. Noch unterscheidet man schwere oder Wechselkreuzer (leichte Pfennige) eine bloße Rechnungsmünze, 4 Pf. an Werth, wovon 72 = 1 Reichsthaler sind. *(Md.)*

Kreuzerfeld (Kereßtesch-Mesö, Geogr.) liegt in der Gespannschaft Thorenburg (Siebenbürgen); hier besiegte Trajan die Dacier. Vgl. Dacische Kriege und Trajan.

Kreuz-erfindung (inventio sanctae crucis, Kirchengesch.), Name eines im 4. Jahrh. vom Papste Eusebius gestifteten Festes, welches die römisch-katholische Kirche den 3. Mai, die griechische Kirche aber den 6. März, zum Andenken des von der heil. Helena (s. d.) gefundenen Kreuzes feiert, woran der Heiland gestorben sein soll. Nach Theodoret wurden bei den deshalb angestellten Nachgrabungen 3 Kreuze gefunden, wovon sich, da die Inschrift des Pilatus besonders lag, das echte dadurch zu erkennen gab, daß eine kranke Weibsperson durch die Berührung desselben augenblicklich genaß, nach Paulin, daß ein auf dasselbe gelegter Todter ins Leben zurückkehrte. Die heil. Helena ließ auf Golgatha eine Kirche bauen, der sie einen Theil dieser Reliquien übergab, während sie den andern mit nach Rom nahm und der Kirche zum heil. Kreuze von Jerusalem vermachte. K.-erhöhung, 1) ein Fest, das die römisch-katholische Kirche den 14. Sept. zum Andenken an die Wiederbringung des vom persischen König Kosroes (s. d.) bei der Eroberung Jerusalems weggenommenen heil. Kreuzes (s. Kreuzerfindung), durch seinen von dem Kaiser Heraklius besiegten Sohn Siroes (s. d.) feiert. Nach der Tradition erlag Heraklius, als er das Kreuz nach der Kirche auf Golgatha tragen wollte, an dem von der Stadt dahin führenden Thor unter der Last desselben und ermannte sich erst wieder, als er auf Anrathen des Patriarchen Zacharias den kaiserl Ornat abgelegt. 2) Fest der griech. u. latein. Kirche seit 240 von Heraklius zum feierlichen Andenken an Joh. 8, 28. u. 12, 32. eingesetzt. 3) Kirchweihfest der von der St. Helena erbauten und 335 den 14. Sept. eingeweihten Kirche, an welchem der Bischof auf einer dazu erbauten Bühne, das Heiligthum genannt, dem Volke das empor gehaltene Kreuz zur Verehrung zeigt. Die Kopten werfen das an diesem Tage gesegnete Kreuz in den Nil, um den Segen seiner Ueberschwemmungen dadurch zu vermehren. *(Wth.)*

Kreuzer Regiment (Geogr.), ein Theil des warasdiner Generalats der kroatischen Militärgrenze; hat 29½ QM., 52,500 Ew. Hauptort Ivanich.

Kreuz-erscheinung (Kirchenw), Sichtbarwerdung eines Kreuzes am Himmel, deren die Heiligengeschichte mehrere erzählt. Die berühmteste ist die des Kaisers Constantin (s. d.), die neueste die vermeintliche im J. 1827 in Frankreich. Kreuzes-brüder (Kirchengesch.), s. Crucifratres. K.-es-erfindung, K.-es-erhöhung, K.-es-tag (Kalender), s. Kreuzerfindung, Kreuzerhöhung. K.-es-verehrer (Kirchengesch.), 1) so v. w. Crucicolae; 2) so v. w. Chazinzarier.

Kreuz-faden (Her.), ein Kreuz, welches ein Wappenschild durchschneidet und nur wenig Breite hat, worunter jedoch die verschiedenen Arten der schwebenden, nach ihren Enden benannte Kreuze nicht begriffen werden.

Kreuz-fäden (Astron.), Vorkehrung in einem astronomischen Fernrohre (s. d.), indem darin 2 sehr feine Haare, oder feiner Silberdrath, rechtwinklich sich durchkreuzend so ausgespannt werden, daß die Ebene dieses Kreuzes auf der Axe des Fernrohres

senk-

senkrecht steht und der Durchschnittspunkt in der Axe und den Brennpunkten beider Gläser liegt; dient besonders, um ein Fernrohr ganz genau auf einen gewissen Punkt zu richten.

Kreuz-fahne, 1) Fahne mit dem Zeichen des Kreuzes; 2) Fahne bei den Kreuzzügen (s. d.). K.-fahrer, diejenigen, welche sich den Kreuzzügen (s. d.) anschlossen. K.-fahrt, 1) so v. w. Kreuzzug; 2) ein Zug, auf dem man im Kreuzen (s. d. 2) begriffen ist; 3) (Jagdw.), so v. w. Kreuztritt. K.-flügel (Jagdw.), 2 Stellwege (s. d.), welche sich durchkreuzen.

Kreuzfluß (Geogr.), Fluß auf der Küste Benin in Ober Guinea (West-Afrika); fällt ins atlantische Meer; ist vielleicht ein Ausfluß des Niger.

Kreuz-förmig, von der Form eines Kreuzes, vgl. Cruciatus. K.-förmige Linien (Anat.), s. u. Hinterhauptsbein.

Kreuz-fromme (Freim.), pietistische freimaurerische Secte von Männern, denen weder das rosenkreuzerische noch das Zinnendorfische System als fromm genug zusagte, und die daher 1777 eine theosophische, mysticirende, andächtelnde Brüderschaft stifteten, welche jedoch bald wieder erlosch; oft irrig mit den Illuminaten und den Illuminés (s. d.) verwechselt.

Kreuz-fuchs (Zool.), s. u. Fuchs 1). K.-füßler (Pferdew.), so v. w. Kreuzfuß 2). K.-furche (Pferdew.), s. u. Kreuz 43). K.-fuß (Technol.), 1) ein aus 2 sich durchkreuzenden Hölzern bestehendes Gestelle. 2) (Pferdew.), Pferd, das die Füße kreuzt (s. Kreuzen 4). K.-gang, 1) 2 Gänge oder Wege, welche sich in rechten Winkeln durchkreuzen. 2) (Bergb.), die sich durchsetzenden oder durchkreuzenden Gänge. Geschieht dies unter einem rechten Winkel, so heißt es das Winkelkreuz; hält der Durchsetzungswinkel 45—70 Grad, so nennt man dies Kreuz Andreaskreuz, und ein Schaarkreuz, wenn der Winkel spitzig oder unter 45 Grad fällt. 3) (Bauw.), s. unter Kloster; 4) (kathol. Kirchenw.), so v. w. Kreuzzug. K.-garn (Waarenk.), ein von geringer Baumwolle in Bengalen gesponnenes grobes Garn, welches nicht rund, sondern kreuzweise abgehaspelt ist; daher der Name. Es wird zu Dochtgarn und Barchent verarbeitet und kommt in Ballen von 270—300 Pfund, wie ostindische Baumwolle verpackt und eben so geschroten und geschnürt nach Europa. K.-gebälke (Bauw.), wenn die Balken in den verschiedenen Stockwerken eines Hauses nicht blos der Tiefe, sondern auch der Länge nach gelegt werden. Die Balken können schwächer sein und geben doch mehr Haltbarkeit. K.-gehäuse (Schwertf.), so v. w. Kreuz 80). K.-gemeine (Kirchengesch.), 1) eine Gemeinde, welche die Lehre von dem Versöhnungstode Jesu als Grunddogma der christlichen Religion betrachtet und behauptet (vgl. 1. Kor. 1, 18.). 2) Die Brüdergemeinde (s. d.), in so fern sie sich auf dieses Dogma stützt. K.-gericht, s. unter Gottesurtheile. K.-gewölbe (Bauk.), s. unter Gewölbe 1). K.-gräthe (Anat.), s. innerer Hinterhauptshöcker und kreuzförmige Linie unter Hinterhauptsbein. K.-groschen (Num.), 1) sächsische Silbermünzen unter Kurfürst Friedrich II. 1445 geschlagen, welche zuerst 9, dann 10 Pf. galten u. mit 8 Kreuzchen bezeichnet waren; 2) die alten preußischen Schillinge der Hochmeister des teutschen Ordens im 15. Jahrh. mit dem Ordenskreuze. K.-gurt (Sattler), ein Gurt zu dem teutschen Sattel; er wird mit 4 Struppen an den Sattel geschnallt. K.-halfter (Riemer), eine Halfter, welche die Gestalt eines gewöhnlichen Zaumes hat, nur daß der Zügel fehlt. K.-hammer, ein Hammer, auf der einen Seite mit einer runden Bahn, auf der andern mit einer ebenen. K.-haspel (Maschinenw.), s. unt. Haspel 1). K.-herr, 1) s. Teutscher Orden; 2) s. unter Kreuzorden. K.-hieb, 1) s. unter Fechtkunst; 2) s. u. Feilenhauer. K.-hölzer (Maschinenw.), bei einem Göpel die 8 doppelten Arme, welche von der Welle nach dem Göpelkorbe gehen und letztern in 8 Theile theilen; 2) so v. w. Kreuz 9). K.-holz, 1) (Bauw.), 5—6 Zoll starkes Holz, das durch Trennen der 12—13″ starken Balken entsteht und zu schwachen Rändern und Riegeln angewendet wird. 2) (Schiffb.), aus 4 Stücken zusammengesetzte Hölzer, die zur Belegung des Tauwerks dienen. 3) (rhamnus catharticus, Bot.), s. u. Rhamnus; 4) die weiße Mistel (s. d.); 5) so v. w. Aloeholz (s. d.).

Kreuzhütte (Geogr.), 1) ein Berg- u. Hüttenwerk bei Leimbach im Gebirgskreise Mannsfeld, des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; besteht in einer Kupfer- und Vitriolhütte. 2) Dorf mit Glashütte im Kreise Klattau (Böhmen).

Kreuzigen, 1) Jemand an das Kreuz schlagen, s. Kreuz 11); 2) (Tuchm.), beim Scheren der Kette die Faden nach einem vollen Gange um einen Pflock legen, durch welchen die Fäden kreuzweise geschlungen erhalten werden. 3) (Bibelspr.), sich k., seine sinnlichen Begierden unterdrücken.

Kreuzigung (Ant.), der Akt der Vollziehung der Todesstrafe am Kreuze (s. d. 3).

Kreuz-inseln (Geogr.), s. Bäreninseln.

Kreuz-käfer (Zool.), Name mehrerer Käfer, als des Maikäfers, des Erbsenkäfers, des Spargelkäfers (chrysomela asparagi), eines Kolbenkäfers (scarabaeus

baccus crux) u. e. a. K.=käse (Waarenk), eine Art Käse aus der Gegend von Dünkelsbühl. K.=kanker (Zool.), so v. w. Kreuzspinne.

Kreuz=kelch (kathol. Religionsgebr.), ein Kelch mit Wein gefüllt, der an manchen Orten bei Ausführung des Delinquenten zum Richtplatz demselben zur Seite getragen wird, um ihn damit unterwegs zu stärken.

Kreuz=klampen (Bauw.), so v. w. Hornklampen, s. d. u. Klampen. K.=kluft (Bergb.), s. u. Kluft 2). K.=knochen (Anat.), s. Kreuzbein. K.=knoten (Nähterei), wenn man 2 Enden dadurch vereinigt, daß man sie um einander herumschlingt und über dieser Verschlingung die Enden noch einmal auf dieselbe Weise um einander schlingt und dann zusammenzieht.

Kreuz=kraut, 1) (euphorbia cathyris), s. unter Euphorbia; 2) (erysimum officinale), s. unter Erysimum; 3) die Pflanzengattung Senecio (s. d.); 4) bes. die Art: s. vulgaris. K.=kröte (Zool.), so v. w. stinkende Kröte, s. unter Kröte. K.=kümmel (Bot.), s. unter Cuminum.

Kreuz=lahm ist ein Pferd, wenn es durch Schwächung der Muskeln und Bänder, wie durch zu große Belastung, im Kreuze (s. d. 43) die Kraft zum Nachschieben im Gange verloren hat. Ruhe u. Waschen mit Branntwein und aromatischen Mitteln sind die Haupthülfe dagegen.

Kreuz=lehre (Kreuzzeichenlehre, Staurologie, Diplomat.), ein Theil der Zeichenlehre oder Diplomatik, beschäftigt sich mit der Erklärung aller Gattungen von Kreuzen, die in den Diplomen und in Siegeln und auf Münzen angetroffen werden. Der diplomatische Gebrauch der Kreuze ist so uralt, daß man solche in heidnischen Denkmälern vor der Geburt Christi antrifft. In den ältesten Urkunden des 5. Jahrh. findet man häufig solche Kreuze. Es gibt zwei einander schräg durchschneidende Linien ✕ (decussatae, Andreanae, Andreaskreuze), gewöhnliche Kreuze † (ordinariae), Sternkreuze ✱ (cruces stellatae compositae), bekleidete Kreuze, mit Zierden oder zur Unterscheidung von andern. Eine Art derselben sind die Rautenkreuze ⊕ (cruces rhombo inclusae). Es gibt Kreuze mit schwarzer Tinte (die gewöhnlichste Art). Die griechischen Kaiser schrieben ihr Kreuzzeichen mit rother Tinte (encaustum, s. d.). Manche andere Regenten ahmten bisweilen diese byzantiner Sitte nach. Dagegen machten die byzantinischen kaiserlichen Prinzen ihr Kreuzzeichen mit grüner Tinte. Die englischen Könige vor der normännischen Eroberung unterzeichneten ihre Urkunden mit goldenen Kreuzen, statt eines Siegels oder sonstiger Unterschrift. Auch trifft man bisweilen blaue und silberne Kreuze. Die Kreuze schmückten ferner militärisch Fahnen, Helme und Waffenstücke, die Kronen, Scepter, Reichsäpfel, Wappen, Denkmäler, sie kamen in Büchern und Briefen, als Paragraph und kritische Zeichen in mancherlei Form vor. In Briefen dienten die Kreuze bisweilen als Chrismen (s. d.) vor den Unterschriften, vor dem Anfang und vor dem Ende eines Briefes. Selbst in den Copialbüchern der Klöster trifft man bisweilen solche Originalkreuze von Schenkern, welche das Kloster besuchten, ein Andenken zurückließen und durch Eintragung des Geschenks geehrt wurden. Kreuze, welche man eigenen oder fremden Unterschriften hinzufügte, galten so viel als wörtliche Unterschriften. Eingeführt wurden die Kreuzzeichen der Urkunden aus Unkunde des Schreibens, aus Nothwendigkeit, weil man zu viele Acten unterschreiben mußte, aus Trägheit und Bequemlichkeit, aus ritterlichem Stolz, um sich vom Schreibervolk zu unterscheiden u. aus Mode. Dreierlei waren die Ausfertigungen der Kreuze, bald mit der Feder oder dem Schreibrohr, bald durch Zeichnen in einem Metall, Blech oder Stück Elfenbein (lamina interrasilia) eingezeichnet, bald durch einen Stempel (stampilla) oder einem Ring mit einem Stempel. (*Ri.*)

Kreuzlingen (Geogr.), Augustinerpropstei im Bezirk Gottlieben, des Cantons Thurgau (Schweiz), sonst mit Sitz auf den teutschen Reichstagen und den schwäbischen Kreisversammlungen, wegen einiger Besitzungen in Schwaben.

Kreuz=linien (Anat.), so v. w. Kreuzförmige Linien.

Kreuz=maß, 1) (Geom.), so v. w. Quadratmaß (s. d.); hiernach K.=ruthe, K.=fuß, K.=zoll u. s. w.; 2) so v. w. Kreuzscheibe; 3) (Schriftgießer), ein Werkzeug in Gestalt eines lateinischen T, womit die Theile des Gießinstruments abgemessen werden. K.=meise (Zool.), so v. w. Tannenmeise. K.=meißel (Schlosser), ein Meißel mit einer kleinen breiten Spitze, womit die Einrichtung in den Bart des Schlüssels kalt ausgeschlagen wird. K.=messe, so v. w. Kreuzerhöhung. K.=messer, im Mittelalter Benennung des Dolches.

Kreuz=mönche (Gekreuzigte, Kirchengeschichte), Mönchsorden, gestiftet von Theodor von Celles (s. d.) 1211, bestätigt vom Papst Honorius III.; beobachteten die Regel des heil. Augustin, bekennen sich übrigens zu den Dominicanern, breiteten sich besonders in den Niederlanden weit aus; dort Clair-Lieu ihr Hauptsitz und der Wohnort ihres Generals, der den Patriarchenschmuck und ein goldenes Kreuz wie die Trinitarier trägt. Kleidung ein weißer

Leibrock

Leibrock mit schwarzem Skapulier, und auf der Brust ein weiß und rothes Kreuz; im Chor noch ein schwarzer, mit einer schwarzen Kotze; außer dem Kloster über das weiße Unterkleid ein langer schwarzer Mantel. Ein gleicher Orden für Frauenzimmer von Stande (Sociata crucis veneratio), deren Glieder **Kreuzdamen** (**Kreuztragdamen**, **Sternkreuzdamen**) hießen, gestiftet 1657—55 von der Kaiserin Eleonora, aus dem Hause Gonzaga, zum Andenken an ein während eines Brandes verlornes und unbeschädigt wieder gefundenes Kreuz, in das ein Stückchen vom heiligen Kreuz gefaßt war, bestätigt und mit großen Indulgenzen versehen vom Papst Clemens IX. Die jedesmalige römische Kaiserin war Ordensmeisterin; nur Katholiken sind der Aufnahme fähig, und täglich die horas vom Kreuze und einen Rosenkranz, jährlich aber am Charfreitage eine persönliche Andacht zu Mariahitzingen zu verrichten verbunden. Das Ordenszeichen ist eine goldene Medaille mit einem schwarz-emaillirten Kreuze in einem größern blauen Kreuze, hinter welchem ein gedoppelter schwarzer Adler und vier goldene Sterne, mit der Umschrift: Salus et Gloria! an einem schwarzen Bande an der Brust. (*Wth.*)

Kreuz-muschel (Zool.), so v. w. Hammermuschel.

Kreuznach (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, 5¼ QM. groß und mit 43,000 Ew., bergig, aber größtentheils fruchtbar, wird vom Rhein und von der Nahe bewässert. 2) Kreisstadt darin, und vormals Hauptstadt der vordern Grafschaft Sponheim, an der mitten hindurch strömenden Nahe, welche hier den Ellerbach aufnimmt, in einer romantischen Lage; hat ein Gymnasium, Leder- u. Tabacksfabriken, eine Chocolade- und Nudelfabrik, Weinbau, Handel, neuerlich in Aufnahme gekommene Sohlbäder und 7670 Ew. Dabei liegen die Salinen **Karlshalle** und **Theodorshalle**, die dem Großherzog von Hessen, unter preuß. Landeshoheit gehören, und jährlich an 30,000 Centner Salz liefern. (*Cch.*)

Kreuz-nägel, kleine Nägel mit platten Köpfen, zum Beschlagen der Kutschen, Koffer u dgl. Man hat ganze und halbe, letztere kleiner. **K.-naht**, 1) (Nähterin), s. unter Kreuzstich; 2) (Salzw.), an den Salzpfannen die Verbindung der Bodenbleche mit den Ecken. **K.-natter** (Zool.), so v. w. Kreuzotter. **K.-netz** (Techn.), ein Werkzeug, welches bei der Korallenfischerei gebraucht wird und vorzüglich aus 2 in einem Winkel zusammengefügten Hölzern besteht.

Kreuz-orden (Ordensw.), 1) (**K. mit dem rothen Stern**), dieser Orden soll schon ehemals in Palästina, gleich dem Malteser- und teutschen Orden, einen für sich bestehenden geistlichen Ritterorden gebildet, als solcher den Namen **Bethlehemitischer Orden** geführt, nach Zerstörung des christlichen Reichs von Jerusalem aber sich nach Aquitanien und im J. 1217 nach Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen gewendet, daselbst dem militärischen Leben entsagt und sich blos der Ausübung der Hospitalität und der Seelsorge gewidmet haben. Ob diese Sage der Wahrheit gemäß ist, oder ob der Orden aus einer Abtheilung von Kreuzfahrern, die bei der überhand nehmenden Macht der Sarazenen nach Europa zurückwanderten, entstanden ist, darüber fehlen sichere Nachrichten. In einer Urkunde vom Jahre 1235 wird der Orden zum ersten Male erwähnt. Den Mitgliedern desselben war die Sorgfalt über das Spital des heil. Franciscus zu Prag anvertraut, u. sie werden schon damals **Sternträger** (stelliferi) genannt, ob sie gleich erst später die päpstliche Autorisation erhielten, den ihnen von ihrem nachmaligen Großmeister Sternberg aus dessen Geschlechtswappen verliehenen Stern nebst dem Kreuze zu tragen. Im J. 1238 wurde der Orden vom Papst Gregor IX. förmlich bestätigt und Albert von Sternberg zu dessen erstem Großmeister ernannt. Da er sich mit Eifer der Ausübung der Hospitalität und der Seelsorge widmete, so wurden ihm nach und nach ansehnliche Güter in Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen u. Ungarn geschenkt, und sein Ansehn breitete sich immer mehr aus. Von seiner ehemals militärischen Verfassung behielt er den Namen: **Ritterlicher Kreuzorden mit dem rothen Stern**, und seine Mitglieder heißen **Kreuzherren mit dem rothen Stern**. Der Zweck des Ordens ist die Seelsorge auf seinen eigenen Benefizien u. die Verpflegung nothleidender Armuth in seinen Spitälern. Er besteht aus Commanderien, Propsteien, Dechaneien, Pfarreien u. s. w. Das Oberhaupt des Ordens ist ein General-Großmeister, welcher seinen Sitz zu Prag hat und der erste Prälat unter den Regularen des Königreichs Böhmen ist. Unter ihm steht ein anderer Ordensmeister, welcher dem St. Matthiasstifte zu Breslau vorgesetzt ist. Das Ordenszeichen ist ein Malteserkreuz, mit darunter befindlichem sechseckigem Stern. Es ist von Gold und roth emaillirt, oder mit rothen Steinen besetzt, für den Großmeister, die Commandeure und Pröpste; von rothem Atlas für die übrigen Mitglieder. Die ersteren tragen es an goldenen Ketten vorn auf der Brust über ihrer gewöhnlichen schwarzen Kleidung und haben außerdem einen schwarzen Mantel mit einem großen Ordenszeichen von Atlas. Die andern tragen

gen es von Atlas auf der linken Brust ihres schwarzen Kleides geheftet und haben kein Ordenszeichen auf dem schwarzen Mantel. Für feierliche Gelegenheiten hat der General-Großmeister eine besondere Ordenskleidung. 2) So v. w. Burgundischer Kreuzorden. (*Go.*)

Kreuz-otter (vipera berus, coluber chersea *L.*, Zool.), Art aus der Schlangengattung Viper (s. d.); hat auf dem Kopfe zwei dunkelbraune, ein lateinisches V bildende Linien, und hinter jedem Auge eine braune nach dem Halse hingehende Linie, über jedem Auge aber eine große längliche Schuppe, mit einer größern Mittelschuppe; auf dem Rücken läuft eine dunkle Zackenbinde, an den Seiten eine dunkle Fleckenreihe; sonst röthlich braun. Findet sich, doch nicht häufig, in den feuchtern Laubhölzern Teutschlands u. der Schweiz; wird gegen 2 Fuß lang, verwundet gefährlich, auch tödtlich. (*Wr.*)

Kreuz-pfähle (Ducs d'Alben, Seew.), 3—5 schräge, gegen einander in den Meeresgrund eingeschlagene Pfähle, so, daß sie eine Pyramide bilden, deren oberer Theil mit eisernen Bändern, oder von einer umgeschlungenen Kette zusammen gehalten wird. Sie dienen zum Festmachen der in einem Hafen liegenden Schiffe, auch wohl zu Abweisung des Treibeises. K.-pfanne (Salzw.), eine Pfanne welche aus dem Blech von 2 alten Pfannen zusammengesetzt ist. K.-pfennig (Num.), 1) bremische Silbermünze von Viergroschenstücks-Größe, von 1550—1560, mit einem großen Kreuze; 2) eine silberne Scheidemünze der Stadt Hannover um 1550. K.-pflanze, s. Kreuzblumenpflanze. K.-pforte (Schiffb.), Pforte, welche in die Kammer unter der großen Kajüte führt. K.-possekel (Schmied), ein großer Hammer, dessen Form mit dem Helme einen rechten Winkel macht.

Kreuz-predigten (Kirchengesch.), die zu den Zeiten der Kreuzzüge (s. d.) gewöhnlichen Predigten, in welchen man zur Theilnahme an denselben ermunterte; wurden gewöhnlich im Freien gehalten. K.-probe, s. unter Gottesurtheil.

Kreuz-rad (Bleiarb.), ein eisernes Kreuz an der Handwinde, womit dieselbe herumgedreht wird. K.-rahmen, s. unter Seidenhaspel und Zwirnmühle. K.-redoute (Kriegsw.), s. unter Redoute. K.-reff (Schiffb.), das Tauwerk, womit die Blinde eingerefft wird. K.-riem, s. unter Geschirr 6) und Saumsattel. K.-ritter (Gesch.), 1) allgemeine Bezeichnung der Kreuzfahrer, da sie als Abzeichen ein, meistentheils rothes Kreuz auf die Schulter genäht trugen (vgl. Kreuzzüge); 2) s. Teutscher Orden. K. rückt in die Tiefe mit fort (Bergb.), wenn 2 sich kreuzende Gänge zugleich in die Tiefe gehen. K.-scheibe (Mechanicus), ein metallener Zirkel, zwischen welchem sich 2 Streifen rechtwinkelig durchkreuzen; an jedem Ende des Streifens ist ein Absehen oder Diopter angebracht, in der Mitte des Zirkels ist unten eine Hülse, welche auf einen Stock gesteckt wird. Man bedient sich desselben bisweilen beim Feldmessen zu geometrischen Operationen. K.-scheide (Geom.), der Mittelpunkt eines rechtwinkeligen Kreuzes. K.-schenkel (Uhrm.), 3 oder 4 Schenkel welche von dem Mittelpunkte des Rades nach dem Kranze gehen und denselben tragen; massive Räder würden zu schwer sein. K.-schläger (Schlosser), ein großer Hammer, welcher zum Ausdehnen gebraucht wird, wobei man abwechselnd der Länge u. der Breite nach auf das Eisen schlägt (Kreuzschlagen). K.-schlag, 1) (Hutmacher), das Walken der Hutfilze über das Kreuz; 2) (Forstw.), ein Schlag, welcher halb abgetriebenes und halb haubares Holz hat. K.-schlagen (Vieharzneik.), Krankheit der Schafe; das Schaf wird an den Hinterfüßen steif, wankt im Gehen, als ob es kreuzlahm wäre, nagt oft an den Hinterfüßen und beißt Haare und Haut weg; ist ansteckend. Dergleichen Thiere: Kreuzschläger. K.-schmied, gehört zu den Messerschmieden von der langen Arbeit, bildeten ehemals eine eigene Zunft.

Kreuz-schnabel (curvirostra *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Kegelschnäbel (bei Cuvier, der Sperlinge bei Goldfuß); hat zusammengedrückten, vorn sich kreuzenden Schnabel, sonst zur Gattung loxia (s. Kernbeißer) gehörig. Mit ihrem Schnabel wissen sie geschickt die Zapfen der Nadelbäume, besonders der Tannen, abzureißen und den Samen, welcher ihr Fraß ist, herauszuholen. Arten: gemeiner K. (kleinschnäbeliger K., Fichtenkreuzschnabel, c. vulgaris, loxia curvirostris *L.*), Kinnladen sind in der Größe der Mittelzehe, die untere Kinnlade reicht über die obere hinaus; zeisiggrün, das Männchen später Zinnoberroth; klettert leicht, sich mit dem Schnabel anhaltend; nistet mitten im Winter, frißt außer Zapfensamen auch andere Samen, keine Insecten; findet sich in Europa, Nord-Asien u. Amerika; großschnäbeliger K. (Kiefernkreuzschnabel, loxia pytiopsittacus *L.*), mit größerm Schnabel, dessen untere Spitzen nicht über den Oberschnabel reichen; olivengrün und gelb, das Männchen roth; nistet im März, lebt in Gesellschaften in Kieferwäldern. Beide sind eßbar u. sehr wohl schmeckend. Früher hielt man beide Arten K. für eine. (*Wr.*)

Kreuz-schnitt (Heraldik), Schildestheilung, welche durch wechselsweise aufrechtstehende und gestürzte Kreuzchen gebildet

det wird. K.-schrecken (Namißm.), eine sonst im Meißnischen gewöhnliche Rechnungsmünze, hält 60 Kreuzgroschen u. macht gerade eine Mark. K.-schraffirung (Zeichenkunst), s. unt Schraffirung. K.-schraube, s. unter Garnitur 4). K.-schwelle (Bauk.), 1) beim Gerinne unterschlächtiger Mühlen die parallel mit der Welle des Rades und Kropfschwelle, oberhalb derselben beim Anfange des Kropfes liegenden Hölzer. Nach der Anordnung dieser beiden werden die übrigen Bodenschwellen 8—4 Fuß von einander gelegt. 2) An einer Bockwindmühle die beiden übers Kreuz gelegten Grundschwellen, in welchen der Hausbaum eingezapft ist. K.-segel (Schiffsw.), s. unter Kreuzbrassen. K.-seite (Münzw.), so v. w. Reversseite. K.-spillen (Bienenz.), in den Bienenkörben von Stroh übers Kreuz befestigte Stäbe, welche die Honigwaben tragen helfen.

Kreuz-spinne (epeira crucigera, aranea diadema, ep. d., Zool.), Art aus der Gattung Epeira (Spinne); ist die größte teutsche Spinne; hat an den Seiten des Bauchs 2 Höcker, auf den (dunkelbraunen oder röthlichen) Rücken ein weißes Rückenkreuz, dicken Hinterleib. Baut sich in Häusern und Gärten ein radförmiges Gespinnst, dessen Mittelpunkt ihr Sitz ist, zittert (wenn sie angehaucht wird), wird sehr kirre. Ihre Fäden kommen aus einigen Spinnwarzen, deren jede 1000 Oeffnungen hat, so daß jeder einzelne Faden aus einigen tausend dünneren Fäden zusammengesetzt ist. Ihr Gespinnst hat man, doch nicht mit Glück, zu Strümpfen, Handschuhen u. dgl. zu benutzen gesucht. (*Wr.*)

Kreuz-sprung (Tanzk.), so v. w. Entrechat. K.-stäbe (Hautelissetapetenweber), runde Stäbe, womit die Kette in ein Kreuz oder Fach getheilt wird, um den Einschlagfaden einbringen zu können. K.-stange (Seew.), s. unter Kreuzbrassen. K.-stege (Buchdr.), s. Stege. K.-stegel (Deichb.), der Ort, wo 2 Fahrwege auf derselben Dossirung eines Deiches gegen einander zusammentreffen.

Kreuz-steif (Pferdew.) ist ein Pferd, das die nöthige Beweglichkeit des Kreuzes (s. d.) verloren hat; ein gewöhnlicher Fehler alter Pferde; sonst kann es auch nach Erkältung als ein rheumatisches Uebel vorkommen, das, hartnäckig geworden, durch Verdickung der Gelenkbänder wohl auch Verminderung der Beweglichkeit derselben hinterläßt. Vgl. Verschlagen.

Kreuz-stein (Miner.), 1) (Andreasbergolith, Andreolith), Gattung aus der Gruppe Aluminium bei Leonhard, hat zur Krystallgrundform ein quadratisches Oktaëder, in der Nachform eine Säule und oft rechtwinkelige Durchwachsungen; ist härter als Flußspath, welcher als Apatit, enthält Thon (12—19), Kiesel (47—49), Baryt (16—20), Wasser (13—16), etwas Eisen; findet sich gestreift, bricht muschelig, ist durchscheinend, etwas glasglänzig, weiß ins Grauliche auch Rothe übergehend; findet sich auf Gängen ältern Gebirgs mit verschiedenen Metallen auf dem Harz, Norwegen u. a. O.; steht bei Oken als Sippe unter den Thonkalken, bei Mohs als paratomer Kuphonspath unter Kuphonspath; 2) so v. w. Staurolith. (*Wr.*)

Kreuz-stich, 1) (Nähterin), wenn 2 kleine Stiche so zusammengesetzt werden, daß sie sich durchkreuzen; dient vorzüglich, um Buchstaben und Zahlen in Wäsche zu zeichnen, ferner zum Ausfüllen des Canevas [s. d. 5), und auch um 2 Stückchen zierlich zusammen zu nähen (Kreuznaht). 2) (Stuhlm.), bei Verfertigung der Rohrstühle das Durchflechten der Rohrfäden, welche den Aufzug durchkreuzen. K.-stock, 1) (Bauw.), so v. w. Fensterkreuz; 2) ein steinerner Fensterstock; 3) (Klempner), so v. w. Hornamboß.

Kreuz-tage (Kirchenw.), die ersten 3 Tage vor dem Himmelfahrtsfeste, weil in der katholischen Kirche in den in derselben Statt findenden Processionen das Kreuz vorgetragen wurde; daher die Woche, in der das Himmelfahrtsfest fällt, die Kreuzwoche. K.-taube (Zool.), so v. w. Mövchentaube. K.-taufe (kathol. Rel.), 1) die Taufe der zur Kreuzverehrung aufgestellten Kreuze, die man z. B. an den Glocken u. andern heil. Gegenständen unternahm (s. Taufe); 2) bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung der durch Leiden (Kreuz) in dem Menschen bewirkten Läuterung seines Herzens. K.-thaler, 1) so v. w. Albertiner; 2) ein alter Thaler der Stadt Frankfurt. K.-thaler von Portugal, s. Crusado.

Kreuz-träger, 1) bildlich so v. w. die viel Leiden und Trübsale erdulden (s. Kreuz); 2) diejenigen, welche an den Kreuzzügen Theil nahmen, daher so v. w. Kreuzfahrer (s. Kreuzzüge); 3) Benennung des teutschen Ordens (s. d.) u. 4) der Flagellanten oder Geißeler (s. d.); 5) Brüder des Kreuzes (Crucigeri), zwei geistliche Orden, die zwar beide, doch, weil man diese Orden erst im 12. Jahrh. erwähnt findet, ohne Grund, den Papst Cletus (s. d.) als ihren Stifter, und den Bischof Cïriak oder Quiriaz zu Jerusalem als ihren Wiederhersteller verehren, aber ihren Wohnsitzen und ihrer Verfassung nach wesentlich verschieden sind. Obschon a) der eine Orden dieses Namens, auch der Orden der regulirten Chorherren der Kreuzbrüder in Welschland genannt, und der Regel des heil. Augustin unterworfen, zuerst 1166 vom Papst Alexander erneuert und verbessert und von Innocenz IV., Clemens IV., Eugen IV.,

Pius II.

Pius II. u. IV. zur alten Strenge zurückgerufen wurden, so verfiel die Zucht desselben so sehr, daß Alexander VII. sich veranlaßt sah, denselben 1656 ganz aufzulösen. Er besaß damals, blos auf Italien beschränkt, in 5 Provinzen noch 50 Klöster, während er früher 208 inne hatte. b) Der andere Orden dieses Namens bestand in Böhmen, u. ist von Agnese, Tochter Ottokars I., ums J. 1236 gestiftet; sie errichtete zu Prag am Ende der Brücke ein Kloster, während ihre Schwester Anna ein gleiches in Breslau that. Dieser Orden trägt einen schwarzen Leibrock mit einem rothen Kreuze von acht Spitzen und einem Stern von derselben Farbe auf der linken Seite; im Chor aber blos einen bis an die Kniee reichenden Mantel. c) Ein anderer verwandter Orden, von geringerer Bedeutung, trug ein Schiff auf der linken Seite. Die in Irland u. England vorhanden gewesenen Mönche dieses Ordens stammten aus Frankreich. 6) Bei kirchlichen Aufzügen derjenige, welcher an einer Stange ein Crucifix trägt; in Städten werden sie auch zu anderen niederen Kirchendiensten gebraucht. 7) (Jagdw.), Füchse, die ein schwarzes Kreuz auf dem Rücken haben. K.=trägerinnen, s. unter Kreuzmönche. K.=träger=mönche, so v. w. Kreuzmönche.

Kreuz=tritt (Jagdw.), s. unt. Hirschfährte.

Kreuz= und Betwoche (kathol. Liturgie), s. Betwoche auch Kreuztag. K.= und Steiß=bein=muskel (Anat.), s. unter Steißbeinmuskeln. Kreuzung, s. Decussatio. K.=verhör (engl. Rechtsw.), s. unter Jury. K.=verband, s. Kreuzband. K.=vogel (Zool.), so v. w. Seidenschwanz.

Kreuz vortragen (Kirchenw.), 1) zum Staat der hohen katholischen Geistlichkeit gehörende, besonders seit Constantin (vgl. Kreuzerscheinung) übliche Sitte, nach welcher derselben, vornehmlich bei feierlichen Processionen, ein Kreuz vorgetragen wird; und zwar wird dem Papste ein dreifaches, dem Patriarchen ein doppeltes, den Bischöfen ein einfaches Kreuz vorgetragen. Früher wurde den Bischöfen nur in ihrer eigenen Diöces das Kreuz vorgetragen, später aber durch päpstliche Legaten dieser Brauch auch auf andere Sprengel ausgedehnt; 2) die in der katholischen übliche, theilweis in der lutherischen Kirche beibehaltene, von den Reformirten aber abgeschaffte Gewohnheit, bei feierlichen Leichenbegängnissen ein Kreuz vortragen zu lassen. Vgl. Kreuzträger 6).

Kreuz=wanze (Zool.), s. unter Wanze. K.=wechsel (Jagdw.), die Stelle, wo das Wild wechselt, d. h. quer über einen andern Weg gegangen ist. K.=wege, 2 Wege, welche sich durchkreuzen; bes. der Ort, wo sie sich durchkreuzen, nach dem ehemaligen Volksglauben ein Lieblingsaufenthaltsort für Gespenster und Geister, daher auch geschickt zu Vollbringung mancher Zaubereien. K.=wehen (Geburtsh.), s. unter Wehen. K.=weiß fuß (Pferdew.), s. unter Weißfuß.

Kreuzwerthheim (Geogr.), Sitz eines Herrschaftsgerichts des Fürsten von Löwenstein-Werthheim=Rosenberg; liegt im Unter=Mainkreise Baierns, bildet die Vorstadt der jenseit des Mains liegenden Stadt Werthheim; hat 550 Ew.

Kreuz=woche (Kalenderw.), 1) ehemals die Charwoche (s. d.); 2) auch die Woche von Rogate an. Vgl. Betwoche.

Kreuz=zeichen, so v. w. Zeichen des Kreuzes, s. Kreuz. K.=zeug (Jagdw.), s. unter Jägerzeug. K. ziehet sich in die Tiefe (Bergb.), so v. w. rückt in die Tiefe mit fort.

Kreuz=züge (Gesch.), die seit dem Ende des 11. bis gegen das Ende des 13. Jahrh. von den christlichen Völkern des Occidents zur Eroberung Palästina's unternommenen Heereszüge, so genannt von dem meist rothem Kreuze, welches die Kreuzfahrer entweder von Tuch, Seide u. dgl. auf der rechten Schulter befestigten oder gar sich einbrannten. Obgleich die seit dem 4. Jahrh. aufkommenden Wallfahrten zum heil. Grabe (s. d.) sich der Begünstigung der Khalifen zu erfreuen hatten, so zeigten sich denselben, als die immer mehr anwachsende Menge der Pilgrimme Argwohn einflößte und die Habsucht reizte, die nachfolgenden Beherrscher, die Fatimiten, Seldschukken u. Turkmanen (s. d) weniger geneigt, und Al Hakem ließ 1009 die Kirche des heil. Grabes und andere Heiligthümer niederreißen. Sie wurde zwar wieder aufgebaut, allein die Christen konnten ihre Erhaltung nur durch vieles Geld erkaufen. Zugleich wurden die Pilgerreisen immer beschwerlicher und gefahrvoller, und je größeren Werth der fromme Glaube der Zeitgenossen auf den Besuch jener heiligen Orte legte, je mehr die Schaaren anwuchsen, welche Wallfahrten unternahmen, um so früher bildete sich die Idee aus, das heil. Land den Ungläubigen zu entreißen. Schon zu Ende des 10. Jahrh. erließ der Papst Sylvester II., im Namen des unterdrückten u. zerstörten Jerusalems, einen Aufruf an die ganze katholische Kirche, derselben mit Waffen oder auf andere Weise Beistand zu leisten, und die Pisaner griffen die Araber wirklich an. Gregor VII. erneuerte die Aufforderung, für Palästina zu den Waffen zu greifen. Inzwischen hatte die fromme Schwärmerei, welche der Haupthebel der K. war, noch zu wenig um sich gegriffen, als daß sie im Stande gewesen wäre, den schlummernden Unternehmungsgeist des ritterlichen Mittelalters zu wecken u. in ihr Interesse zu ziehen. Dies geschah vielmehr erst

erst zu Ende des 11. Jahrh., als Peter von Amiens (s. d.), oder der Eremit, das längst Beabsichtigte ausführte. Als er i. J. 1093 eine Pilgerreise nach Jerusalem machte, glaubte er sich durch Erscheinungen gemahnt, das Abendland zur Befreiung des heil. Landes aufzufordern. Mit einem Schreiben des Patriarchen Simeon von Jerusalem versehen begab er sich 1094 zu Papst Urban II. und schilderte die Bedrückungen der abendländischen Christen u. der Pilgrimme so lebendig, daß dieser ihm gestattete, begleitet von dem päpstlichen Segen, durch Italien u. Frankreich zu ziehen u. Fürsten u. Volk zu einem Heereszuge nach Jerusalem aufzufordern. Obgleich von Vielen für einen Heuchler angesehen, ward er doch von der großen Mehrzahl als ein Heiliger verehrt. Schon auf der i. J. 1095 zu Piacenza auf freiem Felde gehaltenen Kirchenversammlung gelang es, vorzüglich auch auf die Darstellung, zu welcher Papst Urban II. die eben gegenwärtigen Gesandten des griechischen Kaisers Alexius aufforderte, Vielen das Versprechen der Hülfeleistung abzugewinnen. Von noch größerem Erfolg war die im J. 1095, im November, zu Clermont Statt findende Kirchenversammlung. Die Rede, die der Papst daselbst hielt, u. worin er den Theilnehmern allgemeinen Ablaß und jede Unterstützung auf dem Wege versprach, begeisterte die ganze Versammlung, unter der sich Gesandte von fast allen Völkern befanden, dergestalt, daß der allgemeine Ruf: Deus lo volt (vgl. Deus vult) ertönte. Ein vom Himmel gefallener Brief u. Wundererscheinungen vollendeten den Enthusiasmus; Gemeine u. Edle, Laien und Priester, Fürsten und Bischöfe, Männer und Weiber, drängten sich mit heiliger Wuth hinzu, um das Kreuz zu nehmen, und, wenn nicht Ehre und Schätze, wenigstens den Märtyrertod zu finden. Schon im J. 1096, den 15. August, zogen unzählbare Schaaren, Franzosen, Normänner, Flanderer, Lothringer, Briten, Spanier und Italiener, denen sich diesseits des Rheins viele Teutsche zugesellten, Peter von Amiens, Walther von Pereio u., nach dessen Tode, dessen Neffen, Walther Habenichts (s. d. a.), an der Spitze, auf verschiedenen Wegen aus, u. begannen den ersten K. Constantinopel sollte der allgemeine Sammelplatz sein. Allein da diese Schwärme aller Disciplin ermangelten, so kamen nur Wenige an Ort und Stelle. Walthers u. Peters wilde Horden wurden größtentheils von den Ungarn und Bulgaren erschlagen; ein gleiches Schicksal widerfuhr dem 15,000 Mann starken Heere des Priesters Gottschalk, und der noch stärkeren Schaar, die diesem nachfolgte und schon in den rheinischen Städten ihre Mordlust an den Juden übte. Diese ersten Versuche kosteten mindestens 800,000 Menschen das Leben. Während dessen hatte sich ein 600,000 Mann starkes, wohl disciplinirtes Heer gebildet, an dessen Spitze, da weder der Papst noch ein König die Anführung desselben übernehmen wollten, sich Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Hugo von Vermandois, Robert, Herzog der Normandie, Robert von Flandern, Stephan von Blois und Bohemund von Tarent (s. d. a.) stellten. Jeder sollte unabhängiger Anführer seines Haufens sein, und ein gemeinschaftlicher Kriegsrath, unter Beisitz des päpstlichen Legaten, die Operationen leiten. Die Anführer, welche sämmtlich bereits glänzende Proben der Tapferkeit abgelegt, aber auch, um das nöthige Geld zu erhalten, ihre Güter verkauft oder verpfändet hatten, zogen durch Teutschland, nicht ohne Widerstand durch Ungarn, gingen über die Meerenge von Constantinopel u. eroberten unter abwechselndem Kriegsglück u. von einem Corps Griechen u. von Haufen christlicher Seeräuber verstärkt, im J. 1097 Nikäa, 1098 Antiochien und Edessa und 1099 Jerusalem, wo Gottfried von Bouillon 1100 als erster König von Jerusalem starb. Aber die von den griechischen Kaisern, der eine solche Menschenmasse nicht zu ernähren im Stande war, mit mißtrauischen Augen beobachteten Kreuzfahrer wurden theils durch die Pest, theils durch ihre Ausschweifungen, theils durch den Zwist ihrer Heerführer in große Noth gebracht. Gleichwohl wurden sie durch Wundererscheinungen und Bohemunds persönliche Tapferkeit aufrecht erhalten; die Nachricht von den gemachten Eroberungen verbreitete in Europa neuen Enthusiasmus, und während besonders von den Genuesern Kreuzzüge zur See unternommen wurden, setzte sich 1102 ein neues Kreuzheer von 260,000 Menschen, unter der Anführung Welfs IV., Herzogs von Baiern, der Ida, Mutter des Markgrafen Leopold von Oestreich, u. A., in Bewegung, kam aber theils durch die Treulosigkeit der Wegweiser auf dem Marsche, theils durch Waffengewalt des Sultans von Ikonion um. Fälschlich hat man dies den zweiten K. genannt. Dieser beginnt vielmehr erst 1142, als es den Saracenen, vorzüglich bei der Eifersucht der christlichen Heerführer und dem erkalteten Muthe der Heere gelungen war, sich wieder in den Besitz von Edessa zu setzen. Die Nachricht von diesem Verlust verbreitete über ganz Europa nicht nur Bestürzung, sondern auch die Furcht, die übrigen Besitzungen sich entrissen zu sehen. Der Papst Eugen III. beschloß daher einen neuen K. anzuordnen, und vorzüglich durch Bernhards (s. d. 31) von Clairvaux Eifer nahmen um d. J. 1147 der König Ludwig VII. von Frankreich und Kaiser Konrad III. von Teutsch-

Teutschland u. a. Große das Kreuz. Das teutsche Heer bestand, außer den übrigen Truppen und dem Troß, aus 70,000 gepanzerten Reutern, und brach durch Oestreich, Ungarn, die Bulgarei auf. Obgleich Konrad III. mit seinem Schwager, dem griechischen Kaiser Manuel Komnenos, wegen des Durchzugs eine Uebereinkunft traf, so brach der letztere dennoch, von dem Sultan bestochen, sein Wort, und der größte Theil des Heeres wurde aufgerieben; dem später aufbrechenden französischen Heere erging es wenig besser. Vergebens vereinigten sich beide Könige zu einem Angriff auf Damask; Eifersucht u. Betrug machten, daß sie die Belagerung aufhoben und nach Europa zurückgingen. Das neue Königreich zu Jerusalem war schwächer, als vorher. Die Flotte der Niederteutschen half im J. 1147 dem Könige Alfons I. Lissabon erobern, und ein Heer der Niedersachsen gegen die heidnischen Wenden an der Ostsee drang bis Peene vor. Obgleich aber Nureddin 1151 eine große Niederlage von Joscelin erlitt, so bemächtigte er sich doch ganz Edessa's und Antiochiens. Umsonst bestrebten sich die Könige von Jerusalem, Aegypten zu retten und im Abendlande Hülfe zu erhalten; man hatte den Eifer verloren. Rainald von Chatillon, König von Jerusalem, reizte durch Verletzung des auf 4 Jahre geschlossenen Waffenstillstandes, Saladin (s. d.), in das Gebiet der Franken einzufallen und nach einer großen Niederlage derselben, den 2. oder 3. Oct. 1187, Jerusalem einzunehmen. Dieser Unfall verursachte im Abendlande eine größere Bewegung als je, und der Papst ermahnte auf das Kräftigste zu schneller Hülfsleistung. Gregor VIII. kündigte das Unglück als eine Frucht der vom Teufel gestifteten Uneinigkeit an, verordnete neue Fasten und forderte die Gläubiger zur Nachsicht gegen ihre Schuldner auf; der Saladins Zehent ward eingeführt. Die drei ersten Häupter Europa's, Kaiser Friedrich I., Philipp August, König von Frankreich, u. Richard I., König von England, legten ihre Zwistigkeiten bei u. stellten sich an die Spitze der Kreuzheere, die sich nicht mehr gegen die seldschukkischen Sultane, die gegen die Christen freundlichere Gesinnungen äußerten, sondern gegen die Beherrscher von Aegypten und Syrien wandten. Hiermit begann 1189 der dritte K. Ob aber gleich Friedrich I., der sein hohes Alter nicht achtete, um heiligen Eifer zu bethätigen, bessere Vorbereitungen als die bisherigen Anführer, traf, so fand er doch in der Bulgarei und noch mehr in den Staaten des griechischen Kaisers, der die Kreuzfahrer mit dem alten Mißtrauen betrachtete, so viele Hindernisse zu bekämpfen, daß sein 600,000 Mann starkes Heer bedeutend vermindert wurde. Zwar besiegte er den Sultan von Ikonion und drang über das taurische Gebirge bis Karamanien vor; allein hier ereilte ihn der Tod, die meisten Kreuzfahrer begaben sich unter seinem 2. Sohne, Friedrich, Herzog von Schwaben, nach Antiochien, wo die Pest den größten Theil aufrieb; der Rest zerstreute sich, als ihr Anführer bei der Belagerung von Akre starb, und wenn auch die Ankunft einer Hülfsflotte von 50 Schiffen mit Engländern, Franzosen und Dänen und einer Landarmee des Landgrafen von Thüringen sie von völliger Vernichtung rettete, so sahen doch nur wenige ihr Vaterland wieder. Richard und Philipp verfolgten mit zu verschiedenem Charakter zu verschiedenes Interesse, als daß sie sich bei dem besten Willen für Einen Zweck hätten vereinigen können. Nachdem sie gemeinschaftlich Ptolemais erobert, ging Philipp unzufrieden in sein Vaterland zurück, und Richard sah sich um so mehr genöthigt mit Saladin 1192 einen dreijährigen Waffenstillstand zu schließen, da sein Heer sehr entkräftet, sein vaterländisches Besitzthum aber in Gefahr war; er selbst ward auf seinem Rückwege von Leopold VI. von Oestreich, den er bei der Belagerung von Ptolemais beleidigt hatte, gefangen genommen, und Saladin starb 1193 im ungestörten Besitz von fast ganz Palästina. Die Unruhen, welche die Theilung seiner Herrschaft unter seinen Söhnen herbeiführte, wurden Veranlassung, daß der Papst Cölestin III., vornehmlich in Frankreich einen neuen K., bes. durch Fulko, Pfarrer zu Neuilly, predigen ließ. Obgleich der Kaiser, mit Sicilien beschäftigt, nicht beitrat, betrieb er die Angelegenheit doch so eifrig, daß viele teutsche Fürsten u. Gemeine sich mit dem Kreuz bezeichnen ließen, u. 1196, während Heinrichs VI. Truppen von Sicilien zur See nach Ptolemais gingen, ein ansehnliches teutsches Heer unter dem Erzbischof von Mainz, dem Bischof von Würzburg u. A., zu dem die Königin Margaretha von Ungarn eine Hülfsarmee stoßen ließ, zu Lande auszog. Inzwischen blieb die Expedition ohne Erfolg, denn obgleich sie Berothah (s. d.) eroberte, so ging doch dieser Vortheil bald wieder verloren, die Belagerung von Taron ward auf die Nachricht von Heinrichs VI. Tode aufgehoben; der Sieg bei Joppe ward durch den Tod Friedrichs, Herzogs von Oestreich, theuer erkauft, und ein neuer dreijähriger Waffenstillstand, wobei dem Kreuzheere blos Berothah eingeräumt ward, abgeschlossen. Dieses Waffenstillstandes unerachtet ließ Innocenz III. 1198 in Frankreich zu einem Kreuzzug auffordern. Und wenn gleich die Monarchen ersten Ranges, deren Verhältnisse dies nicht erlaubten, nicht an die Spitze traten, so fehlte es doch nicht an Für-

Fürsten und Edeln, welche sich dem Unternehmen kräftig anschlossen. Namentlich ergriffen das Kreuz Theobald, Graf von Champagne, Ludwig, Graf von Blois und Chartres, Simon von Montfort, Matthäus von Montmorency, Balduin von Flandern u. s. w. Die Anwohner der Nordsee sollten zur See, die Franzosen über Italien Aegypten angreifen. Der staatskluge Doge Dandolo von Venedig wollte, außer einer Flotte von 50 Galeeren, das Kreuzheer mit Schiffen und Proviant unterstützen. Da inzwischen die Kreuzfahrer nicht im Stande waren, das der Republik, außer ihrem Antheil an den zu machenden Eroberungen, versprochene Entschädigungsquantum von 850,000 Mark Silbers aufzubringen, so mußten sie den Venetianern bei Unterjochung einiger rebellischen Städte Beistand leisten. Obgleich wegen der Einnahme von Zara in den Bann gethan, eilten sie doch auf Antrieb des Venetianers Alexius, dem Sohn des um 1185 bei der Entstehung der neuen Dynastie der Engel (Angelus) aufgebrochenen innern Unruhen, entthronten griechischen Kaisers, Isaaks II., zu Hülfe, eroberten 1203 Constantinopel, setzten ihn nebst seinem Vater auf den Thron, nahmen, durch Empörung verdrängt, 1204 Constantinopel zum zweiten Male u. stifteten auf den Trümmern des in mehrere kleinere Staaten sich auflösenden griechischen Reichs das lateinische Kaiserthum (s. d.). Diejenigen Kreuzfahrer, welche, unzufrieden mit der Unternehmung auf Constantinopel, unter dem Grafen Simon von Monferrat nach Palästina gegangen waren, fanden größtentheils durch Seuchen und durch den Sultan von Aleppo ihren Untergang. Nach dem Tode des Königs Almerich von Jerusalem übertrug diese Würde, oder vielmehr diesen Titel, der König von Frankreich dem Johann von Brienne, der, mit wenigen Truppen anlangend, nur einige Schlösser zu erobern vermochte, und in Ptolemais eingeschlossen ward. Obgleich aber der Papst Innocenz von 1213 an Alles aufbot und selbst auf der vierten lateranischen Kirchenversammlung 1215 eine neue Kreuzzugsbulle erließ, so machte sich doch nur eine sehr undisciplinirte, selbst aus Kindern bestehende Schaar von 50,000 Mann auf den Weg, während Innocenz, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, 1216 starb. Das ohnehin schwache lateinische Kaiserthum zu Constantinopel konnte den innern Zerrüttungen und äußern Angriffen um so weniger Widerstand bieten, da es vom Abendlande fast gar keine Unterstützung erhielt. Während dessen wuchs das nikäische Kaiserthum mächtig heran, und der letzte Regent desselben, Michael Paläologos I., nahm, nachdem schon früher das

lateinische Königreich Thessalonich bei
chen zugefallen war, 1261 Constan
in Besitz und machte dem fränkische
serthum dort ein Ende. So erhielt
blos das trapezuntische Kaiserthum,
das neue griechische Reich überlebend
die Besitzungen der von Paläologos
stigten Venetianer, Genueser und
aufrecht. Nach dieser Zeit began
vierter Kreuzzug. Inde
Verfall der christlichen Angelegen
in Palästina immer dringender um
rief, forderte nehmlich Honorius
den zum Kaiser von Constanti
erwählten König Andreas II. von Un
zu einem Kreuzzuge auf, welchen der
auch in Begleitung der Herzoge von
reich, Mähren und Sachsen und meh
ungarischer Barone 1217 unternahm,
Vereinigung mit den Königen von Je
lem und Cypern, einige kleine Bergfe
gen eroberte und den von den Muham
danern besetzten Berg Tabor angriff,
von seinen Bundesgenossen verlassen,
einem zwischen dem Grafen von Tripol
dem Großmeister der Johanniter entsta
nem Streite, nachdem er kaum der Ver
tung entgangen war, ohne den Bann
Patriarchen von Jerusalem u. die vereit
Hoffnung auf das Königreich Armenien
achten, 1218 mit Mißvergnügen zurück
kehrte. In demselben Jahre landete Wi
helm, Graf von Holland, in Aegypten, gr
in Vereinigung mit den Königen von Jeru
lem u. Cypern Damiette an u. eroberte e
trotz allem Widerstande, den 5. Nov. 121
Auch machten die Christen in Aegypten sol
Fortschritte, daß al Moadham ihnen 12
vortheilhafte Friedensvorschläge that. De
päpstliche Legat, Cardinal Pelagius, ve
warf sie, und nun ward das christliche Hee
das zur Belagerung von Kairo fortrückte
durch Verstärkung der Feinde u. das Au
treten des Nils, in die Nothwendigkeit ve
setzt, selbst einen nachtheiligen Frieden a
8 Jahre zu schließen, den König von Je
rusalem, den päpstlichen Legaten, den He
zog Ludwig von Baiern u. A. als Geiß
zu lassen und Damiette 1221, den 7. Sept
dem Sultan zu übergeben. Je größer die
Unfälle waren, um so eifriger bemühte si
der Papst Honorius III., den Kaiser Frie
rich II. zu einem fünften Kreuzzug
zu bewegen. Der Papst gab ihm, nachde
er schon bei seiner Krönung 1215 das Kre
genommen hatte, 1219 drei kurze Friste
zur Erfüllung seines Gelübdes und droh
mit dem Bann. Friedrich II., 1220 zum Ka
ser gekrönt, bat um eine neue Frist b
1221 und schickte 40 Galeeren nach Da
miette, welche aber den Verlust desselbe
nicht zu hindern vermochten. Da der Pap
von Neuem drohte, kam man 1223 zu F
rentin

entino zur Berathschlagung zusammen, u. Friedrich, zur Anwartschaft auf das Königreich Jerusalem mit Jolanta, Tochter des Königs von Jerusalem, der die europäischen Höfe persönlich um Hülfe ersuchte, sich vermählend, machte sich eidlich zum Zuge verbindlich. Nachdem er auch dießmal seinem Versprechen nicht nachgekommen, u. obschon die Kreuzprediger nicht die erwünschte Willfährigkeit fanden, schloß er 1225 mit dem Papst einen neuen Vertrag, nach welchem er, unter Annahme des Königstitels von Jerusalem und Auflegung einer besondern Steuer für diesen Zweck, den Kreuzzug 1227 im August gewiß beginnen sollte. Obgleich Honorius den 18. März desselben Jahres starb, so versammelte sich das besonders aus Engländern u. Teutschen, mit dem Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, bestehende Kreuzheer unter himmlischen Erscheinungen zu Brindisi in Apulien. Nachdem Krankheit Viele weggerafft, segelte der Kaiser endlich den 8. Sept. 1227 ab u. lief in Otranto ein, wo der Landgraf starb u. Friedrich selbst durch Krankheit zurückgehalten ward. Obgleich der Kaiser sich auf alle Weise vertheidigte, ward er von dem Papste, der seine Krankheit für Verstellung hielt, zu wiederholten Malen in den Bann gethan und ihm, als er endlich 1228 zu Akko landete, es zum Verbrechen angerechnet, daß er sich als Excommunicirter in den heiligen Krieg mische. Ungeachtet der Papst Alles gegen Friedrich aufwiegelte und selbst den Sultan, Malek al Kamel, der dem Kaiser ein Bündniß gegen seinen Bruder Korradin angetragen, aufforderte, ihm Palästina nicht zu überliefern, setzte er den Kreuzzug fort und schloß, nachdem er Jaffa befestiget, in Erwägung der großen Hindernisse, die ihm von allen Seiten in den Weg gewälzt wurden, mit dem Sultan, der wegen des Todes seines Bruders seine Gesinnungen geändert hatte, den 18. Februar 1229 einen zehnjährigen Waffenstillstand; nach welchem der Sultan Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Sidon und das von da bis Ptolemais gehende Land zurückgab, die Moslemin den Tempel, wo sie ihre Andacht verrichteten, was aber auch, wie den Arabern in Bethlehem, den Christen frei stehen sollte, behalten, der Kaiser aber Jerusalem mehr ausbauen und die Schlösser befestigen, jedoch den Feinden des Sultans keinen Beistand leisten sollte. Der teutsche Ordensmeister billigte den Vertrag, womit Moslemin, Franken und Papst gleich unzufrieden waren. Friedrich setzte sich den 18. März 1229 in Jerusalem selbst die Krone auf und ernannte Walther von Brienne zu seinem Statthalter. Von den Tempelherren mit Verrath bedroht kehrte er wieder nach Italien zurück und zwang den Papst, der ihn noch einmal excommunicirte und Aufruhr gegen ihn stiftete, durch Waffengewalt, im Frieden zu San Germano, den 23. Juli 1230, ihn vom Bann los zu sprechen und des Kreuzzugs nicht mehr zu gedenken. Vergebens bemühte sich der Papst, besonders auf der Kirchenversammlung zu Spoleto 1234, zur Fortsetzung des Kriegs zu ermuntern; die Legaten brachten blos Geld zusammen. Nach Beendigung des nicht durchgängig gehaltenen Waffenstillstandes, und nachdem 1239 den Christen Jerusalem wieder entrissen worden war u. selbst die Araber u. Türken bei den Christen Hülfe gegen die Eroberungssucht der Mongolen suchten, traten, obschon der päpstliche Gesandte in England abgewiesen worden war, Theobald, König von Navarra (durch seinen Stellvertreter den Connetable Amalrich von Montfort), Peter von Dreux, Graf von Bretagne und dessen Bruder an die Spitze des unruhigen französischen Adels. Die 500 Ritter und 40,000 Reuter aber, welche nach Ptolemais kamen, wurden, weil sie, statt sich mit den Türken zu vereinigen, einzeln fochten und plünderten, von den Mongolen größtentheils aufgerieben oder gefangen, u. der König und der Graf von Bretagne gingen in ihr Vaterland zurück. Richard, Bruder des Königs von England, der mit Verstärkung gekommen war, schloß mit dem Sultan von Aegypten einen Waffenstillstand, und in Folge eines schon früher mit dem Sultan von Damas zu Stande gekommenen Hülfstractats wurden den Christen mehrere Plätze, worunter auch Jerusalem, 1243 wieder eingeräumt. Noch einmal versuchte der Occident, Palästina zu besitzen; es begann der sechste Kreuzzug. Von den Mongolen gedrängt, waren die Kharizmer in Palästina eingefallen, hatten bei Gaza die Christen geschlagen und Jerusalem und ganz Palästina erobert und verheert. Der Patriarch von Jerusalem und mehrere Bischöfe suchten bei den Bischöfen von Frankreich und England dringende Hülfe und fanden um so willigeres Gehör, je mehr die Verheerungen der Mongolen ganz Europa in Schrecken setzten. Besonders fühlte sich der König von Frankreich, Ludwig XI. (s. d.), ungeachtet selbst der Bischof von Paris, seine Mutter und mehrere Große des Reichs ihn dringend abriethen, durch den Aberglauben des Zeitalters, welchen er bei allen seinen ungewöhnlichen Vorzügen theilte, zu einem Kreuzzuge berufen. Mit großem Erfolg predigte der päpstliche Legat, Otto von Chateauroux, in Frankreich das Kreuz, welches ein Hauptgegenstand des Conciliums zu Lyon war, das in seiner 17. Verordnung dem aufgeregten Europa einen Frieden ankündigte, welchen der Papst, der sich nicht mit Kaiser Friedrich aussöhnen wollte

wollte und durch seine Brandschatzungen zum Behuf des Kreuzzuges, wozu selbst der Clerus den Zehnten geben mußte, Unwillen erregte, selbst nicht hielt. Ludwig, welcher schon 1244, von einer tödtlichen Krankheit genesend, den Zug gelobt hatte, nöthigte durch das Geschenk von Kleidern, woran ein Kreuz geheftet war, viele seiner Hofleute, sich ihm anzuschließen, empfing den 12. Jan. 1248 zu St. Denys die Oriflamme, ernannte seine Mutter zur Regentin und schiffte sich mit seiner Gemahlin, Margaretha, drei Brüdern, vielen Großen und Bischöfen und einem Heere von über 50,000 Mann, den 25. August 1248, zu Aigues-Mortes ein. Er stiftete eine Versöhnung zwischen den Hospitalitern u. Tempelherren, dem König von Armenien und Antiochien, den Pisanern und Genuesern und beschloß in einem Kriegsrath 1249 Aegypten anzugreifen. Durch die Engländer verstärkt, ließ er eine Flotte von 1800 Segeln, mit 2800 Rittern, nach Cypern abgehen, die zwar durch Sturm getrennt ward, deren einer Theil aber nach 5 Tagen an der ägyptischen Küsten landete und Facreddin, der dies verhindern wollte, schlug. Während der Sultan Malek al Saleh Nodschmeddin Ejub starb, nahmen die Kreuzfahrer den 5. Jun. 1249 von Damiette Besitz. Als sie, durch die Eifersucht der Engländer veruneinigt, schon im Begriff waren, den Uebergang über den ausgetretenen Nil aufzugeben, zeigte ein Araber eine Furth, und sie drangen den 8. Febr. 1250 in Mantura und das feindliche Lager ein. Der zu hitzig verfolgende Bruder des Königs, Graf von Artois, stürzte sich, nebst vielen Braven, in den Tod. Die Nacht trennte die neue Schlacht vor der Stadt und rettete den König aus persönlicher Gefahr. Zwar behaupteten die Christen in dem am folgenden Tage fortgesetzten Kampfe das Feld, allein Seuchen und Hungersnoth schwächten ihr Heer dergestalt, daß man dem Sultan Turan-Schah, der seinem Vater auf den Thron gefolgt war, Frieden antragen und, da dieser verworfen ward, den 5. April den Rückzug nach Damiette antreten mußte. Die Unterhandlungen des Grafen von Montfort wurden vereitelt, der König, nebst zwei Brüdern und dem ganzen Heer den 6. April eingeschlossen und gefangen genommen, und ein Vergleich u. zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen, nach welchem der König gegen die Rückgabe von Damiette und 400 000 Livres die Freiheit für sich und die Gefangenen erhalten sollte. Nach 31tägiger Gefangenschaft kam der König den 8. Mai zu Ptolemais an, obgleich ihn aber die dringendsten Ursachen nach Frankreich riefen, wohin auch seine Brüder und mehrere Ritter gingen, so ließ er sich doch durch die Treulosigkeit der neuen

Beherrscher von Aegypten, der Baha
bestimmen, im Orient zu bleiben und
Heer zu verstärken. Zwar suchten der
tan von Damas und die Bahariten
Freundschaft, allein bald mußte er
beide in die Schranken treten, als der
seiner Mutter ihn zwang, 1254 zurü
kehren. Dessen ungeachtet legte er
Kreuz nicht ab; er glaubte seine Gel
noch nicht erfüllt zu haben. Da die
zweiten Tempelherrn und Hospitaliter
die in blutige Fehde verwickelten Vene
ner, Pisaner und Genueser die inne
Kriege der Muhammedaner und die Si
der Mongolen so wenig zum Vortheil
christlichen Besitzungen benutzten, daß d
vierte mamelukkische Sultan, Bibars, 12
bis 1277 viele derselben an sich riß, so b
gab sich Ludwig 1267, den 25. März, m
der angeblichen Dornenkrone Christi ang
than, in das Parlament u. ermahnte, vo
den päpstlichen Legaten unterstützt, alle
Vorstellungen ungeachtet, nicht ohne Er
folg, zu einem Kreuzzug, wozu der Paps
Clemens IV. ihm den Zehnten der Einkünfte des Clerus auf 4 Jahre verwilligte, so wie auch die Bauern eine verhältnißmäßige Abgabe zahlen mußten. Zu gleicher Zeit ermunterte er andere Fürsten zur Theilnahme, und der Prinz Eduard von England, dem er 80 000 Mark Silbers dazu vorschoß, der König Karl von Sicilien, nebst vielen spanischen, schottländischen und englischen Großen nahmen das Kreuz, während der König von Aragonien, wegen seines unsittlichen Lebens ausgeschlossen wurde, zwar dessen ungeachtet sich in die See begab, aber durch die Zerstreuung seiner Flotte durch Sturm zum Rückzug gezwungen ward. Nachdem die Streitigkeiten mit dem Papst beigelegt waren, schloß Ludwig 1268 mit Venedig wegen der nöthigen Schiffe einen Vertrag, machte 1269 sein Testament und begab sich, da er zu Aigues-Mortes noch nicht hinreichende Schiffe vorfand, nach St. Gilles und ging den 1. Juli 1270 unter Segel, um nach gehaltenem Kriegsrath und Verabredung mit dem König von Sicilien, in Hoffnung, der arabische Fürst werde sich zum Christenthum bekehren lassen, Tunis zu erobern. Den 18. Juli dort anlangend, eroberte er zwar eine kleine Stadt und das Schloß Carthago, aber an die Bekehrung war nicht zu denken, zugleich raffte eine Seuche die Hälfte des Heeres weg u. der König selbst starb den 25. Aug. 1270. An demselben Tage langte ein sicilianisches Hülfsheer an, und Philipp III. setzte den Krieg gegen Tunis fort. Auch waren Franzosen und Sicilianer so glücklich, den Sultan durch Waffengewalt zu nöthigen, daß er, da das Kreuzheer durch Mangel und Seuchen hart mitgenommen wurde, um einen willkommenen Frieden bat (den 30.

Oct.

Oct. 1271). Da Eduard in Tunis keinen Feind mehr fand, wandte er sich in den Orient, wo er beinahe durch Meuchelmord gefallen wäre. Indem das traurige Ende Ludwigs, der vom Papste kanonisirt wurde, die abendländischen Fürsten, die ohnehin durch andere Interessen beschäftigt wurden, von jeder Nachfolge mächtig abmahnte, vermochten die zur Vertheidigung jener neuen christlichen Staaten gestifteten Ritterorden der Johanniter, der Tempelherrn, der Kreuzherrn und des heil. Lazarus (s. d. a.), die drohende Gefahr, dieselben ganz zu verlieren, um so weniger abwenden, je mehr ihre Eifersucht und Uneinigkeit dieselbe nur beschleunigte. Zwar belagerten die ägyptischen Sultane 1262 Antiochien ohne Erfolg, zerstörten aber schon 1263 das Kloster zu Bethlehem und den Tempel zu Nazareth u. verbreiteten ihre Verheerungen über das ganze Gebiet von Akkon. 1265 eroberten sie Arsuf, 1266 das Castel Saphet, 1268 Jaffa und Antiochien, 1271 Hasn-el Akrad u. s. w. Nur kurze Zeit hemmten der mit Eduard von England errichtete Waffenstillstand und die Einfälle der Mongolen die Fortschritte der ägyptischen Waffen. Zwar brachten die Tempelherrn 1281 den Moslemin bei Markab eine Niederlage bei, allein nichts desto weniger ward 1285 Markab u. 1289 Tripolis von den Aegyptiern erobert und zwischen dem König Heinrich von Cypern und dem Sultan Malek al Mansur ein zweijähriger Waffenstillstand geschlossen. Unverhofft forderte der Papst Nikolaus IV. zu einem neuen Kreuzzuge auf. Da der Sultan Kali, des vorigen Nachfolger und Sohn, die wegen der in Ptolemais gegen den Waffenstillstand erfolgte Hinrichtung 13 arabischer Kaufleute verlangte Genugthuung nicht erhielt, ward Ptolemais 1291 belagert, eingenommen und geschleift, und die Eroberungen der Kreuzzüge waren verloren. — Obschon indeß der Hauptzweck der Kreuzzüge, Eroberung des heil. Landes, nicht erreicht und das Leben von wenigstens 7 Millionen Menschen umsonst aufgeopfert war, so wurden sie doch von Folgen begleitet, deren Einfluß auf die politischen Verhältnisse und die Cultur Europa's von der entschiedensten Wichtigkeit war, so daß man die Geschichte derselben nicht durchlaufen kann, ohne auch auf diese ein besonderes Augenmerk richten zu müssen. Vorzüglich wichtig sind die Veränderungen, welche Länder und Staaten erfuhren. Sie gaben mehreren neuen Reichen ihr kürzeres oder längeres Dasein; namentlich begründeten die Kreuzzüge die christlichen Königreiche: Jerusalem und Cypern, das lateinische Kaiserthum zu Constantinopel, das Fürstenthum Antiochien, die Grafschaften Edessa u. Tripoli und einige kleine französische Herrschaften, die christlichen Staaten in Preußen, Liefland und Kurland (s. Ritterorden), so wie die griechischen Reiche zu Nikäa, Trebisonde und Thessalonich. Zugleich unterlagen mehrere ältere Reiche großen Umwälzungen. Die Herrschaft der seldschukkischen Fürsten in Aleppo, Damask, Kerman, Mawsel, Schaizar, Hella Maredin, Kipheh und Emed, Khelath und Malatia hörten, wie das Hauptreich in Iran (Persien) durch die Chowaresmier, und andere Länder durch die Herrschaft der Atabeks vernichtet, völlig auf, so daß sich blos das seldschukkische Sultanat von Ikonion längere Zeit erhielt. Aber auch der neue Staat der Chowaresmier ward bald durch die Eroberungen der Mongolen verschlungen; eben so schnell wurde die Dynastie Nureddins durch den Fatimiten Saladin von Aegypten vernichtet; allein, da auch in diesen Familien stets Trennungen sich einfanden, so wurde sie während eines Kreuzzuges 1250 durch den Stifter der ersten mamelukischen Dynastie verdrängt. Gleicherweise folgten in Indien auf die Gazneviden und Ghuriden die Platanen; in Nord-Afrika wurden die Zeiriden durch die Normänner vertrieben, in West-Afrika und Spanien fand die Regierung der Morabethun ihre Endschaft. Furchtbar dagegen erhob sich in West-Afrika der neue Staat der Muahedier, der das christliche Spanien beunruhigte, in Nord-Afrika das Reich der Abuhassier. Die Christen inzwischen, mit siegreichen Waffen kämpfend, eroberten in Spanien und Portugal mehrere kleine arabische Staaten, und während die früher in Spanien gegründeten christlichen Reiche sich vergrößerten, entstanden zwei neue christliche Königreiche, Portugal und Sicilien. Nicht minder wichtig war der Einfluß, welchen die Kreuzzüge auf die Verbindung u. den Verkehr des Occidents und Orients äußerten. So groß auch die Feindschaft und der Haß war, womit diese Kriege geführt wurden, u. wie häufig auch Eifersucht die einzelnen europäischen Völker gegenseitig entfremdete, so waren doch der nothwendigen Berührungen und Annäherungen zu viele, als daß daraus nicht eine wesentliche Verbindung hätte hervorgehen müssen. Indem man andere Lebensweisen, Sitten, Gebräuche, Hülfsmittel und Werkzeuge kennen lernte und so seine Kenntnisse erweiterte, fand man sich zugleich veranlaßt, sich einander zu nähern, und begriff so das Wesen einer politischen Vereinigung, auf deren Fortbildung das Staatsgebäude Europa's ruht. Daher machten Ackerbau, Gewerbe, Manufacturen, Künste und Wissenschaften, Handel und Schifffahrt wichtige Fortschritte. Denn wenn auch die Entvölkerung der Dörfer durch die K. der Landwirthschaft Anfangs nichts weniger als förder-

förderlich sein konnte, so wurde doch dieses Uebel dadurch bald wieder überreichlich entschädigt, daß dieselben die Freilassung vieler Landleute und die Verpflanzung vieler Gewächse und Werkzeuge des Orients auf abendländischen Boden vermittelten, durch Bekanntwerdung mit den Manufactur-Producten beider Himmelsstriche die Gewerbe belebten und den Handel, dem sich außer den Italienern, Venetianern, Genuesern, Pisanern und Franzosen, die sich des levantischen Handels bemächtigten, besonders die Völker der Ostsee ergaben, so sehr erweiterten, daß derselbe auch dann noch fortdauerte, als Palästina für die Christen verloren war, und die Corsaren ihre Capereien mit einem friedlichen Handel vertauschten. Auch in Künsten und Wissenschaften konnten die alten Wohnsitze der Cultur die Europäer belehren; sie lernten Völker und Länder kennen, die ihnen vorher so gut wie verschlossen waren; wie die lateinische Sprache im Orient bekannt wurde, drang Kenntniß der griechischen und der morgenländischen Sprachen in das Abendland; die Denkmäler der Baukunst und Malerei, welche Griechenland, besonders Constantinopel darbot, gab der Nachahmung neuen Stoff, wie der Orient selbst der romantischen Poesie die reichste Nahrung zuführte. Zugleich wurde die Macht zahlreicher Besitzer kleiner Länder durch die königliche Gewalt vermindert und eine verbesserte Rechtspflege eingeführt. Viele Vasallen und Ritter, welche das Kreuz genommen hatten, konnten ihre dazu verpfändeten oder verkauften Güter nicht wieder einlösen, oder dieselben fielen, weil sie nicht wieder zurückkehrten, an den Landesherrn, und diese konnten um so mehr ihr Ansehen zur Verbesserung des Landes benutzen, je mehr sie hierzu Antrieb u. Macht, und in der ihnen bekannter gewordenen griechischen und römischen Gesetzgebung Mittel fanden. Nicht minder erhielten die Flecken das Recht der Gemeinheiten, und neben dem Bürgerstande trat zugleich ein neuer Bauernstand auf. Das in Italien schon im 11. Jahrh. sichtbare Bestreben der durch Handel bereicherten Städte, eine eigene Verfassung sich entweder zu ertrotzen oder zu erkaufen, trat im 12. Jahrh. in der Lombardei noch kräftiger hervor, und nach kaum 200 Jahren war in Frankreich in den meisten Städten die Knechtschaft abgeschafft; dasselbe geschah in andern Ländern, in welchen der glückliche Einfluß der Freiheit und des Gemeingeistes auf Industrie und Cultur bald sichtbar war, um so mehr, da in Folge der Kreuzzüge bald die Noth, bald der eigene Vortheil, in Teutschland besonders seit dem 13. Jahrh., die Güterbesitzer zur Freilassung der Leibeigenen vermochte, aus welchen sich nun der Bauernstand (s. d.) bildete. Dabei gewann der Adel und der Rittergeist an Ausbildung. Die Blüthe des Ritterwesens fällt in die Zeiten des ersten Kreuzzuges und die romantische Stimmung desselben verdankt ihr Dasein ganz eigentlich dem Aufenthalt im Orient (s. Ritterwesen). Ueberhaupt unterlagen die Sitten einer in mehrfacher Hinsicht vortheilhaften Umänderung. Die Berührung mit andern mehr gesitteten oder verfeinerten Völkern mäßigte um so mächtiger die wilde Tapferkeit und ungestüme Heftigkeit der Nationen des Occidents, je mehr auch sie griechischer Luxus und orientalische Sitte ansteckten und der einmal geweckte Trieb zum Wandern, unter andern mitwirkenden Ursachen, die Einwanderung großer Haufen in weniger angebaute Gegenden und Reisen einzelner Personen veranlaßten, wie dann vorzüglich im 12. Jahrh. Flanderer, Holländer, Seeländer und Friesen in Nieder-Teutschland und die slavischen Länder an der Elbe, Havel und Saale, ja bis Siebenbürgen hin unfruchtbare und morastige Gegenden urbar machten (s. Teutsche Colonien), und Heidenbekehrer, Handelsleute und Pilgrimme die Völker- und Menschenkunde erweiterten und vervollkommten. Endlich darf als ein wesentlicher Gewinn der Kreuzzüge nicht unbeachtet bleiben, daß sie den innern Kriegen und Befehdungen in Europa kräftig steuerten. Indem die Personen und Güter der Kreuzfahrer unmittelbar unter den Schutz der Kirche traten, die Fehden auf die Zeit der Züge eingestellt und durch dieselben eine große Zahl unnützer und raubsüchtiger Menschen entfernt, dem kriegerischen Geiste des Adels aber eine neue äußere Richtung gegeben ward, wurde der Gottesfriede genauer gehalten und die spätere völlige Abstellung des Faustrechts vorbereitet. Unläugbar hatten die Kreuzzüge auch viele nachtheilige Folgen; allein mehrere derselben veranlaßten doch auch wieder manches Gute. Je mehr Menschen von niederem Herkommen in denselben ihr Leben verloren, um so viel besser lernten die Herren den Werth eines Menschenlebens schätzen; je reichere Nahrung der Orient dem Hang zu Raub und andern Lastern darbot, um so geflissentlicher dachte man auf Gegenmittel; die Ehelosigkeit der mehrsten Kreuzfahrer stiftete wenigstens keinen bleibenden Nachtheil; der Aussatz und besonders durch die während der Kreuzzüge häufigere Unzucht erzeugte Krankheiten, welche die Rückkehrenden entweder mitbrachten oder mehr verbreiteten, u. waren so die Ursache von der Stiftung mehrerer Krankenhäuser, deren Zahl in Europa im 13. Jahrh. auf 19,000 angeschlagen ward, und anderer Anstalten zur Wartung der Leidenden, z. B. der barmherzigen Brüder u. Schwestern. Selbst die

die Pest und andere epidemische Seuchen, welche besonders in der Mitte des 14. Jahrh. aus dem Orient in den Occident einwanderten und denselben oft fürchterlich verheerten, hatten die gute Wirkung, daß man zu bessern Polizeianstalten schritt, und die im Orient eingesogene Astrologie und Magie mußte wohl diesen Culminationspunkt erreichen, um in ihrer Nichtigkeit erkannt zu werden. Desto nachtheiliger war der Einfluß der Kreuzzüge auf die Religion. Obschon dieselben recht eigentlich zu ihrer Ehre unternommen wurden, so wurde sie durch dieselbe nur mehr verunstaltet. Ohnehin mit abergläubischen Meinungen bis zur Unkenntlichkeit vermischt fand der Obscurantismus im Orient um so reichere Nahrung, je schlauer die griechische Habsucht war, die leichtgläubigen Abendländer im Reliquienhandel zu hintergehen. Nicht nur der griechische Kaiser Manuel Komnenos schenkte dem Herzog Heinrich eine Menge Reliquien, die Eroberung von Jerusalem vermehrte dieselben noch bedeutend. Besonders wichtig waren: die heil. Lanze, über die sich bald Streit erhob, das Kreuz, Blut, Dornenkrone, Schweißtuch u. s. w. Christi, die steinernen Wasserkrüge auf der Hochzeit zu Kanaan, die Schlüssel Salomo's u. m. a. (s. Reliquien). Ueberhaupt waren die Nähe der heil. Orte, die häufigen Erscheinungen und Wunder, welche die Kreuzfahrer zu sehen glaubten, hinlänglich geeignet, der Wundersucht und dem Aberglauben des Zeitalters, vorzüglich dem auf heilige Abenteuer ausziehenden, die erwünschte Nahrung zu geben, was bald auch daraus sichtbar wurde, daß die Verehrung der Heiligen zunahm und besonders der Gebrauch des Rosenkranzes sich mehr ausbreitete. Zugleich vermehrten sich die bereits gewöhnlichen Privatcapellen ins Ungeheuere, und nicht nur Fahnen u. Waffen wurden neben den Reliquien, deren sich etwa ein Kreuzfahrer bemächtigt hatte, aufbewahrt, sondern auch den Wappen der Patrone wurde Platz eingeräumt. Zum Glück wurden dieselben bald in Parochialkirchen verwandelt. Daneben vermehrten sich besonders die Nonnenklöster, nicht blos, um während der K. jungen Witwen und hoffnungslosen Jungfrauen ein Asyl, sondern auch um, wie z. B. der von Robert von Abrissel gestiftete Orden von Fontevrand, oder das Kloster Peters de Rossy (s. d.), der sinnlichen Liebe eine Zufluchtsstätte zu geben. Außerdem wurden auch die Frauen- und Mädchenhäuser immer allgemeiner und zur Verhütung noch größerer Ausschweifungen für nothwendig gehalten, auch der Orden der fahrenden Weiber oder treibenden Mägde geduldet. Das Schisma zwischen der lateinischen und griechischen Kirche wurde immer größer; die Verfolgungen der Ketzer, als welche besonders die Juden betrachtet wurden, immer heftiger u. grausamer; daher Ketzergerichte und Religionskriege, selbst für verdienstlich geachtet wurden. Alle Büßungen konnten durch Theilnahme an einem einzigen Kreuzzuge abgethan werden, und als diese vorüber waren, dauerten die einmal eingeführten Ablaßtaxen fort. Dabei entwickelte und begründete sich die Lehre von der Transsubstantiation im Abendmahle, und indem man geweihte Hostien zum schnelleren Gebrauch aufbewahrte, wurde zugleich das Dogma von der Communion unter Einer Gestalt eingeleitet. Allerdings waren diese Züge oft Veranlassung, den päpstlichen Befehlen den Gehorsam zu verweigern und zur Einsicht in die Ungültigkeit einer weltlichen Oberherrschaft zu gelangen; denn nicht nur Fürsten, sondern selbst der Clerus setzte ihnen Widerspruch entgegen, man lernte den Geist der Hierarchie allmälig durchschauen, und es entstanden antihierarchische Ketzereien, so daß die K. unläugbar die Erschütterungen vorbereiteten, welche dem Papstthum später bevorstanden. Inzwischen trugen sie zunächst doch unendlich viel dazu bei, die Macht des Clerus im Allgemeinen noch mehr zu befestigen. Die Abwesenheit vieler Bischöfe führte die Bestellung der General-Vicarien herbei, die man nachher beibehielt. Der Verlust der in Palästina neu angelegten Patriarchate, Erzbisthümer und Bisthümer rief die Ernennung zu Titularbischöfen (episcopi in partibus infidelium) ins Dasein, und dem Titel der Erzbischöfe, später auch der Bischöfe, die sich sonst nur Dei gratia nannten, wurde der Zusatz et Apostolicae sedis gratia beigefügt. Ueberhaupt benahmen sich die Päpste als die Oberfeldherrn der Christenheit. Obgleich die Kreuzarmeen nie persönlich begleitend hatten sie doch immer ihre Legaten bei denselben und waren die immer thätigen Triebfedern dieser Züge. Der heil. Stuhl ordnete dieselben an, und wußte bei allem Widerspruch, den er häufig fand, seine Befehle doch gewöhnlich so geltend zu machen, daß die Fürsten über seine Leitung nicht hinaus konnten; ja so weit dehnte derselbe seine Herrschaft aus, daß er gegen ketzerische Parteien und deren Beschützer, und selbst gegen christliche Fürsten das Kreuz predigen ließ. Wenn daher auch die Ansprüche auf das Morgenland von keiner bleibenden Dauer waren, so gewann doch der Clerus im Abendlande durch Kauf, Geschenke und Vermächtnisse ansehnliche Güter und Vorrechte, und überhaupt, wie z. B. durch das Recht die Streitigkeiten der Kreuzfahrer zu schlichten, einen unberechenbaren neuen Einfluß auf Europa. Vgl., außer den allgemeinen Sammlungen historischer Memoiren vom 12. Jahrh., sowohl

des Abend- als des Morgenlandes, welche leichtgläubig alles chronikmäßig nacherzählen, die größtentheils brauchbaren und zuverlässigen Schriftsteller der Specialgeschichte, von dem 15. Jahrh. an, unter den neuern Schriften besonders: Marigny, Histoire gén. du douzième siècle etc., Paris 1750; Thompson, Geist der allgemeinen Geschichte in einer Reihe von Vorlesungen 2c., aus dem Englischen, Leipzig 1795; J. K. Maiers Versuch einer Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen, 2 Bde., Berlin 1780, 1781; Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, 3 Bde., Leipzig 1807—19; Haken, Gemälde der Kreuzzüge, 3 Thle., Frankf. a. O. 1808—20; über den Einfluß der Kreuzzüge, von Heeren, 1803; (v. Funk) Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge, 4 Thle., Leipzig 1823—24. (*Wth.*)

Kreuz-zügel (Riemer), ein langer Zügel, wenn man mit 2 Pferden fährt; jeder Theil theilt sich in 2 Enden; die Enden des linken Theils werden an die linke Seite, die Enden des rechten Theiles an die rechte Seite des Zaumes beider Pferde geschnallt, so daß die Pferde gleichmäßig mit dem Zügel regiert werden können.

Krewinnen (Geogr.), Ueberrest eines Volkes (**Krewitschen**), in Kurland wohnhaft und mit den Letten verwandt; lebt in der Gegend von Bauska, hat zeither noch einen eigenen finnischen Dialekt, ist höchstens 1500 Köpfe stark. **Krewbitz**, so v. w. Kreibetz.

Krexos, griechischer Tonkünstler um 400 v. Chr., Zeitgenosse des Timotheos. Er soll Erfinder des ionischen Rythmus und der erste gewesen sein, der Gesang und begleitende Instrumente, getrennt von einander, hören ließ, die früher blos im Einklange, oder Note für Note (πρὸς χόρδα) gingen. (*Ge.*)

Kreysig, 1) (**Georg Christ.**), geb. zu Dörffel bei Anneberg 1697, Bücherauctionator zu Dresden; st. 1758. Als sächsischer Geschichtsforscher beurkundete er sich durch nachstehende treffliche Werke: Historische Bibliothek von Ober-Sachsen und einigen angrenzenden Ländern, Dresden 1732; 2. verm. Ausgabe, Leipzig 1749; Nachricht von Blechmünzen verschiedener Völker, und dicken Münzen der Teutschen in mittlern Zeiten, Görlitz 1749, 4.; Beiträge zur Historie der Kur- und fürstlich sächsischen Lande, 6. Bde., Altenb. 1754—64. Ueberdies gab er mit Christ. Schöttgen heraus: Diplomatische und curieuse Nachlässe der Historie von Ober-Sachsen u. angränzenden Ländern, 12 Bde., Dresden 1730—33; Diplomataria et scriptores historiae Germaniae medii aevi, cum sigillis, 3 Bde., Altenburg 1760, Fol. 2) (**Friedr. Ludwig**), geb. zu Eilenburg 1769; studirte zu Leipzig Medicin, war bis 1796 Privatdocent daselbst, wurde 1796 Substitut der pathol. und chirurg. Professur zu Wittenberg, 1801 ordentlicher Professor der Anatomie und Botanik daselbst, wurde aber 1803 als kurf. sächs. Leibarzt, mit dem Charakter eines wirklichen Hofraths nach Dresden berufen, 1824 zugleich Medicinalrath bei der königl. Landesregierung, von dieser Stelle aber 1827 wieder entbunden, und ist gegenwärtig erster königl. sächs. Leibarzt. Bemerkungswerthe Schriften: Abhandlung über das Scharlachfieber u. s. w., Leipz. 1802; die Krankheiten des Herzens, 3 Thle., Berlin 1814—17; System der praktischen Heilkunde, 3 Thle., Leipzig und 2. Theils 1. Abth., Leipzig 1818, 1819; über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwasser von Karlsbad, Ems, Marienbad, Eger, Pyrmont und Spaa, Leipzig 1825. (*Lr. u. Pi.*)

Kreywitz (Geogr.), so v. w. Kreibitz.

K'ri (Gramm.), im Hebräischen masorethische Aenderungen des Textes, besonders der Schreibefehler darin, am Rande; dagegen heißt **K'thibh** die Lesart im Texte.

Kriasos (Myth.), vierter Sohn von Argos und Euadne; folgte seinem Vater in der Regierung von Argos.

Kriath-Schma (jüd. Relig.), das vorzüglichste Gebet der Juden, gleichsam der Kern aller übrigen.

Kribbe und Zusammensetzungen, s. unter Krippe.

Krick (Geogr.), so v. w. Krieg (Geogr.).

Krick-ente (Zool.), s. unter Ente.

Kriczew (Geogr.), so v. w. Kritschew.

Kriebel-krankheit (raphania, Med.), eine epidemische Krankheit, die sowohl in hitziger (fieberhafter) als chronischer Form vorkommt, zuerst 1577 in Hessen und 1588 in Schlesien, dann zu mehrern Malen, zuletzt auch verbreitet in den durch Theurung ausgezeichneten Jahren 1770 u. 71 in Teutschland, seitdem aber wenig mehr beobachtet worden ist. Sie gehört zu den Krampfkrankheiten und hat, außer mannigfaltigen convulsivischen Gliederbewegungen, besonders ein eignes kriebelndes, juckendes, zuweilen schmerzhaftes Gefühl zu seinem charakteristischen Merkmal, welches den Zuckungen vorher geht, oder sie begleitet; zuweilen haben auch die Kranken die Empfindung von Ameisenkriechen, oder auch, als ob die Glieder eingeschlafen oder von Kälte erstarrt wären. Ist ein Fieber dabei, so hat dieses mehr oder minder einen typhischen Charakter; die chronische K. hat Remissionen und Exacerbationen, zuweilen deutliche Paroxysmen; der Kranke fühlt sich dabei äußerst matt, ist ängstlich, die Verdauung ist

ist gestört, der Schlaf fehlt u. s. w. Selten ist diese Form der K. tödtlich, was hingegen die mit Fieber begleitete K. häufig ist. Vorzugsweise ist die ärmere Volksklasse der K. unterworfen, und nur wenn in Mißwachsjahren, oder bei Theurung des Getreides, Brod aus feuchtem, dumpfigem, mit Unkrautssamen vermischtem Mehl genossen wurde; doch scheint auch immer eine eigne epidemische Constitution zur Ausbildung der K. erforderlich zu sein. Man hat besonders dem Mutterkorn die Entstehung der K. beigemessen; allein dies allein ist wohl so wenig seine Quelle, als die bloße Beimischung von Trespe u. anderem Ackerunkraut zu dem Getreidemehl. Bei der Behandlung kommt es vornehmlich auf zeitige Reinigung der ersten Wege u. Veränderung und Verbesserung der Nahrungsmittel, so wie in der ganzen Lebensweise der Kranken, nebst stärkenden Mitteln, an. (*Pi.*)

Kriebel=mücke (simulium *Latr.*, simulia *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Mücken, ohne Nebenaugen, mit 11—12 gliederigen Fühlhörnern, die walzenförmig und vorgestreckt sind, breiten, parallel aufliegenden Flügeln; Weibchen durch den Stich sehr beschwerlich. Arten: **kriechende K.** (s. reptans), schwarzblaulich, Hinterleib schwarzbraun, Schienen weiß; die kolumbacser Mücke (s. d.). (*Wr.*)

Kriblowitz (Geogr.), Dorf im Kreise Breslau des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit 170 Ew.; sonst Besitzung des Fürsten Blücher, mit dessen Grabe nebst einem Denkmale.

Kriech (Schiffb.), so v. w. Schech.

Krieche (August=, Hafer=, Jakobs=, St. Julianspflaume, Pomol.), kleine, runde, rothbräunliche, blaubestäubte Pflaume mit weichem, süßem, saftigem Fleisch, fest sitzendem Kerne; reift Ende August.

Kriech=elster (Zool.), so v. w. Kriekelster.

Kriechen, 1) mit den Füßen sich langsam auf der Erde fortbewegen, vorzüglich von Insecten, doch auch von andern Thieren, welche kurze Füße haben; 2) sich so auf der Erde fort bewegen, daß dabei der Leib die Erde ganz oder beinahe berührt, daher auch von Thieren, welche keine Füße haben; 3) (Jagdw.), von Dachsen, Füchsen, Dachshunden u. s. w. zu Baue gehen; 4) sich wohin begeben, mit dem Nebenbegriff des Verborgenen oder Heimlichen; 5) (Botan.), von Gewächsen, so wachsen, daß die Zweige und Ranken nahe an der Erde fortlaufen, auch von Wurzeln, welche nahe unter der Oberfläche der Erde sich weit ausbreiten; 6) sich demüthigen, oder auch zu sehr erniedrigen. (*Fch.*)

Kriechend (botan. Romencl.), s. Repens u. Reptans. **Kriechende Binde** (Chirurg.), s. unter Binden. **Kriech=ente** (Zool.), so v. w. Kriekente, s. unt. Ente 2) f).

Kriecher, 1) (Zool.), so v. w. Kolumbacser Mücke. 2) (Pferdek.), Pferde, welche im Gehen, besonders im Traben, die Hinterfüße nicht ganz, sondern nur mit den Spitzen aufsetzen; solche Pferde reiten sich leicht u. werden nicht so schnell müde. 3) (Art.), so v. w. Kratzeisen. **Kriech=huhn** (Zool.), so v. w. Bantamhuhn. **Kriech=säule** (Landw.), so v. w. Griechsäule, s. unter Pflug.

Krieg, 1) der Kampf mehrerer, zu einem Ganzen (Staat) vereinter Menschen durch Waffen gegen Andere. Er ist dem Frieden entgegengesetzt. Der K. ist nothwendig, denn er ist tief in der menschlichen Natur begründet. So lange daher nicht Mittel gefunden werden, alle Menschen zur höchsten moralischen Vollendung zu bringen und zu bewirken, daß Neid, Haß, Scheelsucht in jeder menschlichen Brust ersterben, so lange nicht Eine Ansicht über Religion und Staat herrscht: so lange wird es K. geben. Zwar kann die Staatskunst die K.e lange Zeit vermeiden, sie kann dem Ausbruch derselben Schwierigkeiten in den Weg legen; allein sie für ewige Zeiten aufzuheben vermag sie nicht. Wohl hegten oft hochherzige Fürsten u. andere geniale Männer den schönen Traum, durch kluge Vereinigung der Staaten dem ferneren Ausbruchs des K.s zu wehren, u. namentlich entwickelte König Heinrich IV. von Frankreich den Gedanken, eine europäische Fürstenrepublik zu errichten und dadurch einen ewigen Frieden vorzubereiten, ja selbst die heilige Allianz (s. d.) setzte sich ein ähnliches Ziel; immer mußten sie aber sich auf gewisse Grenzen (Europa) und Zeiten beschränken, ohne daß sie bei aller Macht vermocht hätten, diesen Grenzen eine weitere Ausdehnung zu geben. Der K. ist aber bei dem jetzigen Zustand des Menschengeschlechts auch heilsam für das Fortschreiten desselben. Er erkräftigt die Nationen, rüttelt sie aus der Verweichligung und Erschlaffung, in die sie durch zu langen Frieden zu versinken pflegen, wieder auf und bringt bei den Einzelnen viele edle und hochherzige Gefühle, die ungeweckt schlummerten, zur Thätigkeit. In ihm verbreiten sich neue Ideen, die sich im Frieden erzeugten, über ganze Länder; durch ihn werden Entdeckungen und Erfindungen fernen Weltgegenden mitgetheilt und ohne K.e würden alle Völker noch auf einem sehr niedrigen Standpunkt der Cultur stehen. — Nach den kriegführenden Parteien, nach dem Zweck des K.s und der Art u. Weise, wie er geführt wird, unterscheidet man mehrere Arten desselben. So nennt man **Staatenkrieg**, den mehrere als abgesonderte Staaten bestehende Associationen mit

mit einander führen, u. Bürgerkrieg, wo der Staat in mehrere Parteien zerfallen ist, die sich nun einander mit der Gewalt der Waffen bekämpfen; Fürstenkrieg, wo es sich nur um das Interesse des Staatsoberhaupts, um die Eroberung einer Provinz, nach der der Ehrgeizige begierig ist, oder um Befriedigung der Ruhmsucht eines Einzelnen, oder auch um Rächung persönlicher Beleidigungen handelt, und Volkskrieg, wo der Gegenstand des K.s ein wirkliches oder vermeintes, von dem Volke als solches erkanntes Volksinteresse (Religion, Verfassung, Handel, dem Volke angethane Unbilden) betrifft. Ferner unterscheidet man Angriffskrieg, wo der Theil, mit dem man sich verbunden denkt, der angreifende ist, und Vertheidigungskrieg, wo dieser Theil vertheidigend handelt. Ein Angriffskrieg kann wieder ein Eroberungskrieg sein, wo man das Gebiet des Feindes theilweise oder ganz einzunehmen und für sich oder seine Bundesgenossen zu behalten gedenkt, oder ein Invasionskrieg, wo das diesseitige Heer das Land des Feindes überschwemmt. Ferner unterscheidet man Präventionskriege, wo ein Theil dem andern, von dem er überzeugt ist, daß er ihn angreifen will, mit diesem Angriff selbst zuvorkommt (ein solcher war z. B. der 7jährige K.); Vergeltungskriege, die bestimmt sind, einer Nation ein früher angethanes Unrecht zu vergelten, und die zu Strafkriegen, wo man eine abgefallene Provinz, oder einen sonst abhängigen Staat, oder auch einen untreu gewordenen Bundesgenossen durch Ueberziehung mit K. zu bestrafen gedenkt, oder gar zu Rachekriegen gesteigert werden, wo eine Nation an einer anderen eine ihr früher unter anderen Umständen angethane Schmach rächen will (solche waren, wenigstens theilweise, die K.e 1813—15 der Alliirten gegen Frankreich). Ferner kennt man auch Handelskriege, die um ein Handelsinteresse, Religionskriege, die um eine bestimmte Religion einzuführen und eine andere zu unterdrücken, geführt werden; Verfassungskriege, die die Aufrechthaltung u. Vertheidigung einer bestimmten Verfassung zum Zweck haben; Freiheitskriege, worin ein Volk die Vertheidigung seiner Unabhängigkeit gegen Fremde bezweckt. Endlich unterscheidet man dem Orte und den Mitteln nach, mit denen ein K. geführt wird, Seekriege, die zur See auf Schiffen und Landkriege, die zu Lande geführt werden, ferner den großen K., wo der offensive Theil mit großen Massen nach einem bestimmten Ziel hinstrebt und der vertheidigende ihn mit ähnlichen Massen daran zu hindern beabsichtigt, und den kleinen K., der in kleinen zerstreuten Haufen, mehr durch unregelmäßige Truppen, oder die insurgirte Bevölkerung gekämpft wird und mehr in Ueberfällen und Parteigängerkämpfen, als in größeren Gefechten besteht (vgl. Guerillas, Insurection, Freicorps, Panduren), und zuletzt noch der Festungskrieg, wo der Hauptgegenstand des K.s Eroberung u. Vertheidigung befestigter Städte ist u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß diese verschiedenen Arten des K.s mehr oder minder mit einander verschmolzen und daß ein und derselbe K. auf einem Punkte Angriffs-, auf dem andern Vertheidigungskrieg sein, von derselben Nation als Land- und Seekrieg geführt werden, oder als Invasionskrieg beginnen, als Rachekrieg endigen kann. — Auflösung aller Rechtsverhältnisse des einen kriegführenden Theils gegen den andern ist es hauptsächlich, was den K. charakterisirt. Doch ist Rechtlosigkeit den Begriffen einer menschlichen Association so widersprechend, daß alle Völker, die sich nur ein wenig zur Cultur erhoben haben, über gewisse Rechtsgrundsätze übereingekommen sind, die sie auch im Kriegszustand gegen einander zu befolgen haben (s. Kriegsgebrauch, auch Völkerrecht). So ging sonst den K.en fast stets Kriegserklärung (s. d.) voraus. Doch unterblieb dieselbe auch zuweilen, besonders in neueren Zeiten, und man begnügte sich den K. durch Eröffnung der Feindseligkeiten factisch zu beginnen. Der K. selbst gibt nach dem angenommenen Völkerrecht das Recht, den Feind durch alle nur mögliche Mittel zu zwingen, dem Willen des einen kriegführenden Theils zu weichen; selbst Verwundung und Tödtung des widerstrebenden Feindes sind bekanntlich erlaubt. Sobald aber der Feind die Waffen niederlegt und um sein Leben bittet, gebietet das Völkerrecht seiner zu schonen u. ihn als Kriegsgefangenen (s. d.) zu behandeln. Nicht nur in Hinsicht auf das Leben des Feindes nimmt der K. auf die gewöhnlichen Gebote des Rechts keine Rücksicht, sondern er vernachlässigt auch, wenn die Nothwendigkeit es gebietet, die Sorge für das Wohl und die Habe der feindlichen wie der eignen Unterthanen, wie dann in jedem K. die Nothwendigkeit vorkommt, Ortschaften, von deren Treue und Anhänglichkeit man überzeugt ist, abbrennen oder niederreißen, Felder mit blühenden Saaten bestellt niedermähen, oder ganze Provinzen durch Brandschatzungen und Requisitionen verarmen zu machen, mit einem Worte, das Eigenthum des Feindes, wie des eignen Unterthanen als zum K.e disponibel zu betrachten. Bei allen diesem Elend, das der K. stiftet, war wohl auf den ersten Blick der Gedanke sehr natürlich, daß ein guter Mensch u. noch mehr ein Christ, nicht Theil an der Erzeugung dieser Gräuel nehmen, also nicht Soldat sein dürfe, und wirk-

wirklich stellten nicht nur viele Christen in den ersten Zeiten des Christenthums, ja selbst Kirchenväter (Tertullian, Cyprian, Chrysostomos u. a.) den Grundsatz, daß es Pflicht sei Kriegsdienst zu vermeiden, als Religionslehre auf, sondern auch mehrere Secten der neueren Zeit (Roskolniken, Quäker, Mennoniten [s. d. a.] u. s. w.) verboten es ihren Anhängern völlig, Soldat zu werden. Bei nur etwas hellem und freiem Blick findet indessen jeder Unbefangene sogleich, daß, wäre es jedem Rechtschaffenen Pflicht, den Kriegsdienst zu meiden, bald die Schlechten das Uebergewicht über die Guten und Pflichtgetreuen gewinnen, und folglich mit der Zeit das böse Princip über das gute siegen würde. In der That findet sich auch im neuen Testament, eben so wenig, wie eine Billigung des K.s, eine Mißbilligung desselben; vielmehr werden an mehrern Stellen Soldaten belobt und ermahnt mit ihrem Sold zufrieden zu sein, oder ihren Vorgesetzten Gehorsam zu leisten (Luc. 3, 14. 1. Kor. 7, 20. Apostelgesch. 10, 1. Matth. 8, 9. 2. Tim. 2, 3. Kol. 3, 22. Tit. 2, 9. 1. Petr. 2, 18.). Selbst aber einem, nach seiner Ueberzeugung ungerechten K. würde ein Soldat, der einmal im Dienst ist, sich nicht entziehen können, denn wenn jeder über Recht und Unrecht des K.s, oder einer einzelnen Handlung in ihm klügeln wollte, wo bliebe die nöthige Ordnung im Heere? Auch mehrere der oben angeführten Bibelstellen sprechen die Nothwendigkeit des Gehorsams, selbst in diesem Falle, ausdrücklich aus. 2) (Kriegsw.), über die Art und Regeln, den K. zu führen, s. Strategie u. Taktik. 3) (Myth.), s. Bellona, Minerva u. Mars. 4) Ueberhaupt im weitern Sinne so v. w. Streit, Kampf, auch des Einzelnen in Privatangelegenheiten. (*Pr.*)

Krieg, die einzelnen K.e s. unter ihren Beinamen, wie Korinthischer K., Peloponnesischer K., Punischer K., Dreißigjähriger K., Schmalkaldischer Bundeskrieg, Schlesische K.e, Siebenjähriger K., Revolutionskrieg, oder unter den Völkernamen einer der Nationen, welche den K. mit führten, so die von den Türken geführten K.e unter Türkenkriege, den K. von 1701 —1713, s. Spanischer Erbfolgekrieg, den von 1741—48, s. Oestreichischer Erbfolgekrieg u. s. w.; vgl. auch die Geschichte der Nationen, welche einen K. führten, so England, Frankreich, Preußen, Rußland, Oestreich u. s. w. Die K.e seit Mitte des vorigen Jahrh. sind unter folgenden Artikeln befaßt: K. von 1778—79, s. Baierischer Erbfolgekrieg; K. von 1774—82, s. Nordamerikanischer Freiheitskrieg; K. von 1792—1802, s. Revolutionskrieg, vgl. auch die Geschichte der einzelnen kriegführenden Staaten; K. von 1805, s. Oestreichisch-französischer K.; K. von 1806—1807, s. Preußisch-französischer K.; K. von 1809, s. Oestreichisch-französischer K.; K. von 1808—14 in Spanien, s. Spanischer Befreiungskrieg; K. von 1812—15, s. Russisch-teutscher Befreiungskrieg; K. von 1821 in Neapel, s. u. Neapel (Gesch.); K. von 1821 bis in die neuesten Zeiten in Griechenland, s. Griechischer Freiheitskampf und Türkisch-griechischer K.; K. von 1823 in Spanien, s. unter Spanien (Gesch.); K. von 1810 bis jetzt in Süd-Amerika, s. Südamerikanischer Revolutionskrieg; K. von 1828 u. 1829, s. unter Türkenkriege.

Krieg (Geogr.), Marktflecken im Kreise Fiume des östreichischen Königreichs Illyrien, hat 750 Ew., guten Weinbau.

Krieg auf der Wartburg, s. unter Wartburg.

Krieg, großer, K., kleiner, s. u. Krieg.

Kriege, diplomatische, Streite der Gelehrten über die Aechtheit u. Glaubwürdigkeit alter Urkunden.

Krieger-apfel (Pomol.), guter Herbst- und Winterapfel, dunkelgelb und roth, mit sehr mürbem, angenehmem Fleische mit Weingeschmacke; wird im Januar gut, dauert bis April.

Krieger-caste, 1) s. unter Caste, vgl. Aegypten; 2) s. Kschetris.

Kriegern (Krier, Geogr.), Stadt im Kreise Saatz (Böhmen), hat 600 Ew., liegt am Goldbach.

Kriegs...., Zusammensetzungen mit diesem Worte, die hier fehlen, s. unter Feld.... und Militär...., so **Kriegs-prediger**, s. Feldprediger; **Kriegshospital**, s. Militärhospital.

Kriegs-ammunition, s. Munition.

Kriegs-ankündigung, s. unter Kriegserklärung.

Kriegs-artikel (Kriegsw.), bei den meisten teutschen Heeren die Militärgesetze, welche den Truppen vorgeschrieben sind und nach denen dieselben im Uebertretungsfall bestraft werden. Sie beziehen sich jetzt meist nur auf die von den Soldaten als solche begangene Vergehen, wie Subordinationsverbrechen, Vergehen des Soldaten auf den Posten, Plünderungen im Felde u. s. w. und nur indem es solche betrifft pflegt nach ihnen gerichtet zu werden, andere Verbrechen, wie gewöhnlicher Diebstahl u. s. w., werden meist nach den Landesgesetzen bestraft. Die K. werden jedem neu Eintretenden und zu Verpflichtenden vorgelesen, ehe er dem Monarchen, den er dient, den Eid schwört; eine Unterlassung dieses Vorlesens begründet eine Milderung der Strafe eines Vergehens gegen die K. Auf dieselben werden übrigens nicht blos die eigentlichen Soldaten, sondern auch die zu einem Heere gehörigen Nichtcombattanten, wie Feldprediger,

diger, Militärärzte, Apotheker, ja wohl selbst Officiersbedienten, Marketender u. s. w. verpflichtet. **K.=bann**, s. Heerbann. **K.=baukunst**, s. Befestigungskunst. **K.=baumeister**, 1) ein Baumeister, der Befestigungen und andere Kriegsbauten leitet; 2) so v. w. Ingenieur, besonders 3) so v. w. Festungsingenieur. **K.=bedürfnisse**, Gegenstände, die zur Kriegsführung nöthig sind. **K.=befestigung** (Rechtsw.), so v. w. Contestatio litis. **K.=collegium**, s. unter Kriegsministerium. **K.=commissariat**, Proviant=, Verpflegungs= und Zahlungswesen einer Armee; bestand in früheren Zeiten gewöhnlich aus den Büreaus der innern Armeeverwaltung, aus den Proviantämtern der Magazine, Feldbäckereien rc. und den hierübergesetzten Beamten (Commissären), endlich aus den zum Transport nöthigen Fuhrwesen und Train. Die Benennung und innere Einrichtung war in den Armeen sehr abweichend. In der neueren Kriegsführung ist dieser Zweig der Armeeverwaltung sehr vereinfacht worden u. durch Einführung eines geordneten Requisitionssystems theilweis weggefallen. Armeeverpflegungsanstalten, Administrationen, Intendanturen rc. sind jetzt den Stäben der Armeecorps und ihrer einzelnen Divisionen einverleibt, die Verrichtungen des Zahlmeisters und Verpflegungsamts aber, die bei den einzelnen Regimentern und Bataillons sonst eignen Regimentsquartiermeistern übertragen waren, jetzt Officieren von bald höheren, bald niederen Graden, die den Titel Rechnungsführer, Intendant (s. d.) u. s. w. führen, übergeben. Daher **K.=commissär**, 1) sonst Oberbeamter bei einem Kriegscommissariat; 2) sonst bei der preuß. Armee (auch bei andern) ein dem Hauptmann an Rang gleichstehender Wirthschaftsbeamter, deren bei jeder Division einer die Oberaufsicht über das Rechnungswesen u. die Verpflegung (die speciell einem ihm untergeordneten Rendanten [s. d.] übergeben war), führte. Als Gehülfen unterstützten ihn mehrere Expedienten. Jetzt ist die Einrichtung gänzlich geändert, statt der K. bei den einzelnen Divisionen sind **Intendanten** bei dem Armeecorps angestellt, die 2—3 **Intendanturräthe** zur Seite haben und das Geschäft bei den Divisionen mit besorgen. **K.=Contrebande**, s. unt. Contrebande. **K.=departement**, s. Kriegscollegium. **K.=dienst**, der in einem Heere zu leistende Dienst; vgl. Kriegspflichtigkeit. (*Pr.*)

Kriegs=ehren, 1) s. Honneurs. 2) Ehrenbezeugungen, mit denen eine Besatzung vermöge der Capitulation aus einer belagerten Festung auszieht, um sie zu übergeben. Sie bestehen meist darin, daß die Besatzung mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel u. brennender Lunte auszieht, bisweilen befindet sich auch der Zusatz dabei, die **Kugel im Munde**, weil ehedem, als man noch mit losem Pulver, nicht mit Patronen lud, jeder Soldat eine oder einige Kugeln während des Gefechts im Munde trug, zur Andeutung, daß man noch gerüstet den Kampfplatz verlasse. Sehr ehrenvoll ist es auch für die Besatzung, wenn sie durch die offene Bresche des Hauptwalles auszieht. Die wahre Ehre einer Garnison besteht aber nicht in diesen, blos formellen K., sondern darin, daß sich die Besatzung bis auf das äußerste vertheidigt, mag sie dann die K. bewilligt oder sie versagt erhalten u. sich auf Gnade u. Ungnade ergeben müssen. 3) Die Ehrenbezeugungen, die ein begegnendes Schiff von niederer Klasse dem größeren erweist. Sie bestehen in Grußschüssen oder Salutiren mit der Flagge. Die Grußschüsse der Schiffe geschehen in ungerader Zahl, die der Galeeren aber mit gerader. Schiffe, die keine Kanonen führen, streichen oder lassen den Marssegel bis auf den halben Mast oder das Eselshaupt herab. Man grüßt mit der Flagge, wenn man sie zusammen nimmt u. mit der rechten Hand an die Stange hält. Das größte Zeichen der Ehrerbietung ist wenn man sie streicht oder ganz sinken läßt. Doch streicht ein Schiff die Hauptflagge nur, wenn es sich ergibt. Außerdem wird noch die Unterseite des Windes gehalten, Officiere werden an den Bord des größeren Schiffes geschickt u. dgl. wie es in jeder Flotte gebräuchlich ist. Kauffahrteischiffe grüßen die Kriegsschiffe zuerst; unter Kriegsschiffen von gleichem Range, die sich an einer Küste begegnen, verlangt dasjenige, das zur Küste gehört, den ersten Gruß; außerdem grüßt ein Schiff unter dem Winde zuerst. (*Pr.*)

Kriegs=erklärung (Kriegsw.), eine Erklärung, daß man sich im Kriegszustande zu irgend einem Volke befindet u. dasselbe feindlich zu behandeln und mit den Waffen zu bekämpfen gedenkt. Man unterscheidet **Kriegsankündigung**, wo ein Staat den Vorsatz, einen andern mit Krieg zu überziehen, selbst ankündigt, von der eigentlichen K. Wohl schon in den ältesten Zeiten erklärte eine kriegführende Macht, die nicht zu roh war oder nicht auf Eroberungs= oder Raubzügen begriffen war, der zu bekriegenden den Krieg, meist mit gewissen, besonders religiösen Ceremonien. So bei den **Hebräern** (vergl. Richt. 11, 12. ff., 1. Kön. 20, 2., 2. Kön. 14, 8., 2. Chron. 25, 27.), nachdem das heilige Loos Urim und Thummim (s. d.) oder ein Prophet befragt und Opfer gebracht worden. Die **Athenienser** schickten unt. and. einen Widder ins feindliche Gebiet, zum Zeichen, daß dieses Weideplatz für sie wer-

werden solle, oder warfen eine Lanze in Feindes Land oder Stadt. Die Perser verlangten von dem bedrohten Feinde durch einen Herold Erde und Wasser zum Zeichen der Unterwerfung. Am feierlichsten war die K. der Römer. Nach geschehener clarigatio (s. d. 1) und wenn die abgesendeten Fetialen, längstens binnen 33 Tagen, nicht die geforderte Genugthuung erhalten hatten, riefen sie die Götter zum Zeugen ihres friedlichen Sinnes an, referirten dem Senate u. begaben sich, wenn Krieg beschlossen wurde, an die feindliche Grenze, über die sie eine blutige Lanze mit angebranntem Schafte (Hasta fetialis, n. And. eine Lanze von dem Holze des Blutbaums gefertigt) warfen, und erklärten durch eine feierliche Formel den Krieg. Als aber nach den großen Eroberungen der Römer diese nur mit entfernten Nationen Krieg führten, ward diese Ceremonie auf einem besonders dazu bestimmten Felde bei Rom (ager hostilis) verrichtet. So erklärte z. B. Augustus der Kleopatra den Krieg. Bei den Franken wurden ebenfalls Herolde zu dem Feinde geschickt, und dazu besonders geweiht u. gekrönt und mit goldenen Ketten geschmückt. Sie erhielten auch andere Zierrathen von Gold, unt. and. eine goldene Ruthe. Sie zeigten dem Gegner den Krieg an und schossen einen Pfeil in sein Gebiet hinein. Im Mittelalter, wo freilich oft gewöhnliche Edelleute einander Krieg erklärten u. sich befehdeten, wurde der Krieg dem Gegner durch einen besondern Absagebrief angekündigt und war er gegenwärtig, durch einen Handschuh, den ihm der Gegner vor die Füße warf oder werfen ließ, bildlich angedeutet. Hob er ihn auf, so nahm er den Kampf an. Erst in der Mitte des 17. Jahr. hörte die Sitte, den Krieg dem Feinde selbst anzuzeigen, auf, und man begnügte sich eine Erklärung in einem Manifeste (s. d.) an die eignen Unterthanen zu erlassen, die Gründe für denselben aber in einer gedruckten Staatsschrift, die an die verschiedenen Höfe gesendet wurde, weitläufiger zu entwickeln. Dieser Erklärung geht die Abreise der Gesandten von beiden Höfen voraus, oder folgt ihr unmittelbar nach. Entweder verlangt der Gesandte, ist seine Macht die angreifende, die Pässe, oder er bekommt sie im entgegengesetzten Falle zugesendet. Unmittelbar nach der K., zuweilen auch noch vor ihr, wurden die Feindseligkeiten durch Ueberschreitung der Grenze, Wegnahme feindlicher Schiffe u. dgl. eröffnet, zuweilen, aber selten und immer vom Gegner als einen Bruch des Völkerrechts gerügt, gilt auch diese Eröffnung statt aller K. (*Sch.* u. *Pr.*)

Kriegs=etat (Kriegsw.), der Etat für das Kriegsheer eines Staats im Budget für denselben. K.=fern=glas, ein Fernglas mit gebogener Röhre und Spiegel in demselben, um mit demselben Gegenstände zu sehen, die nicht gerade vor dem Auge, sondern auf der Seite sind. Es hat seinen Namen daher, weil man es bestimmte, bei Belagerungen durch die Schießscharten zu sehn, ohne sich der Gefahr auszusetzen, getroffen zu werden. Diese Spielerei ist bald vergessen worden. K.=flotte, so v. w. Flotte 1).

Kriegs=gebrauch (Kriegsw.). Ungeachtet im Kriege alle Rechtsverhältnisse zwischen den kriegführenden Parteien aufgehoben sind, so hat doch die Unmöglichkeit, daß irgend ein gesitteter Zustand ohne alles Recht bestehen könne, von den frühesten Zeiten an Anlaß gegeben, daß man mitten im Kampfe über gewisse Punkte übereinkam, die zu halten jeder kriegführende Theil für Pflicht achtete, und deren Uebertretung zwar nicht gesetzlich verboten, aber durch die allgemeine Convenienz gehemmt wird. Vorzüglich wurde dies stillschweigende Uebereinkommen ausgebreiteter und geachteter, als das Christenthum seine Segnungen zu verbreiten begann, und einen milderen, weniger egoistischen Sinn zur Pflicht machte. Diese Convenienz, welche man mit den Namen K., Kriegssitte, Kriegsregel, Kriegsgesetz, und bes. Kriegsraison, Kriegsmanier bezeichnete, war im 16. und 17., und zu Anfang des 18. Jahrhunderts völlig systematisch ausgebildet, und in jenen Jahrhunderten am sorgfältigsten geachtet. Natürlich brachte die fortschreitende Zeit, der verschiedene Charakter der Heerführer und der Vortheil den der eine oder der andere Theil in Verletzung des K.s fand, in ihm eine bedeutende Aenderung hervor, und fast jeder Krieg bewirkte Umgestaltungen. Die meisten Abweichungen von dem K. erlaubte sich aber die Rauheit des Republicanismus der französischen Revolution und der aus jener hervorgegangenen Kaiserzeit, so wie der habsüchtige Egoismus der Briten, und es ist schwer zu bestimmen, was im jetzigen Augenblicke eigentlich noch für K. gilt. Wahrscheinlich ist es der Civilisation des gegenwärtigen Jahrhunderts vorbehalten hierüber näher zu bestimmen. Gegen Ende des vorigen Jahrhundert galten ungefähr folgende Punkte als K.: Das Recht, Krieg zu führen ist ein Zubehör der Souverainität; jeder Unterthan, der sich desselben aber eigenmächtig für sich anmaßt, wird als höchst strafbar betrachtet. Doch giebt zuweilen der Souverain in einzelnen Fällen einzelnen Unterthanen oder häufiger Corporationen (wie z. B. der König von Großbritannien der ostindischen Compagnie) das Recht, bedingt Krieg zu erklären. Als angreifend wird gewöhnlich der gehalten, der die Kriegs- erklä-

erklärung (s. d.) erläßt, und die Feindseligkeiten eröffnet; doch ist die Frage, wer angreifend, wer vertheidigend sei, fast immer zweifelhaft. Jede Macht pflegt, sobald der Krieg erklärt ist, seine Unterthanen aus dem feindlichen Civil- und Militärdiensten, bei Strafe der Vermögensconfiscation oder der Infamie abzuberufen, eben so untersagt sie dem diesseitigen Unterthanen mit dem Feinde Handelsverbindungen zu unterhalten oder wenigstens ihm Gegenstände des Kriegs oder des gewöhnlichen Bedarfs zuzuführen, oder feindliche Producte und Manufacturwaaren in das diesseitige Gebiet einzuführen; auch die Assecuranz für Feindesrechnung ist verboten. Oft wird jedoch hierin manches nachgesehen und die Correspondenz mit dem feindlichen Gebiet nicht ganz unterbrochen oder doch die Aus- und Einfuhr gewisser Gegenstände, die man für das Land bedarf, stillschweigend geduldet. Ehedem stand der Grundsatz fest, daß nur Soldaten wirklicher Kriegsheere, und auf Befehl des Fürsten von Privatpersonen errichteter Freicorps, in Seekriegen aber nur Kriegsschiffen u. mit Markbriefen des Staates versehenen Capern (s. d.) Feindseligkeiten auszuüben erlaubt sei; Nationalmilizen dagegen war es nur innerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes gestattet zu kämpfen; in neuerer Zeit haben indessen die mit großen Massen geführten Invasionskriege und die dadurch gebotenen Wehranstalten durch Landwehr, Landsturm, Guerillas, Insurrectionen (s. d. a.), diesen Gesichtspunkt ganz verrückt, und statt, wie ehedem für schimpflich, gilt es jetzt für ehrenvoll, wenn das Volk aufsteht, um den Angriff einer fremden Nation abzuwehren. Zwar erkannte wohl nie ein Angreifender dies Recht an, sondern erklärt einen solchen Aufstand für ein abscheuliches, todeswerthes Verbrechen, und straft Insurgenten auch wirklich oft gleich Räubern durch Strang und Erschießen, indessen bedenkt er sich keinen Augenblick, wenn er aus der Offensive in die Defensive geworfen wird, gleiche Abwehrmittel anzuwenden. Ehedem war es Convenienz zwischen den Fürsten, daß, um Unordnungen auf dem platten Lande zu vermeiden, nur Abtheilungen von einer gewissen Stärke zum Kriege ausziehen sollten, und man betrachtete und behandelte Feinde, die unter dieser Stärke betroffen wurden, und die nicht erweisen konnten, daß sie durch Verlust auf dieselbe herabgeschmolzen waren, geradezu als Marodeurs; diese Convenienz ist aber, als mit dem Wesen des Kriegs unvereinbar, längst abgekommen. Der Krieg erlaubt zwar alle Mittel gegen den Feind, da indessen bei gesitteten Völkern nur Gleiches mit Gleichem vergolten, nicht die Gräuel des Kriegs aber gesteigert werden sollen, so beruht das Recht, den Feind zu tödten oder zu verwunden, allein auf der Gewalt, die er uns entgegensetzt. Daher dürfen Kinder, Weiber und Greise, und überhaupt alle die, so nicht die Waffen gegen uns ergriffen haben, nicht getödtet oder verwundet werden, und eben so wenig die nicht zum Wehrstande gehörigen Personen, als Feldprediger, Aerzte u. Wundärzte, Marketender. Indessen zählt man diese doch jetzt zu den Kriegsgefangenen, obgleich bei den Aerzten mit Unrecht, indem die Lazarethe immer für neutral erkannt und behandelt werden sollten. Die Ausdehnung, die obigem K. gegeben wurde, daß nämlich ehedem auch die Kriegscommissaire, Quartiermeister, und sogar die Tamboure und Trompeter für Nichtcombattanten gehalten nnd daher nicht getödtet, verwundet oder gefangen werden sollten, ist jetzt factisch allgemein aufgehoben. Officiere und Soldaten waren und wurden von jeher, so lange sie die Waffen in der Hand hatten, auch mit allen rechtmäßigen Waffen bekämpft und getödtet oder verwundet, sobald sie aber die Waffen niederlegten, galten sie für Kriegsgefangene. Unter civilisirten Völkern ist man übereingekommen, daß den Feind mit Gift u. Dolch, und überhaupt meuchlings zu tödten, unerlaubt sei; allein die Insurrectionskriege neuerer Zeit, so wie die Kriege aller Jahrhunderte, wo die Leidenschaft sehr erregt war, achteten dies Gebot nicht; indessen ist es eines edeln Feindes immer unwürdig, sich dieses Mittels zu bedienen. Auch gewisse Arten von Waffen sind durch den K. verboten. So erhält ein Cavallerist der doppelte Pistolen führt, oder ein Infanterist der mit gehacktem Blei schießt, selten Pardon. Indessen ist hierüber nichts fest bestimmt; das Verbot mehrerer Arten von Waffen beruht aber mehr auf Soldatensagen, als auf der Wirklichkeit, so z. B. das Verbot haarscharf geschliffene Klingen (die aber beim Hauen sich umlegen würden) zu führen, das Verbot der Kettenkugeln (s. d.) u. s. w. Täuschungen und Berückungen des Feindes (s. Kriegslisten), Bestechungen feindlicher Befehlshaber, Absendung von Spionen (s. d.), sind erlaubt und werden nicht für unedel gehalten, dagegen verdenkt es Niemand dem Gegner, wenn er sich auf alle mögliche Art hiergegen sichert, die Spione aufhängt oder erschießt u. s. w. Für die Bestattung der Todten und Unterbringung der Verwundeten, die nach ihrer Heilung als Kriegsgefangene betrachtet werden, hat der Theil zu sorgen, der das Schlachtfeld behauptet; sonst schloß man nach bedeutenden Gefechten oft Waffenstillstand (s. d.), um die Todten zu beerdigen. Solche Waffenstillstände werden auch in andern Fällen, z. B. um Unterhandlungen anzuknüpfen, abgeschlossen; jeder Theil hat dann die

die heilige Pflicht solchen Waffenstillstand eben so fest wie im Frieden eingegangene Verträge zu halten. Gleiches gilt von aller Art Cartelle (s. d.), die über irgend einen Gegenstand, wie Sicherheit der Trompeter, über Gegenstände des Handels, Auswechslung der Gefangenen, geschlossen werden. Zur Befestigung der Treue und des Glaubens gibt man sich bei solchen Gelegenheiten oft gegenseitig Geißeln (s. d.). Mit den in Festungen belagerten Besatzungen schließt man gewöhnlich Capitulationen, die zuweilen noch den Ratificationen Höherer unterworfen werden. Ist die Capitulation ratificirt, oder ist dieser Vorbehalt nicht bei Schließung derselben gemacht worden, so ist der Theil, der sie geschlossen hat, verpflichtet, sie zu halten. Garnisonen, die sich besonders hartnäckig vertheidigten, oder bei der Vertheidigung sich boshaft benahmen, pflegt die Capitulation zuweilen verweigert und Ergebung auf Gnade und Ungnade verlangt zu werden; dies gibt jedoch kein Recht, den Commandanten zu tödten u. die Besatzung nieder zu machen; beide werden vielmehr geschont, aber nur härter behandelt, dürfen nicht mit Kriegsehren ausziehen u. s. w. In Festungen, die mit Sturm genommen wurden, war den Stürmenden sonst eine Plünderung von einigen Stunden erlaubt; jetzt beginnt man aber diesen Gebrauch für barbarisch zu halten und die Plünderung zu wehren. Leider ist dagegen ein andrer Gebrauch, der es sonst den Belagerern zur Pflicht machte, blos auf die Festungswerke zu schießen und die eigentliche Stadt zu verschonen, ganz außer Acht gekommen, und das Bombardement der Stadt beginnt gewöhnlich die Belagerung. Um mitten im Kriege Unterhandlungen über irgend einen Gegenstand anzuknüpfen, hat man gewisse Zeichen als Merkmale angenommen, daß man die Einstellung der Feindseligkeiten wünsche. Dahin gehört bei belagerten Festungen das Ausstecken einer weißen Fahne und das Rühren der Trommel auf einer Bastion. Im Felde sendet man einen Trompeter oder Tambour (statt des sonst gewöhnlichen Heroldes, s. d.) ab, der, wenn ihn der Feind auch nicht annimmt, doch unverletzlich ist. Ein Trompeter begleitet auch die Parlementairs; in Ermangelung eines Trompeters geben sie sich durch Wehen mit einem weißen Tuche zu erkennen. Der feindliche Souverain und dessen Familie kann zwar dem strengen Rechte nach keine Schonung mehr als Andere begehren, indessen ist es doch in civilisirten Heeren gewöhnlich, daß man dahin, wo man weiß, daß sich der feindliche Regent oder dessen Prinzen befinden, die Kanonen nicht richten läßt, daß man ferner ihn oder dessen Familie, wenn er in Gefangenschaft geräth, nicht als eigentliche Kriegsgefangene behandelt und überhaupt die Last des Kriegs auf die Person des feindlichen Souverains so wenig als möglich einwirken, so z. B. die Nahrungsmittel, die für dessen Tafel bestimmt sind, frei passiren läßt. Die Souveraine sehen den Krieg als unter ihren Staaten geführt an, achten sich aber persönlich für immer befreundet. Mit dem Beginnen des Kriegs sind eigentlich alle feindliche Unterthanen als feindlich zu betrachten, und ihr Vermögen, das sich auf diesseitigem Gebiete befindet, ist als verfallen zu achten; in neuerer Zeit betrachtet man aber meist die feindlichen Unterthanen, die sich im diesseitigen eigenen Gebiet befinden, als geschützt, u. erlaubt ihnen ohne weiters den fernern Aufenthalt daselbst, oder befiehlt ihnen nur, das Land bis zu einer bestimmten Frist zu räumen. Nur in nicht civilisirten Ländern, wie in den muhammedanischen Staaten, behandelt man zuweilen, jedoch jetzt auch nur selten, die Unterthanen einer Macht, mit der man im Krieg begriffen ist, selbst nicht mit Ausnahme der Gesandten (s. d.), die doch sonst allenthalben Pässe zur Abreise erhalten, als Kriegsgefangene. Aehnliches that Napoleon nach dem Wiederausbruch des Kriegs 1804 mit England, mit den innerhalb des französischen Gebiets reisenden oder sich aufhaltenden Briten, die er als völlige Kriegsgefangene behandelte. Eben so schützt man das Besitzthum der Fremden, zieht auch das Eigenthum der noch im feindlichen Gebiete Wohnenden, z. B. die Außenstände derselben bei diesseitigen Kaufleuten, nicht ein, indem dies dem Landescredit zu sehr schaden würde; höchstens hemmt man während des Kriegs die Zinszahlung. Das feindliche Privateigenthum, welches zu Lande in der Gewalt des Feindes ist oder kommt, pflegt meistentheils, obschon dasselbe nach dem strengen Völkerrechte ebenfalls dem Feinde verfallen ist, gesichert zu bleiben; anders ist es aber mit dem Privateigenthum, welches sich zur See, im Augenblick des Ausbruchs des Kriegs, in feindlichen Häfen befindet, oder während des Kriegs von feindlichen Capern oder Kriegsschiffen genommen wird, u. das man als gerechte Beute betrachtet. Auch die Matrosen und Passagiere solcher Kauffahrer werden zuweilen als Kriegsgefangene behandelt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts machte man zwar eine Zeitlang den Grundsatz geltend und bestätigte ihn auch noch durch besondere Verträge, daß Schiffe u. Güter, die sich beim Ausbruch des Kriegs in diesseitigen Häfen befänden, und solche, die aus Häfen kämen, wo zur Zeit ihrer Absegelung die Kriegserklärung noch nicht bekannt gewesen wäre, von dem Embargo (s. Beschlag 17) frei wären u. einer bestimmten Frist zum Absegeln genössen; allein dieser Grundsatz ward, wenn es zum Kriege kam, nur

nur selten gehalten. Schiffe, auf offener See betroffen, werden, wenn sie dem Feinde gehören, ebenfalls weggenommen und die Ladung selbiger für gute Prisen erklärt. Die Engländer haben dies noch weiter ausgedehnt, indem sie den Grundsatz: frei Schiff, frei Gut, welcher früher allgemeine Kriegsregel war, in neuerer Zeit als solche anzuerkennen sich weigerten, u. durch Durchsuchung neutraler Kauffahrteischiffe u. ihrer Schiffspapiere die Ladung, welche sie in fremden Häfen eingenommen hatten, zu erkennen und confisciren zu können, prätendirten. Dies gab zu mannigfachen Streitigkeiten, bes. mit Nord-Amerika Anlaß, dessen Schifffahrt hierdurch in einem sehr lucrativen Scheingeschäft gehemmt waren, indem sie nun nicht mehr, wie früher, Waaren, die eigentlich feindlichen Unterthanen gehörten, unter dem Vorwand, daß sie von ihnen erkauft und folglich neutrales Eigenthum seien, verladen und verführen konnten. Bei Schiffen, und überhaupt bei beweglicher Beute, gilt übrigens noch der Grundsatz, daß, sobald ein genommenes Schiff über 24 Stunden in den Händen des Feindes gewesen ist und dann wieder genommen wird, der ursprüngliche Besitzer keinen Anspruch auf dasselbe hat; wird es hingegen früher zurückerobert, so wird es ihm, nach Abzug der Eroberungskosten, zurück gegeben. Hieraus folgt, daß, wenn Jemand gemachte Beute kauft, dieser Kauf gültig ist, selbst wenn das erkaufte Gut wieder in die Hände der Partei kommt, der sie abgenommen wurde, sobald 24 Stunden zwischen der Wegnahme der Beute u. dem gemachten Kauf verflossen sind. Schon oben ist gesagt worden, daß bei Landkriegen nach strengem Völkerrecht der Erobernde auch das Recht hat, über das Eigenthum der friedliebenden Unterthanen zu verfügen (vgl. Beute und Plünderung), daß aber bei civilisirten Nationen es allgemein angenommen ist, bei Landkriegen das Privateigenthum zu schonen; indessen war es ehedem doch von ältern Zeiten her gewöhnlich, für die Schonung des Privatvermögens eine Brandschatzung (s. d.) zu fordern. Zwar ist der Name dieser Sache verändert worden und Brandschatzung heißt jetzt Contribution (s. d.); der Sache nach ist es jedoch dasselbe geblieben. Verheerungen finden indessen noch Statt, wenn von solchen Gütern die Rede ist, deren man sich nicht bemächtigen kann, ohne sie zu zerstören und deren Besitz doch nothwendig ist (Festungen u. dgl.), ferner bei solchen Gütern, die man nicht behaupten kann, aber doch auch dem Feind nicht zu seiner Verstärkung überlassen mag, und endlich von solchen, die man nicht schonen kann, ohne den Militäroperationen zu schaden. Auch wenn die georderte Contribution aus bösem Willen nicht bezahlt worden ist, oder **wenn** es darauf ankommt, eine Gegend **unhaltbar** zu machen, oder den Feind aus seinem **Hinter**halt zu locken, oder wenn der Feind, **oder** noch mehr der feindliche Unterthan, die Kriegsgesetze verletzt hat, finden **Verheerungen** u. Plünderungen Statt. **Anders** ist es mit Domainen, die dem feindlichen Regenten gehören; diese sind verfallen u. werden entweder verkauft, oder, wo man dies nicht thut, für Rechnung dessen, der im augenblicklichen Besitz ist, verwaltet. Gegen Plünderungen Einzelner werden den Städten und Dörfern und einzelnen Individuen Sauvegarden (s. d.) gegeben, und dieselben wurden wenigstens ehedem, sobald sie in des Feindes Hände fielen, geschont u. zurückgeschickt. Eine Last, die das eroberte Land tragen muß, ist die Verpflegung und Fortschaffung der feindlichen Truppen (s. Einquartierung u. Requisitionsfuhren). Eben so werden meistentheils die eigenen Truppen einquartiert, oft auch verpflegt und fortgebracht, wogegen gewöhnlich kleine Vergütungen gezahlt werden. Ueber das Verhältniß der eigenen Unterthanen im Krieg s. unt. Krieg. In der Eroberung unbeweglicher Güter erlischt das Eigenthumsrecht, sobald der frühere Besitzer wieder durch die Gewalt der Waffen oder nach dem Frieden in den Besitz des eroberten Gegenstandes kommt. Güter, die daher der Feind verkauft hat, fallen ohne Entschädigung des Käufers an den ersten Besitzer zurück, wenn es nicht ausdrückliche Verträge anders bestimmen (ein Grundsatz, der zeigt, daß rücksichtlich der westfälischen Domänenkäufer [s. d.] das strenge Recht ganz auf der Seite der hessischen Regierung ist). In einer eroberten Provinz ist der Feind befugt, die Verfassung zu ändern, sich huldigen zu lassen und alle Hoheitsrechte auszuüben, also Steuern zu erheben, Gesetze zu geben, zu werben, Münzen zu schlagen u. s. w. Er straft die Uebertretung seiner gegebenen Gesetze wie an den eigenen Unterthanen und hebt zuweilen Geißeln aus, um sich der Treue der Provinz oder der Zahlung rückständiger Contributionen zu versichern. (*Pr.*)

Kriegs-gefangene (Kriegsw.), die im Kriege von einer Armee der andern abgenommenen Gefagnenen. In ältester Zeit waren die K. ein Eigenthum dessen, der sie gefangen nahm (über ihr Verhältniß, besonders bei den Hebräern, s. Beute). Bei den Griechen erhielten sie, im Fall sie den Sieger fußfällig um ihr Leben anflehten, meist Gnade u. konnten sich wieder loskaufen. Bei den Römern wurden die K.n bei den Fahnen verwahrt; die Könige wurden zur Zeit der Republik mit goldenen oder silbernen Fesseln beladen, in Triumph aufgeführt und dann meist im Gefängnisse nebst ihrer Familie erwürgt. Die gemei-

meinen Gefangenen folgten ihren Führern gebunden und geknebelt und wurden nach dem Triumph als Sclaven verkauft. Erst Cäsar verfuhr menschlicher mit einigen K., indem er den Sohn des Juba (s. d.) zwar im Triumph aufführen, aber später erziehen ließ, ja Augustus gab ihm sogar die Staaten seines Vaters wieder. Römer, welche in fremde Kriegsgefangenschaft gerathen waren, weigerte sich der Senat, selbst in den gefahrdrohendsten Zeiten der Republik, vom Feind loszukaufen und erst in späterer Zeit willigte man in diese Lösung. Der K. galt übrigens in Rom für bürgerlich todt, ja in den ersten Jahrhunderten der Republik waren sogar Verordnungen (z. B. ein Testament), welche er gemacht hatte, ungültig, nach der Analogie eines, auf Sklaven Bezug habenden Gesetzes, dem gemäß Verordnungen eines solchen ungültig waren, selbst wenn er dieselben, noch ehe er in Sklaverei gekommen war, gemacht hatte. Wenn aber römische Gefangene zu Zeiten der Republik in der Gefangenschaft nicht starben, sondern durch irgend einen Zufall befreit zurückkehrten, so ward vermöge des juris Postliminii angenommen, als ob sie nie gefangen gewesen wären und alle ihre früheren Verordnungen erhielten daher wieder Kraft. Erst die Cornelia lex (gegeben 81 v. Chr.) machte dem bisherigen Verfahren ein Ende u. verordnete, daß römische K. in der Zeit ihrer Gefangenschaft als bürgerlich todt betrachtet werden sollten. In der spätern römischen und byzantinischen Geschichte finden sich Beispiele von großer Grausamkeit gegen die K. So sendete einmal ein byzantinischer Kaiser mehrere Tausende gefangener Bulgaren mit ausgestochenen Augen nach Hause. Nur dem je funfzigsten war ein Auge gelassen, damit er den übrigen als Wegweiser dienen konnte. Auch die nordischen Völker, welche in der Völkerwanderung den Süden überschwemmten, betrachteten von jeher die K. als Sklaven und alle unterjochten Völker, welche sich nicht durch Verträge unterwarfen, als K. Hiervon mag sich die Einrichtung der Leibeigenschaft (s. d.) herschreiben, obgleich sich späterhin auch die freien Untergebenen aus Unwissenheit oder Noth freiwillig unterwarfen. Erst das Christenthum verdrängte nach u. nach, wie die eigentliche Sklaverei verschwand, diese Sitte; doch erhielt sich zum Theil bis in den 30jährigen Krieg die Gewohnheit, daß jeder Soldat oder auch Einwohner einer erstürmten Feste gewissermaßen das Eigenthum dessen war, in dessen Hände er gefallen war und der ihm, indem er ihn nicht tödtete, das Leben geschenkt hatte. Diesem mußte er demnach eine gewisse, von diesem zu bestimmende Geldsumme (Ranzion) zahlen. Schon in dem 30jährigen Kriege hörte die Sitte, die kriegsgefangenen Soldaten als Eigenthum dessen, der sie gefangen hatte, zu betrachten, und daß friedliche Einwohner eroberter Städte als K. betrachtet wurden, allmählig auf. Die K. sind daher jetzt das Eigenthum des Staats und der Soldat, der den andern gefangen nimmt, hat weiter kein Anrecht auf ihn, als daß ihm erlaubt ist, Börse, Uhr und sonstige Kostbarkeiten von dem Gegner zu fordern. Auch das Pferd des gefangenen Cavalleristen kommt dem Soldaten zu; doch pflegt der Staat eine gewisse Summe für solche Pferde zu zahlen (s. Beute). Dagegen ist es in civilisirten Staaten unter der Würde des Soldaten, seinem Gefangenen, es sei denn in der dringendsten Noth, Kleidungsstücke abzunehmen, oder ihn (wie jedoch noch sehr häufig geschieht) durch Schläge zu mißhandeln. An die Stelle des einzelnen Mannes forderte nun Anfangs der Staat die Ranzion für die Gefangenen (noch im spanischen Erbfolgekriege wurden die Gefangenen erst nach einer solchen wieder freigegeben); später wurden aber die Gefangenen nach geschlossenem Frieden ohne weiteres entlassen. Nur im Orient u. bei den wilden Völkerschaften anderer Welttheile ist der K., wenn er überhaupt Pardon findet, noch Sklave dessen, der ihn gefangen nimmt, so noch vor wenig Jahren bei den Gefangenen der afrikanischen Raubstaaten. In neuerer Zeit hat indessen die europäische Civilisation auch hierin günstig auf ihre orientalischen Nachbarn gewirkt; die Türken und Perser machen zwar selten Gefangene, indem sie ihre Feinde meist tödten, behandelten aber die einmal in ihre Hände Gerathenen in dem letzten u. dem jetzigen Kriege besser als sonst, und Algier hat den Engländern wenigstens versprochen, die Europäer, welche sie in neueren Zeiten aufbrächten, nicht mehr als Sklaven, sondern als K. zu behandeln. — Jeder Feind, der durch Wegwerfung der Waffen, oder durch Bitten um Pardon sich des feindlichen Verhältnisses begibt und die Großmuth des Siegers in Anspruch nimmt, erhält in der Regel in allen civilisirten Armeen das Leben geschenkt; doch finden leider oft Ausnahmen Statt, wenn entweder die Erbitterung der Parteien zu groß ist, so daß die Menschlichkeit dabei vergessen wird (so im 7jährigen Kriege in der Schlacht von Zorndorf, wo die Preußen, um an den Russen, wegen Verwüstung der Neumark, Rache zu nehmen, keinen Pardon gaben), oder wenn sich besondere Truppencorps (wie im 7jährigen Kriege die preußischen schwarzen Husaren, die Todtenköpfe genannt), verpflichtet haben, weder Pardon zu geben, noch zu nehmen, oder wenn der überwundene Feind gegen den Kriegsgebrauch gefehlt (z. B.

B. mit gehacktem Blei geschossen) hat, oder auch wohl, wenn der gefangen nehmende Theil keine Mittel hat, die K. fortzubringen. K., die vor ihrer Gefangennehmung todeswürdige Verbrechen begangen haben, hat der Feind das unbezweifelte Recht am Leben zu strafen. Eine Barbarei und Treulosigkeit ist es, wenn nach einer Capitulation, wodurch sich der Feind ergab, noch derselbe niedergehauen wird. Eines solchen Benehmens machten sich die Oestreicher im 7jährigen Kriege nach der Schlacht bei Breslau schuldig, wo sie die Infanterie des Fouquéschen Corps, nachdem dasselbe zuvor das Gewehr gestreckt hatte, niederhieben. Selbst wenn eine Capitulation auf Gnade und Ungnade geschlossen wird, ist es unmenschlich und dem Kriegsgebrauch zuwider, den Feind an Leib und Leben zu strafen. Die K. werden in eignen Colonnen nach dem Innern des Landes gebracht. Die Escorte besteht meist aus Cavallerie und Infanterie, die theils in Zügen vor und hinter der Colonne marschiren, theils an der Seite eine Chaine bilden. Ist der Transport sehr groß, so ist es gut, in der Mitte desselben eine Abtheilung von der Stärke einer Compagnie oder drüber marschiren zu lassen, um etwaigen Empörungen in Masse gleich einen kräftigen Widerstand entgegen stellen zu können. Die Gefangenen sind in Sectionen zu 3 oder 4 Rotten getheilt u. es muß streng darauf gesehen werden, daß sie solche genau halten. Die Escorte ladet jeden Morgen, die Cavallerie marschirt mit dem Pistol in der Hand und aufgezogenem Hahn. Jeder K., der einen Versuch macht, aus der Colonne zu entrinnen, wird niedergeschossen. Vorzügliche Aufmerksamkeit muß man bei dem Marsch durch Städte u. Dörfer anwenden. Im feindlichen Land marschirt man natürlich mit Avantgarde u. Arriergarde u. Seitenpatrouillen. In dem Ort ihrer Bestimmung angelangt werden die K. entweder in eine Festung eingesperrt oder, wenn der Kriegsschauplatz sehr entfernt ist, auf das Land vertheilt. Sie zu zwingen, in dem Heere des Ueberwinders oder eines Dritten Dienste zu nehmen, ist weder human und rechtlich, noch rathsam, indem sie bald Gelegenheit suchen und finden werden, zu dem Feind und so zu den Ihrigen zu entkommen. Indessen wurde es oft versucht, so von Friedrich II. 1756 mit den gefangenen Sachsen, und noch neuerdings von Napoleon bei der Bildung der 3 Régiments étrangers. Besser wäre es, die K. zu öffentlichen Arbeiten (z. B. Straßen- und Festungsbauten) zu verwenden, was bisher selten geschah. Höchst gefährlich ist es, sehr viele K. in einer Festung zu verwahren, indem durch Empörung derselben leicht die Festung verloren gehen kann, wie dies Friedrich d. Gr. am Ende des 7jährigen Kriegs fast mit Magdeburg begegnet wäre. Die Gefangenen erhalten im Feindesland nur spärlichen Unterhalt und oft muß der Staat, dem die K. angehören, die Unterhaltungskosten derselben noch bezahlen, wenn er sie wieder erhalten will. Oft werden K. noch während der Dauer des Kriegs ausgewechselt, Officiere werden zuweilen auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wieder zu dienen, in ihre Heimath entlassen; werden sie dann mit den Waffen in der Hand wieder gegen die Macht, die sie entließ, getroffen, so werden sie gewöhnlich erschossen. Die preußische Armee stieß im 7jährigen Kriege Officiere, die ihr Ehrenwort gebrochen und wieder eingetreten waren, mit Schmach aus. In neuerer Zeit ist es in mehreren Staaten verboten worden, die Entlassung aufs Ehrenwort anzunehmen. (*Pr.*)

Kriegs-gelehrsamkeit, s. Kriegswissenschaften. **K.-gericht**, s. Kriegsrecht.

Kriegs-geleite, 1) so v. w. Sauvegarde; 2) s. Geleite. **K.-gepäck**, s. Gepäck und Bagage. **K.-geräth**, 1) so v. w. Kriegsgepäck; 2) so v. w. Kriegsmaschine.

Kriegs-gesalbter (jüd. Relig.), der Priester, welcher bei den Kriegszügen der Israeliten die Anrede an sie hielt u. während des Feldzugs die gottesdienstlichen Gebräuche verrichtete. Bei jedem Feldzuge wurde der K. von Neuem gewählt und trat nachher sein sonstiges Priesteramt wieder an, war jedoch der Nächste nach dem Oberpriester.

Kriegs-geschichte, 1) Geschichte der bisher Statt gefundenen Kriege, in steter Rücksicht auf den Officier. Sie muß eine genaue Darstellung der Statt gefundenen kriegerischen Begebenheiten liefern und dabei nicht nur auf das Detail der Gefechte eingehn, sondern auch die Beweggründe der einzelnen Operationen, die Ursachen dieser oder jener militärischen Handlung klar u. verständlich entwickeln. Eine vollständige Geschichte des Kriegs zu allen Zeiten hat man bis jetzt nicht, doch hat von Kausler in seinem begonnenen Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten, 2 Bde., Ulm 1825—27, dem ein historisches Wörterbuch der Schlachten Belagerungen, Treffen aller Völker und Zeiten, 2 Bde., 1826, 4., beigegeben ist, dahin gestrebt, ein solches zu liefern. Desto reicher ist die Literatur an kriegsgeschichtlichen Beschreibungen einzelner Feldzüge oder Geschichtsperioden. Tempelhofs (s. d.) Geschichte des 7jährigen Kriegs, Jomini's Vergleichung Friedrichs II. u. Napoleons und unzählige Monographien über Feldzüge der letzten 40 Jahre gehören hierher. 2) Geschichte des Entstehens und Fortschreitens der

der Kriegskunst bis auf die neuesten Zeiten. Ueber K. in diesem Sinne, s. Gersdorffs Vorlesungen über militärische Gegenstände, Dresden 1826, und Carrion-Nisas, Histoire de l'art militaire, 2 Bde., Paris 1824. (*Pr.*)

Kriegs-geschrei, 1) s. Feldgeschrei; 2) (Her.), Losungsworte einer heraldischen Inschrift, welche sich bei mehrern älteren Wappen, bes. des Auslandes, finden u. zu den Prachtstücken gerechnet werden, Aehnlichkeit mit den Devisen in der Stellung haben, aber durch die Bedeutung sich von ihnen unterscheiden; 3) so v. w. Gerücht von einem nahen ausbrechenden Kriege. **K.-gott**, s. Mars; vgl. Bellona. **K.-gesetze**, 1) die Militärgesetze, welche die Kriegsartikel (s. d.) enthalten; 2) die Gesetze u. Gewohnheiten, welche durch den Kriegsgebrauch eingeführt sind, s. unt. Krieg 1).

Kriegs-heer, die Gesammtheit der zur Vertheidigung eines Staats bestimmten bewaffneten Macht, nebst allen zu deren Ernährung und Erhaltung bestimmten Individuen. Von der guten Organisation des K. hängt die Sicherheit u. das Bestehen des Staates in Zeiten der Gefahr ab, daher hat kein Staat auf die Länge bestanden, der die Sorge für sein K. vernachlässigt hat, und es war der hauptsächlichste Gegenstand der Sorge der Könige und Volkshäupter aller Zeiten, ihr K. bestmöglich zu organisiren. Ein nach jetziger Art gehörig organisirtes K. zerfällt in Combattanten (s. d.), wirklich bewehrte, zum Kampf gegen den Feind bestimmte Krieger u. **Nichtcombattanten**, welche für den Unterhalt des K., die Erhaltung u. Herstellung der Gesundheit der Soldaten, für das Rechtswesen u. Seelenheil in der Armee, für das Fuhrwesen des K.s, für die Anfertigung der Waffen u. s. w. Sorge tragen. Erstere zerfallen wieder ihrem Zweck nach in die verschiedenen Waffengattungen, Infanterie, Cavallerie u. Artillerie, und das Ingenieurcorps (s. d.), welches letztere wieder meist die Pionniere, Pontoniere und Mineurs (s. d.) begreift. Nach seiner Stellung gegen einander zerfällt das K. in gemeine Soldaten (zu denen man gewöhnlich die Gefreiten mit zählt) u. **Officiere**; letztere zerfallen in **Unterofficiere** (Feldwebel [Wachtmeister], Sergeanten, Fouriers, Corporals, Capitaines d'armes, bei der Artillerie auch noch Oberfeuerwerker, Feuerwerker, Bombardiers, s. d.) und **Oberofficiere** und diese wieder in Officiere und **Stabsofficiere**. Zu den Officieren gehören die Hauptleute, Lieutenants u. in einigen K. die Fähnriche (s. d. a.), die in andern eine Zwischengattung zwischen Officier u. Unterofficier bilden, zu den Stabsofficieren aber die Generale (Brigadiers), Obristen, Obristlieutenants, Majors. Meist wird ein K. von dem Fürsten des Staats in Person, oder von einem Feldmarschall commandirt, dem die verschiedenen Armeen (s. d. 2), jede von 2—4 Armeecorps zusammengesetzt, untergeordnet sind. Diese Armeen werden entweder ebenfalls von einem Feldmarschall, oder, wie auch die Armeecorps (s. d.), von einem General der Infanterie oder Cavallerie, oder auch nur von einem Generallieutenant befehligt. Die Armeecorps bestehen meist aus 2—4 Divisionen Infanterie, deren jeder etwas Cavallerie und eine Batterie Artillerie beigegeben ist, aus der Reservecavalleriedivision, von 4—8 Regimentern Cavallerie, die zu einem Ganzen vereint sind und einer Reserveartillerieabtheilung von etwa 2—4 Positionsbatterien, 2—4 Feldbatterien und eben so viel reitende Batterien. Außerdem hat ein Armeecorps gewöhnlich einige Pioniercompagnien (s. d.), um im Fall einer rasch eintretenden Belagerung im Belagerungsdienst geübte Truppen zu haben, auch um die Wege auszubessern und einen Pontontrain (s. d.) bei sich. Ein auf diese Weise gebildetes Armeecorps ist etwa 25—30,000 M., worunter 3—8000 M. Cavallerie und 60—150 Geschütze sind, stark. Jede, meist von einem Generallieutenant befehligte Division besteht wieder aus 2—3, meist von Generalmajors, doch auch von Obristen (Brigadiers) befehligten Brigaden, von denen jede wieder aus 2—3 Regmentern zusammengesetzt ist. Jedes Regiment Infanterie, meist von einem Obrist, doch auch Obristlieutenant befehligt, besteht aus 2—4 Bataillons, die ein Obristlieutenant oder Major commandirt, u. jedes dieser aus 4—6 Compagnien, wovon einer jeden 1 Hauptmann, 1 Premierlieutenant, 2—3 Secondlieutenants vorgesetzt sind und die etwa aus 150—200 M. besteht. Von der Cavallerie bilden 4—10 Escadrons entweder auf ähnliche Weise, wie die Compagnien geführt, oder, jede in 2 Compagnien zerfallend, ein Regiment, das ein Major, Obristlieutenant oder Obrist commandirt. Ein oder mehrere Majors sind den Bataillons oder Cavallerieregimentern für unerwartete Fälle zugetheilt. Bei der Artillerie bilden 8—10 Geschütze eine Batterie. Jeder von diesen Batterien sind gewöhnlich 2 Haubitzen beigegeben, bei andern Armeen sind aber die Haubitzen in eigene Batterien vereinigt. Jede Bedienungsmannschaft einer Batterie ist wie eine Compagnie organisirt, in einigen Heeren wird jedoch jede Batterie von einem Stabsofficier befehligt, während bei andern ein Stabsofficier mehrere zusammen commandirt und ein Obrist oder General über die Artillerie eines Armeecorps gesetzt ist. Jeder **commandirende General** wird von einem Generalstab aus mehrern intelligenten, wissenschaftlich gebildeten, umsichti-

sichtigen Officieren, die die Märsche, die Stellungen, die Recognoscirungen des Terrains zu besorgen haben u. einem od. mehreren Adjutanten, die den innern Dienst, das Listenwesen, die Correspondenz besorgen und im Gefecht die Ordres überbringen, unterstützt; auch hat er meist einen Ingenieurofficier, der ihm bei unerwarteten eintretenden Berennungen oder Belagerungen, oder bei aufzuwerfenden Schanzen u. s. w. mit Rath an die Hand geht, bei sich. In einigen Staaten, wie in Rußland und Preußen, besteht die Formation des K.s in Armeecorps, auch in Friedenszeiten, um jeden Augenblick schlagfertig zu sein, in andern, wie in Oestreich, nur im Kriege, im Frieden werden die Corps aufgelöst und die Truppen nach Bedürfniß in Cantonirungen verlegt. Die Aufsicht über das Innere des K.s, dessen Ergänzung und Verabschiedung, Bezahlung, Bekleidung und Verpflegung, über das Medicinalwesen, den Train und das Avancement, Invalidenwesen, die Fabrikation der Waffen, die Militär-, Unterrichts- und Prüfungsanstalten u. s. w., führt im Krieg und Frieden das Kriegsministerium (s. d.), und dasselbe empfängt die Rapports von den verschiedenen Truppentheilen durch alle Stufen des Dienstes. Die hier beschriebene Kriegsheerorganisation findet mit mehr oder minderen, von den Umständen gebotenen Abänderungen in allen europäischen K.en Statt. Bei Staaten, die am Meere liegen, zählt man zuweilen auch die Marine (s. d.) mit zu dem K. Vgl. Kriegspflichtigkeit. *(Pr.)*

Kriegs-hospital (Med.), s. unter Hospital. K.-hülfe, 1) Hülfe, welche ein Staat einem andern im Fall eines Angriffs vertragsmäßig oder aus freier Bewegung leistet; 2) so v. w. Kriegssteuer. K.-kammer, so v. w. Kriegsministerium. K.-kanzlei, die Kanzlei eines Kriegsministeriums oder Kriegscollegiums. K.-kasse, eine zur Deckung der Militärausgaben, auch im Frieden gebildete Kasse. Im Felde pflegt bei jedem Armeecorps eine solche K. zu sein. Daher K.-kassenrendant, K.-kassenexpedient, bei derselben angestellte Beamte. Eine Generalkriegskasse befindet sich gewöhnlich bei dem Stabe des Oberfeldherrn. K.-kette, so v. w. Cordon 2). K.-kosten, der durch einen Krieg veranlaßte außerordentliche Aufwand eines Staats. Sie werden, wie natürlich, in keinem Staatsbudget für gewöhnlich aufgenommen, dennoch muß wenigstens auf die K. des ersten Feldzugs gerechnet sein, um, wenn ein solcher eintritt, sie sogleich decken zu können. Der Aufwand, zu dem dieser nicht hinreicht, pflegt durch Subsidien, wenn ein fremder Staat solche zahlt, oder durch Anleihen gedeckt zu werden. K.-kunst, 1) die praktische Anwendung der Kriegswissenschaften (s. d.) aufgestellten Grundsätze gegen den Feind; 2) so v. w. Kriegswissenschaften selbst. K.-lasten, die durch den Krieg bewirkten Lasten und Beschwerden, auch herbeigeführte sonstige Nachtheile und Schäden. K.-lied (Aesth.), Lied, in den Kriegsthaten besungen werden. Solche K.er sind Volkslieder, oder eigens zur Entflammung des Muths verfertigt, ferner Schlacht- oder Siegeslieder (Epinikia). Hierher gehören Moses Siegesgesang nach dem Durchgang durchs rothe Meere; der Debora Siegeslied im Buche der Richter u. mehrere Psalmen, Tyrtäos (vgl. Elegie) u. in neuerer Zeit Gleims (s. d.) K.er (vgl. Päan) u. Körners (s. d.) Leyer u. Schwert. K.-list, eine List, bestimmt den Feind im Kriege zu täuschen, ihn zu falschen Maßregeln zu verlocken und so Vortheile über ihn zu erlangen. Zu den K.en gehören Vorspiegelungen durch falsche Nachrichten, Demonstrationen, Scheinangriffe, verstellte Rückzüge und viele andere Mittel. Regeln über die K. zu geben ist unmöglich, die K. muß von den Umständen geboten und begünstigt werden, der Feldherr oder der sonst Commandirende muß sie erfinden, und manche K., die zum ersten Mal und richtig angewendet trefflich ist, wird, wiederholt und am falschen Orte gebraucht, thöricht. Die Kunst der K. gehört daher mehr zu jenem militärischen Instinct, welchen das militärische Genie ungesucht besitzt, den der vom Talent Vernachlässigte sich aber vergebens anzueignen strebt. Die K. ist hauptsächlich Waffe des Schwächern und auf Rückzügen vorzüglich angewendet, um den Feind zu falschen Märschen, zu Verfolgung in falscher Richtung zu veranlassen und ihn so theilweise zu schlagen. Auch Verstecke und Ueberfälle gehören zu den K.en; vgl. List, Spion u. s. w. K.-manier, so v. w. Kriegsgebrauch. K.-maschinen, die Maschinen, die die Alten im Kriege bei Belagerungen und bei der Vertheidigung fester Plätze, auch zum Theil als Geschütz anwendeten, wie die Testudo, der Sturmbock (aries), die Vinea, Katapulta, Balista, der Pluteus, das Sturmdach, der bewegliche Thurm (Helepolis), die Fallbrücke, der Korax (s. d. a.) u. s. w. K.-metze, in einigen Staaten sonst eine Abgabe beim Mahlen des Getreides, welche zur Unterhaltung der Militärmagazine gegeben wird. K.-ministerium (in kleineren Staaten K.-collegium, K.-departement, K.-kammer), die Centralbehörde, welche in jedem Staate die oberste Leitung der Militärangelegenheiten besorgt. An der Spitze desselben steht in größeren Staaten ein Kriegsminister, der wohl mehrere Räthe (die zuweilen den Titel geheimer Kriegsrath, Kriegsrath, Intendan-

anturrath oder andere führen) zur Seite hat; doch ist die Organisation dieses Ministeriums selten collegialisch, sondern häufiger in Bureauform, wo die Räthe, od. häufiger erfahrene Officiere dem Kriegsminister als Sectionschefs zur Seite stehn. Das K. hat hauptsächlich die Bezahlung, Bekleidung Verpflegung, Rekrutirung und Remontirung, Sorge für neue Waffen und deren Verbesserung, das Invaliden-, Rechnungs- und Listenwesen, den Festungsbau, auch wohl das Avancement einer Armee unter sich; dagegen besteht das eigentliche Armeecommando, welches die Disciplin in deren Heere erhält, die Uebungen im Frieden, die Operationen im Kriege leitet, in ziemlich allen Armeen neben ihm und steht unmittelbar unter den Monarchen. In Preußen steht dem K. ein eigner Kriegsminister vor, der wieder ein eignes Büreau für allgemeine Angelegenheiten hat. Das K. zerfällt in zwei Departements und das erste von diesen, das allgemeine Kriegsdepartement, hat einen Director, dem ein Officier des großen Generalstabs beigesetzt ist. Unter ihm arbeiten fünf Abtheiluugen, die erste sorgt für Armeeangelegenheiten, die zweite für Artillerieangelegenheiten, die dritte für Ingenieurangelegenheiten, die vierte für persönliche Angelegenheiten, die fünfte bildet die geh. Kriegskanzelei. Die zweite Abtheilung wird gleichfalls durch einen General als Director geleitet und zerfällt in fünf Abtheilungen, von denen die erste für das Kassen- und Etatswesen, die zweite für Natural-, Verpflegungs-, Reise- und Vorspannangelegenheiten, die dritte für Bekleidungs-, Feldequipage- u. Traingegenstände, die vierte für Servis und Lazarethwesen, die fünfte für das Invalidenwesen sorgt. Angehängt ist noch die Abtheilung für die Militärwittwencassen- und Garnisonschulenangelegenheiten. Auch das Generalauditoriat, die Remonte-Inspection, die Remonte-Ankaufscommissionen und die Generalmilitärcasse stehen unter dem Ressort des K.s. K.-molestiencasse, s. unter Kriegsschäden.

Kriegs-münze (Num.), diejenigen Münzen, welche zur Zeit des Kriegs bisweilen von geringem Gehalte ausgeprägt wurden. Die bekanntesten sind die aus dem 7jährigen Kriege, welche 1759 alle verschlagen wurden, s. Ephraimiten; vgl. Belagerungsmünzen, Nothmünzen.

Kriegs-munition, s. Munition. K.-musik, die bei dem Militär gewöhnliche Musik; bei der Cavallerie Trompeten und bei der schweren Cavallerie auch Pauken, bei der Infanterie Trommeln und Musik von Blasinstrumenten, die bei den Jägern und auch wohl der übrigen leichten Infanterie in bloßen Messinginstrumenten, bei der Linieninfanterie jetzt wohl allgemein in Janitscharenmusik besteht. Bei der Cavallerie dient die Trompete, bei der Infanterie das Horn zugleich dazu, um Signale (s. d.) zu geben. K.-orden, Orden (s. d.), die für Auszeichnungen im Kriege gestiftet sind u. nur im Kriege ausgegeben werden.

Kriegs-pest (Med.), neuere Bezeichnung des ansteckenden Typhus (s. d.), der in Kriegszeiten aus Kriegshospitälern, bei Ueberfüllung und darin herrschendem Mangel, ausgehend, oder auch von Truppen, die großen Entbehrungen unterworfen sind, in Orten, in welche, oder durch welche sie hindurchkommen, verbreitet wird und wohl auch in seiner Bösartigkeit die der Pest erreichen kann.

Kriegs-pferd (Kriegsw.), ein, zum Cavalleriedienst brauchbares, großes u. starkes Pferd, im Gegensatz des Kleppers (s. d.) so genannt. Oft werden jedoch bei Pferdemangel auch letztere für leichte Cavallerie genommen.

Kriegs-pflichtigkeit (Kriegsw.), die Verpflichtung der jungen Mannschaft ganzer Nationen oder einzelner Stände derselben, in Kriegsdienst treten, darin gewisse Jahre ausharren und im Fall der Noth das Vaterland vertheidigen zu müssen. In ältesten Zeiten war die K. allgemein, jeder Mann, der die Waffen tragen konnte, war sie im Fall eines Krieges zu ergreifen schuldig, und Nationen bewegten sich in demselben gegen Nationen; nach dem Kriege kehrten aber die Krieger ruhig in ihre Heimath zurück. In den cultivirteren griechischen Staaten und in Rom bildete sich die K. mehr aus. Hier war nur die jüngere Mannschaft zum Kriegsdienst verpflichtet, die älteren Bürger blieben zurück und traten nur im Fall der Noth in die Reihen der Krieger ein. Die Verweichlichung Griechenlands und Roms zu der Kaiser Zeit änderte auch hierin Vieles; freigelassene Sklaven und fremde Söldner traten statt der Bürger in die Reihen des Heeres ein, und darum hauptsächlich gelang es in den Stürmen der Völkerwanderung den Barbaren, das westliche Rom über den Haufen zu werfen, und Byzanz wurde von den Barbaren des Nordens und Ostens sehr bedrängt. Das aus der Völkerwanderung hervorgehende Lehnsystem bestimmte wieder jeden zum Krieger, nur gab es den untergeordneten (erblichen) Officieren zu viel Macht, und bald kam es daher dahin, daß, wenn der König rief, die vornehmsten Vasallen nicht daran dachten, persönlich mehr zu erscheinen, oder daß dieselben sich auch in offener Empörung gegen den König auflehnten. Um diesen Mächtigen kräftig entgegentreten und sich, im Fall der Noth, auch ohne ihre Hülfe selbst vertheidigen zu können, errichteten die Monarchen im 15. u. 16.

u. 16. Jahrh. stehende Heere, und dadurch trat die frühere Stellung eines Heeres durch Vasallen immer mehr in den Hintergrund; dieselben wurden zwar noch einzelne Male entboten, aber gewöhnlich machten sie die K. durch Geld ab. Die Werbung der stehenden Heere war eine freiwillige, und als man zu Ende des 17. u. Anfang des 18. Jahrh. eine gezwungene einführte und das Cantonsystem (s. d.) entstand, wurde der Adel, der bisher die Kriegsdienste geleistet hatte, als eigentlich noch zum Heerbann verpflichtet, durch eine sonderbare Verdrehung der eigentlichen Gesetze von der K. ausgenommen. Gleiches Vorrecht nahmen auch die andern privilegirten Stände in Anspruch u. die ganze Last der K. fiel daher auf den Bauer und höchstens auf den niederen Bürger zurück. Die französische Revolution stellte aber das natürliche Verhältniß wieder her. Da sie den Grundsatz aufstellte: Gleichheit aller Stände vor dem Gesetz, so war auch jeder Staatsbürger ohne Ausnahme zur K. verpflichtet; so entstand die Conscription (s. d.), welche die nach u. nach die von Napoleon abhängig werdenden Staaten (Baiern, Würtemberg, Baden, die sächsischen Herzogthümer, Nassau, Darmstadt u. s. w.) mit mehr u. weniger Modification annahmen und bei der Ueberzahl der vorhandenen Mannschaft nur das Loos bestimmen ließen, wer für den Augenblick einzustellen sei. Eine ähnliche allgemeine Militärpflichtigkeit wurde in Preußen nach Beendigung des Kriegs 1813—14 eingeführt, und hier muß Jeder in der Regel in das stehende Heer eintreten, oder wenn hier für ihn keine Stelle mehr offen sein sollte, wenigstens in der Landwehr dienen. Nur in Rußland besteht ein, dem alten noch sehr ähnliches Cantonsystem. Die Zeit des Eintritts (meist das 20. oder 21. Jahr) ist, so wie die Dienstzeit (meist 3—6 Jahr), nach den verschiedenen Gesetzen sehr verschieden. In Rußland beträgt letztere sogar über 20 Jahr und der Soldat nimmt daher, wenn er als Rekrut eintritt, meist für das Leben von seiner Familie Abschied und wird von derselben auch fast als ein Todter betrachtet. Es versteht sich, daß nach allen Gesetzen körperliche Gebrechen und Fehler von Bedeutung von der K. befreien. In den Staaten, wo Conscription eingeführt ist, pflegt auch jedes entehrende Verbrechen zum Kriegsdienst unfähig zu machen. Ob besondere Familienrücksichten (so z. B. der einzige Sohn einer hülfsbedürftigen Witwe, oder einziger Sohn und Erbe eines Guts zu sein, das des Verwalters bedarf), von der K. befreien, ist durch die Gesetze jedes Staats näher bestimmt. (*Pr.*)

Kriegs-pfründe, s. Pfründe. **K.-platz**, 1) jede Festung; 2) besonders die kleineren Plätze, blos zur Wohnung für die Besatzung und deren Zubehör erbaut. **K.-raison**, s. unter Kriegsgebrauch. **K.-rath**, 1) eine Versammlung der vornehmsten u. geschicktesten Officiere, die der Feldherr oder der Commandeur eines detachirten Truppencorps beruft, um in schwierigen und verwickelten Fällen ihre Meinung zu vernehmen. Der Feldherr ist indessen in der Regel keineswegs gebunden, der Entscheidung des K.s zu folgen, sondern kann nach eigner Ansicht verfahren. Nur selten ist (z. B. in belagerten Festungen) dem Commandeur ein besonderer K. zugeordnet, ohne dessen einstimmige Bewilligung er z. B. die Festung nicht übergeben darf. Schon die ältesten Zeiten kennen einen K., die **Lakedämonier** gaben ihren Feldherrn und Königen stets einige Ephoren als K. bei und ein Gesetz bestimmte, daß König Agis, als er ohne Willen der Spartaner ein Bündniß geschlossen hatte, nicht ohne Begleitung von 10 Ephoren wieder ins Feld gehen sollte, u. es ist wahrscheinlich, daß seine Nachfolger eine gleiche Zahl oder noch mehr Begleiter hatten, denn Agesipolis hatte deren 30 u. eine gleiche Zahl begleiteten den Agesilaos nach Asien. Auch die **Athenienser** beriefen zuweilen einen K., und etwas Aehnliches waren bei den **Römern** die Legaten (s. d.), die bald 5, bald 6, bald 10 oder mehr die Feldherrn begleiteten. Bei den **germanischen** und **gallischen Völkern** entschied meist ein Rath der Aeltern und Klügern über vorzunehmende Operationen und zu beginnende Feldzüge und Gleiches fand noch im **Mittelalter**, z. B. in den Kreuzzügen, Statt. Erst in den neueren Zeiten schwand das Ansehn der K. u. das mit Recht, indem die Einheit des Willens u. der Idee dadurch verloren geht u. die wichtigsten Entschlüsse oft im Augenblick gefaßt und ausgeführt werden müssen. Ausnahmen finden jedoch Statt, wo der K. nützlich u. nöthig ist. Vgl. Hofkriegsrath. 2) Titel eines Beamten, der eigentlich bei einem Militärcollegium angestellt sein soll. 3) Sonst (vor 1810) in Preußen bloßer Titel. Derselbe gab unter allen Räthen den wenigsten Rang. (*Pr.*)

Kriegs-recht (Kriegsw.), 1) das ganze, bei irgend einer Armee durch die Kriegsgesetze (s. d.) vorgeschriebene Recht. 2) Das militärische Geschworengericht, das über jeden Criminalfall einzeln berufen u. vereidigt wird u. über denselben das Urtheil fällt. Es besteht meistentheils aus einem Stabsofficier, als Präses, u. 3 Individuen von jeder Rangstufe, die nicht tiefer ist als der Grad, den der zu Verurtheilende bekleidet. Ein K. über einen Gemeinen pflegt daher aus 1 Stabsofficier als Präses, 3 Hauptleuten, 3 Premierlieutenants, 3 Secondlieutenants, 3 Sergeanten, 3 Unter-

terofficieren und 3 Gemeinen zu bestehen. Ist der Verbrecher Secondlieutenant, so fallen die Richter vom Sergeanten an weg, ist er Hauptmann, so ist ein Obrist Präses und die Beisitzer sind 3 Obristlieutenants, 3 Majors, 3 Hauptleute, ist er Major, so präsidirt ein General und 3 Obristen, 3 Obristlieutenants, 3 Majors sind Beisitzer. Der zu Verurtheilende wird hierauf vor das K. gestellt und gefragt, ob er gegen eine Person desselben etwas einzuwenden habe. Verwirft er einen oder einige der Beisitzer, oder auch den Präses, so treten diese aus und andere werden an deren Stelle commandirt. Ein Auditeur instruirt hierauf den Proceß, legt die Data desselben vor u. macht auf den Kriegsartikel, welcher die Strafe des Vergehens bestimmt, aufmerksam. Die einzelnen Chargen treten nun ab und jede vereinigt sich, ob der Angeklagte schuldig oder nicht schuldig und welche Strafe ihm zuzuerkennen sei. Der Auditeur stimmt nicht mit, sondern ist blos Instruent des Processes. Das Urtheil wird dem commandirenden General, auch wohl, oder doch in wichtigen Fällen und bei K.en über Officiere, dem Monarchen vorgelegt und von diesem bestätigt oder cassirt, im ersten Fall auch wohl die Strafe gemildert oder geschärft. In dringenden Fällen jedoch, z. B. vor dem Feinde, bestätigt der Commandirende selbst Todesurtheile. Geringere Vergehen werden vor ein **Standrecht** gezogen; dieses hat nur einen Hauptmann zum Präses und 2 von jeder Charge zu Beisitzern, urtheilt auch nur über Gemeine und Unterofficiere. Es führt diesen Namen, weil es gewöhnlich stehend, d. h. kurz und mit raschem Verfahren, abgemacht wird. Der Regimentscommandeur, oder auch wohl der Brigade- u. Divisionscommandeur bestätigt oder verwirft dasselbe, Standrechte können auch von Officieren ohne Beiziehen des Auditeurs instruirt werden. Natürlich enthalten die Gesetze der verschiedenen Staaten mehrfache Abänderungen über K.e u. Standrechte. **K.-regel**, so v. w. Kriegsgebrauch. (*Pr.*)

Kriegs-reserve (Kriegsw.), in Preußen jetzt die Mannschaft, welche ihre active Dienstzeit im stehenden Heere (3 Jahre) ausgedient hat, in die Heimath entlassen, aber noch 2 Jahre in den Listen des stehenden Heers geführt wird, damit sie im Fall eines Krieges wieder eintrete. Die K. ist weder uniformirt, noch armirt, noch wird sie besoldet. Nachdem die 2 Jahre verstrichen sind, tritt der Mann in die Landwehr (s. d.) ein. **K.-schäden**, die durch die Ereignisse eines Kriegs einem Lande verursachten Verluste. Sie bestehen in dem Aufwande durch Einquartierungen, Vorspannen, gemachte Lieferungen veranlaßt, in durch Plünderungen u. durch Gewalt den Häusern (welche z. B. in Gefechten oder bei Belagerungen in Brand gesteckt worden sind), Aeckern (durch Zertretung in Gefechten, Abmähen derselben bei Fouragirungen) zugefügten Schäden u. dgl. Nur selten vergütet der Staat, wie er sollte, den zugefügten Schaden, indem dessen Kräfte gewöhnlich zu erschöpft sind, um diesen Ersatz leisten zu können, nur zuweilen sucht er, wenn der Sturm rasch vorüberging u. nur einzelne Provinzen hart traf, durch eine allgemeine ausgeschriebene Steuer, die in eine eigne, dazu bestimmte Kasse (**Kriegsmolestienkasse**, **Peräquationskasse**) fließen, von der dann wieder den am schwersten Beschädigten Entschädigungssummen gezahlt werden, die Verluste auszugleichen, wie dies z. B. im Königreiche Sachsen nach dem Kriege von 1806 geschah. (*Pr.*)

Kriegs-schauplatz, das Land, auf dem gerade ein Krieg geführt wird. Natürlich muß jede kriegführende Partei das Land selbst kennen lernen, auf dem sie Krieg zu führen gedenkt und dasselbe auch auf den Krieg vorzubereiten suchen. Man erlernt aber erstere Kenntnisse durch Karten, Beschreibungen, Bereisung und das Detail durch militärische Aufnahmen und Recognoscirungen. Vorzüglich interessirt a) die Gangbarkeit eines Landes, nämlich die Beschaffenheit der Straßen und Wege, der Flußübergänge, ob es Berge, Wälder, tiefe Schluchten oder Ebenen enthalte, ob der Boden sandig, fett, lehmig, moorig, morastig, sumpfig sei u. s. w. Vorzüglich ist dies zur Anlegung von Colonnenwegen zu wissen nöthig; b) die Fruchtbarkeit desselben, ob es Kriegsstoff zur Ausrüstung und Erhaltung der Truppen (also Menschen, Pferde und sonstige Zug- und Lastthiere, Stoffe zur Bekleidung, Waffen, Munition, Feldgeräthe und vor allem Geld enthalte und erzeuge) und zu deren Unterhaltung (Lebensmittel, Fourage u. wiederum Geld) enthalte; c) die Schlagbarkeit des Landes, oder die Art, wie sich dasselbe zur Kriegsführung überhaupt oder für besondere Fälle eignet. Auch hier kommt wieder das Terrain in Berücksichtigung, und es ist wichtig zu wissen, ob man sich auf einen Gebirgskrieg oder einen Krieg im sumpfigen Land, oder einen Krieg in Steppen zu rüsten hat. Auch die Zahl, Lage und Vertheidigungsfähigkeit der feindlichen Festungen u. die Beschaffenheit der Communicationen ist von Wichtigkeit. Um ein Land zum K. vorzubereiten, muß man die Operationslinien und die nächsten u. natürlichsten Wege, die von der Basis aus zu Operationslinien dienen können, d. h. zu dem präsumtiven Object führen, es mögen dies nun Landwege oder Wasserstraßen sein, gangbar machen, wenn man einen Angriffs-

griffskrieg, und sie versperren, wenn man bloße Vertheidigung berücksichtigt. Beide sperrt man an schwierigen oder wichtigen Punkten (z. B. bei Einmündungen schiffbarer Flüsse in größere Ströme) durch Festungen und sieht zugleich darauf, daß letztere linienweis in 2—3 Systemen hinter einander liegen, um zugleich eine Basis darauf gründen zu können. Wo Festungen fehlen und man ein Land doch schnell zu einem K. geeignet machen soll, legt man an den geeigneten Punkten provisorische Plätze, Brückenköpfe und verschanzte Lager an. (*Pr.*)

Kriegs-schiffe (Seew.), 1) alle zum Kriege ausgerüsteten und größtentheils für diesen Zweck besonders gebauten Fahrzeuge, die bei den Seemächten nach ihrer Größe und der Zahl des Geschützes, das sie führen, von welchen beiden auch ihre individuelle Bauart abhängt, unterschieden werden. Die Engländer unterscheiden 6 Charter (od. Carter), von denen 3 mit dem Namen der Linienschiffe belegt, die übrigen 3 aber Fregatten (s. d.) genannt werden. Die Franzosen benennen ihre K.e nach Rang und Ordnungen, deren jeder Rang zwei hat, wie folgende Uebersicht zeigt:

A. Englische Schiffe.

Charter	Geschütz
erste	120
	110
	104
zweite	86
dritte	78
	74
vierte	60
fünfte	46
sechste	24
große Brigg	18
kleine Brigg	10

B. Französische Schiffe.

Rang	Ordnung	Geschützzahl
erster	erste	110—120
	zweite	90—106
zweiter	erste	76— 90
	zweite	64— 74
dritter	erste	52— 60
	zweite	48— 50
Fregatten	schwere	34— 46
	mittlere	30— 32
	leichte	28
Jachten	—	16
	—	12

Linienschiffe von 100—110 Kanonen sind 170—175 Fuß lang u. 46—50 Fuß breit, von 90 Kanonen 168 Fuß lang und 45 Fuß breit, von 74 Kanonen 166 Fuß lang und 42 Fuß breit. Die für ein K. nach seiner Geschützzahl zugehörige Besatzung ist bei den Franzosen, ohne die Officiers, 10 Mann auf jede Kanone, bei den Engländern hingegen nur 6 bis 8 Mann; nämlich 8—900 Mann für Schiffe vom ersten Charter; 750 Mann für Schiffe vom zweiten, 650—700 Mann für die vom dritten Charter; die vom vierten haben 450 Mann; Schiffe vom fünften 306 und endlich die kleinen Fregatten vom sechsten Charter nur 125 Mann. Die Schiffe vom ersten Charter heißen auch Dreidecker, weil sie drei Lagen Geschütz übereinander führen, da im Gegentheil der zweite und dritte Charter nur zwei Verdecke hat. Die auf dem Bock stehenden Kanonen, mit Einschluß der beiden Jäger, die vorn neben dem Bugspriet stehen, sind zwölfpfündig, die Caronaden aber zwei und dreißig-, zwei und vierzig- und acht und sechzigpfündig. Man hat auch wohl blos mit Caronaden armirte Fregatten, die durch die schwereren Kugeln derselben eine Ueberlegenheit gegen die mit Kanonen besetzten feindlichen Schiffe erlangen. So führte der Rainbow von 44 Kanonen in der untern Lage acht und sechzigpfündige, in der zweiten aber vier und funfzigpfündige Caronaden. Die Linienschiffe unterscheiden sich vorzüglich in ihrer Bauart von den Fregatten, daß sie nicht so scharf gebaut sind wie diese, sondern mehr Steife haben, um auch auf der vom Winde abgekehrten Seite, auf der das Schiff in Segeln liegt, die unterste Geschützlage gebrauchen zu können. Man hat auch wohl öfters andere Fahrzeuge mit Kanonen und Soldaten besetzt, um sie als Kaper oder Küstenwächter zu gebrauchen (s. Kutter); dies ist jedoch nur als Ausnahme von der Regel anzusehen. 2) Auch wohl so v. w. Linienschiff. (*Hy.*)

Kriegs-schule, so v. w. Militärschule. K.-secretär, Secretair bei einem Kriegscollegium. K.-sitte, s. Kriegsgebrauch. K.-spiel, ein modificirtes Schachspiel, wird, wie dieses, auf einem besonders dazu eingerichteten Damenbrete, doch mit weit mehr Figuren, die besondere Bezeichnung, wie Kanonen, Festungen, Bataillons, haben, gespielt. Es ist demnach und nach den zu befolgenden Regeln sehr complicirt. Regeln darüber s. in Hellwigs Versuch, eines auf das Schachspiel gegründeten, taktischen Spiels, Leipz. 1780—82; Venturini, Beschreibung und Regeln eines neuen Kriegsspiels zum Nutzen und Vergnügen, Schleswig 1798; Dessen Darstellung eines neuen Kriegsspiels zum Gebrauch in Militärschulen, Leipzig 1804; Opitz, Kriegsspiel, ein Beitrag zur Bildung künftiger Taktiker, Halle 1807; Glöden, das Kriegsspiel od. Versuch den Kampf zweier, gegen einander Krieg führender Armeen nachzuahmen, Hamb. 1817; Perkuhns Beschreibung eines Kriegsspiels, ebend. 1818; v. Planners Kriegsspiel zur Unterhaltung für Officiere, Wien 1824. K.-stand, der Zustand, welcher eintritt, wenn der Stand des Friedens zwischen den Völkern aufhört.

Krieg-

Kriegstetten (Geogr.), 1) Amt im Canton Solothurn (Schweiz); hat 5100 Ew.; 2) Dorf darin.

Kriegs-steuer (Staatsw.), 1) eine, zur Bestreitung der Kriegskosten von den Bürgern u. Unterthanen ausgeschriebene außerordentliche Steuer; 2) Steuer, welche feindlichen Unterthanen auferlegt wird, vgl. Brandschatzung; 3) Steuer, um die in einem Kriege gemachten Schulden zu tilgen. **K.-straße**, s. Militärstraße.

Kriegs-tanz, der von kriegerischen, besonders rohen Völkern zur Feier des Beginnens eines K.s od. auch siegreicher Thaten, od. um einen geendeten Kampf zu feiern, angestellte Tanz. Schon in der ältesten griechischen Geschichte zeigt sich in dem Waffentanz der Kureten auf Kreta das Beispiel eines K.s mit Gesang, auch der Tanz der Korybanten mag, so wie der memphitische Tanz der Athener Aehnliches gewesen sein. Auch der Tanz der Dioskuren u. der pyrrhichische Tanz waren Aehnliches. Auch bei den Hebräern wird des K.es gedacht, denn wahrscheinlich war der Tanz den Mirjam, Aarons Schwester, welche nach einem Siege mit der Pauke in der Hand tanzte, ein solcher. Von den Aethiopiern berichten die Alten, daß sie tanzend in das Gefecht gingen, und von den Thrakiern Xenophon, daß sie tanzend einen Scheinkampf aufführten und daß der Besiegte dann seiner Waffen beraubt ward. Die Römer kannten einen Waffentanz der Salier, und schon Romulus führte einen ähnlichen ein; bei den Germanen aber wird ein kriegerischer Lanzentanz erwähnt. Die Civilisation, welche das Christenthum unter die Völker brachte, verscheuchte den K., wie man damals im Allgemeinen auch den Tanz in asketischem Eifer für überflüssig und anstößig hielt. Dennoch erhielt sich der K. noch bei wilden Völkern und er hat sich bei den nordamerikanischen und neuseeländischen Wilden wieder gefunden, was ein Beweis ist, wie tief die Neigung, das, was die Seele des Naturmenschen erfüllt, durch körperliche Bewegungen auszudrücken, in der Natur des Menschen liegt. Der K. war und ist indessen nicht ein zierlicher Tanz mit künstlichen Pas, sondern wurde in langsamen, abgemessenen Bewegungen getanzt und sollte den Kampf und Sieg darstellen. Freilich sind die K.e der heutigen amerikanischen Wilden jetzt noch mit weit mehr Caricaturen u. Darstellungen des rohen Freudenausbruchs verbunden, als dies vermuthlich bei den K.en der Griechen der Fall war. (*Pr.*)

Kriegs-tribunen (r. Ant.), s. unter Tribunen. **K.-übungen**, s. Manövre u. Exerciren. **K. u. Domänenkammer** (Staatsw.), sonst (vor 1810) in Preußen die Behörde, welche die Aufsicht über die Verwaltung der Domänen und sonstigen Kammerrevenuen, auch über die übrigen, besonders zum Unterhalt eines Heeres bestimmten Einnahmen führte (daher der Name). Ihr Geschäft ist jetzt unter dem Ressort der neu errichteten Regierungen. **K.-verfahren**, so v. w. Kriegsgebrauch. **K.-voigt**, so v. w. Geschlechtsvormund, s. unter Cura sexus. **K.-volk**, veraltet für Soldaten; vgl. Kriegsheer. **K.-wagen**, so v. w. Heer- und Rüstwagen. **K.-wege**, s. Militärstraßen.

Kriegs-wissenschaften, die Gesammtheit aller derjenigen Wissenschaften, welche die zur Ausübung der Kriegskunst (s. d.) nöthigen Kenntnisse vortragen. Sie zerfallen I. in die eigentlichen K. (Kriegslehre). Sie behandeln den Stoff des Kriegs, die Truppen und ihre Waffen. Demnach umfassen sie A. Waffenlehre, nämlich a) Pulverfabrikation, b) Lehre vom groben Geschütz, c) Lehre vom kleinen Gewehre, d) Lehre von den blanken Waffen, e) Lehre von Anfertigung der Geschosse, nämlich aa) der Eisenmunition, bb) der Bleimunition, f) Feuerwerkskunst oder Lehre von Anfertigung aller Arten Ernstfeuer u. Ladungen, g) Lehre von der Verfertigung aller im Kriege nöthiger Fuhrwerke, als der Laffeten, Protzen, Munitionswagen, Pontonwagen, Feldschmieden u. s. w, h) Lehre von der Erbauung der Pontons, i) Lehre von der Verfertigung aller, im Kriege nöthiger Werkzeuge, deren Anfertigung eine besondere Anordnung erfordert. B. Truppenkunde, welche sich mit der Herbeischaffung, Ausstattung, Ernährung, Ergänzung, Unterhaltung der Truppen, d. h. aller, das Kriegsheer bildenden Individuen beschäftigt u. sie zu Einem Ganzen auszubilden strebt. Sie zerfällt in a) Aufstellung des Heers, Herbeischaffung der Mannschaft, Zusammensetzung derselben zu einzelnen Theilen und zu einem Ganzen; b) Ergänzung des Abgangs (Recrutirung); c) Kriegszucht durch aa) Kriegsgesetze, bb) Subordination, cc) Gesetzverwaltung; d) den kleinen Dienst, oder die erste Abrichtung der Individuen, e) Verpflegung od. Kriegsökonomie. Letztere zerfällt wieder in die Sorge für aa) Bekleidung, bb) Bewaffnung, cc) Remonte, Geschirrsachen, Handwerkszeug, dd) Sold, ee) Portionen und Rationen, ff) Casernirung und Einquartirung, gg) Lazarethwesen; C. Taktik, lehrt den Zweck des Gefechts, die Ausbildung, den Gebrauch und die Anwendung des Heers. Sie zerfällt in a) reine Gefechtslehre; zu ihr gehören aa) vorbereitend α) Fechtkunst, β) Schwimmkunst, γ) Pferdezucht und Reitkunst, δ) Fuhrwesen, und bb) ausführend die Abrichtung des Fußvolks, der Reiterei, der Artillerie und der Pionniere. b) Die Terrainlehre, welche sich mit der Benutzung des Terrains für das Gefecht beschäftigt; aa)

aa) als Vorbereitung zur Terrainlehre dient das militärische Zeichnen; bb) die Terrainlehre zerfällt wieder α) in die Terrainlehre im eigentlichen Sinne, welche das Terrain in seinem natürlichen Zustand zum Gegenstand hat, u. in β) die Befestigungslehre, welche die Behandlung des Terrains durch Menschenhände zum bessern Kriegsgebrauch vorträgt. Diese theilt sich wieder αα) in Feldbefestigung, ββ) Festungsbau; c) die angewandte Gefechtslehre, die Terrainlehre mit der Gefechtslehre verbindet. Sie umfaßt aa) die Lehre von den Märschen, Instandsetzung der Wege, Brückenschlagen u. s. w.; bb) die Lehre von den Lagern, Bivouacs, Cantonirungen, Positionen; cc) die Angriffslehre, welche die Regeln des Angriffs, für Stellung, Bewegung und Verbindung der Waffengattungen unter einander u. nach dem Terrain gibt, und zwar α) in offener Schlacht auf dem Marsche, β) gegen Festungen, Schanzen, Positionen, Brücken, Dörfer, Häuser u. s. w.; dd) die Vertheidigungslehre, welche eben dasselbe in Bezug auf die Vertheidigung vorträgt; ff) die Lehre von den Recognoscirungen; gg) die Lehre von dem kleinen Krieg. D. Die Lehre von dem Seekrieg. Sie zerfällt wieder in: a) Schiffsbaukunst, b) Steuermannskunst, c) Seetaktik, ist aber von den übrigen K., wie natürlich, gewöhnlich ausgeschlossen und wird besonders von ganz anderen, eigens zu Seefahrern bestimmten Individuen erlernt. II. Sehr wichtig sind die militärischen Hülfswissenschaften, die zum Theil erst das Verständniß der eigentlichen K. möglich machen. Zu ihnen zählt man: A. Mathematik, fast in ihrem ganzen Umfange; B. Geographie und Statistik; C. Topographie und Geognosie; D. Geschichte, besonders Kriegsgeschichte; E. Naturlehre und Naturgeschichte; F. Chemie; G. Kenntnisse der Landesgesetze; H. Philosophie, besonders Psychologie, Logik, Moral und Religionslehre; I. Sprachen, besonders solche, von denen zu erwarten ist, daß die Völker, die sie reden, als Alliirte od. Feinde mit dem Staate, dem man dient, in Berührung kommt; K. Zeichenkunst. Ueber sämmtliche K. in ihrem vollen Umfange existirt wohl kein Werk, da dies zu umfassend u. im Detail bearbeitet nicht einmal für eine u. dieselbe Person gleich brauchbar sein würde. Wohl aber gibt es einzelne Compendien, die die wichtigsten Theile der K. für den Officier darstellen. Außer vielen angefangenen und nicht vollendeten, oder zu kurzen Schriften, Mauvillons, Loyds, Meinerts, Backenbergs über diesen Gegenstand, sind besonders empfehlungswerth: Scharnhorsts Handbuch für Officiere in den angewendeten Theilen der K., 3 Bde., Hann. 1782—90, neue Aufl. 1804—14, neu bearbeitet von Hoyer, 3 Bde., ebend. 1815—20; Müller, militärische Encyclopädie, 2 Bde., Göttingen 1796; Rühle von Lilienstern, Handbuch für Officiere, 2 Bde., Berlin 1817—18; Handbibliothek für Officiere, ebend. 1828, bis jetzt erschienen 1. 3. 7. Bd., doch ist es auf 10 Bde. berechnet (sehr gut). Wörterbücher über die K. erschienen: von Eggers, Dresden 1756; von Belidor (übers. von Kratzenstein), Nürnberg 1765, umgearbeitet von Schleicher, 2 Bde., ebend. 1801—1804; Rosenthals Encyclopädie der K., 9 Bde., Gotha 1794—1803; von Rittig v. Flammenstern, Wien 1813; von Hildebrandt, Erlangen 1820; von Rumpf, 2 Bde., Berlin 1821 u. 22 (bestes Wörterbuch). Die übrigen Schriften s. unter den Benennungen der einzelnen Abtheilungen der K., wie unter Waffenlehre, Artillerie u. s. w. (*Pr.*)

Kriegs-zahl-amt, 1) so v. w. Kriegscommissariat; 2) so v. w. die bei den Kriegskassen angestellten Personen. Davon **K.-zahl-meister**, 1) so v. w. Kriegscommissair; 2) der vornehmste Beamte bei einer Kriegskasse. **K.-zucht**, so v. w. Mannszucht.

Kriek-elster (Zool.), 1) so v. w. gemeiner Würger; 2) so v. w. rothköpfiger Würger, s. unter Würger. **K.-ente, kleine**, so v. w. Knäckente.

Krieko (Geogr.), Nebenfluß des Senegal in Senegambien; entspringt auf der Grenze von Kaarta, hat heftigen Fall, Wasserfälle bei Tappa.

Kriel-aal (Zool.), so v. w. Wetterfisch (cobitis fossilis).

Kries (Friedr. Christ.), geb. zu Thorn 1768; Professor am Gymnasium zu Gotha. Außer einer Ausgabe von G. Chr. Lichtenbergs vermischten Schriften, 3 Bde., Göttingen 1800—1804, verdanken wir ihm nachfolgende Werke: Leonh. Eulers Briefe über verschiedene Gegenstände der Naturlehre, aus dem Französischen, 3 Bde., Leipzig 1792—94; Oronz de Bernardis Lehrbegriff der Schwimmkunst, aus dem Italienischen, 2 Bde., Weimar 1797; Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen, Jena 1807, 3. Aufl. 1821; Lehrbuch der reinen Mathematik, ebend. 1810, 3. Aufl. 1821; Lehrbuch der mathematischen Geographie, Leipzig 1814, 2. Aufl. 1827; von den Ursachen der Erdbeben und von den magnetischen Erscheinungen, 2 Preisschriften, ebend. 1827. (*Lr.*)

Krietsch (Zool.), so v. w. Hamster.

Krietzschel-eisen (Maschinenw.), s. unter Premswerk.

Kriewen (poln. Krzywin, Geogr.), Stadt im Kreise Kosten des preuß. Regierungsbezirks Posen, an der Obra, in einer angenehmen, wiesenreichen Gegend; hat 700 Ew.

Kri-

Krigia (k. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Cichoreen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: k. virginica; nicht allgemein anerkannt und als k. virginica zu Hyoseris (s. d.) gezogen.

Krikelasia (gr. Ant.), das Spiel mit dem Trochos (s. d., vgl. Kreisel).

Krikelkrakel (Spielw.), Grobhäusern (s. d.), welches diesen Namen bekommt, wenn es mit dem K. gespielt wird. Dieser K. entsteht durch 4 Karten, wovon jede eine andere Farbe haben muß, und die zugleich ihrem Werthe nach unmittelbar auf einander folgen müssen, z. B. Grünober, Schellenunter, Rothzehn, Eichelneun. Der K. übersticht die Flüsse und die Gevierten. Der niedrigste, d. h. der von einer 7 anfangende (Rothsieben, Eichelacht, Grünneun, Schellenzehn) übersticht alle andere K.; der von der 8 anfangende die von der 9, 10 u. s. w. anfangenden, so daß also der von dem Unter anfangende der schlechteste ist. (*Hp.*)

Krikko (Myth.), wendischer Gott, der Beschützer der Feldfrüchte, vielleicht einerlei mit dem preußischen Fruchtgotte Kurcho.

Krilow (Geogr.), Stadt im Kreis Alexandria des Gouvernements Cherson (europ. Rußland), am Einfluß des Tjasmina in den Dnepr; hat 2 Kirchen, etwas Handel, 2400 Ew.

Krimatologik (v. gr., Phil.), Lehre von Urtheilen, als Theil der Logik (s. d.).

Krimm (Geogr.), Halbinsel in Süd-Rußland, so v. w. Taurien.

Krimmische Krankheit (Med.), eine Art des Aussatzes, mit Complication von Scorbut, welche Pallas, Gmelin u. a. unter dem gemeinen Volke in der Krimm beobachteten; eine Folge von ungesunden, rohen u. gesalzenen Speisen, Unreinlichkeit, Mangel an Bewegung und der Entbehrung geistiger Getränke. Hat die Krankheit einen hohen Grad erlangt und die innern Theile ergriffen, so ist der Kranke nicht vom Tode zu retten. (*Pi.*)

Krimmische Steppe (Geogr.), so v. w. Nogaiisch-taurische Steppe.

Krimmitzschau (Geogr.), Stadt im Amte Zwickau des erzgebirgischen Kreises (Königreich Sachsen); hat Rittergut, ansehnliche Tuchmanufacturen u. 1700 Ew.

Krimmler Tauern (Geogr.), norische Alpenspitze von 8285 Fuß, im Salzburgkreise des östreichischen Landes ob der Ens.

Krimpe (Bauk.), 1) so v. w. Dachkehle; 2) die Eigenschaft des neuen Tuches, daß es im Wasser eingeht, daher krimpfrei von Tüchern, welche nach dem Färben an der Aufhänge nicht sehr ausgedehnt sind und folglich auch im Wasser nur sehr wenig eingehen; besonders bei feinen Tüchern der Fall.

Krimpen, 1) so v. w. zusammenschrumpfen; 2) (Kleidgsw.), so v. w. Eingehen lassen (s. d. 4).

Krimp-maß (Landw.), so v. w. Bodenriß 2).

Krinakos (Myth.), Sohn des Zeus u. Vater des Makareus, welcher die Insel Lesbos zuerst colonisirte.

Krine (Geogr.), so v. w. Londonderry 1).

Kringel, 1) (Bäcker), so v. w. Bretzel 1) u. 2); 2) ein Ring od. eine Wulst von weichem Zeuge, welche man auf den Kopf legt, wenn man Lasten darauf tragen will.

Kringlen (Geogr.), Paß über den Doorefield in dem Amt Christian des norwegischen Stifts Aggerhuus; 1612 kamen hier viel Schottländer durch die Bauern um.

Krinisos (Myth.), sicilischer Flußgott; liebte die Segeste (die von ihrem Vater Hippotes, einem Trojaner, nach Sicilien geschickt worden war, damit sie dem Ungeheuer nicht Preis gegeben würde, welches Poseidon dem Laomedon [s. d.] gesendet hatte), in Gestalt eines Hundes und zeugte mit ihr den Acestes, welcher den Aeneas gastlich aufnahm, und seinen Vater Anchises auf dem Berg Eryx begrub. (*R. Z.*)

Krinitz (Zool.), s. Bienenfresser.

Krinne, 1) überhaupt so v. w. Rinne, Riß; 2) (Salzw.), die Ritzen in den Salzpfannen; 3) (Bauw.), so v. w. Cannelüre.

Krino (Myth.), 1) Gemahlin des Danaos, von diesem Mutter von Kallidike, Deme, Keläno und Hyperipte. 2) Tochter Antenors.

Krinonia, 1) (Ant.), Krone der byzantinischen Kaiser, ein goldner Reif mit Edelsteinen und getriebenen Lilien; 2) (Num.), byzantinische Münze, mit dem Brustbilde des damit geschmückten Kaisers.

Krio (Geogr.), Vorgebirge im Bezirk Selino auf der Insel Candia.

Kriobolion (Ant.), s. unter Taurobolien. Kriobole (gr. Ant.), s. unter Sturmbock.

Kriokow (Geogr.), so v. w. Kriukow.

Kriophoros (Myth.), Widderträger, Beiname des Hermes. Zu Tanagra in Böotien herrschte die Pest. Hermes trug einen Widder auf den Schultern um diese Stadt u. sie verschwand. Abbildungen des Hermes mit einem Widder, die ihn als Feldgott darstellten, mögen zu jener und andern Sagen der Art Veranlassung gegeben haben. Pausanias (2, 3.) erklärt jedoch, es gebe von dieser Darstellung noch ande-

andere Deutungen in den Mysterien, die er sich zu nennen nicht getraue. (*R. Z.*)

Krios, 1) (Myth.), ein Titan, Sohn von Uranos und Gäa; zeugte mit Eurybia, der Tochter des Pontos, den Asträos, Pallas und Perses. Man findet hierin Prosopopoie (s. d.) von Naturkräften. 2) (Ant.), s. unt. Sturmbock. (*R. Z.*)

Kripfung (Schlösser), so v. w. Kröpfung.

Krippchen (Kripplein, kathol. Kirchenw.), eine Darstellung der Geburt Jesu in einem Stalle, welche an den Weihnachtsfeiertagen in den Kirchen veranstaltet wird.

Krippe, 1) (Landw.), hölzernes, oder auch steinernes, trogartiges Behältniß, woraus das Vieh sein Futter frißt; vgl. Pferde- u. Kuhkrippe; 2) (Wasserb.), ein Flechtwerk von Pfählen und Ruthen an Ufern der Flüsse zur Befestigung derselben; 3) so v. w. Buhne; 4) wenn man im Wasser einen Grundbau vornehmen will, eine kastenförmige Eindämmung dieser Stelle, so daß man das Wasser daselbst auspumpen kann; die einfachen K.n bestehen aus einer Reihe Pfähle, an welche Bohlen genagelt werden, und an welche man wieder Latten schlägt; die doppelten K.n bestehen aus 2 Reihen Pfähle, welche auf den beiden innern Seiten mit Bretern beschlagen werden, um Erde dazwischen stampfen zu können; 5) (Hdlgsw.), im Oestreichischen eine K. Stockfische = 180 Stück. (*Fch.*)

Krippe (praesepe, Astr.), eine Gruppe von sehr kleinen, nahe zusammenstehenden Sternen, die zusammen das Ansehen eines einzigen nebeligen Sterns haben, im Krebse (s. d.).

Krippen, 1) (Wasserb.), das Ufer mit einer Krippe oder Buhne versehen; 2) so v. w. Kröpfen.

Krippen-baas, Personen, welche die Bekrippung einer Deich- oder Uferstrecke in das Gebinge nehmen. K.-beißen (Pferdew.), Unart von Pferden (diese dann K.-beißer), an den Krippen mit den Zähnen zu nagen und diese, wenn sie hölzern sind, nach und nach an der vordern Wand ganz zu zerbeißen. Man macht dieserwegen die Krippen von eichenem oder erlenem Holze, dessen Geschmack Pferden nicht angenehm ist, oder bestreicht die Vorderwand mit Wermuth, oder, noch besser, man beschlägt sie mit Eisenblech, oder macht die Krippe auch ganz von Stein. K.-buhne (Deichb.), ein mit einem Zaune eingefaßter Damm gegen das Wasser. K.-damm, ein mit Buschwerk, Erde und Steinen ausgefüllter Damm. K.-flügel so v. w. Buhne (s. d). K.-futter, Hafer und anderes Körnerfutter, dagegen Heu und Grummt Raufenfutter. K.-geiferer, Pferde, die viel geifern und den Geifer in die Krippe, über welche sie auch außer der Fressenszeit das Maul halten, fallen lassen. Man stellt sie um deswillen, wenn sie gefressen haben, von der Krippe zurück, od. hat diese vor einem jedesmaligen Futterschütten zu reinigen. Ueberhaupt aber ist dieses Geifern ein Schwächezustand des Thiers und hängt mit andern Ungehörigkeiten in dem allgemeinen Gesundheitszustand desselben zusammen. K.-göker, so v. w. Krippensetzer. K.-knecht (Deichb.), die Arbeiter, welche bei allerlei Einbauen von Reisholz das Holz hacken u. die Reisbündel machen. K.-mister (Pferdew.), Pferde mit der Unart, ihren Auswurf, wenn sie dazu kommen können, in die Krippe fallen zu lassen und nachher daran zu riechen; kann nur vorkommen, wenn sie in dem Stalle so lang gestellt sind, daß sie mit dem Hintertheil zur Krippe kommen können. K.-reiter (Worterkl.), 1) ein armer Edelmann, welcher sich nebst seinem Pferde nur dadurch unterhält, daß er wohlhabende Nachbarn besucht; 2) überhaupt so v. w. Schmarotzer. K.-setzen (Pferdew.), eine Art des Koppens (s. d.); die Pferde mit dieser Unart: K.-setzer. K.-steigen, Unart der Pferde (diese dann K.-steiger), nach eingenommenem Futter mit den Vorderfüßen in die Krippe zu steigen und in dieser Stellung einige Zeit zu verbleiben; dies entweder, um das Heu bequemer aus der Raufe fressen zu können, oder auch um den Vorderfüßen im Stehen einige Erleichterung zu gewähren, oder auch aus bloßem Muthwillen. Man vermeidet, die Krippe zu niedrig, oder die Raufe zu hoch anzubringen; oder man bringt auch eine Vorkehrung im Stande des Pferdes an, wo durch kurzes Anbinden das Emporsteigen verwehrt wird. K.-wehr (Wasserb.), ein Wehr, welches aus 2 Reihen Pfähle besteht, die mit Falzen versehen sind, um Bohlen dazwischen zu schieben, und welche mit Riegeln und Ankern verbunden sind; der Raum zwischen beiden Wänden wird mit Steinen, Schutt und Erde ausgefüllt u. fest gestampft. K.-zieher (Pferdew.), Pferde mit der Unart, in dem Stande so weit zurückzutreten, daß die Halfter streng angespannt wird; sie legen dann gewöhnlich den Kopf auf den Halfterstrick; es ist also eine Andeutung von Schwäche und gewöhnlich alten Pferden, oder auch Pferden mit stillem Koller (s. d.) eigen. K.-zucken, eine noch schlimmere Unart, die gewöhnlich bei kraftvollen, jungen, unruhigen Pferden (dann K.-zucker) angetroffen wird, nämlich Versuche durch Zurückwerfen des Kopfs die Halfter zu zerreißen, die Kette zu zersprengen, die Haspen auszuziehen, oder überhaupt sich loszureißen.

ßen. Man sichert sich dagegen durch Festigkeit der Bande, auch dadurch, daß man unter dem Nackenriemen der Halfter ein Stück zart bestacheltes Leder, wie von einer Wollkrämpel, anbringt. Zuweilen ist das gewaltsame Losreißen der Pferde in Ställen aber auch die Folge davon, daß solche durch einen Igel, Iltis, Marder, Ratten oder sonst etwas sie Schreckendes scheu und wild gemacht wurden.

Kripp-gräfe (Wasserb.), s. Deichbeschauer.

Kripp-werk (Deichb.), ein Nothdeich (s. unter Deich), welcher aus Pfählen und Bretern und eingerammtem Buschwerk und Erde gemacht wird.

Kris (Waffenk.), der etwa 1½—2 Fuß langer Dolch der Malaien und anderer asiatischer Völker. Er ist gewöhnlich damascirt, oft geschlängelt geformt und der Griff nach orientalischer Art mit ächten oder falschen Steinen besetzt. In der Hand der rachsinnigen Malaien ist er als kurzes, zweischneidiges Schwert eine furchtbare Waffe.

Krischna (Krisna, Kistna, ind. Myth.), die berühmteste Verkörperung des Wischnu in der ind. Mythologie. Seine Geschichte ist im Mahabharata und Bhagavat-Purana enthalten, aus welchen Polier Auszüge geliefert hat. Wischnu erschien in ihm am Ende des 3. Weltalters, als das Böse und die Macht der Rakschasas (böser Dämonen, die als feindselige, übermüthige Tyrannen auftreten) wieder die Oberhand gewonnen hatten, als Sohn des Wasadewa, aus dem Stamme der Yadawen u. der Dewagui (Devaki), Tochter des Königs Ugra (Ogursain) von Mathra. Seiner Mutter Bruder, der König Kamsa, verfolgte ihn schon vor seiner Geburt, da ein Göttерspruch ihm seinen Tod durch Krischna geweissagt hatte. Schon waren die 6 ersten Kinder des Wasadewa ermordet worden, als das 7., Bala-Rama, durch die Göttin Bhawani gerettet und in den Schooß der Rodni, der ersten Gemahlin Wasadewa's, getragen wurde, die im Hause des Nanda, eines Gutsbesitzers, lebte. Nun folgte Dewagui's Schwangerschaft mit K., gefeiert durch himmlische Erscheinungen, die den Kamsa immer mehr in Schrecken setzten und zu den strengsten Maßregeln bewogen. Gleich nach der Geburt befahl eine Stimme vom Himmel, das Kind zur Ysodha, der Gattin des Nanda, zu tragen und das ihrige, welches so eben geboren war, ein Mädchen und eine Verkörperung der Bhawani, mit zurück zu nehmen. Dies Alles geschah den bestellten Wächtern unsichtbar, und als diese nun erst die Geburt des Kindes bemerkten und dem Kamsa meldeten, eilte dieser herbei, es zu tödten, aber es entschwand seiner Wuth und drohte ihm nochmals den Tod durch den geretteten K. Dieser ward nun von der Ysodha erzogen, und alle Bemühungen des Kamsa und der bösen Dämonen, das ihnen so furchtbare Kind zu tödten, wurden durch göttliche Wunder vernichtet. So wuchs denn das Kind unter Hirten empor, der Liebling aller Hirtenmädchen, der Gopias, denen er als Knabe tausend lose Streiche spielte und die er als Jüngling mit seiner Liebe beglückte. Durch sein Flötenspiel bezauberte er nicht nur Menschen, sondern auch wilde Thiere, die sich herzu drängten, ihn zu ehren. Vor allen liebte er die Radha (eine Verkörperung der Lakshmi). Die Scene, wie sie auf K. eifersüchtig wird und dann wieder sich mit ihm aussöhnt, ist in dem herrlichen Gedichte: Gita-Govinda, von Dschajadewa, übersetzt von Maier, trefflich beschrieben. Von den vielen, dem K. in seiner Jugend zugeschriebenen Wundern, die alle seine höhere Gottesnatur bewiesen, bemerken wir eins, da man einige Aehnlichkeit zwischen demselben und einigen Ausdrücken in der Bibel finden kann. Es ist sein Kampf mit dem Vater der Schlangen, Kalinak, wie er von dem Ungeheuer tausendfach umwunden und in die Ferse gebissen wird, und wie er sich dann von ihren Knoten befreit und das Haupt ihr zerbricht. Beide Scenen sind in den indischen Skulpturen dargestellt. Der Ruf von K.s Thaten hatte endlich Kamsa überzeugt, daß er der ihm gedrohte Feind sei und da alle bisherigen Nachstellungen gegen ihn nichts vermocht hatten, so ladet er ihn nach seiner Residenz, um ihn der Gefahr neuer Kämpfe auszusetzen. Aber K. bleibt überall Sieger und tödtet endlich den Kamsa. Er besiegt nun alle Rakschasas, die ihn verderben wollen, und steht den Pandus, wenigstens mittelbar, in dem berühmten Kriege gegen die Kurus bei, überwindet einen falschen K., der sich für eine Avatar des Wischnu ausgibt und heirathet nach einander 8 Prinzessinnen, welche unter dem Namen der Nayagas von den Indiern hoch verehrt werden. Diese sind Rukmani, Tochter des Königs Bekam von Kantapur, Dschamty, die Tochter des Bärenkönigs Dschamwent, Suthama, Tochter des Königs Satterdschit, Kalenda, Tochter des Sonnengottes u. der Yumna, Sita, Tochter des Königs von Ayodhya, Bremate, Prinzessin von Bodschepur, Mirkhinda u. Laschmene, Königstöchter von Udschen u. Marwa. Dann besiegte er den Riesenkönig Bhumasser, der selbst den Indra unterworfen hatte, und befreite die 16,000 Königstöchter, die er gefangen hielt und die sämmtlich K.'s Gemahlinnen wurden, die er nach seiner Hauptstadt Dwarka bringt, die auf seinen Befehl

fehl von dem himmlischen Baumeister Wiswakarma auf einer aus dem Meere gestiegenen Halbinsel aufs prächtigste erbaut war. Jede hatte daselbst einen eignen Palast von Gold und Diamanten und mit jeder lebte er zu gleicher Zeit so häuslich und zärtlich, daß jede ihn allein zu besitzen glaubte. Diese Allgegenwart überzeugte den Altvater Nareda, daß K. wirklich das höchste Wesen selbst sei. Alle diese 16,008 Gemahlinnen gebaren ihm 160,080 Söhne (jede 10). Nachdem nun alle Rakschasas überwunden, die Kurus von den Pandus besiegt waren und die Hindus unter der Herrschaft der letztern glücklich lebten, war der Zweck der Sendung K.'s erreicht, und er beschloß im 125. Jahre seines Alters, von den Bitten aller Götter bewogen, in den Himmel zurück zu kehren. Aber unzufrieden mit der Ausgelassenheit der Bewohner von Dwarka, selbst seiner eignen Söhne, beschloß er, diese zuvor zu bestrafen und leitete es so, daß sie sich den Fluch eines Heiligen, Durkassa, zuzogen, vermöge dessen sie sich alle einander selbst tödteten. Als Bala-Rama dies sah, verließ er zuerst seinen irdischen Körper und ging als die Weltschlange Adisseschen, die in ihm verkörpert war, zu den Göttern. K. selbst, bereit zu seinem Tode, legte sich unter einen Baum und wurde von dem Jäger Dschura, der eine Gazelle zu treffen glaubte, tödtlich in die Sohle des Fußes verwundet. So ging er denn in sein Paradies zurück und nach 7 Tagen wurde, wie er voraus verkündet hatte, Dwarka vom Meere verschlungen, so daß nur Wenige sich retteten. Nach diesem Untergange begann, 36 Jahre nach K.'s Tod, das Kalijug, das gegenwärtige Weltalter. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in den Sagen von K.'s Kriegen sich manche Bruchstücke der ältesten indischen Geschichte erhalten habe, obgleich über sein Zeitalter sich nichts Gewisses ausmachen läßt; doch scheint es, daß man es wenigstens 700 Jahre v. Chr. setzen müsse, wie unter andern Schade in seinem Werke über die Hindus zu zeigen sucht. Aber in K. scheint sich auch das Andenken derjenigen Reformation des indischen Religionssystems erhalten zu haben, welche den Wischnu als die höchste Gottheit darstellte und Brama und Schiwa ihm unterordnete. K.'s Lehren, welche reinen Pantheismus bezwecken, werden in der bekannten Episode des Mahabharata, Bhagavatgita, vorgetragen. Sie predigen den Glauben an Einen allweisen, allgütigen und allmächtigen Gott, dessen Offenbarung das Weltall ist, und an eine moralische Vergeltung. In der Darstellung hat K. eine schwarze Farbe (der Name selbst bedeutet dies), an der Stirn trägt er das Zeichen der Sonne, am Halse den Lotus, unter den Fußsohlen und in der flachen Hand ein Dreieck oder Fünfeck, als Symbol aller Erzeugung. Man findet ihn abgebildet, wie er die Flöte spielt und alle Wesen anbetend ihm ihre Verehrung bezeugen, oder in traulichen Verbindungen mit den Hirten, oder im Kampfe mit der Schlange Kalinak. Auch als Kind sieht man ihn auf dem Schooße und an der Brust seiner von Licht strahlenden Mutter. Die Verehrer K.'s sind sehr zahlreich. Sie nennen sich Gokulasthas u. theilen sich in 3 Secten: a) die den K. allein, b) die K. und Radha zusammen, u. c) die Radha allein verehren. Von andern Secten unterscheiden sie sich durch zwei senkrechte Linien vor der Stirn von Kalk mit einem rothen Kreise von Sandelholz. Einige finden in K. die Radha, eine astronomische Mythe, und denken sie als die Liebe der Erde und der Sonne. Andere halten die auffallende Aehnlichkeit des Mythus von K. mit der Geschichte Christi für mehr als Zufall und behaupten, daß der christliche Cultus in den frühesten Zeiten Wege nach Indien gefunden habe und daß hier die Geschichte Christi mit der des K. verwandt worden sei. *(R. D.)*

Krischna Dwypayen Vejas (ind. Lit.), ein gelehrter Bramine, welcher vor mehr als 4000 Jahren gelebt haben und der Verfasser des berühmten epischen Gedichts Mahabharata sein soll. Ihm schreibt man auch die Sammlung der 4 Vedas (s. d.) zu.

Krise, 1) (**Krisis**, crisis, Med.), im Allgemeinen die Entscheidung, oder das Ende einer Krankheit. Hippokrates (s. d.) u. überhaupt die ältern Aerzte wendeten eine große Aufmerksamkeit auf den Zeitpunkt, in dem dieses nach dem gewöhnlichen Verlauf einer Krankheit erfolgt. Sie verglichen dies mit einem Urtheilsspruch, der über den Kranken, ob er leben oder sterben solle, gefällt wird; doch wird gewöhnlich ein solcher Ausgang der Krankheit dadurch bezeichnet, der mit der Aussonderung eines gewissen Stoffs aus dem Körper, auf irgend einen Wege, verbunden ist, wodurch sich nicht nur eine Thätigkeit der Natur zur Wiederherstellung der Gesundheit, als Heilkraft (s. u. Heilen 2), darlegt, sondern auch dieses Streben zu einem völlig erwünschten Ziele, als heilsame od. vollkommene, od. nur theilweise, als gestörte K., führt. Die ersichtlichen Ausleerungen selbst werden als kritische bezeichnet. Es ist dies entweder die Blutmasse selbst, wie besonders häufig und meist heilsam kritisches Nasenbluten, nächstdem bei Frauenzimmern die monatliche Reinigung, außerdem aber auch Hämorrhoidalfluß und andere Blutflüsse, wenn auch diese meist als unvollkommene K.en; oder es sind sol-

ches

ches aus dem Blut abgesonderte Stoffe, als die allernatürlichste und häufigste; dann kritischer Schweiß, nächstdem kritischer Harn (s. d.), ferner auch Gallenabsonderung, und eben so wie schleimige Stoffe in den ersten Wegen sich durch kritisches Erbrechen oder kritische Diarrhöe andeutend, auch Schleimabsonderung in den Lungen, in dem Hals u. der Nase, in kritischen Auswürfen, bei Brust- oder katarrhalischen Krankheiten; aber auch Ausschläge auf der Haut aller Art können als K.en in Krankheiten auftreten. Zu den nicht heilsamen, oder nur relativen K.en gehört der kritische Brand; auch Metastasen (s. d.), wenn diese an die Stelle anderer Uebel treten, sind in Bezug auf sie kritische. Geht Alles in seinem ruhigen Gange, besteht die K. nur in einer einzigen Ausleerung, oder ist die hinzutretende K. nur für die Heilung eine unterstützende; so ist die K. eine einfache, außerdem aber eine complicirte. Sie tritt entweder schnell ein, und dann auch wohl nach vorheriger Zunahme der Krankheitszufälle, welche auf erhöhte Thätigkeit der Lebenskraft, im Bestreben, Ausgleichung des gestörten Gesundheitszustandes zu bewirken, hindeuten, als kritische Bewegungen (perturbationes criticae); oder sie erfolgt allmählig. Ist sie hier so unbedeutend, daß sie der Wahrnehmung entgeht und nur in ihren Folgen sichtbar wird, so wird sie auch als Lysis bezeichnet; doch entgeht der schärfern Beobachtung gewöhnlich auch hier der kritische Charakter nicht, z. B. wenn nur statt eines Schweißes eine Wiederkehr der vorher stockenden natürlichen Ausdünstung, oder diese, nur mit einem etwas veränderten Geruch, eintritt. Selten hebt auch eine einzige kritische Ausscheidung die ganze Krankheit, sondern bricht sie nur, und dieselbe K. kehrt entweder zu mehrern Malen schwächer wieder, oder wird von anderen, minder merklichen begleitet. Am auffallendsten ist die Krankheitsendigung durch K.en in fieberhaften Krankheiten und auf sie war auch die Aufmerksamkeit der ältern Aerzte allein gerichtet. Doch lehrt die Erfahrung, daß fast keine Krankheit auf eine merkliche Weise und binnen einer kurzen Zeit sich anders zum Heil ändert, als durch K.en, die nur, weil sie nicht tumultuarisch und zu wiederholten Malen eintreten, nicht beachtet werden; gewöhnlich sind solches Hautkrisen, besonders eine etwas angeregtere Ausdünstung; oft sind es aber auch kleine flechtenartige oder sonstige Ausschläge, wiederkehrende Fußschweiße u. dgl. Vgl. Kritische Tage. 2) (Phil.), überhaupt eine schnelle Umwandlung eines vorherigen Zustandes in einen andern; so u. a. auch eine Staatsumwälzung. Ein solcher Zeitpunkt wird dann auch ein kritischer Moment genannt; so auch ein kritischer Fall, ein Lebensverhältniß, in dem die Entscheidung von Glück oder Unglück nahe bevorsteht, aber auch wohl zugleich von der eignen Bestimmung des Willens abhängt, der jedoch selbst dabei sich in einem Zustand von Schwanken befindet. *(Pi.)*

Krisenoy (Geogr.), s. unter Orlowinseln.

Krishna (Geogr.), so v. w. Kistnah.

Krishnaghiri (Geogr.), so v. w. Kistnagherry (s. d.).

Krisji (Geogr.), so v. w. Aleuten, entferntere.

Krisos (Krissos, Myth.), Sohn des Phokos, Vater des Strophios von Antiphateia, des Naubolos Tochter; erbaute Krissa, später Kirrha genannt.

Krispeln (Gerber), auf dem Leder, besonders dem Fahl- und Schmalleder, die Narben erheben; dies geschieht mit dem Krispelholze, welches auf der untern Seite seiner ganzen Länge nach mit Kerben versehen ist; oben ist ein Stock daran befestiget, um es anzufassen und das Leder damit reiben zu können. Die Saffianmacher gebrauchen statt des Krispelholzes ein Stück Kork, womit das Leder gerieben wird, um die durch das Glätten zugestrichenen Narben wieder zum Vorschein zu bringen. *(Fch.)*

Krissa (a. Geogr.), Stadt in der Hellaslandschaft Phokis, in dem fruchtbaren krissäischen Gebiete, das längs dem Parnassos sich gegen 2 Meilen bis Amphissa ausdehnte. Sie hatte sich durch einen ausgebreiteten Handel große Reichthümer erworben, wurde aber, da sie den Pilgern zu Delphi Abgaben abforderte und endlich den Tempel selbst plünderte, auf den Befehl der Amphiktyonen in einem heiligen Kriege (s. d.) zerstört u. die Ew. als Sklaven verkauft. Sie wurde zwar späterhin wieder aufgebaut, blieb aber bloßer Flecken und heißt noch jetzt K., das aber nördlicher liegt. Von ihr hatte die weite Bucht im korinthischen Busen den Namen krissäischer Busen (j. Golfo di Lepanto).

Krissos (Myth.), s. Krisos.

Kristian (Geogr.), so v. w. Neustadt (Siebenbürgen). Kristinä, s. Christinästadt. Kristinehamm, so v. w. Christinehamm. Kristinos, so v. w. Killistinos. Kristovöi, Vorgebirge auf Novaja Selmja (s. d.). Krisuwig, Schwefelberg in Island.

Krit (Waffenk.), so v. w. Kris.

Krita-Jug (Myth.), s. unt. Jug.

Kritērion (Myth.), s. unter Hypermnestra.

Kritērion (gr., lat. criterium, Phil.), ein Merkmal zur Erkenntniß des Wahren, wodurch also der Verstand in Bestimmung eines

Urtheils darüber geleitet wird. Ist dieses in der Denkform selbst gegründet, so unterscheidet man dieses als logisches K. Jede logische Regel ist ein solches K., ja die ganze Logik (s. d.) beruht darauf, solche Kriterien aufzustellen, Gegensatz von diesen, als formalen K.en, wären materiale, dergl. aufzufinden sich die Metaphysiker der frühern Zeit vergeblich abmühten. Sonst ist aber K. überhaupt die Uebereinstimmung von irgend etwas als wahr Aufgestelltem mit dem, was der Wahrheit als Princip unterliegt. So vielfach als daher die Wahrheit (s. d.) ist, physische, historische, poetische, ästhetische, sittliche u. s. w., sind es auch die K.en für dieselbe. (*Pi.*)

Krith (a. Geogr.), Fluß in Palästina, nach Hezel in O. des Jordan.

Krithomantīa (Ant.), Wahrsagung aus dem Gerstenmehl, womit die Opferthiere (s. d. unter Opfer) bestreut wurden.

Krithōte (a. Geogr.), so v. w. Krethote.

Krĭtias, 1) Sohn des Kallaischros, Sophist, leitete den Ursprung der Religion aus der Politik ab und soll das Empfindungsvermögen, welches seinen Sitz im Blute habe, mit Protagoras für die Seele erklärt haben, Schüler des Sokrates, Freund des Alkibiades, bald aber beider heftiger Feind. 404 v. Chr. ward er einer der 30 Tyrannen (s. d.) in Athen, der despotischste, was Theramenes und Sokrates (s. d.) erfuhren. Bei der Befreiung Athens durch Thrasybulos fiel er. Cicero rühmt seine Beredtsamkeit. Er war auch Dichter; eine gnomische Elegie von geringem Werthe hat zum Theil Athenäos erhalten; auch schrieben ihm Einige, außer der Atalante, noch die Tragödien Peirithoos und Sisyphos zu, die sonst dem Euripides beigelegt werden; Fragmente, herausgeg. (mit des Philostratos Leben des K.) von Bach, Leipz. 1827. 2) Berühmter Bildhauer; sein Harmodios und Aristogeiton werden sehr gerühmt. (*Sch.*)

Kriticismus, s. unter Kritik.

Kritik, 1) (Phil.), überhaupt Beurtheilung nach festen und bestimmten Principien. Nach Verschiedenheit dessen, was beurtheilt werden soll, ist sie auch selbst eine verschiedene. Sie kann eben so gut Gegenstände der äußern Wahrnehmung, in so fern entweder ein freies Wirken sie hervorbrächte oder anordnete, oder Grundsätze der Zweckmäßigkeit dem Urtheil unterliegen, als Vorgänge und Handlungen, in derselben Voraussetzung betreffen. Ja das geistige Vermögen des Menschen selbst ist Gegenstand der K. und in Anwendung der K. auf den Menschengeist bildet sich die kritische Philosophie, wie solche Kant (s. d.) zuerst versuchte, die aber keineswegs auf diesen Versuch allein zu beschränken ist, sondern als freie K. (Kriticismus) sich dadurch bewährt, daß sie sich fern von allen Fesseln der Schule hält. K. der (reinen) Vernunft ist, nach Kant, insbesondere die wissenschaftliche Untersuchung über die innere Thätigkeit und Grenze der Vernunft, vornehmlich um dadurch der höchsten u. angelegentlichsten Ueberzeugung von Gott u. seinem Zusammenhang mit der Welt, von Freiheit des Willens u. Unsterblichkeit des Geistes, eine philosophische Begründung zu geben. Vgl. Kant. Zur Vervollständigung der kritischen Philosophie, wie sie von Kant zuerst versucht wurde, gehört auch K. der Urtheilskraft, und zwar der ästhetischen (des Geschmacksurtheils) und der teleologischen, Beurtheilung der Naturzwecke, und K. der praktischen Vernunft, oder der Vernunft, in wie fern sie für den Willen bestimmend wird (als Sittlichkeitsprincip). Sonst unterscheidet man auch von der gedachten, als philosophischer K., historische K., ästhetische oder Kunstkritik. Auf Geisteswerke angewendet erhält sie ein weit verbreitetes Feld und bildet in der Literatur eine große Abtheilung, indem sie sich hier besonders in kritischen Zeitschriften u. Journalen (vgl. auch Literaturzeitungen) geltend macht. Ein gleich großes Feld ist ihr in der Philologie (philologische K.) eröffnet, deren zweiten Haupttheil sie bildet (vgl. Grammatik und Hermeneutik). Sie enthält die Regeln, wonach man nicht nur die Echtheit alter klassischer Schriftwerke, sowohl im Ganzen als in ihren einzelnen Theilen, prüfet, sondern dieselben überhaupt in Absicht auf Form u. Stoff würdiget. Feste, bis ins kleinste Detail sich erstreckende Sprachkenntniß, behende kritische Spürkraft, gründliche Kenntniß der Archäologie, geübte Bekanntschaft mit dem Verfahren der Abschreiber, sicherer Takt u. Entschlossenheit, das Wahre dem Hergebrachten vorzuziehen, sind die Haupteigenschaften eines philologischen Kritikers. Vgl. Ruhnken im Elog. Hemsterh., Hemsterhuis Orat. de math. et philos. studio c. lit. hum. conjung., in Valken. u. Hemst. Oration., Leyden 1784, S. 99 ff. Die philologische K. theilt man a) in grammatische od. Wortkritik (niedere, emendirende K.), in so fern sie die Echtheit des Ausdrucks in einem Werke untersucht und die abweichenden Lesarten (Varianten, s. d.) prüft. Diese sind entweder unmittelbare, die in den verschiedenen Abschriften und Abdrücken des Textes selbst sich finden, oder mittelbare, die aus Uebersetzungen und Citaten erkannt werden. Das Geschäft der K. ist nun, die Glaubwürdigkeit dieser Lesarten zu bestimmen und jedesmal die echte wieder

der herzustellen. In so fern sie es blos mit einzelnen Ausdrücken zu thun hat, heißt sie Wortkritik, in so fern ihr Gegenstand scheinbar weniger wichtig ist, niedere K., in so fern sie es unternimmt, die richtige Lesart wieder herzustellen (vgl. Conjecturalkr.), emendirende K., in so fern sie bei der Prüfung der verschiedenen Lesarten sich blos grammatischer Gründe bedient, grammatische K. Hülfsmittel dabei sind: Variantensammlungen, Commentare und Scholien, ältere Uebersetzungen, Glosso- und Lexikographen, Citate der Autoren aus andern Werken, Nachahmungen. Vgl. Interpolation und Lücken. Wird aus einem großen Apparat von Hülfsmitteln der Text hergestellt, so entsteht eine Recension; hat man nur wenig Subsidien, oder zieht sie nur bei einzelnen Stellen zu Rathe, eine Recognition des Textes; b) in höhere, historische K., welche sich vorzüglich damit beschäftigt, die Echtheit (Authentie, s. d.) theils ganzer Schriften, theils einzelner Stellen zu untersuchen, wobei äußere und innere Gründe abzuwägen und folgende Fragen zu beantworten sind: welche Gründe lassen uns schließen, daß eine Schrift authentisch oder nicht authentisch, oder wenigstens verdächtig und daß sie untergeschoben ist. Vergl. Clerc, Ars critica, neueste Ausgabe, Leyden 1778; Heumann, de arte crit., Nürnb. 1747; Morel, Elémens de critique, Par. 1766; Valesius, de critica, Amst. 1740, 4.; Canter, de rat. emendandi gr. auct., Antw. 1571, 4.; Beck, Comment. acad., 4 Abhdlg., 1791—1798; Ast, Grundlinien der Grammatik, Hermen. u. Kritik, Landsh. 1808. — So sehr K. überhaupt aber feste und unverrückbare Bestimmungen als ihre Grundlagen in Anspruch nimmt; so fern bleiben doch ihre Aussprüche gewöhnlich von ihrem Ziele, allgemeine Anerkennung von Andern zu erhalten, und in Nichts weichen Menschen mehr von einander ab, als in ihren kritischen Urtheilen über einzelne Gegenstände; nur darin sind sie einig, daß zur Wahrheit auf keine andere Weise, als unter kritischem Streben, sie auszumitteln, ein Zugang sei, und daß die Art u. Weise zu kritisiren selbst einer K. unterliege, zu der sich aber nur Wenige erheben und deren Ergebniß weit häufiger ein negatives, als ein positives ist, indem es uns die Begrenzung und Beschränkung des menschlichen Wissens überhaupt offen darlegt. 2) (Her.), derjenige Theil der praktischen Heraldik, welcher lehrt, wie man ein gegebenes Wappen beurtheilen muß. Die Hauptfrage ist die, ob das Wappen echt und den Regeln gemäß sei. Die Echtheit eines Wappens untersuchen, heißt sehen, ob das Bild wirklich noch so geführt wird, wie es geführt werden soll, dann ob es richtig oder falsch geführt und gedeutet wird, so wohl in Hinsicht auf den Grund als auf die Form; endlich ob ein angegebenes Familienwappen der Familie wirklich zukomme. Die zweite Hauptfrage wird nach den Grundsätzen der theoretischen Heraldik entschieden und bezieht sich auf die Gestalt des Schildes, ob die Felder für die Figuren passen, ob diese ihre regelrechte Form haben, ob die Mittelschilde ihre gehörige Stelle erhielten, ob die verschiedenen Theile richtig vereinigt sind und, bei größern Wappen, ob der einmal angenommene Plan, welcher entweder nach der Titelordnung, oder nach Wappenklassen, oder nach dem Erwerb der Länder und Rechte entworfen sein kann, consequent und richtig durchgeführt ward. Die Absicht dieser Arbeit ist weniger begangene Fehler zu verbessern, als vielmehr zukünftige zu verhüten. (*Pi.*, *Sch.* u. *Mch.*)

Kritik der reinen, der praktischen Vernunft, der Urtheilskraft, s. unter Kritik 1).

Kritikaster, ein Mensch, der in kritischen Urtheilen nur auf Tadel und Herabwürdigung ausgeht, Krittler, ihm verwandt, der Kleinigkeiten in kritischen Urtheilen wichtig nimmt und darüber das Verdienstliche in dem der Kritik Unterworfenen übersieht.

Kritiker, ein, zu kritischen Urtheilen über einen wissenschaftlichen oder Kunstgegenstand mit den nöthigen Vorkenntnissen versehener und mit einer vorzüglichen Urtheilsgabe, also hohem Verstand, begabter Mensch.

Kritische Auslegung, s. u. Auslegung 4). K. Ausschläge, Ausleerungen, Auswürfe, K. Bewegungen, K. Blutflüsse, K. Diarrhöe (Med.), s. unter Krise. K. Einwürfe (Phil.), s. unt. Einwurf. K. Journale u. Zeitschriften (Liter.), s. u. Kritik, auch Journal und Literaturzeitung. K. Materie (materia critica, Med.), gründet sich nach der Humoralpathologie (s. d.) auf die Annahme, daß Krankheiten, besonders Fiebern, ein materieller Krankheitsstoff in den Säften zu Grunde liege, der durch Kochung (s. d.) zur Ausleerung vorbereitet und als k. M. in der Krise ausgeworfen werde. K. Noten (gr. Semeia, Philol.), Zeichen, von Kritikern (doch erst nach Augustus) am Rande der Handschriften beigefügt, zur Beurtheilung eines Worts, einer Stelle. Hierher gehören der Obelos, Metobelos, Keraunion, Asteriskos, Antigraphos, Antisigma, Kryphia, Lemniskos (s. d. a.) u. a. Eigne Schriften darüber verfaßten Philoxenos, Aristonikos, Nikanor u. A. K. Philosophie, s. unter Kritik auch unter Kant.

Kritischer Brand (Med.), s. unter Krise, auch Brandfieber. **K. Fall** (Phil.), s. u. Krise 2). **K. Harn** (Med.), s. unt. Krise 1). **K. Idealismus** (Phil.), s. u. Idealismus, auch Kritik. **K. Moment**, s. unter Krise 2). **K. Schweiß**, **K.-es Erbrechen**, **K.-es Nasenbluten** (Med.), s. unter Krise 1).

Kritische Tage (dies critici, Med.), waren in früherer Zeit ein Hauptgegenstand der Krankheitslehre. In unserer Zeit werden sie wenig mehr beachtet, obgleich ihre Unterscheidung aus reiner Beobachtung hervorgegangen ist. Hippokrates (s. d.) u. nach ihm die Galensche Schule stellten nämlich den Grundsatz auf, daß die Natur in Fiebern die Krankheit nur an gewissen Tagen zu entscheiden geneigt sei, und daß nur an ihnen in der Regel heilsame Krisen (s. d.) erfolgen. Sie unterschieden in dieser Hinsicht: a) **eigentlich kritische Tage**; als solche stellen sie auf: den 7. Tag als den vollkommensten, dann den 14. u. den 20. (seltner, obgleich er von Neuern dafür genommen wird, den 21.). Ueber diese Grenze hinaus erstrecken sich hitzige Fieber gewöhnlich nicht, für verzögerte Fieber aber wurde vom 21. bis zum 40. Tage wieder eine neue Rechnung von Tagen aufgestellt, die der vom 1.—20. Tage entsprach; b) **anzeigende Tage** (dies indicantes), die dritten von den jedesmaligen kritischen Tagen, also der 4., der 11. und der 17., an denen eine kleine, aber nicht entscheidende Krise, von der Art, wie die erwartete Hauptkrise, eintreten sollte; c) **Zwischentage** (dies intercalares), an denen schlimme Ausgänge, oder auch Verschlimmerungen des Krankheitscharakters gefürchtet wurden; dergl. waren in der ersten Woche der 3., 5., besonders aber der 6. (an dem man in sehr hitzigen Krankheiten vornehmlich den Tod fürchtete und der daher als pseudo-criticus, auch tyrannus bezeichnet wurde), in der zweiten Woche der 9. (auch sehr gefürchtet) und 12. Tag, in der dritten Woche der 19. Tag; d) **leere Tage** (dies vacui), alle übrigen Tage; doch rechnete Galen (s. d.) den 1. u. 2. Tag hinsichtlich der Ephemera (s. d.) für kritische. Man hat die Ursachen, warum jetzt alle diese Unterscheidungen in der Erfahrung sich nicht mehr bewähren, in der einfachern Lebensweise der Alten, der zu Folge auch die Natur in Krankheiten mit sich übereinstimmender geblieben sei, zugleich aber auch in dem, in neuerer Zeit mehr eingreifenden ärztlichen Verfahren in Krankheiten zu finden geglaubt, wodurch Krankheiten vielleicht theilweise abgekürzt und modificirt werden, die gänzliche Wiederherstellung aber oft auch nur erst allmählig und auch wohl unvollkommen erfolgt. (*Pi.*)

Kritische Zeichen, 1) (signa critica, Med.), Zufälle in Krankheiten, die auf eine bevorstehende Krise (s. d.) hindeuten. 2) (Philol.), so v. w. Kritische Noten.

Kritisiren, 1) s. unt. Kritik, bes. 2) so v. w. Kritik 2).

Kritobūle (Myth.), Geliebte des Ares und Mutter des Pangäos.

Kritobūlos, 1) berühmter Arzt zur Zeit Philipps und Alexanders des Gr.; 2) phokischer Feldherr, der die Thermopylen gegen die Gallier vertheidigte; 3) (Phlgesch.), s. unter Kriton.

Kritolāos, 1) aus Phaselis, Peripatetiker, des Ariston Schüler, des Diodoros von Tyros Lehrer, wurde, nebst dem Akademiker Karneades und dem Stoiker Diogenes, 155 v. Chr., von Athen nach Rom gesendet. Er beschäftigte sich vorzüglich mit Untersuchungen über das höchste Gut. 2) 148 v. Chr. Heerführer der Achäer (der letzte), veranlaßte durch Stolz, womit er die zwischen dem achäischen Bunde u. Sparta vermittelnden röm. Gesandten behandelte, den achäischen Krieg und so auch Korinths Zerstörung. Er focht unglücklich gegen Metellus bei Thermopylä u. nahm Gift. (*Sch.*)

Kriton, aus Athen, 400 v. Chr., einer der würdigsten Schüler und vertrautesten Freunde des Sokrates (vgl. Platons Gespräch Kriton). Seine Söhne waren die Sokratiker **Kritobulos**, Hermogenes, Ktesippos, Epigenes. **Kritopūlos**, s. Metrophanes.

Kritschew (Geogr.), Stadt an der Sosha und Kreczewa im Kreise Tscherikow der europäisch-russischen Statthalterschaft Mohilew; hat 9 Kirchen, Synagoge, 1200 Ew.

Krittler, s. unter Kritikaster.

Kritzen (Strumpfw.), die wollenen Strümpfe mit Karden rauhen und zum Scheren vorbereiten.

Kriukow (Geogr.), Stadt am Dnepr im Kreis Alexandria der europäisch-russischen Statthalterschaft Kherson; liegt Krementschuk gegenüber, hat 1200 Ew., botanischen Garten.

Kriu metōpon (d. i. Widderstirn, a. Geogr.), 1) das südwestlichste Vorgebirge auf Kreta; 2) das südlichste Vorgebirge des taurischen Chersones, Karambis und Paphlagonien gegenüber. Es theilt das schwarze Meer in die westliche und östliche Hälfte; j. Aja-Buruni (s. d.).

Krivitz (Geogr.), Stadt im mecklenburger Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; liegt zwischen 2 Seen, hat 1250 Ew., ist Sitz eines Amtes von 63 Ortschaften.

Kriwe (**Griwe**, eigentlich Krawaito, d. h. Richter der Richter, wahrscheinlich einerlei mit dem teutschen Grawe

we [Graf], nach Andern von dem Worte Krawia, Blut, also so viel wie das nordische Blotmadur, Opferpriester, preuß. Myth.), Name des obersten Priesters bei den preuß. Völkern, der seinen Sitz in Romowe (s. d.) hatte. Doch scheint es, nach der Vertheilung des Landes in mehrere Landschaften, auch mehrere K. gegeben zu haben. Eben als Oberpriester war der K. auch oberster Richter, der Verkünder des Götterwillens, der Handhaber und Pfleger des Gesetzes, der sittlichen u. körperlichen Ordnung, der oberste Verweser alles dessen, was Religion und Götterdienst betraf, der erste Wahrsager, der zu Romowe den 3 höchsten Göttern ein ewiges Feuer bei der heiligen Eiche unterhielt, der hier das Volk versammelte und ihm die Beschlüsse der Götter kund that. Selbst für den Fürsten hatten seine Gesetze bindende Kraft. Er lebte von allen Menschen zurückgezogen, immer in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Ihn einmal zu sehen, war die höchste Seligkeit des Preußen. Wenn es den Fürsten erlaubt war, vor ihm zu erscheinen, so fanden sie ihn auf einem hohen Holzstoße. Fremde Gesandte bekamen ihn nie zu sehen, sondern mußten an einem Orte im Walde verweilen und dort seine Antwort erwarten. Seine Boten trugen zum Zeichen ihrer Sendung einen Stab oder sonst ein Zeichen der Macht, Kriwule genannt. Die Würde des K. war lebenslänglich, aber nicht erblich. Die Priester wählten ihn. Bisweilen opferte er sich den Göttern durch den Feuertod für das Heil des Volks. Von den Unterpriestern (s. Weidelotten) umgab ihn zunächst ein Rath von 12 Männern, die insbesondere Kriwailen hießen und in hoher Verehrung standen. Alle lebten, wie der K. selbst, ehelos. (*R. D.*)

Krjukow (Geogr.), so v. w. Kriukow.

Kroāten (Geogr.), s. unter Kroatien.

Kroaten-pferd, Pferd aus Kroatien, gewöhnlich in wilden Gestüten aufgewachsen, daher vermögend, dauerhaft, doch klein und unansehnlich.

Kroātien 1) (Geogr.), Königreich im Süden von Ungarn. A) Das östreichische K. ist mit Ungarn verbunden, grenzt an Slavonien, Bosnien und Illyrien, hält gegen 400 QM. mit ungefähr 800 000 Bewohnern, ist sehr gebirgig durch Zweige der krainer Alpen (Srin, Kariewizza, Ivanshicza u. s. w.), ist bewässert von der Save, Sulz, Krapima, Drave, bringt Kupfer, Eisen, Gold, Getreide, Wein, Obst, Taback, viel Holz, Zuchtvieh, Wild. Die Einwohner Kroaten, sind rauh, ungebildet, wohlgewachsen, kräftig, tapfer, arbeitsam, reden den illyrischen Dialekt (Kroatische Sprache, die als Zweig des großen slavischen Sprachstamms nahe verwandt mit dem Böhmischen und Mährischen, aber unter allen illyrischen Sprachen der polnischen am ähnlichsten ist). Ein Theil wohnt in Illyrien an der Kulpa. Ferner gibt es Raizen, Teutsche und Ungarn, meist katholischer Confession. Das Wappen von Kr. ist ein silberner, rothgewürfelter Schild. Theilt sich in Provinzial Kr. (kroatisches Provinzial [s. d.] nach bürgerlichen Gesetzen verwaltet), die kroatische Militärgrenze, (s. d.) und das Littorale (von Fiume bis Karlobago mit 20,000 Ew.). Hauptstadt ist Agram. Das türkische Kr. (Sandschak Biograd) gehört zum Ejalet Bosna und liegt zwischen den Flüssen Unna und Verbas. 2) (Gesch.) das heutige Kr. war in den frühesten Zeiten von den Pannoniern bewohnt, nach deren Besiegung durch den Kaiser Augustus, 35 v. Chr., es eine Provinz von Illyrien bildete, die bei der von den Söhnen des Kaisers Theodosius des Großen 395 vorgenommenen Theilung zu dem abendländischen Reiche gezogen wurde. Um diese Zeit war schon das Christenthum daselbst eingeführt. Im J. 489 gerieth es in die Gewalt des gothischen Königs Theoderich und machte seit dieser Zeit einen Theil des Reiches Italien aus, welches aber 535 wieder vom Kaiser Justinian erobert wurde. Hierauf waren die Avaren einige Zeit Herrn des Landes, bis endlich 640 die Kroaten (Growaten), ein wendisches, aus Böhmen herkommendes Volk, daselbst einwanderten und dem Lande seinen heutigen Namen gaben. Diese geriethen aber bald eben so, wie ihre Stammväter in Böhmen, unter die Herrschaft der fränkischen Könige, die einen grausamen Herzog, Kotzilia, über sie setzte, gegen den sich die Kroaten empörten und sich unter den Schutz des Papstes begaben. Dieser schickte christliche Missionarien unter dieselben, welche um 670 den Fürsten nebst einem großen Theil der Nation zum Christenthum bekehrten. Im 8. Jahrh. aber kamen sie wieder unter fränkische Herrschaft und wurden seit 819 zum Königreich Baiern, seit 843 zu Italien, und seit 876 wieder zu Baiern geschlagen, wiewohl sie sich der Hoheit dieser Reiche oft mit Erfolg zu entziehen suchten, 864 sich sogar dem griechischen Kaiser unterwarfen und bis 879 den verketzerten Patriarchen Photius als ihr geistlich. Oberhaupt anerkannten. Wo der prachtliebende Fürst Muncimer sich der Oberherrschaft sowohl des morgenländischen als des abendländischen Kaisers zu entziehen wußte und den Grund zu einer vorübergehenden Macht des kroatischen Reichs legte, auf welcher Grundlage sein Bruder u. Nachfolger Crescimir mit Glück weiter fortbaute. Dieser Fürst besaß außer blühenden Handelsstädten eine Flotte von 80 großen und 100 kleinen Schiffen und ein Heer von

60,000

60,000 Reitern und 100,000 M. zu Fuß. Nach seinem Tode zerfiel diese Macht wieder durch bürgerliche Kriege, hob sich aber wieder unter Crescimir dem Großen, der sich besonders den Bulgaren furchtbar machte. Dessen Sohn Dircislaw führte zuerst den Titel eines Königs von Kroatien, und zwar mit Bewilligung des griechischen Kaisers, den es für seinen Oberherrn anerkannte, 994. Doch verlor er einen großen Theil seines Reichs an den Herzog Peter Orseolo von Venedig, welcher sich der dalmatisch-griechischen Städte annahm, von denen Dircislaw ein Schutzgeld forderte. Dieses Mißverhältniß zwischen K. und Venedig ward durch die Thronbesteigung Stephans wieder ausgeglichen, welcher eine Schwester des Herzogs von Venedig zur Gemahlin hatte. Dessen Sohn, Crescimir Peter, einer der größten Nationalkönige der Kroaten, vergrößerte sein Reich zu Wasser und zu Lande, erlangte die alte Schutzgerechtigkeit über alle griechische Orte wieder, die seither den Venetianern gehört hatten, und nannte sich deshalb König von Dalmatien, um 1050. Nach seinem Tode gelangte erst Slavizo 1073 und, nach dessen Absetzung 1075, Svinimer Demetrius auf den kroatischen Thron, der sich der Hoheit der griechischen Kaiserswürde entzog und dem Papste unterwarf. So wurden Dalmatien und Kroatien päpstl'che Lehnreiche. Nach Demetrius Tode 1089 gelangte ein Bruderssohn des Königs Dircislaw, der früher verdrängt worden war, zur Regierung, starb aber kurz nachher als der letzte Zweig der alten kroatischen Könige. Sein Tod erregte eine allgemeine Gährung, indem nun jeder mächtige Kroat nach dem Throne strebte. Um dem Unglück der Nation Einhalt zu thun, wurde endlich der ungarsche König Wladislaw eingeladen, sich des Thrones zu bemächtigen. Er that es und überließ denselben hierauf seinem Vetter Almuz, mit Vorbehalt der Oberhoheit. Nach Wladislaws Tode wurde aber dieser von seinem Bruder Kolomann verdrängt 1095, welchem sich dann auch die übrigen, bisher von den Ungarn noch unbesiegten K. freiwillig unterwarfen, 1102. Nach seinem Tode gerieth sein minderjähriger Sohn Stephan in einen Krieg mit dem Doge Ordelafo Falieri von Venedig, 1114, welcher sich mit dem griechischen und dem römischen Kaiser verband, Belgrad, Zara, Sebeniko, Spalatro eroberte, aber 1117 vor Zara geschlagen und getödet wurde, worauf die Venetianer alle gemachten Eroberungen wieder verloren. Dagegen eroberte 1168 der griech. Kaiser fast ganz K., angeblich zu Gunsten des Königs Bela, den er mit seiner Tochter Maria vermählte und zum Nachfolger in seinem Reiche bestimmt hatte; allein er behielt nachher das Land für sich, und Bela gelangte erst nach dessen Tode durch Waffengewalt wieder zum Besitz desselben, worauf Dalmatien und K. wieder mit Ungarn vereinigt wurden, 1180. Hierauf machte er seinen ältesten Prinzen Emmerich zum König der genannten Reiche, welcher sie bei seiner Thronbesteigung in Ungarn wieder seinem jüngern Bruder Bela überließ, 1196. Dieser übergab sie 1222 zuerst seinem ältesten Prinzen Bela und 1226 dessen Bruder Kolomann, der aus seinem russischen Reiche vertrieben worden war und nachher bei einem Einfalle der Mongolen 1242 sein Leben verlor. Nach Bela's Tode erlangte Stepko Subich durch Reichthum, mächtige Verbindungen u. weises Verhalten bei allen K. so großes Ansehen, daß ihn die Stadt Trau zu ihrem Grafen ernannte, welche Würde die übrigen Städte nach seinem Tode auch seinen 5 Söhnen ertheilten, bis endlich fast ganz Dalmatien und K. in ihre Hände kam, während der Vortheil, den König Wladislaw von Ungarn von denselben zog, so gering war, daß sein Schwager, König Karl von Sicilien, dieselben als einen Brautschatz für seine Gemahlin begehrte. Doch erhielt er sie weder durch Ueberredung noch durch Waffengewalt. Glückl'cher war sein Sohn Karl Robert, der 1300 bei Spalatro landete und fast von allen dalmatischen und kroatischen Großen als König anerkannt wurde. Doch dauerte die Trennung von Ungarn nicht lange, denn 1309 ward Karl Robert auch hier als König anerkannt. Aber die Unruhen, welche verschiedene Große des Landes, von den Venetianern unterstützt, erhoben, wurden erst durch die kräftigern Maßregeln des Königs Ludwig 1342 beseitigt, welcher K., Dalmatien und Slavonien mit Siebenbürgen vereinigte und seinem Bruder Stephan übergab. Nach Ludwigs Tode erhielt dessen älteste Tochter Maria, Gemahlin des Königs Sigismund von Böhmen, das ungarsche Reich, und König Andreas von Neapel, der auf Einladung der dalmatischen Großen, Dalmatien, K. und Ungarn ohne Widerstand eroberte, ward 1386 ermordet. Doch ward kurz nachher sein Sohn Wladislaw zum König in Dalmatien und K. ausgerufen, welcher 1409, als er sich nicht länger gegen Sigismund halten konnte, seine Ansprüche den Venetianern verkaufte, welches Sigismund, gehindert durch die Unruhen, welche seine Erhebung zum teutschen Kaiser bewürkten, ruhig geschehen lassen mußte. Nach der Mitte des 15. Jahrh. ward Kr. fast fortwährend von den Türken beunruhiget; besonders nach dem Tode des Königs Matthias und seines Nachfolgers, Wladislaw, eines poln'schen Prinzen. Größer noch wurde die Gefahr unter Ferdinand, dem ersten kroatisch-slavonischen Könige aus dem Hause Oestreich, und

unter

unter Maximilian II. Fast ganz K. ward durch Mord und Auswanderung entvölkert und schien jedem Eroberer als Beute Preis gegeben. Da auf diese Weise die Gefahr selbst dem teutschen Reiche nahe gebracht wurde, so beschloß der Kaiser, mit Genehmigung der Stände, ein stehendes Reichsheer in den kroatisch-slavonischen Wüsteneien zu halten. Die Ausführung dieses Plans fand zwar viele Schwierigkeiten, aber man hob dieselben endlich durch die Errichtung einer Markgrafschaft nach alter Weise, welche der Kaiser Rudolph unter der Benennung eines ewigen Generalats der kroatischen Grenze dem erzherzoglich östreichischen Hause und als Oberhaupt dieses Hauses demjenigen Erzherzoge verlieh, der sie am besten verwalten konnte, nämlich dem Erzherzog Karl von Steiermark, Kärnthen und Krain; 1575. Die ungarischen Reichsstände zwar waren Anfangs hiermit unzufrieden, sahen sich aber doch gezwungen, dieses teutsche Generalat anzuerkennen, weil es ihnen das einzige Mittel zu sein schien, eine völlige Vereinigung K. mit Teutschland zu verhindern. Auch behielt der jedesmalige Ban von Kroatien, Slavonien und Dalmatien die Verwaltung der Regierungsangelegenheiten und selbst das Feldherrnamt über die alten Unterthanen, die nicht in das Generalat gehörten. Dessen ungeachtet eroberte der Sultan Amurath III. 1592 die Festung Bihacs in K., die nebst einigen andern umliegenden Orten seitdem beständig in türkischer Gewalt geblieben ist. Die eigentliche Grenze aber wurde erst 1699 in dem Karlowitzer Frieden genau bestimmt, in welchem der Sultan alles Land jenseits der Unna an das ungarische K. abtrat. Das kroatische Littorale dagegen ward 1717 zu der kaiserlichen teutsch-kroatischen Handelsgesellschaft oder zum östreichischen Littorale geschlagen; blieb aber gewissermaßen unter der Gespannschaft Zagreb bis 1776, wo das Littorale aufgehoben, der Strand in drei Gespannschaften vertheilt und wieder mit K. verbunden wurde. Von 1767 bis 1777 wurden die 3 Reiche, K., Slawonien u. Dalmatien nebst andern mit Griechen bevölkerten ungarischen Staaten Illyrien genannt und von einer besondern illyrischen Hofdeputation zu Wien regiert. Neuerlich bildet jedes derselben wieder ein besonderes Königreich (s. Kroatisches Provinzial), jedoch sind die Militärgrenzen gegen die Türkei getrennt und haben ihre besondere militärische Verfassung. (*Wr.* u. *Hn.*)

Kroatische Militärgrenze (Geogr.), westlicher Theil der Militärgrenze Östreichs, geht zwischen Illyrien, dem kroatischen und slawonischen Provinzial, Slawonien, Bosnien, Dalmatien und dem adriatischen Meer, durch, wird zu $288\frac{1}{10}$, $278\frac{1}{10}$, 274, $263\frac{1}{4}$ □M. mit 397,000 — 400,000 Ew. angegeben, theilt sich in 3 Generalate: Karlstadt, Banalgrenze und Warasdin. Vgl. Kroatien. **Kroatisches Provinzial**, Theil des Königreichs Kroatien, dem Königreiche Ungarn einverleibt, hat $106\frac{1}{10}$, (166) □M. mit 262,000 (372,000) Ew., wird wie Ungarn verwaltet, hat mit Slawonien ein Districtualgericht, Gerichtstafel zu Agram, und die 3 Gespannschaften Agram, Warasdin und Kreuz. Vergl. Kroatien. (*Wr.*)

Krobbo (Geogr.), s. Crabbo.

Kroche (Numism.), kleine Kupfermünze mit etwas Beisatz von Silber; werden zu Basel geschlagen, 20 = 1 Fr.

Krock (Landw.), so v. w. Krocken.

Krockeln (Vogelf.), s. Antritt 5).

Krocken (Landw.), 1) die Vogelwicke (vicia cracca) unter dem Getreide, vgl. Wicke; daher auch **krockiges Getreide**, damit und überhaupt mit Unkraut vermischte Garben; 2) die Grammen der Gerste (s. d.)

Krocker (Ant. Joh.), geb. zu Schönau bei Oberglogau 1744, Doctor der Med. und Arzt zu Breslau, bekannt als Botaniker durch sein Flora silesiaca renovata, 3 Bde. Breslau 1787—1818.

Krodo (teut. Myth.), Gott der Sachsen im Harze, der bei Goslar auf der Harzburg verehrt worden sein soll. Die Sage von ihm kommt erst in Bothens Sassenchronik vor, doch beruft sich dieser auf ältere Schriften. Viele Gelehrte bezweifeln die Existenz eines solchen teutschen Gottes. Kayssarow in seiner slavischen Mythologie hält ihn für einen Gott der Slaven, die sich im Harze niederließen. Sein Bild soll auf einem mit Wald bewachsenen Berge gestanden und einen alten Mann mit entblößtem Kopfe vorgestellt haben, der mit bloßen Füßen auf den scharfen Flossen eines Barsches steht, in der einen Hand ein Rad, in der andern ein Gefäß mit Blumen und Früchten hält und mit einer weißen Binde umgürtet ist. Den Namen leitet derselbe von dem slavischen Worte Kradu, ich stehle, ab, weil K. der Vorsteher aller Arten von Uebeln und Hinterlist gewesen sein soll, daher man noch in Niedersachsen einen abscheulichen Menschen Krodendüvel nennt. Wahrscheinlicher bezeichnet aber dieses plattteutsche Wort mehr einen großen Teufel als einem Teufel wie eine Andeutung des K. Sein Altar wird noch in Goslar in der Domkirche gezeigt; auch soll früherhin sein Bild daselbst gewesen sein. Vieles über K. findet man in Heinecii Scriptor. rer. Germ. Man deutet den K., als Saturn. (*R. Z.*)

Kröben (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Posen, 19 □M. groß und mit 55,200 Ew., die eine lebhafte Industrie unterhalten; enthält viele Heidestriche, aber auch fruchtbare Gegenden, und wird von der

der Obra und Dombrozna bewässert. 2) Kreisstadt darin mit 1000 Einw.

Kröbs, 1) gemeine Benennung des Schalengehäuses in Aepfeln und andern Kernfrüchten; 2) (Anat.) der so genannte Adamsapfel (s. d. 1).

Krölewez (Geogr.), Stadt im Kreis Gluchow der europ. russ. Statthalterschaft Tschernigow, am Einfluß der **Korolewka** in die Dobrolwoda; hat 1300 Einw. und lebhaften Handel.

Kröllwitz (Geogr.), Dorf im Saalkreise des preuß. Rgbzk. Merseburg, an der Saale, hat eine große Papiermühle und 800 Einw.

Krömeln, Krömken, s. Bröckeln.

Krönchen, 1) (bot. Nomencl.) s. Corollula 1); 2) (Bauk.) Verzierung, die um einen halben Pfeiler oben herumläuft.

Krönelseisen (Steinm.), so v. w. Kammeisen.

Krönen s. unter Krönung.

Krönige (Ritterw.), die stumpfen Lanzen, welche bei festlichen Tournieren gebraucht wurden und, statt der stählernen Spitzen, Kronenaufsätze hatten.

Krönigter Groschen (Numism.), sächsischer Groschen von 1488; hatte einen Löwen mit einer Krone, galt 20 Pf.

Kröning (Geogr.), Bezirk und Einöde im Landgerichte Vilsbiburg des Isarkreises (Baiern); ist von 80 Töpfern bewohnt, welche berühmtes Geschirr (gegen 960,000 Stück) fertigen, unter dem Namen **Kröninger Gut** bekannt und beliebt ist; dasselbe Gut fertigen in einem andern Bezirk, die **Hafnerstadt**, 24 Töpfer, die aber ihren Thon von Kröning holen.

Krönung, 1) (Ceremonienw.). Die feierliche Einführung eines Monarchen in die Regierung durch gewisse feierliche Gebräuche, unter denen die Aufsetzung einer Krone vor dem Angesicht des Volkes der wichtigste ist. Diese feierliche Weihe verdankt wohl der Priesterherrschaft, die dadurch zeigen wollte, daß sie die Herrscher einsetze und daher über den Monarchen stehe, ihren Ursprung, und die ersten Spuren von ihr finden sich im Orient, wo die Hierarchie im Alterthum am mächtigsten war. Dort, besonders bei den **Hebräern**, findet sich der Urtypus einer solchen Weihe, nach dem in spätern Zeiten, besonders bei christlichen Völkern, alle ähnlichen gemodelt wurden. Bei ihnen kommt auch die **Salbung** durch Priester mit besonderm heiligen Oel zuerst vor, und diese erhielten nur solche Könige, welche die ersten aus ihrem Stamme waren und die Nebenkönige hatten oder solche befürchteten, so Saul, David, Jehu, Joachas, Joas u. s. w. Gewöhnlich geschah diese Salbung bei den feierlichen Opfermahlzeiten; das Volk brach nach vollendeter Feierlichkeit in Freudengeschrei aus, und der König setzte sich auf den Thron. Bei Joas wird zuerst erwähnt, daß der Hohepriester (oder ein Prophet), welcher die Salbung verrichtete, dem König eine Krone oder vielmehr Tiare aufgesetzt habe; doch ist schon früher bei David von einer Krone als Zeichen der Herrscherwürde die Rede. Auch den Stab (Scepter) gab man dem neuen Monarchen als Zeichen der Herrscherwürde in die Hände und umgürtete ihn mit einem Gürtel. Bei den **Persern** wurde dem König in dem Tempel das Kleid angelegt, das Kyros getragen hatte, ehe er auf den Thron gelangte, u. ihm die königliche, turbanförmige, oben spitzig zulaufende Mütze aufgesetzt. Bei den **griechischen Königen** fand keine eigentliche Krönung Statt; früher war ihre Würde patriarchalisch und ein Scepter und Diadem deren Zeichen, das den Königen aber nicht besonders feierlich überreicht ward, später großentheils usurpatorisch, wo die Weihe wegfiel. Auch bei dem **italischen** und **römischen Königen** findet man keine Spur von K. oder Weihe, und bei den spätern **römischen Kaisern** fand auch keine Statt, wenn man die Proclamirung durch den Senat, wobei derselbe dem neuen Kaiser eine corona laurea schenkte, die in dessen Palast aufgehangen wurde, u. später die Ausrufung durch die Legionen, später durch die Prätorianer u. etwa ein feierliches Opfer nach dem Regierungsantritt nicht dafür gelten lassen will. Bei den **teutschen Völkerschaften** galt die **Schilderhebung** (**elevatio**) für das Zeichen der geschehenen Wahl und die Einsetzung einer Person zum Regenten. Man hob nämlich den Gewählten (eben so auch neuerwählte Feldherren) auf einem Schilde empor und trug ihn, um ihn dem Volke bekannt zu machen, durch das Volk im Kreise umher (**gyratio**). Dabei hatte der Erwählte Schild und Speer in der Hand, um seine Wehr- und Mannhaftigkeit anzudeuten. Kronen kamen jedoch schon bei den Merovingern als königlicher Schmuck vor, aber nicht die K. Die **byzantinischen Kaiser** waren nun wohl die ersten, welche die K. nach der jetzigen Form einführten. Seit dem 5. Jahrh. kam die Sitte auf, daß der byzantinische Kaiser von Patriarchen gekrönt wurde; zuerst n. Ein. Marcianus, n. And. Leo d. Gr. (s. d.). So wurden vom Patriarchen gekrönt die Kaiser Justinus, Phokas nebst seiner Gemahlin Leontia, nachdem er versprochen hatte, die Rechte der Kirche zu erhalten und den Glauben der nikäischen u. chalkedonischen Concilien zu vertheidigen, ferner Herakllus nebst der Eudoria, Leo der Isaurier von Germanus, Constantinus Kopronymus von demselben, Irene u. a. m. Dabei herrschte große Pracht im Geiste des Orients, und es wurden in der Regel bedeu-

deutende Summen Geldes ausgeworfen. Als späterhin die Franken das Christenthum annahmen, machte ebenfalls die Geistlichkeit Anspruch auf das Recht, die Könige zu weihen, indem die Erzbischöfe, unter deren Sprengel ihre Reiche vornehmlich gehörten, dieselben in der Kathedrale ihrer Residenzen salbten. Schon von Chlodowich wird erzählt, daß eine Taube das Oel zu seiner Salbung vom Himmel gebracht habe. Indessen fand die Ceremonie der K. nicht bei allen Königen Statt. Auch andere teutsche Stämme ahmten, zum Christenthum übergegangen, hierin den Byzantinern und Franken nach; so fand wahrscheinlich eine K. der Longobardenfürsten in der Kathedrale von Mailand Statt. Die K. bekam aber erst ihre völlige jetzige Form, als Karl (s. d. 2) d. Gr., als König der Franken, bedeutende Eroberungen gemacht hatte und nach Rom zog, wo ihm Papst Stephan 800 die kaiserliche Krone aufsetzte und er als römischer Kaiser begrüßt wurde. Bei dieser K. und allen folgenden dienten wohl die Beschreibungen der K.en jüdischer Könige im A. T. zum Vorbilde, nach denen die Ceremonien geregelt wurden. Nun ahmte nach der Zersplitterung des karolingischen Reichs durch Theilung fast jeder Besitzer der verschiedenen Trümmer desselben diesem Beispiel nach u. ließ sich von dem vornehmsten Geistlichen seines Reichs krönen; der Vorzug, in Rom vom Papste gekrönt zu werden, blieb aber den teutschen Kaisern, die von Otto I. bis Maximilian I. fast alle in Rom gekrönt wurden (vgl. Kaiser). Noch bis Leopold I. blieb selbst in der Wahlcapitulation die Formel stehen, daß der neue Kaiser sich nach Rom verfügen möchte, um sich dort krönen zu lassen, und erst bei diesem Kaiser ward sie weggelassen. Früher war die K. des teutschen Kaisers eine vierfache, er hatte sich nämlich außer der K. zum römischen Kaiser in Rom, die dann meist der Papst, oder in dessen Abwesenheit ein Legat od. Cardinalbischof in der Peterskirche verrichtete (nur die Lothars II. und Heinrichs VIII. geschah in der Laterankirche, die Ludwigs des Baiern verrichteten, statt des Papstes, seinige römische Senatoren u. die Karls V. fand in der Kathedrale zu Bologna Statt), noch einer lombardischen, burgundischen und teutschen K. zu unterziehen. Die italienische K. geschah meist zu Mailand (doch auch in seltenen Ausnahmen zu Pavia, Monza und Bologna), in der Regel vom Erzbischof zu Mailand und die burgundische zu Arles von dem Erzbischof dieser Stadt. Letztere kam nur bei 5 Kaisern (Konrad II., Heinrich III., Friedrich I., Friedrich II. und Karl IV.) vor. Bei ihr verrichteten arelatische, bei der italienischen auch zuweilen italienische Große die Erzämter (s. d.). Die teutsche K. geschah sonst gewöhnlich in Aachen. Diese Stadt galt seit Karl d. Gr., als dessen Residenz, für die Hauptstadt des teutschen Reichs. Vor der goldnen Bulle wurden 18 Kaiser daselbst gekrönt, und hatte sich ein Kaiser an einem andern Orte krönen lassen, zu Aachen mußte die Ceremonie (wie dies u. A. Heinrich II. that) wiederholt werden. Seit der goldnen Bulle, die noch Aachen gesetzmäßig zum Krönungsort bestimmte, sind Wenzel, Sigismund, Albrecht II., Friedrich III., Maximilian I., Karl V. und Ferdinand II. dort gekrönt worden, nach dieser letzten K. (1531) wurde aber Aachen wegen der Abgelegenheit und wegen der Nähe der franz. Grenze zum Krönungsplatz für unschicklich gehalten und Regensburg, Augsburg, am häufigsten aber Frankfurt a. M. dazu gewählt. Stets wurde aber der Stadt Aachen die Versicherung gegeben, daß dies nur wegen der augenblicklichen Nothwendigkeit geschehe und dadurch das Recht der Stadt keineswegs präjudicirt werden solle. Zu der K. bedurfte man nun der Reichskleinodien. Ehedem wurde derjenige Fürst für den rechtmäßigen Kaiser gehalten, der im Besitz derselben war. Die Kaiser führten sie daher meist mit sich herum. Noch bei Karl IV. war dies der Fall; Kaiser Sigismund schaffte sie, der hussitischen Unruhen halber, 1424 aus Böhmen, wo sie im Schlosse Blindenburg verwahrt wurden, weg und ließ sie unter Begleitung mehrerer Patricier und Hatschiere nach Nürnberg, als dem Mittelpunkte des Reichs, bringen, ertheilte auch dieser Stadt durch einen eignen Gnadenbrief das Recht, sie zu verwahren, und der Papst verordnete bei dieser Gelegenheit ein Fest und ertheilte Ablaß. Die Reichskleinodien wurden nun, in einem silbernen Sarg verschlossen, in der heiligen Geistkirche zu Nürnberg, in der Schwebe hängend, aufbewahrt und nur durchreisenden hohen Personen gezeigt. Jetzt sind sie nicht mehr dort vorhanden; sondern befinden sich seit 1796 zu Wien. Sie bestehen aus der Krone (s. d.), der Dalmatica, einigen Chormänteln, der Stola, dem Gürtel, dem Scepter, dem Reichsapfel u. anderen Kleidungsstücken, aus Karls d. Gr. Schwert, aus des heil. Moritz Schwert und mehrern Reliquien. Gleichzeitig verwahrte aber die Stadt Aachen noch einige Reichskleinodien, die aus dem Schwert Karls d. Gr. und einem Evangelienbuche, die man beide in Karls d. Gr. Grabe gefunden und genommen hatte, und aus einer Reliquie bestanden. Aachen und Nürnberg stritten sich nun fortwährend um das Recht, die Reichskleinodien zu verwahren, und Aachen gab, jedoch unerweislich, vor, dieses Recht von Kaiser Richard 1262 erhalten zu haben. Sollte nun eine Kaiserkrönung erfolgen

gen und war die Wahl geschehen, so blieb das kurfürstliche Collegium zusammen, um das Nöthige zu besorgen. Jeder Kurfürst und auch die andern Reichsfürsten sendeten dem Neuerwählten Glückwünschungsschreiben zu. Er begab sich hierauf nach dem Krönungsort und wurde vor den Thoren von den Kurfürsten empfangen, stieg hier aus und wurde von dem Kurfürsten von Mainz beglückwünscht. Er stieg hierauf wieder in den Wagen und hielt seinen feierlichen Einzug, von allen Kurfürsten und Wahlbotschaftern begleitet, unter Paradirung der Bürgerschaft und des Bürgermilitairs und unter dem Läuten aller Glocken und Lösung von 300 Kanonenschüssen. Zunächst begab er sich nach der Wahlkirche. Hier leistete er den Eid auf die Wahlcapitulation und begab sich nun nach seinem Palast, sendete jedoch den Kurfürsten noch an demselben Tag einen Revers zu, die Wahlcapitulation in Allem halten zu wollen. Von jetzt an führte er den Titel römischer König und meldete sogleich dem Reichstag in Regensburg, daß er seine Regierung angetreten habe. Die Wahlcapitulation verpflichtete den neuen König unter andern, sich bald möglichst krönen zu lassen und sich hierzu der nürnberger u. aachner Reichskleinodien zu bedienen. Das kurfürstliche Collegium lud daher beide Städte ein, die Kleinodien zur bestimmten Zeit nach dem Krönungsort zu senden, und Nürnberg sendete die seinigen auf einem eignen Kronwagen, begleitet von einem Kronverwahrer mit Suite und kaiserlichen Hatschieren, Aachen unter ähnlicher Begleitung dahin; beide erhielten unterwegs freies Geleit u. Vorspann. Am Krönungsort angelangt wurden die Bevollmächtigten von einer Deputation der Bürgerschaft feierlich eingeholt. u. behielten nun die Kleinodien bis zur wirklichen K. in ihrer Wohnung. Gleiche Feierlichkeiten erfolgten bei ihrer Wiederwegführung. — Am vom Neuerwählten bestimmten Krönungstage wurden nun die Reichskleinodien zunächst in Frankfurt, wo zuletzt die K. geschah, in sechsspännigen Wagen in die Kirche gebracht, wo sie der *Reichserbmarschallthürhüter* empfing. Zwischen 8 und 9 Uhr begaben sich die geistlichen Kurfürsten in kurfürstlicher Kleidung in die Kirche, legten dort die Pontificalia an, übernahmen die Reichskleinodien von den städtischen Deputirten u. sendeten die Krone, das Scepter, den Reichsapfel und das Schwert des heiligen Mauritius durch einige Domherren in einem sechsspännigen mainzer Paradewagen zum König. Die persönlich anwesenden weltlichen Kurfürsten versammelten sich während dessen in der Kurkleidung; hatten sie nur Gesandte geschickt, diese in spanischer Manteltracht auf dem Römerberge, und begaben sich von da paarweise in des Königs Palast. Bei der Prozession ritten sie sodann vor dem König her, unmittelbar vor ihm aber zuerst der *Reichserbtruchseß* mit dem Reichsapfel, rechts von ihm der *Reichserbkämmerer* mit dem Scepter, links der *Reichserbschatzmeister* mit der Krone, dann einzeln der *Reichserbschenk* und der *Reichserbmarschall* mit dem entblößten Schwert des heiligen Mauritius; sämmtliche Erbämter ritten mit unbedecktem Haupt; Pagen trugen die Hüte neben ihnen. Nun folgte der König in seinem Hausornat und, wenn er ein geborner König war, mit der Hauskrone und seinen Orden geziert, unter einem von 10 Stadtdeputirten getragenen Baldachin. Ihm zur Seite gingen mehrere der vornehmsten Herren des Hofstaates; ihnen folgten seine Leibgarden in weißseidenen Strümpfen, dann kam eine Bürgercompagnie mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, das Gefolge des Königs und der weltlichen Kurfürsten prächtige Equipagen u. s. w. schlossen den Zug. Die Prozession setzte sich unter dem Geläute der Glocken in Bewegung, und wenn der König bei dem äußern Kreuzgang angelangt war, stieg er vom Pferde und ward von den geistlichen Kurfürsten empfangen. Der Kurfürst von Mainz überreichte ihm das Weihwasser u. unter Gebeten und Antiphonien betrat er die Kirche, wo die ganze Versammlung ihre Plätze einnahm. Nach Beendigung der Antiphonien führten die Kurfürsten von Köln und Trier den König zum Altar, wo ihn der Kurfürst von Mainz, als die K. verrichtend, im erzbischöflichen Ornat, die Inful auf dem Haupte und den Bischofsstab in der Hand, erwartete. Lange war es streitig, ob es dem Kurfürsten von Mainz oder von Köln zukäme, die K. zu verrichten und *Consecrator* zu sein. In früheren Zeiten hatte letzterer, in dessen Sprengel Aachen lag, die K. verrichtet, später, als die Krönungsstadt von Aachen nach Frankfurt verlegt ward, hatte ersterer einige Male dies Amt übernommen und erst später kam der Zwist zur Sprache, ward aber 1656 dahin verglichen, daß der Kurfürst, in dessen Sprengel die K. geschähe, dieselbe verrichten solle, wäre sie aber in dem Sprengel keines von beiden, so solle damit abgewechselt werden. Der König kniete nun nieder, der Kurfürst von Mainz sprach Gebete über ihn, und der König stand auf und nahm wieder in seinem Betstuhl Platz. Nachdem nun der Consecrator den Vespermantel, der ihn bisher bekleidete, abgenommen und den Meßornat angelegt hatte, begann er ein feierliches Hochamt. Bevor nun das Evangelium abgesungen ward, begab sich der König, nachdem er vom Hausornat und seinen Ordenszeichen ent-

entkleidet worden war, wieder zu dem Altar und kniete nieder; sämmtliche geistliche Kurfürsten beteten über ihn. Die evangelischen Kurfürsten und ihre Botschafter nahten dabei nicht dem Altar, sondern blieben auf ihren Plätzen. Nach geendigter, über dem König gebeteter Litanei, und nachdem dem Kurfürsten von Mainz die Inful aufgesetzt und der Bischofsstab in die Hand gegeben war, fragte ihn dieser in lateinischer Sprache: ob er dem katholischen Glauben treu bleiben und ihn durch Werke bekräftigen wolle, ob er Schützer der Kirche und ihrer Diener sein, ob er gerecht regieren und das Reich schützen, ob er die Rechte desselben erhalten, die auf ungerechte Weise zerstreuten Güter desselben wiederum sammeln und solche zum Nutzen des Reichs verwenden, ob er gerechter Richter der Armen und Reichen, der Witwen und Waisen und deren Vertheidiger sein, ob er ferner dem Papst und der römischen Kirche die schuldige Unterwürfigkeit leisten wolle. Auf jeden dieser Punkte antwortete der König Volo (ich will), stieg dann die Stufen des Altars hinauf und beschwor dies Versprechen, die Finger auf das Evangelienbuch aus Aachen legend, mit einem körperlichen Eide. Hierauf wendete sich der Kurfürst von Mainz an alle Anwesende und fragte sie, ob sie diesen Fürsten annehmen, sein Reich befestigen, seinen Befehlen gehorchen wollten, und Alle antworteten: Fiat, fiat, fiat (es geschehe). Nach einem abermaligen langen Gebet des Consecrators über dem König erhob sich Letzterer von den Knieen, stieg wieder zum Altar hinauf und wurde dort seines Oberkleides entkleidet. Das Unterkleid hatte an den Stellen, wo derselbe gesalbt werden sollte, Oeffnungen; der Kurfürst setzte sich nieder und salbte nun den König auf Scheitel, Brust, Nacken, zwischen den Schultern, auf dem rechten Arme, in das Gelenk des rechten Armes und in die flache Hand. Bei jeder dieser Salbungen sprach er: ich salbe dich zum Könige im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes. Während dessen führte die Capelle 2 Antiphonien auf. 2 Weihbischöfe, gewöhnlich der von Mainz und von Erfurt, trockneten darauf dem König das Salböl mit Baumwolle und Roggenbrot ab, der brandenburgische Gesandte band ihm mit Beihülfe der Hofämter die offenen Stellen des Kleides wieder zu, und die Kurfürsten von Trier und Köln geleiteten ihn in das Conclave. Dort ließ sich der König auf einen Sessel nieder, die nürnberger Deputirten zogen ihm Strümpfe und Schuhe des kaiserl. Ornats, der brandenburgische Gesandte aber die Pontificalien, die Dalmatica und die Alba an, 2 nürnberger Deputirte reichten ihm kniend den Gürtel zum Aufbinden, und er selbst schnallte ihn zu. Nachdem ihm der brandenburgische Gesandte die Stola umgeworfen hatte, begab er sich wieder in die Kirche, wo der Kurfürst von Mainz einige lange Gebete sprach und dann die von Trier u. Köln dem Kaiser das entblößte Schwert Karls d. Gr. reichten, das er so lange in der rechten Hand hielt, als der Kurfürst von Mainz ein Gebet sprach, darauf gab er es dem sächsischen Gesandten, der es in die Scheide stieß und mit Beihülfe der Gesandten der übrigen Kurfürsten den König damit umgürtete. Der Rector des Chors und Propst des Bartholomäusstiftes überreichte ihm nun die zum kaiserlichen Ornat gehörigen Handschuhe auf einem Credenzteller; er zog sie an, steckte den Ring an, nahm das Scepter in die rechte, den Reichsapfel in die linke Hand, das Schwert Karls d. Gr. zog der sächsische Gesandte aus der Scheide und gab es dem Erbmarschall, der dafür das Schwert des heil. Moritz, das er bisher geführt hatte, auf den neben dem Altar stehenden Insignientisch legte. Der Reichserbkämmerer legte dem König darauf mit Hülfe der nürnbergischen Deputirten das Pluviale um, und der Reichserbschatzmeister brachte die Reichskrone herbei, die dem knienden Gesalbten die 3 geistlichen Kurfürsten gemeinschaftlich aufsetzten, der Kurfürst von Mainz sprach wieder ein Gebet, und der mit allen Insignien geschmückte Kaiser erstieg hierauf, von allen Kurfürsten und kurfürstlichen Assistenten begleitet, wieder die Stufen des Altars und legte dort erst lateinisch, dann teutsch einen Eid ab, der ungefähr wiederum das verhieß, was er schon früher beschworen hatte. Die Reichsinsignien wurden hierauf den Reichserbämtern wiederum übergeben, und der Kaiser, begleitet von den Kurfürsten oder deren Gesandten, in seinen Betstuhl geführt. Das Hochamt ward fortgesetzt und der Kaiser empfing das Abendmahl, wobei ihm die Krone, als Zeichen, daß er jetzt vor einem höhern Monarchen stehe, wieder abgenommen wurde. Nachdem sie ihm wieder aufgesetzt war, bestieg er, nach Beendigung des Hochamts, den kaiserlichen Thron und empfing hier die Glückwünsche der Kurfürsten durch ihr Organ, den Kurfürsten von Mainz, worauf sich derselbe an den Hochaltar begab und das Tedeum anstimmte, das von 100 Kanonenschüssen und dem Geläute aller Glocken begleitet wurde. Das Volk brach in das Geschrei: es lebe der Kaiser, aus. Die geistlichen Kurfürsten legten nun ihre Kurkleider wieder an, der Kaiser blieb aber auf dem Throne sitzen, und der sächsische Gesandte reichte ihm das Schwert Karls d. Gr., womit er diejenigen zum Ritter schlug, die er selbst dazu ernennen wollte,

wollte, oder die ihm die Kurfürsten (jeder höchstens 12) dazu präsentirt hatten; vor allen hatte die Familie Dalberg (s. d.) Ansprüche auf diesen Ritterschlag, und war keiner unter den zum Ritter zu Schlagenden, so erging der Ruf: ist kein Dalberg da, laut in die Kirche. Jeder Candidat des Ritterthums mußte 4 Ahnen haben und durfte kein Verbrechen begangen haben. Der Kaiser weihte sie zum Ritter, indem er die rechte Schulter eines Jeden mit dem Schwerte zweimal berührte. Er verließ hierauf den Thron und nahm seinen Betstuhl wieder ein. Hier nahte sich der Dechant des Stiftes zu Aachen und zeigte ihm an, es sei von jeher Gebrauch gewesen, daß jeder Kaiser gleich nach der K. zum Canonicus des aachner Stiftes aufgenommen worden sei und den dort gewöhnlichen Eid geschworen habe, was denn der Kaiser auch that. Der Kaiser verließ nun die Kirche, und der Zug begab sich in derselben Ordnung, als er gekommen, nach dem Römer. Zu den Reichserbämtern war noch der Stellvertreter des Kurfürsten von Mainz gekommen, der das Reichssiegel an einem silbernen Stabe trug. Das rothe, gelbe und weiße Tuch auf den Bretern, über die der Zug auf dem Wege nach der Kirche und zum Römer schritt, ward dem Volke preisgegeben. Noch ehe das Krönungsmahl begann, verrichteten die Erzämter, oder, in deren Abwesenheit, die Erbämter ihre Pflicht. Demnach begab sich der Kurfürst von Sachsen oder, in dessen Abwesenheit, der Reichserbmarschall von Pappenheim aus dem Römer, setzte sich zu Pferde und ritt in den vor demselben aufgeschütteten Haferhaufen hinein, so daß der Hafer dem Pferd bis an den Bauch reichte, füllte ein silbernes Maß mit Hafer, strich es mit einem silbernen Streicher ab, schüttete den Hafer wieder aus und gab das Maß dem Reichsquartiermeister. Der Kurfürst von Brandenburg, als Erzkämmerer, oder, in seiner Abwesenheit, der Fürst von Hohenzollern, als Reichserbkämmerer, ritt dann an den mit einem weißen Tuch gedeckten Tisch vor dem Römer, nahm das dort stehende silberne Handbecken mit Gießkanne und Handtuch und brachte dies in den Speisesaal. Der Kurfürst von der Pfalz, als Erztruchseß, oder der Graf Waldburg, als Reichserbtruchseß, holte zu Pferd von der errichteten hölzernen Küche von dem dort gebratenen ganzen Ochsen ein Stück in einer silbernen Schüssel u. brachte dieses dem Kaiser. Der König von Böhmen, als Erzschenk, oder der Graf von Althan, als Reichserbschenk, ritt zu einer Tafel und holte einen darauf stehenden silbernen Becher u. reichte ihn dem Kaiser. Der Kurfürst von Braunschweig, als Erzschatzmeister, oder, in dessen Abwesenheit, der Reichserbschatzmeister, Graf von Sinzendorf, ritt auf dem Römerberg durch das Volk und warf aus 2 Beuteln goldene und silberne Krönungsmünzen aus. Jedes Erz- oder Erbamt war von starker Wache begleitet. Die Pferde und das Silber, das sie überbrachten, waren Eigenthum der Erbämter; dem Volke wurde aber der Hafer und der gebratene Ochse Preis gegeben, die bei der Ceremonie figurirten. Letztern erbeuteten fast immer die Fleischer od. die Weinküper. Dabei sprang zur Belustigung des Volks in einem Springbrunnen auf dem Römerberge rother und weißer Wein, aus dem jeder nach Belieben trinken und schöpfen konnte. Nun folgte die Krönungstafel, die entweder für den Kaiser allein oder für den Kaiser und die Kaiserin bereitet war; auch war wohl für die Letztere eine Tafel drei Stufen unter jener servirt. Der Kurfürst von Mainz sprach das Tischgebet, die andern geistlichen Kurfürsten antworteten. Während dessen erschallten 100 Kanonenschüsse. Der Reichserbschenk nahm dem Kaiser die Krone vom Haupt, der Reichserbkämmerer reichte das Wasser und das Handtuch. Der Reichserbtruchseß trug die erste Speise, unter Voraustritt des Reichserbmarschalls, des Reichsquartiermeisters, der Reichsherolde und in Begleitung der kaiserlichen und sächsischen Schweizer, ein, die andern wurden von Reichsgrafen überbracht. Der Reichserbschenk schenkte das Getränk ein, ein Fürst schnitt vor. Während der Tafel legte der Kurfürst von Mainz dem Kaiser die Reichssiegel vor, die dieser aber sogleich zurückgab, und die der Kurfürst nun um den Hals hing. Für die Wahlbotschafter der weltlichen Kurfürsten war für jeden eine besondere Tafel unter einem Baldachin servirt und mit 3 zugedeckten Schüsseln besetzt, allein sie speisten daheim, erschienen jedoch vor aufgehobener Tafel wieder in dem kaiserlichen Speisesaal. Im kaiserlichen Saal war noch eine Tafel für die Reichsfürsten servirt, an der jedoch selten Jemand Platz nahm. In den Nebenzimmern speisten die Erbämter, die kaiserlichen Oberhofämter, so wie die Deputirten Nürnbergs und Aachens, einige Glieder des frankfurter Magistrats und andere Standespersonen. Nach aufgehobener Tafel fuhr der Kaiser im kaiserlichen Ornat, begleitet von den Kurfürsten und Wahlbotschaftern, zu Wagen, unter Vortragen der Reichsinsignien durch die Erbbeamten zu Pferde, in seinen Palast. Gratulationen der Reichsstände und Reichsstädte, Freudenfeste aller Art, Illuminationen, Denkpredigten schlossen die Feierlichkeit. Auch pflegte der Kaiser die Huldigung Frankfurts persönlich anzu-

zunehmen. Die Juden nahm ein kaiserlicher Commissarius in Pflicht. Sie erlegten darauf die Kronsteuer (s. d.). Endlich reiste der Kaiser wieder ab, unter der Paradirung der Bürgerschaft und Begleitung der städtischen Compagnien zu Pferde und unter dem Donner von 300 Kanonenschüssen. Jeden Kurfürsten begleiteten bei seiner Abreise 125 Kanonenschüsse. — Der teutschen und byzantinischen Kaiserkrönung nachgeahmt fanden nun auch die K.en der übrigen Souveräne Europa's unter ähnlichen Gebräuchen, als die so eben als die Ueberbleibsel der Ceremonien des Mittelalters etwas weitläuftig beschriebenen, Statt. Die Gebräuche bei denselben brauchen daher, als den eben erwähnten so ziemlich gleichkommend, nicht ausführlich beschrieben zu werden. Wir werden uns daher begnügen, nur die auffallend von der teutschen Kaiserkrönung abweichenden Momente der Krönungsfeierlichkeiten anderer Staaten, bes. die noch neuerlich vorgekommenen Frankreichs u. Englands zu geben. In **Frankreich** fand die K. jedesmal in der Kathedrale von Rheims Statt. Wir nehmen die letzte K. Karls X. im J. 1825 als den Typus unserer Beschreibung an. Der König begibt sich nach Rheims, wo ihn die Behörden empfangen und ihm die Stadtschlüssel überreichen; er fährt hierauf unmittelbar in die Kathedrale, wo ihn der Erzbischof erwartet, ihm das Weihwasser überreicht und das Evangelienbuch küssen läßt, und wo er betet und der Erzbischof Gebete über ihn spricht. Bei der K. selbst begeben sich 2 Cardinäle und andere Deputirte vor das Zimmer des Königs, um ihn zur Krönung abzuholen. Der Chordirector der Kathedrale klopft an die Thür des Zimmers; darauf fragt der Oberkammerherr: Was verlangen Sie? der erste Cardinal antwortet: N. N., den uns Gott zum König gegeben hat. Hierauf öffnen sich die Thüren, und die beiden Cardinäle führen den König zur Kirche; ein prächtiges Gefolge von Garden und Hofchargen begleitet ihn. Der Stellvertreter des Connetable mit gezücktem Schwert und 4 Rittern des heil. Geistordens, die Opfergaben tragen, zeichnen sich darunter aus. Der König trägt ein Kleid von Silberstoff, Pantoffeln mit Silberspangen, Tricots, ein Barret von schwarzem Sammt mit 2 weißen Reiherfedern u. in der Mitte ein Kreuz von Diamanten. Unter mehrern Gebeten und Gesängen naht der König dem Altar, kniet nieder, der Erzbischof spricht ein Gebet über ihn, und der König kehrt zu dem Sitz zurück, wohin der Erzbischof folgt und ihn mit Weihwasser besprengt. Mehrere Gesänge werden angestimmt, unter andern das Veni creator, bei dessen erster Strophe der König niederkniet. Der Erzbischof von Rheims naht ihm hierauf, und der König legt, nachdem er wieder aufgestanden ist, sitzend u. mit bedecktem Haupt auf das Evangelienbuch, auf dem eine Reliquie des heil. Kreuzes liegt, den Krönungseid, den Eid als Großmeister des heil. Geistordens und den als Großmeister der Ehrenlegion ab. Der König wird darauf von Oberkleid und Barret entkleidet, in einem rothseidenen, silbergestickten Wams zum Altar geführt, wo ihn der Erzbischof sitzend erwartet. Hier werden ersterm violetsammtene, mit goldenen Lilien gestickte Stiefeln angezogen u. vom Dauphin goldene Sporen überreicht, die er aber sogleich zurückgibt; der Erzbischof segnet hierauf das Schwert Karls d. Großen ein, gürtet es dem König um, zieht es und überreicht es dem König. Dieser ersteigt den Altar, senkt das Schwert, legt es auf den Altar und kniet nieder. Der Erzbischof nimmt das Schwert von Neuem und gibt es dem König wieder, der es sogleich dem Stellvertreter des Connetable überreicht, der Erzbischof spricht Gebete über den Knienden, dieser erhebt sich, setzt sich nieder und der Erzbischof nimmt nun mit einer goldenen Nadel aus dem heiligen Salbungsfläschchen etwas von dem in demselben enthaltenen Stoff und mischt es mit dem Chrisam. (Dieses heilige Oelfläschchen sollte nach der Sage bei der Salbung Chlodowigs von einer Taube vom Himmel gebracht worden sein und wurde sehr heilig gehalten. Während der Revolution wurde es daher absichtlich von den Jacobinern auf dem Boden der Kathedrale zerschmettert, fromme Seelen wollten aber einige Bruchstücke hiervon aufgelesen haben und gaben dieselben nach der Restauration zurück. Die an diesen Stücken klebenden Reste von Oel wusch man nun mit neuem Oel sorgfältig ab und brachte dies Oel in das neue heilige Fläschchen.) Dem König erweitern nun die Cardinäle die Oeffnungen in dem Wams, führen ihn an den Altar, wo 4 Bischöfe die Litanei singen. Nach mehrern Gebeten salbt ihn der Erzbischof auf dem Scheitel, die Brust, zwischen die Schultern, auf die rechte und linke Schulter und in das rechte und linke Armgelenk. Nun werden dem König die violet atlasene, mit goldnen Lilien gestickte Tunica und Dalmatika, so wie der von gleichem Sammt gefertigte, mit goldenen Lilien gestickte und mit Hermelin besetzte Mantel angelegt. Der Erzbischof salbt ihn in beide Handflächen, zieht ihm ein Paar Handschuhe an, steckt dann einen Ring daran fest und gibt ihm das Scepter und den Stab der Gerechtigkeit, die Prinzen von Geblüt treten hinzu und der Erzbischof hält nun die Krone, welche die Prinzen unterstützen, über dem Haupt des Königs, u. nach einigen dabei gesprochenen lateinischen Phrasen setzt er dieselbe auf das Haupt

Haupt des Königs. Der König setzt sich auf den Thron, wo der Erzbischof ein dreimaliges Lebehoch des Königs ausbringt und die Prinzen, dies wiederholend, nahen, um vom Könige umarmt zu werden. Der leinene Vorhang, der das Volk von der Kirche trennte, zerreißt, das Volk dringt ein, Artilleriesalven ertönen, die Wappenherolde theilen Medaillen unter das Volk aus, die Vogelsteller des Königs lassen eine große Menge Tauben und kleinerer Vögel in der Kirche fliegen, die Glocken werden geläutet und Vivatgeschrei ertönt. Nachdem nun der König persönlich noch die Opfergaben (eine Vase von Vermail, 2 Brode von Gold und Silber und eine Schüssel mit Krönungsmedaillen) selbst dem Erzbischof dargebracht, den Friedenskuß, den der Großalmosenier vom Erzbischof holt, empfangen und an die Prinzen weiter gegeben, das Abendmahl, jedoch ohne Krone, erhalten, die Krone wieder aufgesetzt und gebetet hat, nimmt der Erzbischof die Krone Karls d. Gr. vom Haupte des Monarchen, und setzt ihm eine leichtere aus einem Reif mit 8 Lilien und 6 Bogen mit 2 Lilien über einander auf dem Gipfel, die erst 1825 aus den Krondiamanten gefertigt wurde, auf; er übergibt zugleich die schwerere einem Marschall, um sie vor dem König herzutragen. Der König durchzieht nun in feierlicher Prozession die Kirche und kehrt durch die Gallerie in seine Gemächer zurück. Nachdem er hier Hemd und Handschuh, welche, als von dem Chrisam berührt, verbrannt werden müssen, übergeben hat, begibt er sich zum Krönungsmahl, an der nun der König und die Prinzen von Geblüt, und an Nebentafeln die andern Vornehmen, aber keine Damen, Theil nehmen. Zahlreiche Begnadigungen aller Art, Ordensverleihungen, Ernennungen, Beförderungen bezeichnen noch dies Fest. In England findet die K. in der Westminsterabtei Statt, wohin sich der König aus der Westminsterhall begibt. Am Schluß der ersten Hymne ruft ihn der Erzbischof von Canterbury nach allen Himmelsgegenden als König aus und fragt die Anwesenden, ob sie ihm huldigen wollten. Ein viermaliges: Gott erhalte den König, ist die mit Tuch- und Hutschwenken begleitete Antwort. Der König steht dabei vor seinem Lehnstuhl auf der Seite, wohin er eben ausgerufen wird. Hierauf kleiden sich der Erzbischof von Canterbury und die Bischöfe, die die Litanei singen sollen, in ihre Mäntel; der König naht sich, von 2 Bischöfen geführt, dem Altar und opfert kniend eine goldene Altardecke und 1 Pfund Gold; der Erzbischof betet über ihn, darauf erhebt sich der König und begibt sich auf seinen Stuhl zurück. Nachdem dem Erzbischof die Krönungsinsignien übergeben worden sind und 2 Bischöfe die Litanei und die Abendmahlsgebete verlesen haben, hält der Erzbischof von York die Krönungspredigt, worauf der König den ihm vom Erzbischof von Canterbury vorgelesenen Eid, die Hand auf die Bibel gelegt, leistet. Er kehrt zu seinem Sitz zurück, wird hier seiner Oberkleider entkleidet, geht wieder zum Altar, wo er sich auf den Sessel St. Eduards niederläßt, über den 4 Ritter vom Orden des Hosenbands eine goldne Decke haltend. Hier empfängt er vom Erzbischof von Canterbury die Salbung in Form eines Kreuzes auf Kopf und Hände, wobei der Dechant von Westminster das geweihte Salböl hält und es in den Salblöffel ausgießt. Derselbe bekleidet nun den König mit der Supertunica u. mit dem Schwertgürtel u. gibt die Sporen, die auf dem Altar liegen, dem Lord Oberkammerherrn, der sie dem König umschnallt. Der Erzbischof gibt das Schwert dem König, das ihm der Oberkammerherr umschnallt. Der König opfert es dem Altar, doch löst es der Schwertträger für 100 Schillinge wieder ein; hierauf wird dem König die Dalmatica angezogen, das Armband umgelegt und der Mantel umgehangen; der König setzt sich, der Erzbischof von Canterbury gibt ihm den Reichsapfel, den er jedoch dem Dechanten zurückgibt, der Erzbischof steckt ihm einen Ring an, und der Besitzer des Rittergutes Worsop überreicht ihm ein Paar Handschuh, worauf das Wappen der Howarts gestickt ist, und die der König anzieht, der Erzbischof gibt seiner rechten Hand das Scepter mit dem Kreuze, der linken das mit der Taube. Der Erzbischof segnet die Krone des St. Eduard und setzt sie dem König auf. Vivats, Trompeten und Kanonendonner ertönen; die Pairs, Bischöfe und Wappenkönige bedecken sich, der Erzbischof von Canterbury aber übergibt dem Könige eine Bibel, die er sogleich zurückerhält, und spricht dann den Segen aus, worauf der König ihn und die vor ihm knienden Bischöfe küßt. Das Tedeum wird gesungen, und der König besteigt, von den Bischöfen und Pairs geführt, den Thron. Die Bischöfe und die Prinzen von Geblüt, dann die Pairs huldigen dem Könige und küssen darauf des Königs linke Wange. Während dessen werden Krönungsmedaillen ausgeworfen. Der König empfängt hierauf das Abendmahl mit abgenommener Krone, setzt unter Jubel des Volks die Krone wieder auf, nimmt die Scepter und besteigt den Thron, wo er so lange bleibt, bis der Erzbischof von Canterbury die Gebete vollendet hat. In der St. Eduardscapelle bekleidet sich der König mit dem königlichen Purpur und der Sammtrobe, und so geschmückt schreitet er nun, den Scepter in der einen, den Reichsapfel in der andern Hand, nach Westminsterhall zurück, während

rend Krönungsmünzen ausgeworfen werden. Darauf begibt sich der König mit allen Insignien in den Speisesaal zum Banquet, an dem nur die königl. Prinzen Theil nehmen. Die Speisen werden, unter dem Vortritt von 3 Großen des Reichs, feierlich in den Saal gebracht, der Lord-Oberkammerherr reicht dem König Wasser zum Waschen, und dieser wäscht und setzt sich dann. Nach vom Dechanten gesprochenem Gebet überreicht der Lehnsträger von Addington Habergrütze, der von Wymondeley kniend einen silbernen Becher mit Wein, aus dem der König trinkt und ihn sodann dem Ueberbringer als Geschenk zurückgibt. Gleiches geschieht von dem Herzog von Argyle mit einem goldenen Becher mit Wein. Vor der 2. Tracht erscheint nun der Champion (s. d.), der jedem, der den König nicht anerkennt, einen Handschuh hinwirft und ihn zum Kampf auf Leben und Tod fordert; der König trinkt aus einem goldenen Becher auf sein Wohl, schenkt dem Champion den Becher, und er verläßt den Saal, stets sein Pferd rückwärts ziehend, damit er dem König nie den Rücken zuwende. Gleich darauf wird der König an 3 verschiedenen Orten als König in lateinischer, französischer und englischer Sprache proclamirt. Der Lehnsträger von Nether schenkt dem König nun 3 Becher von Ahornholz; der Herzog von Norfolk empfängt als Oberkellermeister ein goldenes Becken und Waschgefäß zum Geschenk; der Lordmajor von London überreicht dem König einen goldenen Becher mit Wein, aus dem derselbe trinkt und ihn dem Lordmajor als Geschenk überreicht; der Major von Oxford übergibt dem König eine Bowle mit Wein, wofür er die 3 ahornen Becher bekommt; der Lehnträger von Lyston bedient den König mit Waffeln, der Herzog von Athol überreicht ihm 2 Falken; endlich bringt der erste Prinz von Geblüt des Königs Gesundheit aus, die von einem Großen in des Königs Namen für ihn und das ganze Volk wiederholt wird. Die K. des Königs von Schweden findet in der Nicolaikirche zu Stockholm Statt. Nach einer vorhergegangenen Predigt wird der König vom Erzbischof von Stockholm auf Stirn, Brust, Schlaf und Handgelenk gesalbt, ihm die Krone aufgesetzt und der König als solcher von den Stufen des Thrones herab ausgerufen. Hierauf leistet er den Eid in schwedischer Sprache. Statt des gebratenen Königsochsen und des Weinspringens auf dem Markte beschenkte der jetzige König, Karl Johann, die Armen und Kranken, so wie die in den Arbeitshäusern und Gefängnissen Befindlichen mit Fleisch, Weißbrod, Bier, Branntwein und Wein. Auf ähnliche Weise wird die K. des Kaisers von Rußland zu Moskau vollzogen, nur daß hier der Prunk mehr im Glanz der Uniformen und einem ungeheuern, der ganzen Bevölkerung von Moskau auf einem freien Platz gegeben Festmahl besteht. Die K. des Kaisers von Oestreich als König von Ungarn pflegt in Ofen vollzogen zu werden und ist, wie die K. des Königs von Polen, welche in frühesten Zeiten in Gnesen, seit dem 14. Jahrh. in Krakau (s. d.) Statt fand, wegen der vielen nationalen Gebräuche merkwürdig. Die K. des ersten Königs von Preußen am 18. Januar 1701 machte der Umstand denkwürdig, daß nicht der höchste Priester des Landes, sondern der König selbst sich und der Königin die Krone aufsetzte. Gleiches that Napoleon bei seiner, den 3. Dec. 1802 zu Paris in der Notredamekirche vollzogenen K. zum französischen Kaiser, wo der Papst die übrigen Ceremonien verrichtete. — Auch bei den Muhammedanern findet eine Art Weihe ihrer Herrscher durch die Priester Statt, so reitet der Schah von Persien und der Padischah des türkischen Reichs nach ihrem Regierungsantritt in feierlicher Procession nach der Hauptmoschee ihrer Residenz, um dort Gebete über sich sprechen und sich einsegnen zu lassen. 2) (Münzw.), so v. w. Legirung; 3) (Geburtsh.), s. unter Geburt 1); 4) (Fortific.), s. Couronnement. (*Pr.*)

Krönungs-münzen, Denkmünzen auf Krönungen, welche gemeiniglich die Krone, den Namen und das Datum enthalten und vertheilt oder ausgeworfen werden.

Kröpel, mit Zusammensetzungen s. Krüppel.

Kröpelin (Geogr.), Stadt im mecklenburger Kreise des Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin; hat 1250 Einw.

Kröpfe (Med.), 1) s. Kropf. 2) (Vieharzneik.) bei Schafen so v. w. Fläschel (s. d.), 3) (Gärtn.) Auswüchse an der Wurzel der Kohlpflanzen, des Rettigs u. a., von Maden der musca radicum; die Pflanzen leiden dadurch und sterben meist ab.

Kröpfen, 1) nach einem rechten Winkel biegen, oder auch, (doppelt gekröpft); nach entgegengesetzter Richtung in 2 rechte Winkel biegen; 2) (Holzarb.) 2 Stücken Holz, bes. 2 Leisten in einem rechten Winkel zusammensetzen; 3) (Orgelb.) wenn der Raum, wo die Orgel steht, nicht hoch genug ist, um die gerade gearbeiteten Pfeifen aufzustellen, dieselben nach einem rechten Winkel arbeiten; dann muß die innere Seite des Winkels der eigentlich erforderlichen Höhe gleich kommen; 4) (Landw.) Vögeln, um sie zu mästen, Futter in den Kropf stopfen, vgl. Gans; 5) (Jägerspr.) von Raubvögeln, Futter zu sich nehmen; 6) (Forstw.) so v. w. Kappen; 7) (Pferdek.) s. Gekröpft. (*Fch.*)

Kröpfer (Kröpper, Zool.), s. v. w. Kropftaube.

Kröpfung (Schlösser), 1) ein stehender, nach einem Winkel gebogener Riegel, welcher auf den horizontalen Riegel stößt. Vgl. kröpfen. 2) (Wasserb.) s. unt. Kropfsteine.

Kröppeldeich, s. unter Deich.

Kröse (Böttcher), 1) s. unter Kimme; 2) das Werkzeug, womit die Kröse gemacht wird; besteht aus einem eisernen Stifte, welcher an der Schneide 3 Zähne hat und in einem hölzernen Griffe steckt.

Krösel, Kröseleisen (Glaser), so v. w. Fügemesser. **Kröseln**, 1) so v. w. absiedern. 2) (Böttcher) die Kreise machen.

Kröse-stein, 1) (Mineral.) so v. w. Gekrösestein s. unter Anhydrit. 2) (Zool.) eine Art Madrepor.

Krösos (a. Gesch.), des Alyattes Sohn, im 35. Jahre (seit 571) K. v. Lydien (s. d. Gesch.); regierte Anfangs sehr glücklich und ruhmvoll. Er war jedoch Eroberer, nöthigte alle kleinasiatischen Griechen zu einem jährlichen Tribut (von seinem Vorhaben, auch die Inseln zu unterjochen, ward er durch Bias und Pittakos abgehalten, so daß er mit jenen Inseln ein Bündniß schloß) und bezwang alle Völker zwischen Lydien und dem Fluß Halys. Von nun an hielt er ruhig einen prächtigen Hof in Sardes. Hier die bekannte Unterredung mit Solon (s. d.) u. dessen Behauptung, daß Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen sei, die auch bei K. eintraf, als das Weltreich des Kyros (s. d. 1) auch das seinige zu verschlingen drohte. Nachdem er gegen ungeheure Geschenke (die Herodot I, 50. 51 einzeln beschreibt) ein (zweideutiges) Orakel in Delphi eingeholt, ging er über den Halys und drang in Kappadokien ein. Hier kam es zur Schlacht bei Thymbra in Pteria (Kr. 420,000 M., Kyros 200,000 M.) die nichts entschied; Kr. zog sich nach Sardes zurück und entließ unbesonnen sein Heer, Kyros folgte und besiegte bei Sardes nach hartnäckigstem Kampfe. Kr., nahm ihn gefangen und ließ ihm schon auf den Scheiterhaufen dem Tod entgegensehen, als der dreimalige Ausruf Solon!, die in Beziehung auf Solons gethane Behauptung stand, ihm das Leben rettete. Kyros ließ ihm Titel und Würde eines Königs, und Kr. wurde dessen Freund. Mit K. endigte das lydische Reich. Sprichwörtlich war Kr. durch seinen Reichthum; daher 2) so v. w. ein sehr reicher Mensch. *(Sch.)*

Kroëssa (Myth.), Tochter der Ino, von Poseidon, Mutter des Byzes, Gründers von Byzanz.

Kröte (bufo *Laur.* Zool.), Gattung aus der Familie der Frösche; hat dicken, aufgeblasenen, warzigen Leib, hinter dem Ohr eine große Drüse, kurze Hinterschenkel (daher nicht zum Springen), keine Zähne. Die K.-n sind meist Landthiere, träg, häßlich aussehend, Liebhaber der Nacht und Dunkelheit, so wie dumpfiger Orte und der Feuchtigkeit, haben bisweilen phosphorescirende Augen, geben traurige dumpfe Töne von sich, schwitzen einen klebrigen, stinkenden Saft aus den Warzen, spritzen einen ätzenden Saft (vielleicht Harn) aus einer Blase, sind jedoch nicht giftig und gewöhnen sich an den Menschen; fressen allerhand Insecten, lieben Petersilie und Schierling, erstarren im Winter und können, wenn sie zufällig so verschüttet werden, daß keine oder wenig Wärme zu ihnen dringt, viele Jahrhunderte schlafen. Man hat sogar in Baum- und Steinblöcken Kn. eingewachsen gefunden. Sie legen Eier in langen Schnuren. Die K. stehen bei Linné unt. rana, machten bei Oken eine Sippschaft der Frösche aus. Arten: **gemeine Kr.** (**grüne Kr.** b. cinereus, bufo vulgaris *Merr.*, rana bufo *Lin.*) röthlich grau oder graubraun, auch schwärzlich, mit großen Warzen auf dem Rücken, kleineren am Bauche; kommen Abends nach Regen oft aus ihren Schlupfwinkeln hervor, können 6 Zoll groß werden und sollen ihr Alter bis auf 30 Jahre bringen; diese K. legt bis 1200 Eier; sie steht mit Unrecht bei dem gemeinen Mann in dem Ruf giftig zu sein; sonst trug man sie getrocknet (bufones exsiccati) als Amulet auf der Brust, um sich gegen Fieber, auch wohl Bezauberung zu sichern, oder reichte die Asche von getrockneten K.n (b. exusti) als harntreibendes Mittel in der Wassersucht; **stinkende Kr.** (b. calamita, rana portentosa, r. cruciata) mit fast ganz gespaltenen Zehen der Hinterfüße und vertiefter, glatter Linie über dem Rücken; der Unterleib ist olivengrün, auf dem Rücken ein gelber, an den Seiten ein röthlicher Streif; leben gesellschaftlich in Sümpfen, schlafen auch gesellschaftlich im Winter, laufen schnell, können an Wänden hinaufklettern; ihr Saft stinkt entsetzlich; **veränderliche Kr.** (**braune Kr.** b. variabilis, b. viridis, rana v.) mit freien Zehen der Vorderfüße; an den Hinterfüßen ist die 4. Zehe die längste; ist grauweiß, grasgrün gefleckt, hat kleine rothe Wärzchen. Soll ihre Farbe ändern können; **braune Kr.** (b. fuscus, rana bombina *Gmel.*), hat vorn freie, hinten verbundene Zehen, ist hellbraun, dunkler marmorirt, an der Ferse eine besondere hornartige Klaue, riecht gereizt nach Knoblauch; die Kaulquappen sind ungemein zärtlich; **gehörnte Kröte** (b. cornutus), braun, der Kopf bloß, die Schenkel mit braunen Bändern; die Augenlieder bilden hornartige Vorragungen; aus Amerika; **gegürtelte Kr.** (b. cinctus) mit dickem hängendem Bauch, weitem Rachen, hellgelblichbrau-

lichbraunen Kopf, röthlichgraubraunen Hals und Rücken, vom Auge an, an den Seiten hin ein schwarzbrauner Streif; in Brasilien; brasilianische Kr. (Agua, b. agua, rana brasiliensis), gegen 7 Zoll lang, ganz voll Warzen, graugelb und grau marmorirt, hinten mit ganzer Schwimmhaut; unter dem Nahmen Agua kommt auch die Meerkröte (b. marinus, rana marina) vor, mit etwas verbundenen Hinterzehen, freien Vorderzehen, großen Ohrendrüsen, dreieckigem Kopf, warzigen obern Augenlidern, dickem Leib, sehr großen Warzen; 8—10 Zoll lang, marmorirt wie jene. In Guiana oder Ostindien. Eierlegende Kr. (b. obstetricans), auf dem eiförmigen Leibe steht an der Seite eine Reihe Warzen; das Männchen hilft dem Weibchen den Leich ablegen. Diese (von Einigen für gleich mit der gemeinen Kr. geachtet) und die gelbbauchige Kr. (b. igneus) machen nach Merrem eine eigne Gattung bombinator, s. Feuerkröte. Vgl. Unke. (*Wr.*)

Kröte (Med.), 1) so v. w. Froschgeschwulst (s. Frosch 2) und 3); 2) (Vieharzneiw.), bei Pferden ein kleines Geschwür, zunächst über dem Kamm (s. d. 13), woraus eine scharfe, fressende, stinkende Feuchtigkeit fließt; bei veraltetem Uebel fällt wohl selbst der Huf ab. Schlecht genährte Pferde, die viel in Morast gehen (Müller-, Postpferde), sind der K. besonders unterworfen; auch entsteht sie durch zufällige Verwundung, besonders wenn die Pferde im Winter auf den Straßen Eis durchbrechen. Man brennt am besten den Schaden aus und behandelt ihn dann mit Digestivsalbe. 3) Aehnliche Krankheit bei Schafen, vgl. Klauenseuche.

Kröten-äugel (Bot.), myosotis scorpioides, s. unter Myosotis. K.-auge (Krötenauer, Miner.), ein lichtgrauer Kalkstein jüngerer Formation aus lauter kleinen Pecteniten bestehend. K.-balsam (Bot.), mentha aquatica, s. unter Mentha. K.-binse, eine Art Juncus (s. d.), j. bufonius. K.-biß, hydrocharis morsus ranae, s. unt. Hydrocharis. K.-blätter, rumex crispus, auch aquaticus, s. unt. Rumex. K.-dill, 1) anthemis cotula; 2, 3) auch a. arvensis und alpina, s. Anthemis. K.-distel, thalictrum minus, s. unter Thalictrum. K.-eidechse (runde Agame, agama orbicularis, Zool.), Art aus dem Eidechsengeschlecht Agama (s. d.); hat fast kugelrunden Körper, aufgeblasenen Bauch, kurzen und runden Schwanz, aus Mittel- und Südafrika. K.-fisch (batrachus tau,), s. unter Froschfisch. K.-fische (lophioides *Cuv.* Zool.), Abtheilung aus der Familie der Barsche bei Cuvier; haben ein knorpeliges Skelett, Haut ohne Schuppen, armartige Brustflossen, vor welchen die Bauchflossen stehen; die Kiemenöffnungen sind durch ein Loch angebeutet; bilden bei Linné die Gattung lophius aus der Ordnung der Knorpelfische. Dazu die Gattungen: Seeteufel (lophus), Seekröte (chironectes, batrachopus), Seefledermaus (malthe). Kröten-flachs (Bot.), linaria vulgaris, s. unter Linaria. Kröten-fuß, 1) digitaria sanguinalis, s. unter Digitaria; 2) triglochin palustre s. unt. Triglochin; 3) juncus bufonius; 4) auch mehrere Arten von Juncus (s. d.); 5) (murex scorpio, Zool.), Art Stachelschnecke (s. d.). K.-gift, der ätzende Saft der Kröte (s. d.). K.-käfer, so v. w. Goldkäfer; s. unt. Blumenkäfer. K.-kraut (Bot.), 1) senecio vulgaris; 2) mehrere Arten der Pflanzengattung Senecio (s. d.); 3) stachys sylvatica, s. unt. Stachys, 4) mehrere Arten von Juncus (s. d.). K.-maul (Pferdew.), 1) Pferd mit gesprenkelten Lippen; 2) Pferd mit heraussstehenden Mundwinkeln. K.-milde (Bot.), so v. w. Stechapfel (s. d.).

Kröve (Geogr.), Dorf im Kreise Wittlich des preuß. Regierungsbezirks Trier, an der Mosel, mit Weinbau und 1200 Ew. Von diesem Orte hatte das sogenannte Kröver-Reich den Namen, welches einen Landstrich mit 7 Dörfern in der hintern Grafschaft Sponheim begriff, im 13ten Jahrhunderte zu den Reichsdomänen gehörte und einen kaiserlichen Vogt hatte, welches Amt die Herren von Daun in der Eifel erblich besaßen, und das nachher auf die Grafen von Sponheim überging.

Krogk (Heinr.), s. Krok 3).

Krogsbölle (Geogr.). s. unt. Skam.

Kroisbach (Geogr.), Mrktfl. am Neusiedlersee in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); hat Schloß, Weinbau u. 1150 Ew.

Kroja (Geogr.), Skanderbegs Residenz, jetzt Akhissar.

Krojanke (poln. Krojenka, Geogr.), adliche Stadt im Kreise Flatow des preuß. Rgbzk. Marienwerder, in einer fruchtbaren Gegend; hat ein Schloß, Tuchweberei und 1600 Einw.

Krok, 1) als Czech, der Böhmen Ahnherr, kinderlos gestorben war, wählte das Volk nach dem Mythus den K., einen weisen Mann, Priester und Zauberer zum Anführer und Richter. Er opferte den Göttern der Berge, Wälder und Wasser auf Anhöhen, durchschaute die Zukunft und unterrichtete seine 3 Töchter Kascha, Tetka u. Libussa (s. d.) in der Zauberkunst. 2) ein Sohn Lechs, Herzogs v. Polen. Er wurde v. seinem Bruder Lech II. durch Meuchelmord getödtet, aber als der Mord bekannt geworden war, wurde Lech verjagt und starb elend zu Braschnow in Siebenbürgen; die Polen aber setzten Wanda, K.s schöne Tochter, auf den herzoglichen Stuhl. 3) (Heinr.), geb. zu Flensburg in Holstein 1731; reiste zu drei verschiedenen Malen auf Kosten seines Kö-nigs

nigs nach Italien, wo er fleißig die Werke des Maratti, Cignani, Sachi u. s. w. studirte. Seine Gemälde befinden sich größtentheils in den königl. dänischen Schlössern; st. 1758. (*R. D.*)

Krokalith (Miner.), s. v. w. Zeolith, dichter.

Krokodil (lacerta crocodilus *L.*), 1) bei Linné jedes der Thiere, welche jetzt die Familie Krokodile (s. d.) ausmachen; 2) (**eigentliches Krokodil**) Gattung aus obiger Familie; haben einen länglichen und niedergedrückten Rüssel, ungleich lange Zähne (deren 4. im Unterkiefer der längste ist und in einen Ausschnitt am Oberkiefer paßt) und an den Hinterfüßen ganze Schwimmhäute. Arten: a) **gemeines K.** (cr. niloticus, cr. vulgaris *Cuv.*, lacerta crocodilus *Lin.*), grünlich, mit schwarzen Querstreifen; die Kiefern sind gleich lang, im Nacken sitzen 6 gekielte Platten; findet sich in allen großen Flüssen Afrika's, war den Alten besonders aus dem Nil bekannt, wo es jedoch nur in Oberägypten jetzt noch vorkommt, lebt Tags auf dem Lande, fischt zu bestimmten Zeiten und in Gesellschaft, kann nicht lange im Wasser ohne Athem zu holen aushalten, legt die Eier in Sand und soll diese bewachen; hat Feinde an der Pharaonsratte, an Affen und dem Tumpinambis (s. d. a.), welche Junge oder Eier fressen. Dagegen ist die Sage, daß der Ichneumon (s. d.) dem K., wenn es schlafend in dem Sand liegt, in den Leib kriecht, eine Erdichtung; wahr soll es aber seyn, daß die Strandläufer und ähnliche Sumpfvögel die Blutegel und andere Insecten und Würmer aus dem Rachen des K.s wegfressen, die sich im Wasser an demselben ansaugen. Das K. galt den Aegyptern sonst als Symbol alles dem Guten und Wohlthätigen Feindseligen; daher trägt es in einer bildl. Darstellung in den Ruinen zu Philä (in Aegypten) den Leichnam des Osiris dem Meere zu. Auf der Akropolis bei Athen war Athene auf einem K. sitzend abgebildet, wahrscheinlich eine uralte ägyptische Darstellung der saïtischen Neith, woraus sehr wahrscheinlich die griechische Athene entstand. In Rom wurde es zu Kampfspielen angewendet. Unter dem **Leviathan** des a. T. verstehen die meisten Interpreten das K. Die K. lassen sich etwas zähmen, werden von einigen afrikanischen Fürsten zur Pracht gehalten; Fleisch: eßbar, doch nicht ganz schmackhaft. b) **Geflecktes K.** (cr. biporcatus *Cuv.*) mit 8 Reihen ovaler Platten längs des Rückens, erhabenen Leisten vor den Augen und kleinen Löchern an den Bauchschildern; lebt auf den Inseln von Südasien und den angrenzenden von Australien, wird bis 20 Fuß lang. c) **Spitzrüsseliges K.** (cr. acutus *Cuv.*), hat langen, spitzigen, an der Wurzel converen Rüssel, 6 Schilder im Nacken; frißt Fische, auch Landthiere, lebt auf den Antillen. 3) **K., mastrichter**, (Petref.), Versteinerung in den Sandgruben auf dem Petersberge bei Mastricht gefunden; der Schwanz ist mehr zusammengedrückt, als beim gewöhnlichen; es hat hohle, eingekeilte, gleiche Zähne, mit jungen Zähnen unter den alten; es ist 23 Fuß, der Kopf aber 3 Fuß 9 Zoll lang; scheint Meerthier gewesen zu seyn, ist aber nicht eigentliches Krokodil, sondern Mittelgattung zwischen lacerta und iguana. Es sind, außer dem großen, noch später ein kleineres und einzelne Knochen gefunden worden. (*Wr.*)

Krokodil (Krokodilschluß, crocodilinus, Phil.), berüchtigter, dem unter Euathlos erwähnten ähnlicher sophistischer Trugschluß, insofern die Bedingung des Versprechens, worauf sich der Schluß bezieht, beliebig gedreht werden konnte, ein Dilemma. Ein Krokodil verspricht einer Mutter, das ihr geraubte Kind zurückzugeben, wenn sie die Wahrheit sage. Als sie äußert, es werde es nicht zurückgeben, entgegnete es: du hast die Wahrheit gesagt oder nicht. Im ersten Fall darf ich das Kind nicht zurückgeben, sonst würde deine Rede unwahr werden; im zweiten Fall auch nicht, weil du die Bedingung des Versprechens nicht erfüllt hast. (*Sch.*)

Krokodil-artiger Drache (Zool.), s. unt. Drachenschwanz 1). **K.-beschwörer**, s. unter Beschwörung. **K.-birn** (Bot.), Frucht von persea gratissima, s. unter Persea.

Krokodile (Fleisch-Echsen *Ok.* crocodili, Zool.), Familie der Eidechsen (s. d.); haben zusammengedrückten, aber mit Stacheln versehenen Schwanz, flachen Kopf und mit großen, harten, meist viereckigen Platten (auf dem Rücken in Spitzen ausgehend) gepanzerten Leib, 5 Zehen an den Vorder-, 4 an den Hinterfüßen, nicht alle mit Nägeln, doch meist mit Schwimmhaut. Die Ränder der Nasenlöcher können diese verschließen; eben so sind die Ohren durch 2 Klappen willkührlich verschließbar; die Augen haben 3 Lieder, von denen das eine (eine Nickhaut) sich im Wasser wahrscheinlich herabläßt, ohne das Sehen zu verhindern. Die Zunge ist fleischig, fast ganz angewachsen (daher die Meinung, daß sie fehle), darunter 2 Drüsen, die eine fettige, nach Bisam riechende, die Fische anlockende Feuchtigkeit ausschwitzen. Die Halswirbel stützen sich auf einander durch kleine falsche Rippen, darum der Hals sich nicht seitlich bewegt; das Schlüsselbein fehlt (sonst keiner Eidechse). In jedem Kiefer eine Reihe Zähne; die Lippe verdeckt sie nicht ganz. Die K. sind die größten Süßwasserthiere, leben zum Theil in nicht ganz kleinen Gesellschaften, legen hartschalige, für ihre Körper-

per-

pergröße sehr kleine (wie die der Gänse) Eier, und zwar in drei Absätzen 30—60 (angeblich im Alter die größere Zahl), welche in Sand, oder abgefallenem Laub (dessen Fäulniß das Ausbrüten befördern soll) verscharrt werden; die Jungen sind, wenn sie aus dem Eie kommen, 7—8 Zoll lang und ganz weich. Sie leben wahrscheinlich in Polygamie, kämpfen um die Weibchen (oft bis zum Verlust des Lebens); die Männer nähern sich brüllend dem Weibchen; die Begattung dauert 20—25 Stunden. Sie schlafen im Winter, oder in der trocknen Jahreszeit, sind räuberisch, fressen Fische und Landthiere, gehen auch nach Menschen, besonders nach Schwarzen; da sie aber sich nur schwerfällig wenden können, so entweicht man ihnen leicht durch Laufen im Zickzack. Man fängt sie durch Angelhaken; der Schuß einer Flintenkugel schadet ihnen nichts; die Schwarzen sollen ihnen im Wasser den Bauch aufschneiden. Die K. sind die größten Eidechsen und werden bis zu 30 Fuß lang. Man theilt sie in **langrüsselige K.** (so v. w. Gavial), **eigentliche K.** (so v. w. Krokodil) und **Kaimane** (s. Alligator). K. kommen nicht selten versteinert vor. (*Wr.*)

Krokodilen-inseln (Geogr.), Gruppe von etwa 6 Inseln vor dem Arnhemslande in Neuholland (Australien). **K.-stadt**, so v. w. Mhegeounja.

Krokodilopolis (a. Geogr.), Stadt in der Heptanomis Aegyptens, die den Hauptort des Arsinoitischen Nomos bildete. Merkwürdig durch die Verehrung der Krokodile; wohl Arsinoe 3) des Strabo und Ptolemäos, und das heutige Adscherud. Nahe bei ihr lag der See Möris und der Labyrinthos (s. d.).

Krokodils-blatt (Bot.), Art von Hedysarum (s. d.), hedysarum umbellatum.

Krokodil-schluß (Log.), s. Krokodil (Phil.).

Krokodil-thränen, heuchlerische, in boshafter Absicht erdichtete Thränen, um Andere zu hintergehen; nach der Fabel, daß das Krokodil, wenn es auf Raub lauert, die Stimme eines weinenden Kindes nachahme.

Krokon (Myth.), n. Ein. Vater der Meganeira, der Gemahlin des Arkas. Vielleicht derselbe K., der des Keleus Tochter Säsara zur Gemahlin hatte und einer attischen Gegend seinen Namen gab. **Krokopeplos**, safranfarbig, Beiname der Eos (Morgenroth) und der Musen.

Krokyleia (a. Geogr.), 1) Inselchen bei Ithaka; 2) Stadt auf Leukadia. **Krokyleon**, ätolische Stadt; das jetzige Lepanto.

Krolewez (Geogr.), so v. w. Krölewez.

Kroll-blume (Bot.), die Pflanzengattung Medeola (s. d.).

Krollen (Jägerspr.), nachahmende Bezeichnung des Lautes, welchen der Birkhahn hören läßt.

Kroll-erbsen (Kochk.), Erbsen, die nur etwas gekocht, mit der Hülse, gewöhnlich mit Thymian oder Majoran genossen werden; schwer verdaulich.

Kroll-hechte (Kochk.), kleine Hechte, die auf beiden Seiten fein gekerbt und so zugerichtet werden, daß sie mit dem Schwanz in den Zähnen auf die Tafel kommen.

Kroll-kuchen (Bäcker), so v. w. Hohlhippen s. unter Hippe 3).

Krolup (Geogr.), Stadt im Kreise Saatz (Böhmen), hat 700 Ew.

Krombach (Geogr.), Herrschaftsgericht des Grafen Schönborn und Marktflecken im Untermainkreise (Baiern); hat 1000 Ew.; dazu das Dorf Kahl (s. d.).

Kromen (a. Geogr.), arkadische Stadt, die mit zu Megalopolis gezogen wurde.

Kromenk (Kriegsw.), 1) altdeutsches Wort für Ravelin; 2) jetzt noch zuweilen ein Ravelin mit zurückgezogenen Flanken.

Kromenzig, so v. w. Kremsier. **Krommenn** (Geogr.), Dorf im Bezirk Haarlem des Gouvernem. Nordholland (Königr. der Niederlande), hat 1750 Einw., vorzüglich Segeltuchfabriken. **Kromi** (a. Geogr.), s. unter Kromos 2).

Kromna (a. Geogr.), Stadt in Paphlagonien zwischen dem Vorgebirge Karambis und der Stadt Amastris, schon von Homer genannt.

Kromos (Myth.), 1) Sohn Poseidons, nach ihm der korinthische Flecken **Krommyon** benannt. 2) Sohn Lykaons, nach ihm **Kromi**, Stadt in Arkadien, ben.

Kromyon (a. Geogr.), so v. w. Kronyon, vgl. Kromos. **Kromyonischer Eber** (Myth.), so v. w. Erymanthischer Eber.

Kromy (Geogr.), 1) Kreis in der europ. russ. Statthalterschaft Orel an der Oka und Muscha, hat 50000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der **Kroma**, hat 2400 Ew.

Kronach (Geogr.), 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern); hat 5¼ QM., 17100 Einw., ist gebirgig (Fichtelgebirg), waldig, wird bewässert von der Rodach und ihren Nebenfl., Kronach und Haslach, hat gute Viehzucht, weniger Ackerbau, viel Bergbau (Eisen, Steinkohlen). 2) Hptstdt. darin am Zusammenflusse der obigen Flüsse; hat einige Befestigung, Hospital, Glasfabrik, Handel mit Holz, Eisen u. a., Bienenzucht und 2400 Ew. Geburtsort von Lucas Kranach. Ueber K. liegt die Bergfeste **Rosenberg**.

Kron-ämter (Staatsw.), die vornehmsten bei den Krönungen (s. d.) vorkommenden Hofämter, in Nachahmung der vormaligen Feudalumgebungen der Monarchen. Bisweilen sind sie erblich und oft mit sehr wichtigen Staatsämtern verbunden. **K.-anwalt** (Staatsw.), so v. w. Staatsanwalt (s. d.).

Kron-apfel (Pomol.), 1) **Sommerkr.**, **süßer**, Wirthschaftsapfel; walzen-

zen, bisweilen birnförmig; die Blume sitzt in einer Vertiefung, die auf einer Erhöhung steht; die Schale ist gelblich grün, später citronengelb, auf der Sonnenseite dunkelcarmoisinstreifig und punktirt; der Geruch ist nach Anis, das Fleisch gelblich, weich, nicht saftig, zuckerartig; hält sich nicht lange. 2) Winterkr. ist etwas breitgedrückt, doch rundlich, mit weißgrünlicher, im Liegen blaßgelb werdender Schale, die auf der Sonnenseite carmoisinroth ist; das Fleisch ist gelb, fein, sehr saftig, zuckersüß, nach Fenchel schmeckend; zeitigt Ende Decembers, ist im Januar und Februar gut. (*Hr.*)

Kron-armee (poln. Staatsw.), ehedem die Armee, welche das eigentliche Königreich Polen stellte und unterhielt, zum Unterschied von der vom Großherzogthum Litthauen gestellten.

Kronau (Gronau, Geogr.), sonst Kloster im Amte Langenschwalbach des Herzogthums Nassau; jetzt Verpflegungsort für hülfsbedürftige Weiber.

Kron-band der Leber (Anat.), so v. w. Kreuzband der Leber. **K.-bauern** (Staatsw.), s. unter Bauer. **K.-baum** (Bot.), die Pflanzengattung Ephialis (s. d.). **K.-beeren** (Bot.), 1) vaccinium uliginosum s. unter Vaccinium; 2) die Frucht derselben (Rauschbeidelbeere).

Kron-bein (Zoot.), am Pferdefuß das Bein unter der Krone (s. d.), kurz, von viereckiger Gestalt, articulirt oben mit dem Fesselbeine, unten mit dem Hufbeine (s. unt. Huf 2) und ist mit beiden durch eigne Bänder (**K.-bein-bänder**) verbunden, hat auch zur Bewegung einen eignen Beuge- u. Ausstreckemuskel (**K.-bein-muskeln**). Der **K.-beinbruch** bei Stürzen des Pferdes ist ein sehr seltner Zufall, obgleich er meist verkannt wird; das Thier hinkt, oder kann auch wohl gar nicht auftreten; er heilt indessen leicht wieder, wenn man nur dem Pferde Ruhe läßt.

Kronberg (Geogr.), 1) Stadt am Feldberg im Amte Königstein vor der Höhe (Nassau); hat Sauerbrunnen, Baumzucht (Christs Baumschule), Kastanienbau, 1400 Einw.; 2) s. unter Helsingör.

Kron-bewerber (Staatsw.), s. Kronprätendent.

Kron-birn (Pomol.), sehr große Winterbirn, mit Anfangs grüner, später gelbwerdender, rauher, überall grau punktirter Schale; hat zartes, angenehmes, nicht sehr saftiges Fleisch, zeitigt erst im Februar und März, hält sich sehr lange; gut für die Wirthschaft.

Kron-blätter (Bot.), die zarten Blätter einer Blätterkrone (s. d.).

Kron-blüthe (bot. Nomencl.), s. Corollatus flos. **K.-blume** (Bot.), die Pflanzengattung fritillaria (s. d.), insbesondere als Kaiserkrone (s. d.) deren Art fr. imperialis.

Kron-bohrer (Bergb.) ein Berg- oder Steinbohrer, welcher vorn auf der Schneide mit mehrern Zacken wie eine Krone versehen ist. **K.-bolzen** (Waffenk.), ein Bolzen zum Schießen mit der Armbrust, welcher vorn, statt der Spitze, mit einer eisernen gezackten Krone versehen ist.

Kronborg (Geogr.), Festung von Helsingör (s. d.); hierbei **Seeschlacht** zwischen der niederländischen Flotte unter Admiral Opdam und den Schweden unter Wrangel, am 29. Oct. 1658; letztere wurden geschlagen.

Kron-dach (Bauk.), s. unter Dachdeckung. **K.-domänen**, s. Domänen.

Krone, 1) eine kreis- oder kranzförmige Kopfbedeckung, hauptsächlich zum Schmuck bestimmt. Gewöhnlich sind diese Zierrathen jetzt von Gold oder Silber und mit edeln Steinen und Perlen besetzt und dienen zur Unterscheidung der fürstlichen u. der königlichen Personen. Die Idee, K.en zur Bezeichnung der Herrscherwürde zu brauchen, ist sehr alt; schon Salomo wird mit einer K. erwähnt. Doch waren die K.en damals wohl mehr Kopfbinden, die späterhin Diademe und Tiaren (s. d.) wurden. Solcher Kopfbinden bedienten sich indessen nicht die Herrscher allein, sondern sie wurden auch von den Priestern getragen, und vielleicht entlehnten sie jene von diesen; eben so war das Opferthier gekrönt, u. auch bei Gastmählern und ähnlichen feierlichen Festlichkeiten kamen K.en vor, obgleich dies mehr Kränze (s. d.) waren, wie denn durch das Krone u. Kranz zugleich bezeichnende Wort Stephanos u. corona viel Anlaß zur Verwechselung beider Begriffe gegeben worden ist. So waren die K.en, mit denen Sieger in den Wettkämpfen, auch Krieger für ausgezeichnete Thaten belohnt wurden, eigentlich Kränze, obgleich sie in späterer Zeit oft von edlem Metall angefertigt wurden. Schon während des römischen Kaiserreichs wurde das Diadem in eine wirkliche ringförmige K. verwandelt; doch sollte dieselbe auch noch einen geflochtenen Kranz nachahmen, wie wenigstens die im Anfang des Mittelalters vorkommenden vier oder acht Blättchen, die sich über die K. erheben, zu beweisen scheinen; doch sollte sie auch wohl bei den Kaisern einen Strahlenkranz, zur Andeutung der Verwandtschaft des Monarchen mit den Göttern bezeichnen. Oben geschlossene K.en mit Bügeln waren der Geschmack der byzantinischen Kaiser und stammen wohl aus dem Orient, vielleicht von dem persischen Doppeldiademe ab. Karl der Gr. führte die Bügel bei der von ihm gebrauchten K. wieder ein, und die noch vorhanden

dene teutsche Kaiserkrone die von ihm oder, wahrscheinlicher, der in Perlen gestickten Inschrift am Bügel gemäß, von Konrad II. herstammen soll, scheint dies zu beweisen. Der untere Theil derselben besteht aus etwa 8 Zoll hohen Goldplatten, die oben nach byzantinischem Geschmack in halben Bogen endigen und ziemlich dürftig mit Edelsteinen besetzt sind, oben auf dem Bügel ruht ein kleiner Reichsapfel. Aehnlich war die Kaiserkrone, die man zu Rom zur Kaiserkrönung brauchte. Auch sie hatte nur einen einzigen Bügel auf der Spitze, mit einem kleinen Reichsapfel; an der Seite befand sich davon getrennt und abstehend, eine Doppelmütze von Sammt oder anderm Zeug, die der Inful ähnlich, aus der eigentlichen K. hervorragte. Die jetzigen K.en bestehen immer aus 2 Haupttheilen, dem golden Reife, welcher auf mannichfache Weise verziert ist, und aus dem, was über demselben steht, als Blätter, Zinken mit und ohne Perlen, Lilien, Kreuze, Bogen, welche meist einen Reichsapfel tragen. In dem Reife steht bisweilen eine Mütze. Sie zerfallen heraldisch in 2 Hauptklassen: wirkliche K.en u. heraldische K.en, die erstern waren die Veranlassung der letzteren, welche wiederum in 2 Classen zerfallen, nämlich in a) Standes- und b) Ehrenkronen. Die ersten sind nun aa) kaiserliche K.en, wovon die teutsche Reichs- und Hauskrone, dann die russische und ehemalige französische zu bemerken sind. Alle sind geschlossen; bb) die alten königl. K. waren offene Reife mit einigen Blättern dazwischen, großen Perlen und 4, zuweilen auch 8 Bogen, entweder mit dem Reichsapfel od. einer andern Figur gegipfelt. Die Großherzoge bedienen sich im Wappen der königl. K.en, die seit dem wiener Congreß auch die andern souveränen Fürsten führen. Die Prinzen von Geblüt haben in einigen Ländern K. von bestimmten Formen, in andern die K. ihres Hauses; cc) die päbstliche K. besteht aus 3 goldnen Reifen um eine hohe Mütze mit purpurothen, blauen und grünen Streifen; seit Paul II. (st. 1471) in der jetzigen Form gebräuchlich. dd) Die ältere französische Heraldik gab auch den Marquis, Grafen, Visdomen, Vicomten und Baronen eine K. von bestimmter Form, welche auch in Teutschland die allgemeinere geworden ist; auch die englische Heraldik hat bestimmte Formen für die K. der Dukes, Marquises, Earls, Viscounts und Barons, welche man auch in Teutschland, besonders in Hannover, häufig angewandt findet, so daß von eigenthümlich teutschen Kronen für diese Adelsklassen nicht mehr die Rede seyn kann. c) Zu den bloßen Ehrenzeichen rechnet man billig jede Krone, welche aufhört, in gegebenem Falle einen Stand zu bezeichnen, wie man sie in manchen Wappen des höhern Adels findet, und jedesmal die, welche auf den des niedern Adels gefunden wird; dazu werden aber am häufigsten die oben angegebenen alten königl. K.en benutzt. Die Stelle der K.en ist jedesmal über dem obern Schildesrand, sowohl des Haupt- als des Mittelschildes, bald unmittelbar auf einem Helm, der bald schwebend, bald den Wappenmantel haltend ist. Zuweilen muß die K. Helme tragen; ursprünglich eine italienische, jedoch auch in Teutschland sehr gewöhnliche Weise; 2) s. Brautkrone, Todtenkrone, Tonsur; 3) (Staatsw.) bildlich, so v. w. die Person des Monarchen und die ihn in der Regierung durch seinen Auftrag vertretenden Beamten; 4) die Grundsätze der monarchischen Staatsverwaltung und der erblichen Politik der einzelnen Höfe, wie sie im Innern und auswärts den Staat leitet und wirklich oder ideal dessen Wohl fördert; 5) ebenfalls figürlich überhaupt ein Schmuck, oder etwas Vorzügliches; so in dem Spruch: ein fleißiges Weib ist die K. ihres Mannes; 6) (Theol.); bildl. die ewige Seligkeit; so: Märtyrerkrone; 7) der obere Theil von etwas; so: 8) (Jagdw.) die zu 3 oder mehrern beisammenstehenden oberen Enden eines Hirschgeweihes, vgl. Kronengehörn unt. Hirsch 1). 9) (Forstw.) im Schwarzholz überhaupt der Gipfel; daher sagt man, ein Baum steht in der 3. 4—10. K. u. s. w., wenn man die Jahre, wie lange er steht, bezeichnen will; 10) (Gärtn.) an Fruchtbäumen, auch andern Bäumen der obere Theil, von wo aus sich der Stamm ausbreitet, im Gegensatz der Wurzeln; man unterscheidet regelmäßige K., die gehörig abgerundet, nicht zu sparsam an Aesten, nicht allzudicht sind, und unregelmäßige; man zieht und bildet jene durch Beschneiden, s. Baumschnitt; 11) (Bienenz.), der obere Theil eines Bienenstockes; 12) (Bauk.), eine Auszierung, welche oben auf einem Gegenstande angebracht wird; 13) s. unter Futtermauer; 14) die sich auswärts neigende Fläche einer Brustwehr, zum Unterschiede von dem Kamme (Crête s. d.); 15) (Wasserbk.), s. unter Deich; 16) (Mühlenw.), der obere Theil eines Wehres, welcher nach dem Wasser zu eine Böschung hat; 17) (Pferdew.), der untere Theil des Pferdefußes, über dem Huf, wo die letzten Haare (die Kronenhaare) sich kronenartig über den Huf schlagen; sie soll nicht zu weich sein und glatt und eben sich an den Huf anschließen; vgl. auch Huf 2); 18) (Juwel.), der Theil eines gefaßten Edelsteines, welcher über dem Kasten hervorraget; 19) (Weber), eine Art Garnhaspel in Gestalt eines abgestutzten Kegels; 20) s. u. Berge. 21) s. Buchdruckerpresse; 22) (jüd. Gebr.), s. unter Deckmantel; 23) (bot. Nomenkl.), s. Blumenkrone; 24) was sonst einer Krone ähnlich sieht; 25) (Chir.), am Tre-

Trepan (s. d.) das vordere mit Zähnen versehne, zum Anbohren des Knochens bestimmte Stück; 26) (corona veneris, Med.), s. unter Venusblüthen; 27) (Geom.), von den Peripherien zweier concentrische Kreise eingeschlossener Mitteltheil; 28) (Meteol.), so v. w. Hof um Sonne und Mond.

Krone (Num.), Name von Gold und Silbermünzen; die bekannteste ist; 1) die dänische K.; Silbermünze, welche 1618 u. Christian IV. aufkam, von Speciesgröße mit dem Bilde des Königs und einer Krone, sie wiegt 2¼ Loth; und gilt 8 Mark. Man hat sie auch zu 4 und 2 Mark. Sie ist noch nicht ganz verschwunden, aber selten geworden. Man unterscheidet feine K.en von denen 13 Stück, u. grobe K., seit 1650, von denen 10½ auf die rauhe Mark gehn; erstere haben 13 Loth 6 Gran, letztere 10 Loth 13½ Gran fein Gehalt. Sie gelten 19 Gr. 10 Pf. Conv. 2) so v. w. Goldkrone; 3) so v. w. Croon; 4) so v. w. Crown; 5) so v. v. Ecu de soleil; 6) so v. w. Ecu de couronne; 7) so v. w. Kronenthaler. (*Mch.*)

Krone (Geogr.), 1) (Teutsch-Krone, poln. Walcz), Kreis des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, 38½ QM. groß und mit 33,500 Einw., mehreren Seen und einem ziemlich fruchtbaren Boden, von der Netze bewässert. 2) Kreisstadt darin, zwischen zwei Seen, in welcher viele Muränen gefangen werden; hat 1930 Einw. 3) (Polnisch-Krone, poln. Coronowo), Stadt in Kreise Bromberg des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, an der Brahe; hat ein Kloster und 1706 Einw.

Krone, nördliche (Astr.), kleines Sternbild ostwärts neben Bootes (s. d.), durch einen Stern 2. Größe (Gemma, s. d.) ausgezeichnet, mit dem nur kleine Sterne (4 von 4., 8 v. 5. Größe) ringförmig zusammenstehen. Nach dem Mythus ist sie die K. der Ariadne (s. d.); Hephästos fertigte sie aus Gold und Edelsteinen als Geschenk für Aphrodite; diese gab sie der Ariadne, als sie Dionysos auf Dia zur Gemalin erkohren hatte und von allen Göttern beschenkt worden war. K., südliche, ebenfalls Sternbild unter dem Schützen, in der Nähe des Schwanzes des Scorpions (s. d.); sie ist bei uns eben noch, wenn sie ihren höchsten Stand hat, am Horizont theilweise sichtbar; enthält 1 Stern v. 4 Größe, 3. v. 5. u. 8 v. 6. Größe.

Kroneck (Geogr.), s. unter Riegersburg.

Krone der Eichel (Anat.), s. u. Männliches Glied. K. der Enkriniten (Petref.), der eigentliche Leib der Encriniten und Pentacriniten. K. eines Zahns, s. unter Zähne.

Kroneisen (Waarenk.), eine der besten Sorten des Eisens (s. d.) mit dem Zeichen einer Krone.

Kroneisler (Adolph Heinrich), Pseudonym für Merkel (Gottl.) (s. d.).

Kronen, Zusammensetzen mit diesen Wort, die sich hier nicht finden, wie Kronenbauer, Kronenbein, s. unter Kron, Kronbauer, Kronbein u. s. w.

Kronen-backe (Zool.), so v. w. Landkarte s. unter Kegelschnecke.

Kronenberg (Geogr.), Dorf im Kreise Solingen des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf; hat gegen 600, und mit dem ganzen Kirchspiele gegen 4000 Ew., die viele Eisen- und Stahlwaaren, als Sensen, Klingen, Nägel, Schlösser, Feilen, Bajonette, ꝛc., auch Fingerhüte und Kupferwaaren verfertigen. K.-burg, Marktflecken in Kreise Gemünd des preuß. Regierungsbezirks Aachen, an der Eifel; hat Eisenwerke in der Nähe und gegen 300 Einw. 2) s. Kronborg.

Kronen-blech (Hdlgsw.), eine der feinen Sorten Bleche; über dem Namensbuchstaben des Hammerherrn hat es eine Krone. K.-garn, im Braunschweigischen und Hildesheimischen gesponnenes schweres Leinengarn, von vorzüglicher Güte und sehr gleichen Faden. Die beste Sorte heißt Drei Kronen, die geringern Zwei Kronen. Es ist in Bändeln von 2 bis 3½ und 9—12 Pfund und wird nach Elberfeld, England ꝛc. versendet. Kronen-gehörn (Jagdw.), s. unter Hirsch 1).

Kronen-gold, 1) (Ant.), s. Aurum coronarium; 2) s. unter Gold b), vgl. Goldkrone. K.-haare, s. u. Krone 17).

Kronen-kreuz (Herald.), ein schwebendes, an den Enden mit Kronen geziertes Kreuz.

Kronen-manns-thaler (Numism.), alchimistische Thaler, von denen der Alchimist Kronenmann das Silber selbst erzeugt haben wollte, und die 1679 in Baireuth geschlagen wurden; man hat 8 verschiedene Arten davon.

Kronen-mark-gewicht (Hdlgsw.), eine Maschine zum Wägen des Kronengoldes (s. d.); das kleinste Näpfchen macht 1 Krone, das 2. 3 Kronen u. s. w. Kronen-pech, s. unter Pech. Kronen-rad (Uhrm.), s. unter Kammrad. Kronenthaler (Numism.), Oestreichische Silbermünze von Speciesthalergröße, seit 1755 für die östr. Niederlande statt der Albertusthaler geschlagen, mit dem Andreaskreuze und 3 Kronen bezeichnet. Das Silber ist 13 Lth. 16 Grän fein, es gehen 8 Stück auf die rauhe Mark, der Werth ist 1 Thlr. 12 Gr. Conv. Geld; man hat auch ½ und ¼ K.-Stücke. Auch sind nach diesem Gehalte baiersche K. von 1809 an und Badensche vom 1814 an geschlagen worden. Kronen-thran

ran (Handlungsw.), s. u. Thran. Kron-tzündung (Vieharzneik.), s. unter ongeschwulst.

Kron-erbe (Staatsw.), in Monar-en diejenige Person, welche die Geburt ch Gesetz oder Herkommen im Fall des ›des des zeitigen Monarchen zu dessen ›ronfolger beruft.

Kron-erbse (Gartenb.), eine Art Gar-erbse; die Blüthen sitzen hoch oben am tengel in einem Kreise herum; wenig träg-r.

Kron-feldherr (Staatsw.), früher in olen die höchste Kriegs-Charge, so v. . Generalfeldmarschall.

Kron-fistel (Vieharzneik.), so v. . Hornfistel (s. d.). K.-fleisch (Zool.), bei Pferden so v. w. Fleisch-one s. unt. Huf 2). 2) (Fleischer), das eisch auf beiden Seiten des Zwerchfells. ronfortsatz (processus coronoideus, nat.), 1) K. der Ellenbogenröhre s. d.; 2) K. des Unterkiefers, s. u. d. rongehörn (Jagdw.), s. unt. Hirsch. rongeier (Zool.), so v. w. große Har-yie, s. unter Harpyie.

Kron-gelenk (Zool.), am Pferdefuß as Gelenk des Kronbeins mit dem Huf-ein. K.-geschwür (Vieharzneik.), s. ter Hornfistel. K.-geschwulst, Ge-hwulst der Fleischkrone (s. unter Huf 2) n Pferdefuße; häufiger Zufall, von Deh-ung der Bänder und Sehnen dieser Ge-end, vom Kronbeinbruch, u. von Verwun-ung dieses Theiles, von scharfer, in ihm ngehäufter Feuchtigkeit, von Geschwüren in ieser Gegend, oder Verknöcherung herrührend. Sie bekommt hierin verschiedene Charaktere, wornach man auch heiße K. (Entzündungs-eschwulst, Kronentzündung), nasse K. (Egelshuf s. d.), kalte K. u. s. . unterscheidet. K.-geweih (Jagdw.), o v. w. Kronengehörn, s. u. Hirsch 1). K.-las, 1) so v. w. Crownglas; 2) s. unt. Glashütte. K.-gold s. Kronengold.

Kron-groschen (Num.), die alten meiß-nischen Groschen von 1460, welche mit den Kreuzgroschen übereinstimmen und über dem Schild eine Krone haben.

Kron-groß-kanzler (Staatsw.), sonst der erste Kronbeamte Polens für die innere Regierung und dessen Ju-stizwesen, auch für diplomatische Verhältnisse mit dem Auslande. Kron-groß-mar-schall, der erste Kronhofbeamte des Kö-nigs und der Republik, Kron-groß-schatzmeister, der erste Oberfinanzbeamte daselbst.

Kron-güter (Staatsw.), s. Domä-nen, vgl. Bona domanilia. K.-haare (Pferdew.), s. unt. Krone 17). K.-hem-man (schwed.), s. unter Hemman. K.-hirsch (Jagdw.), ein Hirsch (s. d.) mit einem Kronengehörn. K.-holz (Bauw.), ein Querholz, welches auf die Jochpfähle einer Brücke, auf Docken oder andere Stän-der gezapft ist. K.-huhn (Zool.), s. unt. Huhn. K.-hüter (Staatsw.), in Ungarn die 2 Magnaten, welche die Krone des heil. Stephan verwahren.

Krōnia (Ant.), 1) Fest, dem Kronos am 12. des Monats Hekatombäon (der frü-her auch Kronios, Kronion hieß) in Athen gefeiert, wohl den Saturnalien ver-wandt. 2) Ein ähnliches Fest auf Rhodos.

Krōnia (a. Geogr.), so v. w. Satur-nia.

Kronion (Kronīdes Myth.), des Kronos (s. d.) Sohn, Zeus (Jupiter).

Krōnion (Ant.), s. unter Kronia.

Krōnion (a. Geogr.), Berg in Elis (Hellas), an dessen Nordseite der Umfang von Olympia sich endigte. Auf ihm ein Tempel des Kronos; an seinem Abhange die Gebäude zur Aufbewahrung des heili-gen Schatzes.

Krōnios (Myth.), 1) Freier der Hip-podameia, wurde getödtet. 2) Sohn des Zeus u. der Nymphe Himalia; 3) berühmter Gem-menstecher, aus ungewisser Zeit (wahr-scheinlich zwischen Alexander und Augu-stus).

Kronisches Meer (a. Geogr.), so v. w. Cronium mare.

Kron-jacht (limacina *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Weichthierordnung Flos-senfüßler, der Gattung clio (s. d.) nahe verwandt; doch mit einem spiralförmig ge-wundenen Schwanz und einem sehr dünnen Hause mit 1½ Windungen; der Mund hat 2 Fühler zwischen zwei horizontalen Flossen; schwimmt mit Hülfe der Flossen in der Schale, wie in einem Kahne. Art. arc-tische Kr. (l. arctica, argonauta a.), Thier ganz schwarz, Schale sehr dünn; schaarenweis in dem Eismeer; Speise der Wallfische. (*Wr.*)

Kron-käfer (Zool.), so v. w. Wirr-hornkäfer. K.-knöpfe (Petref.), s. unt. Gelenksteine, vgl. Nelkensteine. K.-kraut (Bot.), 1) drypsis spinosa, s. unt. Dry-psis; 2) salsola kali, s. unter Salsola. K.-kürbis, Varietät des Warzenkürbis, wo die Warzen in einem Kranze um das obere Ende stehen. Vgl. Cucurbita.

Kron-lampe (fulgora diadema Zool.), s. unter Laternenträger.

Kronland (Joh. Marcus Marci v.), Mystiker und Theosoph (st. 1676), der aus Platonischen Ideen und Aristotelischen For-meln ein kosmologisches System sich bildete, in dem er die scholastischen qualitates occultae (s. d.) durch Ideen, als Natur-kräfte gedacht, die Alles vermittelst des Lichts erzeugen und bilden (ideae semina-les) zu verdrängen suchte; schrieb Idearum opera-

operatricium idea, Prag 1635, 4.; Philosophia rebus restituta, Prag 1662, 4.

Kron-leib (Petref.), der untre, aufgetriebene Theil an der Enkriniten- oder Pentakrinitenkrone.

Kron-leuchter (Technol.), ein großer Leuchter mit vielen Armen, von Gold, Silber, gegossenem Messing, sonstigem Metall oder geschliffenem Glas. Jetzt werden die K. meist mit archandischen Lampen erleuchtet. Kleinere und auch wohl größere K. fertigt man jetzt aus in eine Form gedrückten und durch einen leimigen Stoff verbundenen Sägespänen.

Kron-muschel (Zool.), so v. w. Entenmuschel.

Kron-naht (sutura coronalis, Anat.), Knochennaht (s. d.) am vordern Theil des Hirnschädels, zwischen dem Stirnbein u. den beiden Scheitelbeinen, quer verlaufend.

Kron-nessel (actinia plumosa, Zool.), s. unter Seeanemone.

Kronobörgslän (Geogr.), Landschaft in Schweden, ein Theil der alten Provinz Småland; hat 164 QM., ist gebirgig, gut bewässert (Luga-An, Helga-An u. a.), bringt Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, vieles Holz; man zieht Vieh (Schafe, Schweine, Rinder) zum Verkauf, treibt Bergbau (Eisen). Einw. über 90,000; hat den Namen von einem Domänengute Kronoborg, worauf der Landhöfding Sitz hat. (*Wr.*)

Kron-orden, 1) so v. w. Verdienstorden der baierschen Krone; 2) s. Eisernen Krone, Orden der.

Kronos (Myth.), s. Saturnus.

Kron-pfropfen (Gärtner), s. unter Pfropfen.

Kron-polyp (coronella *Ok.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Polypen; eiförmig, fünf Arme, mit feinen büschelförmigen Wimpern besetzt; durch einen Stiel auf einer Hülse, durch diese auf einer Wasserpflanze befestigt. Art: gesäumter K. (c. fimbriata), mit körniger Hülse; bewegt das Wasser durch die Armwimpern.

Kron-potasche (Handlsw.), beste Sorte der Potasche (s. d.); gegen 10⅔ höher im Preise als die kroncalcinirte Asche.

Kron-prätendent (Staatsw.), Person, welche auf das Recht, einen Staat zu regieren, Anspruch macht, deren Rechte aber nicht unbestritten sind, und die sich nicht im Besitz der Herrschaft befindet.

Kron-printsens-eiland (Geogr.), Eiland und dänisches Comtoir im nördlichen Inspectorate von Grönland, seit 1778 an der Discobai angelegt; hat einen guten Hafen und 106 Einw.

Kron-prinz (Staatsw.), der durch Recht der Erstgeburt in Monarchien nach dem Ableben des lebenden Regenten, von welchem er abstammt, berufene Thronerbe. Ein Nebenverwandter des Monarchen heißt niemals K. K.-prinzessin, 1) eine Kronprinzessin, die von dem regierenden Monarchen abstammt, und der das Recht der Succession zusteht; 2) Gemahlin eines Kronprinzen.

Kron-prinzessin-inseln (Geogr.), so v. w. Kronprintsenseiland.

Kron-rad (astroites denticulatus, Petref.), Art von Sternstein, dessen Außenrand stark gekerbt ist, so v. w. Kronenrad.

Kron-rasch (Kronsersche, Waarenkd.), eine Art leicht geköpertes wollenes Zeug; die Kette besteht aus sechsstückiger Waschwolle, der Einschlag aus dreistückiger Strickwolle; es wird im Brandenburgischen verfertigt und dient geringern Frauen zur Kleidung.

Kron-rücken (Petref.), so v. w. Kronleib.

Kron-schatz (Staatsw.), s. unt. Schatz.

Kron-schlott (Geogr.), s. unt. Kronstadt 1).

Kron-sersche (Hdlgsw.), so v. w. Kronrasch.

Krons-hagen (Geogr.), Amt im Herzogth. Holstein (Dänemark), am Kieler Hafen; hat 1½ QM. 1500 Einw.

Kronstadt (Geogr.), 1) Stadt und Festung im Kreise u. in der Statthalterschaft St. Petersburg (eur. Rußland); liegt im kronstädter Busen (Theil des finnischen Meerbusens) vor dem Ausfluß der Newa auf der Insel Kodlin, dient als Festung und Hafen von St. Petersburg und kann die nördliche und südliche Straße des Meerbusens bestreichen. Die Stadt ist von Peter I. angelegt, hat schöne Straßen, große Plätze (Paradeplatz), mehrere Kirchen, Steuermannsschule (für 795 Schüler), Lazarethe, Kriegsvorrathshäuser aller Art, Kasernen u. s. w. und, mit der starken Garnison, 80,000 (im Sommer 40 000) Einw. Das vor dem Hafen durchgehende Fahrwasser ist durch ein Fort auf einer Felseninsel und durch die Festung Kronschlott noch mehr gesperrt. Außerdem ist die Stadt durch starke Festungswerke (6 Bollwerke auf der Landseite, befestigter Molo für den Hafen), so wie durch die Alexandersschanze im Westen der Inseln gedeckt. Der Häfen sind 3, auf der Südseite gelegen; der äußere kann gegen 40 Kriegsschiffe aufnehmen, ist aber verschlämmt, im mittlern, zum Bau und zur Ausbesserung der Schiffe bestimmt, können 10 Schiffe auf einmal gebaut werden; der dritte ist für Kauffahrteischiffe (deren 1816 1706 ankamen, 1708 abgingen). Zum Schiffsbau dient auch der Peterskanal (1050

Faden

Faden lang) zwischen dem mitteln und Kauffahrteihafen, in Form eines Kreuzes von 1719 bis 1752 gebaut. K. ist der größte Kriegshafen des russ. Reichs und Station der Flotte, doch wegen des süßen Wassers aus der Newa den Schiffen (die kaum 20 Jahre hier dauern) gefährlich. Die Kauffahrer müssen wegen der seichten Newa ihre Waaren hier aus- und auf kleinen Schiffen nach Petersburg verladen. Die Einw. nähren sich meist durch Arbeit bei der Flotte. Im Jahr 1825 stieg die See durch Sturm bis über die Festungswerke und that großen Schaden. 2) Bezirk im Lande der Sachsen (Siebenbürgen); hat 37⅞ (32½) QM. mit gegen 84,000 Ew. (Sachsen, Ungarn, Wlachen, Kalibassen, Griechen u. a.), ist sehr gebirgig durch die Karpathen (Buschtesch, mit 8160 Fuß Höhe), worüber Pässe führen; wird bewässert vom Alt, mit seinem Nebenflüssen Burzen, Homorod u. s. w., bringt Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Wild, Gold, Silber u. andere Metalle, man treibt Ackerbau und Viehzucht, besonders auch Bienenzucht, Leinweberei u. s. w. Dieser District heißt auch das Burzen- (Burzel-) land oder Bartzasag. 4) Hauptstadt darin, königl. Freistadt; hat 12 Kirchen und Bethäuser, Kloster mit Tuchmanufactur, Zucht- und Arbeitshaus, Gymnasium mit Bibliothek, Normalhauptschule, griechische und wlachische Schule, Seminar, Militärerziehungshaus, Manufacturen in Tuch- und andern Wollenwaaren, Leinwand, Hüten, Ahornflaschen, (jährlich gegen 20,000 Stück), Schnuren, Färbereien (türkisch-Roth), Methbrauereien, ausgebreiteten Handel (griechische Compagnie, bestehend aus 16 Kaufleuten) und über 25,000 Einw. In der Nähe der Schloßberg mit Festung, viele Bienengärten und Walkmühlen. (*Wr.*)

Kronstädter Stuhl (Geogr.), so v. w. Kronstadt 2).

Kron-steuer, 1) ehemals Steuer, die die Monarchen oft herkömmlich in bestimmter oder von den Ständen zu bestimmender Summe von ihren sämmtlichen Unterthanen oder von gewissen Klassen derselben, nach dem Antritt der Krone oder vorgenommener Krönung, verlangten bes. 2) ehedem in den teutschen Reichsstädten bei Gelegenheit der Kaiserkrönung an den Kaiser von den Juden entrichtete Summe.

Kron-streifung (Pferdw.), gewöhnliche Beschädigung an Pferden, innerlich an der Krone (s. d. 17) durch Vorbeistreifen mit dem andern beschlagenen Fuß. Gewöhnlich reicht es hin, die entstandene leichte Hautwunde mit Bleiwasser auszuwaschen und damit befeuchtete Faserbausche aufzulegen. Bei Vernachlässigung können aber leicht ernstliche Hufschäden daraus entstehen. Bei Pferden, die sich öfters streifen, muß der Hufbeschlag (s. d.) darauf eingerichtet werden, daß das Eisen weniger leicht den andern Fuß berührt. (*Pi.*)

Kron-taube (Zool.), s. unter Hühnertaube. K.-tribunal (Staatsw.), das höchste Gericht in der vormaligen Republik Polen. K.-thaler, so v. w. Kronenthaler.

Kron-tritt (Pferdw.), Verletzung, indem ein Pferd mit dem einen Fuß auf die Krone (s d. 17) des andern tritt, beim Stolpern, oder schnellem Zurücktreten, beim raschen und ungeschickten Umwenden im Reiten, u. s. w. Alles dies um so leichter, wenn das Pferd von Natur engfüßig ist, oder einwärts gebogene oder platte Hufe, oder viel Kronfleisch, oder auch den Fehler hat, die Füße im Gehen zu kreuzen. Auch hier muß, wie beim Kronstreifen, ein geschickter Beschlag dem Uebel vorbeugen. Die Beschädigung selbst ist eine Verwundung, wo, bei einiger Ruhe, nöthigenfalls mit Ausschneiden des zugleich verletzten Horns, das Aufschlagen von Arcäusbalsam (s. d.) oder einer ähnlichen Salbe von Nutzen ist, oder es ist tief eindringende Entzündung und Quetschung damit verbunden, wo alsdann, wie bei andern Hufschäden, auf Zertheilung der Entzündung und Vorbeugung der Eiterung, oder auch angemessenene Behandlung dieser zu sehn ist. (*Pi.*)

Kron-tute (Zool.), s. unter Kegelschnecke. K.-vogel (Zool.), so v. w. Krontaube, s. unter Hühnertaube.

Kron-vorschneider, in Polen ehedem so v. w. Großvorschneider.

Kron-werke (Kriegswesen.), s. unter Hornwerke.

Kron-wespe (stephanus *Jur.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Schlupfwespen, der Gattung bracon verwandt (auch als Untergattung davon betrachtet); hat würfeligen Kopf, gewölbten Hinterleib, langen walzigen Stiel, vorgestreckten Legebohrer. Art: gekrönte Kr. (st. coronatus, bracon serrator *Fabr.*) vorn schwarz, hinten rostfarbig, an den Hinterhüften dornig.

Kron-wicke (Bot.), 1) s. Coronille; 2) bes. die Art: coronilla varia.

Kron-wulst (Zool.), so v. w. Fleischsohle s. d. unt. Huf 2). K.-wurm (Vieharzneik.), so v. w. Hornfistel (s. d.).

Kron-wurzel (Petref.), ein Theil der Enkriniten- oder Pentakrinitenkrone; liegt unmittelbar auf dem Fuße.

Krŏmyon (a. Geogr.), Flecken, früher zu Megaris, dann zu Korinthia gehörig, mit Castell. Hier erlegte Theseus den Fichtenbeuger Sinis (s. d.). Ruinen bei Castro Teichos sind wohl die von K.

Kron-zwiebel (Gärtn.), s. unter Zwiebel.

Kroog, 1) ein eingezäuntes Stück Land; 2) (Deichb.)

2) (Deichb.) ein dem Wasser abgewonnenes Stück Land, welches wieder mit einem Deiche eingefaßt ist.

Kroomen (Geogr.), Einwohner von Kruh.

Kroos-fisch (chironectes histrio, Zool.), s. unter Seekröte.

Kropf, 1) (Zool.), eine bei den meisten Landvögeln, vornehmlich aber bei Körner fressenden, vorkommende Erweiterung der Speiseröhre, in welche diese am Halse, oberhalb der Brust übergeht und die bei Anfüllung hier sichtbar und fühlbar wird. In ihr wird das genossene Futter in einer schleimigen Feuchtigkeit, die von zahlreichen Drüsen ausgesondert wird, aufgelöst, ehe es von da weiter in den Magen gelangt. Von ihm aus werden von manchen Vögeln ihre Jungen geätzt; bei Tauben, aber auch beim Tauber (wie auch bei andern Vögeln), sondert sich zu dieser Zeit eine milchartige Flüssigkeit im K. ab. Bei mehreren Hausvögeln (Hühnern, Tauben, Gänsen) kann durch Ueberfressen, oder stark quellendes Futter, der K. so anschwellen, daß das Thier in Erstickungsgefahr geräth; man rettet es dann durch Aufschneiden des K's, Herausnehmen des Futters und Wiederzunähen der Wunde. Gänsen giebt man auch wohl Brod mit etwas Branntwein, nebst Kohlblättern zu fressen. 2) (Med.), langsam entstehende, unschmerzhafte, aber dauernde Geschwulst am vordern Theil des Halses, die als wahrer K. (struma) ihren Sitz in der Schilddrüse hat und in einer Vergrößerung derselben mit Veränderung ihrer Substanz besteht, ja speckig, käseartig, auch wohl knorpelig oder knochig wird und Zellen bildet, die mit einer klebrigen, gallertartigen Feuchtigkeit erfüllt sind; doch nimmt meist auch das benachbarte Zellgewebe, nebst den nahe liegenden Halsdrüsen, daran Theil. Hat sie aber nur in den Außentheilen ihren Sitz, wo sie auch weicher und weniger abgeschlossen ist, so führt sie gewöhnlich den Namen Bronchokele (Kropfgeschwulst); auch wird sie dann wohl nur im Allgemeinen als dicker Hals bezeichnet. Sie hat verschiedene Grade und Formen, nimmt nicht immer genau die Mitte des Halses ein, kann zu einer ungeheuern Größe, seitwärts bis zu beiden Ohren und vom Kinn bis zum Brustbein, ja in seltenen Fällen auch darüber bis zum Nabel sich ausdehnen, aber auch einwärts zwischen die Halsmuskeln hinein sich erstrecken, wo dann das Athmen, auch wohl das Schlingen dadurch erschwert, ja durch den Druck auf die Blutgefäße Disposition zu Schlagfluß bewirkt und überhaupt das Leben bedroht wird. Die Ursache und überhaupt die Natur dieser Krankheit liegt noch sehr im Dunkeln. Die Erfahrung lehrt, daß sie in vielen Gegenden, besonders in Bergthälern, namentlich im Walliserland, in Tyrol, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Piemont u. a. endemisch, in manchen Orten ja fast allgemein ist. Erwachsene und Frauenspersonen sind ihr vorzugsweise unterworfen, bei letzten steht der K. mit dem monatlichen Blutfluß und dessen Störungen häufig in einem besondern Bezug; ein auf diese Veranlassungen merklicher oder größer werdende K. wird auch als Blutkropf bezeichnet. Cretins (s. d.) haben gewöhnlich auch ungemein große Kröpfe. Sonst ist der Gesundheitszustand von Personen, die an einem nicht zu großen K. leiden, in der Regel dadurch nicht, oder nur wenig gestört, und er gilt daher meist mehr für eine Mißgestaltung als für eine Krankheit. Daß das gewöhnliche Trinkwasser, das Tragen von Lasten auf dem Kopfe, Anstrengungen beim Athmen und andere ähnliche Ursachen Kröpfe erzeugen, ist nicht erwiesen; wenigstens können sie nur mitwirkend sein, da eine Menge Menschen, wo dgl. Veranlassungen gar nicht Statt finden, doch Kröpfe bekommen. Bei einem alten und großen K. gelingt die Heilung selten, höchstens ist er in seinem Fortgang zu beschränken, oder an Umfang zu vermindern. Es ist um so weniger Heilung zu erwarten, wenn der K. in der Schilddrüse selbst seinen Sitz und diese große Veränderungen in ihrer Substanz erlitten hat. Gegen anfangende Kropfbildung, oder zur Verminderung der Geschwulst, hat in sehr vielen Fällen der geröstete Seeschwamm (s. d.) in Pulver innerlich genommen, als eine Art von Specificum sich bewährt. Die mehrsten gewöhnlichen Kropfpulver enthalten ihn. Seit das Jod (s. d.) bekannt ist, das selbst ein wesentlicher Bestandtheil des Meerschwamms ist, bedient man sich dessen zu gleichem Zweck, besonders als Jodinetinctur (s. d.). Aeußere zertheilende Mittel wirken wohl unterstützend; doch ist im Ganzen nicht viel darauf zu rechnen. Die Exstirpation der durch K. krankhaft veränderten Schilddrüse ist wegen der dabei nicht wohl zu vermeidenden Verletzung größerer Blutgefäße zu gefährlich, um empfohlen werden zu können; doch ist sie in einzelnen Fällen gelungen und ein das Leben bedrohender K. radical dadurch entfernt worden. 3) (Vieharzneik.). K. kommt bei Thieren, als Krankheit, in Art wie bei Menschen, nur selten vor; doch ist in Gegenden, wo der Cretinismus (s. d.) heimisch ist, auch der K. bei Pferden, auch Hunden nicht ungewöhnlich. Uneigentlich wird bei Pferden, die an der Druse, auch Kahlsucht, (s. Bräune 2) leiden, eine hier sich am Halse zeigende Beule K. genannt; s. auch Wasserkropf, auch Windkropf. 4) (Bot. Nomencl.), s. Struma. 5) (Schiffb.), der Ort wo der Vordersteven auf dem Kiel eingelassen ist; 6) (Bauw.), an Mauern ein Theil, welcher über die gerade Linie derselben hervorragt; 7) bei Wällen

len und niedrigen Mauern, welche nicht horizontal geführt sind, sondern mit dem Terrain steigen und fallen, die dadurch auf der obern Seite entstehenden Erhöhungen oder Vertiefungen; 8) (Maschinenw.), die nach einem Winkel oder Halbzirkel gebogene Röhre, welche zur Verbindung 2 anderer Röhren dient, vgl. Druckwerk und Feuerspritzen, wo in dem Kropfe oder Gurgel ein Ventil, die Gurgelklappe oder K.-ventil, angebracht ist. 9) (Schuhm.), an Stiefeln die krumme Naht, mit welcher der Schuh an den Schaft genäht wird; 10) (Kürschner.), Stücken Pelzwerk von dem Halse eines Thieres; die sogenannten englischen Kröpfe sind von verschiedenem feinen, bes. nordamerikanischen Pelzwerk; 11) (Kriegsw.) bei der Kartusche der Theil, der über der Kugel zusammengebunden wird; 12) (Mühlenw.), so v. w. Kropfgerinne; 13) so v. w. Haken, bes. der krumme Theil des Hakens, vgl. Kropfeisen; 14) ein fehlerhaftes kleines Ding. (*Pr.* u. *Fch.*)

Kropf-beule (Vieharzneik.), s. unter Kropf 3). K.-blume (Bot.), die Pflanzengattung Erinus (s. d.).

Kropf-eisen (Bauw.), ein Werkzeug, große Werkstücke in die Höhe zu heben; es besteht aus 3 Stücken Eisen, wovon die beiden äußern Stücken unten stärker werden, so daß sie, alle 3 zusammengestellt, einer abgestumpften Pyramide gleichen; durch Ringe und einen Bolzen können die einzelnen Stücke fest vereinigt werden, und das Mittelstück hat noch einen großen Ring, an welchen das Seil oder der Haken beim Heben befestiget wird. In das Werkstück, welches gehoben werden soll, muß ein Loch von gleicher Gestalt, Kropfloch, gemeißelt werden, in welches die einzelnen Stücken des Werkzeugs gestellt, u. in welchem sie, nachdem sie zu einem Ganzen vereinigt sind, fest stecken. K.-felgen (Mühlenw.), 1) die Felgen eines Kropfrades; 2) die Felgen eines Kammrades, welche außen rund und nach der Mitte zu breit sind und daselbst ein Viereck machen.

Kropf-fisch (Zool.), so v. w. Panzerfisch. K.-gans, so v. w. großer Pelecan, s. Pelecan. K.-gazelle (antilope gutturosa, Zool.), Art aus der Gattung Gazelle, von der Größe eines Damhirsches und von der Farbe der gemeinen Gazelle; hat an der Kehle eine Art Kropf, am Bauche einen Sack; Weibchen ungehörnt; heerdenweis in Mittelasien.

Kropf-gerinne (Maschinenw.), s. unter Gerinne. K.-gerste (Landwirthsch.), die sechszeilige Gerste, s. unt. Gerste. K.-geschwulst (Med.), s. unter Kropf 2).

Kropfheilen durch Anrühren des Kropfs, eine Wundergabe, welche der Volksglaube den Königen von Frankreich beimaß und noch beimißt. Nach einigen ältern Schriftstellern soll schon Karl Martell sie besessen haben. Nach andern soll das heilige Oel, womit die Könige von Frankreich gesalbt wurden, und welches, als Chlodewich gekrönt wurde, eine Taube vom Himmel gebracht haben soll, denselben diese Kraft verliehen haben; gewöhnlich wird sie aber von Ludwig dem Heiligen an den Königen beigemessen. Sie wurde von den spätern Königen mit großer Ceremonie in Anwendung gebracht; die gewöhnliche Formel, unter der dies geschah war: le Roi te touche, Dieu te guerit, au nom du Père, du Fils et du Saint Esprit. Der jetzige König Karl X. hat diese Art Heilung noch angewendet. Aber auch die Könige von England haben gleiches Vermögen seit Eduard dem Bekenner bis zur Thronbesteigung des jetzt regierenden Hauses für sich in Anspruch genommen; daher heißt der Kropf im Englischen the Kings evil (Königsübel). (*Pi.*)

Kröpfiges Holz (Forstw.), Holz, welches nicht seinen gehörigen Wuchs hat.

Kropf-leiste (Bauw.), die Wulst unter der Kranzleiste, gewöhnlich ein Viertelstab.

Kropfling (pneustes *Merr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Eidechsen (Leguane bei Cuvier), hat vierzehige Vorderfüße, fünfzehige Hinterfüße, ausdehnbare Kehle, Ohren unter der Haut. Art: greifschwänziger K. (p. prehensilis, stellio pr. *Schneid.* ayama pr.); hat einen Kropf, kann sich mit dem Schwanz an Baumästen anhalten, ändert die Farbe; in Brasilien.

Kropf-klette (Bot.), so v. w. Kropfwurzel. K.-lilie, die Pflanzengattung Strumaria (s. d.). K.-loch (Bauw.), s. unter Kropfeisen. K.-natter (Zool.), so v. w. Haje. K.-pulver (Med.), s. unter Kropf 2).

Kropfrad (Mühlenw.), ein unterschlächtiges Wasserrad, welchem das Wasser durch ein Kropfgerinne (s. d.) zugeführt wird. K.-rinne, so v. w. Kropfgerinne, s. unter Gerinne. K.-röhre, s. unt. Druckwerk. K.-schaufel, solche Schaufeln eines Wasserrades, welche eine Zelle bilden.

Kropf-schwamm (Pharm.), die zur Bereitung des Kropfpulvers genommenen kleineren oder zerrissenen Meerschwämme.

Kropf-schwelle (Mühlenw.), der gebogene Theil eines Kropfgerinnes. K.-steine (Wasserb.), bei steinernen Schleußen oder Sielen, Steine, in deren Aushöhlung oder Kröpfung sich die Thürständer drehen. K.-streben (Salzw.), in den Gradirhäusern die schräg stehenden Spannriegel.

Kropf-taube (Kropfer, columba gutturosa *Gm.*, Zool.), Abart der Hoftauben, hat eine hohe Stirn, kurzen Schnabel, lange Schwungfedern; diese Tauben sind sehr groß und zeichnen sich besonders

durch

durch einen großen Kropf aus, den sie bis zur Größe des ganzen Körpers aufblasen können, so daß sie mit zurückgebogenem Kopfe gehen müssen; sind schwerfällig, vermehren sich mittelmäßig. Man unterscheidet weinfarbige, isabelfarbige, schneeweiße u. a. Arten, die seltenste ist die Mohrenkropftaube; sie ist schwarz, die vordern Schwungfedern und ein Halsband sind weiß. K.-taucher (halodroma *Illig.*, pelecanoides *Lacep.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Wasserschwalben (der Langflügler bei Cuvier) auch als Untergattung von Sturmvogel zu betrachten, hat die Unterkiefer jederseits mit einer Furche, an der Kehle eine ausdehnbare Haut, es fehlt aber die Hinterzehe. Art schwarzbraune K. (h. urinatrix; procellaria u.) oben schwarzbraun, unten weiß, Schnabel schwarz, 8 Zoll groß; um Neuseeland. K.-träger (Zool.), so v. w. Kropfgans. K.-ventil (Maschinenw.), s. u. Kropf 8). K.-wurz (Bot.), scrophularia nodosa, s. unter Scrophularia; 2) polypodium vulgare, s. unter Polypodium. K.-wurzel, xanthium strumarium, s. unter Xanthium.

Kroppen (Prov.), s. ein eiserner Topf.

Kröppenstädt (Geogr.), Stadt im Kreise Oschersleben des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg; hat starken Flachsbau und gegen 1900 Ew.

Kroppstädt (Geogr.), Dorf im Kreise Wittenberg des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, mit Poststation, einem Rittergute, Schlosse, einer vorzüglichen Bierbrauerei, einer Pechhütte und 700 Einw.

Krosno (Geogr.), königl. Stadt im Kreise Jaslo; liegt am Wislok, hat Schloß, Propstei, Dechantskirche, 4900 Einw., ist Stapelplatz für ungarische Weine.

Krospel (Ant.), so v. w. Knorzel (s. d.).

Krossen (Geogr.) 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, 22¼ □M. groß und mit 35,000 Einw.; 2) Kreisstadt darin, am Einflusse des Bobers in die Oder, über welche eine 480 F. lange Brücke führt; hat ein Schloß, eine Wasserkunst, eine höhere Bürgerschule, wichtige Tuchfabriken, Bierbrauerei, Weinbau, Wollmärkte, Schifffahrt, Handel und 3750 Einw. Vor dem Oberthore liegt an einem Berge die sogenannte Probstei St. Andreä. 3) Marktflecken im Kreise Zeitz des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, an der weißen Elster; hat ein adliches Schloß nebst englischem Garten, einem Eisenhammer und 437 Einw. 4) Dorf im Kreise Braunsberg des preuß. Regierungsbezirks Königsberg; hat eine Versorgungsanstalt für alte katholische Geistliche; 5) so v. w. Krosno. (*Cch.*)

Krotalon (gr.), 1) Klapper, Klingel, Schelle; bes. 2) durch eine gemeinschaftliche Handhabe mit einander verbundene Blechstücken, womit durch den Druck der Finger (meist von eignen Krotalisten) rhythmisch geklappert wurde und wornach häufig getanzt wurde; Vorgänger der Castagnetten.

Krotho (teutsche Myth.), s. Krodo.

Krötingen (Geogr.), so v. w. Krozingen.

Kroton (Myth.), alter Heros in Unteritalien, von Herakles auf dem Durchzug mit Geryons Rindern unfreiwillig getödtet, daher feierlich bestattet; später nach ihm die Stadt Kroton benannt.

Kroton (a. Geogr.), s. Cortena 1).

Krotoniäten (Num.), so v. w. Contorneaten, s. Conturniati.

Krotōpos (Myth.), Sohn Agenors und Nachfolger des Jasos im Königreich Argos. Seine Tochter Psamathe ward v. Apollon schwanger. Sie setzte das Kind aus. Ein Hirt fand es und wollte es erziehen, seine Hunde fraßen es aber auf. Apollon schickte zur Rache ein Ungeheuer, das den Müttern ihre Säuglinge von dem Schooß wegriß. Koröbos erlegte es. Noch nicht besänftigt schickte Apollon eine Pest, besonders weil K. seine Tochter zur Strafe hatte umbringen lassen. Die Pest wich erst, als K. auf den Rath des Orakels Argos verlassen und sich nach Megaris begeben hatte. Krotos, Sohn von Pan und Eupheme, wurde zugleich mit den Musen, deren Amme Eupheme war, auferzogen. Die Musen hatten ihn wegen seiner Tugend so lieb gewonnen, daß sie Zeus baten, ihm eine Stelle unter den Gestirnen einzuräumen. Er wurde der Schütze. (*R. Z.*)

Krotos (Ant.), s. unter Hand.

Krotoschin (poln. Krotoszyn, Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Posen, 19 □M. groß und mit 45,600 Ew., waldig, mit strichweis gutem Boden und einer nicht unbedeutenden Industrie; wird von der Orla bewässert. 2) Kreisstadt darin und Sitz eines Land- und Friedensgerichts, in einer fruchtbaren Gegend; ist ziemlich gut gebaut und hat Tuch- und Leinweberei, Färbereien, Gerbereien, Cichorien- und Tabaksfabriken, Wollenhandel und 5334 Ew. 3) Fürstenthum das von der angeführten Stadt den Namen hat, aus den Domänen-Aemtern Krotoschin, Orpiszewo, Rozdrazewo und Adelnau nebst den dazu gehörigen Forsten besteht und 1819 dem Fürsten von Thurn und Taxis, als ein Thron-Mannlehn, für das abgetretene Postregale in den neuerworbenen preußischen Provinzen des rechten Rheinufers, zur Entschädigung verliehen worden ist. (*Cch.*)

Kröttendorf (Geogr.), Dorf im vereinigten Amte Schwarzenberg u. Crottendorf des erzgebirg. Kreises (Sachsen), hat 1700 Ew., welche viele Eisenwaaren fertigen und Marmor (den besten Sachsens) brechen. Der

weiße

weiße ist unter andern auch zur Verzierung des Rathhauses in Amsterdam gebraucht worden.

Krotzen (Kürschner), der Theil eines Felles, welcher das Rückgrath bedeckt hat.

Krötzingen (Ober- und Unter-, Geogr.), Dorf im Amte Heitersheim des Dreisamkreises (Baden), hat 1150 Ew., sonst mit Abtei. Krous, so v. w. Kromen.

Krowierziz, so v. w. Kremsier.

Krubeki (türk. Religionsw.), religiöse Secte, welche den Namen von ihrem Stifter, Krubekir, Schüler des Nassiluwadi und Liebling des Sultan Orchan, hat. Sie läugnen die Nothwendigkeit der Wallfahrt nach Mekka zur Seligkeit und gelten deshalb für Ketzer.

Krub-erbse (Landw.), eine niedrige Art Zuckererbse.

Kruburg (Geogr.), so v. w. Kreuzberg 2).

Kruck (Zool.), in Okens System Gattung der Treppenschnecken, mit starker, kurzer Schale, verfließenden Windungen, runder Mündung. Dazu turbo littoreus, so v. w. Ufersumpfschnecke (s. Sumpfschnecke) und Marnat (turbo punctatus).

Krüdenburg (Geogr.), Marktflecken im Kreise Duisburg des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf, hat 1800 Ew.

Krudu (ind. Myth.), s. u. Abityas.

Krübe (Haush.), so v. w. Griebe.

Krückchen (Spinner), so v. w. Krücke 3).

Krücke (Technol.), 1) überhaupt ein Stock, oben mit einem Querholz versehen oder umgebogen, um sich darauf zu stützen. Dergleichen K.n werden bekanntlich von alten, schwachen Leuten beim Gehen zur Hülfe gebraucht. Auch an den Füßen Beschädigte brauchen 2 größere K.n, die sie unter den Arm stemmen und sich damit forthelfen. 2) Ein Werkzeug von Eisen oder Holz, vorn umgebogen, mit einem Haken oder Querstück versehen, etwas damit umzurühren; dergleichen K.n braucht man in den Schmelzhütten, beim Brauen, Färben u. s. w. 3) Ein Werkzeug, vorn mit einem breiten, viereckigen oder halbrunden Querstück, Krückenblatt, versehen, ebenfalls von Eisen oder Holz; es dient, einen Gegenstand an sich zu ziehen oder zu ebenen; dergl. Krücken brauchen die Gärtner, die Minirer, die Bäcker, um die Kohlen aus dem Ofen zu nehmen, ferner braucht man sie in Hüttenwerken, in den Glashütten, beim Straßenbau u. s. w. 4) (Spinner), bei den großen Spinnrädern die Gäbelchen an den Speichen, in welchen die Schnur geht; 5) s. unter Tuchschere; 6) (Wasserb.), so v. w. Schlammkrücke; 7) s. unter Krähenhütte; 8) (Orgelb.), so v. w. Gießkrücke; 9) (Schlosser), so v. w. Dieterich; 10) (Drechsler), krummgebogene Dreheisen mit einer breiten Schneide, damit über die Quere glatt zu drehen. 11) (Krückenschnitt, Her.), eine Schildestheilung, welche durch aufrecht stehende und gestürzte Krücken eine dem T ähnliche Figur, deren Fuß nicht länger ist, als der Balken, gebildet wird.

Krückel (Schlösser), 1) so v. w. Dieterich; 2) so v. w. Krücke.

Krück-elster (Zool.), so v. w. Würger, großer.

Krücken, mit einer Krücke (s. d.) etwas herumrühren, ebenen, fortziehen, reinigen. Krücken-blatt, s. u. Krücke 2).

Krücken-kreuz (Her.), ein schwebendes Kreuz, welches an den Enden kleine Querbalken hat; es heißt wiedergekrückt, wenn die Enden von diesen noch einmal Querbalken haben, und halb gekrückt, wenn nur an einem oder mehreren Enden ein halber Querbalken ist, eine Figur, welche sich besonders häufig in polnischen Wappen findet. (*Mech.*)

Krücken-Peppe (Technol.), eine kleine Handpumpe, welche ohne Hebel u. Schwengel blos mit der Hand bewegt wird.

Krücken-schnitt (Her.), s. Krücke 11).

Krücken-thaler (Num.), Thaler der Abtei Marbach von 1630 mit dem Bilde des St. Leodigarius, der einen Bohrer hält, den man für eine Krücke ansah.

Krüden (Bot.), die Pflanzengattung Spilanthus (s. d.).

Krüdener, 1) (Juliane von), geb. 1766 zu Riga, geborne von Vietinghoff; erhielt in Paris eine sorgfältige Erziehung. Im 14. Jahre ward sie an den Freiherrn von Krüdner (s. d. 2) verheirathet und begleitete denselben nach Kopenhagen und und Venedig. Mit Bildung, Anmuth und, wie wenigstens der Leumund sagt, etwas Leichtfertigkeit besaß sie tiefe Neigung zur Schwärmerei. Letzteren beiden zu Folge wurde ihre Ehe nach ihrem Wunsche wieder getrennt; sie ging 1791 nach Riga, vertauschte diesen Aufenthalt abwechselnd mit Paris, lebte auch 1798 einige Zeit in Leipzig, ging 1801 abermals nach Paris, wo zuerst ihr Roman: Valérie ou lettres de Gustave de Linar à Erneste de G., erschien, in welchem sich schon ihre Schwärmerei deutlich ausspricht, während sie auch im Leben, ungeachtet der größten Zerstreuungen, sich immer mehr und mehr dem Pietismus hingab. 1806 lebte sie in Berlin u. suchte vergebens, auf die Königin Luise Einfluß zu gewinnen. Die Zeitereignisse bewirkten indessen gerade damals (1806—15) eine religiöse Erhebung der Gemüther, die leider aber auch einen großen Theil der Menschen, vorzüglich das weibliche Geschlecht, zur Schwärmerei verführte, während das Volk, durch Kriegsdrangsale ermattet, mit Sehn-

Sehnsucht auf Abhülfe alles Elends hoffte und diese am leichtesten unmittelbar vom Himmel erwartete und sie daher bei Menschen aller Stände mit ihren schwärmerischen Ansichten Eingang fand. In Karlsruhe, wo sie hierauf lebte, schloß sie sich sehr an Jung Stilling an. Nun trat sie auch als Verkündigerin des Evangeliums auf, indem sie in Heidelberg öffentlich im Gefängnißthurm den verurtheilten Verbrechern predigte. 1814 nach Paris zurückgekehrt hielt sie dort stark besuchte religiöse Versammlungen (Assemblées pieuses), denen auch selbst dort anwesende, besonders russische, Große beiwohnten, woher auch ihr Vorgeben, als habe sie durch die Macht ihrer Worte und ihre Einwirkung, vornehmlich auf den Kaiser Alexander, den ersten Anlaß zur Gründung der heiligen Allianz (s. d.) gegeben, Anfangs im Publicum hier und da einigen Glauben fand. Von dem Feste, welches das russische Heer auf den Ebenen von Chalons feierte, gab sie eine, mit ihren Ansichten der Zeit geschmückte Beschreibung (le Champ de Vertus, Paris 1814). 1815 ging sie nach Basel, wo sie ebenfalls viel Aufsehen erregte und bedeutenden Anhang fand, auch ein junger genfer Geistlicher, Empeytas, sich an sie anschloß. Von Ort zu Ort verwiesen, indem ihr schwärmerisches Beginnen mit der bürgerlichen Ordnung in Collision kam, durchzog sie die Schweiz. Ihre Begleitung mehrte sich durch den Professor Lachenal von Basel und den Braunschweiger Kellner, welcher letzterer ihr Geschäftsführer war. 1816 sammelten sich im Badenschen um ihren Aufenthaltsort auf dem grenzacher Horn unweit Basel eine solche Menge Armer und Elender, vorzüglich aber Landstreicher, daß 1817 auf Befehl der Behörden dies Gesindel durch Militär nach Lörrach abgeführt werden mußte. Nach einer Protestation an den Minister von Berkheim, worin sie den Befehlen der Obrigkeit das Gebot Gottes, sich der Hülflosen anzunehmen, entgegensetzte und für welches sie „durch die Wüste der Civilisation wandernd" bereit sein müsse, ihr Leben dahin zu geben, theilte sie noch einen Aufruf an die Armen und eine Armenzeitung aus (wovon jedoch nur ein Blatt erschien) und verließ Baden. Der Eintritt in Oestreich und Elsaß wurde ihr untersagt, sie überall unter polizeiliche Aufsicht gestellt und aus der Schweiz und Baden (wo Empeytas u. Lachenal sie verlassen mußten) durch Würtemberg, Baiern nach Sachsen gebracht. In Leipzig vergönnte man ihr einige Tage Ruhe. Nach Dessau und Berlin durfte sie ebenfalls nicht und wurde endlich über Königsberg auf das russische Gebiet geschafft, wo ihr Anfangs auch die Rückkehr nach Moskau und Petersburg untersagt war. Man trennte Kellner und noch 9 Personen ihrer Begleitung von ihr. Sie wandte sich nun erst nach Mietau, lebte später kurze Zeit in Petersburg, wo sie sich lebhaft für die Griechen interessirte, und ging von Liefland aus 1824 mit ihrer Tochter und deren Manne, dem Staatsrath Berkheim, und einigen Andern, die stets um sie geblieben waren, in die Krimm, wo sie noch in demselben Jahre zu Karasubasar st. 2) (Burchard Alexius Konstantius Freiherr v), Gemahl der Vor., geb. in Liefland 1744; war Gesandter in Kurland, Venedig und Kopenhagen und st. als russisch kaiserl. Geheimerath, außerordentlicher Botschafter am preuß. u. sächs. Hofe 1802 zu Berlin. Gründliche Gelehrsamkeit und ausgebreitete Kenntnisse verbanden sich mit den trefflichsten Eigenschaften des Herzens. 3) (Freih. von), Sohn der beiden Vor., kais. russ. Geschäftsträger bei der Eidgenossenschaft, auch bekannt durch den Zweikampf, in welchem er den jungen Mursina in Berlin erschoß. *(Md.)*

Krügelstein, 1) (Joh. Friedr.), geb. zu Gotha 1738; wurde zu Halle 1760 Doctor der Medicin, wendete sich dann als prakt. Arzt nach Ohrdruf, wo er als herzogl. Rath und Physikus, auch fürstl. hohenlohischer Hofmedicus 1813 st.; war auch Bürgermeister u. Schulinspector das.; besonders bekannt durch sein vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Bde., Leipzig 1798—1800, u. m. Schriften. 2) (Franz Christian Karl), Sohn des Vor., geb. zu Ohrdruf, Amts- u. Stadtphysikus das.; Schriften: Handbuch der allgemeinen Krankenpflege, Erfurt 1807; Promtuarium medicinae forensis, 2 Thle., Erfurt 1822, 1. und 2. Band, 3. Bd. 1828; die Behandlung der Wasserscheu, Gotha 1826; von der Behandlung der Schilddrüse und des Kropfs, ebend. 1827; über simulirte Krankheiten, Leipz. 1828. *(Pi.)*

Krüger, 1) (Joh. Gottlob), geb. zu Halle 1715; legte sich besonders auf Naturkunde und mathematische Wissenschaften, erwarb sich aber auch, nachdem er schon 1737 als Magister der Philosophie in Halle philosophische Collegien gehalten, 1742 die medicinische Doctorwürde, wurde 1743 außerordentl. u. ordentl. Professor der Medicin, ging 1751 als ordentl. Prof. der Philosophie u. Medicin nach Helmstädt und st. zu Braunschweig 1759. Seine Hauptschrift ist seine Naturlehre in 3 Bdn. in 4 Thln., Halle 1740—49, neueste Aufl. 1771—74. Andere Schriften: Diät oder Lebensordnung, Halle 1763; Experimentalseelenlehre, das. 1756, u. m. 2) (Johann Christian), geb. 1722 zu Berlin, wandte sich von dem Studium der Theologie, durch das er sein Glück zu machen umsonst

sonst gesucht hatte, zum Theater u. spielte als Mitglied einer damals geschätzten Schauspielergesellschaft zu Leipzig, Berlin und Braunschweig. Sein Talent zu eignen dramatischen Dichtungen zeigte er zuerst in dem burlesken Lustspiel: die Landgeistlichen, das aber, weil es nicht nur die schlechten Subjecte dieses Standes, sondern den ganzen Stand angriff, confiscirt wurde. Einige andere Lustspiele von K. hatten sich, obgleich sie nie solches Aufsehen machten, länger auf der Bühne erhalten. Sie verlor viel an ihm, als er im J. 1750, 28 Jahre alt, zu Hamburg st. Kein Schauspieldichter der damaligen Zeit verstand sich besser auf den komischen Effect, wenn gleich K.s Scherze mitunter ins Platte fallen. Seine poetischen und theatralischen Schriften (von J. F. Löwen herausgegeben) erschienen zu Leipzig 1763. 3) (Ephraim Gottlieb), geb. 1756 in Dresden; widmete sich seit 1767 der Kupferstecherkunst, besuchte die Akademie seiner Vaterstadt, bildete sich unten Hutin als Zeichner und unter Camerata als Kupferstecher u. wurde 1804 Mitglied und 1815 Professor der Akademie in Dresden. Die vorzüglichsten seiner vielfachen Arbeiten: 30 Blätter zu Beckers Augusteum; 28 Blätter Abgüsse im Mengsschen Museum, nach Matthäi; 3 Blätter zu Robillard Musée français; einige Blätter nach Bildern der königl. sächs. Gallerie. Auch vollendete er das von dem verstorbenen Schulze angefangene große Blatt, der Tod des Generals Millesimo in der Schlacht bei Dresden 1813, nach Matthäi. 4) (Franz), geb. 1797 im Dessauischen, königl. preuß. Hofmaler, Professor und ordentl. Mitglied der berliner Kunstakademie, so wie mehrerer Kunstvereine, einer der ausgezeichnetsten Thier- u. Pferdemaler unserer Zeit. Er bestimmte sich im 16. Jahre für die Kunst, in welcher er früher nie die geringste Anleitung erhalten hatte, wählte, nach einjährigem Besuchen der Kunstakademie in Berlin, das Fach der Thiermalerei und erreichte darin sehr bald durch Talent und Studium einen bewunderungswürdigen Grad von Fertigkeit. Composition, Zeichnung und Ausführung sind in seinen Gemälden gleich trefflich vereinigt. Nebst vielen andern seiner Gemälde kann das Frühstück auf der Jagd (im Besitz des Herzogs Karl v. Mecklenburg) in jeder Hinsicht ganz besonders als vollkommenes Meisterwerk gelten. Auch in Portraits zeichnet er sich rühmlichst aus.

Krügner (Michael), s. Crugener.

Krülow (Geogr.), so v. w. Krilow.

Krümeln, s. Bröckeln.

Krümel-sauer (Bäcker), Sauerteig, welcher in kleinen Stücken oder Krümeln trocken aufgehoben wird.

Krümme (Jägerspr.), s. Burgstall 3).

Krümmen, 1) so v. w. Biegen 1—3); 2) (Holzarb.), man krümmt gerade Breter und Stäbe, indem man sie anfeuchtet, über Feuer erwärmt und dann in eine Zwinge spannt; soll die Krümmung groß werden, so muß man das Verfahren mehrmals wiederholen; 3) (Kochk.), s. u. Krummhecht.

Krümmlinge (Techn.), krumm gewachsene Stücken Holz, welche vorzüglich zu Felgen der Räder passen.

Krümmung, 1) (Math.), überhaupt ein gewisses Maß der Abweichung des Krummen von der geraden Linie, oder ebenen Fläche, an dem Punkte, wo eine krumme Linie von einer geraden Linie, oder eine krumme Fläche von einer Ebene berührt wird. Die K. eines Bogens einer einfach krummen Linie ist dem Winkel, welchen die beiden berührenden geraden Linien an den Endpunkten des Bogens mit einander machen, desto genauer proportional, je kleiner die gleichen Bogen, deren K. verglichen wird, genommen werden. Da bei unendlich kleinen Bogen auch die Ablenkungswinkel der berührenden Linien unendlich klein sind, so ist es nöthig, endliche Größen zu suchen, die diesen unendlich kleinen Winkeln proportional sind. Am Kreise (s. d.) ändert der ihn beschreibende Punkt seine Richtung durchgehends auf einerlei Art; daher kann man bei Vergleichung verschiedener Kreise endliche Bogen und Winkel brauchen. Kann man nun einen Kreis finden, der mit einem Bogen einer Curve an einem Punkte einerlei Krümmung hat; so kann man auch mittelst der Krümmungen an solchen Kreisen die K. zweier Bogen von derselben, oder von verschiedenen Curven vergleichen. Wie nun ein solcher Krümmungskreis auch für gedoppelt krumme Linien und krumme Flächen, insbesondere in Anwendung der Differentialrechnung zu finden, darüber ertheilt Klügels math. Wörterbuch, 3. Bd., S. 347—402 die erschöpfendste Nachweisung. 2) (incurvatio, Chir.), jede Art von Verunstaltung des Körpers, indem Theile von ihrer normalen Richtung abweichen und gegen einander geneigt werden. Sie sind nach den organischen Theilen, an denen sie vorkommen, sehr verschieden. Gewöhnlich haben sie in Gelenken Statt; unter diesen sind die Rückgrathskrümmungen (s. d.) die gemeinsten, außerdem die Fußkrümmungen (s. d.), von denen die Klumpfüße (s. d.) eine Art sind. Außerdem betreffen diese auch das Kniegelenk, wo dann der Unterschenkel entweder auswärts oder einwärts steht; s. Vari et valgi. Bei Ankylosen (s. d.) sind meist auch die Glieder verkrümmt, auch bei gichtischen Gelenkgeschwülsten, Krämpfen, einseitigen Lähmungen u. s. w.; auch übel zusammengeheilte Knochenbrüche haben häufig K. des Glieds zur Folge; 3) (Anat.), s. Curvaturen.

turen, auch Arcus (Anat.); 4) (Pferdew.), s. Krummfuß, Krummhals und Krummschwanz. (*Pi.*)

Krümmungs-halb-messer (Mathem.), s. u. Evolution 1). **K.-kreis**, s. u. Krümmung 1). **K.-winkel** (Wasserb.), der Winkel, um welchen ein Kanal seine Richtung verändert.

Krümpe, 1) (Bauw.), so v. w. Einkehle; 2) so v. w. Krimpe 2).

Krümper, 1) so v. w. Tuchmacher, vgl. Krimpe 2); 2) (Kriegsgesch.), die auserercirten u. alsdann wieder beurlaubten preußischen Unterthanen, als auf Verlangen Napoleons nach dem Frieden von Tilsit die Armee bedeutend (auf 42,000 Mann) verringert werden mußte. Man gab ihr daher nach Scharnhorsts (s. d.) Plan eine solche Einrichtung, daß die schwachen Regimenter, indem sie Recruten nur einige Wochen lang auserercirten und sodann entließen, um neue Leute einzuberufen, augenblicklich auf das Dreifache vermehrt werden konnten, so bald es die Noth erforderte und die Möglichkeit eintrat, den Staat von der Obergewalt des französischen Kaisers zu befreien. Wirklich war auch diese Einrichtung eines der wirksamsten Mittel, wodurch der preuß. Staat sich 1813 so auffallend kräftig erhob und die schönsten Resultate errang. Jener Name hat seinen Ursprung in den vielen Tuchmachern der Marken und Schlesiens, deren Gesellen einen bedeutenden Theil jener Beurlaubten ausmachten. (*Hy.*)

Krünitz (Zool.), so v. w. Fichtenkreuzschnabel.

Krünitz (Joh. Georg), geb. zu Berlin 1728; war Doctor der Medicin das. und st. 1796; besonders bekannt durch die von ihm unternommene ökonomisch-technologische Encyclopädie (s. unter Encyclopädie), die in der von Korth (s. d.) besorgten Fortsetzung bis jetzt (nach Ende 1828) bis zum 149. Bd. oder bis zu dem Worte: Schwalbacher Brunnen, fortgerückt ist. Vgl. Flörke 1). (*Lr.*)

Krüppel (Polizeiw.), 1) überhaupt durch Verkrümmung od. Verlust eines Glieds od. Lähmung, besonders der Füße gebrechlich u. dadurch zu einem Gegenstand des Mitleids gewordener Mensch. Es ist eine Obliegenheit der Polizei, daß das absichtliche zur Schaustellen solcher Menschen an öffentlichen Orten als Bettler nicht geduldet, aber ihnen gleichwohl in Wohlthätigkeitsanstalten die Pflege und Hülfe, die ihr Zustand in Anspruch nimmt, wenn sie deren ermangeln, nicht entzogen bleiben. Auch sind die ehemals so gewöhnlichen **Krüppelfuhren**, oder das Fortschaffen von solchen gebrechlichen und einer Stadt- oder Dorfgemeinde zur Last gewordenen, oder auch sonst erkrankten Menschen bis zur nächsten, die dann einen solchen Unglücklichen, ohne Rücksicht, wo er endlich ein Unterkommen oder eine Aufnahme finden mochte, gleichfalls bis zum nächsten Ort weiter schaffte, in allen geordneten Staaten durch Vorkehrungen deshalb abgestellt. 2) (Kohlenbr.), In Kärnthen ein Kohlenmaß = 8 Säcken von 8 Ellen Höhe und 8 Ellen im Umfang. (*Pi.*)

Krüppel-bau (Bergb.), wenn man eine Grube nicht regelmäßig baut, sondern nur da, wo gerade das meiste Erz zu finden ist, nachgräbt. Vgl. Kröpelbau. **K.-büsche** (Forstw.), schlecht und niedrig gewachsene Laubholzbäume. **K.-damm** (Wasserb.), so v. w. Fangdamm. **K.-fuhren**, s. unter Krüppel 1).

Krüppel-käfer (scaurus *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Feistkäfer; kenntlich an den fadenförmigen Fühlhörnern, deren 3 oder 4 vorletzten Glieder kugelförmig sind u. an dem fast viereckigen Kalsschilde, dicken Schienen, langen, schmalen, oben wenig gewölbten Körper. In wärmern Gegenden. Art: **gestreifter K.** (sc. striatus), schwarz, mit 3 erhabenen Linien; tristis, elegans u. a.

Krüppel-medaillen (Num.), s. Bettlerthaler. **K.-spill** (Schiffsw.), ein kleines Bratspill (s. d.). **K.-stuhl** (Tischl.), ein Armstuhl mit niedrigen Füßen. **K.-thaler** (Num.), s. Bettlerthaler.

Krüppler (**Krüppelthier**, choloepus *Illig*, Zool.), Gattung aus der Ordnung der Faulthiere; hat die Backenzähne schneidend und spitzig, aber kürzer und schwächer als die Eckzähne, Gesicht kurzhaarig, kurze, gerundete Ohren unter den Haaren, Leib weich- und langhaarig, schwanzlos; an den Vorderfüßen nur 2 Klauen, hinten 3. Art: Unau (ch. didactylus, bradypus d.), oben rothbrau, unten weißgrau, in Süd-Amerika, bewegt sich schneller als andre Faulthiere, schläft Tags auf den Bäumen. (*Wr.*)

Kruess (Hdlgsw.), 1) in Ost-Friesland eine Getreidemaß, 18 K. gehen auf 1 Scheffel; 2) (Waarenk.), s. Creas.

Krütze (Bergb.), so v. w. Krücke und Kratze.

Krützkien-stöcke (Hüttenw.), das vom Krätzfrischen gewonnene Kupfer, welches nach dem Saigern auf dem Herde stehen bleibt.

Krützschchen (Prov.), ein dreieckiges Stück Land.

Krug (Technol.), 1) ein Gefäß zum Aufbewahren von Flüssigkeiten u. klaren Gegenstände, oben mit weiter Oeffnung von bauchiger Gestalt und bedeutender Größe. Krüge waren im Geheimdienst mehrerer Naturgottheiten gebräuchlich, indem er als Wassergefäß den Vorstehern des feuchten Elements gewidmet war. Verbunden war damit gewöhnlich eine Lampe, zur Bezeichnung des Feuers, eine Schlange, als Andeutung der sich immer neu verjüngenden Natur-

Naturkraft, und anderer Vorstellungen, die im Schlangensymbol lagen. Oft waren auch Mohnhäupter und Früchte in besondern Verhältnissen damit verbunden. Auch im cerealischen Geheimdienste blieb der heilige Krug (Plemochoe, s. d.) bedeutend. Vgl. Aschenkrug. 2) Ein Trinkgeschirr mit Henkel, von Zinn, Glas, Porzellan u. s. w.; 3) eine irdene Flasche; 4) so v. w. Gasthaus, vgl. Bierkönig 2); 5) (Maschinenw.), so v. w. Flaschenzug.

Krug, 1) (Leopold), geb. zu Halle 1770; war erst geh. Registrator bei der geh. Staatskanzlei zu Berlin und ist gegenwärtig Doctor der Philosophie u. geh. Regierungsrath; bekannt durch folgende Schriften: Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämmtlichen preußischen Staaten, 13 Bde., Halle 1796—1803, 8.; über Leibeigenschaft in den k. preuß. Staaten, ebend. 1798; mit L. H. v. Jakob heraus: Annalen der preuß. Staatswirthschaft und Statistik, 6 Hefte, ebend. 1804; Abriß der neuesten Statistik des preuß. Staats, ebend. 1804, 2. Aufl. 1805; Betrachtungen über den Nationalreichthum des preuß. Staats, 2 Bde., Berlin 1805; Geschichte der staatswirthschaftlichen Gesetzgebung im preuß. Staate, ebend. 1808; mit A. A. Mützell: Neues topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch des preuß. Staats, 6 Bde., Halle 1821—26; Staatswirthschaftliche Anzeigen, mit vorzüglichem Bezug auf den preußischen Staat, 2 Hefte, Berlin 1826. 2) (Wilhelm Traugott), geb. zu Radis bei Wittenberg 1770; war zuerst Privatdocent in Wittenberg, ward 1801 außerordentl. Professor der Philosophie in Frankf. a. d. Oder, 1805 ordentl. Prof. der Philos. in Königsberg und ist seit 1813 ordentl. Prof. der Philos. in Leipzig. Die Philosophie von der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes in seiner Gesammtthätigkeit, oder von der Urform des Ichs in allseitiger Beziehung erklärend, ging er in seinem philosophischen System zunächst darauf aus, in dem Bewußtsein und dessen unmittelbaren Thatsachen eine sichere Grundlage dafür zu finden; dieses nennt er einen transscendentalen Synthetismus, indem er den Realismus sowohl, als den Idealismus nur für Ausgeburten einer das Bewußtsein übersliegenden Speculation erklärt. Unter seinen zahlreichen Schriften sind folgende die wichtigsten: Versuch einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften, 2 Thle., Wittenberg, Leipz. u. Jena 1796—1807, hierzu in Verbindung mit And. noch ein 3. Thl. oder 10 Hefte, Leipzig u. Züllichau 1804—1819; Briefe über die Wissenschaftslehre, Jena 1800; Bruchstücke aus meiner Lebensphilosophie, 2 Samml., Berl. 1800—1; Briefe über den neuesten Idealismus, Leipzig 1801; Versuch einer systemat. Encyclopädie der schönen Künste, ebend. 1802; Fundamentalphilosophie, Züllichau 1803, 3. Aufl. 1827; System der theoretischen Philosophie, 3 Thle., Königsb. 1806—10, 2. Aufl. 1819—23; System der Kriegswissenschaften u. ihrer Literatur, encyclopädisch dargestellt, Leipz. 1815; Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter den Griechen und Römern, ebend. 1816, 2. Aufl. 1827; System der praktischen Philosophie, 3 Thle., Königsb. 1817—19; Entwurf zur teutschen, und Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Preßfreiheit, Leipzig 1818; Handbuch der Philosophie u. der philosophischen Literatur, 2 Bde., ebend. 1820—21, 3. Aufl. 1828; Geschichtliche Darstellung des Liberalismus alter und neuer Zeit, ebend. 1823; Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle und des sogenannten Gefühlvermögens, Königsb. 1824; Dikäopolitik oder neue Restauration der Staatswissenschaft mittelst des Rechtsgesetzes, Leipzig 1824; Pisteologie, oder Glaube, Aberglaube und Unglaube, ebend. 1825; das Kirchenrecht, nach Grundsätzen der Vernunft und im Lichte des Christenthums, ebend. 1826; Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte, 3 Bde., ebend. 1827—28 (der 4. Bd. unter der Presse). Er war auch (1819) Redacteur des Hermes (s. d., Lit.) und Mitarbeiter der Leipziger Literatur-Zeit. Sein Leben hat er unter dem Titel: meine Lebensreise von Urceus, Leipz. 1825, selbst beschrieben. 3) K. von Nidda (Friedrich Albrecht Franz), geb. 1776 zu Guttenstädt bei Querfurt; privatisirt daselbst, nachdem er früher als Hauptmann in sächsischen Diensten gestanden hatte. Sein poetisches Talent zeigte er in seinem historischen Drama: Heinrich der Finkler, oder die Ungarschlacht, Leipz. 1818; in seinen Gedichten, ebend. 1820; Erzählungen und Romanzen, ebend. 1821, und vorzüg. in seinem heroischen Gedicht: Skanderberg in 10 Gesängen, 2 Thle., Leipzig 1823. Beiträge in Prosa u. in Versen von ihm findet man in mehrern Zeitschriften. (*Lr.* u. *Dg.*)

Krugeisen (Kupferschm.), ein hakenförmiger Ambos; auf demselben werden die kupfernen Geschirre gelegt, wenn man mit dem Hammer in dieselben Blumen, Laubwerk u. andere Verzierungen treiben will.

Krugelhahn (Zool.), s. Auerhahn.

Kruger, so v. w. Schenkwirth.

Krugfabrik (Hdlgsw.), s. unter Krugmacher. K.=feile, eine schmale Säge; man sägt damit nach einem Bogen etwas Zinn aus dem Gewinde eines Krugs, um dieses einzurichten.

Krugflechte (Bot.), die Pflanzengat-

gattung Urceolaria (s. d.). K.=förmig (bot. Nomencl.), s. Urceolatus.

Krug=gerechtigkeit, s. Schenkgerechtigkeit.

Krug=hammer (Kruk=hammer, Kupferschm.), ein Hammer, mit welchem die fertigen Arbeiten glatt geschlagen und polirt werden; die Bahn ist eben, rund, ausgehöhlt oder gefalzt u. s. w., aber immer verstählt und blank polirt.

Krug=macher (Technol.), Töpfer, welche vorzüglich blau glasirte Wasserkrüge od. irdene Flaschen verfertigen; zu letztern ist ein feiner Thon nöthig, welcher beim Brennen steinartig wird und nicht überall zu finden ist. In der Nähe von Gesundbrunnen, aus welchen Wasser versendet wird, wird das Geschäft fabrikmäßig betrieben; daher Krugfabrik.

Krug=reif (Schlösser), bei der Besatzung oder dem Eingerichte eines Schlosses ein rundes Stück Blech, um welches sich der Bart des Schlüssels drehen muß, ehe er den Riegel fassen kann.

Krug=tage (Handwerksbr.), Tage, an welchen die Mitglieder eines Handwerks Zusammenkünfte halten.

Krug=thierchen (ecclissa, Ok., urceolaria Lam., Zool.), Gattung aus der Familie der Räderthierchen; die Thierchen sind krug=, bisweilen flaschenförmig, vorn am (vermeintlichen) Munde mit stets rudernden Wimpern, die willkührlich eingezogen oder ausgebreitet werden können. Art: gemeines K. (e. utriculata), grün, mit langem Hals; e. sacculus, viridis u. a.

Krug=vater (Handwerksbr.), der Wirth in einer Herberge (s. d. 5).

Kruh (Geogr.), Land auf der Körnerküste in Ober=Guinea (Afrika), ist gut mit Holz bewachsen, morastig, gut bewässert; geht an der Küste nur einige Meilen weit. Hauptstadt Kruh=Settra. Kruhnen, so v. w. Kronstadt (Siebenbürgen).

Kruiper (Deichb.), ein Abzugskanal quer unter einem Deiche hin, um das Binnenwasser abzuleiten; dieser Kanal wird mit Schützen oder nach außen sich öffnenden Thüren verschlossen, so daß das Binnenwasser die Thüren öffnen kann, während das Außenwasser, wenn es in das Binnenland dringen wollte, die Thüren schließen würde.

Kruis=brand (Hdlgew.), s. unter Bartholomäibrand.

Kruk=wagen (Deichb.), so v. w. Keuerkarren.

Kruk (Geogr.), s. unter Nurmanschihr.

Kruke, so v. w. Krug. Kruken=macher, so v. w. Krugmacher.

Kruk=hammer, so v. w. Krughammer.

Krukis (poln. Myth.), ein Gott der alten Polen und Schlesier, Vorsteher der Schweinezucht, aber auch von den Schmieden angerufen.

Krulich (Geogr.), so v. w. Grulich.

Kruling (Zool.), so v. w. Aland oder Orf. Krulle, s. unter Kinke. Krullen, bei Oken Zunft aus der Ordnung der Geschlechtsschnecken; sind Schnecken mit Sohlen, getrenntem Geschlecht, Ausschnitt in der Schale; meist Meerschnecken; getheilt in die Sippschaften: Keimkrullen (Gattungen: Samenk. [conus], Eierk. [cypraea], Hüllenk. [voluta]); Geschlechtsk. (Gatt.: Nierenk. [murex], Gescheidk. [cerithium], Geschrötk. [vibex]); Lunzenk. (Gatt.: Darmk. [sigara], Aderk. [buccinum], Lungenk. [strombus]). (*Wr.*)

Krull=farren (Bot.), das Pflanzengeschlecht Adiantum, s. Frauenhaar.

Krull=huhn (Zool.), so v. w. Struppshuhn, s. unter Huhn. K.=horn, so v. w. Krausschnecke.

Krumann (Geogr.), Fluß in den Ländern der Beetjuanen (Süd=Afrika); kommt sehr stark unter Felsenstücken hervor, nimmt den Olivenfluß, Mascheo, Setaabi u. a. auf, soll sich im Sande verlieren, früher in den Gaariep gefallen sein. Krumau, 1) Marktflecken und Herrschaft an der Kamp im Kreise ob dem Manhardsberge des östreichischen Landes unter der Ens; hat Schloß und 300 Ew.; 2) s. Böhmisch=Krumau. Krumbach, 1) Marktflecken an der Kamlach im Landgerichte Ursberg des Oberdonaukreises (Baiern); hat Schloß, Getreide= und Viehhandel und 850 Ew. 2) Marktflecken im Kreise unter dem wiener Walde des Landes unter der Ens (Oestreich), am Flusse gl. Nam.; hat 250 Ew.; 3) so v. w. Krombach. (*Wr.*)

Krume (Bäcker), 1) s. u. Brod; 2) (Landw.), so v. w. Ackerkrume; 3) die aufgehende Saat; 4) ein Stück, welches durch Zerreiben oder Zerbrechen eines größern Gegenstandes entstanden ist.

Krumlov (Geogr.), s. Böhmisch Krumau.

Krumm, 1) (Math.), ist als Gegensatz des Geraden in der Anschauung mit einer mehrern Klarheit vorliegend, als durch eine Erklärung zu ertheilen möglich ist. Das Gemeinschaftliche alles Krummen ist, daß dessen Theile, wie klein sie auch genommen oder gedacht werden, nicht in Einer Richtung neben einander liegen. Dieser Begriff bezieht sich übrigens sowohl auf Linien, als Flächen; 2) (bot. Nomencl.), s. Curvus 2), auch Incurvus.

Krummacher (Friedrich Adolph), geb. zu Tecklenburg 1768; war erst Rector in Meurs, dann Professor in Duisburg, kam 1819 als Consistorialrath und Oberprediger nach Bernburg und 1824 als Prediger an die Ansgarii=Kirche nach Bremen. Seine Parabeln, Duisb. 1805, 5. Aufl., 3 Bde., 1820, weisen mit vieler Wahrheit morali=

sche

sche Bedeutungen in den Eindrücken nach, die ein kindlicher Sinn von der Natur empfängt. Einen gleichen Charakter haben seine übrigen Schriften: die Kinderwelt, Duisb. 1806, n. Aufl. 1813; Festbüchlein, eine Schrift für das Volk, 3 Bde., ebend. 1808—19, neueste Aufl. des 1. u. 2. Th. 1819—21; Apologen und Paramythien, ebend. 1809; das Drama: Johannes, Leipzig 1815; Paragraphen zu der heiligen Geschichte, Berlin 1818; die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche, Essen 1823, u. a. m. (*Dg.*)

Krumm-blätteriger Feld-spath (Miner.), s. Feldspath 7).

Krumm-bogen (Musik), die Einsetzstücke, mit denen durch Zusetzung oder Abnahme die Blechinstrumente in andere Tonarten umgestimmt werden.

Krumm-darm (Anat.), der Dünndarm (s. d.) mit Ausschluß des Zwölffingerdarms.

Krumm-drallig (Büchsenm.), von einem Gewehrlaufe, in welchem der Drall in einem Bogen herumgehen. Vgl. Büchse.

Krumme (Landw.), eine Sichel oder Hippe mit breiter Klinge.

Krumme Fläche (Math.), eine Fläche, worauf nicht zwischen irgend 2 Punkten eine gerade Linie gezogen werden kann, die ganz in die Fläche falle. Auf cylindrischen und konischen Flächen fällt die (durch Drehung) sie erzeugende gerade Linie zwar ganz in die k. F.; aber zwischen je 2 Punkten, die nicht auf dieser Linie liegen, ist auch auf solchen Flächen keine gerade Linie zu ziehen möglich. Die Beschaffenheit einer k.n F. wird zunächst aus ihrer Entstehungsart erkannt, wobei man entweder blos geometrische Hülfsmittel gebraucht, oder allgemeine analytische Rechnung, durch Anwendung gleicher Methode, wie bei krummen Linien, besonders den mit doppelter Krümmung; auch kann man, eben so wie bei krummen Linien, von Gleichungen zwischen den Coordinaten (s. d.) ausgehen und daraus die Gestalt und die Eigenschaften einer k.n F. herleiten. Die Untersuchungen hierbei betreffen zugleich die berührenden Ebenen, die Normalen, die Krümmung, die Durchschnitte einer k.n F. mit einer Ebene, oder einer andern k.n F., dann auch die Complanationen, Cubirungen und Evolutionen (s. d. a.). Erschöpfendes hierüber s. in Klügels math. Wörterbuch, 3. Bd., S. 278—341. (*Pi.*)

Krumm-eisen, 1) (Maschinenw.), ein starkes Stück Eisen, welches an dem Kreuze einer Stangenkunst befestigt ist, und woran die an der Kolbenstange befestigte **Krummeisenschiene** gehängt wird; 2) (Böttcher), ein krumm gebogenes Schnitzemesser.

Krumme Linie (Curve, Math.), eine Ausdehnung in bloßer Berücksichtigung der Längendimension, die aber auf jeder, auch der kleinsten Stelle ihre Richtung ändert; vgl. Krumm. Sie liegt (am einfachsten) in einer und derselben Ebene, oder kein Theil, so klein er auch ist, befindet sich ganz in derselben Ebene. Hiernach entstehen zweierlei Arten von k.n L.n: Curven mit **einfacher** und **doppelter Krümmung**. A. Die reine Geometrie betrachtet bloß solche Curven, deren Natur durch eine Gleichung zwischen ihren Coordinaten (s. d.), unmittelbar oder mittelbar, dargestellt werden kann. Bei Curven in derselben Ebene wird die Gleichung auf zweierlei Art eingerichtet: a) man zieht in der Ebene derselben 2 gerade Linien unter beliebigen Winkeln, gewöhnlich unter einem rechten, als Axen der Coordinaten, von welchen die Abscissen (s. d.) auf der einen dieser Linien von ihrem Durchschnittspunkte, als Anfänge der Abscissen, an, genommen, die Ordinaten der andern jener beiden Linien parallel gezogen werden; b) man zieht in der Ebene der Curven eine beliebige gerade und aus einem Punkte derselben gerade Linien an die krumme; der Winkel einer solchen veränderlichen Linie mit der gegebenen und jene Linie sind hier die Coordinaten; der Winkel, oder ein Kreisbogen mit der Einheit als Halbmesser beschrieben, ist hier, was nach jenem Verfahren die Abscisse ist. Statt der Winkel werden oft ihre trigonometrischen Functionen genommen. Die Gleichung zwischen den Coordinaten ist die Gleichung für die Curve. Die Curven werden in **algebraische** und **transscendente** eingetheilt, je nachdem die Gleichung eine algebraische oder transscendente ist. Zur ersten gehören die Kegelschnitte, die cubische Parabel, die Cissoide, das folium Cartesii, die Conchoide, Cardioide (s. d. a.) u. a., zur letztern die Cykloide, die Kettenlinie, die Archimedische und logarithmische Spirale, die Quadratrix, die Epicykloide (s. d. a.). Descartes (s. d.) wollte nur die algebraischen Curven als geometrische gelten lassen und nannte die andern **mechanische**, weil die zu seiner Zeit bekannten (die arithmetische Spirale und die Quadratrix) durch abgesonderte Bewegungen beschrieben wurden, die kein genau meßbares Verhältniß gegen einander haben. Newton und Leibnitz machten dagegen in dieser Rücksicht keinen Unterschied, sondern sahen blos auf Leichtigkeit der Construction. Da gegenwärtig Kreisbogen und Logarithmen als völlig bestimmbar durch ihre zugehörigen Größen anzusehen sind, so sind alle Curven, die von ihnen abhängen, den algebraischen gleichzuschätzen. Es sind zweierlei Fragen: welche Curven zur Auflösung geometrischer Fragen angewendet werden dürfen, und welche als geometrische anzuerkennen sind; nach bloßer Würdigung der Curven

nämlich sind alle die ächt geometrisch, deren Punkte nach einem gemeinschaftlichen Gesetze bestimmt werden. Als die Rechnung des Unendlichen auf die Geometrie angewendet wurde, nannte man mechanische Curven die, für welche eine Gleichung nur zwischen den Differentialen der Coordinaten gefunden werden kann. Es paßt aber diese Benennung nur auf solche transscendente Linien, die ursprünglich durch Bewegungen beschrieben werden, wie durch Wälzen einer Curve auf einer geraden oder krummen Linie, oder durch Abwickelung; vgl. auch Exponentialcurve. Die algebraischen Curven werden nach dem Grade der für sie gehörigen Gleichungen eingetheilt. Der Grad einer Gleichung zwischen x und y wird durch die höchste Anzahl der Factoren x und y ihrer Glieder, es sei in den Potenzen derselben, oder in ihren Producten, bestimmt. Eine Gleichung vom ersten Grade zwischen 2 veränderlichen Größen $ax + bx + c = o$ gehört für die gerade Linie. Die Gleichungen vom zweiten Grade bestimmen die nach der geraden einfachsten Linien, welche die zweite Ordnung der Linien überhaupt, oder die erste Klasse der Curven ausmachen. Der allgemeine Ausdruck für diese Gleichungen ist: $ayy + bxy + cx^2 + dy + ex + f = o$. Die Coefficienten können negativ, zum Theil auch Null sein; nur darf der erste oder höchste Theil, der 2 Dimensionen in Absicht auf x und y enthält, nicht ganz fehlen. Diese Klasse begreift die Kegelschnitte (s. d.). Für die zweite Klasse der Curven ist die allgemeine Gleichung: $ay^3 + bxy^2 + cx^2y + dx^3 + ey^2 + fxy + gx^2 + hy + ix + k = o$, worin der erste Theil von 3 Dimensionen in Absicht auf x und y nicht ganz fehlen darf. Diese Klasse ist sehr zahlreich an Arten. Noch weit mehr ist es die dritte Klasse von Curven; Euler zählt 146 Arten in 8 Gattungen. Die Dimensionen der Glieder in Absicht auf x und y steigen hier bis auf vier, so daß das höchste Glied im Allgemeinen ist $ay^4 + bxy^3 + cx^2y^2 + dx^3y + ex^4$, wozu eben solche Glieder kommen, wie in der Gleichung vom dritten Grade enthalten sind. Zu den Gleichungen für die Curven der noch höhern Klassen steigt nun der höchste Theil in jeder auf so viele Dimensionen nach x und y, als die um Eins vermehrte Ordnungszahl der Klasse Einheiten enthält. Die Anzahl der Glieder in der allgemeinen vollständigen Gleichung vom 12. Grade ist $= \frac{(n+1)(n+2)}{1 \cdot 2}$. Curven, die unter dieselbe Gleichung von einem unbestimmten Grade gehören, bilden eine Familie. B. Curven mit gedoppelter Krümmung entstehen auf verschiedene Art. Wenn 2 krumme Flächen einander schneiden; so ist am häufigsten ihre Durchschnittslinie eine solche; dies kommt in Gewölbebildungen vor; die Spiralen auf der Fläche eines Cylinders, Kegels, oder einer Kugel, welche mit den Seitenlinien des Cylinders oder Kegels, oder den großen Kreisen mit einem gemeinschaftlichen Durchmesser durchgehends gleiche Winkel machen, gehören hierher und viele auf andere Art sich bildende. So wie bei einer Curve, deren Punkte alle in Einer Ebene liegen, die Lage jedes Punktes durch den Abstand von 2 gegebenen geraden Linien in jener Ebene, nach Richtungen, die denselben parallel sind, d. i. durch 2 Coordinaten (x, y) mit einem gewissen Ordinatenwinkel bestimmt wird; so wird für eine Linie von gedoppelter Krümmung die Lage jedes Punktes durch die Abstände von 3 gegebenen Ebenen (x, y, z) nach Richtungen, die denselben parallel sind, bestimmt. Die 3 Ebenen setze man senkrecht auf einander, so daß die Axen der Coordinaten durch den ihnen gemeinschaftlichen Punkt gehen und senkrecht auf einander stehen; die Abstände jedes Punktes von den Ebenen werden solchergestalt nach geraden Linien, auf die Ebene senkrecht, genommen. Zur Bestimmung einer Curve von gedoppelter Krümmung sind 2 Gleichungen zwischen den Coordinaten x, y, z nöthig; schafft man aus denselben eine der veränderlichen Größen, z, heraus, so erhält man eine Gleichung zwischen x und y, welche auch ursprünglich gegeben sein mag. Auf gleiche Weise ist die Gleichung zwischen x und z nach weggeschaffter y, die Gleichung für die Projection (s. d.) auf die Ebene der y, z. Durch 2 dieser Projectionen wird die gedoppelte Curve bestimmt. Die Projectionen bezeichnet man durch ihre Coordinaten, so wie die gedoppelte Curve selbst, durch alle 3. Erschöpfenderes über alles dies s. in Klügels mathem. Wörterbuch, 3. Th., S. 163—278. *(Pi.)*

Krumme Mittewoche (Kalenderw.), ehemals die Mittewoche der Charwoche, weil die Juden an diesem Tage den Beschluß faßten, den Heiland zu verhaften, vielleicht auch, weil dies der mittelste Tag in der strengsten Fastenwoche, wo man krumm liegen mußte, war.

Krümmendorf (Geogr.), Dorf im Kreise Strehlen des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit 350 Ew. Man findet in der Gegend schöne Bergkrystalle, aus welchen Rockknöpfe, Petschafte, Ringsteine rc. verfertigt werden.

Krummer Zapfen, s. Krummzapfen.

Krummes Wasser (Geogr.), kleiner Fluß in Pommern, entspringt im Kreise Schiefelbein des preuß. Regierungsbezirks Köslin, fällt bei Köslin in die Persante.

Krumme Zapfenkunst (Maschinenw.),

nenw.), ein Druckwerk, mit welchem in mehrern Röhren zugleich Wasser gehoben wird. An dem Wasserrade ist ein mehrmals gekröpfter Krummzapfen befestigt, an jedem Kropfe hängt eine Korbstange, welche einen Wagebalken und mit diesem die Kolbenstange aufzieht und niederstößt. Man hat auch solche Künste, welche von Windmühlenflügeln in Bewegung gesetzt werden; diese braucht man in Holland vorzüglich als Entwässerungsmaschinen. (*Fch.*)

Krumm-faden (Bot.), die Pflanzengattung Cyrtandra. K.-faserig (Mineral.), s. unter Faserig. K.-fläche (Math.), s. Krumme Fläche.

Krumm-fuß, 1) (Med.), s. unter Krümmung 2). 2) (Pferdew.), Pferd mit einem krummen Hufe, oder auch mit mehrern, am häufigsten an beiden Vorderfüßen, und hier wieder meist auf gleiche Art, und zwar im Knie, a) vorwärts, wo dann die Pferde leicht knickeln (s. d.), b) rückwärts, welches den als Durchtreten (s. d.) bekannten Fehler zur Begleitung hat; c) auswärts, d) einwärts; im ersten Fall ist meist das Pferd knieeng (s. d.), im zweiten knieweit. Es streicht dann leicht als knieeng mit den Knieen, als knieweit mit den Köthen (s. Köthe 2). In allen Fällen hilft ein angemessener Beschlag dem Fehler wenigstens in etwas ab. (*Pi.*)

Krumm-gefäße (Bötticher), bauchige Gefäße. K.-hälser-arbeit (Bergb.), wenn die Bergleute in schmalen niedrigen Flötzen liegend das Erz mit der Keilhaue gewinnen müssen; die Arbeiter selbst heißen Krummhälser.

Krumm-hals, 1) (Med.), s. Schiefer Hals; 2) (Pferdew.), Pferd mit seitwärts gewendetem Halse; selten vorkommender Fehler des Baues; 3) (Bot.), die zengattung Lycopsis (s. d.).

Krumm-haue, 1) (Holzarb.), so v. w. Deichsel 3); 2) (Bergb.), s. Kaukamm.

Krumm-holz, Krumm-holz-kiefer (Bot.), 1) (pinus mughus *Jaqu.*, p. montana *Mill.*), wächst auf den höchsten Gebirgen der Schweiz, in Oestreich u. Würtemberg, auf feuchten, sumpfigen Stellen an den Schneegruben, legt ihre langen, biegsamen Aeste, die am Ende sich 6 Fuß in die Höhe richten, 20 Fuß weit flach an der Erde hin. Das rothe oder braune Holz ist sehr harzreich und zähe und hat einen balsamischen Geruch. Die zähen Reise sind zu Faßreifen und Wieden brauchbar. 2) (pinus pumilio, p. mughus *Scop.*), legt sich mit armdicken Aesten 20—30 Fuß in mancherlei Biegungen auf der Erde hin, schlägt zuweilen wieder Wurzel und steigt am Ende 4—6 Fuß in die Höhe; wächst 60—70 Jahre, wird 100—200 Jahre alt. Das Holz ist fest und voller balsamischen Harzes. Der Moor- u. Torfgrund der hohen Alpgegenden in Ungarn, Corsika, der Schweiz, Schlesien, Salzburg und Krain sind der Standort dieses Gewächses. Es liefert ein gutes Brennholz und die zähen, schlanken Zweige dienen zu Faßbändern u. Floßwieden; 3) (Forstw.), so v. w. Kienholz.

Krumm-holz-öl, 1) (balsamum hungaricum, b. carpathicum nativum, oleum carpathicum, ungarischer Balsam, Med.), der aus den Spitzen der Zweige von pinus pumilio im Frühjahre von selbst ausfließende, und in an dieselben gesteckten Flaschen gesammelte, dünnflüssige, natürliche Balsam, von starkem, feurigem, balsamischem Geschmack und wachholderartigem Geruch, bei den gemeinen Ungarn eine Universalmedicin. 2) K., auch Templineröl (oleum templinum), aus jenen Zweigen durch Destillation gewonnenes, gelbgrünes, angenehm riechendes, scharf schmeckendes Oel, von den ungarischen Olitätenhändlern in Handel gebracht. Statt beider wird oft Wachholder- oder Terpentinöl verkauft. (*Su.*)

Krumm-horn (Musik), 1) ein veraltetes Blasinstrument von Holz am untern Theile in einen Halbzirkel gekrümmt (daher der Name), mit 6 Tonlöchern auf der Oberfläche und an der untern Seite eines für den Daumen. Am untern gekrümmten Ende sind noch 2 Klappen, vermittelst deren man noch 2 Töne in der Tiefe erreichen kann. Der Ton wurde durch ein in einer Kapsel befindliches hoboähnliches Rohr hervorgebracht, so daß der Spieler das Rohr nicht unmittelbar berührte; 2) ein Register in der Orgel von sehr sanftem Ton und leichter Intonation. Der Name ist corrumpirt aus cor morne (stilles Horn); 3) so v. w. Bassethorn. (*Ge.*)

Krumm-horn-käfer (loricera *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Laufkäfer (auch als Untergattung von pogonophorus betrachtet); hat die Schienen der Vorderfüße stark ausgeschweift, krumme Fühlhörner, mit einigen behaarten Gliedern, rundes Halsschild, vom Kopfe durch eine Furche getrennt; laufen schnell am Wasser. Art: behaarter K. (Borstenhorn, l. pilicornis, l. aenea), glänzend grün, mit punktirt gestreiften Flügeldecken. (*Wr.*)

Krümmhübel (Geogr.), adeliges Dorf im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, am Fuße der Schneekoppe; ist größtentheils von Laboranten bewohnt und hat 600 Einwohner. Nach einer neuen Verordnung sollen keine neuen Laboranten mehr angesetzt werden, auch die Witwen der Verstorbenen die Geschäfte nicht fortsetzen; nur den jetzt lebenden ist die Verfertigung und der Verkauf von Arzneimitteln auf Lebenszeit noch verstattet. (*Cch.*)

Krum-

Krumminsche Wicke (Geogr.), Binnenwasser im Kreise Usedom-Wollin des preußischen Regierungsbez'rks Stettin, wird von dem Ausflusse der Peene gebildet und hat seinen Namen von dem daran gelegenen Dorfe Krummin.

Krumm-kamm (Hornm.), ein krummer Haarkamm für gemeine Leute.

Krumm-kiefer (Zool.), so v. w. Aspe (Zool.). K.-knie (Pferdew.), s. u. Krummfuß 2). K.-kopf, so v. w. Ramskopf (s. d.). K.-kuchen, s. u. Glashütte.

Krumm-liniger Hebel (Maschinenw.), ein nach einem Winkel gebrochener, gewöhnlich 2armiger Hebel. K.-liniger Winkel (Math.), Winkel zwischen zwei krummen Linien, s. unter Winkel und Krumme Linie.

Krumm-messer (Böttcher), so v. w. Krummeisen 2).

Krumm-ofen (Hüttenw.), ein niederer Schmelzofen, ungefähr 9 Fuß hoch, 3—4 Fuß lang, 2—2½ Fuß weit; hat einen Stich- und Vorderherd, ist jetzt nicht mehr sehr gewöhnlich.

Krumm-rippiges Blatt (bot. Nomencl.), s. Curvinervium folium.

Krumm-ruthen (Jagdw.), bei Aufstellung der Jagdzeuge nöthige Stangen, welche länger und stärker sind als die gewöhnlichen Stellstangen, u. die da eingeschlagen werden, wo das Tuch oder Netz einen Bogen oder Winkel macht; sie bekommen zu größerer Befestigung 3 Windleinen.

Krums (Maschinenw.), s. Krummeisen.

Krumm-schnabel (Zool.), 1) so v. w. Brachvogel, großer; 2) so v. w. Säbelschnäbler. K.-schnabel-schnepfe (rhynchaea *Cuv.* Zool.), Gattung aus der Ordnung der Sumpfvögel Familie der Sumpfwader; ist den Strandläufern (actitis), wovon sie auch als Untergattung betrachtet wird, verwandt; der Schnabel ist an der Spitze etwas gekrümmt, die Nasenlöcherrinnen gehen bis ans Vorderende des Schnabels; auf den Flügeln und dem Schwanze sind Augenflecken. Sonst zu Scolopax gerechnet. Art kapische Kr. (r. capensis), grau, durch die Augen ein weißer Streif, Hals zimmtfarbig, an der Brust ein schwarzes Halsband, gelbliche Augenflecken; am Kap. r. sinensis, r. madagascariensis u. A. (*Wr.*)

Krumm-schwanz (Pferdw.), Pferd mit krummer Schweifrübe, entweder als Bildungsfehler, oder durch Zufall. Sie ist entweder aufwärts gekrümmt (sogenannter Hundeschwanz), was jedoch, weil man das Hochtragen des Schweifes liebt, gewöhnlich nicht als Mißgestaltung gilt; oder einwärts, was dem Thiere in freiem Gebrauche seines Schweifs, da sich die Rübe zwischen den Hinterbacken klemmt, hinderlich ist; oder seitwärts, entweder einfach, oder geschlängelt (als Schlangenschwanz), was eigentlich nur mißfällig ist, doch, wie auch die vorigen Abweichungen, durch Einschnitte in die Schweifrübe, und Geraderichtung derselben, mittelst Schienung und Verband, gehoben werden kann. (*Pi.*)

Krumm-stab, s. Bischofsstab.

Krummstäbisch Lehen (Rechtsw.), Verleihung der Kirchensachen, s. Feuda ecclesiae.

Krumm-stampfer (Hutm.), eine messingene Platte, etwas gekrümmt, am untern Rande rundlich ausgeschnitten, womit die Hüte angeformt werden. K.-steven, Fahrzeuge welche gekrümmte Steven haben, z. B. Huker. K.-stroh (Landw.), das Stroh von Gerste, Hafer, Erbsen Wicken, so wie das Wirrstroh (s. d.) von Roggen und Weizen.

Krumm-zapfen (Kurbel, Maschinenw.), ein in entgegengesetzter Richtung zweimal nach einem rechten Winkel gebogenes Stück Eisen, welches mit dem einen Ende (Flügel) in einer Haspel, in einem Schleifsteine, in der Welle eines Rades und dgl. befestiget ist, um diese Gegenstände damit herumdrehen zu können; deshalb ist an dem äußern Ende ein Griff, Kurbelholz, angebracht. Der Kr. dient aber auch dazu, daß ein sich herumdrehendes Rad einen Gegenstand in verticale oder horizontale Bewegung setzen kann, z. B. ein Pumpwerk oder eine Stangenkunst; dann hat der äußere Schenkel einen Knopf, die Warze, an welchen der Bläuel (s. d. 5) gehängt wird. Soll das Rad 2 Werke in Bewegung setzen, so ist ein doppelter oder zweimal gekröpfter Krummzapfen nöthig. Das mittlere Stück des Krummzapfens heißt Kurbelknie, die Entfernung der Warze von dem Mittelpunkte der Radewelle der Kurbelbug. Mit großem Nutzen bedient man sich jetzt statt der Krummzapfen Kurbelscheiben, welche haltbarer sind u. eine gleichmäßigere Bewegung hervorbringen. Dies ist eine eiserne Scheibe in der Mitte mit einem viereckigen Loche, in welches der am Kopfe viereckige Wellenzapfen befestiget wird. Nach dem Rande der Scheibe zu sind übers Kreuz 4 viereckige kleinere Löcher, wovon jedes dem Mittelpunkte um etwas näher stehet; in eins derselben wird eine eiserne Stange gesteckt und mit einer auf der Rückseite befestiget, an dieses Eisen wird der Bläuel der Stangenkunst gehängt. Da dieses Stück Eisen schwächer sein kann, als ein gegossener Krummzapfen, so findet auch weniger Friction Statt. Der K. wirkt als ein Hebel. (*Fch.*)

Krumm-ziegel (Bauw.), s. unter Dachdeckung A, b.

Krumm-zirkel, 1) so v. w. Tasterzirkel (s. d.); 2) (Uhrm.), ein Zirkel, dessen beide Schenkel jeder einem lateinischen S gleichen, welche in der Mitte kreuzweis durch ein

ein Charnier verbunden sind. In den 4 Spitzen des Zirkels, welche etwas umgebogen sind, sind kleine Löcher, so daß ein Rad an der Welle, oder die Unruhe dazwischen gespannt werden kann. Hält man die Welle zwischen der Zange senkrecht und dreht das Rad, so kann man leicht sehen, ob das Rad im Gange nach einer Seite abschweift, oder an einer Seite zu schwer ist, wo dann mit der Feile so lange nachgeholfen wird, bis nach wiederholten Versuchen der Gang des Rades ganz gleichmäßig ist. (*Fch.*)

Krumpen, Krumpfe (Tuchm.), s. Krimpen, vgl. Decatiren.

Krump-frei (Tuchm.), ist Tuch, welches nach der Zubereitung nicht im Rahmen ausgestreckt wird, daher es auch nicht einläuft; dieß geschieht nur bei sehr feinen Tuchen.

Krums (Maschinenw.), s. Krummeisen.

Krumstert (Num.), ostfriesische Scheidemünze zu 4 Witten.

Krupēza (gr. Ant.), hoher, hölzerner, bes. in Böotien getragner Schuh, mit dem man u. a. die Oelbeeren austrat. Auf dem Theater trugen die Flötenspieler solche Krupezai und gaben den Takt damit an.

Krupka (Geogr.), so v. w. Graupen.

Krup-krauses Eisen (Hüttenw.), so v. w. Krauseisen.

Krupp (Med.), s. Croup.

Krupp-bohnen (Gärtner.), s. unter Bohnen.

Kruppe 1) (Zool.), so v. w. Kaulkopf. 2) (Windenm.) s. unter Winde. 3) (Pferdew.) s. Croupe.

Krüpulik (Geogr.), so v. w. Köprili.

Kruschevacz, so v. w. Aladschahissar.

Kruschka (Meßk.), so v. w. Kruska.

Kruschwitz (Kruswica, Geogr.), Stadt im Kreise Inowrazlaw des preuß. Regierungsbezirks Bromberg, am Goplosee, einst berühmt und die Vaterstadt Piasts ist jetzt klein und hat nur 200 Ew.

Kruse (Christ.), geb. zu Stedingerland in Oldenburg 1753; war erst Subconrector in Oldenburg, in der Folge oldenburgischer Hofrath und ward nach mehrjährigem Aufenthalte in Leipzig 1822 daselbst ordentl. Professor der historische Hülfswissenschaften; starb 1827; schrieb Prakt. Anweisuug zur Orthographie, Bremen, 1787, 8. 4. Aufl. Leipzig, 1819. Atlas zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Staaten, Oldenb. 1802—1818 4. Lieferung, Fol, 4. Aufl. 1827; Kurze Anzeigen und Erläuterungen darüber, Halle, 1812. 2) (Fried. Karl Herm.) Sohn des Erstern; geb. zu Oldenburg, 1790; war erst Collaborator an der Maria-Magdalenen Schule in Breslau, dann außerordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, ging 1828 als Professor der Geographie und Geschichte nach Dorpat. Als Geschichtsforscher bewährte er sich durch folgende Schriften: Budorgis, oder etwas über das alte Schlesien vor Einführung der christl. Religion, Leipzig 1819; Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer, insonderheit der germanischen Völkerstämme, ebend. 1821—22, 3 Hefte; Teutsche Alterthümer, oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer, insonderheit der germanischen Völkerstämme, 2 Bde. ebend. 1824—26; Hellas, oder geographische antiquarische Darstellung des alten Griechenlandes und seiner Colonien, 2 Bde., ebend. 1825 — 27; 3) (Ludwig) geboren um 1780 zu Kopenhagen, ward daselbst Professor, legte aber seine Stelle nieder und empfing dagegen eine Pension. Er begab sich nun nach Hamburg, wo er einem Erziehungsinstitut vorstand und zuletzt als Schriftsteller auftrat, ging von da 1815 nach Wien und dann nach Italien, lebte ein Jahr in Rom, kehrte hierauf nach Hamburg zurück und redigirte mit Zimmermann und Schulz die Hamburger Biene; 1827—1828 lebte er in Leipzig u. hält sich jetzt wieder in Hamburg auf. Er ist einer der beliebtesten unter den jetzt lebenden Erzählern, der sehr viel in Almanache u. bes. in Zeitschriften geliefert und auch viel aus dem Dänischen u. Franz. übersetzt hat. Die vorzüglichsten seiner Schriften sind: Coeur-Dame, Kopenhagen 1811; Novellen, Wien 1816; Erzählungen, Aarau 1822; Deodats Geburt, das Verhängniß u. der glückliche Tag, Hamburg 1827; die Strafe nach den Tode und das verfluchte Haus, der Todtentanz, Hamburg 1828; zwölf Erzählungen, Berlin 1829; Nord und Süd, Leipzig 1829; Poesie u. Prosa, 3 Thle., Leipzig 1823; der krystallne Dolch und die Rose, Hamburg 1823; Eid und Gewissen, Hamburg 1824; Sieben Jahre, Leipzig, 1824; das geheimnißvolle Haus, Hamburg 1825; Jugendgeschichte des Herrn von Morbière, Leipzig 1825; das Araber-Roß, Hamburg 1826; Criminalgeschichten, und andre romantische Erzählungen, 6 Bde., Hamburg 1826; Kleinstädter in einer großen Stadt, Leipzig 1826; der Cardinal, Hamburg 1827. (*Lr.*)

Krusemark (Baron, von), stammte aus einer alten preußischen Familie; seine vielfachen diplomatischen Kenntnisse entwickelte er auf mehrern Gesandtschaftsposten des preußischen Hofs; so vermittelte er 1806 das Bündniß Preußens mit Rußland, welches der Friede von Tilsit wieder auflöste. 1809 ward K. Gesandter in Paris und blieb es bis 1813, worauf er Frankreich zwar verließ, aber ein bis zum ersten Frieden von Paris 1814 dauernder, sehr lebhafter Notenwechsel zwischen K., dem Fürsten Hardenberg und dem Herzog von Bassano Statt fand. Nach diesem Friedenschluß ward

ward er General-Lieutenant und außerordentlicher Gesandter des preußischen Hofes zu Wien, wo er 1821, als der letzte seines Stammes, allgemein geachtet, starb.

Krusenstern (Adam Johann, Ritter v.), geb. 1770, ein Russe, zeichnete sich von Jugend auf in den Seediensten seines Vaterlandes durch gute Kenntnisse und große Beobachtungsgabe aus, weshalb er bald Schiffscapitän ward. 1793—1799 diente er zur Vervollkommung seines Wissens auf der englischen Flotte, ging, hauptsächlich um die indischen Gewässer kennen zu lernen, mit einem englischen Chinafahrer nach Canton, wo er sich 1798—1799 aufhielt und die Vortheile kennen lernte, die für die russischen Niederlassungen auf der nordwestlichen Küste von Amerika aus dem unmittelbaren Absatze des Pelzwerks entspringen könnten. Indessen fand sein Plan zur nähern Untersuchung dieser Küsten erst unter Kaiser Alexander Anerkennung; später verband man noch damit den Versuch einer erneuerten Handelsverbindung mit Japan. Am 5. October 1803 verließ er, um seinen Plan auszuführen, in Auftrag der russischen Regierung, mit 2 Schiffen (Nadeshda, die Hoffnung, unter eignem Commando, und Newa, unter Capitän-Lieutenant Lisanskoi) die Rhede von Falmouth. Ihn begleiteten: der Astronom Hofrath Horner, ein Schweizer, der Naturforscher Hofr. Tilesius (s. d.) der Hofrath von Langsdorf (s. d.) und der Arzt Doctor Laband. Der Kaiser wies Kr.ns Gatt'n die auf 1500 Rubel jährlich sich belaufenden Einkünfte eines Guts an, damit dieser indessen über den Wohlstand seiner Familie beruhigt sein könne. Am 6. Nov. 1803 wehte zum ersten Male russische Flagge jenseit des Aequators und am 19. August 1806 kehrte die Nadeshda nach Kronstadt zurück, ohne daß während dieser ganzen Reise ein Mann gestorben wäre. Ueber diese Weltumseglung erschienen: Reise um die Welt, in den Jahren 1803—1806 durch Cap. Kr. (teutsch.) Petersburg 1810—1812, 3 Theile nebst Atlas. 2. Aufl., Berlin 1811, 2 Theile; Lisanskoi, Reise um die Welt (russisch; teutsch vom Hofr. Doctor Pansner), Petersburg 1813, 3 Theile; Kr. war vom 60° NB. — 60° SB. gefahren, entdeckte die Orloffeinseln, verschaffte uns mehr Kenntniß der neuen Marquesas- oder Washingtonsinseln, besonders von Nukahiwa u. der Meerenge von Sangaar, ferner von der Geographie Australiens, der japanischen Küste u. von den Inseln des chinesischen Meeres, untersuchte die Westküste der Insel Jedso, die Straße La Peyrouse und die Küsten der Insel Sachalin, machte auch mit großem Freimuth auf die schlechte Verwaltung der russischen Niederlassungen auf den Aleuten und der Nordwestküste Amerika's aufmerksam, indem er zugleich verbessernde Vorschläge that. Die 1610 von den Spaniern angeblich entdeckten Inseln östlich von Japan konnte K. indeß eben so wenig finden, als vor ihm Bries und La Peyrouse, so wie auch die Versuche einer neuen Handelsverbindung mit Japan scheiterten. 1824 wurde Kr., an die Stelle des Grafen von Liewen, Curator der Universität Dorpat, 1826 russischer Commodore und zweiter Director des Seecadettencorps. Unter ihm bildete sie Otto von Kotzebue (s. d. 2). Außer mehrern nautisch-geographischen Abhandlungen gab er ferner heraus: Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asiens und der Nordküste von Amerika, Petersburg 1813; Beiträge zur Hydrographie der größern Oceane, Leipzig 1819; Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'explication à l'Atlas de l'Océan pacifique, Petersburg 1824, nebst Atlas. Kr.s Erfindung die Magnetnadel des Kompasses durch Einfassung desselben mitgegen die Einwirkung des Eisens zu sichern, wurde 1825 bei der russischen Marine eingeführt. (*Md.*)

Krusenstern (Geogr.), Inselgruppe, zu dem Archipel der niedrigen Inseln gehörig (Australien), entdeckt von Kotzebue 1816, fast noch ganz unbekannt.

Krusensterna (Zool.), nach Lamark zu Ehren des Vorigen ben. Gattung der Porenkorallen der Stamm ist steinig, baumartig, oft trichterförmig, mit sehr zahlreichen, netzförmig, mit kleinen Maschen, obere Fläche mit Poren oder unregelmäßigen Zellen. Aus der Gattung millepora geschieden. Art k. verrucosa.

Krusensterns Straße (Geogr.), s. unter Unimack.

Krusinski (Judas Thaddäus), geb. zu Brzesc in Cujavien 1677; wurde General der Missionen in Persien und Dolmetscher des Bischofs von Isfahan. Als Augenzeuge beschrieb er die Revolution in Persien, wovon er für den Großvezier Achmeds III., Ibrahim Pascha, Constantinopel 1729 eine türkische Uebersetzung veranstaltete, welche Johann Christian Claudius lat. unter dem Titel Chronicon peregrinantis, seu historia ultimi belli Persarum, Leipzig 1731, 4., herausgab. Er verließ Persien 1725 kehrte nach Polen zurück und st. daselbst 1754. (*Lt.*)

Kruska, in Rußland ein Gemäß zum Flüssigen; enthält 77, 6 Paris. Cub. Zoll.

Kruspeln (Gerb.), so v. w. Krispeln.

Kruste, 1) überhaupt so v. w. Rinde, 2) (Landw. u. Gärtner.) die scharfe Rinde, welche frisch umgearbeitetes Feld und Gartenbeete bekommen, wenn nach großer Nässe schnell starke Hitze erfolgt. Sie verhindert das Wachsthum, kann auf dem Felde bisweilen durch Aufeggen und muß in den Gärten durch Aufhacken weggeschafft werden. 3) (Zool.) die harte, oft dicke und poro-

poröse Haut mancher Thiere, z. B. des Nashorns, Nilpferds, des Seeigels u. dgl. 4) (Med.) so v. w. Grind (s. d.). (*Fch.*)

Krusten-koralle (Zool.), so v. w. Rindenkoralline.

Krusten-thiere (crustacea Zool.), in neuern Systemen, Klasse der Gliederthiere; sie haben nie weniger als 5 Fußpaare, die hinter einander am Leibe angebracht sind; die Gestalt der Füße ist verschieden, bei einigen gehen sie in Flossen, bei andern in Freßwerkzeuge über und haben an der Basis Kiemen. Diese sind pyramidenartig, aus einzelnen einfachen, oder mit Fäden und Büschchen besetzten Plättchen bestehend. Ihr Blut hat einen doppelten Kreislauf; sie sind flügellos, eierlegend, mit harter Decke versehen, ihre 2 Augen sind zusammengesetzt, Fühlhörner sind 4. Nahrung sind ihnen thierische Substanzen; meist Wasserthiere. Werden getheilt in zehenfüßige (Krebse), Schaufelkrebse, Doppelfüße, Asseln und Kiemenfüße, bei A. in crustacea decapoda, branchiopoda und myriopoda. (*Wr.*)

Krustische Instrumente (Musik), s. unter Instrumente.

Kruswica (Geogr.), s. Kruschwitz.

Krute (Zool.), so v. w. Henne. Krutojarsk, Festung auf der orenburgischen Linie in d. Statthaltersch. Orenburg; 500Ew.

Krut-weihe (Kalenderw.), s. Krautweihe.

Krutze (Bergb.), so v. w. Krucke oder Kratze.

Krutzmann (nord. Myth.), bei den Friesen und Gothen der Gott der Körperstärke, in der Rechten eine in die Erde gestemmte Keule, über dem linken Arm eine Löwenhaut.

Kruyf (Jakob), Maler in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Haarlem, malte größtentheils Seehäfen, die er mit schönen kleinen Figuren verzierte.

Kryavici (Geogr.), Gebirg auf der Insel Kandia.

Kryns (Eberh.), Maler in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Haag; malte hist. Gemälde und Portraits in angenehmer Manier.

Kryolith (Kryon-Haloid, Miner.), Geschlecht aus der Gruppe Natrium bei Leonhard; erscheint krystallisirt als quadratisches Oktaëder mit unebenem Bruch, Perlenmutter- auch Glasglanze, von weißer ins Braune, Gelbe und Röthliche übergehenden Farbe, wiegt gegen 3, ist härter als Gyps, weicher als Flußspath, etwas durchscheinend, hält 21—24 Thon, 32—36 Natron, 40—47 Wasser; wird durch Einsaugen von Wasser durchsichtiger und gallertartig, zergeht schon bei Kerzenlicht; findet sich einzig in Grönland; steht bei Oken als Sippe unter den Kiesalzen, bei Mohs als eignes Geschlecht unter den Haloiden. (*Wr.*)

Kryophōr (gr. fälschlich, chryophorus, Phys.) wörtlich Kälteträger, nennt Wollaston ein Instrument, wodurch bewiesen wird, daß Wasserdämpfe durch augenblickliche Condensation im luftleeren Raume eine gewisse Menge Wasser, mit dem sie in Berührung stehn, gefrieren machen. Es ist eine an beiden Enden mit einer 1 Zoll weiten Kugel versehene luftleere Barometerröhre; die eine Kugel ist halb mit Wasser gefüllt, die andere, leere, wird, wenn jene gefrieren soll, in ein Gemenge von Schnee und Salz gesetzt. (*Pi.*)

Krȳphia (Lit.), kritisches Zeichen (⌒); bezeichnet Stellen, wo eine dunkle Frage nicht gelöst werden konnte. Vgl. Antigraphos und Antisigma.

Krypsis (gr., Dogm.), die Entsagung Christus von allen Vorzügen, welche seiner göttlichen Natur zukamen, insofern er bei dem beibehaltenen Besitz und Gebrauch derselben, auf den hiermit verbundenen äußern Glanz verzichtete.

Krypsōrchis (gr., Med.), ein Knabe, (oder auch Erwachsener), bei dem die Hoden (s. d.) vor oder zur Zeit der Geburt sich nicht in den Hodensack herabgesenkt haben; es steht dies bei Erwachsenen der Zeugungsfähigkeit nicht entgegen. (*Pi.*)

Kryptēia (gr. Ant.), bei den Lakedämoniern nach der lykurgischen Gesetzgebung (s. d.) eine Uebung der Jugend im Stehlen und im Hintergehen (auch Ermordung) der Heloten (s. d.).

Kryptisch 1) (Logik.), versteckt, von Sätzen und Schlüssen. Daher Kryptische Sätze, Kr. Schlüsse), in der ein Glied in dem andern mit enthalten ist und nur scheint zu fehlen; z. B. N. schläft (N. ist schlafend), Gott ist allein allmächtig, also hat er allein die Welt erschaffen (statt: Nur wer allmächtig ist, konnte die Welt erschaffen; Gott ist ꝛc.). Auch heißt ein k.r Schluß, ein solcher, der einen scheinbaren Fehler in der Form hat, aber doch richtig ist. Vgl. Enthymema; 2) so v. w. Esoterisch. (*Sch.*)

Krypto (v. gr.), bedeutet in Zusammensetzung mit einem Worte geheim, heimlich, versteckt.

Krypto-Calvinisten (Kirchengeschichte), 1) diejenigen Lutheraner, welche, obwohl ihrem öffentlichen Bekenntnisse nach der Lutherischen Kirche angehörend, doch im Stillen den Meinungen Calvins huldigten; 2) die Lutheraner, welche gegen Ende des 16. Jahrh. in Sachsen den Meinungen der Reformirten beitraten. K.-Calvinistischer Streit. Da den Reformirten entgegen, Luthers Beharrlichkeit bei einer wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chr. im Abendmahl, Zwingli's symbolische Deutung derselben durch die Behauptung einer geistig

wirk-

wirklichen Gegenwart modificirte, so neigte sich auch der, eine Vereinigung wünschende Melanchthon (s. d.) dieser Meinung zu, und die meisten kursächsischen Theologen folgten ihm nach, ja Melanchthons Schwiegersohn, Kaspar Peucer, (s. d.), u. A. suchten dieselben, besonders durch die bekannte Katechesis, die Fragstücke rc., das Stereoma und den Consensus Dresdensis auf alle mögliche Weise noch mehr zu verbreiten. Während indessen die thüringischen Theologen dieser Erklärung entgegen traten, und in Kursachsen selbst deshalb verschiedene Bewegungen entstanden, ließ der Kurfürst August von Sachsen 1571 seine Theologen zu Dresden zusammenkommen, welche zwar ihr Glaubensbekenntniß (Consensus Dresdensis) in den Lutherischen Ausdrücken ablegten, aber, wie die Exegesis perspiciens controversiam de coena Domini beweist, in dem Systeme Calvins fortlehrten. Der Kurfürst suchte nun die K. mit Gewalt zu unterdrücken, indem er mehrere Prediger absetzte, dadurch die Uebrigen zu einer Aenderung ihrer Ansichten, wenigstens ihres öffentlichen Bekenntnisses zwang und durch die Formula Concordiae, (s. d.) einen allgemeinen Lehrtypus aufstellen ließ. Als aber nach Augusts Tode 1586 sein Sohn Christian I. folgte, so wußte denselben der Canzler Crell (s. d.) so zu leiten, daß er, ohne es zu wissen, besonders durch Abschaffung einiger Lutherischen Kirchengebräuche, wie des Exorcismus (s. d.), u. durch Einführung eines nach Calvinischen Principien abgefaßten Katechismus, dem eine gleiche Bibelübersetzung folgen sollte, die Meinung derselben förderte. Da inzwischen nach dem, noch in nemlichen Jahre erfolgtem Tode Christians I., bei der Minderjährigkeit seines Sohnes Christian II., der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg die vormundschaftliche Regierung übernahm, so wurden die Hauptführer des Calvinismus, oder Alle, die nicht widerriefen, ihrer Aemter entsetzt, mit Gefängniß belegt oder außer Landes gewiesen und zugleich, um denselben völlig zu unterdrücken, 1592 die Visitationsartikel (s. d.) aufgesetzt und als symbolische Schrift eingeführt. *(Wth.)*

Kryptogamie (cryptogamia Bot.), wurde von Linné (s. d.) in seinem künstlichen Pflanzensystem als die letzte (24.) seiner Klassen aufgestellt, indem er darunter alle diejenigen (auf tiefern Stufen der Entwickelung stehenden) Pflanzen brachte, in welchen nach dem Principe der Pflanzensexualität (s. d.), keine Verschiedenheit von Geschlechtsorganen wahrzunehmen ist. Eigentlich bildet sie aber einen Gegensatz zu allen vorherigen Klassen des Linnéschen Systems, die daher als Complex als Phanerogamie bezeichnet werden, um so mehr, da die darunter gebrachten Pflanzen (Kryptogamen, Kryptogamisten) gleich große, wo nicht noch größere Verbreitung, als die unter jenen Klassen stehenden (Phanerogamen) haben. Kölreuter (s. d.) machte indessen zuerst geltend, daß wenigstens in vielen dieser Pflanzen dieselben Theile, die in den Phanegoramen als Geschlechtstheile gelten, unterscheidbar sind. Nachdem überhaupt die Ansicht von der Geschlechtsverschiedenheit der Pflanzen in neuerer Zeit andere Grundlagen erhalten hat, wird auch die K. als ein eigner Pflanzencharakter weniger beachtet. In dem natürlichen Pflanzensysteme bilden die Pflanzengruppen, welche Linné als vier Ordnungen (Farrenkräuter, Moose, Aftermoose u. Schwämme) darunter stellte, in umgekehrte Folgereihe, aber mit mehreren Abstufungen (als Pilze, Flechten, Algen, Homallophyllen, Lebermoose, Laubmoose, Farrenkräuter, Pteroiden, Lycopodeen, Rhizospermen, s. d. a.) die erste und niedrigsten Familien. *(Pr.)*

Kryptogenen (cryptogena., Zool.), bei Latreille Klasse der darmlosen Thiere; sie leben im Innern anderer Thiere; dahin die Saamenthierchen u. a.

Kryptographie (v. gr.), so v. w. Chifferschrift.

Krypto-Jansenisten (Kirchengesch.), wurden von den Jesuiten diejenigen genannt, welche, obschon die fünf verdammten Sätze Jansens, aber auch die Lehre Molinaes verwerfend (s d.), sich zu den übrigen Sätzen des ersteren oder der Lehre Augustins bekannten, s. Jansen. **K.-Jesuiten**, 1) Jesuiten, die dem Jesuitenorden anzugehören öffentlich verläugnen, was ihnen nach den Institutionen desselben erlaubt war oder ist, s. Jesuiten; 2) diejenigen, welche, ohne wirkliche Jesuiten zu sein, dennoch nach jesuitischen Grundsätzen handeln, daher listige, verschmitzte, kluge, aber moralisch schlechte Menschen. **K.-Katholicismus**, das heimliche Bekenntniß zum Glauben der kath. Kirche, während man äußerlich sich zu einer entgegengesetzten Glaubenspartei bekennt; wird von der römischen Politik gestattet. *(Wh.)*

Krypto-kochliden (cryptocochlides, Zool.), machen bei Latreille Abtheilung der Kammkiemenschnecken aus, haben die Schaale in den Mantel eingeschlossen, dahin die Familie **Makrostomen** mit dem Geschlecht Sigaretus u. a., im Gegensatz von den **Gymnokochliden**, welche die Schaale äußerlich haben. *(Wr.)*

Kryptonym (Lit.), mit verborgenem Namen, a) so v. w. Anonym; b) so v. w. Pseudonym.

Krypto-papisten (Kirchgesch.), heimliche Anhänger des Papstes, welche, unter dem äußern Schein der Opposition gegen denselben, die Zwecke der Hierarchie zu fördern suchen.

Krypto-porticus (Bauw.), ein geheimer unterirdischer Gang.

Kryptos (a. Geogr.), früherer Name der Insel Kypros.

Krypto-Socinianer (Kirchengesch.), s. unter Socinianer.

Krystall (v. gr. κρύσταλλος, Eis) 1) (Miner.), Mineral, welches bei einer ursprünglich regelmäßigen, unter gleichen Verhältnissen sich immer wiederhohlenden äußerlichen Gestalt (K.form), aus gleichartigen, gleichartig zusammengesetzten Theilchen besteht. Die K.e sind das Ziel aller chemischen Bildungen, aber zugleich Ausdruck des höchstens Lebens im Reiche der Mineralien. Die Thätigkeit der Natur bei ihrer Bildung (Krystallisationsproceß), so wie der Act der Bildung selbst (Krystallisirung), beruht eines Theils auf der Fähigkeit einer (krystallfertigen) Masse, K.-form anzunehmen Krystallisirbarkeit), theils auf den Gesetzen der Cohäsion (s. d.), welche höchstwahrscheinlich durch Magnetismus (Polarisationsgesetze) bedingt wird. Da diese nur in der Länge (wenn auch bei den K.n, wo jeder einzelne Punkt dieselbe Kraft zeigen kann, nach verschiedenen Seiten) thätig sind, so ist die regelmäßige Kugel nicht K. Um einen durch irgend einen Zufall geronnenen Tropfen der krystallfertigen Masse legen sich gleichförmig immer mehr Theilchen (Molecüls) an, die aber nicht anders, denn als Blättchen erscheinen können. Als Bedingungen, unt. welchen K.e erscheinen können gibt die Chemie an: vollkommne Reinheit und (durch Feuer oder Wasser bewirkte) Flüssigkeit der Masse, Freiheit des Raums wo, und eine gewisse Zeit der Ruhe, in welcher sie sich bilden. Die Krystallologie (Krystallonomik) beschäftigt sich mit Untersuchung und Kenntniß der K.e u. ist Krystallographie, wenn sie blos die Formen beschreibt, Krystallometrik, wenn sie die geometrischen und trigonometrischen Verhältnisse derselben berücksichtigt, K.-otomik, wenn sie die Bildung der K.e durch Zerlegung in einzelne Theile bezweckt, endlich K.-ogenie, wenn sie die Entstehungsart der K.e vor Augen hat. Bei diesen Untersuchungen hat die Kenntniß der Chemie und die der Geometrie wichtigen Einfluß. Man nimmt dabei besondere Rücksicht auf die Form und Zahl der Flächen, Kanten und Ecken, hat die gerade Linie zur Schönheitslinie und reducirt die Gestalten auf Grundgestalten (s. d.), von denen die übrigen nur Veränderungen sind. Die K.e verändern ihre Grundgestalt durch Abstumpfung, Zuspitzung, Zuschärfung der Spitzen, Kanten und Ecken, bis zum Verschwinden der Flächen, wodurch eine andere Fläche herrschend wird. In Hinsicht ihrer äußern Gestalt unterscheidet man längliche (zahnig, draht-, haarförmige u. dgl.), rundliche (kugelige, nieren-, traubenförmige u. s. w.) plattige, (spiegelige, wenn sie glänzen, in Blechen u. m.), vertiefte, (gallige, durchlöcherte, blasige, zerfressene und dergl.), verworrene (ästige, ungestaltete u. a.) K. Vollkommen ausgebildet heißt ein K., wenn keiner seiner wesentlichen Theile (Ecken, Kanten u. s. w.) ihm abgeht, und die Bedingung dazu beruht auf der richtigen Zusammensetzung der Masse, woraus er sich bilden soll, oder gebildet hat; doch sind die K.e nicht selten ausgehöhlt, wenn in der Mitte ein Theil der Masse fehlt, oder abgebrochen u. s. w.; deutlich dann, wenn seine Form sich genau und leicht erkennen läßt (was oft wegen Kleinheit, Verwachsung, Verstecktsein verhindert wird, [undeutlicher K.]). Der Größe nach sind die K. so verschieden, wie nach der Bildung; man findet deren zu Centnerschwere und andre nur mikroskopisch erkennbar und unterscheidet ungewöhnlich große (über 2 Fuß, Bergkrystall, Flußspath, selten), sehr große (2 Fuß — ½ F.), große (6 — 2 Zoll), mittelgroße (2 — ½ Zoll), kleine (½ — ⅛ Zoll), sehr kleine (⅛ Zoll und kleiner, doch noch mit unbewaffnetem Auge erkennbar), ganz kleine (nur mikroskopisch, Gold, Hornerz). Rücksichtlich ihres Vorkommens werden sie einzeln und in Verbindung angetroffen. Die einzelnen K., finden sich lose (ohne Verbindung mit andern), eingewachsen (mit einem andern derben Mineral ganz umgeben), eingeschlossen, (von einem andern, meist durchsichtigen K. rings bedeckt), gedeckt (mit einer schwachen Rinde anderer Mineralien umgeben), überlegt (nur zum Theil überrindet), eingefaßt (nur auf einigen Kanten oder Ecken bedeckt), aufgewachsen (nur wenig auf andern Mineralien sitzend). Die verbundenen K.e sind entweder zusammengewachsen, und zwar zu 2 und 2 (Zwillings-), 3 und 3 (Drillingskrystalle) u. s. w., ferner blos in einzelnen Flächen sich berührend (aneinander), in wenigstens 2 Flächen (ineinander) in querer Richtung (durcheinander, wie Kreuzstein), oder zusammengehäuft, wovon es verschiedene Gruppirungen gibt, als pyramidale (wenn um eine längere Säule, absteigend kleinere stehen), reihenförmige, stangenförmige, bündel-, rosen-, knospen-, garbenförmige u. s. w. Den eigentlichen K.en (ächten K.en) sind die Afterkrystalle entgegengesetzt, welche zwar regelmäßige äußerliche Gestalt, nicht aber gleiche Structur des Innern haben. Sie sind meist rauh und matt auf der Oberfläche und durch äußere Zufälle (durch Ausfüllung leerer Räume, oder durch Ueberziehung mit einer andern Krystallmasse) gebildet. Sie kommen ebenfalls in verschiedenen Gestalten vor z. B. Pyramiden,

den, Säulen, Tafeln, Linsen. Hauy (s. d. 1) hat besonders das Verdienst, durch wissenschaftliche Bestimmung über die Bildung der K.e und ihr Vorkommen in Mineralien der Mineralogie eine sichere Grundlage gegeben zu haben. Vgl. Essai de crystallographie par J. B. L. de Romé Delisle, Paris 1772. übersetzt von Weigel, Greifswalde 1777, Essai d'une théorie sur la structure des crystaux par R. J. Hauy, Paris 1787. Krystallographische Beiträge von Hausmann, Braunschweig 1803; von Raumer, Versuch eines ABC-buchs der Krystallkunde. Berlin 1828; 2) (Chem.). K.e bilden sich auch als Product chemischer Operationen, in gleicher Art wie in der Natur, vgl. Krystallisation 2); 3) im französischen Handel 2 Sorten Glaskorallen, Nr. 18 und 19, die erstere heißt Crystal rayé, und Crystal bleu. (*Wr.*)

Krystall-achat (Miner.), so v. w. Eisachat. **K.-druse**, mehrere Krystalle, die auf einer gemeinschaftlichen, mehrentheils fremdartigen Basis aufgewachsen sind. **K.-fertig**, s. unter Krystall. **K.-flächen**, die Begrenzungen eines Krystalls. Obschon sie nicht immer vollkommene Ebenen sind, werden sie doch als solche betrachtet; sie werden nach den Krystallgestalten benannt, als Rhomboëder-, Oktaëderflächen u. s. w. **K.-fluß**, 1) Krystall von ausgezeichneter Bildung; 2) künstliche Masse, aus welcher allerhand Krystalle nachgebildet werden. **K.-form**, s. u. Krystall 1). **K.-gestalt**, der regelmäßig begrenzte Raum eines Krystalles. **K.-glas**, s. unter Glas. **K.-gruppe**, mehrere auf einander selbst aufeinander sich stützende Krystalle. **K.-harz**, so v. w. Honigstein. (*Wr.*)

Krystallinisch, 1) was zur Krystallisation geeignet ist, oder 2) als Krystall sich darstellt.

Krystallisation (crystallisatio, Phys.), die einfachste Aeußerung des Bildungstriebs (s. d.), insofern dadurch Körperformen bestimmter Art erzeugt werden; sie beruht auf Anziehungskraft, die aber in bestimmten Richtungen nach einem bestimmten Typus vorwaltend ist. Sie hat nur in tropfbar Flüssigem Statt, das jedoch auch in Dunstgestalt sein kann. So ist die Schneebildung in der Atmosphäre in bestimmten Figuren eine wirkliche K. Am Verbreitetesten herrscht sie im Mineralreich (s. Krystalle 1). Aber auch die Pflanzen- u. Thierbildung hat sie zur Grundlage, bloß mit der Unterscheidung, daß hier innere Räume sich bilden, die zugleich mit coagulabeln Stoffen erfüllt werden, so daß dadurch die krystallinische Form, wie sie in Mineralien, und auch in festen Producten chemischer Processe unterschieden wird, mehr oder weniger verwischt ist, und die Formen mehr abgerundet erscheinen. 2) (Chem.) Als chemischer Proceß, wenn solcher auf nassem Wege bewirkt wird, wird sie befördert, wenn in die abzudampfende und zur Ansetzung von Krystallen (s. d.) an einen kühlen Ort gesetzte Flüssigkeit Stäbchen, oder Fäden gebracht werden, um welche herum sich die Krystalle anlegen, oder wenn man Krystalle derselben Art einlegt. Durch die K. vereinigen sich mehrere Körper chemisch mit dem Wasser. Die Quantität des chemisch gebundenen Wassers hat zu der chemischen Beschaffenheit der Körper ein genaues Verhältniß; die Sauerstoffmenge des Wassers ist nämlich ein Multiplum, oder ein Submultiplum in einfachen Zahlen, von der Sauerstoffmenge des krystallisirenden Körpers. Aber auch auf trockenem Wege kann in chemischen Processen K. geschehen, sowohl bei Schmelzung nicht flüchtiger, als bei Sublimation (s. d.) flüchtiger Stoffe. (*Pi.*)

Krystallisations-eis (Chem.), s. unter Krystallisationswasser 1). **Krystallisations-häutchen** (Chem.), s. unter Krystallisationspunkt. **K.-proceß** (Miner.), s. unt. Krystall 1). **K.-punkt** (Chem.), der Zeitpunkt, wo man, um Krystallisation zu bewirken, die dafür abgedampfte Flüssigkeit vom Feuer nimmt und an einen kühlen Ort setzt. Er wird entweder durch den als **Krystallisationshäutchen** auf der Oberfläche sich bildenden leichten Ueberzug, der selbst aus kleinen Krystallen besteht, erkannt, oder, wo dieses fehlt, dadurch, daß man ein Weniges von der Flüssigkeit auf einen kalten dichten Körper tröpfelt und ersieht, ob sich hier kleine Krystalle bilden. **K.-suite** (Miner.), eine Folge von Krystallen von einer Grundform an bis auf ihre entferntesten Nachformen. **K.-system**, so v. w. Krystallsystem. **K.-wasser** (Chem.), 1) chemisch mit Salzen in Krystallformen gebundenes Wasser, als wesentliche Bedingung der Krystallisation; das Wasser ist hier in völlig trockener Form eben so wie in Eis (daher auch als **K.-eis** bezeichnet). Die Krystalle zerfallen wenn sie durch Verdunsten ihr K. verlieren. Vgl. Hydrate. 2) Das krystallinischen Salzen zwischen den Blättchen nur mechanisch beigemengte Wasser, was sie feucht macht. (*Pi.*)

Krystallisiren, als Krystall sich bilden.

Krystallisirbarkeit (Miner.), s. unter Krystall.

Krystallisirter Chalcedon (Min.), schmuzig milchweiß, die Endspitzen etwas braun, die Kanten kaum halbdurchsichtig; findet, sich in dreieckigen Pyramiden von der Stärke einer Linie bis 1 Zoll, in Kärnthen. **Krystallisirter Dolomit**, s. Bitterkalk. **K.-ter Quarz**, s. Bergkrystall. **Krystallisirung**, s. unter Krystall, auch Krystallisation.

Krystall-kluft (Bergb.), eine Kluft, in welcher Bergkrystall gefunden wird.

Krystall-linse (lens crystallina, Anat.), einer der Hauptteile des Auges, die wegen ihrer Durchsichtigkeit den Zutritt des Lichts zu der Netzhaut und wegen ihrer convexen Form die Brechung der Strahlen vermitteln; sie ist vor dem Glaskörper (s. d.) in eine eigne Vertiefung desselben eingesenkt; obgleich sie linsenförmige Form hat, so ist doch der hintere Theil etwas convexer als der vordere. Ihr Rand ist vom innern Rand des Strahlenkreises und nach vorn etwas von den Ciliarfortsätzen des Strahlenkörpers (s. d. a.) bedeckt. Die ganze K. ist mit einer höchst durchsichtigen Haut, der Krystall-linsenkapsel (capsula lentis), umgeben, die hinten ziemlich fest mit dem (dünnern) Glashäutchen in Verbindung steht. Die K. selbst aber wird unmittelbar von einer in dieser Kapsel aufgenommenen durchsichtigen Feuchtigkeit (Krystallfeuchtigkeit) umgeben. Gesondert von diesen organisch zu ihr gehörigen Theilen führt die K. auch den Namen: Krystallkörper; die ältern Anatomen aber betrachteten auch sie als eine (geronnene) Feuchtigkeit und benannten sie so (humor crystallinus). Sie besteht aus einer festern Substanz, als der Glaskörper, und ist nach innen (als Kern) härter als äußerlich; macerirt, oder gekocht, oder mit Weingeist oder Säure behandelt zeigt sie ein blättriges Gefüge in Art einer Zwiebel; mit zunehmendem Alter vergelbt sie etwas. Ihre Trübheit aber, die indessen auch nur die Kapsel oder die Feuchtigkeit betreffen kann, ist die nächste Ursache des grauen Staares (s. d.). Sie hat eine nur sehr freie Verbindung durch Ernährungsgefäße mit der Kapsel, die anatomisch selbst nicht einmal nachweisbar sind, so daß sie ganz frei in der sie umgebenden Feuchtigkeit zu liegen scheint. (*Pi.*)

Krystall-linsen-staar (cataracta crystallina, Chir.), grauer Staar, der in Verdunkelung des Krystallkörpers selbst besteht; kommt einfach, aber auch vermischt, mit Kapselstaar (s. d.) vor. Sonst unterscheidet man verschiedene Unterarten desselben so: nach der Consistenz harten und weichen, auch käsichten (c. caseosa) wo der Körper in eine breiige Masse verwandelt ist; bei milchweißer Farbe führt dieser auch den Nahmen: Milchstaar (c. lactea). Tritt bei der Operation durch die Extraction zugleich die aus ihrer Verbindung gelöste Kapsel gleich einem mit Milch gefüllten Sack heraus, so heißt dieses ein Balgstaar (c. cystica); hat sich aber die Kapsel noch im Auge so von dem Glaskörper (s. d.) gelöst, daß die verdunkelte Krystalllinse bei der geringsten Bewegung des Auges hinter der Pupille in eine zitternde Bewegung geräth, so heißt der K. ein zitternder (c. tremula). Eine andere Art ist der verwachsene K. (c. adnata); Auch ist der K. entweder ein completer oder partieller; im letzteren Fall ist auch wohl nur die halbe Krystallinse getrübt (c. dimidiata); oder es zeigt sich nur ein undurchsichtiger Streif in ihr (Balkenstaar); oder es ist nur die Mitte verdunkelt (c. centralis); oder es zeigen sich nur kleine und mehrere Stellen trüb (c. punctata) u. a. m. (*Pi.*)

Krystall-modelle (Miner.), künstlich aus Pappe, oder Thon, oder sonst einer Masse den natürlichen Krystallen nachgebildete Körper; dienen zum Unterricht in der Mineralogie. Eine Sammlung derselben erschien in Paris, unter Hauy's Leitung gebildet von Bloeuf, eine andere in Heidelberg bei Mohr und Zimmer. (*Wr.*)

Krystallogenie (Miner.), s. unter Krystall 1). Krystallogie, falsch gebildet für Krystallologie. Krystallographie, Krystallologie, s. unter Krystall 1). K.-mantie (gr. Ant.), Wahrsagung aus Krystall, wahrscheinlich der Katoptromantie oder auch der neuern Krystallseherei (s. d.) gleich oder ähnlich. K.-metrie (Miner.), s. unt. Krystall 1). K.-nomie, K.-tomie, s. unter Krystall 1).

Krystall-pocken (Med.), s. unter Pocken.

Krystall-rose (Min.), mehrere kleine Krystallspitzen von gleicher Größe, welche um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt angeschossen sind.

Krystall-seherei, eine der mehrern Formen des Aberglaubens, nach der man einem mit magischen Kräften versehenen Krystallstein das Vermögen beilegt, ferne Gegenstände, oder sonst verborgene Dinge erblicken zu lassen.

Krystall-staar (Chir.), s. Krystalllinsenstarr.

Krystall-stein (Min.), klarer Quarz; kleine Krystalle, matt gefärbt, roth, blau, violett, grün, schwarz; findet sich in Schweden in Felsenklüften. K.-stiel (Zool.), s. unter Muscheln.

Krystall-system (Miner.), der Inbegriff der von einer Grundform (ohne Beziehung auf ihre Abmessungen) abgeleiteten einfachen Gestalten; es heißt prismatisch (rhombeo-pyramidal), wenn es die ungleichschenklige, vierseitige Pyramide, pyramidal (quadrato-pyramidal) wenn es die gleichschenkelige, vierseitige Pyramide, rhomboëdrisch, wenn es das Rhomboeder und tessularisch (nach Weiß sphäroëdrisch), wenn es das Hexaëder zur Grundgestalt hat. Mit Bezug auf die Abmessung der Grundgestalt heißt jener Inbegriff K.-reihe (nach Mohs). Ein etwas abweichendes K., gibt Weiß,

über

ber die natürlichen Abtheilungen der Krystallisationssysteme in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1814 u. 1815. (*Wr.*)

Krystall-waaren, Waaren von Berg-, der vielmehr Glaskrystall, als Armleuchter, Spiegel, Rockknöpfe u. s. w.

Krystall-wasser (Med.), Wasser in dem Weinsteinkrystalle (s. d.) aufgelöst sind (Trank für Kranke); bekommt manchen Magen gut, schwächt dagegen andre ungewöhnlich. K.-zinn (Hüttenw.), feines Bergzinn.

Krysum (Dipl.), in alten teutschen Urkunden, die Diöces oder deren Umfang.

Krytidas (Myth.), ein sicilischer Fürst, widersetzte sich dem Herakles auf seinem Durchzug mit Geryons Rindern, wurde getödtet, aber später als Halbgott verehrt.

Krywan (Geogr.), s. unter Karpaten. Kryzy, so v. w. Kriegern.

Krzepice (Geogr.), 2 Städte im Obwod Wielun der Woiwodschaft Kalisch (Polen), Nowo K. mit 900 Ew. und Stara K. an der Liswartha mit 600 Ew. Krzessowice, Marktfl. an der Radewa in der Republik Krakau, hat Eisenhütte, Marmorschleiferei, Warmbad, Schloß und 1000 Ew. Schöne Spaziergänge. Krzeszow, Stadt im Obwod Zamosc der Woiwodschaft Lublin (Polen); liegt am San, hat 1700 Ew. Krzinetz (Krzincze), Herrschaft und Marktfl. im Kreise Bunzlau (Böhmen), hat Schloß, Park, 750 Ew. liegt an der Merlina. Krzizany, Krzizanau, Marktfl. im Kreise Iglau (Mähren), hat Schloß 1200 Ew. Feintuchweberei. Krzylow, Stadt am Bug im Obwod Hrubieszow der Woiwodschaft Lublin; hat 900 Ew. Krzyz (Mons sanctae crucis), Benedictinerabtei im Obwod und der Woiwodschaft Sandomir (Polen), liegt 1920 (2000) Fuß hoch auf dem Berge Lysaz beuchter Walfahrtsort.

Ks (Gramm.), s. unter X.

Kschetri (ind. Staaw.), die Kriegerkaste bei den Indiern. Nach der Mythe war Kschetri der zweite Sohn des Brama, der aus seinen Armen geboren wurde, und darum hatte er die Pflicht auf sich, die Braminen und das Volk zu schützen, und diese Pflicht ist auf seine Nachkommen übergegangen. Vorzüglich gehören die Herrscherfamilien zur Kriegerkaste, und die meisten der Vorschriften derselben beziehen sich auf jene. Der K. kommt an Würde und Hoheit dem Bramin nahe. Er ist von seiner Geburt an denselben Ceremonien, wie dieser, unterworfen und hat die Pflicht, die Veda's zu lesen, Opfer zu bringen und Geschenke zu ertheilen, mit ihm gemein. Mit dem 11. Jahre und nicht später als mit dem 22., wenn er nicht ganz aus der Caste gestoßen werden soll, wird er vermittelst einer durch den Gayatri (geheimnißvollen Spruch) geheiligten Einweihung in die Caste aufgenommen und empfängt die Unterscheidungszeichen derselben eine Bogensehne, die er als Schnur über die Schulter trägt, und einen Stab, der bis an die Stirn reicht. Dies heißt dann die zweite Geburt und der Aufgenommene selbst ein Wiedergeborener. Wenn er heirathet, so soll er zuerst eine Jungfrau aus seiner eignen Caste, dann die Tochter eines Waisya und zum dritten Male die Tochter eines Schudra zur Frau nehmen. Zur Erfüllung seiner Pflichten muß er sich durch das Studium der Veda's sorgfältig vorbereiten, die Gerechtigkeitspflege, Staatsklugheit und Philosophie, auch von den niedern Casten die Theorie der Landwirthschaft, des Handels und der Künste erlernen. Wenn er auf Vollkommenheit Anspruch machen will, so muß er 4 verschiedene Perioden seines Lebens durchlaufen, den Stand eines Schülers der Veda's (Bramatschari), den ehelichen Stand des Hausvaters, den eines der Religion gewidmeten des Eremiten und endlich den einer gänzlichen Abgeschiedenheit von allem Irdischen, wo er allein sich mit dem höchsten Geiste beschäftigt und ganz in Andacht versunken ist. Den Braminen soll er schützen, ernähren, nie beleidigen, und beide Casten sollen immerwährend in der herzlichsten Vereinigung leben, da keine ohne die andere bestehen kann. (*R.D.*)



Auf folgende früher erschienene Schriften machen wir das resp. Publikum aufmerksam:

Archiv für Viehzucht, Pferdekenntniß, Reitkunst, Thierarzneikunde und Thierhandel, in Verbindung mit S. v. Tennecker, herausgegeben von D. J. J. Weidenkeller. Jahrgang 1823, 24, 25 und 26. Der complete Jahrg. von 4 Heften 2 Thlr. 12 Gr. geh. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 6 Gr.

Haas, J. G., vollständiges lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 2. Auflage. 2 Bände. gr. 8. 1808. 2 Thlr. 12 Gr.

Kramp, C., die Zahlengleichungen. Eine Zugabe zu den Lehrbüchern der Algebra. Aus d. Franz. übers. u. mit Erläuterungen u. Beispielen versehen v. Bernh. Reckum gr. 8. broch. Preis 8 Gr.

Morgenlieder. (Für Schulen gesammelt.) 8. eleg. broch. 6 Gr.

Eine Sammlung von 48 der besten geistlichen Lieder für alle Jahreszeiten, mit besonderer Rücksicht für Schulen und junge Leute; sie ist Eltern als ein sehr passendes Geschenk für ihre Kinder zu empfehlen. Um diese Sammlung gemeinnützig zu machen, erbietet sich die Verlagshandlung, Schulen 24 Exempl. für 4 Thlr. und außerdem noch ein Freiexempl. abzulassen.

Pierer, Dr. J. F., und Choulant, Dr. L., anatomisch-physiologisches Realwörterbuch zu umfassender Kenntniß der körperlichen und geistigen Natur des Menschen im gesunden Zustande. 1. — 7. Band. A bis S. 26 Thlr. 6 Gr.

Putsche, D. C. W. C., der Landwirth in seinem ganzen Wirkungskreise, herausgegeben unter Mitwirkung der Großherz. und Herzoglich Sächsischen landwirthschaftlichen Vereine von Weimar-Eisenach und Altenburg. Jahrg. 1824. 25. u. 26. geh. gr. 8. Preis des Jahrg. von 4 Heften 2 Thlr. 16 Gr. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Raßmann, Fr., Astern. Preis fein brochirt 10 Gr.

Schuderoff, Dr. Jonathan, für Landesverschönerung. Elegant broch. Preis 16 Gr.

Sondershausen, D. K., die Befreiung Griechenlands, zwei dramat. Gedichte mit 1 Titelkupfer. Elegant broch. 15 Gr.

Tennecker, S. v., Lehrbuch der äußern allgemeinen Pferdekenntniß. Geheftet in blauem Umschlag. 1 Thlr. 12 Gr.

Wandel, H., das Bildniß. Drama in zwei Aufzügen. Geheftet in eleg. Umschlag. Preis 12 Gr.

(Die nächste Abtheilung wird im Junius 1829 ausgegeben.)

